37

Weltgeschichte auf rassischer Grundlage

Urzeit · Morgenland · Ostasien · Mittelmeer
Abendland und Nordland · Welterneuerung

Von

WILHELM ERBT

Fünfte Auflage

1944

ARMANEN-VERLAG · LEIPZIG

11187

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co., Altenburg (Thür.)

Digitized by Google

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage

Eine Weltgeschichte auf rassischer Grundlage — dieser Wurf hat einmal getan werden müssen. Er bedeutet die deutliche und unmißverständliche Aussprache der schlichten Tatsache, daß Menschen die Geschichte machen, einer Tatsache, die uns der Materialismus und das Maschinenzeitalter haben ausreden wollen. Sie haben uns fast geschichtsüberdrüssig gemacht mit ihren Fabeleien von den Einflüssen der Umwelt und der Landschaft auf die Leistung der Völker, mit ihren Träumereien von gesellschaftlichen Zwangsstufen, die jede Nation zu durchlaufen habe, von Wirtschaftsformen, die einander in der Welt ablösen müßten, von Kulturzeitaltern und von „Großen Kulturen", die zu bestimmter Stunde bestimmte Menschen hervorzubringen hätten. Der Mensch das Produkt der Verhältnisse, unter denen er lebt, — der Mensch das Produkt der Zeit, in der er erscheint, — l'homme machine: von solchem Spuk gilt es die Geschichtsbetrachtung zu befreien.

Neumünster, den 2. November 1924. Der Verfasser

Digitized by Google

Aus dem Vorwort zur vierten Auflage

Unter dem unmittelbaren Eindrucke der Grundlagen des 19. Jahrhunderts von H. St. Chamberlain habe ich um 1900 den Plan zu einer Weltgeschichte auf rassischer Grundlage gefaßt. Es gehörte der Wagemut der Jugend dazu, ein Unternehmen zu beginnen, für das alle Vorarbeiten fehlten. Ex oriente lux war damals die allgemeine Losung, auch die Anschauung des großen Orientalisten Hugo Winckler, dessen Freundschaft mir meine erste Arbeit über die Purimsage in der Bibel erworben hat. So wandte ich mich zuerst dem alten Morgenlande zu. Da machte ich, als ich selbständig die Quellen prüfte, die grundlegende, umstürzlerische Entdeckung, daß „das Licht aus dem Osten", aus dem Morgenlande und dem Mittelmeere, die geistige Überfremdung des Abend- und des Nordlandes bedeu ete. Dabei „sind die Begriffe Morgenland, Mittelmeer, Abend- und Nordland nicht im erdkundlichen Sinne gebraucht, sondern bezeichnen bestimmte Schöpfungen".

Endlich konnte ich nach mühsamen Vorarbeiten eine erste Fassung ihrer Ergebnisse vorlegen. Sie sollte „der völkischen Bewegung, die damals wie ein Frühlingssturm unser Volk durchfuhr, Maß und Selbstbesinnung geben". „Nur so werden wir aus der Gärung zur Klärung, aus der Unruhe und Unsicherheit zur Stetigkeit und zu selbstbewußtem Handeln kommen. Wir werden immer schärfer sehen, was wir wollen, was wir verwirklichen müssen." Eine Weltgeschichte auf rassischer Grundlage war mir von vornherein kein Werk sogenannter „voraussetzungsloser Wissenschaft", sondern Dienst an unserem Volke. Sie wurde daher von der Zunft, der selbst alle Vorarbeiten fehlten, abgelehnt, verspottet oder totgeschwiegen.

Neumünster, den 15. September 1935. Der Verfasser

Digitized by Google

Vorwort zur fünften Auflage

Vierzig Jahre habe ich der Arbeit an einer Weltgeschichte auf rassischer Grundlage widmen dürfen. Tief bewegt, dankbar gegen ein gütiges Geschick, blicke ich auf diese Zeit zurück, die von weltbewegendem Geschehen erfüllt gewesen ist. Mein Dank gilt auch meinem Herrn Verleger, der in den trübsten Tagen unseres Volkes mein Wagnis unterstützt hat. Damals standen wir allein. Denn es fehlte der völkische Staat, dem der Führer die Aufgabe stellt, „dafür zu sorgen, daß endlich eine Weltgeschichte geschrieben wird, in der die Rassenfrage zur dominierenden Stellung erhoben wird" (Mein Kampf, S. 468). Heute ist mein Buch kein Wagnis mehr.

Den Rassen hat man wenig geeignete Namen gegeben. In einer Weltgeschichte, die von Vorderasien und vom Orient zu handeln hat, sind die Bezeichnungen „Vorderasiatische und Orientalische Rasse" mißverständlich und schlechthin unbrauchbar. Ebensowenig geeignet sind die von Himmelsrichtungen hergenommenen Namen „Ostisch" unnd „Westisch": die „Osten" wohnen nicht im Osten und die „Westen" nicht im Westen. Ich nenne die „Vorderasiaten" — Kaukasier (aus dem Kaukasusgebiete sind sie nach Vorderasien gekommen, und dort leben noch ihre Sprachen) und die „Osten" — Alpine (der Wortstamm ist vielleicht ein Rest ihrer verlorenen Sprache). Dann verwende ich die auch sonst üblichen Namen: für „Orientalische Rasse" — Wüstenländer, für „Westen" — Mittelländer.

Man könnte die fünf Jahre des spanischen und des deutschen Freiheitskampfes (1936—1941) die Zeit enthüllender Geschichte nennen. Hoffnungen, die man etwa noch hegen durfte oder schonen mußte, sind verflogen: Völker, Staaten und Menschen haben ihre Stellungen eindeutig bezogen. Solche Klarheit macht sich eine Weltgeschichte auf rassischer Grundlage gern zunutze: je schärfer sie schauen und je deutlicher sie sprechen kann, um so treuer erfüllt sie den ihr vom Führer gewiesenen Beruf, „Lehrmeisterin für die Zukunft und für den Fortbestand des eigenen Volkstums" zu sein. So habe ich mein Buch wieder zielsicherer zu gestalten versucht im Sinne des Goethewortes: „Alles beruht auf Inhalt, Gehalt und Tüchtigkeit eines zuerst aufgestellten Grundsatzes und auf der Reinheit des Vorsatzes."

Bad Nauheim, den 12. August 1941. Der Verfasser

Digitized by Google

Einleitung

Eine Weltgeschichte auf rassischer Grundlage setzt die Ergebnisse der Rassenkörper- und der Rassenseelenkunde voraus. Sie bestimmt also nicht erst den Begriff Rasse, sondern nimmt ihn als erarbeitet an. Ihre Aufgabe besteht darin, den Ablauf des Lebens der Menschengruppen, die man mit diesem Begriffe zusammenfaßt, zu untersuchen und zu beschreiben. Nun aber „leben solche erbgleichen Menschengruppen", um mit H.F.K.Günther zu reden, kaum je „als geschlossene Einheiten"; die Weltgeschichte zeigt uns immer nur ein Zusammenleben verschiedener Menschengruppen, das Schicksal von Rassenmischungen in bestimmten Erdräumen, die durch Sprache und Gesittung zu Völkern zusammengeschlossen, durch Recht und Machtaufgebot zu Staaten vereinigt werden. Eine Weltgeschichte auf rassischer Grundlage hat in diese Lebenskreise einzudringen und den Anteil der einzelnen Rassen an ihrem Aufbau zu ermitteln. Sie bedient sich dabei der Begriffe und der Ausdrucksmittel der Rassenseelenkunde und der Einsichten und Erkenntnisse der Rassenkörperkunde. Sie macht gleichsam die Probe auf die Richtigkeit ihrer Ergebnisse; sie ist angewandte Rassenkunde. In ihrem Blickfelde liegen also nicht bloß die Tatsachen der Weltbegebenheiten, mit denen sich der Geschichtsforscher bisher ausschließlich beschäftigt hat, sondern zu ihrer Deutung fordert sie zugleich volle Vertrautheit mit der Lebenskunde, die sowohl die Rassenkörper- wie die Rassenseelenkunde umfaßt.

Man wird mit der Annahme nicht fehlgehen, daß jede erbgleiche Menschengruppe einmal auf eine bestimmte Landschaft eingestellt gewesen ist, daß sie sich in der Urzeit in einem abgeschlossenen Raume gebildet hat. Aber Raumnot, die mannigfache Ursachen haben kann, hat den Menschen Wanderungen aufgezwungen. So sind Überlagerungen und Mischungen, wie sie uns die Weltgeschichte vorführt, zustande gekommen. Sie waren bisher dem Zufalle überlassen. Wohl hat sich je und je das Gefühl für die Verschiedenheit der Menschen geäußert. Den Satz von der Gleichheit alles dessen, was ein Menschenantlitz trägt, haben nur Leute verfochten, die entweder selbst nicht sehen wollten oder anderen die Sicht zu trüben begründeten Anlaß hatten. Vielmehr konnte es einem Wanderzuge, der in ein fremdes Gebiet einrückte, nicht verborgen bleiben, daß die Einwohner, die er dort antraf und denen er sich aufsetzte, nicht nur nach ihrer Sprache und ihrer Sitte anders waren als er selbst, sondern daß sie ihm auch leiblich und seelisch fern waren. Man hat auch von den Fremden Abstand zu nehmen und zu halten versucht. Allein das Zusammenleben führte gleichwohl zu

Digitized by Google

einer Annäherung, zu einer Verständigung, zu einem Ausgleiche, zur Vermischung; und zuletzt siegte über die Zugewanderten, die eben doch nicht in der fremden Landschaft heimisch werden konnten, der Eingesessene, der an die Daseinsbedingungen des Wohnraumes besser angepaßt war.

Lebenskreise, die der Zufall hat entstehen lassen, machen in der Regel folgenden Entwicklungsgang durch: In ihrer Frühzeit verschmelzen die Eingesessenen und die Einwanderer eines Gebiets, Unter- und Oberschicht, zu einem Volke, das eine gemeinsame Sprache redet. Nach vollendeter Verschmelzung kommt ein Drang nach Erweiterung des ursprünglichen Machtbereichs über das neue Volk: die Vollzeit bricht an. Gleichzeitig findet eine Auseinandersetzung zwischen der Unter- und der Oberschicht statt; man strebt einen Ausgleich an; das Übergewicht des Geburtsadels wird zugunsten von Angehörigen der Unterschicht gebrochen, die wirtschaftliche Bedeutung erlangt haben. Das Volk, das aus einer einzigartigen Rassenmischung hervorgegangen ist, wird von einer eigenartigen Lebensstimmung beherrscht. In der Vollzeit sammelt man sich und findet den bezeichnenden Ausdruck für sie. So formt sich jeder Lebenskreis ein eigenartiges Sinnbild. Nach diesem Sinnbilde spielt der einzelne seine Rolle im Leben; in dem Maße, wie er in dieser Rolle aufgeht, erweist er sich als blutgemäß zugehörig zu seinem Kreise. Der Inder hat sich auf den Glauben an die Einheit von Welt- und Menschenseele eingestellt. Der Perser erblickt in dem Kampfe zwischen Licht und Finsternis das Wesen der Dinge. Der Hellene empfindet das Weltganze als ein Kunstwerk, dessen Teile nach wohlabgestimmten Maßen gebaut und gefügt sind. Dem Römer ordnet sich das Leben in Haus und Staat nach dem Muster seines Feldlagers, der Pfahlburg latinischer Vorzeit: er ist civis Romanus, „römischer Lagermann". Der Papstkirche ist die Erde der von ihr verwaltete Durchgang ins Jenseits, in den Himmel oder die Hölle. Das Abendland begreift die Welt als das allumfassende Triebwerk: „Die Welt bewegt sich von selbst." Im Nordlande sprach man in der Urzeit vom Weltenbaume; Volk, Stamm, Sippe und Familie erschienen ihm als Lebewesen, der einzelne als Glied ihres Körpers. Die Spätzeit beginnt mit einer Auflösung. Staat und Gesellschaft machen Erschütterungen durch: die Lebensstrenge ist verschwunden; man fällt aus der Rolle; das Sinnbild, nach dem man sich bisher selbstgewiß und sicher gestaltet hat, wird zum Zerrbilde; es lösen sich alle Bande frommer Scheu. Man wird sich selbst zum Rätsel, das eine Lösung fordert. Im tiefsten Herzen sind die Menschen unbefriedigt. Noch versucht man eine letzte Zusammenfassung. Aber selbst das Erbe einer langen Erfahrung sichert zuletzt nicht einmal den äußeren Bestand.

Durch die Einwanderung einer Oberschicht entstanden, läßt sich eine solche Entwicklung mit der eines Wildlings vergleichen, dem der Gärtner ein

Digitized by Google

Edelreis aufsetzt. Unterlage und Pfropfreis verwachsen; die neue Krone breitet sich aus: die Fruchtzeit beginnt. Zuletzt stirbt die Kunstpflanze ab. Sie hat zwar Früchte, aber keinen Samen getragen. Ihre Früchte mögen dauern und einem fremden Haushalte zugute kommen, aber samenlos erzeugen sie nicht Gewächse ihrer Art.

Der Ablauf, den die Entwicklung eines Pfropfvolkes nimmt, wie wir nach dem Vergleiche mit der Kunstpflanze derartige durch Aufschichtung entstehende geschichtliche Entwicklungsreihen nennen wollen, läßt sich etwa so festhalten:

1. a) Einwanderung b) Verschmelzung	Frühzeit	Ergebnis: Ein Pfropfvolk mit neuer Sprache.
2. a) Ausbreitung b) Ausgleich zwischen Ober- und Unterschicht	Vollzeit	Ergebnis: Ausdruck der eigenartigen Lebensstimmung, der neuen Seelenform, des neuen Volkstums.
3. a) Auflösung b) Letzte Zusammenfassung	Spätzeit	Ergebnis: Zweifel und Rätsel.

Eine Weltgeschichte auf rassischer Grundlage kann nicht mit der nüchternen Feststellung schließen, daß der Zufall grausam waltet. Sie unterscheidet sich ja gerade dadurch von der hergebrachten Betrachtungsweise, daß sie die Augen für die Gründe des Verfalls geschichtlicher Entwicklungsreihen geöffnet hat. Sie zwingt die Einsicht auf, daß man nicht die Hände in den Schoß legen darf, damit sich ein unabwendbares Geschick vollziehe. Der Lebenskreis des Nordlandes, in dem die Nordische Rasse bestimmend vorherrscht, ist erst dann ganz bei sich selbst, wenn er nicht dem Zufalle die Zukunft überläßt, wenn er nicht von Anleihen aus fremden Lebenskreisen lebt, sondern wenn er, ausgreifend und leistend, sich selbst, seine Entwicklung, sein Schicksal gestaltet.

Digitized by Google

Inhalt

Die Urzeit

Seite

I. Die Eiszeit und ihre Schöpfungen 1

1. Der Verlauf der Eiszeit S. 1 – 2. Die Neandertalrasse S. 2 – 3. Die Lößrasse S. 3 – 4. Die Rentierjäger S. 3 – 5. Die Schöpfungen des Eiszeitalters S. 4

II. Wandlungen der Nacheiszeit 6

1. Die Ausbildung der Rassen S. 6 – 2. Mittelmeerische Pflanzer S. 8 – 3. Der Wüstenländische Nomade S. 12 – 4. Der Kaukasische Bergbewohner S. 14 – 5. Der Ostbaltische Jäger und Sammler S. 17 – 6. Der Nordisch-Fälische Bauer S. 18

Das Morgenland

I. Morgenländische Reichsgründungen 29

1. Zeitrechnung S. 29 – 2. Treibhausgebilde in den Flußoasen des Morgenlandes S. 31

II. Arier im Morgenlande 47

1. Hettiter und Inder S. 47 – 2. Ägypter und Hettiter S. 50 – 3. Assyrien S. 56 – 4. Chaldäer und Perser S. 64

III. Morgenländische Mächte 80

1. Das Judentum S. 80 – 2. Das Christentum S. 111 – 3. Byzanz und der Islam S. 119 – 4. Der Buddhismus S. 132 – 5. Rückblick S. 137

Ostasien

I. China 141

1. Land und Leute S. 141 – 2. Geschichte S. 144

II. Japan 153

1. Land und Leute S. 153 – 2. Geschichte S. 156

III. Ostasiatische Mächte 163

Das Mittelmeer

I. Hellas 169

1. Die Urzeit S. 169 – 2. Die Vorzeit S. 172 – 3. Die Frühzeit S. 177 – 4. Die Vollzeit S. 183 – 5. Die Spätzeit S. 195

II. Das Erste Rom: das Weltreich der Römer 202

1. Der Geschichtsverlauf des Mittelmeerbeckens S. 202 – 2. Rassenschichtung Italiens S. 204 – 3. Roms Frühzeit S. 207 – 4. Roms Vollzeit: a) Der Ausbreitungsdrang S. 210; b) Der Ausgleich zwischen Patriziern und Plebejern S. 213; c) Die Punisierung des Römerreichs S. 215 – 5. Roms Spätzeit: a) Die Auflösung S. 220; b) Die Tage der Caesaren S. 226; c) Das Kaiserreich S. 231; d) Der letzte Versuch einer Erneuerung S. 233

Digitized by Google

Seite

III. Das Zweite Rom: das Gottesreich der Päpste 236
1. Die papstkirchliche Frühzeit S. 236 – 2. Die papstkirchliche Vollzeit S. 239 – 3. Die papstkirchliche Spätzeit S. 248

IV. Das Dritte Rom: das Faschistische Imperium 259
1. Die Entstehung eines neuen Volkstums S. 259 – 2. Das Zeitalter der Wiedergeburt (Renaissance = Rinascimento) S. 265 – 3. Die Wiedererhebung (Risorgimento) S. 269 – 4. Auf dem Wege zum Imperium und zur Neuordnung Europas S. 274

V. Mittelmeerische Mächte: das Erbe der Alten. 279

Das Abendland

I. Der Geschichtsverlauf des Abendlandes 282

II. Das fränkische Weltreich. 285
1. Die Frühzeit S. 285 – 2. Die Vollzeit S. 286 – 3. Der Zusammenbruch S. 293

III. Das Weltreich der Habsburger. 295
1. Die Habsburger S. 295 – 2. Die landschaftliche und rassische Grundlage des spanischen Weltreichs S. 297 – 3. Der Anstieg S. 306 – 4. Die Glanzzeit S. 310 – 5. Der Abstieg S. 313

IV. Das französische Weltreich 317
1. Frankreichs Vorzeit S. 317 – 2. Das erste französische Weltreich S. 320 – 3. Das zweite französische Weltreich S. 325 – 4. Das dritte französische Weltreich S. 333

V. Das angelsächsische Weltreich. 342
1. Die rassischen Grundlagen Großbritanniens S. 342 – 2. Die Wesenswandlung durch die Normannen S. 346 – 3. Die Reformation in Großbritannien S. 350 – 4. England im Wettbewerbe mit Spaniern und Niederländern S. 352 – 5. Der Weg zur Adelsherrschaft S. 356 – 6. Die Adelsherrschaft S. 360 – 7. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika S. 370 – 8. Die Herrschaft des mit dem Judentume verbundenen Geldmannes S. 373 – 9. Der Welteroberungsversuch des verjudeten Angelsachsentums S. 380

VI. Das russische Weltreich 387
1. Rußlands Vorzeit S. 387 – 2. Der Übergang zum Abendlande S. 391 – 3. Rußland als Weltmacht S. 393 – 4. Die Sowjetunion S. 398

VII. Abendländische Mächte. 400

Das Nordland

I. Die Frühzeit des Nordlandes 406
1. Entwicklung und Aufgabe des Nordlandes S. 406 – 2. Die Germanen S. 407 – 3. Die germanischen Stämme S. 410 – 4. Die deutschen Stämme S. 426

II. Das Erste Reich des Nordlandes 430
1. Die Gründung des Reiches S. 430 – 2. Kaiser und Papst S. 434 – 3. Deutsche Weltanschauung S. 446 – 4. Die deutsche Ostfahrt S. 450 – 5. Deutsche Herrscher aus Hausmachtbesitz S. 454 – 6. Die Reformation S. 458 – 7. Die Gegenreformation S. 466

Digitized by Google

Seite

III. Der Kampf um ein Zweites Reich des Nordlandes 471
1. Neubau auf Trümmern S. 471 – 2. Das Deutschtum im Donaulande S. 482 – 3. Der große König S. 491 – 4. Große Führer S. 500 – 5. Aufklärung und Freisinn S. 508 – 6. Die Niederlage S. 511 – 7. Die Selbstbesinnung S. 512 – 8. Der Freiheitskampf S. 519 – 9. Der Aufbau S. 522

IV. Das Zweite Reich des Nordlandes 525
1. Scheiterndes Bürgertum S. 525 – 2. Der Reichskanzler S. 538 – 3. Die Wende S. 552

V. Der Kampf um das Dritte Reich des Nordlandes 563
1. Der Weltkrieg S. 563 – 2. Die Herrschaft artfremder Mächte S. 575 – 3. Der Reichspräsident S. 588 – 4. Der Aufstieg zum Dritten Reiche S. 592 – 5. Der Beginn der Entwicklung S. 595

Welterneuerung

I. Der Kampf um die Neuordnung Europas 606
1. Die Lage S. 606 – 2. Der spanische Freiheitskampf S. 609 – 3. Das Großdeutsche Reich S. 613 – 4. Der Krieg der Angelsachsen S. 617 – 5. Der Kampf für die europäische Gesittung S. 622

II. Die Ausweitung des Kampfes zum Weltkrieg 626
1. Der Weg Roosevelts in den Krieg S. 626 – 2. Der Kampf um Freiheit und Leben S. 630

Zeittafeln 642

Digitized by Google

Digitized by Google

Gift
R W. Myers
5-1-46

Die Urzeit

I. Die Eiszeit und ihre Schöpfungen

1. Der Verlauf der Eiszeit

Unserer Gegenwart geht ein Zeitalter voraus, in dem die Eiskappe des Nordpols bis in unsere Breiten reichte, während alle Gebirge je nach ihrer Höhe mehr oder weniger stark vergletschert waren. Man hat mehrere Vorstöße der nordischen Eismassen unterschieden. Noch trug der Boden bis hoch in den Norden hinauf, sogar in Spitzbergen und Grönland, eine Pflanzendecke, wie sie heute nur in wärmeren Gegenden gedeiht, da änderte sich auf bisher unerklärliche Weise das Bild: es wurde kälter; Schneemassen häuften sich auf den Bergen an und schoben sich talwärts; zugleich trieb das Hochgebirge Skandinaviens seine Gletscher bis in die norddeutsche Tiefebene. Während der Hauptvereisung, der sogenannten Saale-Eiszeit, bildete ihren Rand eine Linie, die etwa von London über den Harz und das Riesengebirge nach Lemberg verläuft. Da starb in den eisfrei bleibenden Gebieten die Pflanzendecke ab, die die Kälte nicht vertrug; und die Wärme liebenden Tiere wichen, soweit sie es vermochten, nach Süden aus.

Wieder änderte sich das Bild. Es wurde wärmer; die Gletscher zogen sich in das Hochgebirge zurück; die Eismassen, die Norddeutschland ganz vergraben hatten, schmolzen. Ihre Gewässer verwandelten die Oberfläche, tieften breite Stromtäler ein und lagerten Schutt und Schwemmsand ab. Pflanzen und Tiere, die sich in der neuen Landschaft einfanden, lassen auf eine größere Wärme im Jahresdurchschnitt schließen, als sie heute herrscht. Solche Warmzeiten unterbrachen die Vorstöße der nordischen Eismassen.

Der letzte Einbruch der Gletscher Skandinaviens, die sogenannte Weichsel-Eiszeit, überdeckte die Uferlandschaften der Ostsee. Eine Seenreihe an ihrer Küste und der Baltische Höhenrücken kennzeichnen noch heute die Grenze der Vereisung. Die Steppen Europas und Asiens bevölkerten Mammut, wollhaariges Nashorn, Wildpferd, Rentier, Wisent, Urstier; nach ihrer Einsiedlung in den Berghöhlen hat man den Bären, Löwen und die Hyäne des Eiszeitalters benannt. Mit dem Abschmelzen der Gletscher beginnt unsere Gegenwart.

Digitized by Google

2. Die Neandertalrasse

Not, wie sie das Eiszeitalter immer wieder über die Lebewesen hereinbrechen ließ, ist die Bildnerin und Lehrmeisterin der Menschen. Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt sind jeweilig als eine Lebensgemeinschaft aufeinander angewiesen und abgestimmt. Verändert sich der Daseinsraum, so muß man ausweichen oder sich der neuen Lage anpassen. Wer nicht abzuwandern und sich nicht mehr umzustellen vermag, der geht zugrunde.

Während der letzten Warmzeit erschien in Europa, von Nordafrika heraufkommend, die erste greifbare Menschenrasse. Sicher fiel damals der Mensch, wenn das Alter seine Sinne stumpf zu machen begann, den Gefahren seines Jägerlebens zum Opfer; nur selten endeten Krankheiten oder die Jahre sein Dasein. Dann bestattete man den Leichnam, der eingeschlafen zu sein schien. Diese Sorgfalt rettete die Knochenreste des Menschen jener Urzeit und ermöglichte es der Forschung, ein Bild von seiner Gestalt zu entwerfen. Nach dem ersten Fundorte solcher Gebeine, einer Schlucht des Düsseltales, dem sogenannten Neandertale, benennt man diese Urmenschen.

Es waren Menschen von derber, untersetzter Gestalt. Ihre Körpergröße hält sich unter dem Mittelmaße der Gegenwart. Die Gliedmaßenknochen sind außerordentlich plump, die Oberschenkel stark gebogen; ihr Querschnitt ist fast rund. An einem unförmig großen Kopfe saß über dem schnauzenartigen Untergesichte eine mächtige Nase. Der fliehenden Stirn mit den starken Augenbrauenwülsten entsprach das fliehende Kinn. Das Gesamtbild für uns eine erschreckend häßliche Erscheinung.

Im Besitze des Feuers und der wichtigsten Handwerkzeugformen, des Faustkeils, Bohrers, Schabers, Kratzers und Pfriems, durchzogen die Neandertaler in Horden West- und Mitteleuropa. Kohleschichten, Feuersteinsplitter und zerschlagene Markknochen berichten von ihren Mahlzeiten nach gelungener Jagd am Lagerfeuer. Diesen Urmenschen fehlt noch jede Kunstübung. Man bettete den Toten unter dem Felsendache auf einem Steinlager, wo er im Leben geruht, oder auf den Herdplatten, an denen er sich gewärmt hatte, legte ihm seinen Schmuck um und sein Handwerkzeug zur Seite, damit er beim Erwachen nicht hilflos sei, und setzte ihm Speise hin, bevor man selbst weiterzog.

Jene Urmenschen waren zusammen mit Wärme liebenden Tieren nordwärts gezogen. Sie versuchten sich während der letzten Eiszeit in Europa zu halten; aber sie gingen schließlich zugrunde, da sie sich der veränderten Lage nicht mehr anzupassen vermochten. Günstiger waren ihre Artgenossen in Nordafrika und Vorderasien gestellt. Sie konnten nach Süden ausweichen. So erklärt sich der Fund eines Neandertalers in Rhodesia.

Digitized by Google

3. Die Lößrasse

Während der Kälteschwankungen des letzten Gletschervorstoßes taucht auf dem Lößboden, den der Wind schnell zusammenbläst, eine andere Menschenrasse auf. Die Knochen ihrer Gliedmaßen sind auffallend schlank, die Gelenkenden klein; der Radius ist gerade, das Schienbein seitlich abgeplattet. Die Stirn ist noch niedrig wie auch der Schädel; aber die Kinngegend fällt vorn gerade ab. Die Gesamterscheinung erinnert schon an den Menschen der Gegenwart.

Eine Ableitung dieser Lößrasse, die man sonst auch nach dem Fundorte Aurignac benannt hat, von den Neandertalern ist ausgeschlossen. Wie diese mit der Tierwelt von Süden her eingewandert sind, so wird auch der Lößmensch aus dem Steppengürtel heraufgekommen sein, der sich damals von Nordafrika durch Südasien hinzog. So nimmt es nicht wunder, wenn ähnliche Formen unter den heutigen Bewohnern der Südsee und Australiens erscheinen. Dort ist diese Art, wenn auch unter dem Drucke gleichmäßiger Einsamkeit am Rande der Welt verkümmert, erhalten geblieben, während sich in Europa stärkere Rassen gebildet haben.

Mit der Lößrasse tritt die Messerklinge aus Feuerstein auf. Die Werkzeuge werden mit steilem Randbeschlage hergestellt. Später erscheint eine Speerspitze. Zugleich bearbeitet man den Stein so, daß dünne Schuppen der Oberfläche abgehoben werden, bis eine feingliedrige Ebene entsteht. Ein anderer Lebenskreis wendet sich der Herstellung von Geräten aus Knochen zu. Rentierstangen und Mammutelfenbein benutzt man, um Pfriemen, Nadeln und Stäbe anzufertigen.

4. Die Rentierjäger

Als die Gletscher um 20000 v. Chr. am Rande der heutigen Ostsee einen längeren Halt machten, jagte in dem weiten eisfreien Vorgelände eine dritte eiszeitliche Menschenrasse das Rentier. Diese Rentierjäger, nach einem Fundorte auch Cromagnon-Rasse genannt, sind durch eine bedeutende Körpergröße ausgezeichnet im Gegensatze zu den kleinwüchsigen Lößmenschen. Ihre Gliedmaßen sind derb und kräftig und doch zugleich fein ausgearbeitet. Ihr Schädel ist ziemlich breit, aber auch schön gewölbt und hoch, dabei sehr lang. Ihr Gesicht ist breit; das Kinn springt deutlich vor. Überaugenwülste fehlen; die Nase ist hoch und schmal.

Die Rentierjäger sind von Osten her auf den Wegen der von Asien vordringenden Lößsteppe eingewandert und in ihren ersten Zügen schon mit den von Süden heraufstoßenden Lößmenschen zusammengetroffen. Sie stellen im Gegensatze zu diesen eine Nordform dar, deren Haut und Auge

Digitized by Google

Farbstoffarmut kennzeichnet. Zunächst in der Minderzahl haben sie zuletzt, durch ständige Nachschübe verstärkt, Mittel- und Westeuropa beherrscht, auch nach Spanien und Nordafrika herübergegriffen. Dort zeigt sich ihr Einfluß selbst in der ostspanischen und in der nordafrikanischen Kunst. Tatsächlich finden sich noch heute unter Tripolitanern, Berbern und den Bewohnern der Kanarischen Inseln Menschen, die an den Bau der Rentierjäger erinnern.

Der Rentierjäger bevorzugt noch mehr als der Lößmensch das Handwerkzeug aus Horn und Knochen. Zu ihrer Bearbeitung bedient er sich feiner, zarter Messer, Stichel und Bohrer aus Feuerstein. Er schleudert den Speer mit der Wurfstange, die er mit Tierbildern schmückt. Seine besondere Erfindung ist eine eigenartig mit Widerhaken versehene Harpune, wie sie vereinzelt noch heute bei den Eskimos vorkommt. Nachdem sie die Flanke des Tieres getroffen, arbeitet sich die Spitze, durch die Bewegungen des flüchtenden Wildes dazu veranlaßt, von selbst von Widerhaken zu Widerhaken tiefer in den Körper hinein, bis es zuletzt verendet.

5. Die Schöpfungen des Eiszeitalters

Nicht das gesamte Tun und Treiben der Menschen fällt in den Bereich ihres wachen Bewußtseins. Die Welt, in der sie sich betätigen, deckt sich nicht mit der Welt, die sie in ihr Fühlen und Verstehen aufnehmen. Wenn der Neandertaler seinem Toten Fürsorge angedeihen ließ, so war ihm das Sterben zum Rätsel geworden: er glaubte seine Lösung in der Deutung des Todes als eines langen Schlafes gefunden zu haben, auf dessen Ende die Hinterbliebenen nicht zu warten vermochten.

Bildhauerisch begabte Lößmenschen stellen dar, wie eine weibliche Gestalt mit geneigtem Haupte, damit das wohlgeordnete Haar auffalle, ihre Arme auf den starken Brüsten ruhen läßt, wie Frauen ein Horn in der ausgestreckten Hand halten, wie ein schlanker Mann, aufrecht stehend, mit hochgeschnürtem Hüftgürtel seine Arme erhebt. So versuchen sie aus der Welt ihres Alltags den Gedanken der Fruchtbarkeit auszudrücken. Wie dieser Einfall aus triebhaftem Handeln heraus über den Künstler gekommen ist, deutet er an, indem er ein Menschenpaar in den Augenblicken der Begattung aus dem Kalksteine meißelt.

Zeichnerisch begabte Lößmenschen entdecken die Möglichkeit nachbildenden Schaffens. Man ritzt wie im Spiele mit den Fingernägeln den Felsen, die Kratzspuren von Tieren nachahmend; dann umreißt man mit Ocker die auf den Stein gelegte Hand, drückt weiter die gefärbte Hand darauf ab; zuletzt versucht man, als Jäger vom Gedächtnis unterstützt, Umrisse einzukratzen oder mit Farbe anzuzeichnen, und gleichzeitig sieht man

Digitized by Google

in die so entstandene Form hinein, was sie vorstellen soll. Einfühlung belebt das Geschaffene und macht es zur Schöpfung, das Gebilde zum Bilde.

In den Höhlen, besonders Südwestfrankreichs, hat der Rentierjäger, oft tief in ihrem nur schwer erreichbaren Innern, an den Wänden wunderbar naturgetreue Tierbilder eingeritzt, gezeichnet oder gemalt: Mammut, Nashorn, Höhlenlöwe, Höhlenbär, Wildpferd, Wildrind, Bison, Hirsch, Reh, Rentier, Steinbock, Wildschwein und Wolf. Die Kunst des Lößmenschen wird hier absichtsvoll fortgeführt. Nicht mehr das einzelne Tier in seinen Umrissen, den bloßen Gegenstand, sucht man festzuhalten, sondern seinen Körper, der den Umriß füllt. Früher ein leerer Raum, gewinnt er jetzt Tiefe, Licht und Schatten und dadurch in sich Leben und Bewegung. Die Glieder und Teile des Leibes sind nicht mehr einzelne notwendige Stücke, sondern vom Ganzen her gesehen. Einfarbig sind die Malereien des Lößmenschen; die farbigen Bilder des Rentierjägers zeigen den Wechsel und den Gegensatz von hell und dunkel. Wie das Tier im Augenblicke erscheint, sucht man festzuhalten.

Nur bestimmte Höhlen sind in oft besonders gewählten Räumen mit Bildern ausgestattet. Sie stellen Heiligtümer dar. Hinter dieser Bewertung und Ausgestaltung der Höhlen steht ein eigenartiger Weltanblick. Der Raum, in dem sich das Dasein des Jägers abspielt, gilt ihm als die Oberwelt; unter ihr liegt die dunkle Unterwelt, das Reich der Schattenbilder. Gewonnen wurde der Weltanblick, indem der Wechsel zwischen dem lichten Himmel des Tages und dem schwarzen, mit Sternen besetzten Gewölbe der Nacht in das Bewußtsein des Jägers einging. An diesem Wechsel glaubte er den Gegensatz von Ober- und Unterwelt zu erleben, wie er ihn an dem bewohnbaren Vorraume und dem dunklen Innern der Höhlen besaß: aus der Finsternis trat das Wild, von dem sein Leben abhing, sichtbar in die Helle des Morgens und verschwand in ihr wieder am Abende. Diesen bemerkten Vorgang ahmte er in der nächtlichen Höhlentiefe nach; er stattete die Wände unten mit den jagdbaren Tieren, die er sich für seinen Unterhalt wünschte, aus, machte sie sich durch seine Lampe sichtbar, wie es der Tag oben tat, führte vor den Bildern einen Tanz, die Bewegungen in der Jagdmaske, aus, mit denen er, das Wild täuschend, seine Beute beschlich, und schoß auf sie die todbringende Waffe ab. So war die Nacht, die ihm die Nahrung entziehen wollte, die Unterwelt überlistet. Was Erfindung eines überlegenen Kopfes gewesen, wurde Brauch und Gewohnheit, notwendige Übung, die jedem Pirschgange vorangehen mußte, um ihm Gelingen zu verschaffen.

Von dieser Erfindung aus führte der Weg zur Furcht vor einem finstern, unheimlichen Dämon, dem Nachtgespenste, zugleich aber zur Aufnahme der Welt der Gestirne am dunklen Himmelsgewölbe in das Fühlen und

Digitized by Google

Denken. Das Gespenst überfällt den Menschen wie die Nacht die sichtbare Welt, nistet sich in seinem Leibe ein, macht ihn krank, bereitet ihm Schmerzen und versucht ihn in sein Reich niederzuzwingen. In die Gestirne schaut man die Tiere hinein, deren Schatten an den Wänden tief innen in der Höhle sichtbar sind. Endlich, wie die Gruppe der Jäger ihren Führer besitzt, so nimmt man die gleiche Erscheinung auch unter dem Wilde wahr. Da unterscheidet man Wildschützer als die Leiter der Herden, die sie sichern und vor Gefahren warnen, und unter den Raubtieren, die ihre Beute zu fangen und zu schlagen verstehen, die Tiergebieter als die Vorbilder und Meister, aber zugleich auch als die zu fürchtenden Wettbewerber und Feinde bei der Nahrungssuche.

II. Wandlungen der Nacheiszeit

1. Die Ausbildung der Rassen

Als die Gletscher der letzten Eiszeit abzuschmelzen begannen, waren in abgeschlossenen Gebieten Europas und Asiens die verschiedenen Menschenrassen entstanden. Es brach die sogenannte mittlere Steinzeit an. Im Nordraume folgte der Rentierjäger zunächst dem Wilde, auf das er sich eingestellt hatte, bei seinem Rückzuge aus den wärmer werdenden Strichen, wo es nicht mehr die ihm zusagende Nahrung fand. Im weiten Osten Europas und Asiens vermischte er sich mit Angehörigen von Rassen, die sich in Innerasien gebildet hatten. Die Auslese, die hier die Landschaft vor allem mit ihrem Mangel an gewissen Stoffen (z. B. Jod) im Gegensatze zu Räumen in Meeresküstennähe übte, schuf den Ostbaltischen Menschen, breite und gedrungene Leute mit rundem Kopfe, niedrigem Gesichte, heller Haut, grauen oder blauen Augen und aschblondem Haare.

Die Rentierjäger, die in Norddeutschland und Skandinavien halt machten, erscheinen als große, wuchtige und breitgesichtige Menschen. Sie haben sich den Langschädel bewahrt. Man hat sie die Fälische Rasse genannt. Nachfahren des Lößmenschen bevölkerten Thüringen und Obersachsen. Sie bilden die Nordische Rasse. Sie sind langschädlig; ihr Hinterhaupt springt kräftig und gerundet vor; ihr Gesicht ist lang und schmal; die Jochbögen liegen an. Zum Kopfe stimmt der hohe, schlanke Wuchs. Blonde Haare, helle Haut und blaue oder blaugraue Augen zeugen bei beiden Rassen von Farbstoffarmut, wie sie in der Eiszeit in abgeschlossenem Raume auch Tiere betroffen hat.

Im meeresfernen Faltengebiete Europas und Asiens waren die dunklen, kurzschädligen Rassen der Alpinen (Osten), Dinarier und Vorderasiaten oder, wie wir treffender diesen Menschenschlag nennen wollen,

Digitized by Google

Kaukasier entstanden, die Alpinen, untersetzte, breitgesichtige Leute, die Dinarier, hochgewachsen mit hoher, langer Nase, langem und schmalem Gesichte, die Kaukasier, mittelgroß und untersetzt mit breiter Stirne und niedrigem, oft zurücktretendem Kinne, so daß das Antlitz, in dem eine kolbige, fleischige Nase, sechsförmig gebogen, hängt, fast dreieckig anmutet. Die Dinarier sind hagere Gestalten, der Kaukasier dagegen, der im Osten innerasiatisches Blut aufgenommen hat, neigt zur Beleibtheit; Fleisch und Fett setzen sich an, wo sie nur irgendwie angereichert werden können.

Der Mittelmeerraum hat die Lößrasse langschädlig und ihr den Farbstoffreichtum der Urzeit erhalten. In den europäischen Landschaften ist der Mittelländer (westischer Mensch) entstanden, eine zierlich schlanke Gestalt, während sich in Nordafrika wohl durch Mischung mit Afrikanern die höher gewachsenen Hamiten und in den Steppen Arabiens die Wüstenländer (Orientalen) ausgebildet haben. Von dieser Mittelmeergruppe zeugt eine eigenartige Hinterlassenschaft, die man zusammenfassend nach dem Fundorte Gafsa in Algier mit dem Namen Capsien bezeichnet. Man unterscheidet deutlich einen ostspanischen und einen nordafrikanischen Lebenskreis. Während der Rentierjäger unterirdische Bildkammern anlegt, bringen sie ihre Zeichnungen an freien Felswänden oder in Bergnischen an. Ihre Heiligtümer sind Schauplätze: ihre Darstellungen sollen gesehen, nicht wie die Höhlenmalereien durch künstliche Beleuchtung erst erweckt werden. Die Oberfläche innerhalb des Gesichtskreises der Menschen, die diese Stätten geschaffen haben, besitzt für sie nicht Tiefe, sondern Wechsel und Veränderung.

Man bildet in Ostspanien vor allem sich selbst ab, die Mutter mit dem Kinde, den Jäger auf der Spur des Wildes, zielende Bogenschützen, den von Pfeilen getroffenen Mann, den Kampf der Krieger mit Pfeil und Bogen. Während sich der Rentierjäger der augenblicklichen Erscheinung als eines Ganzen in liebevoller Vertiefung immer fester zu bemächtigen sucht, bemüht sich der Spanier, eine besondere Stellung und Haltung des Wildes festzulegen. Wie es sich dem flüchtigen Blicke gerade darbietet, will er zeigen. Die Menschen aber faßt er in ihrer Bewegung, wie sie durch den Körper, durch Arme und Beine in die Waffen fließt. Hier ist bewußtes Spiel, Leidenschaft und Erregung in einer einzigen wohlberechneten und in sich abgewogenen Gebärde des Leibes wiedergegeben. Aus Einzelbildern formt sich so eine geschlossene Gruppe: neun Frauen umtanzen einen nackten Mann, Bogenschützen liefern sich ein Gefecht, zwei Honigsucher erklettern auf schwankem Seile eine Felswand, Schaustellungen für einen Schauplatz.

Auch in Nordafrika ist das Heiligtum ein Schauplatz; auch hier bildet man gern Gruppen für den Betrachter. Aber das Ganze ist von einem schlichten Einfalle aus gestaltet. Ein Elefant schiebt seinen Rüssel schirmend

Digitized by Google

zwischen sein Junges und ein angreifendes Katzentier; zwei Altbüffel schreiten schwerfällig über die Bildfläche, ein Löwe hat eine Antilope geschlagen; ein Jäger wird bei seinem Unternehmen von einer Frau durch eine Zauberhandlung unterstützt.

Wie sich die äußere Erscheinung der Menschen verschieden gestaltete, so nahm auch ihr inneres Leben eine eigenartige Ausdrucksweise an: der Leib ist das Ausdrucksfeld der Seele. Eigenschaften, die den einen Angehörigen einer Rasse von dem andern unterscheiden, treten bei einer anderen Rasse in einer anderen Formung auf. So prägt jede Rasse Klugheit, Tapferkeit, Mut, Leichtsinn, Fröhlichkeit, Liebe, Haß, Neid, Frömmigkeit in einer nur ihr eigenen Weise, in ihrem Stile aus.

Verschieden sind die Sprachen der Menschen. Ursprünglich bildete sich jede Rasse ihre eigene Art, die Eindrücke von ihrer Um- und Inwelt auszusagen. Unmittelbar ist uns immer nur eine Einheit, ein äußerer oder ein innerer Vorgang, gegeben. Um ihn in einem Satze wiederzugeben, müssen wir diese Einheit in eine Mannigfaltigkeit von Lautgruppen auflösen und diese wieder zu einer Einheit, eben dem Satze verknüpfen. Verschieden verfahren dabei die Sprachen. Nicht bloß ihr Wortschatz, die Masse der Lautgruppen, unterscheidet die eine von der andern, sondern auch die Art und das Maß, wie sie eine gegebene Einheit zerlegen und die erzielten und durch Worte ausgedrückten Bruchstücke wieder zu einer Einheit verbinden.

Endlich haben sich die einzelnen Rassen aus den Erlebnissen in den Räumen, in denen sie durch Auslese und Anpassung entstanden sind, einen eigenen Weltanblick geschaffen. Mit seiner Hilfe haben sie ihr Dasein gestaltet. Gemeinsam ist ihnen das Erbe, das sie aus der Zeit des Jäger- und Sammlertums in ihre sie umgestaltende Heimat mitgenommen haben.

2. Mittelmeerische Pflanzer

In der jüngeren Steinzeit treffen wir einen Lebenskreis von gewaltiger Ausdehnung an. Er gliedert sich nach den Landschaften, deren fruchtbare Striche er besetzt hat, um hier Pflanzenbau zu treiben; auch Haustiere hält man. In Süddeutschland, im Donaubecken, in Mähren und Böhmen verziert man die Topfwaren mit Bändern (Bandkeramik); in Siebenbürgen, Rumänien, Bulgarien, Galizien und Südrußland bemalt man die Gefäße. Dasselbe Verfahren trifft man in Anau am Nordrande und in Susa und Mussian im Süden von Iran, in Syrien und im Zweistromlande sowie im Industale (Mohenjo-daro, Harappa) an. Auch die Mittelmeerländer haben diesem Lebenskreise angehört.

An dem Übergange vom Jäger- und Sammlertume zum Pflanzenbau ist die Mittelmeergruppe stark beteiligt. Mittelmeerische neben urindischen

Digitized by Google

Langschädeln finden sich im Industale; Mittelmeerleute waren die ältesten Siedler im Zweistromlande und in Ägypten. Die Bezeichnungen des Grabstocks, der Hacke oder Schaufel (mar) und des mit ihr bearbeiteten Grundstücks, des Gartens (gan), gemeinsam der sumerischen, semitischen und ägyptischen Sprache, sind Überlieferungsgut der Pflanzer. Den Namen der Hacke haben auch Griechen und Römer und von diesen die Franzosen übernommen. Das aus Gerstenmalzkuchen bereitete Bier und der Emmer werden im Ägyptischen und Akkadischen gleich benannt. Der Emmer, das älteste Getreide, stammt in seiner Wildform aus Vorderasien und gelangte durch die Balkanhalbinsel nach Süddeutschland. Hier bauten die Bandkeramiker, zuerst wohl in Niederösterreich, auch das aus einer europäischen Wildform gewonnene eingrannige Einkorn an, während man in Vorderasien eine zweigrannige Pflanze, die als Unkraut in das Emmerfeld eindrang, als neue Getreideart aufnahm. Aus einer Kreuzung von Emmer und Einkorn, die sich auf dem Felde ohne Zutun des Menschen vollzog, erhielt man den Zwergweizen; und ein Abkömmling von diesem und dem Emmer ist der Dinkel. Mit dem Emmer ist die Gerste aus Vorderasien die Donau hinauf nach Mitteleuropa gewandert. Da die Frau die Sammlung der pflanzlichen Nahrung besorgte, ist sie die Erfinderin des Hackbaus geworden. Ihr Eigentum war der bebaute Boden. Ihr gehören daher die Kinder nach dem sogenannten Mutterrechte; an ihr haftet deren Erbrecht.

Die Sprache der Mittelländer, die vor allem hinter dem Lebenskreise der Hackbauern gestanden haben, ist verklungen. Die Städte im Industale sind Trümmerhaufen; im Zweistromlande haben die Sumerer und Akkader, in Elam die Halla, in Syrien und Kleinasien Kaukasier, auf den südlichen Halbinseln Europas und im Donaugebiete Nordisch-Fälische Menschen die Pflanzer überschichtet. Aber nach dem Ausweise ihrer Töpferei zeichnerisch begabt, werden sie die Bildschrift der Sumerer und Ägypter geschaffen haben. Im Zweistromlande benutzte man zuletzt die Zeichen einsilbiger Wörter, um mit ihnen Silben auszudrücken, während man am Nile deren Anfangslaute nahm und mit ihnen die andern Wörter zusammensetzte. Dort gelangte man von der Bild- zu einer Silben-, hier zu einer Lautschrift.

Aus dem Erbe der Altsteinzeit hat die Mittelmeergruppe die Gedanken der Wildschützer und Tiergebieter behalten. Der König in Ägypten, der „gute Gott", wird als Stier oder Löwe dargestellt und trägt einen Tierschwanz. Die Götter haben Tiergestalt oder einen Tierkopf; man hält im Tempel einen Vertreter ihrer Gattung. In Kleinasien und im Zweistromlande stellt man sie auf Tiere; Götter und Herrscher als fleischgewordene Gottheiten tragen eine Hörnerkrone. Auch im Industale glaubt man auf eine Verehrung von Tieren schließen zu können.

Der Gegensatz zwischen Wildschützern und Tiergebietern erscheint in

Digitized by Google

der Götterwelt der Pflanzer wieder als der Unterschied zwischen guten und bösen Wesen. Schädliche Mächte bedrohen den Menschen und können in ihren unheilvollen Wirkungen nur dadurch gehemmt werden, daß man ihre Namen, Eigenschaften und die Formeln kennt, denen sie ihre Kraft verdanken. Sie sind nach ägyptischer Anschauung auch im Jenseits tätig und bedrohen dort den Toten; daher gibt man ihm die Zaubersprüche ins Grab mit, deren er sich in der Gefahr zu bedienen hat. Auch die guten Götter herrschen nur durch ihre überlegene Zauberkunst. Das Zweistromland hat den Zusammenhang zwischen den raubgierigen Tiergebietern der Altsteinzeit und den bösen Geistern, vor denen man sich durch Beschwörungen zu schützen hat, in deren Namen bewahrt: unter den sieben Dämonen, die, auf dem Westberge geboren und auf dem Ostberge aufgewachsen, in Erdspalten sitzen und sich in Wüsteneien erheben, erscheint die große Schlange, der Panther, die Viper und der Löwe; auch der böse Stiergott wird genannt. Man stellte sie als Menschen dar, die einen fratzenhaften Tierkopf tragen. Die Dämonin Labartu hat einen menschlichen Leib, einen Löwenkopf und Beine eines Raubvogels; in den Händen hält sie zwei Schlangen, ein Hund und ein Schwein saugen an ihren Brüsten; sie selbst kniet auf einem Esel in einem schwimmenden Schiffe. Die Beschwörungspriester waren mit genauen Anweisungen für den Kampf gegen diese Mächte versehen; auf Tontafeln sind sie uns teilweise erhalten.

Neben diesem wüsten Erbe der Urzeit haben die Pflanzer aus ihrem neuen Gewerbe einen eigenen Weltanblick entwickelt. Die wunderbare Kraft, die sich im Samenkorne und in den nach der Ruhe wieder erwachenden Bäumen und Sträuchern offenbart, gab ihnen das große Lebensrätsel auf. Was die Hackbauerin zur Zeit der Ernte vornimmt, das läßt man die Göttin, die im Frühjahre durch die wachsende Sonnenglut ihren Bruder und Bräutigam, den „Wolkenfahrer", den Spender des Regens und Mehrer der Quellen, verloren hat, an seinem Gegner ausführen: „Sie ergreift", so schildert ihr Tun eine Tontafel von Ugarit, einer Stadt an der syrischen Küste, „den Göttersohn Mot. Mit dem Messer spaltet sie ihn, mit der Schaufel worfelt sie ihn, in der Mühle mahlt sie ihn, aufs Feld streut sie sein Fleisch, damit es die Vögel fressen, sein Geschick sich vollende, der Keim des Fleisches Fleisch hervorrufe." Nachdem so der Feind gefallen ist, beginnt wieder die Herrschaft des Wolkenfahrers. Aber im neuen Frühlinge muß er wieder abtreten, „wenn die Olive, der Ertrag der Erde und die Frucht der Bäume von Glut getroffen werden". Das Wirtschaftsjahr der Pflanzer im Südraume der Alten Welt zerlegte sich in die beiden Hälften, die durch Aussaat und Ernte, durch Regenzeit und Sonnenreife gekennzeichnet sind. Zu beiden Jahreszeiten gehörte je eine Göttin mit ihrem Bruder, zur Regenzeit die Braut und der Bräutigam Wolkenfahrer, zum

Digitized by Google

Sommer die Götterleuchte Sonne und Mot, der „Held", der „Ehemann". Das Verhältnis zwischen Bruder und Schwester spiegelt das Mutterrecht wieder, unter dem die Pflanzer selber lebten.

In Ägypten ist Osiris der Gott, der im Samenkorne lebt, „um dessen willen die Erde von den Menschen gehackt wird und den die Götter neugeboren werden lassen, wenn die Menschen das Erdhacken nicht mehr ausüben. So beweint denn", schließt das Lied, „auch ihr den im Dunklen ohne Licht weilenden Osiris!" Gefährdet ist, wer das „Begräbnis" an der im Samen hausenden Gottheit vollzieht: darum läßt man den Pharao, ebenso wie den Kaiser in China, als die fleischgewordenen und daher gesicherten Götter die Feldbestellung beginnen. Wenn man das Getreide im Korbe schleuderte, hatte man die einst ausgestreuten Körner wiedergewonnen: der Gott war neugeboren. Der Korb war seine Wiege. Auch in Palästina haben die mittelländischen Ureinwohner den sie überschichtenden Einwanderern diese Deutung überliefert:

> Hinschreitet weinend der Samenstreuer,
> zurückkommt jauchzend der Garbenträger (Psalm 126, 6).

Umgekehrt deutete man, wie die Tontafel von Ugarit es ausspricht, das Mähen des Getreidefeldes: der Gott wird von den Schnittern getötet. Die Vögel müssen den Menschen die Rache des Gemordeten abnehmen. Hier besteht die Sühne darin, daß ein Teil des Samens dem Felde wieder übergeben wird, damit er neu geboren werde.

Auch im Zweistromlande haben die Ureinwohner das Sterben und Wiedererstehen der Pflanzenwelt feierlich begangen. Da lag Tamûz, der „echte Sohn, in seiner Jugend", wie es im Überschwemmungsgebiete des Euphrat und Tigris verständlich ist, „in einem versinkenden Schiffe, als Erwachsener tauchte er im Getreide unter". Ähnlich wird auch Osiris in Ägypten am Nile gesucht und gefunden: man rettet den ertrinkenden Gott aus dem Wasser, und nun geht er in die aufsprießenden Äcker ein.

In Ägypten wurde feierlich vom Könige und seinen Verwandten ein Holzpfeiler aufgerichtet, eine sinnbildliche Handlung, die das Erwachen der Bäume und Sträucher zu neuem Leben nach der Ruhezeit darstellen und bewirken sollte. Im Zweistromlande hat man die Legende von dem „echten Baume" (gisch zida) in eine Erzählung von dem Helden verwandelt, der die Fahrt nach dem Westen gleich der untergehenden Sonne übers Meer antritt, um das Leben zu suchen. Während man in Ugarit darstellt, wie sich der Wolkenfahrer und der Held gleich Glutkohlen, Wildochsen, Schlangen und Pferden bekämpfen, führte man in Ägypten den Kampf zwischen den feindlichen Brüdern und ihrem Anhange als von der Natur nachzuahmendes Schauspiel auf.

Digitized by Google

Hatten sich die Pflanzer die Vorgänge in der Natur als ein Sterben und Neuerstehen gedeutet, so wandten sie diese Auslegung auch auf das Menschenleben an. Gleich den Pflanzen befällt auch den Menschen der Tod; man begräbt ihn gleich dem Samenkorne; und er tritt nun die Fahrt in die Unterwelt an, um ein Gott zu werden. Was in Ägypten zunächst für den König und das mit ihm sterbende Gefolge galt, das erhoffte schließlich jeder Mensch für sich. Seinen Ausdruck fand dieser Glaube in dem Spruche, den in späten Zeiten der Priester bei der Einweihungsfeier der Gläubigen murmelte:

Des Gottes Rettung sei euch Eingeweihten Trost.
Denn eine Rettung wird auch euch aus Leiden sein.

Die Deutung des Werdens und Vergehens im Leben der Menschen, Tiere und Pflanzen und des Wechsels von Regenzeit und Sonnenwärme ist der unmittelbare Ausdruck mittelländischer Seelenhaltung. Das Feld, das die Pflanzer bestellen, wandelt sich ihnen in eine Bühne, ihre Arbeit in eine Aufführung, bei der sie mit den Naturkräften, diese durch ihr Handeln unterstützend und von ihnen selbst wieder ihre Nahrung empfangend, zusammenspielen. Jeder Darsteller in diesem Schauspiele ist Mitspieler und Zuschauer zugleich, ein jeder hat seine feste Rolle, die Gottheiten und die Menschen.

3. Der Wüstenländische Nomade

Vorderasien gliedert sich dreifach: ein Faltengebiet, von den Ostalpen bis zum Pamir reichend, mit gleichlaufenden Randketten und einzelnen Innenlandschaften, und das syrisch-arabische Tafelland umschließen die mesopotamische Ebene. Diese war ebenso wie Syrien und Palästina, besonders dort, wo sich eine Bewässerung einrichten ließ, landwirtschaftlich nutzbar. Nun haben sich Teile der Mittelmeergruppe in das syrisch-arabische Tafelland, das durch den Einbruch des Roten Meeres von Afrika getrennt war, zurückgezogen und sind dort, während sich das Gebiet in der Nacheiszeit immer mehr in Steppe und Wüste wandelte, zu viehzüchtenden Nomaden, zu einer besonderen, zur Wüstenländischen Rasse geworden. Im Jemen, im Südwesten Arabiens, wo die Aufspeicherung des Regenwassers durch Dammbauten Ackerbau ermöglichte und von wo aus die Einwohner den Handelsverkehr mit Afrika, Indien, dem Zweistromlande und Ägypten beherrschen konnten, entstand im 2. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung das Reich der Minäer; um 600 wurden die Sabäer die Herren am Roten Meere.

Die Wüstenländische Rasse hat sich eine besondere Sprache geschaffen. Die Grundbestandteile der semitischen Sprache, wie man diese genannt

Digitized by Google

hat, sind Wurzeln, deren festes Gerippe in der Regel drei Mitlauter sind. Sie geben keinen Klang, sondern wirken wie eine Traumgestalt, ungreifbar, gespenstisch. Es ist, als ob der Sprecher für einen bestimmten Fall erst wach werden müsse, um dann lautbar zu machen, was er wiedergeben will. So bezeichnen im Akkadischen die drei Mitlauter z-q-p nichts Wirkliches. Erst hinzutretende Selbstlaute strömen in dieses Gespenst Blut und Leben: zuqup richte auf, zaqpu gepflanzt, ziqpu Spitze, zaqipu Pfahl. Im Gegensatze zur indogermanischen Sprache fehlt der semitischen das Zeitgefühl. Man schätzt die Handlung nach ihrem Ausgangspunkte, ihrem Ziele und nach ihrer Art ab, ob sie einfach, gesteigert, zielhaft, einen Zustand bewirkend oder rückdeutend ist, ob sie ein Tun oder Leiden darstellt, und reiht eine an die andere, bald mehr die Tat, bald mehr den Täter betonend. Bei den Hauptwörtern unterscheidet man das männliche und das weibliche Geschlecht; ursprünglich bezeichnete dieses das Abhängige, Unselbständige, das einzelne Stück im Gegensatze zur Art, die Eigenschaft, die irgendwo hervortritt. Diese Sprache, die sich die Menschen der Wüstensteppe geschaffen haben, bezeugt eine eigene seelische Haltung. Die Welt, in der man lebt, liegt nicht unmittelbar vor der Helle des Bewußtseins; man wird durch ein Ereignis von draußen oder eine Regung von innen her berührt, wird wach und nimmt teil und verliert nachher wieder die Beziehung zur Welt. Die Zeit ist für eine solche Seele nicht vorhanden; im Wachsein empfindet man nur, wie ein Vorgang den andern ablöst; die verschiedenen Räume des Wachseins stehen aber nicht notwendig in Beziehung zueinander. Man hat daher nicht an den Dingen in fortgesetzter Mühe zu schaffen, sondern fährt, gleichsam hineingeworfen, mitten unter sie herein. Wenn das Abhängige und Unselbständige schließlich als weiblich empfunden wird, so spricht sich so der vaterrechtlich lebende Viehzüchter aus; zugleich aber sind Männlichkeit und Weiblichkeit die beiden Pole, zwischen die sein Leben eingespannt ist.

Die Natur der Steppenlandschaft brachte es mit sich, daß die Wüstenländer in kleine Gruppen zerspalten sind, die ihre Weideplätze gegen ihre Nachbarn festhalten. Jede Gruppe bildet eine Familie, die von einem gemeinsamen Urvater abstammt. Er heißt El, ein Name, der den Mond als den „Wanderer", als den Nomaden bezeichnet: er ist von einer Wurzel 'lh abgeleitet, zu der auch das hebräische als Verhältniswort gebrauchte 'el „Bewegung" gehört. El ist der Urvater schlechthin, seine Gattin die Sonne, ihr Sohn der Venusstern. Alle diese Gestalten führen, je nach der in sie gesetzten Erwartung ihrer Verehrer, Zunamen, die schließlich zu Eigennamen geworden sind: „Er hilft", „Er bewahrt", „El leuchtet" (Israel), „Er belohnt" (Jaqob), „die Starke". Dem Steppenbewohner, der sich in der Weite zurechtfinden muß, sind Mond, Sonne und Morgen- und Abendstern als

Digitized by Google

Erbe der Urzeit wichtig geworden. Daneben ehrt oder fürchtet er Geister, die in Quellen, Felsen und grünenden Bäumen hausen.

In den Namen, die sich die Wüstenländer beilegen, drücken sie die Abhängigkeit von der Gottheit oder von deren Heiligtume aus. Sie stellen eine Aussage über die Gottheit, ihr Dasein und Walten dar; man spricht es aus, daß das Leben von ihrem Schöpfungs- und Erhaltungswillen bedingt, daß alles Tun und Lassen an ihre Gnadenwirkung gebunden ist. So ist alles Dasein des Wüstenländers auf die Gottheit bezogen. Von ihr fällt ihm zu, was der Augenblick ihm bietet. Als Beute will es ergriffen sein. Das ist Frömmigkeit, das Wachwerden, sobald sich die Gottheit offenbart. Der Prophet dieser Rasse ist der Mensch, der auf ihren Anruf zu hören und ihre Weisung in die packenden Worte zu fassen vor andern begabt ist.

4. Der Kaukasische Bergbewohner

Kaukasier sind aus dem Balkan südwärts vorgedrungen und aus dem Berglande des Kaukasus in Vorderasien eingebrochen. Sumerer überschichteten im Zweistromlande, die Halla in Iran (Elam) die Hersteller des bunten Tongeschirrs. Diese, mehr zeichnerisch veranlagt, hatten die Gestalt der Frau aus der Altsteinzeit, die ihnen beim Übergange zum Pflanzenbau zur Mutter und Gattin des Korngottes wurde, unbeholfen als kleine, mit einigen Verzierungen bemalte Steinstifte (Thessalien), als winzige Tonbilder oder Marmorplättchen (Troja, Kykladen) bewahrt. Die einbrechenden Kaukasier griffen die Vorstellung auf und stellten die „hohe Herrin" (Nin mach) als Mutter mit dem Kinde an ihrer Brust oder als stehende Frau nackt mit gefalteten Händen dar.

Bildhauerisch veranlagt, Formseher im Gegensatze zu der mehr farbenfrohen Mittelmeergruppe, reden die Kaukasier eine Sprache, die heute noch im Kaukasus und bei den Basken Spaniens und Südwestfrankreichs lebt. Ihren Aufbau hat man als berichtigend bezeichnet. Der Sprecher nimmt ein Hauptwort, bei dem man Personen und Sachen unterscheidet, und fügt es mit anderen, mit besitzanzeigenden Für- oder Eigenschaftswörtern durch berichtigende Anhängsel zu einer Wortgruppe zusammen. Dann greift er zu einer Zustandsschilderung und schafft sie wieder durch berichtigende Hilfen zu einem Ausdrucke um, der zwar keine Zeitstufe andeutet, wohl aber örtliche Nähe oder Ferne, über den erst der Zusammenhang entscheiden wird, ob ein Tun oder Leiden vorliegt. Nun wird dieses Gebilde zu der ersten Wortgruppe durch Aufnahme von weiteren Ausdeutungsmitteln in Beziehung gesetzt. Diese fortgesetzte Reihe von Ausdeutungen empfinden wir als Berichtigungen. Die Seele, die sich eine solche Form der Äußerung geschaffen hat, nimmt die Vorgänge nicht mit der sachlich ord-

Digitized by Google

nenden Sorgfalt des Ariers auf. Ihr Ordnen ist ein ständiges Verbessern an dem ersten Eindrucke: sie müht sich, ihn innerlich zu bewältigen. Sie ist erst befriedigt, wenn sie das Ganze geistig gebunden, gebannt hat. Wie dem Wüstenländer fehlt dem Kaukasier das Zeitgefühl; aber jenem ist ein Vorfall eine Art von Tun oder Leiden, das von einem Ausgangspunkte ausgeht und zielhaft ist: dieser kennt nur Zustände, die sich an einer Person oder Sache zeigen. Dem Arier haben die Vorgänge Herzschlag; sie folgen aufeinander, lösen sich ab, bilden eine Reihe, enden oder dauern, werden erwartet. Dem Kaukasier wechseln Zustände; was da geschieht, ist gleichsam sichtbare Außenseite eines Verborgenen, Unbekannten, das sich mit dem Geschehen vor dem Beobachter zu verraten im Begriffe ist. Dabei kommt es nicht auf den Zeitlauf an;. sondern ob diese Aufdeckung in der Nähe oder Ferne des Belauschers stattfindet. Der Wüstenländer teilt zuletzt die Gegenstände nach Männlichkeit und Weiblichkeit auf, ebenso der Arier, der dazu noch eine (sächliche) Form ausgebildet hat, die das Geschlecht dahingestellt sein läßt. Im Grunde ist beiden die Welt überall lebendig; ihre Sprache hält den Weltanblick fest, dem jedes Ding kraftgeladen ist. Wenn der Kaukasier Personen und Sachen unterscheidet, so hat er einen andern Gegensatz als entscheidend empfunden: Belebtes und Unbelebtes, Bewegendes und Bewegtes, Wirker und Werkzeug, Geist und Fleisch.

Die Namen der Stämme, in die die Kaukasier zerfallen, scheinen auf drei Wurzeln zurückzugehen. Ein eigentümlicher Zungenstoßlaut, wie er im walisischen Ll (Lloyd) vorliegt, der „etwa wie eine Verbindung von t und l aufgefaßt werden konnte" und von Fremden, die ihn nicht besaßen, verschieden wiedergegeben worden ist, erscheint in dem einen der Namen. Er kann also als l, t, als ch (ich-Laut) und als k auftreten. Die Tab-al, die die Griechen Tib-arenoi nennen, die Kumm-uch, Ka(w)-eira „die Karerin", Kftj, wie bei den Ägyptern die Kreter, Kaf-tor, wie deren Insel im Alten Testamente, Kap-taru, wie sie bei den Babyloniern heißt, zeigen die Spielformen Llab, Llum, Llaw, Llaf und Llap; dabei werden b, m, f und p ein w als Mitlauter meinen, so daß wir die Wurzel Llaw oder Lluw gewinnen. Sie liegt bei teilweiser Wiederholung, einer Eigentümlichkeit der kaukasischen Sprachen, im Namen der Lullu vor (Lluw-Llu) und in dem der Halla (Llaw-Lla). Auf diese Weise sollte der Begriff dem Ohre des Hörers nachdrücklich eingeprägt werden. Churri wird aus Lluw-ri entstanden sein. Ein zweiter Name hat im Anfange den Ll-Laut, aber ein l, s oder r am Schlusse Chal-di, Chal-ybes, Kil-ikes = Chil-akku, Kol-choi = Kas-ki, Kaspioi, Tus-ci, Pe-las-goi, Pe-lisch-tim. Der dritte Name beginnt mit m oder b: Mus-ki = Mos-cher, Bas-ken = Vas-cones, I-ber-er (i-ber oder i-mer). Dabei bezeichnen die Anhängsel ch, k, g, p, b, t, d die Mehrzahl, l und r bewirken die Bildung eines Eigenschaftswortes von der Wurzel. Die Be-

Digitized by Google

deutung von Llaw und Lluw läßt sich vielleicht noch feststellen: der orphische Erikepaios wird durch „Lebensspender" erklärt. Nun bedeutet ar-i in männlichen churritischen Eigennamen „Gebend". So wird das zweite Glied des Namens (kap = Llaw), worauf F. Hommel aufmerksam gemacht hat, „Hauch, Atem" bedeuten. Es entspricht dem sumerischen Lil „Wind". In dem Namen Enlil-kapkapu eines assyrischen Königs liegt ein Lehnwort kap-kap-u vor, das als „sehr stark" gedeutet wird. Die kaukasische Wurzel Llaw, Lluw wird den „Atmenden, Lebendigen" bezeichnen. Der Alttestamentliche Gott bläst bei der Erschaffung des Menschen dem aus Erde gebildeten Leibe den Lebensodem ein. Er selbst ist der Atmende, der Lebendige, der Hauch, Wind (rûch, gewöhnlich mit „Geist" übersetzt).

Der Weltanblick, den die Kaukasier bei ihrem Einbruche in die Lebenskreise der Mittelmeergruppe mitgebracht haben, steht unter dem Eindrucke des Gewitters und der Berge ihrer Heimat. Die bewohnbare Erde ist ihnen der „Länderberg": sie beherrscht Enlil, der „Herr" des Windes. Lil erscheint im Zweistromlande auch als ein böser Dämon, den man zum Nachtgespenste umgedeutet hat. Jedenfalls offenbart sich in dieser gegensätzlichen Wertung des Unwetters die eigenartige Stellung der Kaukasier zu ihrer Gottheit: sie ist unheimlich und doch beherrscht sie die Erde. Sie ist ebenso zwiespältig wie der Mensch, der sie zu verehren und ihre Gebote zu befolgen hat. So hat Enlil die Menschen durch eine Flut zu vernichten versucht, weil sie sündig waren; er hat den Drachen geschaffen, um sie zu züchtigen.

Wenn er zürnt, wenn er grollt,
wenn er brüllt, wenn er donnert,
steigen die Himmlischen zum Himmel hinauf,
schlüpfen die Unterweltlichen in die Unterwelt ein,
geht die Sonne zum Himmelsgrund,
schwindet der Mond in der Höhe des Himmels.

Demselben Gotte rühmt man zugleich nach, daß er das Kraut und Korn sprießen läßt, daß er die Fische in der Tiefe erleuchtet und sie und die Vögel des Himmels sättigt, daß er als Besitzer der weiten Erde die Menschen erhält, daß in seiner Kammer das Orakel groß ist.

Die Legende erzählt, wie der Sturmvogel Zû Enlil in einem unbewachten Augenblicke die Schicksalstafeln raubt, an deren Besitz die Weltherrschaft geknüpft ist. Ursprünglich aber muß Anu, der Himmelsgott, vor dem Zepter, Königsbinde, Königsmütze und Hirtenstab im Himmel liegen, ihr Inhaber und der Sturmvogel der Herr des Sturmes selbst gewesen sein, der sich die Weltherrschaft aneignet. Darauf weist auch die Tatsache hin, daß der Gewittergott neben dem Sonnengotte der „Herr der Wahrsagung und

Digitized by Google

der Entscheidung" ist. Jene Legende in ihrer ursprünglichen Fassung begründet den Umstand, daß sich die Sumerer bei ihrem Einbruche in das Zweistromland mit der vorgefundenen Götterwelt der Voreinwohner haben auseinandersetzen müssen. Bei der Seltenheit der Gewitter in der neuen Heimat wurde die Herrschaft Enlils über die Länder besonders stark betont; dabei erinnern an die Berge, wo er ursprünglich ansässig gewesen, noch die Stufentürme, die man den Göttern errichtete, von denen aus sie im Tempel erscheinen, um die Verehrung der Menschen entgegenzunehmen. So heißt ein solches Heiligtum „Berghaus", „Haus der Machtfülle". Sein Wächter ist der Schlangengott. Später einwandernde Kaukasier nannten ihren Gott, den sie mitbrachten, Teschub, Teïschbasch, „Befehlshaber der Schlangen".

5. Der Ostbaltische Jäger und Sammler

Der römische Schriftsteller Tacitus schildert in seiner Germania die Fennen: „Sie leben in größter Wildheit und trauriger Armut, ohne Waffen, Pferde, feste Wohnungen. Sie nähren sich von Kräutern, hüllen sich in Felle, schlafen auf dem Erdboden. Nur Pfeile gebrauchen sie, denen sie aus Mangel an Eisen eine knöcherne Spitze geben. Männer und Weiber suchen ihren Lebensunterhalt auf der Jagd; gemeinsam schweifen sie umher, und jeder fordert seinen Anteil an der Beute. Die Kinder haben keinen andern Schutz gegen wilde Tiere und Platzregen als ein Geflecht von Zweigen; dahin kehren die Erwachsenen zurück, das ist der Greise Obdach. Aber das halten sie für glücklicher, als sich mit Äckern abzuquälen, sich in Häusern abzumühen, um eigenes oder fremdes Gut zu bangen und zu hoffen."

Die letzte faßbare Heimat der Finno-Ugrier, wie man die Sprachgemeinschaft der Ostbaltischen Rasse genannt hat, ist die Gegend der Oka, der Wolgaschleife und der Kama. Ihr Weltanblick geht von dem Höhlenbilderglauben der Altsteinzeit aus; ihn haben sie zum Schamanismus entwickelt. Hinter dem Draußen walten unsichtbare Wesen, wie im Menschen die Freiseele. Es gibt ein Verfahren, sich diese Geister dienstbar zu machen, mit ihrer Hilfe zum Höchsten unter ihnen, der das All lenkt, vorzudringen und ihn zu belauschen. Dieses Verfahren beherrschen gewisse scheu geachtete Familien, die Schamanen, die, seelisch krankhaft veranlagt, durch planmäßige Übung sich in einen Entrückungszustand zu versetzen wissen, damit ihre Freiseele jeden Teil der Welt besuchen könne. Dazu nimmt der Zauberer inmitten eines Stabes von Helfern Platz, die ein Lied anstimmen; eine Trommel wird geschlagen. Tanz und Betäubungsmittel bewirken die Verzückung. Ein Gewand, das mit Sinnbildern bezeichnet ist, Taschenspielerstücke, Bauchreden sind die Mittel, die der Meister anwendet,

Digitized by Google

die Zuschauer in die geeignete Stimmung und in den Glauben zu versetzen, die Verbindung mit den Unsichtbaren sei hergestellt. So beantwortet der Schamane Fragen, die die Anwesenden an ihn gerichtet haben, ruft er die Hilfe der Geister an, daß sie bestimmte Leistungen vollbringen, macht er sie sich untertan, daß sie aus einem Kranken entweichen, dessen Freiseele sie gefesselt haben.

Während sich der Wüstenländische Prophet der Macht, die ihn weckt, bedingungslos hingibt, ihren Anruf als Befehl nehmend, ist der Ostbaltische Schamane davon überzeugt, daß er in das Naturgeschehen eingreifen und es nach eigenem Willen zurechtbiegen kann. Was man erträumt, ersehnt, erhofft, möchte man der Weltordnung abgewinnen. Man dringt in eigenartiger Verstiegenheit nicht in die Gesetze ein, die draußen herrschen, um sie sich dienstbar zu machen, sondern läßt sich von wirren Trugbildern gefangennehmen. Gleich dem Kaukasier erscheint hier, sicher auch ein Opfer der Blutmischung unvereinbarer Rassen, ein zwiespältiger Mensch, dessen Innenleben mit dem äußeren Gehaben nur schwer zum Zusammenstimmen zu bringen ist: es ist, als ob zwei Seelen die Tiefe und die Oberfläche regieren. Der Kaukasier müht sich, aus dem Gegensatze zwischen Fleisch und Geist, in den er sich verstrickt fühlt, zu einer Lösung herauszukommen; der Ostbalte lebt in den Geschäften des Tages hin, während sich in seinem Innern verborgen, unruhig und verworren eine Traumwelt bewegt, die sich bisweilen nach außen unberechenbar und nicht zu zügeln entlädt.

Möglicherweise sind Stämme der Ostbalten auch in den Südraum der Alten Welt gelangt. Vielleicht waren die „hellfarbigen" Guti, die um 2425 in Vorderasien einbrachen, mit Ostbalten durchsetzte Kaukasier. Wenn in Elam die Herrscherfamilie neben der mutterrechtlichen Erbfolge strengste Inzucht übte, so wollte sie sich die priesterlichen Geheimnisse als Geheimgut erhalten, wie es Brauch der Ostbaltischen Schamanen war.

6. Der Nordisch-Fälische Bauer

Eine Höhle Südfrankreichs barg in der Mitte einer Halle einen aus Lehm geformten Tierkörper. Man hatte an seinem Halse den Schädel eines Höhlenbären befestigt, der auf die vorgestreckten Vorderbeine herabgefallen war, nachdem der Holzpflock, der ihn mit dem Leibe verbunden, vergangen war. Dem Bildwerke hatte man das Fell mit dem Kopfe des getöteten Tieres übergezogen. In Höhlen eines Gebietes, das sich von der Schweiz bis nach Mittelfranken erstreckt, lagen, hinter aufgeschichteten Steinlagen oder in Steinkisten verpackt, Schädel und Knochen von Bären. Diese sorgsame Aufbewahrung der Überreste urzeitlicher Mahlzeiten und die Ver-

Digitized by Google

wendung jenes Lehmkörpers lassen darauf schließen, daß hier ein eigenartiges Brauchtum erscheint.

Das Bärenfest, das sich im Norden Europas, Asiens und Amerikas erhalten hat, ist Stämmen eigentümlich, die auf ihrem Rückzuge in unwirtliche Gegenden verkümmert und durch Blutmischung mit innerasiatischen Rassen völlig umgestaltet worden sind, so daß sie ihre europäische Verwandtschaft eingebüßt haben. Noch aber läßt ihre Feier Züge erkennen, die an sie erinnern. Der eingefangene Bär wird von ihnen als Pflegekind, Gast oder Haustier gehalten; für das Fest wird ein Platz hergerichtet, auf dem in Anwesenheit des getöteten und ausgestopften Tieres Spiele abgehalten werden. Seine Tötung wird Fremden zugeschrieben. Dann findet ein Mahl statt, bei dem sein Fleisch von den Festteilnehmern verzehrt wird; an ihm nimmt wieder der ausgestopfte Bär teil. Zuletzt bringt man die Überzeugung zum Ausdrucke, daß er nicht tot ist, sondern lebt.

Wenn jene Stämme im hohen Norden über die Urzeit nicht hinausgekommen, sondern mit ihrem Brauchtume auf der urtümlichen Stufe eines Jäger-, Fischer- und Sammlerdaseins oder von Rentierhirten stehengeblieben sind, so liegt es daran, daß sie den Bären nicht durch die Zähmung von Haustieren zu ersetzen vermocht haben. Auch wenn man ihn als Pflegekind oder Gast hält, wird er doch nicht zum Hausgenossen. Da haben Nordisch-Fälische Menschen in Deutschland den entscheidenden Schritt getan, den Bären für ihr festliches Mahl durch das Wildpferd zu ersetzen; und das bedeutete, da sich Pferde in der Gefangenschaft fortpflanzen, den Gewinn eines Haustieres. Dieser Erfolg führte weiter zur Zähmung des Rindes und des Schweines aus dem heimischen Wildbestande. Den neuen Besitz ergänzte zuletzt aus der Fremde die Einführung des Schafes und der Ziege.

Nun kam aus dem Süden der Getreideanbau hinzu: die Großsteingräberleute in Norddeutschland, in Schleswig-Holstein und Jütland, auf den dänischen Inseln und in Südschweden, und die Schnurkeramiker oder Streitaxtleute in Thüringen und Obersachsen wurden Bauern. Jene, vorwiegend Fälischer Rasse, hat man so nach der Art und Weise, ihre Toten beizusetzen, benannt, während die mehr Nordischen Schnurkeramiker oder Streitaxtleute ihren Namen nach ihrer Waffe und nach ihrem Brauche erhalten haben, ihre Tonwaren zu verzieren; sie haben nämlich um ihre Gefäße eine Schnur gewickelt, die sich in die weiche Masse des Tones abdrückte. Vom Norden her wird die Anregung zur Haustierzähmung in den Süd- und Ostraum der Alten Welt und nach Asien gelangt sein. Indem man bisher gutgläubig den Berichten aus dem Nil- und dem Zweistromlande mit ihren abenteuerlichen Zahlenangaben folgte, hat man die Leistung des Nordens unterschätzt. Wie dieser aus dem Süden die

Digitized by Google

Pflanzen der hackbauenden Mittelmeergruppe empfing, so hat er der Welt als Gegengabe den Gedanken der Haustierzähmung übermittelt.

Bei der Zähmung des Wildes ist einmal die Schwierigkeit zu beachten, gefangene Tiere zur Fortpflanzung zu bringen. Dann aber bedeutet die Züchtung von Milchspendern eine bedeutsame Leistung. Der Gedanke, die Milch von Haustieren zu verwenden, ist der Gelben Rasse nie gekommen, ein Beweis, daß ihr die Rinderzucht erst zugebracht worden ist. Auch das Verhältnis, in dem noch heute das einzelne Volk nach seiner rassischen Zusammensetzung zu seinem Vieh steht, ist bemerkenswert. Für wen das Haustier nur ein nützlicher Gegenstand ist, der kann selbst nicht Erfinder der Zähmung sein. So ist die Haltung des Mittelländischen und Kaukasischen Menschen. Als Gefährten und Gehilfen bei seiner Arbeit nimmt dagegen unser Volk seine Haustiere; Rufnamen machen sie uns zu lebendigen Wesen, die an unserm Geschicke teilhaben. Hier spricht sich, durch die Jahrtausende treu bewahrt, Erinnerung an eine vergangene Geisteshaltung aus: die ehrfürchtige Scheu des ersten Züchters vor dem geheimnisvollen Seelenleben des fremden Wesens, seine hingebungsvolle Vertiefung in die Kraftfülle des bewegten Leibes, über dessen Wärme seine Hand fuhr, der Versuch, Vertraulichkeit zu dem in ihm pochenden Leben zu gewinnen.

Das Bärenfest der Altsteinzeit will das Leben des vorbildlichen Tiergebieters darstellen, der von seinem unterirdischen Unterschlupf aus seine Beutezüge unternahm, um wieder dorthin zurückzukehren. Die gleiche Wanderung glaubte man am Monde, dem Zeitmesser, beobachten zu können; er taucht am Abende als Neusichel aus dem Schwarzmonde heraus auf, zieht dann als Beherrscher des nächtlichen Sternenhimmels dahin und kehrt zuletzt an einem Morgen als Altsichel in seine dunkle Behausung zurück. Das Fest vereinigte in der Halle der Höhle die Gruppe der Jagdgenossen zum Mahle und gipfelte in der feierlichen Bekleidung des Bildwerkes mit dem Felle des Tieres. So lebte der Mond wieder auf, nachdem er in die Unterwelt eingegangen war; und die Festteilnehmer hatten die Gewißheit, Lebensspeise genossen zu haben. An diesem Weltanblicke hielten die Großsteingräberleute fest, wenn sie ihren Toten eine künstliche Höhle aus den Findlingsblöcken des Eiszeitalters errichteten. In der Sage vom schlafenden Kaiser im Berge, der des Reiches Herrlichkeit hinabgenommen hat und mit ihr einst wiederkommen wird, lebt ihr Glaube fort.

Anders legten sich die Streitaxtleute ihr Weltbild zurecht. Ihr Festplatz war eine Lichtung des Urwaldes, die sie einhegten. Vier Tore führten nach den vier Himmelsrichtungen hinaus, die man gewonnen hatte, indem „man den Gestaltenwechsel des Mondes durch entsprechendes Wenden des Kopfes nachahmte; denn er erschien im Westen als ein von der einen Seite, als Vollmond als ein von vorn und im Osten als ein von der andern Seite

Digitized by Google

her gesehenes Antlitz". Ein solches Gehege setzt der Weingartner Reisesegen als Schauplatz voraus:

Ich dir nachsehe, ich dir nachsende
mit fünf Fingern fünf Schützende:
Gott mit Gesundheit dich heimwärts entsende!
Offen sei dir das Siegestor, so auch sei dir das Heilestor!
Verschlossen sei dir das Wogentor, so auch sei dir das Waffentor!

Nach Westen, wo die siegreiche Neusichel erschien, führte das Siegestor, nach Süden, dem Orte des Vollmondes, der wieder „heil" geworden, das Heilestor, nach Osten, wo am Morgen die Altsichel verschwand, das Wogentor und nach Norden, dem Sitze der Dunkelheit, dem Ursprungsorte der Winde, das Waffentor. „Gott" nannte man das zum gemeinsamen Mahle „eingeladene" Wesen, den Helden, dem das Gehege, das Abbild der Binnenwelt (Midgard) inmitten des Urwaldes, der Außenwelt (Utgard), gehörte. Als Torhüterinnen dachte man sich die vier weiblichen Schicksalsgestalten, die der zweite Merseburger Zauberspruch aufführt:

Foland-Wodan fuhren zu Holze (d. h. aus der Binnen- in die Außenwelt, den Urwald).
Da ward dem Fohlen sein Fuß verrenkt.
Da besang es Sinthgunt, Sunna, ihre Schwester,
da besang es Folla, Frija, ihre Schwester.

Das Westtor gehört Frija, das Südtor Folla, das Nordtor Sunna und das Osttor Sinthgunt, die im Germanischen auch Ostara, in Indien Uschâs, in Griechenland Eôs und in Rom Aurôra heißt. Frija ist die „liebe", die Braut des Helden. Von Folla erzählt die Edda, daß sie „mit ausgeschlagenem Haare gehe und ein goldenes Band um das Haupt habe und eine Truhe trage"; sie heißt auch Idun, die „in ihrer Truhe die Äpfel bewahrt, die die Götter genießen müssen, wenn sie zu altern beginnen, um wieder jung zu werden". Da das Wirtschaftsjahr der Nordisch-Fälischen Bauern in drei Jahreszeiten zerfiel (Aussaat und Austrieb des Viehs — Ernte und Heimkehr von der Weide — Ausdrusch, Spinnen, Weben und Schlachtung der reifen Tiere), so bestimmte Ostara, der der Osten gehörte, den Frühling. Im Jenseits holte sich der Held der Sage, nachdem er dort die Waffe und den Krafttrunk, sie zu schwingen, gefunden und mit ihr den Gegner niedergeworfen hatte, die von diesem geraubte Braut, wie es unsere Märchen erzählen. Die Inder nannten ihn Djâusch-pitâ, die Griechen Zeus, die Italiker Jupiter oder Jupater, die Germanen Tyr, Zîo. Der Name, von dejâ „sich wenden, scheinen, leuchten" abgeleitet, bedeutet: „der sich zu wenden und (gleichzeitig oder infolgedessen) zu leuchten bestimmte". Er ist, wie

Digitized by Google

sein indischer und lateinischer Name es betont, der „Vater", der Urahn der Seinen.

Das Gehege im Urwalde war der Thingplatz der Bauerngemeinde, auf dem sie das Recht zu erfragen und das Unrecht wiedergutzumachen, es zu sühnen zusammenkam. Da vereinigte man sich am Festtage, um die Sage aufzuführen und sich so den vorbildlichen Helden, wie man ihn im eigenen Leben verwirklichen wollte, lebendig werden zu lassen. Man gab dort Verlobungen bekannt und erklärte die Jünglinge, indem man sie mit Waffen ausrüstete, für wehrhaft, feierliche Handlungen, die ihr Vorbild in der Sage hatten. Das gemeinsame Mahl und Minnetrinken bestätigte die Gemeinschaft, in der man zusammenstand. In dem Gehege hielt man Rosse, weiß von Farbe; von ihnen wurde dasjenige, das am Festtage durch das geöffnete Wogentor ausbrach, um im Walde, der Außenwelt, zu fressen, für das Mahl auserwählt. Es galt als die Verwandlungsform des Helden.

Eigentümlich ist den Nordisch-Fälischen Bauern das Vaterrecht. Das Mädchen trat mit der Heirat in einen neuen Verwandtenkreis. Schwiegervater, Schwiegermutter, Schwager und Schwägerin bezeichnen den Vater, die Mutter, den Bruder und die Schwester des Gatten. An der Spitze der Familie, der verheirateten Söhne und ihrer Kinder, steht der Hausherr, der despotes. Eine Reihe von Familien, die sich ihrer gemeinsamen Abstammung bewußt sind, ihren gemeinsamen Urahnen verehren, ist in der Sippe zusammengeschlossen. Die einzelnen Familienhäuser der Sippe bilden das Dorf mit seiner Feldmark und gemeinschaftlicher Festfeier, zu gegenseitigem Beistande und Schutze verpflichtet. Ihre Wehrpflichtigen stehen im Kampfe zusammen. Ihre Hausherren halten Rat, um gemeinsame Angelegenheiten zu bedenken. Zuletzt bildet sich aus mehreren Sippen, die irgendwie noch ihre Verwandtschaft festhalten, der Stamm als Sippenverband. An seiner Spitze steht der Rat der Sippenvorsteher, der Rat der Alten, geleitet von einem Vorsteher. Er war der gegebene Führer im Streite, wenn sein Alter nicht die Wahl eines Herzogs notwendig machte, und der Richter des Stammes.

Da die rechtmäßige Ehe die Grundlage des gesamten Gesellschaftslebens war, so hat schon die Frühzeit einen festen Brauch ausgebildet. Die erfolgreiche Werbung führte zur Verlobung. Ohne Verlöbnis war eine Ehe nicht rechtmäßig; die ihr entsprossenen Kinder galten nicht als rechte Nachkommen. Auf die Verlobung folgte die Vermählung, die Handergreifung der Braut. Dabei waren feierliche Worte zu wechseln, von denen uns Indien und Rom einen Eindruck erhalten haben. Dort sprach der Bräutigam: „Ich fasse deine Hand; ich bin er, du bist sie, du bist sie, ich bin er, Himmel ich, Erde du. Wir beide wollen fortziehen, Nachkommen uns erzeugen; wir wollen einander lieb, gefallend, frohen Sinns hundert Herbste leben", hier

Digitized by Google

die Braut: „Quando tu Gaius, ego Gaia." An die Hochzeit schloß sich die Heimführung der Gattin in das Haus des Mannes; dabei wurde die Frau über die Schwelle des Hauses gehoben; und eine Decke mußte vor Zeugen Gatten und Gattin beschlagen. Ehebruch wurde streng bestraft. Kinderreichtum war erwünscht.

Die Namen der Nordisch-Fälischen Bauern waren aus zwei Wortstämmen zusammengesetzt; ihre Sprache besaß die Fähigkeit und Geschmeidigkeit zu solcher Fügung. So sprach man aus, was man dem Kinde als dem Träger des Namens an körperlichen und geistigen Lebensäußerungen wünschte, welche Eigenschaften es aus freiem Willensentschlusse, aus Selbstachtung und Pflichtbewußtsein heraus als Erwachsener verwirklichen sollte. Während der Wüstenländer mit seinem Namen eine unlösbare Verbindung zu seiner Gottheit herzustellen versucht, stellt sich der Nordisch-Fälische Mensch ganz auf eigene Füße, setzt sich ein Ziel, das zu erreichen, eine Leistung, die zu vollbringen ist: griechisch Kleoxenos — germanisch Hlewagastiz „Ruhmgast", griechisch Demophilos — germanisch Volkwîn „Volksfreund", indisch Açwapatis „Pferdeherr", griechisch Hippokrates „Pferdeherr", germanisch Ehomâr „durch Pferde berühmt".

Während im Südraume der Alten Welt ein eigenartiges Treibhauswachstum die Menschen umtrieb, Pflanzen (Gärten bestellen und bewässern), Handwerken (Häuser, Nahrung, Kleidung und Werkzeuge herrichten) und Handeln (Rohstoffe herein- und Fertigwaren ausführen) ein Geschäft war, saß der Nordisch-Fälische Bauer als Leiter seiner Familie und als Ackersmann auf seinem Hofe. Seine Wirtschaft, mit dem Hakenpfluge durchgeführt, vor den er die von ihm gezogenen Tiere spannte, war ein Großbetrieb, auf Vorratshaltung eingestellt. Er selber griff, vorbildlich für seine Angehörigen, zu, betreute sein Vieh, gewann von ihm Fleisch und Milch, von Schafen die Wolle; er nutzte Wiese und Wald, die zu seinem Felde gehörten. Mit seinen Leuten übte er die Handwerkerkünste, die er für seine Wirtschaft brauchte: er fertigte sich Waffen und Werkzeuge, die Ackergeräte, das Herdhaus, Stall und Scheune; die Frauen spannen und webten, betreuten den Garten und formten die Topfwaren. Als man die Bronze statt des Feuersteines zu bearbeiten begann, unternahmen besonders begabte Leute die Herstellung von Waffen und Werkzeugen; doch blieb der Schmied im bäuerlichen Zusammenhange. So lebte die Familie für sich, der Überlieferung aus Urvätertagen getreu. Man hat wohl diesen und jenen Brauch aus der Fremde mit dem Getreidebau übernommen; aber er änderte nicht den ererbten Weltanblick, sondern wurde unmerklich in das Herkommen eingefügt. Der Festtag machte für die einzelnen Familien, ob sie im Dorfe zusammen oder auf Höfen verstreut wohnten, das Gefühl der Zusammengehörigkeit lebendig.

Digitized by Google

Die Fruchtbarkeit der Ehen lieferte einen Bevölkerungsüberschuß, der die Landsuche der in der Gaugemeinschaft nicht mehr unterzubringenden Söhne und Töchter zur bitteren Notwendigkeit machte. So kam es zu den Wanderungen aus dem Nordlande. Eine iranische Sage erzählt, wie sich in dem glücklichen Zeitalter der Urmenschheit, da der Glanz des Augenlichtes des Urvaters Krankheit und Tod von den Lebewesen fernhielt, die Erde so mit Geschöpfen gefüllt habe, daß sie unter der Last im Wasser zu versinken drohte. Das ist ein Zug, der nur in einem Gebiete erfunden sein kann, in dem Landsenkungen und Meereseinbrüche unmittelbares Erlebnis waren. Das aber sind die Küsten der Nord- und Ostsee von der Oder bis zur Zuidersee. In der Not wählte der Urvater die besten Samen der Menschen, Tiere und Pflanzen aus und zog den Lichtern zu, dem Pfade der Sonne entgegen. Wenn sonach eine Auswanderung aus der Heimat vor sich ging, so mußte die formelhafte, der Sage entnommene Begründung lauten, drohendes Versinken des Landes im Meere habe sie veranlaßt. In der Tat begründeten so die Kimbern und Teutonen ihren Auszug. Also wenn Raumnot eintrat, so rüstete man nach dem Vorbilde des Urvaters einen Wandertreck, ein ver sacrum aus. Die Auswanderer setzten sich im Anfange des Frühjahrs in Bewegung und machten beim Beginne des Sommers vorläufig halt, um sich durch den Anbau der kleinen vierzeiligen Gerste für das nächste Jahr zu versorgen. Einem solchen Treck war zwar die Richtung durch die natürlichen Straßen vorgeschrieben, nicht aber das Ziel: die zufälligen Hindernisse auf der Wanderung, wie das Beispiel der Kimbern und Teutonen zeigt, die zwanzig Jahre lang, die Oder aufwärts kommend, Süddeutschland, die Schweiz, Gallien und Spanien durchzogen, bis sie bei ihrem Angriffe auf Italien dem Römer Marius erlagen, lenkten ab und führten ins Ungewisse. Die Erfindung, den Bevölkerungsüberschuß regelmäßig durch die Vorbereitung und Aussendung einer wehrhaften Jungmannschaft abzustoßen, hat den Nordleuten die unvergleichliche Stoßkraft und Fernwirkung gegeben. So wurden, der Nordischen Anlage zum Ausgriffe in die Weite entsprechend, in der Vorsorge für die Zukunft die Eigenschaften wachgehalten und immer wieder der in der Heimat nicht unterzubringenden Jugend anerzogen, die befähigten, sich in der Fremde durchzusetzen und neuen Wohnraum zu gewinnen.

Es mag um 3200 vor unserer Zeitrechnung gewesen sein, als die Schnurkeramiker in das Gebiet der Großsteingräberleute einbrachen. Bauerntrecks aus dem Norden überschichteten noch in der jüngeren Steinzeit die Bandkeramiker Süddeutschlands, des Donaubeckens und Südrußlands und gewannen die Ostsee-Uferlandschaften. Um 3200 sind Wanderungen der Großsteingräberleute zu Schiff an der Küste der Nordsee und des Atlantischen

Digitized by Google

Ozeans entlang bis nach Portugal, Südspanien, Nordafrika und Palästina erfolgt; anscheinend sind sie dem Einbruche der Streitaxtleute ausgewichen. Jedenfalls trafen sie in diesen Gebieten Verwandte, Nachkommen der Rentierjäger, an. Durch sie verbreitete sich hier, ohne Schwierigkeit aufgenommen und verstanden, der Gedanke des Großsteingrabes. In Ägypten formte man aus ihm die Mastaba.

Als die Bronzezeit begann, machte man in den Ebenen Deutschlands die Erfindung des zweirädrigen Streitwagens, der, mit zwei durch Knebelstangen und Trensen gelenkten Rossen bespannt, den Bogenschützen und den Wagenlenker trug. Den Gauvorsteher hob das neue Gerät, das Übung und besondere Wartung verlangte, über die Menge der Bauern empor. Er übernahm die Erziehung der wehrhaft gemachten Jungmannen, die, fünfzehnjährig, für zehn Jahre lang in seinen Dienst traten. Sie bildeten sein Gefolge, eine durch gegenseitige Treue gebundene, fest verschworene Gemeinschaft.

Der Erfindung des Streitwagens trug die Sage Rechnung. Der Bogenschütze auf dem Kampfwagen hieß bei den Germanen Donar („Spanner"), sein Wagenlenker Dankwart, der Marschalc „Rossewart" des Nibelungenliedes. In Indien begegnen wir den Nâsatjau, den Açvinau „den beiden Pferdeherren", in Griechenland den Brüdern Kastor „dem Glänzenden", dem Wagenlenker, und Polydeukes „dem viel nach sich Ziehenden", dem Kämpfer, Prometheus und Epimetheus, „dem Vor- und dem Nachbedacht". Teils erscheinen die Zwillinge als einander feindliche Gestalten, als hell und dunkel, als sterblich und unsterblich und als Gegner, die miteinander um die Braut kämpfen; in dieser Fassung erkennt man die Umgestaltung der alten Mär von dem Helden, der sich das von dem Herrn der Außenwelt geraubte Mädchen gewinnt. Teils sind sie die treuen Brüder, von denen der Wagenlenker seinen Genossen, den Bogenschützen, bei dem Kampfe um die Braut unterstützt. Daher haben die Inder und Germanen den Urvater schlechthin „Zwilling" (Jama — Tuisto) genannt.

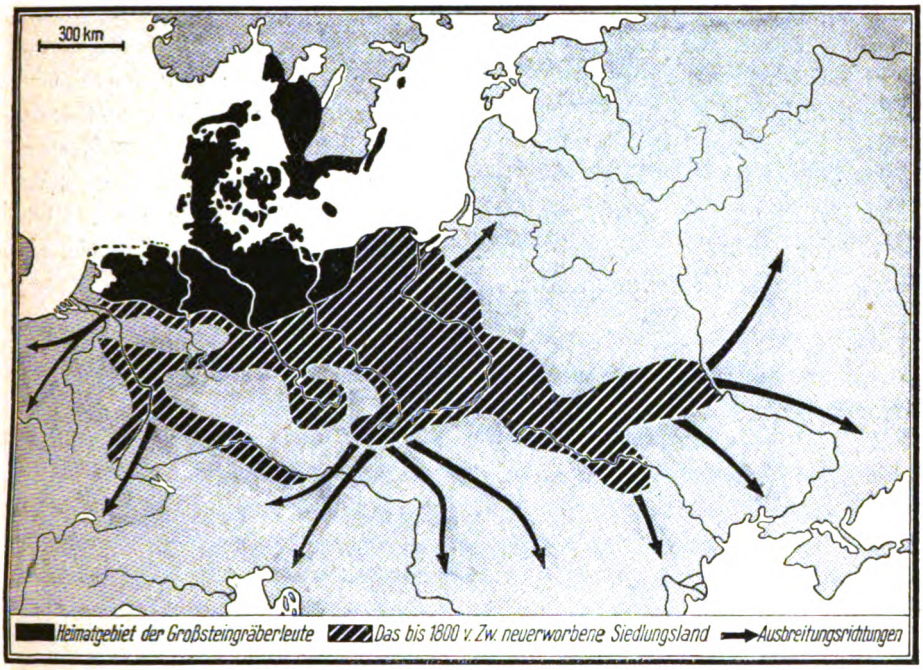
In der Bronzezeit kam die Leichenverbrennung auf. Auch sie steht im Zusammenhange mit der alten Sage. Der Mond durchschreitet, wenn er am Morgen als Altsichel verschwindet, das himmlische Wogentor, das Wasser des himmlischen Ozeans, das „glänzende Meer", einen Flammenwall, wie ihn Siegfried überwinden muß, um zur schlafenden Brünhild auf den Berg der Hinde zu gelangen. So übergab man denn auch den Toten den Flammen. Ausdrücklich sprach man dabei in Indien das Feuer an, den Leib des Toten nicht zu versehren: „Entlaß ihn wieder, Agní, zu den Vätern, der in dir dargebracht dahingeht!" Man glaubte, daß die dazu eingeladenen Väter den Verstorbenen durch das Himmelsfeuer in die Außenwelt geleiteten, da er ja selbst den Weg dorthin nicht kannte.

Digitized by Google

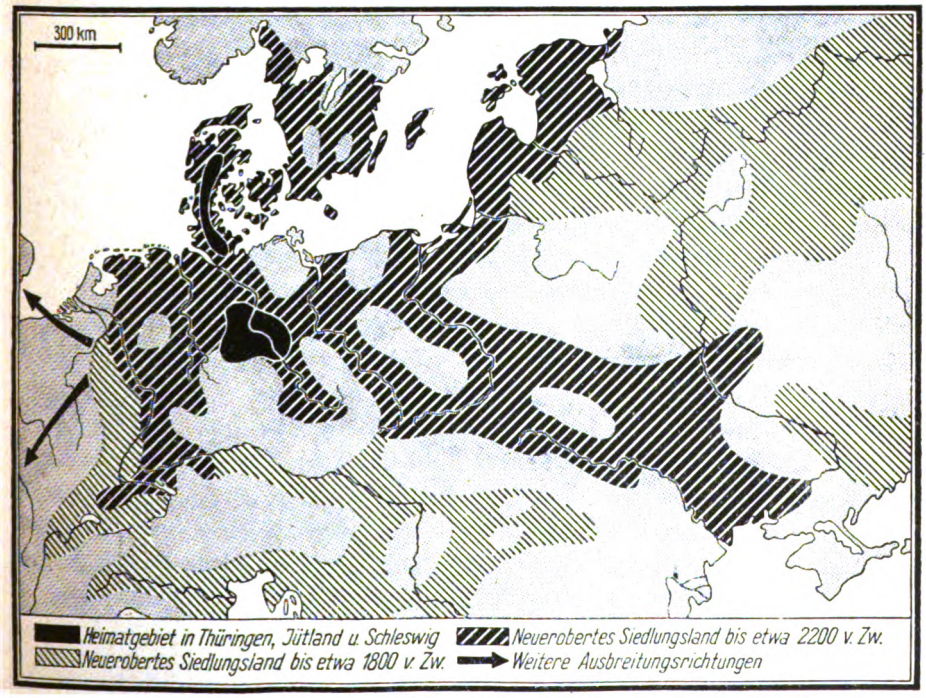
Die Sprache der Nordisch-Fälischen Bauern hat die vergleichende Sprachwissenschaft erschlossen. Sie nennt deren Schöpfer nach der Ausbreitung von Germanien bis Indien Indogermanen. Sie selbst haben sich Arier genannt. Im Hettitischen bedeutet aria- „weissagen", im Griechischen arariskô „zusammenfügen". Der Arier ist der „Füger". Er versteht bei der Losbefragung, wenn er die mit Marken versehenen Stäbchen auf ein weißes Laken gestreut, aus ihnen drei aufgelesen und ihre Zeichen mit roter Farbe ausgestrichen hat, aus diesen Merkmalen den Schicksalsspruch „zusammenzufügen". Da nicht bloß der Vorsteher des Gaus, sondern jeder Hausvater die Kunst der Losbefragung beherrschte, so unterschied sie in der Fremde die eingewanderte Oberschicht, den Arier, „den Wahrsagekundigen", von dem durch ihn überschichteten Volkstume, von dem Nichtarier: indisch árja- erhielt die Bedeutung „Herr, Gebieter". Dazu kam, daß Lebensregeln, uraltes Väterweistum, die Wanderscharen zusammenhielt, neun Sätze: 1. Ehre die Gottheit! 2. Ehre die Ahnen! 3. Ehre die Eltern! 4. Ehre die Gäste! 5. Halte dich rein! 6. Achte fremdes Leben! 7. Achte weibliche Ehre! 8. Achte fremdes Eigentum! 9. Sei wahrhaft! Dieses Weistum hatte der Held der Sage von dem Mädchen erhalten, das er in der Außenwelt gewonnen. So überliefert die Edda von Siegfried, daß ihm Brünhild, die er aus dem tödlichen Schlummer geweckt, die alten Sprüche eingeprägt habe.

Die indogermanische Sprache weist auf einen Zustand zurück, in dem es noch keine Beugung der Wurzeln gab. Indem an diese Wurzeln die Fürwörter der 1., 2. und 3. Person traten, entstanden z. B. von der Wurzel es die Formen es-mi „ich bin", es-si „du bist", es-ti „er ist". So entwickelte sich der Ausdruck für den Vorgang als unzerlegbare Einheit, dazu bestimmt, das Geschehen zu einem besonderen, Täter und Tun vereinigenden Worte zusammenzufassen. In dieser Schöpfung sprechen sich Menschen aus, die den Handelnden und seine Leistung als ein untrennbares Ganzes nehmen müssen. Während in der sumerischen und semitischen Sprache das Hauptwort mit Eigenschaftsandeutungen belastet wird (sumerisch adda-mu, hebräisch ab-i „mein Vater"), hält das Indogermanische es davon frei, um scharf seine Beziehung im Satze darzustellen. Der Täter wurde durch das verkürzte Fürwort so „der" bezeichnet: duk-s = lateinisch dux „der Führer", das unmittelbare Ziel seines Handelns durch das verkürzte Fürwort me „in bezug auf mich": lateinisch turri-m „den Turm". Ein raumbestimmender Zusatz i ergab eine Ortsandeutung: lateinisch dom-i „zu Hause". So erhielt man einen reichen Formenbau. Eine Eigenart des Indogermanischen stellt das sogenannte grammatische Geschlecht dar; die Unterscheidung des Männlichen, Weiblichen und Sächlichen scheint aber erst der jüngsten Entwicklungsstufe anzugehören. Blickt man auf den indogermanischen Satz, in dem Urheber, Ziel, Beihilfe, Schauplatz, Beteiligter

Digitized by Google



Heimat und Ausbreitung der Großsteingräberleute



Heimat und Ausbreitung der Schnurkeramiker

Digitized by Google

und Abhängigkeit der Handlung unmißverständlich zum Ausdruck kommen, in dem überall bei jedem Hauptworte Zugehörigkeit und Eigenschaft und beim Zeitworte die Umstände bezeichnet werden können, so drängt sich der Schluß auf, daß den Erfindern einer solchen Sprache in hohem Maße die seelische Nötigung, die Vorgänge in ihrem Aufbau und in ihren Beziehungen zueinander klar und sauber zu erfassen, zugeschrieben werden muß. Vor dem Sprecher liegt das Draußen weit ausgebreitet mit seinen Möglichkeiten; er versucht es in seinem Satze nachzuformen, ein Leistender und Gestaltender auch beim Sprechen.

Digitized by Google

Das Morgenland

I. Morgenländische Reichsgründungen

1. Zeitrechnung

Im Jahre 745 vor unserer Zeitrechnung bestieg in Assyrien Tukultipaleser III. (Tiglatpileser) den Thron. Er wollte eine neue Weltordnung heraufführen, indem er sich gegen die Priesterschaft auf die Lehnsherren und ihr Gefolge stützte. Sein erster Feldzug galt Babel, wo er dem Könige Nabûnâßir gegen die ihn bedrängenden Wüstenländischen Chaldäer Beistand leistete. Dieser hob denn auch hervor, daß ein neues Weltalter begonnen habe. Die Legende drückt dies so aus, der Fürst habe die geschichtlichen Urkunden seiner Vorgänger zusammengebracht und zerstört, damit von ihm an die Zählung der Herrscher geschehe. In der Tat setzt mit ihm die sogenannte babylonische Chronik und der Ptolemäische Kanon ein. Im Jahre 745 sollte sich also ein Weltalter vollenden, die Zeit des Mondgottes, die mit Sargon von Agade vor $27 \cdot 72 = 1944$ Jahren, also 2689 begonnen habe. Dabei nahm man 27 als die abgerundete Zahl der Tage des siderischen Monats. Im Jahre 709 verbesserte der assyrische König Sargon diese Rechnung dahin, daß er statt 27 die Zahl $27\frac{1}{2}$ wählte, daß er so 1980 als die Zeit des Mondgottes gewann und sich auf diese Weise ($709 + 1980 = 2689$) als den Anfänger des neuen Weltalters bezeichnete. Der Ptolemäische Kanon berichtigte diese beiden Rechnungen, indem er 529, das Todesjahr des Perserkönigs Kyros, des großen Welteroberers, als den Endpunkt der Zeit des Mondgottes nahm: er wählte 30 als dessen Umlaufszahl und erhielt $30 \cdot 72 = 2160$ als die Dauer seines Weltalters. Nun folgte auf den Mondgott der persische Reichsgott Ôramazdâ als der Herr der neuen Zeit.

Dem Weltalter des Mondgottes ging nach der Auffassung des alten Morgenlandes die Zeit der Göttermutter voraus. Sargon von Agade betont, daß er im Weltalter der Ischtar aufgetreten sei. Man wird annehmen können, daß die Morgenländer diese Zeit als $8 \cdot 72 = 576$ Jahre angesetzt haben. In der Tat ist in alter Zeit in Elam die Göttin Pinikir die Herrin des Alls; und die pflanzenbauende Mittelmeergruppe, die in Iran und im Zweistromlande die bunten Tonwaren hinterlassen hat, war mutter-

Digitized by Google

rechtlich eingerichtet. Wir erhalten so die drei Weltalter, das der Göttermutter (3265—2689), das des Mondgottes (2689—529) und das des Gottes Ôramazdâ.

Wenden wir uns Ägypten zu, so teilt man den Ablauf seiner Geschichte in drei Abschnitte, das Alte, Mittlere und Neue Reich, und unterscheidet wie im Zweistromlande verschiedene Herrscherhäuser. Ein eigenartiger Kalender hat die Forscher verführt, den gewaltigen Zahlenangaben der Überlieferung Glauben zu schenken. Die Ägypter nahmen das Jahr zu 360 Tagen und versuchten durch die Anfügung von fünf Zusatztagen einen Ausgleich mit dem Sonnenjahre herzustellen. Nun aber ist dieses länger als 365 Tage. Indem sie den Frühaufgang des Sirius als den Beginn der Nilüberschwemmung und als den Jahresanfang wählten, verschob sich ihr Neujahr gegen das Wiedererscheinen des Sternes in vier Jahren um einen Tag; ihr Jahr war in Wirklichkeit ein Wandeljahr. Nach 1461 Jahren fiel ihr Neujahr wieder mit dem Siriusfrühaufgange und dem Anfange der Nilüberschwemmung zusammen. Das war im Jahre 2776 der Fall. Damals muß der Kalender eingeführt worden sein.

Einen Festpunkt gewinnen wir durch die Nachricht, daß der akkadische König Naram-Sin (2620—2583, nach G. Hüsing Narâm-Alu gesprochen) den König Mane oder Mannu dannu von Magan besiegt habe. Nun gilt Menes als der Anfänger des ersten Herrscherhauses des Alten Reiches. Er führt den Beinamen „der Krieger"; diesem entspricht aber die akkadische Übersetzung dannu „der Starke". Dazu hat sich eine Schieferplatte eines Königs Na'r mer nebst anderen Überresten im Nillande gefunden; hier hat man sich bemüht, den fremden Namen Narâm-Alu mit den Mitteln der ägyptischen Schrift wiederzugeben. Auf Schar-kali-scharri, den Sohn des Akkaders, folgen vier Herrscher, die nur drei Jahre lang regiert haben; die Königsliste bemerkt dazu: „Wer war König, wer war nicht König?" Der erste hieß I-ken-ken; ihm entspricht Kenkenes, von dem Priester Manetho erwähnt, der unter Ptolemaios I. eine Geschichte seiner Heimat in griechischer Sprache schrieb. Er erscheint im Nillande als Chent, der auch Ka genannt wird. Manetho führt drei Herrscher an, die den Namen Atôti geführt haben sollen. In Akkad folgt den vier Herrschern ein Dudu (2555 bis 2535). In Ägypten nennt man ihn Det, den Namen mit dem Zeichen der Schlange schreibend. Vielleicht sind die vier Herrscher, die die Königsliste mit jener Bemerkung auszeichnet, unter Schar-kali-scharri als Unterkönige in Ägypten tätig gewesen, so daß sie in Akkad nach dessen Tode nicht zu einer wirklichen Regierungstätigkeit gekommen sind. Jedenfalls hat der König Usaphais, von dem eine Jahrestafel „ein erstes Schlagen der Ostvölker" anführt, die akkadische Fremdherrschaft abgeschüttelt. Das wird um 2525 geschehen sein. Im Osten drohte der Einfall der Lullu: man

Digitized by Google

konnte das Nilland nicht mehr festhalten. Einen zweiten Festpunkt hat man durch die Angabe des Frühaufganges des Sirius, des Neujahrstages unter Sesostris III. erhalten. Damit ist die Zeit des Mittleren Reiches festgelegt (2000—1680).

Im Alten Reiche steht die Dauer der sogenannten vierten Dynastie, der Pyramidenerbauer, fest: sie beträgt 124 Jahre. Ihr folgt das fünfte Herrscherhaus mit 140 Jahren. Das dritte soll nach dem Turiner Papyrus 55 Jahre lang regiert haben. Man muß jedoch damit rechnen, daß die Reichseinheit aufgelöst war. Wir werden daher nur die beiden Herrscher Zoser und Huni, von denen sich jener die sogenannte Stufen-, dieser die sogenannte Knickpyramide errichtet hat, mit zusammen 43 Jahren ansetzen; sonst genannte Namen werden Gegenkönigen angehören. Ähnlich verhält es sich mit den Königen der ersten und zweiten Dynastie. Wenn der Nachfolger eines Herrschers den Namen seines Vorgängers austilgen läßt, so hat sich der Thronwechsel nicht friedlich vollzogen. Das zweite Herrscherhaus stellt eine Reihe von Gegenkönigen dar, die nur einen Teil des Nillandes in ihrer Gewalt hatten, wenn sie auch ihre Alleinherrschaft betonen. So nennt sich ein König Seth Perjebsen und hebt mit diesem Namen seine Gegnerschaft gegen den Norden hervor. Auch ein König Cha'sechem hat gegen das Delta zu kämpfen gehabt. Endlich scheint ein König Cha'sechemui das ganze Nilland wieder vereinigt und es seinem Sohne Zoser vererbt zu haben. Statt der 400 Jahre, die man von Usaphais bis zu diesem Herrscher zu rechnen pflegt, werden höchstens 70 anzusetzen sein, so daß von 2525 ab $70+43+124+140=377$, rund 375 Jahre auf das Alte Reich kommen; 150 Jahre bleiben für die Übergangszeit übrig, in der das Land in einzelne Gaue zerfällt, die Herrscher ohnmächtig und die Beamten selbständige Fürsten geworden sind. In der sogenannten sechsten Dynastie soll Pepi II. 94 Jahre lang regiert haben. Wenn der Mann wirklich 100 Jahre alt geworden ist — und das ist schwerlich richtig —, so fällt in seine Zeit sicher die Regierung der siebenten, achten, neunten und zehnten Dynastie; diese Herrscherhäuser übergeht die Tafel von Sakkara völlig. Ein Mentuhotep, der sich „Vereiniger der beiden Lande" nennt und etwa 46 Jahre regiert hat, dürfte um 2025 die Reichseinheit wiederhergestellt haben. Somit entfallen 125 Jahre auf die wirren Zeiten der sechsten Dynastie.

2. Treibhausgebilde in den Flußoasen des Morgenlandes

1. Während in Nord- und Mitteleuropa Nordisch-Fälisches Bauerntum Urväterüberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht weiterreichte, zur Vorsorge, Gestaltungsfähigkeit und ehrlicher Haltung durch Boden und Himmel

Digitized by Google

seiner Heimat in harter Auslese erzogen, wuchsen in den Oasenlandschaften des Morgenlandes Treibhausgebilde rasch und geil heran. Hier gehört das letzte Viertel des 4. Jahrtausends der Mittelmeergruppe, in Babylonien und in Iran den sogenannten vorsintflutlichen Lebenskreisen, deren bemalte Tonwaren die Ausgräber in den untersten Schichten von Susa, Anau und el-Obeid gefunden haben, in Ägypten Ansiedlungen, deren Überreste und Grabstätten man entdeckt hat.

Um das Jahr 3000 brachen, von Nordwesten her kommend, Kaukasische Sumerer über die Mittelmeergruppe in Iran herein und vernichteten das südliche Zweistromland, breite, untersetzte, kurzköpfige Gestalten, die den Vorgang in ihrer Sprache nicht als ein Geschehen auffaßten, sondern als den augenblicklichen Zustand eines Dinges nahmen. An diesem Zustande ist man beteiligt oder man gehört ihm zu. In diesem Falle steht der Urheber nebst allen weiteren Bestimmungen vor dem sie beherrschenden Zeitausdrucke, in jenem wird durch ein Anhängsel seine Beteiligung an dem Zustande bezeichnet. Daß die Sumerer Angehörige der Mittelmeergruppe überschichtet haben, ersieht man daraus, daß ein Teil ihres Wortschatzes mit den Wurzeln ihrer Sprache urverwandt zu sein scheint.

Ein Teil der Sumerer wurde, als von Nordosten her dunkelhäutige Indonesier, die Aithiopen der Griechen, und von Nordwesten Kaukasische Halla in Iran einbrachen, in das südliche Zweistromland abgedrängt, das sie vordem ausgeraubt und der Versumpfung preisgegeben hatten. Hier standen sie mit dem Lebenskreise des Industales in Verbindung. Darauf deutet eine Sage hin, die der babylonische Priester Berossus in seiner für die Seleukiden verfaßten Geschichte mitteilt, es sei aus dem Meere, da, wo es an Babylonien grenze, ein vernunftbegabtes Wesen namens Oannes erschienen, das den Menschen die Kenntnis der Schriftzeichen, Wissenschaften und Künste überliefert habe. Auf dem Grunde, den die Mittelmeergruppe gelegt hatte, entwickelten die Sumerer einen eigenartigen Lebenskreis, zunächst in kleinen Gaustaaten, deren Mittelpunkt eine Ortschaft war. Sich in einer Stadt zusammenzudrängen, forderte die Beschaffenheit des Landes, das die Flüsse regelmäßig überschwemmten. Aus dem gleichen Grunde sind auch die Städte des Industales entstanden. Die Stadt zwingt zur Arbeitsteilung: neben den Pflanzer stellt sich der Handwerker und Händler.

Aus dem Berglande waren die Sumerer gekommen. Ihre Gottheit war der Herr des Gewittersturmes. So baute man ihm in der flachen Ebene den Kunstberg, die Ziggurat, den Tempelturm, der auf seiner höchsten Stufe das Schlafgemach der Gottheit mit Tisch, Becher und Bett trug. Von hier aus erschien sie im Tempel, wo sich ihr Bild befand, um die Verehrung

Digitized by Google

des Volkes entgegenzunehmen. Wie an der Spitze der Stadt der König, der „große Mann", stand, den Hauptgattin, Nebenfrauen und Diener umgaben, so besaß auch der Gott seinen Hofstaat von Götterbildern. Ihm dienten dazu noch eine irdische Haupt- und mehrere Nebenfrauen. An die Zeit der Jäger und Sammler, die man durchgemacht hatte, erinnerte noch das Tier, das man den Göttern als Wahr- und Sinnzeichen zuteilte, und die eigenartige Waffe, die sie führten.

Drei Klassen von Menschen unterschied man in Sumer neben dem göttlichen Könige und der Priesterschaft: Voll-, Halbfreie und Sklaven. Diese waren Sache und galten nicht als Menschen; neben den Haussklaven gab es Hörige des Hofes und der Tempel. Die Vollfreien waren wohl ursprünglich die eingewanderten Kaukasier, die Halbfreien die von diesen überschichteten Angehörigen der Mittelmeergruppe. An deren Mutterrecht erinnert noch die eine Form der Ehe, nach der die Frau in freierer Stellung Glied ihrer Familie bleibt. Die Räume der Häuser schlossen im Gegensatze zum nordischen Herdhause einen Hof ein, auf dem sich das tägliche Leben abspielte; gleichzeitig dienten sie als Begräbnisplatz ihrer Bewohner. Infolgedessen wurden sie schließlich unbewohnbar: man mußte das Haus verlassen und einen neuen Bauplatz aufsuchen.

Die Landschaft im Trockengebiete der Erde brachte es mit sich, daß sich außerhalb der Stadt und ihrer nutzbaren Flur die Steppe ausdehnte. In ihr hauste der Nomade, der Viehzüchter, vielleicht, wenn die Macht des Fürsten ausreichte, ihn unter Aufsicht zu halten, der Hirte, der im friedlichen Güteraustausche mit den Bürgern stand, dessen Söhne, kriegerischer als diese, ihnen als Söldner dienten, der aber in unsicheren Zeiten nach den Schätzen des Fruchtlandes griff. Aus der Steppe zieht die Stadt, die mehr Menschen verbraucht als erzeugt, deren Bewohner an; sie sickern in friedlichen Zeiten ein, lassen sich am Rande der Steppe nieder und rücken ein, wenn bürgerlicher Geschäftssinn sie als Pächter der Äcker und Gärten oder als Arbeiter ansetzt. Beutegier nutzt die Gunst der Stunde: die Nomaden werden in keckem Zugriffe Herren der Stadt. Ein syrischer Fürst schildert einmal die Lage, wie sie sein soll: „Die Ansässigen erweisen den Weideleuten und die Weideleute den Ansässigen Ehre."

Die Kaukasischen Sumerer stellten im Tempel am Fuße des Stufenturmes das Bild des Hauptgottes und in Kapellen die Bilder seines Hofstaates auf. Erschien ihnen die Welt als Wechsel von Zuständen an den Dingen, so konnte das heilige Werkstück von der Gottheit, je nach ihrem Willen und dem Wunsche der Gläubigen, besessen werden. Zugleich kam man mit dieser Anschauung dem Blute der überschichteten Mittelmeergruppe entgegen: man hatte die Gottheit leibhaftig in der Siedlung gegenwärtig. Der

Digitized by Google

König und seine Söhne bauen am Tempel mit, ein Schauspiel, Göttern und Menschen ein Wohlgefallen.

Das Recht ist von der Gottheit gegeben. Sie hat den Menschen ihre Gebote vorgelegt. Sie freut sich über den Gehorsamen; er gefällt ihr, und sie vergilt ihm Gutes. Über den Unfolgsamen ist sie erzürnt; er gefällt ihr nicht, und sie vergilt ihm Böses. Sie verbietet dem Menschen, zu essen, was ihr ein Greuel ist, sich mit Zauberkünsten abzugeben, die nur von der Priesterschaft betrieben werden dürfen, und mit Leuten zu verkehren, die von einem Dämon besessen oder von einem Götterfluche betroffen sind. Er soll sich hüten, Böses zu sprechen, Familienglieder zu entzweien, Eltern und Geschwister zu mißachten, die Ehe zu brechen, den Nächsten zu verletzen, zu rauben, unwahr und unredlich zu sein. Richtiges Maß, richtige Waage und richtiges Gewicht soll er gebrauchen, sich in den Schranken der Gesetze halten. Verboten ist, einen rechtmäßigen Sohn zu enterben, Grenze, Mark und Gebiet zu verrücken, zu stehlen, auf dem Felde Pflanzen auszureißen, Rohr und Dickicht abzuschneiden, einen Kanal zu verstopfen oder zu verunreinigen, statt dem Gegner entgegenzukommen, ihm feind zu sein. Wer diese Gebote übertritt, empört sich gegen die Gottheit, wird sündig und schuldig. Hier knüpft das Priestertum an: ihm ist die Hut des göttlichen Rechtes anvertraut. Es kann die Lösung von Schuld, Sünde und Strafe bewirken und durch seine Mittel und Künste das Herz des grollenden Gottes beruhigen und besänftigen. So beherrschen die Priester als „die Wissenden der beständigen Geheimnisse", als Wahrsager, Zauberer, Sterndeuter und Vollzieher der gottesdienstlichen Gebräuche das Leben der Morgenländer.

Der Seelenverfassung des Kaukasischen Menschen entspricht es, wenn die Sage der Pflanzer von dem Schicksale des Gotteskindes, das mit dem Getreide und den Bäumen zum Leben erwacht und zugleich mit ihnen in der Sommerglut vergehen muß, zur Erlöserlegende umgebogen wurde. Von der Last des Fleisches vermag sich der Mensch selbst nicht zu befreien. Die Gottheit hat ihm den Leib gegeben, indem sie Lehm abkniff und knetete. Dieses Bild besitzt an sich eine gespenstische Eigenbewegung. Aber es wird erst wirklich gottgemäß, wenn sich seine Werkzeuge mit göttlicher Kraft von außen her erfüllen, indem das Ohr hört, das Auge sieht, die Nase aufnimmt, was die Gottheit gebietet, indem Eingeweide, Leber und Herz sich regen, indem der Geschlechtstrieb sich auswirkt, wie das göttliche Gesetz es vorschreibt. Daher fühlt sich der Kaukasisch bestimmte Sumerer von einem Gegensatze beherrscht: er ist bewegter Lehm und zugleich göttlicher Einwirkung bedürftig und befähigt, sie zu erfahren, er ist aus Erde und Götterblut gebildet. So ist die Lehre von einem doppelten Kraftstoffe entstanden, einem niederen, der eigentlich nur Werkzeug bleiben, und einem

Digitized by Google

höheren, der sich dieses Werkzeuges bedienen sollte: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch."

Diesem Sollen aber widerspricht die Wirklichkeit. Wie der Pflanzenwuchs wechselt, so auch die Zeiten: einer Segen- folgt eine Fluchzeit. Was im Weltlaufe sich ereignet, spiegelt sich auch im Einzeldasein. Heiligung ist immer bedroht durch den Absturz ins Widergöttliche. Da hat nun der Erlöser den Abstieg in die Unterwelt an sich erfahren und den Aufstieg aus der Hölle erfunden. An ihn kann man sich anklammern. Der Priester vermittelt zwischen dem Hilfsbedürftigen und dem Heilbringer. Im Laufe der Geschichte geben sich Könige als die menschliche Erscheinung des Erlösers aus und versprechen eine Zeit des Segens nach Jahren des Unheils zu bringen.

Der Kaukasier im Sumerer hat nach dem Göttlichen, das er sich als hilfreichen Kraftstoff wünschte, Ausschau gehalten und ihn im Himmel mit seinen Gestirnen erblickt. Das ist der Himmelsmann, dessen Glieder als Sterne und Sternbilder erscheinen. Er kam da in Widerspruch mit dem Mittelmeermenschen in sich, der die Gottheit sichtbar als Bildwerk in der Siedlung hatte, als Schauspieler und Zuschauer der Schauspiele, die man ihr veranstaltete. Da half man sich so, daß man sich die Standbilder mit dem himmlischen Kraftstoffe geladen dachte.

Sonne, Mond und Sterne bewegen sich; in diesen Bewegungen schien sich das göttliche Leben selbst zu äußern. Sie wurden daher zu Göttergestalten. Von ihnen war offenbar der Wechsel der Jahreszeiten und der Pflanzenwuchs abhängig. Auf diese Weise kam man zu einer Einteilung des Jahres und zu einer Rechenkunst, die man bei der Vermessung der Grundstücke, deren Grenzen die Überschwemmung des Landes im Frühlinge immer wieder verwischte, und im Handel und Verkehre gebrauchte. Man nahm das Jahr zu 360 Tagen und 360 als Grundzahl. So baute man die fünf Einer, die man als Namen der Finger einer Hand in der Sprache gegeben hatte, zu einem Zahlenzusammenhange auf, der je 60 zusammenfaßte.

Bewirkten die Gestirne das Leben der Erde, so war es nur ein kleiner Schritt bis zu der Ansicht, daß sie auch das Dasein des einzelnen bestimmten; und der Rückschluß schien geboten, daß man von den bekannten Bewegungen am Himmel aus das Schicksal des Menschen vorhersagen könne. Alsbald ging man weiter: irgendwelche Vorgänge, die entfernt an die Gestirnumläufe erinnerten, Vogelflug, Begegnungen mit Tieren, die Windungen der Eingeweide, die Gestaltung der Leber, das Verfließen eines Öltropfens im Wasserbecher, wurden mit dem Menschenleben in Beziehung gebracht. Da vermochte der Priester die Weltangst der Herzen auszunutzen und seine Herrschaft über die Seelen aufzurichten. Er hielt

Digitized by Google

den zauberhaften Weltanblick der Urzeit als Gelehrsamkeit fest. Dem seelischen Bedürfnis des Mittelmeermenschen entsprach eine solche Leitung des Lebens, die ihn der eigenen Sorge und Entscheidung entband.

Der Gedanke, in dem Könige den sichtbaren Vertreter der Gottheit zu sehen, entstammt der Seele des Mittelmeermenschen, die sich die Darbietung der Werte wünscht. An ihm haben sich die Sumerer im Paradiese des Zweistromlandes berauscht und durch ihn trotz ihrer Aufspaltung in einzelne, in sich abgeschlossene Stadtsiedlungen immer wieder eine Einheit gefunden. Starke Männer haben im Namen ihres Gottes als des Herrn der Länder oder des Alls ihre Gegner bezwungen und sie in einem Staatswesen zusammengefaßt. So ist Sumerien die Heimat des Gedankens einer im Auftrage und im Namen der Gottheit ausgeübten Weltherrschaft geworden. Da der Weltherrschaftsgedanke religiös begründet war, so besaß die Priesterschaft in ihm das Mittel, ihrer geistlichen Macht vor der weltlichen den Vorrang zu verschaffen.

Eine letzte Entwicklung ist noch erwähnenswert. Führte der einzelne als Hindeutung auf den ihn bewegenden Kraftstoff ein Schutzzeichen, so lag es nahe, es als Eigentumsmarke zu verwenden. Als sich dann die Schrift einbürgerte, wurde es von selbst der Ausdruck der Verbindlichkeit einer Übereinkunft: auf die Tonurkunde gedrückt, als Siegelabdruck stand es da in Vertretung seines Inhabers. Sein Spiegelbild trat für oder gegen ihn auf. So wurde in Sumerien der Gedanke des Vertrags, des bürgerlichen Rechts geboren: die Beziehungen der Menschen untereinander regeln sich durch Abmachungen. Von hier aus kam man zur Festlegung von Regeln: die Einzelfälle lassen sich auf gewisse Grundgestalten zurückführen, und bei jeder Grundgestalt ist die Art ihrer Behandlung festlegbar. Das ergab eine Formel, wie sie etwa eins von den sogenannten sumerischen Familiengesetzen zeigt: „Falls ein Sohn zu seinem Vater spricht: mein Vater bist du nicht, so soll man ihm ein Nägelmal machen, ihm eine Fessel anlegen und ihn für Geld verkaufen."

Die ältesten Herrscher, deren Dasein sich hat nachweisen lassen, haben in Ur, der Stadt des Mondgottes, regiert. Königsgräber beweisen, daß dem Fürsten und der Fürstin ihr Hofstaat in den Tod folgte. Schon früh hat die Priesterschaft die Überlieferung von den Göttern in eine gewisse Ordnung gebracht. An die Spitze stellte sie den Himmelsgott Anu, der Enlil, dem Herrn des Länderberges, die Herrschaft überantwortet hat, weil er die Tiâmat, das unheimliche Ungeheuer der Urzeit, und deren Geschöpfe überwunden und aus ihrem Leichname die Welt und die Menschen gebildet hat, diese, „den Dienst der Götter zu tragen, während sie Ruhe haben". Hier erscheint im Morgenlande die erste Beglaubigungslegende, von der Priesterschaft entworfen, die Vormacht des Sumerertums und

Digitized by Google

seiner Gottheit zu begründen. Daher verleiht Enlil in der Stadt Nippur, wo er seinen Stufenturm und Tempel besitzt, dem Besitzer des Zweistromlandes den Titel König von Sumer und Akkad.

Der Tempel des Morgenlandes wurde durch die Stiftungen, die er von den Herrschern empfing, Eigentümer von Grund und Boden; dort waren für ihn Pächter und Hörige tätig. Sein Einkommen wuchs durch die Abgaben, die er von den Frommen erhielt. Er konnte aus seinen Vorräten und von seinem Besitze an Edelmetallen ausleihen. Die Wolle seiner Schafe und Ziegen wurde in seinen Werkstätten verarbeitet. Wie der König ein Großunternehmer und Großhändler war, so stellten die Tempel Wirtschaftsbetriebe und Banken dar. Das stein-, holz- und metallarme Zweistromland mit seiner Fruchtbarkeit war von früh an auf Ein- und Ausfuhr angewiesen. Kupfer kam aus Oman und aus dem Kaukasus, Silber aus Kilikien und aus Elam, Gold aus Elam, Kappadokien und vom Chabur, Kalkstein aus dem Gebiete des oberen Euphrat, Diorit aus Magan und Blauspat vom Pamir. Für diese Stoffe tauschten König und Tempel die landwirtschaftlichen Erzeugnisse des Landes aus. Hinzu kam das geistige Übergewicht der schriftkundigen und die Laien betreuenden Priesterschaft, so daß sie Großen und Geringen unentbehrlich war. Kein Wunder, daß sie in Zeiten schwacher Fürsten übermächtig und rücksichtslos wurde. Als sich daher Urukagina in Lagasch des Thrones bemächtigte, nahm er sich der niederen Klasse an; sicher war er mit ihrer Hilfe aufgestiegen. „Er führte", wie er sich ausdrückt, „die Freiheit ein." Die Priester sollten nicht mehr Erpressung üben, etwa „den Garten einer armen Mutter betreten, um sich Holz anzueignen oder Früchte als Abgabe einzutreiben". Sie sollten nicht mehr das der Gottheit eigene Land oder Vieh als ihr Eigentum behandeln. „Der Waise und der Witwe tat der Große kein Unrecht an." Wenn Urukagina nach kurzer Regierung von Lugalzaggisi überfallen, erschlagen und seine Stadt ausgeraubt wurde, so wird die Unzufriedenheit der Priester und der Vollfreien mit ihm ein Anreiz für den Angreifer gewesen sein.

Lugalzaggisi, zuerst Verwalter (isak geschrieben: pa-te-si) des Königs von Kisch in Umma, eroberte nach seinem Erfolge den ganzen Süden des Zweistromlandes, verlegte seinen Sitz nach Uruk (Erech) und stieß bis an das Mittelmeer vor. Allein inzwischen hatte sich Sargon (scharru kênu „rechtmäßiger König"), der Mundschenk des Königs Ur-Zababa von Kisch, zum Herrscher gemacht. Mit seinem Unterfangen kamen die akkadischen Wüstenländer empor, die allmählich aus der Steppe in das nördliche Zweistromland eingerückt waren. Er unternahm Züge nach Amurru, dem Westlande; indem er seine Waffen bis zum Mittelmeere und bis zum Persischen Meerbusen trug, wurde er Herr der „vier Weltteile". Dann bezwang er Lugalzaggisi und gewann damit das „Königtum". Er unterwarf sich den

Digitized by Google

Westen, überschritt das Mittelmeer, stellte in seinem Bereiche seine Bildsäulen auf und eröffnete so das Zeitalter des Mondgottes (2689). Auf einen Hilferuf von Kaufleuten, die vom Zweistromlande aus in Kleinasien Handel trieben, soll er den Taurus überschritten und in Kappadokien eingegriffen haben. Auch Elam mußte sich ihm fügen. Möglich wurden diese Feldzüge durch die Aufstellung eines stehenden Heeres in der Hauptstadt Agade. So konnte er die vom Norden her drohende Völkerwanderung abwehren und Aufstände, die sich gegen ihn erhoben, niederwerfen. Zuletzt scheint er bei einem Aufruhr des ganzen Reiches gefallen zu sein. Seine Söhne Rimusch und Manischtusu aber meisterten die Lage. Sie behaupteten auch den Osten, wo die 32 Könige, deren Städte die Tagesnamen des elamischen Monats abgaben, besiegt wurden. Auch Narâm-Alu mußte sich erst durchsetzen. Er schloß mit Elam einen Vertrag ab, in dem die Sätze bezeichnend sind: „Der Feind des Narâm-Sin ist mein Feind; der Freund des Narâm-Sin ist mein Freund. Geiselschaft wurde empfangen, Geiselschaft dem Feuer unterstellt." Die Halla haben also das Feuer verehrt und später diesen Brauch den Persern überliefert. Das Unwetter, das vom Norden her heraufzog, hatte den Zusammenschluß des Zweistromlandes mit Susa bewirkt. So konnte der König noch einmal weithin ausgreifen, die vordringenden Lullu zurückweisen und auch das Nilland unterwerfen: „vor ihm beugten sich die vier Weltteile". In den Städten saßen seine Verwalter (isak), die sich fast wie selbständige Fürsten gebärdeten, aber regelmäßig ihre Abgaben nach Agade sandten. Der König, der sich als Gott verehren ließ, sorgte für die Tempel seines Reiches. Auch Schar-kali-scharri, sein Sohn, hatte Unruhen zu dämpfen, aber er behauptete sich. Erst Schudurul verlor die Herrschaft. Anubanini, der König des Zagrosvolkes der Lullu, wurde der Erbe der Sargoniden. Er gebot vom Persischen Meerbusen bis zum Mittel-, vom unteren bis zum oberen Meere, wie er selbst hervorhebt.

Schon das Morgenland hat von den Unternehmungen jener Tage wie von einer alten Sage erzählt. Aber es muß in jenen frühen Zeiten das Mittelmeergebiet so aufgeschlossen worden sein, wie es die Sargongeschichten berichten. Wir dürfen nicht vergessen, daß von der Pyrenäischen Halbinsel aus eine alte Verbindung zur See mit der Bretagne, mit den Britischen Inseln und den nordischen Küsten bestand. In der Sargonzeit hat besonders Andalusien einen kräftigen Aufschwung genommen. Von dort verbreitet sich der Glockenbecher. Er wandert nach der Küste Portugals und von hier auf dem Seewege nach der Bretagne. Eine andere Straße führt durch Südfrankreich ins Rhonetal und wohl von dort nach dem Rheine und ihn hinunter über Holland nach England. Ein dritter Weg zieht wieder vom Rheine nach Mitteldeutschland und Schlesien und von hier aus die Donau abwärts. Auch ins Mittelmeer hinein nach Sardinien und Sizilien ist der Glockenbecher ge-

Digitized by Google

kommen. Seine Verbreitung knüpft sich sicher an Handelsniederlassungen, von denen wieder die eingesessene Bevölkerung beeinflußt wurde, auch rassisch; denn meistens nur Männer scheinen gewandert zu sein. Vielfach lassen sich als Glockenbecherleute Angehörige der Dinarischen (und Kaukasischen?) Rasse feststellen.

Dieser Eroberungsdrang fand seinen Ausdruck in einem ersten Aufschwunge der Bildkunst. Die Siegessäule Narâm-Alus zeigt uns den König in überragender Gestalt vor seinem Heere im Aufstiege zu einem Gebirgspasse. Zu seiner Seite strebt der Weltberg auf. Wie die Gottheit ihren Höhepunkt erreicht, so auch der Herrscher, der als ihr Vertreter den Hörnerhelm trägt, der sonst nur Göttern zusteht. Bogen, Pfeil und Streitaxt in der Linken, in der Rechten einen kurzen Speer, hat er bereits einen Feind erlegt, über den er hinwegschreitet; ein anderer bricht vor ihm, von einer Lanze getroffen, zusammen; der dritte hebt, um Gnade bittend, die Hände. Der Kampf ist aus, der Sieg gewonnen: der König senkt die Rechte mit dem Speere.

Die Eroberungszüge der Sargoniden muten uns wie großartige Einfälle der Herrscher und ihrer Krieger an; es ist, als ob es plötzlich wie eine Offenbarung über sie gekommen sei. Die Gottheit hat diesen Wüstenländischen Menschen als Antrieb ein Vorzeichen gesandt, um durch sie ihren Auftrag an der Welt zu vollziehen. Noch in späten Zeiten hat man diese Vorzeichen aufbewahrt, um bei ihrer etwaigen Wiederkehr gerüstet zu sein.

Die großartige Entwicklung, die dem Zweistromlande beschieden war, wurde durch den Einbruch der Guti, der schon lange gedroht und nur mühsam aufgehalten worden war, jäh unterbrochen. Städte und Heiligtümer wurden in Schutt und Asche gelegt. Als die Fremden nach 125 Jahren in der Bevölkerung aufgegangen waren, gelang dem Verwalter Utuchegal von Uruk die Befreiung: der letzte Gutäer wurde von seinen Soldaten verlassen und gefangen. Aber der Sieger erntete nicht den Lohn seiner Tat. Ur-Nammu, sein Verwalter von Ur, erhob sich und unterwarf noch einmal dem Sumerertume das Zweistromland. Seine Hauptsorge galt der Herstellung von Kanälen, um die Bewässerung des Fruchtlandes wieder zu ermöglichen, und dem Aufbau der Tempel in Ur und anderen Städten. Man merkt, wie die Gutäer das Land heruntergebracht hatten. Sein Sohn Schulgi setzte das Werk seines Vaters fort; gleichzeitig aber erweiterte er sein Herrschaftsgebiet. Er konnte sich König der vier Weltteile nennen. An ihn erinnert in Syrien die Siedlung Qatna, wo man die Göttin Ninegal („Palastherrin"), die Gattin des Gottes Urasch, eines Sohnes Enlils, verehrte. Wie er das Westland unterworfen, so beherrschte er auch Susa, die Hauptstadt Elams. Auch sein Sohn Pur-Sin behauptete das Reich. Noch konnte er sich auf Susa

Digitized by Google

verlassen; seinen Verwalter Zariqum versetzte er von dort nach Assyrien. Sein Enkel Gimil-Sin dagegen mußte sich bereits gegen die Zagros-Landschaft wenden; durch eine Mauer, die er gegen die Amurriter des Antilibanons errichtete, versuchte er deren Vordringen aufzuhalten. Verwalter Schulgis in Lagasch war Gudea, dessen umfassende Bautätigkeit von der Blüte und Sicherheit des Zweistromlandes zeugt; denn er verschaffte sich dazu die Steine, das Holz, Kupfer und Gold rings aus dem Morgenlande, da „ihm sein Gott die Wege vom Mittelmeere bis zum Persischen Golfe geöffnet hatte." Ibi-Sin, der Sohn des Gimil-Sin, konnte es nicht mehr verhindern, daß BA. SchA.-Insuschnak vom Zagros her nach dem Süden vorstieß und Susa einnahm. Er erlag zuletzt dem Eroberer und wurde gefangen nach Elam geschleppt. Das Zweistromland wurde verheert. Mit dieser Heimsuchung endet die Rolle des Sumerertums.

Wieder zerfiel das Zweistromland in zwei Reiche. Mit dem Elamiter hatte ein Empörer zusammengewirkt; er gründete ein Herrscherhaus, das sich in Isin festsetzte. Gleichzeitig regierte ein anderes, abhängig von Susa, in Larsa. Man versuchte aufzubauen, was verwüstet worden war. Aber Vorderasien war in Unruhe. Amurritische Wüstenländer drangen ein, und auch Elam erfuhr eine Umwälzung. Hier machte sich Eparti zum Herrscher, während in Babel ein Amurriter Sumuabum König wurde. Kudurmapuk, der Enkel des Eparti, stürzte den letzten König von Larsa und setzte dort seinen Sohn Warad-Sin und nach dessen Tode seinen zweiten Sohn Rim-Sin ein. Dieser eroberte auch Isin; von dort gewann er Assyrien, wo um 2000 ein König Sargon der Schutzherr der kleinasiatischen Handelsniederlassungen gewesen war. Als er ein alter Mann geworden war, besiegte ihn Hammurapi von Babel. So vereinigte dieser wieder das gesamte Zweistromland unter seiner Herrschaft. Es erfuhr die letzte Zusammenfassung.

Die alte Beglaubigungslegende, die einstmals die Weltherrschaft des Gottes Enlil verkündigt und begründet hatte, wurde jetzt umgestaltet. Der König mußte am Neujahrstage die Hände des Mardukbildes im Tempel zu Babel ergreifen und sich auf diese Weise mit der Herrschaft neu belehnen lassen, die sich der Gott durch die Überwindung des Chaosdrachens und durch die Schöpfung des Himmels, der Erde, Menschen, Tiere und Pflanzen erworben hatte. Anu und Enlil hatten Marduk, dem „Sohne des glänzenden Berges", dem Gotte der amurritischen Wüstenländer, „die Herrschaft über die Gesamtheit des Volkes übertragen"; er war „der große Herr und Herr des Himmels und der Erde" geworden, der allweise durch Beschwörungen den Kranken und Gebannten hilft. Die Umformung der alten Beglaubigungslegende verleugnet es nicht, daß sie trotz ihres frommen Gewandes einer weltlichen Zeit entstammt. Sie bringt naturphilosophische Grübelei, wenn sie sich auch der überkommenen Wendungen bedient; sie

Digitized by Google

erklärt das Wasser als den Urstoff, bauende Klugheit als die Formkraft der Welt: „Es ruhte der Herr, blickte auf der Urflut Leichnam, teilte den Rumpf und baute an Plänen."

Schon in sumerischer Zeit war Neujahr ein hoher Festtag, an dem der Stadtgott seine Vermählung feierte und an dem seine Gattin die Opfergaben der Frommen als den Mahlschatz ihres Bräutigams empfing. Da ruhte alle Arbeit, und alle Standesunterschiede waren aufgehoben. Besonders eindrucksvoll wurde das Neujahrsfest in Babel begangen. Da hörte Marduk die Beglaubigungslegende, die ihm der Oberpriester vortrug; ihn besuchte sein Sohn Nabu aus Borsippa. Der König demütigte sich vor dem Gottesbilde, indem er seine Würdezeichen ablegte; der Oberpriester schlug ihn auf die Wange und zog ihn an den Ohren. Kniend sprach er ein Bußgebet und gelobte, Babel und seine Heiligtümer zu schützen. Bei einem Festspiele übernahm er selbst die Rolle des Gottes in seinem Kampfe gegen den Chaosdrachen. Aber auch die Legende vom Sterben und Auferstehen des Tamûz hatte man auf Marduk übertragen. Er wurde an der unterirdischen Gerichtsstätte des Tempels angehalten, verhört, geschlagen und zuletzt in den Berg abgeführt zusammen mit einem Verbrecher; dieser wurde dort an Stelle des Gottes getötet. Unterdessen geriet die Stadt in Aufruhr, es fand ein Kampfspiel statt. Die Gattin des Gottes suchte den entschwundenen Gemahl, der in seinem Kerker von Wächtern bewacht wurde. Endlich wurde das Gottesbild aus dem Berge wieder ins Leben zurückgebracht. Dann bestimmte der Gott, umgeben von seinen Genossen, im Schicksalsgemache des Tempels „die Geschicke der fernen Tage" und bestieg zuletzt ein Schiff, um sich auf der Feststraße der Stadt, geleitet von der Bevölkerung, nach dem außerhalb gelegenen Festhause zu begeben. Mit seiner Rückkehr endeten die Festtage. In diesen Veranstaltungen lebte noch in späten Zeiten fort, was einst der Seele der Menschen der Mittelmeergruppe entsprungen war, der Drang, sich Leid und Freude der Gottheit vorzuführen, mit ihr zu trauern und fröhlich zu sein, das Schaustück genießend und die Lust am Mitspielen auskostend.

Der König Hummurapi stellte die Sätze des Rechts, das sich seit zwei Jahrtausenden aus der Übung des Lebens entwickelt hatte, in einer Urkunde zusammen, die in den Tempeln, auf Steinsäulen eingegraben, zur Einsicht für jedermann aufgerichtet wurde. Man wahrte zwar noch die überkommene Form, indem der Herrscher dargestellt wurde, wie er vom Sonnengotte das Gesetz empfangen; aber die Sammlung der Rechtsfälle nennt den Gottesnamen nie: die Zeit war weltlich geworden.

Wie innerlich widerspruchsvoll die Menschen jener Lebensstufe geworden waren, zeigt das Gilgamesch-Epos, in dem ein Dichter von der Not der Herzen redete. Zwei Brüder treten auf, der eine als harter König, wie

Digitized by Google

man ihn in der Gegenwart erlebt, der andere als der urwüchsige Tierfreund, wie der Mensch von heute in grauer Vorzeit es gewesen sein, wie man solche Gestalten weit draußen vor der Stadt und ihren künstlich bewässerten Äckern und Fruchtgärten in der Steppe finden soll, — beide von einer Mutter geschaffen. Beide ziehen nach Osten zum Weltenberge, auf dem mitten in einem Walde die Zeder, der Weltenbaum, steht. Dort haust als ihr Schützer das Ungeheuer Humbaba und hütet die Göttin Ischtar, die er geraubt. Sie töten den Unhold und bringen die geraubte Jungfrau heim. Hier begehrt Ischtar den König zum Buhlen. Aber unser Dichter weiß, was solche Zuneigung bedeutet: Götterliebling zu sein, ist ein zweifelhaftes Geschenk. So läßt er Gilgamesch die Werbung zurückweisen. Da sendet die Göttin gegen die Helden den Himmelsstier. So verdoppelt sich ihr Kampf gegen das Ungeheuer. Zwar überwinden sie ihn, aber der Tierfreund stirbt an den erhaltenen Wunden. Der König ist untröstlich; die Todesfurcht packt ihn. Er macht sich auf den Weg zum Sintfluthelden, dem Unsterblichkeit verliehen worden, um ihn über Leben und Tod zu befragen. Wie der Dichter den Kampf mit dem Ungeheuer verdoppelt hat, so läßt er seinen Helden zum zweiten Male einen Wundergarten besuchen; doch jetzt gilt es nicht, eine Braut heimzuführen, sondern ewiges Leben zu gewinnen. Wohl warnen ihn Götter, er werde nicht finden, was er suche:

Als die Götter die Menschen schufen,
bestimmten sie für sie den Tod,
das Leben behielten sie sich selber vor.
Darum sättige deinen Leib,
sei fröhlich Tag und Nacht!

Aber Gilgamesch läßt sich nicht zurückhalten und kommt nach beschwerlicher Land- und Meerfahrt ans Ziel. Hier erzählt ihm der Sintflutheld die Geschichte seines Lebens. Er und sein Weib seien am Ende der Flut von ihrem Urheber in Götter verwandelt und an die Mündung der Ströme versetzt worden. So berichtet er; dabei klingt die Erinnerung an die Kriegsfahrten der Sargoniden an. Aber wie Gilgamesch das gleiche Schicksal erreichen könne, weiß der vergöttlichte Mensch nicht zu sagen. So muß jener die Rückkehr antreten. Zu Hause gelingt es ihm, den Totengeist seines verstorbenen Freundes zu beschwören und ihn über das Gesetz der Unterwelt zu befragen. Wer hier auf Erden einen Totenopferspender habe, so wird ihm Bescheid, der sei dort versorgt; um wen sich dagegen keiner kümmere, der nähre sich von den Abfällen, die auf die Straße geworfen werden. — Wohl endet der Dichter mit dem frommen Glauben der Totenehrung. Aber er gibt keinen Trost; denn das Los des Menschen auf Erden ändert er nicht. Der wünscht sich ein Kraut, das gegen den Tod gewachsen

Digitized by Google

ist, ob er ein König aus der Stadt oder ein Wilder aus der Steppe ist, und beide verzehrt die Todesangst. So raten die Götter selbst zum unbekümmerten Lebensgenusse. Eine altgewordene Welt, die nicht mehr glaubt, was sie übt, die wohl ihre eigenen Leistungen, Kriegsfahrten, Land- und Meerreisen bestaunt, aber den inneren Halt verloren hat, spricht aus dem Heldenliede uns an: man will leben, weil das Leben so viel bietet, und doch bietet es nichts, um das es sich zu sterben lohnt. Es ist ein langer Weg von dem Herrscher, der sich im Vollgefühle seiner Kraft mit dem Hörnerhelme der Götter abbilden läßt, bis zu dem Könige unsers Dichters, der ausrennt, über Leben und Tod sich zu befragen.

2. Angehörige der Mittelmeergruppe sind von der Sahara aus, die mit dem Abschmelzen des nordischen Eispanzers aus einer Steppe zur Wüste wurde, dem Nile zugezogen, der aus dem fernen Süden seine Wasser empfängt. Hier bewegten sie sich in den fruchtbaren Wadis, die in den Strom mündeten, als Jäger und Sammler und stiegen zu dem Flusse nur hinab, um zu fischen und das Wild zu erbeuten. An geeigneten Stellen säte man wohl Hirse oder Gerste aus und wartete die Reife der Saat ab. Aus dem Jägerdasein bewahrte man die Furcht vor den Tiergebietern, die Verehrung der Wildschützer und die Scheu vor ihrer menschlicher List und Kraft gewachsenen Überlegenheit. Der Ägypter hat sich von diesem Weltanblicke niemals freizumachen vermocht. Ihm blieb das eine und andere Tier göttlich; und einen besonderen Vertreter seiner Gattung pflegte er in seinem Heiligtume als deren Herrscher und als seine Gottheit.

Zu solcher Verharrung in urzeitlicher Befangenheit wurden die pflanzenbauenden Angehörigen der Mittelmeergruppe durch von Westen her einwandernde Großsteingräberleute bestimmt, die, durch Nachfahren der Rentierjäger aus der Pyrenäischen Halbinsel und Nordafrika verstärkt, auf ihrer Wanderung nach Osten an der Küste entlang um 3000 den Nil erreichten, vor allem Fälische Menschen, von deren Erscheinen in Ägypten Dolmen bei Heluan zeugen. Sie brachten aus ihrer nordischen Heimat den Gedanken der Haustierzähmung mit. In Ägypten begründeten sie aus den einzelnen Gauen, deren Mittelpunkt eine Siedlung mit ihrer Tiergottheit war, zwei Reiche, einen Nord- und einen Südstaat. Der Herrscher des Nordens trug als Abzeichen eine flache rote Kappe, während sich der König des Südens mit einem hohen weißen Helm bedeckte. In der Erinnerung der Ägypter lebten diese Fürsten als die Horusverehrer fort. Sie haben die alte Sage des Nordens mitgebracht und den Mond als Zeitmesser gehabt. Er fliegt als Falke, Hâr (von den Griechen mit Horos wiedergegeben) genannt, über den Himmel hin. Der Schwarzmond Sutech (Seth) ist sein Feind, der ihn „am Tage des Grausens" blendet. Aber er wird wieder geheilt, besiegt seinen Gegner, indem er ihm die Hoden ausreißt,

Digitized by Google

und erhält als Herrscher das Fruchtland, während der finstere Verderber mit der Wüste vorliebnehmen muß. Die Mittelmeerleute griffen diese Sage auf und stellten den Kampf und Sieg als ein an den Festtagen sich immer wiederholendes Schauspiel dar. Die Könige des Nord- und Südreiches galten als Götter in Menschengestalt; sie sind der Horus; er hat in ihnen seinen Sitz genommen. Für die Untertanen ist er ihr Vertreter, wie das im Heiligtume gehaltene Tier Schützer seiner Artgenossen ist, für die Gegner der Feind, wie der Tiergebieter das von ihm gejagte Wild beherrscht. Er trägt immer einen Tierschwanz und wird durch Beinamen als Stier oder Löwe gekennzeichnet.

In der Frühzeit spielte der König den Helden der von den Großsteingräberleuten mitgebrachten Sage. Es kam die Stunde, da er das Schicksal des Horus erleiden und in die Finsternis eingehen, die Rolle des Kaisers im Berge spielen mußte: man tötete ihn, und ihm folgte sein Hof in den Tod. Herr und Diener erhielten ein gemeinsames Grab. Dieselbe Sitte übten auch die Sumerer in ihrer Frühzeit, ein Beweis, daß die alte Sage des Nordens auch dorthin getragen worden ist. Jedenfalls haben sie die Kaukasischen Sumerer vor ihrer Auswanderung aus ihrer Heimat von den Großsteingräberleuten übernommen: darauf deutet die Verbreitung der Dolmen im Kaukasus und in Nordpersien hin. Im Nillande ersetzte man den feierlichen Königsmord durch ein Fest, das die Lebenskraft des Herrschers erneuern sollte; aus der schauerlichen Handlung wurde ein Schauspiel, ein Zauberstück, das sein Sterben und seine Auferstehung in verjüngter Form vorführte. Da dieses sogenannte Sed-Fest in alter Zeit vom Könige nach einer Regierungszeit von 30 Jahren begangen wurde, so ist der Zusammenhang mit der alten Mondsage deutlich. Nun folgt der Hof dem Herrscher nicht mehr in den Tod. Der Brauch wird so abgewandelt, daß sich die Beamten ihr Grab bei der Ruhestätte ihres Königs anlegen.

Den Süden Ägyptens bewohnten Neger. Es konnte nicht ausbleiben, daß ihr Blut dem Volkskörper des Niltales einfloß, zumal sie zur Heeresfolge verpflichtet und als Polizisten verwendet wurden. Auch von Libyen her fanden Einwanderungen statt. In der Zeit der beiden Könige Pepi machte sich die Bewegung der amurritischen Wüstenländer, die in Babel ein eigenes Reich gründeten, auch für Ägypten bemerkbar. Wir wissen nur wenig über die Kriegszüge der Vollzeit. Gegen Nubien, gegen Palästina und die Libanonküste, die das Bauholz lieferte, wandten sich die Könige. Man beutete Kupferbergwerke auf der Sinaihalbinsel aus und befuhr das Rote und das Mittelmeer. Gleichzeitig steigerte man durch eine staatliche Regelung der Nilüberschwemmung (Bau von Staubecken) und durch den Bau von Kanälen die Ertragsfähigkeit des Landes.

Die Vollzeit bringt den bezeichnenden Ausdruck ägyptischer Lebens-

Digitized by Google

stimmung: die Könige werden zu Pyramidenerbauern. Sie setzen die ganze Kraft des Landes ein, um sich ein ewiges Grab zu errichten. Über zwei Millionen Steine, von denen jeder 50 Zentner wiegt, werden am Ostufer des Flusses gebrochen, während der Überschwemmung nach dem Westufer geflößt und dort auf einer Steinrampe zur Baustelle emporgezogen, damit der Pharao Cheops eine sichere Ruhestätte finde. 23 Jahre war er König: diese Zeitangabe ermöglicht uns ein Urteil über den Menschenaufwand für den Bau. Ein ganzes Volk setzt seine Kraft und Kunst ein, um einem einzigen Menschen und seinem Hofe den Genuß der Herrschaft über den Tod hinaus zu erhalten. Es ist ein verzweifeltes Ringen um Verlängerung des Daseins gegen die eigene Ohnmacht. Die mit Lebensmitteln gefüllten Speicher für den Unterhalt der Verstorbenen ergänzt man durch Malereien; man schafft aus Bildwerken, die das Leben des Toten darstellen, eine Scheinwirklichkeit. Hier ersteht die unterirdische Bildkammer der Rentierjäger noch einmal als Kunstschöpfung; zugleich spricht uns die Seele des Mittelmeermenschen an, wenn wir die Freude des vornehmen Mannes über das Grab beobachten, das er sich baut, wenn wir seine Hoffnung belauschen, daß er sich dereinst aus seinem Bilde heraus an den Bildern seines Besitzes und seiner irdischen Taten erquicken werde. Der Mittelmeermensch hat die Außenwelt des Rentierjägers in den Schauplatz eines Schauspiels umzuwandeln verstanden: Bilder bieten sich Bildern dar; und die alten Zauberformeln sollen diesen Schatten Bewegung verleihen. Erdgebundene Schwere bezeugen die gewaltigen Bauten, die aufstreben wollen und doch auf breitem Grunde lasten, und die feierliche Haltung der Bildwerke, die leben sollen und gleichzeitig dem Zwange zu früh fertiger Kunstregeln unterworfen sind. Eine gewisse Neigung zur Verfestigung der angeborenen Beweglichkeit kämpft in der Hamitischen Seele des Ägypters mit der Freude am schönen Spiele, die sich in dem liebevollen Eingehen auf alle Einzelheiten des bunten Daseins in den Zeichnungen verrät.

Die Macht der Priesterschaft wuchs als Gegengewicht gegen das Königtum heran. Zuletzt bekamen die Priester des Re von Heliopolis ausschlaggebenden Einfluß: so kündet sich ein Ausgleich zwischen Ober- und Unterschicht in der Vollzeit an. Diese Priester stürzen das Haus der Pyramidenerbauer und setzen ihren Oberpriester als Herrscher ein. Er soll der Sohn des Re sein, der immer wieder auf Erden erscheint, um Vater des künftigen Pharao zu werden. Jeder neue König errichtet bei Memphis dem Re einen Tempel. Ein überdeckter Gang führt aus der Königsstadt über eine Rampe bis auf den Gipfel eines Hügels, der durch Aufschüttungen abgeflacht ist. Hier erhebt sich in der Mitte eines großen Hofes, der für den Gottesdienst auf beiden Seiten Räume bietet, der gewaltige Altar, den Hintergrund nimmt ein hoher Obelisk ein. Hier auf dem Würfel, auf dem sich das Stein-

Digitized by Google

mal aufrichtet, um den ersten Sonnenstrahl mit seiner Spitze aufzufangen, begrüßt der König, aus dem Dunkel des Ganges hervortretend, am Morgen den aufscheinenden Gott, der nicht in einem Bilde oder Tiere haust. Zwar werden die andern Götter als Erscheinungsformen des Re festgehalten; aber hier sind die Ägypter zu der ihnen höchstmöglichen Gottesvorstellung gelangt, zu der Anschauung einer das sichtbare Dasein fördernden und über ihm dahinwandernden Macht. Scheinbar ein Weltanblick von überwältigender Größe. Allein wir dürfen uns nicht täuschen lassen: hier ist die Bildkammer der Urzeit von der Mittelmeerischen Seele doch nur zur Erdhöhle umgedacht worden, deren Wölbung der Himmel, deren Bildwerk die in einer Barke ihn überfahrende Sonne ist, das erhebende und jeden Morgen neu zu erlebende Schauspiel für den Pharao und seinen Hof.

Die Vollzeit endet mit einer Auflösung der Reichseinheit. Die großen Adelsgeschlechter, die bisher Wert darauf gelegt hatten, ihre Ruhestätte bei dem Grabe des Königs zu finden, richteten sich ihren Friedhof in dem Gaue ein, den sie leiteten. Sie verstanden es, ihr Amt erblich zu machen. Da der König auf ihre militärische Unterstützung angewiesen war, so konnte er gegen diese neuen Landesherren nicht mehr aufkommen. Seine Macht sank dahin. Die Wirren wurden allgemein; die Unterschicht erhob sich, blindwütig zerstörend, gegen die Oberschicht; diesem Kampfe fielen die Tempel, die Kunstwerke und Bildsäulen der alten Könige zum Opfer. Ein Gaufürst berichtet: „Ich rettete meine Stadt in den Tagen der Gewalt vor den Schrecken des königlichen Hauses."

Aus den langen Unruhen ging endlich um 2000 Amenemhet von Theben als Sieger hervor: er leitet die letzte Zusammenfassung ein. Zwar glückte es ihm nicht, die Macht der Adelsgeschlechter zu brechen und den Beamtenstaat der Vollzeit wieder herzustellen; aber er verstand, sich bei den Gaufürsten und Grafen durchzusetzen. Dazu schuf er sich ein stehendes Heer. Ein Schatzamt mit vielen Beamten und Schreibern sorgte für den Eingang der Abgaben aus den Gauen. Während der Fürst und der Graf in ihrer Heimat mit einem großen Anhange das Leben von Landadligen führten, war ein freier Mittelstand rastlos tätig, dessen Berufe sich vom Vater auf den Sohn vererbten. Er besaß Grundbesitz und Sklaven. Schließlich gelang es, die Macht der Gauvorsteher vollständig zu brechen.

Jetzt klammerte man sich an die Osirislegende. Sie ist in Heliopolis als das Ergebnis priesterlichen Fabeldichtens entstanden, indem man die Legende der Mittelmeerischen Pflanzer mit der Sage der Großsteingräberleute vom Kampfe zwischen dem Licht- und dem Schwarzmonde, zwischen Horus und Seth verknüpfte. Osiris erliegt seinem Feinde Seth; aber der Tote erzeugt mit seiner Gattin Isis den Rächer Horus und wird selbst wieder zu neuem Leben erweckt. Sein Baumstamm grünt wieder auf, nach-

Digitized by Google

dem er den Leichnam umschlossen hat. Dieses Schicksal des Gottes wollte jeder nach seinem Tode an sich selbst erfahren. Aber schon der Weg zum Jenseits war gefährlich. Aus diesen Anschauungen hätte sich ein sittlicher Ernst entwickeln können, wenn die Priesterschaft mit ihrem angeblichen Geheimwissen nicht gegen guten Gewinn helfend eingetreten wäre. Sie kam damit aber nur dem Lebensstile des Ägypters entgegen. So wurde die Sicherung der Seele eine Sache der Leistungsfähigkeit.

Bezeichnend für jene Tage ist der großartige Eingriff in die Nilüberschwemmung durch die Absperrung des Faijums, einer Talsenkung innerhalb der Libyschen Wüste, durch hohe Schutzmauern. Auf diese Weise wurde der Zu- und Abfluß des Wassers geregelt, zugleich aber eine neue Provinz mit dem ertragreichsten Lande gewonnen.

So entschlossen man sich auch dem Tage zuwandte, wie in Babel waren auch zur selben Zeit die Herzen der Ägypter voller Anfechtungen und Zweifel. Der König Amenemhet rät seinem Nachfolger, sich gegen alle Untergebenen zu verhärten, da das Volk nur den beachte, der es in Schrecken halte. Er warnt ihn, einen Freund zu kennen und sich einen zum Vertrauten zu machen; denn man habe niemand am Tage des Unglücks. Man läßt sich, während man beim Mahle sitzt, vom Harfner mahnen, das Heute zu genießen; denn niemand komme wieder, vom Drüben zu berichten und die Lebenden zu beruhigen. Selbst die Stätten der „guten Götter", die früher waren, die in ihren Pyramiden ruhen, seien zerfallen, als wären sie nie gewesen. Keiner komme von dort, von ihrem Ergehen zu erzählen. Hier lehnt man den Gedanken und die Übung der Totenbeschwörung und die Tröstung ab, die sie dem besorgten Herzen gewähren wollte. Ein Weiser tritt auf und klagt, die Armen seien reich geworden, und die Reichen litten Not. Ein Mensch sehnt sich in der Welt, in der es keine Brüderlichkeit, keine Freundschaft, nur Trug, Ungerechtigkeit und Raub gibt, in der die Milde umkommt und der Starke allein gilt, nach dem Tode und bangt sich doch vor ihm, da er, von Verwandten und Freunden verlassen, niemand besitzt, der für ihn die Totengebräuche vollzieht. Seine Seele soll ihm diesen Dienst erweisen. Sie aber sucht ihm die Todesgedanken auszureden und ihn zum Lebensgenusse zu bewegen. Schließlich erklärt sie sich bereit, mit ihm ins Totenreich zu gehen.

II. Arier im Morgenlande

1. Hettiter und Inder

Was die morgenländischen Völker in ihrer bisherigen rassischen Zusammensetzung in den Oasenlandschaften hatten leisten können, das war,

Digitized by Google

wie die Lebensstimmung in Babel und im Niltale beweist, vollbracht. Da brachen neue Menschenmassen aus dem Norden über die müde gewordene Welt herein. Nordisch-Fälische Wanderzüge hatten die Bandkeramiker in Süddeutschland, im Donaubecken und in Südrußland überschichtet. Die Volkstümer, die hier entstanden waren, drückten auf die Bewohner der Gebirgsländer der Balkanhalbinsel und des Kaukasus und stießen sie südwärts. So erscheinen Namen Kaukasischer Churriter bereits in Urkunden aus der Zeit der Könige von Ur um 2200. Es beginnt für das Morgenland ein Zeitalter, in dem sich arische Art an der Gestaltung der Oasenlandschaften im Trockengebiete der Erde versucht.

Um 1950 überschritten Wanderzüge den Hellespont und zerstörten die zweite Stadt Troja, die bereits Vorarier, wie die Herdhausform zeigt, gegründet hatten. Am Taurus hielten sie an. Auf der Hochebene im Innern Kleinasiens blieben die Hettiter, im Süden und Westen die Luwier. Zunächst werden sich die Führer der Scharen mit ihrem Anhange in den Ortschaften der einzelnen Landschaften festgesetzt und so die eingesessene Bevölkerung überschichtet haben. Deren Sprache hat sich in spärlichen Resten erhalten. Wir besitzen in ihnen vielleicht einen Eindruck von dem Wortschatze der Mittelmeergruppe. Arin ist der Brunnen, Arin-na die Brunnenstadt, Lerna die Stadt der Brunnen, Ida das Waldgebirge, Idarne die Stadt des Waldgebirgsbrunnens, binu das Kind, kun bemerken, wachkun er bemerkte ihn, nuwa kommen, tasch-te-nuwa er soll nicht kommen, waschhab Gott, tarchu Held, Leg der, Le-Leg die Leleger.

Um 1850 hat der Hettiter Tlabarnas die Gaue in Kleinasien zusammengefaßt. Sein Name ist ein Titel. Hattusilis I., des Tlabarnas Sohn, überschritt den Taurus und griff in Syrien ein, sein Enkel Mursilis I. plünderte und verheerte Babel (1758). Aber nun brachen in dem jungen Reiche Thronstreitigkeiten aus; Mord reihte sich an Mord. Daher war es den Völkerstürmen, die jetzt Vorderasien heimsuchten, nicht gewachsen. Des Zweistromlandes bemächtigten sich Kaukasische Kaspier; und auch in Elam endete das Herrscherhaus, das Eparti begründet hatte. In Kleinasien mühte sich um 1650 Telepinus um die Sicherung der Thronfolge im Hettiterreiche; er stellte den König unter die Aufsicht und die Gerichtsbarkeit einer aus den Edlen zusammengesetzten Körperschaft und ließ eine Sammlung der Gesetze ausarbeiten. Allein diese Maßnahmen kamen zu spät. Inzwischen war eine neue Macht in Vorderasien erschienen.

Die Inder hatten den in den Ebenen Deutschlands erfundenen Streitwagen benutzt, um mit bisher unerhörter Wucht am Westufer des Kaspisees entlang aus Südrußland in Armenien einzubrechen. Hier überschichteten sie die Kaukasischen Churriter, die schon vorher, ihrem Drucke nach-

Digitized by Google

gebend, die Kaspier in das Zweistromland geschoben hatten und bis nach Elam vorgestoßen waren. Zunächst begründeten die Kampfwagenleute einen Staat in Armenien. Was Telepinus zuletzt im Hettiterreiche versucht hatte, das führten sie klar und folgerichtig durch: ihr Herrscher war nicht der morgenländische Statthalter, der sichtbare Vertreter des Gottes auf Erden, sondern der Heerkönig, der ehemalige Führer der Wanderschar und nach der Landnahme der Lehnsherr. Die mit zwei Pferden bespannten Streitwagen forderten für ihren Unterhalt die Ausstattung ihrer Besatzung mit Land und Leuten. So entstanden, je weiter sich die Herrschaft der Inder ausdehnte, in Vorderasien Burgen, in denen die Lehnsleute des Heerkönigs saßen, von denen aus sie ein ihnen zugewiesenes Gebiet mit seinen Ortschaften verwalteten. Mit ihrem Heerkönige waren sie, wie es nordischer Art entsprach, in gegenseitiger Treueverpflichtung verbunden. Es entstand die Frage, was im Morgenlande aus dem ihm fremden Lehnswesen werden würde.

Zunächst wirkte sich die Wucht des neuen Kampfwerkzeuges wie selbsttätig aus. Von Armenien her gewannen die Inder Syrien und Palästina; Kleinasien wurde von ihnen abhängig; dann unterwarfen sie Ägypten. Von hier erhalten wir zwei Namen ihrer Heerkönige. Als Gründer des Tempels in Tanis (um 1680) wird uns ein König Nubti überliefert, der diesen Beinamen des Gottes Seth führt. Sein Thronname ist „Seth der Großmächtige". Die Inder, die die Ägypter Hyksos nennen, haben im Nillande das Schriftbild des Gottes Seth: S. t. ch. benutzt, um mit ihm ihren Indra, und zwar mit einem Beinamen sutá-h „der Bewegte", das heißt der Streitwagenfahrer, zu bezeichnen. So wird der ägyptische Thronname des Königs die Übersetzung seines indischen Namens sein, etwa tuvi-suta-h „mächtig als Streitwagenfahrer". Manetho nennt den Herrscher Salitis; sicher ist das die Übersetzung seines Thronnamens in die semitische Sprache der Wüstenländer, die ihm in Syrien und Palästina untertan waren: „Machthaber". Sein Nachfolger scheint auch Kreta und Babylonien in Abhängigkeit gebracht zu haben; denn dort sind Denkmäler mit seinem Namen aufgetaucht. Er heißt auf ihnen Chajan; so nennt sich noch um 950 ein syrischer Fürst. Chajan, abgeleitet vom indischen hâja = „Roß", ist der Rosseherr. Sein Name als Pharao lautet „Umarmer der Länder". Sonst nennt er sich „Fürst der Fremdlande" oder „Fürst der Jungmannen", das heißt der waffenfähigen Mannschaft (altindisch: márja-). Wenn er betont, „von seinem Geiste geliebt" zu sein, so versucht diese ägyptische Wendung etwa ein indisches Mati-vî- wiederzugeben; mati gilt als Umschreibung für Indra. Auaris im östlichen Delta war die Burg, von der aus Ägypten und seine Gauvorsteher beherrscht wurden. Für den Verkehr, der zwischen dem Heerkönige und seinen Lehnsleuten unterhalten werden mußte, bediente man sich der Keil-

Digitized by Google

schrift und der babylonischen und churritischen Sprache. In Ägypten benutzte man die einheimischen Schreiber.

Der indische Heerkönig, der zum morgenländischen Weltherrn geworden war, konnte nicht alle Stützpunkte in seinem gewaltigen Reiche mit Rassegenossen besetzen; er mußte angesehene Churriter und auch Wüstenländer als Burghüter und Lehnsmannen wählen; in Ägypten blieben die Gauvorsteher, die die schwierige Verwaltung beherrschten, im Amte. Von solchen Gefolgsleuten konnte nur ein tatkräftiger Fürst unbedingten Gehorsam erwarten; das arthafte Vertrauen, das den indischen Führer mit seinen indischen Mannen verband, war ihnen nicht eingeboren. Das Gefüge des Reiches löste sich allmählich auf, je mehr die Übersicht über das weite Gebiet den Nachfahren eines Chajan verlorenging. Vorläufig können wir diese Entwicklung nur im Nillande beobachten: die einheimischen Gauvorsteher in Oberägypten beginnen den Titel eines Pharao zu führen, und die Burgherren in Auaris selbst erscheinen wie selbständige Fürsten. Überliefert werden uns die Namen ʿAnat-hr, Jaqob-hr, Smqn und Apopi; die ersten beiden sind mit dem Namen der Göttin ʿAnat und des Gottes Jaqob und vielleicht mit einem indischen Worte zusammengesetzt (etwa „von ʿAnat, von Jaqob gern gehabt"), der dritte ist wohl churritisch: Schimiq-eni „Die Sonne ist Gott"; der vierte ist ägyptisch und wurde von mindestens drei Leuten geführt. Die Zersplitterung der Kräfte wirkte sich unheilvoll aus, als die Morgenländer den Streitwagen und das Pferd zu verwenden gelernt hatten.

2. Ägypter und Hettiter

Im ägyptischen Theben fanden sich Männer, „die den Wunsch hatten, ihr Land zu retten und die Asiaten zu schlagen". Das war jedoch kein leichtes Unternehmen. Man hat die Mumie eines Königs gefunden, dessen Schädel durch Hiebe gespalten war. Sein Nachfolger Kamose setzte den Kampf fort. Erst Amose, seinem Bruder, gelang es, mit Hilfe der Kreter, die mit ihrer Flotte eingriffen, Auaris zu nehmen. Sie haben den Ägyptern auch den Streitwagen gebracht, den sie selbst aus dem mykenischen Griechenland erhalten hatten. Der Erfolg war nicht durch ägyptisches Aufgebot, sondern durch ein Söldnerheer erfochten worden. Auch die südpalästinische Burg Scharuhen fiel. So hatte man das Nilland vorläufig gesichert.

Die Nachfolger des Amose hatten vor allem an der Südgrenze gegen die Nubier zu kämpfen. Aber auch in Palästina hatte man sich zu wehren. Vielleicht ist schon Thutmosis I. bis zum Euphrat vorgestoßen. Es kam die Zwischenregierung der Königin Hatschepsut; man verlor Syrien wieder aus

Digitized by Google

den Augen. Eine Handelsfahrt nach Punt, bei der man acht Schiffe einsetzte, galt als ein großes Unternehmen; sonst beschäftigten Bauten die Herrscherin. Die Wendung brachte ihr Tod. Thutmosis III. nahm den Krieg wieder auf. Bei Megiddo besiegte er, den Karmel überraschend übersteigend, das Heer, das Palästina zusammengebracht hatte. Als er in den nächsten Jahren nordwärts nach Syrien vorrückte, stieß er mit dem Staate Mitanni zusammen. Er bildete das Rückzugsgebiet der ehemaligen Weltherren. Noch war der indische König dem Pharao gewachsen, der sich mit Palästina und Südsyrien begnügen mußte, obwohl er bis zum Euphrat vorgedrungen war. Hier ließ der Ägypter die Burgherrschaften bestehen, die einst die Inder eingerichtet hatten: er übernahm ohne weiteres die von ihnen geschaffene Lehnsverfassung. Man erzog die Söhne der Stadtfürsten, die einmal ihrem Vater nachfolgen sollten, am königlichen Hofe und hoffte sie auf diese Weise zu wohlgesinnten Untertanen heranzubilden.

Inzwischen erhoben sich wieder die Hettiter, die gleich den Ägyptern von der indischen Herrschaft freigekommen waren. Tutchalijas II. versuchte um 1430 nach Nordsyrien zu greifen; aber unter seinem Nachfolger Hattusilis II. behauptete sich hier Mitanni, und Tutchalijas III. konnte seinem Sohne Suppiluljumas nur ein unter den Angriffen übermächtiger Feinde zusammenbrechendes Reich vererben. Damals hatte sich in Assyrien Eriba-Adad I. gegen seinen Oberherrn in Mitanni erhoben, Charran erobert und damit den Titel eines Königs des Alls gewonnen, den der Mondgott der Stadt verlieh; und auch Amenophis III. von Ägypten war nach Nordsyrien vorgestoßen, wie es die Briefe der Stadtfürsten, die man in Amarna gefunden, bezeugen: sie bereiten sich für die Ankunft der ägyptischen Feldtruppen vor. Allein der Inder Dusraddha wurde der gefährlichen Lage Herr; er behauptete die Oberhoheit über Assyrien, vertrug sich mit Amenophis III. und schlug den Angriff des Suppiluljumas, als er sich Nordsyrien zuwandte, zurück.

Der Hettiter hatte inzwischen im eigenen Lande mit der Lehnsverfassung gebrochen, die sich als artwidrig nicht bewährt hatte. Prinzen übernahmen die Verwaltung der Provinzen. Die angrenzenden Länder wurden dadurch gesichert, daß ihre Herrscher mit hettitischen Königstöchtern vermählt und durch schriftliche Verträge eidlich zur Hilfeleistung verpflichtet wurden. Das bedeutet eine Abwandlung der Lehnsverfassung in morgenländischem Geiste, eine vermeintlich bessere Sicherung gegen Wortbruch, weil hinter sie die Götter als Bürgen gestellt wurden; tatsächlich aber bot der Wortlaut des Vertrages bei gegebener Gelegenheit die Möglichkeit spitzfindiger Auslegung und der Selbstentschuldigung auch vor den Göttern.

Digitized by Google

Nun verband sich Suppiluljumas mit Artatama, dem Vetter Dusraddhas, dem Könige von Churri, einem Reiche in Armenien, das man bei der Erbteilung von Mitanni abgezweigt hatte. Mit diesem Staate fielen alle Vasallen des Inders zu dem Hettiter ab. Er drang jetzt nach Nordsyrien vor und berührte damit das Gebiet, das Ägypten für sich beanspruchte. Ehe es aber mit dem Pharao zum Zusammenstoße kam, erfüllte sich das Schicksal Dusraddhas. Seine Hauptstadt Wasuganni wurde von den Hettitern erobert und verbrannt, er selbst von seinem Sohne ermordet. Im Osten des Euphrats erhob sich Assyrien auf den Trümmern des Mitanni-Reiches. Im Westen gründete Suppiluljumas zur Deckung der Tauruspässe zwei Reiche, Kargamis und Chalpa (Aleppo), die er an zwei seiner Söhne verlieh. Auch Arzawa, das Land der Luwier, suchte er sich zu sichern, konnte aber hier seine Pläne nicht durchführen, da er im Osten dauernd beschäftigt wurde. Hier setzte er noch Matiwatsa, einen Sohn Dusraddhas, als König von Mitanni ein, um Assyrien an einem weiteren Vordringen zu hindern. Zuletzt bot sich ihm die Gelegenheit, einem Sohne die ägyptische Krone zu verschaffen. Die Witwe Tut-anch-Amons, eine Tochter des Königs Amenophis IV., bat ihn, ihr aus der Zahl seiner Söhne einen Gemahl zu senden. Allein der hettitische Prinz kam zu spät: im Nillande verhinderten die Großen und die Priesterschaft eine neue Fremdherrschaft. Als Suppiluljumas starb, drohte wieder das Reich zusammenzubrechen.

Inzwischen hatte sich in Ägypten eine Umwälzung vollzogen. Die Kriegszüge in Asien waren vor allem der Priesterschaft zugute gekommen. Die siegreichen Könige hatten den Göttern, besonders dem Amon, mit offenen Händen von ihrer Beute gespendet. Der Verkehr mit dem Auslande aber hatte den Menschen die Augen für die große Welt und für die Hinterweltlichkeit ihres eigenen Gottesdienstes geöffnet. Man hatte in den indischen Fremdherren ein neues Wesen kennengelernt; man stand mit Kreta und den mykenischen Landschaften Griechenlands in Verbindung. Gewiß war in den Volkskörper des Nillandes auch neues Blut eingeströmt. Da mühte man sich um einen Weltanblick, der der Wendung der Dinge gerecht würde. Seit Thutmosis III. war für die Priester und die Großen eine erfolgreiche Zeit angebrochen. Da fiel der Glaube nicht schwer, daß ein gütiger Gott alles geschaffen, behüte und erhalte; und diese Macht, die überall, nicht nur im Nillande, sondern auf der ganzen Erde mit ihren vielgestaltigen Wesen wirkt, muß allgegenwärtig sein, ist der Sonnenball, den schon die Priester von Heliopolis aus der Menge der Göttergestalten herausgehoben hatten. Jetzt aber faßte man die Dinge rein sinnlich auf: „Städte, Ortschaften, Felder, Weg und Strom — jedes Auge schaut dich vor sich als die Tagessonne über der Erde, du einziger Gott, neben dem kein anderer ist.“ Alle Länder haben ihre Stelle, ihre Notdurft und Nahrung, eines jeden Lebenszeit ist berechnet, Sprachen

Digitized by Google

und Gestalten sind verschieden. Eine weise Ordnung herrscht im All. Diese neue Lehre griff der Pharao Amenophis IV. mit der ganzen Leidenschaft eines schwärmerischen Bekenners auf. Infolgedessen kam er mit der Priesterschaft des Amon in Streit. Sie rechnete mit der Oberschicht, die von den asiatischen Beutezügen ihren Vorteil gehabt hatte. Der König verließ die Hauptstadt Theben und ließ sich in einem Landstriche nieder, den die Europäer Tell Amarna genannt haben. Er wechselte seinen Namen „Amon ist zufrieden" und nannte sich Echenaton („er gefällt dem Aton", der Sonne) und seinen Herrschersitz „Horizont des Aton". Der neu erfaßten Sinnenwelt gehörte die Liebe des Königs, seiner Umgebung und der Künstler, die das Leben, frei von den Fesseln der Überlieferung, so, wie sie es sahen, festzuhalten suchten.

Nicht nur ein neuer Weltanblick entzückte die Menschen im Horizonte des Aton, man wollte auch die Zustände auf Erden umgestalten. Der König umgab sich mit Leuten, die er aus geringem Stande emporgehoben hatte; natürlich waren es Bekenner der „Wahrheit" gleich ihm. Die Lehre wollte die Zufriedenheit, die die Sonne geplant, auf Erden verwirklichen; es galt also die Mißstände abzustellen. In Palästina und Syrien lebten die Stadtherren von den Ansässigen, den Pflanzern und Handwerkern, und von den Weideleuten ihres Gebietes; als Abgabe lieferten sie nach Ägypten Erzeugnisse des Gewerbefleißes und Menschen als Sklaven und Sklavinnen. Die Weideleute bezeichnete man entweder mit einem uralten Ausdrucke als Chabiru, den das Alte Testament mit 'ibrî „Wanderer" übersetzt, oder vom Standpunkte des Stadt- und Dorfbewohners aus mit den beiden Keilschriftzeichen SA. KAS als „Räuber", als Menschen ohne Grundbesitz und festen Wohnsitz. Der Ausdruck Chabiru stammt aus der Zeit, als die Halla als Einwanderer in Vorderasien erschienen (Hallapiri: Chabiri „die Halla'ischen"); ähnlich sind die Ausdrücke Kaschiwi (Kaspier) und Chubschê (Leute aus der Zagroslandschaft Chubschen) entstanden. Wie schon bemerkt, wurden die Weideleute als Söldner verwendet. Nun hat der Pharao seinen Aufsichtsbeamten in Palästina und Syrien die Weisung erteilt, die den Herrn von Jerusalem zu der Beschwerde veranlaßt: „Warum liebt ihr die Chabiru und haßt ihr die Regenten?" Im Gegensatze zur Haltung der vergangenen Zeit gehört seine Teilnahme der nichtansässigen Bevölkerung, die, von den Stadtfürsten ausgenutzt, sich gegen diese erhoben hatte. Die neue Lehre bedeutet also nicht bloß einen neuen Weltanblick, der die priesterliche Überlieferung ablehnte, sondern auch den Versuch einer gesellschaftlichen Umgestaltung. Wie einst Urukagina von Lagasch „die Freiheit einzuführen" versuchte, so hat auch Amenophis IV. eine Umwälzung mit den Machtmitteln des Staates erstrebt. Aber auch er scheiterte an dem Widerstande der Tempel und der von ihm zurückgesetzten

Digitized by Google

Oberschicht. Mit seinem frühen Tode war auch seine Sache verloren. Die Priesterschaft und die Leute, die an den Ertrag der Kriege in Asien gewöhnt waren, vernichteten das Andenken des Ketzerkönigs.

Die Wirren in Ägypten hatte Suppiluljumas ausgenutzt. Von seinen Söhnen regierte der kranke Arnuwandas nur kurze Zeit. Sein Bruder Mursilis II. brauchte zehn Jahre, um Kleinasien zu befrieden; vor allem unterwarf er die Arzawa-Länder, den Südwesten der Halbinsel. Im Nordwesten traf er auf die Achäer. Sein Nachfolger Muwatallis mußte mit Ägypten abrechnen, von wo aus man sich wieder Asien zugewandt hatte. Der Pharao Seti I. war bis Kadesch am Orontes vorgestoßen. Ramses II. wollte nun eine Entscheidung erzwingen; aber nur mühsam konnte er mit seinem Heere der Vernichtung durch die Hettiter entgehen. Während so die beiden Großmächte ihre Kräfte maßen, hatte sich der Assyrer Adadnirari I. in den Besitz von Charran gesetzt. Hier drohte ihnen eine neue Gefahr. Hattusilis III., der ehrgeizige Bruder des Muwatallis, beseitigte seinen Neffen Urchi-Teschub und suchte sich mit Babylonien und Ägypten zu verständigen, um Assyrien an der Überschreitung des Euphrats zu hindern. Ein Friedensvertrag mit Ramses II. beendete den Kampf zwischen dem Nillande und dem Hettiterreiche und setzte die Grenze zwischen den beiden Staaten endgültig fest, wie sie Suppiluljumas erreicht hatte: Nordsyrien, Amurru genannt, wurde unbestrittener Besitz der Hettiter. Dagegen konnte man nicht verhindern, daß sich Sulmanasar II. den hettitischen Schutzstaat Mitanni einverleibte und daß sein Sohn Tukulti-Ninurta auch Babylonien unterwarf. Sicher steht Tutchalijas IV., der Sohn des Hattusilis, den der Assyrer besiegt hat, hinter dem Aufstande, den die Oberschicht des Zweistromlandes unter der Führung des Kronprinzen unternahm; dieser ermordete den eigenen Vater, und mit ihm sank sein Reich von der stolzen Höhe herab, zu der es drei tatkräftige Herrscher emporgeführt hatten.

Aber auch die Zeit des Hettiterreiches erfüllte sich. Neue Wanderzüge drangen zur See und zu Lande von der Balkanhalbinsel und aus Südrußland gegen Vorderasien vor. Sie brachten zunächst die Inselwelt der Ägäis in Bewegung. Merneptah, der Sohn des Ramses II., hatte um 1240 einen Einfall der Seevölker abzuwehren, unter denen sich Lykier, Tyrsener und Achäer unter der Führung von Libyern befanden; er mußte auch gegen Palästina einschreiten. Tutchalijas IV. kämpfte im Westen Kleinasiens. Sein Sohn Arnuwandas ist der letzte uns bekannte Hettiterkönig. Dann kam das Ende. Jetzt durchfuhren die Wanderscharen nicht mehr bloß das Mittelmeer, sondern sie fielen auch über das Festland her. Die mykenischen Burgen in Griechenland, die sechste Stadt Troja und die Bergfestung Hattusas wurden um 1200 genommen; durch Syrien wälzten sich die Züge südwärts, auf Ochsenkarren Weib, Kind und Habe mit sich

Digitized by Google

führend. In langwierigen Kämpfen schlug Ramses III. die Tyrsener, Zakkari, Philister, Danuna zurück; allein er konnte es nicht verhindern, daß sich die Philister und Zakkari an der Küste Palästinas festsetzten. Während Myser und Phryger, mit Nordischem Blute durchsetzte Völkerschaften, den Nordwesten Kleinasiens einnahmen, wurden die Lyder, Lykier und Karer, die alten Bewohner, nach dem Südwesten gedrängt. Ostkappadokien gewannen die Kaukasischen Kaschga-Stämme. Den Hettitern blieben allein die Siedlungen, die sie in ihrer Glanzzeit in Nordsyrien und an der Ostgrenze Kleinasiens angelegt hatten.

Nicht bloß mit der für das Morgenland artwidrigen Lehnsverfassung sind die Nordleute gescheitert; gerade diese Ordnung des staatlichen Lebens reizte ehrgeizige Lehnsmannen in der neuen Umwelt, sich von dem Heerkönige loszusagen und auf eigene Faust sich zu betätigen. Hinzu kam, daß sich der Weltanblick der Einwanderer verschob. Sie betraten ein Gebiet, in dem ihnen der morgenländische Tempel mit seiner Priesterschaft als eine Macht entgegentrat, der sie sich fügen mußten, weil sie sich mit ihren eingespielten Mitteln und Formen zunächst als Helferin in den neuen Verhältnissen anbot; schließlich bestimmte sie das gesamte Denken, Fühlen und Handeln der Herren wie das Leben ihrer Untertanen. Während die Fürsten des Mitannireiches selbst indische Namen führen (Sauschatar, Artatama, Sutarna, Dusraddha, Matiwatsa), heißen die Königstöchter Giluchepa, Taduchepa, jene die Schwester, diese die Tochter Dusraddhas. Chepa, Chepit ist die Gattin des churritischen Wettergottes Teschup. Wir werden anzunehmen haben, daß weiblicher Einfluß, die Verschwägerung mit den führenden Kreisen der überschichteten Bevölkerung die seelische Umwandlung der Nordleute in ein Morgenländertum beschleunigte. Merkwürdig ist es unter diesen Umständen, daß gerade die Erscheinung der Fremden auf dem Boden des Morgenlandes den Versuch der Ägypter ausgelöst hat, durch einen neuen Weltanblick die Macht der Priesterschaft zu brechen und das Los der notleidenden Unterschicht zu bessern.

Auch sonst merkt man, daß ein neues Wesen über das Morgenland gekommen ist. Durch Verträge sucht man die Verhältnisse in der Völkerwelt zu ordnen: man will das Draußen gestalten. Krieg führt man nur, weil Abmachungen verletzt sind; und wenn Mißerfolg sich einstellt, so ist man überzeugt, gegen Recht und Billigkeit verstoßen zu haben. So Nordisch diese Selbstüberprüfung ist, die das eigene Ich und seine Leistung als einen zu wertenden Gegenstand nimmt, morgenländisch angeleitet ist das Unternehmen, in solchem Falle die erzürnte Gottheit zu besänftigen. Auch in der Kunstübung hat man sich den Vorbildern in der Umwelt angeschlossen. Selbständig wiederum ist der Arier in seiner Geschichtsdarstellung. Das alte Morgenland kennt nur Siegesdenkmäler, Bau- und Weihinschriften,

Digitized by Google

Königslisten und Benennungen der Jahre nach einem bedeutsamen Ereignisse. Den Rassen, die auf seinem Boden verschmolzen sind, fehlt das Zeitgefühl. Ihnen zeigt der Arier mit Hilfe der ihnen entlehnten Schrift die Möglichkeit, Vorfälle in ihrem inneren Zusammenhange zu erfassen. Was sich in ihnen als Plan und Leistung ihrer Urheber ausgewirkt hat, das versucht man herauszuheben. Die Assyrer haben sich denn auch in dieser Weise zu erzählen bemüht, wenn sie sich auch bloß die Form solcher Darstellung anzueignen vermochten. So ist hettitisches Wesen für das Morgenland bedeutsam geworden; aber auch Griechenland und Rom hat es beeinflußt.

3. Assyrien

Alle Hilfsmittel Ägyptens waren durch die glückliche Abwehr der Seevölker erschöpft. Der Oberpriester des Gottes Amon machte sich schließlich zum Pharao, nachdem die Tempel, reich ausgestattet und von allen Steuern befreit, die Übermacht im Lande erlangt hatten. Aber neben ihm regierte, die Oberhoheit wahrend, ein Fürstentum im Delta. Jetzt vollendete sich die ägyptische Glaubensgestaltung. „Der große Gott vom Anbeginne der Schöpfung ist am ersten Morgen der Erde" auf unbekannte Weise entstanden. Er ist dann Urheber der Welt geworden. Die übrigen Götter sind Zeugungen dieses einen Urwesens; ihre Tempel und ihre Verehrung bleiben bestehen. Der „Eine" regiert in Theben, dem Fetisch in der Gottesbarke einwohnend, durch seine vom Oberpriester zu deutenden Zeichen das Land. Eine Gottesherrschaft, die den Willen des Schöpfers zu vollziehen vorgibt, zugleich aber bei dem gesamten Erbe der Vorzeit verharrt, ist das Ergebnis der ägyptischen Geschichte. Das Priestertum und sämtliche Berufe werden erblich. Der Staat selbst jedoch fällt in die Hände der Fremden, mit deren Hilfe man die Not der Völkerwanderung abgewehrt hat. Sie stellen das erbliche Kriegertum und den Pharao.

Die Erben des indischen Reiches und des Nordischen Blutes wurden die Assyrer. So erklären sich ihre Erfolge in der Zeit von 1310—1232. Sie endeten mit der Empörung des Adels unter der Führung des Sohnes Tukulti-Ninurtas. Anscheinend hat der Druck, den Nordische Wanderzüge auf den Südraum der Alten Welt ausübten, den Großen den Gedanken eingegeben, sich von der Fremdherrschaft zu befreien und das alte Mitanni-reich zu erneuern. Allein der Sturm, der über Vorderasien fuhr, machte ihren Plan zunichte. Wohl entstanden im nördlichen Zweistromlande, in Syrien und Armenien kleine Staaten; das geschwächte Assyrien selbst aber geriet unter die Oberhoheit Babyloniens.

Die Kaspier in Babel hatten durch ihren Sieg über Hurpatilla im Jahre 1341 die Herrschaft der Churriter über Elam vernichtet. So kamen hier

Digitized by Google

wieder die Halla empor. Zunächst sicherte sich das Königshaus des Ikehalki den Osten Irans. Zuletzt wandte es sich gegen Babel selbst; vergeblich wehrten sich die Kaspier. Im Jahre 1171 erlag ihr letzter König dem Angriffe der Elamier. Sie verwüsteten das ganze Land so furchtbar, daß man das Unglück dauernd im Gedächtnis behielt. Nabukudrossor I. gelang es zwar nach wechselvollen Kämpfen 1130 in Susa einzudringen und das damals geraubte Bildwerk Marduks nach Babel zurückzuführen. Doch der Aufschwung, der sich in diesem Erfolge kundzutun scheint, war nur vorübergehend. Auch der assyrische König Tukultipalesar I., der gegen den Norden, gegen Babel und nach Syrien vorstieß und an der Küste des Mittelmeeres vom Pharao Geschenke und damit die Anerkennung seiner Eroberungen empfing, vermochte nicht festzuhalten, was er gewonnen; er hatte aber seinen Nachfolgern das Recht auf den Zugang zum Mittelmeere und den Anspruch auf die hettitischen Siedlungen Nordsyriens und Kilikiens erworben.

Vorderasien wurde wieder das Ziel Nordischer Wanderscharen, der Meder und Perser, während von Arabien und der syrisch-arabischen Wüste her aramäische Wüstenstämme eindrangen. Es mußte sich in den nächsten Jahrhunderten entscheiden, wem die Vormacht im Morgenlande zufallen würde. Im Jahre 933 begann sich Assyrien wieder aufzuraffen. Man wehrte sich gegen die Stämme der Aramäer und stieß gegen den Osten vor, auf den wieder die von Norden her, jetzt als Reiter vorbrechenden Wanderzüge drückten. Deren Führer setzten sich in den Burgen fest, die ihre churritischen und indischen Vorgänger angelegt hatten, oder gründeten sich eigene Herrensitze. Ihr kriegerisches Gefolge siedelten sie an; die Pflanzer, Handwerker und Händler, die sie in den durch Kanäle bewässerten Oasenlandschaften vorfanden, wurden ihnen dienstbar. Diese Burgherren, berühmt durch ihre Pferdezucht, werden von den Assyrern Könige und die Ortschaften, die sie beherrschten, Städte genannt.

Ein gegen Babel und gegen die Aramäer gesichertes Reich übernahm Assurnasirpal von seinen Vorgängern. Er schildert, wie er erbarmungslos in dem ererbten Gebiete jeden Aufstandsversuch niedergeschlagen hat; dabei müssen wir bedenken, daß sich die grausam bestraften Empörer wider die Verträge vergangen hatten, die sie feierlich bei den Göttern beschworen. Allein die Furcht konnte Eidbruch verhüten: man mußte die Morgenländer einschüchtern, um sich gegen Untreue zu schützen. Auf diese Weise hat der König vom Euphrat bis zu den Gebirgen jenseits des Tigris und bis zur babylonischen Grenze ein geschlossenes Reich geschaffen, dessen Provinzen Statthalter als seine Beamten verwalteten. Gestützt auf ein wohlausgerüstetes Heer mit seinen Streitwagen, versuchte Assurnasirpal den Weg nach dem Mittelmeere freizulegen. Er unterwarf sich die hettitischen

Digitized by Google

Siedlungen von Kargamis unter Sangara und von Hattin unter Lubarna und erreichte das Mittelmeer, wo ihm Arwad und Gebal Tribut bezahlten. Das von Aramäern beherrschte Damaskus wagte er nicht anzugreifen. Um sich von den übermächtigen Priestern, die als Grundbesitzer und Großkaufleute das Wirtschaftsleben in Abhängigkeit hielten, abzusetzen, verlegte er seinen Sitz nach Kalchi. Gleichwohl war der assyrische König als Oberpriester nicht so gebunden wie der Babylonier.

Hatte Assurnasirpal bei einem Kriege mit Babel nur eine Erweiterung seines Gebietes nach Süden hin erreichen können, so benutzte sein Sohn Sulmanasar III. den Hilferuf, der von dort an ihn gelangte, um dem Euphratreiche seine Schutzhoheit aufzunötigen. Das geschah, nachdem er sich gegen den Norden bis zum Wan-See gesichert und die Herrscher am Euphrat und in Nordsyrien, die sich gegen ihn erhoben, beseitigt hatte. Dann wandte er sich dem Mittelmeerwege zu. Aleppo unterwarf sich. Aber da trat ihm Damaskus mit seinen Vasallen bei Qarqar entgegen, unter denen sich der König von Hamath, Ahab von Israel und auch ein Araber befanden. Zwar rühmt sich Sulmanasar eines Sieges; aber er mußte noch zweimal, ohne einen Erfolg erzielt zu haben, gegen die Aramäer kämpfen. So versuchte er es mit Verhandlungen. In der Tat stürzten Hazael in Damaskus und Jehu in Israel die Herrscherhäuser. Nun stand Damaskus allein und wurde am Hermon geschlagen. Aber die Stadt selbst erwies sich als uneinnehmbar. Daher eröffnete sich der Assyrer den Weg nach Kilikien (Qûe) und gewann Tarsus. Bei den Kämpfen im Norden traf er zum ersten Male auf Meder. Die letzten Jahre seiner Regierung füllte der Aufstand eines Sohnes, sicher angestiftet durch die Priesterschaft, die sich durch die Zurücksetzung, die sie erfahren, benachteiligt fühlte. Sein Sohn Samsi-Adad hatte sich erst mühsam durchzusetzen und mußte sich darauf gegen den Norden wenden; dabei erfahren wir die ersten Namen medischer Burgherren, die an der südwestlichen Grenze Armeniens neben den eingeborenen Fürsten sitzen. Er hat auch das Verhältnis zu Babel wiederhergestellt: dort gab es von 814—803 keinen König.

Als der Assyrer früh starb, übernahm seine Gattin Sammuramat, die Semiramis der Sage, für ihren unmündigen Sohn Adadnirari fünf Jahre lang die Regierung. Der Weg zum Mittelmeere war verlorengegangen. Da sich in Armenien das Reich, das seine Herrscher selbst Biaina, die Assyrer Urartu nennen, in dessen Hauptstadt Tuspa (Wan) Haldi, seine Gattin Ardini und der Wettergott Têischbasch verehrt wurden, mit Hilfe neuer Einwanderer aus dem Norden erhoben hatte, so mußte Adadnirari wieder die Grenze gegen den gefährlichen Nachbarn sichern. Dann aber nahm er den Kampf gegen Damaskus auf. Er drang bis nach Palästina vor, das jetzt zum ersten Male seinen Namen Palastu erhält: „Jenseits des Euphrats wurde das ganze

Digitized by Google

Hettiter- und Amurru-Land, Tyrus, Sidon, das Omri-Land (Israel), Edom und Philistäa bis zum großen Meere des Sonnenuntergangs unterworfen." In Damaskus zahlte der König Mari reichen Tribut. Wieder schloß man mit den neu gewonnenen Vasallen feierliche Verträge ab. Schließlich füllen die letzten Jahre des Assyrers Kriegszüge aus, die ihn bis an das Kaspische Meer führten; immer wieder mußten die Meder bekämpft werden.

Dem Nachfolger Adadniraris machte das armenische Reich besondere Sorge. Hier dehnte Menua seine Herrschaft tatkräftig gegen Kleinasien und Nordsyrien aus. Ihm folgten, ebenso erfolgreich, sein Sohn Argistis und sein Enkel Sardur. Vergebens wehrte sich der assyrische Feldherr Samsilu gegen Urartu, das durch sakische Hilfskräfte zur Vormacht in Vorderasien zu werden drohte. Auch gegen Damaskus mußte man einschreiten, ohne etwas Dauerhaftes zu erreichen. Die Schwäche der eben noch so mächtigen Assyrer verschuldeten die Priester, die mit der in Kalchi sitzenden Regierung unzufrieden waren. Diese zog nicht bloß, wie jene wünschten, die Leute ohne Grundbesitz und festen Wohnsitz (chubschê) als Soldaten heran, sondern belastete auch die Städter und die Tempel, vor allem die früher von jeder Leistung befreite Hauptstadt Assur, mit Frohnden, Steuern und Abgaben. Hier brach schließlich im Jahre 763 der offene Aufruhr aus; er dauerte fünf Jahre lang an und zwang den neuen Herrscher Assurnirari zur Verlegung des Regierungssitzes nach Assur. Gegen diese Wendung erhoben sich die Beamten und das Heer in Kalchi; und Tukultipalesar III., ihr Mann, bestieg den Thron.

Mit diesem Könige beginnt ein neuer Aufstieg Assyriens und, wie man betonte, ein neues Zeitalter. Es entschied sich, daß ihm, nicht dem Reiche Urartu die Vorherrschaft in Vorderasien zufiel. Zuerst nahm er sich Babyloniens gegen die aramäischen Chaldäer an. Zugleich sicherte er, indem er sich König von Sumer und Akkad nannte, die Ostgrenze gegen Elam; hier war, gestützt auf die militärische Kraft Nordischer Einwanderer, um 770 ein neues Herrscherhaus emporgekommen, das sich nach dem Osten Irans hin ausgedehnt hatte und sich nun um den Westen zu kümmern begann. Zwischen Urartu und Elam stieß der Assyrer in die Zagroslandschaften vor, wo sich die Meder als die Bundesgenossen der Armenier niedergelassen hatten. Dann vertrieb er diese selbst aus Nordsyrien, um sich die Straße zum Mittelmeere zu eröffnen. Zugleich begann er die einzelnen Herrschaften, die man bisher als Vasallenstaaten hatte bestehen lassen, in assyrische Provinzen zu verwandeln. Im Jahre 735 wurde Sardur III. in der eigenen Hauptstadt belagert; er war mit dieser Heimsuchung endgültig aus Syrien vertrieben. Jetzt mußte sich das Schicksal der Mittelmeerlandschaften erfüllen. Razôn von Damaskus hatte sich mit den Fürsten Palästinas zusammengetan. Der Assyrer unterwarf sich zuerst seine Bundesgenossen,

Digitized by Google

Samaria und die Philister; dann schritt er zur Belagerung der Stadt. Als sie gefallen, errichtete er aus der Landschaft eine Provinz, von der aus er die Karawanenstraße nach Arabien beherrschte. Auch der Norden der Halbinsel, das Reich Aribi unter der Königin Samsijja und einzelne arabische Stämme wurden bezwungen. Dieser Vorstoß schnitt die südarabischen Minäer vom Mittelmeere ab und brachte den von ihnen bisher beherrschten Handel unter die Aufsicht der Assyrer. Während ihr Heer im Westen beschäftigt war, verübten die Chaldäer einen Anschlag auf Babel. Daraufhin schritt Tukultipalesar ein und ergriff unter dem Namen Pulu die Hände Marduks. Auch sein Sohn Sulmanasar V. ließ sich als Ululai zum Könige von Babel krönen. Mit Lulî von Tyrus zusammen empörte sich Samaria; während jener schnell seinen Frieden machte, nahm die Stadt den Kampf gegen die Assyrer auf.

Die Nachricht von der Eroberung Samarias erhielt Sarrukin (Sargon). Auch er ist durch einen Aufstand auf den Thron gekommen; hinter ihm standen Priester und Städte. Die von Tukultipalesar erreichte Ausdehnung des Reiches, die Erschließung der Wege zum Mittelmeere und nach Arabien hatten die Tempel und die Großhändler zur Bereicherung ausgenutzt; sie waren so mächtig geworden, daß sie ihre Forderungen durchzusetzen vermochten. Jetzt wurden sie von Frohnden, Abgaben und Steuern befreit und beschafften die Mittel für die Kriegführung; dafür aber ernteten sie vor allem, was die Beutezüge einbrachten. Der Umschwung ließ sich um so leichter durchführen, als sich die landsuchenden Scharen aus dem Norden als Söldner anboten. Schon Tukultipalesar hatte unterworfene Volksmassen verpflanzt. Nach morgenländischer Überlieferung schlossen die Gottheiten als Eigentümer der Landschaften deren Bewohner als ihre Diener und Pfleger zusammen. Nahm der Eroberer diesen ihre Gottheiten fort und setzte für sie seine eigenen als Herren des Gebietes ein, so konnten dessen Bewohner immer noch die Rückkehr der entführten Bilder erhoffen und anstreben; ihr völliger Verzicht auf eine Empörung war noch nicht erreicht. Erst wenn man die Menschen aus ihrem Boden riß und sie in eine neue Umgebung brachte, war ihnen jede Hoffnung auf einen Umschwung genommen. Zugleich konnte man sich so für die Werkstätten mit Handwerkern und für den Großgrundbesitz mit Leibeigenen versorgen.

Sargon wurde, als er 721 in Babylonien eingreifen wollte, von dem Elamier Humpanikasch geschlagen; der Assyrer zog sich zurück. Denn in Syrien und Palästina hatte man nicht bloß aus seiner Niederlage, sondern auch aus dem Wiedererstarken Urartus, wo Rusa, wie er selbst sagt, mit Hilfe seiner beiden Rosse und seines Wagenlenkers das Königreich erobert hatte, Hoffnung geschöpft. Sargon schlug den Aufstand nieder, in den auch Juda verwickelt war. Dann mußte er sich gegen Rusa selbst und die unter

Digitized by Google

seinem Einflusse stehenden Landschaften wenden. Der Phryger Midas hatte Kilikien angegriffen und wurde zurückgewiesen. Der Meder Dajaukku (Deiokes), den Herodotos den Gründer des medischen Reiches nennt, fiel in Sargons Hand und wurde mit seinen Leuten nach Hamath verpflanzt, um dort den Assyrern Kriegsdienste zu leisten. An seine Stelle trat Uaksatar (griechisch: Kyaxares I., medisch: Hwa-chschatra „Selbstherrscher"). Allmählich entwickelte sich im Zagros ein medisches Reich, dessen Burgherren Reichshüter (Chschatrapan — Satrap) heißen. Im Jahre 713 warf sich in Asdod ein Ionier zum Führer eines gegen Assyrien gerichteten Bundes auf: auch das Mittelmeer war unruhig geworden. Wie sich in Vorderasien arische Burgherren festsetzten, so vertrieben in der Ägäis Nordische Wanderer, auf Schiffen einfahrend, mit Hilfe der Kaufleute und Handwerker der Städte die herrschende Adelsschicht; ihre Führer übten mit ihrem Gefolge die Seeherrschaft aus.

Während Sargon den Aufstand in Palästina durch seine Garde unterdrücken ließ, wandte er sich mit voller Kraft gegen Babel, wo sich der Chaldäer Mardukpaliddin, wie schon 721, die Hilfe Elams erkauft hatte. Allein sie blieb aus, und er mußte flüchten. Nun ergriff der Assyrer die Hände Marduks. Er stellte zugleich die Vorrechte aller Heiligtümer des Zweistromlandes wieder her. Im Jahre 709 befand er sich auf dem Höhepunkte seiner Macht; die Tage Sargons von Agade schienen wiedergekehrt, ein neues Zeitalter angebrochen zu sein. Dilmun (Bahrein), der Phryger Midas, der von 708—683 die Seeherrschaft ausübte, und sieben Tyrannen von Zypern schickten Geschenke. Doch nicht lange durfte sich Sargon seiner Erfolge freuen: er ist auf einem Kriegszuge gefallen. Von Südrußland waren die Kimmerier, von Saken (Skythen) südwärts gedrängt, über das Reich Urartu hereingebrochen, so daß König Rusa in seiner Verzweiflung Selbstmord beging. Einem solchen Heerhaufen erlag der Assyrer.

Der Eindruck, den die Nachricht im Morgenlande ausübte, war ungeheuer: alles, was man bisher erreicht hatte, schien in Frage gestellt. Sinacherib, der Nachfolger, machte Ninive zu seiner Hauptstadt; nicht Babel, sondern Assyrien selbst sollte der wirtschaftliche und staatliche Mittelpunkt Vorderasiens werden. Statt auf die Priesterschaft stützte er sich auf das Heer und die Beamtenschaft. Die Aufregung, die infolge dieser Wendung das Morgenland erfaßte, nutzte der Chaldäer Mardukpaliddin aus; er erschien wieder in Babylonien, wurde aber alsbald vertrieben. Ihm hatte sich der Westen angeschlossen. Dort kam es zur Belagerung Jerusalems; Sinacherib jedoch mußte sie aufgeben und die Unterwerfung Hiskias annehmen, da er plötzlich nach dem Osten gerufen wurde. Hier wurden die Chaldäer wieder von Elam unterstützt. Die Assyrer unterlagen

Digitized by Google

zwar bei Chalule, auf beiden Seiten kämpften Nordische Söldner; aber gleichwohl wurde 689 Babel erobert und zerstört, ein furchtbarer Schlag für die Partei, hinter der die Priesterschaft stand. Sinacherib hat sich dann noch gegen Arabien gewendet, um die Aufsicht über den Handelsverkehr zu behaupten. Aber er mußte zuletzt den Wiederaufbau Babels genehmigen; dabei ermordete ihn sein Sohn an der Spitze der Unzufriedenen.

Den Sieg trug Assurachiddin, der Mann der Priesterschaft, davon. Er übernahm im Osten, Norden und Westen durch die Nordischen Einwanderer gefährdete Grenzen. Einen Kimmerier Têuschpa (griechisch: Têispes) verhinderte er am Einbruche in Kilikien. Im Osten regten sich die Meder, und von Norden her kamen die Skythen. Têuschpa oder, wie sein Name im Zagros verunstaltet wurde, Tschischpisch wurde Fürst von Anschan, mußte sich aber dem Meder Kaschtarita (medisch: Chschathrita) unterwerfen; er war der Sohn des Hachamanisch, der Stammvater der späteren persischen Großkönige. Während sich diese Umwälzungen vollzogen, begann Assurachiddin mit den Hilfsmitteln der Priesterschaft den Angriff auf Ägypten, den sein Vater vorbereitet, aber nicht hatte durchführen können. Sidon, das sich empört hatte, wurde zerstört; doch der Zug gegen das Nilland verunglückte: man hatte die Schwierigkeiten unterschätzt. Jetzt stieß man mit zwei Heersäulen, mit der einen gegen Arabien, mit der andern gegen Ägypten vor. Der Nubier Taharqa wurde geschlagen und zog sich nach dem Süden zurück. Die Assyrer setzten neben die Gaufürsten ihre Aufsichtsbeamten. Als Assurachiddin seinen Zeughauspalast erbaute, beteiligten sich alle Fürsten Palästinas und die Tyrannen aus dem Mittelmeere, die damals von 683—650 die Seeherrschaft ausübten: „Alle Könige aus der Mitte des Meeres vom Lande Iadanan (Zypern) und Iawan (Ionien) bis zum Lande Chassisi (Assesos bei Milet) unterwarfen sich meinen Füßen, ihren schweren Tribut empfing ich." Ein Weltreich, das den Handelsverkehr des ganzen Morgenlandes beherrschte, war entstanden; der Aufbau Babels war vollendet; das Bildwerk Marduks konnte aus Assyrien in seinen Tempel zurückkehren. Nun mußte es sich entscheiden, ob Ninive oder Babel die Hauptstadt werden, ob der assyrischen oder der priesterlichen Partei die Zukunft gehören sollte. Da brach ein Aufstand der Großen in Assyrien aus; Assurachiddin begann mit Hinrichtungen; aber der Kronprinz Assurbanipal „legte für sie Fürsprache ein". Diese Wendung besagt in Wirklichkeit, daß man den Herrscher zwang, seinen Sohn als Regenten einzusetzen; er vermochte für Babylonien nur ein Königtum seines andern Sohnes Schamaschschumukin zu retten. An der Spitze eines Heeres begab sich Assurachiddin nach Ägypten, wo Taharqa wieder Memphis besetzt hatte. Unterwegs starb er, vielleicht von den unzufriedenen Führern erschlagen.

Digitized by Google

Assurbanipal vollendete die Unterwerfung Ägyptens: Theben fiel und wurde ausgeplündert. Aus Kleinasien schickte Gyges von Lydien Geschenke; der Assyrer vermittelte ihm daher die Hilfe der mit ihm verbündeten Skythen unter Partatua (griechisch: Protothyes) gegen den Teil der Kimmerier, der nach Kleinasien gezogen war. Die Teilung des Weltreichs erwies sich zuletzt als unheilvoll. Schamaschschumukin und die hinter ihm stehende Partei verleiteten die Vasallen Assyriens zum Abfall. Der Meder Chschathrita gedachte die Verlegenheit Assurbanipals auszunutzen, griff ihn an, wurde aber geschlagen und getötet. Der König wandte sich nun gegen seinen Bruder und gegen Elam, das diesen unterstützte. Babel wurde 648 eingenommen und Elam gründlich verheert. Hwachschatara (Kyaxares II.), der Sohn Chschathritas, suchte seinen Vater zu rächen, wurde aber von dem Skythenkönige Madyas, dem Sohne Partatuas, der den Assyrern zu Hilfe kam, zurückgewiesen. Während Assurbanipal im Osten focht, sagte sich Psammetich in Ägypten zusammen mit Gyges von ihm los. Wohl fiel dieser im Kampfe mit den Kimmeriern; doch der Ägypter behauptete im Bunde mit den Tyrannen, vor allem mit Kypselos und seinem Sohne Periandros von Korinth, mit Prokles in Epidauros, Orthagoras in Sikyon und Theagenes in Megara, die Seeherrschaft: das Weltreich begann nach dem Siege über die babylonische Priesterschaft zu verfallen. Die Skythen beherrschten von 642 ab, wie Herodotos angibt, das obere Asien und unternahmen sogar einen Zug gegen Ägypten. Assurbanipal ist wenige Jahre später gestorben.

Im Jahre 625 wurde der Chaldäer Nabupalossor König von Babel, nachdem der assyrische Schattenkönig Kandalânu gestorben war. Er empörte sich 616 gegen seinen Oberherrn. Gleichzeitig befreite sich Kyaxares II. von der Herrschaft der Skythen und griff die Assyrer an; eroberte 614 Assur und zwei Jahre später Ninive. Er mußte sich aber vor den Umman Manda zurückziehen, vor Seevölkern, die unter der Führung des Arbakes standen. In Charran hatte sich der letzte assyrische König Assuruballit festgesetzt. Er behauptete sich hier mit Hilfe der Ägypter, die damit gleichzeitig ihre Seeherrschaft festzuhalten versuchten, bis er dem Angriffe der Umman Manda 606 erlag. Assyrien war ausgelöscht.

Der Aufstieg der Assyrer ist dem Einschusse arischen Blutes in die morgenländischen Volkstümer zu verdanken. Zuletzt kämpften Arier gegen Arier um die Ausgestaltung und die Erhaltung des Weltreiches. Es erlag dem Ansturme Nordischer Eroberer. Sie aber mußten ihren Sieg mit den aramäischen Chaldäern teilen. Mit diesen stand ihnen die endgültige Auseinandersetzung bevor.

In morgenländischer Weise hat sich das assyrische Weltreich eine eigene Beglaubigungslegende geschaffen, indem es in der Geschichte,

Digitized by Google

wie Marduk das Chaosungetüm besiegt und die Erde bildet, diesen durch den Gott Assur ersetzte. Nordisches Saggut dagegen benutzte die Priesterschaft, um für ihren Mann, den König Sargon, die Erneuerung des alten Weltreichs Sargons von Agade und den Anbruch eines neuen Zeitalters zu feiern und zu begründen: „Sargon, der mächtige König, der König von Akkad bin ich. Meine Mutter war eine Gottesbraut, mein Vater ein Mann ohne Namen; der Bruder meines Vaters bewohnte das Gebirge. Mein Heimatort ist Azupiranu, am Euphratufer gelegen. Es empfing mich meine Mutter als Gottesbraut, gebar mich im geheimen. Sie legte mich in einen Binsenkorb; mit Erdpech verschloß sie meinen Deckel und setzte mich in den Fluß. Es trug mich der Fluß fort; zum Wasserschöpfer Aqqi brachte er mich. Der hob mich mit dem Schöpfgeräte heraus, nahm mich als Kind an und zog mich auf. Aqqi machte mich zu seinem Gärtner. Als ich Gärtner war, gewann Ischtar mich lieb." So ward Sargon König und gründete durch unerhörte Taten sein Weltreich. Der Priester gibt seiner Reichsgründerlegende, der von ihm umgedichteten nordischen Sage, als Hintergrund den Tempel, in dem die Gottesbraut wider Brauch und Recht den Helden empfängt. Das Kind, dem der Bruder des Vaters nachstellt, der Unhold der Außenwelt, der Gegner des Helden auf dem Glasberge unserer Märchen, muß die Mutter dem Strome anvertrauen, den „stürmischen Wogen", nach denen das Wogentor des arischen Festplatzes benannt ist. Aus dem Wasser rettet der Wasserschöpfer den Knaben, zieht ihn auf und bildet ihn zum Gärtner aus. Da gewinnt den „goldhaarigen" Burschen, den „Grindkopf" unserer Märchen, die Göttin Ischtar lieb, die das Zeitalter beherrscht, und macht ihn zum Weltherrn. So läßt der Priester wieder seine Gottheit das Schicksal des Helden bestimmen. Nicht er gestaltet sich selbst, sondern unberechenbar formt der Tempeldämon den Menschen, damit er seinen Willen vollziehe.

4. Chaldäer und Perser

Nach dem Falle Assyriens standen sich die Nordischen und die chaldäischen Eroberer, die eben noch zusammengewirkt hatten, als Feinde gegenüber. Nabukudrossor II. (Nebukadnezar), der Sohn Nabupalossors, vertrieb den Pharao Necho aus Syrien und Palästina, der sich mit seiner Unterstützung des letzten Assyrerkönigs hier festzusetzen versucht hatte, mußte aber nach seinem Siege bei der Nachricht vom Tode seines Vaters unverzüglich nach Babylonien eilen, um dort die Herrschaft anzutreten. Mit der Erscheinung der Umman Manda in Vorderasien hängt der Aufstieg Milets zusammen, das sich unter der Leitung des Tyrannen Thrasybulos gegen die Ägypter der Seeherrschaft bemächtigt.

Digitized by Google

Belehrt durch den Fall der assyrischen Hauptstädte, richtete Nabukudrossor sein Augenmerk auf den Ausbau Babels zu einer nach Ansicht der damaligen Zeit uneinnehmbaren Festung. Zugleich sollte seine Hauptstadt der Mittelpunkt des Handelsverkehrs werden. Nun sperrten die Umman Manda unter Arbakes die Zagrospässe und bedrohten durch den Besitz von Charran den Weg zum Mittelmeere. Daher kam es zum Kriege zwischen ihnen und Nabukudrossor. Er endete, wie der Judithroman angibt, 588 mit der Niederlage und dem Falle des Arbakes (Arphaxad = Arpachschar). Dann wandte sich der Chaldäer, der Charran gewonnen hatte, nach dem Westen; hier versuchte sich Ägypten mit Hilfe karischer Söldner wieder des Handels auf dem Mittelmeere zu bemächtigen; es verlockte Juda zum Aufstande gegen Babylonien. Nabukudrossor zerstörte Jerusalem, nachdem er es von 588—586 hatte belagern lassen. Die Niederlage, die sich der Ägypter hier geholt hatte, wirkte sich auch im Mittelmeere aus: in Mytilene auf Lesbos riß Pittakos die Seeherrschaft an sich. Alkaios, der Wortführer des von ihm gestürzten Adels, begrüßt in einem Gedichte seinen Bruder Antimenides: „Vom Leiden erlöst, kommst du von der Erde Enden, mit elfenbeinernem, goldgeschmücktem Schwertgriffe, nachdem du, für die Babylonier fechtend, einen großen Kampf vollendet. Du hast einen streitbaren Mann erlegt, der nur eine Handbreit kleiner war als fünf Ellen." Während der lesbische Adel im Solde Nabukudrossors diente, vertrug sich Pittakos mit dem Pharao Amasis. Beide bestanden im Jahre 567 einen babylonischen Angriff, der den Seeweg von Indien und Arabien durch das Rote nach dem Mittelmeere unter die Aufsicht der Chaldäer bringen sollte. Wie im Morgenlande der Tempel Bank und Großunternehmen war, so beherrschte auch das Heiligtum in Didyma unter der Leitung der Branchiden den Handel: ihm steuerten die Kaufherren, die von den Priestern dank ihren Verbindungen beraten und unterstützt wurden. Daher nennt Nabukudrossor seinen Gegner auf der See den Herrn von Putu-Iaman, also einen Mann, der in Putu, das heißt in Südarabien und Ostafrika, und in Iaman (Ionien) Macht ausübt. Den Lesbiern folgten die Phokäer (561—544). Ihre Herrschaft, die sie auch auf das Westbecken des Mittelmeeres auszudehnen wußten, endete mit ihrer Niederlage bei Alalia gegen die vereinigte Flotte der Karthager und Etrusker.

Das Reich der Umman Manda und der Meder erbte Astyages (Stuwêga). Er versuchte, nachdem Charran verlorengegangen war, den Weg nach Kleinasien durch einen Angriff auf die Lyder freizulegen. Die Schlacht beendete die von Thales von Milet angeblich vorausgesagte Sonnenfinsternis (585 oder 557): es kam zu einem Vertrage zwischen den beiden Gegnern. Der Tod Nabukudrossors (562) stürzte sein Reich in innere Wirren; und sie erschwerten ihm die Aufrechterhaltung seiner Weltstellung.

Digitized by Google

Da Astyages Charran bedrohte, so begünstigte Naboned, der 555 den babylonischen Thron bestiegen hatte, den Aufstand der Perser unter Kyros (Kurasch) gegen ihren Oberherrn. Er erlag 550 ihrem Angriffe. Die medische Erbtochter Amytis (Amawatisch) mußte sich von ihrem Gatten Spitama scheiden, Kyros an Kindes Statt annehmen und ihn heiraten; auf diese Weise übertrug die Stamm-Mutter das Königtum auf den Eroberer. Hatte Naboned auf eine Entlastung durch die Kämpfe in Iran gehofft, so sah er jetzt die Zagrospässe durch das Perserreich gesperrt. Er richtete zwar Charran, das ihm vorläufig gesichert war, als Stützpunkt für den Weg zum Mittelmeere ein und baute Echulchul, den alten Tempel des Mondgottes, den die Umman Manda 606 zerstört hatten, als Bank und Handelshaus wieder auf. Aber er mußte von 550—540 sein Söldnerheer in Temâ zusammenziehen, um den Landweg nach Arabien unter Aufsicht zu halten. Babel war vom Handelsverkehre ausgeschaltet: die Zagrospässe waren in fremder Hand, und die Straße durch den Persischen Meerbusen verödete, da die Waren von Indien und Afrika durch das Rote ins Mittelmeer gelangten. In Charran erblickten die Babylonier eine feindliche Wettbewerberin ihrer Hauptstadt, wie sie sich einst gegen den Versuch der Assyrer aufgelehnt hatten, Ninive zum Vorort Vorderasiens zu machen. Naboned, der zu halten versuchte, was für sein Reich noch zu retten war, sah sich angefeindet: er habe sich in die Steppe begeben, so spottete man, um wie die Rinder Gras zu fressen. Kyros dagegen, der das lydische Reich des Kroisos erobert, die ionischen Städte Kleinasiens unterworfen und mit Milet ein Bündnis abgeschlossen hatte, schien das Schicksal Babels wenden zu können. Naboned kehrte zurück und übertrug die Verteidigung seinem Sohne Belscharossor (Belsazar), während sich der Perser Syriens und Palästinas bemächtigte. Dann wurde der babylonische Kronprinz geschlagen; Gôbarwa, der Feldherr des Kyros, zog in Babel ein; Naboned gab sich gefangen. Vorderasien befand sich in der Gewalt der Perser. Sie ließen die Tempel und die Götterverehrung, die sie vorgefunden hatten, überall bestehen.

Kyros ist im Kampfe zur Erweiterung und Sicherung der Grenzen im Osten schwer verwundet worden. Auf seinem Sterbebette überließ er das Großkönigtum seinem ältesten Sohne Kambyses (Kambudschija); der jüngere Bardija (Smerdis) erhielt den Nordosten, das ehemalige Mederreich, als von Abgaben befreites Königtum. Wieder, wie einst in der Hyksoszeit, diente das Lehnswesen zur Ordnung des neuen Weltreichs. Anscheinend zerfiel es in vier Weltteile, an deren Spitze je ein Reichshüter des Nord- und des Südostens, des Nord- und des Südwestens stand. Zur Zeit des Kyros und des Kambyses beherrschte so das ehemalige Chaldäerreich Gôbarwa, des Mardunija (Mardonios) Sohn, das ehemalige Lyder-

Digitized by Google

reich Oroites. Diese Reichshüter hatten die Lehnsträger ihres Gebietes zu beaufsichtigen und die Aufgabe, von ihnen die Steuern einzuziehen; aus dem persischen und medischen Gefolge, das in ihrer Begleitung war, hatten sie eine Abteilung von Reiter- und Wagenkämpfern zu errichten. Ihr Sitz war zugleich der Versammlungsplatz der mit Ländereien ausgestatteten Lehnsleute (persisch: kâra, hebräisch: chail); dort wurden auch ihre Knaben erzogen. Ihre Besitztümer waren erblich; an ihnen haftete die Verpflichtung zum Heeresdienste. Nach der Leistung für den Fall des Aufgebots scheint das einzelne Grundstück geradezu seinen Namen getragen zu haben. Es gab Bogen-, Roß-, Wagen-, wohl auch Schwert- und Spießgrundstücke; das heißt die Inhaber hatten einen Bogenschützen, einen Ritter mit seinem Knappen, einen Wagen, einen Fußsoldaten für den Krieg zu stellen. Eine Truppenabteilung wurde mit dem Ausdrucke „Fahne" bezeichnet; er bedeutete wohl auch den Kreis, aus dem sie zusammengestellt wurde, den Bezirk einer Provinz, die einem Statthalter unterstand. Das Land, das so eingeteilt wurde, war entweder Eigentum der Krone oder des Staates. Der persische König hatte einst bei der Eroberung den Grund und Boden übernommen, der dem besiegten Herrscher gehörte, während sich der Staat den Besitz der unterworfenen Bevölkerung angeeignet hatte; ihn hatte er seinen bisherigen Inhabern zum Nießnutze gegen Leistung von Abgaben und Diensten überlassen. Außerdem verfügten die morgenländischen Tempel über ihr umfangreiches Grundeigentum, das ihre Hörigen und Pächter bewirtschafteten, und über Vorratshäuser und Anlagen, in denen ihre Rohstoffe verarbeitet wurden. Rings im Reiche unterhielt der Großkönig Burgen, deren Besatzung von ihm ernannten Befehlshabern unterstand. Er selbst umgab sich mit einem Hofstaate; zu seinem Palast gehörte ebenfalls ein Versammlungsplatz für die Knaben, die Jünglinge, die wehrfähige Mannschaft und die Alten aus dem Adel. Auf ihm befand sich der heilige Wagen der Gottheit, hier war die Rennbahn, hier wurden die mythischen Spiele abgehalten. Mit Hilfe morgenländischer Baukunst ist hier das heilige Gehege im Urwalde, wie es sich die Bauerngemeinde in der nordischen Heimat eingerichtet hatte, durch die Arbeit der Künstler, Handwerker und Sklaven, die man von den Kriegszügen eingebracht, zum Mittelpunkte eines Weltreichs ausgestaltet worden. Die Aufsicht über die Reichshüter und die Befehlshaber der Burgen übten Sendboten, die Augen und Ohren des Großkönigs, die von Zeit zu Zeit ausfuhren. Der Führer der Leibwache von ursprünglich tausend Mann (hazârapatisch) war der Reichskanzler; mit ihm zusammen krönt der Reichsverweser, der den Herrscher bei einer Abwesenheit zu vertreten hat, den neuen Großkönig.

Die Seeherrschaft auf dem Mittelmeere riß im Jahre 544 nach der Unterwerfung der Ionier an der kleinasiatischen Küste Polykrates von Samos

Digitized by Google

an sich. Es zeigte sich, daß das neue Weltreich doch noch nicht in dem erstrebten Maße den Handel des Morgenlandes beherrschte, da alsbald der Pharao Amasis mit dem Seegebieter zusammenwirkte. Dieser griff auch Milet an. Dabei wurde wohl das Götterbild von Didyma nach Delos gebracht. Herodotos erzählt, daß zur Zeit des Peisistratos Delos gereinigt worden sei: für die Aufnahme des Götterbildes wurden die erforderlichen Maßnahmen getroffen. Die Legende von dem Ringe des Polykrates deutet an, daß ein Ring, den die Gottheit verlieh, für den Seeherrn das Herrschaftszeichen gewesen ist. Seitdem knüpft sich an Delos das Recht, die Seegeltung im Ostbecken des Mittelmeeres zu verleihen. Vergebens stellte man in Didyma eine eherne Bildsäule Apollons, ein Werk des Kanachos von Sikyon, die den Gott auf der ausgestreckten Rechten ein Hirschkalb, in der Linken den gesenkten Bogen haltend zeigte, als Ersatz auf. Bei der Zerstörung Milets (494) wurde dieses Werk von den Persern nach Hagmatâna nach morgenländischer Gepflogenheit überführt. Die Seeherrschaft des Polykrates bedeutete eine Blütezeit für Samos. Die Dichter Anakreon und Ibykos lebten an seinem Hofe. Er war mit Peisistratos und Lygdamis, den Tyrannen von Athen und Naxos, aufs engste verbunden.

Der Aufwand des persischen Hofes und der vier Reichshüter, an den man sich nach den großen Erfolgen mit ihrer Riesenbeute gewöhnt hatte, wuchs; der Hochadel folgte dem Beispiele, das ihm von oben her gegeben wurde. Ungeheure Summen wurden verbraucht. An den Festen strömten große Menschenmassen zu den Sitzen des Großkönigs und der Fürsten; die Opfer, mit denen die Dêwas, die Götter, nach der Überlieferung des Reiches Urartu ihre Gäste bewirteten, forderten Tausende von Pferden, Rindern und Schafen. Auf diese Weise war die Beute, die nach der Größe des Lehnsgutes verteilt wurde, bald vertan. Um die kostspielige Lebenshaltung aufrechtzuerhalten, mußten die Steuern erhöht werden, mußte man neue Eroberungen planen. Das war die Lage, wie sie Kambyses bei seinem Regierungsantritt vorfand.

In Parthien war inzwischen ein Philosoph aufgetreten, den die Überlieferung Spitama nennt. So hieß der erste Gatte der Amytis, der Tochter des Astyages, den Kyros angeblich getötet hat. Wenn sich gerade dieser Mann mit der Lage der Arier, die endlich das Ziel ihrer Landsuche erreicht hatten und nun als Bauern durch die Steuern für den Aufwand der Höfe und durch den Kriegsdienst erdrückt wurden, beschäftigt haben sollte, so wäre sein Unternehmen durchaus verständlich; er ist ja selbst durch Kyros aus seiner Stellung gebracht worden. Spitama tritt für die Bauern und die kleinen Lehnsleute ein und verwirft die Schlachtungen, die ihnen das für ihre Wirtschaft, für den Acker- und Gartenbau notwendige Vieh nehmen, und mit ihnen die Verehrung der Dêwas. Er faßte die Arier als den Bund

Digitized by Google

(maga) der Mazdajasna zusammen. Eine einheitlich geschlossene Überzeugung eint die zerstreut Wohnenden. Das Morgenland kannte nur die äußerliche Zusammenfassung der Bewohner eines Bezirkes durch die in ihm hausende und ihn beherrschende Gottheit. Hier tritt der neue Gedanke in die Welt, ohne Rücksicht auf den Wohnsitz Menschen gleicher Art zusammenzufassen. Der Gedanke der Gesinnungsgemeinschaft ist mit dem Gedanken der Rassengemeinschaft verbunden. Zugleich bekommt das Leben Sinn und Inhalt. Wirkten die alten Gebote der Nordleute schon erzieherisch, hier ist ihre Absicht voll durchgeführt. Eine schöpferische Freude will Spitama in seinem Bunde schaffen: alles, was der Arier denkt, spricht und tut, soll Förderung des Guten, Wahren und Edlen in der Welt sein. Wenn er Sumpf und Moor, Wüste und Heide in fruchtbares Land verwandelt, wenn er einen Baum pflanzt oder veredelt, wenn er sät und erntet, wenn er ein edles Haustier aufzieht und pflegt, wenn er Wohltat gegen Arme übt, wenn er sich an Leib und Seele rein hält, unbestechlich, gerecht und treu ist, überall ist jeder Schritt, jeder Handschlag, jedes Wort und jeder Gedanke Gottesdienst. Spitama verkündigte seine Überzeugung im Namen des Schöpfers Ahura Mazdâ, dessen Wille es sei, daß die Erde durch den Fleiß des Landwirts und Viehzüchters fruchtbar gemacht werde. Der Name des Gottes (medisch: Ahura, indisch: Asura, persisch: Ôra) geht im letzten Grunde auf den assyrischen Gott Assur zurück; seine bildliche Darstellung durch die Achaimeniden ist von der assyrischen Auffassung bestimmt. Im Zagros begegnet uns die Zusammenstellung der Götter Assara und Mazasch. Diese Namen hat Spitama aufgegriffen. Er fand nach Anfeindungen Aufnahme und Nachfolge bei Wischtâspa (Hystaspes), einem Urenkel des Tschischpisch, der in Parthien begütert war. Dieser ist der Vater des Spontodâta, des späteren Großkönigs Dareios (Dârejawôsch).

Trotz der Gärung in den von arischen Bauern und Landadeligen besiedelten Landschaften unternahm Kambyses den Zug nach Ägypten. Zuvor ließ er heimlich seinen Bruder Bardija hinrichten. Gewiß fürchtete er, den Thronanwärter allein bei den Unzufriedenen zurückzulassen. Im Herbst 526 starb der Pharao Amasis; im Sommer des folgenden Jahres war die Unterwerfung des Nillandes vollendet. Notgedrungen hatte sich auch Polykrates dem Unternehmen der Perser angeschlossen. Kambyses beschloß, trotzdem er von Unruhen, die im Osten seines Reiches ausgebrochen waren, hörte, auch den Sudan und Abessynien zu erobern und von dort an die Küste des Somalilandes vorzustoßen, um den Verkehr vom Roten Meere nach dem Indischen Ozeane in seine Hand zu bringen. Zur Unterdrückung des Aufstandes sandte er 524 eine Abteilung zurück, mit der es Spontodâta heimzukehren gelang. Hier war sein Vater Wischtâspa als Schützer Spitamas bereits in den Sturm hineingeraten, der durch das Land fuhr. Er

Digitized by Google

dagegen verband sich mit Leuten, die ihm die Zukunft sichern konnten, mit Dâdrschisch, Wiwâna, Uschtanni, Gôbarwa, dem ehemaligen Reichshüter des Südwestens, der Kambyses Verstärkungen zugeführt hatte und gegen die Empörer zurückgeschickt worden war, und mit Hutâna, dem Könige von Kappadokien.

Als sich in Ägypten das Gerücht vom Untergange des Kambyses und seines Heeres verbreitete, erhob sich Psammetich, der Sohn des Amasis. Zwar kehrten die Perser als Sieger zurück, schlugen den Aufstand nieder, bestraften den treubrüchigen Pharao und die ägyptische Priesterschaft, plünderten und zerstörten deren Tempel; aber das Heer war mit seinem Könige, der es lange und unter großen Mühen und Verlusten von der Heimat ferngehalten hatte, so unzufrieden, daß er gegen die Aufwiegler einschreiten mußte. Da kam die Kunde ins Nilland, daß sich in Persien Bardija, des Kyros Sohn, des Kambyses Bruder, zum Führer aufgeworfen habe. Der Großkönig beschloß den Rückmarsch. Indessen hatte Spontodâta den Mann, der im Nordosten die Stelle des hingerichteten Bardija einnahm, beseitigt und ihn durch Dâdrschisch ersetzt, Wiwâna nach dem Südosten gesandt. Er selbst rückte mit einem Heere gegen den Empörer in Persien, einen Steuereinnehmer Gômâta, aus. Hier hatte der Sturm der Bauern gegen die Herrenhöfe und die Tempelgüter die Großen des Reiches so eingeschüchtert, daß sie sich zur Rettung ihres Besitzes um den falschen Bardija scharten und diesen zum Wechsel seiner Haltung gegen den Aufstand nötigten. War er zuerst als der Anführer der Empörer aufgetreten, so mußte er jetzt die Rolle des Großkönigs spielen. Er bestattete feierlich seinen angeblichen Bruder Kambyses, der sich, von seinem Heere verlassen, unterwegs wohl selbst getötet hatte, und wurde von dem Reichskanzler und Reichsverweser gekrönt. Allein gleichzeitig war seine Lage unhaltbar geworden. Ein zweiter falscher Bardija drängte ihn aus Persien, Babylonien fiel ab, in Medien scharte sich der Adel um das alte Königshaus, und von Nordosten rückte Spontodâta an. In der Nähe des Felsens von Bagistan, wo Dareios später seine Inschrift mit der Schilderung der Kämpfe seines ersten Jahres einmeißeln ließ, fiel Gômâta mit dem Reste seiner Getreuen. Nach diesem Erfolge trat Spontodâta als Dareios (Dârejawôsch) mit dem Anspruche auf, der Großkönig, Erbe und Wiederhersteller des Kyrosreiches zu sein. Er schlug mit Hilfe seiner Anhänger einen zweimaligen Aufstand in Babylonien und die Versuche nieder, die adlige Herren zur Gründung eigener Herrschaften unternommen hatten. Besonders schwierig lagen die Dinge im Nordosten. Hier ist nach der Überlieferung Spitama gefallen, und Wischtâspa konnte sich nur mit Hilfe des Dâdrschisch aus dem Bauernaufstande, den er, seinem Schützlinge folgend, zuerst begünstigt hatte, herauslösen. So hatte er sich das Großkönigtum verscherzt, das seinem Sohne zufiel.

Digitized by Google

Dareios mußte zunächst auf Kyros zurückgreifen und die Männer, die er als Reichshüter, Dâdrschisch im Nord-, Wiwâna im Südosten und Uschtanni im Südwesten, im ehemaligen chaldäischen Reiche, eingesetzt hatte, in ihrer Stellung bestätigen. Sobald er dazu in der Lage war, beseitigte er Oroites, den Reichshüter des Nordwestens, und ernannte Hutâna (Otanes); auch Arwanta (Aryandes) von Ägypten wurde entfernt. Die beiden hatten zu Kambyses gehalten und dem Großkönige den Gehorsam verweigert. Oroites hatte vor seinem Ende Polykrates von Samos, der mit ihm bei den Unruhen in Persien gemeinschaftliche Sache zu machen gehofft hatte, als Empörer bestraft. Die Insel eroberte Hutâna. Darauf übernahmen die Spartaner und unter deren Aufsicht die Naxier die Seeherrschaft (517 bis 505).

Sobald Dareios die Macht fest in den Händen hatte, ging er an die Neueinrichtung seines Staates. Er schränkte die Macht des Hochadels ein, indem er die riesigen Verwaltungsbezirke aufteilte. Jetzt zerfiel Vorderasien vom Mittelmeere bis Indien in zwanzig Satrapien. Straßenzüge wurden angelegt und eine Postverbindung geschaffen, so daß der Verkehr zwischen dem Hofe und den Provinzen gesichert war. In Ägypten grub man einen Kanal vom Nil zu den Bitterseen, der die Wasserverbindung vom Persischen Golfe zum Mittelmeere ermöglichte. Für sein Weltreich schuf der Herrscher eine gemeinsame Münze auf Goldgrundlage, den Dareikos. Um den gesamten Weltverkehr zu beeinflussen, mußte er auch das Mittel- und das Schwarze Meer unter seine Aufsicht bringen. Dazu unternahm er einen Vorstoß über den Bosporus. Er unterwarf Thrakien, überschritt die Donau und drang in das Land der Saken (Skythen) ein, mußte aber umkehren, da sich ihm die Feinde nicht zur Schlacht stellten. So war es ihm nicht gelungen, den Unruheherd im Norden Vorderasiens auszutreten und die Nordküste des Schwarzen Meeres zu gewinnen, von der aus sich Griechenland mit Getreide, Holz, Wolle und Fellen versorgte.

Der Erfolg, den Dareios durch die Unterwerfung des Westufers des Schwarzen Meeres von seinem Skythenzuge davongetragen hatte, beunruhigte die Ionier an der Küste Kleinasiens. Aristagoras, der Tyrann von Milet, hatte die Perser zu einem Unternehmen gegen Naxos veranlaßt. Allein die Seeherrschaft in der Ägäis gewannen sie nicht; sie ging auf Eretria über. Nun rief er aus Furcht vor dem Zorne des enttäuschten Großkönigs seine Landsleute zum Aufstande auf. Athen und Eretria sandten ihm einige Schiffe zu Hilfe. Die Ionier verbrannten Sardes und siegten bei Salamis auf Zypern. Da trat der Umschwung ein. Die Perser nahmen Milet ein. Mardunija, der Sohn Gôbarwas, befriedete Thrakien. Der Aufstand war niedergeschlagen: Persien war unbestrittener Herr an der Süd-, Ost- und Nordküste des östlichen Mittelmeeres.

Digitized by Google

Dareios hatte seine Erhebung zum Großkönige dem Willen Ôramazdâs zugeschrieben. Ihm dienten als Schreiber die chaldischen Priester, die die Perser vom Hofe der Meder, die diese wieder aus dem Reiche von Urartu übernommen hatten. Sie formten ihm, die Gedankengänge des bauernfreundlichen Spitama umwandelnd, eine Hofreligion, die zugleich auch die elamische Feuerverehrung aufgriff. So hatte Dareios auch alle Frauen des Kambyses und selbst die kleine Tochter Bardijas in seinen Harem übernommen, um sich nach dem Vorbilde Susas deren Erbrechte zu sichern. Der Großkönig ist der sichtbare Stellvertreter Ôramazdâs auf der Erde. Er hat als solcher den geraden Weg (arschtâ) einzuhalten und so den Großadel des persischen Reiches zu hüten. Dann ist dieser im Genusse der Segensfülle (schijâti), der Rechte und Einkünfte aus seinen Besitzungen, und imstande, selbst wieder den Herrn zu schützen. Andernfalls wird die Feindschaft im Innern und von außen her groß; statt der Segensfülle tritt Mißjahr (duschijâra), die Gefährdung der Lehnsgüter und ihres Ertrages, ein. Es herrscht das Chaos, die Wirrnis, der drôga, der Truggeist.

Nach dem Aufstande der Ionier begann Dareios den Bau seines Palastes in Susa. Zugleich setzte am Hofe, dessen Würdenträger allmählich den maßgebenden Einfluß erlangten und den Großadel zurückdrängten, unter der Führung der Kyrostochter Hutôsa (Atossa) der Kampf um die Nachfolge ein; unterstützt wurde sie von Wischtâspa, dem Geschlechtsältesten des Hauses, mit dem die magawan, die Mitglieder des von Spitama begründeten Bundes, zusammenwirkten. Als der Vater des Dareios bei der Besichtigung der Inschrift am Felsen von Bagistan verunglückte, wurden die chaldischen Priester, die ihre Stellung bedroht sahen, beschuldigt, seinen Tod herbeigeführt zu haben. Dareios verurteilte sie: die Überlieferung spricht vom Magermorde. An ihre Stelle traten die Mager, die Priester der Mazdajasna: Spitamas Religion hatte am Hofe gesiegt. Wohumanah, der Sohn der Hutôsa, wurde unter dem Thronnamen Xerxes (Chschêjârschâ) zum künftigen Großkönige bestimmt (490). Neben Gôbarwa, dem Lanzenträger des Dareios, wurde Aspatschina (Aspathines), der Streitaxtträger, der Sohn des Paruschâspa, der auch der Vater Spitamas war, der höchste Hofbeamte in Persien.

Im gleichen Jahre schickte Dareios Datis und Artaphernes gegen Eretria und Athen, die den Aufstand der Ionier unterstützt hatten. Sie bestraften Naxos, besetzten Delos, das neue Heiligtum der Seeherren, und zerstörten Eretria. Zwar mußte man die Niederlage von Marathon hinnehmen; aber von Persien aus gesehen, hatte man die Ägäis ausgeräumt. Diese Anschauung teilten weder Athen noch Babylonien und Ägypten. Während Miltiades, der Sieger von Marathon, in die Ägäis gegen Paros zog, aber scheiterte, erhob sich Babel, wurde aber von Mardunija niedergeworfen.

Digitized by Google

Das Nilland wurde 484 wieder gebändigt und Achaimenes (Hachâmanisch), dem Bruder des Xerxes, unterstellt. Im Herbste 485 war Dareios gestorben; einer der ganz Großen auf dieser Erde hatte nach glänzender Laufbahn seine Augen geschlossen.

Nun stand sein Sohn vor dem Unternehmen gegen Griechenland. Die Mazdajasna drangen auf den Zug nach der Balkanhalbinsel: der Großkönig sollte sich als Heiland die Erde dienstbar machen. Ihr Wortführer war Mardunija. Ihm widersprach Artapâna, der Stellvertreter des Herrschers während seiner Abwesenheit: er konnte auf die Gefahren hinweisen, die dem Reiche im Innern während eines solchen Unternehmens drohten. Gleichwohl entschloß sich Xerxes zum Kriege. In der Tat brach, während er in Attika weilte, der Aufstand in Babylonien aus; hier kam der Reichsfeldherr Bagabuchscha ums Leben. Der Großkönig mußte zurückkehren und Mardunija in schwieriger Lage in Griechenland zurücklassen: er unterlag und fiel bei Plataiai. Ägina, das sich den Persern angeschlossen, wandte sich der hellenischen Sache zu, und die Seeherrschaft übernahmen die Athener.

Die Babylonier wurden durch Bagabuchscha, den gleichnamigen Sohn des von ihnen getöteten Reichsfeldherrn, niedergeworfen. Nun ließ Xerxes den Marduktempel niederreißen und verordnete: „In diesen Ländern gab es solche, die vordem die Dêwas verehrt hatten. Darauf zerstörte ich nach dem Willen Ôramazdâs diese Dêwastätte, und ich befahl: Verehret nicht die Dêwas! Wo vorher die Dêwas verehrt worden waren, dort ließ ich verehren Ôramazdâ dem Rechte entsprechend durch Loswurf." Durch diesen gewaltsamen Eingriff in die Religionsübung des Weltreiches war für den Blick des Hofes eine großartige Einheitlichkeit hergestellt. Was die Assyrer durch die Verpflanzung ganzer Völkerschaften und durch die Verwandlung selbständiger Länder in Provinzen, die dem Reichsgotte Assur unterstanden, zu erreichen versucht hatten, das war scheinbar dem persischen Großkönige durch eine Verfügung gelungen: er hatte alle Götzen abgeschafft und seinen Gott zum allein zu verehrenden Herrn erhoben. Allein durch diesen Erlaß wurde nur eine Entwicklung bestätigt, die bereits unter Dareios begonnen hatte: am Hofe sammelten sich nicht bloß Perser und Meder, sondern auch Leute aus allen Gauen des weiten Reiches als Staatsbeamte und Würdenträger. Nach diesem Beispiele setzte sich an den Sitzen der Satrapen die Zertrümmerung der Sippenzusammenhänge fort: der Ausgleich zwischen den arischen Herren und der Oberschicht der Unterworfenen vollendete sich. Hinzu kam die wirtschaftliche Bedeutung des Kaufmannes, und zwar gerade der nichtarischen Händler, die die Verhältnisse und das Geschäftsgebaren des Morgenlandes aus langer Erfahrung kannten und beherrschten, in dem riesigen Gebiete, das die Perser dem Verkehre

Digitized by Google

sicher erschlossen hatten. Bankhäuser übernahmen die Steuereinziehung im Auftrage des Staates und die Verwaltung der Ländereien der Großen.

Mit dem Verbote, die Dêwas zu verehren, bekam zugleich der kleine Landadel eine Losung gegen den Hof des Großkönigs, der ihn mit den Kriegen gegen Ägypten, Babylonien und Griechenland schwer belastet hatte. Diesen Medern und Persern waren die Sagengestalten, die sie als Erbe aus Urvätertagen mitgebracht, mit den Gottheiten verschmolzen, die sie nach der Landnahme in ihrer neuen Heimat als alteingesessene Gewalten vorgefunden hatten; sie waren Verehrer der Dêwas, Dêwajasnâ, und durch die Verfügung des Xerxes in Gegensatz zu den Mazdajasna gekommen. Die Unzufriedenheit entlud sich, als die Zeit nahte, den künftigen Großkönig zu bestimmen. Der Reichskanzler Artapâna ermordete Xerxes; sein ältester Sohn Dareios bestieg den Thron. Er fiel aber durch seinen jüngeren Bruder, der sich als Herrscher Artaxerxes (Artachschathra „der das Reich des Rechtes besitzt") nannte und mit diesem Namen das Festhalten an Ôramazdâ betonte. Gegen ihn beharrte der Mörder des Großkönigs mit dem Landadel im Aufstande. Artaxerxes gelang es, in Bagabuchscha einen Dêwajasna für sich zu gewinnen. Er überwältigte, obwohl schwer verwundet, die Empörer; Artapâna mit seinen drei Söhnen kam um. Artapâna, der Sohn des Arwanta, den Dareios als Satrapen von Ägypten entfernt hatte, ein in Baktrien begüterter Edelmann, setzte den Krieg zusammen mit Wischtâspa, dem dritten Sohne des Xerxes, fort, versöhnte sich aber schließlich mit Artaxerxes. Auch Ägypten trat in den Aufstand; hier fiel der Statthalter Achaimenes bei Papremis. Nun griffen die Athener von Zypern und Phönizien aus in den Krieg ein, unterstützten den Pharao Inaros und eroberten Memphis; aber die Burg der Stadt hielt sich. Als Bagabuchscha 458 eingriff, während Athen durch den griechischen Bruderkampf beschäftigt war, wurde Ägypten wieder unterworfen. Inaros ergab sich, und das athenische Heer wurde vernichtet. Als der Pharao, dem der persische Feldherr das Leben zugesichert hatte, trotzdem hingerichtet wurde, empörte er sich gegen den wortbrüchigen Hof, schloß aber zuletzt mit ihm Frieden. Sein Aufstand ermöglichte es dem Athener Kallias, mit Persien zu einem Friedensschlusse zu kommen, in dem der attische Seebund zwar anerkannt, nicht aber die Freiheit der kleinasiatischen Griechen zugestanden wurde. Der Großkönig wollte seine Rechte ihnen gegenüber ruhen lassen.

Wieder vollzog sich der Thronwechsel nicht friedlich. Xerxes wurde durch seinen Stiefbruder Sogdianos umgebracht. Arschâma, der Satrap von Ägypten und wohl der Familienvorstand der Achaimeniden, entschied sich für Ochos (Wôka), einen andern Stiefbruder des Ermordeten. Dieser nannte sich Dareios II. Er stammte aus der Ehe des Artaxerxes mit einer Babylonierin Andia und war mit seiner Stiefschwester Parysatis (Poru-

Digitized by Google

schâtisch) verheiratet. Nicht bloß die Ehesitten des elamischen Königshauses hatte man am persischen Hofe aufgegriffen; auch nichtarische Frauen fanden jetzt Aufnahme im Harem des Herrschers. So gab man von höchster Stelle aus Persern und Medern ein Beispiel: die Auflösung und Zersetzung der Herrenschicht begann; Morgenländer legten sich arische Namen bei.

Nachdem der Zug der Athener gegen Sizilien gescheitert war, rührte sich Persien wieder. Die Satrapen Tschisafarnâ (Tissaphernes) von Sardes und Farnawazdâ (Pharnabazos) von Daskylion erhielten den Befehl, die Abgaben der kleinasiatischen Griechen einzuziehen. Sie benutzten den hellenischen Bruderkrieg und unterstützten Sparta, doch so, daß sich die beiden Parteien gegenseitig schwächten. Als aber Alkibiades trotzdem für Athen den Sieg davonzutragen schien, erreichte eine spartanische Gesandtschaft in Susa mit Hilfe der Parysatis, daß deren jüngerer Sohn Kyros als Statthalter mit dem alten einheimischen Titel Karanos der lydischen Könige nach Sardes mit dem Auftrage geschickt wurde (408), den Krieg zu entscheiden und sich so die Anwartschaft auf den persischen Thron zu erwerben. Von ihm wurde Lysandros unterstützt; und diesem glückte die Niederwerfung Athens. Inzwischen war Kyros zu spät nach Susa zu seinem sterbenden Vater geeilt. Er fand dort bereits seinen älteren Bruder als Artaxerxes II. auf dem Throne vor. Der Vermittlung seiner Mutter Parysatis verdankte er die Rückkehr nach Sardes. Hier bereitete er den Aufstand gegen seinen Bruder vor, um ihm das Recht der Nachfolge abzutrotzen oder ihn zu stürzen. Im Jahre 401 brach er mit einem griechischen Söldnerheere von Sardes auf. Aber er fiel in der Schlacht bei Kounaxa in Babylonien. Mit ihm endete der Mazdahismus als Hofreligion.

Schon unter Dareios II. machte sich ein Wechsel in den Anschauungen des Hofes geltend. Die Empörungen der Satrapen und Reichswürdenträger, die mit der Ermordung des Xerxes begonnen hatten, zeigten die Unzufriedenheit des Landadels und der arischen Bauern mit der Entwicklung des Staates, die überall in den Händlern, Banken und Beamten Rassefremde bevorzugte. Die Uneinigkeit und die Not in Griechenland ermöglichten die Anwerbung von Söldnern, auf die man sich bei ausreichender Bezahlung mehr verlassen konnte als auf das Aufgebot der großen Lehnsherren. Ôramazdâ, der Herr der Welt, der den Großkönig mit der Herrschaft betraute, wandelte sich in eine Macht, vor der man sich fürchten mußte: man hatte ja Schreckliches erlebt, Mord und Aufruhr im eigenen Hause; leicht konnte, was man heute sicher zu besitzen wähnte, morgen nach dem Willen der Gottheit zerstört sein. An ihrer Seite waltet, wie der Großkönig neben sich die allmächtige Frau hat, die Göttin Anâhitâ, die Segensfülle, die in Anlehnung an die morgenländischen Göttinnen

Digitized by Google

Menschengestalt erhalten hat. Sie spendet das Leben und hütet es, wachend und strafend, das Abbild der Parysatis, des Mischlings auf dem Throne. So hat diese die Königin Stateira durch ihre Sklavin Gigis vergiften lassen und deren ganzes Haus ausgerottet; wer ihr irgend im Wege stand, so der Prinz Sogdianos und ihr eigener Bruder Arsites, büßte es mit seinem Leben. Der zweite Mann neben dem Großkönige ist der Reichskanzler, der in Wirklichkeit die Geschäfte führt, inmitten der drohenden Wirrnis (drôga) das Recht (artam) wahrt und das Reich erhält. Er ist bisweilen ein Eunuch, so Artachschara, der zusammen mit Arschâma von Ägypten den Ochos krönte. War Dareios I. als der Stellvertreter Ôramazdâs mit der Aufgabe betraut, das stets drohende Chaos abzuwehren, so übernimmt diesen Beruf jetzt in der Welt Mitra, ursprünglich eine arische Sagengestalt, die in Anlehnung an morgenländische Vorstellungen zu einer Gottheit erhoben wurde; er wird gleich dem zweiten Manne neben dem Großkönige der Hüter der Treue und des Gehorsams auf Erden und der Kämpfer gegen Verrat und Empörung, die die Ordnung bedrohen. Ihm tritt, ebenso lebendig gedacht, der Vertreter der Wirrnis entgegen, die ständig die gute Schöpfung und das Weltreich gefährdet, der Ahrêmanjusch, „der feindlich, böse Gesinnte". Am Ende der Tage treffen die beiden Gegner zusammen. Da siegt der Spontômanjusch, die gute über die schlechte Schöpfung, beide unterstützt durch ein Gefolge von Engeln (Amrtâ spontâ und Frawartajâ) auf der einen und von Teufeln (Dêwas) auf der andern Seite.

Die Hilfe, die Kyros von Sparta her erfahren, führte nach dem Untergange des Prinzen zu einem Kriege mit Persien: Agesilaos siegte bei Sardes (395). Daher wandte man sich in Susa den Athenern zu: ihr Führer Konon vernichtete 394 bei Knidos die spartanische Seemacht; dann aber ließ man ihn fallen. Die Verhandlungen mit den Persern führten zuletzt 387 zu dem Frieden des Antalkidas: der Großkönig verfügte, daß ihm die Städte Kleinasiens gehören, aber alle hellenischen Staaten und Inseln selbständig sein sollten. Euagoras, der König von Zypern, hatte inzwischen die Seeherrschaft an sich gerissen; er erlangte, als die Perser gegen ihn vorgingen, zwar einen günstigen Frieden, wurde aber bald darauf ermordet. Im Jahre 383 zog Artaxerxes gegen die Kadousier im Südwesten des Kaspischen Meeres, wurde aber nur mit Not durch Tiribazos gerettet; dafür versprach er ihm die Hand seiner Tochter Amisrisch, heiratete sie aber selbst. Als Ersatz sollte er seine jüngste Tochter Hutôsa erhalten. Allein Parysatis vermittelte deren Ehe mit dem eigenen Vater. Der enttäuschte Tiribazos endete, als er sich an Artaxerxes zu rächen versuchte.

Ägypten erhob sich nach dem Tode des Satrapen Arschâma unter einem Pharao Nektanebos I. Er verband sich mit Euagoras und griff nach Syrien über. Nachdem die Perser Zypern unterworfen hatten, wurde Farnawazdâ

Digitized by Google

376 mit dem Kriege gegen das Nilland beauftragt. Mit griechischen Söldnern unter Iphikrates erschien er in Ägypten; doch die beiden Führer entzweiten sich, der Nil stieg, und man mußte das Unternehmen aufgeben. Zuletzt erlebte der Großkönig noch die Aufstände der kleinasiatischen Satrapen Ariobarzâna und Datâma und den großen Satrapenaufstand unter Arwanta. Der Pharao Tachos drang während dieser Wirren sogar bis nach Sidon vor, wurde aber von seinem Vetter Nektanebos II. durch den Parteiwechsel seiner griechischen Helfer unter Agesilaos im Rücken bedroht und mußte sich zum Großkönige flüchten.

Als Artaxerxes im Alter von 94 Jahren starb, sicherte sich Ochos, von seiner Schwester Hutôsa begünstigt, gegen seine Brüder als Artaxerxes III. den Thron. Zum letzten Male raffte er die Kräfte des Reiches zusammen. Tatkräftig schlug er die Aufstände nieder; auch Sidon mußte seinen Widerstand büßen, und Ägypten wurde wieder eine persische Provinz. Der Großkönig bediente sich dabei hellenischer Söldner. Mit Athen, das Demosthenes leitete, verband er sich gegen Philipp von Makedonien, der Griechenland niederwarf. Klar erkannte er die drohende Gefahr. Allein da ermordete ihn Bagoas, setzte seinen jüngsten Sohn Arses ein, brachte aber auch diesen um und wurde durch Dareios III., einen Urenkel des Dareios II., den er zum Großkönige gemacht, beseitigt. Unter ihm brach nach zweihundertjährigem Bestande das letzte morgenländische Weltreich, die Gründung der Meder und Perser, unter den Schlägen Alexanders von Makedonien zusammen.

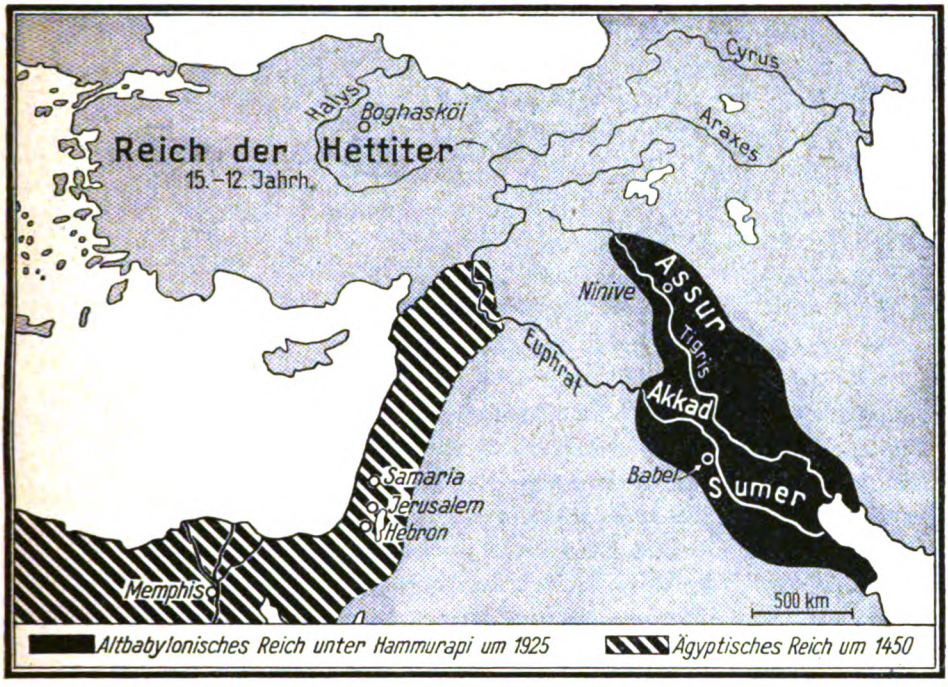
Es war das Verhängnis der Meder und Perser, daß sie auf ihrer Landsuche in ein Gebiet gelangten, in dem ein langer geschichtlicher Ablauf eine Überlieferung geschaffen hatte, mit der sich jeder Fremde auseinanderzusetzen hatte. Hier führte man sich nicht vorbildliche Gestalten aus ererbtem Saggute vor; hier diente man, angeleitet von Priestern, den Tempelgottheiten; hier war für den König und seinen Hof, für die Regierung des Landes, für Handel und Wandel eine festes Brauchtum maßgebend, das die neuen Herren nicht unbeachtet lassen durften, weil sie selbst, zu gering an Zahl, die überkommenen Formen benutzen mußten, um die Unterschicht, der sie sich aufgesetzt hatten, in der ihr gewohnten Abhängigkeit zu halten. Ja, sie mußten die Kräfte, die sie abgelöst hatten, wenn sie sich nur willig zeigten, doch wieder als Helfer bei der Verwaltung verwenden. Dareios I., obschon durch die Hilfe der Reichshüter aufgestiegen, begann mit dieser Entwicklung und verdiente sich bei den zurückgesetzten großen Lehnsherren den Spottnamen eines Krämers. So vollzog sich ein unabwendbares Verhängnis: das Nordische Blut versickerte in dem morgenländischen Untergrunde. Mühsam wurde die Reichseinheit bis zum Ende bewahrt.

Digitized by Google

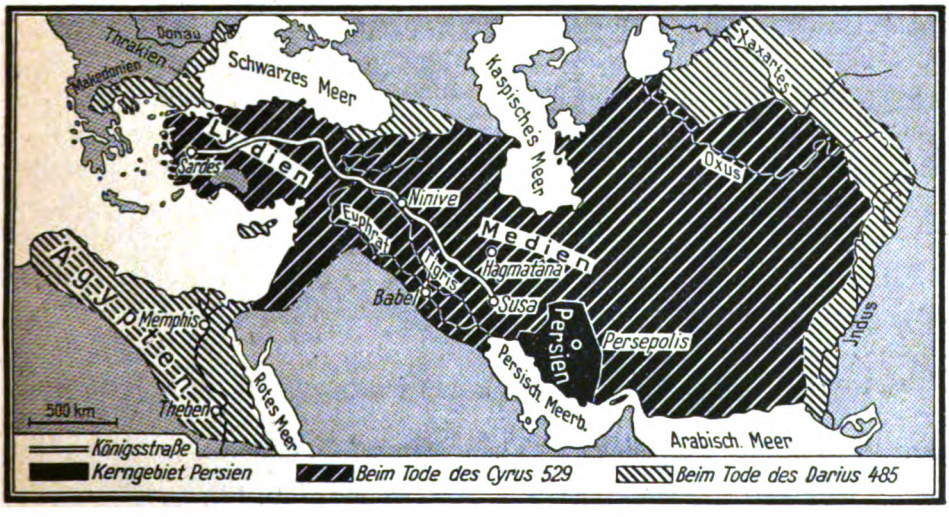
War dem Ariertume zuletzt der Untergang beschieden, so hat es mit seinen geistigen Leistungen größte Fernwirkungen erzielt. Im Morgenlande wandelte sich die Nordische Göttersage in Heldensage; ihre Vorwürfe sind wieder in die alte Heimat zurückgewandert. Die Märchen von Tausendundeiner Nacht, die in arabischer Fassung überliefert sind, stellen in ihren Grundlagen persisches Gut dar. Die uralte Nordische Vorstellung von der Binnen- und Außenwelt haben die Perser umgestaltet in den Gegensatz einer guten und bösen Schöpfung, in die der Mensch hineingestellt ist, nachdem sie zuerst mit ihm die Sache des Großkönigs und die ihm abträglichen Kräfte bezeichnet hatten. Während Ôramazdâ anfangs den Herrscher des Weltreichs mit seiner Stellvertretung auf Erden betraut hatte, wurde er schließlich der schöpferische Quell des Lebens überhaupt. Die sichtbare Dinglichkeit dachte man sich vom Reiche der Geister überbaut. Hier zuerst hat man Geistiges rein begrifflich zu fassen versucht: Spontômanjusch (heiliger Geist), Wohumanah (lichter Gedanke), artam wahischtam (lichtestes Recht). Die geistige Welt ist das Reich der Frawartajâ, der Urbilder aller gewesenen, gegenwärtigen und künftigen Wesen. Sie bilden das Gefolge des Anführers der wilden Jagd, die über das Land dahinzieht und die Truggebilde, die dämonischen Wesen der Finsternis, verscheucht und Fruchtbarkeit bringt. Der Tod ist der Augenblick, da die Seele aus der Binnenwelt in die Außenwelt übergeht. Während hier Gute und Böse gemischt sind, werden sie dort geschieden: ein Gericht entscheidet, ob die Seele in den Himmel oder die Hölle kommt. Eine Brücke spannt sich zum Jenseits: dem Guten eine breite Straße, dem Bösen schmal wie ein Haar, daß er unfehlbar in den Abgrund stürzen muß. Den Guten empfängt an der Himmelspforte sein Gewissen (dênâ — das Ergebnis seines sittlichen Handelns) in der Gestalt des schönsten Mädchens; er redet es an: „Wer bist du, Mädchen?" Und es antwortet: „Ich bin dein eigenes Gewissen; du hast mich geliebt in dieser Hoheit, Schöne und Duftigkeit, in dieser sieghaften, Versuchungen überwindenden Kraft." Ôramazdâ aber spricht: „Hier sind deine guten Gedanken, Worte und Werke." Zuletzt hat man sich das Ende der Dinge ausgemalt. Es bringt den Sieg und die Vollendung der Welt des Guten, die schließliche Vernichtung des Bösen, die Begründung der Alleinherrschaft Ôramazdâs, den Anbruch der Ewigkeit nach der Auferstehung der Toten.

Mit diesen Gedanken hat das Persertum anregend auf die Weltanschauungen gewirkt, die die Griechen entworfen haben. Zugleich aber sind alle sogenannten Weltreligionen von ihm befruchtet worden, das Judentum, das Christentum, die Gnosis, die indischen Religionsstifter, der Islam.

Digitized by Google



Das alte Morgenland



Das persische Weltreich um 500

Digitized by Google

III. Morgenländische Mächte

Angehörige der Mittelmeergruppe, Wüstenländer, Kaukasier und Nordisch-Fälische Menschen haben im Morgenlande ihre Kraft entfaltet. Als sie in eine wirre, unschöpferische Masse zusammengeschmolzen waren, blieben die Früchte ihres Lebens und Wirkens zurück, wie sie ihnen eigenartig auf der Unterlage, der sie sich jeweilig aufgesetzt hatten, erwachsen waren. Wir nennen das Ergebnis dieser Entwicklungen morgenländische Mächte.

1. Das Judentum

Als eine solche Macht erscheint rings auf der Erde das Judentum, das, hauptsächlich von und für Menschen Kaukasischer Rasse geschaffen, einem bunten Rassengemische aufgeprägt ist. Es behauptet, in Palästina entstanden zu sein; die Geschichte dieser Landschaft soll die seinige sein. Allein es ist auf dem Boden Vorderasiens gewachsen; und der Jude hat sich von dort über alle Erdteile verbreitet. So ist er Angehöriger eines Volkes, auch wenn er die geistige Haltung, der er seinen Namen verdankt, inmitten eines andern Volkes scheinbar aufgibt.

Die Beglaubigungslegende, auf die sich das jüdische Volk beruft, stellen die Schriften des Alten Testaments dar, eine Auswahl von Urkunden, die in der persischen Zeit zusammengestellt, überarbeitet und zurechtgestutzt worden sind und erst in der hellenistischen Zeit ihre letzte Form erhalten haben. Aus ihnen müht sich der Jude das Wort seiner Gottheit zu vernehmen, wie der Mensch des Zweistromlandes in dem mehrfach überarbeiteten Schöpfungsepos die Botschaft von dem Werke und dem Anspruche des Weltschöpfers besaß. Hier spricht, das gilt es zuerst festzustellen und festzuhalten, der jüdische Gott, eine eifersüchtige Macht, zu seinem Volke, nur zu ihm und zu niemand sonst.

Die Schriften des Alten Testaments, die von seinem Wirken handeln, wollen die Entstehung des Judentums schildern und begründen. Dabei geben sie sich als eine Darstellung der Geschichte Palästinas. In Wirklichkeit verbergen uns die von ihnen aufgestellten Bühnenwände gerade die Dinge und Vorgänge, die wir sehen müßten, um das Werden des Judentums zu verfolgen. Die Geschichte Palästinas aber, die auf der Bühne selbst aufgeführt wird, ist tatsächlich eine Erzählung von dem Wirken des jüdischen Gottes an dem von ihm ausgewählten Volke, eine Nachahmung hettitischer Geschichtsbetrachtung, die von Assyrern und Chaldäern weitergebildet worden ist. Diese Art der Geschichtsbetrachtung beginnt für uns

Digitized by Google

mit der Zeichnung, die der König Hattusilis III. von sich als dem Auserwählten der Göttin Ischtar entwirft, die ihn berufen und durch alle Gefahren zum Erfolge geleitet habe. Bei dieser Sachlage hat man, um Klarheit über die Vorgänge zu gewinnen, die Geschichte Palästinas und die Entstehung des Judentums besonders zu betrachten; hier gilt es zu entwirren, um deutlich zu sehen.

1. Palästina wurde in der jüngeren Steinzeit von Angehörigen der Mittelmeergruppe bewohnt. Sie verbrannten ihre Toten. Der Mensch durchlief nach ihrem Weltanblicke den Weg des Getreides, das, ausgesät, aufwächst und reift, dann vom Schnitter gemäht, geworfelt und schließlich gemahlen wurde, während man die Stoppeln mit Feuer verbrannte: Dagân „das Wachstumskräftige" nannte man das Korn und den Urvater. Um 3000 wanderten Großsteingräberleute und Nachfahren der Rentierjäger in das Ostjordanland und errichteten für ihre Toten die Dolmen; sie überschritten auch in geringer Zahl den Fluß. Deren Spuren hat man im Karmelgebirge gefunden. Sie haben den Pflanzern den Gedanken der Haustierhaltung vermittelt. Um 2675 stieß Sargon von Agade nach dem Westen, nach MAR. TU. vor; etwa 150 Jahre lang blieb das von ihm aufgerichtete Weltreich bestehen. Palästina war mit diesem Eingriffe dem akkadisch-sumerischen Einflusse geöffnet; man lernte die Bronze kennen. An jene Zusammenfassung des Gebietes erinnert die Einteilung des Landes in drei Bezirke: das Ostjordanland heißt seitdem das vordere, der Süden das rechte (Jamîn, nach dem man den Stamm Benjamin erdichtete), der Norden das linke (Sam'al) Land.

Als das Weltreich zusammenbrach, überschichteten Palästina von Arabien her amurritische Wüstenländer, die auch ins Zweistromland eindrangen. Es muß eine Völkerbewegung, ähnlich der späteren arabischen, gewesen sein. Sie überquerte von den phönizischen Häfen aus das Mittelmeer und gelangte bis zur nordafrikanischen und spanischen Küste, von wo aus die Punier noch in den Tagen der Römer nach Sidon und Tyrus als nach der Heimat ihrer Götter blickten. Die Einwanderer brachten Palästina die amurritischen Mundarten der semitischen Sprache, die man phönizisch, hebräisch, moabitisch nennt.

Schon im Alten Reiche holten sich die Ägypter ihr Bauholz aus den phönizischen Häfen, über denen die Gebirge dichte Wälder trugen. Vom Amanus bezog Gudea, der isak von Lagasch, Zedern und aus der Stadt Ursa verschiedene Hölzer des Gebirges Ibla. Der Amanus und der Mons Rhosus schließen gegen Norden Syrien und Palästina ab. Ibla ist wohl der Name, den die Pflanzer dem Gebirge gegeben hatten. Diese Nordgrenze hat den Ägyptern den Namen für Syrien und Palästina geliefert. Sie unterscheiden das obere und das untere Retenu (Rôsna), jenes das Gebirgsland,

Digitized by Google

Palästina und Phönizien, dieses das syrische Tiefland umfassend. Das Gebirgsland nannten sie auch Zahi, das „trockene, dürre" Gebiet.

Um 1700 brachen die Inder als Führer der Kaukasischen Churriter über Vorderasien herein. Palästina und Syrien wurden unter die Streitwagenführer und deren Gefolge aufgeteilt; in den einzelnen Ortschaften entstanden die Burgen der Lehnsleute. Im Süden wie im Norden des oberen Retenu erhielten churritische Herren ein Gebiet, das sie nach ihrem Gotte Jaw das Jaw-Land (Ju-da, Ja'u-di) nannten. Das gesamte Gebirgsland aber erhielt den Namen Kina-chchi, eine Eigenschaftswortbildung der churritischen Sprache von einem heute noch unbekannten Ausdrucke Kina; wie man Rôs-na mit einer der Ureinwohnerschaft entlehnten Ableitungssilbe -na versehen hatte, so verlängerte man auch Kinachchi zu Kinach-na (hebräisch: Kena'an). So stark war die churritische Einwanderung im Süden Palästinas, daß die Ägypter, als sie nach Asien übergriffen, das Gebiet östlich von Gaza das Land von Charu nannten. Auch das Alte Testament kennt im Süden die Churriter. Wichtig ist die Bemerkung (4. Mose 13, 22), daß Qirjat 'arba', das spätere Hebron, sieben Jahre vor Tanis gegründet worden sei. In seiner Nähe lag Qirjat spr „die Stadt der Zählung". Die beiden Orte bildeten den Mittelpunkt des Bezirkes Juda, während Kuna-lua, Kina-lia die Hauptstadt von Jaudi war.

Die Ägypter übernahmen von den Hyksos die Stadtfürsten Syriens und Palästinas; sie unterstellten sie der Aufsicht ihrer Vorsteher. Bei Megiddo (ursprünglich Mag-inda) besiegte Thutmosis III. einen Bund mittel- und nordpalästinischer Herren, deren Städte er in einer Liste aufzählt. Jarimuta („Ort des Mot": Ramitha, Laodicea) wurde der Verwaltungsmittelpunkt der neuen ägyptischen Provinz, wo Kornspeicher angelegt wurden. Von hier aus wurde ein Tauschhandel betrieben: die Provinz lieferte Holz, Sklaven und Sklavinnen gegen Getreide. Zur Zeit des dritten und vierten Amenophis war ein gewisser Janchamu Verwalter der Vorratshäuser in Jarimuta. Damals brach ein Aufstand der Leute ohne Grundbesitz und festen Wohnsitz, der Chabiri, gegen die Städte aus; einige Fürsten benutzten die Unruhen, um sich mit Hilfe der Aufständischen gegen ihre Genossen zu bereichern. Die Männer (Gefangene) und die Mädchen, die die Herren als ihren Tribut nach dem Nillande liefern mußten, werden wohl Chabiri gewesen sein; man begegnet diesen Sklaven ('pr) in ägyptischen Schriftstücken. Das Unternehmen der Aufständischen richtete sich also nicht nur gegen den Besitz, sondern auch gegen die Vergewaltigung, die sie erleiden mußten. Unter dem Eindrucke der alttestamentlichen Fabel von dem Einbruche der „Kinder Israel" hat man in dem Aufstande der Chabiri eine Völkerbewegung aus der Steppe erblicken wollen. Allein damals waren nicht mehr amurritische, sondern aramäische Wüstenländer im Einsickern oder Vordringen in die

Digitized by Google

Oasenlandschaften Vorderasiens begriffen, so daß sich sogar das Alte Testament gezwungen sieht, den von ihm erfundenen jüdischen Stammvater einen Aramäer ohne festen Wohnsitz zu nennen (5. Mose 26, 5).

Die große Völkerwanderung um 1200 brachte die Philister und Zakkari in die Küstenebene Palästinas, die sich nordwärts bis zum Karmel erstreckt. Sie hatten damit die Handelsstraße besetzt, die Ägypten und Arabien mit Vorderasien verband, und waren mit dem Handelsvolke der Minäer in Beziehung gekommen. Daher versuchten sie nordwärts vorzustoßen. Ihnen erlag dabei der Stadtfürst von Sichem. Dort hatte in der Zeit des Pharao Amenophis III. Labaja gesessen, der seine Macht bis Dschett bei 'Attil am Karmel (Gitti-Chattala) ausgedehnt hatte; dort hatte das nach dem Mondgotte benannte Volk Israel („El leuchtet") seinen Mittelpunkt, das der Pharao Merneptah als von ihm heimgesucht erwähnt. Dann — „in den Tagen Schimigaris, des Sohnes Benti'anats", also eines Mannes mit churritischem Namen (der Sonnengott „Schimigi ist schenkend"), der in hebräischer Übersetzung Simson lautet, dessen Träger der Held einer Anzahl von Legenden ist, — dann erlitten die Philister eine Niederlage in der Ebene nördlich vom Karmel, obwohl „es nicht Schild noch Lanze gab in Israel", eine Lage, die auch 1. Samuel. 13, 19–22 vorausgesetzt wird: „Ein Schmied fand sich im ganzen Lande Israel nicht; denn die Philister dachten, die Hebräer ('ibrîm) möchten sich Schwerter und Lanzen anfertigen". Das Lied, das, durch Einschübe, einen Jahwe-Hymnus und einen Lobpreis einiger Stämme, erweitert, den Sieg feiert, entstammt dem Heldenbuche (spr hjschr) und steht Richter 5:

13 Da stieg herab in Schlachtreihe gegen die Machthaber das Volk.
19 Es kamen Könige, kämpften gegen Thaanach;
an den Wassern Megiddos trachteten sie nach Gewinn:
Silber erbeuteten sie nicht, 20 das Volk Siseras.
21 Der Kison riß sie fort, vernichtete die Stolzen.
Er änderte seinen Lauf, stieg, schwoll an.
22 Da zerstampften die Roßhufe seine Recken.

24 Gepriesen sei Jael, die Gefährtin des Schmiedes.
Vor den Männern ins Zelt floh Sisera.
25 Wasser heischte er, Milch gab sie;
in der Schale dem Machthaber reichte sie Rahm.
26 Sie streckte die Rechte nach dem Werkhammer aus
und hämmerte auf Sisera, zerschmetterte sein Haupt.
27 Zu ihren Füßen brach er zusammen, wie niederstürzt ein Stier.

28 Da klagt seine Mutter durch das Gitter:
Warum zögert sein Wagen zu kommen?

Digitized by Google

Warum verzieht der Hufschlag seiner Gespanne?
29 Eine Schlaue unter ihren Fürstinnen entgegnet ihren Worten:
30 Machen sie nicht, teilen sie nicht Beute?
Eine Dirne für jeden Mann, farbige Kleider für Sisera,
ein, zwei bunte Tücher für den Hals der Königin!

Man fragt sich, ob Schimigari nicht der wirkliche Name des Königs ist, den die Legende Scha'ûl „den Erbetenen" nennt: Saul, der Sohn des Qîsch („Geschenk"). Seine Geburtslegende hat man Samuel zugeeignet, der ihn berufen und zuletzt verworfen haben soll. Jedenfalls ist es dem Fürsten gelungen, gegen die Philister in der Landschaft Jamîn ein Reich aufzurichten. Er ging bei einem Angriffe unter, durch den sich seine Feinde die Straße nach Bethsean eröffneten.

Wer hat diesen Angriff geführt? Die Legende, die sich um König David bemüht, hat es nicht zu verbergen vermocht, daß er sich zu den Philistern geflüchtet hat, wenn sie ihn auch am Untergange Sauls unbeteiligt sein läßt. Aber sie muß zugeben, daß ihm dieser feind gewesen ist. Die Erzählungen von den Philisterkämpfen sind so dürftig, daß man die Veränderungen in Palästina nicht versteht. Endlich bleibt es unerklärt, wie sich gerade dieser Name für die Landschaft selbst bei den Griechen festsetzen konnte, wenn die Philister wirklich mit dem Siege über Saul von der Bühne verschwunden sein sollten. Wie die Legende David zum Vasallen des Königs Akis (assyrisch: Ikausu) macht, so erscheint Ittai von Gath, doch wohl dessen Nachfolger, als Heerführer in Jerusalem. Daher besagt die schlichte Bemerkung, David habe den Zügel der 'ammâ den Philistern aus der Hand genommen (2. Samuel. 8, 1), daß er das leitende Haupt ihres Fürstenbundes geworden ist. Amma, ein Wort der kaukasischen Sprachen, ist die Bezeichnung der Muttergöttin. Auch in Assyrien ergriff der König die Zügel der Ischtar, wie der babylonische Herrscher die Hände Marduks. Die Amma ist die Atargatis, die Mutter des göttlichen Jünglings, der in der Sommerglut sterben muß. Hier hat sich die Gottesanschauung der Wüstenländer mit der Naturerfassung der von ihnen überschichteten pflanzenbauenden Mittelmeergruppe verbunden; denn 'Aschtar ist eigentlich der männliche Venusstern. Er erscheint daher in der Bibel als die 'Aschtart. Sonst hat man, der Auffassung der Wüstenländer nachgebend, den Venusstern durch die Sonne ersetzt, durch Ascherâ „die Wandlerin".

Auf die Beziehungen Davids zu den Philistern deutet ferner seine Leibwache, die Krtj und Pltj. Dieses Wort wird man Pelittî, das heißt Pelischtî (sch dem t angeglichen) zu lesen haben. Die an erster Stelle genannten Krtj, auch Krj geschrieben, sind Karer, die die Völkerwanderung um 1200 zusammen mit den Philistern und Zakkari in die Küstenebene Palästinas ge-

Digitized by Google

führt hat. Um die Philister im Dienste Davids zu erklären, scheut sich die Geschichtsklitterung nicht vor der widerspruchsvollen Lösung, sie seien zwar eine dünne Herrenschicht gewesen, aber doch als „Reisläufer" ins Ausland gegangen! Hat jüdische Fabelei überall die wirklichen Vorgänge zu verwischen versucht, so lüftet ein dem Heldenbuche entstammendes, in einen Psalm verwandeltes Lied (Psalm 60, 108) etwas den Schleier:

2 Als er mit Aram Zôbâ stritt und Jô'ab umkehrte und Aram im
Salztale schlug, 12000 Mann, 8 sprach er (David):
Über Qadesch triumphiere ich, verteile Sichem,
und den Talgrund von Sukkôt messe ich aus.
9 Mein ist Gil'ad und Ephraim meines Hauptes Schutz.

Juda ist mein Herrscherstab, 10 Mô'ab mein Wäscher;
auf Edôm werfe ich meinen Schuh;
Philistäa ist meine Genossin. 11 Wer geleitet mich nach Aram?

12 Hast du nicht, Elohim, mich geleitet,
und ziehst du nicht aus mit meinen Kriegern?
13 Schaffe mir Hilfe vor der Bedrängnis durch Aram!

Die Vorgänge dürften sich etwa so abgespielt haben: Nach dem Siege über die Philister wandte sich Saul, der aus dem Ostjordanlande (Jabesch) stammte und dort bereits Erfolge gegen die Ammoniter erzielt hatte, gegen den Süden Palästinas; er mordete Nôb aus, eine alte Orakelstätte. Da wurde David, der Häuptling der Karer, der Vorkämpfer seiner Landsleute. Er knüpfte mit Jesreel an, indem er Achino'am heiratete, und gewann mit Abigail, der Gattin Jitras, den die Legende Nabal, den „Dummkopf" nennt, die Kalebiter um Hebron, sicher Churriter (Kal-bi). Nun griff er Saul an; dieser fiel in der Schlacht zusammen mit seinem Sohne. Seine Nachkommen, die in seine Hand gefallen waren, ließ er hinrichten (2. Samuel. 21). Der Feldhauptmann Abner, der Ischbaal, dem Sohne Sauls, das Reich seines Vaters zu erhalten suchte, trat, von seinem Herrscher gekränkt, mit dessen Gegner in Verbindung und lieferte ihm Michal, die Erbtochter des Königs, aus; aber bevor er weitergehen konnte, ermordete ihn Joab. Dieser, ursprünglich der Führer der Kalebiter, warf nun Mittel-, Nord- und Ostpalästina nieder. Die Legende von der durch ihn veranstalteten Volkszählung, der als Strafe eine Pest folgt, verschleiert die Menschenverluste, die bei der Eroberung umkamen. So erwarb sich David das Schimpfwort: „Du Blutmensch!" Er ist nicht durch einen Vertrag König von Palästina geworden, wie die Legende fabelt. Wie ungern man ihm folgte, zeigt der Aufstand Sebas, den man im Gedächtnis behalten hat. Absalom, sein Sohn, der Enkel des Königs von Geschûr, versuchte sich die Nachfolge zu sichern; er fand nicht bloß

Digitized by Google

die Unterstützung seines Stiefbruders Amasa, sondern auch sonst Anklang in Palästina.

Die Legende hat David für Juda und Israel in Anspruch genommen und ihn als den vorbildlichen Herrscher der Vorzeit ausgezeichnet, der am Ende der Tage — sicher ein den Persern entlehnter Vorwurf — mit seiner Herrlichkeit wiederkommen werde. Ebenso wird er aber auch in der Erinnerung bei den Philistern und Zakkari weitergelebt haben, von denen er ausgegangen ist, so daß seine Reichsgründung dem ganzen Lande den Namen gegeben hat. Wie der König in Wirklichkeit geheißen, läßt sich nicht mehr feststellen; denn David „der Geliebte" ist ebenso wie Saul höchstens der Thronname, der die Bedeutung der Gestalt hervorhebt.

Salomo, Davids und in Wirklichkeit der Abigail Sohn, eigentlich Jedidjah (in der griechischen Übersetzung Daduja) geheißen, ist durch einen Umsturz zur Regierung gekommen; der König ließ seinen Stiefbruder Adonjah und Joab ermorden. Er hat verwirtschaftet, was sein Vater erworben. Während seiner Zeit kamen die Phönizier empor: er wurde ihr Vasall und mußte ihnen Städte in Galiläa abtreten. Infolgedessen gingen die Philister, die den Handel mit Arabien und Ägypten beherrschten, ihre eigenen Wege: Hiram von Tyrus wird ihre Trennung von Jerusalem begünstigt haben. Salomo selbst soll die Ausfuhr von Pferden aus Nordsyrien nach dem Nillande vermittelt haben. Dazu hat er wohl Verträge mit den Nachbarstaaten abgeschlossen. Heiraten mit den Prinzessinnen befestigten die Übereinkünfte. Auch Ägypten griff wieder einmal in Kanaan ein; es zerstörte Gezer, und Salomo erhielt die Ruine zugleich mit der Hand einer Königstochter. Nach seinem Tode trennte sich der Norden von Jerusalem. Dort wählte sich Jerobeam die alte Hauptstadt Sichem als Regierungssitz. Hinfort gab es im Norden ein Reich Israel, das sich des dort ansässigen Gottesnamens bediente und den Mondgott in der Gestalt eines Jungstieres verehrte, und im Süden das Reich Juda, das den Namen aus der Hyksoszeit verwendete. Die Ohnmacht Palästinas, das der Krieg zwischen den beiden Reichen zerriß, benutzte um 930 der Pharao Schoschenk zu einem Raubzuge.

Während sich die jüdische Geschichtsschreibung ausführlich mit David und Salomo beschäftigt, übergeht sie die Reichsgründung, die Omri gelang, obgleich sie sicher ebenso stürmisch vor sich ging. Er eroberte sich die Festung Samaria. Er war im Bunde mit Ithobaal, dem Könige der Sidonier, wie vordem David mit den Philistern. So erneuerte er durch die Unterwerfung Judas und Moabs die Zusammenfassung Palästinas; sie geschah im Gegensatze zu Damaskus, wo aramäische Wüstenländer nach Überschichtung der Vorbewohner eine starke Macht aufgerichtet hatten. Vom Zweistromlande her aber drohte gleichzeitig der Durchbruch der Assyrer zur Mittel-

Digitized by Google

meerküste. Die Phönizier zahlten Assurnasirpal Tribut; sie verstanden, die Abgabe, die sie leisten mußten, durch den Handel in einem vergrößerten und gesicherten Verkehrsraume wieder einzubringen. Anders mußte sich die Unterwerfung auf ein Gebiet auswirken, das allein von seiner Landwirtschaft lebte. Daher schloß sich Ahab, obwohl er mit Izebel (Ai-zebul), der Tochter Ithobaals, verheiratet war, an Damaskus an. Mit ihm zusammen schlug er die Schlacht bei Qarqar gegen Sulmanasar III. von Assyrien. Er ist dann im Kampfe gegen Hadadidri von Damaskus gefallen. Die wirre Überlieferung der Bibel von den Kämpfen gegen die Aramäer läßt eine Zeichnung des wirklichen Verlaufs der Vorgänge nicht zu. Jedenfalls erreichte der Assyrer durch geschickte Verhandlung mit den Unzufriedenen, daß sich in Samaria Jehu (Jaua) gegen seinen König und in Moab Mesa gegen seinen Oberherrn erhob. Auch in Damaskus bemächtigte sich Hazael, „ein Mann ohne Namen", der Herrschaft. Als Sulmanasar wieder im Westen erschien, zahlte Jehu Tribut; und die Aramäer waren von ihren Bundesgenossen verlassen.

Auch der König von Juda war bei der Empörung Jehus umgekommen; in Jerusalem behauptete sich Ataljah, die Tochter Izebels, nachdem sie die Davidsfamilie ausgerottet hatte. Gegen sie erhob sich die Priesterschaft und setzte ein Kind, das sie für einen Sohn des ermordeten Königs ausgab, auf den Thron. Sie erkaufte sich von Hazael die Schonung Jerusalems. Nicht so glimpflich erging es Jehu; die Unruhen in Assyrien gaben den Aramäern freie Hand, so daß sie bis ins Philisterland vorzudringen vermochten. Erst Adadnirari konnte wieder im Westen eingreifen; er wurde zum Retter des Königs von Samaria. Die Verhältnisse in Syrien blieben jedoch ungeklärt, da sich die Assyrer gegen das Reich Urartu zu wehren und mit Schwierigkeiten im Innern zu kämpfen hatten. Vergeblich versuchte sich Juda von der Oberhoheit des Nordreiches zu befreien; dieses behauptete sich unter Jerobeam II. erfolgreich selbst gegen Damaskus.

Die Entscheidung im Westen brachte Tukultipalesar III. Ihm unterwarf sich Ahas von Jerusalem, indem er ihn um Hilfe gegen die mit Samaria verbündeten Aramäer bat. Damaskus fiel im Jahre 732, das Reich Israel verlor Nordpalästina; 722 wurde der Rest nach der Eroberung seiner Hauptstadt assyrische Provinz.

2. Wirkliche Quellen, die uns die Entstehung des Judentums erkennen lassen, sind die von späteren Einschüben und Schreibfehlern zu reinigenden Aussprüche der sogenannten Propheten, der nebi'îm „Sprecher". Einerseits sind es Angestellte des Tempels, wie wir ihnen auch in Assyrien begegnen, die dank ihren Verbindungen mit dem Auslande auf Anfragen Auskunft erteilen oder auch, wenn die Sache der Gottheit es fordert, für diese das Wort ergreifen. Anderseits sind es Werberedner, die im Morgen-

Digitized by Google

lande für die Pflanzer, Hirten und Handwerker auftreten, um sie gegen ihre Ausbeuter zu schützen. Diese Gruppe wurde von der herrschenden Klasse als Feind, jene in solchen Fällen ebenso empfunden, wenn sie sich gegen die jeweilige Richtung, die die Staatslenker einschlugen, wandten. Die geschichtlichen Darstellungen sind sämtlich Zweckschriften: sie berichten nicht, was sich abgespielt hat, sondern sie versuchen, allen Ereignissen eine Deutung aufzudrücken. So hat man die Vorgänge unter dem Könige Josia so erzählt, als ob er die Vorschriften des 5. Buches Mose durchgeführt habe. Dabei rührt dieser Gesetzentwurf erst aus einer Zeit her, als man durch ihn Jerusalem zum Mittelpunkte des Judentums machen wollte.

Wenden wir uns nun der Entstehung des Judentums zu, so erhebt sich die Frage nach der Herkunft der Gottheit, um die es sich schart. Sie heißt Jaw. In der Formel Halalu Jah „Preiset Jah" ist das h stimmhaft und ersetzt das w; dieses w stellt also bei der Schreibung Jhw und bei der keilschriftlichen Wiedergabe Ja-u einen Mitlauter, nicht einen unsilbischen Selbstlaut dar. Schreibt man Jhw, so bezeichnet h den Selbstlaut a, wie 'brhm den Namen 'Abrâm wiedergibt. Die Ländernamen Jau-da und Jau-di (wörtlich „zum Jaw", vgl. griechisch Athena-i „die Stadt Athen") stellen eine kaukasische Sprachform dar: so wird der Gottesname von den Churritern stammen. Im Zagros findet sich die Gottheit Jap-ru; der Name stellt eine Eigenschaftswortbildung dar. Das j wird die Wiedergabe des Zungenstoßlautes (walisisch Ll) sein. Daher wird der Name des Stadtfürsten von Sichem Labaja, verkürzt aus Laba-muwa (vgl. hettitisch Middanaja = Middanamuwa) „Mann des Lab" mit dem Gottesnamen Llaw, Jaw gebildet sein. Die eigentümliche Redensart Jahwe Zebaôt „Jahwe der Heere", in der von einem Eigennamen ein Hauptwort abhängig ist, erklärt sich als Übersetzungsversuch eines churritischen Jaw-we hutena „Jaws Schutzgötter". Die Form Jawwe haben sich die Semiten als eine Eigenschaftswortbildung gedeutet: jawisch; und sie wieder ermöglichte, wenn man dem herkömmlichen Schriftbilde jhwh folgte, die Deutung: „Ich bin, der werden macht, der Werdenmacher", hebräisch jahwe (2. Mose 3, 14). Ursprünglich wird man Jahwe als den „Fäller" und so die Gottheit ihrem ursprünglichen Wesen gemäß als den Wind- und Wettergott verstanden haben, der mit Sturm und Blitz seine Feinde niederwirft.

Antwort heischt die weitere Frage, ob Jahwe, wie die Bibel behauptet, die alleinige Gottheit des Tempels in Jerusalem gewesen ist. Auf den Höhen im Lande, so räumt sie ein, habe man auch geopfert. Hiskia und Josia hätten diesen Gottesdienst abgeschafft. Aber wir hören, daß die Mutter des Königs Asa der Aschera ein Bild angefertigt, daß Ahasjah dem Baal gedient, daß Ahas seinen Sohn durchs Feuer hat gehen lassen. Hiskia hat wieder die Aschera umgehauen und die eherne Schlange,

Digitized by Google

die auf Mose zurückgeführt wird, zerschlagen. Manasse hat Altäre für Baal und für das ganze Heer des Himmels aufgestellt und eine Aschera für den Tempel angefertigt. Josia entfernt diese Heiligtümer und beseitigt die Rosse und ihre Wagen, die „die Könige von Juda" am Tempel eingestellt haben. Im ägyptischen Elephantine verehrten die Juden eine Dreiheit von Göttern Jaw (geschrieben Jhw oder Jhh), 'schm-bet'el oder chrm-bet'el und 'Anat-bet'el. Hier haben wir anscheinend die uralte wüstenländische Dreiheit von Göttervater, Sohn und Mutter. Unklar ist nur, ob die südarabische Dreiheit von Mond, Venusstern und Sonne oder die babylonische von Mond, Sonnengott und Venus gemeint ist.

Unter diesen Umständen muß man die Ansicht, die die Bibel verficht, daß der Tempel allein Jahwe gehört habe, bezweifeln. Sie setzt an den Anfang den Zustand, den erst das Judentum geschaffen hat, und sie erklärt die Lage im vorjüdischen Jerusalem als durch böse Könige verursachten Ausnahmezustand. Daher kann man sich von jener Lage nur schwer ein Bild machen. Die Lade, die der Gesetzesbehälter gewesen sein soll, ist in Wirklichkeit das Berghaus, das die Gottheit bewohnt. Sie steigt zwischen den Keruben empor, wenn sie sich offenbaren will. Nun gibt der König Mesa von Moab an, er habe die 'aralê Jahwes aus der Stadt Nebo weggebracht; von diesem Geräte gab es in 'Atarot nur ein einziges. Aralu ist der Götterberg; der Name ist ein Lehnwort aus dem Akkadischen. Also hat Jahwe in Nebo noch eine oder zwei Gottheiten neben sich mit deren Berghäusern gehabt. Wenn Mesa sie vor seinem Gotte aufstellt, so verfahren die Philister genau so mit der erbeuteten Lade. Der hebräische Ausdruck für das Berghaus ist 'ofel. Man hat ihn in der Legende 1. Samuel. 5–6 als Pestbeule gedeutet. Wenn die Philister fünf goldene Berghäuser nach der Zahl ihrer Fürsten stiften und diese unter David mit der Lade schließlich nach Jerusalem gelangen, so erklärt Mesas Verfahren den Sinn dieser Handlung: Jerusalem soll als der Vorort Palästinas hingestellt werden, in dem die Götter ihrer Hauptstädte Wohnsitz erhalten. Die Legende bestätigt unsern Schluß, daß David, von den Philistern ausgehend, deren Vorkämpfer und Vorstand geworden ist.

Das Berghaus im Tempel ist ein Abbild der himmlischen Vorgänge, wie man sie sich dachte. Sonne, Mond und Venusstern fahren am Himmel dahin und ziehen sich bei ihrem Untergange in ihre Gehäuse zurück; aus ihnen treten sie bei ihrem Aufgange wieder hervor. Ähnlich stellten sich auch die Griechen den Verlauf vor:

> Da erkrachten von selber die Tore des Himmels, verwaltet
> von den Horen; betreuend den hohen Olymp und den Himmel,
> schieben sie auf das dichte Gewölk und schließen es wieder.
> (Ilias V, 749ff.)

Digitized by Google

So wird auch der Spruch verständlich, den Salomo bei der Einweihung des Tempels gesprochen haben soll:

> Die Sonne hat an den Himmel Jahwe gestellt.
> Er sprach: Gebaut habe ich mein Haus,
> als Morgengabe für dich eine Stätte, über den Wassern zu wohnen.

Eine Glosse: „im Dunkel zu wohnen" erklärt den Ausdruck „über den Wassern zu wohnen" (1. Könige 8, 12–13). Nach diesem Spruche ist die Sonne die Braut, der Jahwe als Morgengabe (zbl) in seinem Tempel eine Stätte als Wohnsitz bereitet. Sie ist die Aschera, der „die Könige Judas" Wagen und Pferde gehalten, die Himmelskönigin, der sie gedient haben (Jeremia 44, 15ff). Gleich ihnen hat Putichipa, der Fürst von Jerusalem zur Amarnazeit, auf dem Tempelberge bereits sein Heiligtum gehabt. Der Name der Stadt („Ort des Schalem", vgl. assyrisch den Gott Sulmânu-nûnu „Sulmânu der Fisch") reicht aber über die Hyksoszeit, die die Familie des Churriters dorthin gebracht hat, weit hinaus. Der Versuch Davids, ihn mit Hilfe der Gottheit Dôd, die dem arabischen Mondgotte Wadd entspricht, zu ersetzen (Stadt Dôds), ist mißlungen. Nach der Reichstrennung hat man dem Namen der churritischen Landschaft Juda entsprechend, mit dem man den Reststaat um Jerusalem benannte, den Tempelgott der Stadt Jahwe genannt. Dazu hat sich ein Wort der kaukasischen Sprache (sijan „Tempel") in der hebräischen Form Zijjôn (Zion) als Bezeichnung des Bergheiligtums erhalten.

Der Mondgott und seine Braut, die Sonne, haben, wie es die Anschauung der Wüstenländer ist, ihr Berghaus über den Wassern errichtet. In der Tat stand das Allerheiligste des Tempels in Jerusalem über dem heiligen Felsen, der nach der Legende 2. Samuel. 24 „die Tenne Arunas" gewesen sein soll. Nun bedeutet das Wort grn, das als „Tenne" gedeutet wird, wie das Akkadische zeigt, „fester Verband, Verschluß", und aruna ist im Hettitischen „das Meer". Den heiligen Felsen hat man, als man hier in grauer Vorzeit den „Ort des Schalem" gründete, als den Verschluß des Meeres, des Ozeans gedeutet, auf dem die Erde schwimmt, dessen Gewässer aus den Quellen emporbrechen. Unter ihm befindet sich eine Höhle, zu der man auf einer Treppe niedersteigt; eine kreisrunde, künstlich hergestellte Öffnung durchbricht den Felsen. Hier sind mithin naturgegebene und dann von Menschenhand weiter ausgestaltete Verhältnisse seit alten Zeiten zur Darstellung eines Abbildes der himmlischen Vorgänge benutzt worden.

Neben Jahwe und der Himmelskönigin gab es wie in allen andern morgenländischen Tempeln Schutzgötter, so die beiden Keruben, die in Assyrien Kuribu heißen, den Schlangengott, den nachasch Tan, als Tempelwächter und die beiden Säulen Jakin und Bo'az. Diese entsprechen den beiden

Digitized by Google

Göttern, die nach babylonischer Vorstellung am Tore des Himmelsgottes stehen, Tamûz und Gischzida.

Nach diesen Vorbemerkungen betrachten wir die Forderungen der Werberedner, die sie gegen die Oberschicht aufgestellt haben. Da begegnen wir zunächst den Rekabitern, denen ihr Gründer Jônadab vorschrieb (Jeremia 35):

> Nicht dürft ihr Wein trinken, ihr und eure Kinder,
> nicht Häuser bauen, Samen aussäen,
> Weinberg pflanzen oder in Besitz haben,
> sondern in Zelten sollt ihr wohnen euer Leben lang,
> auf daß ihr lange Zeit lebt
> auf dem Boden, auf dem ihr Fremdlinge seid.

Hier hat ein Werberedner für eine Gemeinschaft „fahrender Leute" die soziale Frage durch eine entschlossene Abkehr vom Leben in Dorf und Stadt zu lösen versucht, das den Morgenländer in die Gefahr brachte, von dem Händler oder dem Tempel abhängig zu werden: man sollte künstlich das Dasein in der Steppe mitten im Ackerbaulande fortsetzen. Jônadab beteiligte sich am Aufstande Jehus (2. Könige 10, 15ff.). Er erhoffte von der Umwälzung, hinter der Assyrien stand, Hilfe für die durch die bisherige Entwicklung entrechtete Schicht. Wie es in Palästina aussah, entnehmen wir den Sprüchen, mit denen Amos, ein Hirt und Lohnarbeiter, die Mißstände bekämpfte. Er erschien in Bethel, dem Heiligtume des Reiches Samaria; der dortige Priester faßte seinen Eindruck von dem Manne dahin zusammen, er zettele eine Verschwörung an; das Land könne seine Reden nicht ertragen. Amos bestritt, ein Nabî zu sein oder überhaupt diesem Berufe anzugehören. Was ihn in die Öffentlichkeit getrieben, drückt er in der Weise des Wüstenländischen Offenbarungsmenschen aus:

> Der Löwe brüllt: wer fürchtet sich nicht?
> Jahwe redet: wer wird da nicht Nabî?

Er wendet sich gegen die Leute, die Unrecht und Gewalttat in ihren Steinhäusern aufgehäuft haben; da wohnen, kleiden sich, zechen und schlemmen sie: die Üppigkeit ermöglichen Pfändungen, Strafgelder und betrügerischer Handel. Man verkehrt das Recht, besticht die Richter, unterdrückt den Armen, zertritt den Geringen, giert selbst nach der Erdkrume auf seinem Haupte, verkauft den zahlungsunfähigen Schuldner. Eine Losung aus dem Jesajabuche schildert anschaulich die verfahrenen Zustände (5, 8):

> Weh denen, die Haus an Haus reihen, Feld an Feld rücken,
> bis kein Platz mehr bleibt und ihr allein im Lande wohnt!

Digitized by Google

Die Spruchredner greifen im Namen der Gottheit an. Sie erwarten Vergeltung von Jahwe: er benutzt als Strafvollstrecker die morgenländischen Großmächte, erst Assyrien, später die Skythen und zuletzt die Chaldäer, die die mit den zusammengerafften Schätzen angefüllten Städte ausplündern. So wird Jahwe der Schützer der Unterdrückten. Empörer in Syrien benutzen seinen Namen, um ihrem Unternehmen eine mitreißende Losung zu geben, so Azrijau von Jaudi (735) und Jaubi'di von Hamath (720).

Anders als Amos, der Mann der notleidenden Unterschicht, gibt sich der Nabî des Tempels. Jesaja schildert sein Eingreifen in die Ereignisse seiner Zeit:

6 1 Im Todesjahre des Königs 'Uzzijau sah ich den Herrn, wie er saß
auf hohem, ragendem Throne und wie seine Kleider den Tempelraum
füllten,
2 Seraphe vor ihm, 3 und wie einer dem andern zurief und sprach:
Weltentrückt ist Jahwe der Heere: die Fülle der ganzen Erde ist
sein Eigentum.
4 Es zitterten die Grundlagen der Pfosten; und das Gebäude war mit
Rauch gefüllt.
5 Da sprach ich: Weh mir! Ich bin verloren. Denn unreiner Lippen
bin ich.
6 Da flog zu mir einer der Seraphe, in der Hand einen Glühstein;
7 und er rührte an meinen Mund und sprach: Sieh, entfernt ist deine
Verkehrtheit.
8 Und ich hörte sagen: Wen soll ich senden? Ich sprach: Da bin ich!

8 1 Da sprach Jahwe zu mir: Nimm dir eine große Tafel
und schreib darauf mit Volksschrift: „Rest sich wendet,
es eilt Beute, es naht Raub und mit uns Gott."
16 Schnüre die Bezeugung zusammen, drücke ein Siegel auf die Weisung,
weiche es auf, wenn ich's bedarf!
‹Da tat ich so. Und er sprach zu mir: Nimm dir ein Weib!›
2 Und zieh mir hinzu zuverlässige Zeugen: den Priester Uria
und Sacharjau, den Sohn Jeberechjaus ...

. . . . . .

3 Da nahte ich mich der Prophetin, und sie ward schwanger und gebar
einen Sohn.
Da sprach Jahwe zu mir: Nenne seinen Namen „Rest sich wendet"!

6 9 Und geh und sage diesem Volke: Hört immerfort!
Doch sollt ihr's nicht verstehen. Und seht immerfort! Doch sollt ihr's
nicht erkennen.

Digitized by Google

10 Verstocke sein Herz und seine Ohren verhärte und seine Augen blende,
daß es nicht sehe mit seinen Augen, mit seinen Ohren höre und sein Herz einsichtig werde!
11 Ich sprach: Bis wann, Herr? Er sprach: Bis „Rest sich wendet".

7 1 In den Tagen des Königs Ahas 2 ward dem Hause Davids dies verkündet:
„Aram lagert in Ephraim." Da schwankte seines Volkes Herz,
wie Waldbäume vorm Winde schwanken. 3 Da sprach Jahwe zu mir:
Geh Ahas entgegen, du und dein Sohn „Rest sich wendet",
ans Ende der Wasserleitung des oberen Teiches nach der Walkerfeld-Straße.
4 Und sprich zu ihm: Hüte dich und bleibe ruhig, und dein Herz verzage nicht
vor den beiden Stummeln von rauchenden Feuerbränden da, 5 daß es heißt:
6 Wir wollen gegen Juda ziehen und zum Könige darin erheben den Sohn Tab'els.
7 So hat Jahwe gesprochen: 9 Wenn ihr nicht standhaft bleibt, habt ihr nicht Bestand.
11 Erfrage dir ein Wahrzeichen, tief aus der Unterwelt oder hoch von oben!
12 Da sprach Ahas: Ich mag nicht erfragen und Jahwe nicht versuchen.
10 Da fuhr er fort zu Ahas also zu reden: 13 Hört doch, Haus Davids!
Ist's euch nicht genug, Menschen zu ermüden, müßt ihr auch mich ermüden?
14 Darum will ich euch ein Wahrzeichen geben: Sieh, die Prophetin ist schwanger
und wird einen Sohn gebären und seinen Namen nennen: „Beute eilt."

8 4 Denn bevor der Knabe rufen lernt Vater und Mutter,
trägt man „eilends die Beute" von Damaskus dahin vor dem Könige von Assyrien.

Ausgefallen ist die Schilderung der Geburt des Sohnes „Raub naht", dessen Name auf den Fall Samarias hindeuten sollte, und die Geburt des Sohnes „Mit uns Gott". Seine Bedeutung erklärt der folgende Schluß:

9 Erkennt es, Völker des Meeres, horcht auf, alle Räume der Erde!
Rüstet euch mit Schrecken und erschreckt! 10 Faßt einen Plan,
und er werde zunichte!

Digitized by Google

Gebt einen Befehl, und er bleibe unausgeführt! denn es ist „mit uns Gott".

11 Denn so sprach Jahwe zu mir, da die Hand mich festhielt
und er mich warnte zu wandeln auf dem Wege des Volkes da also:
12 Sagt nicht Verschwörung zu allem, was da dieses Volk Verschwörung heißt!
13 Mit Jahwe der Heere, mit dem sollt ihr euch verschwören, 14 und er wir Verschworener sein.
17 Und ich habe auf Jahwe geharrt, der sein Antlitz verbirgt, und auf ihn vertraut,
18 ja, ich und die Söhne, die mir gegeben wurden
zu Wahr- und Vorzeichen von dem, der da wohnt auf dem Berge Zion.

Es ist klar, daß der Umsturz in Assyrien, der im Todesjahre des Königs 'Uzzijau von Juda (745) statt der Priesterschaft und ihres Anhanges den Mann des Heeres und der Beamtenschaft zu entscheidendem Einfluß brachte, ganz Vorderasien bewegte. In diesen Tagen trat der junge Jesaja als Nabî in den Dienst des Tempels. Seine Darstellung ist in morgenländisches Gewand gehüllt. Ihm erscheint Jahwe; er sieht ihn vom Eingange des Tempels her im Allerheiligsten, während vor ihm geräuchert und gesungen wird. Sein Mund wird geweiht; er wird zum Sendlinge der Gottheit berufen. Auf einer Tafel hat er in Buchstabenschrift den Plan zu verzeichnen, nach dem sich die Zukunft gestalten soll; und zwar werden vier Stichworte festgesetzt, die den kommenden Vorgängen gleichsam als Überschrift dienen und durch die Namen seiner künftigen Söhne festgehalten werden sollen. Im Bunde mit Jesaja ist der Priester des Tempels und ein anderer Nabî Sacharja, den wir noch näher kennenlernen werden.

Was Jesaja hier schildert, ist selbstverständlich ein Rückblick, keine Vorschau, wenn sich seine Darstellung auch so gibt. Selbst die Namen seiner Söhne sind nicht ureigenes Offenbarungsgut: sie sind dem Namen des babylonischen Schiffers der Unterwelt nachgebildet, der „Nimm eilends hinweg" heißt. Am Tempel darf man die Dinge nicht einfach sagen, sondern muß sie mit dem Eindruck heischenden Aufwande von Geheimnissen umwirken. Hesekiel verschlingt bei seiner Berufung die ihm von einer Hand hingereichte Buchrolle; und die Schrift, mit der er am Ende hervortritt, will die Wiederhervorbringung dieser von ihm einverleibten Urkunde sein. Gegen solche Kunstgriffe morgenländischer Tempelleute wirkt Amos schlicht, weil er sich rassisch echt gibt. Wenn sich Jesaja von Anfang an keinen Erfolg von seinem Wirken versprochen hat, so hat die Priesterschaft am Jahwe-Heiligtum in Jerusalem die Erhebung ihrer Gottheit zum Schützer der unterdrückten Unterschicht aufgegriffen, obwohl ihr ein augen-

Digitized by Google

blicklicher Erfolg nicht in Aussicht stand. Jedenfalls Ahas hat sich Tukultipalesar unterworfen und sich so gegen den Angriff von Damaskus und Samaria gehalten.

Ahas hat in der Bibel ein schlechtes Zeugnis erhalten im Gegensatze zu seinem Sohne Hiskia, ein Beweis, daß er sich dem Einflusse der Priesterschaft nicht gebeugt, sondern treu zu Assyrien gehalten hat. Nach seinem Tode (726) beteiligte sich Hiskia an dem Aufstande Jaubi'dis von Hamath, mit dem auch die assyrische Provinz Samaria zusammenging. Noch griff Assyrien nicht zu, sondern begnügte sich mit der Unterwerfung Judas. Hiskia aber schloß sich von 713—711 wieder dem Aufstande des Ioniers (Jamani) an, der sich der Stadt Asdod bemächtigt hatte, trotz der Warnungen Jesajas (20), der während dieser Jahre nackt ging, um seinem Rate Nachdruck zu geben. Damals begnügte sich Sargon, als er den Empörer erledigt hatte, mit der Aufstellung seines Königsbildes im Tempel, obwohl Jerusalem nach dem wiederholten Abfalle nicht mehr auf Schonung rechnen konnte.

Man fragt sich, warum der Assyrer Milde walten ließ und von einer Verwandlung Judas in eine Provinz seines Reiches absah. Das Esterbuch in seiner Urgestalt, die unter dem Könige Manasse entstanden sein wird, löst das Rätsel. Diese Urform spielt in Assyrien; denn dort und nur dort wurde am 13. Tage des 2. Monats der Eponym, der dem Jahre seinen Namen gab, durch das Los (pûr) bestimmt. In seinem 3. Jahre hatte Sargon selbst das Eponymat bekleidet, und in seinem 12. Jahre (710) schlug der neue Eponym vor, Juda in eine assyrische Provinz zu verwandeln. Jerusalem aber wurde, wie die leicht wiederzugewinnende Urform des Esterbuches erzählt, durch die Vermittlung der Pflegetochter eines jüdischen Mannes gerettet, der die Schrift den Decknamen Ester, den Namen der assyrischen Ischtar, gibt. Die Legende verwendet den Vorwurf der arischen Sage vom Räuberbräutigam, der sich in sein Haus die schönsten Mädchen holt. In der Tat spielte am assyrischen Hofe eine gewisse Naqijja, die man dort Zakûtu nannte, als Schwiegertochter Sargons, Gattin seines Sohnes Sinacherib, Mutter seines Enkels Assurachiddin, eine entscheidende Rolle. Die Urform des Esterbuches muß dieser Frau die Rettung Judas zugeschrieben haben. Ihr Gegenspieler trat unter dem Decknamen Agag „der Wüterich" auf: gegen Ischtar steht der „wütende und furchtbare" Totengott.

Von Hiskia rühmt das Königsbuch, daß er ⟨die⟩ Säule zertrümmert habe. Er hat also das Bild des assyrischen Königs zerschlagen und den Treueid, den er ihm geleistet, gebrochen. Das geschah im Zusammengehen mit dem Chaldäer Mardukpaliddin, der den Thronwechsel in Assyrien benutzte, um Babylonien zu gewinnen; er hatte eine Gesandtschaft nach Jerusalem geschickt (2. Könige 20, 12ff.). Die Empörung Hiskias rechtfertigte als von

Digitized by Google

Jahwe gebilligt Sacharja, der Sohn Berechjas, der Freund Jesajas. Seine Losung ist im Sacharjabuche erhalten; man hat sie in der persischen Zeit mehrfach überarbeitet. Sie hat gelautet:

1 8 Sieh, ein Mann hält zwischen den Bergen, die sich auf der Säule befinden,
reitend auf rotem Rosse,
und hinter ihm Rosse, schwarz, falb und weiß.
14 So spricht Jahwe der Heere:
Ich eifere für Jerusalem und Zion in großem Eifer;
3 8 denn Vorzeichen-Männer sind jene.
9 Sieh, auf einem einzigen Steine befinden sich sieben Augen.
4 10 Diese sieben sind die Augen Jahwes.
5 1 Und sieh die fliegende Rolle: 3 Das ist der Eid,
und jeder, der geschworen hat, ist frei.
6 Und sieh das Scheffelmaß, 7 tragend ein einzelnes Weib,
das mitten auf dem Maße sitzt:
8 Das ist die Ruchlosigkeit. 9 Und sieh zwei ausziehende Weiber,
deren Flügel Storchenflügeln gleichen.
10 Bringen wollen sie das Maß 11 ins Land Sinear
und es dort niedersetzen auf sein Gestell.
3 9 Und sieh der Stein, der aufgestellt ist vor dem Tempel:
Jahwe will seine Inschrift deuten
und die Schuld des Landes an einem einzigen Tage auslöschen.

Im 9. Kapitel folgt eine Umdeutung der eingemeißelten Inschrift. Da hatte sich Sargon als König der vier Weltteile darstellen lassen: das sollte der Reiter und die vier verschieden farbigen Rosse bekunden. Sieben Kreise waren das Sinnbild der Siebengottheit, eine geflügelte Scheibe das des Gottes Assur; und Ischtar, die Himmelskönigin, saß auf ihrem Berghause, das spöttisch ein Scheffelmaß genannt wird. Sacharja verkündigt, daß man von dem Eide, den man bei Assur geschworen, frei sei; mit dem Zeitworte nqh spielt er auf Naqijja an, auf die Königin, der man die Fürsprache und Verschonung verdankte. Auch Jesaja berief sich auf den Namen „Mit uns Gott", den er seinem vierten Sohne gegeben. So war es ein großer Triumph, als Sinacherib die Belagerung Jerusalems abbrach, weil ihn der Einfall der Elamiter und der Aufstand der Chaldäer nach Babylonien riefen; er mußte sich mit der Unterwerfung Hiskias begnügen. Die Stadt blieb erhalten, wenn auch über 200000 Menschen fortgeführt und ihr Gebiet stark verkleinert wurde. Hiskia ist bald darauf gestorben, und sein Nachfolger Manasse hat wieder dem Baal, das heißt dem Gotte Assur und der

Digitized by Google

1. Pharao Ramses II.

Digitized by Google

2. Assurnassirpal II. auf der Löwenjagd

Digitized by Google

Aschera gedient. Wer sich gegen die Haltung des Assyrien ergebenen Königs auflehnte, mußte es büßen.

Amon, Manasses Sohn, wurde im Jahre 640 von seinen Dienern ermordet, jedenfalls, weil er der neuen Lage in Assyrien nicht Rechnung tragen wollte. Wenn sich die Landbevölkerung gegen die Mörder erhob, so griff das von den Städtern unterdrückte Volk ein, das Frieden haben wollte. Endlich nutzte Josia 622 die Not der Assyrer aus; er wiederholte die Maßnahmen Hiskias und zerstörte die Götterbilder, die sein Großvater wieder hatte aufstellen müssen. Man hat ihn außerdem zum Reformator gemacht, der das vom Priester Hilkia aufgefundene Gesetzbuch zum Grundgesetze seines Staates erhoben habe. Allein hier hat man Vorgänge aus nachexilischer Zeit vorweggenommen, um dem späteren Judentume eine Vorgeschichte zu geben: ein Passah, wie es Josia gefeiert habe, sei während der ganzen Richter- und Königszeit nicht begangen worden. Bis zum Jahre 609 konnte man sich der neu gewonnenen Selbständigkeit erfreuen. Dann wurde Jerusalem in die Entscheidung, die über das Schicksal Assyriens fiel, hineingezogen. Im Einverständnis mit Babylonien hatte sich Josia von seinem Oberherrn losgesagt; nun versuchte er den Pharao Necho auf seinem Wege nach Charran zur Hilfeleistung für den letzten Assyrerkönig aufzuhalten; er verlor die Schlacht und das Leben. Seinen Sohn, der den Widerstand fortsetzen wollte, entfernte der Ägypter und machte seinen Bruder Jojaqim zum Könige.

Es gab jetzt zwei Parteien in Juda, eine ägyptische, die, von der Priesterschaft geführt, unter dem Eindrucke der Niederlage Josias durch Necho stand, und eine chaldäische, an ihrer Spitze der Prophet Jeremia. Vergebens trat dieser gegen den Plan Jojaqims auf, sich gegen Nabukudrossor zu erheben. Im Jahre 604 verbrannte der König die Rolle, in die er, ihn zu warnen, alle seine bisherigen Sprüche hatte eintragen lassen, und sagte seinem Oberherrn auf. Nabukudrossor erschien 602 im Westen, belagerte Jerusalem, führte 3023 Judäer aus dem Lande fort, eroberte die Stadt und nahm Jojaqim und 832 Bürger mit (2. Könige 24, 10–11, 12b–14). Vielleicht hat er in Babel dartun können, daß er unter dem Drucke seiner Nachbarn gehandelt habe. Jedenfalls folgte ihm nach seinem Tode sein Sohn Jojachin (Konjau). Diesen aber nahm Nabukudrossor nebst seinem Anhange, der den unmündigen König beherrschte, in Haft und setzte für ihn Zedekia ein. Zunächst widerstand der neue Fürst den Lockungen der Nachbarn und der Phönizier, die vom Pharao Hophra gegen die Babylonier aufgerufen worden waren. Dann aber mußte er sich der Priesterschaft, die mit Ägypten gehen wollte, beugen. Jerusalem fiel, der Tempel wurde verbrannt; 745 Seelen wurden weggeführt. In Mizpa, nördlich von Jerusalem, richteten die Sieger eine Siedlung ein. Doch ihr Führer soll von einem gewissen Ismael er-

Digitized by Google

schlagen worden sein; und der Rest der Bevölkerung floh aus Furcht vor den Chaldäern nach Ägypten. Wir werden daher schließen dürfen, daß die Erzählung von dem Untergange der Siedlung (Jeremia 40–43) die Schuld von den Flüchtlingen auf Ismael abzuschieben versucht.

Wir haben zwei Stufen der Entwicklung des Judentums zu unterscheiden. Zuerst versuchten die ausgesiedelten Judäer in Babylonien die von Nabukudrossor nach der Zerstörung Jerusalems getroffene Entscheidung rückgängig zu machen: sie strebten die Wiederaufrichtung eines Vasallenstaates unter Jojachin an. Über ihre Stimmung unterrichtet uns der Brief, den Jeremia nach Babylonien sandte (29). Solange jedoch Nabukudrossor lebte, waren alle Bemühungen umsonst. Erst unter seinem Sohne und Nachfolger Awel-Marduk wurde der abgesetzte König von Juda begnadigt (561/60).

Die Verhandlungen, die zu diesem Ergebnis führten, haben am babylonischen Hofe längere Zeit gedauert. Als Unterlage für sie hat man den Grundstock der geschichtlichen Bücher des Alten Testaments vorgelegt. Zu ihrer Herstellung hat man Arbeiten benutzt, die in den Kreisen der ausgesiedelten Judäer während der Regierung Nabukudrossors entstanden waren. Es sind Schriften, die die bisherige Forschung nach dem Gebrauche der Gottesnamen Jahwe oder Elohîm mit den Kennworten jahwistisch oder elohistisch bezeichnet hat. Sie versuchen im Wettbewerbe mit den morgenländischen Beglaubigungslegenden die Ansprüche, die man auf Palästina erhob, zu begründen. Der Gott Jahwe hat gleich dem babylonischen Marduk das erste Menschenpaar geschaffen; und wie Enlil die Sintflut geschickt, so hat auch er die Erde vernichtet und Noah gerettet. Babel mit seinem Stufenturme ist nicht, wie das babylonische Schöpfungsepos behauptet, der Sammel- und Mittelpunkt der Menschheit, sondern von dort ist ihre Zerstreuung und die Sprachverwirrung ausgegangen. Danach hat sich Jahwe Abram erwählt und ihn nach Palästina gesandt. Aus kanaanäischen Gottheiten, Abram von Hebron in Juda, Isaak von Beerseba in Galiläa, Israel von Sichem, Jaqob von Jaqob'el (von Thutmosis III. in seiner Städteliste erwähnt), also Süd-, Nord-, Mittel- und Ostpalästina berücksichtigend, formte man sich Urväter; daß man diese Verwandlung nicht in Palästina selbst hat vornehmen können, versteht sich von selbst. Hatte man sich so gegen den Osten abgesetzt, so begründete man durch die Legende vom Auszuge der Kinder Israel aus Ägypten, für die man ägyptische Sagen von der Vertreibung der Hyksos benutzte, die Unabhängigkeit Palästinas vom Nillande. Der Pharao Amenophis IV., der Ketzer, dessen Sonnenhymnus sich der Dichter des 104. Psalms zum Vorbilde genommen hat, ist dem Stammvater Joseph freundlich verbunden; man hat die Verwandtschaft seiner Bestrebungen mit den eigenen Zielen empfunden. Wer nach ihm kam,

Digitized by Google

mochte von ihm nichts mehr wissen. Im Süden Palästinas liegt der Sinai oder Choreb; von dort soll die Gesetzgebung Jahwes ausgegangen sein: man betont den Einfluß der Wüstenländischen Vorstellung von dem Mond- (Sinai) und der churritischen Anschauung von dem Wettergotte (Choreb). Der Darstellung der Königszeit schickte man die Schilderung der Eroberung Palästinas voraus; und auf die Besitznahme Kanaans ließ man eine Zeit der Richter folgen. Dabei griff man eine Einrichtung auf, die man bei den Phöniziern kennengelernt hatte.

Diese Schriften, die die Geschichte des Jahwe-Glaubens von der Urzeit bis zur Zerstörung Jerusalems behandeln, hat man unter dem Einflusse der Lehrtätigkeit, deren geistige Haltung vor allem aus dem sogenannten 5. Buch Mose zu ersehen ist, zu einem umfassenden Werke verarbeitet. Vorbildlich für diese Zusammensetzung war der schriftstellerische Brauch der babylonischen Schreiberschulen in der Zeit Nabukudrossors: sie fügten in eine Darstellung, die sie zu geben hatten, Berichte aus früheren Urkunden ein. So auch nahmen die jüdischen Schriftsteller aus den ihnen vorliegenden Werken bald aus dem einen, bald aus einem andern einen Abschnitt oder auch nur einen Satz und schoben diese ausgewählten Stücke und Stückchen zu einem Fugbilde zusammen. Auf diese Weise hatte man eine Beglaubigungslegende geschaffen, die alsbald werbend wirkte. So entstand in Babylonien unter den zahlreichen Kriegsgefangenen, die man gleich den Judäern aus ihrer Heimat verpflanzt hatte, und unter den Leuten, die der Handel dorthin führte und wieder entführte, aber auch unter der eingesessenen Bevölkerung eine durch die Beglaubigungslegende verbundene Gesellschaft, das Judentum. In Kaspaja (griechisch gedeutet: Ktesiphon) hatte es seinen maqôm, seinen „Standort"; dort leitete der Häuptling der Aussiedlung, der Exilarch (rêsch galûthâ) die Gesellschaft.

Die Entscheidung Awel-Marduks wurde nicht durchgeführt, weil der König bald darauf gestürzt wurde. Aber sie war getroffen; und die Enttäuschung führte das Judentum in die Gegnerschaft zur babylonischen Regierung. Mit ihm hat der Perser Kyros bei seinem Angriffe rechnen dürfen. Man begrüßte ihn als den „Rechten", als den „Hirten Jahwes", als seinen „Gesalbten", „den er selbst erwählt und dessen Weg er geebnet habe", „der Jerusalem erbauen und die Juden entlassen werde". In der Tat gab Kyros die von Nabukudrossor weggeführten Tempelgeräte heraus und gestattete den Aufbau Jerusalems und seines Heiligtums. Er setzte damit die Entscheidung Awel-Marduks in Kraft.

Über die Ereignisse, die diesen Maßnahmen folgten, unterrichtet die Urgestalt des Hesekielbuches. Das Judentum, das bestrebt war, jede Erinnerung an ungünstige Vorgänge während der Perserzeit zu übertünchen, hat den Propheten im Anfange des Exils wirken lassen. Tatsächlich

Digitized by Google

hat er, in der Urgestalt seines Buches gleich Jesaja einen Rückblick auf seine Wirksamkeit gebend, im 3. Jahre der von den Juden begonnenen Zeitrechnung, die nach dem Kyros-Erlasse mit dem Herbste 537 einsetzte, also im Dezember 535 seine Berufung erlebt. Er ist dann von Babylonien nach dem Tel 'abûb, nach dem „Sintfluthügel", wie er mit einem akkadischen Ausdrucke (til abûbi) die Trümmerstätte Jerusalems nennt, zu den Rückwanderern gegangen, die schon vor ihm zurückgekehrt waren. Er unterscheidet diese als Juda von den Eingesessenen, die er Israel nennt. Es ist zwischen diesen beiden Teilen der Bevölkerung alsbald zum Streite gekommen. Diese rufen jenen zu: „Entfernt euch aus dem Lande, uns ist es zum Besitze gegeben" (9, 15).

Was war geschehen? Als Kyros vor der Eroberung Babyloniens Syrien und Palästina einnahm, die Naboned hatte aufgeben müssen, als er sich von Temâ zurückzog, richtete er im Süden die Provinz Juda ein, deren Ortschaften Josua 15 und 18 aufgezählt werden. Zu ihrem Vorsteher machte er einen gewissen Scheschbazzar. Sein Titel war, mit einem akkadischen Lehnworte ausgedrückt, pechâ; hebräisch übersetzte man ihn mit nasî („der Gehobene"). Er gehörte der Landbevölkerung an und war im Lande der Ammoniter begütert (Hesekiel 21, 24–38). Wir treffen hier auf eine Familie, die gegen das jüdische Königshaus Anspruch auf den Thron Judas erhob. Zuerst begegnen wir dem Sohne Tab'els, den Damaskus und Samaria nach Jesajas Darstellung zum Herrscher in Jerusalem machen wollten. Dieser aramäische Name wechselt mit dem hebräischen Tobia. Daher wollen wir die Familie die Tobiaden nennen. Ihr gehört Ismael, der Sohn Netanjahs, des Sohnes Elischamas, an, der den Führer der judäischen Siedlung in Mizpa getötet haben soll. Ein Tobia erscheint als Gegner Nehemias; ihn nennt Esra 4, 7 wieder aramäisch Tab'el als den Verfasser eines Briefes, den er im Einverständnis mit Mithridâta an Artaxerxes gerichtet hat. Dieser Tobia wird als „Ammonitischer Knecht", das heißt als Lehnsmann der Ammoniter bezeichnet. Um 260 lebte auf einer Burg im Ammoniterlande, dem heutigen 'Araq el Emir, ein Tubias. Sein Sohn Joseph und wieder dessen Söhne wurden mit dem Titel „Oberpriester und Statthalter" Steuereinnehmer der ägyptischen und seleukidischen Könige.

Eigenartig werden die Tobiaden bald als Benjaminiten (2. Makkabäer 3, 4), bald als Bethlehemiten bezeichnet. Sie haben sich im Buche Ruth eine Beglaubigungslegende geschaffen. Wie vor dem Tempel in Jerusalem die beiden Säulen Jakîn und Bo'az stehen, so haben Jakîn (als „irgendwer" bezeichnet) und Bo'az aus Bethlehem ein Anrecht auf die Moabiterin Ruth. Jakîn ist der „Schöpfer" und Bo'az der „starke Baal"; jener entspricht dem Wolkenfahrer Alijan, dieser dem Erntegotte Mot der phönizischen Legende von Ugarit. Bo'az gewinnt bei der Gerstenernte Ruth,

Digitized by Google

während Jakîn auf sie verzichtet. Ihr Sohn erhält als Pflegekind der Großmutter Naemi den Namen ʿObed-Naemi „Diener der Naemi", das heißt Naʿman, den Beinamen des Adonis: er entspricht wieder dem Jakîn und Alijan. Dann muß sein Sohn Isai wieder dem Boʿaz-Mot und dessen Sohn David dem Jakîn-Alijan-Naʿman entsprechen. Die Ruth-Legende ist die in eine Familiengeschichte umgesetzte alte Fabel der pflanzenbauenden Mittelmeergruppe. Rührt sie von den Tobiaden her, so werden die David-Legenden von dem Kriegsmanne, der sich Michal, die Tochter Sauls, als Preisjungfrau erwirbt, und von seiner Freundschaft mit dem Kronprinzen Jonathan deren Fortsetzung sein. Sie erweisen zusammen mit der Legende von dem Ehebruche Davids mit Bathseba, der Gattin Urias, den er mit einem Hamletbriefe in sein Verderben schickt, daß Salomo, der Sprößling dieses Verbrechens, und seine Nachkommen widerrechtlich den Thron von Jerusalem eingenommen haben. Diese Behauptung hat man kurz und knapp mit der Geschichte von dem Zwiste zwischen David und Michal (2. Samuel. 6, 16, 20ff.) abgetan, die mit der Bemerkung schließt: „Michal, die Tochter Sauls, hatte bis an ihren Todestag kein Kind." Es muß also eine Geschichte von den Nachkommen aus der Ehe Davids mit Michal gegeben haben. Konnten die Tobiaden deren Aufnahme in die jüdische Königsgeschichte nicht erreichen, so gelang ihnen als Ersatz die Einfügung einer Abmachung, die Jonathan mit David getroffen haben soll, nach der seine Nachkommen zum Hause des Königs gehören (1. Samuel. 20, 12ff.). Dieser Vertrag wird erfüllt (2. Samuel. 9). Doch wieder haben die Gegner der Tobiaden eingegriffen: sie erfinden einen Anlaß, der David berechtigt, von dem Vertrage zurückzutreten. Jonathans Sohn beteiligt sich an dem Aufstande Absaloms (2. Samuel. 16, 1ff.; 19, 25ff.). Gleichwohl haben die Tobiaden es erreicht, daß der Stammbaum Jonathans sogar doppelt in die jüdischen Schriften gekommen ist (1. Chronik 8, 37ff.; 9, 39ff.).

War der Statthalter Scheschbazzar ein Tobiade, so hatte die Rückwanderer ein Davidide, Pelatjah, der Sohn Konjaus (verschrieben: bnjhw), geleitet. Konjau ist der Thronname des 597 nach Babel gebrachten Königs Jojachin. Pelatjahs Namen hat man 1. Chronik 5, 21 nachgetragen. Er hat sich den Führern der eingesessenen Bevölkerung angeschlossen (Hesekiel 11, 1), „die da denken in der Stadt: Ist nicht seit kurzem das Häuserbauen? Sie der Topf und wir das Fleisch". So sieht Hesekiel seinen Untergang voraus. Neben Pelatjah erwähnt er Jaazanjah, den Hohenpriester der neuen Siedlung, den Sohn ʿEzers. Mit sieben (nicht siebenzig!) Männern räuchert er sieben Bildern im Vorhofe; diese treten nachher als Vernichter der Stadt auf. Sie stellen das Heer des Himmels dar, das man schon vor dem Exile verehrt hatte, die Planetengötter, unter ihnen der Linnengekleidete, der Schreiber Nabu (Merkur).

Digitized by Google

Ende Mai 527 kündigt Hesekiel den Zug des Kambyses gegen Ägypten an. Dann werde der Adler das Gewächs des Landes, das er eingepflanzt, das aber seine Wurzeln einem andern Adler zustrecke, ausreißen, dafür die Spitze einer Zeder nach Kanaan bringen und sie einsetzen, daß sie zum gewaltigen Baume werde (17). Also statt Scheschbazzars werde der Großkönig den ältesten Davididen als Oberhaupt nach Jerusalem bringen. Das Judentum in Babylonien tritt am persischen Hofe für seinen Anwärter ein und bestimmt damit Scheschbazzar, mit Ägypten anzuknüpfen. In den ersten Augusttagen 526 sagt Hesekiel den Tod des ägyptischen Königs in einer Mondfinsternisnacht (32) und den Untergang Scheschbazzars (21) voraus; er selbst verläßt Jerusalem (12). In der Nacht vom 16./17. September fand die Mondfinsternis statt: da stimmt der Prophet ein Klagelied um den Pharao an. Amasis ist im Herbste 526 gestorben (32). Zugleich bildet Hesekiel die bevorstehende Belagerung Jerusalems ab (3, 22; 4; 5), klagt über das von seinem Leiter, von Priestern und Propheten verführte Land (22) und verspottet den vor seinem Untergange stehenden Scheschbazzar (19). Ende Juni 525 endlich kommt die Kunde vom Falle Jerusalems nach Babylonien, als gerade Hesekiels Gattin gestorben ist (33; 24; 15). Am 10. September 523 empfängt er die letzte Weisung. Er schaut das Urbild Jerusalems und seines Tempels (40, 1–3, 17, 47, 48; 43, 6, 7, 11, 12; 44, 9, 10, 15–21; 47, 1–5, 7, 12); er erlebt die Auferstehung des Volkes (37, 1–3, 8, 10, 11, 13 Schlußwort). Dann aber soll er die Schuld Israels und Judas abbüßen (3, 24–26; 4) 190 + 40 Tage lang. Zuletzt spricht er seine Forderung aus: „Die Stämme Israels sind verbunden, und einen einzigen König haben sie alle" (37, 15–22). Das Judentum erstrebte also eine Erneuerung des davidischen Königtums. Die Zeit, in der Hesekiel mit seiner Rückschau und seinem Zukunftsplane hervortrat, 230 Tage nach dem September 523, versetzt uns in die Zeit, da Gômâta den Bauernaufstand benutzte, um sich als Bardija, des Kyros Sohn, des Kambyses Bruder, zu erheben. Man konnte in diesen stürmischen Tagen so ausschweifende Hoffnungen hegen. Hesekiel haben selbst wohlwollende Beurteiler für einen kranken Mann gehalten; aber die Künstelei und Verschrobenheit, die zum Rüstzeuge eines morgenländischen Aufwieglers gehörte, hat bei ihm einen nicht mehr zu überbietenden Grad erreicht.

Wie zu erwarten, erscheint ein Davidide Zerubabel, der Sohn Schealtiels, der Enkel Jojachins, als Statthalter in Jerusalem, als wir wieder Nachrichten von dort erhalten. Wie er dazu gekommen ist, verrät ein Satz im Stammbaume der Davididen (1. Chronik 5, 19–20): „Die Söhne ‹Schealtiels› waren Zerubabel und Schime'î und die Söhne Zerubabels Meschullam und Chananjah; und Schelomît war ihre Schwester. Und es sorgte diese für ihn, und es segnete Jahwe ihre Liebeserweisungen und

Digitized by Google

vergalt die Liebe fünffach." Bei wem mag sich die Jüdin für ihren Vater eingesetzt haben? Jedenfalls hat Kambyses ihn nach dem Falle Jerusalems zum Statthalter berufen. Er hat, wie die Elephantine-Urkunden zeigen, mit dem Judentume gerechnet; und dieses hat auch, als sich die Ägypter erhoben, zu ihm gehalten.

Welche Hoffnungen man in Jerusalem hegte, zeigt die Bearbeitung, die das Buch Sacharjas unter Dareios erfahren hat. Die ganze Erde, so führt man aus, als der Perser die Aufstände niedergeworfen hat, sei in Stille, wann werde sich Jahwe Jerusalems erbarmen? Jetzt solle es geschehen. Als offener Platz — das hat noch Kambyses angeordnet — solle die Stadt daliegen ob der Menschenmenge in ihrem Bereiche. Und nun steht der Priester Jesua (Josua) vor Jahwe als Angeklagter, als ein dem Feuer entrissenes Scheit, und wird freigesprochen unter der Bedingung, daß er in den Wegen der Gottheit wandele und ihre Ordnung beobachte. Dieser Auftritt setzt voraus, daß sich Jesua bereits in dem verbrannten Jerusalem befunden und sich dabei vergangen habe. Daher geht er zusammen mit der Gemeinde eine feierliche Verpflichtung ein (Nehemia 9, 6ff.). Das Schriftstück schließt: „Auf Grund alles dessen gingen wir eine Verpflichtung ein und unterschrieben. Und auf dem Versiegelten standen: ... Jesua, der Sohn Azanjahs und die Oberen des Volkes. Und das übrige Volk, ihre Weiber, Söhne und Töchter, jeder, der es zu verstehen vermochte, sie schlossen sich ihren Brüdern, den Großen, an und übernahmen Eid und Schwur, nach dem Gesetze der Gottheit zu leben, das durch Mose, den Gottesknecht, gegeben ward." Der Bearbeiter, der dieses Stück dem Nehemiabuche eingefügt hat, hat den Namen Zerubabels durch den Nehemias ersetzt und die Namen der Priester, Leviten und Häupter des Volkes nach Esra 2 aufgefüllt; außerdem hat er eine Anzahl von Erklärungen angehängt, die er nach dem Nehemiabuche selbst formuliert hat. Jesua, der diese Verpflichtung mit unterschrieben hat, ist also der Sohn des von Hesekiel gebrandmarkten Oberpriesters am Tempel Scheschbazzars. Daher bedarf er der Rechtfertigung durch die von seinem Propheten erfundene Gerichtsverhandlung vor Jahwe. Wir werden nicht fehlgehen mit der Annahme, daß sich Scheschbazzar seinen Oberpriester nicht aus den Rückwanderern, sondern aus dem Lande selbst geholt hat, etwa aus Bethel, wohin die Assyrer einen Jahwepriester hatten zurückkehren lassen. Vergeblich war also Hesekiels Forderung gewesen, „daß kein Verleugner Jahwes Tempel betreten dürfe" (44, 9). Später hat man Jesua als den Sohn Jozadaks, also als Nachkommen der ehemaligen Priester des Tempels von Jerusalem vor dem Exile bezeichnet.

Das Gesetz Jahwes, das er durch Mose verkündigt haben soll, ist als eine bunt zusammengesetzte Sammlung von Satzungen der Geschichtsdarstellung eingefügt, die die Zeit der Wanderung der Kinder Israel nach

Digitized by Google

ihrem Auszuge aus Ägypten schildert. Wenn behauptet wird, daß in der Lade Tafeln mit Geboten gelegen hätten, so setzt diese Behauptung voraus, daß jenes Stück der Tempelausstattung bereits ferner Vergangenheit angehört und nunmehr durch den Leuchter ersetzt ist. Die sogenannten zehn Gebote, der Dekalog, sind eine für den jüdischen Gebrauch zurechtgestutzte Umformung des arischen Neungebotes. Aus der Königszeit rührt die Sammlung von Gesetzen 2. Mose 21–23 her. Die sozialen Forderungen der Propheten, die für die Unterdrückten eingetreten waren, hat man in Rechtsvorschriften zu fassen versucht. Jerusalem soll die alleinige Stätte der Jahwe-Verehrung, der Ausrichtungspunkt der Judenheit sein. Die Amtshandlungen der Priester sind festgelegt worden. So ist in der Perserzeit durch die Lehrtätigkeit ein umfangreicher Stoff zusammengetragen und schließlich zusammengesetzt worden. Noch stand das Werk, das von Mose handelte, offen, so daß man ihm jedes beachtenswerte Erzeugnis jüdischer Gelehrtenarbeit eintragen konnte. Der feierlichen Verhandlung, die Zerubabel und Jesua mit den Bewohnern der Provinz Juda geführt haben, hat nur ein Bruchteil dieses umfangreichen Werkes zugrunde gelegen, vielleicht der Grundstock des sogenannten Heiligkeitsgesetzes (3. Mose 18–26).

Es wurde notwendig, zwischen Zerubabel und Jesua zu vermitteln. Sie sollen die beiden Ölbäume darstellen, die den Leuchter im Tempel, das nach dem Exile eingeführte Götterbild, versorgen. Den Grundstein habe der Statthalter gelegt; er werde das Werk nicht durch Gewalt, sondern durch den Geist vollenden. Zugleich wird aus diesem Anlaß ein allgemeiner Straferlaß verkündigt. Die Juden in Babylonien haben eine Krone für Zerubabel gestiftet. Der Prophet soll ihn krönen; denn er werde seinen Thron besteigen und friedlich neben dem Priester Jesua schalten. Was hat man in Persien, was hat Uschtanni, der Reichshüter des Südwestens, zu diesem Unterfangen, den Statthalter in einen König zu verwandeln, gesagt? Der Zusatz, der die Krone zum Gedächtnis der Stifter in den Tempelschatz zu legen heißt, gibt die Antwort. Man hat den unbequem gewordenen Mann abberufen; der Fühler, den das Judentum ausgestreckt hat, um zu forschen, wie weit man gehen dürfe, wurde wieder eingezogen. Der Priester Jesua wurde mit der Statthalterschaft betraut: nach den Mahnungen, mit Zerubabel einträchtig zusammenzuwirken, ahnt man, wie er dieses Ziel sicher verfolgt hat. So begreift man denn auch die Anfrage eines Juden Bethelscharossor, ob man den Jahrestag der Zerstörung Jerusalems weiterhin durch Klagen und Fasten begehen solle. Es stand eben zu befürchten, daß durch die Bloßstellung Zerubabels der Aufbau des Tempels in Frage gestellt war.

Die Dinge änderten sich, als 490 Xerxes die Thronfolge erhalten und die Mazdajasna gesiegt hatten. Damals muß man zunächst einen weltlichen

Digitized by Google

Statthalter in Jerusalem eingesetzt haben. Uns ist nämlich in der Liste Esra 2 und Nehemia 7, die man für ein Verzeichnis der Rückwanderer hält, die Bestandsaufnahme der persischen Provinz Juda für Alexander den Großen erhalten. Der Glossenstrich am Anfang bezeichnet die jetzige Einleitung als unecht, nennt sie doch Nehemia als den Führer der Rückwanderer! Die echte Formel ist Nehemia 11, 3 bewahrt: „Dies sind die Oberhäupter der Provinz, die in Jerusalem und in den Städten Judas gesessen haben." Die Namen in der geschichtlichen Reihenfolge lauten: Zerubabel, Jesua, Zerajah (Azarjah), Reeljah (Raamjah), Mardukai, Belschunu, Bagôi, Nehemia, Rachum, Baana.

Die Bestallung des Hohenpriesters am Tempel zu Jerusalem mit dem Statthalteramte bedeutete den Ausschluß der Familie der ehemaligen Könige Judas, die Abkehr von den Maßnahmen des Kyros, der ja nur die Entscheidung Awel-Marduks durchgeführt hatte. Das Judentum verzichtete notgedrungen auf das Königtum und damit auf eine schon längst nicht mehr mögliche und der Hauptmasse nicht mehr erwünschte Rückkehr nach Palästina. Damit hatte es die zweite Stufe seiner Entwicklung betreten. Es war zu einer Gesellschaft geworden, die sich nach dem von ihr zu unterhaltenden Heiligtume Jerusalems ausrichtete, deren Mitglieder überall zu Hause und doch, eng verbunden und unverwurzelt in dem sie tragenden Boden, nirgends einheimisch zu sein, vermochten. Solange diese Gesellschaft einem einzigen Reiche angehörte, konnte der Staat sie dulden. Zerfiel aber einmal das Weltreich, so mußte die Einziehung von Steuern durch den Tempel in Jerusalem für jeden Staat, in dem Juden lebten, unerträglich werden: er konnte es nicht dulden, daß seine Untertanen einer fremden Macht abgabepflichtig waren und ihre eigenen Belange wahrnahmen. Dies geschah, als Palästina von den Ptolemaiern in Ägypten und den Seleukiden in Vorderasien umstritten wurde.

Als sich Babel gegen Xerxes empörte und er den Aufstand mit dem Verbote der Verehrung der Dêwas beantwortete, amtierte der Hohepriester Jojaqîm, der Sohn Jesuas, in Jerusalem. Er wird die Einstellung des Gottesdienstes verweigert haben. Der Judithroman hat die Erinnerung daran erhalten: „Es war nämlich des Königs Vorsatz, alle Götter der Erde zu vernichten ... Unlängst waren die Juden aus der Gefangenschaft heraufgekommen, und jüngst erst war das ganze Volk Judäas versammelt gewesen, und es waren die Geräte, der Altar und der Tempel nach der Entweihung neu geheiligt. Jojaqîm aber war der damalige Hohepriester zu Jerusalem" (3, 8; 4, 3, 6). Im Sacharjabuche rührt das Gesicht von den vier Hörnern und Schmieden (2) und von den vier ausfahrenden Wagen (6) aus dieser Zeit her. Die vier Hörner bezeichnen die vier Weltreiche, die Palästina

Digitized by Google

„zerstreut" haben: Ägypten, Assyrien, Babylonien und Persien. Man erwartet, daß der Wagen mit den schwarzen Rossen Jahwes Lebenshauch am Lande des Nordens, an Persien stillen werde. Jojaqîm wird sich in den stürmischen Tagen empört haben, als die Ermordung des Xerxes das Weltreich der Auflösung nahe brachte. An den bösen Herrscher erinnert noch sein Name, den der König im hebräischen Esterbuche trägt. Hier steht Mardukai, wie man jetzt den Pflegevater Esters nannte, als der Vertreter der mit den Babyloniern mitleidenden Juden gegen Haman, den Gott und Vertreter der persischen Hauptstadt Susa; diesen ereilt am Ende das Schicksal des Räuberbräutigams: er wird gehängt. Mardukai aber hieß der persische Statthalter in Jerusalem. Ihm verdankte man, daß die Sache noch einmal glimpflich für das Judentum ablief. Er wird im Esterbuche als Tobiade, als Abkömmling des Qîsch, des Vaters Sauls, bezeichnet. Im Judithromane spielt seine Rolle Achior, „der Anführer aller Ammoniter, der Lehnsmann Ammons"; „er wurde in das Haus Israel aufgenommen bis auf diesen Tag". Auch eine hilfreiche Ester mag es damals gegeben haben: die Babylonierin Andia, die Gattin des Artaxerxes I. Bagabuchscha, „der Heeresoberst, der nach dem Könige der Zweite war", das Urbild der Gestalt des Holofernes (hettitisch: Labarna), hat die Ordnung im Osten und in Ägypten wiederhergestellt. Seine schwere Verwundung im Kampfe mit Artapâna und dessen Söhnen hat man zur Erfindung der Legende von der Heldentat der Judith benutzt.

Der geschlossene Tempel in Jerusalem verfiel. Da schöpfte man, als Dareios II., der Gatte der Parysatis, der Tochter der Andia, den Thron bestieg, neuen Mut. Haggai, dessen Wirksamkeit man in die Zeit Zerubabels und Jesuas verlegt hat, forderte im Jahre 423 zur Wiederherstellung des Tempels auf:

2 3 Wer von euch, der übriggeblieben, hat den Tempel in seiner früheren
Pracht gesehen?
Ist er, wie er dasteht, nicht wie ein Nichts in euren Augen? Und mein
Hauch weilt in eurer Mitte!

Da erschien Tattanai, der Statthalter der westlich vom Euphrat gelegenen Satrapie Êbir nâri, und Schâtibarzâna (verschrieben zu Schtrbznj), der zu den drei einflußreichen Eunuchen unter Dareios II. gehörte und bei dieser Gelegenheit wohl als „Auge und Ohr" des Königs tätig war; sie stellten die Juden wegen ihrer Eigenmächtigkeit zur Rede. In ihrem Schreiben an den Herrscher hat man wohlweislich deren Namen unterdrückt: so hätte man verraten, daß der Auftritt nicht unter dem ersten, sondern unter dem zweiten Dareios gespielt hat. Man berief sich auf den Erlaß des Kyros. Jedenfalls mit Hilfe der babylonischen Judenschaft erreichte man, daß man

Digitized by Google

den Tempel vollenden konnte. Ja, von dort traf ein Sonderbeauftragter des Königs ein, den das Esrabuch Esra nennt; es macht ihn, weil er Jerusalem die königliche Erlaubnis zur Wiederaufnahme des Opferdienstes gebracht hat, zu einem Priestersprößling; dazu durfte nur ein Nachkomme Aarons ausgewählt werden. Allein aus den Urkunden der jüdischen Gemeinde von Elephantine erfahren wir, daß er Chananjah hieß; auch ihr ist der jüdische Gottesdienst wieder gestattet worden. Die Fälschung, die sich der Zusammensteller des Esrabuches hat zuschulden kommen lassen, geht deutlich aus den gestrichenen und falsch ergänzten Jahresangaben 6, 15 und 7, 8 hervor. Chananjah unterrichtete im 5. Jahre des Dareios II. Elephantine von dem Erlasse des Königs.

Die Ruhe in Jerusalem dauerte nicht lange. Es kam, wie der jüdische Schriftsteller Josephus berichtet, unter Artaxerxes II. zwischen dem Hohenpriester Jôchanan und seinem Bruder zum Streite, bei dem dieser im Tempel von jenem ermordet wurde. Dem Statthalter Bagôi, den wir aus Esra 2, Nehemia 7 und aus den Elephantine-Urkunden kennen, war der Hohepriester verdächtig geworden; er wollte ihn durch seinen Bruder ersetzen. Jerusalem mußte erstürmt werden; die Mauern wurden, wie Nehemia 1, 3 zeigt, eingerissen und die Tore verbrannt, ein Teil der Bewohnerschaft wurde abgeführt. Sieben Jahre dauerte nach Josephus das Elend des Überrestes. Da erreichte Nehemia seine Entsendung von Artaxerxes II.

Nach dem heutigen Nehemiabuche soll er im 20. Jahre des Königs ausgeschickt und nach 12 Jahren abberufen worden sein, um dann noch einmal wiederzukehren. Allein Josephus überliefert folgende Zeitangaben: statt des 20. das 25. Jahr und 2 Jahre 4 Monate bis zum 9. Monat des 28. Jahres als Dauer seiner Wirksamkeit. Danach wäre Nehemia im November 377 abberufen worden, im Juli 379 hätte er sein Amt angetreten. Der Mauerbau hat nach 6, 15 bis zum September (25. Elul) gedauert. Im März/April hätte er mit Artaxerxes gesprochen, und im November 380 die Nachricht von der Lage in Jerusalem erhalten. Im Jahre 386 wäre also Bagôi gegen die Stadt vorgegangen. Der Mord des Hohenpriesters hängt mit den Vorgängen in Ägypten und auf Zypern zusammen.

In der Not, die dem unglücklichen Feldzuge gegen die Kadousier folgte, hat sich Artaxerxes die Unterstützung des Judentums durch die Entsendung Nehemias erkauft. Die Eingabe Rachums und seines Schreibers Schimschai wirft diesem vor (Esra 4, 12): „Es erfahre der König, daß die Juden, die von dir bei uns eingetroffen, nach Jerusalem gelangt sind; sie sind dabei, die aufrührerische und böse Stadt aufzubauen; die Mauern vollenden und die Bauanweisung verfehlen sie." Artaxerxes entscheidet auf Grund dieses Vorwurfes gegen Nehemia und beruft ihn ab. Folglich stellt das ihm zu-

Digitized by Google

geschriebene Buch in seiner Urgestalt die Rechtfertigung des zur Verantwortung gezogenen Mannes dar; man hat es, wie alle anderen nachexilischen Schriften, gefälscht. Die Bauanweisung, die Nehemia erhalten, hat ursprünglich gelautet (2, 7): „Wenn es dem Könige recht ist, so möge man mir Briefe an die Statthalter von Êbir nâri geben, daß sie mich bis nach Juda durchreisen lassen, und einen Brief an Aspâ, den königlichen Forstaufseher, daß er mir Hölzer gebe für das Haus, in das ich einziehen soll. Und der König bewilligte es mir." Er hat also nur die Bauanweisung für das Haus des Vorstehers in Jerusalem erhalten, das bei dem Aufstande Jôchanans zerstört worden war. Diese Anweisung hat er eigenmächtig überschritten, indem er die Stadt befestigte. Er hat in die Formel hineingelesen, was sie nicht besagte.

In der Urform des Buches verteidigt sich Nehemia gegen die ihm gemachten Vorwürfe: er habe mit seiner Bitte von Anfang an den Mauerbau gemeint und danach gehandelt. Der persische Statthalter von Samaria Sanballat, in Beth Choron begütert, und Tobia, der ammonitische Lehnsmann, hätten ihn sofort als Feind des Königs verdächtigt, den Mauerbau verspottet und die Arbeiter aufgehetzt, so daß er sie unter bewaffneter Aufsicht habe schaffen lassen müssen. Er schildert die Verteilung der Fron zum Nachweise, daß er nur pflichtgemäße Leistungen verlangt habe. Dabei hat der Bearbeiter den Namen des Enkels des Hohenpriesters Eljaschib 3, 1 gestrichen; denn Nehemia gehört, wie 13, 28 zeigt, der Zeit der Enkel dieses Mannes an. Er verteidigt weiter sein Verhalten bei der Notlage der ärmeren Kreise, schildert die Umtriebe seiner Gegner, seine Anordnung über die Schließung der Tore; er habe die Bürgerschaft der Stadt ergänzt, Tobia das ihm widerrechtlich überlassene Gebäude im Tempelvorhofe weggenommen, die Abgaben für das Heiligtum eingezogen, die Sabbatheiligung erzwungen, die Mischehen getrennt und den Schwiegersohn Sanballats ausgewiesen. Wir sehen, es war eine umfangreiche Anklage, gegen die er sich zu verteidigen hatte. Sie war in dem Schreiben Tab'els (Tobias) enthalten, das er im Einverständnis mit Mithridâta an Artaxerxes gerichtet hat; diesen Brief hat der Zusammensteller des Esrabuches aus durchsichtigen Gründen unterdrückt.

Die Abberufung Nehemias war möglich geworden; denn Pharnabazos rüstete, um gegen Euagoras und Ägypten einzuschreiten. Rachum, sicher ein Tobiade, der als Befehlshaber (persisch: farmânakara) vielleicht in Gezer gesessen hatte, wurde für seine Aufmerksamkeit mit dem Statthalteramte in Jerusalem belohnt. Nachmals hat sich das Judentum beim Einmarsch Alexanders des Großen an seinen Gegnern zu rächen versucht, indem es die Nachkommen Tobias und Delajas, des Sohnes Sanballats, als Nichtjuden ausschalten wollte; sie seien unter der Führung (rô'scham) von Kuribuiddannu, dem ..., aus Bethlehem und Beth Choron (zu Tlmlchtlch entstellt)

Digitized by Google

zugezogen und könnten nicht angeben, ob ihre Familie und Geschlecht israelitisch sei (Esra 2, 59, 60). Das Zwischenspiel Nehemias fand seinen Niederschlag im Esterbuche, das die griechische Übersetzung in die Zeit des Artaxerxes versetzt. Nun verstößt der König seine Gemahlin Wischtai (Kurzname der Königin Stateira, die Parysatis durch ihre Sklavin Gigis vergiften ließ) und heiratet Ester, die jetzt Hadasa genannt wird (Atossa = Hutôsa). Ihr Oheim entdeckt die Verschwörung des Tiribazos (Teresch).

So ist es endlich gelungen, die für das Judentum entscheidende Perserzeit von dem Schutte zu befreien, den es geschickt, um die wirklichen Vorgänge zu verbergen, über den Quellen angehäuft hat. Damals ist in Kaukasischem Lebensstile eine Gesellschaft als Eigentümerin eines Tempels und Pflegerin einer Tempelgottheit entstanden. Mit ihr sollten die wüchsigen Bindungen der Ehe, Familie und Sippe überbaut werden. Menschen wurden hier zu fest vorgeschriebener Wesensformung zusammengeschlossen, die um so straffer und unerbittlicher gestaltet wurde, je umfassender durch die Lehrtätigkeit die Gesetze ausgearbeitet wurden. So entstand aus wirrem Rassengemisch eine Kunstrasse. Hier offenbart sich die kaukasische Tragik: es ist dieser Rasse nicht beschieden gewesen, sich einmal in voller Reinheit stilgemäß zu entfalten. Daher hat sie sich das Mittel der Kirche ersonnen, um einen Staat in den Staaten zu bilden, die sich aus günstiger zusammengesetzten Volkstümern gestalten.

Während man in Jerusalem für ein von Mischehen reines Pflegertum der Tempelgottheit sorgte, betrieb man auswärts eifrig die Ausbreitung des Judentums durch Bekehrung: Übertritte bedeuteten heiß erstrebte Machtvermehrung; man schaltete sich so immer mehr in den Handel und Verkehr ein und beeinflußte die Höfe. In der Tat hat die jüdische Mission, besonders als die Grundlehren feststanden und die Lehrtätigkeit in Schulen und Hochschulen einsetzte, große Erfolge gehabt: ganze Landschaften und Stämme nahmen das Judentum an. An der Küste des Roten Meeres besetzte man die Straße nach Indien, die südliche Asienstraße, nachdem das Schicksal die mittlere Asienstraße, die durch Babylonien führte, in jüdische Hand gespielt hatte. Ein starker jüdischer Posten bildete sich dann auch in Südrußland; hier fing man die Waren auf, die auf der nördlichen Asienstraße dem Mittelmeere zustrebten. In Südrußland ist natürlich die Unterschicht, sind aber dann auch die Goten, als sie sich als Eroberer dort festsetzten, teilweise in den Bannkreis Judas geraten. Um 860 nach der Zeitwende gelang die Bekehrung des westtürkischen Volkes der Chazaren zur mosaischen Lehre. So wurde auch ihr Blut dem jüdischen Volkstume zugeführt. Das Ostjudentum erhielt während der Kreuzzüge und im ausgehenden Mittelalter, als man sich in Deutschland gegen die Herrschaft des jüdischen Leihkapitals

Digitized by Google

erhob, eine starke Zuwanderung aus dem Westen; sie brachte die jiddische Sprache, einen hebraisierten Abkömmling der rheinfränkischen Mundart jener Zeit, nach dem Osten. So hat sich jüdischer Handels- und Bekehrungseifer in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung ein großes Einflußgebiet, gewissermaßen ein Weltreich von der Wolga bis zum Euphrat und zum Roten Meere geschaffen. Aber was man einst für Jerusalem beschlossen, hat sich doch in seiner großen Zweckmäßigkeit durchgesetzt. Ihm verdankt das Judentum nach dem Rückschlage, der um 525 in Arabien und um 1000 in Südrußland eintrat, und nach dem Verluste des babylonischen Muttergebietes seine Erhaltung und seinen Wiederaufstieg, der in der Zeit der Aufklärung eingesetzt hat.

Der Kampf der Nachfolger Alexanders des Großen hat über das Judentum wieder bewegte Zeiten gebracht. Zuletzt kam Jerusalem an das syrische Reich der Seleukiden. Dabei geriet man in Gegensatz zu Antiochos Epiphanes. Er entfernte den heiligen Leuchter und weihte die Stadt dem Zeus Epiphanes. Gegen diese Maßnahmen erhoben sich die Makkabäer. Es gelang ihnen, sich gegen die sinkende Macht der Seleukiden zu behaupten. Sie begründeten einen Kleinstaat. Allein bald standen verschiedene Parteien in ihm in erbittertem Kampfe gegeneinander. In ihren Hader wurde auch das neue Fürstenhaus hineingezogen. Da erschien Pompejus und fügte Palästina dem Römerreiche ein. Dem Judentume war die Aufgabe gestellt, sich mit der Pax Romana auseinanderzusetzen. Nach dem Verluste Jerusalems an die Römer wurde eine Sammlung heiliger Schriften, das sogenannte Alte Testament, der geistige Mittelpunkt des Judentums. Sobald der Bestand des Religionsbuches festgelegt war, ließ sich der Wortlaut der in ihm zusammengestellten Schriften nicht mehr umgestalten, wenn auch veränderte Verhältnisse neue Bestimmungen notwendig machten. Man half sich durch Festlegung eines Gewohnheitsrechtes, das zunächst nur mündlich überliefert wurde. Es wurde in sachlicher Ordnung und als Auslegung kanonischer Schriften zusammengestellt, als Mischnâ und als Midrasch. Eine Aufzeichnung dieses Stoffes geschah, als er so angewachsen war, daß das Gedächtnis ihm gegenüber versagte, etwa vom 2. Jahrhundert nach der Zeitwende ab, als man nach der Niederlage im Römerreiche durch eifrige Mission die Besetzung der drei Asienstraßen als Grundlage einer jüdischen Weltherrschaft vollzog. Sobald man in der schriftlich festgelegten Mischnâ neben dem biblischen Kanon ein neues Lehrbuch besaß, begann alsbald in Palästina und in Babylonien eine Erörterung der Anwendung seiner Sätze auf wirkliche und mögliche Verhältnisse. Auch diese Erörterungen (Gemara) wurden schließlich im 5. und 6. Jahrhundert aufgezeichnet: so enstand der palästinische und babylonische Talmud. In ihm ist die Halacha das gültige Gesetz. Der Zweck des Talmudstudiums ist die

Digitized by Google

Ermittlung der Halacha aus den dort aufgezeichneten Erörterungen der Autoritäten. Haggada ist der nicht-halachische (erzählende) Inhalt des Talmuds.

Mit dieser Ausrüstung erscheint das Judentum in der Gestalt einer Glaubens- und Volksgemeinschaft, die wie kein anderes Volkstum in der Welt vom Blutbewußtsein erfüllt ist, als Wettbewerber in allen Ländern der Erde. Dabei sucht es heute zwar keine Anhänger mehr; aber es will in einer kapitalistischen Gesellschaft die Weltherrschaft erringen, um die erträumte Bewegungsfreiheit für die eigene Gemeinschaft zu gewinnen, damit jedes Mitglied ungestört den Kampf um die eigene Heiligung durchführen kann. Aber ein solcher Raum könnte nicht mit den Wirklichkeiten erfüllt sein, die die Erde nun einmal trägt. Er müßte der Garten Eden sein, eine Unwirklichkeit. So wird das Judentum überall, wo es mehr als zu Gaste ist, nach dem berühmten Worte Theodor Mommsens „zu einem wirksamen Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition". Es zerzetzt das Wüchsige, es baut Gewachsenes ab, ohne die Fähigkeit zum Aufbau zu haben.

2. Das Christentum

Im ersten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung machte Kleinasien schwere Zeiten durch. Rom hatte das makedonische Reich erobert und legte seine harte Hand auf Asien. Das Weltreich, dessen Gefüge von inneren Kämpfen erschüttert wurde, raffte die Mittel zusammen, die Entscheidung über seine zukünftige Staatsform herbeizuführen. Eine Fundgrube mit schier unausschöpfbaren Schätzen war aber Asien. Welch ein Haß sich gegen die römischen Ausbeuter angesammelt hatte, beweist die Ermordung der Italiker im Jahre 88, die auf den Befehl des Königs Mithradates Eupator von Pontos an einem Tage geschah.

Das erste Jahrhundert nach der Zeitwende zeigt uns eine ähnliche Erregung im südlichen Vorderasien. In Ägypten und auf Zypern hatten die Ptolemaier, die darauf bedacht waren, gewaltige Mittel in ihre Hand zu bekommen, etwa von 250 ab die Juden begünstigt, deren Betriebsamkeit als Geschäftsleute ihnen nützlich erschien: zwei von den fünf Stadtteilen in Alexandria waren jüdisch. Im Reiche der Seleukiden hatte Antiochos Epiphanes die Strenggläubigen in Jerusalem zu vernichten versucht, die sich von allen Fremden absonderten, jedenfalls, weil sie mit Ägypten in Verbindung standen, während er die babylonische Judenschaft, die durch Bekehrung ihren Glauben verbreitete, ungestört ließ. Diese Verfolgung hatte die Kämpfe der Makkabäer ausgelöst; aus ihnen war die strengere Richtung gestärkt hervorgegangen. Aber der Erfolg gegen das sinkende Seleukiden-

Digitized by Google

reich hatte auch das jüdische Machtgefühl gesteigert. Der Gedanke der Weltherrschaft erwachte mit neuer Gewalt. Im römischen Weltreiche war ein neuer Gegner, aber auch ein neuer Boden zu erfolgverheißender Wirksamkeit gegeben. In Rom und in vielen Städten des westlichen Mittelmeerbeckens saßen bereits geldkräftige Judengemeinden. Konnte nicht das Judentum sich die Welt unterwerfen? Jüdische Philosophen, wie Philo in Alexandria († 50 nach der Zeitwende), jüdische Schriftsteller waren bewußt oder unbewußt im Dienste dieses Gedankens tätig. Gegen die Altgläubigen, die sich Sadduzäer nannten, versuchten die Pharisäer, das Gesetz aus einer toten Überlieferung und einem ehrwürdigen Überbleibsel der Vorzeit durch die starke Betonung der mündlichen Überlieferung wieder zu einem lebendigen Besitze zu machen. Man begann wieder den Seelenfang. Wie es in solcher Zeitlage zugeht, wo zwei Welten zum Zusammenstoße kommen sollen, so waren hier bei dem zu erwartenden Entscheidungskampfe zwischen dem Römerreiche und dem jüdischen Weltherrschaftsplane alle Geister von den Führern bis hinab zu den Namenlosen der Masse angespannt und mehr oder weniger bewußt auf die Vorbereitung des Sieges eingestellt.

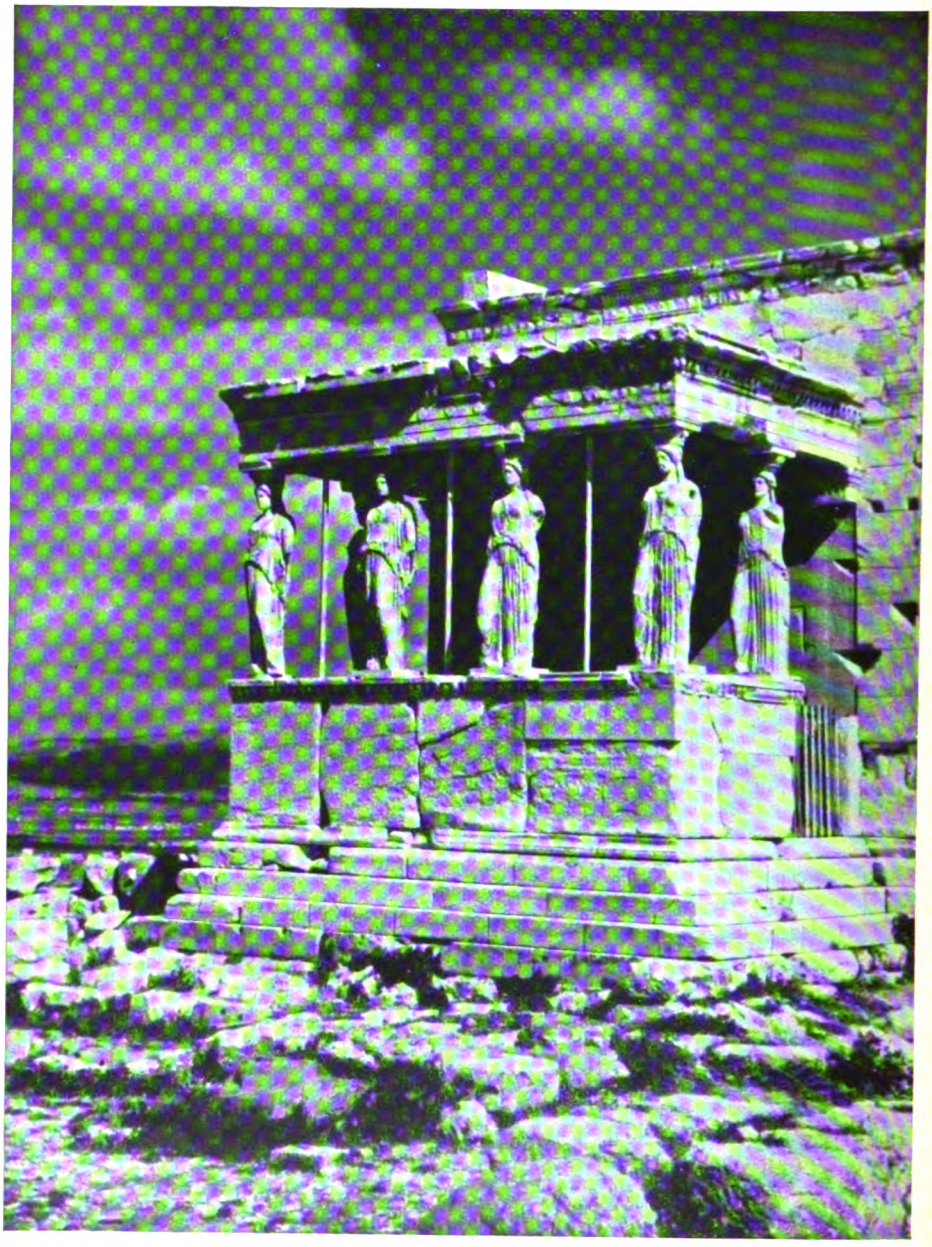
Aus der Erregung des Morgenlandes im ersten Jahrhundert vor und nach der Zeitwende ist im Wettbewerbe mit einer Unzahl von Gemeinde- und Sektenbildungen das Christentum erwachsen. Rom hat Mithradates und die jüdischen Aufstände in blutigen Kriegen mit harter Hand niedergeschlagen. Aber es ist schließlich der Macht unterlegen, die aus der Geisterbewegung dieser Tage entstanden ist: das Christentum hat sich das Weltreich unterworfen.

Kleinasien ist die Heimat des Mithrasdienstes. Das Leben des Königs Mithradates ist uns nur aus den verzerrenden Schilderungen, wie sie seine Überwinder zugelassen haben, bekannt. Aber den Jüngling, der sieben Jahre lang umherstreift, ein Flüchtling im eigenen Reiche, weil ihm seine Vormünder nach dem Leben stehen, der sich im Elende zum riesenstarken Helden auswächst, hat schon die Legende zeichnen helfen. Es war damals, als Gajus Gracchus das Bodeneigentum in der Provinz Asien einzog, als die Römer ihre Steuern und Zölle eintrieben und ihre Menschenjagden veranstalteten, so daß jeder Halm nur für sie zu wachsen und jedes Kind nur für ihre Sklavenzwinger geboren zu werden schien, eine Zeit, wo sich Kaukasische Sehnsucht nach Erlösung und die arische Legende von einem göttlichen Vorkämpfer wie von selbst zusammenfanden. Die Legende von Mithra, dem arischen Gotte, der das Licht über die Finsternis hat siegen lassen, hatten die Phryger nach Kleinasien gebracht, die nacheinander einwandernden Kimmerier, Saken und Kelten hatten sie immer wieder erneuert. Die Perser hatten während ihrer Herrschaft die Verehrung des Gottes gepflegt. Nun formte sich jene Legende der Kaukasischen Seele um zu der

Digitized by Google

3. Athene Parthenos

Digitized by Google



4. Korenhalle des Erechtheion auf der Akropolis von Athen

Digitized by Google

Sage von dem Erlöser, von dem „Helden" Chrêstos (damals Christos gesprochen), dessen Sieg man sich durch geheimnisvolle Weihen zu eigen machen kann. Dann muß man sich ihn durch vollkommene Reinheit, durch den Kampf gegen die Sinnlichkeit und durch Bedürfnislosigkeit erhalten. So wird man auch nach dem Tode fortleben und die Freuden des Jenseits erfahren und seine Qualen vermeiden. Hier, in der Gemeinschaft der Gläubigen, wird die ausgleichende Gerechtigkeit dargeboten, die es draußen in der Welt nicht gibt; denn dort siegt der Böse, und der Gute leidet.

Nordsyrien ist die Heimat des Christentums in seiner paulinischen Gestaltung. Jesus von Nazareth war mit seiner Botschaft in Palästina aufgetreten und den Pharisäern und Herodianern, die unter den Juden den Aufstand gegen die Römer vorbereiteten, erlegen. Sie hatten es verstanden, von dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus die Verurteilung und Hinrichtung des ihnen unbequemen Mannes zu erwirken. Damit war jedoch die Bewegung, die er entfacht hatte, nicht aus der Welt geschafft. Simon Petrus gründete eine Gemeinde der Nazoräer in Jerusalem, die die Wiederkehr des gekreuzigten Meisters zur Begründung des Gottesreiches auf Erden erwartete, eine Vereinigung von Juden, die sich in der sogenannten Halle Salomos versammelte, zu einer gemeinsamen Feier des Brotbrechens zusammenkam und „in der keiner ein Stück von seiner Habe sein eigen nannte, die alles gemein hatte". Wir können deutlich in unsern Evangelien zwei verschiedene Auffassungen der Jesusgestalt unterscheiden. Die eine läßt den Nazarener als Gegner des Judentums auftreten: „Niemand", so läßt sie ihn sagen, „näht ein neues Tuchstück auf ein altes Kleid. Andernfalls reißt das neue vom alten ab, und ein schlimmerer Riß entsteht. Niemand schüttet jungen Wein in alte Schläuche. Andernfalls sprengt der junge die alten und geht selbst mit verloren." Heldenhaft bekennt sich dieser Jesus zu seinem Worte und Werke und geht, da er sich nur so der Übermacht gegenüber behaupten kann, standhaft und entschlossen unter. Eine Nordische Erscheinung, gestaltet er, da er die ihm feindliche Umwelt nicht überwinden kann, dem unabänderlich gegebenen Schicksal gegenüber sich selbst, so daß er leiblich wohl erliegt, geistig aber unbesiegt und unwiderlegt bleibt. Die andere Zeichnung läßt den Meister ausrufen: „Wähnt nicht, ich sei gekommen, aufzuheben das Gesetz und die Propheten; ich bin nicht gekommen, aufzuheben, sondern zu erfüllen." Er erscheint hier als der Vollender des Alten Testaments, als der Begründer einer „übervölligen" Satzung, mit der die jüdische Satzung des „mosaischen" Zehngebots berichtigt werden soll, als der Menschensohn, „der nicht gekommen ist, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zum Lösegeld für viele zu geben", als der Gegenspieler des ersten Menschen, der den Fluch über die Welt gebracht hat. Dieses Jesusbild ist aus Kaukasi-

Digitized by Google

scher Stimmung heraus geschaffen: es liegt der Verfassungsurkunde der jüdischen Urgemeinde in Jerusalem, den sogenannten „Sprüchen Jesu, die er zu seinen Jüngern sprach, Gerechtigkeit lehrend", zugrunde. Unbekannte Mitglieder dieser Vereinigung, die aus Zypern und Kyrene stammten, verkündeten in Antiochia in Syrien die Botschaft von dem Erlöser auch den Nichtjuden. Sie stellten ihren Meister in Anlehnung an die Sage vom Chrêstos als den Christus vor, als den „Gesalbten", der als Gerechter in Jerusalem den Tod erlitten habe, um die ganze Welt zu erlösen. „Damals zuerst in Antiochia bekamen die Jünger den Namen Christianer." Die Urgemeinde schickte Barnabas nach Syrien, um zu prüfen, was da vorgehe. Dieser holte sich zu seiner Unterstützung Paulus aus Tarsus herbei, einen ehemaligen Pharisäer, der sich aus einem Verfolger zum Bekenner des neuen Glaubens gewandelt hatte.

Mit scharfem Blicke erkannte Paulus, daß sich eine durch die römische Herrschaft unbefriedigte Menschenmasse nicht bloß in der Judenschaft, sondern auch im Proletariate des weiten Reiches fand, das sich auf die reiche Oberschicht in den Städten stützte. Diese Unzufriedenen mußten aufgerufen werden. Überschritt aber die christliche Mission die Grenze der jüdischen Gemeinden, so kam die Stunde, wo sie, von den Römern als staatsgefährlich erkannt, verboten werden mußte. Die Nazoräer hatten das richtige Gefühl, daß Paulus mit seiner Wendung an die Nichtjuden etwas unerhört Neues begann: sie erhoben Einspruch gegen sein Apostelamt und gegen die Aufnahme von Leuten, die noch nicht feierlich zum Judentume übergetreten waren. Allein dieser Widerstand kam zu spät; auf dem sogenannten Apostelkonvente siegte Paulus, weil er die Gemeinde in Jerusalem, deren Gütergemeinschaft sich jetzt verderblich auswirkte, zur Almosenempfängerin der nichtjüdischen Christen machen konnte. Sie war wirtschaftlich nicht mehr selbständig und mußte sich aushalten lassen.

Paulus hat das Evangelium ganz auf die Legende von dem gekreuzigten und auferstandenen Erlöser abgestellt; Jesus im Leben hat er überhaupt nicht gekannt. Glaube ist ihm die Annahme dieser Legende: er zählt selbst die Erscheinungen des Auferstandenen her, die man als wahr hinzunehmen habe. Aus solchem Wissen um die Heilstatsachen ergibt sich dem Kaukasier sofort eine Belebung seiner Haltung. Die Welt ist gekreuzigt: so ist sie mir gekreuzigt und ich der Welt. Der Bruch mit dem Fleische ist vollzogen: so kann auch ich es besiegen. Ich lebe, aber das ist nicht mehr das Ich, dem jenes Wissen fehlte, sondern das Ich, erfüllt von dem Glauben an den Gottessohn. So ist dieser Glaube als Wissen eine Kraft. Kaukasischer Stil ist es, Abstand von der Gottheit zu nehmen. Erst wer diesen Abstand hat, wer ihn so entschlossen wie Paulus als Feindschaft gegen Gott faßt, wer so gewalttätig wie er die gesamte Menschheit unter sein Zorngericht stellt,

Digitized by Google

den überwältigt die unverhoffte Mitteilung, daß ein Sühneopfer die Kluft geschlossen hat, daß Friede mit Gott, daß Hoffnung auf Rettung vor dem Zorngerichte besteht. Brennt dieses Überwältigtsein in einer Seele auf, so ist die große Leidenschaft entzündet, die alle anderen als gottwidrig empfundenen auslöscht. Ein Gegenfeuer ist gegen den Brand der Sinnlichkeit entfacht: die Heiligung hat begonnen, der Wandel im neuen Lebensstande. Die Glieder, der werkzeugliche Teil des menschlichen Wesens, sind nicht mehr Waffen der Ungerechtigkeit, sondern Waffen im Dienste Gottes. Nachdem Paulus diesen Umsturz in seinem Innern erlebt hatte, hat er Außerordentliches geleistet, und das mit einem schwächlichen, anfälligen Körper, sich unterwegs sein Brot verdienend, alle Gefahren zu Wasser und zu Lande bestehend. Dabei blieb er, wenn er auch das jüdische Gesetz nur als eine Zwischenerscheinung im Rahmen des göttlichen Heilsplanes, als Erziehungsmittel ansah, das den Menschen über ihre Gottesferne die Augen öffnen sollte, in tiefster Seele Jude; wenn er es konnte, vollzog er die jüdischen Gebräuche. Daher stand vor seiner Seele das jüdische Zukunftsbild: „Verstockung ist zu einem Teile über Israel gekommen bis dahin, wo die Fülle der Heiden wird eingegangen sein; und alsbald wird ganz Israel gerettet werden, sie, der Erwählung nach Lieblinge um der Väter willen, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit, die Bündnisse, die Gesetzgebung, die Gottesdienste, die Verheißungen, aus denen der Christos stammt nach dem Fleisch. Wenn der Heide aus dem von Natur wilden Ölbaume ausgeschnitten und gegen die Natur auf den edlen gepfropft wurde, wieviel eher werden diese, deren Natur es entspricht, auf ihren ursprünglichen Baum gepfropft werden!“ (Römer 11, 25; 9, 4; 11, 24.) Der Weltherrschaftsgedanke des Judentums, von Paulus bis zur Wunderlichkeit übersteigert, wurde in dieser Fassung von den Proletariern des Römerreichs aufgenommen. Dabei wurden die übertriebenen sittlichen Forderungen der Jerusalemer auf ein noch immer hochgespanntes, aber erträgliches Maß zurückgeführt (vgl. die sittlichen Forderungen in den Paulusbriefen). So sollte die Mittelmeerwelt, in der das arische Blut untergegangen war, ohne und wider das Ariertum zum Gottesreiche umgestaltet werden.

Die Hoffnung auf ein Wunder vom Himmel, das das Gottes- an die Stelle des Weltreichs setzen sollte, hat sich nicht erfüllt. Schon Paulus mußte mahnen: wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. In Kleinasien hat das Johannesevangelium der Judenfeindschaft, die sich allenthalben in der Mittelmeerwelt zeigte — es sei nur an Juvenals Ausfälle erinnert —, Rechnung zu tragen gesucht. Es läßt den Heiland den Juden sagen: „Ihr habt zum Vater den Teufel; der war ein Menschenmörder von Anfang an.“ Dabei spricht es die Lehre von dem Sendlinge, die unsere aus den bisherigen Darstellungen des Lebens und Wirkens Jesu zusammengefügten

Digitized by Google

Evangelien übergehen, deutlich aus: nach dem Hingange des Christos, des Fleisch gewordenen Logos (persisch: Wohumanah), des verwirklichten göttlichen Schöpfungs- und Erlösungsplanes, wird der Paraklet, der Geist der Wahrheit, der persische Spontômanjusch, gesandt, an dem einzelnen Menschen das Werk der Heiligung zu vollenden.

Auch mit der Mithrasreligion hatte sich das Christentum auseinanderzusetzen; sie bereitete ihm manche Sorge und ernste Kämpfe, da auch sie erfolgreich in das Römerreich eingedrungen war und vor allem in den Legionen unter den Soldaten treue Anhänger gefunden hatte. Gleich dem Christentume versuchte sie ihre Anhänger von anderen Kulten auszuschließen. Allein in diesem Vorgehen war schließlich die Kirche glücklicher, weil sie es früh verstanden hatte, sich einen festen Aufbau unter bischöflicher Leitung zu geben, und weil es ihr gelang, auch die Frauen zu gewinnen, während der Mithrasdienst reine Soldatenreligion war.

Den nächsten Schritt über das Johannesevangelium hinaus tat um 150 Markion aus Pontos. Er nahm den alten arischen Glauben an eine feste Weltordnung wieder auf gegen die morgenländische Ansicht von der willkürlich waltenden Gottheit, wie sie Paulus vertreten hatte. Dieser hatte gelehrt, daß Gott wie der Töpfer mit seinem Tone verfahre. Diesen jüdischen Gott der Willkür und sein Buch, das Alte Testament, verwarf Markion. Er stellte eine Bibel aus dem Lukasevangelium und zehn Paulusbriefen zusammen, die er sorgfältig von angeblichen Fälschungen reinigte; sie sollte die Religion der Liebe, das Recht der Außenwelt im Gegensatze zu dem jüdischen Gotte und seinen der Binnenwelt angepaßten Forderungen verkündigen. Allein die Kirche hatte sich bereits so sehr mit dem jüdisch-morgenländischen Geiste verbunden, daß sie die Rückkehr zur arischen Lebensauffassung ablehnte. Ebenso wies sie die Erneuerung, die ihr der Phryger Montanus bringen wollte, zurück: sie hatte sich so ganz auf den Siegeszug eingestellt, daß sie eine Fortdauer der schwärmerischen Begeisterung nicht mehr zu dulden und die Lebensstrenge, die für alle Christen gefordert wurde, nicht mehr durchzuführen in der Lage war. Sie ging folgerichtig dazu über, eine doppelte Sittlichkeit zu unterscheiden: mit dem Menschen, der in der Welt bei seiner Alltagsarbeit, schon um die Dinge im Gange zu erhalten, bleiben muß, war Nachsicht zu üben; man hatte ihm Mittel anzugeben, Verfehlungen wieder gutzumachen. Diejenigen aber, die sich von der Welt zurückziehen und eines strengeren Wandels befleißigen wollten, kasernierte man in den Klöstern. Zugleich erhielt man so die Möglichkeit, den Gedanken des Kommunismus, der sich als die Lebensform mutterrechtlicher Urzeit stets in einer Zeit der Erschöpfung des lebensvollen Rassenbestandteils der Völker als das Ziel der Masse einzustellen pflegt, auf eine für die Gesamtheit unschädliche Weise zu verwirklichen.

Digitized by Google

Mit der Unterscheidung einer doppelten Sittlichkeit versuchte man die Flucht aus der Überbietung und Übersteigerung der Lebensforderungen, wie sie von dem Kaukasischen gegen den arischen Geist vorgenommen worden waren. Diese notwendig gewordene Flucht ist für Augen, die zu schauen und aus der Geschichte zu lernen vermögen, das Gericht über die Leistung, die hier Kaukasischer Geist zur Förderung der Welt beigesteuert zu haben sich rühmt.

Das Johannesevangelium und Montanus versuchten die vom Christentume angebotene Beseligung durch eine stille oder durch eine mehr die Tiefen des Gemüts aufregende Versenkung sich anzueignen. Die Gnostiker dagegen gaben im Anschlusse an die alte arische Geschichte vom Kampfe des Lichts mit der Finsternis, wie sie in den Götterlegenden des Morgenlandes weiterlebte, eine Erklärung der Weltentstehung und unterbauten mit ihr die Heilsverkündigung: sie wollten den Heilsweg als die einzig mögliche Lösung des Welt- und Lebensrätsels begreiflich machen. Der Schöpfer der Binnenwelt steht ihnen im Gegensatze zu dem guten Urgotte der Außenwelt, aus der die Menschenseelen stammen: die Erlösung ist die Umkehr der Schöpfung. Dazu sind indische Einflüsse gekommen, die ihnen die Frage zugetragen haben, wie man aus der Binnen- in die Außenwelt zurückgelange. Geradezu die Gegenlehre zum Buddhismus schuf Karpokrates mit der Weisung, der Mensch müsse das Gesetz möglichst viel übertreten, um so in einem einzigen Dasein in der Binnenwelt das ihm vorausbestimmte Maß von Verfehlungen zu verbrauchen. Die Kirche hatte sich für die Bibel der Juden und damit für deren Schöpfungsgeschichte entschieden: von diesem Boden mochte sie sich durch die Gnostiker nicht fortlocken lassen. Von ihm aus entwickelte sie ihre Lehre von der Weltentstehung und von der Entwicklung der Menschheit. Indem sie aber die Judenbibel und eine Auswahl aus den bisherigen christlichen Schriften, das Alte und das Neue Testament als maß- und richtunggebend festlegte, sie kanonisierte, hatte sie sich eine Beglaubigungslegende geschaffen, mit der sie den Wettbewerb mit dem Römerreiche aufzunehmen vermochte: ein Reich, das nicht von dieser Welt sein wollte, stand gegen das Weltreich, das der Welt den Frieden, die Pax Romana verhieß, beide der Menschheit das denkbar höchste Glück anpreisend. „Es schließt das eiserne Alter, und dem gesamten Erdkreis aufgehn goldene Tage", so kündet Vergilius die Frohbotschaft des Zeitalters an, das der Kaiser Augustus eröffnet. „Sehet, welch große Liebe uns der Vater bewiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen sollen, und wir sind es!" so umschreibt das Neue Testament, was die christliche Kirche der Welt zu bieten hat.

So blieb sie auch fest, als ihr im dritten nachchristlichen Jahrhunderte von Persien her, wo die Sassaniden eine Wiedergeburt mit Hilfe des Mazdahis-

Digitized by Google

mus eingeleitet hatten, in der Lehre Manis eine letzte gefährliche Nebenbuhlerschaft erwuchs. Auch er unterbaute seine Heilsverkündigung mit einer Geschichte vom Kampfe des Lichts gegen die Finsternis. Auch er gestand seiner Anhängerschaft die Unterscheidung einer doppelten Sittlichkeit zu: die „Hörer" bleiben in der Welt, während die höheren Grade, auf den Unterhalt durch diese angewiesen, sich selbst und mit ihren überschießenden Verdiensten ihren Verpflegern die Seligkeit erringen. Manis Lehre stellt die Gegenwirkung der Kaukasischen Unterschicht gegen die Rückwendung zum Ariertume im Sassanidenreiche dar. Ihr Reiz war so groß, daß selbst ein Augustinus Manichäer wurde, bevor er sich endgültig für das Christentum entschied. Bis nach Mittelasien strahlte sie aus. Der Kampf mit dem Manichäismus aber beschleunigte in der Kirche selbst die oben angedeutete Entwicklung, die zur Unterscheidung einer doppelten Sittlichkeit führte.

In den Kämpfen gegen solche Sonderbestrebungen und gegen das Römerreich mit seinen äußerlichen und seinen geistigen Machtmitteln klärten sich die Anschauungen der Kirche. Sie war gezwungen, immer deutlicher zu sagen, was sie wollte und gab, und immer schärfer zu fassen, was sie lehrte. Dabei mußten aber die Gegensätze zwischen den Menschen des weiten Gebiets, das sie umspannte, die ihnen selbst die bisher noch weiten und unscharfen Formeln verborgen hatten, allmählich klar zutage treten: es hat einen eigenartigen Reiz, zu sehen, wie diese Gegensätze zwischen dem Fernen Osten und dem Westen und im Westen zwischen dem Ost- und Westbecken des Mittelmeers den Seelen zum Bewußtsein kommen. Hier wird es unmittelbar klar, wie verschiedenes Blut die Menschen auseinanderreißt; das Wort von dem einen Hirten und der einen Herde ist eine wunschgeborene Selbsttäuschung, wie die Überspannung der Lebensforderungen.

Zunächst schied sich im Jahre 431 die Kirche des Mittelmeergebiets von den Kirchen jenseits der Grenzen des Römerreichs. Jene erhob die Lehre von dem Fleisch gewordenen Logos zum Glaubenssatze: Maria ist die Gottesmutter; und mit ihr zogen die entthronten Götter als Heilige ein. Mit dieser Wendung konnte sie den Kampf gegen den Neuplatonismus aufnehmen, der die alten Religionen des Mittelmeers zeitgemäß umzugestalten versuchte. Die Kirchen jenseits des Römerreichs sahen den Menschen Christos nur als den Tempel des göttlichen Logos an, wie er jedem Gläubigen, wenn er Gott wohlgefällig lebt, einwohne. Sie warfen der Kirche des Mittelmeergebiets vor, daß sie den Logos in die Fabeln des Theaters hinabzuziehen wage, als ob er in Windeln gewickelt worden und gestorben wäre. Hier sprachen sich Menschen aus, die gewohnt waren, im Götterbilde ihres Gotteshauses ihre Gottheit bei sich zu wissen, dort Menschen, die ihren Götterhimmel nicht missen mochten. Die Heiligenkirche des Mittelmeers endlich spaltete sich in eine West- und eine Ostkirche. Im Westen nahm

Digitized by Google

man den Gedanken des Römerreichs wieder auf, die unterworfene Welt in ein festes Gefüge zu zwingen. Im Osten schuf man ein Neuhellas; man erreichte dort, was dem alten Hellas nie gelungen war, so heiß es auch darum gerungen: den Staat, — allerdings die Gemeinde der Gläubigen als christlichen Staat.

3. Byzanz und der Islam

Zum letzten Male faßte Theodosius für wenige Monate (394—395) das gesamte Römerreich in einer Hand zusammen. Jetzt verfolgte die siegreiche Kirche das Heidentum. Die Tempel wurden geschlossen. In Ägypten machte das Sarapeion einer Kirche der Märtyrer Platz; dabei ging die berühmte Bücherei zugrunde. Die Spiele zu Olympia wurden abgeschafft. Das Zeusbild des Phidias endete in einer Feuersbrunst zu Konstantinopel. Hypatia, die edle Bekennerin der neuplatonischen Philosophie, starb 416 zu Alexandria als Blutzeugin des Heidentums.

Die gesamte Welt geriet damals in Bewegung; eine seltsame Unruhe kam über die Völker. Theodosius hatte als „Freund des Friedens und des Gotenvolks" scheinbar die von Norden her drohende Gefahr von dem Mittelmeere abgewendet; in Wirklichkeit gab aber der Bund mit dem Kaisertume den Germanen den Eingang frei. Ostrom opferte ihnen die Westhälfte des Reichs; denn es brauchte seine Kraft in den eigenen Nöten. Jenseits des Balkans hatten sich die Hunnen festgesetzt. Von Ungarn aus regierte ihr Herrscher Attila (433—453) sein Reich. Der Kaiser in Byzanz mußte ihm, um endlich Ruhe zu haben, ein Jahrgeld zahlen. Erst mit seinem Tode, der auch das Ende der Hunnenherrschaft bedeutete, kam Ostrom frei. Ebenso gefährliche Nachbarn waren die Sassaniden in Persien. 422 kam man mit ihnen zu einem Waffenstillstande. Statt der Hunnen brachen fortan plündernde Haufen von Slawen und Bulgaren über die Donau.

So mußte man in Byzanz alle Kräfte anspannen, um der Not zu wehren. Bei allen Erschütterungen blieb die Stadt der Stapelplatz für den Warenaustausch zwischen dem Osten und Westen; ihre Gewerbe blühten, da sich hier in allen Völkerstürmen die Überlieferung behauptete. Die Staatsmänner des Reichs waren bei Verhandlungen jedem Gegner gewachsen. Mochten die Beamten oft hart und zuletzt auch käuflich sein, so war die Verwaltung doch geordnet und zwang die verschiedenen Landschaften und ihre Bewohner, so verschieden sie auch waren, zu einheitlicher Wirkung zusammen. Es fanden sich immer wieder tüchtige Feldherren, die ihre Soldaten zum Siege zu führen wußten. Die Kaiser aber wurden bei allen Schwächen zuletzt doch immer von dem Selbstgefühle und dem Glauben an ihre Sache getragen, wie sie eine stolze Vergangenheit ihren Erben einzuflößen pflegt.

Digitized by Google

Justinians Regierung (527—565) fällt in eine Zeit verhältnismäßiger Ruhe vor äußeren Feinden. Zwar dauerten die Grenzüberschreitungen durch die Slawen und Bulgaren an; aber so erfolgreich sie zu überraschen verstanden, der überlegenen Führung eines Belisar waren sie nicht gewachsen. Gefährlicher war der Sassanide Chosrou I. (531—579). Erst im Jahre 562 schloß Justinian einen Waffenstillstand mit den Persern gegen Zahlung eines Jahrgeldes. Er ordnete das Rechtswesen. Die Bestimmungen, die es bisher gab, gingen von dem Zwölftafelgesetze der römischen Stadtgemeinde aus. Hier war das Recht gegeben, das zwischen römischen Bürgern galt (jus civile). Dazu war das jus gentium gekommen, das Recht, das sich aus dem Verkehr zwischen römischen Bürgern und Nichtbürgern (peregrini = Metoiken in Athen) oder zwischen diesen allmählich gebildet hatte, und zwar waren hier die Erlasse der Prätoren und Provinzialstatthalter wichtig geworden, die sich zu Rechts- und Prozeßfragen geäußert hatten. In der Kaiserzeit hatten die Herrscher weiter durch Erlasse (constitutiones) eingegriffen, wenn ein Einzelfall oder die Anweisung eines Beamten eine allgemeine Verfügung notwendig machte; auch hatten sie unter Umständen durch einen Antrag (oratio) Senatsbeschlüsse (senatus consulta) veranlaßt. Seit Diokletian waren diese weggefallen; die Gesetzgebung stand fortan allein dem Kaiser zu. So war das ursprünglich römische Stadtrecht allmählich von einem Rechte überbaut worden, das für alle Mittelmeervölker mehr oder weniger bindend war. Justinian berief den Kleinasiaten Tribonianus, die Masse der überkommenen Rechtsquellen zu sichten. Im Jahre 529 erschien der Codex Justinianeus, die Sammlung der Gesetze — das Kaiserrecht. Allein es fehlte eine Zusammenstellung der großen Rechtsgedanken; die Konstitutionen der Kaiser erschienen so nur wie „gelegentliche Eingriffe". Tribonianus legte bereits 533 das neue Gesetzbuch vor, das die Aussprüche und Gutachten der bedeutendsten Rechtsgelehrten in sachlicher Ordnung enthielt, die sogenannten Digesten. Eine Einführung, die Institutionen, wurde als ein einleitendes Lehrbuch in demselben Jahre herausgegeben. Die Widersprüche zwischen dem Kaiserrechte und den Rechtsanschauungen der Rechtsgelehrten, die erst nachträglich bemerkt wurden, versuchte eine Neuausgabe des ganzen Gesetzwerkes zu beseitigen. Damit hatte das Corpus juris seine endgültige Gestalt erhalten. Ergänzungen, die spätere Erlasse über einzelne Rechtsfragen brachten, wurden ihm als Novellen anhangsweise angefügt. Die ganze Arbeit, die hier geleistet worden, läßt sich dem Werke Hammurapis vergleichen. Merkwürdigerweise hat das römische Weltreich eine Sammlung seiner Rechtsschöpfungen nicht selbst vorgenommen, wie Babylonien es in seiner Spätzeit getan hat. Es hat diese Aufgabe Byzanz überlassen. Rom war eben ganz auf das Schaffen eingestellt, es war ganz Tat und Handlung gewesen: in seinem Wesen lag es

Digitized by Google

nicht, sich über die eigene Leistung Rechenschaft abzulegen. In der eindrucksvollen Sammlung der Gesetze und Rechtsgedanken war zusammengetragen, was es an lebendig fortwirkender Kraft kommenden Zeiten überantworten wollte: hier erscheint eine weitere morgenländische Macht, gleich dem Judentume und Christentume, bereit, sich fremden Entwicklungen anzubieten und sie maßgebend zu beeinflussen. Mit diesem Ausdruck ist ausgesprochen, daß das große Sammelwerk nicht mehr rein römisch, das heißt die einmalige und besondere Ausprägung Nordischen Wesens ist, sondern vielmehr aus der Umformung und Überfremdung stammt, die das Römertum bei seinem Aufstiege zur Weltmacht unter morgenländischen Einflüssen erfahren hat.

Justinian glückte es, die Reiche der Wandalen und Ostgoten zu vernichten und damit Nordafrika und Italien zurückzugewinnen. Das alte Römerreich schien wieder zu erstehen, wie das römische Recht. Aber nach seinem Tode brach der Perserkrieg aufs neue aus. Dazu entstand in Südrußland das Reich der Awaren, das sich bis nach Ungarn hin ausbreitete. Die Awaren gehörten zu den Turkvölkern; aber auch in ihrer Führerschicht wirkte sich arisches Blut aus. Byzanz suchte sich ihrer gegen die Slawen zu bedienen; das hinderte sie aber nicht, gelegentlich mit diesen gegen Ostrom gemeinschaftliche Sache zu machen. Das Ende schien gekommen zu sein, als die Perser unter Chosrou II. (590—628) 611 Antiochia, 614 Damaskus und Jerusalem, 615 Ägypten nahmen und die Awaren bis vor Konstantinopel rückten. Ein Aufstand in der Stadt rief den rechten Mann auf den Kaiserthron, den Statthalter Heraklius von Nordafrika. Er gab dem Perserreiche, das sich eben noch auf dem Gipfelpunkte seiner Macht befunden, in geschickt angelegten Feldzügen den Todesstoß. Chosrou fiel durch Mörderhand, als Heraklius vor seiner Hauptstadt Ktesiphon stand. Am 14. September 629 konnte das aus Jerusalem entführte Kreuz feierlich wieder erhöht werden. Auf der Balkanhalbinsel hatten sich während des Perserkrieges, jedenfalls mit Zustimmung des Kaisers, die Serben und Kroaten in den verwüsteten Landschaften südlich der Donau seßhaft gemacht. Überhaupt war das Morgenland bis zum Tigris durch die wilde Zeit furchtbar mitgenommen und seiner Bewohner beraubt worden.

Während sich Persien und Byzanz gegenseitig schwächten, hatten sich in Arabien grundlegende Veränderungen vollzogen. Die gewaltige Halbinsel war bei den Wanderungen der Mittelmeergruppe die Völkerkammer geworden, in der sie sich zur Wüstenländischen Art entwickeln konnte. Nur im Südwesten besitzt sie fruchtbaren Boden, der dichte Siedlungen ermöglicht. Weiterhin gestatten die vom Meereshauche berührten Küstenränder und Oasen im Innern des Hochlandes einen Anbau. Sonst ist das gesamte Gebiet Steppe oder Wüste. Hier ist nur Viehzucht von weidekundigen No-

Digitized by Google

maden betreibbar. Ein solches Gebiet kann trotz seiner großen Fläche den Überschuß seiner Bevölkerung nicht selbst aufnehmen, sondern muß ihn in die Nachbarländer abstoßen. Unmerklich ziehen die Nomaden ab, schieben sich dort als anspruchslose Arbeitskräfte in die ansässige Bevölkerung ein und werden immer zahlreicher, bis sie zuletzt in der neuen Heimat den Ton anzugeben beginnen. So sind über die Sumerer die akkadischen Semiten gekommen, deren Sprache uns die Keilinschriften erhalten haben; ihnen sind amurritische Nachschübe gefolgt. Darauf kamen die Aramäer, die in Damaskus ein Reich gründeten, zu denen auch die Chaldäer Nabukudrossors gehörten. Zuletzt erschienen die Araber. Bereits die Assyrer kennen arabische Stämme. Sie haben seit dem 7. Jahrhundert vor der Zeitwende langsam den Süden Palästinas, das Ostjordanland, Syrien und das Zweistromland durchsetzt. Im 6. Jahrhundert nach der Zeitwende faßten die Gassaniden das Ostjordanland und die syrische Wüste unter byzantinischem Schutze, die Lachmiden in Hira das Land am unteren Euphrat unter persischer Oberhoheit zusammen.

Arabien ist zwar von der Natur stiefmütterlich behandelt worden; die Küstenschiffahrt der alten Zeit aber stellte den Handelsverkehr von Indien nach dem Westen unter die Aufsicht seiner Bewohner. So kamen zuerst die Minäer am Ende des 2. Jahrtausends vor der Zeitwende empor, als das Weltreich der Ägypter zusammengebrochen. An ihre Machtstellung erinnert der Name Jemen „das rechte Land" für die Südwestecke Arabiens, der nur als die Bezeichnung für den Teil eines größeren Reichs zu verstehen ist. Schoschenks Vorstoß gegen Palästina um 930, der dort die Teilung in ein Nordreich Israel und in ein Südreich Juda bestätigte, hatte die Erhebung der Philister und Phönizier (Sidonier) zur Folge. Die Minäer waren seitdem auf Arabien beschränkt. Hier machte Assyrien ihrer Vorherrschaft ein Ende, indem es gegen sie die Sabäer, ihre südlichen Nachbarn, unterstützte. Assurachiddin, der Ägypten eroberte, bewies dabei seine Meisterschaft im Teilen und Herrschen. Seine Absicht war, den indischen Handel unter assyrische Aufsicht zu bringen. Allein Assyrien sank und konnte die Erfolge hier nicht behaupten. Das Perserreich besaß selbst den Landweg nach Indien. So haben die Sabäer damals auch nach Afrika hinübergreifen und ihren Bevölkerungsüberschuß in Abessinien unterbringen können. Alexander der Große plante, neben dem Landwege auch den Seeweg nach Indien auszunutzen. Seine Gedanken verwirklichten die Ptolemaier. Als Augustus nach der Besetzung Ägyptens den Versuch machte, auch hier das Erbe der letzten Pharaonen zu übernehmen, da waren die Abessinier, die arabischen Siedler in Afrika, an ihre Stelle getreten. Gegen die Vorherrschaft der Afrikaner erhoben sich erfolgreich die Himjaren in der Südwestecke Arabiens. Inzwischen war nämlich von Babylonien und Ägypten aus das

Digitized by Google

Judentum, das ja in diesen beiden Ländern eine wirtschaftliche Macht vorstellte, missionierend der indischen Seehandelsstraße gefolgt. Wenn es sie mit seinen Anhängern besetzte, so war sie ihm ebenso gesichert, als ob eine Großmacht sie mit ihren Soldaten beherrschte. Die himjarischen Könige waren Juden und stützten sich auf das handeltreibende Bürgertum, das sich ebenfalls zum Judentume bekannte. Erst wenn man die Tatsache beachtet, daß der indische Handel in jüdischen Händen lag, kann man den Plan des Judentums im 1. Jahrhundert nach der Zeitwende voll verstehen und würdigen, gegen Rom sich der Weltherrschaft zu bemächtigen. Eine so geldkräftige Volks- und Glaubensgemeinschaft konnte wohl, ohne die eigenen Mittel zu überschätzen, das Ungeheuerste wagen; und man beurteilt den Sieg der Römer erst richtig, wenn man bedenkt, gegen welche Macht er erfochten wurde.

Gegen die Vorherrschaft des Judentums wandte sich das Christentum an die Armen auch in Arabien, an alle, die sich durch die Vorzugsstellung der großen Handelsherren und ihrer Anhänger zurückgesetzt und benachteiligt fühlten. Die Juden wehrten sich gegen die christliche Mission mit blutiger Gewalt. Da schlug sich Abessinien, das seit dem 4. Jahrhunderte christlich war, auf die Seite der Bedrängten, und hinter den Abessiniern stand Byzanz. Im Jahre 525 fiel trotz tapferer Gegenwehr der letzte jüdische König Josef dhû Nawâs. Die Abessinier wurden die Herren, und Justinian hatte durch sie den indischen Seeverkehr in seiner Gewalt. Er hatte erreicht, was Kaiser Augustus vergebens erstrebt hatte. Die glänzenden Tage seiner Regierung erklären sich mit durch diesen Erfolg. — War das handeltreibende jüdische Bürgertum gegen die kleinen Leute unterlegen, so war der Adel, soweit er noch zu den alten Göttern hielt, mit der von jenen herbeigerufenen Fremdherrschaft unzufrieden. Er wandte sich an die Perser, und Chosrou I. vertrieb nach dem Tode Justinians die Abessinier. Als sich dann Persien und Byzanz gegenseitig zerfleischten, regte sich Mittelarabien. Hier lag Mekka, ein Haltepunkt der Karawanen. Das Heiligtum der Kaaba, in dem man einen schwarzen Stein, einen Meteoriten, nach Wüstenländischer Art als Götterbehausung verehrte, nahm die Messen, die hier viermal im Jahre für die umliegenden Landschaften stattfanden, in seinen Schutz. Es befand sich seit geraumer Zeit im Besitze der Kuraischiten. Um die Gestalt des Propheten Muhammed hat die Legende ihre Schleier gebreitet; man darf sie nicht einfach wiedererzählen, sondern muß den Hergang der Dinge zu ermitteln versuchen.

Der Umschwung im Jemen, den die Perser gebracht, hatte sich auch in Mekka bemerkbar gemacht. Das kuraischitische Geschlecht Haschim, das bis dahin die Kaaba verwaltet hatte, wurde von dem Hause der Omajja verdrängt und verarmte. Wer die Gabe Muhammeds aus dem Geschlechte

Digitized by Google

Haschim, der, ein Offenbarungsmensch Wüstenländischer Rasse, Gesichte zu schauen und überirdische Stimmen zu hören meinte, für seine Zwecke benutzt hat, verrät die Legende nicht mehr, die alle entscheidenden Entschlüsse dem Propheten selbst zuschreibt. Wir werden an Chadidscha denken können, die den jugendlichen Muhammed als vierzigjährige Witwe heiratete und die erste Gläubige gewesen sein soll. Nach ihrem Tode im Jahre 619 scheint Abu Bekr der Leiter der Dinge gewesen zu sein; er verheiratete seine Tochter Aïscha mit dem Propheten und wurde der erste Kalif, das weltliche und geistliche Oberhaupt der Gemeinde.

Gegen die bestehenden Verhältnisse trat Muhammed mit seinen Sprüchen auf, „ein Sprecher" wie die alttestamentlichen Propheten. Gegen den persischen Einfluß und die von daher gestützten Omajjaden konnte man sich mit zwei Mächten verbünden, mit dem Judentume, das die Vorherrschaft in Arabien vor hundert Jahren verloren hatte, oder mit Abessinien und so mit dem Christentume. Die neue Gemeinde setzte sich aus dem ärmeren Teile der Mekkaner zusammen: den Ausgleich zwischen Reichtum und Armut strebte der Prophet mit seinem Gebote der Wohltätigkeit an. Er versuchte es zuerst mit den Abessiniern; die Legende erzählt von einer doppelten Auswanderung der Gläubigen aus Mekka nach Afrika. Damals war aber Persien noch so im Vorteile, daß von dort keine Unterstützung kam. Der Versuch, mit dem Christentume zu gehen, hat seinen Niederschlag im Koran gefunden, der sich später nicht mehr ausmerzen ließ. Man knüpfte nun Verhandlungen mit den Nachbarn an. Die Anhänger der alten einheimischen Religion versagten sich naturgemäß. Dagegen fand man in Jatrib, das später Medina genannt wurde, Bundesgenossen. Die Stadt war von ihrer einstigen Höhe herabgesunken. Die jüdische Herrschaft hatte sie ihres alten Tempels beraubt. Hier erhofften die Anhänger der alten Religion einen Ersatz von dem neuen Glauben. Im Jahre 622 nahmen sie Muhammeds Gemeinde auf. Das ist das Jahr der berühmten Flucht (Hidschra — vgl. Abrâms Flucht: 1. Mose 12, 1—4), mit dem die Muhammedaner ihre Zeitrechnung beginnen. Mit den Juden in Medina, die ja schließlich mit den Dingen auch nicht zufrieden waren, schloß man ein Schutz- und Trutzbündnis; ja, man dachte daran, das Judentum überhaupt zu gewinnen. Darum übernahm der Prophet jüdische Gebräuche: die Gebetsrichtung nach Jerusalem, das Fasten am Versöhnungstage, gewisse Vorschriften über rein und unrein. Allein es zeigte sich, daß das Judentum nicht geneigt war, die Bewegung zu unterstützen. Ja, als es zur kriegerischen Auseinandersetzung mit Mekka kam, schlug es sich auf die Seite der Partei, die vorläufig die Herrschaft hatte, an deren Sturz man nicht glaubte. Gelungene Überfälle auf die Karawanen der Mekkaner lieferten nicht nur der Gemeinde Mittel, sondern vergrößerten auch ihren Anhang und ihr Ansehen, so daß sie in den Kämpfen mit den Omajjaden Sieger blieb.

Digitized by Google

Jetzt nahm sie es auch mit dem Judentume auf; die Anlehnung an jüdische Gebräuche wurde aufgegeben: die Gebetsrichtung wurde nach Mekka verlegt, der Monat Ramadhan zum Fastenmonat gemacht. Schließlich zog Muhammed mit den Seinen als Pilger nach Mekka (629): die neue Gemeinde hatte gesiegt. Persien war gegen Heraklius unterlegen, und Byzanz hatte der Kampf um sein Dasein so geschwächt, daß es sich um Arabien nicht bekümmern konnte. 630 machten die Kuraischiten Abu Sufjan, der Führer der Omajjaden, und Abbas ihren Frieden mit der Gemeinde. Zwei Jahre später starb der Prophet.

Abu Bekr wurde jetzt das Oberhaupt der Gemeinde (632—634). Er stellte den Koran zusammen, die Aussprüche des Propheten: die Zeit der Gemeindebildung war zu Ende; jetzt galt es, das Wesen der neuen Gemeinde festzulegen. Deutlich lassen sich in ihrem Schoße drei Parteien unterscheiden: zunächst die Richtung, die den Armen eine neue Zeit des Ausgleichs verheißen hatte, die Fluchtgenossen des Propheten, dann die Partei der Omajjaden, die ihren Frieden mit der neuen Lehre in der Hoffnung gemacht hatten, wieder zur Herrschaft zu gelangen, zuletzt der Anhang der Aïscha, die sich als Erbin Muhammeds fühlte. Auf Abu Bekr folgte Omar (634 bis 644). Um den drohenden Zwist im Innern zu bannen, unternahm er die Eroberung der Nachbarländer Arabiens und stellte so der gärenden Gemeinde neue Aufgaben. 635 fiel Damaskus, 637 Jerusalem, 641 Alexandria. Durch diese Erfolge gewann man den Byzantinern Syrien, Palästina und Ägypten ab; die Sassaniden erlagen von 637—642. Die eroberten Länder sicherte man nach dem Vorbilde des alten Perserreichs. Ansiedlungen von Arabern stellten die Wehrpflichtigen, denen auch ein Anteil an der Kriegsbeute zufiel. Die Unterworfenen blieben im Besitze ihres Bodens, mußten aber eine Kopf- und Grundsteuer leisten. Die Provinzen verwalteten Statthalter mit einem Beamtenheere. Den Siegern lag durchaus nichts an einer Bekehrung der Besiegten. Aber da die Gläubigen von Steuerlasten befreit waren, die sie bedrückten, so vollzogen sich auch ohne Zutun zahlreiche Übertritte.

Omar fiel durch den Dolch eines Persers in der Moschee zu Medina. Othman, ein Omajjade, wurde sein Nachfolger (644—655). Sogleich veranstaltete er eine Neuausgabe des Korans, die den Forderungen der Mekkaner Rechnung trug. Er gestattete den Arabern den Erwerb von Grundstücken in den eroberten Ländern und verteilte an seine Genossen Staatsgüter. Der Ausgleich zwischen reich und arm, den die Gemeinde versprochen, war dahin. Eine Empörung brach gegen Othman aus. Jetzt hoffte Aïscha eine Rolle zu spielen. Die Gemeindeordnung hatte die Frau in das Haus gewiesen und ihre freie Bewegung beschränkt. Sie hatte im Gegensatze zur jüdischen und christlichen Ehe und der Vielmännerei der Araber die Viel-

Digitized by Google

weiberei eingeführt. Das bedeutete eine Gegenwirkung gegen die Vorzugsstellung der Frau, zugleich aber den Versuch einer Lösung der Frauenfrage. Wie sie die Armen auf die Wohltätigkeit der Reichen verwies, so sollte es auch kein unversorgtes Mädchen in der Gemeinde geben. Die Legende, die von dem Mondscheinspaziergange der Aïscha, von der Eifersucht ihres Gatten und der durch sie veranlaßten Haremseinrichtung zu erzählen weiß, hat die Erinnerung an den Widerstand erhalten, den die Frauen unter der Führung der Gattin des Propheten gegen die Rechtsminderung erhoben haben. Ali, der Schwiegersohn und Vetter Muhammeds, wurde Othmans Nachfolger; er war der Vertreter der Altgläubigen. Er besiegte Aïschas Anhang. Aber er erlag Muawija, dem Sohne Abu Sufjans, dem Statthalter von Damaskus. So kam das Kalifat an die Omajjaden.

Streitigkeiten zwischen den Aliden und Omajjaden lähmten bisweilen die Kraft der Araber. Die Schiiten wollten die unmittelbaren Fortsetzer des Werkes Muhammeds sein; die Sunniten schlossen sich dagegen der Auffassung an, wie sie die Omajjaden vertraten. Unter ihrer Regierung stellte es sich heraus, daß Byzanz und Kleinasien von den Arabern nicht zu nehmen waren. Dagegen erlagen in Nordafrika die Mauren dem Islam. Hier entschied sich wohl das Hamitische Blut für die geistesverwandte Lehre. Musa eroberte auch die Pyrenäische Halbinsel; erst am Frankenreiche brach sich der Ansturm der Araber.

Im Jahre 750 stürzte ein Sprößling des Mekkaners Abbas die Omajjaden. Nur in Spanien gelang es dem einzigen dieses Geschlechtes, der dem Blutbade entrinnen konnte, Abd-er-Rahman (756—788), eine Sonderherrschaft zu begründen. Auch Mauretanien machte sich unter einem Aliden selbständig. Die Abbasiden verlegten die Hauptstadt des Reiches von Damaskus nach Bagdad. Der durch die Märchen von 1001 Nacht berühmte Harun er-Raschid regierte von 786—809. Immer mehr zerfiel das Kalifenreich, das sich fortan auf türkische Söldner stützte, da die Kraft der Araber erschöpft war. Zuletzt behielt sich der Kalif nur die geistliche Gewalt vor, während er einem Emir, wie die letzten Perserkönige ihrem Reichskanzler, die Staatsgeschäfte übertrug. Zog sich so das Oberhaupt der Gemeinde zurück, so regierten die Statthalter in Buchara, Aleppo und Mossul wie unabhängige Fürsten. Ägypten und Nordafrika fiel den Fatimiden in die Hände, die sich für Nachkommen Alis und seiner Gattin Fatime, der Prophetentochter, ausgaben. Sie saßen hier von 969—1171 in Kairo. Um 1100 gewann der Islam auch Indien. Um 1050 raffte Seldschuk türkische Horden zusammen. Die Nachkommen dieses Mannes erlangten 100 Jahre später das Emirat von Bagdad und teilten untereinander das Kalifenreich auf. Der Gegensatz zwischen dem afrikanischen und asiatischen Kalifate kam den Kreuzfahrern zugute. Als aber Saladin Syrien und Ägypten zusammenfaßte, gingen alle ihre Erfolge wieder

Digitized by Google

verloren. Die Mameluken, die Söldner der Nachfolger dieses Fürsten, bemächtigten sich im Jahre 1254 Ägyptens. Sie warfen die Mongolen zurück und retteten die islamische Welt, als diese 1258 Bagdad genommen und den dortigen Kalifen hingerichtet hatten. Ein Abbaside wurde der Schattenkalif neben den Mamelukensultanen. In Kleinasien faßte Osman um 1300 türkische Stämme neu zusammen und ersetzte so die schlaff gewordenen Seldschuken. Da brach 1380 Timur in Westasien ein, um das Reich des Dschengis-Khan, eines Mongolenhäuptlings, der ganz Mittelasien um 1200 zu einem Weltreiche zusammengefaßt hatte, zu erneuern, furchtbare Verwüstungen anrichtend. Aus dem Osmanenreich in Kleinasien und Ägypten wurden mongolische Lehnstaaten. Nach Timurs Tode (1405) zerfiel das Mongolenreich wieder. Die Osmanen richteten sich nach dem Muster der Mameluken eine stehende Truppe in den Janitscharen ein. Ihnen erlag 1453 Byzanz, nachdem es unter der Herrschaft des Hauses der Komnenen (867 bis 1056) eine letzte Blüte erlebt und Osteuropa gegen den Islam geschützt hatte. Syrien und Ägypten eroberten die Osmanen in den Jahren 1516 und 1517. Der Sultan von Konstantinopel nahm, da er jetzt im Besitze der heiligen Städte Mekka und Medina war, die Kalifenwürde an. Die Perser retteten durch den Übertritt zur schiitischen Lehre ihre Selbständigkeit; sie verloren allerdings das durch Timur verödete Tigris-Euphratland an die Osmanen.

Auf „fünf Pfeilern" ruht der Islam: Glaubensbekenntnis, Gebet, Fasten, Almosenspende und Pilgerfahrt nach Mekka. Er verkündet den einen Gott und Muhammed als seinen Gesandten. Dabei hält er in Wüstenländischer Art die Kaaba mit ihrem Steine in Mekka als den Mittelpunkt der Gemeinde fest. Ein fünfmaliger Gottesdienst am Tage, zu dem der Ausrufer vom Minaret herab einlädt, vereint die Gläubigen in der Moschee. Hier verrichtet ein Vorsteher die vorgeschriebenen Gebete und Bewegungen, die peinlich nachgeahmt werden. Seiner Entstehung getreu, hat der Islam das Los der Sklaven erleichtert und ihre Freilassung als ein verdienstliches Werk bezeichnet. Die Lehre vom heiligen Kriege hat in der ersten Zeit die Gläubigen in den Dienst der Welteroberung gestellt, die die Zerrüttung der bekriegten Länder allerdings zu einem ungefährlichen Unternehmen machte; als man sich aber in den gewonnenen Gebieten eingerichtet hatte, ist sie so bedeutungslos geworden, daß sich die Kalifen schließlich gleich den Perserkönigen der Söldner bedienen mußten. Bezeichnend für den Wüstenländischen Geist des Islams ist die Ansicht von Gottes Willkür: Allah leitet die Menschen, wie er will. Sie drückt den Menschen nieder und zwingt ihn zur Ergebung in sein Geschick. Der Hinneigung zur zauberhaften Weltdeutung kommt die zwar persischen Bildern entlehnte, aber grob verdinglichte Vorstellung vom Paradiese und der Hölle entgegen: Gärten mit Quellen und blühenden Bäumen,

Digitized by Google

Mädchen von blendender Schöne und wundersame Speisen und Getränke erwarten den Gläubigen, eine brennende Glut, Aas und heiße Jauche als Nahrung den Verdammten. — Im Gegensatze zu den übrigen Mächten des Morgenlandes konnte der Islam nur als Antrieb von Völkerstürmen Europa gefährlich werden. Selbst vermochte er hier keine Werbekraft zu entfalten. Seine geistigen Leistungen verdankte er der Begabung und der Schaffenskraft persischer Dichter und Denker, Forscher und Schriftsteller, die den durch den Arabersturm vernichteten Schöpfungen des Sassanidenreichs die Anregungen zu ihren Werken verdankten und so dem Ariertume in Vorderasien eine letzte Nachblüte schufen. Selbst die berühmten Märchen des Morgenlandes sind arisches Gut. Nur in Südeuropa, wo Mittelländisches Blut den verwandten Herzschlag fühlte, hat der Islam zeitweilig Erfolge erzielt.

1. Im Weltkriege hat der Sultan als Kalif vergeblich die Anhänger des Islams zum heiligen Kampfe gegen die Entente aufgerufen: das war eine Losung im Sinne einer verklungenen Zeit. Allein seit den Friedensdiktaten hat sich die Lage gründlich geändert. Das als bloße Lockung hingeworfene Schlagwort vom Selbstbestimmungsrechte der Völker verwirklichte zuerst die Türkei. Einst Mitteleuropa mit ihren Vorstößen bis vor die Tore Wiens bedrohend, die abzuwehren die eine der großen Aufgaben des Ersten Reiches der Deutschen unter Österreichs Führung gewesen, war sie im Laufe des 19. Jahrhunderts der Auflösung verfallen. Griechenland, Rumänien, Serbien, Bulgarien, Ägypten, Montenegro, Albanien, Bosnien und die Herzegowina hatten sich von ihr gelöst. Zypern und das Nilland besetzten die Engländer, die Italiener gewannen Tripolis und den Dodekanes. Die Araber erhoben sich, von England aufgerufen, gegen ihre Herren. Das Ende des Weltkrieges sollte den Griechen, Franzosen und Italienern ein Einflußgebiet in Kleinasien einbringen. Allein Kemal Pascha Atatürk verstand den Gegensatz zwischen den Briten und Franzosen auszunutzen, der wegen der europäischen Fragen nach dem Friedensdiktate von Versailles aufgebrochen war. Er schloß mit den Franzosen ein Abkommen, das ihm deren Beute in Kleinasien zurückgab, erhielt von Rußland Waffen, eroberte den Osten zurück und vertrieb die Griechen. Der Bevölkerungsaustausch mit ihnen schuf eine klare Scheidung zwischen den beiden Völkern. Auf der Lausanner Konferenz 1922 verständigten sich die Türken auch mit England. Die Dardanellen wurden entfestigt und für die Durchfahrt auch von Kriegsschiffen freigegeben. Das Abkommen von Montreux dagegen brachte im Jahre 1936 die Erlaubnis zur Wiederbefestigung der Meerenge.

Indem Kemal Atatürk den Sultan absetzte und auf das Kalifat verzichtete, unternahm er, seit 1923 Präsident der türkischen Republik, eine Umgestaltung des Staates. Seine Hauptstadt verlegte er nach Ankara in das Innere

Digitized by Google

Kleinasiens, wo schon die Hettiter ihren Mittelpunkt hatten. Er wollte auf den Urislam zurückgehen. Daher beseitigte er das Recht, das der muhammedanische Staat bis zum 9. Jahrhundert zur Regelung des Lebens bis in die kleinste Einzelheit hinein entwickelt hatte. Auf diese Weise sollte die Türkei zur Aufnahme der europäischen Wissenschaft und zu einer artgemäßen Entwicklung befähigt werden. Allein sie wurde gleichzeitig mit einem allzu eifrigen Anschlusse an westliche (abendländische) Formen belastet. Sie führte die Nachfolger des allzu früh verstorbenen Gründers in das Bündnis mit England und Frankreich; es brachte ihnen zwar die Landschaft am Meerbusen von Alexandrette, dafür aber den Gegensatz zu den Arabern ein, die ein Stück ihrer Heimat aus Furcht vor der türkischen Bedrückung aufgeben mußten. Sie vergaßen, daß Kemal Atatürk auf das ölreiche Mossulgebiet zugunsten Englands und Frankreichs hatte verzichten müssen, die es dem Irak zuteilten, um eine Leitung von dort nach ihren syrischen Häfen anzulegen. Mit dem Bündnis löste sich das Verhältnis zu Rußland, wenn man es auch ablehnte, in einen Streit mit ihm hineingezogen zu werden. Allein die Umtriebe in Ankara, die 1940 den Plan verfolgten, über die Türkei hinweg durch Luftangriffe die russischen Ölfelder Transkaukasiens zu zerstören, endeten nur, weil Frankreich so schnell niedergeworfen wurde. Der Freundschaftspakt mit Bulgarien, das dem Dreimächte-Bündnis am 1. März 1941 beitrat, schuf wenigstens auf dem Balkan klare Verhältnisse. Schwierig bleibt trotzdem die Lage der Türkei, die sich leichtherzig während des Kampfes um eine neue Weltordnung einseitig festgelegt hat.

2. Die Araber, die im Weltkriege dem Lockrufe E. T. Lawrences, eines Agenten des englischen Geheimdienstes, folgten und sich gegen die Türken erhoben, sind schwer enttäuscht worden. Syrien erhielt Frankreich; Palästina, Transjordanien und der Irak wurden englischem Einflusse unterstellt. Hadramaut, den Süden der arabischen Halbinsel, haben sich 1937 die Engländer angeeignet, während das Sultanat Oman seit 1891 unter ihrem Schutze steht; die Bahrein-Inseln mit ihrem Ölreichtum gehören ihnen seit 1923. Dabei haben sie den Juden in Palästina eine Heimstätte versprochen; und diese haben die fruchtbarsten Gebiete eingenommen und die Araber zu verdrängen begonnen. Seitdem muß dort, wo bisher Ruhe herrschte, mit Bomben, Wohnhäusersprengungen, Kerker und Hinrichtungen Befriedung erkämpft werden.

Mitten unter den von Fremden abhängigen Landschaften gründete sich ʿAbd el ʿAzîz ein selbständiges Reich. Nach seinem Verwandten, der als Führer der Wahhabiten, einer Erneuerungsbewegung der muhammedanischen Religion, die Araber zu einigen versucht hatte, nannte er sich Ibn Saʿûd. Der ägyptische Vizekönig Muhammed Ali hatte dieses Großreich, das um 1750 entstanden war, im Anfange des 19. Jahrhunderts zerstört; darauf war

Digitized by Google

der türkische Sultan wieder Herr der heiligen Stätten geworden. Aber die Diener Allahs und sein Schwert, wie sich die Wahhabiten nannten, überstanden die Niederlage. Nach einem vergeblichen Angriffe auf Riad, von wo Ibn Sa'ûd mit seiner Familie vertrieben worden war, gelang ihm die Eroberung der Hauptstadt Mittelarabiens; bis 1921 hatte er dieses Gebiet fest in seine Hand gebracht. Dabei verstand er die Nomaden zu seßhaften Bauern in den Oasen seines Reiches zu machen, indem er sie die ihnen neue Arbeit als den Auftrag und den Dienst Gottes auffassen lehrte, dem sich das Geschöpf widerstandslos zu beugen habe. So auch deutete er ihnen die Verwendung zeitgemäßer Waffen und Verkehrsmittel und die Erschließung der Bodenschätze des Landes.

Im Jahre 1919 besiegte er Hussein, den Herrn von Mekka und Medina, den die Wahhabiten wegen seiner Duldung des zügellosen Treibens an den heiligen Stätten haßten; aber die Engländer verhinderten die Ausnutzung des Erfolges. Drei Jahre später erreichte er sein Ziel; doch mußte er Akaba, den Hafen am Roten Meere, in der Hand Abdullahs, des Emirs von Transjordanien, lassen, der unter den arabischen Fürsten der ergebene Vasall Englands ist. Seitdem nennt sich Ibn Sa'ûd König des Nedschd und des Hedschâz. 1934 gewann er vom Jemen die Landschaft Assir und schloß mit ihm einen Freundschaftsvertrag; zwei Jahre später verband ein Freundschafts-, Brüderlichkeits- und Verteidigungsabkommen ihn mit dem Irak. Gegen diese Bündnisse schloß 1937 die Türkei zu Sa'dâbâd einen Bund mit Iran, Irak und Afghânistân, ein den Engländern willkommenes Mittel, dem allarabischen Gedanken entgegenzuwirken. Zum Islam übergetreten, ist der Engländer Sir John Philby der Berater Ibn Sa'ûds; er darf als einziger Europäer in Riad wohnen.

3. Im Jahre 1882 besetzten die Engländer Ägypten, nachdem sie die Suezkanalaktien des verschwenderischen Vizekönigs Ismail an sich gebracht hatten, angeblich, um die gefährdeten Fremden zu schützen. Das Land mußte den Anbau von Baumwolle durchführen, um die britischen Fabriken von den Vereinigten Staaten unabhängig zu machen. 1898 erlag der Mahdi im Sudan einem englisch-ägyptischen Heere unter Kitchener bei Omdurman. Die Regelung der Nilüberschwemmung ermöglichte auch hier den Anbau von Baumwolle, lieferte aber Ägypten, dem man jetzt das Wasser absperren konnte, völlig in die Hand Englands. So wurde es beim Beginne des Weltkrieges britischer Schutzstaat. Trotzdem erwirkte die Freiheitspartei, daß die Fesseln gesprengt wurden: der Herrscher nahm 1922 den Königstitel an. Die Engländer blieben freilich am Suezkanal; sie können das gesamte Nilland als Aufmarschgebiet benutzen, wenn ihnen auch die Ägypter nicht mehr als Hilfstruppen zur Verfügung stehen. So ist der nach den Plänen des Öster-

Digitized by Google

reichers Negrelli gebaute Kanal längst nicht mehr eine Völker-, sondern eine britische Straße.

4. Über Iran hatten Russen und Engländer bereits vor dem Weltkriege das Los geworfen. Ihre Verständigung über die Aufteilung des Landes war ein Stück der Einkreisung Deutschlands. Ausgelöscht schien die große Vergangenheit des Landes unter den Achaimeniden und Sassaniden, die Zeit, da sich die Arier als Staatengründer im Morgenlande versucht hatten. Nach dem Siege der Araber war ihre Begabung den Kalifen zugute gekommen. Schließlich waren die Iranier eigene Wege gegangen, indem sie gegen die herrschende Glaubensrichtung des Islams in Ali, dem Schwiegersohne des Propheten, seinen rechtmäßigen Nachfolger erblickten. Sein Sohn Hussein, angeblich der Gatte der Tochter des letzten Sassaniden, der in der Wüste von Kerbelâ als Blutzeuge gefallen war, wurde alljährlich von den Persern an seinem Todestage durch Passionsspiele, Umzüge und Trauerfeiern verehrt; hier leben in seltsamer Mischung die altarischen mythischen Aufführungen und das Klagefest um Tamûz, den Gott der mittelmeerischen Pflanzer, in Kaukasischer Ausgestaltung fort. 999 vollendete Ferdousi sein Buch der Könige (Schâhnâmä), das in den Iraniern die Erinnerung an die Vergangenheit und das Selbstgefühl weckte und wach erhielt, so daß sie die türktatarische Fremdherrschaft überstehen konnten.

Die Mißwirtschaft der Qadscharen (1796—1925) schien das Reich der Perser dem Untergange entgegenführen zu sollen. Da erstand ihnen in Rezâ Schah Pahlawi der Retter und Befreier. 1921 trat dieser Iranier seinen Marsch auf Teherân an, wurde Kriegsminister, dann Ministerpräsident und 1925 Herrscher des Landes. Sofort nach seinem Eingreifen verständigte er sich mit Rußland, das auf den Teilungsvertrag verzichtete, und nötigte so die Engländer zum Abzuge. Sie mußten in ein neues Abkommen über das persische Öl willigen, das die Qadscharen ihnen ausgeliefert hatten. Zuletzt brachte der Schah das Abkommen von Sa'dâbâd zustande, das Freundschaft und Frieden zwischen Teherân, Ankara, Baghdâd und Kâbul begründete und festlegte. So wurden die Grenzen des Landes gegen den Osten und Westen bestimmt und eine Einmischung Andersgläubiger in die inneren Angelegenheiten unterbunden. Die Umwälzungen in der Türkei, im Norden und im Osten berühren nun nicht mehr Iran und gestatten ihm eine eigenrechte Entwicklung. Der Schah schuf sich eine Wehrmacht, ordnete die Rechtsverhältnisse und die Staatseinnahmen. Fabriken, Straßen und Eisenbahnen wurden gebaut, um wichtige Verbrauchsgüter aus den Erzeugnissen und Schätzen des Bodens herzustellen und zu befördern. Die Frau wurde trotz des Widerstandes der Geistlichkeit aus der Abgeschlossenheit und Verkümmerung befreit, in die sie der Islam gestoßen hatte. Der Staat widmet sich der Gesundheitspflege und der Erziehung der Knaben und Mädchen. So

Digitized by Google

rührt sich in Iran wieder gestaltungsfreudig das Blut der Perser und Saken. Auch in Afghânistân baut man auf, wenn auch Amânullah mit seinen allzu hastigen Neuerungen scheiterte.

Das alte Morgenland hat ein neues Aussehen erhalten. Es steht vor einer Aufteilung in vier große selbständige Bereiche. Ägypter, Araber, Türken und Iranier wollen sich auf eigenem Boden eigenrecht entwickeln. Den beiden Achsenmächten ist eine solche Entwicklung willkommen, die friedlichen und freundschaftlichen Austausch vorsieht, ohne sie selbst anzutasten, wie es die Gepflogenheit der kapitalistischen Gewaltherren gewesen ist.

4. Der Buddhismus

Eine morgenländische Macht, die, in Indien entstanden, Hoch- und Ostasien gewonnen hat, ist der Buddhismus. Heute wissen wir, daß das fabelhafte Alter, das man den Indern in Indien zuschreibt, vor den Ergebnissen, die die Ausgrabungen im Morgenlande gebracht haben, nicht bestehen kann. Von Armenien aus sind sie durch die alte Heimat der Kaspier nach dem westlichen Afghânistân in das Land Harahwatisch, die Arachosia der Griechen, in das Gebiet der Sapta Sindhawach, der „sieben Ströme", abgezogen. Dabei sind auch Teile der Kaspier mitgerissen worden; ihre Göttin Kali, die Gestalten des Hanuman und der Maruts erscheinen unter den indischen Göttern. Die Herrschaft der Perser über Afghânistân, durch Kyros begründet und durch Dareios befestigt, hat dann im 6. Jahrhundert indische Stämme bestimmt, über den Hindukusch in das Fünfstromland hinabzusteigen.

In Afghânistân hat sich die Religionsstufe der Veden zu entwickeln begonnen, eine Frömmigkeit neuer, nicht mehr arischer Gesinnung, bei der das Opfer alles bedeutet. Durch Opfer ist die Welt entstanden, durch Opfer wird sie erhalten. Daneben spielen Zauber und Beschwörung eine große Rolle. Wir spüren hier die Kaukasischen Anteile an der indischen Religion. Viele Vorstellungen aus der arischen Urzeit haben sich erhalten, so vor allem der Glaube an die Außenwelt als Totenland, wo der Urmensch Jama als König herrscht, das im Zusammenhange mit der Feuerbestattung als Lichtreich erscheint:

Wo Licht ist, das niemals erlischt,
und wo des Himmels Innerstes,
wo jene ewigen Wesen sind,
wo Lust und Freud' und Fröhlichkeit
und Wonne wohnen, wo der Wunsch
des Wünschenden Erfüllung hat,
wo ewige Unsterblichkeit.

Digitized by Google

Das Vordringen nach Indien führte zu dem Versuche, die Herrenschicht gegen die unterworfene Bevölkerung, die Städte als ihre Mittelpunkte besaß, sicher abzugrenzen. Das Kastenwesen entstand: man unterschied schließlich Priester, Krieger, Handels- und Gewerbetreibende und die abhängigen Leute. Selbstverständlich ließ sich auf diese Weise die Rassenmischung nicht verhindern; schon die Eroberer waren ja auf ihrem Wege von Europa nach Indien nicht unvermischt geblieben.

Auch in Indien ging man allmählich von dem Fabulieren der Vorzeit zu einem mehr verstandesmäßigen wie in Hellas über. Während man aber in Griechenland einen Vorgang aus der toten Natur (Erstarren und Verdampfen des Wassers, Regenfall der Atome) wählte, blieb man hier bei dem uralten Weltbilde von dem Urmenschen. In den Upanischaden, dem Niederschlage der philosophischen „Sitzungen" der Priesterkaste der Brahmanen, heißt es: „Diese Welt war im Anfange der âtman (der Lebenshauch, die Kaukasische Gottheit) allein in Menschengestalt. Da blickte er sich um und sah nichts anderes als sich selbst; und er sprach zuerst das Wort: Ich bin's. Daher entstand das Wort Ich. Er fürchtete sich; und er sann nach: Wenn außer mir nichts anderes ist, vor wem fürchte ich mich denn? So schwand seine Furcht. Er freute sich gar nicht; daher freut sich der Einsame nicht. Er wünschte einen Gefährten. Da ward er so groß wie Mann und Frau. Und er zerfällte sich selbst in zwei Hälften: daraus entstand Mann und Frau. Mit ihr gattete er sich. Daraus entstanden die Menschen." Der Welt des Wirkens gehörte eben die Teilnahme des grübelnden Brahmanen nicht; das liegt im Handwerke des opfernden und zaubernden Priesters begründet. Er forschte nach dem Wesen und Ursprunge der Dinge, nicht um die menschlichen Glieder durch Waffen und Werkzeuge in ihren Leistungen zu steigern, sondern nur, um einen Ausgangspunkt für die Lösung des Lebensrätsels zu finden.

Zwei Voraussetzungen liegen den Lösungen des Lebensrätsels, die das indische Nachdenken gefunden, zugrunde; ohne diese beiden Annahmen bleiben sie unverständlich. Zunächst geht der Inder von der ihm selbstverständlichen Ansicht aus, daß Dasein Leiden bedeutet. Die Wirklichkeit draußen hat für ihn jeden Reiz verloren: sie ist maja, Schein, Einbildung, Täuschung. Die uralte Vorstellung von der Außenwelt als der verkehrten Binnenwelt, als ihrem Spiegelbilde ist geradezu auf diese selbst übertragen. Eine solche Umdeutung konnte nur in einem müden Geschlechte entstehen, das den arischen Gestaltungsdrang verloren. Man entfremdet sich der Geschichte: was vergangen, ist verrauscht. Eine solche Auffassung verhindert jede Wiedergeburt und Erneuerung, wie sie die entschlossene Rückkehr zur eigenen Vergangenheit bringen könnte. In ihren festen Grenzen kann Heroentum immer nur Wege suchen und erzwingen, auf denen man dem Dasein, das

Digitized by Google

Leiden sein soll, zu entrinnen vermag; niemals wird es die fürchterliche Deutung der Wirklichkeit selbst in die Luft sprengen.

Die zweite Voraussetzung indischen Grübelns ist die Überzeugung von der Seelenwanderung, der Gedanke des samsâra, des „Umherwandelns". Sie entstammt der arischen Sage von der Wanderung des Helden, die er aus der Binnen- in die Außenwelt unternimmt, auf der er drei Reiche zu durchschreiten hat; dies wird ihm möglich, indem er sich im Erdreiche in den hier hausenden Vierfüßler, im Luftreiche in den dort beheimateten Zweifüßler und im Wasserreiche in den in ihm ansässigen Fußlosen verwandelt. Unter dem Einflusse kaukasischer Seelenhaltung, die Werden nur als wechselnde Zustände zu fassen vermag, wurde die Sage zu einer Lehre umgebogen, mit der man dem Lebenswunder beizukommen versuchte. Schon früh findet sich bei den Indern die Samsâra-Lehre: „Alle, die aus dieser Welt scheiden", so heißt es in den Upanischaden, „gelangen in den Mond. Dieser schwillt in der ersten Hälfte des Monats von dem Lebenshauche jener an; während der andern Hälfte befördert er sie zur Geburt. Der Mond ist das Tor zur himmlischen Stätte. Wer ihm antwortet, läßt er durch; wer ihm nicht antwortet, den regnet er hierher herab, nachdem er sich in Regen verwandelt hat. Ein solcher wird hier, je nach seinen Werken und seinem Wissen, wiedergeboren als Wurm, Motte, Fisch, Vogel, Löwe, Eber, Wildesel, Tiger, Mann oder als ein anderes Wesen in diesem oder jenem Zustande".

Nun verband sich der Glaube an die Wiederkehr mit der Annahme, daß Dasein Leiden sei, zu der Überzeugung, die Erde sei die Stätte der Wiedervergeltung. Hier erntet jeder nur, was er in einem früheren Dasein ausgesät; hier sät jeder nur aus, was er in einem künftigen Dasein ernten wird. Binnen- und Außenwelt sind zu einer fürchterlichen Einheit verschmolzen. Der Inder sieht sich in einen ewigen Kreislauf hinein verschlungen, aus dem es ohne weiteres kein Entrinnen gibt. Hier haben die geistigen Führer ihre Kraft eingesetzt: all ihr Dichten und Trachten ging auf die Lösung der Aufgabe aus, sich selbst und andere aus der Seelenwanderung zu erlösen. So wurde nach Vorwürfen, die das Ariertum beigesteuert hatte, der den Kaukasiern eigentümliche Gegenstand, das ihnen auferlegte Lebensrätsel, behandelt.

Die Vedântalehre gibt die priesterliche Lösung. Sie leugnet einfach die Welt der Erscheinungen. Wen die Erkenntnis zu dieser Einsicht bringt, für den sinkt mit der Welt auch das Leben dahin. Der Tod bringt ihm die Erlösung von der Seelenwanderung; denn die Seele, für die es während ihres jetzigen Daseins keine Welt, keinen Leib, keinen Schmerz gegeben, besitzt nach ihrem Hingange keinen Stoff mehr zu neuer Geburt. Gegen die priesterliche Weisheit setzte die Kriegerkaste eine eigene Lehre, die Sânkhjaphilosophie. Diese unterscheidet Stoff und Geist. Die Seele ist

Digitized by Google

an den Körper gebunden: darin besteht das Weltübel, das zu beseitigen ist. Aller Schmerz stammt aus der Leiblichkeit; von ihm fällt ein Wiederschein in die Seele. Es gilt nun, die Seele zu der Erkenntnis zu bringen, daß solch ein Wiederschein sie nichts angeht, daß er sie ebensowenig betrifft, wie der Wiederschein einer roten Blume das Glas färbt, in dem sie steht. Der Wissende kann diesen Zustand völliger Bewußtlosigkeit schon in diesem Dasein, er wird ihn sicher nach dem Tode erringen. Es ist klar, daß eine solche Bewußtseinslage, wie sie die Lehre der Priester- und Kriegerkaste empfiehlt, selten nur durch bloßes Nachdenken zu erreichen ist. So sucht man sie durch den Joga zu erzwingen, den man aus der arischen Forderung, sich selbst zu gestalten, übernommen und in ein Verfahren, sich in Zwangsschlaf zu versetzen, verwandelt hat.

Inzwischen wird in Indien der Mazdahismus bekannt geworden sein. Besonders eindrucksvoll mußte dem durch die Kasten zerrissenen Volke der Gedanke einer Gemeinde sein, die gleiche Überzeugung zusammenschließt. Aber auch die Bedeutung, die dort der gute Gedanke, das gute Wort und Werk besitzt, der dreifache Pfad, gewonnen aus der arischen Sage von den drei Helden, dem Scharfauge, dem Flinkfuße und der Starkhand, konnte dem Inder nicht entgehen. Zugleich wirkte sich der Lebensüberdruß, den der Seelenwanderungsglaube erzeugte, zu einer Verachtung aller Beziehungen aus, die zwischen Mann und Frau bestehen. Die ererbte arische Ahnenverehrung, die bis dahin die Gründung einer Familie erzwungen hatte, trat zurück. Wer soll noch heiraten, wenn er durch die Fürsorge für einen Haushalt nur noch tiefer in die irdischen Dinge verstrickt wird? Wer darf noch eine Leidenschaft wie Liebe zum Weibe empfinden, wenn sie ihn aus der Ruhe des Nachdenkens aufstört? Wer darf ein Kind herzen, das doch nur eine zu neuem qualvollen Dasein verdammte Seele ist? Dazu mag noch der Gegensatz von arm und reich gekommen sein, der nur dadurch auslöschbar erschien, daß alle arm würden. Zugleich bewies man durch Bedürfnislosigkeit wieder die rechte Gesinnung gegen alles Körperhafte; sie ist auch in einem südlichen Lande ertragbarer als in kälteren Gegenden. Sie sieht zudem noch wie eine Rückkehr aus der Verbildung zur Ursprünglichkeit aus. Solchen Antrieben ist der Buddhismus entsprungen. Seine Entstehung fällt nach F. Bork frühestens in die Zeit Tschandraguptas (321—297), als der Zug Alexanders des Großen Indien aufgestört hatte.

Vier Wahrheiten hat Gotama, der Weise aus dem Çakjâ-Geschlechte, der buddha „der Erleuchtete", verkündigt: die Wahrheit vom Leiden, von seiner Entstehung, von seiner Unterdrückung und von dem zu seiner Unterdrückung führenden Wege. Geburt, Alter, Krankheit, Vereintsein mit Unliebem, Getrenntsein von Liebem, Begehrtes nicht erlangen ist Leiden. Es entspringt der Gier nach Sinnenlust, nach Werden und Macht. Man unter-

Digitized by Google

drückt das Leiden, wenn man die Gier durch völlige Leidenschaftslosigkeit austilgt. Der Weg zur Unterdrückung des Leidens ist ein achtteiliger Pfad, die Erweiterung des arischen dreifachen Pfades: rechtes Glauben, rechtes Wollen, rechtes Wort, rechtes Werk, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken, rechtes Sichversenken. Überall, wo die arische Dreizahl durch die Acht ersetzt und künstlich aufgefüllt wird, betätigt sich Kaukasische Sinnesart.

Bei Buddha ist karman „das Werk" der Hauptbegriff. Nach dem Tode löst sich das Ich mit seinen Zuständen auf; nur das karman lebt und führt zu neuem Dasein. Hier ist also nicht die Seele, sondern das Werk das Unzerstörbare. Das jeweilige Ich ist die Daseinsform des Werkes des vor ihm gewesenen Ichs. Das Werk erzeugt mithin nicht bloß neue geistige, sondern auch stoffliche Zustände des Bewußtseins, eine Seele und den zu ihr gehörigen Körper. Daher ist das Nirvâna, das der Buddha erreicht hat, die Erlösung aus dem Zustande der Seelenwanderung, aus diesem Weltübel schlechthin. Mehr hat Gotama nicht zu sagen gewagt; er hat sich gehütet, die letzte Folgerung zu ziehen: er hätte sonst das Nirvâna als die völlige Vernichtung und Auslöschung bezeichnen müssen. Der Haß gegen das Werk, gegen die Seelenhaltung, die für den Nordischen Menschen Leben bedeutet, verrät den Buddhismus als die Erfindung eines Nichtariers. Ein Kaukasier, der die Wirklichkeit rein zuständlich erfassen muß, kann sich ein Ich nicht als den Quellgrund von Handlungen, sondern die Welt nur als einen Wechsel von Zuständen vorstellen. Ein Gestaltender ist ihm eine widernatürliche Erscheinung, seine Schöpfung mit ihren Fernwirkungen ein unheimlicher Wiederkömmling. Unarisch ist auch das Mitleid, das der Buddhismus fordert. Aus einem kalten, zu keinem wirklichen Opfer fähigen Herzen entspringt eine Gesinnung, die nicht töten, nicht verletzen, nicht zornig werden, niemals aus dem inneren Gleichgewichte bringen darf. Unarisch ist zuletzt auch die Unfähigkeit zu einer klaren Abgrenzung der Begriffe, die sich in den Aufzählungen zu erkennen gibt. Der Buddhismus ist nicht eine letzte Blüte, das letzte Wort, die letzte Stimmung des arischen Indiens, sondern er stellt die entschlossenste und folgerichtigste Gegenwirkung der nichtarischen Seele gegen das Ariertum mit Hilfe der klug benutzten letzten arischen Kraft dar.

Der Buddhismus hat in Indien sein Zerstörungswerk vollendet. Er hat der Welt die Erfindung des weltflüchtigen Mönchtums mit seinem geistlichen Hochmute beschert, der sich Göttern und Menschen überlegen dünkt; der buddhistische Mönch weiß: „Wie auf einem Haufen Kot des Weges ein Lotus voll Duft und Wonne emporblüht, so strahlt ein Jünger des Vollkommenen durch seine Weisheit unter denen, die wie Kot sind, unter den Leuten, die im Finstern wandeln." Der Gedanke einer dop-

Digitized by Google

pelten Sittlichkeit, der mönchischen und der weltlichen, die Verachtung der Arbeit und der Alltagspflichten, die Geringschätzung der Frau und eine Scheinsittsamkeit: das ist das furchtbare Vermächtnis Indiens. Mit diesem Vermächtnis ist es noch heute eine Macht, wo immer eine große allgemeine Enttäuschung die Gemüter bedrückt und zum müden Verzichten verlockt. Dazu hat der Buddhismus dem Abendlande die eigenartige Stimmung und die eigenartigen Ausdrucksformen kirchlicher Anbetung gebracht. Wenn die Glocken und das Halbdunkel tibetanischer Tempel, die Tempelmusik, die Liturgie, Prozessionen, Rosenkränze, Heiligenbilder, Reliquien, Fasten bei Katholiken sogar den Gedanken geweckt haben, der Teufel habe hier zum Spotte ein Zerrbild des Christentums erschaffen, so handelt es sich wohl nicht um ein zufälliges Zusammentreffen; zwei Entwicklungsreihen sind keineswegs etwa launisch zur Herausbildung der gleichen Formen gekommen. Vielmehr hat hier das ferne Morgenland das Mittelmeerbecken und das Abendland beeinflußt. Der christlichen Mission nach dem Osten begegnete eine von dort kommende Einwirkung auf den Westen.

Während der Buddhismus in Indien dem Einbruche der Araber erlag und dem Hinduismus, dem Wiedererwachen und der Vermengung des einheimischen Götterglaubens mit den vedischen Göttern, das Feld überlassen mußte, ist er durch seine Mission für Ceylon, Burma, Thailand, Tibet, die Mongolei, China und Japan wichtig geworden. Hier aber hat er seine ursprüngliche Haltung aufgegeben, vielmehr sich der Eigenart der einzelnen Völker angepaßt. Da erscheinen Wohlwollen, Mitleid, Barmherzigkeit, Milde, Wohltätigkeit, Liebe, von denen die Geschichten der früheren Daseinsformen des Buddha und seiner Heiligen berichten, als Forderungen an seine Bekenner. In Tibet erscheint der Buddhismus, den dort ursprünglichen Glauben an mächtige Dämonen überlagernd, die man als die Herren der Luft, der Erde und des Wassers zu beschwören, zu verjagen und zu versöhnen hat, als Lamaismus: zwei Großpriester, der Taschi-Lama in Schigatse und der Dalai-Lama in Lhasa, gelten als Wiedergeburten des Amitâbha, des im Jenseits weilenden und bleibenden Buddha des gegenwärtigen Weltalters, und des Avalokiteçvara, des in der Zukunft erscheinenden menschlichen Buddha, jener der Pantschen Rinpotsche „der kostbare Lehrer", dieser der Gjalpo Rinpotsche „der kostbare König", der auch von den Mongolen Hochasiens anerkannt wird.

5. Rückblick

Das Morgenland hat den Urschöpfungen, da es landschaftlich vor dem Norden begünstigt war, eine erste Gelegenheit geboten, sich auszuwirken:

Digitized by Google

gewaltige Reiche sind entstanden; die Uranlage des menschlichen Herdenwesens zur Gemeinschaftsbildung hat sich in ihnen ausleben gelernt, und morgenländische Mächte als das Ergebnis des geistigen Ringens in ihnen erscheinen überall, wo sich neue Schöpferkraft regen will, wie eine Reihe neuer Urschöpfungen. Drei Rassen haben an ihnen vornehmlich geschaffen: Arier, Kaukasier und Wüstenländer.

Wüstenländer haben auf den Ruf Gottes hingehorcht und zu ergreifen gesucht, was er ihnen zufallen ließ. Man hat das Schicksal als eine göttliche Schickung hingenommen, gegen die jede Auflehnung unnütz ist. Kaukasischer Lebensstil hat die Gemeinde erfunden, die, nicht an Menschen, Ort und Zeit gebunden, den Tempel darstellen will, in der das einzelne Mitglied als Baustein mitaufgebaut wird zur Behausung Gottes. Sie ist von dieser und nicht von dieser Welt, zuzuschneiden auf jede mögliche Wesensart; sie kann dem Welteroberer dienstbar werden, ebenso aber Zuflucht weltüberdrüssigem Sinne sein. Ein Erlöser hat die ewige Erlösung von der Welt und dem Fleische erfunden, indem er sich selbst opferte. Das Wissen um dieses Heil ist eine Kraft. Weihen stärken den Kämpfer wider die Sinnlichkeit; sie unterhalten die Verbindung mit dem Geiste. Der Arier spricht uns an, wenn die morgenländischen Mächte uns schroffe Gegensätze vorstellen: Licht und Dunkel, Wahrheit und Trug, Gutes und Böses. Wüstenländisch und Kaukasisch zugleich ist der Glaubenseifer, die Sache der Gottheit mit dem Schwerte zu verfechten, wenn ihr Ruf es fordert oder wenn der Gottestempel bedroht, wenn seine Ausweitung zum weltumspannenden Bau notwendig erscheint. Einen Fluch hat das Morgenland zuerst Gotte in den Mund gelegt. Die in ihm gewachsenen Mächte setzen ein Welthöhlengefühl voraus: ihre Schöpfer haben sich als eingeschlossen in einen Kerker empfunden. Der Wüstenländer erwacht erst zur Tat, wenn ihn der Geist Gottes anweht, wenn seine Hand aus unbekannter Ferne ihn packt; der Kaukasier ist gefesselt durch das Fleisch und den Raum, der ihn birgt. Jene Gelähmtheit, dieses Gefühl der Haft ist die Mitgift des Bodens, auf dem die beiden Rassen sich eingelebt haben: die Oase in der lebensfeindlichen Wüste, der fruchtbare Raum, den eine Quelle oder ein Fluß bewässert und bewohnbar macht, in der unwirtlichen Öde des Trockengebietes auf der Erde. Arische Sehnsucht, die Weite zu erreichen und zu durchdringen, arische Sorge, die Unendlichkeit zuletzt vielleicht doch nicht ausfüllen zu können, ist in den morgenländischen Mächten gebunden durch das Gefühl eines Eingepferchtseins und verwandelt in die Angst vor sich selbst, vor dem eigenen Wesen.

Der gewaltigste Ausdruck der morgenländischen Mächte ist ihre Lehre, sind die „Bibeln", in denen sich Lebensgefühle und Lebensstimmungen aussprechen. Jede dieser Bibeln, das Alte und das Neue Testament, das Corpus juris, der Koran, der Kanon der südlichen und der nördlichen buddhisti-

Digitized by Google

schen Kirche, sie alle haben ihre oft wechselreiche, in jedem Falle sehr menschliche Geschichte. Wie dem alten Morgenlande die Gottheit in ein Götterbild und in einen Tempel einzog, um beide zu heiligen, so wohnt sie zauberhaft in diesen Bibeln. Sie wurden, wo die Gemeinde zuerst einen heiligen irdischen Mittelpunkt besaß, nach dessen Verluste sein Ersatz; um das heilige Buch schart sich die Gemeinde, wie früher der Staat von der Unversehrtheit seines Haupttempels abhing. Verfolgt man die Gemeinde, so sucht man ihre Bibel zu fassen: man beschlagnahmt ihre Bücher und verbrennt sie. Recht, Welt- und Lebensanschauung können nur aus der Heiligen Schrift entwickelt werden. Man mußte, um veränderten Zeiten Rechnung zu tragen, seine Zuflucht zu Änderungen und Streichungen im Wortlaute der Bibeln nehmen. Als aber ihre Fassung endgültig feststand und solche frommen Fälschungen nicht mehr anzubringen waren, griff man zur Ausdeutung des Gotteswortes: man berichtigte Satz und Wort, bis sie auszusagen schienen, was man wünschte. Man klopft sozusagen mit dem Zauberstabe eines dem Wissenden allein geläufigen Verfahrens an die Schrift, bis sie ihren geheimnisvollen Sinn hergibt. Dabei bedient man sich einer Art des Schließens und Folgerns, die uns wie Spitzfindigkeit anmutet, die für uns nichts Zwingendes an sich hat. Es sei hier, um auf jederzeit und jedermann zugängliche Beweisstücke aufmerksam zu machen, nur an die Erörterungen erinnert, wie sie Paulus anstellt, um vom Alten Testamente aus Sätze, die er ausspricht, als denknotwendig zu erweisen. Man nennt sein Verfahren gewöhnlich rabbinisch, in Wirklichkeit ist es allgemein morgenländisch und für so denkende Menschen berechnet. Selbst das Denkverfahren der morgenländischen Mächte, wie es sich etwa in den 13 talmudischen „Schlußarten" und Regeln der Auslegung darstellt, ist uns also fremd, das Denkverfahren, von dem man doch so gern annimmt, daß es „menschheitlich", mithin Allgemeingut sei.

In den Oasenlandschaften des Morgenlandes ist als Siedlung der pflanzenbauenden Mittelmeergruppe die Stadt erfunden worden. Dort konnte der Mittelländer, sich selber darbietend, in der Gemeinschaft am Alltage seine Mitbürger und in den Feierstunden seine Gottheiten als Zuschauer und Schauspieler genießen. Hier übte der Handwerker vor aller Augen sein Gewerbe aus, hier bot der Händler seine Waren an. Diese Form des Zusammenlebens übernahmen notgedrungen die einwandernden Kaukasier und Wüstenländer. Unheilvoll aber wurde die Stadt für den Nordisch-Fälischen Landsucher. Zwar versuchte er als Burgherr neben oder in der Stadt oder als Bauer auf seinem Hofe sein Eigenleben zu behaupten; aber er konnte sein Blut doch nicht dauernd rein erhalten. Seine Führer gaben ihm das Beispiel der Vermischung mit den Fremden in der das Dasein scheinbar erleichternden und schneller umtreibenden Stadt.

Digitized by Google

Schon Dareios der Große hat den Gedanken seines Mazdah-Reiches in eigenartigen Bauten und Bildwerken darstellen lassen. Selbstverständlich hat er sich dabei der Kunstfertigkeit des Morgenlandes bedient; aber er hat sie genötigt, seine eigene Stimmung auszusprechen. Die vielsäuligen Königsbauten sind nicht bloß für den Tagesgebrauch bestimmt, sondern sollen zugleich auch Denkmäler der Erhabenheit sein. Die Gestalt des Großkönigs, seine Krieger, die Vertreter der Völkerschaften seines Reiches zwingen den Beschauer zur Ehrfurcht vor dem Herrn der Welt. Der große säulengetragene Mittelsaal des Palastes vereint die Mazdah-Gläubigen, den Herrscher und seinen Hof. Solche Baugedanken konnte sich die neue Form der Gemeinde, mit der die morgenländischen Mächte den Stadtstaat ablösten, für ihre Versammlungsstätten aneignen. In der Stadt war einst der Tempel der Mittelpunkt der Siedlung gewesen. Was er ihr bedeutete, mußte sein Äußeres, die Schauseite, sagen. Die Gemeinde dagegen brauchte einen Raum für ihre Zusammenkünfte. Was sie in ihm suchte und fand, das mußte das Innere mit seinem künstlerischen Wandschmucke ausdrücken.

Daß die morgenländischen Mächte arisches Erbgut verarbeitet haben, dieser Umstand hat immer wieder Nordisches Wesen angezogen. Man fühlte irgendwie Verwandtes heraus; und es wurde angeboten als die angeblich überlegene Form einer Lebens- und Lebensrätseldeutung, gegen die jede andere Lösung nicht bloß rückständig, sondern sündhaft, verderblich, gottwidrig sei. Aber weil das arische Lehngut in den morgenländischen Mächten fremden Seelen und fremdem Blute dienstbar geworden ist, so wurde Nordisches Wesen, das ihnen verfiel, durch sie schließlich immer wieder sich selbst entfremdet.

Digitized by Google

Ostasien

I. China

1. Land und Leute

Drei große Gebirgsketten bilden Ostasien, die Heimat der Gelben Rasse. Die östliche läuft von der Halbinsel Alaska durch die Aleuten nach Kamtschatka, von dort durch die Kurilen nach den japanischen Inseln und von diesen durch die Riukiu-Inseln auf Formosa zu; die mittlere stellt die Festlandsküste selbst dar; die westliche besteht aus dem Stanowoi-, Jablonoi- und Chingan-Gebirge und den chinesischen Hochflächen und Bergländern. Das Gebiet zwischen der östlichen und mittleren Kette ist unter den Meeresspiegel versunken: so sind die flachen ostasiatischen Randmeere entstanden, das Bering-, das Ochotskische, das Japanische, das Ost- und Südchinesische Meer.

Im Winter strömt in Ostasien die Luft, tief abgekühlt, vom Innern gegen die Küste, im Sommer, mit Wasserdampf gesättigt, vom Meere ins Festland. Daher kennzeichnen trockene Kälte und feuchte Wärme die beiden Jahreszeiten. Die Bewohner des Festlandes müssen dem schroffen Wechsel widerstehen können; er hat sicher im Laufe der Jahrtausende auslesend gewirkt. Günstiger ist der Japaner gestellt: die Randlage am Ozeane mildert die Unterschiede zwischen winterlicher Kälte und sommerlicher Hitze. Dazu zieht an der Außenküste der Inseln ein warmer Meeresstrom entlang nordostwärts.

Der chinesische Lebenskreis hat sich auf dem nordchinesischen Tafellande das Flußgebiet des Hoangho abwärts entwickelt. Im Süden wird das Gebiet von dem schroff abfallenden Tsinlingschan begrenzt; nach Norden steigt man allmählich in die abflußlosen Steppen der Mongolei empor. Die Große Mauer sollte hier das bebaute Land gegen die Einfälle der Nomaden schützen. Ursprünglich in einer regenarmen Zeit Steppenboden, wurde das Grundgestein vom Winde mit dem feinen Staube des lockeren Schuttes bedeckt und eingeebnet. So liegt über dem Tafellande eine mächtige Lößdecke. Sie wurde, als die Sommer feuchter wurden, entsalzt und von Bächen und Flüssen zerschnitten, die der Hoangho sammelt. Dieser hat in Jahrtausenden

Digitized by Google

mit seinen Sinkstoffen die Große chinesische Ebene geschaffen. Dabei erhöht er immer wieder sein eigenes Bett, durchbricht es, das Land weithin überschwemmend und alles Leben vernichtend, und verlegt seine Mündung, „der Vater der Großen Ebene und Chinas Kummer", „der größte Wildbach der Erde".

Das südöstliche China ist durch allmähliche Abtragung der von Südost nach Nordwest streichenden Gebirgsketten in ein Hügelland aufgelöst worden. Der Mittellauf des Jangtsekiang bildet den Südrand des Roten Beckens, das so nach seiner roten Sandsteindecke heißt; viele Flüsse durchschneiden und bewässern es und machen es zu einem der am dichtesten bevölkerten Gebiete der Erde. Im Gegensatze zum Hoangho ist der Jangtsekiang mit seinen Nebenflüssen die Verkehrsader des Landes. Das südwestliche China gehört seiner Gebirgsbildung nach zum Teile bereits zu Hinterindien. Der Süden ist vom Norden her dem chinesischen Lebenskreise gewonnen worden. Dabei scheinen die Chinesen, wie die Töpferei der Jungsteinzeit es zeigt, auf eine andersartige, vom Meere her beeinflußte Bevölkerung gestoßen zu sein. Sie ist entweder gewaltsam unterworfen worden oder ist der sich unaufhaltsam vorwärts schiebenden Macht des chinesischen Pflanzertums erlegen. Doch gibt es im Innern der schwer zugänglichen Landschaften noch selbständige Stämme; teilweise gelang die Bezwingung noch freier Völkerschaften erst im letzten Jahrhundert. Die Süd- und Nordchinesen unterscheiden sich daher in ihrem Wesen und in ihrer Körperform.

Die chinesische Sprache bilden fast ausnahmslos einsilbige Wörter, die unveränderlich sind. Der Sprecher beantwortet einen Eindruck mit einer scharf zusammengedrängten Äußerung. Haupt- und Zeitwort sind äußerlich nicht unterschieden und unwandelbar. Nach unserem Empfinden wird demnach das Tun nicht als ein Vorgang aufgefaßt, den der Täter herbeiführt, sondern als ein gerade zu einem Etwas hinzukommendes Behaftetsein mit einem Etwas: es liegt etwas Eigenheitsloses in dieser Ausdrucksweise. Das wirkt sich unmittelbar beim Aufbau der Aussage aus. Sie besteht notwendig aus einzelnen Stücken, die nicht aufeinander abgestimmt sind. Allein ihre Folge entscheidet über ihr Verhältnis zueinander. So kommt eine Reihe zustande, in der kein Teil eine Beziehung zum anderen erkennen läßt: der Hörer muß der Ordnung folgen, um aus der Mitteilung des Sprechers den von ihm aufgenommenen Vorgang oder Zustand vor sich wieder entstehen zu lassen. Wirkt das chinesische Wort wie ein Ausbruch, so der chinesische Satz wie eine zwischen Hörer und Sprecher vereinbarte Ordnung von Entladungen: verständige Regelung sucht die Äußerungen unmittelbaren Erlebens zu beherrschen. Auch der Kaukasische Satz ist gleich dem chinesischen Splitterwerk; aber er benutzt, um doch zu einer Verbindung der Satzteile zu kommen, berichtigende Hilfen, die die zuerst hingeworfenen

Digitized by Google

Ausdrücke richtiger wieder aufzunehmen suchen. So sagt der Elamier: „Menschen-die Trug", berichtigt sich: „ihn redend", berichtigt das Ganze noch einmal: „mir fernliegend", das heißt ein Dritter ist der Redende, und das Reden gehört der Vergangenheit an; das gibt den deutschen Satz wieder: „Er redete zu den Leuten Trug". Der Chinese dagegen stellt die Worte richtig, damit sie aussagen, was sie sollen und können. Dem Kaukasier wandelt sich das Geschehen in eine wirre Masse von Eindrücken; ihre Wiedergabe wird ihm zu einer umständlichen Entwirrung. Der Chinese erfaßt das Geschehen als eine Summe von Eindrücken; ihre Wiedergabe wird ihm zu einer Ordnung der einzelnen Posten.

Aus einer solchen Eindrucksbewältigung erwächst in der Zeit der Sammlung die chinesische Weltanschauung. Richtigstellung der Namen: das ist der Grundgedanke des Konfuzius (Kung fu-dse „Meister Kung"). Wie aus dem Chaos der Eindrücke durch Richtigstellung der Wörter ihr erfaßbarer Satzausdruck wird, so wird aus dem Chaos der gerade miteinander lebenden Menschen durch die Richtigstellung ihrer Namen die wohlgeordnete Gesellschaft. Wenn der Vater, der Sohn, der Gatte, die Gattin, der Beamte, der Herrscher das ist, was ihr richtig gestellter Name besagt, dann erfüllen sie ihre Pflicht und erhalten ihr Recht im Ganzen des Staates. Ebenso steht es mit der Naturordnung: auch hier ist die Welt ein Kosmos, wenn die einzelnen Naturerscheinungen, richtig gestellt, ihren Zweck erfüllen. Dabei sind Natur- und Gesellschaftsordnung aufeinander abgestimmt. Herrscht im Staate Unordnung, dann versagt auch die Natur; und umgekehrt, tritt Unheil ein, Überschwemmung, Dürre, Hungersnot oder Seuche, halten Himmel und Erde ihre Wohltaten zurück, so weist das auf eine Störung in den Beziehungen der Menschen zueinander hin. Diese sind eben an den Herzschlag und die Bedingungen des Naturgeschehens gebunden und dürfen nicht naturwidrige Wege gehen. Die Weltordnung aber ermöglicht es ihnen, ordnungsmäßig zu handeln; und ihr Inneres läßt sich formen, so daß sie aus Achtung vor der Ordnung ihr folgen werden.

Im Gegensatze zu Konfuzius hält der etwas ältere Lao-dse („Meister Lao") nichts von den Namen, die der Mensch den Dingen gibt. Sie stellen eine Welt der Möglichkeiten vor ihn hin, in der sich anscheinend Begehrenswertes verwirklichen läßt. Indem er diesem Scheine und seinen Wünschen erliegt, verliert er sich an Nichtigkeiten und macht sich selbst unglücklich; denn er stemmt sich mit seinem Begehren gegen den Fluß selbsttätigen Geschehens, das in ihm wie in der ganzen Natur dahinströmt. Während sich Konfuzius von der Richtigstellung der Namen das Heil verspricht, erklärt Lao-dse diese Fähigkeit als Abwegigkeit. Die verständige Ordnung, die sich, ein Zug der Sprache, bei jeder Gedankenmitteilung als Regelung der Wortfolge zeigt, will jener auch im Bereiche der menschlichen Beziehungen ver-

Digitized by Google

wirklichen. Dieser dagegen hält sich an die Welt der Empfindungen, an den seelischen Unterbau des Verstandes; in diesem Bereiche sucht er das Glück. Beschaulich soll man das Geschehen sich vollziehen, die selbsttätigen Kräfte im Himmel und auf der Erde ihren „Weg" (tao) gehen lassen.

In seiner Lebensauffassung hat Konfuzius das nördliche, Lao-dse das südliche Chinesentum erfaßt und gekennzeichnet. Im Süden eine Ungezwungenheit, eine Einfalt, die genügsam warten kann, was sich da im Ich und im Draußen abspielen will, ein Pflanzertum, dem es durch geduldiges Belauschen der Naturvorgänge geglückt ist, die Seidenraupe zum Haustier zu machen, ein Verlangen nach Ruhe, dem alles Heraustreten aus dieser Geruhigkeit als ein Behaftetsein mit Naturwidrigem erscheint, im Norden Regelung und Gemessenheit, Nüchternheit und Achtung vor der Überlieferung. Deutlich ist im Norden dem ursprünglichen Chinesentum etwas Fremdes beigemischt. Die Weichheit und Zerflossenheit der Gelben Rasse, wie sie sich mit dem Naturgeschehen eins fühlt, mitspielend das Spiel der Naturkräfte, erscheint hier gehärtet und verfestigt. Ein heimliches Grauen erfaßt Lao-dse, wenn er den Menschen schöpferisch, von sich selbst und vom Draußen Abstand nehmend und gestaltend werden sieht. Was der Nordischen Seele tiefinneres Bedürfnis ist, das ist ihm Abgleiten in die Unnatur. Konfuzius aber sichtet doch bloß, was die Vergangenheit an Einrichtungen und Sitten hervorgebracht hat; er prüft sie auf ihre Verwendbarkeit, verwirft Unzweckmäßiges und empfiehlt Geeignetes zur Verwirklichung. Er ist also im Grunde kein Neuschöpfer und Gestalter, sondern nur ein Bewahrer von Bewährtem, Nachfahr einer nichtostasiatischen Zeit. Das bestätigt die Geschichte.

2. Geschichte

Vom Westen her haben sich die Chinesen im Besitze des Pflanzenbaues zuerst über das Tafelland und dann das Flußtal des Hoangho abwärts über die Große Ebene ausgebreitet. In der jüngeren Steinzeit reicht ein Lebenskreis, von der Mittelmeergruppe begründet, kenntlich an seiner Töpferei, von Südrußland bis nach Oftasien. Hinzu kamen Einflüsse, die von Elam ausgingen, das nach 3000 vor der Zeitwende die Kaukasischen Halla überlagert hatten. So wird die älteste chinesische Bilderschrift zuletzt auf Anregungen aus Vorderasien zurückgehen: der Gedanke, die Gegenstände, die man ausdrücken will, abzubilden, ist Wandergut. Von Elam her stammt auch die Beobachtung der Gestirne, die für den Pflanzenbau bezeichnend ist. Der Herrscher als Priesterkönig spielt das Schicksal des Mondes; er ist der sichtbare Gott und Opfer zugleich, der Ordner der Zeit, wie es der Mond mit seinen Launen ist. Der alte Priesterkönig wird, sobald am Himmel eine be-

Digitized by Google

stimmte Gestirnstellung eintritt, von seinem Nachfolger der Gottheit dargebracht. An die Stelle der Menschenopfer ist später das Tieropfer getreten. Es gilt das Mutterrecht; die Männer schließen sich in Bünden zusammen. Überliefert werden aus dieser Vorzeit Kämpfe gegen die Ureinwohner; sie werden nach Süden abgedrängt. Mit der Siedlung in Dörfern beginnt die Großfamilie das reine Mutterrecht abzulösen. Eine Arbeitsteilung tritt ein: die Männer bestellen das Feld, die Frauen sorgen für Kleidung, indem sie die Seidenraupen betreuen und Gespinstpflanzen anbauen und verarbeiten.

Der Streitwagen hat Nordisch-Fälische Menschen auf den Wegen, auf denen die elamischen Einflüsse nach Ostasien gekommen sind, auch bis nach China geführt. Sie gründeten an der äußersten Westgrenze das Fürstentum Dschou und breiteten sich von dort ostwärts aus. In der Gegend des heutigen Si-an-fu, der Hauptstadt der Provinz Schensi, lag der Sitz des Herrscherhauses. Eine solche Raumüberwindung durch Arier der Bronzezeit ist nicht unerhört: Tocharer haben im Norden des Tarimbeckens, Saken am oberen Jenissei gesessen. Bezeichnend für die Fremden, die in das Schicksal der Chinesen eingriffen, war der Wagenkampf, das Treueverhältnis, das zwischen dem Führer und seinen Mannen bestand, das Vaterrecht, das die Einwanderer mitbrachten und in ihrer neuen Heimat durchsetzten, die Liebe zur Jagd, die wie in Persien als Vorübung für den Krieg galt, endlich das Lehnswesen, das ihnen, wie ihren Rassegenossen in Vorderasien, zur Ordnung ihres Reiches diente. Die chinesische Überlieferung erzählt von dieser Ordnung als von einer Bodenaufteilung, man habe das Ackerland in Quadrate und diese wieder in neun gleiche Teile zerlegt, die acht Familien erhalten hätten; je ein Teil habe ihrer Ernährung und der Ertrag des mittleren neunten, den sie gemeinsam hätten bebauen müssen, dem Staate als Steuer gedient. An drei von je zehn Tagen seien die Bauern zum Frondienste für den Bau von Kanälen, Dämmen und Mauern aufgeboten worden. Acht Provinzen hätten ebenso eine neunte, das Krongut, umschlossen.

Nordisch ist also der fremde Zug im Chinesentume. Wie in Vorderasien entstanden Burgen, an die sich Städte anlehnten. Die Wagenkämpfer entfalteten ein ritterliches Leben, für das ihnen der Hof das Vorbild gab. Zwischen Mann und Frau galt die Zucht; es herrschte grundsätzlich die Einehe. Die Ehefrau war an dem Ahnendienste beteiligt; der Bräutigam stellte bei der Hochzeit in seinem Hause seine Braut feierlich seinen Ahnen vor. Um 1120 gelang es Wu, dem Sohne des Herzogs Wen, den letzten chinesischen Kaiser in einer Schlacht zu besiegen und zu stürzen. Er verwandelte das gewonnene Reich in einen Lehnsstaat. Nicht bloß seine Verwandten und Feldherren erhielten Fürstentümer, sondern er stattete so auch die Nachkommen der alten Herrscher aus. Unter diesen großen Lehnsherren standen, wohl abgestuft, jeder wieder mit einem Lehen begabt, die Mannen

Digitized by Google

des Großkönigs. Er selbst verehrte den Herrn des Himmels: das war sein Vorrecht. Der Fürst opferte den Geistern der Berge und Flüsse seines Gebietes und zuletzt der Mann aus dem Volke in seinem Hause seinen Ahnen. Das feierliche Opfer, das der König als Himmelssohn dem Himmelsherrn darbrachte, faßte die gesamte Verehrung des Volkes zusammen: da erschien der Herrscher als der Vertreter des Weltreiches und seiner Bewohner. Indem er seine Ahnen dem Himmelsherrn als Gefolge zugesellte, erschien die Gotteswelt als das Urbild der irdischen Verhältnisse. Von der neuen Oberschicht Chinas ging eine neue Anschauung über die Toten aus: man vereinigte sich mit den Abgeschiedenen zum Opfermahle; ihr Andenken hielt die Sippe zusammen. Daneben erhielt sich in der Unterschicht die Angst vor dem lebenden Leichnam und seiner Wiederkehr.

Eine Dauer konnte der Vollzeit des so begründeten Lebenskreises schon deswegen nicht beschieden sein, weil die Versöhnlichkeit des Großkönigs Wu, mit der er die alten Familien behandelt hatte, zu einer Vermischung der Oberschicht mit den Eingesessenen führen mußte. Von dem Ausbreitungsdrange der neuen Herrscher zeugen die Erzählungen von den weiten Reisen, die der Großkönig Mu um 1000 vor der Zeitwende nach dem Westen unternommen haben soll; Häuptlinge senden ihm aus weiter Ferne Abgaben. Um 770 fiel bei einem Einbruche westlicher Barbaren der Großkönig; sein Sohn siedelte nach dem Osten über. Aber seine Nachfolger übten lediglich ihr Oberpriesteramt aus. Die einzelnen Lehnsherren führten in ihrem Gebiete ein selbständiges Leben; sie bekriegten einander und suchten sich auf Kosten der unterliegenden Nachbarn zu vergrößern. Bundesversammlungen hielten mühselig die Einheit und eine gewisse Ordnung aufrecht. Um 500 brachten Lao-dse und Konfuzius die große Selbstbesinnung und versuchten einen Ausdruck für die eigenartige Lebensstimmung des chinesischen Volkes zu finden. Dann brach die Auflösung herein, die Zeit der streitenden Reiche (491—221). Der Krieg aller gegen alle verwüstete das Land. Die letzte Zusammenfassung ging wieder vom Westen aus. Hier hatte der Staat Ts'in, indem er das Lehnswesen auflöste und eine Beamtenschaft schuf, die Großfamilie der Pflanzer sprengte und jeden Mann zum Kriegsdienste verpflichtete, die notwendige Machtgrundlage gewonnen, um eine gewaltsame Einigung des Reiches zu unternehmen. Endlich war die Stunde für den Begründer des neuen Kaiserreiches da. Er nannte sich Huang Di, „erhabener Gott", mit einem Titel, der dem lateinischen divus Augustus entspricht. In jedem der früheren Lehnsstaaten, den er sich unterwarf, führte er die in seinem Stammlande erprobten Einrichtungen durch. Den Lehrern, die, aus den Schulen des Konfuzius und Lao-dse hervorgegangen, mit ihrem Streite das Land erfüllten, nahm man durch die Verbrennung ihrer Bücher die Wirkungsmöglichkeit: es sollte nur die staatlich

Digitized by Google

anerkannte Weltanschauung herrschen. Endlich sicherte der neue Kaiser die Nordgrenze gegen die südwärts in das Fruchtland drängenden Barbaren durch den Ausbau der bereits bestehenden Befestigungsanlagen: so schuf er das Wunderwerk der Großen Mauer. Allein bereits sein Sohn wurde gestürzt; das Volk ertrug nicht die unerhörte Anspannung aller Kräfte. Das sogenannte Han-Herrscherhaus (206 vor bis 220 nach der Zeitwende) suchte dem geschichtlich gewordenen Chinesentum gerecht zu werden. Jetzt kam die Lehre des Konfuzius zum Siege, nachdem seine Schule die Verfolgung überstanden hatte. Dabei klammerte man sich krampfhaft an die Überlieferung, rechtfertigte so die Gegenwart und verband sich mit dem Zauberglauben und der Sterndeutung, die sich aus der Vorzeit erhalten hatten, und die der durch die Gegenauslese der wilden Zeit umgewandelten Bevölkerung wieder wichtig geworden waren. Die Beunruhigung der Grenzen bewog die Han-Kaiser zu dem Versuche, die Völkerschaften draußen dem Reiche einzufügen. So wurden Korea und Südchina unterworfen. Die Hunnen im Norden erlagen nach vielen Kämpfen. Durch das Tarimbecken begann man Handelsverbindungen mit dem Westen anzuknüpfen; allein die fortschreitende Austrocknung Hochasiens verurteilte diese Unternehmung zu einem frühen Untergange. Bezeichnend aber ist die Stimmung, die die chinesischen Beamten und Krieger auf einsamer Wacht im fernen Lande erfüllt: nicht der Stolz, in die Ferne ausgreifen zu können, sondern die Angst vor der aufgetanen Weite der Erde und die Sehnsucht nach der wohligen Nähe ihrer Heimat und ihrer Verwandten bewegt ihre Herzen.

Zu Beginn unserer Zeitrechnung stürzte ein Verwandter der Kaiserin den Herrscher. Es hatte sich ein Stand der Großgrundbesitzer gebildet, der die Pflanzer zu Knechten herabdrückte. Der neue Kaiser zog ihren Besitz als Königsland ein und verteilte es an die Besitzlosen. Erzeugung und Handel sollten in der Hand der Krone liegen. Der Umsturz, den der Herrscher selbst unternahm, führte zu einer allgemeinen Unordnung, aus der wieder ein Glied des alten Fürstenhauses als Sieger hervorging. Doch Eunuchen und Günstlinge beherrschten den Hof und befehdeten einander. Da bildete sich eine öffentliche Meinung, die ihre Stimme gegen die Mißwirtschaft erhob. In diese Wirren stieß aus Indien der Buddhismus vor; er bewirkte es, daß sich die Anhänger Lao-dses nach seinem Vorbilde zu einer Kirche zusammenschlossen. Nachdem auch sie den Volksglauben in ihre Lehre eingebaut hatten, besaß China Religionsgesellschaften, aus denen in Zeiten der Erregung umstürzlerische Geheimsekten hervorgingen. Der Buddhismus selbst formte sich in China aus einer Lehre, die das Leben als den Ursprung des Leides verneinte, in eine Religion der Sehnsucht nach dem reinen Lande des Westens und der Hoffnung auf die Wiedergeburt in diesen Gefilden der Seligen um. Herbeigeführt und begünstigt wurde diese Wendung vom alten

Digitized by Google

Chinesentum und der in ihm vorherrschenden Nüchternheit zu einer Erlösungs- und Trostbedürftigkeit durch die Umwandlung der Bevölkerung. Die Unruhe, die Jahrhunderte hindurch dauerte, kostete unendliches Blut; in das Fruchtland aber drängten sich von Norden her fremde, besonders türkische Stämme; und der vom Chinesentum gewonnene Süden machte sich im Ganzen geltend. Ein neues Volk begann um 600 nach der Zeitwende ein neues Leben, nur daß es dank der Bilderschrift trotz veränderter Sprache über die Überlieferung aus der Zeit der Selbstbesinnung des alten Chinesentums verfügte. Die zweite Vollzeit, die so für China anbrach, umfaßt die Zeit von 600—900. Der Ausbreitungsdrang erwachte wieder. Die Wege nach dem Westen wurden wieder begangen; chinesische Schiffe erschienen im Persischen Golf und besuchten die Inseln des Stillen Ozeans. Gegen den Adel, der sich auf seinen Grundbesitz stützte, zielten die Prüfungen, durch die sich das T'ang-Herrscherhaus tüchtige Beamte zu sichern suchte. Allmählich wurden die alten Klassiker die Grundlagen der Bildung, die man von den Prüflingen verlangte. Trotzdem suchte man in der Prosa, von buddhistischen Einflüssen angeregt, Anschluß an die wirklich gesprochene Volkssprache, so wie sie sich infolge der Veränderung der Bevölkerung gebildet hatte. Die lebhafte Verbindung mit der Außenwelt öffnete auch den Weltreligionen die Grenzen: der Islam, das nestorianische Christentum, der Glaube der Perser wurden in Oftasien bekannt; der Buddhismus wurde ganz heimisch. Damals geriet auch Japan unter den Einfluß Chinas. — Die zweite Vollzeit endete mit einer völligen Auflösung. Aufstände erschütterten das Reich: die Heerführer an den Grenzen machten sich selbständig und bekriegten einander; die zugrunde gerichteten Pflanzer schlossen sich zu Räuberbanden zusammen. Eine letzte Zusammenfassung führte das Herrscherhaus Sung herauf (960—1279). Man raffte den geistigen Besitz der alten Zeit zusammen. Es bildeten sich, dem Wesen der veränderten Bevölkerung entsprechend, Lebensgemeinschaften zwischen Lehrern und Schülern. Sie konnten sich mit den notwendigen Schriften versehen, da die Erfindung des Buchdrucks ihre Anschaffung erleichterte. In diesen Schulgemeinden, die sich, um die Nähe der Landschaft und ihres Lebens zu empfinden, in Waldgründen und an schattigen Flußufern zusammenfanden, genoß man die Wärme des Umgangs in der Einsamkeit der Umwelt. Hier kamen die alten Meister, mit Hilfe der eingedrungenen fremden Anschauungen zu neuem Leben erweckt, wieder zu Ansehen. Man grübelte über die Entstehung der Wirklichkeit aus einem geistigen Urgrunde nach. Man erörterte, wie sich das Nichtsein, die Leere, indem eine Ordnung regelnd eingreift, zur sichtbaren Dingwelt verdichtet. Je durchscheinender der Stoff ist, aus dem der Mensch gebildet ist, um so weiser und edler ist er. Seine Lebensaufgabe ist, alles Trübe, die Auswirkung des Stoffes in Trieben und Begierden, zu unterdrücken, alles Wissen

Digitized by Google

zu erfassen und unterschiedslos alle Menschen zu lieben. So war der Kaukasische Aufruf zum Kampfe des Geistes gegen das Fleisch, eigenartig von dem durch das eingemischte Blut bestimmten neuchinesischen Wesen ergriffen, durch den Einfluß des Buddhismus auch nach Ostasien gekommen.

Wieder überfloß eine neue Völkerwelle China: die Mongolen brachen mit ihrem Drange, alles besiedelte Land in eine Steppe für ihre Herden zu verwandeln, südwärts. Dschengis-Khan raffte das größte Weltreich der Erde, vom Stillen Ozean bis zur Wolga reichend, zusammen. Seine Nachfolger setzten die Eroberungen fort. Schließlich regierte ein mongolisches Herrscherhaus China. Wieder bewährte sich an der Oberschicht das Schwergewicht seines Pflanzertums: sie nahm das Chinesentum an. Allerdings veränderte sich noch einmal unter ihrem Einflusse die Sprache. Etwa ein Jahrhundert (1280 bis 1368) dauerte die dritte Vollzeit mit ihrem Ausbreitungsdrange. Ostasien wurde jetzt auch in Europa bekannt. 1275 erschien der Venezianer Marco Polo am glänzenden Hofe des Mongolenkaisers. Dort besaß man das Papier, den Buchdruck, den Kompaß, das Schießpulver; man erfreute sich an Romanen, Schauspielen und an musikalischen Aufführungen. Zuletzt kamen wieder Unruhen über das Reich, deren Ziel es war, die Fremden aus dem Lande zu treiben. Als Sieger ging das Herrscherhaus Ming hervor. Es wählte sich zuerst Nanking zur Hauptstadt; dann siedelte es nach Peking im Norden über, um den von dorther drohenden Gefahren besser begegnen zu können. Die Große Mauer wurde wiederhergestellt. Die neue Hauptstadt wurde zur gewaltigen Festung ausgebaut; die Paläste und Grabanlagen der Kaiser entstanden. Ungeheure Leistungen wurden dem Volke abgefordert, so daß Aufstände die Zusammenfassung aller Kräfte, die das Herrscherhaus versucht hatte, beendeten. Um 1600 waren die Jesuiten in Peking erschienen, hatten dort europäisches Wissen und im Westen die Kunde von China verbreitet und sogar den letzten Ming-Kaiser für das Christentum gewonnen.

Zum letzten Male geriet China in die Hände einer fremden Oberschicht, der Mandschus. Gegen die Empörer im Jahre 1644 herbeigerufen, blieben ihre Reiterscharen als Sieger und Herren im Lande. Die Kalenderregelung, die man von jedem neuen Herrscherhause erwartete, leisteten die Jesuiten. Aber im Wettbewerbe mit anderen katholischen Missionaren, die die von ihnen geduldete Ahnenverehrung in Rom als Götzendienst brandmarkten, unterlagen sie, so daß der mögliche Sieg ihres Einflusses auf den kaiserlichen Hof ausblieb. Die vierte Vollzeit, die die neuen Herren heraufführten, brachte China die bisher stärkste Erweiterung seiner Grenzen: man fügte die Mandschurei, die Mongolei, Korea, Turkestan, Tibet, Annam und Cochin China dem Reichszusammenhange ein. Gleichzeitig versuchte man durch eine

Digitized by Google

Sichtung der alten Quellen zu den Ursprüngen und zur Reinheit der chinesischen Lebensauffassung vorzudringen.

Allein die geschichtliche Entwicklung, wie sie China bisher nach einer Überwanderung erlebt hatte, wurde dieses Mal durch den Eingriff des Abendlandes grundlegend gestört. Vor Kanton erschienen 1517 die ersten portugiesischen Schiffe; man besetzte 1557 Macao. Hundert Jahre später fanden sich die Holländer ein; ihnen folgten die Engländer. Mit Rußland vereinbarte man 1689 die Grenze. Man versuchte sich abzuschließen, indem man die katholischen Missionare vertrieb und den fremden Handel auf Kanton beschränkte. Schließlich trat an die Stelle der Ostindischen Gesellschaft die englische Regierung selbst. Sie suchte vergebens für ihre Waren, hauptsächlich für das indische Opium, die ungestörte Einfuhr zu erreichen. Da entschloß sich ein chinesischer Würdenträger, das in Kanton aufgehäufte Rauschgift zu vernichten. Gegen diese Schädigung seiner Kaufleute unternahm England von 1840—1842 den sogenannten Opiumkrieg. China wurde besiegt und mußte dem fremden Handel weitere Häfen öffnen. Zugleich verlor es die Hoheit auf seinen eigenen Gewässern. Die englische Flagge führten mit englischer Erlaubnis auch chinesische Schiffe, die sich unter ihrem Schutze jede Freiheit erlaubten. Als die chinesische Behörde gegen ein solches Fahrzeug einschritt, brach ein neuer Krieg von 1857—1860 aus; ihm schloß sich Frankreich an, das die Ermordung einiger Missionare durch Räuber zum Anlaß nahm, sich an der gewaltsamen Erschließung Chinas zu beteiligen. So führte die Einmischung abendländischer Mächte die Auflösung der mandschurischen Herrschaft herbei: Peking wurde von den Fremden besetzt, der Kaiserpalast ausgeplündert und zerstört.

Nach dem Kriege bemächtigte sich Tse-hi, eine der Palastfrauen, als Kaiserinmutter der Herrschaft (1881) und behauptete sie bis zu ihrem Tode und dem Sturze des Kaisertums. Die europäischen Mächte hatten gesiegt. Sie erreichten nacheinander, ebenso wie Japan, sogenannte Meistbegünstigungsverträge mit China. Ihre Angehörigen unterstanden der eigenen, nicht mehr der chinesischen Gerichtsbarkeit; sie besaßen das Niederlassungsrecht in den Häfen, die dem fremden Handel geöffnet waren, und zugleich mit ihm die selbständige Verwaltung ihrer Plätze. Die christlichen Missionare durften überall unter dem Schutze ihrer Regierungen wirken. Die Verzollung der eingeführten Waren lag in fremden Händen; die Niedrigkeit der Sätze begünstigte die fremden Kaufleute und verhinderte die Entwicklung der chinesischen Erzeugung. Frankreich hatte Tongking und Annam, England Burma besetzt. So hatte sich der abendländische Ausbreitungsdrang ein ungeheures Ausbeutungsfeld geschaffen.

Während des Krieges war ein Aufstand vom Süden her ausgebrochen; die Taiping-Gesellschaft, die das Gottesreich des Weltfriedens herbeiführen

Digitized by Google

wollte, richtete sich gegen die ohnmächtig gewordenen Herren, die, in Lagern als Besatzung zusammengehalten, bisher das Land beherrscht hatten; sie wollte, wie es schon früher geschehen war, die fremde Oberschicht zugunsten des Chinesentums stürzen. Allein der Aufstand artete in Selbstzerfleischung aus. Da rettete das Gelehrtentum die Heimat. An der Spitze der gepeinigten Pflanzer warf es die Banden der Empörer nieder. Nun verlangte es eine Neuordnung des Reiches und in ihm maßgebenden Einfluß. China wäre eine letzte Zusammenfassung beschert gewesen, wenn nicht zur selben Zeit Japan eingegriffen und das nach europäischem Muster schnell ausgebildete Heer besiegt hätte. Der japanische Krieg (1894—1895) machte die bisher nur äußerlich angefaßte Aufgabe dringlich, mit der abendländischen Welt zu einem Ausgleich zu kommen. Man wollte sich nicht mehr, wie es bisher chinesischem Wesen entsprechend gelungen war, um eine Rettung zu suchen, ausschließlich zur eigenen Vorzeit und ihren Errungenschaften zurückwenden, sondern die wissenschaftliche Denkweise des Abendlandes übernehmen. Darin schien Japan vorbildlich vorangegangen zu sein. Während man nun überhastet alle Verhältnisse umzustellen begann, warfen sich die europäischen Mächte auf das wehrlose Land. Deutschland pachtete sich 1897 das Schutzgebiet Kiautschou; Rußland nahm 1898 Port Arthur und verband den Kriegshafen durch eine von ihm zu schützende Eisenbahn mit seiner sibirischen Linie; England, das bereits Hongkong besaß, erwarb Wei-hai-wei und Frankreich Guang-dschou-wan. Von Spanien hatten die Vereinigten Staaten die Philippinen erbeutet. So waren die Großmächte in das übervölkerte Gebiet Ostasiens eingebrochen. Vergebens erhob sich die sogenannte Boxerbewegung, „die Vereinigung der pflichtmäßigen Eintracht". Die Kaiserinwitwe wußte sie zwar in den Dienst des Herrscherhauses zu stellen; aber der deutsche Gesandte wurde in Peking ermordet, und die fremden Gesandtschaften wurden belagert. Da erschienen die fremden Mächte mit ihren Heeren, warfen den Aufstand nieder, und China mußte schwere Sühne leisten.

Japan hatte bereits Korea aus der chinesischen Botmäßigkeit befreit und sich so auf den Erwerb der Mandschurei vorbereitet. Die Russen waren ihm jedoch, von Frankreich und Deutschland unterstützt, entgegengetreten, um sich selbst das Land zur Ausbeutung zu sichern. Da warfen die Japaner, mit England, das sich gleichzeitig nach Tibet wandte, verbündet, sie in den Jahren 1904/05 aus Port Arthur. Die Überlegenheit, die hier ein Volk Ostasiens mit Hilfe abendländischer Ausrüstung bewies, schlug alle Bedenken der Chinesen gegen die fremde Wissenschaft nieder. Man war bereit, sich abendländisch einzurichten. Das Reich sollte ein Parlament und eine Verfassung erhalten. Da starb die Kaiserinwitwe, die bisher mit ihrer Tatkraft das Herrscherhaus noch gehalten hatte (1908). Im Süden hatte Sun Jat-sen,

Digitized by Google

von Japan unterstützt, den Umsturz vorbereitet. Nun brach er gegen die Mandschus los. Sie suchten in Peking bei Jüan Schï-k'ai, ihrem alten Feinde, Schutz. Dieser schloß mit den Aufrührern im Süden Frieden, entthronte das Kaiserhaus und machte sich zum ersten Präsidenten des Freistaates China. Bei Beginn des Weltkrieges ließ er sich zum Kaiser ausrufen. Japan jedoch erschien und forderte für seine Anerkennung die Oberherrschaft. Die Zusammenfassung aller Kräfte Ostasiens unter einer selbstbewußten Führung, die sich im Besitze aller Fertigkeiten des Abendlandes befand, wollte Wirklichkeit werden, während das verblendete Europa sich selbst zerfleischte. Allein gegen die drohende Unterwerfung stand der Süden Chinas auf. Der Kaisertraum des Präsidenten war zu Ende.

Alsbald brach in dem unglücklichen Lande, von einzelnen Heerführern unterhalten, der Bürgerkrieg aus. England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika unterstützten den Kampf durch gewinnbringende Waffenlieferungen. Kommunistische Gedanken ergriffen die Massen in ihrer bitteren Armut und ihrem furchtbaren Elende. Räuberbanden quälten Pflanzer und Städter. Aus der Wirrnis erhob sich als Führer der Kuomintang-Bewegung, der von Sun Jat-sen vor seinem Tode begründeten Partei, Tschiang Kai-schek. Nachdem mit dem Kaisertume das einzige Band zerrissen ist, das die Menschen in dem gewaltigen Lebensraume miteinander verknüpfte, versucht sie das uralte Gottesreich, das sichtbare Abbild des himmlischen Götterstaates, durch die Schöpfung einer allgemeinverständlichen Volkssprache zu ersetzen und mit ihrer Hilfe das Gefühl der Volksgemeinschaft in einem Gebiete zu wecken, in dem die Familie allein Bedeutung besitzt und Zusammenschluß bewirkt. Wenn dieses Unternehmen Erfolg hätte, so würde es China von seiner Vergangenheit scheiden: die Überlieferung würde dem Volke verloren und in den Besitz weniger Altertumsforscher übergehen.

Tschiang Kai-schek ist frühzeitig mit Sun Jat-sen und seiner gegen die Mandschu-Herrschaft wirkenden Verschwörergruppe zusammengetroffen; er erhielt seine militärische Ausbildung in Japan und kehrte 1911 nach China zurück. Im Jahre 1927 errichtete er eine Nationalregierung, die den Kommunismus niederhielt; aber die Ruhe im Innern vermochte er nicht herzustellen. Als Schwager Sun Jat-sens und seines Finanzministers Dr. H. H. Kung, eines Nachkommen des Konfuzius, steht er ganz unter dem Einflusse des amerikanischen Methodismus, in dem sein Schwiegervater seine drei Töchter erzogen hat. Nach dem Vorbilde und mit Hilfe der Vereinigten Staaten will er China gegen Japan neu gestalten. Nun zog Rußland die Äußere Mongolei und Sinkiang an sich; und Tibet hatte, von England unterstützt, seine Selbständigkeit erklärt. Da griffen die Japaner 1932 von Korea aus ein: Mandschukuo wurde ihr Schutzstaat mit der Hauptstadt Sinking;

Digitized by Google

zugleich erneuerten sie das einheimische Kaisertum. Ihm wurde die Provinz Jehol angegliedert. Auch die Innere Mongolei stellte sich 1937 mit Nordschansi und Tschachar als mongolischer Staatenbund unter japanischen Einfluß. Im Juli dieses Jahres begann die Auseinandersetzung mit China; sie führte die Japaner südwärts nach Nanking, Schanghai und Hankou. Genommen wurde Kanton; Hainan wurde besetzt, um die Waffeneinfuhr von der See her zu unterbinden. Indem sie die Eisenbahnen in ihre Hand gebracht und neue Strecken gebaut haben, beherrschen sie die von ihnen eingenommenen Landschaften.

Tschiang Kai-schek hätte sich in den Verlust der Mandschurei und Nordchinas geschickt; aber seine Heerführer zwangen ihm den Kampf mit Japan auf. Führer der Kuomintang-Bewegung, mit der er seinem Feinde sittlich und sozial überlegen zu sein meint, mußte er sich mit der kommunistischen Partei verbünden, ohne daß es ihm gelungen wäre, die Gegensätze auszuräumen. Dazu fügen sich ihm nicht immer die Verwalter der Provinzen und seine Generale. Der Raum ist seine beste Waffe. Sonst ist er auf die Lieferungen der Nordamerikaner angewiesen, denen die Engländer die Burmastraße geöffnet haben. Nach der Niederlage der Franzosen in Europa haben sich die Japaner die Eisenbahn gesichert, die durch Indochina nach Jünnan führt. England hat sein Spiel, das es mit Hilfe Tschiang Kai-scheks zu machen gedachte, verloren; es hat Japans sittliche und geistige Kraft unterschätzt. Seinem Stützpunkte Hongkong fehlt das Hinterland; es ist für seine Versorgung auf ständige Zufuhr angewiesen. Eine chinesische Zentralregierung, von Wang Tsching-wei in Nanking geleitet, versucht China unter japanischem Schutze zum Konfuzianismus zurückzuführen und für die Neuordnung Ostasiens zu gewinnen.

II. Japan

1. Land und Leute

Japan erstreckt sich von dem arktischen Sachalin bis zu dem tropischen Formosa und erreicht mit den ehemaligen deutschen Südseeinseln den Äquator. An seinen Ostküsten ist das Festland zu den ungeheuren Tiefen des Stillen Ozeans abgesunken. So sind in der Erdkruste Spalten und Verwerfungen entstanden. Von ihnen zeugen die zahlreichen Vulkane; sie rufen die Erdbeben hervor, die zusammen mit Sturmfluten und Überschwemmungen Leben und Werke der Menschen bedrohen. Größere Ebenen umschließen nur den Unterlauf der Flüsse; in den Hügellandschaften bauen

Digitized by Google

sich die Ackerstücke stufenförmig empor. Bemerkenswert ist der Waldreichtum Japans. Wiesen fehlen ihm aber; daher ist der japanische Pflanzer kein Viehzüchter. Den Pflanzenbau betreibt er als Gartenwirtschaft. Im Kreislauf des Jahres muß er seine Gewächse fast väterlich betreuen, wenn er von dem Ertrage des bescheidenen Grundstücks leben will. Die Nordinsel, die trotz aller Bemühungen der Regierung vom Landwirt wegen ihrer unfreundlichen Witterung nicht voll ausgenutzt wird, könnte der Rinderzucht dienstbar gemacht werden.

Die Japaner sind aus Stammwanderungen, die den ostasiatischen Inselbogen anliefen, entstanden. Als Ureinwohner dürften sie zwergwüchsige Steinzeitmenschen angetroffen haben. Die ersten Einwanderer kamen über Korea vom Amurgebiete her; sie waren Fischer und Jäger, an die Muschelhaufen, ähnlich dem „Küchenabfalle" an der Ostseeküste Schleswig-Holsteins und Dänemarks, erinnern. Die Aino, Reste dieses Menschenschlages, hausen noch heute auf der Nordinsel Jesso (Hokkaido) und im südlichen Teile Sachalins; in ihrer Erscheinung gleichen sie Gestalten, denen man in Rußland begegnet (Leo Tolstoi). Sie haben sich das Bärenfest der Steinzeit erhalten. Dann zogen im Ausgange der Steinzeit andere nordasiatische Stämme ein, die ebenfalls Muschelhaufen zurückgelassen haben und an ihren Topfwaren kenntlich sind. Indonesier brachten aus Südchina die Bronze; es folgten Malaien, geführt von Polynesiern. Dieser Zuwanderung verdankt Japan einen Teil seines Saggutes, während ihm andere Stoffe von China her zugetragen wurden. Von den Chinesen aus Korea vertrieben, erschienen um 1000 vor der Zeitwende noch einmal Nordasiaten, um 500 aus dem Jangtsetale Indonesier. Besonders stark war die Einmischung des aus dem Süden heraufgekommenen Blutes, so daß es die Lebenshaltung des Volkes bestimmt. Es legte sich auf den Reisbau; das eigenartige Holzhaus ist aus einem Pfahlbau entstanden. Von ihren Ursitzen her an Wärme gewöhnt, hat die Südrasse dem Japaner die Empfindlichkeit gegen Kälte vererbt. Auf einen weltweiten Zusammenhang mit den westlichen Lebenskreisen weist die Sitte hin, die die Umgebung des Häuptlings zwang, ihm in den Tod zu folgen. Erst um 275 nach der Zeitwende wurde die Menschenhecke (hitogaki) abgeschafft: die Dienerschaft des Toten wurde aufrecht bei seinem Grabe lebendig eingegraben. Später wurden tönerne Bildwerke als Ersatz dargebracht. Aber noch 1912 folgte der Marschall Nogi seinem Kaiser Mutsuhito als treuer Gefolgsmann in den Tod. In den Jahrhunderten nach der Zeitwende drangen von Norden her Koreaner und Chinesen ein. Diesem Zuzuge verdankte der Japaner die Errungenschaften des Festlandes. Er lernte schreiben, die Seidenraupenzucht, mannigfache Handwerke und Kunstfertigkeiten. Aus China kam die Orange, aus Korea das Pferd. Die Papierherstellung wurde bekannt.

Digitized by Google

So ist aus der Vereinigung nördlicher und südlicher Blutströme das japanische Volk erwachsen. Seine Sprache verrät noch seine Ursprünge. Lehnwörter offenbaren die frühgeschichtlichen und späteren Einflüsse des Chinesischen. Beziehungen bestehen zu den uralaltaiischen und indonesischen Sprachen; spürbar ist auch die malaiische Einwirkung. Von den Wortstämmen können Haupt-, Zeit- und Eigenschaftswörter und Umstandsausdrücke gebildet werden, ein Beweis für die Gelenkigkeit der Sprache. Anhängsel bezeichnen den Träger, das Ziel, die Verumständung des Geschehens. Die Welt wird in ihrem Sein erfaßt; die Gegebenheiten erscheinen dem Japaner als Zustände. Daher gehen alle Bestimmungen den leitenden Wörtern im Satzgefüge voraus, dem Hauptworte alle Beifügungen, dem Zeitausdrucke der Urheber, das Ziel, die entferntere Beziehung und die Verumständung des Geschehens. Darum verwendet man beim Wiederaufbau einer Vorstellung oder Anschauung nicht Vorwörter, sondern Anhängsel zur Bezeichnung der Bedeutung der einzelnen Teile im Satzganzen. Während man das Geschehen nach Zeit und Art genau umschreibt, sind die Zeitausdrücke selbst völlig unpersönlich gehalten. Sie bekommen ihre Beziehung erst durch den voraufgehenden Urheber des Vorgangs. So entbehrt der Ausdruck des Geschehens an sich der Eigenheit und Besonderung; aber er überrascht durch die sorgfältige Erfassung der verschiedenen Formen von Veränderungen, wann sie eintreten, ob sie wahrscheinlich oder möglich, wünschenswert oder fraglich sind, ob sie nicht stattfinden, ob sie die Bedingung, den Grund oder die Umstände darstellen, unter denen etwas anderes sich begibt.

Wer so Vorstellungen und Anschauungen verarbeitet und wiedergibt, der kann in stiller Betrachtung der Blüte des Kirschbaumes, der nur um ihretwillen gepflanzt wird, den letzten Sinn des Lebens als Offenbarung empfinden: die Dinge der Außenwelt sieht man im Bilde des Zustandes. Der Wechsel der Zustände, der farbig und scharf nach Zeit und Art ergriffen wird, beirrt nicht das Gefühl für das Sein, an dem er sich vollzieht. Es äußert sich in der Verleihung der Vergottung durch den Tenno, den gottentsprossenen Kaiser (Mikado „Großes Tor"), an die Helden, die im Kampfe für das Reich gefallen: sie streuen ihren Samen in die Lebenden, den Acker der Toten, damit er in ihnen Frucht bringe. Indem sie einen andern Daseinszustand erreicht haben, beeinflussen sie weiter die Zustände auf der Erde. Jenes Gefühl für das Sein äußert sich in der Feier des Tages (11. Februar 660 vor der Zeitwende), an dem Dsimmu Tenno, der Sprößling der Sonnengöttin Amaterasu o mi kami, um die Inlandsee das Reich und die Staatsreligion gegründet hat. Es äußert sich im dôbô, im „Geschwistergefühle", das aus dem Glauben an die Einheit der vergangenen und künftigen Geschlechter als eine alle umfassende Liebesgemeinschaft er-

Digitized by Google

wächst. Für Menschen, die ihre Welt als den Gegenstand erleben, nach ihm aus- und ihn zu seiner Gestaltung anzugreifen, ist diese Aufnahme des Geschehens nicht unmittelbar erfaßbar. Aber sie erklärt die Widerstandsfähigkeit des Japaners gegen die Werbekraft der Fremde: er bleibt auch dort er selbst, er läßt sich nicht einschmelzen. Während Demokratie und Technik, wesensferne Weltanschauungen und Lebensformen in China sprengstoffartig gewirkt haben, unternimmt Japan ihren Einbau in das ererbte Gefüge seines Volkstums, wie es sich früher ostasiatisches und indisches Gut angeeignet hat. Das Ahnengroßpriestertum, in grauer Vorzeit erwachsen, erhielt sich, wandelte sich und steigerte sich endlich zum Kaisertum, das die höchste Verehrung empfängt. Von ihm aufgerufen, ist der Japaner bereit, sich zu opfern, wie er von sich selber absieht, wenn es das Wohl seiner Familie und Sippe gilt. Er hängt liebevoll an seiner Landschaft, auch wenn sie ihn nur kärglich nährt, an seinem Eigenheim und Hausgarten, so winzig er auch sein mag, an seinen Lebensgewohnheiten und Wirtschaftsformen, an den überkommenen feierlichen Gebräuchen und Verhaltungsregeln, die angeborene Leidenschaftlichkeit bändigen und überdecken. Er scheut die Bindung an feste Formeln, die die Einbildungskraft lähmen und fesseln. Die rassisch gegebene Weise des Erlebens ist durch die Wesensformung ergänzt worden, die der Ablauf der Geschichte, vor allem der straff durchgeführte Abschluß des Lebensraumes auf den Inseln gegen die Umwelt in vielen Geschlechterfolgen (1637—1854) bewirkt hat. Da ist erbfest geworden, was durch Rückschläge nach der Verschmelzung der Blutströme aus dem Norden und Süden etwa wieder hätte flüssig werden müssen.

2. Geschichte

Am Anfange der Reichsentwicklung Japans steht der Geschlechterstaat. Die Sippe (udsi) wurde von ihrem Häuptlinge geführt. Der Tenno verfügte über das mächtigste und zahlreichste Geschlecht. Die Mitglieder der einzelnen Sippe verband die Verehrung ihrer Ahnen miteinander, die Verehrung der Sonnengöttin die Geschlechter mit dem Kaiser. Von 552 ab drang der Buddhismus ein; er hatte sich mit dem Schinto, dem „Wege der Götter", der japanischen Stammreligion, auseinanderzusetzen, fand aber seltsamerweise Förderung durch die Kaiser, die sich eigentlich in ihrer Stellung durch ihn hätten bedroht fühlen müssen.

Mit dem Abschlusse der Einwanderungen um 650 trat das japanische Volk in seine Vollzeit ein. Nach chinesischem Vorbilde wurde der Tenno zu einer göttlichen Gestalt, der, selbst unnahbar, durch seine Beamten das Land regierte. Die Pflanzerfamilie wurde zur zeitweiligen Nutznießerin des von ihr bewirtschafteten Grundstücks, das Eigentum des Herrschers war.

Digitized by Google

Sie hatte dafür von den Erzeugnissen ihres Bodens Abgaben zu leisten und sich zu Frondiensten bereitzuhalten (Taikwa-Reform). Im 8. Jahrhunderte geriet die wirkliche Macht in die Hände des mit dem Kaiserhause verwandten Hofadels, dessen angesehenste Familie die Fudsiwara waren. Der Adel stellte die Statthalter der Provinzen und verfügte über das Schicksal des Landes und der Herrscher. Aber da sich die höchsten Beamten ständig in der Hauptstadt aufhielten, die nach Kioto verlegt wurde, um dort die Vorzüge ihrer Stellung zu genießen, so lag die Verwaltung draußen Stellvertretern ob. Diese führten die Kämpfe mit den Ainos und den Koreanern. Schließlich verlor der Hofadel allen Einfluß; maßgebend wurden die Leute, die tatsächlich regierten.

Als die Fudsiwara die Herrschaft antraten, setzte eine Auslese unter der Bevölkerung ein. Wer sich für das Kriegshandwerk entschließen mochte, der ließ sich als Söldner in das Heer einstellen. Diese Kriegsleute entwickelten eine besondere Standesehre, die das Recht, die zwei Schwerter zu tragen, begründete. Das eigenartige Gruppengefühl kettete sie fest aneinander und an ihren Gebieter. Dabei hielt sie die Ahnenverehrung in unmittelbarer Verbindung mit der Vergangenheit: der einzelne ist in die Kette seiner Vorfahren eingereiht, wie er selbst nichts bedeutet, das Ganze aber, dem er dient, alles. Zur Furchtlosigkeit und zur Selbstbeherrschung wurde schon der Knabe erzogen; er sollte sich für Ehre und Pflicht bedenkenlos zu opfern bereit sein. So erwuchs eine Kriegerkaste, die sich von den Pflanzern, Handwerkern und Kaufleuten absonderte. Zugleich brachte sie mit ihrer Lehre des Buschido, mit ihren Anweisungen über die Standesehre des wehrhaften Mannes, die große Selbstbesinnung der Vollzeit herein: die Lebensauffassung der Samurais wurde maßgebend für die Haltung des Japaners. Das Schwert, „die Seele des Samurai", ist das japanische Sinnbild.

Zunächst hatten sich zwei Geschlechter, die Taira und die Minamoto, jene im Süden und Westen, diese im Norden und Osten, als Verwalter eine ruhmvolle Stellung geschaffen. Als am Hofe Erbstreitigkeiten ausbrachen, ergriffen sie Partei. Es kam zum Bürgerkriege, in dem die Taira 1185 in der Seeschlacht von Dannoura bei Schimonoseki unterlagen. Minamoto no Joritomo († 1199) verlegte den Schwerpunkt des Reiches nach Kamakura in Kwanto. Das Ringen zwischen Aino- und Jamato-Rasse war beendet. Aus den verschiedenen Rassen der Inselwelt war der Japaner entstanden.

Um 1200 begann die Auflösung. Es hoben Wirren an, die fast vier Jahrhunderte lang das Land verwüsteten. Trotzdem wies man das Ansinnen des Mongolen Kublai Khan (1260—1294) ab, der nach der Eroberung Chinas die Unterwerfung Japans forderte. Von der Insel Tsuschima aus versuchte er die Küste von Kiuschu anzulaufen; aber seine Flotte erreichte ihr Ziel nicht. In den Zeiten der Unordnung, da einer gegen den andern stand, ge-

Digitized by Google

lang es den Verwaltern der einzelnen Bezirke, sich des Grundbesitzes zu bemächtigen und die Pflanzer und Gewerbe sich zinspflichtig zu machen. Auf diese Weise entstanden größere und kleinere Landesfürstentümer, die sich auf einen Anhang von Samurais stützten. Eine Anzahl von ihnen schwang sich zu Oberherren über ihre schwächeren Genossen auf, so daß sich Japan schließlich in einzelne Teilreiche aufgelöst hatte, die nur dem Namen nach durch das Kaisertum zusammengefaßt wurden. Der Tenno selbst befand sich jeweilig in der Hand entschlossener Männer, denen es eine Zeitlang glückte, die Gewalt an sich zu reißen. Da endlich gewann um 1600 einer der Landesherren die Oberhand.

Es war Oda Nobunaga, ein Nachkomme der Taira (1574—1582). Mit ihm beginnt die letzte Zusammenfassung des Reiches. In den Bürgerkriegen hatten die Buddhisten jeweilig auch mit den Waffen in der Hand Partei ergriffen. Das Kloster auf dem Berge Hieisan bei Kioto und der Tempel in Osaka, die hauptsächlichsten Widerstandsnester, wurden von Oda Nobunaga zerstört. Dagegen begünstigte er offenkundig die Christen. Im Jahre 1411 nämlich hatte Albuquerque japanische Seeleute in Malakka getroffen, „Männer von wenig Worten, die über die Verhältnisse ihres Landes niemand Auskunft geben". Trotzdem fanden sich dreißig Jahre später Portugiesen in Südjapan ein, um Handel zu treiben. 1549 landete der Jesuit Franz Xaver in Kagoschima auf Kiuschu. Er fand bei dem Fürsten von Satsuma keine freundliche Aufnahme; er ging daher nach Kioto. Wegen der dort herrschenden Unruhen schiffte er sich wieder ein, starb aber auf dem Rückwege nach Indien. So aber war die Missionierung doch eingeleitet; sie fand großen Anklang, da die unruhigen Zeiten die Seelen für die Predigt empfänglich machten. Denn sie verhieß sofort nach dem Tode den Eingang ins Paradies, während die Buddhisten von der Seelenwanderung sprachen, die man nur durch Gebet und Priesterhilfe abwenden könne. Eine japanische Gesandtschaft huldigte sogar in Rom dem Papste. Mit dem Tode ihres Gönners, der einem seiner Generale erlag, änderte sich die Gunst der Lage.

Tojotomi Hidejoschi, ein Heerführer Oda Nobunagas, brauchte bei seinem Kampfe um die Oberherrschaft die Unterstützung der Buddhisten. Daher verbot er die christliche Predigt und den Kirchenbesuch. Die Jesuiten fügten sich. Allein die spanischen Bettelmönche kehrten sich nicht an seine Anordnungen; sie wurden daher ausgewiesen, einige Missionare und japanische Christen hingerichtet. Der siegreiche Heerführer wurde 1585 Regent (Kwampaku). Er vertrug sich leidlich mit Tokugawa Ijejasu aus der Familie Minamoto in Kwanto, einer fruchtbaren Ebene nördlich von Tokio, besiegte den Fürsten von Satsuma und versuchte mit einem gewaltigen Aufgebote die Unterwerfung Koreas, traf aber nach großen Anfangserfolgen auf die überlegene chinesische Flotte, so daß er kurz vor seinem Tode (1598)

Digitized by Google

das Unternehmen aufgeben mußte. Trotz ihres Mißerfolges blieb die Fahrt gegen Korea in lebendiger Erinnerung als das Ziel japanischer Hoffnungen und Wünsche.

Als Vormund Hidejoris, des minderjährigen Sohnes Hidejoschis, übernahm Tokugawa Ijejasu die Herrschaft (1598—1616). Besonders im Süden, wo die christlichen Fürsten mit Billigung der Missionare die Buddhisten grausam verfolgt hatten, wollte man sich dem neuen Regenten nicht fügen. Nach seinem Siege bei Sekigahara in der Nähe von Kioto ersetzte er die widerspenstigen durch ihm ergebene Landesherren; nun vergalten sie den Christen, was sie vorher ihren Volksgenossen angetan hatten. Die bäuerliche Bevölkerung lehnte sich gegen diese Maßnahmen auf, so daß 1614 das Christentum verboten werden mußte. Da sich Hidejori abermals gegen die drohende Vorherrschaft des Ostens erhob, so erstürmte Ijejasu Osaka. Mit dem Tode seines Gegners hatte er die Alleinherrschaft erreicht.

Ijejasu verwandelte als Reichsmarschall (Schogun) die Zustände, wie sie sich in der Zeit der Auflösung herausgebildet hatten, in eine gesetzmäßige Ordnung. Die großen Landesherren (Daimio) galten als Lehnsleute des Kaisers; in ihrem Dienste standen wieder die Besitzer der kleineren Güter und die von ihnen besoldeten Mannen, je nach ihrem Einkommen als Reiter oder als Fußsoldaten verpflichtet. Die Verwalter der Provinzen waren anfänglich dem Schogun gleichgestellt. Sie mußten aber wie die übrigen Landesherren Jahr um Jahr abwechselnd in Jedo (Tokio) und in ihren Provinzen Aufenthalt nehmen, während ihre Familien ständig in der Hauptstadt blieben. Sie wurden zwar von dem Tenno eingesetzt, ihren Verkehr mit ihm vermittelte jedoch der Schogun. Der Kaiser selbst und sein Hofadel erhielten durch Gesetz ihre Stellung angewiesen: „Nach einer alten Lehre des Götterlandes sind die Götter die Geister des Himmels und die Kaiser die der Erde. Die Geister des Himmels und der Erde sind der Sonne und dem Monde vergleichbar. Aus demselben Grunde, aus dem Sonne und Mond ihren Lauf vollziehen, soll der Kaiser sein erhabenes Herz unversehrt erhalten. Darum wohnt er auch in seinem Palaste wie im Himmel. Jeden Tag soll er zum Himmel flehen, daß er durch Menschenfreundlichkeit, Elternliebe, Scharfsinn und Sparsamkeit dem Lande als Vorbild vorherrsche; auch soll er in der Pflege der Wissenschaft und Schreibkunst nicht nachlässig sein. Dadurch offenbart sich die erhabene Tugend des Kaisers, daß auf den Gesichtern der Untertanen die Farbe des Kummers nicht erscheint und überall Ruhe und Frieden herrscht. Der Schogun ordnet durch seine Befehle alle Leistungen an den Staat an und braucht in Regierungsangelegenheiten nicht die Genehmigung des Kaisers einzuholen. Wenn das Land zwischen den vier Meeren nicht ruhig ist, so trägt der Schogun die Schuld daran. In alten Zeiten pflegten die Kaiser nach verschiedenen Tempeln zu wallfahrten, und

Digitized by Google

zwar geschah dies eigentlich deshalb, damit sie auf dem Wege die Leiden des Volkes kennenlernten. Der Kaiser aber hat jetzt die Regierung reformiert und dem Landesadel anvertraut. Sollte dieser die Leiden des Volkes nicht kennen, so trifft den Schogun die Schuld. Darum soll der regierende Kaiser seinen Palast nicht mehr verlassen, außer wenn er sich zum Besuche des abgedankten Kaisers in dessen Palast begibt."

Der Bedeutendste der Reichsmarschälle war Ijemitsu, der Enkel Ijejasus (1623—1651). Er zwang die großen Landesherren, ihn als ihren Herrscher anzuerkennen; der Schogun war nun der wirkliche Gebieter des Reiches. Im Jahre 1637 brach auf Kiuschu ein Aufstand der Pflanzer aus, die unter der drückenden Besteuerung Not litten. Da sich ihnen die Christen anschlossen, so traf ihre Niederlage auf der Halbinsel Schimabara auch „die gefährliche Religion". Sie war so in Verruf geraten, weil sich die Franziskaner, Dominikaner und Augustiner den japanischen Machthabern widersetzten und auch die Bekehrten zu dieser Haltung veranlaßten. Das Christentum wurde ausgerottet. Die fremden Seeleute und Händler, die sich die Achtung der Japaner durch ihr rohes Betragen, ihre gegenseitigen Streitigkeiten und Anschuldigungen verscherzt hatten, vor allem aber die Portugiesen, die besonders eifrig die Lage der ärmeren Schichten ausgenutzt und mit den Opfern der Not einen gewinnbringenden Sklavenhandel betrieben hatten, mußten das Land verlassen. Nur den Holländern wurde ein Landungsplatz auf Deschima bei Nagasaki eingeräumt, wo sie geradezu wie Gefangene behandelt wurden. Dahin wurden auch die Chinesen verwiesen. Den Japanern aber wurde verboten, das Land zu verlassen. Über zwei Jahrhunderte der Kraftaufspeicherung, aber auch des gewaltsamen Ausgleichs der Bevölkerung durch Erntefehlschläge, Seuchen, Erdbeben, Sturmfluten und Brände, legte sich das Volk auf und rüstete sich so für einen neuen Aufbruch.

Die Landesherren fügten sich in die Ordnung, wie sie der Schogun verbürgte. Ihr Erbrecht war gesichert; sie konnten sich in Ruhe der Pflege ihrer Gebiete widmen. Herrschte nach den Fehden und Bürgerkriegen Friede auf den Inseln, so gerieten die Samurai, nun beschäftigungslos geworden, zum großen Teile auf ihren Sold angewiesen, in Not. Vielfach verschuldet, mußten sie die Schwerter ablegen und sich einem andern Berufe zuwenden; oder sie wurden herrenlos, eine Plage für das Land und eine Gefahr für die Regierung. Auch die Pflanzer der Landesherren, die nicht die Pflege wie die Untertanen des Reichsmarschalls erfuhren, hatten unter dem Drucke der fürstlichen Beamten zu leiden. Doch bewahrte man sich in dieser Zeit der Kräftestauung den altererbten Ahnendienst, die väterliche Gewalt und Verantwortlichkeit, die Erbschaftsordnung, die den ältesten Sohn bevorrechtete, und die Erblichkeit der Ämter und Berufe. Dabei aber verknöcherte die Ver-

Digitized by Google

waltung, da sich die Herrscher nicht auf der Höhe der ersten Inhaber der Macht hielten. Mitsukuni, der Enkel Ijejasus, der Fürst von Mito (1661 bis 1700), sammelte Gelehrte um sich und verfaßte mit ihrer Hilfe eine Geschichte Japans, die, mit Dsimmu Tenno anhebend, die Teilnahme an der Vergangenheit weckte. Die Schintolehre wurde wieder lebendig; man erinnerte sich an das Recht und die Würde des Kaisers. Die Nachfolger Mitsukunis unterstützten gleich ihren Vorfahren die Gelehrten bei ihren Bemühungen um die Erinnerungen des Volkes; gleichzeitig galten sie als vorbildliche Landesherren. Da konnte es nicht ausbleiben, daß auch der Hof des Tenno in seiner Abgeschiedenheit die Gedanken aufgriff, die ihn ja am meisten angingen.

In dieser Zeit der Gärung (1853) erschien der Nordamerikaner Perry mit einer Flotte in Japan und verlangte im Namen der Vereinigten Staaten die Öffnung Japans. Der Schogun war unmündig; sein Vormund gab der Forderung nach. Nun wagte sich der Kaiser Komai (1847—1867) mit seiner Anhängerschaft unter der Losung: „Fort mit den Fremden!" hervor. Unter diesem Vorwande begann der Kampf gegen das Schogunat, das sogar mit den europäischen Mächten Verträge abschloß. Es kam in den geöffneten Häfen zu Zusammenstößen mit den Fremden, zu Angriffen auf die Machthaber im Lande. Einige Landesfürsten und die unzufriedenen Samurais ergriffen die Partei des Kaisers. Englische, französische, nordamerikanische und niederländische Kriegsschiffe beschossen Kagoschima (1863), erzwangen die Durchfahrt durch die Straße von Schimonoseki und erreichten die Anerkennung der Forderungen ihrer Regierungen. Der Bürgerkrieg führte zum Sturze des Schoguns. Die Landesfürsten, die ihn zu ihrem eigenen Vorteile hätten halten müssen, die aber gleich ihm gegen die Waffenüberlegenheit der Fremden das Reich nicht zu schützen vermocht hatten, verließen ihn; und dem Takugawa-Geschlechte und seinen Anhängern mangelte die Tatkraft, sich zu behaupten. Der Tenno sah sich nach seinem Siege vor die Aufgabe gestellt, mit den Fremden abzurechnen. Er erkannte kurz vor seinem Tode die mit ihnen abgeschlossenen Verträge an. Mutsuhito, der Meidsi-Tenno („Blendende Aufklärung"), sein Nachfolger, leistete den Eid auf die Verfassungsgrundsätze. Darauf verzichtete die Mehrzahl der Landesfürsten auf ihre Macht und überließen sie dem erneuerten Throne. 1869 wurden die Vertreter der Fremden vom Kaiser empfangen.

Der Einbruch der Weißen in Japan hatte, ebenso wie in China, den Umsturz zur Folge. Allein auf dem Festlande traf er ein von einer fremden Oberschicht beherrschtes Volk, das zwar durch das eigenartige Gruppengefühl der Gelben Rasse in Großfamilien zusammengehalten war, dem aber das völkische Gemeinschaftsbewußtsein abging. Die chinesische Bilderschrift bleibt über die Veränderungen der Sprache hinweg lesbar; aber sie be-

Digitized by Google

günstigt an sich nicht, sondern macht die Entfaltung einer gemeinsamen Sprache überflüssig, in der sich alle zusammenfinden. Anders lagen die Dinge in Japan. Dort war der Kaisergedanke als religiöses Gut vorhanden; auch die Zeiten der Auflösung hatten ihn nicht angetastet, und die Schogune hatten den Tenno in klösterlicher Absperrung ihren Machtbestrebungen ferngehalten. Als ihn der Umsturz aus seiner Abgeschiedenheit befreite, strömte seiner göttlichen Gestalt das durch die Gefahr neu angefachte Gefühl völkischer Gemeinschaft zu. Ihm opferten die Landesherren Amt und Einkommen, die Samurais ihre Stellung. Allerdings ging es, da ihnen allen ihre Vorrechte den anderen Bevölkerungsklassen gegenüber genommen wurden, nicht ohne Reibungen und Kämpfe ab. Aber der Landwirt wurde freier Eigentümer; und bei der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht konnten die Samurais, die sich in die neue Zeit zu schicken wußten, Führer und Vorbild der Soldaten werden. In der Tat haben sie ihre Lebensauffassung in das japanische Volksheer eingebracht.

Konnte man die Fremden nicht verjagen, so entschloß man sich, ihnen das Geheimnis ihrer Überlegenheit zu entreißen. Der Augenschein lehrte, daß ihre Waffen und ihre Maschinen ihnen ihre Stärke gaben. So rüstete und bildete man die Soldaten hauptsächlich nach deutschem Muster aus, schuf man sich eine Kriegsflotte, begann man Fabriken, Werkstätten und Werften anzulegen. Unterrichtsanstalten wurden geschaffen von der Dorf- bis zur Hochschule. Man wollte alles erfahren, was Europa und Nordamerika wußten. Der Übergang von der Reisnatural- zur Geldwirtschaft mußte gefunden werden. Mit der neu belebten Kraft wuchs der Geburtenüberschuß, der heute jährlich fast eine Million erreicht, ein Beweis, daß das japanische Volk über die Kräfte des Gemüts und des Willens verfügt, eine große Aufgabe auf der Erde zu übernehmen und zu meistern. Fortan regelte man staatlich die Auswanderung, und der fügsame Japaner ließ sich nach wohlerwogenen Zielen leiten. Um die Bevölkerung mit Nahrung und Rohstoffen zu versorgen, unternahm man den Krieg gegen China, aus dem man Formosa gewann. Aber in Korea erhielt man Rußland als Nebenbuhler; es drohte sich in Ostasien eine beherrschende Stellung auszubauen. Die Engländer, die diese Wendung ebenfalls besorgt machte, schlossen 1902 mit Japan ein Bündnis. Es war für sie ein vorteilhaftes Geschäft: sie hatten einen Degen gewonnen und konnten hochverzinsliche Kriegsanleihen austun; aber sie opferten ihr Ansehen und machten Japan in den ostasiatischen Randmeeren unangreifbar. Sie wurden bei der Schwäche Chinas zur japanischen Binnensee. Das englische Hongkong verlor seinen Wert. In der Tat brach in den Jahren 1904/05 Rußland unter den Schlägen und inneren Krämpfen zusammen. Südsachalin, Port Arthur (Rjodjun), Dalny (Dairen) und die südmandschurische Bahn waren der Gewinn, den der von dem nordameri-

Digitized by Google

kanischen Präsidenten Roosevelt vermittelte Friede sicherstellte. 1910 folgte die Einverleibung Koreas (Tschosen); der Tenno nahm den letzten Nachkommen des Kaiserreiches in sein Haus auf. Japan war eine Großmacht geworden und ging daran, ein Weltreich zu begründen. Zustatten kam ihm die Selbstzerfleischung der Weißen im Weltkriege, an dem es sich auf der Seite der Entente beteiligte. Zugleich hatte es Gelegenheit, seine Industrie in ungeahnter Weise auszubauen und gewinnbringend zu beschäftigen. Alle Märkte der Welt konnte es wettbewerbslos beliefern. Nachdem die Japaner zunächst alle Maschinen der Weißen unbesehen eingeführt hatten, wurden sie schließlich wählerisch: sie nutzten die Erfahrungen der Fremden und eigneten sich erst die vollendetste Schöpfung an, mit der sie als die am besten ausgerüsteten Wettbewerber auftreten konnten. Gerade auf die Länder mit schwacher Kaufkraft hat sich Japan mit billigen Massenwaren geworfen; hier ist es nicht zu unterbieten. Gegen Rohstoffe tauscht es seine Erzeugnisse. Australien liefert ihm Wolle, Indien und Nordamerika Baumwolle. Das ungeschützte Niederländische Inselreich muß sich ihm öffnen. In Afrika und Südamerika greift es mit seinem Handel ein. Bei den Flottenverhandlungen in Washington 1922 haben die Japaner es erreicht, daß sie nicht von Norden her durch amerikanische Befestigungen bedroht werden können, wenn sie auch auf eine Beschränkung ihrer Seerüstung im Verhältnis zu England und den Vereinigten Staaten (3:5:5) haben eingehen müssen. Von diesem Vertrage wurden sie 1935 frei. In dem sogenannten Neunmächtepakte verpflichteten sich die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan, China, Holland, Belgien und Portugal, das chinesische Gebiet als unabhängig und unversehrbar zu achten und für den Handel den Standpunkt der „offenen Tür" einzunehmen. Das Kwanto-Erdbeben des Jahres 1923 traf zwar Japan schwer; aber man ersetzte, ohne zu klagen und zu verzagen, die ungeheuren Verluste.

III. Ostasiatische Mächte

Eine fremde Welt tritt dem Abendlande in Ostasien entgegen. Aber was sie groß und stark macht, ist Nordisches Gut. Das Vaterrecht und den Ahnendienst haben Wanderscharen aus dem Norden in das ursprünglich mutterrechtliche Pflanzertum hereingebracht, das einmal den Südraum der Alten Welt vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean eingenommen hat. So ist hier die Sippe entstanden, die ihre Mitglieder zu gegenseitiger Hilfe zusammenbindet. In Japan überbaut die Sippen der Staat, in dem alle „Geschwister" sind, dem der Priesterherrscher als gemeinsames geheiligtes Oberhaupt vorsteht. Mit einer Huldigung beginnt jedes Tagewerk in der

Digitized by Google

Fabrik oder Werkstatt, im Amtszimmer oder Geschäftsraume, in der Kaserne oder Schule durch eine Verbeugung in der Richtung des kaiserlichen Palastes. Dem Tenno gehört die Ehrfurcht und der Gehorsam des Volkes; von ihm erwartet es väterliche Liebe und Fürsorge. Solch ein letzter Zusammenschluß fehlt China; und dieser Mangel begründet heute seine Schwäche. Das Nordische Gut ist im ostasiatischen Lebenskreise von einer Rasse aufgenommen worden, die vom Gruppengefühle beseelt und jeder Eigenheit abhold ist. So hat es einen fügsamen Stoff vorgefunden, an dem es sich ganz auswirken konnte. Hier gab es im Ich, seiner rassischen Anlage nach einem beseelten Etwas, das erst innerhalb der Ahnenkette der Sippe seinen Sinn erhält, keinen Widerstand gegen das geforderte Wir. Im Abendlande dagegen hat sich das Nordische Blut in einem Streben nach Besonderung ausgewirkt. Daher hat hier die christliche Kirche die Sippe bedeutungslos machen können, indem sie ihr mit dem Gebote aus der Kaukasischen Zeichnung des Jesusbildes entgegentrat: „So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein" (Lukas 14, 26). Dann führte der Wettbewerb aller mit allen zu einer Aufsplitterung der Gesellschaft, so daß die wirtschaftlichen Gegensätze im Staate ausgetragen werden und der Staat sie zu schlichten suchen muß. In Japan dagegen konnte der Tenno wohl Jahrhunderte hindurch unsichtbar werden und das Gebiet in Landesherrschaften, in Sippen mit ihrem Anhange zerfallen; aber sie bezogen doch ihr Recht von ihm.

Japan hat den Weg eigenen Suchens und Erfindens nicht zu gehen brauchen. Es konnte sich in wenigen Jahrzehnten aneignen, was Jahrhunderte in Europa und Nordamerika ergrübelt hatten. Der Westen hat dem Osten seine Geheimnisse freiwillig verraten. Die Japaner verfügen über eine gewaltige Volksvermehrung; sie können die überschüssigen Massen rücksichtslos in den Fabriken einsetzen. Dabei haben die Arbeiter einen Halt in den Pflanzerfamilien, aus denen sie stammen. Augenblicklich Erwerbslose finden dort Unterschlupf. Der Staat braucht für sie nicht zu sorgen. Andererseits ist der Landwirt mit Steuern und Pacht überlastet; daher strömen der Industrie auf Abruf die notwendigen Arbeitskräfte zu. Langjährige Verträge verbürgen ihnen ein willkommenes Dasein. Niedrige Löhne ermöglicht die bescheidene Ernährung. Der Staat unterstützt den Fabrikanten und den Rohstoffeinkauf; er hat bis zum englisch-deutschen Kriege keine Veranlassung gehabt, in das Gebaren der Wirtschaft hemmend einzugreifen. Er stellte, wo es notwendig war, der Industrie und der Handelsflotte Beihilfen zur Verfügung; er leistete dem Handel Kundschafterdienste: so konnte nach weitausblickenden Plänen gewirtschaftet werden. Dazu sind Arbeiter und Betriebsführer von dem Bewußtsein erfüllt, für die Größe Japans zu schaffen.

Digitized by Google

Die Erwerbungen, die das Reich bisher gemacht hat, dienen der Ernährung, der Rohstoffversorgung, dem Absatze der Industrieerzeugnisse und der Unterbringung von Beamten und Soldaten. Formosa soll Zucker und Reis, Korea Reis, Baumwolle und Eisen, die Mandschurei Hülsenfrüchte, Getreide, Holz, Eisen und Kohle liefern. Mit seinem Übergriffe auf das Festland hat sich aber Japan aus dem Vorteile seiner Insellage herausbegeben: dort ist es angreifbar. Allerdings hat es das Erwachen der Völker Asiens in seine Rechnung eingestellt. Indien lehnt sich gegen die britische Herrschaft auf. Thailand, Afghânistân, Iran, Irak, Arabien, die Türkei, Ägypten sind des Druckes müde, den England auf sie ausübt. Da sich die Japaner bisher auf Chinas Kosten ausgedehnt haben, ist die Abneigung dort gegen sie größer als die Zugkraft ihrer Losung, daß man sich gegen die angelsächsische Gefahr vereinigen müsse. Allein auch Rußland hat die Hoffnungen der Bedrängten aufgenommen: ihm ist das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht nur ein leeres Schlagwort wie dem Genfer Völkerbunde, sondern ein gegen die angelsächsischen Kolonialmächte wirksam gerichteter Aufruf der Hilfsbereitschaft. Es zwingt die Japaner zu Gewaltleistungen für das Heer, während gleichzeitig die Engländer und die Vereinigten Staaten ihnen die stärkste Flottenrüstung aufnötigen. Wird eine solche Überanspannung aller Kräfte auf die Dauer tragbar sein? Die Frage der geistigen Auseinandersetzung mit dem Abendlande ist erst aufgeworfen, noch nicht beantwortet. Die Maschine hat auch die Japaner gebannt. Das Sinnbild des Triebwerks steht gegen das Sinnbild „der Seele des Samurai". Wird das gelingen, was schon einmal China und dem Buddhismus gegenüber glückte, die Einschmelzung des Fremdgutes zur Steigerung der eigenen Kraft? Bis jetzt hat der Pflanzer die Hauptlast der Kriege getragen. Als im Kampfe gegen die Vormacht der Baumwolle die Kunstseide erfunden wurde, nahm man sofort die Herstellung dieses Ersatzstoffes auf, trotzdem man den eigenen Seidenbau schwer schädigte. Die wirtschaftliche Not verwandelt immer mehr Landwirte aus Eigentümern in Pächter und Landarbeiter. So schwindet ihnen die Bodenständigkeit. Die Fürsorge des Staates gehörte fast ausschließlich der Industrie; die Pflanzer aus der Schuldknechtschaft zu befreien, fehlen ihm die Mittel. Sie aber stellen den Fabriken die Arbeiterschaft und dem Heere die besten Soldaten. Wird man das Pflanzertum zu erhalten wissen? Das sind die Schicksalsfragen, vor die Japan gestellt ist.

Diese Fragen beantworten die Namen, die man nach dem Heimgange des Kaisers Mutsuhito im Jahre 1912 den Regierungen seiner beiden Nachfolger Joschihito (1912—1926) und Hirohito gegeben hat: Taischo „Große Gerechtigkeit" und Schôwa „Leuchtender Friede". Man will sich nach der gewaltigen Aufnahme von Fremdgut wieder auf den eigenen Besitz besinnen, diesen neu gestalten und mit Hilfe des gewonnenen neuen Weltanblicks

Digitized by Google

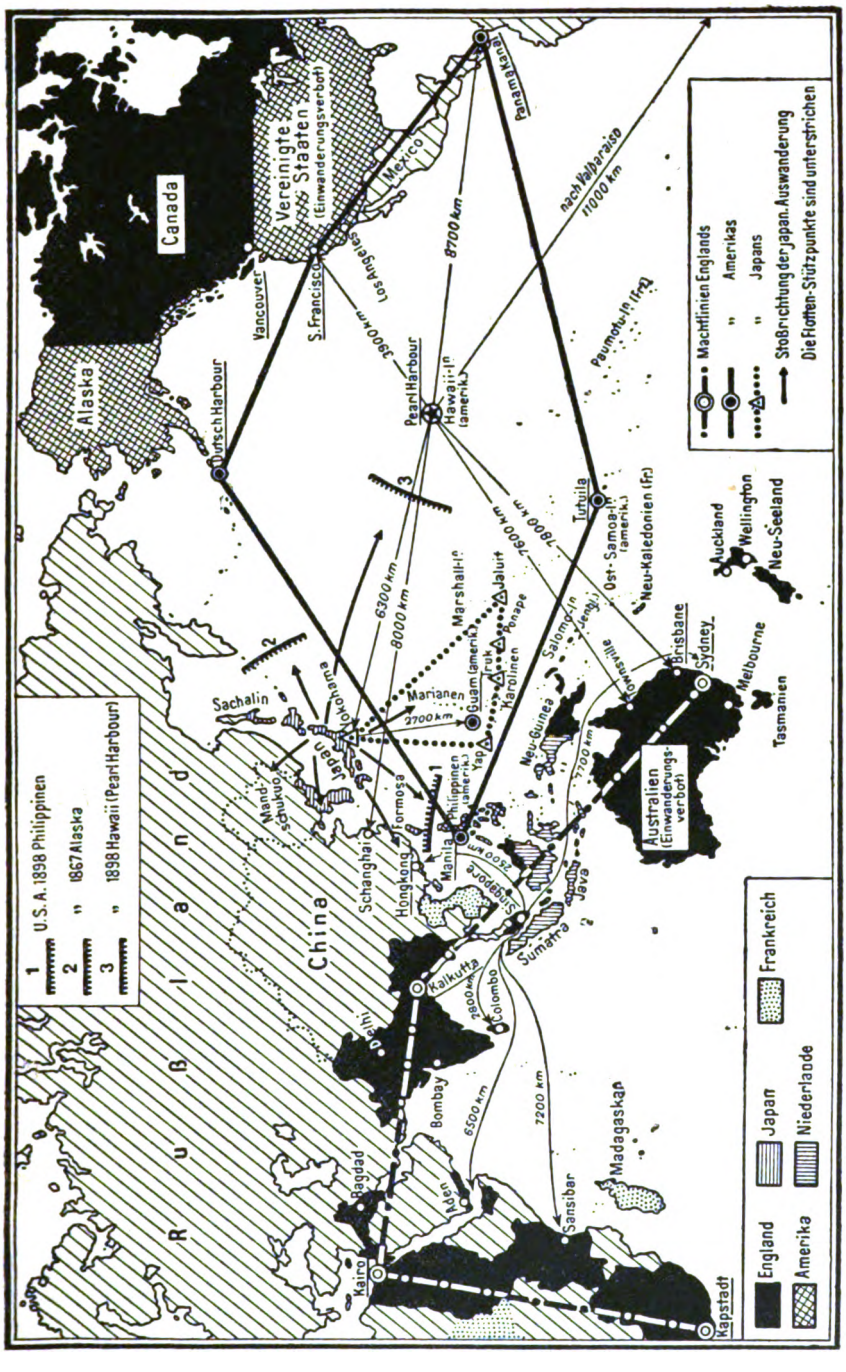
fruchtbar machen. Das ganze Volk arbeitet an seiner geistigen und körperlichen Ertüchtigung im Glauben an seine göttliche Sendung auf der Erde: es ist zu jedem Opfer bereit für die Machtentfaltung in dem Raume, der ihm durch die Vorsehung zur Betätigung zugewiesen ist. Die Regierung hat sich zur Erfüllung ihrer Aufgaben die notwendigen Vollmachten übertragen lassen.

An sich ist die japanische Heimat arm an Rohstoffen, die ihrer ständig wachsenden Einwohnerschaft Arbeit und Wehrkraft geben. Die Japaner gehören nach der angelsächsischen Einteilung der Welt gleich den Deutschen und Italienern zu den Habenichtsen. Nun aber ist für die Weltgeschichte heute das Zeitalter der Großraumbildungen angebrochen. Rußland nimmt den Osten Europas und Nordasien ein, ausgestattet mit allen lebenswichtigen Bodenschätzen und Bodenerzeugnissen. Die Vereinigten Staaten verfügen über ein Gebiet, das vor allen anderen Ländern von der Natur gesegnet ist. So drängte sich Japan von selbst der Gedanke auf, unter seiner militärischen Führung Ostasien als Großraum zusammenzufassen. Das bedeutet nicht Erwerbung von Land und Leuten, Unterwerfung, Beraubung oder Ausnutzung schwächerer Völker, sondern die wirtschaftliche und staatliche Neuordnung, die Bildung einer großen Lebens- und Schicksalsgemeinschaft, die nach wohl bedachtem Plane ihr Dasein formt.

Die Verwirklichung dieses Gedankens begann mit der staatlichen Neueinrichtung der Mandschurei. Deutschland beteiligte sich, getreu seiner verfehlten Stellungnahme gegen Japan unter Wilhelm II., an dem Völkerbundsausschusse, der in Ostasien die Streitfrage untersuchen sollte. Die Anklage, die die Vollversammlung auf Grund des Lytton-Berichtes zu erheben versuchte, beendete Josuke Josu Matsuoka, der Führer der japanischen Abordnung, indem er sie aus dem Sitzungssaale führte: Japan verließ Genf. Im Juli 1937 begann die Auseinandersetzung mit China, das unter Tschiang Kai-schek auf die angelsächsische Unterstützung vertraute. Man hat dort, verführt durch wesensfremde Weltanschauungen und durch die Lebensformen Nordamerikas, die bitteren Erfahrungen der Vergangenheit vergessen und beachtet nicht die selbstsüchtigen Beweggründe der Helfer.

Das Inselvolk im Stillen Ozeane, durch den Einbruch der Fremden aus seiner Selbstgenügsamkeit aufgestört, hatte sich besonders des deutschen Vorbildes bei seiner Staatsumformung und der deutschen Hilfe bei dem Aufbau seines Heeres und bei der Beteiligung an der wissenschaftlichen Forschung bedient. Diesen wertvollen Schatz der Zuneigung vergeudete die Regierung Wilhelms II. durch ihre gesucht feindselige Beteiligung an dem Drucke, durch den Russen und Franzosen Japan den Siegespreis aus dem Kriege mit China schmälerten. Das Gerede von der „Gelben Gefahr", mit dem man von Berlin aus auf Petersburg zu wirken und es von Paris ab-

Digitized by Google



Der Kampf um den Stillen Ozean

Digitized by Google

zuziehen hoffte, war so töricht, wie es derartige, die Zukunft belastende Schlagworte zu sein pflegen. Man verkannte kurzsichtig die Gleichläufigkeit des Lebensganges der beiden Völker: der Deutsche, durch den Dreißigjährigen Krieg zurückgeworfen, und der Japaner, zur gleichen Zeit nach häßlichen Erfahrungen mit den eingedrungenen Vertretern und Weltanschauungen des Abendlandes sich von der Weltentwicklung abwendend, begründen beide zur selben Stunde ein neues Reich auf allzu beschränktem Grunde, da die Erde schon verteilt ist, und versuchen, Waren statt Menschen auszuführen, beide Habenichtse unter dem Drucke der Weltbesitzer. Nachdem sich Deutschland nach dem grauenvollen Niederbruche des Weltkrieges wiedergefunden und sich mit dem gleich ihm von den Gütern der Erde ausgeschlossenen Italien zusammengetan hat, um das Lebensrecht ihrer Völker wahrzunehmen, war zugleich auch die Umkehr von dem verhängnisvollen Wege gegeben, den die Erben des Fürsten Bismarck eingeschlagen hatten. Mitten im Freiheitskriege gegen England fanden sich am 27. September 1940 Deutschland, Italien und Japan im Dreimächtepakte, in dem sie ihr Recht auf eine Neuordnung Europas und Ostasiens vor aller Welt feststellten und sich gegen eine Kriegsausweitung miteinander verbanden. So konnten sich die Japaner auf Grund dieses Vertrages bei der Schlichtung des Grenzstreites zwischen Thailand und Indochina gegen die Umtriebe der Angelsachsen als die Ordnungsmacht in dem ostasiatischen Großraume bewähren.

Die gelungene Erneuerung Japans durch eine Selbstbesinnung auf die Kräfte, die in der Volksseele für den Entschluß zur Selbstbehauptung bereit liegen, ist ein großartiges Beispiel der Weltgeschichte. Voraussetzung für eine solche Auferstehung ist die Reinhaltung des Volkskörpers von fremder Blutbeimischung. Japan hat die Zeit der Zusammenfassung nach der Auflösung der Vollzeit dazu benutzt, sich abzuschließen. Ein so geschütztes Volk vermag eine Zeit des Stillstandes wie eine Winterruhe zu überdauern und einen Anruf des Schicksals mit neuem Aufbruche zu beantworten.

Digitized by Google

Das Mittelmeer

I. Hellas

1. Die Urzeit

Nur durch eine Meerenge ist die Balkanhalbinsel von Vorderasien getrennt; in der Ägäis leitet den Seefahrer Insel um Insel vom europäischen zum asiatischen Festlande. Daher haben früh Kaukasier die einheimische Mittelländische Bevölkerung überschichtet. Der Name Hellas führt auf einen kaukasischen Namen eines Stammes Halla (vgl. in Elam Halla-p, in Urartu Chal-der) und bezeichnet dessen Land. Hellas nannte man ursprünglich eine Landschaft in Thessalien, Hella-nes deren Einwohner. Peloponnesos ist die Insel der Pe-lop, als deren Urahn Pelops gilt. Tyrsener saßen auf Lemnos. Nach den Karern (Kâres aus Kaweires, Kabeires) heißt Kreta („Karer-Land"). Der herrschende Stamm auf der Insel wird Kaf(b, w) geheißen haben: daher stammt das ägyptische Kaf-ti, das akkadische Kap-t-aru und das hebräische Kaf-t-or. Die Götter der Karer waren die Kabeiroi „die Karischen"; sie entsprechen den von den Hettitern erwähnten Gottheiten der Chabiri. Ähnlich wird auch Pelasgoi gebildet sein; die Pelasger wohnten ursprünglich im pelasgischen Argos um Larisa in Thessalien. Mit den Pelasgern sind die Philister (hebräisch Peleschet, Pelittî) zusammenzustellen. Von einer Grundform lap(b, w)- oder las- sind durch mundartlich verschiedene Ableitungssilben, die Fremden unverständlich waren, die Formen der Mehrzahl, Eigenschaftswortbildungen und Landschaftsnamen gewonnen. In der Sprache der griechischen Vorbewohner dürfte Samos Höhe und Ide Wald bedeuten. Wir finden in Orts-, Fluß- und Bergnamen ein -s- als Bildungsmittel, wie es auch in Hattu-s-as vorliegt, z. B. Lari-sa in Thessalien, aber auch in Lydien und Mysien. Eine andere Ableitung -nth- erscheint in den Namen Kori-nthos, Tiry-nth (aus Turi-nth). Ihr entspricht -nd- in Kleinasien: Lara-nda. Dabei sind die beiden Bildungsmittel anscheinend gleichwertig: Lara-nda — Lari-sa.

Die Ausgrabungen H. Schliemanns in Troja und Mykene und A. Evans' in Kreta haben die Urzeit einigermaßen erhellt. Danach ist Griechenland und die Inselwelt schon vor 3000 besiedelt gewesen. Nach 3000 ging man für die

Digitized by Google

Anfertigung von Werkzeug und Waffen von der Verwendung des Steines, den Melos mit seinem Reichtum an Obsidian lieferte, zum Kupfer, später zur Bronze über.

Um 2150 muß der erste nordische Wanderzug den Hellespont überschritten haben. Er besiedelte den Hügel Hissarlik, der schon in der Steinzeit bewohnt war, und gründete die sogenannte zweite Stadt Troja, in der Schliemann den berühmten Goldschatz gefunden hat. Während sonst in der Ägäis das steinerne Rundhaus errichtet wird, baut man hier das heimatlich gewohnte Langhaus aus Lehm und Holz mit dem Herde im Wohnraume. Diese Burg wird um 1950 von den Hettitern und Luwiern erobert und verbrannt. Schliemann hat sie fälschlich für das homerische Troja gehalten.

In derselben Zeit wie Troja ein Megaron hat Tiryns in Argos einen gewaltigen Rundbau als Mittelpunkt der Burgmauern getragen. Im Etruskischen bedeutet turan den „Herrn". Der griechische tyrannos ist der Burgherr. Tyr-sa in Lydien ist der „Burgberg". Tiry-nth wird also die Feste sein, der Vorort der Landschaft.

Um 2000 beginnen in Kreta die Palastbauten von Knossos und Phaistos. Zu Reichtum gelangt, errichten die Fürsten der Insel gewaltige Gebäude, in denen sich das Leben ihres Hofstaates abspielt. Deutlich sind ihre Baugedanken von dem steinernen Rundhause ausgegangen; denn die weitläufige Anlage ist aus älteren Einzelgebäuden entstanden. Auf einem Hofe mit einer großen Schautreppe finden die Vorstellungen und Aufzüge statt, denen die Menge zuschaut. Vorratsräume bergen in riesigen Tongefäßen Korn, Öl und Wein, den Reichtum der Fürsten. Winzige Kammern dienen dem Hausgottesdienste. Das Tongeschirr ist bunt bemalt; man liebt die Farbenfreudigkeit. Befestigungen sind nirgends angelegt. Das Leben ist der See zugewandt; eine Flotte sichert die Insel. Der Verkehr wendet sich mehr Ägypten zu als der Inselwelt; dahin liefert man die Landeserzeugnisse. Von dort empfängt man die Anregung zu einer Bilderschrift, mit deren Hilfe man die Verwaltung durchführt. Man begräbt in Kammer- und Kuppelgräbern: die Anlagen sind je für eine Sippe berechnet. Der Baugedanke selbst stammt aus Nordafrika; denn von dort ist die Masse der Bevölkerung eingewandert. Frauen beherrschen den Gottesdienst, der sich im Freien abspielt. Tempel gibt es nicht. In Grotten und umfriedeten Bäumen sucht man die Gottheit, der man Nachbildungen der zu heilenden oder geheilten Glieder und Körper widmet. Die Vorzugsstellung der Frau erklärt sich aus dem Mutterrechte.

Um 1700 gehen die Paläste von Knossos und Phaistos in Flammen auf. Nun ist in Knossos ein Alabasterdeckel mit dem Namen des wohl bedeutendsten Hyksoskönigs Chian gefunden worden. Da sich weiter keine Störungen auf der Insel zeigen, werden die Hyksos die Seeherrschaft der Kreter gebrochen und sie sich unterworfen haben; dabei haben sie das Fürstentum

Digitized by Google

entweder in Abhängigkeit bestehen lassen, oder sie haben wie in Palästina und Syrien als Verwalter ihre Gefolgsleute eingesetzt. In jedem Falle war die Befreiung leicht, als sich die Ägypter rüsteten, das Fremdjoch abzuwerfen. Man brauchte sich auf der abseits liegenden Insel nur für selbständig zu erklären und den Pharao zu unterstützen.

Die verbrannten Paläste wurden wieder in voller Pracht aufgebaut; zugleich wird die alte Bilderschrift durch eine Schrift ersetzt, die vielfach an die zyprische Silbenschrift erinnert. Bezeichnend für die neue Zeit ist der Umschwung des künstlerischen Stiles. Man sucht in Gemälden, die die Wände schmücken, den Augenblick und die Bewegung zu erfassen, den krokuspflückenden Jüngling, die den Fasan in der bunten Blütenpracht beschleichende Katze, Stierspiele, Götterfeste mit dem versammelten Volke, einen Frauenreigen unter Ölbäumen und seine Zuschauer. Ähnliche Darstellungen finden sich auf Gefäßen: Meerestiere, Soldaten, Ringkämpfer, Festzüge. Diese Bilder erinnern an die ostspanische Kunst der Urzeit. Vielleicht hat die Hyksosherrschaft gerade den Mittelländischen Bestandteil der Bevölkerung gegen die Kaukasische Oberschicht emporgebracht. Jedenfalls sind die Kunstleistungen der zweiten Blüte Kretas die erste große Schöpfung in ausgesprochen Mittelländischem Stile: wie sich die Dinge in ihrem Gehalte im Augenblicke darbieten, das will man festhalten. Man hat von den Ägyptern das bunte Dasein erfassen gelernt. Aber dort bindet der Zwang zur Verharrung den Künstler an uralte Regeln und Formen; nur in ihrem Rahmen darf er sich auch mit dem Eigensten, was er zu sagen hat, bewegen. Hier dagegen darf er, um zu gefallen, selbst das Unmögliche möglich zu machen versuchen, wie die Tongruppe eines sich schaukelnden Mädchens. Der Ägypter baut Pyramiden und Tempel in breitwuchtender Gewalt. Der Mittelländische Kreter schafft den Palast aus einem Gewirre von Einzelräumen: er kann nicht gliedern, sondern nur aneinanderreihen und aufeinandersetzen. Aber er richtet den großen Mittelhof ein für die Zuschauermenge, die dort die wechselvollen Augenblicke der Spiele verfolgt; und gewundene Treppen und Gänge im Fürstenschlosse eröffnen immer wieder gefällige Schau in Gemächer, Hallen und Pfeilersäle.

Die Verehrung der Götter in Grotten, auf Berggipfeln oder im freien Felde knüpft an das ostspanische Brauchtum an. Es entspricht Mittelländischem Stile, daß sich der Gottesdienst in breitester Öffentlichkeit abspielt; so ist jeder Zuschauer und Schauspieler zugleich zu gegenseitiger Erbauung. Die Gottheit haust in Steinen, Bäumen und Holzpfählen: das ist auch Wüstenländischer Glaube. Er geht eben auch auf das Weltgefühl der Mittelmeergruppe zurück. Auch die Stierkämpfe entsprechen Mittelländischem Stile: hier hatte man Gelegenheit, Gewandtheit und Spannkraft zu zeigen. Der urzeitliche Gedanke des Wildschützers lebt hier fort. Daher stehen auf dem

Digitized by Google

Altare, der ursprünglich das Berghaus der Gottheit vorstellt, als Aufsätze Stierhörner, eine Vorstellung, der man noch in späten Zeiten bei den Juden begegnet (Hesekiel 43, 15). Die Gaben, die man darbringt, werden zwischen ihnen hindurch gereicht, wie auch der Schauspieler bei der Aufführung am Festtage vor der Menge, die sich auf den großen Freitreppen im Hofe der Königspaläste in Knossos und Phaistos versammelt hat, die Hörner des Stieres ergreift und sich durch sie hindurchschwingt. Gleich ihm vertritt auch das Opfertier, das man auf dem Altare verbrennt, nach der ältesten Auffassung die Gestirngottheit selbst: so verflüchtigt sie sich, wenn sie ihren Lauf am Himmel vollendet und untergeht, um bei ihrem Aufgange wiederzuerstehen. Dieser älteste Brauch entspringt dem Weltgefühle der Mittelmeergruppe. Kaukasische Umdeutung liegt vor, wenn der aufsteigende Rauch des verbrennenden Tieres der „liebliche Duft" genannt wird, den die Gottheit „riecht" (1. Mose 8, 21). Die Kaukasische Gottheit ist ja das Wind- und Wetterwesen, das man in der ihm angemessenen Form speisen muß. In Kreta stellte man sich die Gottheit unter dem Sinnbilde der Doppelaxt labrus vor, nach der auch die Paläste Labyrinth heißen. Lab-ru ist anscheinend eine Eigenschaftswortbildung von dem kaukasischen Wort lab (Llaw), dem Namen des Wind- und Wettergottes. Von dem Menschenopfer fordernden Stiere des Kreterkönigs Minôs weiß noch die griechische Sage zu erzählen. Der Rausch, den das oft blutig endende Schauspiel erzeugt, ist die höchste Wirkung der Darbietung. Noch heute kostet ihn der Mittelländer bei seinen Stierkämpfen aus; und auch heute noch krönt er die Festtagsfreude. Von der Mittelmeergruppe rührt auch die Vorstellung von einem mächtigen Gotte her, der im Frühjahre von der Göttin-Mutter Rhea geboren wird, den seine Verehrer in der Höhle gegen seinen Feind durch lärmende Waffentänze schützen, der aber, wenn die Pflanzen welken, sterben muß, um im nächsten Jahre wieder dasselbe Schicksal zu erfahren. Die Göttin-Mutter ist die Herrin der Tiere, die Wildschützerin. So sind in Kreta Mittelländische und Kaukasische Gottesvorstellungen und Bräuche zusammengeflossen. Auf welchem Wege die Kaukasier nach der großen Insel der Ägäis gekommen sind, verrät das Heiligtum zu Labraunda bei Mylasa im kleinasiatischen Karien; auch hier erscheint die Doppelaxt als Waffe des Wind- und Wettergottes.

2. Die Vorzeit

Wanderzüge aus dem Norden waren um 1700 auf ihren Kampfwagen in Griechenland eingerückt, und zwar die Danaer nach dem Peloponnes, Joner nach Attika und Euböa, Äoler nach Böotien und Thessalien. Die Danaer nahmen Tiryns und Mykene. Hier lassen sich zwei Herrscher-

Digitized by Google

reihen unterscheiden, von denen die erste in Schacht-, die andere in Kuppelgräbern beigesetzt worden ist. Sie sichern sich in der Burg (polis „aufgeschütteter Wall"), deren Mauern aus rohbehauenen Steinblöcken aufgetürmt sind. Hier wohnen sie in einem Herrenhause (Megaron), einem rechteckigen Saale mit einer Vorhalle; in seiner Mitte brennt auf dem Herde (hestia) das heilige Feuer. Hier versammelt der Fürst seinen Kriegeradel zu gemeinsamem Mahle. Vor dem Hause liegt ein Hof mit dem Altare des Zeus Herkeios, des Schirmherrn der Umwallung. Die unterworfene Bevölkerung, die im Frondienste die Anlage erbaut hat, wohnt am Fuße des Burgberges in Weilern (asty). Brunnen sorgen für die Bewässerung der Ebene.

Alsbald machte sich kretischer Einfluß geltend. Die Herrscher bezogen daher die Künstler, die ihnen die Räume verschönten, Schmuck und Tonwaren anfertigten. Daneben finden sich Erzeugnisse, die an die alte Heimat im Norden erinnern. Jagd und Krieg beschäftigen die Herren; sie fahren auf Streitwagen. Auf dem Bruchstücke einer Silbervase ist der Sturm auf eine Festung in Asien dargestellt, auf einem Dolche eine Löwenjagd. Die Schachtgräber zeigen den großartigen Aufwand bei der Bestattung des Fürsten. Goldmasken bedecken das Gesicht; der Tote wurde also vor dem feierlichen Leichenbegängnis öffentlich ausgestellt; seinen Schmuck gibt man ihm ins Grab mit. Diener und Tiere folgen ihm nach; und eine dauernde Verpflegung sichert sein Wohlergehen im Jenseits. Ihm zu Ehren werden Wagenrennen und Wettkämpfe veranstaltet.

Um 1400 zerstören die mykenischen Fürsten die Paläste von Knossos und Phaistos. Fortan stand wohl die Insel, in unaufhaltsamem Niedergange begriffen, unter ihrer Oberherrschaft. Die Beute gestattete den Siegern einen weiteren Ausbau ihrer Burgen. In Mykene wurde das Schachtgräberrund in die Befestigung einbezogen. Auf dem Entlastungsdreiecke über dem Tore wurde das Wappen des Königshauses angebracht: zwei Löwen stehen, hoch aufgerichtet, zu beiden Seiten einer Säule, dem Sinnbilde der wildschützenden Herrin der Tiere. Um 1300 wurde auch Tiryns ausgebaut. Dazu wurde die Landschaft durch ein großes Straßennetz erschlossen, das den Kriegswagen ein schnelles Erscheinen an den entscheidenden Stellen ermöglichte.

Neun Kuppelgräber haben sich die Herrscher der neuen Zeit bei Mykene erbaut. Aus dem Berge wurde eine Höhlung ausgeschachtet und in ihr ein gewaltiger Rundbau errichtet, den ein Schlußstein deckt. Hier wie in Ägypten wurde die Kraft eines Reiches eingesetzt, um den toten König zu betreuen. Sorge und Ernst beherrschen auch hier im Gegensatze zu Kreta und Vorderasien die Gemüter; sie sind dem Jenseits zugewandt. Man schaut hinaus über die Zeit in die Unendlichkeit. Die Lebenden wissen die Toten in ihrer Nähe. Solche Stimmung paßt zu der nordischen Landschaft, nicht aber in den sonnigen Süden. Der Brauch der Menschenopfer gehört, wie das Beispiel von

Digitized by Google

Sumerien zeigt, zu dem Lebenskreise des Pflanzertums im Südraume der Alten Welt; er hat sich nach dem Norden bis Leubingen in Thüringen verbreitet.

Die griechische Heldensage behandelt zwei Kriegsfahrten der mykenischen Könige und ihrer Gefolgschaft Sie haben Troja zerstört, und zwar die sechste Stadt, die dort als gewaltige Burg auf den Trümmern ihrer Vorgängerinnen entstanden war; ihre Herren gehörten auch zu dem mykenischen Lebenskreise. Zur Ausmalung dieses Ereignisses hat man sich der Ursage bedient. Der Feind entführt die Ehefrau des einen von zwei Brüdern und sperrt sie in seine Burg. Nun ziehen sie aus, die Geraubte wiederzugewinnen. Agamemnon und Menelaos sind die beiden einander hilfreichen Gesellen, die den indischen Nâsatjau entsprechen. Sonst heißen sie Polydeukes und Kastor. Ein anderes Unternehmen richtete sich gegen Theben in Böotien; es war aber erfolglos. Die Zusammenfassung von ganz Griechenland ist dem mykenischen Lebenskreise nicht gelungen.

Böotien zerfällt in zwei Landschaften. Im Süden lag Theben, die Burg der Kadmeer („die Leuchtenden"). Mit ihr ist eine Fassung der Ursage, die Ödipusgeschichte, verbunden. Das Königspaar, Laios und Jokaste, erwartet ein Kind; aber es heißt, ihr Sohn werde den Vater töten und die Mutter heiraten. Daher setzen sie den Neugeborenen aus; aber ein Hirt rettet ihn. Erwachsen erschlägt Ödipus wirklich seinen Vater. Die verwitwete Königin verspricht ihre Hand demjenigen, der das Land von einem Ungeheuer befreit. Ödipus gelingt die Überwindung; und er heiratet so seine Mutter. Hier hat man die Gestalt der gefangenen Jungfrau, die ein Recht zu vergeben hat, zur Gattin des Vaters des Helden gemacht, während man sonst, wo die Geschichte mit einer Hochzeit des Helden endet, sie verdoppelt hat; so muß der Besieger des Bösen Blutschande begehen. Auf diese Weise ist das Märchen, das sonst einen guten Ausgang nimmt, von tiefer Tragik erfüllt. Das ist eine Umprägung in Nordischem Geiste. Die Wirklichkeit ist nicht so, wie sie sein sollte.

Der Norden Böotiens wird vom Kephisos durchströmt, der durch Spalten im Gebirge ins Meer abfließt. Man hatte in mykenischer Zeit die Flußläufe durch Steindämme eingedeicht und die Gewässer über die Ebene verteilt. Orchomenos ist der Fürstensitz; ein gewaltiges Kuppelgrab zeugt von der Bedeutung der Landschaft. Zwischen den Flußläufen liegt auf einer felsigen Fläche eine starke Burg mit einem Palaste. Hier spielt die Atlantissage, die Platon nach einem verlorenen Epos erzählt, das „vom Übermute der Atlantiker" handelte. Danach sollen von der Inselburg aus die Fürsten, die sich den Zugang zum Meere durch Befestigungen gesichert hatten, über Libyen bis nach Ägypten und über Europa bis Tyrrhenien geboten haben. Als sie jedoch ihre Macht auch über Ägypten und Tyrrhenien hätten aus-

Digitized by Google

dehnen wollen, seien sie von den Athenern besiegt worden. Atlantis aber sei durch Erdbeben und Überschwemmungen an einem einzigen Tage vernichtet worden. Ein Schlammsee nehme jetzt seine Stelle ein. Nun haben wir die Überlieferung, daß der Gründer von Orchomenos Andreus und sein Sohn und Nachfolger Eteokles geheißen habe. Um 1330 wird Antrawas, der König von Achchijawa und Lazpa, vom Könige der Hettiter als Bruder und Großkönig anerkannt; um 1325 wird der Hettiter zugleich mit Tawaglawas, dem Herrscher von Achchijawa, von den Lugga zu Hilfe gerufen. Achchijawa ist Achaia, Lazpa Lesbos, und die Lugga sind die Lykier. Wir haben hier das große achäische Reich der Atlantissage, das über Europa und Libyen herrscht. Da Europs der Heros der Stadt Hermione in Argos ist, so hat der Name Europa ursprünglich an dem Gebiete südwärts von Böotien gehaftet. Libyen aber hieß ursprünglich die nördliche Westküste Kleinasiens; daran erinnert noch die Stadt Libyssa in Bithynien. Tyrrhenien ist der alte Name von Argos, der Landschaft der Burg Tiryns; da Ägypten nach dem Bruder des Danaos heißt, so muß dieses „Bruderland" die von Danaern besiedelte südliche Westküste Kleinasiens sein. Das Epos behandelte also einen Angriff der Fürsten von Orchomenos auf Mykene und auf das kleinasiatische Siedlungsgebiet der Danaer und den Untergang ihres Landes durch ein Erdbeben, das die Gebirgsspalten verstopfte, so daß sich die Gewässer zum Kopais-, einem Schilf- und Schlammsee, aufstauten. Auch die Sage von der Heldentat der Athener bestätigt die Tatsache, daß dem mykenischen Lebenskreise eine Zusammenfassung von Hellas trotz aller Ansätze dazu nicht gelungen ist.

Wenn die Sage die Göttin Athene nach Poseidon in Athen einziehen läßt, so hat sie eine Erinnerung daran erhalten, daß Attika von Orchomenos aus unterworfen worden ist, wie es auch die Atlantisgeschichte mit dem athenischen Befreiungskampfe voraussetzt. Im Kopaissee sollen auch zwei Städte, Athen und Eleusis, untergegangen sein. Ein Kephisos fließt bei Athen und in Böotien. So wiederholen sich in beiden Landschaften die Namen; sie haben also miteinander in Beziehung gestanden. Athenai ist die „Stadt der Athene". Ihr Land hieß Attike oder Atthid-, Atenia hieß ein Demos in Attika. Aus der verschiedenen Wiedergabe des t-Lautes in diesen Namen ersieht man, daß es sich um einen den Griechen fremden, um einen den Kaukasischen Vorbewohnern eigentümlichen Laut (Ll), der sich etwa wie tl anhört, gehandelt hat. Daher wird in der Keilschrift, die ihn ebenfalls nicht besitzt, der hettitische Königsname bald Tabarnas, bald Labarnas geschrieben. Der Held der Odyssee heißt Odysseus und Olysses, im Lateinischen Ulixes. So gehört mit Athene, Attika, Atthid-, Atenia auch Atlas, Atlant- zusammen. Es handelt sich um Ableitungen von einem kaukasischen atla, das als atta „Vater, Mutter" als Lehnwort auch in die indogermanischen Sprachen aufgenommen

Digitized by Google

worden ist. Atha-na ist die „mütterliche", die Schützerin, Atti-ke eine griechische Eigenschaftswortbildung von atla: das „mütterliche" (Land), das Land der Schutzgottheit, Atthid- dagegen die ihr entsprechende kaukasische Ableitung. Endlich Atlas benennt eine männliche Gestalt. Dabei hat man dem übernommenen Fremdworte im Griechischen einen Sinn abzugewinnen gesucht, indem man es als „Träger" deutete. Ursprünglich lautete der Name Atha-mant-: so heißt der mythische Urkönig von Orchomenos. Atlantis wird auch „das Athamantische Gefilde" genannt. Atlantid-, Athamantid- heißt das „Land" jener männlichen Gestalt: das sind kaukasische Bildungen wie Atthid-. Nun bedeutet nach F. Bork im Lykischen, einer kaukasischen Sprache, manta „Verletzung". Atha-mant- ist daher der „Mutterverletzer". Atlas ist nach Homer „der Unheilsinnende, der als Nicht-Alter die hohen Säulen hält, die Erde und Himmel trennen", der nach Hesiod „den Himmel hält aus harter Not". Nach der Auffassung der mutterrechtlich lebenden, von Kaukasiern überschichteten Vorbewohnerschaft Griechenlands trennt der junge Sohn die Ureltern, die Himmelsgöttin und den Erdgott, der „listige" Kronos seine Eltern Uranos und Gaia. Die Ägypter bilden ab, wie der Luftgott Schow die von dem Erdgotte Gêb befruchtete Himmelsgöttin Nut getrennt hat und nun das Himmelsgewölbe mit seinen Armen stützt. Atlas, der „Mutterverletzer", erscheint in der Heldensage wieder als Orestes „der Erheber", der seine Mutter tötet. Am Festtage wurde der Mythus in Böotien nach Pausanias in grausamer Wirklichkeitstreue aufgeführt. Der Ort Alalkomenai in Böotien hat das Wesen der Göttin Athene in seinem Namen erhalten: sie ist die „Schützerin". Athene war die mütterliche Schutzgottheit der Burgen von Orchomenos und Athen, wie es Hera für Mykene und Tiryns war, nur daß man sie hier indogermanisch „Schützerin" nannte, während man dort die Bezeichnung der unterworfenen Schicht beibehielt. Tritogeneia oder Tritonis heißt Athene als die Tochter des Triton, des „Herrn der himmlischen Gewässer".

Der mykenische Lebenskreis ist ebenso wie der kretische zusammengebrochen. Der Angriff der Seevölker auf Ägypten zeigt uns um 1240 die Achäer, um 1200 die Danaer auf der Wanderschaft. Ein zweiter Schub hatte von Norden her eingesetzt; er zerbrach die Burgen und vertrieb die Herren und deren Adel. Diese hatten schon im 14. Jahrhundert auf den Inseln und an der Küste Kleinasiens Fuß gefaßt; jetzt wurden ihnen solche Siedlungen zur neuen Heimat. Wer in Griechenland blieb, mußte sich unterwerfen, so die Äoler den Thessalern. Die Böoter drangen in die nach ihnen benannte Landschaft ein. Im Peloponnes wich die alte Bevölkerung nach Arkadien aus oder ging über See. Die neuen Einwanderer haben zwar die Sprache der Gebiete beeinflußt, die sie besetzten; aber zu einer selbständigen Schöpfung haben sie es nicht gebracht.

Digitized by Google

Zuletzt wanderten die Dorer ein. Es werden nicht die „Speerleute", sondern „die zum Schiffe gehörigen", die Schiffsleute sein; denn sie kamen übers Meer, besiedelten zuerst Kreta und von dort Argos und Lakedaimon, das sie Sparta nannten.

3. Die Frühzeit

Eigenartig verläuft die Geschichte der Griechen. Drei Einwanderungen sind über das Land dahingegangen. Die erste schuf sich in Anlehnung an Kreta einen eigenartigen Lebenskreis; die beiden anderen vernichteten das Erreichte. Nur in der Fremde, wohin die Flüchtlinge gezogen, die sich nicht beugen mochten, erhielt sich die Kunde von der Vorzeit, während die Einwanderer von vorne anfangen mußten. Ihr Tongeschirr trägt geometrische Verzierung, die sich selbst bei der Darstellung von Menschen und Tieren bemerkbar macht. In das jeder Berechnung spottende Leben sucht man, jetzt noch ungelenk, Ebenmaß hineinzuempfinden und hineinzusehen. So waren schon die Burgen und Kuppelgräber der mykenischen Zeit berechnet und gestaltet. Diese Rechenkunst ist eine andere als die der Ägypter, die durch die beharrende Masse der Pyramide oder des Tempels zu wirken suchen: man kann die Masse vergrößern, wenn Zeit und Mittel es erlauben. Die Wucht des Kuppelgrabes und der Burgmauer haben zwar nach der Sage Kyklopen getürmt; aber die Maße sind aufeinander abgestimmt: hier läßt sich nichts hinzufügen, ohne das Ganze zu zerstören. Die Welt liegt vor diesen Menschen als ein Gegenstand, den man nach seinen inneren Verhältnissen erfassen muß; die Dinge in ihrem geheimnisvollen Aufbaue, in ihrer Ordnung gilt es zu haben. Daher gibt man die Wirklichkeit nicht roh und nüchtern wieder, sondern mit einem ihr unsichtbar eingefügten Gerüste, das sie trägt. So erscheint den Griechen der Kosmos. Das ist eine einmalige und besondere Ausprägung Nordischen Weltgefühls. Und auch das ist für sie bezeichnend, daß, sobald ein Werk anerkannter Bedeutung gelungen war, es in seiner Art als maßgebend, als klassisch empfunden und als vorbildlich festgelegt war. Es gibt dann nur Epigonen. Das erinnert zwar an das Verharren der Ägypter; aber es kommen neue Anfänge und Vollendungen.

Die griechische Geschichte der Frühzeit liegt für uns im Dunkeln. Wichtig ist nur, daß der Adel das Königtum überall ablöst, daß sich eine ritterliche Gesellschaft mit einem bestimmten Lebensgefühle bildet, daß der Überschuß der Bevölkerung auf den Inseln der Ägäis, an der Nordküste des Schwarzen und im Westen des Mittelmeeres Fuß faßt. Hier traf er auf die Phönizier. Aber während diese nur auf Handelsniederlassungen bedacht waren, von denen aus sie ihre Waren an das Hinterland vertreiben und dessen Rohstoffe übernehmen konnten, suchten die Griechen darüber hinaus

Digitized by Google

eine feste Heimat. Die alte Überlieferung des Nordens vom ver sacrum wirkte sich bei ihnen in einer zeitgemäß abgewandelten Form aus. So wurde der Osten des Mittelmeeres griechisch, und im Westen erstand in Unteritalien und Sizilien ein Großgriechenland. Nicht bloß die Zerrissenheit des Heimatgebietes hat die Spaltung des Volkes in Stämme und Landschaften begünstigt; auch die dreifache Einwanderung hat die Einigung erschwert. Ausschlaggebend aber war der Nordische Zug zur Besonderung und Eigenheit. In der Form der griechischen Stadtstaaten lebte er sich so stark aus, wie vielleicht nur noch in den germanischen Stämmen und in den deutschen Landesfürstentümern. So haben es die Hellenen niemals zu einem allumfassenden Staatswesen gebracht. Nur die Gesellschaftsform des Adels, die von ihm veranstalteten Wettspiele und eine gemeinsame Sprache, wie sie die Dichter geschaffen, gaben ihnen ein gewisses Verwandtschaftsgefühl.

Im Äther wohnen dem Griechen seine Götter. Um den Menschen zu erscheinen, können sie, wie auch bei Persern und Indern, jede Gestalt annehmen, ihre Lebenskraft gleichsam irgendwie einhüllen. In dieser Auffassung zeigt sich der Fortschritt des Nordens gegen die Jägerzeit, die Ägypten niemals überwunden hat, während die Vorderasiaten ihre Götter auf Tiere stellen. Der einzelnen Familie ist die Gottheit im Herdfeuer anwesend. Als Delphi der Mittelpunkt der griechischen Welt wurde, galt seine Hestia als die allen Griechen gemeinsame. Hermes schützt als Pfeiler das Haus; er steht an Straßenkreuzungen als Geleiter der Wanderer, an der Grenze als Hüter. Was er darüber hinaus bedeutet, das stammt von einer vorderasiatischen Gestalt mit einem ähnlich klingenden Namen. Erde und Himmel sind das göttliche Ehepaar. Die Griechen schon der ersten Schicht haben die Mutter Erde mit einem den Vorbewohnern entlehnten Lallworte Dâ oder Gâ genannt. Ihr „Gatte" ist Poseidon, der Gaieochos, Ennosigaios, Enosichthon, „der die Erde heimführt", der Erichthonios, „der zur Erde gehörige". Ursprünglich gehört ihm das himmlische Wasser, wie dem nápât apâm der Inder, dem „Sprößlinge der Gewässer". Daher wurde er zum Gotte des Meeres, als Zeus die Herrschaft über den Himmel erhielt. Seine Waffe, die auch Zeus als keraunos führt, ist der Dreizack. Es handelt sich eben um dieselbe Gestalt, die ursprünglich verschiedene Stämme verschieden benannten. Die Zwillinge, die Dioskuren, gelten als die freundlichen Helfer. Zu diesen Göttergestalten, die man sich aus dem nordischen Erbgute, der Sage von den vorbildlichen Helden, und aus den Vorstellungen der überschichteten Vorbewohner geformt hatte, gesellen sich in der Fremde übernommene. Die Mykenier haben sich von den Kretern die burgschützende Schildgöttin angeeignet. Das doppelte Fest, das man ihr feierte, galt zuerst der Jungfrau, dann der Frau, die mit dem Himmelsgotte Hochzeit hält. Sie war also zugleich die Schützerin der Ehe. Noch wahrte damals die Frau die

Digitized by Google

Stellung, die sie einst im Norden gehabt. In Athen hielt man die kretische Anschauung von der Erscheinung der Schutzgöttin aus dem Berggipfel fest' und deutete sie in die Geburt aus dem Schädel des Zeus um. Um die mutterrechtliche Legende von der Göttin-Mutter und ihrem zu frühem Tode bestimmten Sohne und Buhlen zu vermeiden, erklärte man Athene zur jungfräulichen Göttin.

Die Heimat beschenkten die Auswanderer mit der Heldensage. Sorgsam vermeidet sie jede Andeutung, welches Los die Vorväter betroffen hat. Es soll alles so klingen, als ob es den Bruch nicht gegeben. Die rührigsten Leute hatten einst die Fremde der Knechtschaft vorgezogen. So schaut uns Homer aus ewig jungen Augen seltsam frühreif an. Die Götter haben die Rhapsoden anscheinend so behandelt, wie sie im Verkehre mit ihren Genossen über die Könige und Herren gesprochen haben mögen, vor denen sie eben die Verse vom Schäferstündchen des himmlischen Ehepaars oder vom hinkenden Schmiede Hephaistos beim olympischen Gelage vorgetragen. Sie wissen um die Zukunft, und der Mensch nimmt hin, was recht und billig ist, seinen ihm zugemessenen Anteil; sie sind stärker als er, helfen oder schaden ihm; „wer den Göttern gehorcht, den erhören auch sie gern": so hat sie die eine Jugend von Hellas geschaffen; aber die andere, die Gegenwart — glaubt sie denn wirklich an sie? Die Helden, die von solchen Göttern betreut werden, sind jung in ihrer Selbstwilligkeit, noch getragen vom Völkerwanderungshochgefühl; Ruhm und Ehre sind ihre höchsten Güter. Achilleus zürnt, und die Achäer müssen leiden. Die Freier nisten sich im Hause des Odysseus ein, bis Penelope sich entschieden, ursprünglich die Stamm-Mutter, die nach mutterrechtlicher Auffassung das Königtum verleiht. Das sind eigensinnige Kinder, und Maßlosigkeit, für die sie selbst nichts können, stürzt sie ins Verderben. Wie die geometrische Verzierungsweise des Tongeschirrs es vorandeutend ahnen ließ, so treten uns die Menschen des Dichters entgegen, der bewußte Ausdruck einer klar zu bestimmenden Eigenschaft. Hektor ist die ritterliche Sorge um Vaterstadt und Angehörige, Odysseus der Mann, der in jeder Lage seine Fassung wiederfindet, abenteuerfroh und doch vom schmerzlich süßen Heimweh sicher geleitet, Andromache die fromme Frau des Mannes, auf dem die ganze Last des Kampfes für die Seinen liegt, ihr Abschied letzte Augenblicke heitern Glücks und vorahnenden Wehs. Überall, wo das Leben bunt und unberechenbar uns entgegentreten will, scheint herb und streng solche bewußte Linienführung durch. Die Einzelschilderungen dagegen, die Wiedergabe von Vorgängen, die Bilder und Gleichnisse sind voller Bewegung und Blut. Ihre Art stimmt zu der mykenischen Kunst, wie sie uns etwa in der Dolchklinge vorliegt, auf der ein Löwenkampf dargestellt wird. Während die morgenländische Kunst nur eine Art Bilderschrift ist, eine bloße Anhäufung von Tatsachen gibt, spricht uns hier überlegene Meisterung

Digitized by Google

der Vorgänge an. Die Ilias ist das höfische Epos der Frühzeit von Hellas, bestimmt für einen Kreis von ritterlich lebenden Leuten, die aber zugleich als Seefahrer kaufmännisch empfinden, die Odyssee ist beseelter, märchenhafter.

Im Mutterlande kam in der ritterlichen Gesellschaft der Heroenglaube auf. Homer hat ihn gefördert. Er ist der Nachklang des nordischen Glaubens, daß die verstorbenen Väter mit ihrem Geschlechte und seinem Boden verbunden bleiben. Den Griechen in Kleinasien ist er verlorengegangen; sie hatten ja die Heimat verloren. Aus der Ursage erwuchs die Gestalt des Herakles, das Vorbild des Mannes, der ein Heros werden kann, der Trost des mühsam schaffenden Bauern. Ursprünglich war er der Held, der sich die in der Außenwelt gefangene Jungfrau durch die Lösung der von ihr gestellten Aufgaben erringt, der „durch Hera Ruhm" erlangt. Die Aufgaben waren von der Macht bestimmt, in deren Gewalt sich das Mädchen befand, Aufgaben, deren Bewältigung unmöglich erschien. Nun wurde die Jungfrau selbst zur feindlichen Macht, die dem Helden, ihn zu demütigen, ein Dienstverhältnis auferlegt. Er wird durch diese Wendung ganz auf sich, auf seine Kraft, auf seinen Mut, auf seine geistigen Fähigkeiten gestellt. Er konnte zeigen, was in dem rechten Manne steckt, was er aus sich herausholen kann. In ihm bekam der Nordische Mensch im Hellenen Gestalt, der Leistende, der seinen Willen Land und Meer aufzwingt, um sie zum menschlichen Heime zu machen. Er kann, was er will; er muß nur wollen, was recht ist. Ihm sagt es kein Gottesgebot, wie dem morgenländischen Menschen: die Welt, wie sie sich ihm, von der Gottheit so hingelegt, entgegenstellt, sein eigenes Wesen, wie er es so mitbekommen hat, dieses Draußen und Innen ist ihm zu gestaltender Gegenstand, zu gestalten nach der Weisung seines Herzens, das ihm sagt, was sich ziemt.

Mit der Heldensage kamen neue Götter, die man aus dem fremden, ihnen gehörigen Lande aufgenommen hatte, wohlgeordnet mit den alten zu einem Kreise der Zwölf. Nur wohnen sie nicht mehr im Äther, sondern, wie morgenländischer Glaube es lehrt, im Palaste auf dem Gipfel des Olymps. Zeus ist ihr und der Menschen Vater. Was Zoroaster als einsamer Denker gewonnen, die Vorstellung einer weltbeherrschenden Vernunft, wie sie in dem Nordischen Glauben an das Lichtreich im Himmel bereits angelegt war, das haben die hellenischen Siedler in der Fremde an sich erfahren, daß die Gottheit Weltenherr ist und nicht bloß der Schützer eines bestimmten Stammes und Volkes. Der Weltenherr ist der Schirmherr des Rechtes. Er ist die Gottheit schlechthin. Im Anschluß an asiatische Weltentstehungslehren wird ein Stammbaum entworfen: Kronos und Rhea sind die Ureltern. Nach ihrer Absetzung teilen sich ihre Söhne in die Welt und die durch sie be-

Digitized by Google

stimmten Aufgaben. Neue Götter sind Ares, Hephaistos, Aphrodite, Apollon und Artemis.

Noch steht bei Homer Apollon auf seiten der Troer, er sendet die Pest, erschießt Achill. Aber er wird mit ehrfürchtiger Scheu betrachtet. Von Delos tritt er seinen Eroberungszug durch die griechische Welt an. Aus Asien stammt der Gott, der Menschen in Verzückung versetzt und sie die Zukunft schauen läßt. Diese Art hat man nicht übernommen. In Delphi hören und deuten die Priester die Rufe der verzückten Frau; und mit diesen Weisungen wirken sie auf die Staaten und die Frager. Den Anspruch, maßgeblich ins Leben einzugreifen, muß ihnen eine religiöse Bewegung, die die gesamte hellenische Welt durchlaufen, durchgesetzt haben. Apollon hat in Delphi kein Götterbild; er ist der Reine und fordert Reinheit. Er empfiehlt die Verehrung von Göttern und Heroen; er sorgt sich um die Aussendung von Siedlern und behält sie in der Ferne im Auge; immer steht er hinter der staatlichen Ordnung und der adligen Gesellschaft. So hat die Priesterschaft an den Hellenen mit den Forderungen ihres Gottes Erzieherarbeit verrichtet: „Folge dem Gotte, gehorche den Gesetzen, nütze die Zeit, erkenne dich selbst, kein Übermaß, meide törichtes Einstehen!" Sicher sind diese Forderungen den Nordischen Lebensregeln entsprungen; aber indem sie als Gottesgebote und in der Hut einer Priesterschaft erscheinen, hat sich ihrer morgenländischer Geist bemächtigt.

Auch die dionysische Bewegung hat Delphi in seine Aufsicht genommen. Man hatte die Frau aus ihrer Stellung, wie sie noch die Mykenier mit ihrer Herafeier festgehalten hatten, nach morgenländischer Sitte verdrängt. Sie war nicht mehr die Lebensgenossin des Mannes, sondern diente nur der Aufzucht des Nachwuchses. Der Mann hatte im Manne seinen Freund und Genossen gefunden. Zu solcher Erniedrigung des Weibes pflegt zuletzt das Mutterrecht, das auf die pflanzenbauende Mittelmeergruppe zurückgeht, zu führen: die Männer setzen zuletzt der Frauenherrschaft Männerbünde entgegen. So lagen die Dinge nun auch in Griechenland: aus dem altnordischen Vaterrechte war im Südraume der Alten Welt ein Männerrecht geworden. Da wurden die Frauen von der Raserei ergriffen, wie sie der lydische Bacchos erzeugte: man stürmte in der Nacht in die Wildnis hinaus und gab sich in erregten Tänzen selbst ganz auf; die Verzückung erlöste aus der Fron des Tages. Es war Kaukasisches Gut, das sich die Phryger und Thraker von der Unterschicht in ihrer Heimat angeeignet hatten, das sich jetzt auch der hellenischen Seele bemächtigte: der Sohn der Semele, der Mutter „Erde", der mit seiner tierischen Begleitung erscheint, wenn die Welt dem Wiedererwachen entgegenharrt. Vergebens wehrte sich der Staat mit seinem Götterdienste gegen die Seuche. Schließlich gab er nach und fügte die Dionysien seinen Feiern ein; die delphische Priesterschaft gab dem

Digitized by Google

Dionysos im Bezirke Apollons das Grab. Aus den Festzügen und Aufführungen, die mit der Feier des neuen Gottes verbunden wurden, entstand die Tragödie und die Komödie.

Die Frühzeit von Hellas endet. Wir begegnen Stimmungen, wie sie Menschen erfaßt, die Kinder sich mischender Rassen sind. Hesiod empfindet sich als Sohn eiserner Tage; er selbst ist vom eigenen Bruder übervorteilt und von den bestochenen Großen unterdrückt worden. In solcher Welt ist es schwer, tugendsam seine Arbeit zu leisten. Aber das Auge des Zeus, der Eidbruch und Unrecht straft, sieht auf die Menschen. Diese Gewißheit hält den Mann aufrecht in allen Mühen und Sorgen und läßt ihn froh die Feste der Götter feiern. Findet sich Hesiod mit der Ehrfurcht vor der Götterordnung und mit der Achtung vor der Arbeit durch das harte und kalte Dasein, so strömen andere zu den eleusinischen Mysterien, um durch die Weihen ein besseres Los im dumpfen Dunkel des Hades zu haben. Bezeichnenderweise läßt man hier Männer und Frauen, Freie und Sklaven, sogar Nichthellenen zu, wenn sie nur unbefleckt von Blutschuld sind. Hier drängen sich Stimmungen vor, die für die von den Nordleuten überschichtete Bevölkerung bezeichnet sind. Man ersehnt sich Erlösung, die Propheten der Orphik als Gläubige oder als Schwindler verkünden. Sie preisen gegen geringe Bezahlung Heilmittel gegen Krankheit, Unfruchtbarkeit und Mißwuchs an und deuten in doppelsinnigen Sprüchen Armen und Großen die Zukunft. Man müht sich um das Wohlgefallen der Götter, um glücklich zu werden, indem man ihre Anhängsel gegen Krankheit und Zauber erwirbt und seltsame Reinheits- und Speisegebote beachtet. Fast will es scheinen, als ob sich das Morgenland zum Einbruche in die griechische Welt anschicke.

Eine ganz andere Stimmung bezeugt der griechische Tempel, die Wohnung der Gottheit, dem Megaron nachgebildet, aber unter Anlehnung an morgenländische Vorbilder. In der wunderbar durchsichtigen Luft treten die Formen auch in der Ferne scharf hervor, und die Farben heben sich kräftig voneinander ab. Hier sprach sich reine Lebensfreude aus, in Stein gezauberte, wohl abgemessene Feststimmung. Da ist Mittelländischem Formensinne mit Hilfe arischer Schöpferkraft gelungen, was Nordisch grüblerischer Art im fremden Sonnenlichte des Südens gegen die Sorgen des Alltags nicht glücken, da ist schöne Wirklichkeit, was ihr nur immer Hoffnung bleiben wollte. Vergessen ist des Künstlers und des Steinmetzen Mühe; nur der schöpferische Plan steht und lebt. Dem griechischen Tempel entspricht die griechische Stadt dieser Zeit innerer Sammlung. Sie schließt in ihrem Mauerringe die Bürger zusammen. Da kennt einer den andern. Furchtbar wird sie jedem, der nicht völlig in ihr aufgeht: man stattet ihr mit dem Blute nur das Nährgeld zurück. Sie ist zur Gottheit geworden, das Gesetz das von den Bürgern sich selbst auferlegte Schicksal, das sich in ihr

Digitized by Google

vollzieht; was sie dem einzelnen bietet, das läßt sie sich möglichst hoch bezahlen.

Zuletzt bahnt sich der Ausgleich zwischen der Ober- und der Unterschicht an. Der Adel hatte das Königtum beseitigt. Nun hoben mit Sklaven betriebenes Handwerk und der Handel überall die Unterschicht empor. Da brachen, oft von auswärts auf der Landsuche zur See einfahrend, tatkräftige Männer an der Spitze ihres Gefolges ein, vertrieben die Edelleute, setzten sich auf dem Burghügel der Stadt fest, nannten sich nach ihrem Sitze Tyrannen („Burgherren") und stützten sich auf die Bürgerschaft. Sie vor allem genoß die Vorteile der Seeherrschaft, die jene mit ihren Schiffen ausübten, sie bereicherte sich an dem offenen und versteckten Raube, den damals der Handel darstellte. Dabei aber wurden die Sippenverbände gesprengt, da die Stadt zum geselligen Beieinander und zum schnelleren Umtriebe des Lebens in ihren Mauern einlud. Das Zusammenwohnen im gleichen Viertel ersetzte aber nicht den Zusammenhalt, den einst das Gefühl gleicher Abstammung dörferweise gegeben. Zuletzt wollte jeder Bürger an der Staatsleitung beteiligt werden. Das aber bedeutete die Auflösung der festen Formen. Eine Ausnahme von dieser Entwicklung versuchten die Spartiaten. Ein alter Spruch stellt gleichsam die Verfassungsurkunde ihres Gemeinwesens dar: „Baue dem Zeus Hellanios und der Athana Hellania ein Heiligtum, teile die Stämme und mache die Ôben, richte die Gerusia der Dreißig mit den Oberhäuptern auf, rufe von Mond zu Mond zwischen Babuka und Knakion zusammen und bringe hier vor und stehe ab; denn dem Volke soll Entscheidung und Macht sein." Die Ôben sind die Sippenverbände, deren Vorsteher in der Gerusia, dem Rate der Alten, mit den beiden Königen zusammen tagen. Die kriegsfähige Mannschaft kommt allmonatlich zur Vollmondzeit zwischen Babuka und Knakion, auf dem spartanischen „Marsfelde", zusammen. Hier hatte sich die Ordnung der Wanderzeit erhalten; man war nach der Seßhaftwerdung nicht einfach in das Erbe der Vorgänger eingetreten. Die Herrschenden blieben die zugewanderten Spartiaten, die das Land erobert hatten. Neben ihnen saßen die Periöken, zwar frei und zur Heeresfolge verpflichtet, aber rechtlos. Staatssklaven waren die Heloten. Ursprünglich waren die Landlose der Spartiaten gleich gewesen; aber durch Erbgang verschob sich der Besitz, so daß es Arme und Reiche gab. Das führte zu einer allmählichen Verminderung der Zahl, so daß die Spartiaten beim Ausgange der hellenischen Zeit nicht mehr die Soldaten, sondern nur noch die Offiziere des Heeresaufgebots waren. Das bedeutete aber das Ende.

4. Die Vollzeit

Um 590 bricht für Hellas die Vollzeit an. Die Masse, darüber enttäuscht, daß der Ausgleich zwischen den reichgewordenen Leuten der Unter- und der

Digitized by Google

Oberschicht ihr nichts eingebracht hat, erhebt sich gegen den neuen Geldadel. Die alte väterliche Ordnung in der ionischen Stadt wird auf das Drängen der Masse hin geändert und wieder geändert.

Da setzt ein neues Fabulieren ein, ähnlich und doch so verschieden von dem Dichten der Vorzeit. Woher die Welt? So fragt man auch jetzt. Nicht ein Held baut sie aus seiner Jagdbeute, nachdem er kühn gerungen, wie der Jäger mit dem wehrhaften Wilde. Das Wasser verdampft und erstarrt: da ist der sinnbildliche Vorgang, der das Rätsel der Weltentstehung löst. So fabulieren Thales und seine Nachfolger, einer den anderen überbietend, bis der Begriff des Stoffes, der „Ur-Sache" gefunden. Heraklit aus Ephesos erdenkt dazu den Begriff des Wandels, Wechsels. Krieg ist der Vater aller Dinge, aber nicht in dem Sinne, wie der Held der alten Sage kämpft; vielmehr was geworden, hat keinen Bestand, sondern bildet nur den Übergang zu neuer Gestaltung: die Vergänglichkeit verliert ihren Schrecken; sie ist die Voraussetzung des Werdens. „Als der Meder kam", nahm Xenophanes von ihm den Begriff des einen Gottes, der nicht Mensch und menschlich, sondern ganz Auge, ganz Ohr, ganz Denken ist. So wurde man sich des Gegensatzes zwischen Wahrnehmung und Nachdenken bewußt. Die Sage mußte irreführen, weil sie von der Anschaulichkeit nicht loskam. Das neue Fabulieren ist sich über sich selbst klar geworden: es ist Begriffsdichtung. Dazu findet Pythagoras mit seinen Nachfolgern das andere Hilfsmittel menschlichen Verstehens in der Zahl. Auch die alte Sage hatte vom Vergleichen gelebt. Man hatte zwei Sachen nebeneinander gestellt und sie füreinander eingesetzt. Jetzt bringt man die Verhältnisse in und zwischen den Dingen in einer Zahlenformel zum Ausdruck; man packt mit dem Zahlenausdrucke ihr Wesen. Schenkt der Begriff uns den Namen, so greift man anscheinend mit der Zahl noch hinter den Namen nach der Seele der Dinge selbst. Demokrit, der manche Anregung von den Persern erhielt, beschloß diese neue Kunst des Fabulierens, indem er, Begriff und Zahl zusammen aufgreifend, das Atom erdachte. Es gibt nicht einen Stoff, sondern viele Stoffteilchen, verschieden durch ihren Zahlengehalt, durch Größe und Gestalt; nach dem zweiten, neu hinzuerdachten sinnbildlichen Vorgange der Regentropfen fallend und im Fallen sich zu Gruppen einend, bauen sie die Welt auf.

Um 500 unternimmt das Bürgertum die Befreiung der kleinasiatischen Griechen von der Herrschaft der Perser und die Vertreibung der von diesen eingesetzten Tyrannen. Eretria unterstützt als Seeherrin in der Ägäis den Aufstand. Wenn der Vorort dazu fünf Dreidecker ausschickt, so ist hier einmal die wirkliche Stärke einer Hilfsflotte gegen die übertriebenen Zahlen anderwärts angegeben. Nach dieser Angabe hat man alle anderen griechischen Berichte zu beurteilen.

Digitized by Google

Mit dem Jahre 490 tritt Athen in den Vordergrund. — Als ein Zugeständnis an die Masse hatte man die Aufzeichnung des Rechts unternommen; diese Tat ist mit dem Namen Drakons verknüpft. Der ersten Nachgiebigkeit folgte das Werk Solons. Man bewirkte eine „Lastabschüttelung"; das heißt, man hob die bestehende Verschuldung der Kleinbauern auf und beseitigte die Schuldknechtschaft. Dann verknüpfte man die Rechte und Pflichten im Staate mit dem Einkommen: wer mehr steuerte, war bevorrechtet. Der Geburtsadel hatte sich mit den Reichen der Unterschicht verbunden. Diese Abstufung der Rechte nach der Leistungsfähigkeit befriedigte natürlich nicht die Masse. Auf sie stützte sich Peisistratos, als er sich 560 zum Tyrannen aufwarf. Er hielt sich zunächst zwei Jahre; dann mußte er von 559—555 in die Verbannung gehen. 554 versuchte er noch einmal Fuß zu fassen. Von 553—542 dauerte seine zweite Verbannung. 542 kehrte er endgültig zurück. Im gleichen Jahre verweigerte er sich dem Hilfegesuche des Königs Kroisos, während die Spartaner zu seiner Unterstützung bereit waren. Die Regierung des Peisistratos und seines Sohnes bedeutete eine Blütezeit für Athen. Die Vertreibung des Hippias und die Wiederaufrichtung der Adelsherrschaft gelang 509 mit Hilfe der Spartaner. Allein die begonnene Umwälzung wirkte sich weiter aus und endete mit der Aufrichtung bürgerlicher Selbstherrlichkeit. Dazu gehörte die Zerschlagung der alten gewachsenen Verbände. Eine künstliche Einteilung des Volks schuf den Stadtstaat, den ein Rat und die Volksversammlung leiteten. Die gewesenen Archonten, die höchsten Beamten des Gemeinwesens, bildeten den Areopag, der bei dem beständigen Wechsel in Rat und Beamtenschaft eine gewisse Stetigkeit und Überlieferung verbürgte.

An dem ionischen Aufstande beteiligte sich auch Athen. Ihm drohte daher die Vergeltung der Perser, die dazu noch durch das Hilfegesuch des vertriebenen Hippias einen besonderen Rechtstitel zum Eingreifen besaßen. Ein Heer und eine Flotte unter Mardunija rückten zunächst bis Makedonien vor. Gegen Hellas selbst wurde im Jahre 490 eine Streitmacht zu Schiff entsandt. Die meisten griechischen Städte unterwarfen sich vorher freiwillig. Eretria fiel. Bei Marathon stießen die Perser mit den Athenern, die Miltiades führte, zusammen. Diese waren dem kleinen persischen Heere, das zudem noch vor Eretria Verluste erlitten, an Zahl überlegen; sie standen dazu noch in beherrschender Stellung. Die Perser, die die Mitte der athenischen Schlachtreihe gesprengt hatten, brachen das Gefecht ab, ehe noch ihre Reiterei eingegriffen hatte, und schifften sich in guter Ordnung ein. Die blutigen Verluste der Griechen, 192 Tote und etwa 1000 Verwundete, waren bedeutend. Wenn auch Athen unbezwungen blieb, die Hauptaufgabe des Unternehmens mußte gelöst erscheinen, zumal der Herbst weiteren Aufenthalt verbot. Die Athener schrieben sich den Sieg zu, wie es ihr gutes Recht

Digitized by Google

war; denn sie waren dem Schicksale der Eretrier entronnen. Wie wenig sie jedoch tatsächlich bedeuteten, beweist das erfolglose Unternehmen des Miltiades gegen die Ägäis im nächsten Jahre. Der unglückliche Feldherr, der mit unzulänglichen Mitteln Athen die Seegeltung zu gewinnen versucht hatte, war das erste Opfer des selbstherrlichen beschränkten Bürgertums. Die Ägineten behielten unter persischer Oberhoheit die Seeherrschaft.

Der Retter Griechenlands vor dem drohenden Joche der Perser wurde der Athener Themistokles, ein Edelmann, dessen Geschlecht im Staate noch nicht besonders hervorgetreten war. Er erkannte gegen Miltiades, daß der Angriff aus Asien nicht durch das schwerbewaffnete Bürgerheer, sondern nur durch eine Flotte abgewehrt werden konnte. Den Sieg bei Marathon verdankte man einem glücklichen Zufalle. Wollte man aber als Seemacht auftreten, so brauchte man für die Dreiruderer nicht bloß einen neuen Kriegshafen, den Piräus, sondern auch die Bemannung für die Schiffe; und diese konnte nur von der besitzlosen, auf die Arbeit ihrer Hände angewiesenen Unterschicht gestellt werden. Wurde aber die Masse wehrpflichtig, so mußte sie auch durch ihre Stimme die Entscheidung im Staate erhalten. Um den Preis, daß in Attika alle rassischen Unterschiede ausgelöscht, daß die einstmals überschichteten Kreise tonangebend wurden, daß sich die Volksversammlung den Demagogen, den Volks- als Heerführer, als den leitenden Strategen wählte, wurde Athen gerettet. Themistokles ist der eine, Perikles der andere wirklich berufene Volksführer geworden, jener der Begründer, dieser der Vollender der Größe Athens; beide aber fielen, jener nach seinem Siege bei Salamis, dieser beim Beginne des Entscheidungskampfes mit Sparta nach der Pest, die die Masse in Verzweiflung stürzte, als Opfer der von ihnen bis dahin gemeisterten Verfassung des Stadtstaates.

So übernahm in Athen Themistokles die Führung und verstärkte die Seemacht. Er erzielte Erfolge gegen Ägina. Als endlich Xerxes im Jahre 480 anrückte, kam es trotz aller Schwierigkeiten zu einem Einvernehmen zwischen Athen und Sparta. Auch Ägina trat zu ihnen über. Die griechische Flotte kämpfte unentschieden am Artemision. Die Perser erzwangen den Engpaß bei Thermopylä; Leonidas von Sparta, gehorsam den Gesetzen, blieb und gab der Unentschlossenheit und Zerfahrenheit des Bürgertums das Beispiel der Heldengröße. Athen fiel in die Hand der Perser und ging in Flammen auf. Aber bei Salamis unterlag ihre Flotte der überlegenen griechischen. Wieder wie nach Marathon brachen die Perser ab, obwohl die Aufgabe nicht ganz gelöst war: Babel hatte sich empört. Mardunija blieb mit einem Heere in Hellas zurück, das den Anforderungen des nächsten Jahres gewachsen zu sein schien. Allein Pausanias von Sparta warf die Perser bei Platää zurück, und die griechische Flotte siegte bei Mykale. Hellas war frei.

Digitized by Google

Nun übernahm Athen die Seeherrschaft: die Ägäis fügte sich der Ordnung, wie Aristides sie schuf. Der Spartaner Pausanias verdarb seinen Ruhm, indem er zu den Persern überging und mit ihrer und der Heloten Hilfe die Herrschaft über Hellas gewinnen wollte. Während Kimon, der Sohn des Miltiades, die Seegeltung Athens sicherte, wurde Themistokles, der Sieger von Salamis, aus Athen ausgewiesen. Er begab sich zu den Persern, bei denen er starb. So endete elend das Leben der beiden Führer des Freiheitskampfes.

In Athen wurde die Bürgerselbstherrlichkeit ganz durchgeführt. Tagegelder ermöglichten auch dem Ärmsten die Bekleidung der Staatsämter und schließlich den Besuch der Volksversammlung und der Theatervorstellungen. Auch Hoplit und Matrose erhielten Sold. Die Einnahmen, aus denen der Staat diese Ausgaben bestritt, bestanden aus den Leistungen der Bundesgenossen und aus dem Hafen- und Marktzolle Athens. Die Ausrüstung der Kriegsschiffe und die Kosten der Festveranstaltungen wälzte man auf die reichsten Bürger ab. Dem Areopag, der bis dahin der schrankenlosen Bürgerherrschaft entgegengestanden, wurden seine Aufsichtsbefugnisse genommen. Der Mann, der die selbstherrliche Masse zu meistern verstand, war Perikles aus dem Adelsgeschlechte der Alkmäoniden. Emporgestiegen als Parteiführer, beherrschte er wohl die Volksversammlung; aber im Gegensatze zu Themistokles übersah er anfangs nicht die äußere Lage, in der sich Athen befand. So glaubte er, den Krieg gegen Persien fortsetzen und zugleich auch in die Kämpfe eingreifen zu können, die sich im Peloponnes entwickelten. Aber in Ägypten wurden die Flotte und das Heer vernichtet, die den Pharao Inaros gegen den Großkönig unterstützen sollten, und bei der Auseinandersetzung mit Sparta, Korinth und Theben gingen fast alle Erfolge, die man erstritten hatte, zuletzt wieder verloren. Daher schloß man 448 mit Persien Frieden; dabei erreichte man zwar die Anerkennung des attischen Reiches als Großmacht, aber nicht die Bestätigung der Freiheit der kleinasiatischen Hellenen. 446 folgte der Friede mit Sparta, der dreißig Jahre lang dauern sollte: Athen hatte auf die Vormachtstellung in Griechenland verzichtet und die Gleichberechtigung der Spartaner anerkannt. Es konnte fortan nicht mehr wachsen, sondern nur seinen Besitz erhalten, ausbauen und befestigen. Diese Aufgabe hat Perikles, der unumschränkte Herr der Bürgerschaft, als Meister des Wortes, sich selbst in jeder Lage beherrschend, aufgeschlossen für alles Schöne und Erhabene, die Künstler, Dichter und Denker mit vollen Händen unterstützend, vollbracht. Dabei aber blieb er, so sehr er für die Masse durch Arbeiten an den Staatsbauten, durch Siedlungen und durch die prächtige Ausgestaltung der Götterfeste sorgte, doch in der Gedankenwelt des griechischen Stadtstaates befangen. Der Friedensschluß mit Persien hatte die Gefahr beseitigt, die einst die Ägäis mit Athen zusammengeführt

Digitized by Google

hatte. Trotzdem hatten die Bundesgenossen ihre jährlichen Abgaben zu leisten; Perikles aber benutzte sie für seine Bauten. Diese Verwendung der Hilfsgelder sah man; nicht so offenbar vor aller Augen lag es, daß die Ägäis an der Sicherheit des Meeres und an dem Aufschwunge des Handels beteiligt war, die die athenische Flotte verbürgte. Demütigend für sie war der Zwang, ihr Recht vor den attischen Geschworenengerichten zu suchen. Hier galt es die Gunst von Leuten zu erlangen, die selten unparteiisch, oft aber Richter in eigener Sache waren. Hätte man den Bündlern das Bürgerrecht der Stadt Athen gewährt, so wären sie mit deren Schicksale unlösbar verbunden worden; doch hätte man zugleich die Bürgerselbstherrlichkeit aufgeben müssen. Über das attische Reich durfte keine ernste Not hereinbrechen. So hat es kaum anderthalb Jahrzehnte bestanden, aber eine große und für alle Zeiten denkwürdige Leistung vollbracht.

Dann brach der Entscheidungskrieg zwischen Athen und Sparta aus (431—404). Die Leidenschaften wurden entfesselt zwischen den kämpfenden Gegnern und im Schoße der Stadtgemeinden selbst, so daß das Hellenentum in diesen Jahren sich selbst verzehrte. Besonders in Athen zeigte sich die Vernunftlosigkeit der Masse, nachdem Perikles im Anfange des Krieges von der Pest hinweggerafft war. In der Hand selbstsüchtiger Streber schwankte sie hin und her, folgte jetzt einem Kleon, der im Gegensatze zu dem Plane des Perikles, den Krieg hinhaltend zu führen und die Zeit für die Athener wirken zu lassen, eine Zerschmetterung Spartas mit unzureichenden Mitteln anstrebte, ließ sich dann von dem gewissenlosen Alkibiades aus dem glücklich erreichten Frieden in das sizilische Abenteuer hineinreißen, das sich die Aufrichtung der athenischen Mittelmeerherrschaft zum Ziele gesetzt hatte. So folgerichtig eine solche Entwicklung dem Händlergeiste der Bürgerversammlung erscheinen mochte, so wenig entsprach sie doch den tatsächlichen Kräften, über die Athen verfügte. Nur ein in sich geschlossenes Hellas hätte eine solche Aufgabe zu meistern vermocht. So aber ging Sparta, von Alkibiades beraten, den die Masse gestürzt und durch ein Todesurteil ins Lager der Feinde getrieben hatte, nachdem sie noch eben von ihm zum größten Wagnis mit fortgerissen worden war, zum Endangriffe über. Die Flotte und die streitbaren Männer Athens hatte Sizilien verschlungen. Nun mischte sich auch Persien in geschickter Weise ein; ihm kam es darauf an, durch Hinauszögerung der Entscheidung die beiden griechischen Mächte sich bis zur Ohnmacht schwächen zu lassen. Der beste Helfer dabei war Alkibiades. Zuletzt vernichtete der Spartaner Lysandros Athens letzte Flotte und besetzte die Stadt. Ihre Mauern wurden geschleift.

Die Vorherrschaft in Hellas besaß jetzt Sparta. Unter Agesilaos ging es zum Angriffe auf Persien über. Aber dieses wußte wieder den Kampf aller gegen alle in Griechenland zu entfesseln. Zwar siegten wieder die Spartaner;

Digitized by Google

aber das Abkommen mit den Persern im Jahre 387 gab die kleinasiatischen Griechen preis. Athen errichtete wieder einen Seebund (378). Gegen Sparta erhob sich Theben. Epaminondas siegte 371 bei Leuktra und errang das Übergewicht in Hellas. Allein er fiel schon 362 bei Mantinea. Nun waren die Kräfte der Hellenen erschöpft. Die entnordeten Massen in den Städten mit ihren feilen Führern waren zu großen Entschlüssen unfähig; diese konnten nur schön reden und jene nur Reden genießen, beide aber nicht mehr handeln. Bei Chäronea warf Philipp von Makedonien 338 mit der frischen Kraft seines Bauernvolkes Thebens und Athens vereintes Aufgebot nieder. Dann ordnete er als Sieger umsichtig und maßvoll die Dinge in Hellas. Endlich gebot ein selbstbewußter Wille und machte dem Zanke ein Ende. Nach der Ermordung Philipps schlug sein Sohn Alexander Theben nieder, das eine letzte Erhebung versuchte. Dann ging er an die Eroberung Asiens.

Die siegreiche Abwehr der persischen Angriffe spiegelt sich auch im geistigen Leben der Griechen wider. Eine neue Frömmigkeit erwachte in den von schwerem Drucke befreiten Gemütern. In Olympia wurde der Zeustempel erbaut. Das in Schutt und Asche liegende Athen erstand langsam, nachdem Aristides seine Herrschaft in der Ägäis begründet und Themistokles es befestigt hatte. Perikles brachte die Mittel auf, um es mit Bauten und Bildwerken zu schmücken. Phidias schuf die Athena Parthenos für das Mittelschiff des Parthenon in Athen und den Zeus in Olympia, auf dessen Antlitz Güte und Milde lag, den im Leben nicht geschaut zu haben für ein Unglück galt. Er glaubte an seine Götter und zwang die Betrachter seiner Schöpfungen zur Andacht. Im Parthenon erstand der vollendete dorische, im Erechtheion ein Tempel in den zierlichsten ionischen Formen. Neben Phidias ragte Polyklit aus Sikyon hervor, der Dorer neben dem Ioner, der Darsteller glattwangiger Jugend in ihrer Kraftfülle. Diesen ersten Meistern folgte eine Schar von Künstlern, die es wagte, alle Vorgänge der Menschenseele im Gesichtsausdrucke und in der Haltung ihres Bildwerks sich aussprechen zu lassen. Aber ihre Götterbilder konnten nicht mehr der Andacht dienen; geistreiche Erfindung lud zum Genusse der Schöpfung, zur Freude an den Einfällen der Meister ein.

Dem ersten Geschlechte jener Bildhauer entspricht das Werk des Äschylos. Der Dichter hatte bei Marathon als Hoplit und bei Salamis gefochten. Er glaubte, wie Phidias, an seine Götter, an die Heldenlegende und an das Walten des allmächtigen, gerechten Zeus. Ihm ist der Staat mit seinem Gesetze die sittliche Ordnung, in die sich der einzelne zu fügen hat. Die Volksgemeinde entscheidet über die Aufnahme der Töchter des Danaos, die vor ihren Vettern fliehen, und befiehlt ihnen die Ermordung der ihnen aufgezwungenen Gatten. Hypermnestra verschont in der Brautnacht den Lynkeus und wird von dem eigenen Vater wegen ihres Ungehorsams

Digitized by Google

dem Volksgerichte übergeben; vor der Verurteilung kann sie allein Aphrodite bewahren, indem sie die Allgewalt der Liebe zu ihrer Entschuldigung anführt. Athene richtet den Gerichtshof ihrer Stadt ein, vor dem sich Orestes zu verantworten hat, und setzt damit die Ordnung fest, die fortan das Zusammenleben der Bürger ermöglicht. Diese staatliche Ordnung bewährt sich in dem schweren Kampfe mit der persischen Übermacht, die, von einem großen Herrscher begründet, von dem frevelhaften Übermute seines Sohnes zum eigenen Unheile mißbraucht wird; sie ist nicht an das Land und die Stadt gebunden, die beide in die Hand der Feinde fallen können, sondern sie ist in den Bürgern selbst lebendig und wirksam. Wird dem Menschen eine solche Bedeutung zugeschrieben, so hat er sich bei seinen Handlungen frei zu entscheiden. Da tauchen Fragen auf, die eine Antwort heischen. Apollon verlangt von Orestes, daß er den Mord seines Vaters an seiner Mutter räche; und den Muttermörder verfolgen doch die Rachegeister. Er erscheint nur als Werkzeug: den Kampf, den er in seiner Seele durchzustehen hat, tragen die Götter untereinander aus. Die alten Götter setzen sich mit den neuen auseinander: die sittlichen Anschauungen der Vergangenheit streiten mit denen der Gegenwart. Der freie Mensch ist an sein Gewissen gebunden. Muß er sich nicht über Herkommen und Brauch erheben, wie ehrwürdig sie auch sein mögen? Eine zweite Frage wirft der Prometheus des Äschylos auf. Da hat der Held wider den Willen des Zeus, der sich mit roher Gewalt die Weltherrschaft angemaßt hat, den Menschen das Feuer gebracht und ihnen ein menschenwürdiges Dasein verschafft; dafür bestraft ihn der Tyrann. Aber er weiß das Geheimnis der schicksalhaften Tat, durch die Zeus seine Herrschaft wieder verlieren kann; und er gibt es nicht preis. Doch da wandelt der Gewalttätige sein Wesen; er befreit die von ihm vergewaltigten Titanen und verlangt nach dem Rate des Prometheus. Mit seiner Hilfe sichert er sich die Weltherrschaft. Müssen sich die Götter, muß sich die Vorstellung von ihnen nicht wandeln, wenn sie bleiben sollen?

Den beiden Fragen, die Äschylos aufgeworfen, weicht der Ritter Sophokles aus, der den Siegesreigen der Jünglinge nach der Schlacht bei Salamis angeführt hat, der das zweite Geschlecht des 5. Jahrhunderts vertritt. Er ist der Athener, der fromm an die Götter glaubt, wie seine Mitbürger sie festlich verehren, wie sie die Bildwerke der großen Künstler in den Tempeln der Vaterstadt darstellen. Ihnen muß sich der Mensch unterordnen und sich ihrer Gunst zu versichern suchen, wenn er sie auch in ihren Absichten nicht versteht. Schlägt sich der Dichter alle Grübelei über die Weltleitung der Götter aus dem Sinne, wie es in einer Zeit glänzenden Geschicks nur begreiflich ist, so gehört seine Teilnahme den Vorgängen in der Menschenseele. Nicht darauf kommt es ihm an, daß man über seine Götter nachdenkt, die Ödipus das grausige Los bestimmt haben, seinen Vater zu er-

Digitized by Google

schlagen und seine Mutter zu ehelichen, deren Gebot, den toten Bruder zu bestatten, Antigone gegen die Anordnung des argwöhnisch blinden Gehorsam fordernden Königs ohne Rücksicht auf die Folgen ausführt, die den Helden Aias erbarmungslos vernichten, weil er, in seiner Ehre gekränkt, in Vermessenheit verfallen ist; seine Zuhörer und Zuschauer sollen ihm die Männer und Frauen glauben, die er ihnen auf die Bühne stellt.

Auf die beiden Fragen des Äschylos gibt Euripides die Antwort, um die er mit seinen Altersgenossen, dem dritten Geschlecht des Jahrhunderts, gerungen hat. Im Grunde sieht man überhaupt von den Göttern ab. Wie sich die Bildhauer, die seine Zeitgenossen waren, an die Regungen der Menschenseele hielten, so ist auch ihm der Mensch der Ursprung alles Tuns und Leidens. Er setzt sich leidenschaftlich Ziele und ringt mit seinen Mitmenschen und den Hindernissen, die sich ihm aus Brauch, Sitte und Gesetz entgegenstellen. So geschieht im Leben nicht immer, worauf wir selbst und andere rechnen, sondern öfters das Unvermutete. Unter den Händen des Dichters löst sich die alte Heldenlegende ebenso auf, wie sich die ionische Philosophie an die Stelle der Götterlegende gesetzt hatte. Er behielt ihre Namen bei; aber die Menschen, die er unter diesen Namen auftreten ließ, waren die Bürger Athens; und die Rätsel, die sie aufgaben, waren die Fragen, die den Tag und die Stunde beschäftigten. Den Frieden aber erreichte keiner, wie sich auch der Dichter aus der Friedlosigkeit der eigenen Seele nicht zu befreien wußte. „Freilich", so bekennt er einmal, „wenn ich den Gedanken an ein Walten der Götter fasse, nimmt er die Qual hinweg. Aber der Wunsch, eine Vernunft in der Welt zu finden, versagt, wenn ich der Menschen Geschick und Taten betrachte. Denn ununterbrochen wandelt sich alles, in stetem Wechsel verläuft rastlos der Menschen Leben."

So dauerte die Vollzeit, die Hellas beschieden war, nicht lange. Vergebens warfen sich die Komödiendichter den Mißständen im öffentlichen und häuslichen Leben entgegen. Von ältesten Zeiten her hat die heilige Sage die Neigung zum Schwankhaften. Dazu kam der Drang, bei den Umzügen, an denen die gesamte Gemeinde beteiligt war, der Schwächen der Führer, der Sippen und Gruppen zu gedenken, die Gemeinschaft störende Mißstimmung, die durch sie entstanden, durch fröhliches Gelächter zu überwinden. So gehörte zur Festprozession nach Eleusis die Lästerstraße an der Kephisosbrücke; bei den ländlichen Dionysien riefen die Sänger den Umstehenden Neckverse zu. Als in der Spätzeit die Verbürgerlichung der griechischen Gesellschaft eintrat, sonderte sich die Komödie als selbständiges Schauspiel ab, bei der die Aufführung allein den Zuschauern galt. Die alte Sage löste sich in den Schwank auf. Da wurde bei Kratinos Perikles zum „zwiebelköpfigen Zeus", seine Genossin Aspasia zur „neuen Hera". Aristophanes war in den Tagen des Niederbruchs gleichsam der Gegensinn zu Äschylos;

Digitized by Google

stellte dieser die gute, alte Zeit selbst dar, so konnte der Komödiendichter sie nur im Spiegel zeigen: das Heute war die Verkehrung des Einst, rechte Hand — linke Hand, alles vertauscht. Er glaubte an eine Außenwelt ewiger Weisheit jenseits der törichten Binnenwelt; aber er zeigte sie dieser nicht mit der Leidenschaft, die man gegen Mitgläubige, wie es Äschylos hatte tun können, aufwendet, sondern scherzend und lachend als Wolkenkuckucksheim, das sich der windige Schwätzer von den Vögeln erbauen läßt, als froschumquakte Unterwelt, wo es wirklich mit rechten Dingen zugeht, da in ihr die gute, alte Zeit gegen die fahrige Schwärmerei der Gegenwart, Äschylos gegen Euripides Recht behält; und wer nicht bloß mitzulachen verstand, dem überließ er es, zu ahnen, wie ernst es ihm zumute war.

Eine besondere Gefahr beschwor das Bildungsbedürfnis der Bürger herauf, die ja insgesamt zur Staatsleitung berufen waren: es zu befriedigen, erschienen die Sophisten. Sie begnügten sich aber nicht mit bloßer Unterweisung. Forderte die Unterschicht immer wieder Änderung der Staatsverfassung, griff man die bestehende Ordnung an, so fragten sie nach dem Sinne solcher Bestrebungen. Sind sie berechtigt? Der Mensch ist das Maß aller Dinge, erklärt Protagoras, den Satz, der von dem vorbildlichen Helden der alten Sage galt, umdeutend. Jeder sieht die Welt immer mit eigenen Augen. Dann kann man über das Dasein von Göttern nichts ausmachen; ja vielleicht sind sie von schlauen Staatsmännern nur erfunden, um die Leute im Zaume zu halten (Kritias). Wie steht es aber mit der Allmacht der Stadt? Woher Sitte und Gesetz, die Unterscheidung von Recht und Unrecht? Da verkünden die Sophisten die schrankenlose Freiheit des einzelnen.

Solche Lehren störten die Ruhe des Sokrates (469—399). Er war wie ein Fremdling in diesem bewegten Athen, wo ein letztes Nordisches Leistenwollen und der entschlossene Abfall Kaukasischer Seelen zur Welt eine laute Geschäftigkeit erzeugten. Er suchte nach einem festen Grunde, nachdem alles Wissen als bloßes Meinen und Wähnen ausgegeben war. So drängte er sich an die Unruhe heran, die ihn rings umspielte, mit der Frage, ob überall Sachverständnis vorhanden sei, wo sie arbeiten und handeln wollte und sollte; und er verblüffte die blindlings vordringenden Leute, deren Hilfe der Staat ohne Rücksicht darauf forderte, ob sie dazu fähig waren, mit der Feststellung, daß zu jeder Sache, die man betreiben will, Sachkenntnis gehört. Also wer tugendsam sein wolle, müsse wissen, was Tugend sei; und umgekehrt, wer das wisse, der werde tugendsam sein. Der Mensch ist das Maß aller Dinge, aber nicht jeder nach seinem Belieben, sondern ein so nüchterner, allen Trieben, Neigungen und Leidenschaften enthobener, ein Bürger, der allen, auch den Staatsgöttern das Ihre gibt, wie Sokrates selbst es war. Xenophon hat diesen seltsamen Menschen, der die jungen Leute in den Bereich der eigenen Wärme hineinzog und wohlig ihre Anhänglichkeit

Digitized by Google

genoß, zu zeichnen versucht. Aristophanes und die Athener, die ihn verurteilten, hatten recht, wenn sie sich an ihm stießen; denn dieser Mann hatte sich wirklich gegen die alten Götter erhoben. Er hatte für lehrbar erklärt, was bisher selbstverständlicher Ausdruck blutechter Art gewesen war. Fortan konnte man Grieche werden, ohne als Hellene geboren zu sein: Sokrates hatte die Hellenisierung „wissenschaftlich" begründet. In seiner Welt spielte das umgetriebene Athen, obwohl er alle Bürgerpflichten, die es ihm abgefordert, erfüllt hatte, keine Rolle. Als es von ihm den Schirlingsbecher zu trinken verlangte, da ging er auch an diese Aufgabe mit stiller Gelassenheit. Gehorsam den Gesetzen, starb auch er, wie Leonidas; und doch lebten sie in verschiedenen Welten, wie sie verschiedener Rasse waren. Der Nordische Leonidas bejahte das Schicksal, das ihn auf den verlorenen Posten gestellt hatte, und gestaltete sich noch im Fallen selbst. Er blieb, der er sein wollte. Sokrates gehörte der Alpinen Rasse an und war, als er zu sterben hatte, den Dingen, die seiner Umwelt Leben bedeuteten, entwichen, allerdings in seinem und nicht in dem Sinne seiner Anhänger, die ihm zur Flucht hatten verhelfen wollen. Der Nazarener hat, als ihm jede Möglichkeit einer weiteren Wirksamkeit abgeschnitten war, die Todesfahrt in das Lager seiner Gegner angetreten, um ihnen zu zeigen, daß er nicht zu überwinden war. Sokrates ist seinen Gegnern nicht aus dem Wege gegangen, weil sie ihm nichts mehr anhaben konnten. Jener wollte sterbend siegen; diesem waren die Dinge und die Leute, die sich so wichtig nahmen, vor der inneren Habe, die er besaß, unwichtig geworden. Jener schied mit der Klage, daß er nicht fertig geworden: „Feuer bin ich zu schleudern gekommen; und wie wollte ich, es wäre schon entzündet!" Sokrates mochte nicht die Tränen von Frau, Kindern und Freunden; er verlangte, in andächtiger Stille zu sterben.

Als Platon (428—347) seinen Meister in selbstsicherer Enthobenheit, die er in ihrer Art nicht verstehen, die er sich nur als Nordisches Heldentum ausdeuten konnte, den Tod des Unschuldigen sterben sah, da erfuhr er die entscheidende Erschütterung seines Lebens. Alle Rätsel und Zweifel der Zeit drangen auf ihn ein und forderten eine Antwort heraus. Er sagte der Welt und ihren Umtrieben ab und erdichtete sich, von den Jüngern des Pythagoras lernend, ein Reich der Gedanken, von dem er nach vollbrachten Wanderjahren zu seinen Schülern in der Akademie zu Athen und in Schriften, die Kunst der Tragödiendichter krönend, Zeugnis ablegte. In Platon vollendet sich jene Welterfassung, wie sie die geometrische Verzierungsweise der Frühzeit noch unbeholfen gesucht hatte, die Zurückführung des bunten, unberechenbaren Lebens auf Formen, die in ihrem Aufbaue streng und klar durchsichtig sind. Es sind die Ideen, deren nur unvollkommene Abbilder die Sinnendinge sind. Diese aber erinnern die Seele an die Urbilder, die sie einst vor ihrer Geburt, vor ihrem Eintritte in die Binnenwelt, in der Außenwelt

Digitized by Google

geschaut. Hier erscheint, in eigenartig hellenischer Weise geformt, die persische Vorstellung von einem Reiche der Geister, das die sichtbare Dinglichkeit überbaut. In der Menschenseele liegt infolge der vorzeitlichen Schau der Drang zum Übersinnlichen, der Eros, der, durch den Anblick des Schönen in der Sinnenwelt geweckt, sich bis zur Weisheitsliebe steigert, wenn es ihr gelingt, aus ihrer Gefangenschaft im Leibe heraus die ihr beigegebenen Triebe, den Mut und die Gier, zu zügeln. Der Tod befreit sie aus ihrem Kerker, und nach mühevoller Wanderung durch andere Körper gelangt sie endlich wieder in das Reich der Ideen zurück. Hier waltet die Idee des Guten, vereint mit der Idee des Schönen. So beherrscht das hellenische Ideal der Frühzeit, das Ideal der arischen Einwanderer, der Schöpfer von Hellas, schön und gut zu sein, auch das ewige Reich Platons, wenn sich auch Kaukasisches Lebensgefühl eindrängt und beimischt, dem die Seele in der Haft des Leibes ist. — In seinem Idealstaate unterscheidet er, den drei Seelenteilen entsprechend, den Lehrstand der Philosophen, dem die Leitung obliegt, den Wehrstand der Wächter, der den Schutz nach außen und innen übernimmt, und den Nährstand der Bauern, Handwerker und Kaufleute, der die körperliche Arbeit zu leisten hat. Die ersten beiden Stände — hier greift Platon eine Sitte der Thraker auf, die sie der Unterschicht ihres Landes entlehnt haben — leben in Weiber- und Gütergemeinschaft, damit weder Sorge noch Selbstsucht sie ihren Aufgaben entfremden. So spricht die Sehnsucht nach der längst entschwundenen Frühzeit sich aus, in der die arische Herrenschicht Hellas gewonnen hatte. Die Maßnahmen zu ihrer Erhaltung sind rücksichtsloser erdacht, als sie je Sparta gehandhabt, um den Untergang der schöpferischen Kräfte zu verhüten; aber sie kamen zu spät. — Die hellenische Entwicklung beschloß Aristoteles aus Stagira (384—322). Er erzog Alexander den Großen, der das gesamte Morgenland, Hellas und Persien zu einer neuen Einheit zusammenzufassen suchte. Was griechisches Menschentum geschaffen — vor allem auch das Denkverfahren, das es auf dem Markte, im Theater, bei der Erörterung von Streitfragen geübt hatte, alle Anregungen, die ihm von Iran her zugekommen waren —, alles das raffte Aristoteles kühn zusammen. Stoff und Form sind ihm die Grundbestandteile der Welt. Die Welt mit ihren Einzeldingen ist geformter Stoff. Der Stoff ist bloße Möglichkeit; durch seine Formung erst entsteht die Wirklichkeit. Geschehen ist Verwirklichung des Wesens. Alles aber, was an den Dingen der Form fremd, anscheinend nebensächlich ist, ist gleichgültig, zufällig und wissenschaftlicher Betrachtung unzugänglich. Während Aristoteles so den Gesichtskreis der Forschung willkürlich einschränkte, entnahm er die Sinnbilder für diese Deutung der Entwicklung der Lebewesen und der bildenden Tätigkeit der Menschen. Damit sagte er sich von den Sinnbildern des Erstarrens und Verdampfens des Wassers und des Regenfalls der Atome

Digitized by Google

los und kehrte zum hellenischen Weltgefühle zurück, das in die bunte Welt der Erscheinungen strenges Ebenmaß hineinempfindet, das nicht Gesetzmäßigkeiten aus den Vorgängen selbst ableiten mag, sondern sie den Vorgängen aufnötigen will. Die Gottheit des Philosophen ist unbewegter Beweger, gestaltloser Gestalter, reines Denken, das als solches überall die werdenden Dinge anzieht, ihm ähnlich zu werden, das Vernunft gewordene hellenische Weltgefühl. Dieser Gott verzichtet auf eigenes Eingreifen, auf Kampf und Bewegen. Er ist das greisenhaft gewordene Hellas selbst, das es dem Weltlaufe überläßt, wie er die Früchte seines Schaffens verwenden will, in der gelassenen Ruhe des Alters, aber gewiß, daß ihnen eine Urkraft innewohnt, die sich sicher durchsetzen wird.

5. Die Spätzeit

Wie auf die beiden morgenländischen Reichsgründungen der Ägypter und Babylonier eine Zeit der Militärstaaten folgte, so wurde auch die hellenische und die persische Schöpfung abgelöst von Großmächten, die ihren Bestand durch ein Söldnerheer sicherten. Alexander von Makedonien benutzte die frische Kraft seines Bauernvolkes, die sein Vater militärisch zu erschließen verstanden hatte, um Vorderasien zu erobern. Von der Balkánhalbinsel aus wurde nun der Plan des großen Dareios verwirklicht, die Gebiete von der Donau bis zum Indus zu einem morgenländischen Reiche zu vereinigen.

Als Alexander im Jahre 334 den Boden Asiens betreten hatte, stellten sich ihm die Satrapen von Phrygien und Lydien am Granikos. Er besiegte sie und „befreite" die kleinasiatischen Griechen von den ihnen aufgezwungenen Tyrannen. In Gordion, der alten Hauptstadt des Midas, erneuerte er das Königtum über Kleinasien. Aber anscheinend gelang ihm eine Abrede mit der Priesterschaft des Morgenlandes noch nicht. Bei den Juden lief ein Spruch gegen ihn um, der das baldige Ende des neuen Gyges verkündigte. Im folgenden Jahre bedrohte die persische Flotte seine rückwärtigen Verbindungen. Der Tod ihres Führers, des Griechen Memnon, raubte ihr jedoch den Angriffsgeist. Der Perserkönig berief ihre Landungsmannschaften ab, und zuletzt löste sie sich ganz auf. Bei Issos maß sich Alexander mit dem letzten Dareios; die überlegene Führung und die bessere Schulung trugen den Sieg davon. Kleinasien war nun seine unbestrittene Beute. Das Land, das schon längst ein lästiger Außenposten des Reichs gewesen war, hätte der Großkönig gern Alexander überlassen, um zum Frieden zu kommen. Aber dieser hatte die Ohnmacht seines Gegners erkannt. Er setzte seine Eroberungen fort, indem er sich zunächst Syrien und Palästina unterwarf. Hier leistete Tyrus Widerstand, während Sidon seine Tore

Digitized by Google

öffnete; die Inselstadt hatte seit der Züchtigung ihrer Nebenbuhlerin durch Artaxerxes von der persischen Herrschaft nur Vorteile gehabt. Sie wurde genommen. Auch Gaza mußte belagert werden. Endlich betrat Alexander Ägypten. Hier fand er die Verständigung mit der morgenländischen Priesterschaft. Sie erkannte ihn als den rechtmäßigen Nachfolger der Pharaonen, als Sohn des Gottes Amon an. Alexander hatte sich also entschlossen, die Staats- und Gottesvorstellungen des Morgenlandes anzunehmen und gegen die Perser als Erneuerer und Schützer der von ihnen beseitigten oder zurückgeschobenen Tempellehren aufzutreten. So zeigte er sich nicht als der grundstürzende, sondern als der frühreife, durch die Schule eines greisen Volkstums gegangene Eroberer. Er wurde vielen seiner Kriegsgefährten, dem Adel und den Bauernsöhnen Makedoniens, die dem Laufe der Dinge nicht zu folgen vermochten, unverständlich; das führte zu manchen Reibungen und sogar zu Verschwörungen gegen Alexander. Auch Kyros war so wie er vorgegangen. Er entstammte ja derjenigen Linie der Achaimeniden, die sich, wie die makedonischen Herrscher dem Einflusse des altgewordenen Hellas, dem Zauber Babyloniens hingegeben hatte. Aber das Persertum konnte sich nach Kyros und Kambyses auf sich selbst besinnen und sich einen Ausdruck seines Wesens schaffen. Das Makedonentum ging mit dem Tode seines großen Fürsten unter; es hatte seine ganze Kraft darangesetzt, daß sich Hellas und der Osten endlich zusammenfanden.

Alexander ließ die gewohnte Verwaltung in den gewonnenen Gebieten, wo es nur möglich war, bestehen; er sicherte sich den Gehorsam durch eine makedonische Besatzung. Im Jahre 331 versuchte Dareios noch einmal bei Gaugamela das Kriegsglück. Geschlagen zog er sich nach Hagmatâna zurück und überließ seinem Gegner Babel, Susa und Persepolis. In Babel vollzog Alexander das ordnungsmäßige Opfer vor Marduk und befahl den Wiederaufbau seines Tempels. Auf der Flucht wurde Dareios ermordet; Alexander trat nun als sein Erbe und Rächer auf. Er sicherte sich Ostiran in langwierigen Kämpfen und stieg dann über den Hindukusch in das Fünfstromland hinab. Der Indus sollte die Straße werden, auf der die Erzeugnisse Indiens über den Ozean zum Persischen Golfe verfrachtet werden konnten. Endlich nach Babel zurückgekehrt, feierte Alexander seine Hochzeit mit persischen Prinzessinnen; auch viele seiner Generale und Soldaten nahmen sich persische Frauen. Zugleich stellte er Perser in sein Heer ein. Die Makedonen sollten mit der ehemaligen Herrenschicht des Morgenlandes zu einer Einheit verschmelzen. Nur so erschien ihm eine Beherrschung und Befriedung des Weltreichs möglich. Auch diese künstlichen Maßnahmen zur Herstellung einer Oberschicht zeigen uns, daß das Makedonentum mit seinem Unternehmen gegen das Morgenland auf ein Wachsen und Entfalten nicht zu rechnen hatte. Alexander war mit umfassenden Plänen zu einem inneren

Digitized by Google

Ausbau beschäftigt, in denen die Gedanken eines Dareios I. wieder auflebten: da ereilte ihn im Sommer 323 der Tod.

Es begann unter seinen Feldherren der Streit um sein Erbe. Die Schlacht bei Ipsos im Jahre 301 entschied, daß drei Großmächte aus dem Weltreiche gebildet wurden: Makedonien, Ägypten und Asien.

Besonders schwer waren die Schicksale des Stammlandes der Welteroberer. Hier fanden die Mutter, die Gattin und der Sohn des Großen Alexander in den Kämpfen um den Thron ein gewaltsames Ende. Zuletzt kam es in die Hände der Nachkommen des Antigonos (294—168).

Ägypten erhielt Ptolemaios, der Sohn des Lagos, der 304 den Königstitel annahm und sich Soter „Heiland" nannte. Die Lagiden haben bis zum Jahre 30 geherrscht. Der erste Ptolemaios gründete Alexandria und machte es zu seiner Hauptstadt. Sie erhielt in Sarapis nach ägyptischer Anschauung einen Reichsgott. Sie wurde den großen Mitteln entsprechend ausgebaut, die das Herrscherhaus durch Steuern, durch geschickte Bewirtschaftung seiner Krongüter, durch staatliche Handels- und gewerbliche Unternehmungen aufzubringen wußte. Das Museion, eine königliche Stiftung, ermöglichte griechischen Gelehrten im Anschlusse an die großartigen Büchereien im Brucheion und Sarapeion wissenschaftliche Untersuchungen. Hier schrieb Euklid seine Elemente der Geometrie und Stereometrie. Man bearbeitete und erklärte die Texte der griechischen Dichter und Schriftsteller. Die Heilkunde förderten Herophilos und Erasistratos; sie beobachteten, persische Anregungen und persisches wissenschaftliches Verfahren aufgreifend, den Bau des menschlichen Körpers durch Versuche an Leichen und an verurteilten Verbrechern.

Babylonien hatte Seleukos, einer der tüchtigsten und mutigsten makedonischen Feldherren, im Jahre 321 erhalten. Er durchlebte im Kampfe aller gegen alle wechselvolle Schicksale; einmal mußte er sogar zu Ptolemaios flüchten. 312 aber kehrte er wieder nach Babel zurück. Darauf unterwarf er sich die Osthälfte des Alexanderreichs bis zum Euphrat. Jenseits des Indus stieß er mit dem Inderkönige Tschandragupta (321—297) zusammen. Er verschwägerte sich mit ihm und sicherte sich so die ferne Ostgrenze. Nach der Schlacht bei Ipsos erhielt er Großphrygien und Syrien, nach der Schlacht bei Korupedion (281) Lydien, Ionien, Karien und das hellespontische Phrygien. Als er auch Makedonien und Thrakien einnehmen wollte, ermordete den greisen Fürsten Ptolemaios Keraunos, ein Sohn des ägyptischen Königs, der zu ihm als Schutzflehender gekommen, und bemächtigte sich der Balkanhalbinsel. Seleukos hatte unmittelbar vor dem Ziele gestanden, das Alexanderreich, mit Ausnahme Ägyptens, Palästinas und Koilesyriens, wieder aufzurichten. Dann hätte das neue Makedonenreich die Aufgabe gehabt, genau so wie das Persertum zur Zeit des großen Dareios, sein Wesen

Digitized by Google

zu offenbaren. Der Tod des Seleukos machte die Lösung dieser Aufgabe unmöglich. Hier zeigt einmal die Weltgeschichte deutlich, daß in ihr nicht törichter Zufall, sondern eine geheimnisvolle Folgerichtigkeit waltet. Jene Aufgabe war für das Makedonentum unlösbar, da es nicht rein aus eigener junger Kraft, sondern mit den Hilfsmitteln des greisen Hellas sein Weltreich begründet hatte. Tatsächlich wirkt der Dolchstoß des Keraunos nur wie der Schlußstrich unter einer Erzählung, der noch für das Auge des Lesers kennzeichnet, was er doch selbst schon erlebt hat.

Seleukos Nikator „der Sieger", wie er sich nennen ließ, ist der Städtegründer. Überall in Vorderasien entstanden griechische Städte, die, nach heimischem Muster von Rat und Volksversammlung geleitet und mit prächtigen Bauwerken geschmückt, die geistigen und wirtschaftlichen Mittelpunkte ihrer Landschaften wurden. Er wählte erst Babel, später Antiochia am Orontes zur Hauptstadt. Der Gegensatz zu Ägypten, der unter seinen Nachfolgern zu Kriegen um Koilesyrien und Phönizien führte, bewirkte die Verlegung des Schwergewichts nach dem Westen. Infolgedessen konnten die Herrscher den fernen Osten nicht mehr so im Auge behalten, wie es bei der ungebrochenen Kraft der dort hausenden Stämme notwendig gewesen wäre. So überdauerte der iranische Geist in dem Priesterstaate von Atropatene die Stürme der Zeit und rettete die Überlieferungen des Persertums für eine Wiedergeburt. Allmählich, je kraftloser der Staat der Seleukiden wurde, entwickelte sich im Osten das Reich der Parther (250 v. bis 227 n. d. Z.). Der gemeinsame Name für eine Reihe arischer Stämme, die Vorderasien betreten hatten, war Parthawa; der Teil von ihnen, der in Westiran Wohnung fand und dann vom alten Elam mit der Hauptstadt Susa aus Geschichte machte, wandelte den Namen in Parsawa, Parsa (griechisch Perses) um. Die östlichen Stämme, die jetzt hervortreten, führen den alten Namen der Parthawa, Parther, weiter. Unter dem Königshause der Arsakiden nahmen sie den Kampf gegen die Seleukiden, gegen Armenien und gegen die Saken auf, die, um das Kaspische Meer herum vorstoßend, Wohnsitze suchten. Mit den Parthern bald zusammengehend, bald von ihnen befehdet, hielt sich ein griechisches Königtum in Baktrien am Oberlaufe des Oxos (Amu Darja). Zeitweilig gelangen ihm sogar Vorstöße nach Indien bis zum Indus. Um 140 erlag das Griechentum nördlich vom Hindukusch eindringenden Steppenvölkern. Südlich vom Hindukusch hat es sich noch ein Jahrhundert länger gehalten.

Auch in Kleinasien ging es den Seleukiden nicht nach Wunsche. In Kappadokien schuf Ariarathes, in Pontos Mithradates ein Königreich. Bithynien in der nordwestlichen Ecke der Halbinsel wahrte sich seine Selbständigkeit. Um Pergamon südwestlich von dieser Landschaft gründete Philetairos einen Staat. Um 277 brachen die Kelten (Gallier), von Bithynien

Digitized by Google

herbeigerufen, ein. Antiochos, der Sohn des Seleukos, zog ihnen entgegen und besiegte sie. Darauf ließen sie sich zu beiden Seiten des Halys in der nach ihnen benannten Landschaft Galatien nieder. Sie zerfielen in die drei Stämme der Trokmer, Tolistobojer und Tektosagen, jeder Stamm in vier Fürstentümer. Den zwölf Herzögen stand ein Rat zur Seite. Attalos I. von Pergamon (241—197) schlug einen Einfall der Galater so nachdrücklich zurück, daß sie sich hinfort in ihren Grenzen hielten. Seinen Sieg verherrlichten zahlreiche Denkmäler in seiner Königsburg. Die Römer gewannen 190 durch die Schlacht bei Magnesia Antiochos III. Kleinasien bis zum Taurus ab. Seitdem war das Reich der Seleukiden auf Syrien beschränkt. Vor dieser Niederlage hatte der König den Staat seiner Ahnen in der alten Herrlichkeit wiederherzustellen versucht. In den Jahren 209—206 war er siegreich bis nach Indien gezogen. Es war ihm 198 geglückt, Ägypten Koilesyrien und Phönizien zu entreißen. Dann stieß er mit den Römern zusammen, als er von Kleinasien aus nach der Balkanhalbinsel hinübergreifen wollte. Antiochos IV. Epiphanes (175—168) unternahm es noch einmal, seinem Reiche eine Großmachtstellung zu erkämpfen. Aber in Ägypten traten ihm die Römer entgegen; vor ihrer Drohung wich er zurück. Armenien mußte dann seine Oberhoheit anerkennen. Im Zweistromlande widmete er sich bis zu seinem frühen Tode der Wiederherstellung der zuletzt von Alexander dem Großen erneuerten Bewässerungsanlagen. Nach seinem Hingange verzehrte sich das Reich in endlosen Streitigkeiten der Thronbewerber, hinter denen Rom stand, das so seine Besitzergreifung vorbereitete. Pompejus erklärte es im Jahre 64 zur römischen Provinz. Der letzte Seleukide fiel 52 in einer Schlacht gegen Cassius.

In Hellas hatte sich der einzelne Bürger durch Abgabe seiner Stimme und durch Annahme eines Staatsamts am öffentlichen Leben beteiligen müssen. Diese Bürgerselbstherrlichkeit endete mit Alexander dem Großen. In den griechischen Städten der makedonischen Militärstaaten erhielt sich zwar eine gewisse Selbstverwaltung; aber auf die Weltbegebenheiten hatte der einzelne keinen Einfluß mehr. Sie wurden an den Königshöfen entschieden. Der Bürger war zum Untertanen geworden. Handel und Gewerbe boten ihm Gelegenheit, Unternehmungsgeist zu betätigen. Man schloß sich in Kaukasischem Lebensstile zu Genossenschaften zusammen. In solchen Vereinen befriedigte man auch die religiösen Bedürfnisse, nachdem mit dem Ende der Stadtstaaten die sie bewohnenden und beschirmenden Götter ihre Bedeutung verloren hatten. Die prunkvollen Götterfeste in den Hauptstädten der Könige und in den alten und neuen Stadttempeln gaben den Herzen nichts, die einen Halt im Leben und einen Trost für die Sterbestunde verlangten. Die Götterbilder der Künstler, die nicht mehr zu suchen brauchten, denen aus der Überlieferung heraus alle Ausdrucksmittel zu Ge-

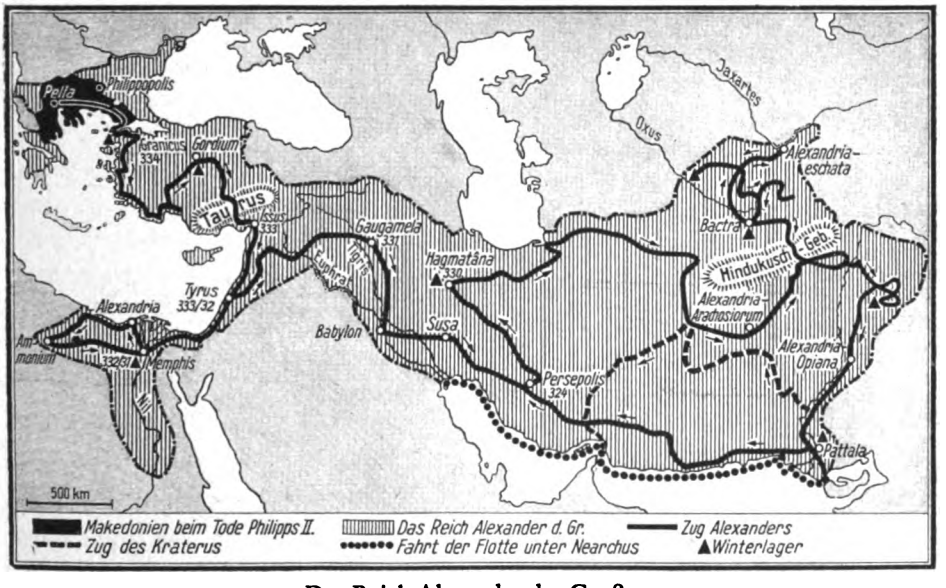
Digitized by Google

bote standen, sprachen mehr zu den Augen als zur heilsuchenden Seele. Wohl regte sich der Zweifel; man sprach von der Torheit des Götterglaubens, aber langsam begann man sich an gewisse Göttergestalten zu klammern. Nicht bloß die Könige, die in morgenländischer Weise als Götter auftraten und durch die Forderung göttlicher Verehrung eine Bindung ihrer Untertanen an den von ihnen verkörperten Reichsgedanken anstrebten, nannten sich Heiland, sondern der einzelne suchte auch bei der Gottheit, der er sich besonders anvertraute, mit diesem Titel auszudrücken, was er von ihr erwartete. Kaukasisches Lebensgefühl beherrschte die Menschen.

Epikur (341—270) und Zenon (334—262), beide aus Asien stammend, haben der Zeit die von ihr gewünschte Welt- und Lebensanschauung geschaffen. Wie kommt man zur Ruhe und zur Glückseligkeit? Diese Frage bewegte die Herzen. Wenn die beiden Philosophen zuerst die Weltentstehung erörtern, so wollen sie den Menschen über Leben und Tod beruhigen. Epikur erzählte im Anschlusse an Demokrit vom Falle der Atome. Sie stoßen dabei aufeinander und erzeugen Wirbel, die Welten bilden. So entsteht auch der Mensch; Leib und Seele sind körperhaft (Materialismus). Wenn der Leib zerfällt, zerstreuen sich die Seelenatome im Weltraume. Alles Dasein ist Spiel des Zufalls. Die Götter greifen nicht in den Gang der Dinge ein, sondern leben, riesenhafte Menschen, oben irgendwo in vorbildlicher Ruhe. Auch Zenon sieht überall nur Körper; selbst die Eigenschaften der Dinge sind Luftströmungen, die sie durchdringen. Die Gottheit durchzieht die ganze Welt als Vernunft und Vorsehung, ein ewig beweglicher und bewegender Feuerhauch. Die Volksreligionen haben die eine oder andere Seite ihres Wesens erfaßt; darum soll man sich ruhig, auch wenn man aufgeklärt ist, am Opferdienste und an den Götterfesten beteiligen. Mensch und Tier haben die gleiche Seele; nur besitzt der Mensch auch noch die Vernunft. Die Kindesseele ist wie eine unbeschriebene Wachstafel; auf ihr tragen die Wahrnehmungen Eindrücke ein. Aus Erfahrung und Vergleichung entstehen Begriffe, über deren Wahrheit ihre Deutlichkeit entscheidet. — Von diesen Voraussetzungen aus gaben Epikur und Zenon ihren Anhängern Lebensregeln. Wir sollen weise werden. Der Weise ist der tugendhafte und zugleich glückliche Mensch. Er ist unabhängig vom Weltlaufe, weil ihn die Welt nicht kümmert. Er setzt sich nicht für allgemeine Zwecke ein, sondern sucht das Glück in sich selbst. Darum gibt er sich nicht seinen Leidenschaften hin; sie würden ihn — das ist Kaukasische Lebensangst — von der Außenwelt abhängig machen. Er ist bewußt ein einzelner. Während Epikur in dem freien geistigen Genießen, im Umgange mit gleichgestimmten Freunden, in der Behaglichkeit des Daseins das höchste Glück erblickte, forderte Zenon den plötzlichen Umschwung: nur durch unsere Zustimmung werden wir vom Laufe der Dinge abhängig. Vernunftgemäß heißt naturgemäß leben: ein

Digitized by Google

Das Attische Reich (um 450 v. Zw.)



Das Reich Alexander des Großen

Digitized by Google

solches Leben entspricht eben unserer Natur und gebührt sich darum für uns. Wer so lebt, geht zugleich auch mit der Weltvernunft und Weltvorsehung überall einig. Epikur ruft zu schöner Geselligkeit auf. Der Staat ist von den Menschen um der Vorteile willen, die man von ihm erwarten kann, mit Überlegung durch einen Vertrag geschaffen. Der Weise bedarf seiner nicht; er nimmt nur die Vorteile hin, die er anders nicht zu erreichen vermag. Zenon dagegen hält die Menschen, in denen ja die Weltvernunft waltet, für Lebewesen, die zur Gemeinschaft bestimmt sind. Er empfiehlt zwar auch die Freundschaft; aber da Menschen und Götter einen großen Vernunftzusammenhang bilden, so ist jeder zugleich Weltbürger. Allgemeine Menschenliebe ist oberste Pflicht.

Epikur und Zenon haben die Formel für die Rassenmischung gefunden, wie sie damals im Morgenlande eingetreten war. Dem Mischlinge fehlt das artgemäße Selbstbewußtsein. Daher scheut er sich vor jedem Handeln, das ihn verantwortlich in einen Lebenszusammenhang verstricken könnte. Ruhe ist ihm die erste Menschenpflicht. Verzehrende Leidenschaft ist ihm fremd. Nur zu Ausbrüchen der Schwärmerei könnte er sich hinreißen lassen. Zenon weiß das; darum rät er, diese allein noch mögliche Kraftäußerung in Kaukasischem Stile zu einer Bekehrung zu benutzen. Dem Mischlinge fehlt der Mut zum Glauben. Darum wünscht er, daß man ihm die Furcht vor dem Leben und dem Tode ausrede; und er hört sich die ungereimteste Fabelei an, wenn sie ihm nur sagt, daß er sich nicht zu ängstigen brauche. Epikur will seinen Weisen höchstens an einem Fürstenhofe öffentlich auftreten lassen; Zenon erfindet für den Mischling den Begriff der Menschheit und der Menschenliebe. Mit nichtssagenden Redensarten mögen Blutleere und Wesenlosigkeit über eigenes Unvermögen sich und andere hinwegtäuschen. Das Morgenland und Hellas waren für eine neue Welteroberung innerlich reif geworden.

II. Das Erste Rom: das Weltreich der Römer

1. Der Geschichtsverlauf des Mittelmeerbeckens

Im Westbecken des Mittelmeers haben sich nacheinander zwei Lebenskreise entwickelt: das Weltreich der Römer und das Gottesreich der Päpste. Jene haben auf dem Untergrunde einer rassisch verschieden zusammengesetzten Urbevölkerung ein Reich geschaffen. Auf seine Gründung und seinen Ausbau haben sie ihre ganze Kraft verwandt. Die Befähigung zu solcher Gestaltung war ihre einmalige und besondere Nordische Begabung. In ihren Dienst haben sie alle Anregungen gestellt, die ihnen jeweilig zu-

Digitized by Google

gekommen sind. Die Päpste wollten ein Reich begründen, das nicht von dieser Welt ist, das aber, um dieses Ziel zu verwirklichen, die Welt und ihre Macht begehren mußte. Kaukasischem Lebensstile ist ihr Plan entsprungen, dem Geiste zum siegreichen Durchbruche zu verhelfen. Pax Romana ist sowohl ihre wie Roms Losung: die Welt soll in ein festes Gefüge gebracht, römischer Ordnung unterworfen werden; man befriedet ein neues Gebiet, indem man es dem Reichszusammenhange einfügt. Beider Sprache ist das Lateinische. Pontifex maximus: das ist der Titel des Mannes, auf den die sakralen Rechte des römischen Königs übergegangen sind, und der Titel der Päpste. Was für Rom die Legion, die ausgemusterte Mannschaft, bedeutet, das ist für die Papstkirche der Bannstrahl mit seinen Folgen. Die große Wendung in der Entwicklung des Römerreichs und der Papstkirche bringt daher der Augenblick, wo die Legion und der Bannstrahl die Grenze ihrer Wirkung erreichen. Im Jahre 9 n. d. Z. gebietet Arminius den Legionen Halt, im Jahre 1520 schleudert Luther die Bannbulle ins Feuer. Von diesen beiden Zeitpunkten auf- und abwärts zeigt der Verlauf der römischen und der papstkirchlichen Entwicklung eine verblüffende Übereinstimmung.

Um 753 v. d. Z. beginnt die römische, um 755 n. d. Z. die papstkirchliche Frühzeit. Um 510 soll die römische Republik gegründet worden sein; um 1000 hatte sich Cluny mit seinen neuen Gedanken siegreich durchgesetzt. Um 510 hebt die römische, um 1000 die papstkirchliche Vollzeit an. Der Ausbreitungsdrang packt die Römer und zwingt ihnen die Eroberung Italiens auf. Er erfaßt auch die Papstkirche und gibt ihr die Kreuzzugslosung ein. In Rom stehen sich Ober- und Unterschicht gegenüber: Patrizier und Plebejer. In der Papstkirche ringen die Germanen unter der Führung der deutschen Kaiser mit dem Romanentume der Päpste. Dort zwingen die Plebejer die Patrizier zur Bewilligung eines Ausgleichs. Hier unterliegt die Kaiserherrlichkeit den Ansprüchen des Papstes. Rom muß von 264 v. d. Z. ab den ihm fremden karthagischen Machtgedanken verwirklichen: die Punisierung des Römerreichs vollzieht sich. Die Papstkirche verschreibt sich nach ihrem Siege über das Kaisertum endgültig dem Romanentume Frankreichs: ihre Romanisierung tritt ein. Mit dem Jahre 133 v. d. Z. endet die römische, mit dem Jahre 1378 n. d. Z. die papstkirchliche Vollzeit. Die Spätzeit bringt über Rom die Auflösung: Optimaten und Populären ringen von 133—62 um die Macht im Staate. Von 1378—1449 dauert in der Papstkirche die Konzilsbewegung. Dann treten in Rom von 62 v. d. Z. ab die „Caesaren" auf; sie mühen sich um die letzte Zusammenfassung. Dasselbe versuchen von 1449 ab die Renaissancepäpste. Dort stellt der Spanier Lucius Annaeus Seneca die Grundsätze auf, nach denen die römischen Kaiser die letzte Zusammenfassung des Römertums durchführen. Hier gründet wieder ein

Digitized by Google

Spanier Ignatius von Loyola den Jesuitenorden, der die letzte Zusammenfassung der Papstkirche unternimmt. Das Greisenalter naht; das große Absterben setzt ein. 303 n. d. Z. beschließt Diokletianus die Restauration des Römerreichs mit einer Christenverfolgung, 1814 Pius VII. die Restauration der Papstkirche mit der Wiederherstellung der Inquisition, des Index und des Jesuitenordens. 360 erhebt sich Julian, der letzte Römer auf dem Kaiserthrone; 1870 verkündet das Vatikanische Konzil die Unfehlbarkeit der Päpste. Jener macht den letzten Versuch, den römischen Geist, dieses den letzten Versuch, die Ansprüche der Papstkirche zu erneuern. Erst 476 ist der letzte römische Kaiser entthront worden. Der Ausgang der Papstkirche liegt für uns in der Zukunft.

Doch 1936 erlaubte der Papst den Katholiken in Japan, sich an der Ahnenverehrung, 1939 den Chinesen, sich an der Verehrung des Konfuzius zu beteiligen. Der „Unfehlbare", der eben noch in Deutschland den sogenannten Kulturkampf entfesselt hat, weil er dem Kaiser nicht geben wollte, was des Kaisers ist, baut religiöses Fremdgut in sein Lehrgebäude ein! Das bedeutet Abbau und Rückzug.

2. Rassenschichtung Italiens

Die Sikuler und Ligurer, die Urbevölkerung Italiens, sind eine Mischung aus Mittelländischer und Alpiner Rasse. Bezeichnend für ihre Sprache ist eine Ableitungssilbe -asko-, die sich nicht bloß in Italien, sondern auch auf Korsika, in Frankreich, Elsaß-Lothringen, in der Schweiz und in Oberbayern in Orts- und Flußnamen findet. Sie haben den Alpen und der Rauhen Alp, den Ortschaften Alba, dem Stamme der Albici nördlich von Massalia (Marseille), der Insel Ilva (Elba), der Rhone, den Cevennen ihre Namen gegeben.

Um 1950 sind von Nordosten über die Alpen die ersten Arier eingewandert: die Latiner, zur selben Zeit also, da die Hettiter den Hellespont überschritten. Sie legen am Rande der lombardischen Seen und Moore, sich gegen die Überschwemmungen sichernd, Pfahldörfer an, wie sie auch in Norddeutschland vorkommen. Solche Anlagen haben sie auch unterwegs im Salzkammergute kennenlernen können. Man braucht sonach durchaus nicht anzunehmen, daß sie von den Pfahlbauern Süddeutschlands und der Schweiz abstammen; wohl aber können sich aus deren Ortschaften, die, zuerst von Angehörigen der Alpinen Rasse angelegt, allmählich von Ariern überschichtet worden sind, Genossen dem Wanderzuge angeschlossen haben. Das Beispiel der Kimbern und Teutonen sollte man niemals aus dem Auge lassen, wenn man sich ein Bild von den Wanderungen aus dem Norden machen will. Die Latiner haben sich wohl von den Gälen abgezweigt, die einen Sprach-

Digitized by Google

stamm der Kelten bilden und später Irland besetzt haben. Ihre Siedlungsweise erlaubte ihnen nicht eine unbeschränkte Vermehrung. So mußte man die altnordische Einrichtung des ver sacrum beibehalten. Indem sich die Jungmannschaft, südwärts rückend, immer wieder einen neuen Wohnplatz suchte, behielt sie auch auf dem festen Lande die gewohnte Pfahlbauanlage bei. Um den hier fehlenden Schutz des Wassers zu ersetzen, hob man schließlich einen Graben aus und häufte die aus ihm gewonnene Erde zu einem Walle auf. Der beschränkte Platz im Innern einer solchen Pfahlburg gebot eine genaue Raum- und Straßeneinteilung. In der Mitte sparte man eine freie Stelle für die Versammlungen der Gemeinde und ihren Gottesdienst aus. So erhielt man das Urbild des späteren römischen Lagers. Neben jeder großen Pfahlburg stand eine kleine, die die Urnen mit der Asche der verbrannten Toten, eine neben der anderen, aufnahm. Die latinische Siedlungsweise zwang zur Ordnung, zum Zusammenwirken, zur Gleichstellung aller Bürger in Rechten und Pflichten; dieser Zwang bewirkte eine Auslese, der das Römertum seinen Aufstieg und seine Überlegenheit verdankt. Auf diese Weise schoben sich die Latiner zuerst südost- und dann südwärts in der Richtung auf die Erzlagerstätten im toskanischen Lande zu weiter, bis sie, den Tiber abwärts ziehend, das Meer erreichten. Allmählich gaben sie dabei die Pfahldorfsiedlung auf, je mehr sie sich mit der Urbevölkerung verständigten und verschmolzen.

Den Latinern folgte in einem Abstande von einigen Jahrhunderten ein anderer Wanderzug aus dem Norden, die Umbro-Sabeller. Sie unterscheiden sich dadurch von ihren Vorgängern, daß sie ihre Toten bestatten, nicht verbrennen. Ihnen drängten von Nordosten die Veneter (Illyrier) nach, die bereits um 1700 ihre Stammverwandten, die mykenischen Griechen, zu ihrer Südwanderung genötigt hatten. So mußten sie aus dem heutigen Venetien in den unwirtlichen Apennin einrücken, von wo sie zuletzt an die kampanische Küste gelangten. Die Umbro-Sabeller müssen von den Gallo-Britanniern, dem anderen Sprachstamme der Kelten, der später Gallien und Britannien besetzt hat, ausgegangen sein. In ihren Sprachen wandelt sich ekvo-Pferd zu epo-, während die Latiner die Form equus erhalten haben. Der Name der Umbrer steht zu dem germanischen der Ambronen im Ablautverhältnisse; der Name der Sabeller entspricht dem der germanischen Semnonen. Jener wird die „Starken", dieser die „Sippenangehörigen" bezeichnen. Mit den Sabellern mögen sich auch Veneter (Illyrier) vermischt haben oder gleichzeitig mit ihnen vorgedrungen sein.

Um 1240 war, wie wir gesehen haben, das Ostbecken des Mittelmeeres in Bewegung geraten. Die Turscha wurden mit anderen Stämmen zusammen von Merneptah besiegt. Der Name der Etrusker, Tusker oder Tyrsener ist von einem Stamme Tur- abgeleitet, der, mit dem Bildungsmittel -s- ver-

Digitized by Google

sehen, tur-sa die „Burg" bedeutet, mit der Silbe -n- verbunden, den Ausdruck tur-an „Herr" liefert. Es handelt sich um Kaukasier, die auch von Innerasien her Bluteinschuß erfahren haben mögen; dazu stimmt auch, daß die Römer die Etrusker als „fett" bezeichnen. Im mykenischen Zeitalter werden sie sich mit Griechen der ersten Schicht gemischt haben. Jedenfalls aus der großen Seevölkerbewegung um 1200 stammt das Volk, das um 800 an der Westküste Italiens landete und in die toskanische Landschaft eindrang, wo bereits die Latiner saßen. Sie hatten zuvor als Seeräuber und Händler das Erzgebiet ausgekundschaftet. Es gelang ihnen, sich an beherrschenden Punkten festzusetzen und die Bewohner zu unterwerfen.

Nach den Etruskern kamen die Phönizier nach Italien. An ihrer Küste hatten sich amurritische Wüstenländer festgesetzt; sie haben ihre Sprache bis zuletzt behauptet. So haben sie jeden Zuzug sich anzugleichen verstanden. Die Königsliste von Tyrus beginnt mit dem Jahre 1198. Damals also hat man sich nach dem Ansturme der Seevölker neu eingerichtet. Der Gott der Stadt heißt Melkart, „König der Stadt". Die Phönizier oder, wie sie sich selbst nannten, die Sidonier waren darauf aus, sich Rohstoffe für ihre Handwerker zu verschaffen und deren Erzeugnisse, für die sie ohne eigene Erfindungskraft sich Vorbilder aus Ägypten und Vorderasien wählten, zu vertreiben. Ihre Kaufleute benutzten seit etwa 1300 eine Buchstabenschrift, die wohl in Anlehnung an die ägyptische Mitlauterschrift erfunden worden ist; von ihnen haben sie die Griechen übernommen, nur daß diese neben den Mitlautern auch die Selbstlaute bezeichneten. Da die Ägäis seit dem mykenischen Zeitalter und besonders nach dem Sturme der Völkerwanderung von Griechen besetzt war, so sahen sich die Phönizier gezwungen, neue Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Sie steuerten das Westbecken des Mittelmeeres an der afrikanischen Küste entlang an. Dort legten sie sich um 1100 einen Zwischenlandungsplatz in Utika an; „Altstadt": so nannte man später den Ort um, als 814 in seiner Nähe die „Neustadt" Karthago erbaut wurde. Ihr Ziel war, Sizilien, Toskana und Spanien mit ihren Erzschätzen zu erreichen. Überall besetzten sie nur einen leicht zu verteidigenden Küstenplatz und beschränkten sich von ihm aus auf den Handelsverkehr mit der eingesessenen Bevölkerung des Landes. Diese Niederlassungen blieben dadurch in engster Verbindung mit Tyrus, daß sie regelmäßig den Zehnten an das Mutterheiligtum der Stadt abzuführen hatten.

Auch mit den Griechen haben die Phönizier, wie Homer erzählt, Handel getrieben. Aber schließlich unternahmen jene selbst Seefahrten; sie wurden ihnen zu unbequemen Wettbewerbern. Im Unterschiede von den Phöniziern beschränkten sie sich nicht auf die Anlage von Handelsniederlassungen: die griechischen Siedlungen sollten eine neue Heimat abgeben. Daher traten sie zu der eingesessenen Bevölkerung in engere Beziehungen; sie wurden deren

Digitized by Google

Lehrmeister und Vorbilder. So setzten sich Griechen in Unteritalien und auf Sizilien fest. Um in die Nähe der toskanischen Erze zu gelangen, gründeten sie um 750 Kumae. Ein Großgriechenland entstand im Süden der Apenninen-Halbinsel.

Den Einbruch der Veneter haben wir schon erwähnt. Über die Adria kamen andere Balkanstämme, die Japygen, und besetzten Südostitalien. Hier griffen Umbrer und Hellenen nach ihrem Gebiete.

3. Roms Frühzeit

So bunt war die Bevölkerung der Apenninen-Halbinsel zusammengesetzt, als der Aufstieg Roms begann. Im Tiber, der einen etruskischen Namen trägt, unweit des Meeres, liegt eine Insel, die den Übergang erleichtert. Ihn deckten freiliegende Höhen, rechts der Janiculus, links der Palatinus. Jener war der Berg des Janus. Auf der viereckigen Fläche des Palatinus lag die älteste Siedlung Palatium; sie soll von Palatium, einer Gemarkung von Reate, aus nach Vertreibung der dort ansässigen Sikuler gegründet worden sein. Darauf entstand ein aus sieben Gemeinden vereinigtes Gemeinwesen, das sich Septimontium nannte. Ihm folgte die Vierregionenstadt. Zuletzt wurde durch den sogenannten servianischen Mauerring die Siebenhügelstadt umgürtet. Nicht lange nach der Anlage der Palatinstadt wurde der Esquilin und Quirinal von Sabinern besiedelt. Der Name des zweiten sagenhaften römischen Königs Numa Pompilius ist sabinisch. Die Latiner dagegen entschieden über die Sprache der Bürger. Der Capitolinus trug die gemeinsame Burg, das zwischen den Bergkuppen liegende Tal, durch die Cloaca maxima entsumpft, wurde ihr Marktplatz. Der Name Rom stammt von den Etruskern: ihn erhielt das Gemeinwesen in der Zeit ihrer Oberherrschaft.

Altererebte Götter aus dem Norden waren Jupiter („Vater Erleuchter") und Mars („der Glänzende"). Diesem wurde das Kriegerfest mit Pferderennen und Waffentänzen im Frühjahre gefeiert. Dazu kam die Hut der heiligen Herdflamme der Stadt durch die Priesterinnen der Vesta.

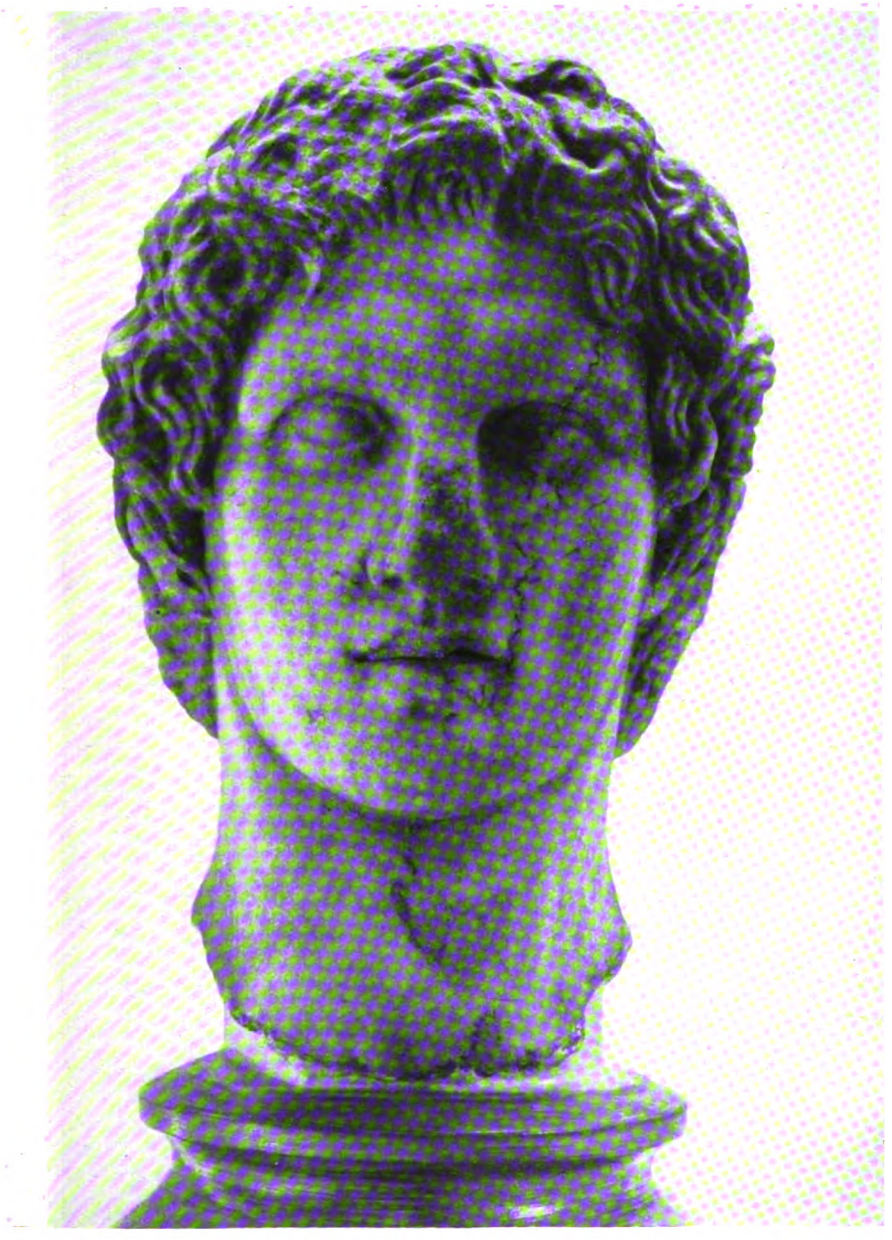
Arisch war der Aufbau des Stadtstaates. Die kleinste Einheit war die Familie, über die der pater familias die unbeschränkte Gewalt besaß, die er nach außen hin vertrat. Verschiedene Familien bildeten ein Geschlecht; seine Angehörigen führten später nach etruskischem Gebrauche den gemeinsamen Geschlechtsnamen. Die Geschlechtsältesten traten als Senat zu Sitzungen zusammen, in denen Gutachten über geplante Maßnahmen abzugeben oder Beschlüsse auf ihre Gesetzmäßigkeit zu überprüfen waren. Solche Beschlüsse faßte die Versammlung der Wehrfähigen durch einfache Abstimmung ohne Erörterung. An der Spitze des Gemeinwesens stand, wie an der Spitze der Familie der Vater, der König (rex) als Priester, Richter und Kriegsherr der

Digitized by Google

Stadt. Die latinische Pfahlburg hatte alle Bürger gleichgestellt; zugleich zwang ihnen ihr berechneter Aufbau eine Nüchternheit des Daseins auf. Im Norden war der Rechtsgang von bildhaften Handlungen begleitet gewesen. Daran erinnert in Rom noch die auch altdeutsche Sitte, daß bei einer Haussuchung der Suchende ohne Obergewand im bloßen Hemde zu erscheinen hatte, sowie die eine Form der Ehe, bei der die Priester Mann und Frau zur Gemeinschaft des Wassers und Feuers durch das heilige Salzmehl verbanden. Solche Bildhaftigkeit haben die Römer aufgegeben; es genügte überall die unmißverständliche Willenserklärung. Während in Griechenland das Gesetz die gerade herrschende Gepflogenheit war, tritt das römische Recht stets unbedingt auf.

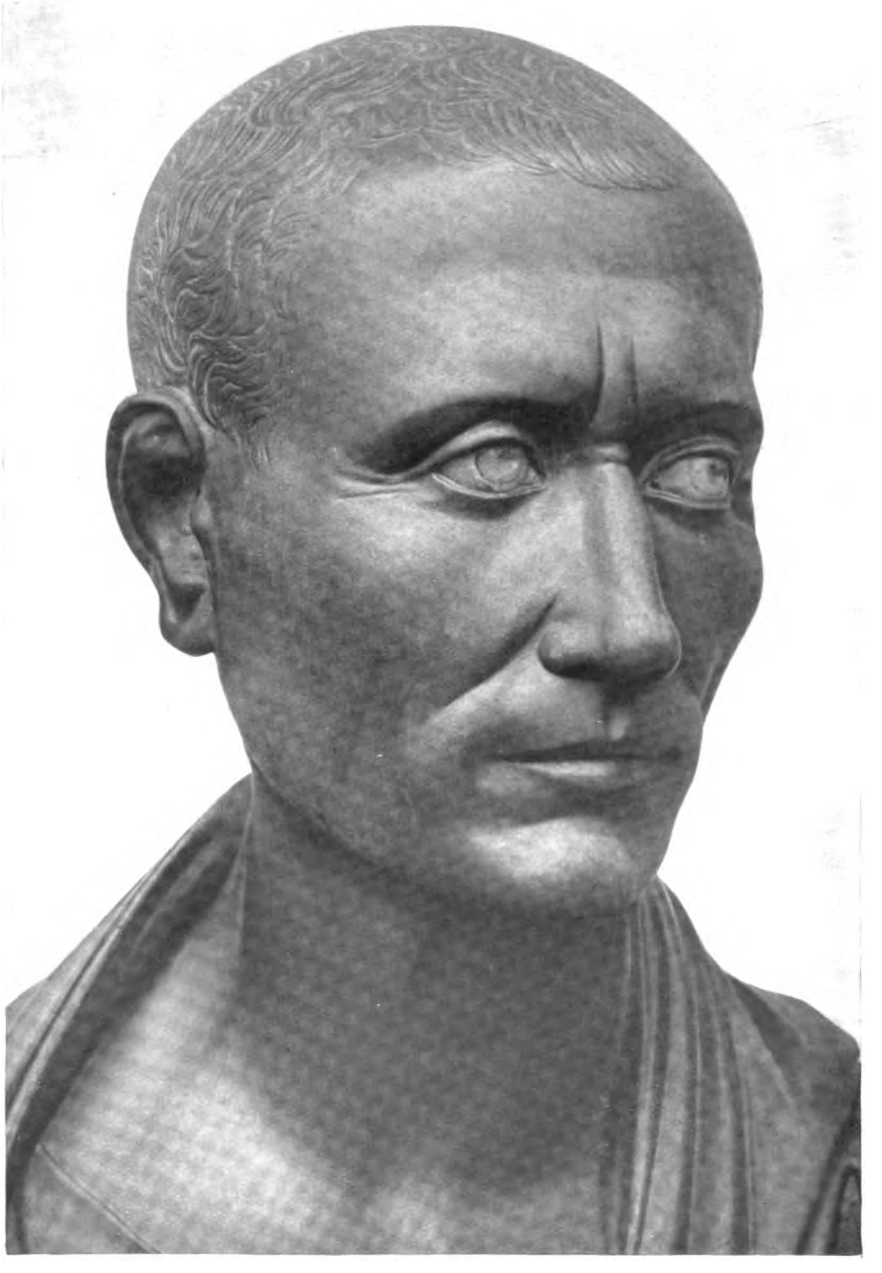
Mittelländer und Etrusker haben die Götterverehrung nachhaltig beeinflußt. Von ihr hing das Wohlergehen des Staates ab. Es kam darauf an, daß die Bräuche und Opfer richtig und zu gegebener Zeit vollzogen wurden; der rechte Vollzug bedingte ihre Wirksamkeit. Diese Auffassung ist zunächst ein Erbteil aus der Zeit des Zauberglaubens. Wenn das Opfer Ursache einer gewünschten Wirkung werden soll, so muß sie sich vorschriftsmäßig abspielen: sonst tritt gerade diese Wirkung nicht ein. Was damals dem ersten Weltanblicke entsprungen ist, das hat Mittelländisches Lebensgefühl festgehalten: die gottesdienstliche Handlung ein Schauspiel; die rechte Aufführung vor der Gottheit verbürgt ihren Erfolg. Weil von dem rechten Vollzuge alles abhing, so überwachte der Staat durch seine Pontifices auch den Gottesdienst der Familien und Geschlechter. Sie achteten darauf, daß den Totengeistern ihr Recht wurde; sie beaufsichtigten die feierliche Eheschließung, nahmen den letzten Willen auf und wurden bei einer Kindesannahme hinzugezogen. Die einzelnen Götter hatten ihre Opferpriester. Die Pontifices handhabten das Recht der väterlichen Götter und sorgten für ihre Verehrung. In ihrem Kreise bildete sich eine erste Rechtsüberlieferung aus. Sie hatten später mit den Staatsbeamten zusammenzuwirken. Die Auguren hatten für den Staat aus dem Vogelfluge den Götterwillen zu erkunden. Als später Götter auch fremder Herkunft einen öffentlichen Dienst genossen, vor allem Apollo, hatte eine besondere Priesterschaft ihn zu beaufsichtigen. Die Aufnahme der griechischen Göttergestalten fällt in das 5. Jahrhundert, in die Zeit, da man mit hellenischer Hilfe die Etrusker abwehrte. Zum Auftrage jener Priester gehörte die Befragung und Erklärung der sibyllinischen Orakel. Einige sehr altertümliche Priesterschaften spielten später eine nebensächliche Rolle. Kaukasischem Lebensgefühle sind die zahlreichen Sühnungs- und Reinigungsgebräuche entsprungen, die die Papstkirche übernommen hat. Wer sich durch irgendeine Untat, dem ursprünglichen Sinne nach durch einen Sieg des Fleisches über den Geist, den göttlichen Zorn zugezogen hatte, der mußte ihn besänftigen. Dem Latiner wurde dieses Gebot zu einer Bürger-

Digitized by Google



5. Alexander der Große

Digitized by Google



6. Julius Caesar

Digitized by Google

pflicht gegen die Gemeinde; dem Staate liegt eine solche Wiedergutmachung am Herzen; er achtet darauf, daß sie in aller Form vollzogen wird. Die Etrusker malten sich die Hölle mit ihren fürchterlichen Peinigungen aus; sie glaubten, daß geheimnisvolle Opfer aus diesem Orte der Qual erlösen könnten. Mitgebracht hatten sie aus dem Morgenlande die Eingeweide- und Leberschau, die Vorzeichenkunde und die Blitzdeutung. Es ist bezeichnend für die nüchterne Sachlichkeit des Römers, daß er alle diese Übungen, wenn er sie übernahm, in seinen Staatsbau als eine Angelegenheit einfügte, die man betreiben müsse, weil sie doch irgendwie der Allgemeinheit nützlich sein könnte.

Neben den Patriziern, den Grundherren, die zu einer Familie und ihrem Pater gehörten, gab es in Rom Kleinbauern, die Plebejer. Sie wohnten in der ältesten Zeit zum großen Teile noch in der Stadt. Wenn sie bei einem feindlichen Angriffe, der ihren Acker verwüstete und sie ihres Viehs beraubte, in Not gerieten, so konnten sie Ersatz nur gegen harte Schuldverpflichtung erhalten. Der Gläubiger durfte den zahlungsunfähigen Schuldner über den Tiber hinaus, das heißt ins Ausland verkaufen. Deshalb schlossen sich die Plebejer, worauf der Name der plebejischen Ädilen hindeutet, um das Heiligtum der Ceres, der Göttin des Ackerbaus, als Stand gegen die großbäuerlichen Patrizier zusammen.

Die Stadt Rom lag auf der Grenze zwischen etruskischem und latinischem Gebiete. Sie konnte die Latiner vor den Etruskern schützen; sie konnte aber auch eine Zwingburg der Etrusker für die Latiner sein. Dieser letzte Fall trat ein, als die Etrusker ihre Herrschaft auch nach dem Süden auszudehnen begannen. Dazu verbündeten sie sich mit den Karthagern. Es galt, das aufstrebende Hellenentum zurückzuweisen. Im Jahre 544 besiegten sie gemeinsam eine griechische Flotte bei Alalia, die eine Niederlassung auf Korsika begründen wollte. Latium und Kampanien mußten sich den Etruskern beugen. Rom erhielt in den Tarquiniern eine etruskische Fremdherrschaft, die dauernd ihre Spuren zurückgelassen hat. Etruskische Familien blieben auch nach der Befreiung Mitglieder des römischen Patriziats, sicher, weil sie sich zur rechten Stunde den Einheimischen angeschlossen hatten. So entspricht der römische Name Metellus dem hettitischen Mutallu. Die Tarquinier, deren Name den kleinasiatischen Gottesnamen Tarchu enthält, sollen den ersten Tempel erbaut und die Götterbilder eingeführt haben, vorher soll Rom ohne Tempel und Bilder gewesen sein. Der Jupiter Optimus Maximus auf dem Kapitol wurde durch sie der Hauptgott des römischen Staates. So wurde auch in Rom der morgenländische Gedanke eingebürgert, daß die Götter Wohnung nehmen in einem Gebiete.

Nun erlebte damals das Hellenentum seine Vollzeit. Das Fremdjoch in Kampanien wurde zerbrochen. Die Kumaeer besiegten um 500 im Bunde

Digitized by Google

mit den Latinern ein etruskisches Heer am Fuße der Albanerberge. Auch die Karthager erlitten 480 bei Himera auf Sizilien durch die Tyrannen Gelon von Syrakus und Theron von Akragas eine Niederlage. 474 wurden die Hellenen durch ihren Sieg über die Etrusker bei Kumae die Seeherren auf dem Tyrrhenischen Meere. Im Zusammenhange mit diesen Ereignissen gelang es den Römern, die Tarquinier zu stürzen und sich der Gegenangriffe zu erwehren.

4. Roms Vollzeit

a) Der Ausbreitungsdrang

Sogleich bewährte sich die Lage Roms. Jetzt wurde die Stadt die Vorkämpferin der Latiner gegen die Etrusker: der römische Geist war erwacht; es formte sich das römische Menschentum. Alsbald erfaßte Rom die neue Aufgabe, das Bollwerk Latiums gegen die Etrusker zu sein. Zunächst schlossen sich unter seiner Führung einige latinische Gemeinden zusammen; ein Götterfest vereinte sie jährlich auf dem Albanerberge. Andere Latiner hatten ihr gemeinsames Heiligtum am Nemisee. Praeneste hielt sich abseits. Einige latinische Gemeinden mochten von der Verbindung mit den Etruskern nicht lassen. Sie gingen mit Veji, der Nebenbuhlerin Roms im Binnenlande.

Damals machte sich in Italien eine neue arische Wanderung bemerkbar. Die Kelten hatten in der sogenannten Latène-Zeit zwischen Seine und Weser einen eigenartigen Lebenskreis entwickelt. Aber da hatten sich die Witterungsverhältnisse in Nord- und Mitteleuropa zusehends verschlechtert. Es war feuchter und kälter geworden, nachdem das 2. Jahrtausend besonders freundlich gewesen war und den Ackerbau selbst in höheren Breiten gestattet hatte. Jetzt drängten die Germanen aus Skandinavien südwärts. Wohl versuchten sich die Kelten durch eine Festungslinie im deutschen Mittelgebirge gegen den Druck zu sichern; aber nachdem sie längs der deutschen Nordseeküste umgangen war, mußten sie aus dem Gebiete zwischen Seine und Weser weichen. Sie zogen ab nach Frankreich, das die Römer nach ihnen Gallien nannten; sie überstiegen die Pyrenäen und vermischten sich mit den Iberern zu dem Volke der Keltiberer. Sie überschritten den Kanal und besetzten die britischen Inseln. Auch nach der Balkanhalbinsel drangen sie nach dem Tode Alexanders des Großen vor, wurden hier aber von den Ätolern angehalten. In Galatien erreichten sie ihren östlichsten Wohnsitz. Auch über die Alpen kamen von Frankreich her einige Land und Beute suchende Stämme. Vor ihnen sank die etruskische Herrschaft in der Polandschaft zusammen. Die Veneter im Osten setzten ihrer Ausbreitung ein Ziel. Die umbrisch-sabellischen Stämme, die sich noch in Oberitalien gehalten hatten, überschritten den Apennin. So entstand am Po ein zweites Gallien.

Digitized by Google

Die keltische Wanderung erschwerte und erleichterte zugleich Roms Lage. Zunächst drückten die umbrisch-sabellischen Stämme, die ihre Heimat hatten aufgeben müssen, auf die östlichen Nachbarn der Römer. Sie hatten hart mit den Aequern und Volskern zu ringen, die von den Bergen ans Meer strebten. Dann aber hatten in Oberitalien die Etrusker den zweiten schweren Schlag erlitten, von dem sie sich nicht wieder erholen sollten. Der Angriff der Kelten auf sie von Norden her war für die Römer ein ebenso großer Glücksfall, wie es der Ansturm der Griechen von Süden aus gewesen. Nun begann der Etruskerkampf. Fidenae, das für Veji den Tiber deckte, fiel, und endlich erlag auch dieser Vorort selbst nach einer Belagerung, die die Legende nach dem Muster des Trojanischen Krieges ausgeschmückt hat. Sie hat nicht unrecht; denn der erfolgreiche Krieg gegen Veji legte den Grund zum Aufstiege Roms. Die Etruskerkämpfe sind gewissermaßen die Kreuzzüge Roms.

Da warf der Beutezug der Kelten im Jahre 382 die Römer wieder zurück. Ihr Aufgebot wurde besiegt, ihre Stadt eingenommen; mit einem hohen Lösegelde zogen die Sieger ab. Sofort standen die Geschlagenen allein und verlassen da. Nun kämpften sie um die verlorene Stellung. Erst 354 sahen sich die Latiner wieder genötigt, mit Rom einen Bund zu schließen. Zehn Jahre später war es schon so mächtig, daß sich Karthago, nach dem Rückgange des Hellenentums wieder Seeherrin auf dem Tyrrhenischen Meere, mit ihm über Schiffahrt und Machtgrenzen vertrug. Weitere Gebiete Etruriens fielen in römische Hand. Damals wurde wohl auch Rom stark befestigt.

Inzwischen waren die Samniten von ihren Bergen nach Kampanien hinabgestiegen, hatten Kapua, die letzte Etruskerstadt, und das griechische Kumae genommen und sich ebenfalls zu einem Bunde zusammengeschlossen. 350 verständigte er sich mit Rom. Nun fürchteten die Latiner, die zwischen den beiden Mächten saßen, für ihre Selbständigkeit. Sie sagten sich von den Römern los; aber diese schlugen 336 die Erhebung nieder. Nun teilten sie Latium, um es zu beherrschen. Jede Gemeinde war Roms Bundesgenossin, durfte aber mit keiner anderen zusammengehen. Unter solchen Bedingungen trat auch Kapua zu den Römern über. Die Samniten hatten sich während des Latinerkrieges mit den Hellenen auseinandergesetzt. Dabei war Alexander von Epirus, den diese zu Hilfe gerufen, ein Oheim Alexanders des Großen, gefallen. Jetzt bestanden in Italien vier Machtgruppen: Etrusker, Rom mit den Latinern, Samniten und Hellenen. Die Frage tauchte zum ersten Male auf, wem die Herrschaft über die Halbinsel zufallen sollte. Zuerst traten die Römer und Samniten zum Kampfe an. 319 wurden zwei Legionen im Engpasse von Caudium gefangen: der Krieg endete mit einem Mißerfolge der Römer. Er wurde für sie bedrohlich, als sich die

Digitized by Google

Etrusker einmischten. Aber sie unterlagen; und auch die Samniten wurden besiegt. So bekam Rom einen bedeutenden Machtzuwachs: Samnium wurde von der Adria und vom Tyrrhenischen Meere abgeschnitten. Der Friede bedeutete daher nur einen Waffenstillstand. Im zweiten Kriege siegten die Römer in der Schlacht bei Sentinum (295) über den Samniten Gellius Egnatius, der dort seine Landsleute mit den Etruskern zur Entscheidung vereinigt hatte. Die Samniten wurden durch den Frieden auf ihre Berge beschränkt und zur Ohnmacht verurteilt. Dann erledigten die Römer endgültig Etrurien (285—280).

Nun stand die Auseinandersetzung mit Großgriechenland bevor. Agathokles von Syrakus hatte die Griechen Siziliens zusammengefaßt, die Karthager mit Erfolg angegriffen und auch in Süditalien die Kräfte des Hellenentums zu vereinigen gesucht. Mit seinem Tode (289) sank auch sein Lebenswerk dahin. Ein Streit mit Tarent brachte den Krieg der Hellenen mit den Römern zum Ausbruche. Pyrrhos, der König von Epirus, gedachte den Plan Alexanders von Epirus und des Agathokles von Syrakus wieder aufzunehmen. Auf die Bitte der Tarentiner erschien er 280 mit einem Heere in Italien, der tüchtigste Feldherr seiner Zeit, ein zweiter Alexander. Aber er stand nicht wie dieser einer sinkenden Macht, sondern einem festgefügten jungen Staatswesen gegenüber. So siegte er zwar bei Heraklea und im folgenden Jahre bei Ausculum. Aber die Karthager, die sich von ihm auch bedroht sahen, boten den Römern ein Bündnis an: der Krieg nahm, trotzdem bereits Verhandlungen angesponnen waren, seinen Fortgang. Pyrrhos setzte 278 nach Sizilien über und gewann das karthagische Gebiet. Allein die Griechen der Insel hatten nur einen Befreier, nicht aber einen Führer erwartet: sie waren reif für den Untergang. Pyrrhos ging wieder nach Tarent zurück, da die Römer inzwischen Unteritalien eingenommen hatten. Es kam 275 zur unentschiedenen Schlacht bei Benevent. Der König gab daraufhin die griechische Sache verloren und kehrte in sein Reich zurück. Sein Feldherr Milon übergab 272 die Burg von Tarent den Römern. 270 nahmen sie Rhegium ein. Die Eroberung und Einigung Italiens war vollendet.

Die Italiker zerfielen in vier Klassen: die Landschaften um Rom und einige auswärtige Siedlungen besaßen das Vollbürgerrecht. Die Latiner hatten von alters her eine bevorzugte Stellung; jeder von ihnen, der nach Rom zog, erwarb damit das Bürgerrecht. Nachdem aber Italien unterworfen war, suchten die Römer dieses Vorrecht auf die maßgebenden Leute in den einzelnen latinischen Gemeinden zu beschränken. Andere Gemeinden hatten ihre besonderen Verträge mit Rom geschlossen; ihre Einwohner waren Bürger ohne Stimme, sonst aber den Vollbürgern in Rechten und Pflichten gleichgestellt. Ihr Recht entwickelten sie durch die Erlasse der Praetoren. Teils besaßen sie die Selbstverwaltung, teils sprach ihnen ein Stellvertreter

Digitized by Google

des Praetors Recht. Endlich gab es Gemeinden, wie die in Samnium und von Tarent, die völlig in einem Untertanenverhältnis zu Rom standen. Indem alle Italiker heerespflichtig waren und ihr Aufgebot selbst auszurüsten und zu verpflegen hatten, verfügten die Römer über die Wehr- und Steuerkraft des gesamten Landes, ohne daß sie es nötig gehabt hätten, ihre Untertanen fortlaufend zu besteuern. Sie ließen ihnen also eine gewisse Selbstverwaltung. Ihre Herrschaft hielten sie dadurch aufrecht, daß sie die einzelnen Gemeinden streng voneinander sonderten, keine Bünde duldeten, und daß sie den Wohlhabenden und Angesehenen die Leitung überließen; diese konnten sich aber gegen den Widerstand der ärmeren Kreise nur durch Treue gegen die Römer behaupten.

b) Der Ausgleich zwischen Patriziern und Plebejern

Mit der Beteiligung der Plebejer an der Verwaltung des Staates bezahlten die Patrizier, die Herrenschicht in Rom, den gewaltigen Erfolg der Eroberung Italiens. Die Vertreibung der Tarquinier hatte zunächst der Oberschicht die Herrschaft gebracht. Sie stellten den schweren Kriegsläuften entsprechend wohl in Nachahmung des karthagischen Vorbildes, wo zwei „Richter" die Staatsgeschäfte führten, zwei Praetoren an die Spitze des Gemeinwesens. Später führten die beiden leitenden Beamten, von denen jeder die volle Befehlsgewalt besaß, falls der andere nicht Einspruch erhob, den Titel Konsul. Ihnen wurden die priesterlichen Befugnisse des Königs genommen; diese erhielten der Pontifex maximus und der Opferkönig. Außerdem stand dem römischen Bürger gegen ein Todesurteil, das gegen ihn innerhalb der Bannmeile der Stadt gefällt wurde, die Berufung an die Volksversammlung zu. Verlangten äußere oder innere Vorgänge eine straffe, einheitliche Geschäftsführung, so konnte ein Diktator ernannt werden, der gehalten war, sich einen Reiteroberſten zu wählen. Die Diktatur bedeutete den Ausnahmezustand im Staate. Die Volksversammlung wählte aus der ihr vorgelegten Bewerberliste die ihr genehmen Beamten; sie entschied über Gesetze, die über die kurze Amtsfrist der Magistrate hinaus Geltung haben sollten. Der Senat endlich, der ja im Gegensatze zu den wechselnden Beamten allein beharrend und der Wahrer der Erfahrung und Überlieferung war, gewann durch die Beseitigung der Fremdherrschaft am meisten. Seine Gutachten wurden für die Magistrate immer mehr aus bloßen Ratschlägen zu maßgebenden Willensäußerungen, zu Anordnungen und Anweisungen: Rom wurde durch einen Geburtsadel geleitet.

Die dauernden Kriege forderten von den Patriziern furchtbare Blutopfer. Im Kampfe gegen Veji soll der Legende nach das Geschlecht der Fabier aufgerieben worden sein. Infolgedessen mußten schließlich auch die Plebejer

Digitized by Google

zum Heeresdienst herangezogen werden. Die neuen Pflichten brachten ihnen aber auch neue Rechte. Sie wurden von den Abgaben und Frondiensten, die sie ihren Schutzherren bisher zu leisten hatten, befreit: eine Bauernbefreiung fand statt. Jetzt setzte sich die Volksversammlung der Wehrpflichtigen aus Patriziern und Plebejern zusammen.

Der Gewinn aus den Kriegen bestand nicht bloß in neuem Grund und Boden, der den Überschuß der Bevölkerung in neuen Siedlungen aufnehmen konnte, der aber zugleich den Geburtsadel bereicherte, sondern auch neben der Beute aus Sklaven. Sie stellten die Großgrundbesitzer für die fronpflichtigen Hörigen ein, die ihnen durch die Bauernbefreiung verlorengegangen waren. Ihren Abgang zu ersetzen, mußten immer neue Eroberungskriege geführt werden. Aber diese Kriege belasteten den kleinen Landwirt besonders schwer; er wurde seiner Wirtschaft entzogen, geriet in Schulden, verlor vielleicht seine Freiheit oder wurde doch in neuer Weise abgaben- und fronpflichtig. In Griechenland trieb die Not der Masse zur Tyrannis: der Ehrgeiz bediente sich ihrer Hilfe, um die Herrschaft des Geburtsadels zu stürzen. In Rom dagegen wurden die Führer der Plebejer, ihre jährlich gewählten Vertrauensleute, die Volkstribunen, zu einer ungesetzlichen Beamtenschaft neben den gesetzmäßigen Magistraten: sie wurden durch die Plebejer geschützt, griffen unter diesem Schutze innerhalb der Stadt in die Amtshandlungen ein, zogen Patrizier vor den Gerichtshof ihrer Auftraggeber. Ihr Wirken bedeutete eine seltsame Unordnung mitten in der Ordnung des Staates. Dieser Zustand nötigte von selbst zu einer Übereinkunft zwischen Patriziern und Plebejern. Jene gestanden diesen die Niederschrift der Gesetze zu, nach denen die bürgerlichen Rechtsfälle entschieden werden sollten. Um 450 verfaßte ein Ausschuß von zehn Männern das Zwölftafelgesetz. Es bildet die Grundlage der römischen Rechtsentwicklung; denn jeder Fortschritt über dieses Grundgesetz hinaus, den die Zeit forderte, wurde immer in dem eigenartigen morgenländischen Stile als eine Auslegung und Anwendung verstanden und gebilligt. Die Plebejer verzichteten nach diesem Erfolge auf ihre Gewaltsamkeiten: die Unordnung des tribunizischen Amtes wurde in die Staatsordnung eingefügt, die Tyrannis gleichsam gezähmt.

Bis dahin war der Kampf zwischen Patriziern und Plebejern ein Ringen zwischen Ober- und Unterschicht gewesen. Jetzt wurde die Masse dem Ehrgeize ihrer Führer dienstbar; das waren die gewitzigsten und wirtschaftlich erfolgreichen Leute, die den Anschluß an die Herrenschicht begehrten: die Geldleute wünschten sich mit dem Geburtsadel zu verbinden. Das Eheverbot zwischen Patriziern und Plebejern fiel. Im Jahre 362 wurde der erste Plebejer Gemeindevorsteher; 300 wurden den Plebejern auch die höchsten Priesterämter zugänglich. Da die Beamten nicht besoldet wurden, so ist es klar, daß nur vermögende Leute als Bewerber auftreten konnten.

Digitized by Google

Mit dem Wahlrechte für die Magistrate war auch die Ratsherrenschaft gewonnen; denn die höheren Beamten traten nach ihrer Amtszeit in den Senat ein. Im Jahre 287 erzwang ein Aufstand der Plebejer das Zugeständnis, daß auch ihre Versammlungen die gesetzgeberische Vollmacht der allgemeinen Volksversammlungen haben sollten. Tatsächlich hatten die Plebejer über die Herrenschicht gesiegt; sie waren nicht bloß gleichberechtigt, sondern bevorrechtet. Demgemäß machte der Zensor Appius Claudius im Jahre 312 die Zugehörigkeit zur Bürgerschaft nicht mehr vom Grundbesitz abhängig; die Schatzung wurde endgültig nur nach dem Vermögen durchgeführt: das bedeutete eine Ausdehnung der Wehrpflicht auf alle irgend greifbaren Einwohner; aber Rom war nicht mehr ein Bauernstaat.

c) Die Punisierung des Römerreichs

Rom hatte ausdauernd alle seine Nebenbuhler in Italien niedergeworfen: Etrurien war niedergebrochen, das Hellenentum bezwungen; und im Wettbewerbe mit den umbrisch-sabellischen Bruderstämmen hatten die Latiner gesiegt. Jetzt standen sich im Westbecken des Mittelmeers Rom und Karthago gegenüber. Jenes hatte die Rolle eines Bauernstaates aufgegeben; es gab keinen Halt mehr auf dem Wege zur Geldmacht. Das aber waren die Punier. Nicht ein ritterlicher Adel, nicht ein staatsbewußtes Bürgertum war der Leiter ihres Gemeinwesens, sondern ein Kreis von Händlern und Reedern hatte sich ein künstliches Verfahren ausgeklügelt, Güter und Geld zusammenzuraffen. Während eine kleine Gesellschaft von Großgrundbesitzern mit Hilfe eines von zwei Suffeten (hebräisch Schophet „Richter") geleiteten Rates die Macht ausübte, führte man Krieg mit einem Söldnerheere, das man für seinen Blutaufwand bezahlte, so daß der Gewinn den Einsatz übertraf, schloß man Bündnisse gegen Mächte, die als Wettbewerber lästig wurden, und Verträge, die den eigenen Geschäftsbereich gegen den fremden abgrenzten, besetzte man Punkte, die wichtig für den Verkehr und Handel waren, gleichgültig gegen das Schicksal der Völker, die man mit Waren belieferte und von denen man Rohstoffe bezog, ruchlos unterworfene Provinzen ausnutzend, die man zwar kaum regierte, die aber ihr Gut und Blut hergeben mußten. So war Karthago kein Staat, der Völkerschaften zu einem Lebenskreise oder wenigstens zu einer wirtschaftlichen Einheit zusammenbindet, sondern ein Gebilde, für das immer nur die Außenländer da waren, das ihnen selbst aber nichts bedeuten mochte. Aristoteles rühmte die Festigkeit dieses Gemeinwesens; und doch befanden sich die Punier dauernd unter dem quälenden Eindrucke, ihre Göttin Tanit und ihren Gott Hammon versöhnen zu müssen. Ihnen brachte man in der Stunde der Not selbst die eigenen Söhne dar, so daß die Griechen von dem menschenfressenden Molochdienste der

Digitized by Google

Karthager sprachen. Die Schlacht bei Himera leitete der karthagische Feldherr nicht, sondern er opferte und betete am Altare und fiel auch dort. Nicht um ihn zu rächen, opferte sein Enkel dreitausend gefangene Griechen an derselben Stelle; denn zwei Geschlechter standen zwischen ihnen und Himera. Vielmehr sah der Punier in dem Umstande, daß ihm die Gefangenen zugefallen waren, die Erfüllung des großväterlichen Gebetes und Opfers; und mit ihrer Opferung erfaßte er, was die Götter gewährt hatten. So war Wüstenländische Frömmigkeit mit Kaukasischer Lebensunsicherheit verkoppelt.

Das Tyrrhenische Meer ist durch die Küste Italiens und Nordafrikas, durch Elba, Korsika, Sardinien und Sizilien ein geschlossenes Seebecken. Italien und Elba waren in römischer, Sardinien, Korsika und Nordafrika in karthagischer Hand; in Sizilien standen sich Hellenen und Karthager feindlich gegenüber. Die ungelösten Verhältnisse auf dieser Insel schwächten die Stellung der Punier. Sie hatten dagegen das Becken des Tyrrhenischen Meeres durch die Angliederung der alten phönizischen Siedlungen in Südspanien zu umfassen begonnen. So waren die Karthager auch hier in ihrer Entwicklung den Römern voraus.

Das Hellenentum entschied sich unter der Führung des Königs Hieron von Syrakus für die Römer. Als der Krieg zwischen ihnen und den Puniern im Jahre 264 ausbrach, konnten sie daher als Landmacht deren sizilische Besitzungen angreifen. Die Karthager dagegen als Herren der See bedrohten die Küste Italiens. So waren die Römer gezwungen, ihre Seerüstung zu vervollständigen; sie siegten bei Mylae, eroberten Korsika und versuchten den Angriff auf Nordafrika selbst. Er scheiterte; das Heer des Konsuls Regulus ging verloren. Karthago war gerettet. Nun kehrten die Römer zum Angriff auf Sizilien zurück; hierbei büßten sie ihre Seerüstung ein: die italische Küste war wieder der Brandschatzung durch die karthagische Flotte ausgesetzt. Hamilkar Barkas verhinderte durch seine geschickte Führung die endgültige Eroberung Siziliens. Rom mußte es noch einmal auf dem Meere versuchen. Wieder wurden mit den letzten Mitteln der senatorischen Familien Schiffe gebaut; sie siegten bei den Aegatischen Inseln und brachten die Entscheidung. Im Jahre 241 traten die Punier Sizilien an Rom ab. Mühsam stellte Hamilkar in dem unterlegenen Karthago die Ordnung wieder her. Diese Wirren benutzten die Römer, Sardinien sich anzueignen. Jetzt war das Tyrrhenische Meer eine römische See. Nur Karthago blickte von Süden aus drohend herein. Auch die Adria wurde römisch; eine Flotte trieb die Illyrier zurück und nahm die Inseln an der Ostküste von Korfu bis Lissa. Dann schritt man zur Bezwingung der Kelten in Oberitalien.

Inzwischen hatten sich die Punier von dem Schlage erholt. Hatte sich Rom als Landmacht zuletzt der Seemacht überlegen gezeigt, so beschloß

Digitized by Google

Hamilkar, seine Vaterstadt ihm ebenbürtig zu machen. Er erweiterte die karthagischen Besitzungen in Spanien und erschloß die Hilfsquellen dieses silberreichen Landes. Hasdrubal, sein Schwiegersohn und Nachfolger, baute Neukarthago aus und setzte sein Werk fort. Der Plan einer Umfassung des Tyrrhenischen Meeres war gut; allein die Karthager vernachlässigten darüber ihre Flotte, sie überließen kurzsichtig den Römern die See. Die Barkiden waren eben in Spanien voll beschäftigt; und die Geldleute in Karthago bedachten nur ihren augenblicklichen Vorteil. So stand nachher im Entscheidungskampfe wohl ein überlegenes punisches Heer gegen die Legionen, aber Roms Seemacht sicherte ihm den Endsieg.

Die Seeherrschaft gestattete den Römern, in Spanien selbst den Puniern ein Ziel zu setzen. Die bedrohten Eingeborenen schlossen sich ihm an. Hannibal, der Sohn Hamilkars, eröffnete den Krieg, indem er die spanischen Bundesgenossen Roms angriff. Dann überschritt er die Pyrenäen, durchquerte Südfrankreich und erschien 218 mit einem wohlgeübten Heere in Oberitalien. Zweimal siegte er: die Kelten traten auf seine Seite. Dann überschritt er den Apennin, gewann die Schlacht am Trasimenischen See, verheerte Mittelitalien und ging nach dem Süden. Der Tag von Cannae (216) vernichtete das stolzeste Heer, das die Römer bisher aufgeboten. Ihre Reiterei wurde von der überlegenen der Punier geworfen, und das in großer Tiefe bei verhältnismäßig schmaler Front aufgestellte Fußvolk wurde, während die feindliche Mitte planmäßig dem Drucke nachgab, überflügelt und so auch vom Rücken her von den Reitern eingekesselt und zusammengehauen. Nun schlossen sich Kapua und Tarent Hannibal an, Sizilien wurde wieder karthagisch. Er schloß ein Bündnis mit Philipp von Makedonien.

Die Lage der Römer war verzweifelt. Sie hatten ein Heer über die See nach Spanien geworfen. Aber die beiden Scipionen, die es befehligten, erlagen Hasdrubal und Mago, den Brüdern Hannibals. Glücklicher waren sie mit ihrem Gegenzuge im Osten; sie riefen die Hellenen gegen die Makedonen auf und verhinderten so jede Hilfeleistung nach Unteritalien. Die Karthager selbst konnten Hannibal nicht unterstützen, da die Römer die See beherrschten; und man sieht nicht, daß sie ernstliche Anstrengungen gemacht hätten, ihnen dort ebenbürtig zu werden. So verschlechterte sich die Lage ihres Feldherrn von Jahr zu Jahr; vorsichtig sich zurückhaltend, kreisten seine Feinde ihn allmählich ein. Da brachte in Spanien Publius Cornelius Scipio im Jahre 209 die entscheidende Wendung. Jetzt hatte auch Rom den außerordentlichen Mann, wie solche Karthago in den Barkiden besaß, den ersten in der Reihe der großen Selbstwilligen, die, gegen die Regel aufsteigend, die bisherige Ordnung schließlich umstürzen sollten. Durch einen Handstreich nahm Scipio Neukarthago und gewann den Puniern Spanien ab. Hasdrubal, der nichts gegen ihn ausrichten konnte, zog seinem Bruder zu

Digitized by Google

Hilfe, denselben Weg wie dieser zurücklegend. Er wurde aber am Metaurus geschlagen und fiel. Hannibals Sache war verloren.

Scipio trug jetzt den Krieg nach Nordafrika. In ihrer Not riefen die Punier Hannibal zurück. Bei Narraggara blieb der Sieg auf der Seite der Römer (202). Karthago mußte Spanien preisgeben; es durfte selbst in Afrika nicht mehr selbständig Krieg führen. Seine Rolle war ausgespielt.

Rom war nicht bloß Herrin im Westbecken des Mittelmeers, es war auch mit einem Schlage seine Hauptstadt geworden. Dort allein übersah man die Dinge. Die Latiner, deren Kraft und Treue den Sieg erstritten, waren trotz ihrer Bevorrechtung Provinzler geworden. Die anderen Völkerschaften Italiens hatte der lange Krieg, der sich hauptsächlich auf ihrem Gebiete abgespielt hatte, furchtbar geschwächt. Er hatte auch jene Männer erweckt, die nun nach Betätigung verlangten, Feldherren, Staatsmänner, Kaufleute und Soldaten. Wer sich etwa ihrem Erobererwillen widersetzte, der hatte im Kampfe gegen Hannibal seine Unfähigkeit so klar bewiesen, daß er das Vertrauen seiner Anhänger eingebüßt hatte. Dazu mußte sich der Bauer und Handwerker auf den Erfolg als das ihm allein verständliche Kennzeichen dafür verlassen, daß die Staatsmänner und Feldherren das rechte Ziel und den besten Weg gewählt hatten. Gleich den Latinern war auch der bescheidene römische Vollbürger nicht mehr imstande, die Vorgänge in der weiten Welt selbständig zu beurteilen.

Der Hannibalische Krieg mit seinem Ausgange stellte Rom vor neue Aufgaben. Jetzt zeigte es sich, daß Karthagos Geist den Römern ihre Zukunft festgelegt hatte. Sie mußten nicht bloß für sich, sondern auch im Sinne der Punier handeln. Das bedeutete zugleich die Förderung der unarischen Rassenbestandteile im Mittelmeergebiete. Das Ariertum war tatsächlich gegen das Puniertum, gegen das Wüstenländisch-Kaukasische Wesen unterlegen. Im Gegensatze zu Athen genoß die Stadt Rom nur die Eingänge aus den unterworfenen Landschaften, ihr Geld, ihre Güter, ihre Gefangenen und ihre Bildung; vor allem gewannen die Steuerpächter, der Amtsadel, die Heereslieferanten, die Beute einbringenden Legionen. Selbst aber erzeugten die Einwohner der Hauptstadt keine Tauschwaren zur Ausfuhr. Zwei große Aufgaben drängten sich jetzt auf: die Einfügung des Westbeckens des Mittelmeers, das der Preis des Sieges über Hannibal war, in das Römerreich und die Auseinandersetzung mit seinem Ostbecken, mit dem Morgenlande und seinen Mächten.

Die Kelten in Oberitalien, die den Punier unterstützt hatten, wurden teils ausgerottet, teils durch die Anlage latinischer Siedlungen der Romanisierung entgegengeführt. Dabei wurden auch gleich die Ligurer in den Westalpen mit erledigt. Sie wurden teilweise in dem entvölkerten Süditalien angesiedelt, wo sie das Rassenbild zugunsten der ehemaligen Urbevölkerung wieder um-

Digitized by Google

gestalten halfen. Spanien forderte eine ungleich größere Anstrengung. Hier zeigte es sich schon, daß die Legionen und ihre Führer nicht mehr die alte Spannkraft besaßen. Der arische Einschlag in Italien war eben auf der mühevollen Bahn römischer Geschichte bedenklich angegriffen worden: die Besten hatten die Schlachtfelder von Veji bis Narraggara als Opfer gefordert. Im Jahre 133 konnte Spanien als unterworfen gelten, nachdem dort manche Zuchtlosigkeit römischer Heere und ihrer Führer an den Tag gekommen, nachdem sich dort uralte Rentierjägerkraft, soweit sie noch vorhanden war, bis zum Ende gewehrt hatte: der Hirt Viriathus fiel nur durch Verrat, und Numantia erlag erst der Kriegskunst eines Scipio Aemilianus. — Auch Nordafrika entging nicht seinem Schicksale. Der alte Cato forderte hartnäckig die Zerstörung Karthagos. Hier hatte Hannibal gegen die herrschenden Geldleute eine Wiedergeburt zu erzwingen versucht. Da die Punier den Römern etwa um drei Menschenalter in der Entwicklung voraus waren, so wird er den beiden Gracchen mit seinem Unternehmen als Vorbild gedient haben. Die eigenen Landsleute wandten sich gegen ihn an Rom: die Karthager betrogen sich mit seiner von dort geforderten Ausweisung um ihre Zukunft. Ein Grund, die Stadt zu vernichten, war für die römischen Staatsmänner leicht gefunden, sobald ihnen der Augenblick dazu gekommen schien. Heldenhaft war wenigstens das Ende der Punier: der Wüstenländer in ihnen nahm die rücksichtslosen Forderungen, deren Erfüllung Rom als Friedensbedingung stellte, als den Ruf der Gottheit zum Widerstande bis zum letzten Manne. Sie wehrten sich von 149—146 gegen Scipio Aemilianus. Als Karthago brannte, dachte der Römer daran, daß einst auch seine Heimatstadt nach dem ehernen Gesetze der Geschichte untergehen müsse; hätte er das Verkommen des glücklicheren Roms vorausahnen können, er hätte in dieser Stunde ihm das gleiche schaurige, aber doch erschütternde Ende gewünscht. Das Reich der Numider, die Karthago hatten vernichten helfen, wurde nach dem Tode ihres Königs Massinissa geteilt und so unschädlich gemacht.

Wie bis zum Jahre 133 im Westen klare Verhältnisse geschaffen wurden, so erreichten dies die Römer zur selben Zeit auch im Ostbecken des Mittelmeers. Auch hier schritt ihre Staatskunst von Erfolg zu Erfolg, indem sie den einfach klaren Grundsatz verwirklichte: Teile und herrsche! Makedonien hatte Hannibal unterstützen wollen: der Osten hatte sich in die Dinge des Westens eingemischt. Die Gelegenheit, den hellenischen Staaten den Meister zu zeigen, war um 200 besonders günstig. Hier hatte sich nach den Wirren, die dem Tode Alexanders des Großen folgten, ein Gleichgewicht der drei Großmächte Makedonien, Ptolemaier- und Seleukidenreich herausgebildet, das den kleineren Staaten in Kleinasien und Hellas ein ruhiges Dasein ermöglichte. Rom hatte es mit stören helfen, als es Griechenland im Hannibalischen Kriege in der Notwehr gegen Makedonien aufrief.

Digitized by Google

Jetzt drohte der unmündige Ptolemaierkönig seinem Nebenbuhler im Seleukidenreiche zu erliegen. Die Aufmerksamkeit des Morgenlandes war auf dieses Schauspiel abgelenkt. So konnte Rom Makedonien angreifen, ohne daß sich die beiden anderen Großmächte einmischten. Die Hellenen, denen es die Freiheit versprach, waren seine Helfer. Das Ergebnis des ersten Krieges war die Befreiung von Hellas unter römischer Schutzhoheit und die Rückverwandlung Makedoniens in den Kleinstaat, den Philipp und Alexander zur Großmacht und zum Weltreiche erhoben hatten. Der Seleukide Antiochos griff erst ein, als die Dinge entschieden waren. Vergebens hatte Hannibal das gesamte Morgenland gegen Rom zu bewegen versucht. Bei Magnesia gewannen die Römer mit der Schlacht im Jahre 190 Kleinasien. Die Beute verteilten sie an ihre Schutzstaaten Rhodos und Pergamon; Makedonien, das sie unterstützt hatte, ging leer aus. Nun rüstete es, die verlorene Stellung wiederzugewinnen. Bei Pydna überwanden die Legionen die makedonische Phalanx. Das Land zerteilten die Römer in vier Schutzstaaten. Zum letzten Male erhoben sich die Hellenen, die endlich gemerkt hatten, daß die griechische Freiheit unter römischem Schutze ein leerer Name war, und mit ihnen das künstlich zerrissene Makedonien. Umsonst. Ein zweites Pydna folgte, und Korinth wurde zerstört. Die Balkanhalbinsel wurde die erste Provinz Roms im Ostbecken des Mittelmeers. Im Jahre 133 starb kinderlos Attalos III. von Pergamon; angeblich hatte er die Römer zu Erben eingesetzt; vergebens focht sein Halbbruder diesen letzten Willen an. Kleinasien wurde die zweite römische Provinz. Rhodos hatte schon vorher seine Besitzungen dort ausliefern und sich in dem Freihafen Delos einen Nebenbuhler gefallen lassen müssen.

In den neuen Provinzen erschien der römische Steuerpächter und Kaufmann. Er wetteiferte mit den römischen Verwaltungsbeamten, die Schätze des Ostens zu heben. Rom zog so die Reichtümer der Welt an sich, zunächst aus reiner Freude am Gewinn, wie um den Lohn für die ausgestandenen Mühen um die Begründung des Weltreichs zu ernten. In Wirklichkeit aber rüstete es sich unbewußt für das furchtbare Jahrhundert der Bürgerkriege.

5. Roms Spätzeit

a) Die Auflösung

Geburts- und Geldadel hatten sich seit 300 zusammengefunden. Sie bildeten die Optimaten, die im Besitze der Staatsleitung von den glücklichen Unternehmungen Roms den größten Vorteil hatten. Die Mittel, die ihnen so zuflossen, legten sie in Grund und Boden an; es war Überlieferung aus den Tagen der Patrizier, daß der Mann von Familie Landwirt sein müsse. Diese Überlieferung hatten auch die Führer der Plebejer annehmen müssen. Die

Digitized by Google

Bauern griffen zu, als ihnen von den großen Herren für ihre Güter Bargeld angeboten wurde. Die Verwüstungen des Hannibalischen Krieges hatten ihnen die Arbeit verleidet, oder es fehlten ihnen die Mittel, wieder aufzubauen, was zerstört war. Sie konnten dazu mit ihrer Hände Arbeit gegen die Sklavenwirtschaft nicht aufkommen, wie sie von den Großgrundbesitzern betrieben wurde. Sklaven aber lieferten die Eroberungskriege fortlaufend. Mit einigem Gelde in den Händen konnten sich die ehemaligen Bauern an den Geschäften beteiligen, die die Heereslieferungen und die Ausbeutung der neuen Provinzen ermöglichten. Schließlich konnte man auch in Rom oder sonst in den Städten Italiens in bequemer Muße leben, nur daß man dort nach dem Verbrauche des kleinen Vermögens vor dem Nichts stand. So bildete sich neben der herrschenden Partei der Optimaten, der Großgrundbesitzer, ein Stand der Geldleute, der sogenannte Ritterstand; und bedrohlich wuchs die Masse der Gelegenheitsarbeiter und der Erwerbslosen in Rom und in den anderen Städten Italiens an, die Proletarier, die nichts als ihre Kinder hatten. Die Sklaven als Landarbeiter aber wurden eine Gefahr für den Staat, wenn es ihnen, wie in Sizilien, Kampanien und Latium, gelang, ihrem Dienste zu entlaufen und sich zu Banden zusammenzuschließen. Hatten sie Erfolg gegen römische Heeresabteilungen, so machten die Proletarier mit ihnen gemeinsame Sache.

Unter diesen Umständen wollte Tiberius Sempronius Gracchus, der Enkel des großen Scipio, den Bauernstaat Rom wiederherstellen. Er forderte die Rückgabe der Staatsländereien, die sich die Optimaten angeeignet hatten; 1000 Morgen aber wollte er jedem belassen. Auf dem so gewonnenen Boden sollten unveräußerliche Bauernsiedlungen angelegt werden. Obwohl er das Eigentum der Großen nicht antasten, ihnen die Staatsleitung durchaus lassen wollte, wehrten sie sich in kleinlicher Selbstsucht gegen einen solchen Eingriff in ein ersessenes Recht. Sie konnten es zwar nicht verhindern, daß der Plan des Tiberius Gesetz und durchgeführt wurde; aber sie erschlugen den verhaßten Mann im Straßenkampf (133).

Sein Bruder Gajus nahm zehn Jahre später den Kampf und die Rache auf. Während sich Tiberius auf die Bauern in Italien gestützt hatte, schuf er sich in den Proletariern Roms und in den Rittern Bundesgenossen für seinen Waffengang mit den Optimaten. Jenen sicherte er billiges Brot, indem er aus Staatsspeichern Korn zu halbem Preise monatlich an sie verkaufte. Diesen gab er das Schicksal der Verwaltungsbeamten der Provinzen in die Hand: sie sollten die Geschworenen stellen, wenn man sie etwa ihrer Amtsführung wegen verklagte. Solch ein Auftrag war den Geldleuten sehr genehm; denn fortan mußte jeder Beamte, der ihren Geschäften in den Provinzen in den Weg trat, nach Ablauf seiner Amtszeit ihre Rache befürchten. Trotzdem scheiterte Gajus, als er allen Italikern das Bürgerrecht

Digitized by Google

verleihen wollte, weil er auch auf den Ländereien der einzelnen Gemeinden der Halbinsel Bauern anzusetzen beabsichtigte, wie dies auf dem römischen Staatsacker geschehen war; nicht bloß ein Teil, sondern das ganze Italien sollte wieder ein Bauernland werden; das Bürgerrecht aber sollte die Gemeinden für die Hergabe ihres Gemeindeackers entschädigen. Die Optimaten mochten sich in die Staatsleitung nicht mit dem Adel der Italiker, die Geldmänner Roms mochten sich in die gewinnbringenden Unternehmungen nicht mit den Geschäftsleuten der Landstädte, die Proletarier mochten sich in die Kornspenden und in die Plätze bei den Spielen nicht mit den Erwerbslosen der übrigen italischen Gemeinden teilen. So waren schließlich alle gegen den einen Mann einig. Die Optimaten überboten ihn noch mit dem Versprechen, zwölf Siedlungen sofort anlegen zu lassen. Im Jahre 121 brachten sie ihn denn auch mit seinen Anhängern zur Strecke. Zehn Jahre später waren die Gesetze, die Rom in den Bauernstaat der Vergangenheit hatten zurückverwandeln wollen, wieder aufgehoben.

Während sich in Rom die ersten Zeichen der Auflösung zeigten, setzte eine neue arische, die germanische Wanderung ein. Im Jahre 113 vernichtete der Wanderzug der Kimbern und Teutonen in den Ostalpen ein konsularisches Heer. Durch Süddeutschland am Fuße des Gebirges westwärts rückend, brachen sie 109 in Gallien ein und bedrohten die römische Provinz in Südfrankreich. Unterwegs müssen sie Siedler zurückgelassen und sich aus den Kelten, die sie durchzogen, verstärkt haben. Sie besiegten ein zweites, 107 ein drittes und 105 bei Arausio ein römisches Doppelheer. Rom zitterte, zumal sich von 111—105 der Numider Jugurtha in Nordafrika keck gegen alle Unternehmungen behauptet hatte. Erst dem Marius, einem Bauernsohne, der sich als Soldat heraufgedient hatte, war seine Niederwerfung gelungen. Ihm wurde der Krieg gegen die Kimbern und Teutonen übertragen. Diese hatten inzwischen Spanien und Gallien durchzogen. Jetzt versuchten sie den Angriff auf Italien selbst. Marius vernichtete die Teutonen 102 bei Aquae Sextiae und 101 bei Vercellae die Kimbern. Diese Siege bezahlten die Römer mit dem Verzichte auf die allgemeine Wehrpflicht. Marius hatte aus den Proletariern das Heer geschaffen, mit dem er seine Erfolge erstritten. Die römische Legion war fortan eine Söldnertruppe, die sich zunächst noch aus Italikern zusammensetzte. Die Stunde war aber nicht mehr fern, wo auch Fremde Dienst nahmen und die Römer nur die Offiziere stellten. So erscheint seitdem neben den Optimaten, Rittern und Proletariern als vierter Stand der Söldner, der auf die Staatsleitung durch seinen Feldherrn einzuwirken sucht.

Während Marius gegen die Germanen stand, hatten sich in Sizilien wieder die Sklaven erhoben. Daher empfing den heimkehrenden Sieger eine neue Bewegung der Populären, die das Heil in der Rückverwandlung Roms in

Digitized by Google

einen Bauernstaat erblickte, die aber bald alle Unzufriedenen vereinte, alle, die den Optimaten die Herrschaft entreißen wollten. Sie wollte an den Großgrundbesitz nicht rühren, sondern plante eine Besiedlung der Provinzen mit römischen und italischen Proletariern. Auch sollten die Veteranen des Marius versorgt werden. Allein dieser ließ sich von den Optimaten überlisten und schlug die Bewegung, die zum Aufstande ausartete, mit Waffengewalt nieder: der alte Haudegen hatte gegen seine eigenen Anhänger gefochten. Aus dem Kreise der Optimaten versuchte Livius Drusus zu vermitteln. Er gab den Gedanken einer Besiedlung der Provinzen auf und wollte dafür die Ländereien der italischen Gemeinden verteilen; als Ersatz bot er den Italikern, wie Gajus Gracchus, das Bürgerrecht. Von diesem Vorschlage mochte man in Rom auch jetzt nichts wissen; sein Urheber wurde ermordet, obwohl er dem Senate die Gerichtsbarkeit über die Provinzialbeamten zurückgeben wollte.

Jetzt war die Geduld der Italiker, die für das Weltreich am schwersten gelitten und geblutet hatten, zu Ende: noch einmal erhoben sich die umbrisch-sabellischen Stämme gegen die Latiner. Im Jahre 90 gründeten sie die Stadt Italika als ein Gegenrom; ein Senat aus Abgeordneten aller Gemeinden hatte die Leitung. Sie zeigten sich römischen Heeren überlegen. Da blieb kein anderer Ausweg, als anzubieten, was man bisher verweigert hatte. Die Gewährung des Bürgerrechts trug Uneinigkeit und Abfall in die Reihen der Empörer. Nur die Samniten blieben fest: der lange zurückgestaute Haß lebte sich aus. Lucius Cornelius Sulla warf sie nieder. Doch die Neubürger waren noch nicht befriedigt, da man sie nachträglich wieder zurückzusetzen versuchte. Der alte Marius nahm sich ihrer mit Sulpicius Rufus an; sie sollten ihm in dem bevorstehenden asiatischen Feldzuge den Oberbefehl verschaffen. Allein Sulla stürmte Rom, ließ Sulpicius hinrichten und Marius ächten. Der Senat erhielt die Gerichtsbarkeit über die Provinzialbeamten zurück, und den Volkstribunen wurde es verboten, Anträge ohne Genehmigung des Senats an die Volksversammlung zu richten. Dann zog Sulla nach dem Osten.

Hier hatte Mithradates von Pontos, mit den aufrührerischen Italikern zusammenwirkend, furchtbare Rache an den römischen Blutsaugern genommen. Kleinasien und Griechenland waren in seiner Hand. Sulla eroberte Athen und siegte im Jahre 86 zweimal in Böotien. Die morgenländischen Mächte, die Mithradates zum ersten Male gegen Rom beschworen, forderten die Gleichheit aller Menschen: so hob der König die Sklaverei auf, verdarb es aber mit allen, die von ihr lebten. Viele gingen zu den Römern über. Daher schloß Mithradates mit Sulla, den es nach Italien trieb, Frieden: beide wußten, daß er nur einen Waffenstillstand bedeutete (84).

In Rom waren die Populären unter Lucius Cornelius Cinna nach Sullas

Digitized by Google

Abzuge wieder zur Macht gelangt. Eine Straßenschlacht hatte die Optimaten niedergeworfen. Marius, den man zurückgerufen, begann als Konsul eine blutige Rache an seinen Gegnern, als er starb (86). Die Populären beseitigten nun alle Ungleichheit in Italien; die Ruhe kehrte wieder. Da erschien Sulla mit seinem Heere; bei ihm fanden sich die versprengten Optimaten ein, unter ihnen Gnejus Pompejus Magnus. Mit den Populären traten ihm die Samniten entgegen. In blutigen Kämpfen ging der Rest der umbrisch-sabellischen Stämme unter. Sulla zog in Rom ein und ordnete als Diktator die Verhältnisse. Zunächst ächtete er alle seine Gegner: fürchterlich war das bezahlte Morden. Dann siedelte er seine Veteranen an: auch er wollte den Bauernstaat wieder erstehen lassen; allein diese Leute waren als Landwirte nicht zu brauchen. Das Bürgerrecht der Italiker tastete er nicht an. Den Senat setzte er wieder in seine alte Machtvollkommenheit ein, da er nicht Alleinherrscher sein wollte. Vielmehr zog er sich zurück, nachdem er Ordnung geschaffen, er starb schon 78 an einem Blutsturze.

Die Optimaten waren der Lage nicht gewachsen. Sie wären einem neuen Angriffe der Populären erlegen, wenn nicht Pompejus für sie eingetreten wäre. Allein dieser war nicht so uneigennützig, wie es Sulla gewesen. Er forderte den Oberbefehl gegen die Populären in Spanien (80—72). Unterdessen hatte sich Mithradates gerüstet und sich mit Tigranes von Armenien verbündet. Ihm gelang die Eroberung Bithyniens, das den Römern nach dem angeblichen Willen des letzten Königs zugefallen war. Aber da trat ihm Lucius Licinius Lucullus entgegen. Er nahm nach wohlausgedachtem Plane das Reich des Mithradates ein; aber dieser flüchtete nach Armenien. Lucullus schritt auch zur Eroberung dieses Landes. Allein seine Soldaten wollten ihm nicht weiter folgen. Während er notgedrungen zurückging, gewann Mithradates Pontos wieder, und der Senat rief seinen Feldherrn ab, weil er gegen die Ausbeuter in Kleinasien eingeschritten war und die Schuldenlast der geplagten Einwohner erleichtert hatte. Diese Parteinahme für die Blutsauger zeigt die Optimaten in ihrer ganzen Haltlosigkeit; und das geschah noch dazu in einer bitter ernsten Lage. Rom hatte seine Seerüstung vernachlässigt, sobald es nach der Zerstörung Karthagos keinen Feind mehr auf dem Meere zu fürchten hatte. Alsbald bemächtigten sich kecke Abenteurer der See, überfielen nicht bloß die Handelsschiffe, die Rom versorgten, sondern auch die Städte und Landschaften am Mittelmeere, um Menschenraub zu betreiben. So versorgten sie die Großgrundbesitzer mit Sklaven. Dazu brach in Italien wieder ein Sklavenaufstand aus, gefährlicher als die früheren, weil er in dem Thraker Spartakus einen geschickten Führer gefunden.

Als Pompejus aus Spanien zurückkehrte, war Marcus Licinius Crassus gerade mit den Sklavenbanden fertig geworden. Er gehörte zu den

Digitized by Google

7. Kaiser Augustus

Digitized by Google

8. Papst Innocenz X.

Digitized by Google

mächtigsten Geldleuten in Rom; sein Vermögen hatte er durch Häuserbau erworben: flüchtig und leicht, zu unvermutetem Einsturze verurteilt, wurden vielstöckige Mietskasernen aufgeführt und vorteilhaft an Leute losgeschlagen, die sie an die Proletarier vermieteten. Crassus verständigte sich mit Pompejus. Beide verfügten über ein Heer. So stürzten sie die Herrschaft der Optimaten und machten Sullas Anordnungen rückgängig: die Volkstribunen erhielten ihre Vorrechte zurück. Dann ließ sich Pompejus den Oberbefehl gegen die Seeräuber und Mithradates übertragen. Schnell wurde er mit den Abenteurern fertig, zumal er sie durch Milde zu gewinnen wußte. Der König von Pontos vermied eine Feldschlacht, verlor aber doch durch einen nächtlichen Überfall sein Heer. Er flüchtete nach der Krim. Dort verriet ihn sein eigener Sohn (64). Nun wandte sich Pompejus selbstherrlich gegen das Seleukidenreich. Widerstand wurde ihm kaum geleistet. Er richtete die Provinz Syrien ein und ordnete die Verhältnisse im jüdischen Staate, wo sich zwei Makkabäer um die Herrschaft stritten. Nun war auch das Judentum in den Zusammenhang des Römerreichs eingefügt. Hatte Mithradates die Widerstandskraft Kleinasiens gegen die Pax Romana zusammengefaßt, so wurde den Römern durch Pompejus die Auseinandersetzung mit dem Judentume aufgegeben. So eigenmächtig auch sein Vorgehen erscheint, so entsprach es doch geschichtlicher Notwendigkeit. Denn Juden saßen bereits in allen Städten des Mittelmeergebiets; und auch Rom hatte längst eine jüdische Gemeinde in seinen Mauern. Das Weltreich konnte diesen Zustand, daß auf seinem Boden Leute saßen, die ein Volk und eine Glaubensgemeinschaft zugleich bildeten und dem Tempel einer auswärtigen Stadt abgabepflichtig waren, nur ertragen, wenn es ihren Mittelpunkt unter seiner Aufsicht hatte.

Während Pompejus Asien bis zum Euphrat und bis zur Arabischen Wüste gewann, hatten sich in Rom die Dinge wieder zugespitzt. Ein neuer Mann war hervorgetreten: Gajus Julius Caesar. Die Schwester seines Vaters war des Marius Gattin gewesen; er selbst war wie durch ein Wunder dem Sullanischen Blutbade entgangen. Durch Verwandtschaft und Schicksal war er so trotz seiner adligen Herkunft auf die Partei der Populären gewiesen. Geschickt fand er sich mit Crassus zusammen. Die Masse der Proletarier war durch Sullas Vermögenseinziehungen unheimlich gewachsen. Es gärte in den dunklen Gassen der Weltstadt. Caesar und Crassus richteten gegen die Optimaten, die seit dem Abzuge des Pompejus neuen Mut gefaßt hatten, ein neues Ackergesetz; seine Durchführung hätte den beiden ungeheure Reichtümer eingetragen. Allein der Konsul Marcus Tullius Cicero, der bisher als geschickter Rechtsanwalt hervorgetreten war, vereitelte den Plan. Nun brach die Revolution aus, die sogenannte Verschwörung Catilinas. Sie wurde durch Cicero erstickt. Da erschien Pompejus aus Asien, in eigenartiger Un-

Digitized by Google

entschlossenheit zwar ohne Heer; doch den Widerstand der übermütigen Optimaten brach sein Bündnis mit Crassus und Caesar. In den Händen dieser drei Männer lag jetzt das Geschick des Weltreichs.

b) Die Tage der Caesaren

Caesar ging nach Beendigung seines Konsulats für fünf Jahre nach Gallien. Hier hatten die Kelten als Herrenschicht die Stufe der Entwicklung erreicht, auf der Adel und Priesterschaft schroff den Unterworfenen gegenüberstehen und einzelne bedeutende Männer, mit Hilfe der Masse die Tyrannis erstrebend, über den Stamm hinaus eine umfassende Reichsgründung versuchen. Der Swêbe Ariovistus („arischen Samens") hatte diese Wirren benutzt, bei Straßburg den Rhein überschritten, das Elsaß besetzt und nach Mittelgallien hinübergegriffen. Die Römer hatten seine Herrschaft anerkannt. Gegen ihn boten die bedrohten Gallier die Helvetier auf. Hier faßte Caesar zu, wies die Helvetier in ihr Gebiet zurück und besiegte den Swêben (58). Dieser Friedensbruch gegen Ariovistus machte ihn zum Führer der Gallier gegen die Germanen. Er besiegte hinterlistig auch die Tencterer und Usipeter, die über den Rhein gekommen waren, und überschritt selbst zweimal den Strom. Dann unterwarf er die Belgier zwischen Seine und Rhein und ging sogar zweimal nach Britannien.

Im Jahre 56 erneuerte er die Verabredung mit Pompejus und Crassus, das sogenannte Triumvirat. Crassus erhielt die Aufgabe, die Parther zu unterwerfen. Allein bei Carrhae ging er mit seinem Heere unter. Da faßte Pompejus, der zu seinem Ärger Caesars Erfolge in Gallien sah, den Plan, seinen Nebenbuhler zu beseitigen. Es gelang ihm, die Ordnung in Rom, wo sich Optimaten und Populären durch Banden gegenseitig bekämpften, wiederherzustellen und mit dem Senate Frieden zu schließen. Unterdessen hatte Caesar in Gallien schwere Jahre zu überstehen. Die Kelten sahen ein, daß sie von dem Römer nicht befreit, sondern unterworfen waren. In Vercingetorix fanden sie den Mann, der ihre ganze Kraft zusammenraffte. Allein er erlag der überlegenen Feldherrnkunst seines Gegners. Pompejus und die Optimaten beabsichtigten, den Führer der Populären nach Beendigung seines Auftrags in Gallien zur Verantwortung zu ziehen: er hatte ja eigenmächtig Ariovistus angegriffen und sich jenseits der Alpen ein Reich gegründet. Man fühlte in Rom, daß die Eroberung Galliens ein Verlassen des Mittelmeergebiets, eine Verschiebung des Schwerpunktes des Weltreichs bedeutete. Caesar hat in seinen Büchern über den Gallischen Krieg sein Vorgehen zu rechtfertigen gesucht. Gleichzeitig aber handelte er, während seine Gegner noch rüsteten. Er brach in Italien ein und trieb Pompejus mit seinem Anhange nach dem Osten. Dann sicherte er sich Spanien und erschien über-

Digitized by Google

raschend auf der Balkanhalbinsel. Hier überwand er, nachdem er zuerst bei Dyrrhachium in eine mißliche Lage geraten war, Pompejus bei Pharsalos (48). In Ägypten fand dieser sein Ende. In Alexandria vereinigte sich Caesar mit Kleopatra, der letzten Ptolemaierin, unterwarf dann Vorderasien, wo der Sohn des Mithradates den römischen Bürgerkrieg zu benutzen versuchte. Nachdem er in Nordafrika und in Spanien die Pompejaner besiegt hatte, begann er in Rom die Verwandlung des Freistaates in eine Königsherrschaft. Nur ein Jahr war ihm noch zu wirken gestattet. Der Senat sollte der Rat des Fürsten sein. Die Herrschaft der Straße hörte auf, indem die Zahl der Kornempfänger herabgesetzt wurde. Die Veteranen wurden in Oberitalien und Südgallien angesiedelt. Die Verwaltung der Provinzen wurde einer strengen Aufsicht unterstellt. Das Weltreich sollte ein festes, in sich geschlossenes Gefüge werden.

Im März 44 ermordete eine kleine Schar von Verschwörern den Herrscher. Es waren Leute, die den Untergang der Optimatenvormacht nicht verwinden konnten, Ehrgeizige, die dem großen Manne seinen Aufstieg mißgönnten, Unzufriedene, die sich durch die neue Ordnung gebunden sahen. Wie völlig gedankenlos und beschränkt der Anschlag war, zeigte sich, sobald die Verschwörer handeln sollten. Sie ließen sich von Marcus Antonius, dem Helfer Caesars, und seinem ehemaligen Reiterobersten Lepidus mühelos aus Rom nach dem Osten vertreiben. In Italien trat plötzlich Gajus Octavius, der Großneffe Caesars, als Pflegesohn und Erbe des Ermordeten auf: als solcher nannte er sich Gajus Julius Caesar Octavianus. Er fand natürlich bei den Soldaten seines Großoheims Anhang; Cicero vermittelte zwischen ihm und dem Senate. Nachdem es zu Kämpfen zwischen ihm und Antonius gekommen war, erzwangen die Soldaten, die ihren Feldherrn gerächt wissen wollten, und die ernste Lage zwischen ihnen Frieden und Bündnis. Im Osten hatten die Verschworenen, an ihrer Spitze der listige und selbstsüchtige Gajus Cassius und der Freiheitsnarr Marcus Junius Brutus, endlich eine Losung gefunden: Rettung des Freistaats und Sammlung aller Optimaten. Das Morgenland mußte seine Schätze hergeben für die Rüstung zum Kampfe um die Freiheit Roms, das heißt zur Fortsetzung der Ausbeutung der Mittelmeerwelt durch eine kleine Kaste räuberischer Geldleute. Gegen diese Freiheitskämpfer wollten Antonius, Lepidus und Octavian als Dreimänner die Ordnung des Staats. Die Mittel für ihr Unternehmen verschafften sie sich durch die Ächtung aller Gegner. Ein neues Blutbad begann, dem auch Cicero zum Opfer fiel. Die Schlacht bei Philippi entschied im Jahre 42 gegen die Mörder Caesars.

Antonius übernahm das Morgenland. In den Westen teilten sich Octavian und Lepidus. Hier hatten sie zwei Gegner zu überwinden. In Italien traten Octavian der Bruder und die ehrgeizige Gattin des Antonius entgegen.

Digitized by Google

Agrippa, sein Jugendfreund, schlug ihren Aufstand nieder. Dann gingen Octavian und Lepidus gemeinsam gegen Sextus, den Sohn des großen Pompejus, vor, der Sizilien und Sardinien und zusammen mit der Flotte des Restes der Freiheitskämpfer die See beherrschte. Sie hatten sich zuvor in Brundisium noch einmal mit Antonius verständigt. Das Unternehmen gegen Sextus war erfolgreich. Als sich aber Lepidus nach dem gemeinsam erfochtenen Siege gegen Octavian wenden wollte, verließ ihn sein Heer, und Octavian zwang ihn, von seinem Amte zurückzutreten und ihm den Westen allein zu überlassen.

Nun lag die Herrschaft über das Weltreich in den Händen des Octavian und des Antonius. Dieser hatte sich mit Kleopatra von Ägypten vermählt und bereitete mit ihrer Hilfe die schon von Caesar beabsichtigte Eroberung des Partherreichs vor. Er wußte, daß ihm eine letzte Auseinandersetzung mit Octavian bevorstand. Die Schätze des fernen Ostens sollten ihm den Sieg verschaffen. Allein das Unternehmen scheiterte, wenn auch Armenien gewonnen wurde. Der Tag der Entscheidung stand bevor. Antonius wollte der Vollender der Gedanken Caesars sein: das Weltreich sollte mit Hilfe morgenländischer Kräfte zu einem festen Gefüge gestaltet werden. Octavian dagegen mußte Rom und Italien zu Bundesgenossen wählen und ihre geistigen Machtmittel zum Aufbaue der Einheit verwenden. Die Geschichte hat in ihrem letzten Ergebnisse Antonius recht gegeben: Diocletian und Konstantin haben verwirklicht, was er geplant hatte. Aber das bedeutete die Vernichtung der Führerstellung Roms: Konstantinopel wurde die Hauptstadt des Weltreichs, das mit Hilfe der morgenländischen Mächte aufgebaut war. Die 300 Jahre, die verstrichen, bis sich dieses Ergebnis einstellte, gehörten den Gedanken Octavians. Für ihn und gegen Antonius fiel im Jahre 31 bei Actium die Entscheidung.

Octavian, der im Jahre 27 den Titel Augustus erhielt, konnte als Alleinherrscher nicht die Wege seines Pflegevaters gehen. Rom mußte der Mittelpunkt des Weltreichs bleiben, und die eigenartige Gedankenwelt des Italikers verlangte Schonung. So blieb die Mittelmeerwelt auch unter dem Kaiser äußerlich ein Freistaat. Der Augustus war der Princeps, der erste Bürger seines Staats. Er war als Volkstribun der Schützer, aber auch der Bändiger der Straße; als Statthalter unterstanden ihm die vier wichtigsten Provinzen: Spanien, Gallien, Syrien und Ägypten, und als Pontifex maximus leitete er die Götterverehrung, von der ja das Wohl des Staates abhing. Die Aussaugung der Provinzen durch ihre Statthalter suchte er nach ägyptischem Vorbilde durch die Besoldung der Beamten zu verhindern. Sie wurden aus dem Stande der Senatoren und Ritter und, sofern sie unmittelbar im Hause des Kaisers selbst unter seinen Augen die Geschäfte führten, seinen Frei-

Digitized by Google

gelassenen entnommen. So wurde das Pharaonenreich mustergültig für die letzte Zusammenfassung des Römerreichs.

Bisher hatte der Römer gehandelt. Was er bedeuten wollte, das konnte man aus seinen Werken ablesen. Jetzt war die Zeit innerer Not gekommen. Nicht bloß hatte im Kriege zwischen Antonius und Octavian die Entscheidung darüber, ob der Römer überhaupt noch in seinem Weltreiche gelten sollte, auf des Messers Schneide gestanden; der Streit zwischen Optimaten und Populären, die Tage der Auflösung hatten die Gemüter verwirrt und beirrt. Die Mächte des Morgenlands umstritten schon das Herz des einzelnen. Die griechische Sprache vermochte zu sagen, was die Seele bewegte; die lateinische war bisher nur der herrische Ausdruck des Legionärs und seiner Führer gewesen. Im Morgenlande hielt man Formeln für die Wünsche und Regungen der Gemüter bereit. Schon der jüngere Scipio hatte sich mit griechischer Bildung vertraut gemacht. Den ansprechendsten Ausdruck für seine Gesinnung fand der Römer in der stoischen Philosophie. Cicero zeichnet den Weisen im Besitze der Tugend; Todesfurcht, Weh und Leid können ihn auf dem Wege zum wahren Glücke nicht aufhalten. Hier lockt der eigene Vorteil; dort fordert die Tugend von ihm Entscheidung: er wählt, was dem Ganzen dient, um ihm nützlich zu sein. — An Epikur schloß sich Titus Lucretius Carus in seinem Lehrgedichte vom Wesen des Weltalls an. Er will den Römern die Furcht vor Göttern, Tod und Jenseits ausreden. Man hat den Glauben an die ewige Rechtsordnung verloren und wünscht doch zugleich zu hören, daß man sich im Leben und im Sterben nicht zu ängstigen brauche. Das waren Stimmen, die zu den widerspruchsvollen und ratlosen Herzen in der Zeit der Bürgerkriege sprachen. Mit Augustus schien der Weltfriede eingezogen zu sein. Der Pax Augusta wurde am Marsfelde ein Altar geweiht. Er rief die Dichter, Künstler und Schriftsteller auf, zu sagen, was Römerart sei, die dem Weltreiche den Stempel aufdrücken sollte. Publius Vergilius Maro gab der Sehnsucht nach Frieden und der Freude über das Nahen eines neuen goldenen Weltalters Ausdruck; er formte die Legende vom Zuge des Aeneas nach Latium zum Hohenliede auf die göttliche Schicksalsfügung. Seine Helden beugen sich dieser Führung und empfangen dadurch ihre Würde. In demselben Sinne schrieb Titus Livius seine römische Geschichte: göttergewollt sei das Wachsen und Werden des Römerreichs; Glaube und Sittenstrenge hätten es gegründet und könnten es allein erhalten. Auch den innerlich kühlen Quintus Horatius Flaccus, den Schützling des Etruskers Maecenas, faßte in seinen Römeroden der Stolz auf Roms Weltstellung. Er mahnte die Jugend zur Mannhaftigkeit, Einfachheit und Gottesfurcht. „Süß ist's und ruhmvoll, sterben fürs Vaterland", rief er der Zeit zu, die kriegsmüde geworden war. So schufen Dichter und Geschichtsschreiber dem Kaiserreiche die Beglaubigungslegende.

Digitized by Google

Erstrebten die Künstler eine Wiedergeburt, eine Erneuerung alter Sitte und Art, so beschritt der Kaiser gegen die Fäulnis den Weg der Gesetzgebung. Die Herrenschicht, soweit sie noch arisches Blut in sich hatte, war durch die Bürgerkriege furchtbar mitgenommen worden; Augustus selbst hatte sie vernichten helfen. Nun suchte er die Versöhnung mit dem geringen Reste. Als Sprößling aus reichem Bürgerstande heiratete er Livia, die ihm ihr Gatte Tiberius Claudius Nero abtreten mußte, um selbst mit dem Adel in verwandtschaftliche Beziehungen zu kommen. Sie sollte seinem Haushalte vorbildlich vorstehen. Seine Stiefsöhne Tiberius und Drusus schlugen in die Art, wie er sie wollte. Seine eigene Tochter Julia dagegen schloß sich in ihrer Lebensführung dem jüngeren Geschlechte an, das die Schrecken der Bürgerkriege nicht miterlebt hatte, dem aber der Glanz und der Reichtum der neuen Zeit in den Schoß gefallen war. Was diese Jugend bewegte, das drückte der Dichter Publius Ovidius Naso aus. Ihm fehlte der Ernst und das Gemüt; lüstern verherrlicht er den flüchtigen Sinnengenuß, ein Fachmann in allen Künsten der Verführung. Die Legenden, die man sich von den Göttern und Heroen erzählte, boten ihm für die Unterhaltung reizvollen Stoff; in diesen Geschichten, wie er sie zeichnete, erkannten sich zu ihrer heimlichen Freude der Mann und die Frau von Welt wieder. Vergebens griff Augustus mit harter Hand zu, um dem lockeren Treiben ein Ende zu machen. Die neue Zeit ließ sich nicht aufhalten. Der römische Adel war verloren.

Zur Sicherung der Grenzen schuf Augustus seinem Weltreiche ein Berufsheer. Zur Hälfte setzte es sich bereits aus Leuten zusammen, die keine römischen Bürger waren. Dieses Heer mußte beschäftigt werden. Daher wurde der unkriegerische Kaiser dazu gedrängt, das Gebiet des Weltreichs zu erweitern. In Spanien und Gallien gab es noch nicht unterworfene Landschaften. Sie wurden jetzt der römischen Ordnung fest eingefügt. Gegen das Partherreich vermochte man nichts auszurichten; man begnügte sich mit der Auslieferung der Feldzeichen, die Crassus und Antonius verloren hatten. Mehr versprach man sich vom Kampfe gegen die Germanenstämme jenseits des Rheins; gegen sie hoffte man auf die Überlegenheit römischer Kriegskunst. Die Elbgrenze sollte erreicht werden, wie man gegen die Keltengebiete südlich der Donau vollen Erfolg erzielt hatte. Allein die Norddeutsche Tiefebene war nicht zu gewinnen. Man konnte wohl Rache nehmen für die Vernichtung der Legionen des Varus, aber man mußte sich mit der Rheingrenze begnügen. Der Ruhm eines Prinzen, die unüberwindlichen Germanen bezwungen zu haben, wäre für die späteren Kaiser nicht tragbar gewesen. So hatte das Römerreich eine Grenze gefunden.

Digitized by Google

c) Das Kaiserreich

Tiberius hat mit großer Gewissenhaftigkeit den Ausbau des Reiches vollendet. Er hat den Kampf gegen den verlotterten Adel aufgenommen; aber, selbst von seinem Vertrauten Sejanus betrogen, hat er sich zuletzt verbittert, ein Menschenverächter, in die Einsamkeit von Capri zurückgezogen. Nach seinem Tode geriet das Kaiserhaus immer mehr in die Fäulnis des Adels: beide vernichteten sich gegenseitig. Dabei arbeiteten die kaiserlichen Beamten als Verwalter der Provinzen so ausgezeichnet, daß sie von den häßlichen Verhältnissen in der Hauptstadt und im Palaste nicht betroffen wurden. Selbst auf eine Wiederkehr Neros hoffte man dort, als das Vierkaiserjahr 69 n. d. Z. den Weltfrieden zum ersten Male fühlbar unterbrach.

In diesen Tagen, da sich in Rom die ernsten Leute, angeekelt von dem Treiben der Weltstadt, nach einer Erhebung sehnten, hat der Spanier Lucius Annaeus Seneca den Weg aus der Not zur Einkehr und Umkehr zu weisen versucht. Der Leib ist ihm eine Fessel; die Seele muß immer mit dem sie belästigenden Fleische ringen. Sie strebt zu ihrem Ursprunge zurück, zur ewigen Ruhe, wo sie, von der Verworrenheit und dem Stoffe erlöst, alles rein und klar schauen darf. Hier auf Erden befreit sie aus den Täuschungen die verzichtende Einsicht: was wir besitzen, ist uns nur geliehen; was uns betrifft, dessen Wirkung hängt allein davon ab, wie wir es aufnehmen; so wird Hartes und Herbes gemildert, und des Schicksals Gunst macht nicht unbescheiden. Des wahren Weisen Glück ist ein inwendiges. Er lebt vernunft- oder naturgemäß. Jeder aber kann ein Weiser werden. Die Schranken, die einst eine Herrenschicht, später ein Herrschervolk von den Unterworfenen geschieden, fallen für Seneca; das arische Blut ist für die Begründung des Weltreichs vergossen worden; was übriggeblieben ist, zeigt wieder die Züge der Urzeit: „Im Laufe der Zeiten hat das Schicksal alles durcheinandergewürfelt." Darum sind wir eines großen Körpers Glieder. Wo ein Mensch ist, da hat man Gelegenheit, Gutes zu tun. „Der Mensch ist dem Menschen ein heilig Ding." Kennt diese Lebensanschauung keine Unterschiede mehr unter den Menschen, so sinkt ihr auch die bunte Götterwelt dahin. Die Gottheit, die, wie der Weise im Kreise der Menschen, so im Weltall waltet, kann man, ohne zu irren, Jupiter, Schicksal, Vorsehung, Natur oder Welt nennen: von ihr hängt alles ab; ihr Ratschluß sorgt für alles; aus ihr sind wir geboren; durch ihren Geist leben wir; sie selbst ist alles, was wir sehen. „Gott ist dir nahe, er ist bei dir, er ist in dir: keiner ist ein guter Mensch ohne Gott." Seneca hat den Ausdruck für die Stimmung des Bürgers des römischen Weltreichs gefunden, für den Menschen des Weltfriedens, der Völkerversöhnung und — des Völkerchaos, dem heroischer Sinn, Tatendrang und schöpferische Kraft abgeht, den Menschen, der nimmermehr dieses Welt-

Digitized by Google

reich zu gründen imstande gewesen wäre, der gerade zu genießen vermag, was andere vor ihm, die dahingegangen, durch Not und Hingabe geschaffen haben, der aber auch nicht einmal wird erhalten können, was jene ihm als Erbe überlassen. Für diesen Stimmungsausdruck hat der Philosoph die Gedanken und Töne den morgenländischen Mächten entliehen. Mehr konnten sie den Menschen des Mittelmeergebiets auch nicht bieten, als ihnen hier gereicht wurde. Nur die Form, in der sie ihre Anhänger zusammenfaßten, die Form der Gemeinde konnte Seneca nicht überbieten; er war an den Kaiserstaat und an all die Gebrechen gebunden, die ihm seiner geschichtlichen Entwicklung nach anhingen. In seinem Sinne haben die besten römischen Herrscher zu regieren versucht. Marcus Aurelius, der Philosoph auf dem Kaiserthrone, hat am Ende unseres Zeitabschnitts diese Fortwirkung in seinen Selbstbetrachtungen bestätigt. Die Verleihung des römischen Bürgerrechts an alle Vollfreien des Weltreichs durch Caracalla im Jahre 212 war der Endpunkt der Entwicklung, der Seneca den gedanklichen Ausdruck gegeben.

Dem hochadligen julisch-claudischen Hause folgte das Kaiserhaus der Flavier (Vespasianus, Titus, Domitianus 69—96), das aus dem ländlichen Bürgerstande Italiens hervorgegangen. Was Seneca angestrebt, verwirklichten sie in ihrer nüchternen, sparsamen Art. Unter dem letzten Flavier brach der Kampf zwischen der Kaisermacht und dem Adel aus. Noch war die Stunde für die Entscheidung nicht gekommen: so fiel der selbstherrliche Fürst durch eine Verschwörung. Die folgenden, die sogenannten Adoptivkaiser, ihrer Herkunft nach Spanier und Gallier (Nerva 96—98, Trajanus 98—117, Hadrianus 117—138, Antoninus Pius 138—161, Marcus Aurelius 161—180), lenkten daher ein und suchten sich mit dem Senate zu stellen. Aber sie bauten den Beamtenstaat immer mehr aus, so daß er tatsächlich immer einflußloser wurde. Schon unter den Claudiern hatte die Garde der Prätorianer in Rom einen bestimmenden Einfluß ausgeübt. Im Vierkaiserjahr hatten die Legionen draußen in den Grenzgebieten des Reiches ihre Kaiser gemacht. Die Kriege, die das Judentum und die andrängenden Germanen dem Staate aufnötigten, hoben die Bedeutung und das Selbstgefühl der Berufskrieger. Nach dem Tode des Kaisers Commodus riefen sie wieder ihre Führer auf; aus den Wirren ging der Afrikaner Septimius Severus (193—211) als Sieger hervor. Jetzt kam das Morgenland in Rom offen zur Herrschaft. Ihren Höhepunkt erreichte sie mit der Regierung des Sonnenpriesters Elagabal aus Syrien. Von 235 ab regieren in Wirklichkeit die Soldaten. Durch sie kommt der Stamm der Illyrier, dem die Weltgeschichte so wenig Gunst geschenkt hat, zur Bedeutung. Der Kaiser Decius war 251 gegen die Goten gefallen, Valerianus 259 von den Persern gefangengenommen worden. Da besiegte der Illyrier Claudius 269 die Goten; der Illyrier Aure-

Digitized by Google

lianus (270—275) schützte Italien, eroberte Palmyra und befestigte Rom. So war das Weltreich nach außen wieder gesichert.

d) Der letzte Versuch einer Erneuerung

Die arische Herrenschicht war verschwunden. Der Grundbesitz hatte sich in den Händen weniger Leute zusammengeballt oder war Staatseigentum geworden. Staat und Grundherren gaben das Land an Pächter ab, die allmählich, da sie in den wilden Zeiten mit ihrem Zinse im Rückstande bleiben mußten, an die Scholle gefesselt und hörig wurden. Man kehrte von der Schöpfung der Griechen und Römer zu dem Urzustande zurück, zu den Formen des Daseins, wie sie dem entmischten Blute der Mittelmeerwelt eigentümlich waren. Der Kaiser war dementsprechend aus dem ersten Bürger zum dominus, zum Herrn, der Bürger zum Untertanen geworden. Mit den selbständigen Herrschaften, den königlichen Bundesgenossen in Nordafrika, in den Alpen, auf der Balkanhalbinsel, in Kleinasien, Syrien und Judäa, hatte man schon im 1. Jahrhundert nach der Zeitwende aufgeräumt, im 2. und 3. die Freiheiten der Städte beschränkt. So war auf dem Gebiete der Verwaltung alles eingeebnet worden.

Da erschien der Kaiser Diocletianus (284—305). Er versuchte eine Wiederbelebung des römischen Geistes, der alten Zeit, indem er die Zustände, wie sie geworden waren, gesetzlich festlegte. Den germanischen Gedanken der Gefolgschaft, mit dem man im Heere durch die Aufnahme germanischer Söldner vertraut geworden war, wandte er auf das Verhältnis der Grundherren zum Kaiser an. Natürlich konnte dabei nur ein Zerrbild entstehen. Die Großgrundbesitzer stellten die Beamten, die sich, wohl abgestuft in Rangklassen, vom Statthalter einer Provinz bis zu den höchsten Ämtern in der Umgebung des Herrschers hinaufdienen konnten. Sie waren die einzig Freien in einer zu Sklaven herabgedrückten Masse.

Diocletian verlegte das Schwergewicht des Reiches in den Osten, und Konstantinus (306—337) ist ihm gefolgt. So wurde der Sieg der morgenländischen Mächte sichtbar dargestellt. Das kam auch in dem Unternehmen des Neuplatonismus zum Ausdruck, die alten Religionen des Mittelmeergebietes zeitgemäß zu verstehen, die Stimmungen, die Seneca ausgesprochen, in einem Weltbilde einzufangen. Plotinus, ein Ägypter, bezeichnet um 250 die Gottheit als das Eine und Unveränderliche. Indem es gleichsam überquillt, entsteht das Weltall; zunächst der Weltgeist, die Zweiheit von Denken und Sein, das Bewußtsein und der Bewußtseinsinhalt, die Ideen. Ihm entfließt die Weltseele, die wieder eine Zweiheit darstellt, die höhere, in den Anblick der Ideen versunkene, und die niedere Seele, die gestaltende Kraft der Natur. Der höheren Weltseele entströmen die Götter,

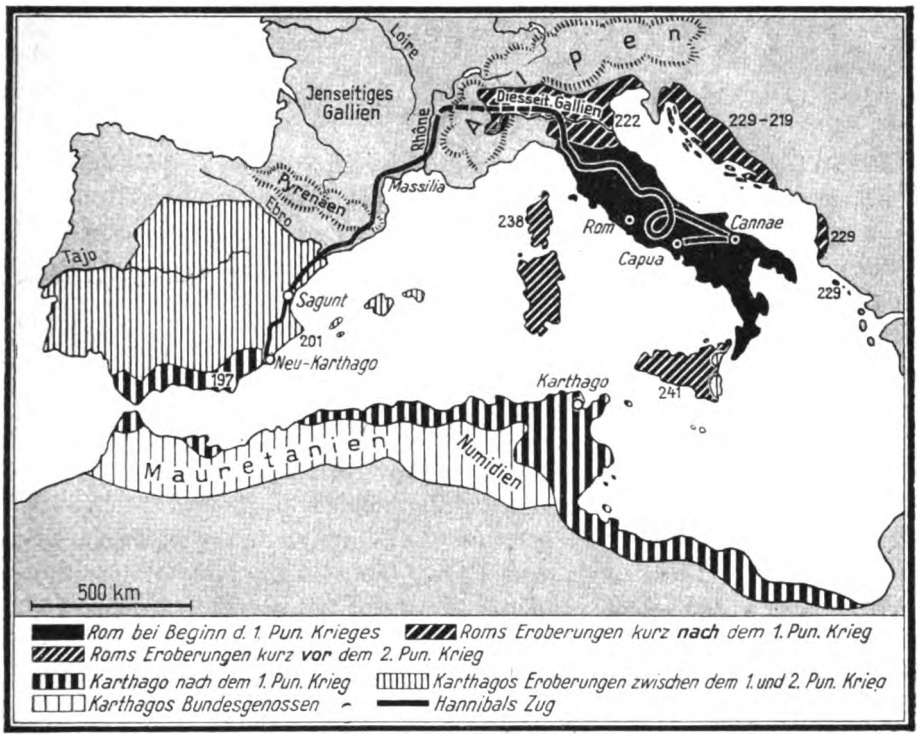
Digitized by Google

der niederen die Dämonen. So entstehen auch die Menschenseelen: die Erkenntnis in ihnen sucht sich zur ewigen Heimat zurückzuschwingen, die Lebenskraft in ihnen bildet den Leib. Der Stoff ist einfach Mangel an Sein, das Nichts, der leere, dunkle Raum, das Fehlen des Guten, das Böse. Die Sinnenwelt ist gut, soweit sie an der Gottheit teilhat, dagegen böse, sofern sie nicht ist. Das Eingehen der Seele in die Sinnenwelt ist zwar eine Naturnotwendigkeit, aber eine Wunderwelt der Götter und Dämonen umgibt sie überall. Sie lebt in einen Zauberkreis gebannt: da erscheint ihr das Nichts als Wirklichkeit; sie erblickt Gegenstände, die doch nur Schein sind. Aber Stern- und Zeichendeutung und Wunder durchbrechen diesen Bann und zeigen, daß wir von höheren, geheimnisvollen Kräften umflossen werden. Aus diesem Zauberkreise heraus tut man den ersten Schritt durch die Übung bürgerlicher Tugenden, den zweiten Schritt durch die Pflege der Erkenntnis und der Betrachtung des Schönen, die im Sinnendinge die Idee ahnt, und den dritten und letzten Schritt durch die Verzückung, in der man bewußtlos sich mit dem Weltgrunde eins fühlt. — Das uralte Weltbild von dem Urmenschen, der in Mann und Weib zerfällt, um die Welt zu erzeugen, hat auch Plotin für seine Lehre benutzt. Den Menschen des Römerreichs, in denen die Leiber und Seelen der Urbevölkerung des Mittelmeergebiets wieder auferstanden waren, hat er die Stimmung des Wüstenländers dargeboten und sie zu einem Kampfe um die Erlösung aus den Banden der Welt im Kaukasischen Stile aufgerufen.

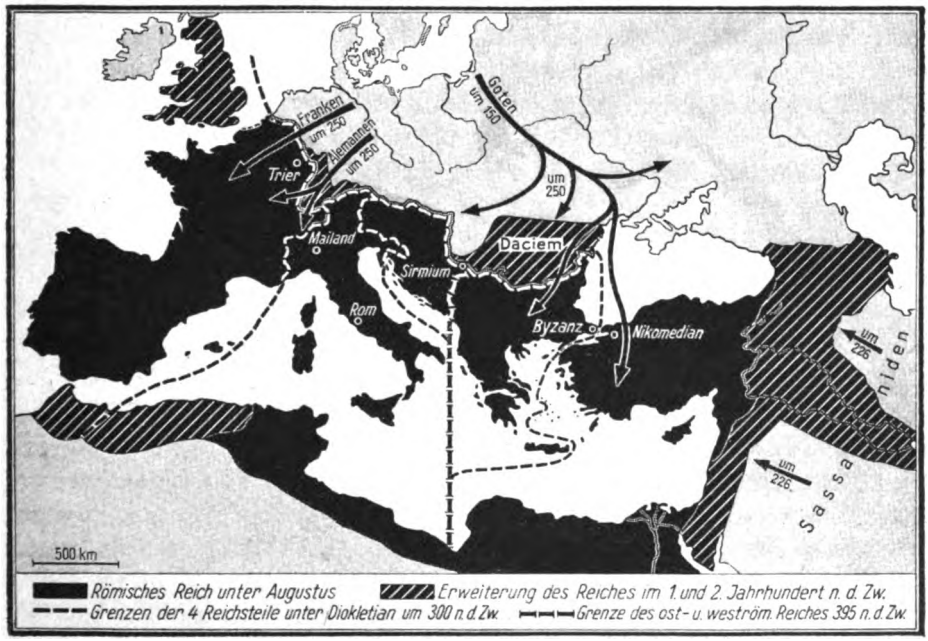
Für diese „Wiedergeburt der väterlichen Religion" setzte sich Diocletian ein, indem er die umfassende Ausrottung des Christentums im Jahre 303 befahl. Allein es war zu spät. Das Christentum verfügte über einen Auf- und Ausbau der Gemeinde, mit dem die Zwangsanstalt des Kaiserreichs nicht wetteifern konnte. Dieses konnte doch nur Sicherheit im Diesseits, dazu aber keine Zufriedenheit, ganz und gar nicht die Seligkeit des Jenseits verbürgen. Konstantin, der gleich seinem Vater Constantius den mächtigen Sonnengott verehrte und ihn mit dem Namen Christi anzurufen sich entschloß, erkannte das Christentum an; diese Anerkennung aber bedeutete seinen Sieg. Jetzt mußte es sich entscheiden, in welcher Weise es den Gedanken der Weltherrschaft aufnehmen und verwirklichen wollte. Der Osten und der Westen sind dabei eigene Wege gegangen.

Zum letzten Male versuchte Julianus (360—363) Römersinn und Römerart mit Hilfe der Gedankenwelt Plotins zu erneuern. Das Unternehmen mußte scheitern, weil es keine Römer mehr gab. Gleichwohl lebten die alten Mittelmeerreligionen trotz aller christlichen Verfolgungen fort. Erst 529 nahm ihnen Justinian, indem er die Akademie zu Athen schloß, ihren geistigen Mittelpunkt.

Digitized by Google



Rom und Karthago



Das römische Weltreich

Digitized by Google

III. Das Zweite Rom: das Gottesreich der Päpste

1. Die papstkirchliche Frühzeit

Drei Punier haben entscheidend an dem Zweiten Rom, an dem Gottesreiche der Päpste, gebaut: Tertullian (um 200), Cyprian (um 250) und Augustin (354—430). Der erste hat in Kaukasischem Stile die Religion in eine Summe von Rechtssätzen und Rechtsformeln verwandelt und das Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen als ein privatrechtliches gefaßt: Gott ist der Richter und der Vergelter (judex et remunerator omnis causae). Als solcher hat er eine feste Satzung gegeben, die der Christ seinem Leben aufzudrücken hat. Das ganze Dasein ist eine ständige Selbstberichtigung: immer wieder muß Gott durch „Niederschlagung des Fleisches" (afflictatio carnis) Genüge geschehen. Der zweite Punier hat die katholische Kirche als die Heilsanstalt hingestellt, die auf den Bischöfen als den Nachfolgern der Apostel ruht. Er erkannte die Vorzugsstellung des römischen Bischofs an: „Der Stuhl des Petrus ist der katholischen Kirche Stamm und Wurzel." Damit war die Hut der festen Satzung, die Wahrnehmung des göttlichen Richteramtes einer sichtbaren Stelle anvertraut. Die Pax des Ersten Roms war ein vom Machtwillen erzwungenes Gefüge von Ländern und Völkerschaften, die Pax des Zweiten bedeutet die Bindung der Seelen durch Furcht und Hoffnung: „Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil"; „Gott kann nicht zum Vater haben, wer die Kirche nicht als Mutter hat". Jeder bleibt von der Wiege bis zum Grabe auf die Kirche angewiesen; sie verwaltet das Diesseits als den Durchgang zum Jenseits. Hier hat sich der Mittelländische Mensch die Gemeinschaft geschaffen, in der er sich getrost der mütterlichen Leitung des Priesters überlassen darf, in der er das Schauspiel des Gottesdienstes und sich selbst als Mitspieler genießen und darbieten kann. In diesem Sinne hat Cyprian dem Abendmahle den neuen Sinn gegeben: „der Priester ahmt nach, was Christus getan".

Gibt sich Cyprian als Mittelländer, so vollendete Augustin, in dem sich Kaukasisches mit Mittelländischem Wesen kreuzte, das Werk seiner beiden Vorgänger. In wildem Taumel verbrachte er seine Jugend. Lange fand er nicht den Entschluß zur Umkehr: „seine beiden Willen, der fleischliche und der geistige, rangen miteinander und zerrissen durch ihren Zwiespalt seine Seele". Da brachte ihn ein Bibelorakel zu dem Entschlusse, „weder der Ehe noch sonst einer Hoffnung dieser Welt nachzutrachten". In seinen Bekenntnissen, einem Gebet zu Gott, geschrieben mit aller Redekunstfertigkeit seiner Zeit, erzählt er die Geschichte seiner Umkehr. Da bietet der Mittelländer sich selbst und sein Leben Gott und seinen Lesern dar als erbauliches Schauspiel: „Wie du, o Gott, meine Fesseln gesprengt hast, will ich erzählen; und

Digitized by Google

alle, die dich anbeten, werden, wenn sie es hören, sprechen: Gelobt sei der Herr im Himmel und auf Erden!" Aber gleichzeitig offenbart sich der Kaukasier in der Art, wie er sein Ich gleich einem unlösbaren Rätsel umgrübelt: „Wer vergegenwärtigt mir die Sünde meiner zartesten Kindheit? Denn sündenrein ist keiner vor deinem Antlitz, auch nicht das Kindlein, dessen Erdenleben nur einen Tag umfaßt. Daß ich mit ungebärdigem Weinen die Brust begehrte? Denn handelte ich jetzt so, mit gleicher Gier zwar nicht die Mutterbrust, doch meines gegenwärtigen Lebensalters Nahrung fordernd, mit vollem Rechte verfiele ich dem Spotte und Tadel. Was ich damals tat, war also gleichfalls tadelnswert; doch weil ich den Tadel nicht verstehen konnte, war es gegen Sitte und Vernunft, mich darum zu tadeln ... Nein, nur die Schwäche der zarten kindlichen Gliedchen ist schuldlos, nicht das Herz der Kinder." Bei Augustin lebt die urzeitliche Anschauung von dem vollkommenen Urmenschen, an dem, wie es von dem babylonischen Gilgamesch heißt, zwei Drittel Gott und ein Drittel Mensch ist, abgewandelt in seiner Erbsündenlehre fort. Der Urmensch besaß durch den Beistand der Gnade, des göttlichen Kraftstoffes, die Fähigkeit, nicht zu sündigen, nicht zu sterben und das Gute nicht zu lassen; allein er verlor durch seine Sünde diesen Beistand und damit jene Fähigkeit. Die Seele büßte die Herrschaft über das Fleisch ein; sie beherrschte fortan der fleischliche Sinn. Infolgedessen werden alle Menschen nicht aus guter, sondern aus fleischlicher Lust heraus geboren. Notwendig wird also ihre künstliche Zurückverwandlung in den Zustand des Urwesens. Sie geschieht durch die Mitteilung der Gnade, des göttlichen Kraftstoffes. Man bekommt sie durch die Heilsanstalt der Kirche, auf deren Gewicht hin man zu glauben hat. Sie verfügt dazu über Wort und Sakramente. Ihre Priester erhalten durch ihre feierliche Bestallung eine unzerstörbare Abstempelung, die sie befähigt, an dem Menschen die kirchlichen Handlungen wirksam zu vollziehen. Der Gedanke solcher durch ihren bloßen Vollzug wirksamen Verrichtungen ist römisches Erbe, im letzten Grunde aus der Urzeit stammender Zauberglaube. Das Erste Rom hatte geherrscht, indem es teilte, indem es rücksichtslos gewachsene Zusammenhänge sprengte; das Zweite herrscht, indem es die Seele mit sich selbst entzweit.

Endlich nimmt Augustin den Gedanken der Gemeinde von den morgenländischen Mächten in seinem Buche vom Gottesstaate auf. Gegen den Weltstaat, wie ihn das römische Weltreich verkörpert hatte, der nur eine irdische Pax, eine irdische Gebundenheit herzustellen vermag, steht das Gottesreich der Kirche, das, wie den Staat Platons die Philosophen, die Priester regieren. Ihr gebührt die Herrschaft; und der Staat, wenn sein Fürst Bürger des Gottesreichs ist, hat seine Gewalt zu leihen, um irrende Schafe zum Heile zu führen. Hier hat das Papsttum, geschickt das Ansehen des römischen Pontifex maximus und die jüdische Vorstellung vom Hohen-

Digitized by Google

priester aufgreifend, seinen Anspruch auf die Weltherrschaft eingefügt. Es hat sich den Kaiserthron, der durch die Verlegung der Hauptstadt nach Byzanz unbesetzt war, vorzubehalten gesucht. Deshalb wurde der Papst als Nachfolger des Petrus ausgegeben, der vor seiner Hinrichtung Bischof von Rom gewesen sein sollte, des Petrus, dem Christus die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut habe. Deshalb nahm der Papst jede Gelegenheit wahr, sich gegen die Germanen als Schützer der Eingeborenen und der Rechtgläubigkeit aufzuspielen. Zudem war er im Laufe der Jahrhunderte durch Schenkungen an die tote Hand der größte Grundbesitzer in Italien geworden. Selbst die Legende wurde der Absicht des Papsttums dienstbar gemacht: auf die Vorstellungen des römischen Bischofs Leo hin soll Attila aus Italien abgezogen sein.

Die Bekehrung der Franken und später der Angelsachsen in Britannien war ein besonderer Glücksfall Roms. Durch Pippin erhielt der Papst den Kirchenstaat und damit eine unabhängige Stellung zwischen dem Langobardenreiche in Oberitalien und seinem ehemaligen Oberherrn in Byzanz. Unter dem Schutze Karl Martells hatte die sogenannte christliche Mission in Deutschland begonnen. Aus Begeisterung mögen etwa von 600 ab irisch-schottische Mönche in Süddeutschland, anscheinend auf ihrer Pilgerfahrt nach Rom, aufgetreten sein. Jetzt unter Karl bekam das Bekehrungswerk einen anderen Sinn. Es ist eine der vielen Geschichtslügen, wenn man den Angelsachsen Winfried, der sich lateinisch Bonifatius nannte, den Apostel der Deutschen heißt. Er hat vielmehr im Auftrage der römischen Kirche und unter dem Schutze Karls und später Pippins, als der Sendling des Papstes und der Karolinger, deren Absichten glatt übereingingen, gehandelt. Auf zwei Synoden wurde in den Jahren 744 und 745 jenseits des Rheins die völlig verwahrloste Kirche Galliens neu geordnet: anstatt daß der Übertritt der Franken zur katholischen Kirche sie sittlich und religiös gefördert hätte, hatte er sie zurückgeworfen. Ostfranken, Thüringen, Hessen und Bayern erhielten Bistümer. Das Erzbistum Mainz wurde dem geschickten Kirchenmanne selbst zuteil. Die Karolinger trugen als das Ergebnis seiner Arbeit die religiöse Einigung des Frankenreichs vom Atlantischen Ozean bis zum Böhmer Walde, die Papstkirche die Sicherung ihres Machtgebiets davon. Mochte der Plan der Karolinger noch so klug sein, ihr Mitspieler und Bundesgenosse in Rom hatte das bessere Los gezogen: Gregor II., der Auftraggeber des Bonifatius (715—731), ist der wahre Gründer der Papstkirche. Durch eine Fälschung, durch eine Sammlung angeblicher Erlasse früherer Päpste, durch die sogenannten pseudoisidorischen Dekretalen, erzielte sie den nächsten Fortschritt. Zunächst soll das Märchen von der Konstantinischen Schenkung den Papst von der Pflicht der Dankbarkeit gegen die Franken entlasten, die ihm den Kirchenstaat ver-

Digitized by Google

schafft. Dann wird die Geistlichkeit selbstherrlich der weltlichen Macht entgegengestellt; ihre Spitze ist der römische Bischof als ihr höchster Gesetzgeber und Richter auf Erden. Eine Partei im Frankenreiche, die eine einheitliche kirchliche Macht gegen die drohende Herausbildung von Volksstaaten, gegen die in ihnen fällige Entwicklung eigener Schöpfungen setzen wollte, hat diese Fälschung herausgebracht. Der Geist der eingeborenen Volksschicht erhebt sich hier gegen das Germanentum. Ebenso stand die Förderung der Reliquienverehrung, die in Rom zu einem schwungvollen Handel mit Leichen und Knochen aus den Katakomben, den unterirdischen Begräbnisstätten der Urchristen, nach dem Abendlande führte, im Dienste des Kampfes gegen den germanischen Geist: die fromme Totenehrung, die einst der Pflege des Zusammenhalts in der Großfamilie, dem Geschlechte und dem Stamme gedient, die den Nachfahren das Beispiel der Väter alljährlich erneuert hatte, wurde hier umgewandelt in den Glauben an die Zauberkraft von Leichen, Bildern und Überresten der Heiligen. Längst überwundener Zauberglaube begann über die Seele des Ariers zu triumphieren. Unter den Päpsten ragt Nikolaus II. (858—867) hervor, der gegen die schwachen Karolinger die neue Auffassung vom Papsttume tatkräftig erprobte.

2. Die papstkirchliche Vollzeit

Um dieselbe Zeit, da Otto III. das kaiserliche Ansehen verwirtschaftete, faßte man im Kloster Cluny, wo man zunächst nur das Ziel gehabt hatte, nach dem Niedergange mönchischen Lebens die Klosterwirtschaft wieder aufzurichten und an die Stelle der Lockerung aller Sitten Zucht und Gebundenheit zu setzen, die unklar schwärmerischen Gefühle der Zeit zu einem straffen Gedanken zusammen: Der Papst als Herr der Welt soll die Weltflucht verwirklichen; die Priester, ehelos, der Welt entnommen, sollen sein Heer und seine seelsorgerlichen Aufsichtsbeamten bilden. Die Bußübungen, die bis dahin wie ein tölpelhaft grober Angriff gegen das eigene Fleisch als den Sitz des Teufels gerichtet worden waren, wurden in Cluny in eine Seelenmarter in fein berechneter Steigerung umgewandelt: Schweigen herrschte in bestimmten Teilen des Klosters, Freundschaft war untersagt, Heiterkeit verboten, entehrende Strafen die Zuchtmittel, Angeberei Pflicht und Verdienst. Eine Gottheit, die Wohlgefallen hat an den Herzensqualen, die sich ihre Verehrer bereiten, an ihrem Abgestorbensein gegen die Welt, an ihrer Sehnsucht nach dem Tode, an ihrer Selbstwegwerfung — aus solchen Zügen blickt uns der Kaukasier an. Von seinem Weltanblicke verhaftet, hat hier der Mittelländische Mensch ein Schauspiel der Weltentsagung geschaffen; in ihm bietet sich ein jeder Gotte und den Genossen als Darsteller der Weltverneinung an. Leitend aber waren wohl Nordische Hände, die eine

Digitized by Google

Gelegenheit fanden, mit Hilfsmitteln, die ihnen die Kirche als gottwohlgefällig hinstellte, im Kloster ein Stück Welt zu gestalten. So war der Geist der Papstkirche erwacht; die Weltherrschaft als Mittel der Weltheiligung: so lautete ihre Losung. Langsam und sicher wurde dieser Gedanke mit der cluniazensischen Kloster- und Kirchenreform über das Gebiet West- und Mitteleuropas getragen, das sich bereits langsam, eine eigene Entwicklungsrichtung anstrebend, den Fesseln der Papstkirche zu entwinden angefangen. Ihre Frühzeit war zu Ende. Aus ihrem Boden begann sich ein kirchlich gebundenes, durch die cluniazensischen Gedanken bestimmtes, gleichsam geistliches Volkstum zu bilden.

Die cluniazensische Bewegung hatte das Abendland in eine tiefe Erregung versetzt. Man pilgerte nach Rom, nach den heiligen Stätten des Morgenlandes. Schon Gregor VII. hatte einen Zug gegen die Ungläubigen geplant. Aber er ließ es zu, daß sein Schützling Robert Guiscard Byzanz, die christliche Vormacht des Morgenlandes, angriff. Das Ziel päpstlicher Staatskunst gegen den Osten war eben bisher die Unterwerfung der griechischen Kirche gewesen. Jetzt faßte Urban II. den Plan der Eroberung des Heiligen Grabes. Als er 1095 Frankreich besuchte, um Philipp I. wegen seines Lebenswandels zur Rechenschaft zu ziehen, verstand er es in Clermont, die anwesenden Geistlichen und Laien für einen Kriegszug nach Palästina hinzureißen. Im Abendlande war ein Überschuß an Menschen vorhanden; die Bauernstellen waren besetzt; der Dienstadel verlangte Betätigung. Hier bot sich die Aussicht auf himmlische Gnade und irdischen Lohn zugleich. So setzte sich eine Völkerwanderung vom Westen nach dem Osten in Bewegung. Natürlich muß man auch hier die ungeheuren Zahlen der Überlieferung auf das mögliche Maß zurückführen. Erfolg war erst dem Ritterheere beschieden. Es entstanden im Morgenlande einige christliche Staaten, gehalten von einer dünnen Herrenschicht, darunter das 1099 eroberte Jerusalem unter der Leitung des Niederlothringers Gottfried von Bouillon. Das ganze Unternehmen war von Frankreich ausgegangen und von Franzosen und einigen süditalischen Normannen durchgeführt worden. Später beteiligten sich auch Lombarden und Deutsche an der Pilgerfahrt. Der Erfolg des Kreuzzuges bedeutete eine gewaltige Erhöhung des päpstlichen Ansehens. Nicht der Kaiser, sondern der Papst hatte als Weltherr die Christenheit aufgeboten. Im Morgenlande entstand eine neue Form geistlicher Orden: die Ritterorden der Templer und Johanniter, die zu den Mönchsgelübden die Aufgaben der Fürsorge für die Pilger und des Kampfes gegen die Ungläubigen auf sich nahmen. So hatte das Papsttum gewissermaßen auch einen Dienstadel gewonnen, dem sofort reiche Stiftungen in allen Teilen des katholischen Europas zuflossen. Bemerkenswert sind die Judenverfolgungen dieser Zeit. Die religiöse Erregung gab den Anlaß ab; der Umstand, daß die Juden allein

Digitized by Google

das Wucherrecht besaßen und ausübten, während die Kirche den Christen das Zinsverbot auferlegte, erklärt den Haß, der sich hier entlud. 1103 wurden die Juden in Deutschland unter den Frieden des Königs gestellt.

Im Jahre 1130 erfolgte eine zwiespältige Papstwahl: Cluny stand gegen zwei neue Mönchsorden, gegen die Zisterzienser und Prämonstratenser. Es war ihm genau so ergangen wie vor ihm den Benediktinerklöstern, die es ersetzen sollte. Kirchliche Gründungen, berufen, das Ideal der Armut zu verwirklichen, wurden durch fromme Stiftungen in kürzester Zeit überreich; und neuer Eifer überbot durch eine Neugründung die alten, die derselbe Eifer eben ihrem Zwecke entfremdet hatte. Die neuen Mönchsorden waren in derselben Gegend entstanden, in der auch Cluny lag; hinter ihnen stand also dasselbe Blut, das Blut der Nachfahren der Ligurer. Germanische Schöpferkraft aber schuf seinem dunklen Triebe den packenden Ausdruck, wenn sie gedanklich zu verarbeiten und im Leben darzustellen versuchte, was Cluny angebahnt hatte.

Anselm von Canterbury († 1109) drängt die gesamte Kirchenlehre in die Antwort auf eine einzige Frage: Warum mußte Gott ein Mensch werden? Die Menschheit hat ihm durch ihre Sünde die Ehre entzogen. Nun kann er aber seine Ehre nicht einbüßen: entweder muß Genugtuung oder Strafe erfolgen. Diese aber hätte Gottes Vorhaben mit den Menschen zunichte gemacht; Genugtuung dagegen hätte der Mensch nicht zu leisten vermocht, weil er nur seine gewöhnliche Pflicht erfüllen und nichts Außerordentliches vollbringen kann. Gottes Güte will ihren Weltplan verwirklichen. So hat Gott selbst Mensch werden und überpflichtmäßig Sühne leisten müssen. Wer dem Gottmenschen nachfolgt, nimmt an seinem Verdienste teil. Arisch ist in diesem Gedankengange die Betonung der Ehre Gottes und der Treue, die Christus und den Frommen verbinden soll, unarisch die Vorstellung überpflichtmäßiger Handlungen. Auch ein Gottmensch kann nur seine Pflicht tun: wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern, sagt das Evangelium selbst. — Die Papstkirche mit ihrer Allgewalt dem Einzelwesen gegenüber sprach sich in dem sogenannten Universalienstreite aus. Die Gattung, die unser Denken schafft, um eine Summe von Einzelwesen zusammenzufassen, mußte einer Weltansicht, die auf die Bindung der Seelen, auf ihre Zusammenfügung ausgeht, als wesenhafter und wirklicher erscheinen als das Einzelding. Ihm kommt die geringste Kraft des Seins, die abhängigste Art der Wirklichkeit zu. So ergibt sich eine Hierarchie im Bereiche des Seins, gipfelnd in Gott, ähnlich der Hierarchie der Papstkirche. Von solcher Grundanschauung aus schuf Anselm seinen ontologischen Gottesbeweis: Gotte als dem denkbar vollkommensten Wesen eignet das höchste Sein. Es ist klar, daß die Lebensforderung aus solcher Grundanschauung heraus auf eine Abtötung aller be-

Digitized by Google

zeichnenden Besonderheiten des Einzelwesens hinauslaufen mußte. Nur die Anlagen in ihm, die für die Papstkirche unmittelbar wertvoll waren, die sich mühelos in ihren Dienst stellen ließen, durften auf Anerkennung und Förderung rechnen. Der einzelne kam nicht in seiner Eigenart, sondern nur als der Vertreter, als die lebendige Darstellung der Idee, als Typus in Betracht. So erscheinen uns denn auch die Großen der Papstkirche; es sind nicht Menschen, die deren Ziele eigenartig verkörpern, vielmehr kommt bei ihnen in Frage, in welchem Maße es ihnen gelungen ist, diese Ziele rein darzustellen und zu erstreben. Nicht Eigenart, sondern Heiligkeit ist nach Kaukasischem Lebensgefühle der Maßstab, an dem sie gemessen werden wollen. — In diesem Sinne ging vor allem Bernhard von Clairvaux auf die Entdeckung eines Weges aus, den Menschen zur Darstellung der papstkirchlichen Idee zu gestalten. Er weist ihn an, in Jesus das Bild des Schönsten unter den Menschenkindern zu erfassen, das die Seele leidenschaftlich entflammt. Da aber muß sie seine Niedrigkeit und seine Leiden wahrnehmen. Überwältigt von dem Widersinne, begreift sie seine Demut und Pein als die Folge der eigenen Sünde, sieht sie in seiner Haltung nicht bloß das Vorbild und den Beweggrund für die eigene Lebensrichtung, sondern besitzt in ihr auch das Unterpfand und den Erweis der göttlichen Liebe. Aus dieser Liebe schöpft sie die Kraft zu der als notwendig empfundenen und erkannten Lebensgestaltung. Es ist Kaukasischer Lebenskunst, wie sie zuletzt der jüdische Philosoph Baruch Spinoza angeraten hat, entlehnt, Leidenschaften, die dem Menschen in seinem Kampfe gegen das Fleisch und die Welt hinderlich sind, durch die Erregung einer anderen entgegengesetzten und stärkeren Leidenschaft zu ersticken. Immer wieder ist es Bernhard gelungen, auch die widerstrebendsten Gemüter durch sein Verfahren zu überwinden und sich dienstbar zu machen.

Dem Papste Innozenz III. (1198—1216) war es beschieden, den Gedanken der Papstkirche zu verwirklichen: der Papst der Mittler zwischen Gott und Menschen und der Herr der Welt. Sogleich setzte er das schon von seinem Vorgänger begonnene Werk der Vergrößerung des Kirchenstaates durch die sogenannten Rekuperationen fort. Es kam ihm gelegen, daß ihn die Witwe Heinrichs VI. vor ihrem Tode zum Vormunde des kleinen Friedrich, des Königs von Sizilien, bestellte. Er verjagte überall in Italien die deutschen Statthalter. In Deutschland tat man ihm am Rheine den Gefallen, gegen Philipp von Schwaben, den Oheim des jungen Staufen, den Welfen Otto aufzustellen, der als der Liebling Richards Löwenherz in der Normandie aufgewachsen war. Ein Bürgerkrieg zerfleischte das Land. Als sich Philipp gerade durchsetzen wollte, wurde er 1208 ermordet; Otto IV. war wider Erwarten der Sieg zugefallen. Nun wurde der Mann des Papstes allmählich zum Gegner der herrschsüchtigen Kirche.

Digitized by Google

Zur Erhöhung des päpstlichen Ansehens sollte ein Kreuzzug unternommen werden. Für die Überfahrt forderten die Venezianer von den Pilgern den Angriff auf Konstantinopel. Was der Rotbart versäumt hatte, geschah jetzt. Das griechische Kaisertum fiel (1204). Das neue lateinische Kaisertum und romanische Herrschaften auf der Balkanhalbinsel schienen den Wunsch des Papstes nach einer Einigung der getrennten Kirchen unter der Leitung Roms zu befriedigen. Aber die Neugründung war tatsächlich unhaltbar. Schon 1261 erlag das lateinische Kaisertum wieder den Griechen. Jerusalem blieb verloren. Die Kinderkreuzzüge offenbarten nur den Wahnwitz der Zeit.

Von den Fahrten nach dem Morgenlande brachten die Pilger auch religiöse Anregungen mit. Dort lebten noch, besonders unter dem Schutze des Islams, christliche Sekten der Vorzeit. Von hier aus erwuchs der Papstkirche eine neue Gefahr. Ringt beim Kampfe der Päpste gegen die Kaiser die Unterschicht des Abendlandes wider das sie überbauende Germanentum, so meldet sich im Ketzertume eine von der Kirche nicht befriedigte Stimmung abseits von dieser Auseinandersetzung. Katharer „die Reinen" nannten sich die Leute, die den alten Gedanken des Kampfes des Lichtreiches gegen die Macht der Finsternis erneuerten. Ihnen genügte die Papstkirche nicht, die auf dem Wege der Weltherrschaft das Weltheil zu schaffen versuchte. Sie forderten wirkliche Armut, völlige Weltentsagung. Mit ihrem Beispiele und ihrer Predigt wandten sie sich an die Massen, die das Papsttum noch eben im Kampfe gegen das Kaisertum aufgerufen, die es aber in geeigneter Weise zu beeinflussen noch gar nicht in der Lage war. Den Vorwurf der Verweltlichung, den die Kirche gegen die unbotmäßigen Priester hatte schleudern lassen, gaben sie ihr mit guter Berechtigung zurück. Petrus Valdez, ein reicher Bürger aus Lyon, wurde der Stifter einer nach ihm benannten Sekte. Sicher war die Papstkirche aufs äußerste gefährdet: aus der germanischen Seele heraus erhob sich hier der Widerstand gegen ihren Anspruch auf Weltherrschaft und Gewissensknebelung. Da hat sie rücksichtslos die Bewegung niedergeschlagen. Innozenz rief zum Kreuzzuge gegen die Aufrührer auf. So vernichtete er nicht bloß den Widerspruch, sondern peitschte auch den Fanatismus auf: den Aufschwung, den allein die Mittelländische Seele zu nehmen vermag, stellte er in den Dienst der Papstkirche. Die Ketzerei diente schließlich dazu, den Eifer für die Papstkirche überall neu anzufachen, wo er im Erkalten war. Südfrankreich wurde gründlich gesäubert und entnordet. Die Hälfte des Landes kam an Frankreich, dessen König das Kreuz genommen hatte, um sein Gebiet zu vergrößern. Zugleich griff die Papstkirche das Verfahren, die Werbemittel des Ketzertums selbst auf. Der spanische Edelmann Dominikus Guzmann stiftete einen neuen Orden, der das Gelübde der Armut durch das Gebot des Bettels überbot. Der Gedanke der Weltflucht war auf die Spitze getrieben; die Arbeitsscheu, das Drohnentum auf

Digitized by Google

Kosten des Fleißes wurde heilig gesprochen. In Italien nahm Franz von Assisi diesen neuen Gedanken mit seiner Stiftung des Minoritenordens auf. Daß sich hier im Zusammenhange mit der Entwicklung des italienischen Abendlandes ein neues Weltgefühl regen wollte, spürt man an dem Liede des Schwärmers, in dem er Sonne, Mond und Sterne und sogar den Tod als seine Geschwister anruft; zugleich aber sehen wir, wie sich dieses neue Menschentum in den Dienst der Papstkirche stellt und so auf eine eigene Wegrichtung verzichtet. Die Bettelmönche waren nicht in die Weltabgeschiedenheit eines Klosters gebannt, sondern sie wurden in die aufblühenden Städte unter die Bürger geschickt, sie mit papstkirchlicher Stimmung zu erfüllen. Die Dominikaner übernahmen dazu noch die Aufspürung der Ketzer. Gregor IX. sicherte 1232 durch die förmliche Einrichtung der Inquisition die Einheit der Kirche. Die Ankläger wurden dem Angeklagten verschwiegen; die Folter erpreßte ihm das Geständnis seiner Schuld, und ewiges Gefängnis oder der Scheiterhaufen war sein Los. Die Papstkirche führte die Untersuchung; der weltlichen Macht überließ sie das Henkeramt. In Deutschland erschlug man allerdings bald den fürchterlichen Ketzerrichter Konrad von Marburg. Die Friesen in der Stedinger Marsch an der unteren Weser erlagen der Habgier des Erzbischofs von Bremen, der sie als Ketzer verschrie und ein Kreuzfahrerheer gegen sie zusammenbrachte.

In Frankreich regierte Philipp II. August, der 1190 an dem Kreuzzuge teilgenommen hatte. Er verstieß seine Gemahlin, eine dänische Königstochter, und verheiratete sich mit der Prinzessin Agnes von Meran. Innozenz ergriff die Gelegenheit, um sich in Frankreich und Dänemark in Ansehen zu setzen. Heinrich II. von England hatte nach seiner Demütigung vor der Papstkirche viele Jahre lang mit seinen Söhnen kämpfen müssen, hinter denen der französische König als Lehnsherr stand. Sein Nachfolger wurde Richard Löwenherz. Als dieser von seinem Kreuzzuge und aus der deutschen Gefangenschaft zurückkehrte, fand er seinen Bruder Johann im Besitze seines Reiches. Wieder brach ein Bürgerkrieg aus. Kaum hatte Richard gesiegt, als er bei der Belagerung eines Schlosses fiel (1199). Nun wurde Johann sein Erbe. Er geriet mit Innozenz wegen der Besetzung des Bischofsstuhls von Canterbury in Streit. Da sich der König selbst sein Volk entfremdet hatte, so stand er allein da. In seiner Angst nahm er sein Land vom Papste als Lehen und versprach, einen jährlichen Tribut zu leisten. Der französische Herrscher, der die Lage ausnutzen wollte, siegte bei Bouvines über Johann, an dessen Seite Otto IV. focht. Da erhob sich England gegen den eigenen Fürsten, der sich dem Papste ausgeliefert und dazu noch durch Frankreich eine Niederlage erlitten hatte. Man trotzte ihm 1215 die Magna Charta ab, eine Staatsverfassung, die die Rechte der Geistlichkeit, der Barone und ihrer Vasallen und der Städte feststellte. Innozenz sah die Gefahr, die hier seiner Vor-

Digitized by Google

herrschaft drohte, und entband den König des Eides, mit dem er den Vertrag beschworen.

Betätigte sich der Papst überall, wo eine Gelegenheit dazu war, als Schiedsrichter, so erlebte er noch den Höhepunkt papstkirchlicher Weltherrschaft, das vierte Laterankonzil im Jahre 1215. Hier wurde dem Priester die Macht zugesprochen, die Wandlung des Brotes in den Leib Christi zu vollziehen: er wiederholt täglich das Opfer des Gottmenschen; er opfert ihn selbst. Die Gottheit nimmt in der Gestalt der gewandelten Hostie in jeder Kirche Wohnung und macht sie damit zum Gotteshause. Der morgenländische Gedanke von der Anwesenheit der Gottheit im Tempel ist nun auch Glaubenssatz der Papstkirche geworden, aber in der ungeheuerlichsten Steigerung: zur Sicherung ihrer Weltherrschaft hat sich die Papstkirche auch zum Herrn über den Herrn der Welt, über die Gottheit selbst gemacht. Die Bindung der Seelen wurde durch die gesetzliche Pflicht der jährlichen Beichte vor dem Priester der Parochie und des österlichen Abendmahlsempfangs restlos durchgeführt; gegen die Gefahren der Ketzerei war so eine wirksame Aufsicht geschaffen. Die Pax Romana war erreicht und gesichert.

Während sich die Entscheidung im Kampfe zwischen den Kaisern und Päpsten vorbereitete, versuchte man eine Darstellung der Stimmungen und Strebungen der Zeit, versuchte man zur Klarheit über sich selbst zu kommen. Mitten im deutschen Bürgerkriege grübelt Walther von der Vogelweide über die Frage, wie man drei Ding' erwürbe, daß keins davon verdürbe: Ehre und Gut in der Welt und die Huld Gottes. Der Gegensatz, den Kaukasisches Lebensgefühl aufgestellt und den man dem Nordischen Menschen eingehämmert hatte, bedrückt seine Seele, zumal die Papstkirche mit ihrer Einmischung in die Händel der Welt Recht und Frieden auf Erden „schwer verwundet" hat. Er findet die Lösung im Aufblicke zum Himmel: die Teilnahme am Kreuzzuge, die liebe Reise über See bringt reichen Sold ein. Es ist eine Gelegenheitslösung, wie sie viele gefunden haben mögen, die Flucht aus der Not der Seele zu einer außerordentlichen heldenhaften Leistung, in der man sich wieder hat, nachdem man sich selbst verloren. — Anders Wolfram von Eschenbach. Seinen Parzival zieht der Glanz des Rittertums an; ein einfältig eifriger Junge, läßt er sich in höfischen Brauch und Sitte einführen. Er nimmt dann aber diese gesellschaftliche Abrichtung, diese nur das eigene Ich formende und betonende Haltung als die abschließende Fertigung für das Leben überhaupt und versäumt infolgedessen die mitleidige, heilende Frage auf der Gralsburg. Als ihm die ehrlich gemeinte Zurückhaltung Schande einträgt, wird er am Weltlaufe, an der Weltordnung irre: wäre Gott gewaltig, wäre er nicht aller Kräfte bar, so ließe er so Ungeheuerliches nicht geschehen. In eine solche Anfechtung kann jeder

Digitized by Google

geraten. Verloren ist in ihr der Unstete, der Haltlose; in wem aber in der schwersten eigenen Not und gerade aus ihr heraus das Gefühl für die Not anderer erwacht, dem eignet, auch wenn er irregegangen ist, wenn er sich vergangen hat, die Fähigkeit, sich treu zu sein. Wolfram hat hier gegen die Lehre von der Verderbtheit des gesamten Menschengeschlechts, wie sie die Papstkirche in die Seelen hineinrief, um sie innerlich zu zersetzen und sie so zu beherrschen, den Glauben an die angeborene Art gesetzt. Wer ritterlicher Art ist, in dem erwacht der Drang nach Ritterlichkeit, ob ihn auch mütterliche Sorge im tiefen Walde vor sich selbst versteckt, der macht seinen Weg, ob man ihn auch als Toren in die Welt hinaussendet und in einen gesellschaftlichen Zwang einschnürt, so daß er in Not und Anfechtung fallen muß. Er überwindet alle Fährlichkeiten und findet zu sich selbst, zu dem guten Geiste zurück, der ihm einwohnt; und nur ein solcher Mensch ist gemeinschaftsfähig und zur Gemeinschaftsleitung berechtigt und erlesen. Das ist nicht der platte Glaube an die allgemeine Güte der Menschennatur; es ist der Glaube an das Blut, das sich am Schicksal selbst gestaltet.

Ging so ein Suchen nach einer Lösung des Lebensrätsels in jenen Tagen durch die Herzen, so hat Thomas von Aquino († 1274) den vollgültigen Ausdruck für das Menschentum der papstkirchlichen Schöpfung gefunden. Er stellte die Philosophie des Aristoteles, mit der das Abendland damals durch die Vermittlung der Araber und spanischer Juden bekannt geworden war, in den Dienst der Pax Romana; ihm gelang der Ausgleich der bedeutsamsten Gedankenmassen, die seit jeher die Weltgeschichte erzeugt hatte, die Fruchtbarmachung aller Früchte vergangener Schöpfungen für die Papstkirche. Bei Aristoteles fand man einen geschlossenen Denkzusammenhang, gewonnen aus dem „natürlichen Lichte" menschlicher Vernunft. Ihm gegenüber stand die Lehre der Kirche, ebenso straff zusammengefaßt, begründet durch ihren Ursprung aus der Offenbarung. Eine zweifache Wahrheit: — die Gefahr bestand, daß sie den Christen in einen inneren Zwiespalt versetzte und ihn vor die Frage stellte, für welche er sich zu entscheiden habe. Da bringt Thomas die beiden Lehren in das Verhältnis verschiedener Entwicklungsstufen: von unserer natürlichen Anlage aus kommen wir zu einer Weltanschauung, die aber noch unvollkommen ist; sie muß durch die in der Offenbarung wirksame Gnade vervollständigt werden. Wie der Gewinn aus dem natürlichen Lichte die Vorstufe der Offenbarung ist, so gehört der Mensch zwei Reichen als Mittelglied an, dem Reiche der Natur, des Stoffes, und dem Reiche des Geistes, der reinen Formen. Seine Seele ist reine Form und hat als solche Bürgerrecht im Reiche des Geistes, und sie ist zugleich Formverwirklichung des Leibes und ist damit in die Welt des durch Raum und Zeit bestimmten Stoffes eingefügt. Infolgedessen tritt uns der Mensch in vielen Einzelwesen, die neben- und nacheinander da sind, ent-

Digitized by Google

gegen. Während bei Aristoteles Form und Stoff unvereinbar nebeneinanderstehen, sieht Thomas eine ununterbrochene Reihe der Einzelwesen von der niedersten Daseinsform bis zur Gottheit: der Mensch selbst, der Bürger beider Welten, bildet die Brücke zwischen ihnen. Sprache, Hilfsbedürftigkeit des einzelnen und der Geselligkeitstrieb erweisen ihn als ein Wesen, das zum Leben in der Gemeinschaft bestimmt ist. Der weltliche Staat, dessen Gründung noch Augustin auf den Sündenfall zurückgeführt hatte, der ihm ein Werk des Teufels gewesen, ist für Thomas ein notwendiges Gebilde; sein Zweck ist, wie schon Aristoteles gelehrt, den Menschen zur bürgerlichen Tugend zu erziehen. Allein Bürgerlichkeit erschöpft nicht die menschliche Bestimmung; er ist nicht bloß ein irdisches, leibliches Wesen; seine unsterbliche, dem Reiche der reinen Formen angehörende Seele verlangt nach dem Heile, das ihr die Kirche durch die Übermittlung der Gnade darreicht. So hat sich der Staat mit seinem Aufgabenkreise in den Dienst der höheren Gemeinschaft der Kirche zu stellen: er bereitet vor, was diese vollendet. Das Weltdrama, von dem die morgenländischen Mächte sprechen, spielt sich nach Thomas in eigenartiger Verknüpfung irdischer und himmlischer Geschichte ab: die Menschheit erfüllt in ihm ihre Aufgabe im Weltalle. Was Thomas gedanklich entwickelt hatte, das ließ Dante (1265 bis 1321) seinen Leser auf der Wanderung durch die fürchterlichen und die seligen Geheimnisse der unteren und der oberen Welt erleben.

Während ein Wolfram dem einzelnen zumutet, sich zu sich selbst und so zur Gesundung zurechtzufinden, und dabei das Vertrauen hegt, daß er auf diesem Wege, mag er auch als ein Irr- oder Umweg erscheinen, sein Schicksal erfüllen werde, gehört die Teilnahme des Thomas von Aquino der Gattung, der Menschheit, dem Weltdrama: er fragt nach dem Seinsgrunde des Einzelwesens im Gefüge der Welt. Wolfram und Thomas vertreten zwei verschiedene Menschenrassen. Beide sind davon überzeugt, daß eine gottgewollte Ordnung das Dasein beherrscht. Jener hat seine Lust an der selbsttätigen Bewegung innerhalb dieser Ordnung: er weiß, daß der rechte Mensch auch zurechtkommen wird. Dieser dagegen grübelt über die rechte Bewegung nach: sie ist ihm ein Stück der Ordnung selbst. Für ihn ist das Einzelwesen an sich auf den Zufall gestellt und haltlos, wenn es nicht gehalten wird; und alle müssen in derselben Weise und nach demselben Verfahren gehalten werden. Dem andern ist das Einzelwesen ebenso schicksalshaft und eigengesetzlich wie die Weltordnung selbst; jedes macht seinen eigenen, von den andern nicht so zu wiederholenden Weg. In Wolfram und Thomas treten uns zwar nicht mehr die einfachen Menschen der Vorzeit entgegen; gleichwohl erkennen wir in jenem den Arier, der sich gegen die Überfremdung auflehnt, die ihm vom Süden her angetragen ist, und sich auf sich selbst besinnt, in diesem den Mittelländer, der sich nur im festen Rahmen von Vorschriften

Digitized by Google

und Lehren und einer durch sie zusammengehaltenen Gemeinschaft wohlzubefinden vermag. Thomas von Aquino wurde denn auch der vorbildliche Philosoph der Papstkirche. Er zuerst hat den Hexenaberglauben lehrhaft begründet.

3. Die papstkirchliche Spätzeit

Wie sich die Römer der Bundesgenossenschaft der Punier erfreuten, als sie Pyrrhos abgewiesen, so rief die Papstkirche gegen den letzten Hohenstaufen die Franzosen zu Hilfe. Das Ergebnis dort war die schließliche Punisierung des Römerreichs, seine Verwandlung in eine Geldmacht; auch hier endet das Zusammengehen mit den Romanen mit der Romanisierung der Papstkirche, mit ihrer Unterwerfung unter französische Vorherrschaft; und auch sie wurde zu einer Geldmacht. Von Sizilien bis zum Po saßen französische Beamte; und das neue deutsche Königtum eines Rudolf von Habsburg war nicht in der Lage, dem französischen Einflusse die Waage zu halten. Im Jahre 1382 empörte sich Sizilien gegen die Franzosenherrschaft und schloß sich der spanischen Entwicklung an: das war ein schwerer Verlust für Italien, dem damit ein wichtiges Glied abgenommen wurde.

Gegen das Papsttum erhob sich gleichzeitig die Genossenschaft der Kardinäle, der Wähler des Papstes. Sie erreichte einen fest umrissenen Anteil an der Kirchenverwaltung und an den Einnahmen der Kirche. Durch sie war unmittelbar eine Beeinflussung der Papstkirche möglich. Schließlich bestand das Kardinalskollegium nur noch aus Franzosen. Sie hielten das Papsttum in Avignon fest (1304—1378), nachdem es der französische König zur Übersiedlung von Rom dorthin veranlaßt hatte.

Innozenz III. hatte zuerst die Einkünfte der Kirchen und Klöster in aller Welt zum Besten der Kreuzzüge besteuert. Die außerordentliche Abgabe verwandelte sich im Laufe der Zeit in eine mehr oder weniger regelmäßige Einrichtung. Päpstliche Steuereinnehmer schalteten in allen Ländern: Rom war der Geldplatz für West-, Mittel- und Nordeuropa geworden. Hier trat der für jeden Staat unerträgliche Zustand ein, daß eine auswärtige Macht die eigenen Bürger abgabepflichtig und damit von sich abhängig machte, ein Zustand, der sein Vorbild in der Besteuerung der über alle Welt zerstreuten Judenschaft durch den Tempel in Jerusalem hatte; jetzt rächte es sich, daß sich die Kirche die Judenbibel mit ihren Forderungen angeeignet hatte. Da aber die Steuereingänge an die weltlichen Gewalten, die sich dem Papste für seine Unternehmungen zur Verfügung stellten, abgeführt wurden, so gewöhnten sich diese an den Empfang kirchlicher Abgaben. Naturgemäß war das in Frankreich der Fall, mit dessen Hilfe der Papst über das Kaisertum gesiegt hatte. Philipp IV. der Schöne (1285—1314) bat denn auch in Rom nicht erst um die Erlaubnis, seine Geistlichkeit zu besteuern, als er für

Digitized by Google

den Krieg mit den Engländern Geld brauchte. Der Papst Bonifaz VIII. (1294—1303) glaubte gegen den Übergriff des Franzosen ebenso einschreiten zu können, wie man es gegen das Kaisertum gewagt hatte. Im Verlaufe der Auseinandersetzung gab er die Bulle Unam Sanctam heraus, den abschließenden Ausdruck papstkirchlicher Anschauungen. Danach ist der Papst als Stellvertreter Christi mit dem weltlichen und geistlichen Schwerte ausgerüstet. Das weltliche leiht er der weltlichen Macht zum Gebrauche im Dienste und Auftrage der Kirche. Die geistliche Macht ist nur Gott verantwortlich und der Richter der weltlichen. So ist die Unterordnung unter den römischen Bischof für alle Kreatur heilsnotwendig. Diese Ausführungen stellen die Anwendung der Lehrsätze des Philosophen Thomas von Aquino auf die Wirklichkeit dar. Allein was dem Papste als dem Gegenspieler eines Kaisers möglich gewesen, war jetzt nach der Beseitigung der Kaisermacht undurchführbar geworden, undurchführbar vor allem gegen die Gewalt, die er als Helfer aufgerufen hatte. Philipp ließ Bonifaz in Anagni verhaften, der Greis starb an der Aufregung, in die ihn der Schlag versetzt hatte. Der Preis, den das Papsttum für den Frieden mit Frankreich bezahlen mußte, war die Auslieferung des Templerordens und seiner Güter an den König.

Die Niederlage von Anagni hatte das Papsttum um seine Geldmittel und Einkünfte gebracht. Das Papsttum von Avignon mußte sich wirtschaftlich neu einrichten. Man baute das Gebührenwesen aus, man eröffnete sich aus dem Stellenbesetzungsrechte eine Einnahmequelle und behielt sich gewisse Einkünfte bedeutender Kirchen und Klöster vor. Schließlich verstand man es, die freiwilligen Gaben zu steigern. Die romanisierte Papstkirche war zu einer Geldmacht geworden, für die der fromme Eifer, die Sorge um das Seelenheil die willkommenen Gelegenheiten waren, die Steuerquellen in ergiebigem Flusse zu erhalten. Die Inhaber der geistlichen Stellen wurden nach ihrer Kaufkraft, die Vikare, die den eigentlichen Dienst wahrzunehmen hatten, nach ihrer Anspruchslosigkeit ausgesucht. Der päpstliche Gerichtshof zog die Rechtsprechung im weitesten Umfange an sich; aber auch hier entschied das Geld. Die Dinge trieben mit Macht der Auflösung der Spätzeit entgegen.

Ein bedenkliches Zeichen der Auflösung war der Defensor Pacis, ein Buch, in dem die Pariser Professoren Marsilius von Padua und Johann von Jandun das Naturrecht gegen die Ansprüche der Papstkirche kehrten. Sie wiesen die weltliche Macht dem Volke und seinem Fürsten zu und bestritten das Recht einer Rangordnung unter den Geistlichen. Diese sollen in der Armut leben, die Sakramente verwalten und das evangelische Gesetz lehrend, mahnend und rügend predigen. Die kirchliche Gesetzgebung hat von dem christlichen Volke oder seinem Fürsten auszugehen; sie besetzen die kirch-

Digitized by Google

lichen Stellen und berufen allgemeine Konzilien, auf denen Geistliche und Laien die Bibel auslegen und allgemeine Kirchengesetze erlassen. Das Papsttum ist nicht göttlichen, sondern geschichtlichen Ursprungs. Ein Papst könnte nur kirchlicher Aufsichtsbeamter im Zusammenarbeiten mit der weltlichen Macht sein. Hier führte man den Aristoteles, dessen „aus dem natürlichen Lichte" der Vernunft gewonnene Lehre Thomas von Aquino in die Kirchenlehre einzufügen verstanden hatte, gegen diese selbst ins Feld.

Die Auflösung begann im Jahre 1378 mit der Doppelwahl eines italienischen und französischen Papstes. Der Streit zwischen den beiden Päpsten und ihren Anhängern zerriß die Christenheit. In England wurde John Wycliffe der Wortführer gegen die Ansprüche der Papstkirche. Er übersetzte die Bibel, um das „Lebensgesetz" der Menschen zum Gemeingute auch der Laien zu machen. Er forderte die Zurücknahme des kirchlichen Besitzes durch den Herrscher, weil die Geistlichkeit ihn seinem Zwecke, Armengut zu sein, entfremdet habe. Als man ihm die kirchliche Gemeinschaft aufsagte, tröstete er sich mit der Zugehörigkeit zu der unsichtbaren Gemeinde der Erwählten, die kein Mensch ihnen nehmen könne. Die Kirche habe überhaupt kein sichtbares Haupt. Zuletzt griff er auch die Lehre von der Wandlung des Brotes in den Leib Christi durch das Wort des Priesters an und wandte sich gegen die Weihen und Wallfahrten, gegen die Ablässe und den Heiligendienst, gegen die Verehrung der Bilder und Reliquien, gegen die Ehelosigkeit der Priester und die Abstufungen innerhalb der Geistlichkeit. Seine Gedanken ließ er durch Prediger, durch volkstümliche und gelehrte Schriften verbreiten. Zwar rückte schließlich das englische Königtum von ihm ab und verfolgte seine Anhänger als Ketzer; aber seine Gedanken wirkten fort.

Im Jahre 1409 versuchte das Konzil von Pisa eine Heilung. Man setzte die beiden streitenden Päpste ab und wählte einen neuen. Nun befehdeten sich drei Päpste. Da griff der deutsche König Sigismund (1410—1437) ein; er schrieb selbst ein Konzil nach Konstanz aus und veranlaßte Johann XXIII., einen der Päpste, sich ihm anzuschließen. Der Gedanke, daß ein Konzil in der Not eine Besserung an Haupt und Gliedern der Kirche vorzunehmen berufen sei, setzte sich siegreich durch: man erklärte feierlich, daß es seine Gewalt unmittelbar von Christus habe und der Papst ihm Gehorsam schulde, und verwirklichte diesen Anspruch. Die Kirche ist den Teilnehmern des Konstanzer Konzils nicht mehr das wundersame Gefüge, sondern die Gesamtheit der Gläubigen, die in der Kirchenversammlung ihre Geschicke in die eigene Hand nimmt. Die Völker sind ihnen die Unterverbände, die bei den Abstimmungen als Handelnde in die Erscheinung treten. Die Völker des Abendlandes, die bis dahin in ihrer Frühzeit durch die Allmacht der Papstkirche an einer eigenen Entfaltung gehindert worden waren, regen sich und suchen sich Raum und Licht zu

Digitized by Google

eigenen Schöpfungen. Das Ergebnis des Konzils war dürftig; es beseitigte allerdings die Kirchenspaltung und wählte einen neuen Papst Martin V. Aber dieser verstand es, entscheidende Eingriffe in die Kirchenverwaltung abzuwehren.

Die Gedanken Wycliffes fanden in Böhmen einen aufnahmewilligen Boden. Sie gingen hier einen Bund ein mit völkischen Sonderbestrebungen der Tschechen, vollends als Sigismund den tschechischen Prediger Johannes Hus dem Konzile gegen sein Versprechen freien Geleites opferte. Die Lage entspricht etwa dem Aufstande der Italiker gegen das Römerreich. Die Hussiten gründeten sich wie diese eine neue Hauptstadt Tabor. Sie versuchten den religiösen und gesellschaftlichen Ausgleich, den die Papstkirche versprochen, aber nicht hatte durchführen können. Man glaubte an den Anbruch des Gottesreiches und des Gottesgerichtes über die Gottlosen und ging als Vollstrecker des Gotteswillens gegen die Deutschen in Böhmen und gegen die Nachbarländer vor. Man wollte die allgemeine Gleichheit in Vermögen und Stellung, die neue Gesellschaftsordnung, die das Christentum anscheinend gegen die teuflische Weltordnung der Gegenwart verheißen hatte, die Überbietung der Lebensforderungen, mit der es hervorgetreten war, die Gedanken Augustins von dem Gottesstaate, der das aus der Erbsünde erwachsene Weltreich ablöst, verwirklichen. Die Gleichläufigkeit dieser Bestrebungen mit der Bewegung der Italiker ist deutlich: wie diese nicht Bürger des Römerreichs minderen Rechts sein wollten, so verwarfen die Hussiten den Gedanken der doppelten Sittlichkeit, die Unterscheidung eines Christentums erster und zweiter Ordnung, wie sie die Papstkirche als Erbin der Vorzeit übernommen hatte, um die Weltherrschaft zu erreichen.

Der Abfall eines ganzen Volkes war ein ernstes Warnungszeichen. So hatte das letzte große Konzil, das 1431 in Basel zusammentrat, eine große Aufgabe vor sich. Es verhandelte mit den Tchechen und begann die Abstellung von Mißständen. Allein der Papst, der zuerst einsam dastand, wandte sich an die einzelnen Länder und schloß mit ihnen besondere Übereinkünfte ab. Zuletzt mußte sich das Konzil, von allen Mächten verlassen, selbst auflösen (1449). Auch die tschechische Bewegung ebbte ab. So hatte die Papstkirche die Zeit der Auflösung überwunden. Krampfhaft mühte sie sich, zu der letzten Zusammenfassung ihrer Spätzeit zu gelangen. Das Verdienst, den Weg zu ihr gewiesen zu haben, gebührt Nikolaus V. (1447 bis 1455), dem ersten der Renaissancepäpste. Er wandte die reichen Mittel, die Rom zuflossen, an, um die neue italienische Wissenschaft und Kunst zu pflegen. Mit ihrem Glanze wollte er dem Papsttume die angefochtene Weltstellung wiedererringen. Zugleich aber suchte das Papsttum dadurch den verlorenen Einfluß auf die Seelen zurückzugewinnen, daß es den Glauben an das Hexenwesen in seinen Schutz nahm. 1489 erschien der Hexen-

Digitized by Google

hammer der Dominikaner Jakob Sprenger und Heinrich Institoris; in diesem Buche wird ein Lehrgebäude der Kaukasischen Furcht vor dem Fürsten dieser Welt, der Lebensangst jener Rasse errichtet und das gerichtliche Verfahren gegen die Satansbuhlschaft und die Teufelsbündnisse festgelegt. So hat mit päpstlicher Billigung mönchischer Wahnwitz und Schmutz für fast zwei Jahrhunderte die Geister vergiftet. Im Namen der Religion der Liebe wiederholten sich die grauenvollen Menschenopfer des Südraumes der Alten Welt an den Bewohnern ihres Nordraumes.

In die Gärung Italiens im 15. Jahrhundert wurde auch das Papsttum hineingezogen. Die Päpste wetteiferten mit den Stadttyrannen und suchten für ihre Familie oder für das Papsttum selbst aus dem Kirchenstaate eine weltliche Macht zu schaffen, die ihnen auf der Halbinsel oder im Verhältnis zu den anderen Reichen Europas einen gebührenden Einfluß sichern sollte. So bemühte sich Sixtus IV. (1471—1484) für seine Familie, Innozenz VIII. (1484—1492) und Alexander VI. (1492—1503) für die eigenen Kinder, Julius II. (1503—1513) für das Papsttum selbst, Leo X. (1513—1521) für sein Haus, die Medici. Diese Männer zogen die Künstler der neuen Zeit nach Rom und machten die Stadt zum Mittelpunkte abendländischer Kunst. Aber ihre Kriege, ihre Bauten und Kunstschöpfungen, rauschende Feste und fürstliche Prunkentfaltung verschlangen die Mittel des Kirchenstaates und die Einkünfte aus dem Kirchengute und dem frommen Eifer der Christenheit. Nach immer neuen Hilfsquellen schaute man sich um; und immer schamloser wurde die Geschäftsgebarung am päpstlichen Hofe. Dazu kam noch die sittliche Haltlosigkeit dieser Päpste selbst, die, unbekümmert um die Vorschriften ihrer Religion, ihr selbstwilliges Leben lebten. So brach man in Deutschland mit der Papstkirche: Luther schied sich von ihr, indem er am 10. Dezember 1520 die Papstbulle und das kanonische Rechtsbuch feierlich verbrannte.

Die Versuche der Renaissancepäpste, mit Hilfe des italienischen Abendlandes zu einer letzten Zusammenfassung der Papstkirche zu gelangen, waren durch den Abfall der Protestanten als unzureichend bezeichnet. Sie hatten zwar die ganze Kraft der Apenninen-Halbinsel ausgenutzt und in den Dienst Roms gestellt, so daß sie selber nicht zur staatlichen Einheit und zu einer eigenen Ausgestaltung ihrer Schöpfung kam; vielmehr waren ihre Baumeister und Künstler der Kirche so sehr verpflichtet, daß sie ihr die Musterform kirchlicher Kunst und in der Peterskirche zu Rom das eindrucksvolle Denkmal ihrer Ansprüche schufen. Italien selbst wurde besonders durch die Teilnahme der Päpste an dem Widerstreite der neuen abendländischen Volksstaaten das Schlachtfeld für Fremde. Es konnte sich nur rühmen, West- und Mitteleuropa durch eine Wiederbelebung der Antike den Anstoß zu neuen Schöpfungen gegeben zu haben.

Digitized by Google

Die Hilfe für ihre letzte Zusammenfassung kam der Papstkirche aus Spanien, von dem Teile des Abendlandes, der nach der germanischen Wanderung besonders wechselvolle Geschicke gehabt. Hier lebte der Geist der Ritterorden, die den Kampf gegen die Ungläubigen geführt hatten, fort, jene Hingabe, für die sich die Verbreitung des katholischen Glaubens mit dem Kampfe für König und Vaterland deckte. In einer solchen Umwelt wuchs Don Iñigo (Ignaz) Lopez von Recalde auf, der 1491 auf dem Schlosse Loyola in der baskischen Provinz Guipuzcoa geboren wurde. Der Kaukasische Mensch gab sich zunächst, als das jüngste von dreizehn Kindern darauf angewiesen, sich selbst durchzuschlagen, in vollen Zügen der Weltlichkeit hin. Ehrgeizig, von abenteuerlichen Ritterromanen erfüllt, suchte er vor seinen Gefährten in Liebesverhältnissen und Kriegstaten zu glänzen. Bei der Belagerung von Pampelona durch die Franzosen (1521) wurde ihm durch eine Kugel das rechte Bein zerschmettert. Während der schmerzhaften Behandlung durch ungeschickte Wundärzte kamen ihm Heiligenlegenden und ein Leben Jesu in die Hände. Da entschloß er sich, weil er als lahmer Mann dem Kriegs- und Liebesdienste entsagen mußte, der Hauptmann einer Kriegerschar Jesu, der Jungfrau und des Petrus zu werden. Er pilgerte zu dem wundertätigen Bildnis Marias auf dem Montserrat bei Barcelona, hängte dort seine Waffen auf, hielt vor ihnen die Wacht, wie es Amadis im Romane am Vorabend des Ritterschlages tut, schenkte dann einem Armen seine Kleidung und legte ein Pilgergewand an. Eine Pest verhinderte seine Abreise nach Palästina, wo er die Ungläubigen bekehren wollte.

Im Dominikanerkloster zu Manresa wollte er eine günstige Gelegenheit abwarten. Hier unterzog er sich, um endgültig die letzten fleischlichen Regungen zu ersticken, den härtesten Peinigungen. Dabei erging er sich in Betrachtungen und Erforschung der geheimsten seelischen Vorgänge, in Gebet und Sündenhersagen, in Fasten und Geißelungen. Er führte Gespräche mit Gott, Christus, Maria und den Heiligen, stieß hier Seufzer aus, vergoß da Tränen, riß sich aus dem Schlafe empor, stellte sich die Plagen der Hölle und die Freuden des Himmels vor, um sie geradezu leiblich zu spüren. Er glaubte Jesus und die Jungfrau zu sehen, das Geheul der Verdammten zu hören, den Höllenbrand zu riechen. Er erblickte sich „als ein Geschwür am Körper der Menschheit, als eine Pestbeule, aus der der Eiter der Sünde, der Ausfluß des Lasters strömt". Zerrüttet beschuldigte er sich selbst, fühlte sich in seiner Verzweiflung versucht, sich aus dem Fenster seiner Zelle fallen zu lassen, und erlebte es, wie der Teufel als schillernde Schlange unter seinem Gebete verblaßte und sein Reiz sich in Häßlichkeit wandelte. Da nahte ihm Christus herrlich und königlich in der Mitte seiner Engel und sprach ihn an; und er genoß die ewige Seligkeit und schwelgte in wunderbaren Gesichten.

Digitized by Google

Nach dieser geistlichen Übung fuhr er nach Jerusalem; aber dort schob man den unwissenden Heiligen ab. Nach Spanien zurückgekehrt, holte er das Schulwissen in Barcelona, Alcala und Salamanca nach. Aber als er zu predigen versuchte, nahm ihn die Inquisition fest und legte ihm ein vierjähriges Studium auf. Er wandte sich nach Paris und gab sich hier, von den reichlichen Gaben seiner Freunde und Freundinnen lebend, der Theologie hin. Zugleich sammelte er hier seine ersten Anhänger, gewann sie durch Unterstützung und unterwarf sie zuletzt, die eigenen künstlich herbeigeführten Erlebnisse von Manresa in eine starre Satzung verwandelnd, den geistlichen Übungen. Mit ihnen verfolgte er das Ziel, die am eigenen Leibe erprobte Selbstentfleischlichung einem fremden Leben aufzuzwingen, um es durch sie sich selbst zu entfremden: nun ist es nicht mehr es selbst, sondern ein starres Etwas, das „sich führen läßt wie ein Leichnam, den man hin und her rücken kann, wie man will, oder wie ein Stock in der Hand eines Greises, der dem, der ihn in der Hand hält, überall und in allen Dingen dient, wozu er ihn gebrauchen will", eine Maschine, die nach ihrer inneren Einrichtung Ursache werden kann für Wirkungen, die ihr Besitzer herbeizuführen wünscht. Die Deutung der Welt und des Lebens unter dem Sinnbilde der Maschine, wie sie für das Abendland bezeichnend ist, hat hier eine Anwendung in Kaukasischem Stile gefunden.

Die Abfahrt nach Palästina gelang auch jetzt nicht; so stellte sich Ignatius mit seinen Genossen dem Papste zu beliebiger Verfügung. Dazu erfand er seiner Gesellschaft den Namen der Kompanie Jesu: sie sollten „wie eine Kohorte oder Zenturie sein, zum Kampfe gegen die geistlichen Feinde gebildet". 1540 erreichten sie die päpstliche Genehmigung. An die Spitze des Jesuitenordens trat ein auf Lebenszeit gewählter General, als erster Ignatius selbst, ein zweiter Papst neben dem ersten. Schmackhaft wurde diese außerordentliche Stellung dem Stellvertreter Christi durch den besonderen Eid gemacht, den die eigentlichen Mitglieder der Gesellschaft abzulegen hatten, „ihr Leben dem beständigen Dienste Christi und der Päpste zu weihen, unter dem Kreuzbanner Kriegsdienste zu leisten, nur dem Herrn und dem römischen Pontifex als dessen Stellvertreter auf Erden zu dienen, so daß, was immer der jedesmalige Papst in Sachen des Heils der Seelen und der Verbreitung des Glaubens befehlen und in welche Länder immer er sie senden möge, sie ohne jede Säumnis und Entschuldigung sogleich, soweit es in ihren Kräften stehe, Folge zu leisten gehalten sein sollten". Als Novize tritt man ein; nach der Vorbereitungszeit wird eine Anzahl von ihnen zu weltlichen Koadjutoren befördert; sie werden als Diener auf den Gütern und in den Häusern des Ordens beschäftigt. Wer sich für das Studium eignet, wird Scholast und in den Ordenskollegien ausgebildet. Nach bestandener Prüfung erhält er den Titel eines geistlichen Koadjutors. Nur wenige steigen

Digitized by Google

zu den Professen der vier Gelübde auf, das heißt zu denen, die zu den Gelübden der Keuschheit, Armut und des Gehorsams noch dem Papste den Fahneneid ablegen und die eigentlichen Mitglieder der Gesellschaft werden. Jeder kann zu jeder Zeit mittellos ausgestoßen werden; keiner darf den Orden freiwillig verlassen. Jeder unterliegt fortwährender Aufsicht; selbst der General wird überwacht. Jeder ist seinem Vorgesetzten zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet: er hat „eine Tod- oder leichtere Sünde zu begehen, wenn der Obere sie im Namen unseres Herrn Jesus Christus oder mit Berufung auf den Gehorsam anbefiehlt: was für die Dinge oder Personen geschehen kann, für die man es für sehr nützlich hält zum Wohle des einzelnen oder zum allgemeinen Besten" (Konstitutionen VII, 5). Hier überspitzt sich offenbar Kaukasiertum selbst: die Knechtung des Fleisches wird zur Knechtung schlechthin.

Mit diesem Werkzeuge, von Kaukasischem Wesen geformt, erreichte das Zweite Rom seine letzte Zusammenfassung. Mit seiner Hilfe — der Vertreter des Ordens war der getaufte Jude Jakob Lainez — raffte das Konzil von Trient (1545—1563) alle Kräfte zusammen; es sprach sich über die Grundlagen der Kirche aus: die Bibel und die Überlieferung sind ihre beiden Offenbarungsquellen. Indem sie sich selbst die maßgebende Auslegung vorbehielt, sicherte sie sich das Recht, über die eigene Entwicklung zu verfügen. Gegen die religiöse Freiheit des Einzelwesens, wie sie der Protestantismus gefordert, wurde der Grundsatz der Bindung der Seelen an die Leitung der Kirche, die Pax Romana, ausdrücklich verkündet. Hatte Kaukasische Art den Grundstein zum Zweiten Rom gelegt, zugleich es Mittelländischem Wesen anpassend, so hat Kaukasische Art den Bau vollendet.

So ausgerüstet, begann man den Kampf wider den Abfall. Zunächst wurde eine weitere Ausbreitung des Protestantismus verhindert. Dann ging man daran, ihn aus den gewonnenen Stellungen zurückzuwerfen. Es zeigte sich jetzt, daß er nicht eine willkürliche Welt- und Lebensanschauung gebracht hatte, sondern eine rassische Notwendigkeit darstellte: er war aus der germanischen Seele heraus geboren, ihre Auflehnung gegen das Mittelländische Wesen. Seine Erfolge auch unter dem Romanentume erklären sich aus der Überlagerung der Unterschicht des Abendlandes durch die germanische Wanderung. Der Kampf der Papstkirche in ihrer letzten Zusammenfassung gegen den Protestantismus richtet sich tatsächlich gegen den germanischen Einschlag. Ihre Romanisierung während des letzten Abschnittes ihrer Vollzeit, die gelungene Abwendung ihrer Germanisierung wirkte sich nunmehr aus. Durch den Index librorum prohibitorum begegnete man dem Geschenke, das der Germane durch die Erfindung des Buchdrucks der Welt gemacht hatte: man beschnitt die Flügel seines Geistes. Die Inquisition spürte in Italien und Spanien die germanischen Seelen auf und ver-

Digitized by Google

nichtete ihre Leiber. In Frankreich räumte das Mordfest der Bartholomäusnacht (1572), der Religionskrieg und die Flucht vor der Zwangsbekehrung, in Savoyen und Piemont eine blutige Verfolgung, in Belgien die rücksichtslose Ketzervernichtung des Herzogs Alba mit dem Germanentume auf. In Deutschland war der Augsburger Religionsfriede entscheidend, der die kirchliche Zukunft im wesentlichen der landesherrlichen Gewalt überantwortet hatte. Jetzt konnte der Jesuit durch die Beeinflussung des Landesherrn (Habsburger und Wittelsbacher) seiner Kirche dessen Gebiet zurückgewinnen. Andererseits bewährte sich auch hierbei in den einzelnen Landschaften ihr stärkerer oder geringerer Gehalt an germanischem Blute, wenn auch das Germanentum in der germanischen Frömmigkeit der Mystik die Möglichkeit eines eigenen Auslebens innerhalb der Papstkirche besaß. Der fürchterliche Religionskrieg der dreißig Jahre (1618—1648) vernichtete den Protestantismus fast völlig in Böhmen, Mähren, Österreich und Schlesien; aber er brachte doch die Gewissensfreiheit und den Überdruß an einem Kampfe um die Religion. Die Gegenreformation hat — das läßt sich zusammenfassend sagen — nicht bloß der Papstkirche die feste Abgrenzung ihres Gebietes eingetragen, sondern sie hat auch den Nordischen Einfluß im romanischen Abendlande möglichst beseitigt.

Hatte der Jesuitenorden seine Aufgabe erfüllt, so konnte es nicht ausbleiben, daß er ebenso wie die alten Mönchsorden schließlich entartete. Er hatte sich in Geldgeschäfte eingelassen und störte die Kreise der Staatsmänner. So erhoben sich gerade die katholischen Staaten gegen ihn. Portugal entfernte die Jesuiten 1759, Frankreich 1762, Spanien und Neapel 1767, Parma 1768. Da entschloß sich Clemens XIV. im Jahre 1773 zur Aufhebung des Ordens, um der Kirche Ruhe und Frieden zu erhalten. Es folgte dann für die Papstkirche, wie im römischen Kaiserreiche vor Diokletian, eine Zeit der Wirren, in der das Papsttum mit seinem Kirchenstaate unter der Französischen Revolution und unter den Gewalttätigkeiten Napoleons I. zu leiden hatte. Es zeigte sich, daß nirgends mehr in der Welt die Herrschaftsansprüche der Papstkirche durchzusetzen waren. Die weltlichen Staaten waren, dem Zeitgeiste gehorchend, nur ihre religiöse Bedeutung anzuerkennen gesonnen. In Deutschland wollte Nikolaus von Hontheim, der Weihbischof von Trier, dem Papste nur ein gewisses Aufsichtsrecht zugestehen; und die Erzbischöfe wünschten eine erzbischöfliche Nationalkirche. Aber man gelangte zu keiner Einigung. Da warf Napoleon alles über den Haufen. Pius VI. starb als Gefangener in Frankreich. Sein Nachfolger Pius VII. salbte Napoleon, als er sich die Kaiserkrone aufsetzte. Aber zuletzt kam es zum Zerwürfnis zwischen den beiden, zur Wegnahme des Kirchenstaates und zur Gefangennahme des Papstes. Dieser willigte in ein Konkordat, das ihn vom Kaiser abhängig gemacht hätte, widerrief aber alsbald die Abmachungen, da sie die Auf-

Digitized by Google

hebung der göttlichen Ordnung bedeuteten. Der Widerruf rettete das Papsttum und ermöglichte seine Wiederherstellung.

Im Jahre 1814 stellte Pius VII. den Jesuitenorden wieder her, richtete das Inquisitionsgericht und den Index wieder ein; und der Wiener Kongreß gab ihm den Kirchenstaat zurück. Das neue Papsttum benutzte die Stimmung der Tage nach dem Sturze Napoleons, um mit den Staaten, die vor der Wiederkehr einer allgemeinen Umwälzung bangten, günstige Konkordate abzuschließen. Man sah dabei gern von der alten Streitfrage über die Grenze zwischen Staat und Kirche ab und begehrte nur die Anlehnung an den Einfluß einer Macht, die sich anscheinend als unzerstörbar durch die Gewalten des Umsturzes erwiesen hatte und den Bestand der mühsam wiederhergestellten Ordnung zu verbürgen schien. Die Päpste erledigten zugleich die Aufgabe, die Katholiken auf der ganzen Erde in hierarchisch geordnetem Verbande zusammenzuschließen. In Deutschland lebte der germanische Katholizismus auf, da die Romantik gegen den Rückgang auf die Antike an das germanische Altertum anzuknüpfen suchte und dabei in dem sogenannten Mittelalter die große goldene Zeit des Deutschtums erblickte. Als daher Preußen mit Rom in Streit geriet, hatte es die Stimmung der Katholiken gegen sich und mußte nachgeben.

Das 19. Jahrhundert brachte Italien endlich, als das Romanentum seine weltgeschichtliche Sendung bereits fast erfüllt hatte, die staatliche Einigung. Die Papstkirche bezahlte sie mit dem Verluste des Kirchenstaates. Dagegen ließ Pius IX. 1870 von dem Vatikanischen Konzile den Glaubenssatz von dem päpstlichen Universalepiskopate und von der Unfehlbarkeit des Papstes verkünden: der Papst der Herr der Kirche und der Überlieferung. Ein Jahr später wurde Alphons Liguori, der Stifter des Redemptoristenordens, zum Lehrer der Kirche erklärt. Mit ihm kam der sogenannte Probabilismus zur Herrschaft, das talmudistische, anscheinend vom Judentume übernommene Verfahren auf dem Gebiete der Sittlichkeit, „die Befreiung der Moral von der Moral" (Harnack): Si est opinio probabilis, licitum est eam sequi, licet opposita sit probabilior: „Wenn eine Meinung Beifall findet, so darf man ihr folgen, mag auch die entgegengesetzte mehr Beifall finden" oder nach anderen: „mag auch die entgegengesetzte den gleichen Beifall finden". Die Anerkennung dieses Grundsatzes bedeutet die Ausschaltung des eigenen Gewissens, der Selbstverantwortlichkeit. Mittelländische Bezogenheit auf die beurteilende Gemeinschaft erscheint hier in eigenartiger Verzerrung. Die Berichtigung jüdischer Lebenshaltung durch das Urchristentum (Matthäus 5, 17—48; 6, 1—8, 16—18) endete nach der Austreibung des germanischen Wesens aus dem päpstlichen Gottesreiche hier mit ihrer völligen Unterbietung.

Die neue Papstkirche geriet mit dem neuen Deutschland, das ein evan-

Digitized by Google

gelisches Kaisertum zusammenfaßte, in Streit; der sogenannte Kulturkampf schloß mit einem Waffenstillstand zwischen Kirche und Staat. In Frankreich löste man alle vom Staate nicht genehmigten geistlichen Orden und Körperschaften, unter ihnen auch die Jesuitenkollegien, auf und untersagte allen geistlichen Orden unterschiedslos die Erteilung von Unterricht. Leo XIII. verstand es, mit dem Fortschritte der demokratischen Idee im „untergehenden Abendlande" zu rechnen. Der Gedanke der abendländischen Spätzeit, daß die zu einer unterschiedslosen Masse verschmolzene Unter- und Oberschicht des Volkes selbstherrlich berufen sei, das eigene Geschick zu bestimmen, daß eine Abstimmung über alle wichtigen Fragen zu entscheiden habe, mußte der Kirche, die auf die Massen nicht bloß durch ihre überlieferten Verfahren, sondern auch durch Vereine und Zeitungen zu wirken vermag, willkommen sein. Auch in Deutschland, das immer mehr in die Bahn abendländischer Gedanken einlenkte, anstatt den Weg zu einer eigenwüchsig-wurzelechten Schöpfung zu beschreiten, verhieß die Förderung des demokratischen Gedankens reiche Erfolge. Wenn auch der Weltkrieg die politische Ohnmacht der Papstkirche offenbarte — es gelang ihr eine Friedensvermittlung trotz des deutschen Entgegenkommens nicht; und zu den Beratungen in Versailles zogen die Schlachtfeldstreicher des Weltkrieges den Papst nicht hinzu —, so hat er ihr den Sturz des evangelischen Kaisertums gebracht und die Hoffnung auf Erfolge der „Katholischen Aktion".

Die Papstkirche als das Gottesreich des Papsttums, „außer der Erde auch das Fegefeuer und den Himmel umspannend" (Harnack), ist der vollendete Ausdruck des Romanentums geworden, das mit der Ausscheidung germanischen Wesens an das Ziel seiner Entwicklung gelangt ist. Dazu hat sie ihm ihren Beistand und den Rechtsgrund geliefert. Der Deutsche, der seit 1917 das enge Bündnis zwischen dem Zentrum, der sogenannten christlichen Volkspartei, und dem gottfeindlichen Marxismus mit allen seinen furchtbaren Auswirkungen erlebt hat, muß von diesem Ultramontanismus für immer geheilt sein. Ihm macht das Konkordat, das am 20. Juli 1933 das Deutsche Reich mit dem päpstlichen Stuhle vereinbart hat, ein Ende. Für die Geistlichen und Ordensleute ist die Mitgliedschaft in politischen Parteien und die Tätigkeit für solche Parteien ausgeschlossen. Dieses Verbot bedeutet keinerlei Einengung der pflichtmäßigen Verkündigung und Erläuterung der dogmatischen und sittlichen Lehren und Grundsätze der Kirche. Damit sind die katholischen Geistlichen in Deutschland ihrer eigentlichen Bestimmung und Aufgabe zurückgegeben. Sie können fortan den religiösen Bedürfnissen der deutschen Katholiken mit ungeteilten Kräften dienen; diese selbst aber, nicht mehr durch irrige Übergriffe in das Gebiet des Staates und Volkes in ihrem Glaubensleben bedroht, sind dem Lebenskreise des Nordlandes fest eingegliedert.

Digitized by Google

IV. Das Dritte Rom: das Faschistische Imperium

1. Die Entstehung eines neuen Volkstums

Eine besondere Bedeutung besitzt die Erinnerung an das römische Weltreich für Italien. Die mittlere Halbinsel des Mittelmeeres ist, nachdem sie Jahrhunderte hindurch die Geschicke des gesamten Gebietes bestimmt hatte, ebensolange der Kampfplatz und der Streitgegenstand fremder Mächte gewesen. Dadurch wurde die Entwicklung des italienischen Volkes verbogen und gehemmt. Dazu hatte sich auf dem Boden des Ersten ein Zweites Rom festgesetzt, das erst ein gewisses Ziel erreichen mußte, um für ein Drittes Rom Raum zu geben. Trotzdem ist das römische Papsttum mit seinem Hofe überwiegend eine italienische Macht gewesen und von der Außenwelt mit seinen Ansprüchen, wenn sie in deren Kreise über ihre eigentliche Bestimmung hinaus einbrachen, als fremde Anmaßung empfunden und bekämpft worden.

Die Frühzeit dieses Dritten Roms beginnt damit, daß die Germanen dem Völkerchaos, das auf dem Boden des Römerreiches wohnte, neues Blut zuführten. Schon längst waren sie als Söldner in das Heer eingetreten oder hatten sich als Siedler Land anweisen lassen. Bei der großen Völkerbewegung des 4. Jahrhunderts handelt es sich zunächst um die germanischen Stämme, die von Skandinavien aus Ostdeutschland besetzt hatten und von da aus nach Südrußland vorgestoßen waren. Hier hatten die Goten als Herrenschicht ein Reich begründet, das 375 dem Einbruche der Hunnen erlag. Teile von ihnen warfen sich in das oströmische Reich. Ihnen erlag Kaiser Valens 378 bei Adrianopel. Sie erhielten durch Theodosius Wohnsitze. Nach seinem Tode empörten sie sich, da man ihnen die gemachten Versprechungen nicht hielt. Aber Ostrom befreite sich 399 durch eine Volkserhebung.

Alarich, von den Westgoten zum Könige ausgerufen, verheerte Griechenland und wurde von dem Wandalen Stilicho, der als Heermeister die Geschäfte Westroms führte, zunächst nach Ostillyrien verwiesen. In Gallien brachen um dieselbe Zeit die Wandalen und Alanen ein. Auch in Italien sollte nach dem Vorbilde von Byzanz eine Volkserhebung die Herrschaft der germanischen Söldner beenden. Ihr fiel zwar Stilicho zum Opfer (408); aber da erschien Alarich und nahm Rom ein. Er zog nach Süditalien, wohl um nach Nordafrika überzusetzen; allein er starb hier 410. Inzwischen hatten die britischen Legionen einen Kaiser gewählt; dieser erschien an ihrer Spitze in Gallien und warf sich auf die Wandalen und Alanen. Daraufhin verließen sie Gallien, drangen über die Pyrenäen nach Spanien und setzten sich hier fest, als Herrenschicht den Unterworfenen gebietend. Zur selben Zeit be-

Digitized by Google

setzten die Burgunder unter König Guntahari die Rheinpfalz und das nördliche Elsaß. Athaulf, der Schwager Alarichs, beabsichtigte zuerst, die römische in eine gotische Welt, die Romania in eine Gotia zu verwandeln; aber er führte dann doch seine für ein solches Unternehmen zu schwachen Westgoten aus Unteritalien nach Gallien und von dort ebenfalls nach Spanien ins Ebroland; hier erschlug ihn ein Bluträcher. König Wallia schloß mit Rom einen Vertrag, nach dem die Westgoten Südwestgallien erhielten. Hier bildeten sie die Herrenschicht. Der Illyrier Aëtius, der in Italien Heermeister geworden war, besiegte 437 mit Hilfe der Hunnen die Burgunden. Ihr König fiel; sie selbst wurden im oberen Rhonegebiete endgültig angesiedelt. Im Nibelungenliede lebt die Erinnerung an den Untergang des Burgunderreiches fort.

Die Hörigen der großen römischen Grundherren hatten unter deren Drucke außerordentlich zu leiden. Sie schlossen sich gegen ihre Unterdrücker zu Banden zusammen, die das Land in ständiger Unruhe erhielten. Als die Germanen nach dem römischen Einquartierungsrechte einen Teil des Großgrundbesitzes für sich in Anspruch nahmen, wurden die großen Herrschaften zerschlagen. Die Schicht der Hörigen wurde so von der Steuerplackerei erlöst. Daher beruhigten sich sofort die von den Germanen besetzten Landschaften; man begrüßte die neuen Herren als Befreier. Mit solchen Stimmungen rechnete Geiserich (429—477), als er seine Wandalen, die in Spanien von den Westgoten bedrängt wurden, nach Nordafrika führte. Der Zwist zwischen Aëtius und dem Statthalter von Karthago erleichterte ihm die Eroberung. Die Wandalen ließen sich nur auf den Landgütern in der Nähe der Hauptstadt nieder, während sie die Pächter im Lande zu Eigentümern ihres Bodens machten. So konnten sie sich in aller Ruhe eine Flotte schaffen, mit der sie Sizilien, Sardinien und Korsika eroberten.

Im Jahre 451 kam es zur entscheidenden Schlacht zwischen Attila und den Weströmern unter Aëtius auf der Katalaunischen Ebene. Auf der Seite der Hunnen fochten Ostgoten, Gepiden, Rugier, Thüringer, Burgunder und Franken. Andere Burgunder und Franken samt den Westgoten und Alanen hatten sich Aëtius angeschlossen. In Wirklichkeit schlugen also Germanen gegen Germanen. Im folgenden Jahre brach Attila in Italien ein. Als er 453 starb, sagten sich die germanischen Stämme, die seine Oberhoheit anerkannt hatten, los und setzten sich südlich der Donau auf ehemaligem römischen Boden fest. Der römische Kaiser ermordete den erfolgreichen Aëtius und fiel selbst durch Mörderhand; seine Witwe rief Geiserich zu Hilfe. Die Wandalen kamen und nahmen 455 Rom; zu Unrecht spricht man seitdem von Wandalismus: die Wandalen haben ihr gutes Recht als Eroberer nicht überschritten und mutwillige Zerstörung nicht verübt. Darnach behauptete der Swêbe Rikimer als Kaisermacher Italien bis zu seinem Tode im Jahre 472.

Digitized by Google

Vier Jahre später setzte der Skire Odowakar, der Führer der germanischen Söldner in Italien, den letzten römischen Kaiser Romulus ab und nahm den Königstitel an. Ostrom erkannte ihn als Patrizius an. Er ließ den Römern ihre Gesetze und Einrichtungen und forderte nur für seine Landsleute ein Drittel des Grundbesitzes. Um dieselbe Zeit wurde der Amaler Theoderich König der Ostgoten. Im Jahre 488 ließ er sich von Byzanz gegen Italien aussenden. Er besiegte Odowakar in mehreren Schlachten, schloß ihn in Ravenna ein und stach ihn bei einem Gastmahle nieder, obgleich er sich ihm auf Treu und Glauben ergeben hatte. Diese schnöde Tat sühnte der Ostgote durch eine gerechte und sorgsame Regierung. Die Goten, die ein Drittel des Bodens hauptsächlich in Nord- und Ostitalien erhielten, bildeten den Wehrstand des Landes und unterstanden nach eigenem Rechte ihren Grafen. Die römische Bevölkerung behielt ihre Gesetze und Einrichtungen wie unter Odowakar.

Theoderich blickte sofort über Italien hinaus und versuchte durch Bündnis und Heirat die germanische Welt zu festigen und zusammenzuschließen. So verknüpfte er mit seinem Reiche die Westgoten in Spanien und Südwestfrankreich, die Wandalen in Afrika, die Burgunden in Südostfrankreich, die Thüringer, die vom Harze bis zum Main saßen, und die Franken unter Chlodwig. Nun aber trat dieser 497 zum Katholizismus über, so daß er der Glaubensverwandte der Römer wurde: das vertiefte die Gegensätze in Italien. Denn die Ostgoten waren Arianer. Unter dem Kaiser Konstantin war nämlich in der christlichen Kirche ein Streit über die Bedeutung des Erlösers ausgebrochen. Während die Rechtgläubigkeit die Wesensgleichheit zwischen Vater und Sohn behauptete, hatte der Presbyter Arius in Alexandria Christus als das erste Geschöpf Gottes erklärt, der die andere Schöpfung vermittelt und als Seele eines von ihm angenommenen Menschenleibes in freier sittlicher Entwicklung die göttliche Würde erlangt habe, so daß er der Lehrer und das Vorbild seiner Brüder geworden sei. Mit einer solchen Auffassung war der Gote Wulfila an seine Volksgenossen herangetreten, die in ihrer Göttersage ähnlich den vorbildlichen Helden feierten. Er hatte sie daher mit seiner Verkündigung für das Christentum gewinnen können, nachdem sie der Eindruck der byzantinischen Stadt und der Zuschnitt des Daseins in ihr überwältigt hatte; und von den Goten war der neue Glaube auch zu Wandalen und Langobarden getragen worden.

Hatten die Italiener bis dahin gern die Segnungen eines sicheren Friedens genossen, der die Halbinsel wieder zu einem Kornlande machte und geordnete Zustände, die Ausbesserung von Straßen, Brücken und Staatsgebäuden brachte, so begannen sie gegen die von Osten und Westen von Glaubensverwandten umschlossenen Ostgoten unter der Führung des römischen Bischofs und Senates ein Zusammengehen mit Byzanz vorzubereiten.

Digitized by Google

Theoderich, in seinen Hoffnungen und seiner Wohltätigkeit betrogen, strafte den Hochverrat an den beiden Senatoren Boëthius und Symmachus, die ihm bisher als Helfer gedient hatten, und setzte den Bischof gefangen. Die drei Opfer galten dem Volke als Märtyrer. Während die deutsche Heldensage das Bild des starken und überlegenen Königs festhielt, der selbstbeherrscht der treue Gefolgsherr ist, hat die Kirche ihn in den wilden Jäger auf schwarzem Rosse verwandelt; und die italienische Überlieferung läßt ihn in einem feuerspeienden Berge enden. Sein Grabmal in Ravenna deckt wie die Hünengräber im Norden ein gewaltiger Kalksteinblock: so kennzeichnet der nach römischem Vorbilde errichtete Bau den Herrscher, der als Nordischer Mensch der ihm vom Schicksal übertragenen Sorge für fremdes Volkstum mit allen Kräften gerecht zu werden und zugleich seine eigenen Rassegenossen zu halten versucht hat.

So sehr sich Theoderich mühte, das Germanentum einträchtig zusammenzufassen, er konnte es doch nicht verhindern, daß das Wandalenreich dem Untergange entgegentrieb. Die Germanen entarteten in dem heißen Lande. Sie waren dazu noch allzu schnell aus fest geregelten großbäuerlichen Verhältnissen in den Bereich und Genuß des überreifen Stadtlebens des Mittelmeers eingetreten; sie hatten nicht die Zeit, sich auf den neuen Zuschnitt des Daseins umzustellen und ihm entsprechend Brauch und Sitte aus dem eigenen Wesen zu entwickeln. Der Haß der römischen Bevölkerung gegen die artfremden Herren, der schließlich doch durchbrach, ließ das Reich zu keinem inneren Frieden kommen. Thronstreitigkeiten brachen aus, denen Theoderichs Schwester zum Opfer fiel. Als daher Justinian von Byzanz seinen Feldherrn Belisar gegen Karthago sandte, standen die Goten abseits und ließen es zu, daß Gelimer, der letzte König, mit seinem Volke den Eroberern und dem Abfalle der Eingeborenen erlag, die die Byzantiner als Befreier begrüßten (534). — Ebenso vergeblich waren die Versuche Theoderichs, den Bestand des Westgotenreiches zu erhalten. Auch hier wurden die Eingeborenen zu Verrätern. Sie stellten sich auf die Seite der Franken. König Alarich II. fiel gegen den Frankenkönig Chlodwig im Jahre 507. Der Ostgote wurde der Vormund seines Enkels Amalarich und rettete ihm Spanien, während Südwestfrankreich verloren ging. Nach seinem Tode suchten die Westgoten Anlehnung an die Franken. Das führte aber zu neuen Verwicklungen, die ihnen eine weitere Schwächung eintrugen. Auch in Spanien trat Justinian als Befreier auf und ließ große Teile der Halbinsel besetzen. Leowigild besiegte 572 die Byzantiner. Sein Sohn Rekkared I. trat 589 zum Katholizismus über; er gab mit diesem Schritte seinem Reiche zwar den inneren Frieden, aber er beförderte zugleich die Vermischung von Goten und Eingeborenen; die Geistlichkeit bekam eine so überlegene Stellung, daß sie das Königtum völlig beherrschte. Eine andere Gefahr erwuchs den West-

Digitized by Google

goten aus dem Judentume, das nach seiner Niederlage gegen die römischen Kaiser hauptsächlich in Spanien Zuflucht gesucht und hier Reichtum und Einfluß erlangt hatte. Zuletzt bildete es mit seinen Ansprüchen eine Gefahr für das Westgotenreich. 616 entlud sich der Haß gegen die Juden in blutiger Verfolgung. Große Massen traten zum Christentume über, andere verließen das Land. Bemerkenswert ist die häufige Besetzung selbst der höchsten Kirchenämter mit getauften Juden, und ebenso bemerkenswert deren Verfolgungseifer gegen ihre ehemaligen Glaubensgenossen. Diese knüpften schließlich mit den Juden in Nordafrika und mit den Arabern Verbindungen an. So entschlossen sich diese zum Angriffe auf das Westgotenreich. Auch der byzantinische Statthalter der Festung Ceuta half dem landenden Tarik. Bei Xeres de la Frontera erlag ihm König Roderich (711). Uneinigkeit brachte den Goten das Verderben. Musa vollendete die Eroberung unter dem Beistande der Juden. Die Reste der Goten zogen sich in die Gebirge von Kantabrien, Asturien und nach dem Baskenlande zurück.

Nach Theoderichs Tode brach das Unheil auch über sein eigenes Volk herein. Er hinterließ das Ostgotenreich einem Enkel, dem unmündigen Sohne seiner Tochter Amalasuntha. Als dieser früh starb, ehelichte sie ihren Vetter, den letzten Amaler Theodahat. Ihr Gatte ließ sie ermorden. Justinian entsandte nun Belisar, das Gotenreich zu erobern. Der unfähige König unterhandelte mit Ostrom. Da erschlug ihn ein Gote. Witiges, der neue König, belagerte Belisar vergebens in Rom, das den Byzantinern seine Tore geöffnet hatte. Um das Unglück voll zu machen, brachen die Franken verheerend in Italien ein; eine Seuche aber erzwang ihren Rückzug. Belisar belagerte nun seinerseits die Goten in Ravenna. Witiges veranlaßte zwar die Perser zu einem Einfalle in byzantinisches Gebiet; aber Belisar überlistete den König, zog in Ravenna ein und führte ihn gefangen nach Konstantinopel ab. Nach seinem Abzuge ermannten sich die Goten. Sie fanden endlich in Totila (541 bis 552) den rechten König, dem noch einmal das Glück lächelte. Aber bei Taginä verlor er gegen den Eunuchen Narses die Schlacht und das Leben. Die letzten Goten wehrten sich heldenhaft, bis ihr letzter König Teja fiel. Dann zog das Häuflein ab und siedelte sich in den Tiroler Bergen an. Das befreite Italien verwaltete ein byzantinischer Exarch von Ravenna aus nach dem Grundsatze der oströmischen Kaiser, daß sich jede Provinz selbst zu erhalten und ihren Beitrag an den Hof abzuführen habe. Man hatte für diese „Freiheit" die glücklichen Tage der Gotenherrschaft geopfert, sie mit dem Tode des alten Roms bezahlt. Die Kirche und der römische Bischof, die größten Grundeigentümer Italiens, waren seine Erben; bei ihnen fand, wer dem Kriege und den Seuchen entronnen war, Halt und Trost.

Die Langobarden unter Alboin hatten die Byzantiner gegen die Ostgoten unterstützt. Auch hier hatten Germanen die Germanen gefällt. Mit den

Digitized by Google

Awaren zusammen vernichtete Alboin das germanische Reich der Gepiden im heutigen Rumänien. Dann brach er selbst 568 gegen Italien auf. Mit ihm zogen Sachsen und Rugier: es war die letzte germanische Wanderung. Mühelos wurde Oberitalien gewonnen. 573 endete der König durch Blutrache, die seine Gattin Rosamunde, eine gepidische Prinzessin, an ihm vollziehen ließ. Unter Authari (584—590) machten die Langobarden weitere Fortschritte. Sie schlugen die Franken ab, setzten sich in Mittelitalien fest und gewannen Spoleto und Benevent. Ravenna dagegen vermochten sie nicht zu erobern. Im Jahre 610 brachen die Awaren ein; aber das Reich erhob sich wieder aus der Not. König Rothari (636—652) gab ihm ein in lateinischer Sprache abgefaßtes Gesetz. Grimoald (662—671) wehrte die Franken und Byzantiner ab und erreichte die Anerkennung seines Besitzstandes durch den oströmischen Kaiser. Allmählich verschmolzen nun die Langobarden mit dem einheimischen Volkstum. Die Flüchtlinge, die sich in den unzugänglichen Lagunen von Venedig sammelten, erhielten sich ihre Unabhängigkeit. In Süditalien und auf Sizilien behaupteten sich die Byzantiner. In diesen Landschaften aber erhoben sich, ebenso wie in Mittelitalien, zunächst neben den oströmischen Beamten und den kirchlichen Gewalten, die Großgrundbesitzer als Führer bewaffneter Scharen, die den Schutz ihres Eigentums wahrnahmen: so entstand ein neuer Adel.

Im Jahre 755 unterlag der Langobarde Aistulf dem Frankenkönige Pippin, den der römische Bischof herbeigerufen hatte. Er mußte das Exarchat von Ravenna, die Pentapolis und die Emilia herausgeben. Man fand eine Formel, die abgetretenen Landschaften ihren wahren Eigentümern, den Byzantinern, vorzuenthalten: Pippin übergab sie dem Apostel Petrus. So entstand der Kirchenstaat. Das Langobardenreich unter Desiderius wurde 774 von Karl dem Großen besiegt und fränkisch. Durch diese Entscheidung wurde Italiens Geschick in die große Auseinandersetzung zwischen den Kaisern und Päpsten verflochten. Der Süden der Halbinsel, um den sich Byzantiner, Langobarden, Araber und Deutsche stritten, erhielt von 1030 ab eine letzte germanische Überschichtung von der Normandie her; die Einwanderer begründeten unter ihren Führern Robert Guiscard und Roger II. einen einheitlichen Beamtenstaat.

Mögen die Ostgoten auch bis auf winzige Reste vom Boden Ober- und Mittelitaliens verschwunden sein, so hatte die Halbinsel besonders im Norden doch keltisches und in der Kaiserzeit infolge der Verwendung germanischer Söldner germanisches Blut aus dem Norden aufgenommen. Dann brachten die Langobarden nach Oberitalien und in das alte Etruskerland Nordisch-Fälische Menschen. Im Süden hat sich anscheinend Griechentum erhalten, das einst das Land in seiner Wanderzeit besiedelt hat. Sonst sind dorthin Normannen und Sarazenen als Eroberer gekommen. In dem Volkstum, das sich

Digitized by Google

nach allen diesen Vorgängen gebildet hat, mischt sich in der Nordhälfte der Halbinsel der vorwiegend Alpin-Mittelländischen Grundlage (Ligurer) Dinarisches und Nordisches Blut, in ihrer Südhälfte der Mittelländischen Grundlage (Sikuler) Kaukasisches und Wüstenländisches Blut bei. Daher erzeugt nach faschistischer Auffassung das Volk nicht den Staat, sondern es wird vom Staate geschaffen, der ihm mit dem Bewußtsein seiner sittlichen Einheit einen Willen gibt, es als bloße Naturgegebenheit überbaut und lebendig wirksam macht.

2. Das Zeitalter der Wiedergeburt ⟨Renaissance-Rinascimento⟩

Um 1140 kündigt sich eine neue Schöpfung, das italienische Abendland, an. Die Frühzeit war vorüber; ein neues Volkstum war entstanden. Es trat in seine Vollzeit; der Ausgleich zwischen Ober- und Unterschicht setzte ein. Das Papsttum hatte einst die Bürger in den Städten gegen die verweltlichten Priester aufgerufen. Jetzt nahmen sie, da der erste erfolgreiche Kreuzzug ihren Handel mit dem Morgenlande belebt hatte, ihr Schicksal selbstbewußt in die eigene Hand. In Rom trat Arnold von Brescia auf und redete in der Volkssprache auf den Trümmern des Kapitols von der alten und mächtigen Republik. Er war der Schüler Abälards, eines bretonischen Edelmanns, der an die menschliche Vernunft geglaubt und ihr die Kraft zugetraut hatte, die göttliche Offenbarung zu begreifen. Arnold wies auf den Reichtum und die Verweltlichung der Kirche hin und forderte von den Priestern die Rückkehr zur Armut der Apostel. Man wählte einen Senat. Der Papst flüchtete vor der Erhebung nach Deutschland und harrte in Trier auf den Ausgang des Kreuzzuges, der ihm den deutschen König Konrad III. als Helfer zurückgeben sollte. Allein Friedrich I., dessen Nachfolger, opferte, um zur Kaiserkrönung zu kommen, der Papstkirche ihren Todfeind. Er machte dann nach den Grundsätzen des römischen Rechts gegen die italienischen Städte die Hoheitsrechte des Kaisers geltend. So fanden sich Papst und Bürger gegen den Herrscher zusammen. Damals entschied es sich, daß Italien keine selbständige Entwicklung im Rahmen des Abendlandes nehmen, sondern nur der Entwicklung der Papstkirche durch die Wiederbelebung des Erbes der Alten eine besondere Färbung geben sollte.

Um nämlich einen Ausdruck für das neue Menschentum, das vor dem Erwachen stand, zu finden, unternahm man den naheliegenden Schritt, die Vergangenheit des Landes selbst anzugehen. Ähnlich hatte sich schon das Sassanidenreich an der Frucht gestärkt, die vor ihm das Persertum zur Reife gebracht. Es war aber ein eigenartiges Verhängnis, daß das Römertum nicht, wie das Persertum in der Welt- und Lebensanschauung Zoroasters, eine

Digitized by Google

greifbare Darstellung erreicht, sondern sich in der Schöpfung eines Weltreichs unmittelbar ausgelebt hatte. Das zum Selbstbewußtsein erwachende Italien konnte sich daher nur an die römische Spätzeit halten, die in ihrer Not mit den Mitteln der hellenischen Sprache und morgenländischer Formeln nach einem festen Halte gesucht hatte. Diesem Suchen brachte man ein neues Verständnis entgegen; mühte man sich doch selbst um einen Ausgangspunkt, und man fühlte sich in einer ähnlichen Not, wenn auch nicht in der Sorge des Alters, so doch in dem Drange der Vollkraft, die sich selbst aussprechen will. Germanisches Wesen, das die Unterschicht Italiens überlagert hatte, wirkte sich in den Geistern aus, die um die neue Zeit kämpften: man nahm das Draußen als Feld des Ausgriffs. Zugleich standen sie unter dem vollen Eindrucke des geschäftigen Lebens ihrer Gegenwart: die blühende Gewerbetätigkeit, das Bankwesen, der Leihverkehr, die bargeldlose Verrechnung, die Zahlungsüberweisung nach dem Auslande, die Handlungsunternehmungen, die Vergesellschaftung in den Städten, der Ausbau der menschlichen Glieder durch Verbesserung der Geräte und Werkzeuge zeigte, wie man anordnend in die Folge von Ursache und Wirkung einzugreifen vermag, so daß von klug eingesetzten Ursachen aus eine beabsichtigte Wirkung eintritt. Man beschäftigte sich mit Hilfe des Versuchs und der Beobachtung über den von den Alten gesammelten Erfahrungsschatz hinaus, mit dem sich die Scholastik begnügt hatte, mit der Erforschung der Natur und ihrer Erscheinungen; da hielten Aufgaben der Mechanik und merkwürdige Zukunftspläne vor allem Leonardo da Vinci (1452—1519) gefangen. So fand man für das Abendland ein neues Sinnbild für die Erklärung und das Verständnis der Welt und des Lebens: die Maschine, die kunstgemäße Anordnung von Ursachenreihen zu erwarteter Wirkung. Man entschied sich für die eine der beiden von den Griechen zur Wahl gestellten Welterklärungen, für die Deutung der Welt als eines Triebwerks. Dieses Sinnbild stellt eine Verflechtung Nordischen und Mittelländischen Lebensgefühles dar. Nordisch ist an ihm der darin eingefangene Eindruck, daß Welt und Leben gestaltungsfähig und gestaltungsbedürftig sind, Mittelländisch die eigenartige Gebundenheit des Triebwerks an bestimmte Wirkung. Da ist die Gestaltungsfähigkeit beschränkt, und der Gestaltungsbedürftigkeit sind Grenzen gesetzt: im Grunde wird so Leben und Weltgeschehen als ein Spiel gefaßt, das, reizvoll für den Teilnehmer und Zuschauer, doch nur ein wohl geregelter Ablauf ist.

Der erste Meister der neuen Zeit ist Francesco Petrarca († 1374). In Liebe zu den großen römischen Schriftstellern, in denen er seine Vorfahren erblickte, sich für Augustins Bekenntnisse begeisternd, in denen er die vorbildliche Selbstdarstellung einer Seele, ihrer Stimmungen, ihrer Leiden und ihrer Freuden vor dem ihre Wandlungen genießenden Leser fand, wollte er ein

Digitized by Google

voller, ganzer Mensch sein; aber zugleich sollte man ihn so sehen. Die geistige Oberschicht hielt sich bewußt wie auf einer Bühne vor Zuschauern neben eifersüchtigen und mit Eifersucht betrachteten und verfolgten Wettbewerbern. Man will bewundert werden und selbst bewundern, Beifall erhalten und spenden. Um- und Nachwelt soll den Menschen so auffassen, wie er zu erscheinen wünscht. Es ist das der Mittelländische Zug im Bilde des neuen italienischen Romanentums, der uns auch in seinen künstlerischen Schöpfungen entgegentritt: seine Bauwerke, seine Bildwerke, die Menschen seiner Gemälde leben nicht ihr eigenes Leben in sich, sondern sie führen es in der Rechnung mit dem Beschauer. Bezeichnend ist die sogenannte Sixtinische Madonna Raffaels: der Beschauer fühlt, daß die Gottesmutter und ihr Kind ihn ansehen, daß sie für ihn herabsteigen. Nicht mehr der Heilige allein, sondern jede Größe und Schönheit, vor allem der stolze Krieger und sein Roß wird Gegenstand der Wiedergabe.

Man bemühte sich, vielseitig zu sein, als Dichter, Forscher, Baumeister, Bildhauer und Maler und dabei durch gewandtes Benehmen und einwandfreien Vortrag zu glänzen. Vergebens versuchte man Christentum und die Haltung der Alten miteinander auszugleichen. Man könne sich gern mit dem Heidentum beschäftigen, nachdem der rechte Glaube gesiegt habe, betonte Giovanni Boccaccio (1313—1375). Die Vergangenheit hatte sich ernsthaft mit der Kirchenlehre und ihren Forderungen auseinandergesetzt, das Erdendasein als den Durchgang zum Jenseits genommen. Jetzt lockte das Diesseits zu vollem Genusse; und zugleich erblickte man im Ersten Rom eine Welt, für die jene Bindungen nicht bestanden hatten. Da ließ man sich willig freimachen, ohne daß man die Schranken gewahrte, die die Alten in festen Gleisen gehalten hatten. Zur selben Zeit aber ließen sich die Massen, aber auch die Angehörigen der Oberschicht von einem Prediger packen. In Florenz konnte der Dominikaner Girolamo Savonarola, ein Mann Kaukasischer Rasse (1452—1498), mit seinem Bußrufe, seiner Anklage gegen die Pracht und die Verderbtheit der Mediceer und mit seiner Weissagung eines Gottesgerichtes, das der Kirche drohe, das Volk zu einer Umkehr und zur „Verbrennung der Eitelkeiten" bewegen. Er erlag schließlich der Übermacht seiner Feinde.

Lorenzo Valla (1407—1457) deckte die Fälschung der Konstantinischen Schenkung auf. Man bemühte sich um die Aufhellung der Vergangenheit und sagte sich von der kirchlichen Legende los. Der Florentiner Niccolo Machiavelli (1469—1527) endlich führt uns in das Italien, das sich nach der Zeit des Krieges der Stadttyrannen widereinander in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu einem gewissen Gleichgewichte zwischen dem Kirchenstaate, Venedig, Mailand, Florenz und Neapel durchgerungen hatte. Der Mensch ist ihm eine Naturkraft; daher hält er nichts von der Religion an

Digitized by Google

sich und erhofft nichts von einer Verbesserung der Kirche; nur die Aufrichtung einer die ganze Halbinsel beherrschenden Macht durch einen Herrenwillen kann wirklich helfen. Denn dieser allein vermag den Mechanismus des Staates auszubessern, der immer wieder in Unordnung zu geraten droht. Hier wird deutlich das Sinnbild des Triebwerks zur Deutung von Lebensvorgängen benutzt, zugleich aber damit das schrankenlose Recht des begabten Einzelwesens betont. — Dem Denken Machiavellis entspricht das Ringen der Künstler um Gleichgewicht und Ebenmaß in Linien, Formen und Farben. Auch sie greifen wie der Fürst des Florentiners in das Triebwerk, das für jenes Menschentum die Natur, der Körper und die Seele des Menschen darstellt, ordnend und mäßigend, regulierend ein. So beherrscht Bramante († 1514) Maße und Verhältnisse; Leonardo da Vinci vertieft sich in die Welt der Erscheinungen; Michelangelo Buonarroti (1475—1564) belauscht die Bewegungen des Menschenkörpers und spricht durch ihre bis an die Grenze des Möglichen gehende Wiedergabe seine leidenschaftliche Sehnsucht nach Beherrschung der Natur aus; Raffaello Santi († 1520) bezeichnet den Höhepunkt der Entwicklung durch seine Fähigkeit, allen Ausdrucks- und Darstellungsmitteln der Zeit gerecht zu werden und sie zu einem großartigen Ausgleiche in sich selbst zu bringen.

Hatte Arnold von Brescia den Blick auf die Herrlichkeit des Ersten Roms gelenkt, so versuchte Dante in einer Zeit, da eine Erneuerung nach dem Ende der Staufer unmöglich geworden war, die Notwendigkeit eines römischen Weltherrschertums zu begründen. Dem einen Gotte entspreche eine Menschheit; sie müsse, um ihm zu gleichen, sich um einen Fürsten zusammenschließen, der gegen alles Widerstreben allein gerecht sein und die Freiheit verbürgen könne. Er setze das römische Weltreich fort, das, von Gott selbst berufen, sich im Ablaufe der Zeiten bewährt habe, obwohl Konstantin mit seiner Schenkung die Wirren zwischen Kaiser und Papst verschuldet habe. So blieb, wenn sich auch andere Stimmen gegen die Kaisergewalt erhoben, der Anspruch Italiens und Roms auf das Imperium lebendig. Gerade die Stadttyrannen, die den Lehnsadel ablösten, durch deren Fehden das Land zersplittert war, holten sich aus Deutschland einen Rechtstitel für ihr angemaßtes Herrentum. Die Verbindung der Mitte Europas mit der mittleren Halbinsel seines Südraumes, die für Dante eine Selbstverständlichkeit war, konnte auch nicht durch die Festsetzung der Franzosen trotz ihrer Bemühungen, sie abzureißen, unterbrochen werden. So nahmen die Italiener aus ihrer Vergangenheit die Erinnerung an das Erste Rom und an das Zusammenwirken mit dem Ersten Reiche der Deutschen in die Zukunft mit: ein verjüngtes Italien konnte im Mittelmeerraume und im Bunde mit einem zu seiner Vollkraft erwachsenen Deutschland in Europa die Ordnungsmacht werden.

Digitized by Google

3. Die Wiedererhebung ‹Risorgimento›

Als der Entscheidungskampf zwischen dem Weltreiche der Habsburger und Frankreich mit der Thronbesteigung Karls V. begann, wurde Italien wieder das Schlachtfeld der beiden Gegner. Spanien wurde durch diesen Waffengang die Vormacht auf der Apenninenhalbinsel. Es folgten nun anderthalb Jahrhunderte einer stillen Zeit (1559—1700). Im Süden ließ der Steuerdruck die Unterschicht verelenden; Aufstände wurden sofort und rücksichtslos niedergeschlagen. Glücklicher waren im Norden Genua, Venedig und Florenz, wenn sich auch der Handel aus dem Mittelmeere nach dem Atlantik verzogen hatte. Der Kirchenstaat bedeutete nichts mehr im Gegenspiele der weltlichen Mächte. Dagegen war man in Rom dabei, in der sogenannten Gegenreformation das an den Protestantismus verlorene Ansehen und Gelände wiederzugewinnen. Man bemühte sich, den Ausgleich zwischen den Forderungen des Diesseits und Jenseits, den das Zeitalter der Wiedergeburt nicht hatte finden können, durch die Schöpfung einer neuen, alle Gegensätze versöhnenden Einheit herzustellen: was hier groß und schön ist, das sei „der sterbliche Schleier", der das Ewige und Göttliche verhülle, um die Seele darauf hinzulenken und sie damit zu erfüllen. Dabei ging Italien in der Baukunst des Barocks vorbildlich voran; wissenschaftliche Leistungen, die diesem Ausdrucke eines neuen Weltanblicks entsprochen hätten, verhinderte die Inquisition, die Giordano Bruno (1548—1600) auf den Scheiterhaufen und Galileo Galilei (1564—1642) zum Widerrufe brachte. An den Erschütterungen, die Europa durch den Dreißigjährigen Krieg und die Kämpfe Frankreichs um die Vormacht erfuhr, war allein das Herzogtum von Savoyen-Piemont beteiligt, doch so, daß es sich als eine selbständige Herrschaft hielt, mit der sowohl Ludwig XIV. als auch die Habsburger in Wien rechnen mußten. Wenn sich die Italiener in der ihnen geschenkten Friedenszeit Grübeleien über die Staatsform und die Staatskunst hingaben, die notwendig unfruchtbar bleiben mußten, hier war ein Gebilde entstanden, das allein sich bewegte und zu den Vorgängen draußen Stellung nahm.

Der erste Weltkrieg, der nach dem Tode des letzten Habsburgers auf dem spanischen Throne um sein Erbe ausbrach, suchte sofort Italien heim, das ja unter der Vorherrschaft der Pyrenäenhalbinsel stand. Um sein Schicksal würfelten die fremden Mächte, Frankreich, Österreich und England. Die Briten wollten, wie sie sich ausdrückten, das europäische Gleichgewicht herstellen, das heißt eine Lage, bei der sich zwei feindliche Parteien gegenüberstanden, die es der Inselmacht erlaubte, sich in der Welt händlerisch und erobernd zu betätigen. In dem wechselvollen Ringen, das das 18. Jahrhundert ausfüllt, wurden Frankreich und Spanien auf der Apenninenhalbinsel ganz

Digitized by Google

ausgeschaltet. Die Bourbonen bekamen das Königreich Neapel-Sizilien und das Herzogtum Parma; und Österreich erhielt Mailand und Mantua. Mit Sardinien und einigen Gebietsstreifen in Oberitalien ausgestattet, ging Savoyen-Piemont als Königreich Sardinien-Piemont als der stärkste, rein italienische Staat aus den Wirren des Jahrhunderts hervor, in denen Land und Leute nach Willkür verschoben wurden.

Unterdessen änderte sich in Europa die Welt. Hatte man in Italien im Zeitalter der Wiedergeburt das Diesseits betont, so sollte fortan gegen alle Bindungen an die Mächte der Überlieferung der gesunde Menschenverstand den Ausschlag geben. Mit seiner Hilfe hoffte man den Fortschritt des bisher gehemmten Einzelwesens und mit dessen Hebung die Vervollkommnung des Daseins überhaupt zu erreichen. Der Einzelne und die Gesellschaft als die Summe von Einzelwesen sollten als ständig zu verbessernde Triebwerke auf den höchsten Stand ihrer Ausbildung gebracht werden. Gegen diese Aufklärung schlossen sich Regierungen und Kirche zum Bunde von Thron und Altar zusammen; Fürsten aber, die Anregungen von ihr aufnahmen, wirkten im Sinne eines aufgeklärten Absolutismus. So hat sich Maria Theresia von Österreich in der Lombardei um die Wohlfahrt des Landes bemüht, und ihr Sohn Joseph II. hat das Werk seiner Mutter eifrig und drängend fortgesetzt, besonders aber auf kirchlichem Gebiete den Kampf gegen mittelalterliche Übelstände geführt. Ebenso tatkräftig wirkte sein Bruder Leopold als Großherzog von Toskana. Auch in Süditalien versuchte man dem neuen Geiste Eingang zu verschaffen. Aber schließlich geriet hier die Bewegung in Stillstand, wie sich ihr auch Genua, Venedig und der Kirchenstaat versagten. So konnte es scheinen, als ob Rom bloß eine Erinnerung an vergangene Größe bedeute; seine Überlieferung schien unfähig zu einem neuen Auftriebe zu sein.

Da änderten die zwanzig Jahre französischer Vorherrschaft unter der Führung Napoleons die Lage. Zunächst gründeten die Franzosen in Italien ihre Republiken: aus der Cispadanischen wurde die Cisalpinische, Genua zur Ligurischen, aus dem Kirchenstaate die Römische Republik. Der Freistaat Venedig fiel an Österreich. Noch hielt sich Süditalien, unterstützt von der englischen Flotte Nelsons; dann wurde es zur Parthenopäischen Republik. Endlich, als sich Napoleon 1804 zum Kaiser der Franzosen gemacht hatte, wurde er als König von Italien Herr des Nordens der Halbinsel, während Piemont, Ligurien, Parma, Toskana und der Kirchenstaat Frankreich selbst zugeschlagen wurden; Neapel erhielt Joachim Murat. Die Fremden mußten sich bei der Verwaltung einheimischer Kräfte bedienen; diese mußten sich am öffentlichen Leben beteiligen. Für sie wurden jetzt Fragen lebendig, die für sie in der Zeit der selbstherrlichen Herrschaften nicht bestanden hatten. Ihnen wurden die Losungen zugetragen, mit denen das unbefriedigte

Digitized by Google

Bürgertum in Frankreich den Umsturz herbeigeführt hatte. Napoleon erschloß alsbald die Volkskraft der Halbinsel für sein Heer und führte die ausgehobenen Soldaten in seine Schlachten nach Deutschland, Spanien und Rußland. Der kriegsentwöhnte Italiener lernte wieder den Gebrauch der Waffen. Zugleich aber wurde er sich des eigenen Volkstums bewußt; er erkannte, daß er doch nur für Fremde steuerte und sich ihrer Machtentfaltung und ihrem Ruhme opferte. Wohl sprachen die Franzosen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit; aber sie waren unfähig, ein neues Europa zu schaffen, in dem sich die einzelnen Völker selbst bestimmen und ihr eigenes Leben gestalten konnten. Sie verstanden sie nur auszunutzen und ihren Zwecken dienstbar zu machen; sie waren nicht Befreier, sondern Eroberer.

Der Wiener Kongreß brachte die Rückgestaltung, nicht eine Neuordnung Europas. Dabei wurde auch über Italien entschieden, ohne die Italiener zu befragen. Während die Habsburger das ihnen zugefallene Königreich Lombardo-Venetien und Toskana, unterstützt von einer sauberen Beamtenschaft, pfleglich behandelten, rotteten die anderen Herrscher in ihren Gebieten aus, was die Franzosenzeit auch an nützlichen Einrichtungen geschaffen hatte. Gegen die Fremdherren trat der Geheimbund der Carbonari („Köhler") auf, eine Gesellschaft, die sich nach dem Vorbilde der englischen Freimaurerei zusammenschloß. Metternich, der Österreich in Italien unhaltbare Landschaften, dem Vielvölkerstaate ein neues, nicht zu befriedigendes Volkstum eingefügt hatte, benutzte die Aufstände der Carbonari in Neapel, Sizilien und Piemont zum Einschreiten, das er sich vorbehalten hatte. Mühelos brachen die österreichischen Soldaten den Widerstand; die gefangenen Aufrührer büßten ihre Erhebung in der Festung auf dem mährischen Spielberge. So endeten 1821 und 1830 die Versuche, Italien auf dem Wege einer Verschwörung die Freiheit zu verschaffen.

Es ist das Schicksal der Männer, die mit ihren Vorschlägen ihr Volk zur Wiedererhebung aufriefen, daß sie als Flüchtlinge von auswärts her wirken mußten. Ihnen fehlte der Blick für die Tatsache, daß jede völkische Erhebung den Staatenzusammenhang sprengen mußte, wie er von Großbritannien her als europäisches Gleichgewicht aufrecht erhalten wurde; sie bedeutete in jedem Falle Verschiebung und Verlagerung des Schwerpunktes. Ihr Grundsatz, daß Italien es selbst schaffen solle (l'Italia farà da se), war nicht zu verwirklichen. Ursprünglich Mitglied der Carbonaria, gründete Giuseppe Mazzini (1805—1872) den Bund des Jungitaliens (Giovine Italia) mit dem Wunsche, die Aufspaltung der völkischen Gemeinschaft zu überwinden, die die französische Revolution mit ihrer Verkündigung von dem Rechte des Einzelwesens gebracht hatte. Das Volk selbst müsse Geschichte machen, sein Schicksal selbst formen; dazu müsse es sich sittlich und religiös erneuern. Von den Schichten, die bisher die Führung besessen hätten, und von den be-

Digitized by Google

stehenden Regierungen sei nichts zu erwarten. Ein Drittes Rom werde eine Zeitenwende bringen. Während Mazzini das Christentum als eine überholte Stufe bezeichnete, weil es dem einzelnen Menschen dienen wolle, während er sich Gott als dem Volke einwohnend und sich aus ihm heraus offenbarend dachte, erblickten andere in dem Papste den gegebenen Führer zu einer Einheit Italiens. Von Rom sei der Welt der neue Glaube gebracht worden; Rom sei darum der Ursprung aller Gesittung. Da die Verschiedenheit zwischen dem Norden und dem Süden nur zu deutlich war und als unüberwindlich erschien, so wollte man mit einem Staate in Ober- und mit einem zweiten in Süditalien rechnen; jener sollte unter dem Herrscherhause von Savoyen, dieser unter den Bourbonen stehen, beide durch ein festes Bündnis zusammengeschlossen. Alle diese Gedanken und Wünsche wurden von Schriftstellern und Dichtern ins Volk hineingetragen, während Aufstände der Giovine Italia nur neue Opfer forderten.

Im Jahre 1846 bestieg Pius IX. den Stuhl Petri, zum Entsetzen Metternichs ein freisinniger Papst. Einige Verbesserungen im Kirchenstaate gewannen ihm die Herzen. Alsbald folgten ihm Piemont, Toskana und Neapel. Die zurückkehrenden Mazzinisten forderten überall und erreichten die Gewährung von Verfassungen. Da brach 1848 in Frankreich, Österreich und Preußen die Revolution aus. Metternich wurde gestürzt; die Lombardei und Venetien standen in hellem Aufruhr. Doch der Feldmarschall Radetzky wurde der Lage Herr, obgleich sich Karl Albert von Piemont, Neapel und selbst der Kirchenstaat dem Freiheitskampfe gegen Österreich anschlossen. Er siegte bei Custozza und im folgenden Jahre nach einem Waffenstillstande so überlegen bei Novara, daß Karl Albert dem Throne entsagte und sein Sohn Viktor Emanuel II. Frieden schließen mußte. In Neapel und Sizilien schlug der Bourbone die Erhebung nieder. Der Großherzog von Toskana kehrte zurück. Den Kirchenstaat, in dem nach der Flucht des Papstes Mazzini die Leitung hatte, verteidigte Giuseppe Garibaldi (1807—1882) gegen Franzosen und Neapolitaner, die Pius zu Hilfe gerufen hatte. Ein Mann, in dem sich Nordisches mit Dinarischem Blute mischte, der sich auf das Stichwort Freiheit hin sofort, wo es auch sein mochte, begeistert und begeisternd, rücksichtslos und verwegen als Vorkämpfer und Bannerträger darbot, unbequem oft für die Staatsmänner, die die Weltlage berücksichtigen mußten, brachte er die Masse für die Wiedererhebung Italiens in Bewegung. Jetzt mußte er schließlich zusammen mit Mazzini flüchten. Der Freiheitskampf hatte mit einer Niederlage geendet und zugleich erwiesen, daß sich Italien nicht selbst befreien konnte.

Nun aber betrat die Bühne der Graf Camillo Bensi di Cavour (1810 bis 1861). Er gab mit seiner Zeitschrift Risorgimento der neuen Zeit, die er heraufführen sollte, das Losungswort. Zunächst räumte er in Piemont mit

Digitized by Google

der Rückständigkeit auf kirchlichem Gebiete auf: Piemont-Sardinien wurde ein fortschrittlicher Staat. Dann galt es ihn in den europäischen Staatenzusammenhang einzufügen, wie England ihn einzurichten verstanden hatte, wenn Italien nicht mehr bloß ein Stein, sondern Mitspieler auf dem Spielbrette der Großmächte werden sollte. Gegen den Widerstand seiner Landsleute trat der Graf, klar die Weltlage überschauend und mit kühnem Griffe meisternd, als Wettbewerber mit Österreich in den Bund Großbritanniens und Frankreichs gegen Rußland in den Krimkrieg ein. Italienische Soldaten zogen in den Kampf, der doch nur die Teilnahme an der Konferenz der Großmächte als Ergebnis haben konnte und sollte. Hier zeigte es sich, daß nicht von England, nur von Frankreich eine Unterstützung zu erwarten war. Napoleon III., ein ehemaliger Carbonari, wurde unter dem Drucke gegen ihn gerichteter Mordanschläge um den Preis von Nizza und Savoyen der Bundesgenosse Cavours gegen Österreich. Nach den Siegen bei Magenta und Solferino gab Kaiser Franz Joseph die Lombardei preis; Cavour mußte auf Venetien verzichten. Aber dafür gewann er, den Plan Napoleons durchkreuzend, der nicht ein geeintes Italien, sondern nur einen Staatenbund unter päpstlicher Führung wollte, mit Hilfe Garibaldis die ganze Halbinsel mit Ausnahme des Stadtgebietes von Rom. Dabei hatte er den vorausstürmenden Freiheitskämpfer selbst, der wohl zu gewinnen, nicht aber zu ordnen und zu verwalten verstand, bitter zu enttäuschen. Viktor Emanuel wurde König von Italien.

Cavour erlebte nicht mehr die Vollendung seines Werkes. Gern hätte der fromme Sohn der Kirche die Versöhnung des Papsttums mit dem geeinten Italien gesehen; aber Pius IX. konnte den Verlust seiner weltlichen Herrschaft nicht verschmerzen. Nachdem Italien trotz seiner Niederlage zu Lande und zur See durch das Bündnis mit dem siegreichen Preußen Venetien gewonnen hatte, fiel ihm durch die deutschen Siege über das französische Kaiserreich Rom zu: die geeinte Halbinsel hatte ihre natürliche Hauptstadt erhalten. Der Papst zog sich in die freiwillige Gefangenschaft des Vatikans zurück und belastete das junge Reich mit seiner Unversönlichkeit.

Dem großen Aufbruche folgten schwere Jahre des Aufbaus: nachdem Italien auf einem wunderbaren Zuge von Erfolg zu Erfolg zusammengeschlossen war, galt es den Italiener zu schaffen. Mazzini selbst, der einen Freistaat ersehnt hatte, wollte nichts vom Königtum wissen. Seine Anhänger dagegen ließen sich von Viktor Emanuel II., von dessen Nachfolger Humbert I. (1878—1900) und von Viktor Emanuel III. gewinnen. Schwierig war es, mit der drückenden Schuldenlast fertig zu werden, die in den Jahren der Einigung und des Aufbaus entstanden war. Doch die Entwicklung der Industrie und des Außenhandels brachte seit der Jahrhundertwende den Ausgleich zwischen den Einnahmen und den Ausgaben des Staates. Gleichzeitig

Digitized by Google

aber mit der Vermehrung der Fabriken zog auch der Sozialismus ein; auch die in großer Dürftigkeit lebenden Landarbeiter und kleinen Pächter wurden von ihm erfaßt. Wohl ging die Regierung hart gegen Unruhestifter vor; aber was sie nach deutschem Vorbilde tat, um die Lage der Unterschicht zu bessern, reichte nicht aus, um die Gemüter zu beruhigen.

4. Auf dem Wege zum Imperium und zur Neuordnung Europas

Daß die Italiener, die als Großmacht wieder in die Geschichte eingetreten waren, im Gegensatze zu den allmählich stillstehenden Völkern des Abendlandes, den Franzosen und Angelsachsen, jung und lebenskräftig dastanden, bewies ihr Wachstum. Wenn man auch Neuland unter den Pflug nahm und den Menschen in den Fabriken Beschäftigung gab, so mußte man doch den Überschuß als Auswanderer an das Ausland abgeben. Daher zwang die Not den Erwerb von Siedlungsland auf. Tunis, das bereits von Italienern stark besetzt war, eigneten sich 1881 die Franzosen an. So schloß man im folgenden Jahre mit dem Deutschen Reiche und Österreich den Dreibund. An der Ostküste Afrikas erwarb man die Kolonien Eritrea und Somaliland; man vermochte aber die beiden Landschaften nicht miteinander zu verbinden, da sich England und Frankreich dazwischen schoben. Nun versuchte man von ihnen aus gegen Abessinien vorzustoßen; allein, nicht genügend vorbereitet und gerüstet, erlagen die Truppen bei Amba Alagi und Adua dem von Franzosen und Russen heimlich unterstützten Negus Menelik. Enttäuscht gab man das Unternehmen auf und wandte sich trotz des Dreibundes Frankreich zu. Als Großbritannien die Einkreisung Deutschlands begann, konnte es dieses Einvernehmen bereits in seine Rechnung einsetzen. Dabei überließen Engländer und Franzosen Italien Tripolis, die Cyrenaika, Libyen und den Dodekanes in der Ägäis (1912).

Als einen Weltumbruch erfaßte den Weltkrieg, in den Italien im Mai 1915 gegen Deutschland und Österreich, seine Verbündeten, eintrat, allein Benito Mussolini, während seine Landsleute an der Seite der Sieger nur die Befriedigung ihrer Wünsche nach Gebietserweiterung erhofften. Als Sohn eines Dorfschmiedes und einer Lehrerin in der Romagna am 29. Juni 1883 geboren, war er von seinem Vater her mit den sozialistischen Gedankengängen vertraut. Nach dem Besuche eines Lehrerseminars, wo er sich an dem spätrömischen Schrifttume und an seinem Lieblingshelden Julius Caesar begeisterte, wurde er Hilfslehrer. Da las er die Werke französischer und deutscher Sozialdemokraten. Er hörte aus ihren Darstellungen allein die Entschlossenheit zum Kampfe und zur Umbildung der trostlosen Zustände heraus, wie er sie von der Enge und Dürftigkeit des italienischen Dorfes aus erlebte. Ein solcher Schullehrer war unmöglich. So mußte er ins

Digitized by Google

Ausland gehen und in der Schweiz als Arbeiter sein Leben fristen. Da machte auf ihn Machiavelli mit seinen staatsmännischen Lehren und Nietzsche mit seinem Kampfe gegen den Verfall und seinem Aufrufe an den Willen zur Macht den stärksten Eindruck. In Trient wurde er vom Irredentismus erfaßt. Österreich wies ihn aus. Nach seiner Rückkehr übernahm er die Schriftleitung des sozialdemokratischen Avanti. Noch trat er da für die Neutralität Italiens im Weltkriege ein, da plötzlich erschien er mit einer eigenen Zeitung und forderte den italienischen Krieg und den italienischen Umbruch: die lebendigen Kräfte des Volkes sollten sich gegen die abgestorbenen stellen. Noch konnte er mit den Freisinnigen, die sich in das Weltgeschehen einmengen wollten, zusammengehen, aber deren Forderungen stießen auf den Widerstand Rußlands, Großbritanniens und Frankreichs, die in den Italienern nur blutspendende Hilfstruppen, nicht aber gleichwertige Kampfgenossen um eigene Lebensrechte sahen. Daher schlug für Mussolini, der am Kriege teilgenommen hatte und schwerverwundet entlassen worden war, die Stunde der Trennung von der Staatsführung, die sich unter Orlando in Paris vergebens um die Erfüllung ihrer Wünsche mühte und nur die Brennergrenze gegen den Norden erreichte.

Der Dichter Gabriele d'Annunzio nahm zwar gegen den Willen der Entente Fiume; aber dieser Vorstoß gegen die dalmatinische Küste war doch nur ein Aufflammen, nicht der Weckruf zum Umbruch. Daß aus dem verlorenen Frieden eine neue Welt, neue Einrichtungen und neue Menschen erstehen, daß alles, was nicht mehr in die Zeit gehöre, verändert werden müsse, verkündigte Mussolini. Dazu berief er eine Versammlung in Mailand am 23. März 1919. Obgleich nur schwach besucht und wenig beachtet, bedeutete sie den Beginn der Revolution, die die Geschichte Italiens vollenden sollte, nachdem das Erste Rom sie begonnen, das Zeitalter der Wiedergeburt die Erinnerung geweckt und die Zeit der Wiedererhebung das Land geeinigt hatte. Jetzt galt es, die dazu notwendigen Menschen auszulesen. Mussolini sammelte sie in den Kampfbünden; das uralte Liktorenbündel wurde ihr Sinn- und Wahrzeichen.

Mit diesen Verbänden eröffnete er den Kampf, als im folgenden Jahre die Roten den Umsturz der bestehenden Ordnung versuchten. Er befreite die von ihnen besetzten Fabriken und Landgüter, säuberte die Betriebe und Gemeindeverwaltungen und übernahm statt der machtlosen Behörden den Schutz der Arbeit. Da war der Augenblick gekommen, daß die Kampfbünde, die sich als eine Ordnungsmacht bewährt hatten, selbst eine feste Ordnung und Gliederung erhielten: Mussolini faßte die Bewegung als Nationalfaschistische Partei zusammen. Sie durfte sich niemals gegen das Heer stellen, wenn sie auch kampfbereit überall, wo es notwendig war, einzuschreiten hatte. So stand sie, gerüstet und angespannt, vor der Macht-

Digitized by Google

ergreifung gegen die immer mehr eingeschüchterte und ratlose freisinnige Regierung. Nun gab Mussolini die Losung zum Marsche auf Rom aus. Die von den Schwarzhemden geschickt eingekreiste Hauptstadt wurde am 29. Oktober 1922 erreicht: der König hatte ihren Führer mit der Regierungsbildung beauftragt; er hatte sich mit dem Faschismus verbunden.

Alsbald begann Mussolini die Erziehung des Volkes. Er rief es zur Selbsterneuerung, zur Überwindung des Partei- und Klassengeistes auf. Ein begeisteter Redner, der stets sein Ziel klar und anschaulich vor Augen hat, hinreißend es in Worte zu fassen vermag und unerschütterlich treu zu ihm steht, stellt er sofort die Verbindung mit seinen Zuschauern und Zuhörern her und bietet sich ihnen eindrucksvoll und einprägsam dar, ob er nun mit einzelnen verhandelt oder vor einer Volksmenge auftritt. In schlichter Kleidung unterhält er sich mit Arbeitern; in der glitzernden Uniform des Ehrenkorporals der faschistischen Miliz sprengt er zur Tribüne; er lernt ein Flugzeug steuern; er spricht von einem Tank herab; er arbeitet einen Tag auf der Dreschmaschine am Ende der Getreideschlacht, die Italien die Selbstversorgung aus eigenem Boden bringen soll. Überall und immer ist er das Vorbild, nach dem sich sein Volk ausrichten kann.

Mussolini übernahm zunächst die Verfassung des Jahres 1848, allerdings ausgestattet mit außerordentlichen Vollmachten. Gleichzeitig baute er an einer neuen Staatsordnung: der Große Faschistische Rat entstand, die Partei handlungsbereit zusammenzufassen. Da versuchten die Gegner einen Schlag in altrömischem Sinne: sie zogen aus der Kammer auf den Aventin. Mussolini aber holte zum Gegenschlage aus: er säuberte die Beamtenschaft, löste die antifaschistischen Parteien auf, verbot ihre Presse, traf die Freimaurerei und schied die Flüchtlinge aus, die im In- und Auslande wühlten. Der Ministerpräsident wurde der Führer des Staates und seines Willens; der König als Staatsoberhaupt billigt die Parteisatzung, nachdem der Große Rat und die Minister gehört sind und der Duce sie vorgeschlagen hat, und erklärt sie zum Gesetze. So sind Staat und faschistische Partei eine Einheit geworden. Der Staat ist die sittliche Macht, die das Volk, so wie es, aus einer langen geschichtlichen Entwicklung hervorgegangen, ursprünglich zersplittert dastand, fest zusammenschließt und ihm die Willensrichtung gibt. Das geschieht durch die Leitung der Tüchtigsten, so daß sich der Wille des Führers bis in die letzten Glieder des Staatskörpers auszuwirken vermag.

Ein neues Wehrgesetz ordnete die militärische Erziehung: der Knabe soll auf den Dienst im Heere vorbereitet werden. Mit 18 Jahren tritt er aus den Jugendbünden der Balilla, die so nach einem Knaben, dem Befreier Genuas im Jahre 1746, heißen, in die Partei über. Statt der Vergesellschaftung der Erzeugungsmittel, die der Marxismus vorschlägt, hat der Faschismus die Arbeiter und Unternehmer vergesellschaftet. Ihre beiderseitigen Vereini-

Digitized by Google

gungen verwalten sich unter der Aufsicht des Staates selbst; sie entscheiden Streitigkeiten und die Entlohnung. Diese Syndikate wieder werden in Körperschaften zusammengefaßt, die einen ganzen Erzeugungsvorgang umschließen, um im Staatsgebiete die Erzeugung selbst zu planen und zu verteilen. Nachdem so das gesamte schaffende Volk nach Arbeit und Beruf gegliedert war, konnte aus ihnen eine Vertretung gebildet werden, die an die Stelle der nach freisinnigen Grundsätzen gewählten Kammer trat; sie hat die Aufgabe, mit der faschistischen Regierung zusammenzuwirken. So wurde neben der Gleichheit der Staatsbürger vor dem Gesetze ihre Gleichheit vor der Arbeit durchgeführt, „die als Pflicht und als Recht, als schöpferische Freude zu verstehen ist, die das Dasein erweitern und adeln, nicht es erniedrigen oder bedrücken soll. Diese Gleichheit in der Grundlage schließt nicht aus, vielmehr sie fordert die äußerst klare Abstufung der Rangordnung nach den Aufgaben, den Verdiensten, der Verantwortung". Während der Freisinn ein Volk immer nur als die Summe von Einzelwesen, als ein großes Triebwerk faßt, hat sich der Faschismus die Gemeinschaft, wie er sie in einem Lebensraume als naturgegebene, sprachlich zusammengehaltene Erscheinung vorfand, in ein von einem einheitlichen Willen zu beseelendes Wirkgefüge zu verwandeln vorgesetzt: ein vorhandener, mit guten Gaben ausgestatteter Körper hat ein bewußt schaffendes Wesen, hat schöpferisch zu werden. Den Abschluß aller Maßnahmen bildete die 1938 erlassene Rassengesetzgebung des Faschismus, nachdem die Unterzeichnung der Lateranprotokolle (1929) den Frieden mit dem Papste und die Anerkennung des Dritten Roms durch ihn gebracht hatte.

Mussolini fand in der Adria als Teilhaber Jugoslawien vor, das England und Frankreich als Gegner Italiens eingerichtet und vorgesehen hatten. Abgestützt wurde dieser Vielvölkerstaat durch die sogenannte Kleine Entente, durch den Bund mit der Tschechoslowakei und Rumänien, und durch den Balkanbund, der ihn mit Rumänien, Griechenland und der Türkei zusammenschloß. Die Vielvölkerstaaten der Kleinen Entente versicherten sich weiterhin durch Verträge mit Frankreich. Alle diese Vereinbarungen entwerteten jeden Versuch einer freundschaftlichen Verständigung Italiens mit Jugoslawien über die Adria. Daher blieb Mussolini nichts anderes übrig, als die Hand auf Albanien zu legen, von dem aus man den Aus- und Eingang des Meerbusens beherrschen kann. Als zuletzt der König Zogu zu Frankreich und England hin auszubrechen versuchte, mußte er weichen: Albanien wurde 1939 mit Italien vereinigt. Weiterhin knüpfte Mussolini mit Ungarn und Österreich an, um im Donauraume gegen Jugoslawien Einfluß zu erhalten. Das bedeutete zugleich, daß er sich gegen die von der Entente geschaffene Zerstückelung Europas zu wenden begann. Das Erwachen Deutschlands zwang ihm einen letzten Versuch auf, ob sich den Franzosen, die sich als die Herren Europas

Digitized by Google

fühlten, eine Anerkennung der italienischen Forderungen abgewinnen ließe. Laval gewährte ihm eine Berichtigung der Grenzen in Libyen und im Somalilande und empfing das Zugeständnis eines allmählichen Abbaus der Sonderrechte, die die Italiener in Tunis genossen. Gleichzeitig verzichtete der französische Außenminister in einem geheimen Schriftstücke auf jedes Recht in Abessinien.

Als Mussolini 1935 im Somalilande und in Eritrea aufmarschierte, da vereinigte sich Frankreich unter Bruch seiner Zusage mit Großbritannien, um mit Hilfe des Genfer Völkerbundes durch eine wirtschaftliche Absperrung Italiens die Niederwerfung Abessiniens zu verhindern. Deutschland, das 1933 Genf verlassen hatte, beteiligte sich an diesem Unternehmen nicht; vielmehr verurteilte die Unterstützung, die es Italien gewährte, die Sanktionen zum Scheitern. So erstand am 9. Mai 1936 das Imperium. Der König von Italien nahm für sich und seine Nachfolger den Titel eines Kaisers von Äthiopien an. Gewonnen war nicht ein Land zur Ausnutzung nach dem Vorbilde abendländischer Kolonien, sondern ein „Imperium der Arbeit", hinter der ein ganzes Volk steht, um „es durch die Arbeit seiner Hände fruchtbar zu machen und gegen jeden Feind mit seinen Waffen zu verteidigen".

Eben war dieses Ziel erreicht, da brach der spanische Bürgerkrieg aus. Die abendländischen Mächte versuchten am Ausgange des Mittelmeers durch die geheime Unterstützung der Roten eine willfährige Regierung zu erhalten. Ein Nichteinmischungsausschuß sollte nach ihrem Willen den Sieg der Erneuerungsbewegung verzögern und schließlich unmöglich machen. Aber da unterstützten Deutschland und Italien, die die „Achse Rom-Berlin" geschaffen hatten, den General Franco, so daß er als Sieger aus dem Bürgerkriege hervorging: das Westtor des Mittelmeeres hütet fortan eine Ordnung stiftende Macht.

Als sich Italien und Deutschland zusammenfanden, wie einst zur Zeit des Ersten Deutschen Reiches, dieses Mal aber unter Achtung des gegenseitigen Lebensraumes durch die Festlegung der Brennergrenze beim Besuche Adolf Hitlers in Rom, da formte Mussolini das Schlagwort der Zukunft: „Wenn das Mittelmeer für andere eine Straße ist, für die Italiener ist es das Leben." Daraufhin erkannte Großbritannien, das den Krieg gegen das Großdeutsche Reich vorbereitete, daß es Italien die Gleichberechtigung im Mittelmeere zugestehen müsse. Doch Mussolini ließ sich nicht durch selbstverständliche Zugeständnisse aufhalten: am 22. Mai 1939 wurde der Bündnisvertrag mit Deutschland unterzeichnet. Als dann die Engländer und Franzosen nach ihrer Kriegserklärung an das Großdeutsche Reich die Italiener wie im Mittelmeere Eingeschlossene und Gefangene zu behandeln wagten, erklärten sie ihnen den Krieg. Auf den Ost- und Westausgang des Mittelmeeres angewiesen, muß das Dritte Rom nach dem Vorbilde des Ersten Herr in seinem Lebens-

Digitized by Google

raume werden. Malta, Tunis, Korsika, die dalmatinische Küste und Dschibuti dürfen nicht mehr in fremden Händen sein.

Den letzten, den die Zukunft entscheidenden Schritt tat Mussolini zusammen mit dem Führer des Großdeutschen Reiches, als sie in Berlin am 27. September 1940 den Dreierpakt mit Japan gegen eine Kriegsausweitung mit dem Ziele abschlossen, eine Neuordnung Europas und Ostasiens herbeizuführen.

V. Mittelmeerische Mächte: Das Erbe der Alten

Auf dem Boden des Mittelmeergebietes haben Nordische Menschen als Herren über einer Schicht von Mittelländern, Kaukasiern, Wüstenländern, Dinariern und Alpinen gewirkt, bis ihr Blut durch die Gegenauslese der Kriege, des fremden Bodens und seiner Witterung und durch Geburtsbeschränkung untergegangen war. Ein Völkerchaos war das Ergebnis hellenischer und römischer Geschichte, selbst unfähig, ihr Erbe zu verwalten oder es auch nur vollständig zu erhalten. Dieses Erbe der Geschichte des Mittelmeeres, das Überlieferungsgut der Antike und das Gottesreich der Päpste, nennen wir mittelmeerische Mächte. Aus ihm schöpft auch das erneuerte Italien die Zielrichtung seines Willens.

Die Griechen haben sich ein Weltbild zu schaffen versucht, das bewußt nicht mehr die Bausteine des nordischen Saggutes benutzt: sie wollten begreifen und ergründen, um hinter das Geheimnis des Naturgeschehens zu kommen. Sie knüpften dabei an die kühne Tat des Persers Spitama (Zarathustra) an, der die Vernunft als den Beherrscher des Weltganzen und sein eigenes Denken als Befragung mit ihr gefaßt hatte; er wollte sich so im Diesseits zurechtfinden. Die Griechen haben die beiden möglichen Welterklärungen gefunden: die Deutung der Welt als eines Triebwerks und als eines lebendig gegliederten Ganzen. Sie stellten damit ihre Nachfolger vor die Wahl, sich für die eine oder andere zu entscheiden, den Kosmos entweder einseitig als ein kunstwerkliches, zu berechnendes und ausmeßbares Gebilde oder als Zeugung, Wachstum und Schöpfung zu fassen. Als Hilfsmittel jener Weltdeutung schuf man die Mathematik, indem man sie aus der bloß für den Tagesgebrauch bestimmten Fertigkeit, wie sie das Morgenland bei der Landvermessung, bei der Kalenderregelung und Sterndeutung übte, zur Wissenschaft erhob. Dazu besann man sich auf die Regeln des Denkverfahrens; man achtete auf den Bau der Sprache und auf die Kunst ihrer Anwendung im öffentlichen Leben und in der schriftstellerischen Darstellung.

Die Griechen schauten sich mit offenen Augen im gesellschaftlichen Dasein der Menschen im Mittelmeerkreise um. Sie prägten Begriffe für das

Digitized by Google

Zusammenleben, obwohl sie selbst es gerade in ihrem Nordischen Drange zur Eigenheit und Besonderung niemals aus eigener Kraft zu einem gesamthellenischen Staate gebracht haben. Wir sprechen ihnen nach von Politik, Monarchie, Aristokratie, Tyrannis, Oligarchie, Demokratie usw. Den Griechen fügten die Römer das Beispiel ihres Reichsbaus hinzu. Von ihnen stammen die Begriffe der Republik, des Kaisers, des Senates, des Imperiums, der Diktatur, der Kolonie, des Proletariats. Sie haben vorbildlich ihren Willen gemeinsam und zu jedem Opfer bereit für ihre Weltstellung eingesetzt.

Griechische und römische Dichtung und Schriftstellerei hat nicht bloß ihre Zeit erfreut, sondern in ihren Resten weitergewirkt. Die Prunkstücke Senecas wurden vorbildlich für das Drama der Neuzeit. Erst Schiller und Goethe standen unter dem Einflusse der griechischen Tragödie. Das artgemäße Schauspiel des Nordlandes ist eine Aufgabe der Zukunft. Komödie und Mimus haben einen Kreis von feststehenden Figuren aus dem Alltagsleben geschaffen, auf die man immer wieder zurückgegriffen hat. Die griechische und römische Götter- und Heldensage bot sich den Dichtern als Stoff an; selbst ihre Namen konnte man verwenden, da sie bestimmte Wesenszüge verkörperten. Allerdings entfremdeten sich die deutschen Dichter mit dieser Aufnahme eines nur dem Gebildeten verständlichen Fremdgutes dem deutschen Volke; sie wurden nur einer dünnen Oberschicht zugänglich. Vergil galt im Mittelalter als der Dichter schlechthin; man las ihn auf der Schulbank und mühte sich ihn nachzubilden. Er schrieb das Mittelländisch empfundene Gedicht von der göttlichen Schicksalsfügung: Venus leitet ihren Sohn als seine freundliche Gegenspielerin. Der Schwung seiner Rede, die immer mit Hörern rechnet, hat die Romanen angezogen: Tassos Befreites Jerusalem und die Lusiaden des Camoens sind von ihm abhängig. Zuerst in England wurde Homer durch die Übersetzung Alexander Popes (1715) bekannt. Dann rangen Lessing und Herder um sein Verständnis; und H. J. Voß verdeutschte die Odyssee und die Ilias. Die Geschichte der deutschen Dichtung kennt die Anakreontiker; man schrieb nach dem Muster der Alten Fabeln und Epigramme und verglich sich mit ihren Sängern. Indem Klopstock ihre Versmaße nachzubilden unternahm, gewann er der widerstrebenden deutschen Sprache die Möglichkeit ab, das echte Gefühl einer Einzelseele auszusagen. Ciceros Beredsamkeit rechnet bereits mit einer Mittelländisch bestimmten Öffentlichkeit; das gilt auch von der Redekunst der Griechen. Der Redner will nicht bloß überzeugen; seine Zuhörer sollen die Schönheit seiner Darstellung, den Wohlklang seiner Sätze, das Spiel seiner Gedanken genießen. Unser Wort „überzeugen" läßt uns an den Ernst der Gerichtsverhandlung denken; das lateinische persuadêre bedeutet „einem etwas ganz gefällig machen". Ciceros Reden haben nicht günstig auf die

Digitized by Google

Entwicklung der deutschen Schriftsprache eingewirkt. Die Höhepunkte der Geschichtserzählung eines Titus Livius sind die Reden, die er den von ihm gezeichneten Gestalten in den Mund legt. Der Römer der Spätzeit weiß sie eben nicht eindrucksvoller seinen Lesern vorzuführen, als wenn er sie vor ihnen auf eine Rednertribüne stellt. Herodot, der sich seinen Stoff erwandert hat, steht am Anfange der Geschichtsschreibung. Er verbindet mit ihr noch Völker- und Erdkunde. Thukydides sucht den Tatbestand einwandfrei festzulegen und die wirkenden Ursachen und treibenden Kräfte zu erforschen. Caesars Buch über den Gallischen Krieg ist das Nationalbuch der Franzosen geworden. Die Germania des Tacitus schildert uns „Ursprung, Wohnsitze, Wesen und Stämme der Germanen". Als Forscher auf dem Gebiete der Erdkunde, die durch den Alexanderzug und das Anwachsen des Römerreichs Stoff und Anregung erhielt, bemühten sich die Griechen. Die Römer selbst haben sie nur für den unmittelbaren Tagesgebrauch betrieben. Was man über Tiere und Pflanzen wußte, faßte Aristoteles zusammen. Nach ihm war das Gelehrtentum an die großen Weltstädte gebunden und verlor den Zusammenhang mit der Natur. Auch diese Form konnte vorbildlich werden.

Das Griechentum hat sich in den Schöpfungen seiner bildenden Künstler und Bauleute ausgesprochen. Die hellenistischen Könige und die Römer schufen in ihren Weltstädten großartige Anlagen, Paläste und Tempel, Siegesdenkmäler, Marktplätze und Hallen, Theater, Bäder und Wasserleitungen. Sie verbanden ihre Provinzen durch ein Straßennetz. Vitruvius hat für den Kaiser Augustus seine zehn Bücher über die Architektur und dazu seine griechischen Vorgänger ausgeschrieben. Jeder künftigen Bild- und Baukunst waren durch Lehre und Beispiel Vorbilder und Anregungen gegeben. Das Leben des Mittelmeergebietes hatte sich zuletzt ausschließlich in Städten abgespielt. Den Anstoß zur Verstädterung haben die Römer über die Alpen auch nach dem ursprünglich rein bäuerlichen Norden gebracht.

Ein reiches Bildungsgut bietet sich in dem Erbe der Alten andern Lebenskreisen als Hilfe bei ihrer Entwicklung an. In ihm steckt eigenartige Nordische Leistung, allein auch Nordfremdes Gut. Eine Wiedergeburt der Antike heraufzuführen, dieses Unternehmen hat daher einen guten Sinn für diejenigen Völker, die sich auf dem Boden des alten Römerreiches durch die germanische Überwanderung gebildet haben. Eine bloße Nachahmung der Alten wird aber das Nordland auf Abwege führen müssen. Die Engländer haben ihre führende Schicht mit Vorteil für ihr Weltreich und seine Beherrschung an der Antike geschult. Die Franzosen galten mit Recht in Europa als Nachahmer der Alten.

Digitized by Google

Das Abendland

I. Der Geschichtsverlauf des Abendlandes

Im Morgenlande, in Ostasien und im Mittelmeergebiete sind zuerst Versuche unternommen worden, große Lebensräume zu bilden, in denen eine Ordnung das Zusammenleben der in ihnen hausenden Menschen begründen und sichern sollte. Dazu mühte man sich, ihnen eine gemeinsame Ausrichtung zu geben. Man entwarf Beglaubigungslegenden, die Seelen mit dem Mute zur Bejahung der ihnen auferlegten Ordnung zu erfüllen. Halten wir einen Augenblick still, um die Bedeutung solcher Beglaubigungslegenden, ihre Tiefen- und Fernwirkung zu ermessen.

Die Erzählung, die einstmals die Weltherrschaft des Gottes Enlil von Nippur verkündigte und begründete, formte man in Babel und in Assyrien um, indem man Enlil durch die Götter Marduk und Assur ersetzte. So hat sie über zwei Jahrtausende hin den Menschen des Zweistromlandes gedient und auch Judentum und Christentum beeinflußt. Das Perserreich erhielt durch Spitama (Zarathustra) und durch den Großkönig Dareios die Rechtfertigung seines Daseins; und auch sie hat auf Judentum und Christentum nachhaltig eingewirkt. Die Japaner schließt das Geschwistergefühl, das dôbô, und die Verehrung des Ahnenhohenpriesters des Sonnenstammes zusammen; diese Haltung begründet ihnen ihre Reichsgründungslegende. In China begegnen wir der Weltdeutung und Lebensformung des Konfuzius und des Lao-dse. Eigenartig ist das Unternehmen des Judentums, durch seine Bibel über alle Welt zerstreute Menschen zusammenzufassen und auf dem Wege über Heimatlosigkeit und Fluchtbereitschaft (2. Mose 12, 11) die Weltherrschaft zu gewinnen.

Das Griechentum hat sich staatlich nicht zusammenzufinden, also auch keine Beglaubigungslegende zu erzeugen vermocht. Platon und Aristoteles, Zenon und Epikur haben Schulen gegründet und nur um Anhänger geworben. Indien hat mit der Legende vom Lebens- und Siegeslaufe Gotamas den Buddhismus hervorgebracht, eine Verneinung des Daseins und ein Zeugnis für die Unfähigkeit seiner Bevölkerung zur Staatengründung aus eigener Kraft; Stimmungen, die er auslöst, konnten nur abseits von seinem Ur-

Digitized by Google

sprungslande, verbunden mit fremdem Gute und dadurch im Wesen tief verändert, Menschen zu gemeinsamer Haltung zusammenschließen. Dagegen hat sich die Wüstenländische Rasse im Koran die Beglaubigungslegende geschaffen, die Offenbarung ihrer Gottheit an ihren Propheten; und mit ihrer Hilfe ist ein arabisches Weltreich entstanden, mit ihrer Hilfe suchen die arabisch sprechenden Menschen nach seinem Zerfalle wieder zur Staatenbildung zu gelangen, trieb und treibt man Mission in Asien und Afrika.

So sind die Beglaubigungslegenden Ausdruck des Hoffens und Mühens von Lebensgemeinschaften, geschaffen aus der Sorge um ihren Bestand und ihre Zukunft. In dieser Form haben sich auch die Weltreiche geäußert, die auf dem Boden entstanden sind, dem die letzte große Wanderung aus dem Norden, aus dem „Mutterschoße der Völker", neues Blut zugeführt hat. In Rom hat der Kaiser Augustus Dichter und Geschichtsschreiber ermuntert, das Werden und die Aufgabe seines Weltreiches zu beschreiben. Vergil faßt zusammen, was Livius schildert:

So ein gewaltiges Werk war die Schöpfung des römischen Volkes! Zugleich umreißt er in drei Versen den Beruf des Kaisertums:

> Du, o Römer, gedenke im Reiche die Völker zu lenken, —
> da bewähr' dich als Künstler! — des Friedens Gesetze zu formen,
> Unterworfne zu schonen und Trotzige niederzuwerfen!

Während Seneca für die Menschen und Kaiser dieses Reiches die Formeln prägt, nach denen sie ihr Leben einrichten sollen, wendet sich in Palästina der Apostel Johannes in der Urgestalt der Offenbarung gegen „Rom, die große Buhlerin, die Mutter der Buhler und der Greuel der Erde", durchreist der Jude Paulus, ein römischer Bürger, die Mittelmeerlandschaften, um ihnen das für das dort hausende Völkerchaos gezeichnete Christusbild darzubieten. Schließlich schafft sich diese gegen das römische Kaisertum gerichtete Bewegung in der Sammlung der Schriften des Neuen Testaments eine Beglaubigungslegende, die man im sogenannten Apostolischen Glaubensbekenntnis behaltsam für den einzelnen Christen zusammenfaßt. In ihr wird der Christus als Weltordner für den Nordischen Menschen, als Erlöser für den Kaukasier, als Offenbarer für den Wüstenländer und das „Bild in seiner Kreuzesnot" für den Mittelländer gezeichnet. Zusammengefügt aus Äußerungen verschieden gearteter Verfasser über den Nazarener und sein Werk, rechnet diese Beglaubigungslegende mit dem Völkerchaos des Römerreiches: sie konnte jedem in dem Rassengemische etwas sagen und bedeuten. So gelingt es der nach jüdisch-römischem Vorbilde geformten Priesterkirche den Sieg davonzutragen; sie besetzt und gewinnt Rom. Der Bischof der Stadt tritt an die Stelle ihres Pontifex.

Digitized by Google

Nun entschlossen sich die Franken in Gallien zur Annahme der Weltdeutung und der Lebensformung, die ihnen von Rom her angeboten wurde. Mit dieser Rüstung unternahmen sie die Gründung ihres Weltreiches. Zugleich aber legten sie mit der Entscheidung, die sie getroffen hatten, den kommenden Geschichtsverlauf fest. Es ist einer der weitreichendsten und folgenschwersten Entschlüsse der Weltgeschichte. Infolgedessen mußte Karl der Große mit Hilfe der kirchlichen Beglaubigungslegende die Ordnung Europas unternehmen, indem er vor allem die Sachsen seinem Reiche einverleibte und ihr Sonderdasein gegen die anderen deutschen Stämme verhütete. Nun wurde auch von dem Ersten deutschen Reiche diese Einstellung zur römischen Kirche aufgegriffen und im Kampfe mit dem Papsttume bis zu dessen Siege über die Hohenstaufen aufrecht erhalten. Während die siegreiche Macht selbst der Auflösung verfiel, während sich also ihr Lehrgebäude als unfähig erwies, eine Weltordnung zu begründen und zu erhalten, versuchten gleichwohl die Habsburger, selbst gegen den Widerstand und die offene Feindschaft des Pontifex, ihr Weltreich durch den Katholizismus zusammenzukitten. Auch Frankreichs erstes Weltreich wählte sich gegen den bereits starken Widerspruch zuletzt dieses Bindemittel.

Da aber setzte in England und ihm folgend in Frankreich, nachdem sich Luther in Deutschland von der Beglaubigungslegende des Papsttums befreit hatte, wie sie die Kirchenväter, die pseudoisidorischen Dekretalen und die Scholastiker ausgebaut hatten und wie sie in der Dekretalensammlung Gregors IX. als Rechtssatzung geformt vorgetragen wurde, eine Bewegung ein, die verweltlichte und lehrbar machte, was bisher Sache des Glaubens hatte sein wollen. Die Aufklärung sprach vom Fortschritte der Welt zur Höhe der Vollkommenheit statt vom Jenseits als Ziel und Aufgabe des Lebens, von der Hoheit des Volkes statt von priesterlicher Leitung, von der Vernunft und dem gesunden Menschenverstande statt von Gott, von der Freiheit des Einzelwesens statt von seiner Erbsünde, von dem Erfolge als Zeichen des Erlesenseins statt von Erlösung, von der Gleichheit aller statt von Laien und Mittlern zwischen Gott und den Menschen. Eine solche Umdeutung der päpstlichen Beglaubigungslegende war der Grund, auf dem sich die Franzosen ihr zweites und drittes Weltreich, die Briten ihr Empire, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Russen, von Peter dem Großen nach dem Westen ausgerichtet, ihre Großraumgebilde erbauten. Wo immer sie auf Widerspruch gegen ihre Wirtschafts- und Staatsform, gegen ihre Lebenshaltung und gegen ihre Deutung des Weltlaufes stoßen, fühlen sie sich gedrungen, ihre Überzeugung den Gegnern aufzuzwingen. Ihre Kriege sind Kreuzzüge, die Welt zu ihrer allein glücklich machenden Lehre zu bekehren und nach ihr zu formen. Hinter diesen Mächten aber steht mit seinem Weltherrschaftsanspruche

Digitized by Google

als Scheucher und Treiber das Judentum. Wir nennen die Weltreiche, die unter Verwendung der kirchlichen Beglaubigungslegende oder ihrer Umformung in den von Germanen überwanderten Landschaften entstanden sind, das Abendland. Wir setzen sie mit dieser Bezeichnung bewußt von den Deutschen im Herzen Europas, vom Nordlande, ab. Das Schlagwort Oswald Spenglers vom Untergange des Abendlandes wird vor unsern Augen, aber in einem anderen Sinne, als es sein Urheber gemeint hat, Wirklichkeit. Beglaubigungslegenden erfüllen ihre Aufgabe eben nur so lange, als sie Glauben finden und von der Lebensgemeinschaft, die sie halten sollen, bejaht werden.

II. Das fränkische Weltreich

1. Die Frühzeit

Vor der Keltenwanderung bildete die Rhone die Grenze zwischen Iberern und Ligurern. Die beiden Völker gehörten hauptsächlich der Mittelländischen Rasse an; doch waren Alpine in ihrer Nestsiedlungsweise früh eingesickert und hatten besonders Frankreich, aber auch die Nordhälfte Italiens durchsetzt, während die Iberer ihren Namen einer dünnen Oberschicht eingedrungener Kaukasischer Eroberer verdankten. Schon in der Vorzeit war die Bretagne das Umschlagsgebiet für den Vertrieb von Bernstein aus dem Norden und von Zinnstein aus Südwestengland, und zwar vielleicht schon damals, als man selbst die Aufbereitung und die Bedeutung des Metalls noch nicht kannte, sondern sich nur aus dem Absatze des Rohstoffes bereicherte, den man im Süden begehrte. Infolgedessen trafen sich hier die Verkehrsstraßen, die zur See nach Nordeuropa, nach den Britischen Inseln und nach Portugal und Spanien und zu Lande nach der Rhonemündung führten.

Etwa um 2000 saß in dem Gebiete von Mittelfrankreich bis Böhmen eine Bevölkerung, die ihre Toten in Hügeln begrub. In dieses Volkstum brach um 1000 aus dem Alpenvorlande ein Vorstoß Nordisch durchsetzter Alpinen ein; die Eindringlinge verbrannten ihre Toten und waren von Norditalien her beeinflußt. Sie vermischten sich schließlich mit den Alteingesessenen. Einen anderen Kreis finden wir im Gebiete der Marne, in Belgien, in Südholland, in der Rheinprovinz und im Lande zwischen Rhein, Weser und Main; er ist deutlich Nordisch bestimmt und verbrennt die Toten. Die Germanen im Osten dieses Kreises nannten ihre Nachbaren Welsche; sie selbst schützten sich gegen jene durch Befestigungen. Aber sie wurden am Nordrande des deutschen Mittelgebirges umgangen; Germanen überschritten so den Rhein; und die Welschen sahen sich, soweit sie sich nicht unterwerfen mochten, zur Abwanderung gezwungen. Das geschah von 800—600 vor der Zeitwende. Sie behaupteten sich zunächst in Süddeutschland und Böhmen; nördlich vom

Digitized by Google

Main hielten sich zu Caesars Zeit noch die Volker und Teurier. Von den Auswanderern wurde Frankreich besetzt; sie überschritten die Pyrenäen und den Kanal, drangen in Norditalien ein, griffen die Balkanhalbinsel an und gründeten in Kleinasien das Reich der Galater. Keltisch war Gallien, als Caesar seine Eroberungen begann, bis zur Seine; nördlich von dem Flusse saßen die Belger, eine Bevölkerung, die aus Kelten und Germanen gemischt war.

Die sogenannte Batavische Insel zwischen Rhein und Waal hatten die Canninefaten und Bataver, germanische Stämme, eingenommen. Von den Römern unterworfen, erhoben sie sich im Jahre 70 nach der Zeitwende unter Claudius Civilis. Sie zerstörten die römischen Zwingburgen am Rheine, den Kästrich bei Mainz und den Fürstenberg bei Xanten, wurden aber zuletzt doch überwunden. In der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts begegnet uns zuerst der Name der Franken. Ursprünglich hieß wohl so die eigenartige Waffe und danach der sie führende Heerhaufe; zuletzt wurde er die Losung für die Landsucher der rechtsrheinischen Gebiete und für die sich ihnen anschließenden Völkerschaften auf dem linken Ufer, die sich vom Römerjoche befreien wollten. Jene Landsucher gingen hauptsächlich von den Chauken aus, die die Landschaft zwischen der unteren Elbe und Weser bewohnten; ein anderer Name dieses Stammes, der zu dem ersten im Verhältnis des Ablauts und des grammatischen Wechsels steht, war Hugonen. Sie vereinigten sich zunächst mit den Batavern, die von ihrem Heeresdienste her mit der römischen Kriegskunst und Verwaltung vertraut waren. Man befreite vom Niederrheine aus die Germanen am Mittellaufe des Stromes, so daß die Franken schließlich in die beiden Kreise der Salier und Ripuarier zerfielen. Gaukönige standen an ihrer Spitze. In der Einleitung zu ihrem ältesten Gesetzbuche rühmen sie sich: „Der Franken ruhmreich Volk, von Gott selbst gegründet, waffenwehrhaft, friedefest verbündet, weisheitstief im Rate, leibedel, glänzend rein, schön zu schauen, kühn, schnell und tapfer: das ist das Volk, das heldisch und stark der Römer hartes Joch vom Halse sich abwarf durch Kampf."

Chlogio, ein salischer Gaukönig, gewann Cambrai und alles Land bis zur Somme. Aus seinem Geschlechte soll Meroveus stammen; dessen Sohn Childerich regierte bis 481 in Tournai an der Schelde, wo sein Grab aufgefunden wurde. Sein Sohn Chlodwig wurde der Gründer des fränkischen Großreiches.

2. Die Vollzeit

Nach dem Tode des mächtigen Westgotenkönigs Eurich griff Chlodwig 486 den Römer Syagrius an, der in der Mitte Galliens den Rest des römischen Besitzes hielt. Bei der Teilung der Beute in Soissons erbat er sich

Digitized by Google

einen Krug, der aus einer Kirche stammte, den er dem Bischofe von Reims zugesagt hatte. Allein ein Franke zertrümmerte das Gefäß, da der König kein Recht auf einen Sondervorteil habe. Der Herrscher nahm die Kränkung hin; aber auf dem nächsten Märzfelde tadelte er bei der Musterung des Heeres die Waffen des Mannes, warf sein Beil zur Erde und spaltete ihm den Kopf, als er sich danach bückte. Der König kann gegen den einzelnen Krieger nicht einschreiten; denn er hat darin Recht, daß bei dem Heere die letzte Entscheidung liegt. Er kann sich nur hinterlistig rächen; aber es findet sich kein Bluträcher für den Totschlag: das Gefolge, das der Herrscher erhoben hat, deckt ihn. Aus ihm wählt er die Grafen, „die Gebietiger", die er in den unterworfenen Landschaften mit ihren Mannen als seine Stellvertreter auf den großen Gütern ansetzt.

Zehn Jahre später besiegte Chlodwig die Alamannen. Wieder nach einem Jahrzehnt drängte er die Westgoten aus Südwestgallien zurück; hier aber setzte ihm Theoderich, der Ostgotenkönig, der Gemahl seiner Schwester, eine Grenze. Die fränkischen Gaukönige beseitigte er durch List und Gewalt, so daß er der Alleinherrscher in dem fast ganz Gallien umfassenden Großreiche wurde. Nur die Burgunden behaupteten noch das Rhonetal und die Ostgoten die Provence. Paris wurde die Hauptstadt des neuen Reiches.

Entscheidend für die Zukunft war der Übertritt Chlodwigs zum katholischen Christentum. Der Franke, durch seine katholische Gattin, eine burgundische Königstochter, vorbereitet, soll in der Alamannenschlacht den Glaubenswechsel gelobt haben. Jedenfalls gewann er durch ihn die Freundschaft der Bischöfe; und die Spannung, die in seinem Reiche zwischen den Eroberern und den Unterworfenen bestand, wurde gemildert. Der Unterschied zwischen Ober- und Unterschicht schwand allmählich: die Kirche schloß beide Teile zusammen. Dem Entschlusse des Königs beugte sich ohne weiteres in Mannentreue sein Gefolge. Für ihn selbst bedeutete es den Bruch mit seiner Vergangenheit. „Beuge den Nacken, gesänftigter Sicamber, bete an, was du verbrannt hast, verbrenne, was du angebetet!" sprach der Bischof bei seiner mit Aufbietung des ganzen kirchlichen Prunkes gefeierten Taufe. Für den Verzicht wies ihn die Kirche in kluger Berechnung seines Wesens auf den Segen seiner Bekehrung hin: seine Art war ja, umfassend auszugreifen. Der Bischof Avitus von Vienne schrieb ihm: „Versäume nicht, o König, vom Horte deines Glaubens denjenigen Völkern zu spenden, die noch im Heidentume leben... Da werden dir die auswärtigen heidnischen Völker zunächst um der Religion willen dienen, bald aber dir und deinem Reiche ganz zufallen... Auch die Kirche nimmt teil an deinem Glück; so oft du kämpfst, siegt sie." Indem die Franken die Lebensauffassung der römischen Kirche annahmen, indem sich der von ihnen begründete Lebenskreis, anstatt selbständig einen Ausdruck für die Stimmung

Digitized by Google

des neuen Volkstums zu suchen, einfach anzueignen suchte, was ihm vom Süden her geboten wurde, verzichtete er auf ein Eigenleben: er konnte sich wohl erobernd erweitern, andere germanische Stämme nach kirchlicher Anweisung unterwerfen und ihnen das Fremdgut aufnötigen; aber schließlich mußte der so zusammengezwungene Reichszusammenhang auseinanderfallen, sobald sich in ihm andere, die im Blute und Boden gegründeten Kräfte regten.

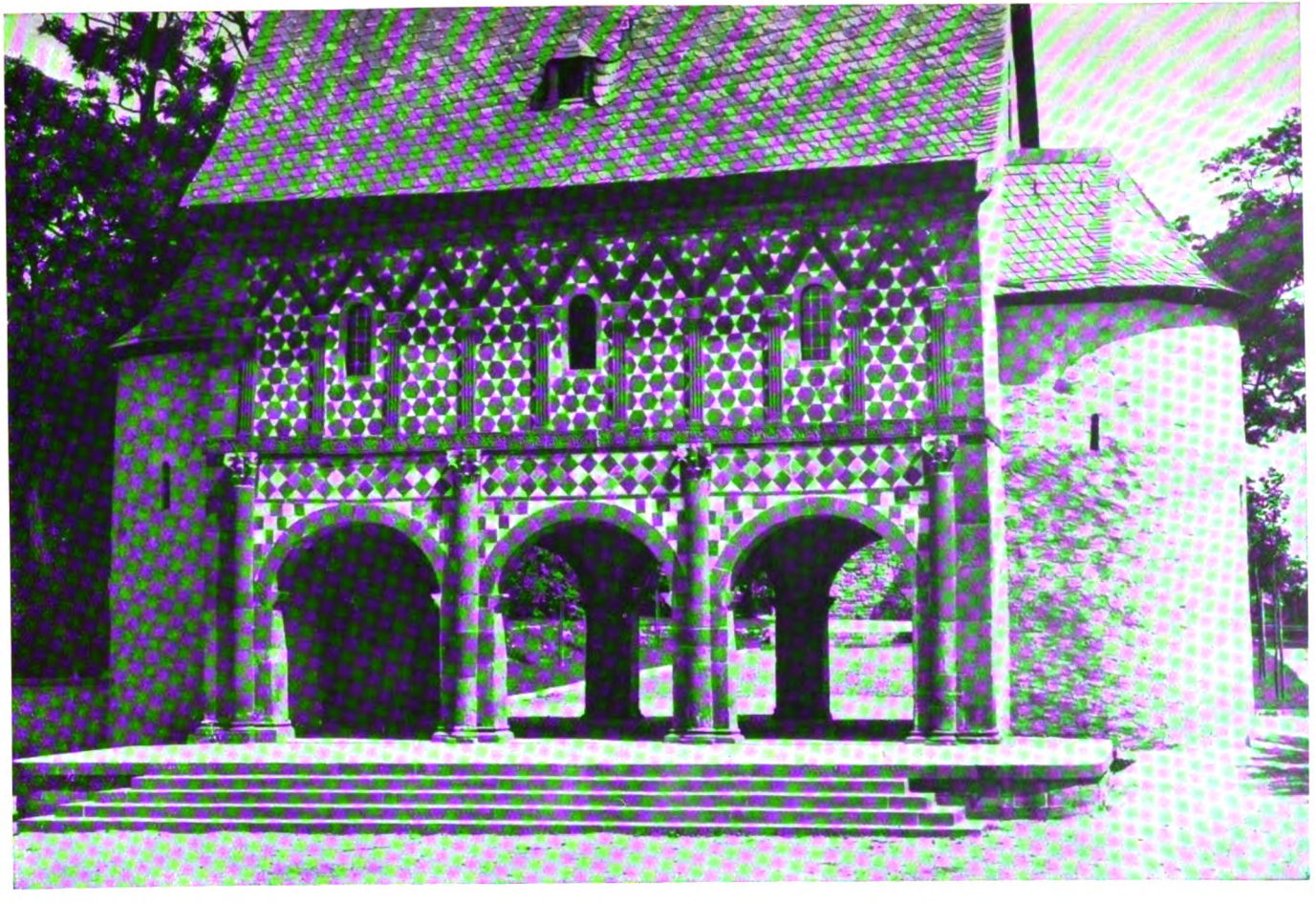
Wie kam es zu dem Abfalle der Franken von ihrem Glauben? Die germanische Gottheit, der vorbildliche, am Festtage von der Gemeinde durch die Aufführung seiner Taten gefeierte Held, war mit der Heimat, der Sippe und dem Stamme verbunden. Die Auswanderung riß den einzelnen aus diesem festen Zusammenhange. In der Fremde bemächtigte sich der Zweifel der Herzen, besonders wenn sich die Spannung zwischen Nordischer und Fälischer Art in den germanischen Seelen fühlbar machte. Wie tief sie ergriffen wurden, das bezeugt die Antwort, die ein Gefolgsmann dem Könige der Angeln auf die Frage gab, ob man den Glauben wechseln solle: „Du sitzest beim Mahle mit deinem Gefolge in der Winterszeit; auf dem Herde in der Mitte flammt das Feuer, und warm ist die Halle; draußen aber tobt überall der Sturm mit Kälte, Regen und Schnee. Da kommt ein Spatz herein und fliegt schnell durch die Halle, zu einer Öffnung eindringend, zur anderen gleich darauf verschwindend. Während er hier drinnen ist, wird er durch das Unwetter nicht getroffen; aber den kurzen behaglichen Raum durchflattert er im Nu; schnell kehrt er aus dem Winter in den Winter zurück und verschwindet deinen Augen. So erscheint der Menschen Leben hier erträglich. Was aber darauf folgt und was vorausgegangen, das wissen wir nicht. Wenn also die neue Lehre eine sichere Kunde davon gebracht hat, so, meine ich, muß man mit Recht ihr folgen." Die Kirche besaß eben als Wüstenländisches Erbe augenscheinlich eine schriftlich festgelegte Gottesoffenbarung, die alle Lebensfragen beantwortete. Ihre Gottesdienste, auf Mittelländisches Wesen berechnete prunkvolle Schauspiele, bestachen die Sinne. Wer sich in seiner Seele in der Fremde unsicher fühlte, dem gab sie mit ihrer Kaukasischen Lehre vom Widerstreite des Fleisches und Geistes anscheinend befriedigenden Aufschluß über den Grund seiner Bangigkeit. Gleichzeitig bot sie ihm die Erlösung aus der Zerrissenheit an, den Vollzug ihrer heiligen Handlungen, die die Gnade, den göttlichen Kraftstoff, mitteilen, der den Menschen heilt, ihn „ganz", ihn gesund macht; und sie konnte nachsichtig gegen die Großen und ihre Schwächen sein, um sie desto sicherer zu beherrschen. So wurde der fränkische Staat das erste abendländische Weltreich.

Der Ausbreitungsdrang dieses Reiches wirkte sich unter der Führung der Söhne Chlodwigs weiter aus: sie unterwarfen die Thüringer und Burgunden

Digitized by Google

9. Bamberger Reiter

Digitized by Google



10. Königshalle zu Lorsch

Digitized by Google

und nahmen den Westgoten den Rest ihres Besitzes in Gallien. Den Todeskampf der Ostgoten benutzten sie zum Erwerbe der Provence. Das Erbrecht der Merowinger schrieb jeweilig die Teilung des Reiches vor, wenn mehrere Söhne vorhanden waren. Das aber führte zu Bürgerkriegen und Verwandtenmorden: so rieb sich allmählich das Geschlecht selbst auf.

Inzwischen hatte sich eine folgenreiche innere Entwicklung vollzogen: es hatte sich ein Dienstadel gebildet. Zwar bot der König noch, wie in den Zeiten der Landnahme, den Heerbann des Volkes auf; doch tatsächlich folgten seinem Rufe nicht die Bauern, sondern die Grafen mit ihren Mannen als Kriegsleuten. Sie waren einst, mit Großgrundbesitz ausgestattet, aus dem Gefolge des Herrschers hervorgegangen, um ihm die einzelnen Bezirke seines Staates zu verwalten; zugleich waren sie die Heerführer ihres Kreises. Nun aber verbot die Ausdehnung des Reiches die Zusammenziehung großer Massen aus weiter Ferne. Der Graf konnte nur mit einer kleinen Schar berittener Fußkämpfer erscheinen; aber sie mußte wohlausgerüstet, geübt und tüchtig sein. So bildete er sich ein Gefolge, von dem er dieselbe Treue beanspruchte, wie er selbst sie dem Könige leistete. Seine Ausrüstung beschaffte er aus den Abgaben, die ihm die Bauern seines Kreises für ihre tatsächliche Befreiung vom Kriegsdienste entrichten mußten. Da er selbstverständlich den Hörigen, die auf seinem Grund und Boden von der Römerzeit her saßen, näher stand als den freien Landwirten, so lag für diese die Versuchung nahe, sich in seinen Schutz zu begeben, um dasselbe Wohlwollen wie jene zu genießen. Auch die Bürgerkriege trieben viele, sich freiwillig oder gezwungen ihrer Freiheit zu entäußern. Auch die Kirche, die ihren Besitz mit Hörigen bewirtschaftete, gewährte Sicherheit, wenn man sich von ihr auf ihrem immer mehr anwachsenden Grundeigentum ansetzen ließ. Verringerte sich so die Zahl der freien Bauern, so erstand in den Berufskriegern ein neuer Stand. Sie wurden von den Großen, wenn sie sich verheirateten, mit einem Hofe ausgestattet; aber da diese Begabung nur um ihrer Felddienstfähigkeit willen geschah, so galt sie nur als geliehen. Die Lehnsträger nannte man „die Leute", „die Degen" (Knaben, Knappen) oder mit einem keltischen Worte „Vasallen". In den Bürgerkriegen kamen die Großen, die über eine feste Zahl kriegstüchtiger Lehnsleute und zu ihrem Unterhalte über die notwendige Masse von Bauern verfügten, gegen die sich befehdenden Könige hoch. Vergebens suchte die westgotische Königstochter Brünhilde, die einen Merowinger geheiratet hatte, diesen Adel in seine Schranken zu weisen und die unbeschränkte Macht des Königtums zu erhalten; dabei war ihre Schwägerin Fredegunde ihre erbitterte Feindin. Allein sie wurde von ihren Großen verraten, verurteilt und grausam hingerichtet. Vielleicht bewahrt das Nibelungenlied die Erinnerung an diesen Streit der Königinnen. Chlotar II. mußte sich denn auch 614 eine Einschränkung seiner Königs-

Digitized by Google

gewalt gefallen lassen. Die Adelspartei legte die Wahrnehmung ihrer Sache am Hofe in die Hände des Hausmeiers, des Verwalters des Königsgutes. Die ersten allmächtigen Hausmeier waren Arnulf, der Bischof von Metz, und Pippin. Grimoald, Pippins Sohn, versuchte bereits selbst die Herrschermacht an sich zu reißen; allein der Adel verhinderte die Entthronung der Merowinger. Indem Arnulf und Pippin ihre Kinder miteinander verheirateten, vereinigten sie den Besitz ihrer Familien. Ihr Enkel Pippin der Mittlere führte als Hausmeier von Austrasien, dem östlichen Teile des Reiches, bereits selbständig Krieg mit seinem Amtsgenossen im mittleren Gallien und besiegte ihn. Er regierte nun das ganze Land.

Die römische Kirche hat die Entwicklung der Dinge im Frankenreiche im Auge behalten. Sie verfolgte den Aufstieg der Arnulfinger unter den entartenden Merowingern. Die Einheit des Reiches war gefährdet, da nicht bloß die Erbteilungen es zerrissen, sondern auch die Ämter der Großen, die mit Königsgut, staatlichen Rechten und Abgabenfreiheit ausgestattet waren, erblich wurden. Karl Martell, der Sohn einer Nebenfrau Pippins, wurde um 720 der Hausmeier des gesamten Frankenreichs. Er gab fortan die Staatsgüter nur als Lehen auf Lebenszeit aus und sicherte sich so die Treue des Dienstadels. Die Kirchengüter benutzte er rücksichtslos, um das fränkische Heeresaufgebot wieder kriegsverwendungsfähig zu machen. Mit diesen Rittern besiegte er 732 zwischen Tours und Poitiers die Araber und rettete so das Abendland.

Vor seinem Tode teilte Karl das Frankenreich unter seine Söhne Karlmann und Pippin. Als sich jener ins Kloster zurückzog, tat dieser als Bundesgenosse der Papstkirche den entscheidenden Schritt: mit Genehmigung des Papstes Zacharias schickte er den letzten Merowinger, Childerich III., im Jahre 752 ins Kloster und ließ sich von den Franken zum Könige ausrufen. Den Lohn für die Weihe des Umsturzes und des Treubruchs zog Stephan II. ein: er erbat die Hilfe Pippins gegen den Langobarden Aistulf. Dieser mußte das Exarchat von Ravenna, die Pentapolis und die Emilia herausgeben. Man fand eine Formel, die abgetretenen Landschaften ihren wahren Eigentümern, den Byzantinern, vorzuenthalten: Pippin übergab sie dem Apostel Petrus. 755 ist das Jahr der Begründung des Kirchenstaates: der Statthalter Christi, dessen Reich nicht von dieser Welt sein sollte, war Landesherr geworden. Es zeugt von dem gesunden Sinne des fränkischen Adels, daß er das Bündnis seines Königs mit der Papstkirche nicht billigte, daß er bei dem Kampfe gegen die Langobarden es empfand, daß hier wieder Germanen im Dienste einer artfremden Sache Germanen bekämpften. Mit inneren Unruhen waren die Jahre bis zum Tode Pippins (768) erfüllt.

Digitized by Google

Das Reich erhielten Karl und Karlmann, seine Söhne. Dieser stellte sich auf die Seite des Adels, während jener die väterliche Richtung weiterzuverfolgen entschlossen war. Er mußte allerdings in die Wechselheirat mit dem langobardischen Königshause willigen; aber er war von vornherein entschlossen, die Mahnung Stephans III. zu beherzigen, der von der „Verunreinigung mit dem treulosen und stinkenden Volke der Langobarden", von einer „so abscheulichen und pestilenzialischen Verbindung" abgeraten und bei Nichtbefolgung seines Rates sogar mit dem Bannfluche gedroht hatte. Als Karlmann schon 771, ihm sehr gelegen, starb und er Alleinherrscher wurde, schickte er seine langobardische Gemahlin zurück. Das bedeutete den Krieg. Der Langobarde Desiderius überfiel den Kirchenstaat: er wußte, wo der Treubruch zu Hause war. Allein er unterlag gegen Karl und wurde zum Mönche geschoren. Der Franke nahm sein Königreich in Besitz, nachdem er die Schenkung seines Vaters dem Papste neu bestätigt hatte.

Karl vollendete das Werk, das einst die Kirche von den Merowingern erwartet hatte, indem er im Jahre 772 überraschend über die Sachsen, das letzte freie westgermanische Volk, hereinbrach, um ihren Grenzverletzungen ein Ende zu machen. Er nahm die Eresburg ein und zerstörte die Irminsul, ihr Hauptheiligtum. Der Eroberungskrieg war der Lebenshaltung des Frankenreichs entsprechend ein Religionskrieg. Darum nahm Karl Geistliche mit, um an den Überwundenen die Taufe vollziehen zu lassen. Ihre Annahme bedeutete eben den Friedensschluß mit dem Sieger. Was den Römern nicht geglückt war, das erreichte der Einsatz germanischer Kraft gegen Germanen. Die Sage hat die Grausamkeit, einem Volke gewaltsam seinen Glauben zu nehmen, nicht vergessen. Todesstrafe drohte den Teilnehmern am alten Gottesdienste, dem Übertreter des Fastengebots und demjenigen, der Pferdefleisch genoß. Den Überfall einer fränkischen Schar am Berge Süntel bestrafte Karl, indem er 4500 Sachsen bei Verden an einem Tage enthaupten ließ. Widukind, ihr Herzog, leistete, solange er es verantworten konnte, gegen die überlegene Rüstung der Franken Widerstand. Als aber der Kampf mit einer Ausrottung des ganzen Volkes und einer Verwüstung seines Landes zu enden drohte, ging er auf das Friedensangebot Karls ein und ließ sich taufen. Noch einmal erhoben sich 793 die Sachsen. Jetzt verpflanzte der König die Empörer und setzte unter ihnen fränkische Siedler an. Ostholstein aber räumte er den slawischen Abotriten ein, die ihm bei der Überwindung des letzten Widerstandes geholfen hatten (804).

Der Herzog Tassilo von Bayern versäumte es, den Langobarden und Sachsen zur rechten Stunde gegen Karl beizustehen. So konnte er mühelos abgesetzt werden (788); er verschwand im Kloster Lorsch, und sein Land wurde fränkische Provinz. Auch gegen Spanien erzielte Karl einige Er-

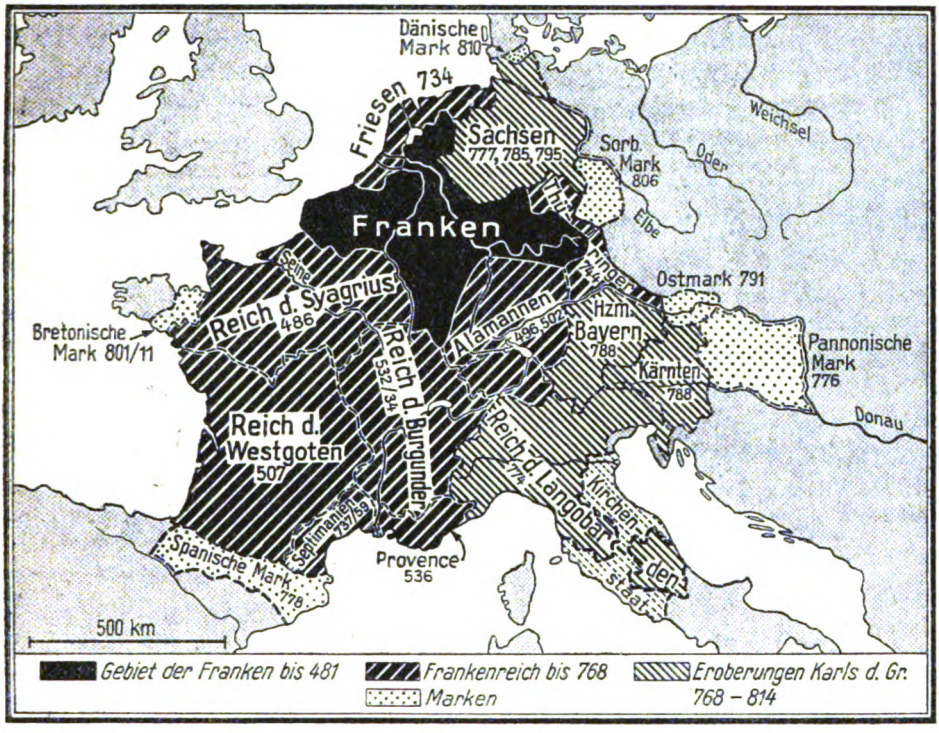
Digitized by Google

folge, erlitt aber auch Verluste, von denen die Rolandlegende zu erzählen weiß. Zuletzt zerstörten seine Heere das Awarenreich in Ungarn und erstürmten den Hauptring des Volkes zwischen Donau und Theiß. Auch das war ein Augenblickserfolg; denn die Vernichtung dieses Pufferstaates gegen den Osten öffnete den Ungarn den Weg für ihre verheerenden Einfälle in den beiden folgenden Jahrhunderten.

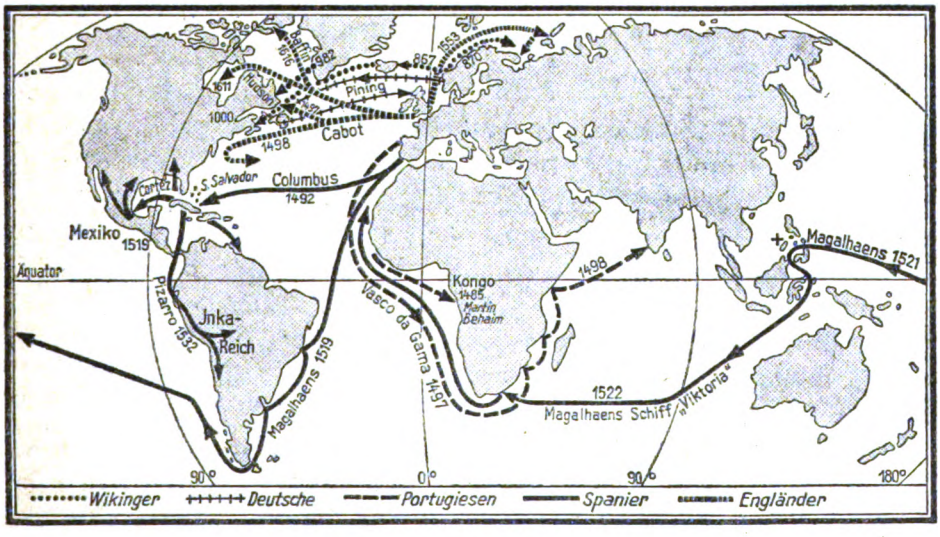
Karl mochte davon träumen, als Herr des Abendlandes das Gottesreich auf Erden nach der Lehre Augustins zu begründen. In der Tat sorgte er für Gottesdienst und Kirchenzucht. Er verschrieb sich Sänger aus Italien und suchte den Deutschen die artfremde Weise des Kirchengesanges aufzuzwingen. Er ließ ein Predigtbuch zusammenstellen; er verpflanzte den spätrömischen Schulunterricht nach dem Norden. Um ihn sammelte sich ein Kreis von Männern, die eine Erneuerung des römischen Schrifttums anstrebten (Karolingische Renaissance). Sein Verhältnis zum Papste dachte er sich so, daß er als Beschützer der Kirche in ihm den ersten Helfer und Bischof haben würde. Allein am Weihnachtstage des Jahres 800 überraschte ihn Leo III. mit der Kaiserkrönung. Er schuf damit vor aller Welt den für später maßgebenden Fall: der Papst vergibt die Kaiserkrone. Karl hat denn auch die Krönung durch den Papst als eine Niederlage empfunden und im Jahre 813 seinen Erben Ludwig sich selbst die Krone aufsetzen lassen, um ihn als seinen Nachfolger zu bezeichnen.

Karl hat mit rücksichtsloser Gewalt, die viele heute veranlaßt hat, ihn den Sachsenschlächter zu nennen, eine Ordnung Europas geschaffen. Er hat aber in den Sachsen, in dem letzten noch abseits stehenden westgermanischen Stamme, der Zukunft die Kraft gesichert, der die Gründung des Ersten Reiches der Deutschen zu verdanken ist. Mit ihnen war die Elbgrenze gewonnen, von der aus man in den von den Germanen aufgegebenen Raum wieder auszugreifen vermochte. Mit Marken sicherte Karl sein Reich: im Süden die spanische, im Norden die dänische, an der mittleren Elbe die sorbische, im Südosten die Ost- und die pannonische Mark. Er wies mit diesen Gründungen die Aufmarschstraße zum Siedlungslande für den Bevölkerungsüberschuß, aber auch die Richtung, aus der Gefahren drohten und abzuwehren waren. Dabei versäumte er die Eroberung Böhmens, durch die er die sorbische und die Ostmark miteinander verbunden und die deutsche Zukunft gegen die Tschechen gesichert hätte. Indem er das Langobardenreich eroberte und so die Landschaften nördlich und südlich der Alpen zusammenbrachte, deutete er für alle Zeiten den Weg an, auf dem eine Ordnung Europas geschaffen werden kann, einen Weg, den das Erste Reich der Deutschen gegangen ist und den das Dritte Reich durch das Bündnis mit dem faschistischen Italien wieder beschreitet. Durch Chlodwig aber war bereits die Art und Weise festgelegt, wie die Gemüter auf eine

Digitized by Google



Die Entwicklung des Frankenreiches



Die großen Entdeckungen

Digitized by Google

solche Planung damals ausgerichtet werden konnten: die papstkirchliche Beglaubigungslegende wurde der Ausdruck der gemeinsamen Lebensformung. Wer an der Ordnung Europas teilhaben wollte, mußte Christ sein. Zugleich wünschte Karl, jedenfalls angeregt durch seine Umgebung, besonders durch den Angelsachsen Alkuin, auch die Überlieferung des römischen Kaisertums zu erneuern. Nur daß ihn der Bischof von Rom mit der Kaiserkrönung überrumpelte, war ihm unangenehm. Er hatte sich, da es sich um eine Staatsangelegenheit handelte, mit Byzanz über diese Frage verständigen wollen. So aber wurde Kaisertum und Kirchlichkeit miteinander verkoppelt; es war für die Zukunft eine vergebliche Warnung, daß er das Recht der staatlichen Macht von den geistlichen Ansprüchen durch die eigenhändige Krönung seines Sohnes zu scheiden versuchte. Der Sieg der päpstlichen Beglaubigungslegende über das Erste Rom ließ sich nicht wieder rückgängig machen. Versäumt hat Karl die Schöpfung einer Flotte, die ihn von Ostrom und Venedig unabhängig gemacht und die sein Reich gegen Araber, Normannen und Dänen hätte schützen können. Hervorzuheben ist auch das erste deutliche Auftreten der Juden als Schützlinge des Kaisers.

Tragisch war sein Ausgang: vor ihm starben seine beiden Söhne Pippin und Karl, die tüchtig gewesen wären, zu erhalten, was der Vater geschaffen. Tatkräftig, alle seine Zeitgenossen überragend, hat Karl, wie es nur wenigen Großen der Geschichte beschieden ist, die Gunst der Umstände genossen. Aber sein Werk hat keinen ebenbürtigen Fortsetzer gefunden.

3. Der Zusammenbruch

Der Erbe Karls war Ludwig der Frömmler (814—840). Gewissenhaft verbrannte er die Sammlung der alten deutschen Heldenlieder; der Papst mußte an ihm die Kaiserkrönung wiederholen. Seine Regierung ist von Streitigkeiten zwischen ihm und seinen Söhnen ausgefüllt. Im Jahre 843 wurde der Bürgerkrieg durch den Teilungsvertrag von Verdun beendet. Ludwig (840—876) erhielt Deutschland, Lothar einen Landstreifen, der von Italien aus durch Südostfrankreich den Rhein entlang bis zur Nordsee reichte, Karl den Westen. Der Vertrag von Mersen teilte 870 den Norden des Mittelreichs zwischen Ost- und Westfranken nach der deutsch-französischen Sprachgrenze.

Das fränkische Weltreich hatte die Belastung durch die Bruderkriege der Merowinger überwunden, weil schließlich das untüchtige Herrschergeschlecht durch die frische Kraft eines neuen Hauses abgelöst wurde. Die Erneuerung der Bürgerkriege aber ertrug es nicht mehr. Die Großen des Reiches mochten

Digitized by Google

sich nicht mehr mit ihren Kriegsleuten auf den Ruf eines Herrschers hin einfinden. Sie wurden unzuverlässig; und das Reich wurde wehrlos. Die Wikinger aus dem Norden brandschatzten nicht bloß die Küstengegenden, sondern fuhren die Flüsse aufwärts weit ins Land hinein; und ihren Einfällen stand man hilflos gegenüber. Ebenso konnte man die Ungarn nicht abweisen, wenn sie plündernd einritten. West- und Ostfranken waren jetzt auch sprachlich getrennt. Als sich Ludwig und Karl, die beiden Söhne des Frömmlers, 842 zu Straßburg mit ihren Heeren zu gemeinsamer Hilfeleistung gegen ihren Bruder Lothar verschworen, leistete jeder seinen Eid in der Sprache des andern, um dessen Leuten verständlich zu sein. Die Franken in Gallien waren in den Romanen aufgegangen. Die Kirche, so sehr sie sich auch um die Erhaltung der Einheit des Reiches bemühte, vermochte nicht mehr zusammenzuhalten, was sich auseinander gelebt hatte. Sie mußte sich darauf beschränken, wenigstens die Teilreiche nicht auseinander fallen zu lassen. So bevormundete sie den Knaben Ludwig, den Sohn Arnulfs, den letzten Karolinger in Deutschland, und, als er 911 starb, stützte sie den Herzog Konrad von Franken. Aber ein Königtum, das der Geistlichkeit verschrieben war, stieß auf den Widerstand der weltlichen Großen und vermochte sich nicht durchzusetzen. Das fränkische Weltreich, das sich seine geistige Haltung von der Kirche hatte bestimmen lassen, war auseinandergebrochen, der Traum von einem Gottesreiche auf Erden zu Ende. Aber es hatte dem römischen Bischof die Wege zu seinem Aufstieg bereitet.

III. Das Weltreich der Habsburger

1. Die Habsburger

Ein zweiter abendländischer Lebenskreis entstand durch das Weltreich der Habsburger. Ihre Herrscher entstammten einem Grafengeschlechte, das einst im Oberelsaß ansässig gewesen und durch Friedrich Rotbart auch in der Nordschweiz Besitz erhalten hatte. Deutlich zeigt sich bei ihnen Dinarischer Einschlag. Man wird bei der Beurteilung der einzelnen Gestalten dieses Hauses, das von der Pyrenäischen Halbinsel aus ein Weltreich aufgerichtet und im Donaulande eine europäische Großmacht aufgebaut hat, die Tatsache im Auge zu behalten haben, daß sie sämtlich von Johanna, der „Wahnsinnigen", der Tochter Ferdinands von Aragonien und der Isabella von Kastilien, abstammen; diese, erblich belastet, erkrankte unheilbar an Schizophrenie. Ihre Nachkommen schlossen dazu noch untereinander Ehen ab, so daß sich bei ihnen die unheilvolle Mitgift anhäufte. Die spanischen

Digitized by Google

Habsburger entarteten von Geschlecht zu Geschlecht, bis sie mit Karl II. im Mannesstamme erloschen. Ihre Unfähigkeit aber, die eine Günstlingswirtschaft zur Folge hatte, mußte das spanische Weltreich tragen.

Rudolf von Habsburg wurde der Nachfolger der Staufer auf dem deutschen Königsthrone. Geschäftig und berechnend, das Gesicht eines ehrenwerten Biedermannes wahrend, benutzte er die Erhebung, um sich für sein Haus einzusetzen. So erreichte er die Belehnung seiner Söhne mit Österreich, Kärnten, Steiermark, Krain und der Windischen Mark. Später verloren zwar die Habsburger ihre Besitzungen in der Nordschweiz an die Eidgenossenschaft, aber sie gewannen 1362 dafür Tirol. Sie gerieten mit den Wittelsbachern in Wettbewerb, von denen Ludwig der Bayer deutscher König wurde. Dann wurden sie eine Zeitlang (1347—1437) von den Luxemburgern überflügelt. Allein Albrecht von Österreich, der Gatte der letzten Luxemburgerin, erwarb von ihnen das Anrecht auf Böhmen und Ungarn. Nach seinem frühen Tode konnten die Habsburger die beiden Königreiche zwar nicht behaupten, aber im Jahre 1526 bekam sie Ferdinand, der Bruder Karls V., wieder. Er wurde der Begründer des Habsburgischen Ostreichs.

Das Habsburgische Westreich hat eine ungleich verwickeltere Vorgeschichte. Im Jahre 1363 erhielt Philipp der Kühne, der Sohn des Königs Johann von Frankreich, das französische Herzogtum Burgund. 1384 erbte er die deutschen Grafschaften Burgund und Flandern. Sein Enkel Philipp der Gute wurde 1430 Herzog von Brabant und Graf von Namen; er erwarb auch Holland, Zeeland, Hennegau und Luxemburg. So tauchte der Gedanke des alten Lotharingischen Mittelreichs zwischen Frankreich und Deutschland wieder auf. Karl der Kühne suchte zu vollenden, was seine Vorfahren angebahnt hatten. Er besetzte Geldern und ließ sich den Habsburgischen Besitz am Oberrheine verpfänden. Infolgedessen wurde er für die Eidgenossen bedrohlich. Er unterlag ihnen bei Granson und Murten (1476). Im folgenden Jahre fiel er vor Nanzig im Kampfe um Lothringen. Seine einzige Tochter Maria, mit dem Habsburger Maximilian verbunden, rettete aus dem Zusammenbruche zusammen mit ihrem Gatten Flandern, Brabant, Hennegau, Holland und Zeeland, während der französische König die Picardie und das Herzogtum Burgund an sich nahm. So war es zwar gelungen, die Gefahr eines burgundischen Mittelreichs sowohl für Deutschland wie für Frankreich abzuwenden; aber Philipp, der Sohn Maximilians und Marias, heiratete die Erbin der Herrscher Spaniens. Karl V., ihr Enkel, vereinigte in seiner Hand das erste abendländische Weltreich. Sein Sohn Philipp II. wurde der Begründer des Habsburgischen Westreichs.

Diese Gründung bezahlte das deutsche Volk mit dem Verluste der Schweiz, der Niederlande und Böhmens. Die Eidgenossen erhoben sich gegen das

Digitized by Google

selbstsüchtige Machtstreben der Habsburger und entfremdeten sich dem Reiche. Die Niederländer kämpften gegen die Spanier um ihre Glaubensfreiheit und erlangten sie zugleich mit ihrer Unabhängigkeit. Ottokar von Böhmen, der deutschen Sache ergeben und dienstbar, erlag 1278 auf dem Marchfelde, und mit ihm endete das Bestreben, das Land, das wie eine Festung gegen Mitteleuropa eingebaut ist, dem deutschen Lebenskreise zu gewinnen.

2. Die landschaftliche und rassische Grundlage des spanischen Weltreichs

1. Die Pyrenäische Halbinsel schließt das Mittelmeer vom Atlantik ab. Sie kehrt ihre Westseite dem Ozeane zu; ihre Ostküste gehört zu den Landschaften des langgestreckten Binnenmeeres. Von Europa scheiden sie die Ketten der Pyrenäen; es führen jedoch Wege am Atlantik und am Mittelmeere entlang über die Ausläufer des Gebirges nach Südfrankreich, so daß auf ihnen Wanderzüge aus dem Norden eindringen konnten. Ebenso war die schmale Meeresstraße, die sie von Afrika trennt, leicht zu überschreiten. Das Innere der Halbinsel ist von den Küsten aus schwer zugänglich; Gebirgszüge zerlegen es in einzelne Hochebenen, so daß sich hier, abgeschieden von den Landschaften an den Meeren, ein eigenes Leben entwickeln mußte. Daher ging Portugal am Atlantik eigene Wege; Katalonien fügte sich nur schwer der Herrschaft Kastiliens; und das mohammedanische Granada widerstand im Süden am längsten dem Drucke der christlichen Staaten.

In der Altsteinzeit unterscheidet man in Nordspanien und Südfrankreich einen Lebenskreis, der von der Lößrasse und den Rentierjägern getragen wird, gekennzeichnet durch naturgetreue Bilder in den Höhlenheiligtümern. Ostspanien dagegen gehörte mit Nordafrika zusammen der Mittelmeergruppe an mit ihren bewegten Darstellungen aus dem Jägerdasein. Sie hat sich von ihren ursprünglichen Sitzen aus über die Halbinsel verbreitet. Daher bestimmt heute die Mittelländische Rasse das Erscheinungsbild Spaniens und Portugals.

Zur Zeit des Königs Sargon von Agade begann, jedenfalls veranlaßt durch seinen Vorstoß ins Mittelmeer, die Ausbeutung der Kupferminen von Andalusien. Damals muß von Osten her eine Einwanderung stattgefunden haben, von der ein noch heute zu spürender, wenn auch schwacher Einschlag Kaukasischer Rasse in Spanien, besonders an der Südküste herzuleiten ist. Die Einwanderer überschichteten die Mittelländer, die sie vorfanden, und brachten ihnen den Namen der Iberer, wie später in Italien die Tusker der Landschaft, in der sie Fuß faßten, den Namen Etrurien gaben. Iberer wohnten im Kaukasus in der Landschaft Iberia, dem heutigen Georgien oder

Digitized by Google

Imereti. Von Andalusien aus besetzten die Iberer als Führer der von ihnen überschichteten Ureinwohner die Küste von Valencia und Südkatalonien, wo sie um 530 vor der Zeitwende ein Schiffer aus Massilia angetroffen hat; von hier aus drangen sie nordwärts über die Pyrenäen bis zur Rhone vor, nahmen Südwestfrankreich ein und zogen auch in das Innere Spaniens und nach Portugal. Ein Rest hat im Baskenlande, durch das gebirgige französisch-spanische Grenzgebiet geschützt, ihre Sprache erhalten.

Der Ausbreitung der Iberer begegnete die keltische Einwanderung. Es folgten Phönizier (Gades), Griechen (von Massilia aus) und Karthager. Zuletzt bemächtigten sich die Römer in einem Kampfe, der zwei Jahrhunderte hindurch bis in die Zeit des Kaisers Augustus währte, der Halbinsel. Sie bestimmten die Sprache ihrer Einwohner. Die germanische Völkerwanderung führte Wandalen, Swêben und Alanen über die Pyrenäen. Die hasdingischen Wandalen und Swêben setzten sich in Galicien fest, die Alanen in Lusitanien. Die silingischen Wandalen nahmen Andalusien ein und gaben der Landschaft ihren Namen. Als die Westgoten im Auftrage Roms kamen, hatten sie harte Kämpfe mit ihren bereits angesiedelten Volksgenossen zu bestehen. Sie vernichteten die silingischen Wandalen fast völlig und schwächten die Alanen so, daß sie sich mit den hasdingischen Wandalen vereinigten. Diese warfen sich dann auf die Swêben, wurden aber von einem römischen Heere nach Andalusien gedrängt. Von hier führte sie Geiserich nach Afrika. Nunmehr begründeten die Westgoten ihr Reich. Hatten schon die Kelten dem Volkskörper der Halbinsel Nordisches Blut zugeführt, so wurde dieser Einschlag durch die Germanen verstärkt. Man darf aber die Zahl der jeweiligen Einwanderer, der Iberer, Kelten, Phönizier, Griechen, Karthager, Römer und Germanen nicht überschätzen. Sie wirkten stets durch ihre Geschlossenheit, nicht durch ihre Masse bei der Eroberung und Überwältigung der vorgefundenen Bevölkerung.

2. Spanien wurde zu dem Reiche, in dem die Sonne nicht unterging, durch die Eroberung und Vernichtung von Lebenskreisen in der Neuen Welt, die mit seiner Unterstützung Christoph Kolumbus nach den Normannen wieder entdeckt hat. Wanderungen aus Nordasien über die Beringstraße bevölkerten Amerika; Stämme, von Jagd und Fischfang sich nährend, drangen südwärts, immer günstigere Daseinsbedingungen erreichend. Auf dem mexikanischen Hochlande erfanden sie den Maisbau; dort wild wachsendes Gras wurde die Mutterpflanze, aus der durch eine lange Auslese die heutige Brotfrucht herausgezüchtet wurde. Bohnen und Kürbisse kamen hinzu; Baumwolle baute man an, um durch Spinnen und Weben Kleidung zum Schutze im Winter zu erhalten. So brach für Amerika die Zeit der Pflanzer an. Altertümliche Tonbildwerke, Schalen und Schüsseln sind für sie bezeichnend.

Digitized by Google

a) Um die Zeitwende treffen wir im südlichen Mexiko und in Mittelamerika einen Lebenskreis an, der sich bis etwa 625 reich entfaltete. Getragen wird er von den Stämmen der Maja, von dunkelhaarigen, kurzköpfigen, kleinen, untersetzten Menschen, also von einer Rasse, die sich in Meeresferne gebildet haben muß. Ihren Mittelpunkt bildeten Ansiedlungen, deren Tempel, Paläste und Steinpfeiler in Trümmern erhalten sind; die bescheidenen Hütten dagegen sind vergangen. Dann zogen die Pflanzer, vielleicht weil sie in dem regenreicher gewordenen Gebiete mit ihren einfachen Werkzeugen des überhandnehmenden Waldes nicht mehr Herr zu werden vermochten, nach der Halbinsel Jukatan. Hier erlebten sie nach einer Übergangszeit von drei Jahrhunderten eine neue Blüte, die etwa bis 1200 anhielt. Sie endete in verheerenden Bürgerkriegen. Während des Niederganges erschienen die Spanier.

Die Maja haben sich eine eigene Schrift und Ziffern geschaffen. Indem sie Finger und Zehen als eine Einheit faßten, kamen sie zu einer Zahlenordnung mit der Grundzahl zwanzig. Sie besaßen eine doppelte Zeitrechnung, ein Sonnenjahr von 365 Tagen, das sie als Pflanzer brauchten, und ein kirchliches Jahr von 13 Wochen zu je 20 Tagen. Die Bedeutung dieses seltsamen Zeitabschnitts, des tzolkin, das die Azteken als tonalamatl übernommen haben, erhellt aus seiner Beziehung zum großen Venusjahr von $2 \times 292 = 584$ Tagen, der Zeit des synodischen Venusumlaufs. 65 große, 130 kleine Venusjahre sind 104 Sonnenjahre zu je 365 Tagen und 146 Zeiträume zu je 260 Tagen. Die Maja nannten den Kreis von 52 Sonnen- oder 65 kleinen Venusjahren die „Kalenderrunde", die Azteken den Abschnitt von 104 Sonnen- oder 65 großen Venusjahren den „Doppelreigen". Nun aber ist die Zeit, die der Planet Venus braucht, um seinen Umlauf in Beziehung auf die Sonne zu vollenden, im alten Elam zur Zeiteinteilung benutzt worden, während die Nordisch-Fälischen Bauern den Mond nach dem Ausweise ihrer Sprache als „Zeitmesser" verwendeten. Die Maja sind also vor ihrer Auswanderung nach Amerika geistigen Einflüssen ausgesetzt gewesen, die sie vom alten Elam aus erreicht haben. Es wird sich noch feststellen lassen, wann und auf welchem Wege dies geschehen ist.

Auch die Menschenopfer, die die Maja ihren Göttern darbrachten, weisen auf Beziehungen zum Bärenfeste Nordasiens hin. Der Bär war der Tiergebieter, den man am Himmel im Monde wiederzuerkennen meinte und dessen vorbildliches Leben man bei der Festfeier darstellte. Die Maja haben den Bären durch den Menschen ersetzt und sind so zu ihrem Menschenopfer gekommen. Dabei hat sich ihnen als Pflanzern die Tötung insofern verschoben, als sie den Regengott bei einer Dürre dadurch zum Eingreifen zu bewegen suchten, daß sie Jünglinge und Mädchen ertränkten. Da ver-

Digitized by Google

wandelte sich die Festaufführung in die Leistung einer Abgabe an die Gottheit: man schickte ihr Diener und Gehilfen zu.

Die zwanzig Tagesnamen der Maja stellen eine Mondhäuserreihe dar. Ursprünglich haben die Nordisch-Fälischen Bauern, wie die Sage von der Gewinnung des Metes durch Odin in der Edda zeigt, vier Verwandlungsformen des vorbildlichen Helden unterschieden. Als Bölwerk, als „Unheilwirker" versteht er es, die neun Knechte des Baugi zu erlegen. Dann schlüpft er als Schlange durch die Klappfelsen, bringt drei Nächte bei Gunnlöd zu und gewinnt von ihr drei Trünke vom Mete. Zuletzt fliegt er als Adler davon. Hier haben wir die Einteilung des Monats in drei neunnächtige und eine dreinächtige Woche und die vier Verwandlungsformen des Helden. Er erscheint als Adler im Westen, als der unheilwirkende Bär im Süden, als Schlange schlüpft er durch die Klappfelsen oder durchschwimmt als Fisch „die stürmischen Wogen" im Osten, und als Jüngling gewinnt er die Braut und den Met. Er durchläuft also die drei Reiche der Welt, das Reich der Luft, der Erde und des Wassers, der Zwei- und Vierfüßler und der Fußlosen, und gelangt von ihnen aus in die Außenwelt. Dieses vierteilige Weltbild erweiterte man; zugleich gewann man so eine Einteilung des Himmels und unterschied man Sterngruppen. Aus dem Zweistromlande werden uns die zwanzig Stimmen des Wettergottes überliefert. Diese Ausdeutung der Tierzeichen setzt einen Tanz in Masken voraus. Wir sehen, wie hier die Jagdmaskentänze der Urzeit Beziehung zu den Vorstellungen von dem Himmels- und Weltbilde erhalten haben.

Die Maja errichteten ihre Tempel auf hochragendem Unterbau. Da erscheint der Stufenturm des Zweistromlandes wieder. Indem das ganze Leben von der Geburt bis zum Tode unter dem Einflusse der Priesterschaft stand, wirkt Mittelamerika wie ein Abbild vorderasiatischer Verhältnisse. Doch wir werden noch schärfer sehen, wenn wir uns nunmehr dem Lebenskreise der Azteken zuwenden, über den uns ausführliche Nachrichten zur Verfügung stehen. Bei ihrem Einbruche um 1375 trafen sie auf Volksstämme, die ihnen ihre Errungenschaften vermittelten; vor allem haben die Tolteken auf dem Hochlande von Mexiko von den Maja allen wertvollen Besitz übernommen und ein Reich gegründet, das nach ihrer Überlieferung von 750 bis 1050 bestanden haben soll, bis es kriegerischen Eindringlingen erlag.

b) Die Azteken waren als eine Wanderschar gleich ihren Vorgängern in das Gebiet der Pflanzer eingedrungen. Zuerst von den Ansässigen als Söldner benutzt, setzten sie sich schließlich fest und gründeten in dem See von Mexiko Tenotschtitlan, während sich eine andere Abteilung in Tlatelolco niederließ. Bis etwa 1400 waren sie noch abgabepflichtig; dann aber machten sie sich von ihrem bisherigen Oberherrn unabhängig. Nun begannen die Eroberungen; die beiden Stämme vereinigten sich. Zuletzt hatte man die

Digitized by Google

Grenzen von Guatemala erreicht. Die Kriege dienten nicht nur der Machterweiterung, sondern vor allem der Gewinnung von Gefangenen für die Opferfeste. Montezuma II., der 1502 den Thron bestieg, setzte die Kämpfe seiner Vorgänger fort und strebte, stolz auf seine Abkunft aus dem Herrscherhause und von seiner priesterlichen Vorbildung her besonders abergläubisch, nach der Alleinherrschaft. Gegen ihn zog Ferdinand Cortez.

Der durch besonders viele Menschenopfer gefeierte Gott der Azteken war Huitzilopotschtli. Seine Mutter, die Erdgöttin, hatte einen Kolibri-Federball, der vom Himmel herabfiel, in ihrem Busen verwahrt und so den Sohn empfangen. Ihre vierhundert Söhne jedoch wollten sie und den zu erwartenden Nebenbuhler töten. Da entsprang er gewaffnet dem Schoße der bedrohten Mutter und erschlug die Widersacher. Nun trat er die Herrschaft an, bis im Herbste sein Leben endete. Seine Geschichte ist aus der Sage der Nordleute von dem wunderbar erzeugten und in voller Waffenrüstung geborenen Helden (Völsung, Athene; Spielformen des Märchens von den zwei Brüdern, Grimm 60) und aus der Legende der pflanzenbauenden Mittelmeergruppe von dem sterbenden Erntegotte zusammengefügt. Die Azteken führten sie im November auf. Eine Schlacht zwischen Kriegern, die geopfert werden sollten, und Gefangenen, die das gleiche Schicksal erwartete, stellte den Kampf Huitzilopotschtlis mit seinen Brüdern dar. Ein mit Kinderblut aus Samenkörnern zusammengekittetes Bild des Gottes wurde nach einer Wallfahrt der Priester, auf der sie in Tlatelolco Wachteln und Menschen opferten, bei ihrer Rückkehr von ihrem Vorsteher durch einen Pfeilschuß durchbohrt. Dann verkündigte er: „Unser Gott ist tot." Das zerkleinerte Bildwerk erhielt das Volk, das Herz der König als Lebensspeise. Diese Auffassung erklärt auch den Brauch, die Leichen der Menschen, denen der Priester auf dem Opfersteine durch Öffnung des Brustkorbes das Herz ausgerissen hatte, um es der Gottheit darzubringen, den Festteilnehmern zur Verspeisung zu überlassen. Der Gefangene oder der Krieger, der sich freiwillig opferte, galt als die Verwandlungsform der Gottheit; und wer von ihr aß, verleibte sie sich selbst ein. Hier wird es völlig klar, daß der Mensch der Ersatz des Bären in den Lebenskreisen der mittelamerikanischen Pflanzer ist.

Im April begingen die Azteken das Fest des Gottes Tezcatlipoca. Ein Mann, der den Gott spielte, durfte ein Jahr lang herrlich und geehrt im Besitze von vier Frauen leben, die als die Vertreterinnen der vier Reiche der Welt die Namen der Fruchtbarkeitsgöttinnen trugen. Am Festtage mußte er sterben. Der Gott war durch seinen Spiegel befähigt, alle Vorgänge auf Erden zu ersehen: „er kennt alle Gedanken und verleiht alle Gaben". Er war der höchste, ewig junge Gott am Himmelspole, die Himmelswölbung der Spiegel, in dem er das Weltgeschehen auffing.

Digitized by Google

Das Sinnbild des Gottes Quetzalcoatl war die Federschlange. Von ihm erzählte man, daß er sich bei seinem Tode in den Planeten Venus verwandelt habe und dann nach acht Tagen, der Zeit der Verdunkelung des Gestirns bei seiner unteren Konjunktion, als Morgenstern auferstanden sei. Die Maja nannten ihn Cuculcan. Ihm zu Ehren kasteiten sich die Priester und zapften sich Blut aus Zunge und Ohren ab. Nur Menschen tötete man ihm nicht. Quetzalcoatl war nach der Legende auf einem Nachen über den Ozean von Osten her gekommen und hatte die Menschen die Künste des Friedens, das Pflanzen, das Weben, die Schrift und den Kalender gelehrt. Danach sei er wieder mit dem Versprechen, wiederzukommen, verschwunden, eine Erwartung, die Ferdinand Cortez zustatten kam, als er gerade beim Beginne eines Venuszeitalters in Mexiko landete. Quetzalcoatl ist der männliche Venusstern; er trägt einen Bart, wie man sich gelegentlich auch die Ischtar im Zweistromlande vorstellte, eine seltsame Erscheinung, fremdartig unter den bartlosen Mexikanern. Wenn der neu erstehende, ein Venuszeitalter eröffnende Quetzalcoatl stets von Osten her kommt, so ist sein Platz während seines Lebens und Wirkens der Westen. Das aber ist nach F. Bork die Auffassung, die, aus Elam um 1275 vor der Zeitwende eingeführt, in China galt. Ihr Weg ist also von Vorderasien aus nach Amerika über China gegangen.

Auch die Azteken wurden gleich den Maja von der Priesterschaft beherrscht. Sie war reich mit Gütern und Einkommen ausgestattet und so unabhängig. Sie vollzog den blutigen Dienst der Götter. Um über die freiwillige Hingabe hinaus Opfer zu erhalten, mußten unterworfene Völker mit ihren Abgaben Menschen steuern, mußten immer wieder Beutezüge gegen die Nachbaren unternommen werden, um Gefangene einzubringen. Grauenvoll die mit verwesendem Blute bespritzten und beschmierten Götzenbilder und Götzendiener! Durch ein Verfahren, die Zukunft dadurch vorauszubestimmen, daß die Bedeutung eines jeden Tages im Ablaufe einer „Doppelrunde" festgelegt war, behaupteten die Priester ihre Macht über das Volk. Kein Wunder, daß Menschen, die Zuschauer der Massenschlachtungen waren und erwarten mußten, vielleicht selbst dem Messer auf dem Opfersteine zu verfallen, einer widrigen Wesensformung unterlagen. Während die Maja, bei denen die Menschenopfer selten waren, einen fröhlichen Sinn zeigen, erscheinen die Mexikaner unfreundlich, verschlossen, düster, mürrisch.

Maja und Mexikaner haben Gedanken und Brauchtum aus der Alten Welt, das sie auf ihrer Wanderung aus Nordasien nach Amerika mitgenommen haben, zu einer eigenartigen Lebensformung verarbeitet. Als die Spanier in ihr Gebiet einbrachen und ihre Staaten vernichteten, da hatten jene die ihnen mögliche Höhe bereits überschritten; sie befanden sich in vollem Niedergange. Die Azteken hingegen hatten von ihrer Wasserstadt aus, die für ihre

Digitized by Google

Nachbaren unbezwingbar war, ihren blutigen Opferdienst so maßlos übersteigert, daß ihre Herrschaft über die ihnen unterworfenen Völkerschaften unerträglich geworden war.

c) In Südamerika trafen die Spanier auf dem Ostufer des mittleren Magdalenastromes den Lebenskreis der Tschibtscha an, bei dem sich das Amt der Priester und der Fürsten nach dem Mutterrechte vererbte, so daß stets der Schwestersohn dem Vorgänger folgte. Wie die Maja und Azteken neben ihren Gottheiten auch die Sonne als ein bald wohltätiges, bald feindliches Wesen verehrten, das wohl die Früchte reifen, aber auch die Pflanzen verdorren lassen konnte, so brachten auch die Tschibtscha dem Tagesgestirne Menschenopfer dar, um es mit dem Blute zu ernähren. Sie erhandelten sich Knaben, die sie bis zu ihrer Mannbarkeit als Verkörperung der Gottheit in höchsten Ehren hielten; dann schlachteten sie sie, ihr Blut und Herz erhielt das Götterbild. Ihr Jahr war ein Mondjahr, das sie irgendwie mit dem Sonnenlaufe ausglichen. Die Spanier fanden die Tschibtscha in einem Kriege zwischen den beiden mächtigsten Häuptlingen: sie hatten daher leichtes Spiel.

d) In den Landschaften an der Westküste des Stillen Ozeans haben sich verschiedene Lebenskreise entwickelt, und zwar um Quito die Cara, am Ufersaume des Meeres vom Golfe von Guayaquil bis zum heutigen Callao die Tschimu, im Berglande von Peru ein Stamm um Huanuco und Anwohner des Titicacasees. Alle diese Lebenskreise wurden von den Inka zusammengefaßt. Ihre Überlieferung zählt 10—13 Häuptlinge auf; wenn wir etwa 15 Jahre auf eine Herrschaft rechnen, so hat ihr Reich 150—200 Jahre, also von 1330 oder 1380 bis 1530 bestanden.

Bei ihrer Ankunft in Cuzco fanden sie eine Bevölkerung vor, die heilige Steine verehrte. Die Beglaubigungslegende der Inka hat diesen Zug aufgegriffen. Sie berichtet, daß vier Geschwisterpaare, die Kinder des Sonnengottes Inti und der Mondgöttin Quilla, aus einer Höhle hervorkamen. Einen von ihnen schlossen sie aus Furcht vor seiner Wildheit in der Berghöhle bei den Schätzen ein; da er sich nicht befreien konnte, obwohl er der stärkste von ihnen war, verwandelte er sich in einen Stein. Ein anderer Bruder tat unterwegs, als sie weiter zogen, dasselbe, schwang sich dann auf Flügeln zur Sonne auf und brachte seinen Geschwistern deren Auftrag zurück, Manco Capak „der mächtige König" solle sich als ihr Führer nach Cuzco begeben und dort mit seiner Gattin Mama Ocllo Gesittung verbreiten. Er gehorchte und lehrte die Männer den Anbau der Kartoffeln und der anderen eßbaren Gewächse, seine Gattin die Frauen das Kochen, Spinnen und Weben. So gewannen sie die Einwohner und gründeten ihr Reich „der vier Himmelsgegenden". Nach diesen Richtungen legten die späteren Inkaherrscher auch kunstvolle Straßen an zur Verbindung der von ihnen gewonnenen Landschaften. Die vier Himmelsgegenden werden den vier Haupt-

Digitized by Google

planeten unterstellt sein: der versteinerte Bruder in der Schatzhöhle — Saturn, der geflügelte Sonnenbote — Merkur, die Mama Ocllo — Venus. Der „mächtige König" entspricht dann als Jupiter dem Tezcatlipoca der Azteken. Auch in der Beglaubigungslegende der Inka, die sicher aus altem Überlieferungsgute zur Begründung der Herrschaft des Sonnensohnes erdichtet worden ist, erscheint elamischer Stoff in chinesischer Umformung.

Zuerst waren die Inka mit Cuzco und seiner näheren Umgebung beschäftigt. Mit der letzten Reihe der Häuptlinge begann die kriegerische Ausbreitung. Doch nur nach wiederholten vergeblichen Mahnungen, sich friedlich zu unterwerfen, suchten sie die Entscheidung in der Schlacht. Dazu boten sie ihre Untertanen unter der Führung der Inkakrieger auf, die sie leiblich und geistig schulten und denen sie auf Grund einer harten Prüfung das Recht verliehen hatten, den Namen und die Abzeichen der Inkas zu tragen. Untereinander sprachen diese eine besondere Sprache, während sie im Verkehre mit den unterworfenen Stämmen die Sprache von Cuzco benutzten. Zur Mitteilung ihrer Befehle und zu den Berichten aus ihrem Reiche dienten den Inkas die Quipus, buntfarbige, mit Knoten versehene Schnüre, die auf einem Querfaden aufgereiht waren; sie unterstützten das Gedächtnis der Boten, die in den einzelnen Posthäusern an den Straßen untergebracht waren, um Aufträge sofort weiter zu dem nächsten Posten zu befördern.

Die Ausbreitung ihrer Herrschaft nötigte die Inkas zur Aufnahme fremder Götter. Irgendwie waren es Gestalten, die ursprünglich Sonnengötter gewesen und zu Schöpfern der Menschen und ihrer Gesittung geworden waren. Dabei wurde ihr Sonnengott Inti ihnen übergeordnet.

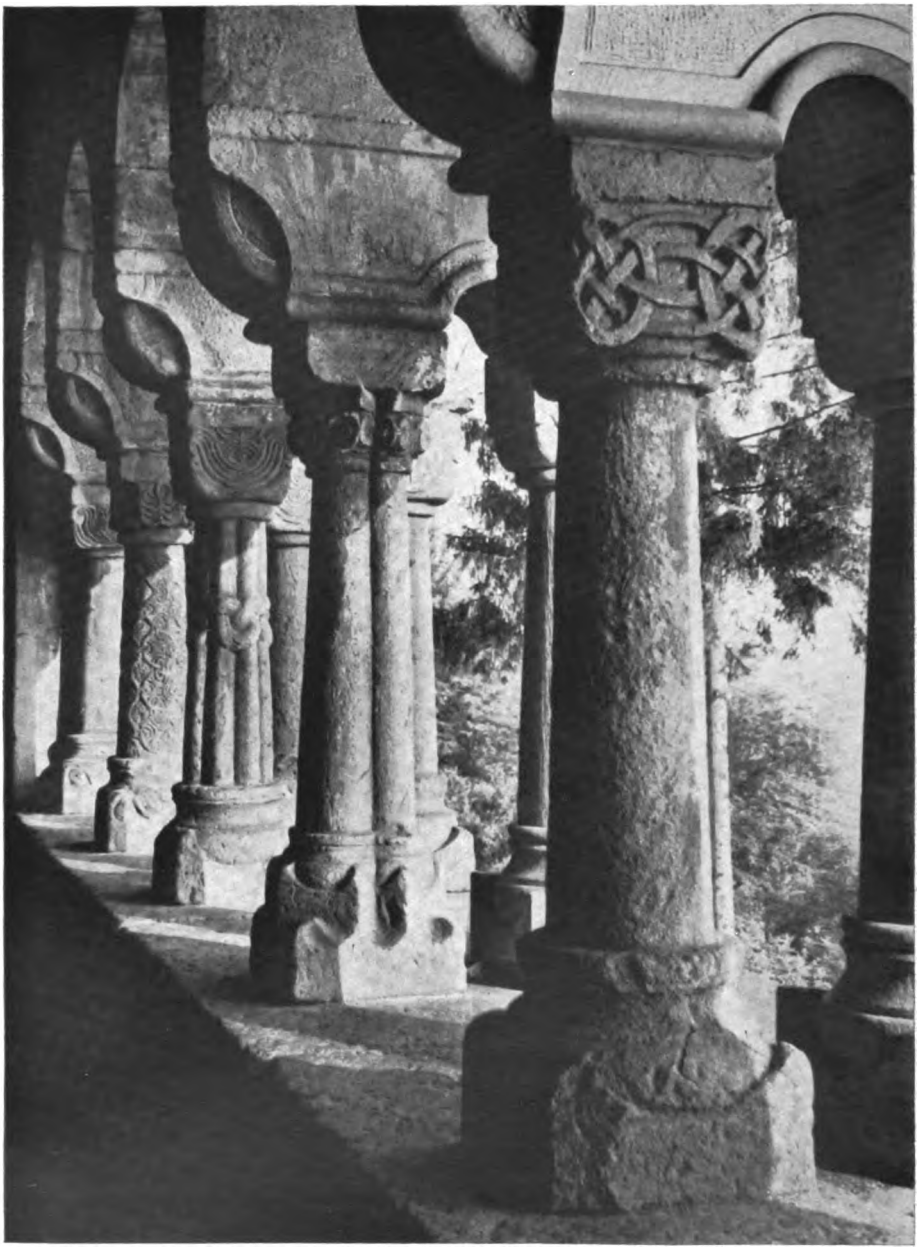
Im Inkareiche gab es kein Eigentum der Untertanen; alles Land gehörte dem Herrscher. Jeder war zur Arbeit verpflichtet, Mann und Frau. Wenn ein Jüngling durch den Dorfvorsteher verheiratet wurde, erhielt er einen Acker. Er hatte ihn zu nutzen und zugleich die in der Gemeinde gelegenen geringeren Felder der Sonne und des Inka zu bearbeiten. Der Ertrag dieser Grundstücke war für den Hof und für die Vorratshäuser bestimmt, aus denen die Soldaten im Kriege verpflegt und die Untertanen im Falle einer Mißernte unterstützt wurden. Die Lamaherden gehörten dem Inka; ihre Hut gehörte zur Arbeitspflicht der Untertanen. Die Frauen hatten ihre Wolle zu spinnen und zu weben. Dieselbe Aufgabe hatten die Sonnenjungfrauen, die in klösterlicher Abgeschiedenheit leben mußten. So gab es keinen Bettler und keinen unversorgten Kranken und Alten im Inkareiche.

Vor dem Tempel wurden die großen Feste gefeiert. In einem Saale war eine goldene, von Strahlen umgebene Scheibe so an der Wand befestigt, daß sie der Schein der Sonne am Morgen treffen mußte; an den anderen Wänden standen die Mumien der verstorbenen Inkas auf ihren Tragsesseln. Hinter

Digitized by Google

11. Die deutsche Kaiserkrone

Digitized by Google



12. Kaiserpfalz Wimpfen am Neckar: Arkaden des ehemaligen Palas

Digitized by Google

dem Saale enthielt ein anderer Raum das silberne Bild des Mondes und die Mumien der Inkafrauen, die ihrem Gatten den Thronfolger geboren hatten.

Das Fest der Wintersonnenwende vereinigte den Inka vor dem Tempel mit dem Volke, das nach einem dreitägigen Fasten mit dem ihm vom Herrscher geschenkten Lamafleisch bewirtet wurde. Ein schwarzes Lama wurde geschlachtet; aus seinem Herzen und den Eingeweiden sagte der Oberpriester die Zukunft des neuen Jahres voraus. Dann wurde es verbrannt. Die Tiere, die der Inka der Sonne und dem Volke spendete, ersetzten hier die Menschen, die die Azteken opferten und verspeisten. Mit einem Brennspiegel entzündete der Oberpriester das neue Feuer für die Stadt. Die Aussaat und Ernte eröffnete der Inka selbst gleich dem Pharao in Ägypten und dem Kaiser in China. Die Frühlingsgleiche war ein Bußfest für das Reich und galt der Vertreibung der bösen Geister.

Als die Spanier eintrafen, war das Inkareich von einem Bruderkriege zerrissen. Der letzte Herrscher hatte einen rechtmäßigen Thronfolger von seiner Schwestergattin; aber er hatte zugleich die Erbin des Reiches von Quito geheiratet. Atahualpa, deren Sohn, war sein Liebling gewesen. Nach dem Tode des Vaters bemächtigte sich dieser der Herrschaft und hielt seinen Bruder Huescar gefangen. Als Franz Pizarro durch einen kecken Handstreich Atahualpa in seine Gewalt gebracht und von dem Thronstreite Kunde erhalten hatte, ließ der Inka den rechtmäßigen Erben heimlich umbringen. Diese Tat nahm der spanische Abenteurer zum Anlaß, sich des unbequemen Gefangenen zu entledigen. Er ließ den Thronräuber und Brudermörder hinrichten und ernannte einen neuen Inka. Doch da löste sich das Reich, des göttlichen Sonnensohnes beraubt, von selbst auf.

Es ist klar, daß die Inkaherrschaft den Völkerschaften eine Lebensformung gebracht hatte, die ihnen artgemäß war. Sie stützte sich auf eine Religion, die sich nach einer Zeit einseitiger Verwerfung der vorgefundenen Götter schließlich alle Glaubensvorstellungen der unterworfenen Stämme einverleibte. Ihr sichtbares Oberhaupt war der Sonnensohn, der Nachkomme göttlich verehrter Ahnen. Er versorgte alle seine Untertanen und forderte dafür ihre Arbeit vom 24. bis zum 50. Lebensjahre. Die Beglaubigungslegende der Inka erinnert stark an die Reichsgründerlegende der Japaner. Während aber deren Geschwistergefühl die auf ihren Inseln zusammengewachsenen Stämme zusammenschließt, ist das Reich von Cuzco durch Eroberung zustande gekommen. Allzu schnell vernichtete ein Bruderkrieg nicht bloß den rechtmäßigen Herrscher und die ihm und der Legende anhängenden Inkaleute, sondern er brach auch mit der Legende selbst. Kein Wunder, daß die Folge die Auflösung des Staates war. Die Spanier haben das Urteil der Geschichte vollstreckt. Allerdings vollzogen es rohe Abenteurer, die, von Goldgier getrieben, schließlich sich selbst vernichteten.

Digitized by Google

3. Der Anstieg

Erst der Besitz Spaniens erhob die Habsburger zu Weltherren und bestimmte ihre Haltung. Der größte Teil der Pyrenäischen Halbinsel war 711 mit Hilfe der Juden, die sich nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus (70 n. d. Z.) dort zusammengezogen und im Westgotenreiche einen Staat im Staate bildeten, in die Hände der Araber gefallen; Abd-er-Rahman, der letzte Omajjade, hatte sich dann im Jahre 756 vor den Abbasiden dorthin geflüchtet und die Leitung übernommen. Unter seinen Nachfolgern entstand ein blühendes Reich, das sich auf ein Söldnerheer und eine nach dem Muster der Sassaniden eingerichtete Ritterschaft stützte. Man übernahm die geistige Hinterlassenschaft der Perser und Parther. Die aus dem Morgenlande stammende Kunst der Bodenbewässerung übte man an dem südspanischen Trockengebiete. Berühmt war die Hochschule von Cordoba, die Lehrer und Schüler in einer Lebensgemeinschaft zusammenfaßte, das Vorbild für die später eingerichteten christlichen Hochschulen. Hier betrieb man neben der Rechtswissenschaft Chemie, Physik, Erd- und Sternkunde. Die Kalifen schenkten den Wissenschaften und Künsten ihre Teilnahme; sie legten eine großartige Bücherei an und unterstützten Dichter und Künstler. Ja, über Büchern versäumten die letzten Herrscher ihre Aufgabe gegen den von außen und innen bedrohten Staat.

Die Reste der Westgoten hatten sich nach der Zerstörung ihres Reiches in das Gebirgsland Nordspaniens zurückgezogen. Hier verschmolzen sie mit der eingesessenen Bevölkerung, mit ihr auf ein gemeinsames Ziel, die Rückeroberung der Heimat, eingestellt, gründlicher, als es bisher geschehen war, zu einem geschlossenen Volkstume. Während die Papstkirche das Abendland zum Gewinne des heiligen Grabes aufrief, wirkte sich in Spanien die Kreuzzugsbegeisterung gegen das Arabertum aus. Wechselreich waren die Kämpfe, da die Christen nicht einheitlich vorgingen, sondern in mehrere, sich oft gegenseitig befehdende Staaten zerfielen. In diesen Wirren unterstützte der Ritter Rodrigo Diaz de Bivar, der den arabischen Beinamen „der Cid" führte, Sancho von Kastilien. Dann setzte er, als dieser bei der Belagerung von Zamora gefallen war, dessen Bruder Alfons ein, nachdem er ihm einen feierlichen Eid abgenommen hatte, an dem Tode des Königs unbeteiligt zu sein. Doch dem Ritter wurde diese Demütigung durch Landesverweisung vergolten. Jetzt führte der Cid in der Fremde Krieg auf eigene Faust. Tapfer, verschlagen und rücksichtslos brachte er sich in den Besitz Valencias und behauptete sich dort bis zu seinem Tode im Jahre 1099. Im 12. Jahrhundert erhoben ihn die Dichter zum Vorbilde spanischen Rittertums. Im Poema del Cid erscheint der Held als der vorbildliche Krieger, erfüllt von Vaterlandsliebe und Glauben; verschwiegen werden seine Schwächen und

Digitized by Google

Grausamkeiten; er ist der Edelmann, der seinem undankbaren Fürsten auch in der Verbannung treu ergeben ist. Wenn er im Cantar de Rodrigo, das um 1300 gedichtet ist, als der Sohn eines Tuchhändlers erscheint, der sich aus einer bescheidenen Stellung zum ersten Manne Spaniens emporschwingt, so meldet hier das Bürgertum gegen Adel und Geistlichkeit seine Ansprüche an.

Die Papstkirche fügte mit Hilfe der cluniazensischen Gedanken die spanischen Christen, die sich noch aus der Westgotenzeit manche Besonderheiten erhalten hatten, ihrem Machtbereiche ein. In den Tagen der Kreuzzüge entstanden die Ritterorden zum Kampfe gegen die Ungläubigen. In der Zeit, da sich die Ketzer gegen Rom auflehnten, wurde Spanien mit der Inquisition beschenkt. Immer mehr ging die germanische Seele, die bis dahin das Volkstum bestimmt hatte, unter, je nachdrücklicher sich die Papstkirche romanisierte. Bestimmend wurde mit der Erhebung des Bürgertums die Mittelländisch-Kaukasische Unterschicht. Unduldsam drängte sie auf Geschlossenheit in Lehre und Brauch: der Kaukasier und der Mittelländer wünschten sich die Gemeinschaft der Gläubigen, jener den gemeinsamen Kampf um den Geist, dieser das festliche Schaugepränge, in dem er sich mit den Genossen andächtig eins fühlt.

Gegen die andrängende Macht der christlichen Staaten hielt sich zuletzt das mohammedanische Granada. Da entfaltete sich zu herbstlich schöner Wirkung eine letzte Blüte Wüstenländischen Lebensgefühls. Im Alhambraschlosse haben die Baukünstler mit den Hilfen parthischer Baugedanken die Welt dargestellt, wie sie dem Wüstenländer erscheint. Geometrische Figuren, Nachahmungen der Blätter und Blüten andalusischer Pflanzen, die Zeichen der arabischen Schrift bedecken wie zarte Spitzengewebe die Wände. Den Übergang von ihnen zur flachen holzgeschnitzten Decke bilden tropfsteinförmige Verzierungen, die Ecken abrunden oder Kuppeln ausfüllen. Das uralte Haus des Mittelmeergebietes, dessen Räume sich auf Höfe öffnen, wie es uns zuerst, reich ausgestattet, in den kretischen und hettitischen Palästen entgegentritt, und wie es Griechen und Römer übernommen haben, erlebt hier seine Vollendung. Geschickt ist die Verschiedenheit der Bodenhöhe ausgenutzt, so daß sich von Anlage zu Anlage reizvolle Durchblicke ergeben. Über der Alhambra liegt ein Sommerschlößchen; die Verse, deren Buchstaben in das Ziermuster über dem Eingange verwebt sind, versuchen in einem Bilde die Baugedanken dieser spätarabischen Schöpfungen festzuhalten:

> Sinnreich hat die Hand des Künstlers seine Wände so gestickt,
> daß man glaubt, es seien Blumen, was das Auge dort erblickt.
> Reich mit Zierden überschüttet, gleicht der Saal der jungen Braut,
> wenn man sie im Hochzeitszuge in der Schönheit Fülle schaut.

Digitized by Google

Was der Baukünstler sichtbar darstellte, die Welt ein wirrschönes Gewebe, das den Menschen einschließt, aus dem Zeichen lesbar und bedeutungsvoll werden, wenn er auf sie achtet, das begründete mit Hilfe des Aristoteles und neuplatonischer Gedanken Averroës (Ibn Roschd † 1198) aus Cordoba. Ihm ist der Stoff nicht das nur Mögliche, sondern er trägt die Lebenskeime aller Wirklichkeit in sich. Die Gottheit ist nicht bloß der Allbeweger, sondern zugleich auch die bewegte Welt. Was der Grieche streng geschieden, sucht der Wüstenländer als wundersame Einheit zusammenzufassen. Märchenhaft leuchtet ihm aus der Fülle der Dinge das Göttliche auf. Wenn der Künstler die Wände seiner Bauten bestickt, so läßt er den träumerischen Betrachter dasselbe Geheimnis ahnen, das der Denker aus der bunten Wirklichkeit herausliest. Kunst- und Denktrieb werden von gleichgestimmten Seelen bewegt. So wie es um die Welt, steht es auch um den Menschen. Daß, wie weit und wie tief er erkennen kann, das ist ihm eigen, kommt und vergeht mit ihm. Was er aber erkennt, woran er seine Fähigkeit ausübt, das ist die ewige Wahrheit. Er hat in seinem Verstehen teil an der Gottheit; sie verwirklicht sich in ihm nach dem Maße seiner tatsächlichen Denkbegabung. Der Philosoph hat im Nachdenken die Weise des Hinhorchens und Belauschens der Gottheit entdeckt. Auch der Nordische Mensch weiß sich und die Welt von göttlichem Leben erfüllt; aber gerade darum ist er der Bundesgenosse der Gottheit und als Wirker auf die gotterfüllte und darum gestaltungsfähige Wirklichkeit gewiesen. Der Wüstenländer dagegen fühlt sich als Gegenstand göttlichen Wirkens; es wird ihn packen, aber er muß es merken; und er kann es merken, soweit ihm die Kraft dazu eignet; und wenn es ihn ergreift, so wird er nach dieser Begabung zugreifen.

Die Herbstgedanken andalusischer Spätzeit bietet uns Abubakr (Ibn Tufail † 1185) aus Cadiz in seinem philosophischen Romane „Der Lebende, des Wachenden Sohn". Auf einsamer Insel findet ein „Naturmensch" durch die Kraft seines Nachdenkens den reinen Gottesglauben. Dann gelangt er wieder zu der geschichtlich bestimmten Gesellschaft zurück und entdeckt, daß sie in bildlicher Einkleidung als wahr hinnimmt, was er sich begrifflich klar gemacht hat, und daß von ihr Furcht und Verheißung erzwingen müssen, was ihn seine Einsicht als denknotwendig und als Richtschnur für sein Handeln gelehrt hat. So groß auch die Leistungen dieser Gesellschaft sein mögen, sie selbst ist für seine Erkenntnis nicht reif: sie versteht ihn nicht und feindet ihn an, so daß er sich mit dem Freunde, den er allein zu gewinnen vermocht hat, in seine Einsiedelei zurückzieht. Der Wüstenländer flüchtet in seine heimatliche Welt; der Gesellschaft, der er entläuft, fehlt das Hinhorchen auf die Gottheit, die sich ihr kundtun möchte: das ist die tödliche Krankheit, an der sie leidet. Sie ist nicht mehr Ursprünglichkeit, „Natur", sondern verkünstelt und entartet. Hier lebt die uralte Wüstenländische Sehnsucht auf,

Digitized by Google

wie sie schon die Rekabiter in Palästina erfüllte, wie sie wieder Stimmung des Abendlandes werden wird, wenn seine Stunde geschlagen.

Das Schicksal Granadas war besiegelt, als 1469 eine Liebesheirat Isabella, die Thronerbin von Kastilien, mit Ferdinand, dem Erben von Aragonien, gegen den Willen ihres Bruders, des ohnmächtigen Königs Heinrich, zusammenführte und die beiden bisher feindlichen Reiche zum gemeinsamen Kampfe gegen die Ungläubigen befähigte. Am 2. Januar 1492 fiel nach zehnjährigem Kriege der letzte mohammedanische Staat auf der Halbinsel, durch Thronstreitigkeiten und Bürgerkrieg geschwächt. Isabella, begeistert und glaubenseifrig, hatte das Unternehmen beschlossen und gefördert, Ferdinand es durch geschickte Verhandlungen zum glücklichen Ende geführt. Am 31. März wurde in Granada der Befehl unterzeichnet, daß alle Juden, die nicht sofort und ganz Christen wurden, Spanien zu verlassen hätten; ein Teil ließ sich taufen und fügte sich dem spanischen Volkstume ein, die meisten begaben sich nach Nordafrika und nach den Niederlanden, von wo aus sie in der Zeit der Aufklärung ihren Siegeszug durch die Welt antraten. Als das Königspaar in der eroberten Alhambra Hof hielt, da kniete, wie es noch heute ein ehernes Standbild am Ufer des Genil darstellt, Christoph Kolumbus vor Isabellas Throne nieder und erbat Schiffe und Mannschaft für die Entdeckungsfahrt über den Atlantischen Ozean nach dem fernen Indien: die Reichtümer Amerikas boten sich wie von selbst den Spaniern an. Der Weltverkehr wurde in neue Bahnen gelenkt; der Atlantische Ozean wurde für das Abendland an Stelle des Mittelmeeres die See, um die sich sein Leben abspielte. Mit den Portugiesen, die die von Kolumbus entdeckten Gebiete für sich beanspruchten, trafen Ferdinand und Isabella, nachdem der Papst Alexander VI. eine Grenzlinie zwischen Spanien und Portugal festgelegt hatte, eine Vereinbarung, nach der ihnen in der Neuen Welt Brasilien zufiel. Sie waren also mit den Spaniern in die gleiche Lage versetzt, gegen etwaige Wettbewerber den außereuropäischen Besitz zu behaupten.

Die beiden Herrscher von Kastilien und Aragonien stützten sich zunächst im Gegensatze zum Adel auf das Bürgertum und auf ein von diesem gestelltes Heer. Dann wurde der König der Großmeister der drei Ritterorden; er verfügte über ihr Eigentum und ihre Ämter. So wurde der Hochadel für den königlichen Dienst gewonnen: er stellte die Führer des Heeres. Der niedere Adel der Hidalgos, den man ständig vermehrte, trat als Offizier und als Soldat ein und bestimmte den Geist der Truppe. Mittelländische Art konnte sich hier im Kriegsspiele innerhalb einer durch ihren Glauben fest zusammengehaltenen Gemeinschaft ausgeben. Nach dem Vorbilde der Schweizer und Landsknechte erhielt das Heer die neue überlegene Kampfweise. Die bisherige Kriegsführung nämlich beruhte auf der Tapferkeit und

Digitized by Google

Rüstung des Ritters, der von Knappen, seinen Gehilfen, in der Schlacht unterstützt wurde. Über ein solches schwerbewaffnetes Heer hatten die Schweizer 1315 bei Morgarten, 1356 bei Sempach, 1476 bei Granson und Murten und 1477 bei Nanzig gesiegt. Sie waren mit ihren langen Spießen in Gevierthaufen angetreten, die sich im Gelände leicht bewegen und ihre Marschrichtung ändern konnten, ohne ihre Geschlossenheit einzubüßen. Vor ihrer Wucht hatte die ritterliche Fechtweise versagt. Maximilian hatte 1479 in dem Kampfe, den er mit den Franzosen um das Erbe seiner Gattin führen mußte, aus Niederländern ein Fußvolk aufgestellt, das er nach Schweizer Art einübte. Später hatte er aus Schwaben und Bayern Söldner angeworben, die er Landsknechte nannte. Im Besitze der neuen Fechtweise wurde das spanische Heer das schneidige Werkzeug des Königtums: das Ziel der Regierung war die Selbstherrlichkeit. Die Einheit des ganzen Landes zu sichern, wurde die Aufgabe der Inquisition, die die Kirche dem ihr verschriebenen Staate zur unbeschränkten Verfügung stellte. Öffentlich war die feierliche Vorführung der Verurteilten; öffentlich fand ihre Verbrennung statt, eine Glaubenshandlung (auto de fé), ein Schauspiel für den Hof und seine Gäste, für die Geistlichen und das Volk. Es entspricht Mittelländischem Lebensgefühle, sich auf die Leitung einer Priesterschaft zu verlassen, die den Gläubigen die gemeinsamen Gottesfeiern verbürgt. Eigenartig aber ist die Benutzung dieses Lebensgefühles zur Begründung staatlicher Gemeinschaft. Das ist die Erfindung spanischer Staatskunst. Die Mauren, denen zuerst freie Ausübung ihrer Religion und Gleichstellung mit den Christen zugesichert worden war, wurden auf Antrag des Beichtvaters Isabellas Cisneros, des späteren Erzbischofs von Toledo, vor die Entscheidung gestellt, entweder sich taufen zu lassen oder auszuwandern.

Hatte sich Kastilien um Granada und um die Kanarischen Inseln, den Stützpunkt für die Westindienfahrt, vergrößert, so eroberte Ferdinand zunächst im Bunde mit Ludwig XII. von Frankreich Neapel und Sizilien, um dann sich gegen den Franzosen zu wenden und ihm den Beuteanteil abzujagen. Seine Töchter verheiratete er, um das enttäuschte Frankreich einzukreisen, nach England und Portugal; aber der Tod raffte sie und ihre Kinder dahin. Ebenso schnell starb sein Sohn. Nur Johanna, die mit Philipp dem Schönen, dem Sohne des deutschen Kaisers Maximilian, vermählt war, hatte Erben; aber sie wurde geisteskrank.

4. Die Glanzzeit

Ferdinands Tod im Jahre 1516 machte Karl, den Sohn Philipps von Habsburg, der bereits früher gestorben war, zum Könige eines Weltreichs. Er kam von Flandern nach Spanien und ließ sich huldigen. Trotz der

Digitized by Google

Schwierigkeiten verließ er aber sofort das Land, um sich nach Deutschland zu begeben, wo er nach dem Tode seines Großvaters zum Kaiser gewählt worden war. Nach seiner Abreise brach in Alt- und Neukastilien und in Leon der Aufstand des Adels und des Bürgertums, die letzte Auflehnung gegen die Selbstherrlichkeit, aus, die er beanspruchte. Da sich aber auch die Arbeiter und Bauern erhoben und die Güter der Lehnsherren und die Häuser der Großbürger plünderten und zerstörten, so gelang es, die Gegner zu trennen; und nun wurden beide Teile allmählich ihrer Vorrechte beraubt. Der Lehnsadel verwandelte sich in einen dienstbereiten Hofadel. Der spanische König war Selbstherrscher geworden; er konnte die Mittel der Halbinsel für seine auswärtigen Unternehmungen benutzen. Dabei zeigte es sich klar, daß die Spanier den Plänen ihres Königs kein Verständnis entgegenbrachten. Sie fühlten sich nur durch die Vorherrschaft der Türken im Mittelmeere und bei einem Angriffe bedroht, der ihren eigenen Grenzen galt. Der Weltreichsgedanke wurde allein von Karl V. getragen, der sich als Kaiser und mit der göttlichen Aufgabe betraut fühlte, der gesamten Christenheit den Frieden zu erkämpfen und die Kirche auch gegen den Willen des Papstes zu einigen und zu reinigen. In dieser Zielsetzung allerdings gingen die Spanier mit ihrem Könige einig.

Das neue Weltreich umklammerte Frankreich. Daher begann der französische Krieg, der Karl lange Jahre hindurch beschäftigen und an der Niederwerfung der deutschen Reformation hindern sollte. Die Schlacht bei Pavia im Jahre 1525 machte Franz I. zum Gefangenen der Spanier; er mußte alle ihre Bedingungen erfüllen. Aber der Papst, der den Weltherrscher fürchtete, löste ihn von seinem Eide. Der Krieg begann von neuem; Rom wurde von den kaiserlichen Truppen eingenommen und geplündert. Nach Anfangserfolgen der Franzosen behaupteten die Spanier das Feld. Der Friede zu Cambrai 1529 beendete vorläufig den Kampf. Die Türken standen vor Wien; und die Protestanten schritten von Erfolg zu Erfolg. Karl erschien in Deutschland und hielt den Reichstag zu Augsburg ab. Auf der Rückkehr nach Spanien krönte ihn der Papst. Dann führte er ein Heer und eine Flotte nach Nordafrika und unterwarf Tunis. Diese Gelegenheit benutzte wieder Franz I., um gegen Italien vorzugehen. Der Kaiser landete mit seiner Kriegsmacht und verheerte Südfrankreich. Die Franzosen hatten sich mit den Türken und den afrikanischen Seeräubern verbündet. Diese brandschatzten die Balearen und Süditalien: daher vermittelte der Papst den Frieden.

Die Anstrengungen der Kriege hatten Spanien sehr mitgenommen; die ganze Last lag auf der werktätigen Bevölkerung. Dazu hatte die Inquisition einen großen Teil der Mauren nach Afrika vertrieben: die von ihnen bisher bestellten fruchtbaren Landstriche verödeten. Kein Wunder, daß sich bei dem Steuerdrucke der rührigste Teil der Bevölkerung zur Auswanderung

Digitized by Google

nach der Neuen Welt entschloß. Dort hatte Ferdinand Cortez von 1519 bis 1521 das alte Reich Mexiko erobert und dem Lebenskreise der Azteken ein Ende bereitet. Im Jahre 1530 nahm Franz Pizarro in Südamerika das Inkareich ein. Schon Ferdinand und Isabella hatten für die Wahrnehmung der überseeischen Angelegenheiten ein „Haus des Handelsverkehrs" errichtet; dieses wurde bald eine Verwaltungsbehörde. Je stärker die Besiedlung durch Auswanderer wurde, um so dichter wurde das Netz von Erzbistümern, Bistümern und Pfarreien in dem neuen Erdteile. Der Verkehr des Mutterlandes mit ihm wurde an die Stadt Sevilla und ihren Hafen gebunden. Vor allem beschäftigte die Frage der Behandlung der Eingeborenen die Regierung, da die Eroberer, die unter Entbehrungen und Lebensgefahr die neuen Länder gewonnen hatten, einen Lohn für ihre Mühe haben wollten. Im Gegensatze zu deren Wunsche, die Indianer sich hörig zu machen, drang man im Mutterlande auf eine freundliche Behandlung. Im Jahre 1530 wurde die Sklaverei endgültig aufgehoben. Während in den entlegenen Strichen, die die Europäer nicht besetzten, die Indianer ihre Freiheit behielten, wurden sie in den Siedlungen einzelnen Leuten als Schutzbefohlene zugeteilt. Als der erste Goldrausch vorüber war, als man die Eingeborenen nicht mehr in Bergwerken und Wäschereien ausbeutete und zu ungewohnter Arbeit und Ernährung anhielt, besserte sich ihr Los, und die Gefahr ihrer Vernichtung war abgewandt. Neger aus Afrika traten vielfach an ihre Stelle. In den ersten Jahren hatten sich die Spanier, als es an europäischen Frauen mangelte, mit den Indianern vermischt; später haben sie auf die Reinhaltung ihres Blutes Wert gelegt. Die Kriege, die Kaiser Karl führte, gefährdeten den Verkehr mit Amerika. Die spanischen Schiffe wurden von französischen Freibeutern gekapert. Daher verordnete er im Jahre 1526, daß nicht mehr die Fahrzeuge einzeln ausfahren und heimkehren sollten. So sammelte sich denn regelmäßig die sogenannte Silberflotte und segelte bewacht aus und wieder heim. Sie brachte einheimische Waren in die Siedlungen und deren Erzeugnisse, hauptsächlich Edelmetalle, Edelsteine, Zucker, Häute und Farbhölzer, in das Mutterland.

Im Jahre 1541 verunglückte ein abermaliger Zug gegen Nordafrika. Infolgedessen griff Franz I. wieder zu den Waffen. Aber der Kaiser zwang ihm den Frieden von Crespy auf. Jetzt wandte er sich gegen die Protestanten in Deutschland. Zwar siegte Herzog Alba 1547 bei Mühlberg; die Führer der Evangelischen fielen in die Hände Karls. Aber Moritz von Sachsen, mit Heinrich II., der Franz I. nachgefolgt war, gegen Überlassung von Metz, Toul und Verdun verbündet, vereitelte die Aufrichtung kaiserlicher Selbstherrlichkeit auch in Deutschland. Vierzig Jahre hatte das Weltreich der Habsburger, in dem die Sonne nicht unterging, bestanden. Karl fühlte, daß

Digitized by Google

der Abstieg bevorstand, daß er die Dinge zu meistern nicht mehr die Kraft hatte. Er dankte 1556 ab. Im Kloster San Yuste ist er 1558 gestorben.

5. Der Abstieg

Philipp II. erhielt die Stimmen der deutschen Kurfürsten nicht; so mußte er die Kaiserkrone und die österreichischen Erblande seinem Oheim Ferdinand überlassen. Aber gleichwohl konnte das Reich der Habsburger als eine einheitliche Macht gelten. Dabei aber wurde Spanien mit dem italienischen Besitze, mit den Niederlanden und der Freigrafschaft Burgund, mit ihrer die eigenen Kräfte verzehrenden Verteidigung und mit der nicht zu bewältigenden Aufgabe belastet, die Völkerschaften dieser Gebiete staatlich und religiös zusammenzuhalten. Da schien auch England durch die Heirat Philipps mit der Königin Maria dem Weltreiche eingefügt zu sein. Aber sie starb schon 1558; und mit Elisabeth kam die spanien- und romfeindliche Partei zur Herrschaft.

Der Papst und Heinrich II. griffen Philipp zuerst an. Aber die Spanier behaupteten sich; sie gewannen mit Hilfe der Grafen Egmont und Hoorne die Schlachten von St. Quentin und Gravelingen. Nach dem Frieden brachen über Frankreich langjährige Bürgerkriege herein, die Philipp nach dieser Seite hin entlasteten. 1571 trug sein Halbbruder Don Juan de Austria gegen die Türken den Seesieg von Lepanto davon. Den letzten großen Erfolg erzielte Philipp 1580 mit der Besitzergreifung Portugals. Dort hatte sich der Infant Heinrich, den man mit dem Beinamen des Seefahrers ehrte, um Entdeckungsfahrten an der Westküste Afrikas bemüht. Vasko da Gama hatte 1498 das Kap der Guten Hoffnung umschifft; dann hatten die Portugiesen die Macht der Araber im Indischen Ozeane gebrochen und sichere Handelsplätze im fernen Osten erworben. Portugal war Brasilien zugefallen. Alle diese Errungenschaften schien nun Philipp für sein Weltreich einheimsen zu dürfen.

Aber da offenbarte sich die Schwäche der Habsburgischen Macht, deren Voraussetzung nach dem Willen ihrer Begründer die Einheit des Glaubens war. Schon daß Karl so oft als Herr des Weltreichs dem Papste selbst als seinem Feinde begegnet war, hatte gezeigt, wie wenig die Unterwerfung unter eine Lehre zu binden vermochte. Trotzdem setzte Philipp die Bemühungen fort, dem wahren Glauben zum Siege zu verhelfen. Er fand Spanien selbst von protestantischen Lehren verseucht. Rücksichtslos setzte er die Inquisition dagegen an. In blutigen Kämpfen vernichtete er die Reste der Mauren um Granada und mit ihnen die Landwirtschaft dieses Gebietes. In den Niederlanden nahm er den Kampf gegen die Protestanten auf; Herzog Alba erschien dort 1567 als Vertreter des Königs und ersetzte die zur Milde

Digitized by Google

neigende Statthalterin Margaretha von Parma. Sein „Blutrat" begann ein furchtbares Morden, dem auch die verdienstvollen Grafen Egmont und Hoorne zum Opfer fielen. Das Volk erhob sich unter der Führung des Prinzen Wilhelm von Oranien. Wohl gelang es Spanien, den Süden zu behaupten; der Norden erklärte 1579 seine Unabhängigkeit.

Überall an den Höfen Europas und im Lager seiner Feldherren unterhielt Philipp seine Aufpasser und Spione, aber auch seine Mordwerkzeuge. So erlag ihnen Wilhelm von Oranien. Im Escurial, dem Bauwerke, das er dem heiligen Lorenz für den Sieg von St. Quentin gelobt hatte, das er mit einem ungeheuren Aufwande errichtete, hauste er einsam, von seinem Schlafgemache aus durch ein Fenster mit dem Allerheiligsten der Kirche verbunden, mit der Außenwelt, auch mit seinen Räten schriftlich verkehrend, bis in die geringsten Einzelheiten der Verwaltung spürend, ein Aktenmensch, aber kein Schöpfer und Neuerer, ohne Vertrauten immer bereit, zu mißtrauen und auch den Ratgeber, der sich ihm ergeben und erschlossen und seine Gunst zu besitzen geglaubt hatte, kaltherzig zu verstoßen oder gar zu beseitigen. Selbst Don Carlos, seinen Sohn, der, das Kind seiner Base Maria von Portugal, der Bruderstochter seiner Mutter und Schwestertochter seines Vaters, gleich ihm Enkelin Johannas der Wahnsinnigen, erblich auf das schwerste belastet war, ließ er gefangensetzen und mitleidslos sterben. Wie die Pyramiden Ägypten, die Stufentürme das Zweistromland, die Paläste von Knossos und Phaistos Kreta, so kennzeichnet der Escurial, Schloß, Kloster und Grabeskirche zugleich, aus dem grauen Granite des Gebirges errichtet, an dessen Südabhange er sich erhebt, das Weltreich der Habsburger. Massig und düster, schmucklos, mit den vier Ecktürmen einer Festung gleichend, baut er sich auf. Alle Heiterkeit, jede Einzelverzierung ist verbannt; Berechnung zwingt die einzelnen Bauteile zu einem gewaltigen Rechtecke zusammen.

So wuchtig und wie der Gebirgslandschaft selbst entstiegen diese Gründung auch erscheint, so war doch das Reich, das sie darstellen sollte, in unaufhaltsamem Niedergange begriffen. Der scheue Herrscher, der sich vor seinem Volke verbarg, um ihm nicht einen Menschen gleich den andern Sterblichen zu zeigen, vermochte sich nicht die Liebe der Mittelländer zu erringen, die das Schauspiel königlicher Teilnahme an ihren Freuden und Leiden entbehrten. Philipp hatte Maria Stuart gegen Elisabeth von England vorsichtig und heimlich, um das Inselreich dem Kampfe in den Niederlanden fernzuhalten, unterstützt, alle Mordpläne gegen diese gutgeheißen. Nun sandte sie den Seefahrer Franz Drake aus; er verheerte Westindien und überfiel Cadiz. Dann ließ sie ihre Nebenbuhlerin hinrichten. Da rüstete der König 1588 gegen sie die Armada aus. Aber der Sturm vernichtete die Flotte, und nur kümmerliche Reste kehrten zurück. Spaniens Ansehen zur See war

Digitized by Google

gebrochen. Ein wirtschaftlich ohnmächtiges und entvölkertes Land, das sich aus seinem Boden nicht selbst zu versorgen vermochte und sogar auf die Einfuhr von Fertigwaren für den eigenen und seiner überseeischen Besitzungen Bedarf angewiesen war, hinterließ der König seinem Erben, als es 1598 starb.

Philipp III. war weder für die Verwaltung eines Weltreiches erzogen noch dazu befähigt. Er überließ sie seinen Günstlingen. Die Folge war eine grenzenlose Mißwirtschaft. Man vertrieb, um im Eifer für den Glauben gegen die Vorzeit nicht zurückzustehen, die letzten Mauren. Den Ertrag Amerikas vergeudete man oder gründete mit ihm Klöster; in diesen ergab sich die arbeitsscheue Jugend dem Müßiggange. Am Schlusse seiner Regierung wurde Spanien in den Dreißigjährigen Krieg hineingezogen, den das Ostreich der Habsburger zur Ausrottung des Protestantismus eröffnete. Auch Philipp IV. überließ Günstlingen die Regierung. So kam es, daß sich Katalonien empörte, daß sich Portugal im Jahre 1640 befreite. Dazu dauerte der Krieg gegen die Niederlande bis zum Westfälischen Frieden; und mit Frankreich kam endlich 1659 der Pyrenäische Friede zustande. Karl II., der letzte Habsburger, war ebenso unfähig wie seine Vorgänger. Schon zu seinen Lebzeiten begann der Streit um seinen Nachlaß. Als er 1700 starb, war das Erbe Ferdinands von Aragonien, Isabellas von Kastilien und ihres Enkels Karl vertan.

Zwar das Ostreich der Habsburger bestand noch fort. Aber der Fall Spaniens zerstörte doch den Weltreichstraum, den sie einst hatten hegen dürfen. Das Ostreich wurde durch die Waffentaten des Prinzen Eugen eine europäische Großmacht; es war mit Deutschland verbunden und hatte sich der Türken zu erwehren. Ihm fehlte das Meer, um erdumspannende Pläne zu verfolgen. Wohl wandte es die Kräfte Deutschlands auf, um sich das spanische Erbe gegen Frankreich zu erkämpfen. England, Holland und Portugal bestritten mit Österreich zusammen die Ansprüche Ludwigs XIV. Schließlich aber bestätigte der Friede zu Utrecht im Jahre 1713 das Königtum des Bourbonen Philipp V. in Spanien. Österreich erhielt die spanischen Niederlande, Mailand und Neapel.

So hatten die Habsburger ihr Westreich verloren. Zwar kam es 1761 zu einem Familienvertrage unter den Bourbonen, in dem sie sich zu gegenseitiger Unterstützung verpflichteten. Aber die Spanier erblickten in Frankreich ihren Erbfeind. Als daher Napoleon die Bourbonen in Madrid absetzte, entschlossen sich die mittel- und südamerikanischen Kolonien zum Widerstande gegen den Spanien aufgezwungenen Herrscher. Aus dieser Bewegung entwickelte sich das Streben nach Unabhängigkeit vom Mutterlande; sie wurde im Jahre 1825 erreicht. Seine letzten Kolonien, Kuba und die Philippinen, verlor Spanien im Jahre 1898 an die Nordamerikaner.

Digitized by Google

Das zweite Weltreich, das sich auf dem Boden des Abendlandes erhoben, hat sich, wie das erste, keine eigene Lebensanschauung zu schaffen vermocht. Es versuchte sich mit den Hilfsmitteln der Papstkirche einzurichten. Ihre Lehre sollte die Welt zu einem Gottesreiche zusammenfügen. Mit dem Lebensgefühle des Mittelländers rechnend, vergaß man, daß hinter den Bergen andere Menschen wohnen. Die Selbstherrlichkeit, die die Fürsten anstrebten und besaßen, stieß sich mit der Alleinherrschaft über die Seelen, die der Papst für sich beanspruchte. So erneuerte sich der Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum in neuer Form: obwohl die Weltherren das gleiche Ziel verfolgten wie die Seelenherrscher, standen diese doch im Lager ihrer Feinde. Als Bourbonen auf dem Throne der Habsburger saßen, zogen französische Gedanken ein: die Aufklärung stellte sich gegen die Alleinherrschaft der streng katholischen Lehre, freisinnige Parteien gegen das alte Spaniertum.

Eine Besonderheit ist das Erbgut, an dem das Geschlecht der Habsburger zu tragen hatte. Eine geschraubte Hofsitte regelte, ein feierliches Schauspiel Mittelländischer Selbstdarbietung gestaltend, die Umgangsformen im Palaste und in den Kreisen des hohen Adels und verbarg die Mängel der Menschen, die sich ihrer bedienten; so waren sie von der Masse geschieden, deren Roheit durch solchen Schliff nicht verdeckt wurde. Der Geschraubtheit der Umgangsformen versuchte sich auch die Sprache der Dichtung anzupassen, soweit sie der Oberschicht gefallen wollte.

Dem Mittelländer lag das Schauspiel; es zog alle Volksklassen an. Bibel, Legende, Sage und Geschichte lieferten einem Lope de Vega und einem Pedro Calderon die Stoffe für die grelle, bunte Handlung, die durch ihre Verwicklung überraschen sollte. Die katholische Lehre schrieb die Grenzen vor, in denen sich der Dichter zu bewegen hatte; er hatte die Nichtigkeit des Daseins darzustellen und das Geheimnis der Welterlösung zu veranschaulichen. Man erfreute sich ebenso an den Gaunerstreichen des armen Teufels, der sich mit ihrer Hilfe durchschlägt, wie man sich an der Würde adliger Haltung erhob. So fing man, auch in der Malerei, die ganze spanische Wirklichkeit, ihre Rechtgläubigkeit, ihren Gottesdienst, das Königtum, die Ritterlichkeit, das Treiben in Stadt und Land, auf, ein Beweis, wie ein großer Zusammenklang diesen ganzen Lebenskreis beherrschte. Dem Mittelländer genügt das Miterleben fremden Ringens; Edelmut und Standhaftigkeit reißen ihn hin. Aber die Weltverneinung mit ihren schroffen Forderungen nimmt er nur äußerlich als eine Decke, unter der sich das Dasein lebenshungrig und gewohnheitsmäßig abspielt. „Die hundert Schnörkeleien und Schnitzeleien kann ich nicht im Gedächtnis behalten, und ich werde nicht länger daran denken als an die Wolken vom verflossenen Jahre“: Sancho Pansa spricht hier aus der Seele des Mittelländischen Menschen.

Digitized by Google

Gegen den Ritterroman wandte sich Miguel de Cervantes Saavedra mit seinem Don Quijote, dessen erster Teil 1604, dessen zweiter 1615 erschien. In Wirklichkeit gelang ihm mehr als die Zeichnung des irrenden Ritters und seines Knappen Sancho Pansa. Die beiden sind die Zerrbilder des Spaniers, wie ihn sich Karl V. und Philipp II. wünschten. Der Traum der Weltherrschaft sollte den ganzen Menschen erfüllen; die Rolle, die aus ihm heraus dem einzelnen zufiel, sollte er so spielen, daß er daneben selber nichts Eigenes mehr darstellte. Die Inquisition, die jene Könige als Helferin bei der Verwirklichung ihres Planes benutzten, versuchte mit blutiger Strenge diesen neuen Menschen zu schaffen, der „glaubt, bekennt, behauptet, beschwört und verficht, ohne gesehen zu haben"; und der Spanier bejahte dieses Verfahren und ließ es hingebungsvoll an sich vollziehen. Wie der überspannte Schwärmer das Trugbild, dem er sich mit Leib und Seele verschrieben, für eine Wirklichkeit hält, wie er an seinem Wahne schließlich untergeht, so wurde es auch dem Volke zum Unheil, daß es seine ganze Kraft bis zur Erschöpfung an ein sein Vermögen übersteigendes Ziel setzte. Die Verwegenheit, die Unbedenklichkeit, die unersättliche Goldgier des ungezügelten Spaniers, wie er sich in dem Volkstume der Pyrenäischen Halbinsel geformt hatte, tritt uns in Franz Pizarro, dem Eroberer Perus, entgegen. Der Herzog Alba dagegen, obschon das blutbefleckte Werkzeug Philipps, besitzt eine Größe durch seine schrankenlose Hingabe an die ihm zugewiesene Aufgabe.

Das spanische Weltreich der Habsburger hat die Türken im Mittelmeer und die afrikanischen Seeräuber bekämpft und abgewehrt. Es übernahm die Führung im Kampfe gegen die Ketzer und gab sich, wenn es notwendig schien, päpstlicher als der Papst selbst. Es hat in Amerika gewaltige Ländermassen erobert, sie, wenn auch dünn, mit Siedlern beschickt und ihnen Sprache, Bildung und den Glauben gegeben. Wenn es so das eigene Volk gerade der unternehmenden Kräfte beraubt hat, so ist doch in Süd- und Mittelamerika neben dem portugiesischen Brasilien eine spanische Neue Welt entstanden, große Räume, wenn auch heute noch keine Großmächte.

IV. Das französische Weltreich

1. Frankreichs Vorzeit

Während die Karolinger in Deutschland mit Ludwig dem Kinde im Jahre 911 ausstarben, regierten sie in Frankreich bis 987. An ihre Statt trat ihr mächtigster Lehnsmann Hugo Capet. Er und seine Nachfolger waren mitten in den Kampf der Lehnsherren gestellt; sie konnten sich nur halten, weil man von ihnen im Streite aller gegen alle die letzte Entscheidung einholen

Digitized by Google

mußte. Ludwig IX. gab um 1250 diesem Schiedsverfahren feste Gestalt durch die Einrichtung des Pariser Parlaments, in dem Rechtsgelehrte die Untersuchung führten und den Urteilsfällern Bericht erstatteten. Diese setzten sich aus geistlichen und weltlichen Großen zusammen. Ihre Entscheidungen wurden gesammelt und für zukünftige Fälle maßgebend. So entstand eine Reichsgesetzgebung, die das Ansehen des Königtums hob, da sie auch für die Gerichte des Hochadels vorbildlich wurde, und ein Richterstand. Auf der Hochschule in Paris, an der Sorbonne, schulte er sich am römischen Rechte. Hier trat der niedere Adel ein, um nachher an den Gerichten und in der Verwaltung unterzukommen. So löste sich zugleich das Lehnswesen von unten her auf. Allmählich gelang es den Königen auch, eine Steuer vom Grundeigentume einzuziehen und sich wirtschaftlich unabhängig zu machen. Die Städte und ihre Bürger, vor allem Paris als der Sitz des Königs, nahmen durch die Kreuzzüge und den durch sie belebten Handelsverkehr einen mächtigen Aufschwung. Gleichzeitig schloß sich zuerst im Süden der niedere Adel, die Dienstmannen der großen Lehnsherren, zum Ritterstande zusammen. Ursprünglich eine Einrichtung des Sassanidenreiches, das so das alte arische Gefolgschaftswesen für das Königtum umgebildet hatte, war das Rittertum von dort durch die Omajjaden in Spanien eingeführt worden. Nun gestaltete sich in Südfrankreich Mittelländischer Stil aus ihm eine Lebensform. Der Kampf der Waffen wurde zum fest geregelten Schauspiele, in dem sich Ehrgeiz und Ruhmsucht entladen konnten; im Kreise der Standesgenossen besaß man Ehre; im Minnedienste, der der verheirateten Frau galt, erfuhr und besang man die Spannungen der Liebe. Auch das mehr Nordische Nordfrankreich übernahm das Rittertum; aber hier wandelte man es artgemäß in eine mehr erzieherische Veranstaltung um: der Edelknabe lernte dienen; der Knappe wurde Waffenträger und Kampfgenosse seines Ritters, bis er endlich den feierlichen Ritterschlag empfing. In dieser Form, die auch in der Ausbildung des Handwerksmeisters über die Stufen des Lehrlings und des Gesellen hinweg wiederkehrt, übernahm es auch Deutschland. So wurde, auf weitem Umwege aufgegriffen und zeitgemäß umgestaltet, der uralte Brauch der arischen Vorzeit, der dem Gauvorsteher die wehrhaften Jungmannen zur Erziehung anvertraut hatte, wieder auf den Burgen und in den Städten erneuert.

In dem Kampfe zwischen Kaiser und Papst übten die Kapetinger kluge Zurückhaltung; sie vermieden es, eine der beiden Mächte durch ihre Unterstützung zu stärken. So brachte ihnen der Feldzug der Kirche gegen das südfranzösische Ketzertum die Ausdehnung ihrer Hausmacht bis ans Mittelmeer. Auch der Kreuzzugsbegeisterung gegenüber blieben sie kühl; obwohl drei französische Könige für das heilige Grab ausgezogen sind, haben sie doch dem Papsttume die Verantwortung überlassen. Darum litten sie auch

Digitized by Google

nicht, obwohl sich die Ritterschaft ihres Landes stark beteiligte, unter dem Eindrucke des Scheiterns der Unternehmungen gegen das Morgenland. Im Gegenteil, als das Ansehen Roms trotz seiner Machtansprüche im Sinken begriffen war, packte Philipp der Schöne zu, ließ den Papst Bonifaz VIII. 1303 verhaften und sich von Clemens V., der seinen Sitz nach Avignon verlegte, den Templerorden ausliefern. Frankreich hatte die Papstkirche seinem Einflusse unterworfen. Die Sonderrechte der gallikanischen Kirche sind seitdem von Rom immer beachtet worden, auch wenn es sonst unnachgiebig auftrat.

Im Jahre 1328 starb die ältere Linie der Kapetinger aus; es folgte ihr die jüngere der Valois. Ihr war der hundertjährige Krieg mit England aufgegeben. Die englischen Könige waren mit ihrem Besitze auf dem Festlande Lehnsleute Frankreichs; sie beanspruchten, da eine Tochter Philipps des Schönen nach England geheiratet hatte, das Erbe der Kapetinger. Dazu stand den französischen Herrschern die Auseinandersetzung mit den Städten und dem Adel bevor: auch hier drängte die Entwicklung wie in Spanien zur Aufrichtung königlicher Selbstherrlichkeit. Dabei kam ihnen die Not zu Hilfe, die über das Land durch die Erfolge der englischen Waffen hereinbrach. In diesen Tagen, da alles verloren schien, trat Johanna Darc aus Domremy als Retterin auf. Im Glauben, von Gott gesandt zu sein, befreite das siebzehnjährige Mädchen 1429 das belagerte Orleans und geleitete den König Karl VII. siegreich zur Krönung nach Reims. Als sie in die Hände der Engländer gefallen war, unternahm der undankbare Fürst nichts zu ihrer Rettung: sie wurde 1431 als Hexe auf dem Markte von Rouen verbrannt. Eine Nordische Seele, in der die Liebe zum Vaterlande aufgegangen war, war aus der Tiefe des Volkstums aufgestiegen: vor ihr stand, dunkel als das wirklich Ausschlaggebende gefühlt, das Ziel, dem Volke den rechtmäßigen König zu geben. Als die Krönung vollzogen war, betrachtete sie selbst ihre Sendung als vollendet. Was sie dann weiter tat, das geschah nur, weil sie überall Unentschlossenheit bemerkte. Sie ist Frankreichs Heilige geworden, wie sie schon bei Lebzeiten durch ihre Gegenwart die Krieger begeisterte: der mutterrechtlich eingewöhnte Mittelländer und der Alpine Mensch können nur in dieser Form das Weib als Heldin erfassen.

Die Erfahrungen des englischen Krieges brachten den Ausbau der Landesverteidigung. An die Stelle des Lehnsheeres trat ein geregelter Ersatz aus den einzelnen Kirchspielen. So kam man denn im Jahre 1453 zum Frieden mit den Engländern. Ludwig XI. unterwarf sich die letzten Lehnsherren; er erlebte die Zerschlagung des burgundischen Mittelreiches zwischen Deutschland und Frankreich. Die ständische Verfassung war beseitigt. Der König war der Selbstherrscher, der alle Kräfte des Staates beeinflußte und in seinen Dienst stellte.

Digitized by Google

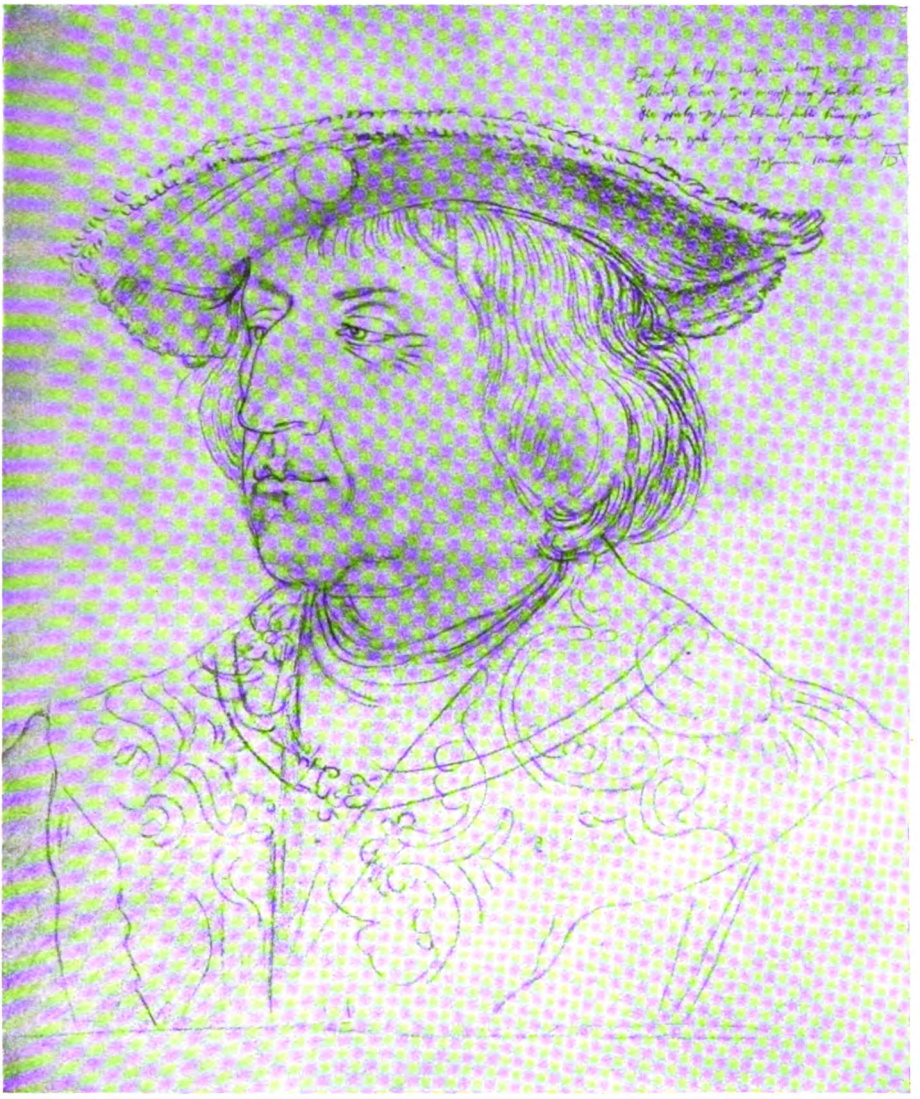
2. Das erste französische Weltreich

Dreimal haben die Franzosen die Gründung eines Weltreiches unternommen: einmal glückte es Ludwig XIV., seinen Willen gegen Europa zu setzen, dann Napoleon I., den Zwingherrn zu spielen, endlich diktierte Clemenceau den Frieden von Versailles. Alle drei Versuche mußten mit einer Verschiebung der rassischen Zusammensetzung des französischen Volkes bezahlt werden. Die Geschlossenheit suchte man beim ersten Male durch die Ausscheidung der Hugenotten, das andere Mal durch die Vernichtung der Feinde der Republik zu erreichen. In beiden Fällen richtete sich der Angriff gegen den Nordischen Blutsanteil. Zuletzt stärkte man die sinkende Volkskraft durch die Aufnahme der Farbigen in den Staatsverband: die Negerrasse dringt wie in der Urzeit in Europa ein.

Zunächst mußte sich Frankreich der Umklammerung durch das Weltreich der Habsburger erwehren. Ein zweihundertjähriges Ringen gegen sie folgte dem hundertjährigen Kriege gegen die Engländer. Franz I. hatte sein Leben lang gegen Karl V. zu kämpfen. Im Jahre 1536 widmete ihm Johann Calvin, 1509 zu Noyon geboren, seinen „Unterricht in der christlichen Religion". Er wollte mit ihm seine Glaubensgenossen verteidigen, deren Verfolgung der König den weltlichen Gerichten übertragen hatte. So wurde die religiöse Bewegung, anders als in Spanien, nicht bloß Sache einzelner, die von der neuen Lehre betroffen waren, sondern man schloß sich zusammen, um sich im Staate durchzusetzen. Gegen die katholische Partei standen die Hugenotten, beide von Großen des Reiches geführt und bereit, mit den Waffen in der Hand ihr Recht zu verfechten. So verwüstete der Bürgerkrieg unter den Söhnen Heinrichs II. das Land, während ihre Mutter, die ränkesüchtige Katharina von Medici, die Regierung führte. In der Bartholomäusnacht des Jahres 1572 erreichte sie, von Philipp II. von Spanien beraten, die Abschlachtung der Hugenotten. Viele, die dem Blutbade entronnen, flohen und suchten Unterkunft in der Fremde. 1589 starb der letzte Valois; er hatte noch vor seinem Tode den Bourbonen Heinrich von Navarra zu seinem Nachfolger ernannt. Dieser gehörte dem reformierten Bekenntnisse an; aber Paris war ihm eine Messe wert. 1598 erließ er das Edikt von Nantes, durch das er dem schwer geprüften Lande den religiösen Frieden sicherte.

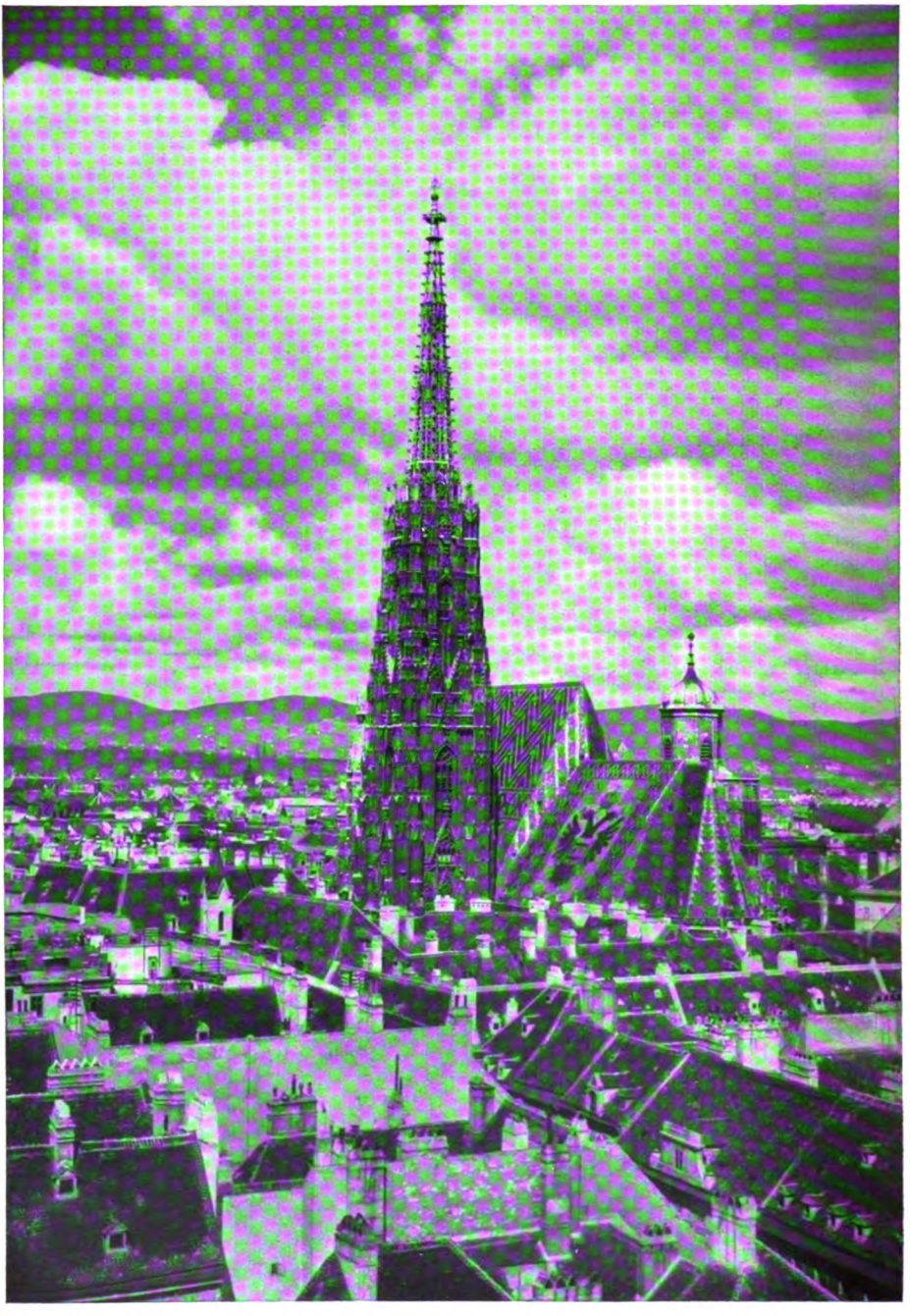
Das Ende des Bürgerkrieges war die Voraussetzung für einen Erfolg Frankreichs bei dem Versuche, den die Habsburger unternahmen, durch die Niederwerfung des Protestantismus auch in Deutschland die Selbstherrlichkeit des Kaisers durchzuführen. Die französischen Geschicke leitete während dieser bedeutungsvollen Zeit der Kardinal Richelieu (1624 bis 1642). Was Franz I. durch seine Kriege erstrebt, was Heinrich IV. von Navarra durch Sparsamkeit und Fürsorge vorbereitet hatte, aber durch den

Digitized by Google



13. Kaiser Maximilian

Digitized by Google



14. Wien mit dem Stephansdom

Digitized by Google

Mordstahl Ravaillacs (1610) zu verwirklichen verhindert worden war, erreichte der Kardinal durch die Unterstützung der Niederlande in ihrem Freiheitskampfe gegen Spanien und durch die Hilfe, die er den deutschen Protestanten und den Schweden gegen den Kaiser leistete. Holland wurde im Westfälischen Frieden frei, und das deutsche Reich verwandelte sich in einen Bund selbständiger Staaten, die ungehindert mit dem Auslande verkehren konnten. Der Weg zur Beherrschung Europas war durch diese Schwächung der Habsburger und durch die Zersplitterung des deutschen Volkes eröffnet.

Das Werk des großen Kardinals setzte während der Unmündigkeit Ludwigs XIV. der Kardinal Mazarin fort. Zunächst galt es gegen den Angriff eines selbständigen Beamtentums und des mit ihm verbundenen Hochadels die Selbstherrlichkeit, die das Königtum seit fünfzig Jahren behauptet hatte, zu verteidigen. Anfangs siegte die sogenannte Fronde, da sich Paris auf ihre Seite stellte; auch die Frauen der Herzöge beteiligten sich an diesem Aufstande. Frankreich hätte sich wieder zu dem mittelalterlichen Lehnsstaate zurückgebildet, wenn der Hochadel wirklich mit den Landschaften, in denen er begütert war, verbunden gewesen wäre, wie in Deutschland die Fürsten mit ihren Ländern. So aber hatten die vornehme Gesellschaft und das Volk mit den Beamten keine gemeinsamen Ziele. 1653 war der Aufstand gescheitert, die Einheit Frankreichs war gerettet. Mazarin schloß jetzt im Jahre 1659 mit Spanien den Pyrenäischen Frieden ab, der die Grenze so zog, daß ein Einfall vom Süden her nicht mehr zu befürchten war. Im Norden erhielt Frankreich Artois mit Arras. Außerdem eröffnete die Heirat Ludwigs mit der ältesten Tochter Philipps IV. den Bourbonen Aussichten auf das Habsburgische Weltreich. 1661 starb Mazarin, und sein Mündel übernahm als sein eigener Minister die Leitung des Staates.

Der junge Herrscher zwang die Steuerpächter zur Herausgabe der dem Staate widerrechtlich entzogenen Gelder und erhöhte die indirekten Steuern, um sich die Mittel zur Ausführung der Pläne, die ihn erfüllten, zu beschaffen. Fortan sollte auf Colberts Rat Frankreich ein eigener Wirtschaftskörper sein: die Bürger sollten sich die Gegenstände ihres Verbrauchs selbst erzeugen, den Handelsverkehr selbst unterhalten und sich von der Einfuhr fremder Waren möglichst unabhängig machen. Daher förderte man gegen Venezianer, Deutsche und Engländer das Gewerbe und versuchte die Holländer aus dem Seefrachtverkehr zu verdrängen. Wohl erreichte man dabei viel von dem Formensinne des Mittelländers; aber weder er noch der Alpine Mensch eigneten sich für einen Ausgriff in die Ferne. In Vorderindien wurde Ponditscherri begründet. Am St. Lorenzstrome hatten sich Händler angesiedelt, die die von den Indianern erbeuteten Pelze aufkauften; von hier aus erreichte man das Flußbett des Mississippi. Einige Niederlassungen ent-

Digitized by Google

standen, so daß sich für Frankreich die Aussicht auf ein amerikanisches Kolonialreich vom Atlantischen Ozeane bis zum Golfe von Mexiko zu eröffnen schien. Allein Ludwig ließ die Flotte, die Colbert geschaffen hatte, verfallen, weil er in Europa die Rolle des Schiedsrichters spielen wollte. Für die Kriege, die er zu führen beschloß, schuf er sich ein Heer von Berufssoldaten, das nur zu einem Teile aus Franzosen, sonst aus Schweizern, Italienern, Irländern, Wallonen und Deutschen bestand. So verdankt Frankreich seine erste Weltstellung nicht so sehr sich selbst als fremder Kraft.

Der Wille des Königs, der selbst den Staat vorzustellen unternahm, entschied über die Ziele, die zu erreichen waren. Seine Rechtsgelehrten hatten seine Ansprüche vor der Welt zu begründen. Zuerst erpreßte er von dem ohnmächtigen Spanien als Erbe der Habsburgerin das Gebiet um Lille. Indem er sich mit Hilfe eines Rheinbundes deutscher Landesfürsten gegen den Kaiser sicherte, griff er die Niederlande an. Wohl mißlang ihre Unterwerfung, obwohl ihn Karl II., der englische König, der sich von ihm aushalten ließ, unterstützte. Doch gewann er dabei von Spanien die Franche Comté und Gebiete in Belgien. Dann stellten seine Reunionskammern fest, welche Landschaften einst mit jetzt französischem Besitze verbunden gewesen und nun mit ihm zu vereinigen seien. Daraufhin überfiel er 1681 mitten im Frieden Straßburg, 1688 brach er in die Pfalz ein. Die Franzosen verwüsteten das Rheinland und sprengten das Heidelberger Schloß. Den Frieden zu Ryswyk 1697, der den Besitz von Straßburg sicherte, schloß Ludwig nur, um Kräfte für den bevorstehenden spanischen Erbfolgekrieg zu sammeln. Wohl gewann der Bourbone das Habsburgische Westreich. Ludwig stand auf der Höhe seiner Macht; er hatte die Friedensbedingungen diktiert. Aber der Erwerb der spanischen Krone durch seinen Enkel, für den er einen Weltkrieg gewagt hatte, dieses eine Mal nicht auf Grenzverrücken, sondern auf weltweiten Gewinn bedacht, brachte Frankreich nicht den erwarteten Machtzuwachs; vielmehr hinterließ der König, als er 1715 zwei Jahre nach dem Frieden zu Utrecht starb, einen Staat, der alle Kräfte für Eroberungen ausgegeben hatte, und eine Gesellschaft in diesem Reiche, die nicht fähig war, die Mittel zur Aufrechterhaltung der Machtstellung zu sammeln. Dazu hatte er 1685 durch die Aufhebung des Edikts von Nantes und der Glaubensfreiheit mit den letzten Hugenotten die fleißigsten und rührigsten Bürger getroffen; wer von ihnen die Flucht unternahm, in dessen Adern floß Nordisches Blut.

Das Denkmal des Weltreichs der Habsburger ist der Escurial. Der Sonnenkönig hat sich in Versailles das Schloß geschaffen, das alle Paläste der Welt durch seine Größe und Schönheit übertreffen sollte. Wohl liegt es auch abseits vom Pariser Lärme, vom Volke; aber der hier thront, ist von einem Hofstaate umgeben, für den das Schauspiel eines jeden Tages mit

Digitized by Google

dem feierlichen Auftritte beginnt, wie sich der Fürst erhebt und ankleiden läßt. Jeder hascht nach einem gnädigen Worte, nach einer Auszeichnung von seiner Hand. Hier spielt jeder eine Rolle, vom Könige an, der nur seiner Eitelkeit und seiner Größe dient, bis zum letzten Höflinge, auf den ein Strahl der Sonne fällt; und auch die Frau ist als Maitresse der Gesellschaft eingefügt. Der Escurial ist Schloß, Kloster und Grabeskirche zugleich; Versailles ist eine große Bühne. Man hat von dem Blicke in weite schwindende Fernen gefabelt, den der Schloßgarten eröffne. Hier ist in Wirklichkeit alles dem Zwange der Schere unterworfen, jede Freiheit beschnitten: die Fernblicke, die vielleicht ein Nordischer Mensch so empfindet, sind gewollter Trug; denn jenseits der Regelmäßigkeit endet die Welt für die Menschen, die hier leben. Sie sind deren Gefangene. Ludwig hat sich selbst und seinen Hof auf Mittelländisches Lebensgefühl eingestellt.

Eine öffentliche Meinung gab es in Frankreich nicht; die machte der König. Er gewöhnte das Volk an seine Ziele und an den Erfolg; und solange dieser dem Königtume treu blieb, trug man die Lasten, um die er erkauft wurde. Ganz Frankreich ließ sich auf Mittelländischen Stil einspielen: man zahlt den Eintritt, solange das aufgeführte Stück zugkräftig ist; über dem Zuschauen vergißt man den Einsatz. Gefährlich wird der Augenblick, wenn die Schauspieler versagen. Dann bindet gekränktes Selbstgefühl keine Treue.

Der Menschheit große Gegenstände, Herrschaft und Freiheit, durften die Dichter nicht behandeln. Pierre Corneille (1606—1684) zeichnet den Mann, wie er ihn sich denkt: Vaterland und Pflicht müssen über die Liebe siegen; gewaltige Triebe beherrschen seine Helden, und durch sie werden sie in Lagen gebracht, in denen sie sich entscheiden müssen. Dabei traut er ihnen zu, daß sich die Macht ihres Willens durchsetzt. Neben solche Männer stellt er heldenhafte Frauen. Eine Nordische Seele ringt in einer ihr fremden Welt um die Anerkennung des Satzes, daß der Mensch sich und die Dinge zu gestalten hat. Mühsam hatte sich Corneille in die Regeln und den Brauch der Gesellschaft gefügt. Diese Einordnung fiel Jean de Racine (1639 bis 1699) nicht schwer. Der gute Ton der Gesellschaft ist für ihn maßgebend; vor allem wollte er den Frauen gefallen. Der liebende Mann ist ihm der Sklave der Geliebten. Die Liebe bewegt den Menschen als unwiderstehliche Macht, so daß er unterliegen muß, wenn er in den Widerstreit zwischen Liebe und Tugend gerät. Der Dichter hat die Tragödie des Mittelländers geschrieben, dem die Ehre der Geliebten die unüberschreitbare Grenze ist, die Ehre als der gute Ruf, vor dem die Leidenschaft Halt zu machen hat. Molière (1622—1673) schreibt für den Hof und die Stadt seine Lustspiele und Possen. Er geißelt die Geziertheit, die Frömmelei, die Überhebung über den eigenen Stand, den Geiz, die Unfähigkeit der Ärzte. Im Menschenfeinde spricht er von einer Flucht aus der von Lastern beherrschten

Digitized by Google

Gesellschaft in die Einsamkeit, wo man ein Ehrenmann sein kann. Hier regt sich zum ersten Male die heimliche Sehnsucht nach der Ursprünglichkeit, die Abneigung gegen die Mitwirkung in dem gesellschaftlichen Schauspiele, in dem man tätig und leidend auftreten muß. La Fontaine (1621—1695) läßt die Menschen seiner Zeit, den König, den Hof, den Edelmann, Geistlichen und Bürger, den Kaufmann, Handwerker und Bauern, in der Rolle seiner Fabelgestalten auftreten. Aber schon beginnt es zu grollen: der Löwe darf sich alles erlauben; Tiger, Bär und Hund sind kleine Heilige; nur der Esel, der sich von der Mönchswiese einen Happen Gras abgepflückt hat, der armselige Tropf, wird verurteilt, an der Pest der Tiere schuldig zu sein.

Den Umsturz der geistigen Welt, in der man bisher gelebt hatte, bereitete René Descartes (1596—1650) vor. Er versucht einen festen Standort zu gewinnen; und er findet, um zu zweifeln, um zu träumen, um einer Täuschung zu erliegen, müsse man sein. Das Erlebnis des Selbstbewußtseins ist der gesuchte Standort. Mit ihm ist zugleich Gott als das vollkommene Wesen gegeben; denn wir in unserer Unvollkommenheit könnten einen solchen Gedanken nicht fassen, wenn er nicht von ihm selbst in uns hineingelegt wäre. So scheidet sich die Welt in Räumlichkeit und Bewußtsein. Die Körper sind Teile des Raumes, verschieden voneinander durch Gestalt, Größe, Lage und Bewegung im Raume und dadurch der Berechnung zugänglich. So viel Bewegung in der Ursache ist, so viel ist auch in der Wirkung. Die Summe der Bewegung in der Räumlichkeit bleibt immer dieselbe. Damit ist klar die Maschine als das Sinnbild zur Erklärung der Körperwelt festgestellt. Die Pflanzen und Tiere sind Maschinen; vorläufig hält man den Menschen noch aus dieser Betrachtung heraus. Der Vernunft war mit dem Weltanblicke, den Descartes gegeben, das Vertrauen ausgesprochen, der mit wohlmeinendem Willen arbeitenden Vernunft. Descartes und Sokrates sind gleichgestimmte Seelen. Wie sich dieser nach Delphi, so wendet er sich zur heiligen Jungfrau nach Loreto. Wie dieser sucht er die Wärme der Freundschaft; ein Briefwechsel ersetzte den unmittelbaren Verkehr. Der gesunde Menschenverstand hat ihnen beiden überall den Ausschlag zu geben, auch im täglichen Leben, das weiter nichts sein soll als die Anwendung des Wissens. Ludwig XIV. erkannte die Gefahr dieser Weltanschauung: er erließ ein förmliches Verbot der cartesianischen Lehre.

Indem Richelieu Frankreich mit starker Hand gegen alle Widerstände zusammenschloß, zeigte er der Zukunft die Mittel und Wege, wie die Machtstellung von Paris, die er begründet hat, scheinbar zu erhalten sei. Ihn leitete nicht der Gedanke, eine europäische Ordnung zu begründen, wie ihn Karl der Große, die deutschen Kaiser und zuletzt Karl V. zu verwirklichen versucht hatten, indem sie auf Erden das Gottesreich, zusammengehalten durch die kirchliche Beglaubigungslegende, herstellen wollten: der Kaiser

Digitized by Google

„die Hälfte Gottes", wie der französische Geschichtsschreiber Jacques Bainville höhnisch ihre Absicht umreißt. Vielmehr war sein Vorsatz, Frankreich zum Schiedsrichter Europas durch die Förderung und Ausnutzung des Zerfalls des deutschen Volkes zu erheben. Hier waren aus den Lehnsträgern selbständige Landesfürsten geworden; und die religiösen Streitigkeiten wurden in einem fürchterlichen Bürgerkriege ausgetragen. Hier konnte der Schiedsrichter nach Belieben teilen, um zu herrschen und die geschichtlich gewordenen Grenzen zu verrücken. Was Richelieu nur geplant hatte, führte sein Nachfolger Mazarin und dessen Schüler Ludwig XIV. fort. Sie erhoben, was einmal vom Schicksal gegebene Gelegenheit gewesen war, zum Grundsatze französischer Staatskunst: die Unordnung Mitteleuropas sollte das französische Weltreich sichern. Es ist klar, daß sich mit Hilfe einer dauernd zu erhaltenen Unordnung im Herzen unsers Erdteiles niemals eine dauernde Ordnung des Ganzen herstellen läßt: der französische Schiedsrichter Europas verwandelte sich selbst in seinen ewigen Störenfried.

3. Das zweite französische Weltreich

Vergebens hatte der greise Marschall Vauban Ludwig XIV. auf Grund seiner Beobachtungen die furchtbare Lage des Landes geschildert: der werktätige Bürger wurde ausgepreßt; aber die Steuereingänge kamen nicht dem Staate, sondern einem kleinen Kreise von Geldleuten zugute, die die Staatskasse bevorschußten und ihre Wucherzinsen von den Steuerzahlern eintrieben. Unter der Regentschaft, die der Herzog Philipp von Orleans für den unmündigen Urenkel Ludwigs führte, wurde zwar ein Feldzug gegen die Wucherer unternommen; aber es bereicherten sich an den eingezogenen Geldern die Richter selbst, oder man verstand es, durch ein Opfer an die Günstlinge des Regenten sich loszukaufen. Dann fiel dieser in die Hände John Laws, der durch die Ausgabe von Geldscheinen die Schulden des Staates zu tilgen versprach. Dieser Versuch endete naturgemäß mit einer Entwertung der Papiere, die die Armut vermehrte und die öffentliche Meinung zum ersten Male aufrief.

Der Kardinal Fleury, der 1726 nach dem Tode Philipps an die Spitze der Regierung trat, versuchte zwar eine Heilung der Schäden; aber der Geist des Widerspruchs war geweckt. Im Jahre 1748 handelte Charles de Secondat Baron de la Brède et de Montesquieu (1689—1755), der das whiggistische England mit den Augen des Franzosen gesehen, es sich zum Vorbilde genommen und es als Musterstaat empfohlen hat, vom Geiste der Gesetze. Er unterscheidet drei Staatsformen: die Republik, die Monarchie und die Despotie. Die Republik erzieht den Menschen zur bürgerlichen Tugend, so daß

Digitized by Google

er die öffentlichen Belange vor den eigenen bevorzugt; die Monarchie sucht das Ehrgefühl zu wecken, und die Despotie regiert, indem sie Furcht erweckt. Die Republik endet, wenn sie den Gleichheitssinn übertreibt, die Monarchie, wenn „der Fürst alles auf sich bezieht und den Staat in seine Hauptstadt, die Hauptstadt an seinen Hof ruft, den Hof aber von seiner Person abhängig macht". Ein Nordischer Mensch hat sich hier für Duldung und für ein Staatswesen eingesetzt, dem Gemeinnutz vor Eigennutz geht: „Ein Almosen, das man einem nackten Menschen auf der Gasse gibt, erfüllt nicht die Verpflichtungen des Staates, der allen seinen Bürgern einen gesicherten Unterhalt schuldet, Kleidung und Nahrung nach Gebühr, und eine Lebensführung, die nicht der Gesundheit widerspricht." Die Betrachtungen Montesquieus regten die Geister an; sie zeigten die Auswüchse eines selbtherrlichen Königtums, und sie warfen das Wort von der Gleichheit in die Welt. Das aber hatte seine Gefahr in einer Zeit, da sich die Alpine Seele gegen die Nordische Oberschicht zu regen begann, die sich in ein artfremdes Lebensgefühl hatte hineindrängen lassen.

François Marie Arouet gen. Voltaire (1694—1778) eiferte ein langes Leben hindurch gegen den Fanatismus für Glaubensfreiheit; er glaubte an den Fortschritt der Gesittung durch Aufklärung. Darum wollte er die Gebildeten von dem Vorurteile befreien, daß Sittlichkeit von der Beobachtung bestimmter Gebräuche und Lehren abhinge, die Staat und Kirche festgesetzt haben. Er war ein Feind des geschichtlichen Christentums, es besitze die Wahrheit nicht. Wohlstand ist für die Völker nur erreichbar, wenn die Kirche machtlos ist. Darum „zerschmettert die Schändliche!" Aber „wenn Gott nicht wäre, müßte man ihn erfinden". Weil Gott ist, gibt es ein Jenseits, in dem der Ausgleich stattfindet, der hier nicht möglich ist: „Wir werden bald einen neuen Himmel und eine neue Erde haben, ich meine für die anständigen Leute; denn was das Pack betrifft, so ist der dümmste Himmel und die dümmste Erde gerade das, was es braucht." Auch dieser Mann stand nach einem Aufenthalte in England unter dem Eindrucke der britischen Weltanschauung und Verfassung. Nordisches streitet in ihm mit Alpinem und Mittelländischem, Lebensgefühle in eigenartiger Verflechtung und Verzerrung. Er liebt einen Kreis von Freunden, mit denen ihn in der Ferne ein lebhafter Briefwechsel verbindet; mit seinen Nichten und einer armen Waise führt er einen gemütlichen Haushalt. Aber selbst am Hofe Friedrichs des Großen kann er den Schacher mit Juden und den Streit mit Geschäftsleuten nicht lassen. Er wählt die Einsamkeit von Ferney; aber mit seinen Schriften muß er eine Rolle im Dasein der Gesellschaft spielen und kann sie selbst und ihr Urteil nicht entbehren.

Voltaire wurde von Diderot (1713—1784) zur Mitarbeit an der Enzyklopädie herangezogen. Hier wurden die Lehren und Forderungen der Auf-

Digitized by Google

klärung zusammengefaßt. Der Mensch ist ihr von Natur gut; denn woher käme sonst der Gedanke des Guten! Hier ist Descartes' Beweis des Daseins Gottes umgebogen zum Beweise der menschlichen Güte. Ist sie aber erwiesen, so gilt das Selbstbestimmungsrecht, und jede Bevormundung ist zu verwerfen. So glaubt man an die Allmacht der Vernunft. Im Hause des Barons von Holbach tat man den letzten Schritt. Hatte Descartes zwei Reiche unterschieden, so schien die Annahme eines zweiten Reiches neben der Körperwelt überflüssig. Es gibt also nur die Räumlichkeit. Die Bewußtseinsveränderung ist nur ein Vorgang im Nervenapparate. Wer von Gedanken und Willen, von einer Seele und Gotte spricht, der bezeichnet begrifflich, was man anschaulich Nerventätigkeit, Leib und Welt nennt. Die Aufklärung hat zuletzt das Sinnbild der Maschine auch auf den Menschen angewandt: „der Mensch eine Maschine" (de Lamettrie).

Wurde so die geistige Welt, in der die Oberschicht Frankreichs lebte, zersetzt, so griff Jean Jacques Rousseau (1712—1778) die Gesellschaft selbst an, wie sie sich Regel und Maß gegeben, wie sie sich als Schauspieler des eigenen Lebens eingerichtet hatte. Die Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste, eine Wiedergeburt der Alten war von Italien ausgegangen. „Auf, ahmen wir die Alten nach!" mit diesem Rufe hatte Du Bellay 1549 die Renaissance nach Frankreich verpflanzt. Zwei Jahrhunderte später stellte die Akademie von Dijon die Preisfrage, ob jene Tat dazu beigetragen habe, die Sitten zu läutern. Rousseau verneinte die Frage auf Diderots Rat. Aber der Landstreicher, den ein unglückliches Erbgut und ein hartes Schicksal umgetrieben hatten, war erschüttert, wenn er im Zusammenhange mit jener Frage sein eigenes Los betrachtete. Der Gesellschaft, aus der heraus sie gestellt war, gehörte er nicht an, ein Ausgeschlossener. „Also", folgerte er, „die Natur hat uns vor der Wissenschaft bewahren wollen; sie hat uns nicht zu eitlen Forschungen bestimmt. Die Kinder lernen die Worte Großmut, Billigkeit, Mäßigung, Mut nicht, der süße Name Vaterland wird niemals von ihnen vernommen, und wenn sie von Gott hören, so geschieht es, damit sie Furcht vor ihm empfinden". Die alttestamentliche Legende vom Sündenfalle wird hier auf die Gegenwart angewendet: die Gesellschaft ist wissend geworden, gefallen und beladen mit dem Gottesfluche, der über die Menschen die Ungleichheit verhängt hat. So ist der erste, der für sich ein Feld einzäunte und es als sein Eigentum bezeichnete und bei Einfältigen damit Glauben fand, der Begründer der bürgerlichen Gesellschaft geworden. Die Ungleichheit von Arm und Reich und mit ihr die Arbeit und der Krieg aller gegen alle war da. So opferte man denn einen Teil der Freiheit, um einen Staat zu erhalten; Gesetze und Obrigkeiten wurden geschaffen. Die Willkür erhob sich und teilte die Menschheit in Herren und Knechte: die Entartung war hereingebrochen. So sieht der Gottesfluch in neuer Form aus. Was ist

Digitized by Google

da zu tun? Zurück zur Natur! lautet die Losung, das heißt zurück zum Glauben an das „Urbild der Vollkommenheiten, von denen wir alle ein Abbild in uns tragen", zurück zu einer naturgemäßen Erziehung, die anleitet, „daß man sein eigener Herr wird, der seinem Herzen gebietet und tugendhaft ist", und zurück zu einem Staate, „der in gesetzlicher Weise auf Naturrecht und Vernunft begründet ist", dessen Gesellschaftsvertrag das Volk mit sich selber schließt. Mit der Verkündigung dieser Grundgedanken war der Weg gezeichnet, den geltenden Bau des französischen Staates zu stürzen und eine Verfassung auf Grund der Volksselbstherrlichkeit zu schaffen. Ein vom Schicksale umhergeworfener Mensch hatte zum Umsturze aufgerufen. Alpines Lebensgefühl lehnt sich in ihm gegen die Vereinsamung auf, die früh beginnender Verfolgungswahnsinn über ihn verhängt. Aber auch Mittelländische Züge trägt diese Seele, die sich mit ihren Bekenntnissen der Welt aufdrängt, um gegen eingebildete Nichtbeachtung und Verkennung die Rolle zu spielen, die der Mann für die ihm angemessene hält. Er wäre anspruchslos glücklich gewesen, wenn er als Kleinbürger oder Bauer ein sicheres Dasein gehabt hätte: er hat die Freuden, die das Landleben, Sonnenschein, Waldluft und Erdgeruch bieten, liebevoll und reizend geschildert. Allerdings ist ihm in Wüstenländischer Gefühlsweise die Arbeit ein Gottesfluch. Die Eitelkeit, die ständig den Leser im Auge behält, stammt wieder von dem Mittelländer. Kaukasisch aber mutet die Bekehrung an, die der Abenteurer durchmachte, als er, nach Paris gekommen, um in der Welt sein Glück zu machen, sich entschloß, der Gesellschaft Fehde anzusagen, von der er eben noch seine Zukunft erwartet hatte, Kaukasisch auch der Niederschlag dieser Bekehrung in der umgewandelten alten Legende vom Sündenfalle und die Forderung, sie nachzuerleben. So kreuzen sich in Rousseau die Lebensgefühle verschiedener Rassen.

Ludwig XV. hatte noch witzelnd gesagt: „Ich, alter Mann, komme schon noch durch; aber mein Enkel soll sich vorsehen." Frankreich hatte unter ihm in seinen auswärtigen Beziehungen eine volle Schwenkung vorgenommen. Den Kampf gegen die Habsburger hatte man aufgegeben, ja, man hatte sich mit Maria Theresia, der letzten Habsburgerin, verbündet und sogar verschwägert. Im Frieden von Paris 1763 hatte man die nordamerikanischen Besitzungen an England abgetreten. Die Beteiligung an dem Unabhängigkeitskriege der Vereinigten Staaten brachte den Franzosen das anschauliche Vorbild eines sich selbstherrlich bestimmenden Volkes. Ludwig XVI. entschied sich gegen den Rat von Turgot und Malesherbes für die Aufrechterhaltung der bestehenden Gesellschaft, die, äußerlich im alten Glanze dahinlebend, ihre eigene geistige Welt zersetzt hatte. Neben der Geistlichkeit und dem Adel, denen zwei Drittel des Bodens gehörten, gab es nur bäuerlichen Kleinbesitz. Entscheidend war, daß die Unzufriedenheit in dem

Digitized by Google

Gedankengute Rousseaus ihren Halt und in den Wirren, die die Ratlosigkeit des Königs über das Land brachte, Sprecher und Führer fand. Als man ihr durch die Einberufung der Reichsstände im Jahre 1789 die Gelegenheit zur Aussprache vor der Öffentlichkeit gab, war der Untergang der bestehenden Gesellschaftsordnung besiegelt. Die Bastille, die alte Zwingburg der selbstherrlichen Könige, ergab sich am 14. Juli einem Straßenaufstande. Aus Revolten war eine Revolution geworden. Der Bauernkrieg tobte in den Landschaften. Am 4. August verzichteten Adel und Geistlichkeit feierlich auf ihre Vorrechte: die alte Gesellschaft hatte zu bestehen aufgehört. Alsbald begann die Flucht der Edelleute vor dem kommenden Sturme. Nach dem Muster Nordamerikas beschloß die Nationalversammlung eine Verfassung, die die Menschenrechte zum Grundgesetze erhob. Im Konvente wurde 1793 erklärt: „Unsere Verfassung ist nur eine Ausführung der Gedanken Rousseaus."

Der König versuchte vergebens aus Paris, wohin ihn die Straße aus Versailles geholt hatte, ins Ausland zu entfliehen. 1792 mußte er den Krieg an Österreich erklären. Man begann von den „natürlichen Grenzen" Frankreichs zu sprechen: gleichzeitig mit dem Umsturze bereitete sich das zweite französische Weltreich vor. Die Habsburger nahmen im Bunde mit Preußen den Kampf gegen das neue Frankreich auf. Ihr Kriegsaufruf reizte die Machthaber und die Straße in Paris. Die Kanonade von Valmy beendete ihren Vormarsch. Immer mehr traten Danton und Robespierre als die Führer der Unterschicht hervor, die jetzt die Gewalt besaß. Das große Massenmorden, der Blutrausch begann. Man hatte „den Schrecken auf die Tagesordnung gesetzt". Das „Hinaufhassen" des Alpinen Menschen lebte sich aus; die befreienden Tage der Rache des Mittelländers waren angebrochen. Die Hinrichtung wurde an den Menschenmaschinen durch eine Maschine und öffentlich als Schauspiel vollzogen; und die Gesellschaft, die die Vernichtung traf, war auf Mittelländisches Lebensgefühl eingespielt: es galt in der letzten Stunde das Stück vor den Zuschauern zu Ende zu bringen. Ludwig wurde am 21. Januar, die Habsburgerin Marie Antoinette am 16. Oktober 1793 hingerichtet. Ein höchstes Wesen wurde die Schutzgottheit der Republik, Robespierre ihr Hoherpriester.

Als Danton und Robespierre geendet, war auch der Blutrausch vorüber; es begannen die Tage der Ausgelassenheit nach den Jahren des Schreckens. Am 5. Oktober 1795 schlug Napoleon Bonaparte in blutiger Straßenschlacht den Aufruhr nieder, der den Anbruch der neuen Zeit verhindern wollte. Das Weltreich nahm seinen Aufstieg.

Inzwischen hatten sich dem Bunde gegen Frankreich Großbritannien, Spanien und der Papst angeschlossen. Während sich die Machthaber gegenseitig abgeschlachtet hatten, waren den Soldaten der Republik ihre ersten Siege zugefallen. Die neue Kampfesweise, die den einzelnen Mann gegen

Digitized by Google

die geschlossene Sturmlinie der alten Heere stellte, hatte hier zuerst ihre Überlegenheit gezeigt; sie entsprach der Befreiung des Einzelwesens aus den Bindungen der Vergangenheit. 1795 hatten sich Preußen und Spanien aus dem Kriege gezogen. Da übernahm Napoleon in Italien den Oberbefehl. Siegreich schloß er 1797 mit Österreich den Frieden zu Campo Formio: Belgien kam an Frankreich. Um die Mutterrepublik legte sich ein Kranz von Tochterrepubliken. Die Schätze von Rom und Bern ermöglichten die Ausrüstung eines Zuges in das Morgenland, von wo aus Napoleon Indien zu erreichen und die Engländer zu treffen hoffte: „in den Orient müsse man gehen; dort sei der Ursprung aller Macht und Größe". Die Landung in Ägypten glückte; er vernichtete die Mameluken in der Schlacht bei den Pyramiden und drang nach Syrien vor. Aber der Engländer Nelson zerstörte die französische Flotte bei Abukir, und die Türken erklärten als die Oberherren Ägyptens den Krieg. Da kehrte Napoleon aus Syrien zurück, ließ sein Heer im Nillande und schiffte sich heimlich in Alexandria ein.

Inzwischen nämlich hatte der Zar Paul von Rußland einen zweiten Bund gegen Frankreich zusammengebracht, dem Österreich wieder beitrat. 1799 wurden von den Verbündeten große Erfolge erzielt; Italien, das sich schon ganz den Franzosen ergeben hatte, wurde ihnen wieder abgenommen. Die Pariser Machthaber sahen bereits ihr Ende voraus: da kündigte Paul, über die Selbstsucht der Österreicher empört, das Bündnis, und Napoleon erschien in der französischen Hauptstadt. Er wurde der Erste Konsul der Republik, nachdem er die unfähigen Männer entfernt hatte. Das Volk hatte seine Selbstherrlichkeit verloren, die Revolution wurde für beendet erklärt. Statt der ehemaligen Führer der unzufriedenen Masse gebot ein Mann. Da England den Frieden ablehnte, so begann der Krieg von neuem. Im Frieden von Luneville 1801 willigte Österreich in die Abtretung des linken Rheinufers; der Friede von Amiens mit England bedeutete nur einen Waffenstillstand. Mit Alexander I., dem Nachfolger Pauls, verständigte sich Napoleon heimlich: beide wollten die Diktatoren Europas sein.

Die kurze Friedenszeit benutzte der Konsul zur Ordnung im Innern. Ein wohlabgestuftes Beamtenheer legte sich über das ganze Land. Die Inflation durch die Flut der Geldscheine der Republik wurde beendet. Die Geschäftswelt begrüßte das Aufräumen und unterstützte die Regelung der Einnahmen und Ausgaben des Staates. Im Anschlusse an das römische Recht wurde ein bürgerliches Gesetzbuch geschaffen, Code Napoléon. Das Schulwesen wurde verstaatlicht und einer Lehrerkörperschaft anvertraut, die die Aufgabe hatte, das heranwachsende Geschlecht mit dem Gehorsam gegen die neue Herrschaft zu erfüllen. Mit dem Papste schloß Napoleon ein Konkordat, um auch die Verfügung über den Glauben der Franzosen zu erhalten. Dann ließ er sich durch eine Volksabstimmung zum Konsul auf Lebenszeit

Digitized by Google

ernennen und ordnete Holland, Italien und die Schweiz seinem Herrschaftsbereiche ein.

Der Reichsdeputationshauptschluß zu Regensburg 1803 brachte die Einziehung des katholischen Kirchenvermögens und die Verteilung des geistlichen Besitzes in Deutschland. In demselben Jahre begann der Krieg mit England wieder; Napoleon besetzte Hannover. Dann ließ er sich vom Senate die Kaiserkrone verleihen; am 2. Dezember 1804 fand seine und seiner Gemahlin Josephine Krönung statt. Italien wurde ein Königreich. Diese Vorgänge bestimmten Österreich und Rußland, sich England anzuschließen. Bei Trafalgar vernichtete Nelson die französische und spanische Flotte. Aber bei Austerlitz unterlagen die Heere der Verbündeten den französischen Waffen. Im Frieden zu Preßburg schied Österreich tatsächlich aus Deutschland aus. Nachdem der Rheinbund die deutschen Fürsten Napoleon unterstellt hatte, legte Franz II. die deutsche Kaiserkrone nieder.

Einem Kaiserreiche des Abendlandes standen jetzt noch Preußen und Spanien entgegen. Der Friede von Tilsit 1807, der dem unglücklichen Kriege Preußens und Rußlands folgte, gab Frankreich die Elbe zur Grenze und eine sichere Verbindung zu dem neu gegründeten Herzogtume Warschau. Dann wurde Portugal besetzt, und Spanien erhielt 1808 in Joseph Bonaparte einen französischen Unterkönig. Nunmehr war Napoleon der Zwingherr Europas, Frankreich war eine Provinz seines Reiches geworden. Dem englischen Handel sperrte er alle Häfen des Festlandes.

Den Krieg Österreichs 1809 mußte der Weltherr als einen Aufstand empfinden. Nach seinem Siege ließ er denn auch den Tiroler Andreas Hofer erschießen; und Kaiser Franz nötigte er seine Tochter Maria Luise ab, um durch diese Ehe in den Kreis der europäischen Fürstenhäuser zu treten. Josephine, die mit ihm die Not des Aufstiegs geteilt, hatte in die Scheidung willigen müssen. Den Papst, der diesen Vorgängen nicht zustimmte, bestrafte er durch die Wegnahme des Kirchenstaates. Als dem Kaiserpaare im Jahre 1811 ein Sohn, der König von Rom, geboren wurde, stand Napoleon auf der Höhe seiner Macht.

Gewaltige Pläne beschäftigten den Kaiser: ein zweiter Alexanderzug sollte Indien erreichen und England niederwerfen. Als sich Rußland diesem Gedanken widersetzte, indem es in seinem Handelsverkehre eigene Wege beschritt, rüstete Napoleon zum Kriege. Mit dem bisher größten Heere der Weltgeschichte brach er in das weite Landgebiet ein. Er erreichte auch, jeden Widerstand brechend, Moskau; aber hier zeigte es sich, daß zur Versorgung einer solchen Heeresmacht auf so weite Entfernungen hin die damaligen Hilfsmittel nicht ausreichten. Aus der Stadt, die die Russen selbst opferten, mußte der Rückzug angetreten werden. Napoleon verließ die in der Schneewüste umkommenden Trümmer und eilte nach Paris; denn er wußte, daß

Digitized by Google

ein allgemeiner Aufstand bevorstand. Spanien erhob sich, Preußen verband sich mit Rußland. Österreich und Schweden traten schließlich dem Bunde bei. Die Völkerschlacht bei Leipzig ging verloren. Die Verbündeten zogen in Paris ein: der Kaisertraum war zu Ende. Von Elba aus, wohin man Napoleon verbannt hatte, unternahm er noch einen letzten Versuch, sich wieder aufzuschwingen. Ludwig XVIII., den die Verbündeten anscheinend mit Zustimmung der Franzosen eingesetzt hatten, entwich. Aber die hundert Tage beschloß die Schlacht bei Waterloo. Die Engländer, denen sich der Kaiser anvertraut hatte, überwiesen ihn nach St. Helena. Das zweite französische Weltreich hatte geendet.

Napoleon hatte aus dem Untergange Ludwigs XVI. gelernt: er wußte, wie man einen Aufruhr zu behandeln hatte, und er hat es auch bewiesen. Geistig alle seine Wettbewerber weit überragend, rücksichtslos, kalt und berechnend, unbeherrscht, wo er es sich erlauben konnte: das sind Eigenschaften dieses Einzelwesens. Als Korse gehörte er der Mittelländischen Rasse an; und ihr entspricht der Baustil seines Lebens. Er wollte ein Stück aufführen, wie es die Weltgeschichete noch nicht gesehen. Überall hatte er das der Lage angemessene Schlagwort bereit: er rechnete mit Leuten seines Schlages, die einen Titel für das aufzuführende Schauspiel, das Stichwort für ihre Rolle brauchen, um sofort in Haltung zu sein. Er liebte es, Auftritte zu machen, den Triumph auszukosten, um jeden Preis sich zu rächen. Sein Verderben war, daß er ein Stück begonnen, das immer gesteigert werden mußte, in dem es keine Pause gab, in dem eine Nachgiebigkeit, ein letztes Sichbescheiden schon der Anfang vom Ende war. Als alles aus war, hoffte er, mit einem letzten Stichworte den Engländer überwältigen zu können: er komme wie Themistokles an den Herd seiner Gegner.

Das zweite französische Weltreich begann mit dem Rückgriffe auf den Grundsatz der Staatskunst aus den Zeiten Richelieus, Mazarins und Ludwigs XIV.: die Franzosen wollten ihre „natürlichen Grenzen" gewinnen. Zugleich traten sie mit der Verkündigung der Menschenrechte als Befreier vor die Welt: sie hatten sich damit gegen Kirche, Adel und fürstliche Selbstherrlichkeit eine Beglaubigungslegende von unerhörter Zugkraft geschaffen. Die einzelnen Menschen, frei und gleichberechtigt geboren und bleibend, sollen auf sich selbst gestellt sein, Unterschiede in der Gesellschaft nur bestehen, wenn sie auf allgemeiner Nützlichkeit beruhen. Die Religion, das Wort und die Presse sollen frei sein. Über den Eindruck dieser Beglaubigungslegende sprach sich Hegel aus: „Im Gedanken des Rechts ist jetzt eine Verfassung errichtet worden und auf diesem Grunde sollte nun alles befreit sein. Solange die Sonne am Firmament steht und die Planeten um sie herumkreisen, war das nicht gesehen worden, daß der Mensch sich auf den Kopf, das ist auf den Gedanken stellt und die Wirk-

Digitized by Google

lichkeit nach diesem erbaut. Anaxagoras hatte zuerst gesagt, daß das Denken die Welt regiert; nun aber erst ist der Mensch dazu gekommen zu erkennen, daß der Gedanke die geistige Wirklichkeit regieren soll. Es war dieses somit ein herrlicher Sonnenaufgang. Alle denkenden Wesen haben diese Epoche mitgefeiert. Eine erhabene Rührung hat in jener Zeit geherrscht, ein Enthusiasmus des Geistes hat die Welt durchschauert, als sei es zur wirklichen Versöhnung des Göttlichen mit der Welt nun erst gekommen."

Napoleon benutzte die entfesselte Kraft Frankreichs. Er hat als Führer eines ihm blind ergebenen Heeres unter ungeheuren Opfern ganz Europa durchstürmt. Dabei hat er sich aber ebenso übernommen wie Alexander der Große, mit dem er sich selbst verglich, an der Spitze seines makedonischen Bauernaufgebots. Wie dieser das Morgenland für Hellas erschloß, so geriet auch nach ihm das 19. Jahrhundert unter den Einfluß französischer Weltanschauung: der Wellenschlag der Pariser Revolutionen von 1830 und 1848 war weithin spürbar. Wenn auch Napoleon selbst scheitern mußte, so hat er doch in zweifacher Weise aufklärend gewirkt: er hat England als den unerbittlichen Feind jeder Zusammenfassung der Kräfte Europas ausgewiesen; und an seinem Schicksale hat es sich gezeigt, daß das weiträumige, abseits gelegene Rußland völlig frei über seine Teilnahme an den Vorgängen unsers Erdteils zu verfügen vermag.

4. Das dritte französische Weltreich

Es war für Ludwig XVIII. schwer, Frankreich auf die veränderte Lage einzustellen. Die Verbündeten hatten es geschont: Elsaß-Lothringens Raub wurde nicht rückgängig gemacht. Aber die Erinnerung an den Umsturz ließ sich nicht auslöschen; man schrie nach Freiheit, während den Königlichen nicht genug getan werden konnte. Mit Glück mischte man sich in die Unruhen ein, die in Spanien ausbrachen; ein französischer Sieg befriedigte vorläufig die Eitelkeit des Landes. Karl X., Ludwigs Bruder, dagegen verlor, obwohl der Herzog von Polignac ihm Algier eroberte, den Kampf gegen den Freisinn und die Krone. Mit den wohlhabenden Liberalen verständigte sich der Herzog Ludwig Philipp von Orleans: so wurde er 1830 König der Franzosen. Trotzdem er sich redliche Mühe gab, jeden kleinen Erfolg für sich auszunutzen, wuchs der Anhang der Republikaner, den besonders die Juden unterstützten. Die Revolution vertrieb endlich 1848 den Bürgerkönig. Frankreich war wieder eine Republik.

Jetzt standen Demokraten wider Demokraten. Man hatte für die Arbeitslosen, die ein Recht auf Arbeit geltend machten, Nationalwerkstätten in Paris errichtet. Aber sie wurden die Sammelstätten der Unzufriedenen. Als von den Vorstädten aus ein bewaffneter Aufstand versucht wurde, schlug ihn

Digitized by Google

die Republik blutig nieder. In der allgemeinen Ratlosigkeit wählte das Volk Louis Napoleon zum Präsidenten. Die Erinnerung an seinen großen Oheim, die Beranger mit seinen Liedern wieder erweckt, die die alten Soldaten mit ihren Erzählungen von dem kleinen Korporal wachgehalten hatten, begleitete ihn; man war der Umwälzungen satt. Viktor Hugo belehrte ihn, Frankreich sei eine erobernde Nation; erobere sie nicht mit dem Degen, so müsse sie durch ihren Geist, durch ihr Talent erobern. Dem Wunsche nach Ruhe kam er nach, indem er am 2. Dezember 1851 durch Staatsstreich die Verfassung aufhob, den Aufstand der Radikalen niederschlug und sich durch Volksabstimmung zum Diktator wählen ließ. Im folgenden Jahre wurde er auf dieselbe Weise Kaiser der Franzosen.

Nun glaubte er die Zeit für die Wiederaufnahme der Weltherrschaftspläne seines Oheims gekommen. Die Pariser Weltausstellung im Jahre 1855 lenkte zunächst die Augen der Welt auf Frankreich. Er beteiligte sich dann an dem Krimkriege gegen Rußland, den England und Österreich zum Schutze der Türkei begannen: es galt, Konstantinopel und die Meerengen nicht in die Hand einer Großmacht fallen zu lassen. Die Verbündeten mußten Sardiniens Hilfe erbitten: so kamen sie glücklich aus dem Abenteuer heraus. Paris sah einen Kongreß der europäischen Mächte in seinen Mauern. Der Friede 1856 erklärte das Schwarze Meer für neutral.

Darauf griff Napoleon den nationalen Gedanken auf, der sich in Europa zu regen begann; er sah, daß er mit seiner Förderung ein zeitgemäßes Werk vollbringen würde, das den Beifall der Welt für sich hatte. Diese Anerkennung aber mußte wieder für die Franzosen schmeichelhaft sein und ihn selbst volkstümlich machen. Wenn er sich dabei den Erwerb von Grenzlandschaften als Lohn ausbedang, so erschien er zwar seinem eitlen Lande als Mehrer des Reiches; aber ein solcher Erwerb war doch zugleich ein Anschlag gegen den nationalen Gedanken: das übersah er in kurzsichtiger Ländergier. So beteiligte er sich an dem Freiheitskampfe der Italiener gegen Österreich. Im Jahre 1859 gewann das Haus Savoyen die Lombardei gegen Abtretung seines Stammlandes und der Grafschaft Nizza an Frankreich. Mittelitalien entschied sich durch eine Volksabstimmung; Garibaldi eroberte Sizilien und Neapel. So konnte König Viktor Emanuel ganz Italien außer Rom und Venetien einnehmen, die noch dem Papste und den Österreichern verblieben. Im Grunde war Napoleon gescheitert; denn er hatte mit der Teilung der Halbinsel gerechnet, so daß die einzelnen Staaten ihn als Schutzherrn hätten behalten müssen.

Zur gleichen Zeit begann der Graf Ferdinand de Lesseps nach den Plänen des Österreichers Negrelli den Bau des Suezkanals. Die Engländer hatten ihn zu verhindern versucht, weil sie befürchteten, die Wasserstraße zwischen dem Mittelmeere und dem Indischen Ozeane, die Europa mit dem Osten ver-

Digitized by Google

binden sollte, werde Wettbewerber großziehen und die Aufrechterhaltung der britischen Seeherrschaft erschweren. Napoleon förderte eifrig das Unternehmen, mit dem die Franzosen an den Zug seines Oheims nach dem Nillande anzuknüpfen schienen. Er beteiligte sich an dem Kriege Englands gegen China und erwarb 1859 am unteren Mekong Cochin China und 1863 das angrenzende Kambodscha. Die feierliche Eröffnung des Kanals am 17. November 1869 lenkte die Blicke der Welt auf die Kaiserin Eugenie, die Gemahlin Napoleons, die ihren entfernten Verwandten unterstützt hatte.

Auch für Rumänien trat der Kaiser zusammen mit dem Zaren ein: es erhielt in dem Fürsten Karl von Hohenzollern den Herrscher. Dagegen hatte er keinen Erfolg, als er den Polen gegen Rußland beistehen wollte. Ebenso unglücklich war sein Unternehmen in Mexiko. Als die Franzosen, ursprünglich um Schulden einzutreiben, fast das ganze Land besetzt hatten, bestimmte Napoleon Maximilian, den Bruder des österreichischen Kaisers Franz Joseph, zur Annahme der Kaiserkrone. Auf diese Weise wollte er sich aus dem unbequemen Abenteuer zurückziehen, da Nordamerika dagegen Einspruch erhob. Das geschah, sobald er in dem Habsburger den Ersatzmann gefunden hatte. Dieser aber wurde zu Queretaro erschossen, nachdem er in die Hände des Mexikaners Juarez gefallen war. Solche Mißerfolge untergruben nicht bloß sein Ansehen in Europa, sondern auch in Frankreich. Als daher seine Einmischung in die deutschen Verhältnisse nicht glückte, als im Deutsch-Französischen Kriege, den die Franzosen selbst und ihre Vertretung erzwangen, die Waffen gegen ihn entschieden, da brach in Paris die Revolution aus. Der in Sedan gefangene Kaiser verlor Reich und Krone. Der Versuch, ein drittes französisches Weltreich zu begründen, war mißlungen.

Frankreich verlor im Frieden zu Frankfurt am Main Elsaß-Lothringen. In Paris rief man eine kommunistische Republik aus. Die Unterdrückung des Aufstandes kostete viel Blut. Auch die Versuche, das Königtum wiederherzustellen, scheiterten. Allmählich festigten sich die französischen Verhältnisse, nachdem der General Boulanger trotz seiner Volkstümlichkeit nicht die Gewalt an sich zu reißen gewagt hatte. Die Republik unternahm die Gründung eines umfassenden Kolonialreiches. Sie beschritt damit eine Bahn, auf der die Bourbonen und Napoleon I. keinen dauernden Erfolg gehabt hatten. Algier vergrößerte man 1881 um Tunis; von China gewann man 1883/85 Tongking; 1893 wurde Siam hinter den Mekong zurückgedrängt. Madagaskar wurde 1896 französisch. In Nordwestafrika rundete sich allmählich der Besitz der Republik zu einem geschlossenen Gebiete. Das Negerreich Dahome fiel 1892; dann besetzte man den ganzen Westsudan von Timbuktu bis zum Kongo. Vor Englands Drohungen aber wich man am Niger zurück; und als Frankreich auch nach dem Ostsudan griff und den Hauptmann Marchand nach Faschoda am Weißen Nil schickte, um dort die

Digitized by Google

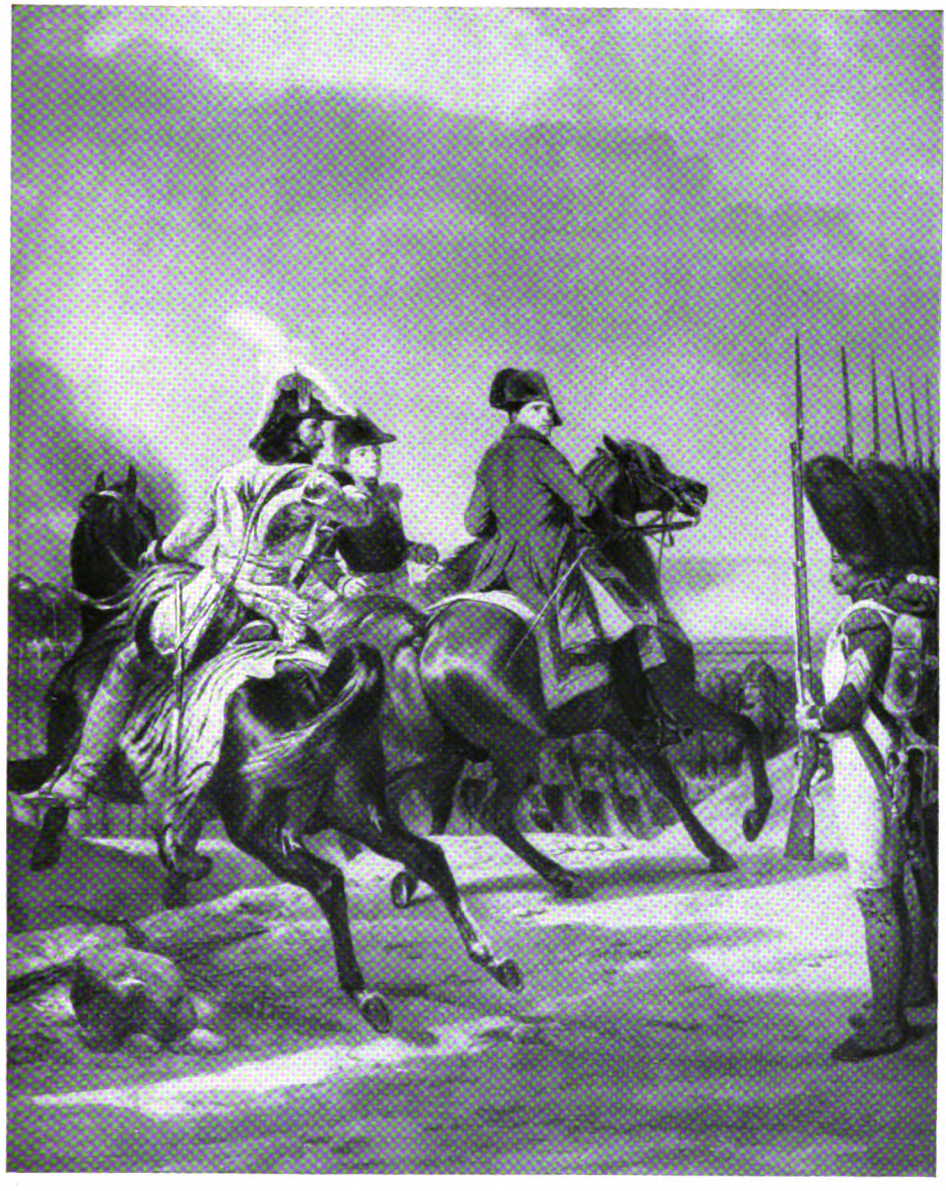
Fahne zu hissen, da forderte London den Rückzug und setzte ihn durch (1898).

Das Deutsche Reich hatte zu seinem Schaden die Bildung eines großen französischen Reiches in Westafrika gestattet. Hier konnte man ein Heer aus Farbigen aufstellen, um es auf dem europäischen Festlande im Kriegsfalle zu verwenden. Da der Bau des Suezkanals ein großer Erfolg gewesen war, strömten der Gesellschaft, die die Landenge von Panama durchstechen wollte, um den Atlantischen mit dem Stillen Ozean zu verbinden, in Frankreich reiche Mittel zu. Als das Unternehmen 1888 zusammenbrach, kam es an den Tag, daß sich die Staatsmänner der Republik die Unterstützung im Parlamente hoch hatten bezahlen lassen. Die Bestechlichkeit der herrschenden Schicht erwiesen die Urteile der Jahre 1893 und 1897. Noch standen sich in Frankreich die antisemitischen Klerikalen und die Demokraten feindlich gegenüber, wenn auch beide Parteien für den Rachekrieg gegen Deutschland wirkten. Der jüdische Hauptmann Dreyfus, den man beschuldigte, den Deutschen Spionendienste geleistet zu haben, war der Streitgegenstand zwischen den beiden Gruppen. Endlich siegten die Demokraten, unterstützt von dem Weltjudentum, das die Mittel aufbrachte, die Ehre seines Glaubensgenossen wiederherzustellen. Sie lösten alle vom Staate nicht genehmigten geistlichen Orden und Körperschaften auf und schlossen zuletzt alle Ordensschulen. Sie setzten sich auch kühn über die Demütigung von Faschoda hinweg und söhnten sich mit England durch den Vertrag von 1904 aus. Nach ihm verzichteten die Franzosen auf ihre Mitherrschaft in Ägypten und erhielten dafür das Recht, sich gemeinsam mit den Spaniern in Marokko festzusetzen. Nordafrika zerfiel fortan in ein französisches West- und in ein englisches Ostreich. Die beiden Mächte, die sich so lange feindlich gegenübergestanden hatten, waren auf dem Wege zu einem Bündnisse. Die Wendung war ebenso bedeutsam wie die Vereinigung der Bourbonen und Habsburger vor dem Siebenjährigen Kriege. Es folgten zwar Versuche Deutschlands, den heraufziehenden Weltkrieg zu vermeiden. Aber auf der Konferenz von Algeciras erlitt es eine offenbare Niederlage. Es verständigte sich schließlich mit Frankreich, indem es Marokko aufgab.

Einen großen Erfolg hatten die Franzosen erreicht, als sie nach der Entlassung Bismarcks 1891 ein Bündnis mit Rußland abschlossen. Gegen den Dreibund stand auf dem Festlande der Zweibund, im Gegensatze zu jenem, nicht um den Frieden zu wahren, sondern bei günstiger Gelegenheit zur kriegerischen Auseinandersetzung entschlossen. Die Verständigung mit England vollendete die Rüstung. Der Aufstieg Frankreichs zu seinem dritten Weltreiche war angebahnt.

Wenn auch das zweite Kaiserreich gescheitert war, so hatte es doch den Grund zum wirtschaftlichen Aufschwunge Frankreichs gelegt. Paris war

Digitized by Google



15. Napoleon begrüßt die Alte Garde

Digitized by Google

16. Sir George of Cornwall

Digitized by Google

wieder tonangebend auf dem Gebiete der Mode geworden; die Industrie wurde entwickelt, der Handel belebte sich. Der Alpine Bestandteil des Volkes, der einen möglichst frühzeitigen Abschluß des Erwerbens anstrebt, um danach die Beschaulichkeit des Rentners zu genießen, begünstigte diesen Aufschwung. Der kleine Sparer gab den Banken die Mittel, Unternehmungen zu unterstützen; er erlaubte es aber auch der Regierung, mit dem Reichtume Frankreichs die Rüstungen des russischen Bundesgenossen für den Weltkrieg zu beschaffen.

Während sich die französische Staatskunst um die Wiedereroberung der verlorenen Machtstellung bemühte, versuchte man weltanschaulich über die Gedanken der Revolution hinauszukommen. Den Klerikalen war sie das Strafgericht Gottes über die ungläubige Menschheit. Man bestritt der Vernunft die Fähigkeit, die Wahrheit zu finden, und dem Einzelwesen das Recht, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu gestalten. Das geistige Leben sei das Ergebnis der geschichtlichen Überlieferung; deren Hüterin aber sei die Kirche als die Inhaberin der gottgegebenen Weltvernunft. Die Mittelländische Seele suchte hier Halt in einer festen Lehre: das Schlagwort von der Vernunft wurde durch das von einer Übervernunft überboten. Gegen diese Richtung wendet sich Auguste Comte. Auch nach ihm ist die Aufklärung gescheitert, weil sie das Einzelwesen selbständig gemacht hat. Das Wissen müsse herrschen. An die Stelle der mittelalterlichen Gottesgelehrtheit habe die positive Wissenschaft zu treten: sie schaffe die Menschheitsreligion, indem sie die Gesetze des Zusammenlebens feststelle. Es gelte zu wissen, um vorauszuwissen. Die positive Wissenschaft ordnet die Einzelwissenschaften zu einem natürlichen Aufbau, zu einer „Hierarchie". Die höchste Wissenschaft ist die Gesellschaftskunde, deren höchste Aufgabe die Entdeckung der Gesetze der Geschichte der Gesellschaft. Sie durchläuft drei Stufen: zuerst erklärt man sich die Welt durch die Annahme menschlich gedachter übermenschlicher Kräfte, dann durch die Behauptung, daß hinter den Erscheinungen wesenhafte Begriffe stünden, zuletzt findet man mit Comte die Bedingungen, unter denen sich das Geschehen abspielt. Diesen drei Stufen entspricht die Gestaltung der Gesellschaftsordnung. Zuerst herrschen Priester und Krieger, dann die Beamten, zuletzt die Industrie. Die Macht des Wissens verbündet sich mit der Macht des Proletariats. Das belehrende Wissen aber wird durch das Gefühl verwirklicht; da dieses vor allem dem weiblichen Gehirne eignet, so liegt die Zukunft in den Händen der Frau. Auch aus diesen Gedankengängen spricht uns der Mittelländer an, nur daß Comte sich hohenpriesterlich selbst die Lehre erfindet, der er seine Artgenossen unterwerfen will; und der südfranzösische Minnedienst lebt in einer neuen Fassung auf.

Digitized by Google

So hatte auch das freie Denken eine religiöse Färbung. Da verkündete Henri Poincaré, die Wissenschaft erreiche die Dinge selbst nicht, sondern gelange nur zu den Beziehungen zwischen den Dingen. An diese Verzichtserklärung der Wissenschaft knüpft der Jude Henri Bergson an. Nach ihm gibt es eine Kraft im Menschen, die sich im Instinkte zeigt. Mit ihm verwandt ist die Intuition, wie sie sich im Künstler offenbart. Dieser dringt mitfühlend in das Innere seines Gegenstandes ein und überwindet, was sich trennend dazwischendrängt, durch die Intuition. Nur im Leblosen ist der Verstand Meister; im Reiche des Lebendigen ist der Instinkt und die Intuition führend. Ein Kaukasisches Lebensgefühl wendet sich hier an die französische Jugend. Die leblose Masse, mit der sich die verstandesmäßige Wissenschaft nach Bergson beschäftigt, um Nützliches und Bequemlichkeiten zu schaffen, wird schroff von der Welt des Lebens geschieden. In ihr wirkt eine andere Kraft, eine geheimnisvolle Erleuchtung, die uns der Wahrheit entgegenführt. Der Apostel Paulus würde vom Geiste sprechen, von dem der natürliche Mensch nichts vernimmt. So will Bergson auf einen geistigen Umschwung hinwirken, stärkend und aufreizend. Mit der Rüstung zum Weltkriege durch Waffen und Bundesgenossen ging eine geistige Aufrüstung zusammen.

Der Weltkrieg hat Frankreich an das Ziel seiner Wünsche gebracht: Elsaß-Lothringen ist wiedergewonnen; und der Krieg nach dem Kriege hat Deutschland wirtschaftlich bis zur Ohnmacht geschwächt. Zwar die „natürliche Grenze", der Rhein, ist nicht ganz erreicht. Das Ruhr-Abenteuer mußte abgebrochen werden. Aber trotz zeitweiliger Spannungen, wie sie etwa bei der Behandlung der türkischen und syrischen Frage, bei der Ruhrbesetzung, bei der Teilung des Öles aus dem Mossulgebiete entstanden, hält sich England an der Seite seiner Weltkriegsraubgenossen. Ein Kranz von abhängigen Staaten, die geschaffen sind, ein volles Drittel aller Deutschen zu fesseln und allmählich zu entdeutschen, umlagert feindlich Deutschland, und Spanien ist eine Republik geworden, die sich in inneren Kämpfen erschöpft. Nordafrika kann ein farbiges Heer über Europa fluten lassen. Die Rheinlandbesetzung hat diese Möglichkeit warnend dem alten Erdteile vorgeführt. Die Maginot-Linie sichert nach dem Vorbilde der chinesischen Großen Mauer das französische Gebiet. In unterirdischem Gelasse birgt Paris den Kriegsgoldschatz. Schließlich tritt Sowjetrußland 1934 in den Genfer Völkerbund ein und verbündet sich im folgenden Jahre mit Frankreich und der Tschechei. Sicherung im Übermaß: das dritte französische Weltreich scheint für alle Zeiten Wirklichkeit geworden zu sein.

Französische Eigenart ist der Kampf um Grenzen. Ein Weltreich zu gründen, das über das Meer hinausgreift und Siedlern eine neue Heimat gibt, ist nicht nach dem Geschmacke der Franzosen. Nordischer Wagemut unter ihnen hat vom St. Lorenzstrome aus das Mississippi-Tal entdeckt; aber mit

Digitized by Google

dieser Entdeckung hat die französische Staatskunst nichts anzufangen gewußt. Der Beamte und Händler und jetzt der Drillmeister sind die französischen Kolonisatoren. Der Eingeborene ist französischer Bürger. Es fehlt dem französischen Volkstume, das sich hauptsächlich aus Alpinem und Mittelländischem Blute zusammensetzt, an der Weite des Ausgriffs. Die Welt ist ihm die Gesellschaft; und die Halbwelt gehört nicht zu ihr, obwohl sie sich so gebärdet. Es ist ihm aber auch, indem die französischen Weltreiche auf Kosten des Nordischen Erbgutes begründet wurden, die Empfindung für die Besonderheit verlorengegangen, die ein Volk zum Volke macht. Es genügt ihm, wenn sich eine Menschenmasse zur Einheit, zur gemeinsamen Regel bekennt; es ist davon überzeugt, daß man ein solches Bekenntnis künstlich herbeiführen kann. Die Nation ist diesem Volkstum nicht Gemeinschaft des Blutes und Wahrung des Erbgutes, sondern staatliches Gefüge, geregeltes Beieinander, Machtaufgebot zur Wahrung und zur Erweiterung der Grenzen, um sich durch Einverleibung noch fremder Menschenmasse zu verstärken. Und man traut sich die Mittel zu, sie sich anzugleichen. Weil aber die vernünftige Klarheit des Franzosentums, die die Eigenart begründenden seelischen Regungen in der Tiefe des Wesens nicht in ihre Rechnung stellt, an Fremde werbend herantritt, so besticht sie unmittelbar, solange sie sich noch nicht auf sich selbst besonnen haben und bis zum eigenen Grunde hindurchgestoßen sind. Umgekehrt zerstört der Franzose, wohin er nicht zu langen vermag: die Zerstörung der Pfalz durch Louvois nannte Napoleon I. dessen besten Anspruch auf Ruhm. Mit Mittelländischer Eitelkeit liegen Alpine Rentnersehnsüchte in eigenartigem Widerstreite. Der Krieg sei ein Unglück, seufzt die Rentnerseele und fürchtet den geschlagenen Feind. Der Krieg aber gibt allein Ruhm und gewährt ersehnten Triumph.

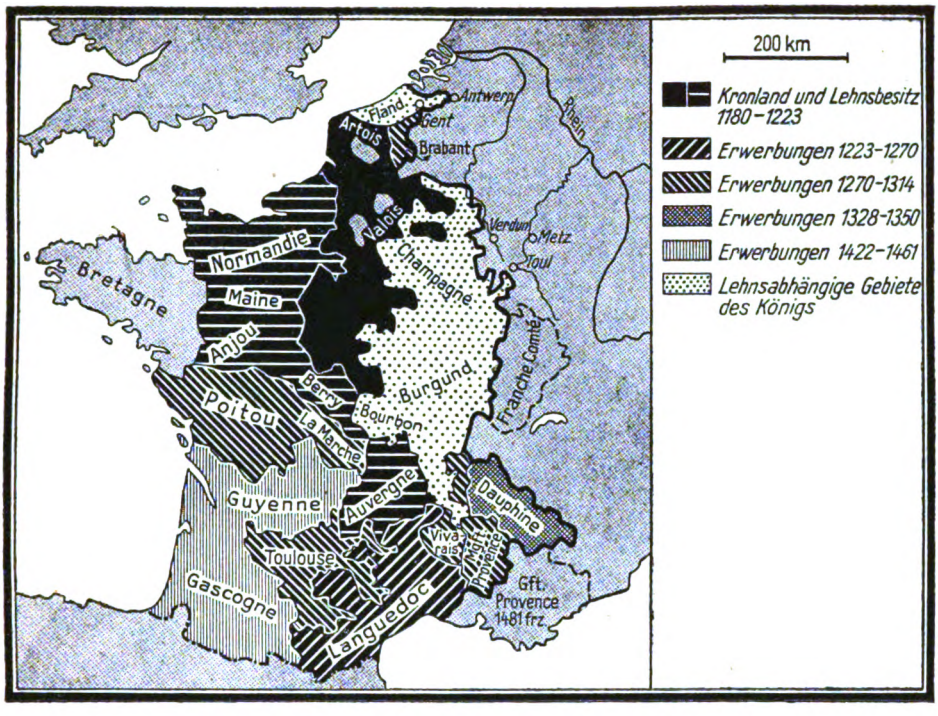
Das Volk der „heiligen Guillotine", das nicht vergessen kann, das Volk der gewaltsamen Entladungen wilder Leidenschaft hat sich den Zauber zierlicher Umgangsformen und klingender Redensarten als liebenswürdige Maske erfunden: der Franzose rächt sich nicht, sondern „nimmt seine Revanche". Ludwig XIV. führte nicht Raubkriege, sondern Reunionen durch. Spanien hat seine Ketzerverfolgungen, obschon grausige Volksfeste, so doch feierlich ernste Glaubenshandlungen, Frankreich dagegen die Würgerstunden der Bartholomäusnacht, die Menschenschlächterei der Revolution, die Schandtaten der Communards im Jahre 1871, die Quälereien der Gefangenen des Weltkrieges gehabt: in solchen Augenblicken ist dem Franzosen unwillkürlich die sonst sorglich getragene Maske entfallen. Aber er liebt „das süße Frankreich": er ist kein Weltenwanderer; und selbst die Männer der Republik haben niemals mit den Feinden draußen geliebäugelt; Ludwig XVI. wurde es zum Verderben, daß sich das Ausland um seine Rettung bemühte.

Digitized by Google

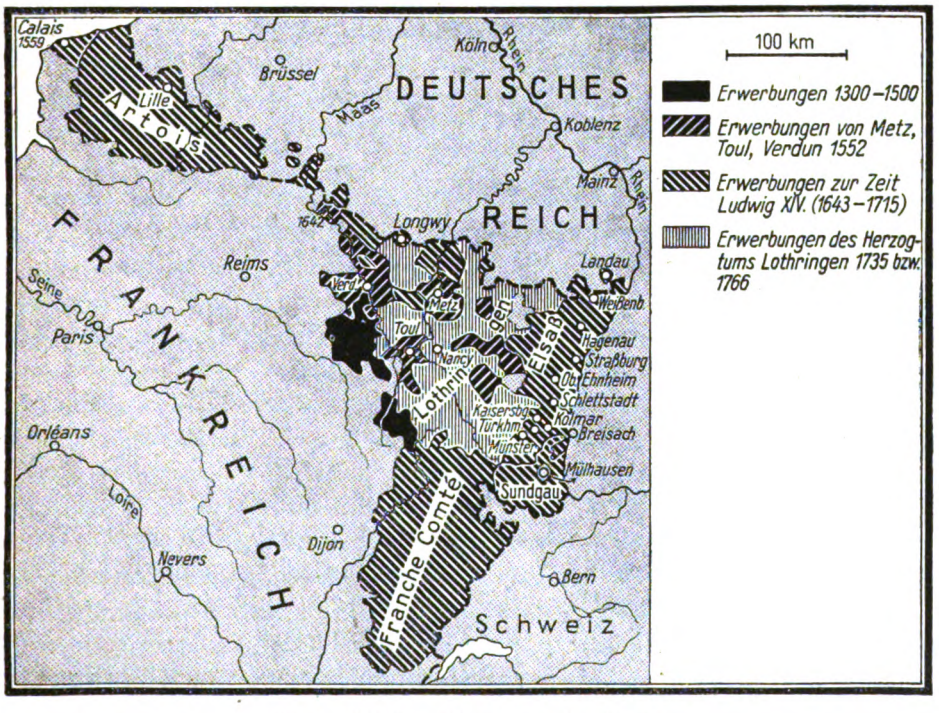
Mit seinem gefälligen Scheine ist der Franzose das Muster für die europäische Gesellschaft geworden. Aber wenn man sich im Nordlande seine Gedankengänge aneignete, so wurde man aus dem artrechten Wege herausgebogen. Tatsächlich hat er sich eine eigene Beglaubigungslegende zu schaffen versucht; er hat nicht wie der Spanier einfach auf die fertige Lehre der Papstkirche zurückgegriffen. Daß er dabei auch fremdes (englisches) Gut aufgegriffen hat, steht fest; aber es ist nicht so, daß ihn dieses Fremdgut aus der Bahn geworfen hätte. Vielmehr der Weltanblick, den er gefunden, ist urfranzösisch. Ihm erscheint Welt und Mensch als ein Kunstbau, nach festen Regeln gefügt, die man berechnen kann, als eine Maschine. Das abendländische Sinnbild ist hier klar und nüchtern durchgeführt. Erhebendes Gefühl ergreift den Betrachter dieses Kunstbaues, indem er seinen Aufriß nachdenkend vor sich entstehen läßt. Gefühl ist dem Franzosen nichts Ursprüngliches, sondern Begleiterscheinung des Gedankenspiels. Auch die Gedanken führen dem Mittelländer ein Stück auf, das hinreißt, rührt, belustigt. Ein solcher Weltanblick ist kein Freund der Geschichte, die das Einmalige, Besondere, Nichtwiederholbare bringt. Man zerlegt das geschichtlich gewordene Frankreich in der Französischen Revolution in 83 möglichst gleiche Departements; man verkündet die Gleichheit aller Bürger. Das ist der Alpine Einschlag in der französischen Geisteshaltung: man empfindet das bunte Draußen, wie es wechselreich geworden ist, als Störung; es wird nur erträglich, wenn seine verwirrende Fülle auf einen einzigen Nenner gebracht ist. Diese Geschichtsfeindschaft führt zu einem Wunschbilde des Staatenaufbaues in der Welt, das, wenn die Kraft dazu vorhanden ist, die Grenzen verrückt, wie der Spieler die Figuren auf dem Schachbrette nach seiner Berechnung verschiebt. Europa hat im Friedensdiktate von Versailles diese Willkür zum letzten Male am eigenen Leibe erfahren, nachdem Ludwig XIV. und Napoleon I. sie erfunden und zum Grundsatze erhoben haben: die Wunderwelt der Völker zerfällt in Sieger und Besiegte, in ehrenwerte und ehrlose Staaten, von denen jenen alles erlaubt, diesen das Recht aufs Dasein abgesprochen ist. Das ist die Formel, die den Staatsmann der gerecht abwägenden Versenkung in die Lebensnotwendigkeiten der Völker, der Berücksichtigung des Gewachsenen enthebt.

Nach den Erfahrungen, die man an den drei französischen Weltreichen hat machen müssen, ist es zur Gewißheit geworden, daß der Franzose nach seiner rassischen Anlage und nach der Wesensformung, die ihm seine Geschichte eingetragen hat, unfähig ist, den Völkern des europäischen Großraumes eine Lebensordnung zu geben, die ihnen eine artgemäße Entwicklung und ein friedliches Zusammenwirken ermöglicht. Sobald die Beglaubigungslegende, die er sich geschaffen hat, bei ihnen ihre Zugkraft einbüßt, ist die Stunde gekommen, wo

Digitized by Google



Die Einigung Frankreichs bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts



Frankreichs Vordringen an den Rhein

Digitized by Google

freiwillige Gefolgschaft aufhört. Dann kann nur Gewalt oder gemeinsame Schuld zusammenzwingen. Dieser Augenblick trat ein, als die Friedensdiktate nach dem Weltkriege Deutsche, Ungarn, Bulgaren, Slowaken, Kroaten, Türken und Araber verknechteten und Belgier, Dänen, Litauer, Tschechen, Polen, Serben, Rumänen, Griechen und Juden am Raube beteiligten. Aber auch der Lebenswille der Franzosen, der sich in der sinkenden Geburtenzahl äußert, versagt vor der Aufgabe, mit Gewalt die Unordnung aufrechtzuerhalten, die Gewalt begründet hat. Ebenso ungünstig haben sich die inneren Zustände gestaltet. Ein Kleinbürgertum und eine Industriearbeiterschaft, die noch von den Menschenrechten träumen und an ihnen ihre wirkliche Lage im Staate messen, steht gegen eine jüdisch durchsetzte, vom Freimaurertum zusammengefaßte Schicht, in deren Händen sich das Geld, der Großhandel und die großen Unternehmungen befinden und die die Kammern und Minister beherrscht.

V. Das angelsächsische Weltreich

1. Die rassischen Grundlagen Großbritanniens

England wurde, als sich die Eismassen des Nordens endgültig zurückzogen, von Rentierjägern bevölkert. Auch Kurzköpfe müssen es bewohnt haben. In der mittleren Steinzeit zogen über die damalige Landenge von Calais Mittelländer ein; sie setzten sich hauptsächlich in Nord- und Westengland fest, während der Südosten von Jütland her, von dem aus noch eine Landverbindung zu der Insel bestand, Einwanderer erhielt. Dann brach die Nordsee ein und trennte England vom Festlande; fortan war es nur noch zu Schiff erreichbar. Aus Frankreich erschienen weitere Mittelländer; im Westen begruben sie ihre Toten in Langgräbern, wie sie auch in der Bretagne und auf der Pyrenäenhalbinsel gefunden werden. In Nordwestspanien begegnet uns der Stamm der Albionen: England heißt im Altertume Albion.

Um 1800 fuhren vom Niederrheine her Einwanderer ein, deren Kennzeichen ein eigenartiger Tonbecher ist. Es war eine Mischbevölkerung, in der der Kurzkopf der Alpinen und Dinarischen (Kaukasischen?) Rasse überwiegt. Glockenbecherleute waren dort mit Nordischen Menschen zusammengetroffen, die von Jütland und aus dem sächsisch-thüringischen Kreise der Schnurkeramiker ausgegangen waren. Diese Einwanderer landeten im Besitze des Streitwagens an der Südost- und Ostküste der Insel und drängten die Mittelländer, die sie antrafen, in die Berge von Wales, von Schottland und nach Irland; ihre Toten bestatteten sie in Rundhügeln.

Digitized by Google

Sie haben sich ringförmige Steinsetzungen als Festplätze angelegt. So wurden Stonehenge und Avebury lange benutzt und dabei immer mehr ausgebaut. Hier fanden die mythischen Spiele und die Wagenrennen auf der in der Nähe gelegenen umwallten Rennbahn statt.

Schon früh hat man den Zinnstein Südenglands, den der Süden zu verwenden verstand, als Ausfuhrware nach der Bretagne gebracht. Daher entwickelte sich an den Fundstellen ein bewegtes Leben. Von hier aus führte der Handelsweg nach Spanien und nach dem Mittelmeere; von dort aus kam ägyptisches Glas und afrikanisches Elfenbein nach England. Einen lebhaften Verkehr unterhielt die Insel auch mit der Rheinmündung und mit Jütland. Sie empfing Bernstein und lieferte irisches Gold, später Kupfer und Zinn, die, zu Bronzegegenständen und Schwertern verarbeitet, wieder zurückgebracht wurden.

Den Bewohnern der britischen Inseln war während vieler Jahrhunderte eine ungestörte Entwicklung beschieden. Da erschienen um 1000 vor der Zeitwende wieder Einwanderer, die nach dem sprachlichen Ausweise irgendwie mit den Latinern verwandt waren, die Goidels oder Q-Kelten; ihre Sprache hat vor allem Irland erhalten. Sie vermischten sich schnell mit den Einheimischen. Von 800—600 folgten ihnen die Brytonen, die P-Kelten, die sprachlich mit den Umbro-Sabellern zusammenhängen müssen. Sie sind von den süddeutschen Urnenfelderleuten ausgegangen, die sich von der Schweiz und vom Oberrhein aus in das niederrheinische Land ausgebreitet hatten und dort mit istaewonischen Germanen zusammengetroffen waren. Indem sie sich mit ihnen vermischten, entstand das Volk der Belgen; doch hat sich neben ihnen ein rein germanischer Stämmebund der Istaewonen erhalten. Die belgischen Einwanderer brachten die Kunst der Eisenverarbeitung nach England. Sie besiedelten als Bauern den Osten der Insel. Um 300 überschritten von der Bretagne aus Kelten aus dem Latène-Kreise den Kanal und breiteten sich nach Nordwesten hin aus. Sie vermieden das Bergland, vermischten sich mit der vorgefundenen Bevölkerung und übernahmen den Zinnhandel nach dem Mittelmeere. Um 250 besetzten, die Seine abwärts schiffend, Angehörige des keltischen Stammes der Parisier das nördliche Ostengland und Ostschottland. Die Kelten überschritten schließlich den St. Georgskanal und überschichteten Westirland. Der Zuzug der Belgen und Kelten hat den Inseln wenig Nordisches Blut zugeführt; sie waren vorwiegend Mittelländer.

Nordischer waren diejenigen Kelten, die den Kimbern und Teutonen auswichen und von der Themsebucht aus flußaufwärts zogen. Ihr bedeutendster Stamm waren die Catuvellauner nördlich von London. Caesar unterwarf sie auf seinem zweiten Zuge nach Britannien (54) unter ihrem Fürsten Cassivellaunus. Er mußte aber umkehren, weil sich in seinem Rücken die

Digitized by Google

Belgen des Festlandes erhoben hatten. Um der Unterwerfung zu entgehen, fuhr der Fürst der Atrebaten mit seinem Gefolge nach der Insel Wight; von dort verbreiteten sich diese Belgen nordwärts. Hatte Caesar durch seine beiden Fahrten nach Britannien über den Rhein hinaus das von ihm gewonnene Gallien und Belgien im Norden gegen den westwärts gerichteten Stoß der Germanen zu sichern versucht, so setzte Claudius durch die Eroberung Südenglands im Jahre 43 sein Unternehmen fort. Domitian schob dann 81—84 die Grenze nordwärts vor; Hadrian schützte sie durch einen Grenzwall vom Solwaybusen bis nach Newcastle, und Antonin erweiterte das römische Gebiet bis zur Landenge zwischen dem Clyde- und Forthbusen. Die so gesicherte Provinz erhielt Straßen und Lagerplätze; Städte blühten auf, in denen Tonwaren, Glas- und Metallgeräte für den heimischen Gebrauch und für die Ausfuhr erzeugt wurden. Im 3. Jahrhundert zog das Christentum ein; aus dem Anfange des 4. Jahrhunderts sind Bischöfe von York, London und Lincoln bekannt. Im Anfange des 5. Jahrhunderts erschien der Brite Pelagius in Rom und verwarf die Lehre Augustins von der Erbsünde. In Irland verbreitete Patricius das Christentum.

Als die Wandalen und Swêben den Rhein überschritten und die Römer zwangen, Britannien aufzugeben (407), leisteten die Sachsen, die schon seit dem 3. Jahrhundert auf kühnen Fahrten von der Elbemündung aus die Küsten Galliens heimgesucht hatten, dem britischen Oberkönige Waffenhilfe gegen die Ureinwohner, gegen die Pikten und Skoten. Zunächst sollen drei Schiffe 428 unter Hengist und Hors eingetroffen sein. Ihnen folgte bis zur Mitte des Jahrhunderts weiterer Zuzug. Unter den Landnehmern befanden sich Angeln, Jüten, Friesen und wohl auch Langobarden. Sie ließen sich auf dem einst von Belgen und Römern besetzten Boden nieder. Der Papst Gregor I. schickte zu ihnen Missionare; um 680 war der Sieg des Christentums über die Germanen entschieden. 731 vollendete Beda seine Kirchengeschichte der Angeln. Im Jahre 829 vereinigte Egbert von Wessex die einzelnen Fürstentümer. Die Vorbewohner wurden in die Gebirge von Wales und Schottland und nach Irland zurückgedrängt. Die Germanen setzten in dem neu gewonnenen Bauernlande ihr ererbtes Leben und Schaffen fort.

Aber die Ruhe währte nicht lange. Von Norwegen aus wurde im 8. Jahrhundert Schottland, Irland und Man angesteuert. Schon Egbert hatte Einfälle der Dänen abzuwehren. Von 840 ab griffen sie mit wechselndem Erfolge die Angelsachsen an; sie suchten nicht mehr bloß Beute, sondern Grund und Boden zur Ansiedlung. Besonders schwer hatte Alfred der Große (871 bis 901) zu ringen. Das Land wurde verwüstet, Schwert und Seuchen räumten unter den Einwohnern und Eindringlingen auf. Der König festigte das Gebiet, das er gegen die Feinde zu behaupten vermochte, indem er die

Digitized by Google

Bauern wieder an den Waffendienst gewöhnte und Gesetz und Recht schriftlich festlegte. Sein Sohn und seine drei Enkel verstanden sein Werk fortzusetzen, so daß der letzte bei seinem Tode 955 ganz England besaß. Feste Plätze, durch Wall und Graben geschützt, von den Bürgern verteidigt, konnten einem überraschenden Angriffe widerstehen. So verschmolzen allmählich Angelsachsen und Dänen zu einem Volke.

Ein letzter Angriff der Dänen benutzte die Wirren, die um die Wende des ersten Jahrtausends England unfähig zur Verteidigung machten. Der König Ethelred II. kaufte sich von den Eindringlingen frei, suchte Hilfe bei dem Herzoge Richard von der Normandie und heiratete dessen Schwester Emma. Trotzdem vertrieb ihn Sven Gabelbart, der 999 den dänischen Thron gewonnen hatte. Als Ethelred und sein Gegner 1014 starben, gelang es Knut, dem Sohne des Dänen, sich in England zu behaupten. 1018 vereinigte er mit ihm Dänemark und eroberte Norwegen. Aber nach seinem Tode brach das große Nordseereich auseinander. Mit dem Tode seines Sohnes (1040) endete auch die Herrschaft der Dänen in England. Das Volk erhob sich gegen die Fremdherren für Edward den Bekenner, den Sohn Ethelreds; in Frankreich aufgewachsen, umgab sich der König mit Normannen. Für den Fall seines Todes setzte er den Herzog Wilhelm von der Normandie, den Großneffen seiner Mutter Emma, zu seinem Erben ein. In England kehrte man sich nicht an diese Abrede, sondern wählte Harald, den Sohn eines Grafen, zu seinem Nachfolger. Da erschien 1066 der Normanne mit einer Flotte und einem Heere und siegte in der Schlacht bei Hastings; sein Gegner fiel. Am Weihnachtstage krönte ihn der Erzbischof von York in der Westminsterkirche zu London.

Einen Blick in die Seele des englischen Volkes, wie es aus der Rassenschichtung der Vorzeit hervorgegangen ist, gestattet uns der Beowulf. Im 7. Jahrhundert hat ein angelsächsischer Dichter die Sage, die die Einwanderer auf die Insel mitgebracht hatten, in ein Heldenlied gefaßt. Die Burg des Dänenkönigs besucht allnächtig der Menschenfresser Grendel, ohne daß einer seiner Recken ihn zu bekämpfen wagt. Da naht Beowulf zu Schiff; ihm zu Ehren findet ein Gelage statt. Die Königin heißt den Helden willkommen, der sich im Wortkampfe mit einem neidischen Manne zu wehren weiß. Er fügt in der Nacht dem Unholde, indem er ihm Arm und Schulter ausreißt, die Todwunde zu; Grendel flüchtet in den Sumpf, in dem er mit seiner Mutter haust. Wohl feiert man den Sieger mit Liedern und Gaben; aber in der Nacht erscheint die Mutter des Ungeheuers und erschlägt einen Mann des Königs. Nun entschließt sich Beowulf, in das Moor niederzusteigen und das Land endgültig von der Plage zu befreien. Die Riesin jedoch greift ihn und schleppt ihn in ihre Behausung. Sein Schwert versagt; aber er findet bei ihr die Waffe, die sie tötet. Mit Grendels Haupte kehrt er aus der

Digitized by Google

fürchterlichen Tiefe zurück. Der König, nun aller Sorge ledig, entläßt den Helden reich beschenkt in seine Heimat. Die alte Sage von dem vorbildlichen Helden, der in die Außenwelt eindringt, von ihrem Herrn in sein Verließ geschleppt wird, aber mit der dort vorgefundenen Waffe ihn überwältigt und als Sieger in die Binnenwelt zurückkehrt, ist noch lebendig. Aber sie hat eine tiefgreifende Umwandlung erfahren, die einen Wandel der Lebensauffassung und Weltanschauung verrät. Mit dem Einzuge des Christentums ist aus dem Süden der Glaube an den Unhold und die Furcht vor ihm eingezogen: „Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge" (1. Petri 5, 8). Die Außenwelt ist zum unheimlichen Moor und ihr Herr zum Menschenfresser geworden. Mittelländischen Einfluß aber verraten die Beschreibungen, die romanartig ausgeführten Auftritte.

Das Angelsachsentum hat sich infolge des Abfalls der Vereinigten Staaten Nordamerikas vom Mutterlande eine doppelte Ausprägung geschaffen. Während die Franzosen einen dreimaligen Anlauf zur Begründung eines Weltreichs genommen haben, tritt uns das angelsächsische Weltreich in einer Doppelgestalt entgegen, als das englische Weltreich und als der nordamerikanische Bundesstaat. Dreimal haben die Briten mit anderen Völkern hart ringen müssen, bevor sie an die Aufrichtung ihrer Weltherrschaft schreiten konnten. Sie haben zuerst einen hundertjährigen Krieg gegen Frankreich geführt (1339—1453): den englischen Königen schwebte der Plan eines großen festländischen Reiches vor; er erwies sich aber als undurchführbar. Einen gleich langen Krieg gegen Frankreich brachte das 18. Jahrhundert; jetzt handelte es sich um die Niederkämpfung des ersten und zweiten französischen Weltreichs: die Bahn mußte für ein eigenes Weltreich freigelegt werden. Ein dritter Kampf mußte gegen Spanien und Holland ausgefochten werden. Dessen erster Abschnitt begann mit der Aussendung der Armada nach der Hinrichtung der Maria Stuart und dauerte bis zum Jahre 1604. Dann richtete sich der englische Angriff gegen die Niederlande: dreimal entbrannte der Seekrieg (1652—1654, 1664—1667, 1672—1674). Das Jahr 1688 führte endlich Wilhelm von Oranien auf den englischen Thron; fortan beherrschte, wie Friedrich der Große sich ausdrückte, die See „das englische Kriegsschiff mit der holländischen Schaluppe im Schlepptau".

2. Die Wesenswandlung durch die Normannen

Die Normannen, nunmehr die Herren Englands, traten als Kriegsgewinnler auf. Alle, die den Eindringlingen Widerstand geleistet hatten, verloren ihren Grundbesitz an sie; wer bei Hastings nicht erschienen war,

Digitized by Google

hatte eine Buße zu bezahlen. So verteilten sich die Sieger über das ganze Land und hielten es von ihren festen Schlössern aus in Abhängigkeit. In London errichteten sie den Tower. Die Bischofssitze und Abtstühle wurden mit Normannen besetzt. Eine Aufnahme des gesamten Eigentums an Boden und Vieh wurde im Domesday Book niedergelegt, um die zu leistenden Abgaben zu bestimmen. Mit den Normannen, die den Ausgriff nach der Insel gewagt hatten, waren wohl Nordische Menschen, aber über den Umweg über Frankreich nach England gekommen. Dort waren sie dem Einflusse des Südens, auch sprachlich unterlegen; dort hatten sie eine Wesensumformung erlebt. Sie erschienen daher nicht als Landsucher, wie bisher die Nordischen Wanderscharen, sondern als Ausbeuter, die das gewonnene Gebiet und seinen Ertrag, die Arbeit seiner Bewohner ausnutzen und genießen wollten. So gab sich der König, so auch seine Großen. Er kannte und durchschaute sie. Darum berief er vor seinem Tode eine Versammlung sämtlicher, auch der mittelbaren Lehnsträger; sie mußten ihm den unmittelbaren Lehnseid leisten: er wollte sie sich gegen die Oberherren, die er selbst eingesetzt hatte, verpflichten.

Mit der Überwanderung der Normannen beginnt eine allmähliche Wesensumformung des Engländers. Zunächst schlug Wilhelm II., der Sohn des Eroberers (1087—1100), den schon von seinem Vater erwarteten Aufstand der normannischen Großen nieder; dann umgab er sich mit einem Söldnerheere und machte sich von dem adligen Heergefolge unabhängig. Er unterstützte die Juden, die ihm als Geldbesitzer willkommen waren. Königliche Freibriefe überantworteten den Kaufmannsgilden in den Städten die Regierung. London gab sich eine Verfassung mit einem Mayor und mehreren Aldermen an der Spitze. Heinrich I., der seinem Bruder 1100 folgte, unterstellte auch die Barone seinem Gerichtshofe.

Mit Heinrich II. (1154—1189), dem Sohne seiner Tochter Mathilde, kamen die Plantagenets auf den Thron Englands. Er verfügte dazu noch über Anjou, sein väterliches Erbe, über Aquitanien und über die Normandie. Mit der Kirche kam er in Streit, als er seinen Kanzler Thomas Becket zum Erzbischof von Canterbury gemacht hatte. Dieser schlug sich auf die Seite des Papstes und wurde von Rittern des Königs ermordet. Daraufhin mußte der Kirche gegenüber der Rückzug angetreten werden. Der Hof wurde immer mehr die Stätte verwickelter Geldgeschäfte. Zuletzt löste Heinrich die Pflicht der großen Lehnsleute, ein Ritterheer für die Kriege im Auslande zu stellen, durch eine Steuer, durch das sogenannte „Schildgeld" ab. Mit diesen Mitteln warb er Söldner zur Niederkämpfung der Aufstände an, die seine Söhne im Bunde mit dem französischen Könige auf dem Festlande gegen ihn unternahmen. Zuletzt unterlag er seinem Sohne Richard Löwenherz. Dieser beteiligte sich 1190 an dem Kreuzzuge, verfeindete sich mit

Digitized by Google

den Deutschen und wurde auf der Rückreise von dem Herzoge Leopold von Österreich gefangen und dem Kaiser ausgeliefert. Gegen ein hohes Lösegeld freigelassen, fiel er im Kampfe um seinen französischen Besitz.

Sein Bruder Johann, 1199 von den Baronen zum Nachfolger gewählt, geriet mit der Kirche über die Ernennung der Bischöfe in Streit. Er mußte, von seinem Heere verlassen, nachgeben und sein Land vom Papste zu Lehen nehmen. Bei Bouvines von Frankreich geschlagen, unterzeichnete er 1215 die Magna Charta, die ihm die Barone und die Geistlichkeit vorlegten. Nach dieser Vereinbarung hatten die unmittelbaren Lehnsträger die Kosten des königlichen Haushaltes zu bestreiten. Alle anderen Auflagen bedurften der Zustimmung einer Versammlung, die aus sämtlichen Lehnsleuten, Bischöfen und Äbten zu bilden war. Den Städten wurden ihre Freiheiten verbrieft. Für die drei Stände, die Barone, die Priester und die mittelbaren Lehnsleute, sollten Gerichtshöfe zuständig sein, die von ihnen selbst zu besetzen waren. Niemand durfte ohne Richterspruch eingekerkert oder bestraft werden. Wohl ließ sich Johann durch den Papst von seinem Worte entbinden. Aber er starb 1216. Während der Regierung Heinrichs III. dauerte der Streit zwischen der Krone und den Ständen an, ohne daß eine Entscheidung fiel. Eduard I. (1272—1307) versammelte drei gleichzeitig tagende Klassenparlamente, die für jeden Stand die Abgaben festlegten. Er eroberte Wales und versuchte in Schottland, aber vergeblich, einzugreifen. 1290 mußte er die Juden ausweisen, die inzwischen durch ihre Wuchergeschäfte zur Landplage geworden waren. Seinen unfähigen Sohn Eduard II. entthronte das Parlament. Eduard III. (1327—1377) begann den hundertjährigen Krieg gegen Frankreich. Trotz der Siege seines Sohnes, des Schwarzen Prinzen, mußte er zuletzt auf seine festländischen Besitzungen verzichten. 1341 gliederten sich endlich die Klassenparlamente in ein Haus der Barone, zu denen auch die geistlichen Würdenträger rechneten, und in ein Haus der Gemeinfreien. Mit ihrer Hilfe befreite sich der König von der Zinszahlung an den Papst.

Auch England wurde von der Pest, die, aus Asien eingeschleppt, ganz Europa durchlief, heimgesucht. Der Arbeitermangel trieb die Preise der Lebensmittel jäh in die Höhe. Die infolgedessen schnell steigenden Löhne glaubte das Parlament durch ein Gesetz festlegen zu können. Da erhoben sich die Unfreien, die sich unterdrückt sahen, um die allgemeine Gleichheit herzustellen, von der „die armen Priester" sprachen, die John Wycliffe ausgesandt hatte. Ihr Aufstand wurde von den Baronen niedergeschlagen. Richard II., der Enkel Eduards III., der ihnen Hilfe versprochen hatte, mußte sich dem Parlamente fügen, als es die Hörigkeit wieder bestätigte.

Um Irland hatten sich die englischen Könige bisher nur wenig bekümmert. Einzelne Häuptlinge lagen dort im Streite miteinander. Da hatte der Papst Heinrich II. die Insel geschenkt; und einzelne englische Siedlungen waren

Digitized by Google

auf ihr entstanden. Von ihnen erhielt sich Dublin. Zu ihrem Schutze unternahm Richard II. einen Zug nach Irland. Während seiner Abwesenheit empörte sich gegen ihn Heinrich von Lancaster. Er bemächtigte sich des Königs, zwang ihn zur Abdankung, und das Parlament erkannte seinen Anspruch auf den Thron an. Die Regierung Heinrichs IV. (1399—1413) war von Bürgerkriegen erfüllt; Wales erhob sich, die Schotten fielen ein, und mit Frankreich brach ein neuer Krieg aus. Es ging um den Anspruch auf den französischen Thron. Der frühe Tod Heinrichs V. vernichtete die stolzen Pläne. Unter Heinrich VI. ging Frankreich, von der Jungfrau von Orleans gerettet, als Sieger aus dem hundertjährigen Kriege hervor. Aller Aufwand war vertan.

Der unglückliche Ausgang des Kampfes und die Unfähigkeit des Königs stürzten England in Bürgerkriege, die dreißig Jahre lang wüteten. Thronanwärter, die ihre Verwandtschaft mit dem alten Königshause betonten, forderten vom Parlamente ihre Wahl und die Krönung durch den Erzbischof von Canterbury; und beide Teile erfüllten ihr Verlangen, sobald sie sich der Gewalt bemächtigt hatten. So siegte die Weiße Rose Yorks über die Rote Rose Lancasters. Heinrich VII. (1485—1509) endlich vereinigte, nachdem er Richard III. niedergeworfen hatte, die beiden feindlichen Häuser durch seine Heirat mit Elisabeth, der Erbin der Yorks.

Die Eroberung Englands durch die Normannen hat nicht bloß die Sprache mit französischen Wörtern überflutet und sie zu einer Mischsprache gemacht. Vom Hofe ausgehend, setzte eine Wesensumformung des Volkes ein. Als Ausbeuter erschien der fremde König, Ausbeuter wurden die Lehnsherren gegen ihre Hörigen. Eine eigene Entwicklung konnten die einzelnen Landschaften nicht einschlagen, da das Königtum den Großen nicht gestattete, ihren Grundbesitz irgendwie zusammenzuschließen; die mittelbaren Lehnsträger waren der Krone selbst unterstellt. So fand eine weitgehende Einebnung statt; Stammeseigentümlichkeiten konnten sich nicht halten. Alle vorhandenen Unterschiede schliffen sich zu einer nüchternen Gleichförmigkeit ab. Während das Engländertum durch die Normannen gestaltet wurde, bewahrten sich die Schotten und Iren, die sich von ihnen nicht unterwerfen ließen, ihre Eigenart. Allmählich fanden sich in England die drei Stände zusammen, die Geistlichen, die großen und kleinen Grundbesitzer und die Städtevertreter. Sie begannen sich die Herrschaft im Staate anzueignen, so daß sie Könige wählten und absetzten. Als der normannische Adel ausgestorben oder in den Thronkämpfen untergegangen war, hinterließ er den Gemeinfreien seine Lebensauffassung. Die Bewegung, die, von Wycliffe eingeleitet, umwandelnd hätte wirken können, ließ man verebben.

Digitized by Google

3. Die Reformation in Großbritannien

Schon Wycliffe hatte sich gegen die Papstkirche und ihre Ansprüche gewandt. Als in Deutschland Luther auftrat, gebärdete sich Heinrich VIII. (1509—1547) in England als der Verteidiger des alten Glaubens. Als sich aber der Papst aus Rücksicht auf Kaiser Karl V. weigerte, seine Ehe mit dessen Muhme Katharina von Aragonien zu scheiden, da erklärte er 1533 seine Unabhängigkeit von Rom und ließ durch das Parlament die englische Staatskirche aufrichten. Der König wurde ihr Oberhaupt. Das Klostergut wurde eingezogen. Die Beseitigung des Besitzes der toten Hand hatte wirtschaftlich die wohltätigsten Folgen. Heinrich setzte unnachsichtig seinen Willen gegen jeden Widerstand durch. Seine Minister und Räte, so Thomas Cromwell und Thomas More, zwei seiner Gattinnen, Anna Boleyn, die Mutter der Königin Elisabeth, und Katharina Howard, und Große, die ihm unbequem wurden, endeten durch die Hand des Henkers. Nach der Unterwerfung Irlands verbot er die irische Sprache und Sitte, die irische Tracht und den irischen Haarschnitt. Unter seinem Sohne Eduard VI. (1547 bis 1553) wurde die Reformation in festländischem Sinne fortgesetzt. Aber die blutige Maria, die sich mit Philipp II. von Spanien vermählte, versuchte im Einverständnis mit ihrem Gatten die Trennung von Rom rückgängig zu machen. Ihr frühzeitiger Tod (1558) beendete die Gegenreformation. Ihre Nachfolgerin Elisabeth begründete dann eine Kirche mit protestantischer Glaubenslehre, aber katholischer Form des Gottesdienstes und einer hierarchisch abgestuften Priesterschaft. Ihr gehört die Oberschicht des Volkes an, während die Unterschicht den verschiedensten Bekenntnissen anhängt. Nicht Glaubensunterschiede trennen hier die Sekten voneinander, sondern Fragen des äußeren Aufbaus und der Einrichtung der Gemeinden. Dabei kann sich Alpines Lebensgefühl in naher Gemeinschaft auswirken; der Mittelländer genießt gemeinsame Feiern und Erbauungsstunden und hält sich an den Buchstaben der Lehre; und der Dinarier erlebt die Bekehrung nach Kaukasischem Verfahren und sucht sie nicht widerstandsfähigen oder durch den Daseinskampf gebrochenen Naturen aufzunötigen. Gemeinsam ist allen Engländern die besondere Auffassung des Gottesdienstes. Es gilt Gott die ihm zukommende Ehre und Dankbarkeit zu erweisen. Im Gegensatze zu dieser Art will der Deutsche aus dem Gottesdienste für sich selbst etwas davontragen, eine Erhebung des Gemütes, eine Verbindung mit der Quelle unserer innersten Kräfte, die Belebung des Bewußtseins der Gottverbundenheit. Nordisch ist wohl auch die Ehrung des vorbildlichen Helden der alten Sage, dessen Geschichte man aufführte, um sich an seinem Beispiele zu erheben, den man bei dem gemeinsamen Mahle zusammen mit den toten Vätern als Tischgenossen anwesend wußte. Daß der Brite den einen Zweck des Nordischen

Digitized by Google

Gottesdienstes überbetont, hat seinen Grund in dem starken Einschlage fremden Blutes. Hauptsächlich Mittelländisches Lebensgefühl hat hier bestimmend eingewirkt: es macht den Gottesdienst zum Schauspiel für Gott und Menschen. Ein Straßengottesdienst mitten im Verkehrslärme ist eine Aufführung für den Herrn und für seine Teilnehmer und Zuschauer. Hierher gehören auch die Unternehmungen, die Gottesgebote der Bibel durch Veranstaltungen und besondere Einrichtungen zu verwirklichen. Nordischer Gestaltungswille, der Leistungen sehen möchte, verbindet sich mit Mittelländischer Gesellschaftlichkeit.

Schon das Beowulf-Lied hatte von einem Kampfe gegen den Menschenfresser gefabelt. Die Vorstellung von dem Satan, den Christus bekriegt, gegen den der Engländer den Himmelsherrn in der Welt zu unterstützen hat, ist Gemeingut britischer Überzeugung geworden. Das Leben ist ihr eine Pilgerreise mit einem ununterbrochenen Streite gegen teuflische Mächte. Man erblickt sie überall, wo England auf Erden auf Widerstand stößt. Die Judenbibel wurde das Lehrbuch schlechthin. Sie prägte die Vorstellung von den Briten als dem auserwählten Volke Gottes, ja, man versuchte den blöden Nachweis, daß sie die Nachkommen der von den Assyrern ausgesiedelten zehn Stämme Israels seien. Daher beschäftigt den einzelnen allein die Frage, ob er selbst zu den Auserwählten gehöre. Man späht nach einer Antwort des Himmels aus: er wird den segnen, den er zur Seligkeit bestimmt hat. Wer vorwärts kommt, wer Glück, wer Erfolg in seinen Unternehmungen und Geschäften hat, der ist von der Vorsehung gezeichnet. Dabei schaden ihm Verstöße gegen die sittlichen Forderungen nicht, er ist ja seines Heiles sicher. Der Heilige des Herrn führt nur den Auftrag der Gottheit aus. Fremde müssen nach Recht und Billigkeit handeln: da urteilt der Brite scharf und klar. Aber was er gegen sie unternimmt, läßt sich irgendwie rechtfertigen und als einwandfrei hinstellen. Den englischen Staatsmann bindet kein übervölkisches Abkommen; er wird sich stets bei seinen Vertragsbrüchen mit dem Mantel menschenfreundlicher Gesinnung umhüllen. Der Hungerkrieg gegen Greise, Frauen und Kinder ist keine Barbarei, sondern er wird geführt, um möglichst unblutig den Gegner niederzuwerfen; er ist eine menschlichere Art des Kampfes als der Waffengebrauch.

Das Elend in den Schmutzvierteln (Slums) der englischen Großstädte ist so unglaublich, daß es der Abfall aus den Börsen des Reichtums nicht zu beseitigen vermag. Aber diese Abschlagszahlung wird christliche Liebestätigkeit genannt und so gerühmt; und die Versuche, „den Tempel Gottes zu reinigen", wie sie der Methodismus John Wesleys (1703—1791) und die Heilsarmee William Booths unternommen haben, stoßen in ihrer marktschreierischen Form ab. Im Angelsachsentum erscheint Nordisches Wesen verzerrt und verödet durch die morgenländische

Digitized by Google

Macht des judenchristlichen Glaubens. Statt der Anregung, die von Deutschland durch Luther auf die Insel gekommen war, griff man die romanische Lehre Calvins auf; sie wurde durch die Revolution, die Karl I. entthronte und Oliver Cromwell zum Lord-Protektor des Freistaates machte, zur Lebensauffassung des Mittelstandes und riß diesen an sich unkriegerischen Bevölkerungsteil zu kämpferischem Aufschwunge fort. Von dem aufsteigenden Mittelstande aus aber durchdrang sie das ganze Volkstum. Es fand gleichsam eine neue normannische Eroberung statt, während die Staatskirche den Mittelländischen Gottesdienst erneuerte, der durch Weihrauch, Meßgewänder, Kniebeugungen und Raumausstattung auf die Sinne wirkt und der Gemeinde im Gottesdienste ein Schauspiel äußeren Gepränges vorführt.

Noch stärker als England hat Calvin durch John Knox Schottland beeinflußt. Der Gedanke der Gnadenwahl beherrscht das ganze Volk, das sich gleich den Kindern Israel als gotterwählt betrachtet. Es will die Welt für das Gottesreich erobern; Priester und Laien gelten als völlig gleich. Die Gemeinde wählt ihre Prediger, Kirchenvorstände leiten ihre Vermögensangelegenheiten. Da die Kirche die Aufgabe hat, den Staat zum Gottesreiche zu machen, entstand wegen der Forderung, daß die Geistlichen ihm den Treueid zu leisten hätten, und wegen des Rechtes auf die Besetzung kirchlicher Stellen durch die Regierung oder durch einzelne Großgrundbesitzer eine Spaltung. Die schottische Freikirche trennte sich von der Staatskirche, die im Besitze des Kirchenvermögens blieb. Zur Bischöflichen Kirche, die der Staatskirche Englands entspricht, gehören Engländer, die in Schottland wohnen, der größte Teil des Adels und des oberen Mittelstandes.

Die römisch-katholische Kirche zählt in England als Bekenner einige hohe Edelleute mit ihren Angestellten und Arbeitern. Anhänger besitzt sie in abgelegenen Gegenden Schottlands, auf den Hebriden und in den Großstädten. Abgesehen von der Nordprovinz Ulster, die von Engländern und Schotten besiedelt worden ist, gehört Irland der römisch-katholischen Kirche.

4. England im Wettbewerb mit Spaniern und Niederländern

Ursprünglich war England ein Ackerbauland, das sich selbst zu ernähren vermochte. Der angelsächsische Landwirt war auch ein erfolgreicher Viehzüchter. Die Schafe auf den Weiden des meerumspülten Landes lieferten eine feine Wolle, die nach den spanischen Niederlanden ausgeführt und dort verarbeitet wurde. Als die Pest im 14. Jahrhundert unter den Menschen aufräumte, bewog die Leutenot die Großgrundbesitzer, ihren Boden in Weideflächen zu verwandeln, um Arbeitskräfte einzusparen und doch den ge-

Digitized by Google

wohnten Ertrag zu erzielen. Sie sonderten ihre Felder für die neue Wirtschaftsform ab und hegten sie ein, ohne auf die eingesprengten bäuerlichen Ackerstücke Rücksicht zu nehmen; sie raubten ihren Hörigen einfach den Boden, und die Freisassen kauften sie aus. Infolgedessen wurden Massen aus ihrem Besitze verdrängt und erwerbslos. Ihrer nahm sich die Regierung der Königin Elisabeth (1558—1603) an, als viele Tuchmacher aus den Niederlanden vor den Spaniern in England Frieden und Sicherheit suchten; sie nutzte die kunstfertigen Flüchtlinge als Lehrmeister aus und förderte die Wollverarbeitung im eigenen Lande. So schuf sie der verdrängten Bevölkerung Arbeitsgelegenheit. Nun hatte das Wollgewerbe viele Handwerker zu beschäftigen, bis sich der Rohstoff in die verkaufsfertige Ware verwandelt hatte: die Wolle mußte gesponnen, der Faden gewebt, das Gewebe gewalkt und gefärbt, schließlich das Tuch an den Verkäufer vertrieben werden. Da faßte der Verleger, der die Wolle kaufte und die Ware absetzte, sämtliche Handwerke zusammen: er beschäftigte die einzelnen Leute mit der Verarbeitung in ihren heimischen Werkstätten. Eine königliche Gewerbeordnung regelte den ganzen Betrieb: die Lehrzeit, die Stellung des Gesellen, den Arbeitsvertrag, die Arbeitszeit, den Arbeitslohn. Die Buntscheckigkeit, die auf dem Festlande herrschte, war vermieden; die Straffheit gab dem englischen Gewerbe eine unvergleichliche Stoßkraft. Hinter dem englischen Kaufmanne, der den Warenaustausch betreute, stand der Staat, anders als in Deutschland, wo sich die Städte, die des kaiserlichen Schutzes entbehren mußten, lose zur Hansa zusammengeschlossen hatten. Bei der Münzbesserung, die unter Elisabeth vorgenommen wurde, zeigte sich ebenfalls die englische Überlegenheit: auch hier hatte der Staat sein Recht nicht mit anderen Gewalten zu teilen. Schließlich wurde England auch vom ausländischen Geldmarkte durch die Begründung der Londoner Bank unabhängig.

Einst waren die Sachsen, Angeln und Dänen wagemutige Seefahrer gewesen; die Normannen waren mit einer Flotte in England eingefallen, und die englischen Seeleute hatten sich den Franzosen überlegen gezeigt. Die Kriegszüge ihrer Könige, die auf dem Festlande ihre Besitzungen verteidigen und erweitern wollten, hatten ihnen die Vertrautheit mit dem Meere erhalten. Nun war Spanien zu einer Weltmacht aufgestiegen. Elisabeth verstand es, Philipp II. zunächst hinzuhalten; und er wieder hütete sich, mit ihr zu brechen, trotzdem sie als Leiterin ihres Landes auch in religiösen Angelegenheiten einen Standpunkt einnahm, der seinen Grundsätzen widersprach; vielmehr erwies er ihr Freundlichkeiten, damit sie nicht etwa den Freiheitskampf der Niederländer unterstützte. Da verlockte der Reichtum der Neuen Welt, über den die Spanier verfügten, die Engländer, sich auf kecken Raubfahrten der Gold- und Silberschiffe zu bemächtigen, die ihre Last nach der Pyrenäenhalbinsel brachten. Sie raubten Neger an der Westküste Afrikas,

Digitized by Google

verfrachteten und verkauften sie als Sklaven in Amerika. Francis Drake, der Elisabeth selbst an seinen Unternehmungen beteiligte, überfiel die spanischen Siedlungen an der Ostküste und plünderte sie aus. Ebenso verfuhr er, die Südspitze Amerikas umsegelnd, mit der Westküste, durchquerte den Stillen und den Indischen Ozean und kehrte um das Kap der Guten Hoffnung mit seiner Beute heim. Diese Räubereien, im tiefsten Frieden ausgeführt, bezeugen klar die Wesensumformung, die das Angelsachsentum den Normannen verdankt: der Seeräuber ist der Ausbeuter fremder Arbeit. Indem das Königtum nicht bloß diesen Beruf begünstigte, sondern sich an ihm sogar beteiligte, indem er allgemein anerkannt wurde, verfestigte sich die Wesensprägung. Wer sich in solcher Gemeinschaft gegen die Art, das Leben zu nehmen, auflehnt oder sich von ihr ausschließt, scheidet sich selbst aus.

Nachdem Philipp vergebens Wiedergutmachung verlangt hatte, beschlagnahmte er die englischen und Elisabeth wieder die spanischen Schiffe, die sich in ihren Häfen befanden. Aber die Spanier waren doch im Nachteil, da nun die Niederländer Unterstützung erhielten und die Raubfahrten fortgesetzt wurden. Da rüstete sich denn Philipp zu einem umfassenden Angriffe. Allein die stolze Armada, die er aussandte, erlitt bereits unterwegs durch Stürme Verluste, wurde im Kanal von den Engländern belästigt und geschädigt, so daß sie keine Landung wagte, und geriet bei der Umseglung Schottlands in ein Unwetter, so daß nur die Hälfte der Schiffe und diese in elendem Zustande zurückkehrte. Jetzt ging Elisabeth zum Gegenangriffe über. Drake und John Norris suchten die spanische Küste, andere Seeleute Westindien heim. Philipp hatte sich zu dem Unternehmen gegen Elisabeth entschlossen, weil sie Maria Stuart, die als Großnichte Heinrichs VIII. Anspruch auf den englischen Thron erhob, hatte hinrichten lassen. Eine liebenswerte Frau, kurze Zeit Frankreichs Königin, die ihre Irrungen auf dem schwierigen Boden Schottlands mit fast zwanzigjähriger Haft büßte und sich doch nicht beugen ließ, war, wie so viele, englischem Staatsvorteil geopfert worden.

Noch besaßen die Niederländer die Handelsvorherrschaft. Die günstige Lage ihres Landes kam ihnen zustatten, als Philipp II. gegen sie vorging. Sie erklärten 1579 ihre Unabhängigkeit und übernahmen die Verbindungen, die das 1585 zerstörte Antwerpen besessen hatte. Jetzt war Amsterdam der Markt für Nordeuropa. Es bildeten sich Gesellschaften, die sich auf eigene Gefahr gegen Spanier und Portugiesen die Waren der Tropen zum Austausche gegen die europäischen Erzeugnisse zu verschaffen suchten. Man vereinigte sie 1602 zur Ostindischen Kompanie, die vom Staate das alleinige Recht erhielt, ostwärts vom Kap der Guten Hoffnung Handel zu treiben. Sie führte Krieg, schloß Verträge und begründete gegen die Portugiesen das niederländische Kolonialreich. Indem sie die Menge der von dort ein-

Digitized by Google

geführten Erzeugnisse genau der Aufnahmefähigkeit des europäischen Marktes anpaßte, hielt sie in Amsterdam die Preise in der gewünschten Höhe. Im Jahre 1621 entstand die Westindische Kompanie, die westwärts vom Kap der Guten Hoffnung ihr Handelsreich bekam. Die holländischen Rechtslehrer, vor allem Hugo Grotius, versuchten das Vorgehen ihrer Landsleute aus dem Begriffe des Naturrechts zu begründen. Sie stellten den Satz von der Freiheit der Ozeane auf und bestritten den bisher von den Spaniern und Portugiesen erhobenen Anspruch auf den Seeweg nach Amerika und Indien. Ebenso frei sollten überall auch die Waren von Land zu Land verkehren dürfen. Als ein Naturrecht wurde hier ausgegeben, was unmittelbar holländischer Vorteil war. Bewundernswert ist die Leistung der niederländischen Kaufleute. Sie haben nicht nur die Freiheit ihres Landes gegen ein Weltreich in einem achtzigjährigen Kampfe erstritten; sie haben nicht nur die Spanier und Portugiesen aus ihrer Vorzugsstellung im Verkehre mit den neu entdeckten Gebieten verdrängt: darüber hinaus haben sie sich des Handelsverkehrs in der Ostsee und mit Rußland gegen die Hansa bemächtigt; sie handelten mit Kleinasien und beherrschten den Heringsfang an der schottischen Küste. Aber sie vermochten über die Warenvermittlung hinaus nicht ihr eigenes Land zur selbständigen Warenerzeugung zu bringen. Dazu wandelte sich unter dem Einflusse der Juden, die bei ihrer Vertreibung aus Spanien und Portugal seit 1590 in Amsterdam Unterschlupf gefunden hatten, der holländische Wagemut, wie er sich in dem Freiheitskampfe bewährt hatte. An der Börse zu Amsterdam wurden die Anteilsscheine der Handelsgesellschaften gehandelt. Bald standen sich hier zwei Parteien gegenüber, von denen die eine auf das Steigen, die andere auf das Fallen der Werte setzte; denn die Erfolge der Handelsfahrten ließen sich bei den weiten Entfernungen und der Unsicherheit der See nicht vorausberechnen. Der Wagemut wurde zur Spielerleidenschaft. Von dieser Spielwut sticht die satte Rentnergesinnung ab, die gefährliche Unternehmungen vermeidet, das Geld an Fürsten, vor allem an die Habsburger, ausleiht und mit dem arbeitslosen Zinsertrage rechnet. Verzerrtes Nordisches und Alpines Lebensgefühl offenbart sich in diesen Auswüchsen holländischen Wesens. Wie sehr sich die Selbstgerechtigkeit, die eigenartige Verkehrung des Selbstgefühls beim Kaukasier, der sich im Kampfe um die Heiligung mit andern, besonders mit anders gearteten Menschen vergleicht, unter jüdischem Einflusse der Oberschicht Hollands bemächtigt hatte, kam zutage, als „die Edelgroßmögenden" statt des unmündigen Erbprinzen von Oranien die Alleinherrschaft übernahmen. Sie begründeten die Aufhebung der erblichen Statthalterwürde mit der Aufstellung einer Rechnung über die Ausgaben, die die Niederländer für ihre Führer im Freiheitskampfe hatten leisten müssen, wobei sie auch die Patengeschenke für die Kinder ihrer Vorkämpfer und Staatslenker nicht vergaßen; und das

Digitized by Google

von ihnen eingerichtete Staatswesen verglichen sie mit dem Judenreiche des Alten Testamentes. Nicht in diese entartete, sondern in die hohe Zeit des Wagemutes versetzen uns die Schöpfungen Rembrandts van Rijn (1606 bis 1669). Da wagte man, weil man an die eigene Berufung glaubte, und man glaubte an sich, weil der Gewinn, der den Wagemut belohnte, sichtbar die Gnade des Himmels verbürgte. Das sind die Menschen Rembrandts, für die das Schicksal nicht eine Fremdgewalt ist, die vielmehr ihr Schicksal selber darstellen und den ganzen Ablauf ihres Werdens gesammelt in ihrer Seele hegen und auf ihren Zügen tragen, innerlich sicher, sie selbst mit ihrer Lebensgeschichte das Wunder in der Welt, in der sie leben.

Gegen die Vorherrschaft der Niederländer bildeten auch die Briten Handelsgesellschaften, so im Jahre 1600 die Ostindische Kompanie. Diese faßte immer erfolgreicher in Indien erst gegen die Holländer, dann gegen die Franzosen Fuß. Die Gilde der Wagenden Kaufleute, die den Tuchhandel nach auswärts betrieb, wählte sich 1567 Hamburg als ihren Stapelplatz; als sich die Hansa gegen diesen Wettbewerb an den Kaiser wandte, verlor sie nicht bloß den Stahlhof, ihre Niederlassung in London, sondern die vertriebenen Engländer kehrten 1611 nach Hamburg zurück. Nach Verdrängung der Deutschen nahm man den Kampf gegen die Niederländer auf: gegen sie zielte 1651 die Navigationsakte Cromwells. Sie machte dem holländischen Zwischenhandel mit England ein Ende. Es entspannen sich daraufhin die drei Seekriege. Die niederländische Flotte bewährte zwar unter ihren Führern ihre Kriegstüchtigkeit. 1667 fuhr der Admiral de Ruyter in die Themse ein und nahm oder verbrannte die überraschten britischen Dreimaster. Aber die Kriege schädigten den holländischen Handel und bedrohten alle Schiffe auf der Fahrt. So kam es denn im Frieden von Westminster zu einer Verständigung: Holland und England gingen fortan vereint gegen das übermächtige Frankreich.

5. Der Weg zur Adelsherrschaft

Wie auf dem Festlande, so versuchten auch auf den Britischen Inseln die Herrscher selbstherrlich die Kräfte des Volkes zusammenzufassen. Nach dem Tode Elisabeths vereinigte Jakob I., ihr Nachfolger, der Sohn der Maria Stuart, Schottland mit England und mit Irland, das Heinrich VIII., sein Großoheim, erobert, Elisabeth fest unterworfen hatte. Er lag, da er sich ständig in Geldverlegenheiten befand, mit dem Parlamente im Kampfe. Diese Fehde spitzte sich unter seinem Sohne Karl I. (1625—1649) so zu, daß er es elf Jahre lang nicht berief. Aber schließlich mußte er doch zur Unterdrückung eines schottischen Aufstandes die Abgeordneten zur Geldbewilligung versammeln. Ihre Forderungen und Beschlüsse drohten die bisherigen

Digitized by Google

Rechte des Königtums zu vernichten. In dem Kampfe, den Karl daraufhin eröffnete, siegte Oliver Cromwell, der Führer des Parlamentsheeres. Es ging um die Rechte des freiheitsstolzen Bürgers; zugleich aber rang er in wilder Leidenschaft um das ewige Heil seiner Seele. Diesen Fanatismus entfachte in ihm die Gebundenheit an das Alttestamentliche Gotteswort. Den Ruf und die Kraft, die Welt zu gestalten, empfing er nicht aus der Tiefe der eigenen Brust, sondern als den Auftrag einer Macht, die aus einem Jenseits heraus fordert und heischt. Nur Cromwell, eine Nordische Erscheinung, handelte aus innerem Drange heraus zielbewußt für die Zukunft seines Volkes; ihm war das geschriebene Gotteswort die beruhigende Bestätigung seines Planens und seiner blutigen Taten, der furchtbaren Greuel, die unter seiner Führung und mit seiner Billigung die entfesselte Wut seiner Soldaten in Irland verübte. Da der König Beistand im Auslande gesucht hatte, wurde er als Hochverräter zum Tode verurteilt und hingerichtet. England war nun ein Freistaat unter der Leitung Cromwells; aber da blieb ihm die Tragik des Diktators nicht erspart: auch er mußte zuletzt im Kampfe mit dem Parlamente selbstherrlich regieren. Denn die lebendige Verantwortlichkeit, die er in seiner Seele spürte, vertrug sich nicht mit den Ansprüchen, die die Masse erhob, in ihrer Mitte seine ehemaligen Freunde und Mitstreiter, die mit ihm zusammen gegen die königliche Selbstherrlichkeit und für die Gewissensfreiheit gekämpft hatten, jetzt in unfreiwilligem Bunde mit den Anhängern des gestürzten Fürstentums. Im Streite mit Spanien gewann er Jamaika; das Schiffsvorrecht, das er gegen Holland durchfocht, wies die Briten auf die See und damit auf den Weg zu ihrem Weltreiche. Sein Sohn Richard besaß nicht die väterliche Tatkraft. So kehrte man wieder zum Königtume zurück, das der Lordprotektor ausgeschlagen. Aber der leichtsinnige Karl II., der Sohn des hingerichteten Königs, war in steten Geldnöten und daher vom Parlamente und von Frankreich abhängig. Es bildeten sich, zunächst ohne eine klare Willensmeinung, die beiden Parteien der Whigs und Tories. Jakob II., Karls Bruder, war katholisch. Der Streit, der infolgedessen zwischen ihm und dem Parlamente ausbrach, führte zu seiner Entthronung. Die Whigs und Tories beriefen Wilhelm von Oranien; er war der erste britische König von Parlaments Gnaden. Großbritannien stand fortan, nachdem der Umsturz, getragen von einer enggeistigen, kaltherzigen und kunstfeindlichen Schicht, die teuflische Mächte zu bekämpfen meinte und für ihren Einsatz den Lohn des Himmels in der Förderung ihres Geschäfts oder Handwerks erwartete, die Bahn gebrochen hatte, unter einer Adelsherrschaft, die auf dem Gegenspiele zweier Gruppen beruhte. Diese waren sich in der Aufrechterhaltung der Adelsvorrechte einig, nur daß die Whigs die Träger des Großhandels und des Großgewerbes an sich fesselten und für eine bescheidene Duldung der Sekten eintraten, während

Digitized by Google

die Tories vor allem die Landwirtschaft berücksichtigten. Wilhelm gewöhnte das Volk an den Brauch, daß er seine Minister aus der einen Partei nahm und es ihnen überließ, sich im Parlamente eine Mehrheit zu bilden; wenn sie eine solche nicht mehr hinter sich hatten, so wechselte er die Minister. So hat er zuerst mit den Whigs, nachher mit den Tories regiert. Nach seinem plötzlichen Tode 1702 bestieg, der Königin Anna folgend, 1714 das Haus Hannover den Thron.

Seit Elisabeths Tagen sind jährlich etwa tausend Engländer ausgewandert, um sich in der Neuen Welt eine Heimat zu gründen. Virginia nannte die jungfräuliche Königin das erste Gebiet in Nordamerika, das durch Tabak- und Baumwollpflanzungen schnell reich wurde. Neger bearbeiteten die Farmen. Unter Karl I. kam Karolina hinzu, später Georgia. Nördlich von diesen Landschaften entstand durch Auswanderer, die die Unduldsamkeit aus der Heimat vertrieb, eine Anzahl von Siedlungen, unter ihnen Pennsylvanien, die Gründung des Quäkers William Penn. Hier verwuchs der Bauer, der nicht wie im Süden einen Großbetrieb bewirtschaftete, mit dem Boden: es begann sich ein amerikanisches Nationalgefühl zu entwickeln. Den Indianern kaufte man um einen Bettel das Land ab, ohne daß sie die Tragweite des Handels begriffen, drängte sie aufeinander und förderte ihren gegenseitigen Vernichtungskrieg oder, wenn sie sich gegen die Eindringlinge wandten, wehrte man sie rücksichtslos ab. So ist die Behauptung, daß man das Gebiet von den Vorbesitzern rechtmäßig erworben habe, eine leere Schönrede. Im Frieden von Westminster traten die Holländer New York ab, so daß die ganze Ostküste englisch wurde.

Im Zeitalter Elisabeths beginnen die englischen Denker sich mit der neuen Zeit auseinanderzusetzen. Francis Bacon (1561—1626) will den Menschen von den Trugbildern befreien, die ihm als Gattungs- und Einzelwesen, als Glied der Gesellschaft und aus dem Erbe der Geschichte anhaften. „Es wäre eine Schande für die Menschheit, wenn die Gebiete der dinglichen Welt, die Länder, Meere und Gestirne in unsern Zeiten unermeßlich erweitert und erleuchtet worden, die Grenzen der geistigen Welt dagegen in der Enge des Altertums festgebannt blieben." Auch der Mensch ist ein Stück Natur, das auf die es bewegenden Kräfte hin untersucht werden muß. Alle Erkenntnis aber soll dazu dienen, die Herrschaft über die Welt zu erringen: Wissen ist Macht. Nicht der Zufall soll mehr Erfindungen schenken, sondern Erfinden muß eine bewußt ausgeübte Kunst werden. Ein England, wie es sich Bacon erträumt, zeichnet er im Inselstaate der Nova Atlantis, der alle Fortschritte der andern übernimmt und selbst auf diesem Grunde weiter forscht, erfindet und entdeckt. Nordisch ist dieser Aufruf zum Ausgriffe in das Draußen und in das Innere des Menschen. Allein das Leben Bacons zeigt die Wesenszüge des angelsächsischen Ausbeuters. Er erhebt im Auftrage Elisabeths die

Digitized by Google

Anklage gegen den Grafen von Essex, seinen einzigen wirklichen Freund und Wohltäter, der Irland den Frieden zu geben versucht hatte, und überliefert ihn dem Henker; und unter Jakob I. wird er im Besitze der höchsten Ehren und Ämter der Bestechlichkeit überführt. — Als Hilfsmittel der Erkenntnis schlägt Thomas Hobbes (1588—1679) die Mathematik vor; denn alle Erscheinungen sind ihm Bewegung. Damit fällt die Annahme einer zweckmäßig eingerichteten Natur. Der Staat ist gegründet, um den Naturzustand des Kampfes aller gegen alle, wie er sich aus dem Selbsterhaltungstriebe der einzelnen Menschen notwendig ergibt, zu vermeiden. Er ist die künstlichste Maschine, die sich die menschliche Selbstsucht eingerichtet hat, um für jeden ihre möglichste Befriedigung zu erreichen und zu erhalten. John Locke (1632—1704) sprach der Seele allen ursprünglichen Besitz ab; sie gleicht bei der Geburt einem unbeschriebenen Blatte. Das bedeutet die Erneuerung der Lehre Zenons; aber sie geschieht im Sinne eines Eroberergefühls, das seinen geistigen Besitz sich selbst verdanken will, während der Morgenländer mit seiner Behauptung nur den aus Nordischem Lebensgefühle entsprungenen Gedanken Platons bestreitet, daß sich die Seele bei ihrer Betätigung auf Erden ihrer Verbundenheit mit der Welt der Ideen, mit der Gottheit bewußt werde. Die Seele erwirbt sich nach Locke mit Hilfe der Sinne die Vorstellungen von der Körperwelt; dann bearbeitet sie diese bewußt. David Hume (1711—1776) zog aus dieser Behauptung die Folgerung: das Ich ist nur ein Bündel zusammenhangloser Vorstellungen; es ist der Staat, den sich der einzelne in seinem Innern gründet. Dieses Ich genügt den Anforderungen des täglichen Lebens. Dazu besitzt es in der Fähigkeit, fremdes Glück und Unglück mitzufühlen, und in der Vernunft, die diese Gefühle klärt, ordnet und wertet, die Möglichkeit richtiger Willensentscheidungen. Rousseau will mit der Forderung, das selbstherrliche Volk solle mit sich selber den Gesellschaftsvertrag schließen, in Mittelländischem Lebensstile einen Staat mit fest umschriebener Verfassung aufbauen: da hätte jeder eine lehrhafte Anweisung für das Zusammenleben mit den anderen, den genau umrissenen Spielraum, in dem er sich bewegen kann, den vorgezeichneten Abstand von seinen Mitbürgern. Er erregt sich über die königliche Selbstherrlichkeit, weil sie den Spielraum willkürlich festlegt: der Alpine Mensch in ihm will nicht, daß einer mehr habe als der andere; seine stille Hoffnung ist, daß der Gesellschaftsvertrag die Gleichheit und Brüderlichkeit aller verkünden werde. So versteht er die Freiheit als Gegensatz zur Willkür. Der Engländer dagegen ist darauf aus, dem einzelnen für sein Wirken den notwendigen Abstand von den Dingen zu sichern. Hier klingt noch das bange Gefühl des Wikingers nach, den die Felsbuchten seiner Heimat bedrückten. Rousseau will zur Natur zurückführen, der Engländer von der Natur fort. Diesem harrt die Natur auf die zweckverwirklichende Hand des Menschen,

Digitized by Google

jenem ist sie das verlorene Paradies. Aus dem Engländer spricht eine besondere Art des Nordischen Menschentums, der rücksichtslose Eroberer, der des Gegners Willen brechen wird, weil er ihn als Hindernis auf seinem Wege antrifft, der Einzelgänger, der sich sein Ich und seinen Staat für das tägliche Leben gestaltet, wie er es auffaßt.

Zum Elisabethanischen Zeitalter gehört William Shakespeare. Er machte den Londonern die Vergangenheit des Landes lebendig, von Stück zu Stück über die bloße Wiedergabe von Geschehnissen hinaus in die Menschengestaltung hineinwachsend. Wie reich muß damals die Hauptstadt des Königreichs, wie gestaltungsmächtig der Dichter dieser Schauspiele gewesen sein! Aus Geschichte, Sage und Märchen baut er sich eine eigene Welt auf, so bunt, wie die Wirklichkeit draußen selbst ist; und grübelnd fragt er nach dem Gehalte dieser Schöpfung. Ekel, flach, schal und unersprießlich erscheint ihm wohl das ganze Treiben; finstere Mächte wirken sich aus, die sogar Menschengestalt annehmen und Glück nicht leiden. Sie nisten sich in der Seele ein und verwandeln Glauben in Zweifel, Treue in Untreue. Aber der Dichter glaubt an die Macht des Gewissens, die den Verräter fällt. Er verkündet den alten Nordischen Glauben, daß der Mensch in den Kampf zwischen Licht und Dunkelheit als Bundesgenosse der Gottheit hineingestellt ist, daß er sich selbst verantwortlich zu gestalten, und daß er sich zuletzt zu dieser Verantwortlichkeit zu bekennen hat, diesen ernsten, erschütternden, aber doch auch erhebenden Glauben. Er liebt sein Vaterland,

dies Land der Majestät, den Sitz des Mars,
dies zweite Eden, andre Paradies,
dies Bollwerk, das Natur für sich erbaut,
der pestentflammten Hand des Kriegs zu trotzen,
dies Volk des Segens, diese kleine Welt,
dies Kleinod, in die Silbersee gefaßt,
die ihre Dienste ihm als Mauer leistet,
als Festungsgraben, der das Haus beschützt
vor weniger beglückter Länder Neid,
dies Fleckchen Glück, dies All, dies Reich, dies England.

Die Revolution vernichtete das englische Theater und die englische Musik. Weltlichen Aufführungen beizuwohnen, galt als Sünde.

6. Die Adelsherrschaft

Nachdem der Adel ein Königtum von Parlaments Gnaden geschaffen hatte, betrog er die Schicht, die ihm den Sieg hatte erfechten helfen, die Dissenters, die sich in Freikirchen zusammenschlossen, um ihren Anteil an dem Erfolge. Sie wurden aus der örtlichen Verwaltung und von der Teil-

Digitized by Google

nahme an dem Parlamente durch die Bestimmung ausgeschaltet, daß die Friedensrichter und die Abgeordneten völlig unentgeltlich ihre Arbeit zu leisten hätten. Beschränkungen des Wahlrechts in den Städten blieben bestehen; die Industrieorte, die schnell aufblühten, erhielten keine Vertretung, während Zwergwahlkreise mit nur wenigen Wählern, die vom Großgrundbesitz abhängig waren, ihren Abgeordneten besaßen.

Der Adel griff immer rücksichtsloser nach dem Eigentum der kleinen Bauern. Er eignete sich die Gemeindeweiden an, indem er sie durch Hecken mit seinem eigenen Grund und Boden verband. Er vergewaltigte, da er die örtliche Verwaltung leitete, die selbständigen Landwirte, die sich noch erhalten hatten, drückte sie zu besitzlosen Arbeitern oder zu Pächtern herab oder vertrieb sie von ihrer Scholle in die Städte. Die ausgedehnten Wälder wurden, weil sich so schnell Geld machen ließ, abgeholzt. Der Großgrundbesitzer wurde nun nicht selbst Ackerbauer; er genoß nur die Rente, die ihm sein Land als Schafweide oder durch Verpachtung einbrachte. Den Farmern, denen er den Acker zur Bewirtschaftung überließ, gehörten die Geräte; sie lebten von den Überschüssen ihrer Ernten. Dabei beschäftigten sie Wanderarbeiter, hauptsächlich Iren; sonst standen ihnen die Gutsleute zur Verfügung, die in elenden Hütten des Großgrundbesitzers hausten und ihm völlig preisgegeben waren, weil er ihnen die Wohnung jederzeit kündigen konnte. Er selbst arbeitete nicht; seine Tage füllten Jagd und Sport. Dabei beteiligte er sich an der Staatsleitung. Der älteste Sohn eines solchen Mannes erbte den Titel und den Grundbesitz; die anderen Söhne wurden Offiziere, Geistliche der Staatskirche, traten in den Staatsdienst ein oder wandten sich dem Handel oder der Industrie zu.

Die Herren, die den Staat regierten, gehörten der Staatskirche an. Das war ihr äußeres Kennzeichen. Wenn sich ein begabter Sohn aus dem Mittelstande zur Staatskirche hielt, war ihm der Aufstieg möglich. Auf demselben Wege konnte ein Kaufmann oder Fabrikant, der über wirklichen Reichtum verfügte, zu einem adligen Schwiegersohne oder durch die Verleihung eines Adelstitels in die Herrscherschicht selbst gelangen. So flossen ihr im Laufe des 18. Jahrhunderts die ungeheuren Schätze zu, die Indien nach England liefern mußte. Man hat es als ihren Ruhm bezeichnet, daß sie sich nicht kastenartig abgeschlossen, sondern sich durch Aufnahme neuer Familien zu „verjüngen" und so sich am Ruder zu erhalten verstanden habe. Allein diese Weitherzigkeit wandelte den Geburtsadel allmählich in einen Geldadel um. Sie brachte ihm nicht die von kurzsichtigen Bewunderern gepriesene „Blutauffrischung", sondern die immer stärkere Durchsetzung des Nordischen mit fremdem Blute. Das zeigte sich vor allem in der Veränderung der adligen Lebensauffassung: die ehemaligen Dissenters, die durch den Anschluß an die Staatskirche Aufnahme in die Herrenschicht gefunden,

Digitized by Google

brachten ihre Lebenshaltung mit, behielten sie leicht abgewandelt bei und beeinflußten den ganzen Kreis.

Das Mittelalter hat den englischen Ritter geschaffen. Aus ihm ist der Gentleman hervorgegangen, der vornehm lebt, Brauch und Sitte achtet und dem die Ehre der Ruf ist, in dem er bei seinen Standesgenossen steht, den er auch, wenn kein fremdes Auge ihn beobachtet, zu wahren hat. Nordische Menschen haben sich hier auf Mittelländischen Lebensstil eingestellt. Indem dieses Rittertum im Laufe der Zeiten immer weiteren Kreisen zugänglich geworden ist, wenn ihnen nur der Geldbeutel vornehmes Auftreten gestattete und wenn sie sich in die Gepflogenheiten der Oberschicht einfügten, hat sich wie in Frankreich eine Gesellschaft gebildet, die alle Sonderheit auslöscht. Man mag nicht und man darf nicht Eigenbrödler sein: das verbietet das Mittelländische Lebensgefühl. Nordischer Stil dagegen ist die Zurückhaltung, die es untersagt, aufdringlich zu sein, die das Haus zur Burg macht. Die Möglichkeit des Aufstiegs und das Schauspiel, das der Aufwand der Öffentlichkeit bietet, befriedigen die Masse, während sich in Frankreich, wo der Alpine Mensch hinter dem Mittelländer steht, das Volk mit dem tröstenden Schlagworte von der Gleichheit mit der tatsächlichen Ungleichheit der Verteilung der Güter dieser Welt abfindet. Für den Ägypter ist das Verharren in längst überwundener Form bezeichnend; er ist niemals ganz aus der alten überholten in die neue Stufe geistigen Lebens hineingewachsen. Auch der Engländer kennt dieses Verharren in altem Brauchtume. Sein Mittelländisches Lebensgefühl läßt bei feierlicher Gelegenheit nicht von dem mittelalterlichen Schauspiele und bunten Gepränge. Es zeigt sich hier eine sicher blutbedingte Schwerfälligkeit und Erschöpfung, die Unfähigkeit, die Wesensform, die sich wie die Schale des Krustentieres verfestigt hat, zu sprengen.

Locke empfahl noch 1693 für die Erziehung des jungen Adligen einen Hofmeister. Aber bald bemächtigte sich die Herrenschicht der Schulen und der Universitäten und wies ihnen die Aufgabe zu, Gentlemen zu bilden. Erziehungsmittel ist der Sport. Er spannt den Körper und den Willen an. Es finden sich die Führerbegabungen; und wer nicht führen kann, lernt sich unterordnen. Klasse mißt sich mit Klasse, Schule mit Schule. Die Zöglinge erfüllen sich mit Stolz auf ihre Gemeinschaft. Das Zusammenleben schleift alle Eigenheiten ab; die ältesten Schüler sind die Erzieher der jüngeren; nur sie verschont die Prügelstrafe. Erst an zweiter Stelle steht der humanistische Unterricht. Die beiden Universitäten Oxford und Cambridge setzen die Arbeit der Schulen fort. Auch hier ist der Sport als Leistung von Gemeinschaften, die ihr Leiter genau aussucht und in denen er den einzelnen an den für ihn geeigneten Platz stellt, das Erziehungsmittel. Man lernt kämpfen und siegen, Menschen erkennen und beherrschen, sich einordnen. Die Uni-

Digitized by Google

versität entläßt schließlich nicht Gelehrte, sondern schickt den fertigen Gentleman aus.

Die englische Herrenschicht übte ihre Herrschaft mit Hilfe einer Flotte aus. Die Freibeuter, Kaperer, Seeräuber des 17. Jahrhunderts, deren Geschäftsteilnehmer sie gewesen, von denen sie die erfolgreichsten in ihren Kreis aufgenommen hat, haben ihr einen neuen Weltanblick gegeben. Sie gewöhnte sich, das Meer nicht gleich den anderen Völkern vom Festlande, sondern das Festland vom Meere aus zu betrachten. Überstaatliche Bindungen, die jene verabreden, gelten nicht für eine solche Auffassung der Dinge. Den Bewohner des Festlandes nimmt der Herr des Meeres als Käufer seiner Waren; seine Arbeitskraft liefert ihm die Rohstoffe, die er braucht. Allein als Käufer und als Arbeiter kommt ihm der Fremde, aber auch der eigene Volksgenosse in Betracht, soweit er nicht zur Herrenschicht gehört. Europa aber, wo sich ein reich gegliedertes Staatenleben entwickelt hat, mußte in zwei feindliche Lager aufgespaltet und mit sich selbst voll beschäftigt werden, damit es England auf dem Meere nicht störte; man nannte diese Verewigung der Spannungen und Kämpfe „europäisches Gleichgewicht". Schließlich mehrt Güter fressender Krieg die Gelegenheit, Waren und Waffen abzusetzen und zu verdienen. Hatte eine Wesenswandlung der Angelsachsen mit ihrer Überschichtung durch die Normannen begonnen, so trieb die Reformation die Entwicklung vorwärts; und das Freibeutertum des Meeres vollendete die Formung: es war der englische Kapitalismus, das Weltausbeutertum des Nordischen Menschen entstanden.

Um vom Meere aus das Festland als Ausbeutungsgebiet im Auge zu behalten, benutzte bereits Cromwell den Geheimdienst, eine Einrichtung, sich unauffällig in fremde Angelegenheiten einzumischen, durch geschickt getarnte Beauftragte den Lauf der Dinge zu beeinflussen, Kundschafterdienste zu leisten, nötigenfalls Gewalttaten hervorzurufen oder auch selbst zu begehen. Während sich diese Tätigkeit der englischen Regierung im Verborgenen hielt, schuf sich die Herrenschicht einen neuen Orden. Im Jahre 1717 vereinigten sich die ersten Freimaurerlogen in London unter der Leitung einer Großloge. Nach dem Muster der mittelalterlichen Bauhütten gegründet, die Handwerkerbrauch und Handwerkerüberlieferung pflegten, sollten diese Geheimbünde englischen Weltanblick verbreiten, gleichsam überall in den Staaten eine Partei sammeln, auf die sich die Insel bei ihren Wünschen und Unternehmungen stützen konnte. Dazu mußte man die Gedankenwelt, die ihre Mitglieder zusammenbinden sollte, so nüchtern und doch so eindrucksvoll fassen, daß sie schnell zu begreifen war und zugleich bestrickend wirkte. Sehr richtig empfand man, daß das Festland der religiösen Kämpfe müde geworden war. Selbst hatte man sich ja nicht um

Digitized by Google

Glaubenssätze, wie es dort geschehen war, sondern nur um kirchliche Formen gestritten. So verkündete man den Glauben an den Weltschöpfer, den man als Maurer den Weltbaumeister nannte, und die Menschenrechte. Dazu schuf man sich ein Brauchtum und begründete es mit der alttestamentlichen Geschichte vom Tempelbau Salomos. Der Maurer erhält als der geistige Nachfahr des Tempelbaumeisters, des Sohnes einer jüdischen Witwe, durch sie die Aufgabe, das zerstörte Heiligtum Salomos als Weltfriedens- und Weltbeglückungsreich wieder aufrichten zu helfen. So hatte man eine Beglaubigungslegende erdichtet, die den englischen Glauben an die eigene Berufung aussprach, Gottes auserwähltes Volk zu sein. Die Annahme, als ob erst Juden in Frankreich den Logen die jüdischen Sinnzeichen und Gebräuche übermittelt hätten, berücksichtigt nicht die Tatsache, daß bereits Cromwell 1655 mit dem aus Lissabon stammenden Juden Manasse ben Israel in Verbindung getreten ist. Dieser hatte dem Langen Parlamente seine Schrift „Die Hoffnung Israels" gewidmet und empfing von dem Lordprotektor ein lebenslängliches Jahresgehalt von 100 Pfund Sterling. Er wurde der Begründer der jüdischen Gemeinde in London. Sein Glaube an die jüdische Zukunft begegnete sich mit der Überzeugung vom englischen Weltherrschaftsanspruch. Damals bereitete sich der Bund zwischen Judentum und Angelsachsentum vor, zwischen Weltrachgier und Weltausbeutertum.

Das Festland griff alsbald den Gedanken der neuen Ordensgründung auf. Jetzt besaß der englische Geheimbund in den europäischen Staaten seine Ableger. Die Mitglieder, in Lehrlinge, Gesellen und Meister eingeteilt und in zahlreiche Grade abgestuft, waren durch Eide und jüdischer Rachlust entstammende Strafandrohungen zur Geheimhaltung ihres Brauchtums und ihres Treibens verpflichtet. Man bot ihnen eine gewisse Geselligkeit und hielt sie zu gegenseitiger Unterstützung an, die sie an die Gemeinschaft aus natürlicher Selbstsucht heraus fesselte. Da die Mitglieder der verschiedenen Logen in brüderlichem Verkehre miteinander standen, so ist es nicht bloß dem englischen Mitgliede, sondern auch dem englischen Geheimdienste möglich, als Gast in der Gesellschaft eines fremden Landes zu erscheinen und dort unauffällig zu kundschaften oder für seine Ziele zu wirken. Der einzelne Bruder merkt nichts von diesem eigentlichen Zwecke seiner Gemeinschaft, vielleicht auch nicht der Meister, der sie leitet. Aber die Loge kann als Geheimbund Verfechter bestimmter Absichten und Pläne werden, wenn ihre Leiter sie so ausnutzen. So rühmten sich die französischen Logen ihres Anteils an dem Ausbruche der Revolution von 1789; und sie haben sich ihren Einfluß auf die Staatsgeschäfte zu bewahren verstanden.

Durch die Vermählung Karls II. mit der portugiesischen Prinzessin Katharina kam Bombay als ein Teil der Mitgift in englischen Besitz. Der König

Digitized by Google

trat das elende Fischerdorf an die Ostindische Kompanie ab; sie verlegte dorthin den Sitz ihres Präsidenten. Die Beute aus dem spanischen Erbfolgekriege bestand in der Festung Gibraltar, die den Eingang zum Mittelmeer beherrschte, und in den amerikanischen Ländern an der Hudsonbai, in Neuschottland und Neufundland. Außerdem durften die frommen englischen Kaufleute den spanischen Siedlungen jährlich an 6000 Negersklaven liefern. Ein Handelsvertrag mit Portugal unterstellte das Land englischem Einflusse.

Auch in Indien nisteten sich die Engländer ein. Dorthin hatte um das Jahr 1000 Mahmud durch seinen Vorstoß von Afghânistân aus den Islam gebracht. Verschiedene Fürstenhäuser, die aufeinander folgten, machten Delhi zu ihrer Hauptstadt. 1526 bemächtigte sich Sultan Bêbar, ein Nachkomme Timurs, der Herrschaft. Unter seinen Nachkommen, den Mogulkaisern, ragt Akbar der Große (1556—1605), der dem durch den religiösen Zwiespalt zwischen Hindus und Mohammedanern zerrissenen Lande durch eine gerechte Verwaltung den Frieden zu geben versuchte, und Schâh Dschihân, sein Enkel (1627—1658), ein väterlich wohlwollender Mann, hervor. Dieser ließ den Tâdsch-i-Mahal als Grabmal seiner Lieblingsgattin bei der Kaiserfeste von Agra errichten. Er ist, aus Marmor in zarten Farben aufgeführt, das zierlichste Bauwerk mohammedanischer Kunst in Indien. Um 1650 erhob sich ein kleiner Hindustaat im Süden, das Reich der Mahratthen. Sie machten sich weite Gebiete abgabepflichtig. Aber ihre Feldherren gründeten sich bald selbständige Fürstentümer. Die Landschaft Dekhan machte sich um 1725 unabhängig und gewann die Führung unter den kleinen Staaten des Südens.

Die Portugiesen verdrängten, nachdem Vasco da Gama 1497 den Seeweg nach Ostindien entdeckt hatte, die Araber aus dem Fracht- und Handelsverkehre. Alfonso d'Albuquerque eroberte von 1510—1515 Goa, Malakka und Ormuz. Bis zum Jahre 1557, wo sie sich in Macao festsetzten, waren die Portugiesen, gestützt auf befestigte Küstenplätze, die Herren auf der See von Abessinien bis China geworden. Allein ihre Kraft reichte nicht aus, was sie gewonnen, zu behaupten; sie konnten die Verluste, die ihnen Kämpfe und Seuchen bereiteten, nur durch minderwertige Leute ersetzen, die sich üble Gewalttätigkeiten zuschulden kommen ließen und sich in Asien verhaßt machten. Den Gewinn aus dem Handel genossen Hof und Kirche. Schließlich überstiegen die Einbußen, die sie erlitten, die Einnahmen. Als Philipp II. Portugal mit Spanien vereinte, bemächtigten sich die Niederländer, mit denen er im Kampfe stand, des Handels im fernen Osten. Sie verdrängten die Portugiesen aus allen ihren Niederlassungen; nur Goa blieb ihnen erhalten.

Nun erschienen, nachdem Drake von seiner Erdumseglung heimgekehrt war, auch die Engländer, zunächst als Freibeuter, hinter denen die Ost-

Digitized by Google

indische Handelsgesellschaft als Geldgeberin stand. Dann schickte Jakob I. vier Kriegsschiffe aus; sie erreichten vom Mogulkaiser die Erlaubnis, von Surat aus mit seinem Reiche Handel zu treiben. Zuerst bescheiden auftretend, griffen die an Seeraub gewöhnten Händler alsbald zur Gewalt. Noch erzwang sich der indische Herrscher eine Entschädigung für die ihm zugefügten Verluste von der Ostindischen Gesellschaft. Trotzdem sie die Parlamentsmitglieder reichlich beschenken mußte, um eine jeweilige Verlängerung ihrer Handelsvorrechte zu erlangen, trotzdem ihre schlecht bezahlten Beamten sie durch Unterschlagungen und durch eigene Geschäfte schädigten, erzielte sie stetig steigende Gewinne. Bombay wurde an der West-, Kalkutta an der Ostküste ihr Haupthandelsplatz.

Da fanden sich als neue Wettbewerber die Franzosen ein. Sie gründeten an der Koromandelküste, wo ihnen einer der kleinen Fürsten einen Landstrich überließ, Ponditscherri. In Dupleix erhielten sie einen tatkräftigen und geschickten Führer. Den Krieg, der zwischen Engländern und Franzosen um das Erbe Maria Theresias ausbrach, bestand er erfolgreich in Indien. Bis zum Jahre 1750 hatte er den größten Teil des Dekhans seinem Einflusse unterworfen. Da erstand der Ostindischen Gesellschaft in dem ehemaligen Schreiber Robert Clive der entschlossene Kriegsmann. Er erzielte gegen die Franzosen solche Erfolge, daß an der Küste ihre Macht gebrochen wurde; sie beriefen zu ihrem Schaden Dupleix ab. Clive, der aus Gesundheitsrücksichten nach England gegangen war, fand bei seiner Rückkehr 1756 Kalkutta in den Händen der Inder. Er eroberte es zurück und mischte sich, Verschwörung und Verrat ausnutzend, in die indischen Händel. Er ließ sich und seine Gesellschaft von dem Sieger für seine Hilfe in der Schlacht bei Plassey mit mehr als 50 Millionen Mark bezahlen und die Steuereinnahmen des Landbezirks von Kalkutta übertragen. Während des Siebenjährigen Krieges, in dem sich wieder Franzosen und Engländer gegenüberstanden, verdrängte er jene aus dem Dekhan. Vergeblich belagerten sie Madras; 1761 verloren sie Ponditscherri. Zwar erhielten sie es im Pariser Frieden zurück; aber sie mußten den Engländern Indien zur Ausbeutung überlassen. Auch die Holländer wurden von Clive aus dem Felde geschlagen.

Wohl feierte man den nunmehrigen Lord Clive von Plassey bei seiner Rückkehr; aber er hatte den Beamten der Ostindischen Gesellschaft ein böses Beispiel hinterlassen, wie man sich schnell bereichern konnte, um daheim das erworbene Vermögen zu genießen. Man mischte sich, wie man es ihm abgesehen hatte, in die indischen Händel ein und ließ sich die Hilfe teuer bezahlen. So erwarb man die Herrschaft und die Verwaltung von Unterbengalen, Bihar und Orissa. Schlimmer als die ärgsten einheimischen Tyrannen drückten die englischen Beamten 30 Millionen Menschen in das äußerste Elend herab. Da auch das Heer zu versagen drohte, schickte man

Digitized by Google

Clive ein drittes Mal aus. Er griff streng durch und versuchte die gröbsten Übelstände abzustellen; aber ihm folgte bei seiner Heimkehr der Haß, den er sich in Bengalen zugezogen hatte. Das Parlament eröffnete gegen ihn eine Untersuchung und klagte ihn an. Wenn man ihm schließlich auch zugestand, daß er „seinem Lande große und wirkliche Dienste geleistet" habe, so beging er doch enttäuscht 1774 Selbstmord.

Da sich die indischen Verhältnisse verschlimmerten, die Ausgaben der Ostindischen Gesellschaft stiegen und eine Hungersnot die bengalische Bevölkerung hinraffte, erhielt Warren Hastings den Auftrag, als Generalstatthalter Ordnung zu schaffen. Trotz der Kriege, die er führen mußte, beseitigte er den jährlichen Fehlbetrag, indem er die Entschädigungen, die man indischen Fürsten für die von ihnen abgetretenen Länder und Rechte zu zahlen hatte, rücksichtslos kürzte, so daß wieder hohe Gewinne ausgeschüttet werden konnten. Als er 1785 heimkehrte, war seine Gesellschaft befriedigt, aber gleich Clive klagte man ihn an und nahm ihm in der Gestalt der Gerichtskosten sein Vermögen ab. Zuletzt wurde er zwar freigesprochen, aber, obwohl man seine Maßnahmen aufrecht erhielt, war doch dem öffentlichen Gewissen Genüge geschehen.

Ursprünglich hatte die Gesellschaft die Aufgabe übernommen, den Güteraustausch zwischen Indien und England zu unterhalten; sie war schließlich zu einer Herrschermacht mit Landbesitz und mannigfachen Rechten gegen die einheimischen Gewalten geworden, indem sie die religiösen Gegensätze und die Streitigkeiten zwischen den Fürsten ausnutzte. Da konnte es nicht ausbleiben, daß sich 1784 die englische Herrenschicht durch die India-Bill das Aufsichtsrecht über die Gesellschaft zusprach. Nun gingen die Generalstatthalter dazu über, allmählich durch Krieg oder erzwungene Verträge die ganze Halbinsel zu unterwerfen. Als sich der reiche Mittelstand im Jahre 1832 mit der Herrenkaste zusammenfand, war Indien enger oder loser an Großbritannien gebunden. Die einst bescheiden erbetene Handelsverbindung hatte das Freibeutertum in Ausbeutung und Besitz zu verwandeln verstanden.

Der Siebenjährige Krieg, den Friedrich der Große siegreich im Bunde mit den Engländern führte, gestattete diesen den Raub der französischen Besitzungen in Nordamerika. Der Sieg des Generals Wolfe bei Quebec brachte Kanada und alles Land östlich des Mississippi ein; Florida wurde englisch. Nur Louisiana westlich des Stromes blieb in französischer Hand. Sobald die Engländer ihre Beute in Sicherheit hatten, ließen sie ihren Bundesgenossen im Stich, ja, sie stellten an ihn sogar das Ansinnen, mit Schlesien ihren Raub zu bezahlen. Australien diente ihnen seit 1788 zur Aussiedlung von Sträflingen aus dem Mutterlande.

Digitized by Google

Gleichzeitig vollzogen sich wichtige Fortschritte auf dem Gebiete der Landwirtschaft und des Gewerbes. Man lernte, um die inzwischen stark gestiegene Bevölkerung zu ernähren, den Acker mit eisernen Pflügen gründlicher bearbeiten und verbesserte die Viehstämme durch sorgfältige Auslese der für die Nachzucht bestimmten Tiere. Wichtige Erfindungen brachten im Gewerbebetriebe eine vollständige Umwälzung. Die Erfindung des Schnellschiffchens durch John Kay (1733) forderte eine schnellere Herstellung der Garne. Sie leistete die um 1764 von James Hargreaves hergestellte Spinnmaschine; man betrieb diese mit Wasserkraft. Eine weitere Verbesserung brachte der mechanische Webstuhl des Pfarrers Edm. Cartwright (1785); und die Dampfmaschine von James Watt lieferte dazu die Betriebskraft. Diese Erfindungen setzten sich durch, trotzdem die durch sie bedrohten Heimarbeiter sie zu vernichten suchten. Tatsächlich war das Hausgewerbe zum Untergange verurteilt. Aber England verstand seinen Waren immer neue Absatzmärkte zu erschließen, so daß der tüchtige Teil der brotlos werdenden Handarbeiterschaft Unterkommen fand. Nun sammelte die Dampfmaschine die Arbeiter in der Fabrik und drängte die Bevölkerung in Städten zusammen. Vor allem die Städte im Norden, wo sich Steinkohlenlager fanden, wuchsen schnell an. Eine deutsche Erfindung ist die Eisengewinnung mit Hilfe von Steinkohle; man machte sie sich in England zunutze.

Den Krieg mit Napoleon führte England zunächst zur See. Holland, das als Batavische Republik auf Frankreichs Seite stand, verlor 1795 das Kap der Guten Hoffnung. Bedrohlich wurde die Lage, als Napoleon Irland, das die Briten rücksichtslos von jeder eigenen Entwicklung zurückgehalten und grauenvollem Elend überantwortet hatten, zum Stützpunkte für seinen Angriff zu machen versuchte. William Pitt, der die Seele des Kampfes war, vereinigte deswegen Irland mit Großbritannien. 1800 wurden die Franzosen aus Malta vertrieben, 1801 aus Ägypten. Gleichzeitig überfiel eine englische Flotte ohne Kriegserklärung Kopenhagen, um jede Hilfeleistung von dort unmöglich zu machen. Im Frieden zu Amiens behielt England Ceylon. Als der Krieg wieder entbrannte, vernichtete Nelson in der Schlacht bei Trafalgar die französische und spanische Flotte; seitdem hatte Großbritannien eine Bedrohung seiner Küsten nicht mehr zu befürchten. Napoleon suchte den englischen Handel durch die Kontinentalsperre zu lähmen. Auf ein bloßes Gerücht hin, daß Dänemark seine Flotte den Franzosen zur Verfügung stellen wolle, wurde Kopenhagen zum zweiten Male mitten im Frieden überfallen und seiner Schiffe beraubt. Jetzt endlich beteiligte sich England auch am Kriege auf dem Festlande, indem es den Aufstand der Spanier und Portugiesen unterstützte. Sie wehrten durch ihren heldenhaften Einsatz den drohenden Angriff auf Gibraltar ab. Eine Rückgabe der Festung aber kam nicht in Betracht. Hier bewährte sich Wellington, der schon in

Digitized by Google

Indien Erfolge gehabt hatte. Den Preußen endlich verdankte er den Sieg bei Waterloo.

Als der zweite hundertjährige Kampf mit Frankreich geendet hatte, besaß England die unbedingte Herrschaft auf dem Meere; denn alle anderen Flotten hatte der Krieg verschlungen. Fast ganz Ostindien gehörte den Briten; Kapland und Ceylon waren englisch. Der Besitz von Gibraltar und Malta sicherte die Fahrt ins Mittelmeer. Zwar war die Staatsschuld für die damaligen Verhältnisse ungeheuer; aber dafür flossen die Schätze der Welt nach London. Die Engländer beherrschten mit ihren Woll- und Baumwollwaren die Märkte; ihre Schiffe vermittelten den Seeverkehr. Ein Britisches Weltreich war entstanden.

Gleichwohl war die Unterschicht nicht zufrieden. Den Staat hatte bisher der Adel geleitet; er hatte fast das ganze Land in seinen Besitz gebracht. Da nur der älteste Sohn den Titel und das Familiengut erbte, so gab es keinen armen Edelmann; die jüngeren Söhne fanden in den Kolonien, im Kaufmannsstande und in der Staatskirche ihr Unterkommen. Ebenso selbstherrlich, wie der Adel den Staat, regierten die großen Unternehmer ihre Fabriken. Frauen und Kinder als billige Arbeitskräfte wurden rücksichtslos ausgenutzt. Man mietete Kinder, verwahrte sie in Unterkunftshäusern und beschäftigte sie in Tag- und Nachtschichten, so daß der eine Teil arbeitete, während der andere schlief. „Es war Überlieferung in Lancashire, daß die Betten nicht abkühlten." So kam es in der durch Frauen und Kinder verdrängten Arbeiterschaft zu Unruhen, die mit Waffengewalt niedergeschlagen werden mußten. Dazu brachte die Warenherstellung im Fabrikbetriebe immer wieder Erschütterungen der Märkte. Vordem hatte der Handwerker für den unmittelbaren Bedarf gearbeitet; jetzt aber fertigte der Fabrikant, ohne einen Überblick über diesen zu haben, seine Erzeugnisse und vertraute sie dem Kaufmanne zum Vertriebe an. Dabei aber ließ sich nicht voraussehen, wie sich der Absatz gestalten, wie sich die Bezahlung der Lieferungen regeln würde. Man hatte mit Einschränkungen des Verbrauchs, mit Preisstürzen, mit Verlusten des Händlers und Fabrikanten, mit Stillegung der Betriebe, mit Arbeitslosigkeit zu rechnen.

Eine Aushilfe hatte Adam Smith versucht, indem er um 1750 eine dem englischen Vorteile angemessene Volkswirtschaftslehre begründete. Gegen das Unternehmen, die einzelnen Staaten zu eigenen Wirtschaftskörpern zu gestalten, wie es Colbert in Frankreich durchgeführt hatte, pries er die natürliche Freiheit; er nahm damit die Gedanken des Niederländers Hugo Grotius wieder auf. Der Austausch äußerer Güter müsse sich nach Angebot und Nachfrage vollziehen: „Laßt die Menschen schalten, laßt die Waren durchgehen! Die Welt bewegt sich von selbst." Nur unter der Voraussetzung, daß im Innern der Staaten alle Schranken, daß alle Unterschiede und

Digitized by Google

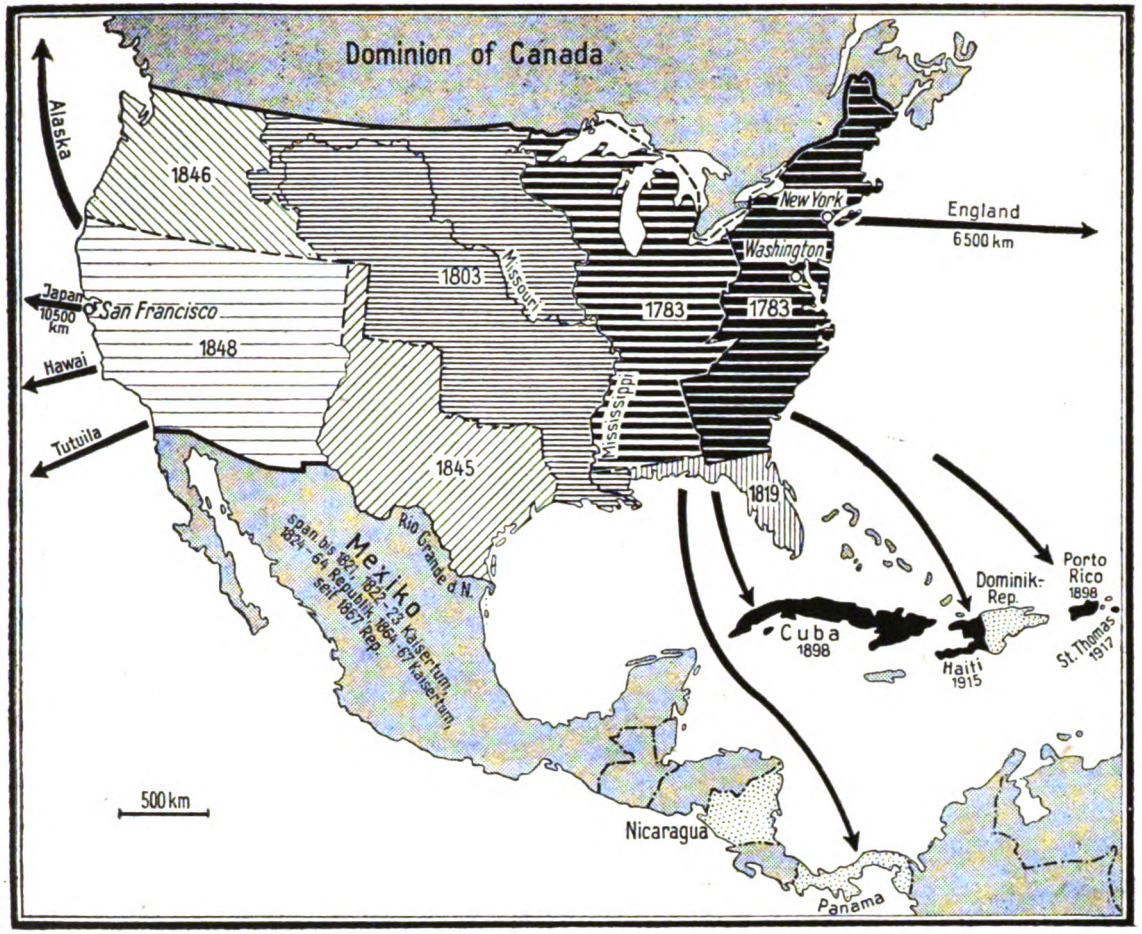
Klassengegensätze fallen, daß man auf alle Zölle, Kriege und auf die stehenden Heere verzichtet, könne der einzelne seine Kräfte voll und ungehemmt entfalten und die Früchte seiner Arbeit auf die offenen Märkte bringen. Nur so werde ein Zustand allgemeiner Wohlfahrt eintreten. Das Festland von Europa mit seiner Vielstaaterei und dem beschränkten Gesichtskreise seiner Bewohner, wie ihn Goethe in dem Gespräche der drei Bürger am Ostermorgen in seinem Faust gezeichnet hat, griff diesen Gedanken auf und übersah ganz seinen Sinn, dem englischen Handel freie Bahn zu schaffen. Denn mochte der Fabrikarbeiter auch in ständiger Ungewißheit leben, in Wirklichkeit war er zusammen mit dem Fabrikanten auf die Ausbeutung der Völker eingestellt, die nicht über die Erzeugungs- und Verkehrsmittel Englands verfügten. Mit dem Schlagworte vom Freihandel besaß Großbritannien neben den Freimaurerlogen eine Hilfstruppe, deren Unterhalt nichts kostete, in allen Ländern Europas.

Dem englischen Weltanblicke, der die adlige Herrenschicht und den reichen Mittelstand beherrschte, gab Jeremy Bentham (1748—1832) den abschließenden Ausdruck. Jeder strebe nach dem Glücke, so führt er aus, aber nicht jeder auf dem rechten Wege. Der Ehrenmann rechne richtig, der Verbrecher falsch. Man müsse klug den Wert der verschiedenen Vergnügen berechnen und die Lustmittel recht verwalten; auch die kleinen, leicht erreichbaren Freuden, deren Häufung eine stattliche Größe ergebe, dürfe man nicht vernachlässigen. So habe sittliches Verhalten den Zweck, eine möglichst große Masse von Glück in der Gesellschaft zu erzeugen. Indem jeder zunächst für das eigene Wohl sorge, vermehre er das Glück in der Welt. Der Wohlwollende füge anderen kein Leid zu: dazu sei er in den meisten Fällen imstande. Allerdings vermöge er nur selten das Glück anderer zu vermehren. Töricht würde er in jedem Falle handeln, wenn er dabei sein eigenes Wohlsein aufgäbe. Der Staat habe die Sorge für das Wohlsein fast ganz dem einzelnen zu überlassen; seine eigentliche Aufgabe sei, ihn vor Unlust zu schützen, ihm Sicherheit und Eigentum zu verbürgen. Dazu habe er Vergehen zu verhindern. So sei denn Nützlichkeit das Grundgesetz, der mächtigste Hebel aller Handlungen in der Gesellschaft. Der Nutzen ist zu dem heiligen Geiste geworden, der den angelsächsischen Ausbeuter, den angelsächsischen Kapitalisten erfüllt und bestimmt.

7. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika

Der Pariser Friede, der England das nordamerikanische Küstengebiet landeinwärts bis an den Mississippi eingebracht hatte, schien den Grund zu einem englischen Weltreiche gelegt zu haben. Ein Neuengland war jenseits des Ozeans entstanden. Aber die alten Siedlungen waren Kronländer; die

Digitized by Google



Die Entwicklung der Vereinigten Staaten

- Gebiet der 13 alten Staaten (bis 1783 englisch)
- Von England 1783 abgetreten
- Von Frankreich 1803 gekauft
- Von Spanien 1819 gekauft
- 1845 in die Union aufgenommen
- Nordwestgebiet 1846 aufgenommen
- Von Mexiko 1848 abgetreten
- Amerikan. Schutzstaaten und sonstige abhängige Gebiete

Digitized by Google

neu erworbenen Gebiete waren dem Parlamente unterstellt. Als der Krieg und der Schutz gegen die Indianer größere Aufwendungen forderte, da stritt man sich im Mutterlande um das Recht der Kolonien auf solche Hilfe. Die Whigs wiesen auf die Vorteile hin, die man ihnen verdanke, auf die billige Lieferung von Rohstoffen, auf die Abnahme fertiger Erzeugnisse und auf die Gefahr einer Loslösung, wenn man ihnen nicht beistehe. Es kam zu verschiedenen Versuchen, aus den Kolonien die Mittel für die Besoldung des Heeres herauszuholen, das sie schützte. Das Ergebnis war, daß man immer wieder vor den Siedlern selbst und vor den Kaufleuten Englands, die sich nicht schädigen lassen wollten, zurückweichen mußte. Als man endlich einen General zum Diktator bestellte, fand ein Zusammenstoß zwischen den britischen Soldaten und dem Aufgebote der Kolonien statt. Der Krieg brach aus. Das Parlament stimmte der Unterwerfung der Empörer durch Waffengewalt zu und bewilligte die dazu notwendigen Mittel. Man schloß mit den kleinen deutschen Reichsfürsten Bündnisse; daraufhin lieferten sie für den Kampf in Amerika gegen ein angemessenes Blutgeld die verabredeten Söldner. Der unkriegerische reiche Händler in England dachte nicht daran, selbst ins Feld zu ziehen. Der Kongreß der 13 Kolonien erwählte George Washington, einen Großgrundbesitzer aus Virginia, der seine Landsleute an weltmännischer Bildung weit überragte und einen offenen Blick für die jeweilige Lage der Dinge, die notwendige Ruhe, Geduld und Tatkraft besaß, um in der entscheidenden Stunde alle Kräfte zum Einsatze zu bringen, zum Oberbefehlshaber und erklärte am 4. Juli 1776 einmütig die Unabhängigkeit. Nach Mißerfolgen glückte es, bei einem Angriffe von Kanada her die englischen Truppen bei Saratoga gefangenzunehmen. Dieser Erfolg bestimmte Frankreich, das sich an England rächen wollte, zur Anerkennung der Vereinigten Staaten. Benjamin Franklin hatte die Unterhandlungen geführt. Der französischen Haltung schlossen sich auch Spanien und Holland an. Den Nordamerikanern selbst aber schuf der preußische Oberst Friedrich Wilhelm von Steuben ein kriegstüchtiges Heer. Sie erfreuten sich der Unterstützung französischer Truppen unter dem Marquis de Lafayette. Von Frankreich kamen Waffen und Schiffe. Im Grunde aber wurde es nur ausgenutzt, ohne selbst von seinem Aufwande Vorteil zu haben. Die Mitglieder des Kongresses waren zwar herzlich unbedeutende Leute, aber, da das Glück ihre Unternehmungen begünstigte, erfüllten sie sich mit einer gewaltigen Selbstüberschätzung. Ihre Ansprüche an das verbündete Frankreich waren geradezu lächerlich. In endlosen Wortgefechten behandelte man die zu stellenden Friedensbedingungen. Endlich kam zu Versailles im Jahre 1783 ein Friedens- und Freundschaftsvertrag mit England zustande, das gern den Krieg vergessen machen wollte. Spanien erhielt Florida. Franklin hatte die Verhandlungen, die hinter dem Rücken der fran-

Digitized by Google

zösischen Staatsmänner gegen den mit ihnen abgeschlossenen Vertrag von seinen Amtsgenossen geführt wurden, mit seiner zur Schau getragenen ehrlichen Miene und Biederkeit gedeckt. Die Franzosen waren schließlich froh, von dem kostspieligen, anspruchsvollen und unzuverlässigen Bundesgenossen frei zu sein.

Langwierig waren die Verhandlungen, die die Vereinigten Staaten über ihre Verfassung führten. Endlich fand man sich zusammen; und 1789 wurde Washington zum ersten Präsidenten der Union gewählt. Von Napoleon kaufte man 1795 Louisiana. 1812 ließen sich die Nordamerikaner in einen Krieg mit England treiben; sie hatten es nur der Lage in Europa zu danken, daß sie aus diesem Unternehmen heil herauskamen. 1820 erstanden sie von Spanien Florida. Gleichzeitig setzte eine starke Einwanderung, besonders aus Deutschland, ein, so daß die zur Union gehörigen Staaten sich vermehrten. Am 2. Dezember 1823 gab der Präsident Monroe die Erklärung ab, daß die Vereinigten Staaten jeden Versuch europäischer Mächte, auf dem Boden Amerikas Eroberungen zu machen, als eine gegen sie selbst gerichtete feindliche Handlung ansehen würden. Besagte diese Erklärung damals nicht viel, so erwies sie sich als fruchtbar für die Zukunft: daß Amerika den Amerikanern gehöre, dieser Satz von beliebiger Ausdeutungsweite besagte, daß die Vereinigten Staaten die Vormacht eines Erdteils zu werden beanspruchten.

8. Die Herrschaft des mit dem Judentume verbundenen Geldmannes

1. Das 19. Jahrhundert hatte Großbritannien, trotzdem es die Abspaltung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hatte zugestehen müssen, auf eine stolze Höhe geführt. Da aber kündigten sich Umwälzungen in seinem inneren Bau an. Im Kreise der Arbeiter erhob man sich gegen die rücksichtslose Ausbeutung durch die Fabrikanten. Der reiche Mittelstand forderte von der Herrenkaste Teilnahme an der Staatsleitung; und das Judentum, das sich seit seiner Aufnahme durch Cromwell frei hatte betätigen dürfen, schloß sich dem Verlangen der Geldleute an. Im Jahre 1830 wurde zum ersten Male im Unterhause der Antrag eingebracht, den in England geborenen Juden gleich den Katholiken, die 1829 von dem sie ausschließenden Gesetze befreit worden waren, das volle Bürgerrecht zu gewähren. Noch lehnte man die Zumutung ab; doch ließen sich die Juden durch ihre Freunde das beste Leumundszeugnis ausstellen. Hatten sie so ihre Ansprüche angemeldet, so erreichten sie 1835 die Zulassung zu den städtischen Ämtern und Ehrenstellen und 1858 den Zutritt zum Parlamente. Der Bund des Angelsachsentums mit der Judenschaft war geschlossen.

Digitized by Google

Die Arbeiterschaft schuf sich gegen den Fabrikanten, der in seinem Vermögen einen sicheren Halt auch in ungünstigen Zeiten hatte, eine Hilfe durch Zusammenschluß in Vereinen (Trades-Unions). Diese hatten zunächst mit den Rechtsanschauungen zu kämpfen, die noch die überwundenen Verhältnisse der Gesellen und der Heimarbeiter im Auge hatten: man bedrohte mit Zuchthausstrafen Verabredungen, die dazu dienten, den Lohn zu erhöhen und die Arbeitszeit oder die Arbeitsleistung zu verkürzen. Dann aber setzten sie sich als Gilden durch, die durch Ausschüsse, an ihrer Spitze durch einen gewählten und besoldeten Sekretär geleitet wurden. Mitglied konnte nur der als tüchtig ausgewiesene Arbeiter werden. Die Vereinigung sorgte für angemessenen Lohn. Sie unterstützte den Kampf um ihn durch Verhandlungen und im Falle der Ergebnislosigkeit der Besprechung mit dem Fabrikanten durch eine Geldzahlung an den Arbeiter, der aus diesem Grunde feiern mußte. Sie nahm sich der kranken und durch Siechtum oder Alter arbeitsunfähig gewordenen Mitglieder an. Man hat weiter ein Schiedsgerichtsverfahren zwischen Arbeitern und Unternehmern auszubilden versucht. Endlich hat sich auch die Gesetzgebung der Lage der Arbeiterschaft angenommen, besonders unter dem Eindrucke der Vorstellungen Thomas Carlyles (1795—1881). Er bemühte sich, England den Führergedanken einzuschärfen. Der Führer schulde den Geführten Schutz und Fürsorge, diese jenem Treue und Wohlverhalten. Von beiden Teilen fordert er Arbeit und Glauben. Die Arbeit sei zur Qual geworden, der Glaube an ewige Werte verloren, seitdem das Geld die Beziehungen zwischen den Menschen regele. Mit dem völligen Siege des Bargeldes sei eine andere Zeit angebrochen; es müsse auch eine andere Adelsherrschaft kommen. Sonst würden Eroberer einen neuen Glauben aufzwingen und eine neue Herrschaft einrichten. Ehe eine gewisse Sicherung der Arbeiter erreicht wurde, sind Massen, die keine Beschäftigung zu finden vermochten, weil sie zu schwach und leistungsunfähig waren, in den Elendsquartieren der Großstädte zugrunde gegangen. Ja, gerade die Gesetze, die die Arbeitszeit der Frauen und Kinder verkürzten, zwangen die Fabrikanten zur Aufstellung verbesserter Maschinen, die nur von tüchtigen Leuten bedient werden konnten, und zur Entlassung der für sie ungeeigneten Kräfte. Diese Vorgänge in ihrer unerbittlichen Folgerichtigkeit hält Charles Darwin in seiner Entwicklungslehre fest: er sieht in der Auslese, die der harte Kampf ums Dasein vornimmt, das Mittel des Aufstiegs der Lebewesen.

Auch der Oberschicht ging es, trotzdem England das Meer und die fabrikmäßige Warenerzeugung beherrschte, nach den Napoleonischen Kriegen nicht nach Wunsche. Sobald der Friede in der Welt hergestellt war, zeigte sich die allgemeine Erschöpfung an dem Sinken der Kaufkraft: man mußte nach der furchtbaren Zerstörung wirtschaftlicher Werte bescheiden

Digitized by Google

und sparsam sein. Die Briten legten daraufhin ihr Geld in Südamerika an, als sich dieses von Spanien freimachte; sie beteiligten sich in Nordamerika an der Erschließung des Westens; aber in beiden Fällen erlitten sie große Verluste. Der Herrenkaste hatte sich allmählich mancher der erfolgreichen Fabrikanten und Händler eingefügt. Zugleich mit dieser Umwandlung der Oberschicht erhob sich die Stadt gegen das Land. Bisher war Staatskunst und Arbeit am Staate in den Händen einer stolzen Schicht gewesen, die aus sich heraus wußte, was sie wollte, die sich durch Gewalt und Bestechung in ihrer Stellung behauptete. Die Fähigsten wurden immer wieder zur Regierung berufen. Da wurde die Wahlreform von 1832 erzwungen. Sie gab dem Geldmanne, dem oberen Mittelstande, das Wahlrecht. Die beiden alten Gruppen der Whigs und Tories verwandelten sich in die Parteien der Liberalen und Konservativen. 1866 wurde Benjamin Disraeli, ein Jude (1804—1881), zur Leitung der Geschäfte berufen. Er trat „für den wahren Adel ein, der alles umfaßt, was sich im Staatswesen auszeichnet, sei es durch hohe Geburt oder sei es durch Begabung, Tugend, Amt oder Eigentum". So sprach ein Mann, der anderswo zeigt, was Rasse bedeutet: „Rasse ist alles, es gibt keine andere Wahrheit; und jede Rasse muß untergehen, die ihr Blut sorglos Vermischungen hingibt." Die Kreise, die heute England regieren, haben jüdisches Blut aufgenommen; und Kaukasisches Lebensgefühl bestimmt sie in ihren Entschließungen. Der ersten Wahlreform folgten weitere, die immer mehr den Einfluß der Stadt und der sie beherrschenden Mächte erweiterten: 1867, 1884, 1918, 1928. Das Gesetz von 1911 nahm dem Oberhause seine Bedeutung.

Während sich so im Zeitalter der Königin Viktoria (1837—1901) die Oberschicht veränderte, fuhr England mit der Besitzergreifung gewaltiger Landmassen in den fremden Erdteilen fort. Australien und Neuseeland begannen sich zu entwickeln, nachdem man die Versendung von Sträflingen eingestellt hatte: sie belieferten die heimischen Tuchfabriken mit Wolle. Ostindien und Burma wurden 1858 dem Britischen Reiche einverleibt; die Ostindische Kompanie, die dem Mutterlande seinen kostbarsten Besitz erworben hatte, wurde aufgelöst; 1877 wurde Indien ein Kaiserreich. Kanada erhielt Ottawa als Hauptstadt, wurde durch Eisenbahnen erschlossen und legte sich auf Weizenbau. Zur Kapkolonie kam Natal hinzu; das Land nahm einen Aufschwung durch die Ansiedlung der deutschen Fremdenlegion des Krimkrieges. Die südafrikanischen Republiken, der Oranjefreistaat und Transvaal, die Buren, den vordringenden Angelsachsen auf verlustreichem Rückzuge ausweichend, gegründet hatten, konnten zwar ihre Selbständigkeit behaupten, mußten aber in ihren auswärtigen Beziehungen Englands Vermittlung annehmen. Nachdem man dort Diamanten und Gold gefunden hatte, waren die beiden Länder britischer Gier verfallen. In einem lang-

Digitized by Google

wierigen Kriege, in dem England die Konzentrationslager für die Frauen und Kinder seiner Feinde einrichtete, um deren Widerstandskraft durch die Mißhandlung und gefühllose Vernichtung ihrer Lieben zu brechen, glückte es endlich dem Aufgebote von 300000 Soldaten, die Buren zu unterwerfen. Nach Norden hin wurde an das eroberte Gebiet Rhodesia angefügt. Die Erbauung des Suezkanals eröffnete einen neuen Seeweg nach Ostindien. England war daher darauf aus, diesen für seine Schiffahrt zu sichern. Disraeli erwarb mit Hilfe seines Stammesgenossen Rothschild für 84 Millionen Mark von dem durch seine Verschwendungssucht heillos verschuldeten ägyptischen Vizekönige Ismaïl seinen Besitz an Suezkanalaktien und damit die Rechte des Hauptanteilhabers. Man besetzte 1878 Zypern, und als 1882 in Alexandria einige Europäer ermordet wurden, beschoß eine englische Flotte die Stadt. Die gelandeten Truppen besiegten die Ägypter, aber unterlagen dem Mahdi, dem wiedergekommenen Propheten, im Sudan. In Chartum fiel gegen ihn der General Gordon. 1898 endlich überwand Kitchener den Propheten. Frankreich mußte 1904 den Briten Ägypten und den Ostsudan überlassen. Britisch-Ostafrika wurde 1896 besetzt. Immer deutlicher zeichnete sich der Plan eines großen Kolonialreiches ab, das den Indischen Ozean umfassen sollte. Der Opiumkrieg zwang China 1840—1841 zur Aufnahme des Giftes, das Indien erzeugt; Hongkong wurde das Einfallstor für den englischen Handel. Gleichzeitig mit dem Krimkriege kämpften England und Frankreich mit China und erreichten die Öffnung weiterer Häfen für den Handel. Schließlich verkündeten die Briten nach dem Frieden von Schimonoseki, der den Chinesisch-Japanischen Krieg beschloß, die offene Tür für alle Mächte in China; sie selbst behielten sich ein Vorrecht für das Jangtsekiangtal vor. — Eine gewaltige Ländermasse haben die Engländer zusammengerafft. Dazu herrschte während des ganzen 19. Jahrhunderts täglich irgendwo auf der Erde Kriegszustand. Außerhalb des Mutterlandes ist in dieser Zeit ein englisches Siedlertum entstanden, das sich von den farbigen Rassen ferngehalten hat und stolz auf sein Blut ist. Es verfolgt teilweise wirtschaftliche Sonderziele, die sich nicht immer mit denen der alten Heimat decken; sie allein können trennend wirken. Aber noch bestimmt das Zusammengehörigkeitsgefühl das Verhältnis zwischen dem Mutterlande und seinen Siedlern.

2. Den Erschütterungen, die England durch die Arbeiterfrage erfuhr, entspricht der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten (1861—1865). Der Norden war mehr auf die Arbeit freier Bürger gestellt; der Süden mit seiner Großfarmwirtschaft glaubte die Negersklaven nicht entbehren zu können. Dort war man für einen Schutzzoll, um die Kräfte des Landes zu entwickeln; hier brauchte man die Einfuhr billiger Waren, die man selbst nicht erzeugte. Die demokratische Partei betrachtete das Staatswesen als

Digitized by Google

die freie Vereinigung selbständiger Staaten. Im Gegensatze zu ihr entwickelte sich besonders im Westen die republikanische Partei, getragen vor allem von den Deutschen, die die unruhige Zeit um 1848 aus ihrem Vaterlande getrieben und die sich mit den alteingewanderten Volksgenossen in den Oststaaten zusammenfanden; sie war nicht bloß von dem Schlagworte der Menschenrechte erfüllt, die auch für die Farbigen gelten sollten, sondern sie begeisterte sich auch für eine alle Bundesstaaten straff zusammenfassende Regierung. Zuletzt wurde in Abraham Lincoln ein Präsident aus dem Westen gewählt. Wider seinen Willen brach der Bürgerkrieg zwischen den Nord- und Südstaaten aus. Hier zum ersten Male wurden Massenheere aufgeboten und alle Erfindungen der Neuzeit eingesetzt. Eisenbahnen, Dampfschiffe, Panzerzüge, Panzertürme, schwere Geschütze, Sprengstoffe wurden Kampfwerkzeuge. Die Maschine, die man im Abendlande als Sinnbild für die Welterklärung eingeführt hatte, erhob sich als Gegner des Menschen, die zu erwarteter Wirkung vorausberechnete Ursachenreihe gegen das Leben selbst und die von ihm gesetzten Werte. Diese neue Kriegführung als das Gegenspiel gefesselter Naturkräfte, auf beiden Seiten von Menschen bedient, ist eine eigenartige Verflechtung Mittelländischen und Nordischen Stiles: sie ist das Wahrzeichen des Abendlandes. — Der Bundesgedanke siegte. Nordamerika, das 1847 Texas und Kalifornien in einem Raubüberfalle auf das von Parteiungen zerrissene und völlig erschöpfte Mexiko gewonnen, hatte zu gleicher Zeit seine Grenzen im Süden und Norden erreicht. Jetzt besaß das Angelsachsentum ein zweites, in sich geschlossenes Weltreich, das, von der subtropischen bis in die gemäßigte Zone sich erstreckend, reich an Bodenschätzen jeglicher Art, aus eigener Kraft, wie kein zweites Land der Welt, sich auf sich selbst stellen und entwickeln konnte. In den Deutschen hatte es die rührigsten und treusten Bürger gefunden. Trotzdem so verschiedenartige Einwanderer in ihm zusammenströmten, glückte es, alle in einem ausgesprochenen Nationalgefühle zusammenzufassen. Dieses Gefühl bewährte sich in dem ungefährlichen Kampfe gegen das ohnmächtige Spanien. Da überschritt man die Monroe-Botschaft und begab sich über den Erdteil Amerika hinaus in das Gebiet des Stillen Ozeans: man suchte ein Absatzgebiet für die Erzeugnisse der Fabriken.

Während in Großbritannien die Adelsschicht die Haltung des Gentlemans in die neue Herrscherkaste einbrachte und mit ihr den in sie eintretenden Geldmann äußerlich beeinflußte, fehlt den Vereinigten Staaten diese Überlieferung aus der Vergangenheit. Ein roher Ton kennzeichnet die öffentlichen Auseinandersetzungen, Anmaßung und selbst Rüpelhaftigkeit macht fremden Staaten den Verkehr mit ihnen unerfreulich. Hochmütig und bar jeder Einsicht in die Geschichte und die Lebensbedingungen des Auslandes gibt man sein Urteil ab, im festen und unbelehrbaren Glauben an die eigene Unfehlbar-

Digitized by Google

keit. Die Dollarjagd wird rücksichtslos betrieben; der Milliardär beherrscht das Land und übt, wenn er ein Leben lang kalt und grausam über das Schicksal und das Dasein seiner Mitmenschen wie über ein Schlachtfeld hinweggeschritten ist, mit voller Hand Wohltätigkeit, stiftet Museen, Büchereien, Bildungsstätten, Krankenhäuser und setzt sich so selbst ein Denkmal seiner Allmacht. Als der Bürgerkrieg mit der Niederlage des Südens endete, bereicherte sich die republikanische Partei schamlos am Eigentum der besiegten Staaten. Die hohen Schutzzölle, mit deren Ertrage die Staatsschulden getilgt werden sollten, benutzten selbst Staatsbeamte und Abgeordnete zu den wildesten und unsaubersten Geschäften. Frömmigkeit äußert sich in Formen, die selbst die Marktschreierei des englischen Methodismus und der Heilsarmee überbieten. Die Mormonen folgen einem kecken Fälscher; man glaubt an das Gesundbeten. Die öffentliche Meinung schreibt vor, was man für wahr hinzunehmen, wie man zu handeln hat, so daß zuletzt eine Anstalt entstanden ist, um durch eine Abstimmung festzustellen, wieviel Anhänger und Gegner irgendeine Ansicht hat. Die Frau beherrscht die Gesellschaft und beteiligt sich am Geschäfts- und am öffentlichen Leben. Gleich den Engländern haben auch die Nordamerikaner zur Verbreitung ihres Lebensstiles einen Orden gegründet, den Geheimbund der Odd-Fellows, der „seltsamen Gesellen". Er wendet sich bezeichnenderweise nicht an die Ober-, sondern an die Mittelschicht fremder Völker. Was der Staatsauffassung, dem Lebensstile und der religiösen Überzeugung des Amerikaners widerspricht, gilt ihm als minderwertig. Daher wird ihm jeder Krieg, den er unternimmt, zum Kreuzzuge: es gilt immer zu befreien, von irgendwem, von irgend etwas.

Wie Bentham in England, so drückt in Nordamerika William James aus, was den Angelsachsen in der Neuen Welt bewegt. „Das Gehirn", sagt er, „ist uns, soweit wir es verstehen, für unser praktisches Handeln gegeben. Unsere Empfindungen dienen dazu, uns anzuziehen oder abzustoßen, unsere Erinnerungen, uns zu warnen oder zu ermutigen, unsere Gefühle, uns zum Handeln anzuspornen, unsere Gedanken, unserm Handeln Einhalt zu tun. So dienen diese biologischen Grundlagen dazu, daß es uns im ganzen wohlergehe und wir lange leben auf Erden. Was wir an transzendenten, metaphysischen Ideen oder praktisch nicht verwendbaren Vorstellungen oder an ethischen Gefühlen in uns tragen, dürfen wir hiernach nur als einen Teil des nebensächlichen Funktionsübermaßes ansehen, das den Gang einer jeden komplizierten Maschine immer begleitet." Solche Ausführungen entstammen einem jüdisch verzerrten Weltanblicke: Wohlergehen und langes Leben auf Erden ist der stille Wunsch des draußen von der Hetzjagd Umgetriebenen, der sie zwar als unvernünftig empfindet, an der er sich aber um des Hungers und des Durstes willen beteiligen muß; und der Nordische Mensch, der als

Digitized by Google

Ausbeuter das Bewußtsein der Verantwortung für die von ihm zu schaffende Welt verloren hat, der den ihm eingeborenen Leistungstrieb mißleitet, läßt sich gern die Schau in die unergründlichen Tiefen der Seele als überflüssig ausreden: wozu gab man uns diese durch den Gang der Maschine hervorgerufenen Erschütterungen, die sie vorzeitig abnutzen!

Nordamerika haben die Juden früh entdeckt. Die ersten fanden sich aus Spanien und Portugal auf dem Umwege über Süd- und Mittelamerika ein. In Neu-Amsterdam, dem späteren New York, entstand 1654 die erste Gemeinde; 1700 gründeten Juden, die aus Deutschland kamen, die Gemeinde in Philadelphia. Um 1850 gab es bereits viele Hunderte von Gemeinden und Synagogen. Die Zeit des Beutemachens, die dem Bürgerkriege folgte, kam der Judenschaft besonders zustatten. Nun begann der Osten Europas seine Juden nach dem gelobten Lande der erfolgreichen Geschäfte zu entsenden. Eine jüdische Völkerwanderung von zwei Millionen überschwemmte die Vereinigten Staaten. New York wurde die größte Judenstadt der Erde; ihre Synagogen übertreffen um ein Vielfaches die Zahl der protestantischen und katholischen Kirchen. Der den Juden einwohnende Drang, sich abzuschließen, erneuerte das Ghetto, das, wie jüdische Geschichtsfälscher zu behaupten sich erdreisten, die ihnen von den Christen aufgezwungene Wohnform sein soll. Das Ausbeutertum, das die Angelsachsen aus der Heimat mitgebracht und in der Neuen Welt noch übersteigert haben, traf sich mit der jüdischen Schachergier. Hier schien sich der Traum der jüdischen Beglaubigungslegende vom Endreiche Israels erfüllen zu lassen. Man mußte sich nicht bloß des Geldes als des hier allmächtigen und in seiner Allmacht allgemein anerkannten Herrschaftsmittels, sondern auch der Presse und aller Werkzeuge bemächtigen, die öffentliche Meinung als die Herrin über die Sinne und Herzen zu beeinflussen, ja, sie selber zu machen. Der Jude trat in die Staatsleitung ein oder, geschickt sich tarnend, hinter die Amtsinhaber.

Nachdem sich die Gedankenwelt der angelsächsischen Freimaurer mit Riesenschritten über die Erde verbreitet hatte, sammelte auch das Judentum seine führenden Köpfe in einem Orden, dessen Mitglieder als Verkehrsgäste und Kundschafter in den Logen erscheinen konnten. In Amerika gründete es kurz vor der Mitte des 19. Jahrhunderts den Orden der Bnê Berîth, „der Söhne des Bundes"; New York beherbergt die Leitung des Geheimbundes, der die Erde in Ordensprovinzen aufgeteilt hat. Der Deutsche Großlogentag hat ihn 1906 als „gerechte und vollkommene Loge" an- und ihm damit das Verkehrs- und Gastrecht zuerkannt. Zuletzt tauchte der Plan auf, den über alle Welt zerstreuten Juden einen Staat oder, wie man sich gerissen ausdrückte, „eine Heimstätte" zu schaffen. Theodor Herzl (1860—1904) faßte die jüdischen Wünsche in einer Flugschrift „Der Judenstaat" zusammen und gab der Bewegung, die ihn verwirklichen sollte, den Namen „Zionismus".

Digitized by Google

Besonders in Amerika setzte man sich für den Gewinn Palästinas ein; Geldgeber förderten die unmerkliche Unterwanderung der eingesessenen Araber durch ihre Glaubens- und Volksgenossen. Das eigentliche Ziel war, der Judenschaft einen selbständigen Staat zu erwerben, der ihre Belange mit den Mitteln der Staatskunst, durch Bündnisse, Kriege und Friedensschlüsse inmitten der Völkerwelt wahrzunehmen vermag, dem aber die überall zerstreuten Juden abgabepflichtig und unterstellt sind, während sie gleichzeitig dort alle Rechte ausüben, wo sie das Vollbürgerrecht genießen. Das aber wäre ein für jeden Staat in der Welt unerträglicher Zustand, wie ihn bereits das Erste Rom vorgefunden und mit Waffengewalt beseitigt hat. Aber solche Pläne waren nur auszubrüten und zu betreiben, weil das Judentum in den Vereinigten Staaten nicht nur einen Bund mit dem angelsächsischen Ausbeutertum abgeschlossen, sondern sich dieses darüber hinaus unmerkbar unterworfen hat.

9. Der Welteroberungsversuch des verjudeten Angelsachsentums

In doppelter Ausprägung stand das verjudete Angelsachsentum da, als sich die Wolken über Europa zusammenzogen. Die Engländer empfanden den wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands als eine Bedrohung ihrer Weltstellung. Da mußte der Plan Gestalt gewinnen, sich des Wettbewerbers zu entledigen. Eduard VII. (1901—1910), ein Lebemann, der, als Prinz von Wales schwer verschuldet, in den Pariser Vergnügungsstätten zu Hause gewesen war und daheim die Herrenmode bestimmt hatte, unternahm es als Meister höfischen Verkehrs, den Ring um Deutschland zu schließen. Ihm zur Seite stand der Außenminister Edward Grey, von der Notwendigkeit überzeugt, die lästige Macht zu beseitigen. Wie man sich in England am Kampfe gegen Ludwig XIV. und gegen Napoleon tätig beteiligt hatte, so sollte es jetzt auch bei der Niederringung des Deutschen Reiches geschehen. Es ist ein Zeichen der Zersetzung innerhalb der englischen Führerschaft, daß ihr die Folgen einer unmittelbaren Teilnahme am Weltkriege nicht klar geworden sind. Wer auch Sieger in diesem Ringen werden mochte, der britische Zuschauer konnte beim Friedensschlusse auf die Seite des Unterliegenden treten und das Gleichgewicht bestimmen. Während des Kampfes aber konnte der Krieg ein Geschäft wie gewöhnlich in der englischen Geschichte werden. Als Kriegsteilnehmer mußte man es anderen überlassen. Zu verlockend war die Aussicht, das in fremden Ländern angelegte deutsche Vermögen zu rauben, für Seelen, die möglichst arbeitslosen Gewinn einzuheimsen sich gewöhnt hatten. Die Verkehrsmöglichkeiten hatten sich auf der Erde so entwickelt, daß eine Flotte nicht mehr in den Innenraum der Länder hineinzuwirken vermag: das verminderte das Gewicht einer Seemacht und

Digitized by Google

mußte sie zu ungewohnten Anstrengungen zwingen. Die Beteiligung eines ganz auf die fabrikmäßige Warenerzeugung eingestellten Volkes am Kriege gab den übrigen Ländern die Gelegenheit, sich während der Zeit der Selbstausschaltung eine eigene Industrie zu schaffen. Großbritannien blickte starr nur auf den deutschen Wettbewerber und vergaß darüber die Möglichkeiten in der Welt. Es lebte sich, schon mehr von Mittelländischem Lebensgefühle und von der jüdischen Gier zu schaden bestimmt, in die Haßstimmung des Napoleonischen Zeitalters hinein und suchte den Triumph über den niedergeworfenen Feind, ohne zu bedenken, daß man damals in den Bourbonen einen Ersatz für den Welteroberer hatte, durch den das in seine Schranken gewiesene Frankreich wieder ein mitzählender Stein auf dem Spielbrette Europas werden konnte. Das verjudete Angelsachsentum hatte eben, je tapferer und zäher sich der Deutsche wehrte und je tiefer ihn sein Niederbruch stürzte, nicht mehr die Herstellung des europäischen Gleichgewichts, sondern die Welteroberung als Ergebnis des Weltkrieges ins Auge gefaßt.

Die Kolonien haben dem Mutterlande, wie es zu erwarten war, tatkräftig geholfen. Aber die Frage, ob man diese äußerste Probe nicht besser für eine lohnendere Gelegenheit der Zukunft aufzusparen habe, ist der englischen Führerschaft nicht gekommen: jede Hilfe kostet ja etwas. Aus dem Britischen Reiche ist auf den Reichskonferenzen von 1926 und 1930 eine Britische Gemeinwelt von Nationen geworden; aber das Recht des Austritts aus dieser Gemeinschaft hat so lange keine Bedeutung, als sie nicht Indien mit seiner farbigen Bevölkerung als voll- und gleichberechtigtes Glied einschließt.

Weiter hat man das nordamerikanische Angelsachsentum in Anspruch genommen, erst mit Lieferungen für den Krieg, an denen sich die christlichen Milliardäre und die jüdische Geldmacht in dem angeblich unparteiischen Lande bereicherten, dann, als dort die Sorge um die den Feinden der Deutschen geliehenen Gelder erwachte, mit der Sendung eines frischen Heeres gegen ein abgekämpftes Volk. Mit hochtönenden Redensarten sind die Amerikaner erschienen: man redete sich ein, einen Kreuzzug zu vollbringen. Der Präsident Woodrow Wilson wollte als Schiedsrichter der Welt auftreten und die Sache des ewigen Rechtes führen. In Wirklichkeit war diese Haltung nur ein armseliger Geschäftskniff, den erschöpften Feind, der ein ehrliches Wort zu hören wähnte, zu übertölpeln. Der Schiedsrichter der Welt stand zuletzt abseits als lächerliche Gestalt, die nichts zu sagen hatte, weil sich das amerikanische Volk nach den großen Verlusten der Jahre 1917 und 1918 in letzter Stunde auf die Monroe-Lehre besann und seinem Präsidenten und den Kriegsgewinnlern die Gefolgschaft und den Eintritt in den Völkerbund versagte. So wurde dieser nicht, wie ihn Woodrow Wilson, be-

Digitized by Google

raten von seinen jüdischen Hintermännern, geplant hatte, zur Körperschaft, die Weltherrschaft der verjudeten Angelsachsen aufrechtzuerhalten, sondern nach der Absage der Amerikaner allein zum Mittel und Werkzeuge, für England und Frankreich die Friedensdiktate der Pariser Vororte zu sichern. Die Juden aber, die für ihre Mitwirkung am Kriege als Geldgeber und als Vorbereiter des deutschen Zusammenbruchs von England das Versprechen einer „Heimstätte in Palästina" erhalten hatten, mußten nach dem Rückzuge der Amerikaner, die sich auch nicht durch das ihnen vorgehaltene Mandat über Armenien zurücklocken ließen, auf die Erfüllung der Zusage verzichten. Da die Engländer auch den Arabern einen selbständigen Staat in Aussicht gestellt hatten, so wählten sie den Ausweg, Palästina selbst sich anzueignen und den Juden die Einwanderung zu gestatten, so daß niemand von den ehemaligen Bundesgenossen befriedigt wurde.

Zuletzt haben die Angelsachsen, genau so wie die Franzosen, Farbige gegen Weiße geführt. Aber die englische Führerschaft hat kurzsichtig nicht die Folgen für das eigene Kolonialreich bedacht. Dieses lebt ja auf dem Boden der Farbigen und lebt nur von dem Glauben an die Überlegenheit der Weißen. So haben sie selbst die Unruhe über die von ihnen angemaßte Herrschaft geschaffen. Diese Erfahrung mußten sie alsbald in Indien machen, aus dem England seinen Reichtum bezogen hat und noch bezieht. Inder hatten im Weltkriege in Deutsch-Ostafrika, in Palästina und im Zweistromlande gefochten. Nun hatte man ihnen 1917 in den Nöten des Weltkrieges verheißen, sie auf die gleiche Stufe mit den Dominien zu stellen; man beabsichtige, Indien die Dominiumstellung zu geben. Der sogenannte Simonbericht, auf den hin nach zwei Untersuchungen und drei Konferenzen 1937 eine Verfassung herausgebracht wurde, kam aber zu spät, obwohl unter Mahatma Gandhis Einfluß der indische Nationalkongreß, in dem sich die Unzufriedenen und Enttäuschten bereits 1884 einen Verband geschaffen haben, die Übernahme der Regierungsbildung in den Provinzen beschlossen hat. Seitdem die Reichskonferenz 1926 die Stellung eines Dominiums innerhalb der Gemeinwelt von Volkheiten dahin umschrieben hat, daß „Großbritannien und die Dominien autonome Gemeinschaften innerhalb des britischen Imperiums sind, gleichgestellt, eine der andern in keiner Beziehung in äußeren und inneren Angelegenheiten untergeordnet, obschon durch gemeinsame Ergebenheit gegen das Herrscherhaus geeint und frei verbunden", können die Inder abschätzen, wie weit die ihnen gewährte Verfassung hinter der ihnen gegebenen Zusage zurückbleibt. Sie gewährt keine Selbstregierung, keine eigene auswärtige Politik, nicht die Gleichstellung mit den anderen Dominien. Die Engländer können noch mit dem Gegensatze zwischen den religiösen Gemeinschaften, mit der Teilung des Landes in britische Provinzen und indische Staaten und mit dem das Volk gesellschaftlich aufspaltenden

Digitized by Google

Kastenwesen rechnen. Doch 1916 haben sich der indische Nationalkongreß und der Bund der Moslems zu gemeinsamem Kampfe um ein vollberechtigtes Indien zusammengefunden. Vorsorglich hat man Burma und Aden von Indien abgetrennt und dem Kolonialamte unmittelbar unterstellt. Wird es einmal dahin kommen, daß die Inder den englischen König, den Disraeli zum Kaiser von Indien gemacht hat, nicht mehr als Fremdherrscher, sondern als den rechtmäßigen Nachfolger der Mogulkaiser betrachten?

1. Alles in allem, das Britische unterscheidet sich in nichts von irgendeinem anderen Weltreiche, das von einer Oberschicht auf dem Grunde einer andersrassischen Unterlage begründet worden ist. Charles Dilke hat 1896 gesagt: „Englisches Blut und englische Sprache müssen mit Gottes Hilfe für immer auf der ganzen Erde zur Herrschaft gelangen. Englische Meerlage und seines Volkes seelische Eigenschaften machen es zur stärksten Macht auf der Erde." Englisches Blut ist ein Blutgemisch; und die englische Sprache ist bis auf Unentbehrliches vereinfacht; nur wenn es das Schauspiel der Öffentlichkeit fordert, dann drängt Mittelländischer Stil zur Fülle und Geschmeidigkeit der Form. Den Vorzug der Meerlage Englands hat die Technik der Neuzeit beseitigt. Wie steht es endlich um die seelischen Eigenschaften des englischen Volkes?

England will der Heilbringer der Erde sein. Es habe den einzig vollkommenen Staat geschaffen, in dem jeder wahrhaft Mensch sein könne; denn er könne sich in ihm ungehindert bewegen. Keiner schreibe ihm seine Meinung oder Überzeugung vor, kümmere sich darum, wie er lebe, verlange von ihm Waffendienst. Ihm sei es freigestellt, sich an der Arbeit für den Staat zu beteiligen. Was dem einzelnen Engländer recht sei, das sei auch den einzelnen Staaten, die Großbritannien beherrscht, billig. Sie dürften sich selbst verwalten; und ihre Leistungen für das Gesamtreich seien durchaus freiwillige Beiträge. Wenn sie es wünschten, könnten sie den Reichsverband verlassen; und daß sie es nicht tun, damit bekundeten sie vor aller Welt das Glück, das sie in ihm finden. Über sein Weltreich hinaus sei England die Zuflucht für alle Völker, die sich in der Unruhe auf Erden um ihren Bestand sorgen. So werde der Heilbringer der Erde das Glück der Welt begründen, in der die Briten, ihre Schützlinge und Freunde einträchtig beieinander leben.

England — der Heilbringer der Erde? Diese Maske hat sich auch das Papsttum umgebunden, als es der Welt gegen den deutschen Kaiser den Gottesfrieden zu bringen vorgab, um das Diesseits zur Vorschule des Jenseits zu machen. Nun will der Brite diese Aufgabe, aber allgemein menschlich gefaßt und allein auf das Irdische bezogen, der Welt zum Heile aufgegriffen haben. Allein auch ihm ist die zwei Jahrhunderte hindurch mit frommen Redensarten getragene Maske im Weltkriege vom Gesichte ge-

Digitized by Google

fallen. Sein angeblich vollkommener Staat umschließt das unsagbare Elend der Schmutzviertel seiner Großstädte. Erst 1876 hat er die allgemeine Schulpflicht eingeführt, nicht um auch dem einfachen Menschen die Schätze der Bildung und Gesittung zu erschließen, sondern weil die Presse als das Mittel, die Masse zu beeinflussen, Leser verlangte. Den Bauern hat man ausgerottet, weil der Großkaufmann für seine Geschäfte den Freihandel brauchte; der Landwirt konnte den Wettbewerb mit dem billigen Getreide, das er einführte, nicht durchhalten. Allerdings hat die liberale Partei wieder Bauernstellen zu schaffen versucht, aber nur, um die Herrschaft des Großgrundbesitzers über seine Pächter und Landarbeiter zu brechen. Dazu kam die Lehre, die die deutschen Unterseeboote England im Weltkriege erteilten; doch ist der Erfolg der Bemühungen um die Landwirtschaft nur bescheiden geblieben. Die Macht im Staate hält der verjudete Geldmann in fester Hand. Er bringt die Mittelländische Masse in den Städten, die, unfähig zu zielbewußtem Handeln, das Eigenwillige nicht faßt, die dem Verstande des einfachen Durchschnitts huldigt, heute durch ein Schlagwort in Angst und Schrecken, morgen in Zorn und Haß, reißt sie durch knallige Anpreisungen mit. Die Abgeordneten der Arbeiterpartei versteht er, ein Meister in der Ausnutzung menschlicher Eitelkeit, durch Aufnahme in seinen Kreis gefügig zu machen. Gewiß, im Hydepark Londons darf ein Werberedner zur Belustigung der Zuhörer eine Hetzansprache versuchen; im Elendsviertel würde die Polizei ein solches Wagnis sofort verhindern. Die verstädterte Masse, der man keine Beschäftigung im Heimatlande zu geben vermag, ist unfähig, ein entsagungsvolles Siedlerdasein in den englischen Kolonien zu beginnen, obwohl sie erschlossen werden müßten. Als Eduard VIII. den armseligen Arbeitslosen in Wales seinen Beistand versprach, mußte er, angeblich, weil er eine nicht standesgemäße Ehe schließen wollte, seinem geistig bescheidenen Bruder die Krone abtreten.

Nun glaubt der Brite an sein Weltreich; er glaubt, daß es der Welt die Freiheit und den Frieden bringt, daß, wer ihm angehört und es anerkennt, erst wirklich ein Mensch ist. Dieser Glaube hat eine werbende Kraft: er gibt nicht bloß dem einzelnen das Gefühl der Überlegenheit, ja, des geistigen Hochmuts; er zieht immer wieder Völker und Menschen ohne eigene scharf ausgeprägte Art an. Er entschuldigt und rechtfertigt kaltherzige Vernichtung und überlegte Grausamkeit, gemeine, lügenhafte Verunglimpfung widerstrebender Völker: Irlands Unterdrückung und die Herabsetzung irischen Wesens in der Weltmeinung ist das erschütternde Beispiel dafür, wie der Brite Menschen behandelt, die durch ihr bloßes Dasein ihm im Wege stehen. Im Weltkriege erfand er die Schandtaten deutscher Soldaten: für Kanada den an einem Scheunentore gekreuzigten Kanadier, für Indien die Fettherstellung aus den Leichen Gefallener, für Belgien und Frankreich die ab-

Digitized by Google

gehackten Kinderhände. Eiserner Widerstand, der sich nicht brechen läßt, kann allein auf Achtung und schließliche Anerkennung rechnen. Umgekehrt aber kann der Brite, wenn man sich seinem Willen gebeugt hat, der vor keiner Roheit zurückschreckt, Nachsicht üben: er läßt dem Unterworfenen Religion, Sprache, Sitte, Gewohnheit und Weltanschauung. Aber da brachte der Weltkrieg die Ernüchterung. Das Wort vom Selbstbestimmungsrechte der Völker mußte für das britische Weltreich wie ein Sprengmittel wirken. Buren, Araber, Ägypter, Inder werden es nicht vergessen.

Das Schicksal der Deutschen, Ungarn, Slowaken, Ruthenen, Kroaten, Bulgaren hat das Märchen von dem Anwalte der Völker, die sich um ihren Bestand sorgen müssen, Lügen gestraft. Die Einbeziehung der Neutralen in die Hungerblockade und ihre Vergewaltigung hat auch ihnen vielfach die Augen geöffnet. Italien, das für England Blutopfer gebracht hat, wurde bitter enttäuscht. Nun erweitert der Langstreckenbomber mit seiner verderbenbringenden Last für Völkerschaften, die sich zu freiheitsliebend zeigen oder sich freiwillig nicht einfügen wollen, die Wirkung der seebeherrschenden Schlachtflotte. Der Engländer beansprucht das Meer in widernatürlicher Weise als Lebensraum und verschließt den andern Völkern den naturgegebenen Verkehrsweg. Ein so entlarvtes Heilbringertum hat den Glauben der Welt verloren, die den Anspruch auf Gesittung erheben darf.

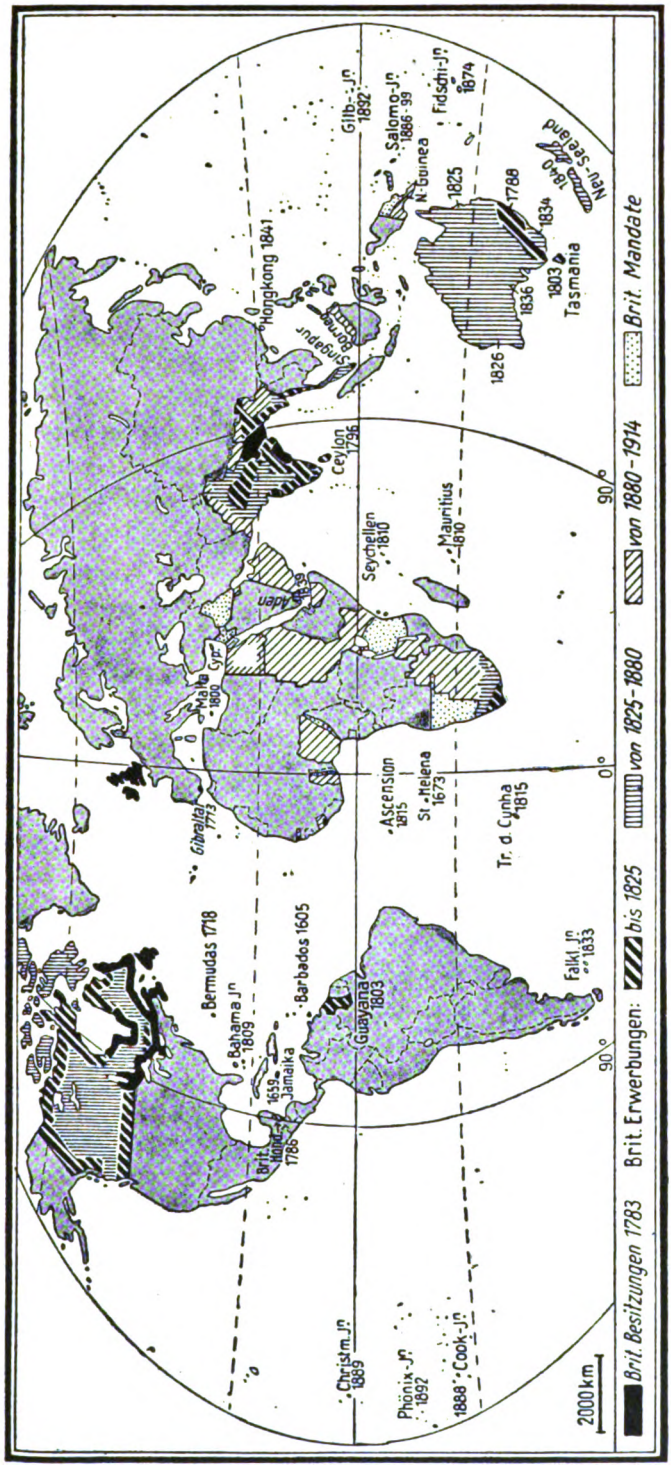
2. Auch die Vereinigten Staaten wollen gleich den Briten die Heilbringer der Erde sein. Sie empfehlen anderen Völkern ihre angeblich freiheitliche Verfassung und ihren Lebensstil. Dazu dient ihnen draußen der Händler als Glaubensbote und — der Glaubensbote, der „die Heiden" zu bekehren auszieht, als Handelsvermittler. Man gewährt, zur Hilfe bereit, fremden Staaten Anleihen und macht sie so abhängig. Man ruft Revolutionen hervor, unterstützt Parteien, die einen Umsturz planen, besticht die Presse, verhindert die friedliche Entwicklung der Völker und gewinnt auf diese Weise Einfluß und Vorteile. Nach diesem Verfahren hat man den Mexikanern Texas, den Spaniern Cuba abgewonnen, sich Hawai angeeignet, die Republik Panama „befreit". Mit den gleichen Mitteln, zugleich mit Konferenzen nachhelfend, bearbeitet man die südamerikanischen Staaten, um sich in ihnen Absatzgebiete für Industriewaren zu sichern, trotzdem man ihnen ihr Getreide, ihr Fleisch, ihre Baumwolle nicht abnehmen kann. Die Teilnahme am Weltkriege erhandelte sich Großbritannien durch die Hay-Pauncefote-Verträge (1900 und 1901) von den Vereinigten Staaten, die durch sie das Recht erwarben, den Panamakanal zu erbauen; nun können sie ihre Schiffe beliebig nach dem Stillen oder Atlantischen Ozean verschieben. Im Abkommen von Washington 1922 wurde ihnen die Flottengleichheit mit England zugestanden. Seitdem teilen sich die beiden Mächte in die Seeherrschaft.

Digitized by Google

So fassen die Vereinigten Staaten mit festem Würgegriffe die Welt an. Allein sie haben selbst im Innern mit wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, nachdem der Aufschwung, den der Weltkrieg gebracht hat, und die kurze Zeit „dauernden Gedeihens" mit dem Zusammenbruche 1929/30 geendet hat. Ein Land, für mögliche Feinde unangreifbar, nicht zu dicht bevölkert, mit allen wünschenswerten Bodenschätzen, mit Kohle, Eisen, Kupfer, Blei und Öl ausgestattet, fruchtbar und fähig, alle Nutzpflanzen reich und üppig zu tragen, freundlich und abwechslungsreich für seine Bewohner, „Gottes eigenes Land" vermag der ungeheuren Arbeitslosigkeit mit ihren Folgen, Unterernährung, Wohnungsnot, Elend, Unsicherheit des Daseins, nicht Herr zu werden. Die unberechenbare Willkür der Wirtschaft, ihre sprunghafte Entwicklung wirkt sich unheilvoll aus. Die Menschen sind hier für die Wirtschaft da; nicht wird für die Menschen gewirtschaftet. Hier hält man eben krampfhaft an dem überkommenen Vorbilde Englands fest, daß eine Minderheit, meistens zu Ringen und Vereinigungen zusammengeschlossen und sich so untereinander stützend, im Besitze und der Verwaltung des Reichtums ist, während die Mehrheit auf Teilnahme an seiner Nutznießung hofft. Man kommt infolgedessen gar nicht darauf, daß die Wirtschaft die Bedürfnisse der notleidenden Bevölkerung zu befriedigen hat.

Neben der Arbeitslosigkeit, die nicht zu beseitigen ist, beunruhigt die Öffentlichkeit ein Millionenheer von Berufsverbrechern, ein Unterweltreich, das die Wirtschaft selbstherrlich besteuert. Der Gangster ist ein Erzeugnis von Gottes eigenem Lande. Es war eben nicht nur das Ziel der unternehmungslustigsten Menschen, die der Druck und die Enge der Heimat zu größeren Ausgriffsmöglichkeiten trieb, sondern auch die Zuflucht für den Abfall und die Entarteten aller Rassen der Erde. Zu den Einwanderern aus dem Nordraume Europas kam in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkriege der starke Zuzug aus dem Osten und Süden des Erdteiles. Neben den Indianern leben in den Vereinigten Staaten auch noch die Nachkommen der ehemaligen Negersklaven, die sich schneller als die zur Verstädterung neigenden Weißen vermehren. Die Zeit, da einem einzelnen aus der Unterschicht der überraschende Aufstieg zu Vermögen und Einfluß gelingen konnte, ist vorüber. Da ändert sich allmählich, aber unaufhaltsam das Wunschziel der Masse: nicht mehr aufstreben, sondern aufteilen will sie. Vordem wollte sich jeder Neuankömmling möglichst schnell angleichen und Vollbürger werden. Dieses Bestreben schuf und erweckte ein eigenartiges Staatsgefühl. Besonders taten sich da vor anderen die Deutschen hervor; sie legten rasch ihr völkisches Bewußtsein ab und wurden Amerikaner in Sprache und Haltung. Und doch wurden sie als Bindestrich-Amerikaner gezeichnet, als der Kreuzzug ihrem alten Vaterlande galt. Da begann man sich darauf

Digitized by Google



Die Entwicklung des britischen Empire

Digitized by Google

zu besinnen, wie buntgemischt die Bevölkerung der Vereinigten Staaten zusammengesetzt ist. Vor allem wurde in den Grenzgebieten, die man Mexiko geraubt hatte, die Erinnerung an die Vergangenheit lebendig. So gibt es, für den Außenstehenden bei der Gunst der Lage unbegreifbar, so viele ungelöste Aufgaben, so viele anscheinend nicht zu beseitigende Mißstände, daß sich die ganze Kraft des Riesenreiches darauf werfen müßte, Ordnung im eigenen Hause zu schaffen. Statt dessen maßt sich dieses verbesserungsbedürftige, unfertige Gebilde die Rolle des Heilbringers der Erde an!

Während sich der Brite, einst bahnbrechend als Erfinder von Maschinen, die den Menschenhänden zu Hilfe kamen, anscheinend ausgegeben hat und die Machtstellung, die er besitzt, zu halten und zu sichern bemüht ist, stößt der Nordamerikaner vor. Seine Unternehmer suchen aus dem Arbeiter und aus den Triebwerken herauszuholen, was sie nur irgendwie herzugeben vermögen. Herbert Hoover, der ehemalige Präsident, schlägt zur Behebung der Schwierigkeiten, mit denen man nicht fertig wird, vor: „Wir müssen neuartige Waren und die Möglichkeit für neuartige Dienstleistungen entdecken; denn dadurch schaffen wir neue Industrien." Das angelsächsische Siedlungsgebiet übernimmt die Rolle, an der sich das Mutterland müde gespielt hat. Wird die Welt, die sich zwei Jahrhunderte lang durch dieses ausbeuten ließ, die Wiederholung eines Stücks, in dem sie selbst als die tragische, zu leiden und zu bluten bestimmte Gestalt hat auftreten müssen, widerspruchslos über sich ergehen lassen? Wird die neue Losung, mit der die Vereinigten Staaten vor ihr erscheinen, und die doch die alte ist, es gelte die Freiheit des Glaubens und der Meinungsäußerung und die Freiheit von Not und Furcht, noch einmal die Menschheit zum Mitspielen auf die todbringende Bühne locken?

VI. Das russische Weltreich

1. Rußlands Vorzeit

Rußland ist das Durchgangsgebiet der Völkerströme gewesen, die von der Urzeit an aus dem Osten nach Europa flossen. Hier hat sich die Rasse der Ostbalten gebildet; hier sind immer wieder innerasiatische Horden eingebrochen. Sie haben stets die Unterschicht gebildet, die im Laufe der Geschichte von Einwanderern überlagert worden ist, und bestimmen heute das Erscheinungsbild der Bevölkerung.

Die pflanzenbauende Mittelmeergruppe hat in Mittelrußland die sogenannten Kurgane hinterlassen, kegel- oder kuppelförmige Grabhügel, in denen Langköpfe bestattet sind. Bezeichnend für sie ist die reiche Grabausstattung. In der Ukraine findet sich um Kiew, Tschernigow und Cherson der

Digitized by Google

Tripolje-Lebenskreis, nach dem heutigen Rassenbilde zu urteilen, wohl von Dinariern unter Nordischem Einfluß geschaffen. Er ist plötzlich untergegangen und von Einwanderern zerstört worden. Von Norden her einbrechend, durchzogen die Inder und Iranier Südrußland, um zuletzt den Kaukasus zu überschreiten. Dann brachen die Kimmerier herein und begründeten ein Reich, das sich von den Karpaten bis zum Kaukasus erstreckte. Sie wurden um 700 v. d. Z. von den Skythen (Saken) verdrängt, die sich auf demselben Boden einrichteten. Von den Vorbewohnern übernahmen sie den Bestattungsbrauch, zu dem auch Pferde- und Menschenopfer gehören. An der Nordküste des Schwarzen Meeres legten zur gleichen Zeit die ionischen Griechen ihre Siedlungen an. Bezeichnend für die Skythen ist ihre Waffenausrüstung, zu der ein zweischneidiges Kurzschwert gehört (Akinakes). Ihre Waffen, ihr Pferdegeschirr und ihren Schmuck verzierten sie mit eigenartigen Tierbildern; diese Verzierungsart ist dem altionischen und kleinasiatischen Kunstkreise entlehnt, aber selbständig weiterentwickelt. Sie sind in Siebenbürgen und Ungarn eingebrochen; ihr Einfluß ist in Ostpolen zu spüren und reicht über den Ural hinweg durch Südsibirien bis nach China und an den Stillen Ozean. Die Ausrüstung eines vornehmen Kriegers aus der Zeit um 500 wurde in Vettersfelde bei Guben gefunden; also bis in die Lausitz hinein haben sie ausgegriffen. Die Skythen wurden um 250 vor der Zeitwende von den Sarmaten unterworfen, nachdem die Bastarner und Skiren um 300 eingebrochen waren. Um 250 nach der Zeitwende eroberten die Goten das Gebiet und behaupteten es bis zum Einfalle der Hunnen, der dem Ermanarich-Reiche ein Ende machte.

Die Geschichte Rußlands hat sich bis dahin in dem Gebiete der Schwarzen Erde, in der Steppe abgespielt, die, südlich von Kiew beginnend, sich nordostwärts bis nach Tula und, von da ab nach Osten streichend und die Wolga überschreitend, bis an den Ural erstreckte. Ihr südöstlicher Teil ist salzhaltig und nur als Weide zu gebrauchen. Nördlich von dieser Landschaft herrschte der Wald, zuerst ein breiter Streifen Laubwald; dann folgte ein Gürtel, in dem neben Kiefern und Tannen die Birke stand. Endlich ging ein Kiefernwald auf moorigem Grunde in die nordische Tundra über. In der Landschaft, die der Fluß Pripet durchzieht, einem sumpfigen Gebiete, hatte sich der Nordische Wanderzug der Slawen als dünne Oberschicht den Ureinwohnern aufgelagert, die von der Jagd und dem Fischfange lebten und, so gut es ging, etwas Vieh hielten und etwas Ackerbau trieben. Daß sich die Einwanderer mit einer solchen dürftigen Heimat beschieden, erklärt sich aus der Besetzung Südrußlands durch ein wehrhaftes Reich, entweder der Kimmerier oder der Skythen, und aus ihrer geringen Stärke. Sie gaben den kurzköpfigen Urbewohnern zwar ihre Sprache; aber diese erlitt ähnliche Veränderungen wie die ihrer glücklicheren Artgenossen im Steppengebiete;

Digitized by Google

denn die einheimische Bevölkerung war ja irgendwie verwandt. Von der Pripet-Landschaft aus drang die sich vermehrende Bewohnerschaft, in der der Nordische Bestandteil allmählich ganz aufging und schließlich verschwand, in den Waldgürtel vor, auf den sie sich mit ihrer Lebensweise eingestellt hatte, bis ihr die Stämme der Ostbaltischen Rasse ein Ziel setzten. Ähnlich haben sich die Slawen auch nach dem Westen ausgebreitet; die Siedlungsweise der Spreewäldler ist ja bezeichnend. Sie wiederholten damit in Ostelbien und auf der Balkanhalbinsel die Einsickerung der Alpinen Menschen. Indem die Germanen in Ostdeutschland, die dort nach der Abwanderung ihrer Stammesgenossen zurückgeblieben waren, sie als Lohnarbeiter annahmen, eigneten sich die Herren schließlich die Sprache ihrer Instleute an. Daß sich die Dinge so abgespielt haben, beweist die Gesandtschaft, die aus Schlesien zu Geiserich nach Afrika geschickt wurde, um die ausgewanderten Stammesbrüder zur Abtretung der ihnen gehörigen Ländereien zu bewegen.

Aus dem Waldgebiete Rußlands heraus entwickelte sich ein Handel mit Rauchwaren, Honig, Wachs und Sklavinnen sowohl nach Byzanz hin wie nach dem Norden. Die bequem zu befahrenden Flüsse waren die Verkehrswege. Daß die Slawen nicht selbst einen Staat zu bilden vermochten, ist schon bei ihrer Siedlungsweise begreiflich. Die Sage erzählt, die Leute südlich des Ladoga-Sees hätten drei Schweden, die sie Rurik, Sineus und Truwor nennt, mit der Bitte eingeladen: „Unser Land ist groß und reich; aber es ist keine Ordnung in ihm. Kommt zu uns, seid unsere Fürsten und gebietet über uns!“ Es handelt sich bei den Namen um die verunstaltete Angabe: „Hrôrekr, sein Haus und seine treue Wehr“, sein Gefolge. So haben denn Nordgermanen zuerst russische Reiche gegründet. Dabei haben sie selbst ihre Sprache aufgegeben. Von Byzanz aus wurde ihnen das Christentum gebracht. Die Russen wurden dadurch vom Westen geschieden und auf sich selbst gewiesen. Die Frage wurde ihnen gestellt, ob sie fähig sein würden, sich einen eigenen artrechten Weltanblick zu schaffen. Die Kirche, die sie erhalten hatten, konnte ihnen nur ein feierliches Brauchtum und in den Klöstern der Ostbaltischen Seele die Gelegenheit zu gestaltlosem Grübeln und zu schwärmerischem Träumen bieten. Der Einbruch der türkischen Petschenegen vertrieb Scharen aus dem Bereiche der Schwarzen Erde in das Waldgebiet der Mitte; dort verschmolzen sie mit den eingesessenen Finnen zu dem Volke der Großrussen. Es entstand das Fürstentum Susdal mit der Hauptstadt Wladimir, aus dem später das Großfürstentum Moskau hervorging.

Die Tataren, denen Schlesien im Jahre 1241 erlag, hatten zuvor Rußland verheert und die uneinigen russischen Fürstentümer unterworfen. Es waren Mongolen, die hinter sich das Land in eine Weide für ihre Herden

Digitized by Google

zu verwandeln suchten: ein Lebensstil, wie er sich in den Steppen der Mongolei gebildet hatte. Die Goldene Horde, wie sich die Stammesgruppe nannte, die sich in Europa eingenistet hatte, hielt das russische Volk 300 Jahre lang in unbedingter Knechtschaft. Die Knute ist eine tatarische Erfindung. Das adlige Gefolge der russischen Fürsten, das bis dahin Nordische Haltung bewahrt hatte, verwandelte sich, auch durch den Eintritt von Tataren, in das Bojarentum, in asiatischen Knechtssinn: der Herr ließ den Diener auspeitschen oder ihn unter Qualen hinrichten, wenn es ihm beliebte. Dann zerfiel die Goldene Horde, und das Großfürstentum Moskau, das sich über die anderen Fürstentümer erhoben und den Norden zusammengefaßt hatte, wurde frei: Iwan III. verweigerte 1480 den Tataren die Steuern; die Russen nahmen nicht den Aufschwung eines heldischen Freiheitskampfes in ihre Zukunft mit. Unumschränkt gebot der Herrscher seinen Untertanen, die sich knechtisch fügten, wie es sie die Tatarenzeit gelehrt hatte. Der Fall Konstantinopels machte die russische Kirche von der Oberhoheit der dortigen Patriarchen unabhängig und unterstellte sie dem Staate. Unter Iwan dem Schrecklichen († 1584), der den Hochadel der Bojaren, die Nachkommen der ehemaligen Teilfürsten, geschlechterweise ausrottete, wurde Sibirien gewonnen. Schon zeigte sich das Bestreben Rußlands, an das Meer zu gelangen. Doch die Versuche, Livland zu erobern, wo sich der deutsche Edelmann und der deutsche Kaufmann, nicht aber der deutsche Bauer festgesetzt hatte, scheiterten. Nach einer Zeit der Wirren, die das Aussterben des alten Fürstenhauses und der Streit um sein Erbe hervorrief, bestiegen die Romanows den Thron, die von einem gewissen Andreas Kobyla, angeblich einem Preußen, abstammten. Im Jahre 1638 stießen die Russen durch Sibirien an die Küste des Stillen Ozeans vor. Sie hatten einen Großraum für ein Weltreich gewonnen.

2. Der Übergang zum Abendlande

Mit Peter kam 1689 ein Mann zur Regierung, der den Anschluß seines Reiches an das Abendland wünschte. Auf einer Reise lernte er den Westen kennen. Er schuf notdürftig ein Heer nach den Vorbildern, die er dort geschaut hatte. Mit ihm erlag er im Bunde mit August dem Starken, dem Kurfürsten von Sachsen und Könige von Polen, zuerst Karl XII. von Schweden bei Narwa; dann aber besiegte er ihn bei Pultawa. Die Türken, die sich auch gegen Rußland gewendet hatten, schlossen 1713 Frieden. Im Frieden von Nystadt, der den Nordischen Krieg beendete, erhielt Peter Wiborg, Ingermanland, Estland und Livland. Er gründete Petersburg, „das Fensterchen nach Europa", mit dem Hafen Kronstadt: Rußland besaß einen Zugang zur Ostsee und war abendländischem Einflusse geöffnet. Jetzt

Digitized by Google

glückte auch die Verbindung des Hauses der Romanows mit europäischen Fürstenfamilien. 1721 gewannen die Russen von Persien Derbent und Baku am Kaspischen Meere. 1725 starb Peter, dem man den Beinamen der Große gegeben hat.

Die Selbstherrlichkeit des Herrschers war in Rußland anders begründet als im Westen: sie war nicht nur das Ergebnis der durch die Tatarengewalt begünstigten unterwürfigen Sinnesart der Bevölkerung, sondern auch ein Glaubenssatz. Jeder Soldat und Beamte im Staate hatte eine Rangstufe. Jeder Untertan mußte einem Stande angehören: der Edelmann hatte im Heere oder in der Kanzlei zu dienen, der Geistliche die Bräuche der Kirche zu vollziehen, der Kaufmann Handel zu treiben und der Handwerker sein Handwerk auszuüben. Der Bauer bearbeitete unter einem Gutsbesitzer das Land oder war Soldat, er mußte, wenn er das Gut verließ, einen Paß haben. Die Kirche beaufsichtigte eine Behörde, der heilige Synod. Eine geheime Polizei bewachte das Ganze. Eine Akademie in Petersburg sollte abendländische Wissenschaft und Weltanschauung verbreiten.

Verhängnisvoll für Rußland und Europa war der Entschluß Peters, die Russen abendländischem Weltanblicke und Lebensstile zuzuführen. Er mußte die Widerstände blutig niederschlagen, die sich ihm aus dem Kreise der Altrussen entgegenstellten. Die Strelizen, die Leibsoldaten des Zaren, die, zum größten Teile Altgläubige, meuterten, ließ er hinrichten; ja, er beteiligte sich selbst an dem Morden. Scheinbar war dem Volke die Mühe erspart, sich eine eigene Gesittung zu schaffen. Aber das Fremdgut, das ihm aufgenötigt wurde, trennte die sich ihm erschließende Oberschicht von der Masse, die stumpf blieb, weil die Kreise, die sie zu führen berufen gewesen wären, eigene Wege gingen. Dazu übernahmen diese wohl, was das Dasein bequemer und angenehmer machte, während die Gedankenwelt des Abendlandes verwirrend und zersetzend wirkte. Wer aber den Neuerungen nicht folgen mochte, der blieb Ostbaltischer Art entsprechend bei der bloßen Verneinung und Ablehnung, die sich immer wieder in krampfhaften Ausbrüchen entlud. Man haßte im Grunde Europa, dem man sich hingegeben hatte.

Nach dem Tode Peters standen sich die Stockrussen und die abendländisch Gesinnten gegenüber, die das Werk des Zaren fortsetzen wollten. Diese erhoben mit Hilfe der Garde Katharina, die Witwe des Toten, eine ehemalige litauische leibeigene Magd, auf den Thron. Ihr folgte Peters gleichnamiger Enkel, dann seine Nichte Anna, dann Iwan, ein Enkel seines Bruders, dann seine Tochter Elisabeth. Diese beteiligte sich an dem großen Bunde gegen Friedrich den Großen, während Peter, ein letzter Enkel Peters des Großen, mit Spannung die Siege des von ihm verehrten preußischen Königs verfolgte. 1761 starb Elisabeth, nachdem sie noch die Universität in Moskau

Digitized by Google

begründet hatte. Ihr Nachfolger schloß sofort Frieden und Bündnis mit dem bewunderten Könige; er war mit einer Prinzessin von Anhalt-Zerbst, der Tochter eines preußischen Generals, verheiratet, die bei ihrem Übertritte zur russischen Kirche den Namen Katharina erhalten hatte. Sie entthronte und beseitigte ihren Gatten und wurde Zarin.

Nachdem die Thronwirren mit der Krönung Katharinas beendet waren, ging sie, von den Gedanken der französischen Aufklärung erfüllt, daran, den Anschluß Rußlands an das Abendland zu vollenden. Zunächst brachte ein Krieg mit der Türkei das Reich an das Gestade des Schwarzen Meeres, die erste Teilung Polens ihm die an Litauen gekommenen russischen Landschaften. Der Versuch, ein Parlament zu berufen, mißlang bei der Unbildung der Bevölkerung. Dagegen wurde Rußland in 50 Gouvernements geteilt, die wieder in Kreise zerfielen. Volksschulen einzurichten, hatte man wohl die Absicht, aber es fehlten die Mittel dazu. Die zweite Teilung Polens fügte Wolhynien und Minsk dem Reiche hinzu. Ein polnischer Aufstand unter Kosziusko wurde nach einigen Mißerfolgen niedergeschlagen. Seine Folge war die dritte Teilung Polens, die das Reich vollständig beseitigte. Gleichzeitig dankte der letzte Herzog von Kurland zu Rußlands Gunsten ab.

Katharina, die mit den Größen der Aufklärung im Briefwechsel stand und selbst sich als Schriftstellerin versuchte, regte auch die Russen zu dichterischen Werken an. Von Anfang an hemmte die Gebundenheit an Kirche und Kaisertum jede mögliche Entfaltung geistigen Lebens. Aber auch das Blut und die Geschichte des russischen Volkstums, das die Jahrhunderte der Tatarenherrschaft und die wilde Zeit seiner Zaren durchzumachen gehabt hatte, verhinderten die Gestaltung eines in sich selbst ruhenden Menschentums. Die Dichtung ist Anklage, aber nicht lautes, offenes Aufbegehren, sonders ein verstecktes Wühlen.

3. Rußland als Weltmacht

Katharina hatte Rußland die Ausdehnung gegeben, die es für eine Weltmachtstellung gebrauchte. Ihr Sohn Paul, den sie während ihrer Regierung abseits gehalten hatte, begann diese auszunutzen. Er setzte die russische Kraft in den Kampf gegen das Frankreich der Revolution ein. Aber der unstete Zar zog sich wieder aus dem Unternehmen zurück; er wurde 1801 von seinen Günstlingen, die den Umschlag seiner Laune fürchteten, ermordet.

Sein Sohn Alexander beteiligte sich an dem Kampfe gegen Napoleon. Bei Austerlitz besiegt, ging er nach dem ersten verlorenen Kriege mit Preußen und schloß nach abermaliger Niederlage den Frieden zu Tilsit. Dabei bedang er sich die Erlaubnis aus, den Schweden Finnland zu entreißen. Von der Türkei erwarb er das Land bis zum Pruth und das Kau-

Digitized by Google

kasusgebiet. Von Napoleon angegriffen, hielt er nach dessen Rückzuge aus Moskau treu zur Sache der Verbündeten und spielte mit seinem gewinnenden Wesen eine gute Rolle unter ihnen. Der Wiener Kongreß brachte ihm das Herzogtum Warschau. Nach dem Kriege begann er mit seinen Weltverbesserungsplänen Polen zu beglücken; er gab dem Lande eine Verfassung. Nach seinen Gedanken vereinigte die Heilige Allianz alle Staaten Europas außer England zu einem Bruderbunde, in dem sich die Fürsten gelobten, ihre Untertanen als Familienväter zu regieren. Aber die Polen bereiteten ihre Befreiung vor; in Rußland zersetzte eine Verschwörung das Heer; und die Bestechlichkeit in der Rechtspflege und in der Verwaltung war bestehen geblieben.

Nikolaus I., der Gatte der Prinzessin Charlotte von Preußen, hatte bei seiner Thronbesteigung die Verschwörung im Heere niederzuschlagen. Dann mußte er gegen Polen vorgehen, das sich im Jahre 1830 erhob; es verlor seine Freiheit. Er warf den Österreichern den Aufstand der Ungarn nieder und demütigte Preußen, das einen Deutschen Bund aufrichten wollte, in Olmütz. So stand der Zar als der feste Halt im Strudel der Revolution da, in den alle Staaten Europas hineingezogen waren. Da tauchten die beiden großen Gedanken auf, die Rußlands Weltherrschaft rechtfertigen sollten. Slawen hatten sich in Mitteleuropa eingenistet und waren durch die Deutschen wirtschaftlich gefördert worden. Ihre Vereinigung unter russischem Schutze zu einer mächtigen Volksgemeinschaft wurde der Traum der Staatskunst in Petersburg und Moskau, ohne daß man ernstlich prüfte, ob eine solche Gemeinschaft auch nur sprachlich möglich sei. Die polnischen Erfahrungen vielmehr warnten Rußland vor einem Einsatze seiner Kraft und seines Blutes für diesen Plan, warnten aber auch die anderen Slawen vor einer Verbindung mit Moskau. Der andere Leitgedanke war der Gewinn Konstantinopels. Von dort aus hatte man einst Rußland bekehrt. Die Türken hatten die Hagia Sophia zur Moschee gemacht. Nun wollte man auf ihr wieder das Kreuz aufpflanzen. Hinter diesem Plane stand die Hoffnung, den Ausgang aus dem Schwarzen und den Zugang zum Mittelmeere zu erreichen. So kam es zum Krimkriege, in dem Engländer und Franzosen die Ansprüche der Russen bestritten. Während der Kämpfe um Sewastopol starb der Kaiser (1855).

Alexander II. schloß den Frieden zu Paris. Man war in Europa von dem Ausgange enttäuscht; denn man hatte Rußland für widerstandsfähiger gehalten, als es sich tatsächlich gezeigt hatte. Es erschien als der Koloß auf tönernen Füßen. Der neue Zar versuchte die Schäden zu bessern, die der Krieg offenbart hatte. Er ordnete das Rechtswesen und hob die Leibeigenschaft auf. Die Dorfgemeinde erhielt den Boden, den sie an die einzelnen Bauern auf Zeit zur Bewirtschaftung verteilte; sie haftete dem Staate für den

Digitized by Google

Eingang der Steuern. Während die Gutsbesitzer freie Eigentümer waren und ihre Äcker pfleglicher zu behandeln vermochten, blieb der Bauer, der mit seinem Landlose nicht verwachsen konnte, rückständiger; er blickte voller Neid auf den großen Herrn und war jeder Umsturzpredigt zugänglich, die ihm eine Aufteilung der Güter versprach.

Eine solche Wühlerei ging von der Jugend der Mittelschicht aus, die auf den Gymnasien vorgebildet wurde, während die Söhne des Adels und der hohen Beamten in geschlossenen Anstalten ihre Erziehung erhielten. Besonders aufregend wirkte auf sie der polnische Aufstand des Jahres 1863, der von vornherein aussichtslos war. Die Unzufriedenheit wuchs, als der Krieg gegen die Türkei infolge des Einspruchs der Engländer auf dem Berliner Kongresse nicht zu den erwünschten Ergebnissen führte. Zwar machte Rußland große Erwerbungen in Asien: Taschkent, Chiwa, Fergana, Merw; dort konnte man Baumwolle anbauen und sich so von fremden Märkten unabhängig machen. Aber der Zarbefreier wurde 1881 von der Bombe eines Verschwörers zerrissen.

Iwan Turgenjew zeichnet in seinen „Vätern und Söhnen" die Jugend des Mittelstandes. Ihr „ist die Verneinung das Nützlichste, was man tun kann. Man muß zerstören, um Platz für den Neubau zu machen. Es gibt nicht eine einzige Einrichtung der Gesellschaftsordnung, die es nicht wert ist, unbedingt zu verschwinden. Aufbau — das ist nicht ihre Sache. Sie stürzt um, weil sie eine Kraft ist; und die Kraft legt keine Rechenschaft ab. Eine Pfennigkerze hat Moskau in Brand gesetzt". „Ihr nennt euch", entgegnet dem Nihilisten ein Edelmann, „moderne Menschen, während ihr zu den Kalmücken gehört." In der Tat, das Lebensgefühl dieser Jugend entstammt der mongolischen Steppe: die Tataren brannten nieder und vernichteten, um aus der bewohnten Erde eine Viehweide zu machen. „Alle Menschen", so führt der Nihilist aus, „sind sich leiblich wie seelisch ähnlich; ein einziges Stück der Menschen genügt, um die ganze Gattung kennenzulernen. Stellt die Menschen auf eine gesunde Grundlage; und es gibt keine sittlichen Krankheiten." Hier spricht die Rasse der Unrast, der schöpferischen Unfähigkeit, der Einebnung aller Unterschiedenheiten. Wie die Tataren im großen erst die Verhältnisse auskundschafteten, um dann unter den günstigsten Voraussetzungen eine Landschaft zu überfallen, so erreichen sie in der Verschwörergemeinschaft, wohl vorbereitet und ausgerüstet, heimtückisch ihr Ziel.

Eine andere Menschenart der russischen Unterschicht zeichnen Leo Tolstoi und Fedor Dostojewskij. Jener gleicht einem Aino; dieser gehört der Ostbaltischen Rasse an. Jener empfindet jede Ordnung als eine ungehörige Beschränkung des einzelnen, die Kirche wie den Staat. Er fordert die blinde Nachfolge Christi, die Erfüllung der Gebote aus der Verfassungs-

Digitized by Google

urkunde der jüdischen Urgemeinde zu Jerusalem. Aber diese Forderung meint nicht den Kampf des Kaukasiers wider das Fleisch, sondern der Edelmann in der „Auferstehung" hat das Mädchen verführt, weil sein Stand ihn gedankenlos die Folgen seiner Tat nicht hat voraussehen, nicht einmal ahnen lassen; und das Mädchen ist von Stufe zu Stufe gesunken, weil es dahin bei den gesellschaftlichen Zuständen hat kommen müssen; und er wird wieder frei, als er gegen alles Herkommen das Los des zur Verschickung nach Sibirien verurteilten Weibes teilt. Die Gesellschaftsordnung, wie sie sich seit dem Anschlusse an das Abendland geformt hat, bringt Unordnung über die Menschen; und man heilt sie und sich, wenn man sich über diese Ordnung hinwegsetzt.

Dostojewskij verkündet in seinem Romane „Raskolnikow", daß alles Leben Vergewaltigung ist. Wer fällt, der fällt nicht durch sich selbst, vielmehr ist jeder schuldig an der Schuld aller anderen, wenn auch der Schuldige durch Dulden wieder auferstehen muß. „In der weiten, unendlichen Steppe, die im Golde der aufgehenden Sonne glänzte, waren als kleine, schwarze Punkte die Zelte der Nomaden sichtbar. Dort herrschte Freiheit, dort lebten andere Menschen, die mit den Menschen hier gar keine Ähnlichkeiten hatten; dort schien die Zeit wie von selbst halt gemacht zu haben, das Zeitalter Abrahams, der Hirten und ihrer Herden schien dort noch nicht vergangen." Das ist das Gesicht, das dem Mörder Raskolnikow das Ziel, den Übergang aus einer in die andere Welt weist. „Weshalb können wir nicht alles erfahren und in Betracht ziehen, wenn wir einen anderen beschuldigen?" fragt der „Idiot". Aus den beiden Dichtern spricht die andere kurzköpfige Rasse des russischen Volkstums. Auch sie empfindet jede Gemeinschaft als einen dem Menschen verderblichen Zwang; aber ihr offenbart sich am Kranken und Verbrecher, an dem unter dem Durchschnitte stehenden Menschen eine höhere Welt. Der Kranke wird durch sein Leiden, der Verbrecher durch sein Dulden hellsichtig. In dieser Vorstellung, die sich kraß von der arischen Auffassung des den Durchschnitt überragenden, vorbildlichen Helden unterscheidet, lebt der vorzeitliche Schamanenglaube jener Menschenart fort. Das Bild, das Dostojewskij von dem reinen Nomadenleben entwirft, ist nur biblische Erinnerung; diesen Menschen ist der Waldgürtel und die Steppe Asiens und Europas, aus denen sie stammen, die Natur, aus der sie die „Zivilisation" vertrieben hat. Wenn Tolstoi die Nachfolge Christi preist, so glaubt er mit ihr den Weg in jene Urheimat zu weisen.

Alexander III., mit einer Dänin vermählt, war ein Feind Deutschlands. Geistig waren die Russen seit Katharinas Tagen Frankreich hörig geworden. Aber der Deutsche, vor allem der Balte, hatte in der Staatsleitung eine Rolle gespielt. Der Hof war seit Alexanders Freundschaft mit Friedrich Wilhelm III. und seiner Gemahlin mit Preußen verbunden. Als Deutschland

Digitized by Google

eine Industrie entwickelte, wurde Rußland Absatzgebiet für seine Waren. Deutsche Unternehmer erschienen mit ihren Ingenieuren, Chemikern, Technikern und gelernten Arbeitern. Dazu hatte besonders Katharina deutsche Bauern an der unteren Wolga angesiedelt, die blühende Gemeinden entwickelt hatten; auch im 19. Jahrhundert dauerte die Auswanderung besonders nach Südrußland fort, so daß man mit zwei Millionen Deutschen in Rußland und Polen rechnen konnte. So wiederholte sich seit dem Anschlusse an das Abendland der Vorgang der Vorzeit, daß Germanen dem Osten Ordnung und Auftrieb brachten. Den Russen aber stieß das deutsche Wesen ab. Er haßte die ihm wesensfremde Ordnung des deutschen Betriebes in der Landwirtschaft, im Bergwerke und in der Fabrik, die Gewissenhaftigkeit, die Treue in der täglichen Kleinarbeit, die Fähigkeit, das Draußen zu gestalten. Er ließ lieber die Dinge gehen und auf sich zukommen. Solange Bismarck die Staatsleitung hatte, band er Alexander an den Dreibund. Aber als man nach seinem Abgange den Rückversicherungsvertrag nicht erneuerte, schloß er ein Bündnis mit Frankreich. Von China erwarb er weite Länderstrecken; eine Eisenbahn wurde von Europa durch Sibirien und die Mandschurei nach Wladiwostok gebaut.

So schien es, als Alexander 1894 starb, als ob sich Rußland endgültig für eine Ausdehnung nach Asien entschieden habe. Der Mordanschlag eines japanischen Polizisten auf den Thronfolger Nikolaus während seiner Reise nach Ostasien hatte gezeigt, mit welchem Gegner dabei zu rechnen war. Das Bündnis mit Frankreich vergrößerte die Unzufriedenheit unter der Jugend, die sich jetzt an französischen Universitäten bildete. Aus den freigeistigen Studenten von einst waren inzwischen fortschrittlich gesinnte Beamte geworden. Die Bürger wünschten sich eine Verfassung nach dem Muster des Westens. Dazu war in den Städten eine Fabrikarbeiterschaft entstanden, die ihre umstürzlerischen Gedanken im Sommer während der Ernte in die Dörfer trug. Während der Krönung kam infolge eines Gedränges auf dem Volksfeste eine große Zahl Zuschauer um. So begann Nikolaus II. unter trüben Aussichten seine Regierung.

Russische hohe Würdenträger hatten sich im fernen Osten große Wälder gesichert; sie trieben Rußland in den Krieg mit Japan. Die russische Flotte wurde im Hafen von Port Arthur vernichtet, das Heer von den Japanern geschlagen. Eine Hilfsflotte aus der Ostsee kam zu spät, um Port Arthur zu retten, und wurde bei Tsuschima aufgerieben. Inzwischen brach in Petersburg die Revolution aus; in Sewastopol meuterte das Panzerschiff Potemkin. Trotzdem erreichten die Russen durch die Vermittlung des amerikanischen Präsidenten Roosevelt einen günstigen Frieden. Japan erhielt Korea, Port Arthur und das südliche Sachalin. Die mandschurischen Eisenbahnen sollten im Norden die Russen, im Süden die Japaner verwalten.

Digitized by Google

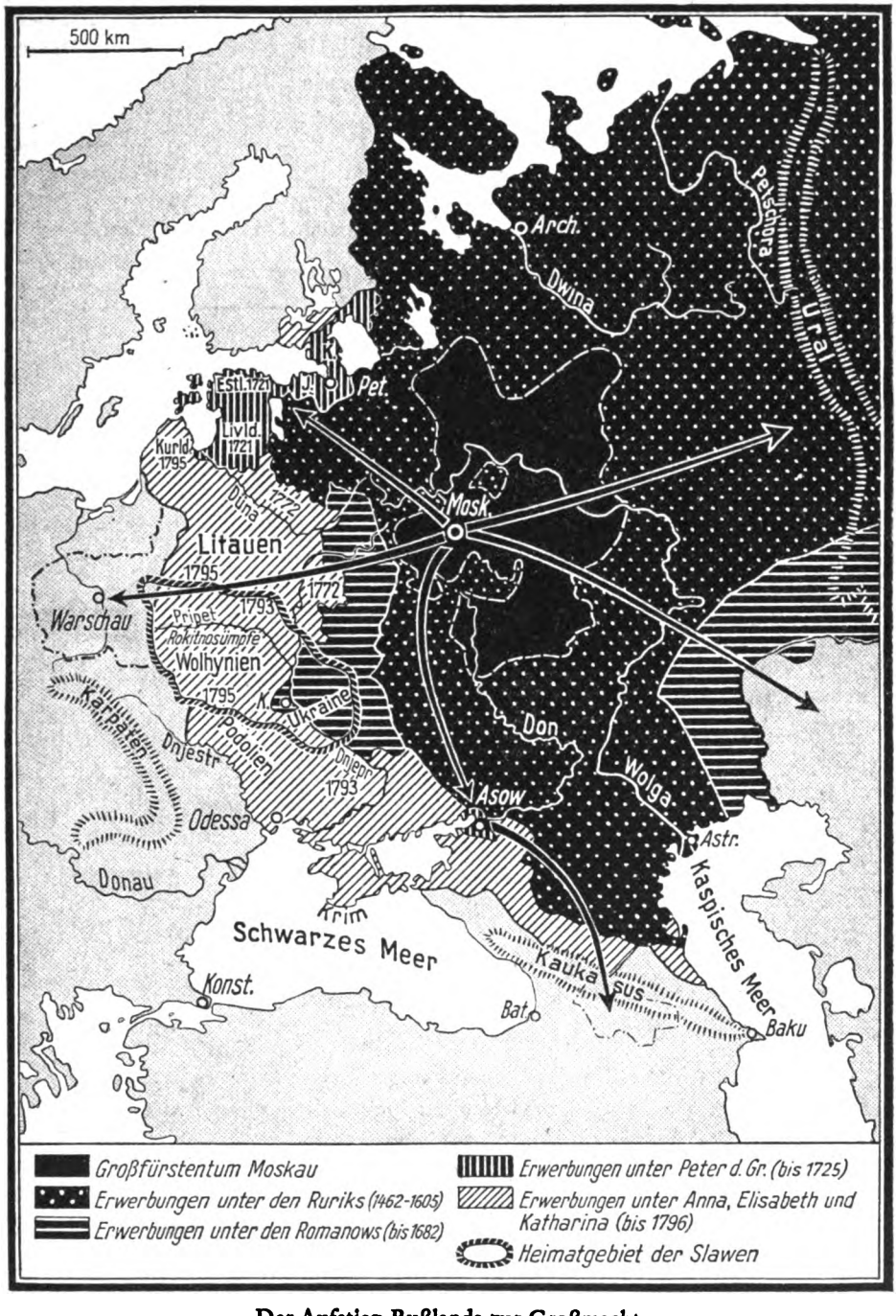
Nikolaus gab seinem Reiche nun eine Verfassung und ein Parlament. Die Unruhen unterdrückte der Ministerpräsident Stolypin; er fiel als ihr letztes Opfer im Jahre 1911. Als einziger Ausweg aus den Wirrnissen erschien den leitenden Staatsmännern ein Krieg, der die Gemüter wieder auf die beiden großen Aufgaben lenkte, die man sich gestellt hatte: die Vereinigung und Befreiung aller Slawen und den Gewinn Konstantinopels. England hatte Japan als Degen gegen Rußland gebraucht, um es von Asien abzulenken. Jetzt benutzte es den Zweibund, um Deutschland niederzuwerfen; daher war es bereit, den Russen Konstantinopel zu überlassen, nachdem man sich über die asiatischen Fragen verständigt hatte. Der Weg des Allslawentums führte über Wien: er forderte die Aufteilung Österreichs. Der Weg nach Konstantinopel aber war nur über Berlin zu erreichen, seitdem der Bau der Bagdadbahn mit deutschem Gelde unternommen war.

4. Die Sowjetunion

So half man den Angelsachsen den Ring um Mitteleuropa schließen, eröffnete für sie den Weltkrieg, brachte ihnen zusammen mit den Franzosen das erwartete Blutopfer und erlitt das verdiente Ende im roten Umsturz. Die abendländisch eingerichtete Oberschicht, der jede Bindung an die Masse abhanden gekommen war, hat zwei Jahrhunderte hindurch ein armseliges Volk in Kriege getrieben, weil ein Zugang zu einem eisfreien Meere gewonnen werden müsse; und doch, sind Menschen meerfremd und ganz auf das feste Land gewiesen, so sind es die Russen. Dabei entschlossen sie sich erst 1891 zum Bau der transsibirischen Eisenbahn; und den asiatischen Großraum, der ihnen zugefallen war, haben sie weder ausreichend besiedelt noch ausgenutzt: dorthin verbannte man Sträflinge und Verbrecher. Alaska und die Aleuten verschleuderte man an die Vereinigten Staaten. Tatarisches Zusammenraffen von Ländermassen und Nordischer Ausgriff sind grundverschieden; jenes will die Leere, dieser die Füllung und Gestaltung der Weite. Die russischen Beamten waren bestechlich; Anregungen erwartete man auf allen Gebieten von der Regierung, von der ja die Zustände, unter denen man lebte, herbeigeführt worden waren.

So war die Masse, die im Weltkriege furchtbar hatte leiden und bluten müssen, ohne den Grund ein- und ein Ende abzusehen, den Aufwieglern verfallen, die ihnen Frieden und Heimkehr versprachen. Da erschienen Leute, die sich nach dem Vorbilde der Unterwelt mit Decknamen tarnten, von jüdischen Geldgebern, besonders in Amerika, ausgerüstet. Ihr Anschlag gelang. Das Gedankengut, mit dem Wladimir Uljanow, Lenin genannt, als Haupt der Bolschewisten das Unternehmen begründete, war die Lehre des Juden Karl Marx: die Zeit, da das Proletariat selbst sein Geschick

Digitized by Google



Der Aufstieg Rußlands zur Großmacht

Digitized by Google

in die Hand und die Erzeugungsmittel in Besitz nimmt, sei angebrochen. Gegen Deutschland legte man die Waffen nieder, nachdem die jüdischen Unterhändler die Gelegenheit erhalten hatten, der Welt ihre Losungen zu unterbreiten. Als Engländer, Franzosen, Deutsche und Japaner die Vorstöße weißrussischer Verbände gegen die Umstürzler unterstützten, wandten sich die Bolschewisten an die Liebe des Russen zu seiner Erde; und sie hatten Erfolg. Ehemalige Offiziere des Zaren führten die roten Truppen gegen die Heerhaufen, die sie selbst befreien wollten. Von den Engländern und Franzosen schließlich im Stich gelassen, erlagen die Weißen den Roten. Nach dem Siege wurden die Helfer, die sich durch ihre Hingabe für die Heimat verraten hatten, von den Bolschewisten erschlagen. Ein Teil von ihnen durfte noch gegen die Polen fechten; dann fiel auch er in die Hand des Henkers. Die Hungersnot der Jahre 1920—1922 erklärte man der verzweifelten Masse als Folge der Hungerblockade, die die Feinde draußen verhängt hätten, um Rußland der endlich gewonnenen Freiheit zu berauben. Dann versuchte Lenin seine „Neue Wirtschaftspolitik", indem er an ausländische Kapitalgesellschaften Aufträge und Berechtigungen erteilte. 1923 wurde die Sowjetunion gegründet; im nächsten Jahre erkannten sie fast alle europäischen Großmächte an. Als aber Josef Djugaschwili, der sich Stalin nannte, nach dem Tode Lenins (1924) das Heft in die Hand bekam, wurde der Marxismus mit der Beraubung und Vernichtung des Bauerntums weitergeführt. Der neue Machthaber, hinter dem, mit ihm verschwägert, die jüdische Familie Kaganowitsch steht, erklärte der Masse, man müsse gegen das Ausland sich rüsten. Die Gegner in der Partei wurden beseitigt, weil sie angeblich mit den Feinden draußen in verräterische Verbindung getreten seien. Ihnen folgte eine ungeheure Zahl von Offizieren, die irgendwie verdächtig geworden waren, in den Tod. So sind 20—30 Millionen, die ehemalige Oberschicht, Geistliche, Lehrer, Gelehrte, Bürger, Bauern und Arbeiter, ausgetilgt worden, verhungert, verdorben, in den Strafarbeitslagern umgekommen. Die Hinrichtungen wurden erst vollzogen, nachdem die Opfer spitzfindig ausgeklügelte Folterqualen überstanden hatten.

Die Menschen hat der Staat als sein rechtloses Eigentum in Besitz genommen. Ihm gehören die Frauen und die Kinder; Ehe und Familie gelten als überholte bürgerliche Einrichtungen. Der Fabrikarbeiter ist als Rad in das Triebwerk der Maschinen eingefügt und so der Gedanke, daß der Mensch eine Maschine sei, folgerichtig durchgeführt. Mit der Fabrik ist auch er verstaatlicht. Der Ackerbau wird in Getreidefabriken betrieben. Gott wurde abgeschafft; die Kirchen wurden zerstört oder zu unwürdigem Gebrauche bestimmt. Die Gottlosen-Bewegung versucht die Seelen in ihrem grauenvollen Elende von ihrem letzten Halte loszureißen.

Digitized by Google

17. Das Wunder des Erzengels Michael

Digitized by Google

18. Peter der Große

Digitized by Google

Dostojewskij hat dieses Ereignis vorausgesehen: „Wird der Russe zum Gottlosen, so verlangt er ohne Zweifel, daß der Glaube an Gott mit Gewalt, mit Feuer und Schwert ausgerottet werde. Woher auf einmal dieser Fanatismus? Wohlan denn, er stammt daher, daß er endlich ein Vaterland gefunden hat, daß er Land, Land! entdeckt hat. Und er wirft sich begeistert zu Boden und küßt es, dieses lang ersehnte Land. Nicht Ehrgeiz ist es, der diese russischen Gottlosen hervorbringt und beseelt, sondern eine Art Seelenschmerz, eine Art Sehnsucht nach höherer Betätigung, nach einem rettenden Ufer, nach einer Heimat, die er bisher nicht gekannt hat. Ach, es ist so leicht für einen Russen, ein Gottloser zu werden! Unsere Landsleute werden nicht schlechthin zu Gottlosen, nein, sie werden Gläubige, Bekenner der Gottlosigkeit; sie ist ihnen eine neue, begeisternde Religion, wobei sie nicht einmal merken, daß es die reine Null ist, an die sie glauben. Ja, so steht es mit unserm geistigen Heißhunger." Diese tatarischen Seelen sind uferlos, diese Ostbaltischen Seelen sind wirr verstiegen, beide innerlich haltlos. Der Dichter weiß, daß, wenn Gott diesen Menschen nicht ist, ihnen alles erlaubt sei. Sie brauchen eine Bindung, die sie nicht in sich haben. Sie müssen unter Umständen einem Großinquisitor dienen, der sich dem Teufel verschrieben hat. Der Tatar in der Steppe und der Bewohner des russischen Waldgürtels haben die Welt vor sich und in sich als eine Leere, die sich beliebig füllen läßt; nur eine Ordnung bei der Füllung dieser Leere können sie selbst nicht herstellen; sie ist nur als ihnen auferlegter Zwang, als Anordnung möglich.

Der teuflische Großinquisitor, dem die Russen verfallen sind, ist das Judentum, das sich in Rußland ein Weltreich gewonnen hat. Von ihm aus unternimmt es die Welteroberung, indem es überall in den Ländern seine unterirdische Wühlarbeit (Komintern) betreibt und daheim in den Rüstungswerkstätten den Vernichtungskrieg vorbereitet.

VII. Abendländische Mächte

Das Abendland ist die Schöpfung von Volkstümern, die aus dem Völkerchaos des Römerreichs durch eine schwächere oder stärkere germanische Überwanderung entstanden sind und sich mit der Papstkirche haben auseinandersetzen müssen. Dazu haben sie die Bildungsmittel benutzt, die ihnen die Antike darbot. Schon das fränkische Weltreich des frühen Mittelalters hat sich auf das spätrömische Schrifttum zurückzugreifen bemüht, während es sich ganz der Lehre und geistigen Leitung des Zweiten Roms ergab.

Digitized by Google

Die Frage nach dem Menschen und dem Sinne seines Lebens wurde durch die Reformation neu gestellt: der Nordische Mensch behauptete gegen die Mittelländische Geselligkeit der katholischen Kirche, die das Leben von der Wiege bis zum Grabe unter ihre Regelung nahm, die Selbständigkeit des Gewissens. Den Spaniern, in ihrer Masse Mittelländer, war diese Selbstbesinnung unfaßbar: sie hielten daher an Rom fest, und der Staat schied unter allgemeiner Zustimmung die Nordisch empfindenden Volksteile durch die Inquisition aus und führte bis zu seiner Erschöpfung den Kampf gegen die Empörer in den fremden Ländern. Der Franzose hat sich zwar nicht von der katholischen Kirche, wohl aber von der kirchlichen Regelung des gesamten Lebens freigemacht; dafür hat er Sprache, Ausdrucksmittel, Kunst und öffentliches Dasein einer weltlichen Regelung unterworfen. Die Angelsachsen trennten sich vom Papste und gingen nach der von ihnen erworbenen Wesensform auf die Eroberung der Welt und die Entdeckung ihrer Geheimnisse aus. Franzosen und Angelsachsen trafen sich in der Deutung der Welt und des Lebens unter dem Sinnbilde der Maschine.

Dieses Sinnbild hatte man zuerst in dem Italien der Renaissance aufgegriffen, indem man gegen die Wortweisheit der Scholastik den Ausgang von den Tatsachen empfahl, um zur Beherrschung der Natur zu kommen. Als Hilfsmittel bei dieser Betrachtung bot sich schon Lionardo da Vinci die Mathematik an. Man entdeckt die Welt; sie sei klein, behauptet Kolumbus. Man entdeckt sich selbst, begehrt für sich einen Spielraum und erfindet für sich eine Rolle, um durch Taten und Geschick zu glänzen. Es entsteht die gebildete Gesellschaft, in der sich der einzelne frei bewegt und nach seinem Beitrage von Anregungen gewertet wird. Der Staat wird als ein Triebwerk begriffen, dessen Verwaltung nach festen Regeln zu geschehen hat, dessen wirtschaftliche Leistungskraft zahlenmäßig abzuschätzen und zu erhöhen ist, das nach außen hin durch eine geordnete Kriegskunst und Festungsanlagen gesichert und zur Förderung der Behaglichkeit ausgebaut werden muß.

Das Sinnbild der Maschine gestattet eine Deutung des Menschen mehr im Nordischen und mehr im Mittelländischen Stile. Der einzelne erscheint solcher Auffassung als ein Rad im Getriebe mit einem bestimmten Spielraume für seine Bewegung im großen Zusammenhange. Nordisch ist die Anschauung, die den Spielraum als den Abstand von den Dingen und den Menschen, als den freien, nicht von Fremden zu beanspruchenden Platz nimmt, den jeder braucht, um nach seinem Vermögen die ihm eigentümliche Leistung zu vollbringen. Der Mittelländer dagegen faßt den Spielraum als die ihm zukommende Bühne, auf der er sich mit seinen Kräften und Künsten sehen lassen kann. Allen kommt Selbständigkeit zu; denn sie haben in ihrer Weise teil an der Vernunft, der Kraft im Triebwerke der Welt. Man kann diesen Glauben an den Menschen wieder verschieden ausdeuten. Der

Digitized by Google

Alpine Mensch träumt von einer Gleichheit, von einem gleichmäßigen Gesättigtsein aller; die Weltkraft der Vernunft ist der Ausgleich: „Was Gott tut, das ist wohlgetan: gibt er, so kann man nehmen; nimmt er, wir sind nicht übel dran, wenn wir uns nur bequemen." Dem Mittelländer ist die Seele die Gegenspielerin der Natur. Sie gibt der seelenlosen Welt der Massen das wundersame Kleid der Farben, Töne, Gerüche; da entkleidet die Vernunft die Schauspielerin Natur, die ihr als Eigentum vorspiegeln möchte, was sie doch nur von ihrer Gegenspielerin erborgt hat. Nun kann sie nach dieser Entlarvung mit Hilfe der Mathematik als das großartige Schauspiel eines Triebwerks höchster Vollendung begriffen und genossen werden. Dem Nordischen Menschen ist die Vernunft Leistung. Nach seiner Leistung nimmt der einzelne seine Stellung ein. Der Vater und der König haben ihr Recht und ihre Gewalt aus ihrer Leistung. Eigentum begründet geleistete Arbeit. Mittelländisches Lebensgefühl mischt sich ein, wenn die Wertung der Leistung von der öffentlichen Meinung abhängig gemacht wird: da erscheint der Leistende als der Schauspieler, der an dem Beifalle seiner Zuschauer die Lebenswahrheit seines Spieles mißt.

Das Ergebnis einer solchen Weltdeutung, der Aufklärung, waren die natürlichen Wissenschaften, eine natürliche Religion, eine natürliche Sittlichkeit, das Naturrecht, eine naturgemäße Erziehungs- und Volkswirtschaftslehre, die mathematische Naturwissenschaft; und man konnte auf erstaunliche Erfolge, auf Entdeckungen und Erfindungen, auf technische Wunder hinweisen, die die Erde umwandelten. Man war stolz auf das Erreichte, auf die Menschlichkeit im Gegensatze zur Roheit der Vergangenheit.

Während Mitteleuropa, durch den Dreißigjährigen Krieg ohnmächtig zurückgeworfen und sich langsam wieder unter der Führung großer Männer erholend und aufrichtend, die Fortschritte anstaunte, die sich aus jener Weltdeutung ergaben, lieferte sie dem Angelsachsen, der eine eigenartige Wesensformung erlitten hatte, die Mittel zur Welteroberung. Dem Nordischen Ausbeuter wurde die Welt zum Gegenstande seiner Ausbeutung; „er ist das Zerrbild des Eroberers und Urbarmachers: Ausgriff und Leistung tragen nicht mehr ihren Wert in sich selbst, sondern werden als sinnlos geachtet, wenn sie nicht zweckbedingt sind. Der Zweck aber ist nicht die Schaffung neuer Lebensräume — Räume, in denen um Ausgriff und Leistung gelebt wird —, sondern die Erzielung neuer Marktgewinne. Menschen sind dem vollendeten Kapitalisten nicht Geschöpfe Gottes oder Volksgenossen, sondern Käufer und Arbeitskräfte; Völker und Kulturen sind ihm nicht Gedanken Gottes mit einem einmaligen, unantastbaren Eigenwesen, sondern Inhaber von Bedürfnissen, deren Befriedigung Märkte schafft und Preise steigert: sind die Bedürfnisse nicht da, so sind die Völker ‚primitiv' und müssen mit Zerstörungsmaschinen jeglicher Waffengattung ‚zivilisiert'

Digitized by Google

werden, bis sie zum lohnenden Absatzgebiete ‚gereift' sind" (L. F. Clauß, Rasse und Charakter I, S. 88ff.).

In dieses Angelsachsentum, in dieses „völlig entgötterte" Nordische Wesen, das, „Leistung mißbrauchend", zugleich „strenges Kirchenchristentum" ist, schaltete sich der Jude ein, nachdem er Jahrhunderte hindurch Geld zusammengerafft hatte. In der Zeit der Papstkirche, die den Christen das Leihgeschäft verbot, konnte er als Besitzer von Hortschätzen Wucher treiben, verfügte er durch seine Verbindung mit seinen Rassegenossen in allen Ländern über Nachrichten und Verbindungen. Bei einer Pfandleihe brauchte er sich nach dem Vorrechte, das ihm der Kaiser Heinrich IV. gegeben hatte, nicht nach der Herkunft der ihm zugebrachten Sachen zu erkundigen; er wurde bei einem Streite mit Christen nach dem eigenen Gesetze behandelt und vereidigt: der jüdische Hehler erlitt keinen Verlust. Im Ghetto hatte er seinen Unterschlupf. Hier übten Seuchen und Schmutz eine scharfe Auslese, so daß nur widerstandsfähige Menschen zur Fortpflanzung kamen; hier lernte die Jugend die Kniffe und Pfiffe ihres künftigen Berufes. Neben dem Leihverkehre betrieben die Juden den Viehhandel und den hausierenden Schacher; sie dienten Feinden als Kundschafter und Verräter, belieferten die Söldnerheere des 17. Jahrhunderts, wurden den Fürsten Geldgeber und Kriegslieferanten und prägten ihnen und fälschten die Münzen. Die Aufklärung brachte ihnen die bürgerliche Gleichberechtigung, obwohl sie die sich fest abschließende Gesellschaft inmitten ihrer Wirtsvölker blieben.

In einem seltsam überspannten Bilde schildert der Prophet Jeremia das Verfahren des Judentums bei seinem Kampfe um die Weltherrschaft:

25 15 So sprach Jahwe der Heere, die Gottheit Israels, zu mir:
Nimm den Becher mit Wein, das Gift da aus meiner Hand
und tränke mit ihm alle Völker (gôjîm) 27 und sprich zu ihnen:
So spricht Jahwe der Heere: Trinkt euch trunken, bis ihr speit
und fallt durch die Schärfe des Schwertes, das ich zwischen euch sende!
30 Jahwe brüllt von der Höhe her und von seinem weltentnommenen
Sitze über seine Wohnung hin,
Geschrei wie Keltertreter erhebt er: 31 es dringt der Lärm bis ans
Ende der Erde.
Denn Streit hat Jahwe mit den Völkern (gôjîm); er rechtet mit allem
Fleische.

Der Wettergott, der alte Dämon der Kaukasischen Bergbewohner, der von seinem Gipfelsitze aus sein Donnergebrüll anstimmt, um „alles Fleisch" zu bekämpfen, reicht seinem Propheten den Gifttrunk, um allen Judenfeinden, den Gois, die Besinnung zu rauben, daß sie dem Schwerte verfallen.

Digitized by Google

Es gilt, um die Völker zu überwinden, die Geister zu verwirren, die Gehirne zu verblöden. Dieses Verfahren ist also seit alttestamentlichen Zeiten geübt und erprobt. Der Apostel Paulus setzt es fort, wenn er die Judenbibel als das Gotteswort an die Proletarier und die Sklaven des Römerreiches ausgibt und sie damit der christlichen Kirche als Beglaubigungslegende in die Hand spielt. Der Gifttrunk, den Jahwe seinem Volke zur Vernebelung des Denkvermögens seiner Feinde geschenkt hat, verwandelt ihnen den Feigling in den Helden des Selbsterhaltungstriebes, den Helden in den selbstmörderischen Narren, den Mörder in die fromme Unschuld, sein Opfer in den schuldigen Bösewicht, die Ehe und Familie in die Gebäranstalt, die Dirne in die Heilige, das Kunstwerk in Kitsch, Ausgeburten der Tollheit und des Wahnwitzes in schöpferische Leistungen, den „allem Fleische" feindlichen Juden in den volks- und völkerbeglückenden Wohltäter.

So ist das Judentum, indem es sich den russischen Großraum mit seinen zahlreichen Völkerschaften gewann, getreu der Weisung seiner Gottheit an die Verblödung der von ihm beherrschten Menschen gegangen. Schon wirkt es von dort aus nach demselben Verfahren, unterstützt von seinen über die Erde verstreuten Rassegenossen, in allen Ländern. Noch war das Bündnis zwischen den angelsächsischen Ausbeutern und den jüdischen Verblödern nicht sichtbar geworden. Am 24. Mai 1927 brach Großbritannien die diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion ab; doch am 18. September 1934 wurde sie in den Völkerbund aufgenommen und zum ständigen Ratsmitgliede gewählt. Das jüdische Weltreich Rußland ist als gleichberechtigter Genosse in die abendländische Völkergemeinschaft eingetreten. So wird die Welt vom Abendlande her mit Ausbeutung und Verblödung bedroht.

Digitized by Google

Das Nordland

I. Die Frühzeit des Nordlandes

1. Entwicklung und Aufgabe des Nordlandes

Nordland nennen wir den Lebenskreis, dessen Schöpfung die Aufgabe der Deutschen ist. Aus den Germanen lösen sich die deutschen Stämme ab. Sie sollen das deutsche Volk bilden. Das Volkwerden der Deutschen ist der Inhalt ihrer Geschichte.

Dreimal haben die deutschen Stämme eine staatliche Zusammenfassung versucht. Die erste Vereinigung stellte sich in den Rahmen der Papstkirche ein; sie geschah mit artfremden Mitteln und machte den Kaiser, den gewählten Führer, zum Gegenspieler jenes Lebenskreises des Mittelmeeres. Daher endete dieser erste Versuch, als der Deutsche zu sich selber erwachte. Aber zugleich rief dieses Erwachen alle Kräfte der Papstkirche auf, um den drohenden Verlust des Nordlandes zu verhüten. Es brach der Kampf um seine Seele aus. Mittelländische Art, die sich im Jesuitenorden mit den Hilfsmitteln Kaukasischer Lebenskunst ein Rüstzeug zur Welteroberung geschaffen hatte, mochte das Nordland nicht aufgeben, mochte die Pax Romana nicht zerbrechen lassen, wollte die Seele des Nordlandes gebunden erhalten.

So führte das Ringen um die Befreiung des deutschen Menschen, da sich ihm die Staatsführung versagte, zu keinem vollen Siege. Als der Waffenlärm verstummte, da mühte sich das Nordland um einen Ausdruck seiner Seelenart. Bis zur Ohnmacht geschwächt, griff es den Weltanblick des Abendlandes auf, jener Lebenskreise, die sich auf dem Boden der Papstkirche entwickelt hatten, nachdem diese ihnen die Möglichkeit zu eigenem Wachstum hatte gewähren müssen. War die Eindeutschung abendländischer Lebenswerte ein verzweifeltes Unternehmen, auch wenn man mit dem ganzen Willen zur Selbstbehauptung an die Aufgabe heranging, so konnte die neue Vereinigung deutscher Stämme, die der große Staatsmann Otto v. Bismarck bewirkte, nur ein Zwischenspiel in der Geschichte des Abendlandes selbst sein. Dieses sah mitten in seinem geschichtlich gewordenen Zusammenhange ein Staatswesen erscheinen, das anscheinend Bein von seinem Beine und Fleisch von seinem Fleische war und sich auch so zu geben und zu behaupten suchte,

Digitized by Google

das aber in Wirklichkeit ein Fremdling war und hätte sein müssen. Es begehrte einen Platz an der Sonne; aber die Rollen in dem Schauspiele waren verteilt, und ein Mitspieler erschien überflüssig. So mußte das Nordland zum zweiten Male den Kampf ums Dasein ausfechten. Es ging um das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die sich dem abendländischen Lebenskreise freiwillig eingefügt hatten oder einzufügen entschlossen waren. Dem Nordlande wurde dieses Recht abgesprochen; es wurde verfemt und unter ein Ausnahmegesetz gestellt. Der abendländische Bannfluch bedeutet den Ausschluß aus der Gemeinschaft der abendländischen Staaten und aus dem Genusse ihrer Lebensrechte.

So sah sich das Nordland am Ende des Weltkrieges wieder an einem Anfange. Zweimal im Gange der Weltgeschichte hatte es die Ausprägung einer eigenen Art versucht: zweimal war ihm dazu ein Geistesmorgen geschenkt worden. Jetzt beim dritten Male durfte es nicht auf die Wiederkehr eines solchen Geschenkes glücklicher Schicksalsfügung rechnen. Jetzt lagen hinter ihm die bitteren Erfahrungen einer langen Geschichte, durchschrittene Straßen, die sich als Irr- und Abwege erwiesen hatten. Jetzt mußte es sich zeigen, ob man aus dieser Geschichte gelernt hatte und zu lernen bereit war. Bei allem Unglücke, bei allen Verlusten war das Nordland auf sich selbst geworfen; das Abendland hatte deutlich und scharf die Grenze gezogen und für alle Zeiten festgelegt. Aber, so niederdrückend es auch war, man konnte wieder anfangen.

Dem Nordlande ist ein drittes Reich aufgegeben.

2. Die Germanen

Um 3000 saßen in der norddeutschen Tiefebene zwischen Zuider Zee und Oder, auf Seeland, auf dem Südrande von Schonen, an der Küste bei Gotenburg und in dem Lande zwischen Wener- und Wettersee Bauern, die ihre Toten in Hünenbetten bestatteten. Diese Felskunsthöhlen, aus den Findlingen der Eiszeit errichtet, führen die Höhlenheiligtümer der Altsteinzeit in eigenartiger Weise fort. Sie sind Abbilder des Totenreiches. Die Totenherrin der Edda heißt Hel; sie ist zur Hälfte schwarz und zur Hälfte fleischfarben. Mittelalterlichen Dichtern erscheint sie als Frau Welt, wunderbar schön und reich gekleidet; aber wem sie den Rücken zuwendet, der sieht es dort von Kröten, Schlangen und Fliegen wimmeln, die das Fleisch bis auf die Knochen abgenagt haben, und das vorn so herrliche Gewand in grauen Fetzen herabhängen. Im Märchen tritt die Herrin der Außenwelt als Frau Holle auf, belohnt das fleißige und bestraft das faule Mädchen. Da hat man die Vorstellung der Urzeit nach den jeweiligen sittlichen Anschauungen umgedeutet. Ursprünglich trösteten sich mit ihr die Hünengräberleute über den An-

Digitized by Google

blick des verwesenden Toten: sie glaubten gegen den Augenschein an seinen Eingang in eine schönere Außenwelt, die geradezu das Widerspiel der Gegenwart, die verkehrte Welt ist. Ihre Herrin ist für die Lebenden eine abstoßende Gestalt; den Verstorbenen dagegen empfängt sie, wie Frau Minne den Tannhäuser im Hörselberge, liebreich in ihrem Reiche, das unser Märchen schalkhaft als Schlaraffenland zeichnet.

Aus dem Hünengrabe auf der Heide oder am Waldrande spricht die Seele der Fälischen Rasse, der Nachkommen der Rentierjäger, zu uns. Die wuchtigen Blöcke hat ein starkes Geschlecht aufgerichtet und über ihnen den Deckstein gelagert, ein Wahrzeichen, wie man sich selbst in der eigenen Brust empfand. Fest mit dem Boden verwurzelt, gleich den Felsen ihres Grabes, sollten die Abgeschiedenen sein, ihren Lebensstil auch über das Dasein hinaus wahrend. Nur ein Zusammenwirken vieler Hände hat diese Denkmäler geschaffen: sie beweisen, daß der Tote von einem Sippenverbande gebettet wurde.

Auf dem Geestrücken der jütischen Halbinsel erscheinen um dieselbe Zeit Einzelgräber, während den Osten und Westen die Ganggräber der Fälischen Bauern beherrschen. Da ist in die Waldlandschaft ein Stamm eingedrungen, der seinen Toten einen eigenartigen Axthammer mitgegeben hat. Diese Streitaxtleute waren vorwiegend Nordische Menschen. Sie haben sich mit den Fälischen Bauern vermischt. So ist das Volk der Germanen entstanden. Die Hünenbetten wurden schließlich von den Steinkisten abgelöst: der Gedanke des Einzelgrabes hatte über das Sippenmal gesiegt.

Auch die indogermanische Sprache wurde von dem neuen Volke übernommen; doch erlitt sie einschneidende Veränderungen. Sie mußte sich Fälischer Eigenart anpassen. Zunächst im Lautbestande zeigen sich streng gesetzmäßige Verschiebungen; neue, die stimmhaften und stimmlosen Reibelaute wurden eingeführt. Eine solche Umgestaltung erzwangen die Sprechwerkzeuge des germanischen Menschen. Im Indogermanischen erschien der Träger der Aussage überall als handelnd und gestaltend, selbst in Fällen, wo er sich klar einem Vorgange unterwerfen mußte: lateinisch morior ich sterbe, griechisch paschô ich erleide. Man unterschied zwei Zeitwortweisen; die eine bezeichnete schlicht die Einwirkung des Täters auf das Draußen (Aktivum), die andere betonte seine Beteiligung an der Handlung (Medium). Der Germane erfand sich dagegen eine Leideform. Der Fälische Bauer stand eben den Erscheinungen anders gegenüber als der stets zum Ausgriffe bereite Streitaxtmann. Er „wird", das heißt er macht eine Wendung, ein von einem Vorfalle Berührter und durch ihn in einen gewissen Zustand Geratener. Aus dem Gleichgewichte herausgeworfen, in dem ihn die innere Schwere hält, überläßt er sich dem ihn verwandelnden Geschehen, das ihm begegnet: so „werden" seine Haustiere und aus der Saat die fruchtschweren Halme.

Digitized by Google

Man versteht, daß die neue Menschenart das All als den Weltenbaum und das Weltgeschehen als das Schicksal begriffen hat, wie es mitten auf dem Acker einen uralten Stamm mit seiner breit und tief ausladenden Krone trifft, in deren Schatten man von der Feldarbeit auszuruhen pflegt. — Der Streitaxtmann hatte jedem Satzteile durch eine Anfügung seine Rolle in der Aussage bestimmt. Dabei wechselte in jedem Worte je nach dieser Rolle die Betonung, so daß auch so noch seine besondere Bedeutung im Satze bemerkbar wurde. Der Sprecher versuchte, das Geschehnis draußen oder in seinem Innern als etwas Wuchshaftes nachzubilden: er gliederte, sachgemäß zerlegend und die gewonnenen Teile lebendig zusammenfügend, und tönte die einzelnen Glieder ab, so daß der Vorgang selbst in den Lauten der Sprache wiederauferstand. Im Germanischen dagegen treten vor das Zeitwort die Fürwörter, vor das Hauptwort der Artikel, und die nähere Beschreibung bewirken Vorwörter: „ich" sehe, „der", „ein" Mann, „zu" Hause. Die Bedeutung steht dem Germanen im Satze voran, während im Indogermanischen der Sinn des Wortes in der Aussage das eben in ihr und durch sie zu seiner Bedeutung Hinzukommende war. Diesem Wandel von der Anfügung zum Weiseworte entspricht die Verlegung des Tones auf die Stammsilbe der Wörter, die der Träger ihres Sinnes ist: daher verkümmern die Endsilben, die vordem dem einzelnen Begriffe seine Aufgabe in der Aussage bestimmt hatten. War im Indogermanischen der Satz ein bewegtes Ganzes, ein Leib mit seinen ineinandergreifenden Gliedern, so baut er sich im Germanischen wuchtig aus einzelnen Blöcken auf, Bedeutung reiht sich an Bedeutung. Er gleicht den Hünengräbern mit ihren feststehenden Felsen, auf denen abschließend der Dachstein ruht. Erschien in der Aussage des Streitaxtmannes der Vorgang in den Lauten der Sprache wiedergeboren vor dem Hörer, der Germane türmt in seinem Satze zur Binnenwelt des Geschehens gleichsam eine bedeutungsvolle Außenwelt.

Die Germanen erlebten eine glänzende Frühblüte in der Bronzezeit (2000—750). Gegen Bernstein tauschten sie sich Kupfer und Zinn ein; sie wurden unerreichte Meister in der Herstellung schöner Bronzegeräte. Die Wärme, durch die sich das zweite Jahrtausend vor der Zeitwende auszeichnete, gestattete ihnen die Besiedlung Südskandinaviens. Von Deutschland gewannen sie das Land zwischen dem Unterlaufe der Elbe und Oder. Von 1000—750 besetzten sie die norddeutsche Tiefebene von der Ems bis zur Weichselmündung.

Hart wurden die Germanen durch den Wettersturz zu Beginn der Eisenzeit (750) betroffen, der den Norden ihrer Heimat unwohnlich machte. Er zwang ihnen außerordentliche Wanderungen auf, die sich mit den regelmäßigen Ausfahrten des arischen Bevölkerungsüberschusses nicht vergleichen lassen. Der Weg nach Osteuropa, den diese Wanderzüge früher gern be-

Digitized by Google

schritten hatten, war durch das gewaltige Skythenreich in Südrußland versperrt, das um 500 vor der Zeitwende sogar Vorstöße bis nach Schlesien und in die Lausitz unternahm, gewiß als Gegenwirkung gegen Versuche, den Durchmarsch durch sein Gebiet zu erzwingen.

3. Die germanischen Stämme

Daß die Germanen im Gegensatze zu ihren Rassegenossen, die aus der Heimat abwanderten und in ihren neuen Wohnsitzen unter den Einfluß der von ihnen überschichteten Bevölkerung gerieten, bei der ererbten Festfeier blieben, die aus einer Aufführung des alten Saggutes, aus gemeinsamem Mahle und dem Minnetrunke zu Ehren des vorbildlichen Helden und aus der Gerichtsverhandlung (Thing) bestand, beweist der Name „Gott", „das eingeladene Wesen". Er ersetzte ihnen den alten Ausdruck: lateinisch deus, altindisch dêva-, persisch dêwa-, „der sich zu wenden und (gleichzeitig oder infolgedessen) zu leuchten bestimmte".

Die Wanderung, die den Germanen durch den Menschenüberschuß und durch die Ungunst der Witterung aufgezwungen wurde, führte zu einer Aufspaltung in drei große Gruppen. Wir unterscheiden Ost-, West- und Nordgermanen.

1. Aus Skandinavien gekommen, sitzen um 750 vor der Zeitwende als die ersten der Ostgermanen die Bastarner an der Küste von Hinterpommern. Von dort wandern sie hundert Jahre später in die Landschaft zwischen Warthe und Weichsel. Mit den Skiren zusammen rücken sie um 300 nach Südrußland ab. Um 500 erscheinen an der Odermündung die Wandalen. Von dort ziehen sie um 100 vor der Zeitwende aus und lassen sich in Schlesien und im Warthelande nieder.

Der Wandalische Stämmebund führte auch den Namen Lugier „Vertragsgenossen". Später werden die beiden Stämme der Silingen, nach denen Schlesien heißt, und der Hasdingen unterschieden, die so nach ihrem Fürstengeschlechte mit seiner eigenartigen Haartracht genannt wurden. Diese beiden Gruppen hießen auch die Naharnavalen und die Viktovalen. „Bei den Naharnavalen wird ein Hain mit altem Brauchtum gezeigt: ein Priester in weiblicher Tracht hat den Vorsitz; aber als ihre Götter nennen sie nach römischer Deutung den Kastor und Pollux. Diese Bedeutung hat ihr Götterpaar, das die Alken heißt. Keine Götterbilder, keine Spur fremden Aberglaubens trifft man bei ihnen; doch verehren sie jene als jugendliches Brüderpaar." So erzählt Tacitus von dem Gottesdienste auf dem Zobtenberge bei Breslau, dem Heiligtume der Wandalen, „der Verwandten", das das Helgilied Vandilsvê nennt. Die Alken sind die „Streiter"; sie entsprechen den griechischen Dioskuren, den indischen Nâsatjau. In den beiden Stammes-

Digitized by Google

namen der Naharnavalen und Viktovalen leben ihre germanischen Eigennamen fort: Naharnavalaz ist sicher verschrieben, und Viktovalaz bedeutet „mächtig im Kampfe". Es sind die feindlichen Brüder der Sage aus der Streitwagenzeit, die um die Braut miteinander kämpfen.

Um 100 vor der Zeitwende erschienen auf den Inseln der Weichselmündung die Goten aus Südskandinavien und vertrieben von dort die Ulmerugier, die „Inselrugier". Von ihnen rührt der Flußname „Elbing" her. Eine Unterabteilung von ihnen bildeten die Gepiden. Um 250 haben sie ihr südrussisches Reich begründet. Zwischen Goten und Wandalen saßen die Burgunden.

2. Zwischen Elbe und Oder war um 1300 ein Nordischer Lebenskreis entstanden, die sogenannte Lausitzer Kultur, kenntlich an der eigenartigen Töpferei der Buckelurnen. Er setzte den frühbronzezeitlichen Lebenskreis fort, den man nach dem Fundorte Auntjetitz in Böhmen benannt hat. Die Träger dieser Schöpfungen müssen die Illyrier oder Veneter („Verwandte") gewesen sein. Noch im Mittelalter haben die Germanen die Slawen Wenden genannt: sie waren eben an diese Bezeichnung ihrer Nachbarn im Osten von der Vorzeit her gewöhnt. Die Veneter haben den Balkan besetzt, sind von dort nach Oberitalien vorgestoßen und haben auch den Südosten der Halbinsel eingenommen. Enetoi werden in Paphlagonien, Veneter in der Bretagne genannt; Veneter- hieß einst der Bodensee. So stoßen wir auf die Spuren großer Völkerbewegungen, die aus dem Gebiete zwischen dem Mittellaufe der Elbe und Weichsel ausgegangen sind. Da hat man den Bevölkerungsüberschuß abgeschoben. In der Zeit von 750—500 aber mußte man auf die Sicherung der eigenen Heimat bedacht sein: man legte in der Mark Brandenburg und in Schlesien Ringwälle an, die, aus Holz und Erde erbaut, mit Türmen besetzt waren. Die Befestigungen waren sowohl gegen einen Angriff aus dem Skythenreiche wie gegen die landsuchenden Stämme aus dem Norden errichtet. Den Germanen ist es schließlich um 500 vor der Zeitwende gelungen, das Gebiet zwischen Elbe und Oder zu gewinnen. Dabei werden die Veneter teils verdrängt, teils unterworfen, teils in die Gemeinschaft der Eroberer aufgenommen worden sein; daher werden sie die neuen Herren des Landes nachhaltig beeinflußt haben. Darauf weist schon der Name der Stämme, die ein Bund unter der Führung der Semnonen zusammenfaßte, hin: die Swêben sind „die Leute eigener Art", die Semnonen „die Herren, die Führer der Sippengemeinschaft" (seb-nan-). Ähnlich sind unter illyrischem Einflusse die Namen der Sabiner, Sabeller und Samniten gebildet. Tacitus gibt an, daß sich die Semnonen für „das Haupt der Swêben" halten.

Er schildert uns das Fest des Stämmebundes der Swêben, der östlichen Gruppe der Westgermanen: „Zu bestimmter Zeit kommen in

Digitized by Google

einem Walde, der durch die den Vätern zuteil gewordenen Götterzeichen und den Schauder der Urzeit geheiligt ist, alle Stämme desselben Blutes in Abordnungen zusammen und begehen, nachdem als öffentliche Veranstaltung ein Mensch gefällt ist, die schauerliche Weihe eines barbarischen Brauches. Der Hain erweckt auch noch aus einem anderen Grunde Ehrfurcht: im Gefühle der Niedrigkeit und in dem Glauben, so die Macht der Gottheit an sich selbst zur Schau zu tragen, betritt ihn niemand, ohne sich zuvor fesseln zu lassen. Wenn er zufällig stürzt, ist es ihm nicht gestattet, sich aufzurichten und zu erheben; sie wälzen sich dann am Erdboden hinaus. Und auf der Anschauung beruht dieser ganze Aberglaube, als wenn von hier die Ursprünge des Volkes stammten, hier die allwaltende Gottheit wohne, alles andere ihr gegenüber unterwürfig und willfährig sei." So der Römer. Seine Darstellung trägt „ein zwar sprachlich schön verbrämtes, aber für Germanisches inhaltsleeres Gedankenkleid, dessen weihevoller Faltenwurf dem Mitgliede eines römischen Priesterkollegiums besser steht als den Semnonen" (Eduard Norden). Versuchen wir das Bundesfest, das wohl auf dem Schloßberge bei Burg in der Lausitz gefeiert wurde, in seinem echten Sinne zu erfassen. Der Römer glaubte, daß der Wald, die undurchdringliche Wildnis, die das germanische Heiligtum umgab, der geweihte Bezirk selbst sei. Das ist ein grundlegender Irrtum. Vielmehr stellte dieser „Fesselhain" das Reich der finstern Macht dar, die nach arischer Auffassung das Leben „fesselt". Im Fesselhain geschieht nach dem Helgiliede der Edda die Meintat, daß Dag Helgi die feierlichen Eide bricht und ihn mit Ôdins Speere erlegt. Darauf erscheint der Held seinem Weibe aus dem Totenreiche wieder und bittet, das Weinen um ihn zu lassen; denn jede Träne falle kalt und kummerschwer auf seine Brust. Helgi ist „der Unversehrte". Seine Geschichte begegnet uns in der Erzählung von Baldr wieder, der auch unverletzlich ist, aber von seinem blinden Bruder Höd getötet wird. Die Rolle, die Loki gegen Baldr spielt, fällt bei Helgi Ôdin selbst zu. Nanna, um die der Kampf zwischen den beiden feindlichen Brüdern geht, folgt ihrem Gatten Baldr in den Tod. Dagegen hält Helgis Frau mit ihrem wiedergekehrten Manne im Grabhügel Hochzeit. Da hat die Sage die ursprüngliche Fassung erhalten: der Todwunde zeugt sich den Bluträcher. Nun können wir sagen, was sich bei der Zusammenkunft der Swêben zugetragen hat. Man hat keinen Menschen geschlachtet, wie der Römer meint; vielmehr führte man den Streit der beiden feindlichen Brüder der Sage aus der Kampfwagenzeit um die Braut auf; der Gefällte mit seinen gefesselten Begleitern, den Festteilnehmern, durchschritt den Fesselhain und betrat mit ihnen durch das West-, durch das Siegestor das Gehege im Walde, empfangen von der Braut, mit ihr das Hochzeitsfest zu halten. Am Eingange des Fesselhaines hat sich der erste Aufzug, der Streit der feindlichen Brüder, abgespielt: ihn konnte der Fremde, der Ge-

Digitized by Google

währsmann des Römers, miterleben. Dann sah er, wie die swêbischen Festgesandten gefesselt den Wald betraten. Die weiteren Auftritte konnte er nicht mehr verfolgen. So konnte er nur das Greuelmärchen von dem Menschenopfer und der Fesselung, von dem barbarischen Brauche der Swêben nach Italien bringen.

Die westliche Gruppe der Westgermanen hat ein Dichter zur Zeit des Julius Caesar mit einem Liede angesprochen, dessen Inhalt Tacitus nach dem Schriftsteller Timagenes andeutet, der in den Tagen des Kaisers Augustus lebte: „Man feiert in alten Liedern — das ist die einzige Art geschichtlicher Überlieferung bei den Germanen — den erdentsprossenen Gott Twistô. Ihm schreiben sie einen Sohn Mannus als Urahnen und Gründer des Volkes zu, dem Mannus aber drei Söhne, nach deren Namen die dem Ozeane benachbarten Ingwaeonen, die in der Mitte des Landes Erminonen, die übrigen Istaewonen genannt werden." Der Name des Mannus ist auch den Indern, Persern und Phrygern als Name des Urvaters bekannt. Die Wurzel men, von der er abgeleitet ist, bezeichnet das leibliche und geistige Vermögen, festzuhalten, etwas zu ergreifen und nicht wieder loszulassen: griechisch menô „standhalten, bleiben", menos „Kraft", altindisch mánas „Sinn". Der Urahn ist der „Ausgreifer", eine echt Nordische Namensgebung. Bei den Indern und Persern heißt er auch Jamá „der Zwilling"; dieser Bezeichnung entspricht Twistô. Sie setzt einen Bruder voraus, den feindlichen oder hilfreichen Bruder der Streitwagenzeit.

Die drei Söhne, nach denen die Stammesbünde benannt sind, heißen Ingwô, Erminô und Istô. Ingwô „der Erlanger, der Träger", von enek „erlangen, tragen" abgeleitet, geht auf indogermanisches enḱús, der diesem westgermanischen Namen entsprechende nordgermanische Yngwi auf n̥ḱûs zurück. Erminô ist die Lautform nach der schwachen, Armenaz die Wortgestalt nach der starken Deklination von der Wurzel er „sich in Bewegung setzen"; griechisch ormenos „wer sich in Bewegung gesetzt hat". Istô ist der „Erwünschte", der Verwandte (altindisch ischta- „erwünscht"). Die Ingwaeonen und Istaewonen sind diejenigen, die nach dem „Rechte" (althochdeutsch êwa „Gesetz") ihres Urahnen leben.

Dem alten Liede liegt die Sage von den drei Brüdern zugrunde, und zwar erscheinen die drei entweder als die einander hilfreichen Gesellen, oder zwei von ihnen erweisen sich als treulose Genossen des dritten. Jeder von ihnen hat eine besondere Eigenschaft: Scharfauge, Starkhand, Flinkfuß. Schwankhaft treten die drei als die schadhaften Gesellen auf, als Einauge oder Blinder, als Linkhand oder Nackter, als Einfuß oder Lahmer. Da erspäht der Blinde den Hasen, die Braut, der Lahme holt den Flüchtling ein, und der Nackte steckt die Beute ein. Im Walthariliede verliert Hagen ein

Digitized by Google

Auge, Gunther ein Bein und Walthari (manufortis „Starkhand") durch die beiden treulosen Genossen einen Arm. Danach ist Ingwô „der Erlanger, Träger" Starkhand, Erminô oder Armenaz „der Eilige" Flinkfuß, und Istô der „Verwandte" muß Scharfauge sein. Der Name Istô ist gleichbedeutend mit dem Volksnamen Germane (Wurzel ĝher „gernhaben": „wer zu denen gehört, die man gern hat") und mit dem Gottesnamen Wôdan, den die keltische Sage Guidion nennt (Wurzel guhedh „wünschen, ersehnen": „wer zu den Erwünschten, den Verwandten gehört").

Nun wohnen nach Plinius die Istaewonen nahe am Rheine. Im Osten der Belgen gab es neun Stämme auf dem linken Rheinufer, deren germanische Abkunft zur Zeit Caesars noch deutlich zu erkennen war: die Condrusi, Eburones, Caerosi, Paemani, Segni, Tungri, Texuandri, Sunuci, Baetasii. Sie bildeten nach dem alten Liede den Stämmebund der Istaewones. Von ihnen ist nach dem Zeugnis des Tacitus der Name der Germanen ausgegangen. Nun hat Eduard Norden nachgewiesen, daß die Namen Germus, Germanus, Germullus, Germullius illyrisch sind. Bei den großen Wanderungen der Veneter, die sie bis in die Bretagne gebracht haben, sind venetische Germanen auch nach Spanien gelangt. Dort waren diese Germanen ein Teilstamm der iberischen Oretani; sie sind dahin, in die südlichen Ausläufer des Tafellandes in der Sierra Morena, von der keltischen Wanderung südwärts geschoben, wohl um 600 vor der Zeitwende gelangt. Es ergibt sich also, daß eine Urbevölkerung nacheinander Veneter (Illyrier), Kelten und Germanen überwandert haben; dabei hat sich der Name der Veneter-Schicht, weil er als der Name eines Stammes verschwunden war, bei den Galliern und Römern zur Bezeichnung der letzten Einwanderer und darauf ihrer Verwandten rechts vom Rheine, als Volksname durchgesetzt.

Zugleich gewinnen wir die Bedeutung jenes alten Liedes. Sein Dichter rief das Verwandtschaftsgefühl der drei Stämmebünde der westlichen Gruppe der Westgermanen auf, nachdem Caesar den Swêben Ariovist besiegt und die Gallier unterworfen hatte. Er sah das Verderben gegen die Germanen auf dem linken Ufer des Rheines nahen. Er hatte sich nicht getäuscht. Der Römer überwand die Aduatuker, die Nachkommen der Kimbern, die der Wanderzug vor seinem Abmarsche nach Italien zurückgelassen hatte. Er nahm die Fürsten der Usipeter und Tenkterer, die ihn zu Verhandlungen aufsuchten, trotz eines mit ihnen abgeschlossenen Waffenstillstandes gefangen und ließ die führerlosen Leute zusammenhauen, eine Tat gemeiner Tücke, die man selbst in Rom mißbilligte. Schließlich vernichtete er die Eburonen, die sich erhoben und eine Legion überfallen hatten. Als er Gallien verließ, hatten die Istaewonen ihre Freiheit verloren. Bis ins Mittelalter hinein haben sich von ihnen die Gaunamen Texandrien, Caroascus in der Eifel, bis in die Gegenwart hinein die Landschaftsnamen Condroz

Digitized by Google

zwischen Lüttich und Namur auf dem rechten Maasufer und Famenne, südlich von Condroz, sowie Tongern, nördlich von Lüttich, erhalten.

Die Ingwaeonen wohnten an der Meeresküste. Die Friesen allein behielten, nachdem die andern Stämme, die einstmals mit ihnen zusammen zu dem Bunde gehört hatten, aus ihren Wohnsitzen abgewandert waren, das Bundesheiligtum auf der Insel Helgoland bei. Zwölf Friesen sollten, wie die Sage berichtet, die Rechtsbräuche sammeln. Da werden sie von Fosite, der in der Edda Forseti „Vorsitzer", der weiseste Richter heißt, der alle strittigen Sachen schlichtet, auf einem Schiffe nach stürmischer Seefahrt nach dem heiligen Lande gebracht. Er wirft sein Beil auf das Land, und an der Stelle sprudelt eine Quelle auf. Rings herum sind zwölf Sitze in den Felsen eingehauen. Darauf setzen sich die zwölf Asegen, während Fosite auf einem Hochsitze Platz nimmt. So lehrt er sie das Recht. Daher nennen sich die Friesen auch Frisaevones als die „Verwandten", die nach eigenem Rechte leben.

Die Sage von den zwölf Asegen setzt voraus, daß die Friesen zur Zeit ihrer Entstehung in zwölf Gaue zerfielen. Von diesen Landschaften sind uns Tuihanti (Twenthe „zwei Gaue") und Thrianta (Drenthe „drei Gaue") bezeugt. Der Zwölf muß aber, wie andere Beispiele dartun, eine Drei vorausgegangen sein. Ursprünglich werden den Bund der Ingwaeonen mit dem gemeinsamen Heiligtume auf der Insel Helgoland drei Stämme gebildet haben, vermutlich die Friesen, Chauken und Kimbern. So allein verstehen wir es, daß die Heerführung unter dem Kaiser Augustus, die die Elbe als Grenze des Reiches gewinnen wollte, mit Hilfe der Flotte den Bund der Ingwaeonen unterwarf. Im Rechenschaftsberichte des Kaisers heißt es: „Meine Flotte schiffte durch den Ozean von der Rheinmündung sonnenaufgangwärts bis zum Gebiete der Kimbern, wohin weder zu Lande noch zur See ein Römer vordem vorgedrungen war, und die Kimbern, Haruden, Semnonen und andere Völkerschaften der Germanen in demselben Kreise haben durch Gesandte meine und des römischen Volkes Freundschaft erbeten."

Die Inschrift, die friesische Söldner aus der Landschaft Tuihanti um 250 am Hadrianswalle in Nordengland errichtet haben, gilt dem Gotte Mars Thingsus. Er ist der Hüter des Things: also ist Thingsus ein Beiname des Fosite-Forseti. Die römische Deutung Mars aber verrät, daß Zîo-Týr gemeint ist, der nach der Sage der Edda die Schwurhand eingebüßt hat: Starkhand. So erhalten wir die willkommene Bestätigung, daß Thingsus, Fosite, Forseti, Zîo, Týr und Ingwô nur verschiedene Namen ein und derselben Gestalt sind.

Die Ingwaeonen beteiligten sich nicht an dem Freiheitskampfe, den Arminius führte. Vielmehr unterstützten sie die Römer bei ihren Feldzügen. Im Jahre 28 nach der Zeitwende empörten sich die Friesen gegen den römi-

Digitized by Google

schen Steuerdruck; sie erzielten Erfolge und wurden erst 46 wieder unterworfen. Zur selben Zeit plünderten die Chauken auf kecken Wikingerfahrten die Küsten Galliens. Durch Mord beseitigten die Römer ihren Anführer; darauf zogen sie sich selbst zurück.

Die Erminonen, die zwischen dem Mittellaufe des Rheins und der Elbe lebten, haben sich unter der Führung des Cheruskers Arminius die Befreiung vom Römerjoche erkämpft. Im Jahre 16 vor der Zeitwende überschritten die Sugambrer zusammen mit den Usipetern und Tenkterern den Rhein und brachten der fünften Legion unter Lollius eine Niederlage bei. Drusus, der Stiefsohn des Augustus, nahm zwei Jahre später Rache. Dann ging er an die Ausführung des Planes, das Gebiet zwischen der Elbe und der oberen Donau für das Römerreich zu erobern. Er verband den Rhein mit der Zuider Zee und dem Meere und schloß mit Batavern und Friesen Freundschaft. Seine Flotte konnte daher die Nordseeküste befahren und beherrschen. Im Jahre 11 griff er in den Krieg ein, der zwischen den Sugambrern und Chatten ausgebrochen war; von Castra Vetera auf dem Fürstenberge bei Xanten ausgehend, zog er an der Lippe entlang auch gegen die Cherusker. Mit dem befestigten Lager von Aliso sicherte er den Ertrag der Unternehmung. Die Chatten waren wohl von den Swêben ausgegangen und bisher den erminonischen Stämmen feindlich gesinnt. Nun aber mußten sie das Gebiet an der Mainmündung räumen, wo auf dem Kästrich bei Mainz ein zweites Standlager und auf dem Mons Taunus, dem Friedberger Burgfelsen, eine Feste, Aliso entsprechend, entstehen sollte. Seitdem traten sie zu den Erminonen und gegen die Römer auf. Drusus fiel daher von Bonn aus in ihr Gebiet ein.

Die swêbischen Markomannen, die sich infolge der römischen Angriffe auf Sugambrer, Cherusker und Chatten bedroht sahen, zogen sich aus den Maingegenden nach Böhmen zurück. Mit dieser Wanderung besetzten sie gerade das Gebiet, das eine Verbindung zwischen Elbe und Donau für die Römer unmöglich machte. Drusus unternahm noch von Mainz aus den geplanten Zug an die Elbe, ohne auf großen Widerstand zu stoßen; aber er stürzte mit dem Pferde und starb an der Verletzung. Sein Bruder Tiberius führte die Leiche und das Heer zurück und setzte das Werk des Toten fort. Allein im Jahre 6 schied er aus und zog sich nach Rhodos zurück: dem Kaiser, der seinen Enkeln den Thron zuwenden wollte, stand sein Stiefsohn im Wege. Als ihr Tod Tiberius die Nachfolge gebracht hatte, übernahm er wieder im Jahre 4 nach der Zeitwende den Befehl über die Legionen gegen die Germanen. Von Castra Vetera ging er gegen die Brukterer, Cherusker und Angrivarier vor und überwinterte in Aliso. Dann fuhr die Flotte weit nach Norden hinauf; die Chauken fügten sich, und die Kimbern lieferten den Braukessel, wohl das gemeinsame Gerät der Ingwaeonen, aus: die Römer

Digitized by Google

19. Hermann und Reglindis im Dom zu Naumburg

Digitized by Google

20. Burg Trifels (Rheinpfalz)

Digitized by Google

hatten die Übergabe des Götterbildes verlangt; so pflegte man seit uralten Zeiten im Morgenlande die Unterwerfung eines Volkes zu sichern. Da die Germanen keine Bilder besaßen, so waren sie auf diesen Ausweg verfallen. Nachdem Ingwaeonen und Erminonen dem Reiche eingefügt waren, schickte Tiberius im Jahre 6 von Mainz ein Heer nach dem Fichtelgebirge, während er selbst von Carnutum (Petronell) aus, von der Donau her gegen die Markomannen rückte, die Marbod, bei den Römern aufgewachsen, als König beherrschte. Da brach in Illyrien ein Aufstand aus, sicher im Zusammenhange mit dem Angriffe, der Böhmen bezwingen sollte. Tiberius mußte sich gegen die Italien unmittelbar bedrohende Gefahr wenden und einen Krieg bestehen, den die Römer selbst mit den Kämpfen gegen Hannibal verglichen haben. Marbod aber blieb trotz seiner starken Wehrmacht untätig, von seinen Leuten nicht verstanden, aber die Schwäche seiner Stellung gegen die Macht des Kaiserreiches klug berechnend.

Anders verhielt sich Arminius. Er war der Sohn des Segimerus; dessen Bruder Inguiomerus war der König der Cherusker: das ergibt sich aus seiner Stellung während des Römerkrieges. Ein anderer Bruder war Segestes, der einem Gau vorstand. Tacitus gibt uns in seiner Germania ein nur lückenhaftes Bild von der Verfassung eines germanischen Stammes. Wir müssen es durch die Nachrichten ergänzen, die wir von den Medern und Persern besitzen. Diese haben die Altersklasseneinteilung der Heimat auch in der Fremde beibehalten. Das Knabenalter endete mit der Vollendung des 15. Lebensjahres. So lange erschienen die Söhne als Glieder des Hauses, wie Tacitus betont. Dann erfolgte die Wehrbarmachung mit dem Schilde und dem Speere auf einem Thing. Von nun an galt der Jüngling (lateinisch: iuvenis) als Glied des Gemeinwesens. Er trat in das Gefolge eines Gauvorstehers (lateinisch: princeps, gotisch: hundafaths „Befehlshaber über ein Großhundert" — 120 Mann) ein und genoß hier die Erziehung im Waffenhandwerk, auf der Jagd, im Brauchtum und im Rechte des Stammes. Die Gauvorsteher sprachen in ihren Bezirken Recht und wurden dabei von ihrem Gefolge begleitet. In Friedenszeiten zogen „Jünglinge von Adel zu den Stämmen, die gerade irgendeinen Krieg führten". Diesem Brauche folgten auch Arminius und sein Bruder Segithancus, den die Römer Flavus „den Blonden" nannten. Sie beteiligten sich an der Niederwerfung des illyrischen Aufstandes durch Tiberius. Mit dem Bürgerrechte und der Aufnahme in den Ritterstand belohnt, kehrte Arminius mit vollendetem 25. Lebensjahre in die Heimat zurück. Zehn Jahre dauerte die Jünglingszeit; dann gehörte man zur wehrpflichtigen Mannschaft, die sich im Frieden der Bewirtschaftung ihrer Bauernhöfe widmete. Diese Altersklasse hat Tacitus völlig übersehen. 25 Jahre dauerte die Wehrpflicht, wie wir dem Brauchtume der Meder und Perser entnehmen.

Digitized by Google

In der neuen Provinz zwischen Rhein und Elbe waltete als Statthalter Publius Quintilius Varus in der Meinung, einem unterworfenen Lande in der Weise gebieten zu können, die er in Syrien angewandt hatte. So fand Arminius bei seiner Heimkehr ein durch rücksichtslosen Steuerdruck und durch unverständliche Rechtsprechung aufgebrachtes Volk vor. Er entführte seine Base, die sich später in der römischen Gefangenschaft Thusnelda „die still ihren Kampf führt" genannt hat, die Tochter des Segestes, der sie im Thing bereits einem andern verlobt hatte, und zog dadurch den besonderen Haß dieses Römerfreundes auf sich. Arminius bereitete den Aufstand vor; er wurde zum Herzoge (lateinisch: dux), zum Anführer des Erminonenbundes gewählt. Daher hat er in der römischen Geschichtsschreibung seinen Namen erhalten: Arminius oder Armenios „der armenische, der irminonische" (Herzog). Das Eigenschaftswort ist von der Lautform nach der starken Deklination gebildet, während die Mehrzahl der Wortgestalt nach der schwachen Deklination die Angehörigen des Bundes bezeichnet. Varus faßte keinen Argwohn, da er mit seiner Umgebung die Dinge nicht durchschaute. Daß Arminius, ein in seiner Ergebenheit bewährter Mann, als Herzog seine ganze Provinz bei ihm vertrat, war bequem und willkommen. Er hatte ihn ja stets um sich, ja, er sah ihn noch am Abende vor dem Kampfe an seiner Tafel. Arminius aber plante, die drei Legionen, die sich aus dem Sommer- nach dem Winterlager Aliso zurückziehen sollten, auf dem Marsche zu überfallen. Dazu mußten sie von der Heerstraße ab in ein Gebiet gelockt werden, das sich für ein solches Unternehmen eignete: Varus wurde die Nachricht von dem Aufstande eines abseits gelegenen Gaus überbracht. Er zog dahin ab, obwohl ihn Segestes in letzter Stunde warnte. So führte er sein Heer ins Verderben.

Die Kunde von der Vernichtungsschlacht im Teutoburger Walde erreichte Rom unmittelbar nach der Ankunft des Germanicus mit der Nachricht von der Niederwerfung des illyrischen Aufstandes. Sie verdüsterte die letzten Jahre des Augustus. Er gab das Land zwischen Rhein und Elbe auf in der Einsicht, daß die Wehrmacht, die durch die furchtbaren Kämpfe auf der Balkanhalbinsel verwildert war, nur noch zur Deckung der Rheingrenze brauchbar sei. Als der Kaiser starb, brach unter den zuchtlosen Soldaten der Aufruhr aus. Germanicus, der Sohn des Drusus, der den Oberbefehl führte, bewilligte ihre Forderungen. Er überfiel dann, um die Söldner zu beschäftigen, von Castra Vetera aus noch im Herbste 14 eine Festfeier der Marser und zerstörte die zum Gehege im Walde gehörige Einrichtung (tanhwa-na = tamfana), mußte aber alsbald umkehren, da ihm der Rückzug abgeschnitten zu werden drohte. Die römischen Kriegsberichte sind nicht einfach nachzuerzählen, wie man es aus Hochachtung vor dem klassischen Latein zu tun pflegt, sondern von dem Endergebnis aus scharf zu überprüfen.

Digitized by Google

Im nächsten Jahre bereitete man ein doppeltes Unternehmen vor. Während Germanicus von Mainz aus durch das Chattenland vorstieß, sollte sich Caecina von Xanten aus, westwärts vordringend, mit ihm vereinigen. Allein die Umfassung der Sugambrer, Chatten und Tenkterer kam nicht zustande, obwohl der Prinz die Volksburg Mattium einnahm, die Eder erreichte, Segestes, der mit seinem Sohne Segimundus und seiner Tochter Thusnelda in seiner Gaufeste Eresburg von Arminius belagert wurde, entsetzte und ihn und seine Angehörigen gefangen abführte. Der Herzog des Erminonenbundes hatte sich entschließen müssen, mit den Römerfreunden und Verrätern im eigenen Lager aufzuräumen. Dabei war es seinem Oheim gelungen, ihm die Gattin in die Hände der Feinde zu spielen. Das zweite Unternehmen bezweckte ein Zusammenwirken von Heer und Flotte. Caecina setzte sich von Castra Vetera aus gegen die Ems in Bewegung, Pedo führte die Reiterei durch das Gebiet der Friesen, und Germanicus fuhr mit der Flotte auf dem Rheine abwärts durch die Nordsee in die Ems ein. Die Vereinigung der getrennt anrückenden Heeresteile glückte; man betrat durch den Paß von Osnabrück die Weserfestung, erreichte den Platz, auf dem Varus den Untergang gefunden hatte, und beging eine Totenfeier. Da fiel Arminius die Römer an. Sie gestehen selbst ein, daß die Schlacht unentschieden ausging; aber sie traten den Rückzug an. Die Germanen warfen sich auf Caecina; allein Inguiomerus griff ihn mit den Cheruskern gegen den Rat des Arminius im Lager an und wurde unter Verlusten abgeschlagen. So kehrten die Römer, arg zerzaust und schon aufgegeben, nach Castra Vetera zurück. Die Verluste, die Germanicus bei seinem Einbruche in das feindliche Gebiet erlitten, schrieb er vor dem Kaiser, der seinem Neffen schon wegen seiner Schwäche gegen die aufrührerischen Soldaten grollte, einer Springflut zu, die zwei Legionen überrascht habe, die an der Küste der Fahrt der Flotte folgten. Als Beute brachte der Prinz Segimerus und dessen Sohn Segithancus mit. Auch von seinem Vater und Bruder hatte sich Arminius trennen müssen. Rücksichtslos hatte er für die bevorstehende Entscheidung auch aus der eigenen Sippe die Verräter ausgeschieden.

Mit diesen Emigranten, die den Römern die Lage und die Aussichten nach ihren Wünschen darstellten, unternahm Germanicus die Fahrt des Jahres 16. Der Mangel an Wagen und Gespannen zwang ihn, das gesamte Heer einzuschiffen. Er fuhr in die Weser ein. Etwa bei Bremen oder Hoya verließen die Soldaten die Fahrzeuge und zogen auf dem linken Ufer südwärts. Man hatte Arminius vorher durch einen Angriff gegen die Chatten und nach Aliso hin von dem eigentlichen Ziele der Unternehmung ablenken wollen; aber er hatte sich nicht irreführen lassen. Während Germanicus mit Hilfe seiner Emigranten Verhandlungen anzuknüpfen versuchte, erhoben sich die Ampsivarier und mußten durch eine Entsendung von Reiterei und Leichtbewaff-

Digitized by Google

neten bedroht werden. Tacitus hat aus der Angabe seiner Quelle über jene Verhandlungen einen Auftritt zwischen Arminius und seinem Bruder erdichtet, bei dem sie sich von dem einen zum andern Ufer der Weser ausgesprochen haben sollen; der römische Kriegsbericht hat außerdem eine siegreiche Schlacht eingelegt. In Wirklichkeit hat sich der Prinz, nachdem er vergeblich mit seinen Überläufern auf unterwürfige Germanen gewartet hatte, zum Brückenschlage über die Weser und zum Vormarsche auf dem Helwege zwischen Minden und Bückeburg nach der Elbe entschließen müssen. Die Reiterei der Bataver erlitt, als sie den Brückenbau deckte, empfindliche Verluste. Aus dem Lager am rechten Ufer brach man nach römischer Gepflogenheit noch nachts auf. Da stieß Arminius in die Heersäule aus dem Santforde heraus, einem Walde, in dem ein Donarheiligtum und auf der Höhe das Nammer Lager, eine cheruskische Volksburg, lagen, während gleichzeitig von der Wittekindsburg aus, einer anderen Feste, im Rücken der Römer die Brücke zerstört wurde. Das Treffen fand auf der „Bergrückenwiese" (Idi-sta-viso) statt. Germanicus mußte den Rückzug auf dem rechten Weserufer zu seiner Flotte antreten. Aber er wurde noch einmal vor dem Angrivarierwalle gestellt, der den Durchgang zwischen der Weser und dem Steinhuder Meere sperrte. Im Rücken von der verfolgenden Reiterei bedrängt, durchbrachen die Römer mit Hilfe ihrer Schleudermaschinen den Wall und das Fußvolk der Angrivarier, bezogen ein Lager und retteten sich auf ihre Schiffe. Zwar erfand Germanicus einen Seesturm, um dem Kaiser seine Verluste zu erklären; aber Tiberius durchschaute die Dinge, rief den Neffen ab, gewährte ihm den Triumph, die Emigranten der Schaulust der Hauptstadt vorzuführen, und stellte die Versuche ein, die Erminonen zu unterwerfen.

Noch gelang es der römischen Geschicklichkeit, Marbod, der durch die Siege des Arminius seinen Einfluß auf das Gebiet zwischen Elbe und Oder verloren hatte, zu einem Angriffe auf den Erminonenbund zu verleiten. Nun mußte sich Arminius auch von Inguiomerus, dem Könige der Cherusker, trennen, dieser trat mit seinen Anhängern zu den Markomannen über. Doch Marbod unterlag und mußte sich zu seinen Auftraggebern flüchten. Zugleich aber zeigte es sich, daß sich Arminius trotz seiner Erfolge nicht zu halten vermochte. Ein Chatte Adgandestrius bot Tiberius an, ihn durch Gift zu beseitigen. Der Herzog des Erminonenbundes hatte die Gauvorsteher und die Könige der Stämme zu Gegnern, sobald die römische Gefahr beschworen zu sein schien. Diese waren der bäuerlichen Überlieferung nach die Erzieher der Jungmannen; und sie sahen ihr Ansehen durch eine neu aufkommende oberste Macht gefährdet. Die wehrpflichtigen Bauern werden zu ihrem Retter gestanden haben, der ihnen endlich Ruhe für ihr Wirtschaften verschafft hatte. So stand in seltsamer Verkehrung die Jugend gegen den Fortschritt,

Digitized by Google

dem das Alter zustimmte; und sie konnte, als Arminius ihr erlegen war, nur der Heldensage lauschen, die den Befreier und sein tragisches Schicksal feierte.

Unsere Nibelungensage führt zuletzt auf den Vorwurf von den beiden feindlichen Gesellen zurück, die den Kampf um die Braut führen. Nun wird die geschichtliche Gestalt der Thusnelda von zwei Männern umworben, von dem unbekannten Bräutigam, dem sie der Vater zugedacht, und von Arminius, der sie entführt hat. Arminius ist kein Name, sondern ein Titel. Da unsere Heldensage wohl die Namen aus der Geschichte, nicht aber die entscheidenden Vorgänge selbst aufgreift, so wird es kein Zufall sein, daß sie den seltsamen Namen Sigfrid erhalten hat, dessen erstes Glied in der Sippe des cheruskischen Hochadels immer wiederkehrt.

Die Römer haben zwar später in dem Brudersohne des Arminius, der in Italien aufgewachsen war, den Cheruskern auf deren Ersuchen hin einen König stellen können, der es verstanden hat, in dem Gebiete zwischen Rhein und Elbe Unruhe und Zwist zu erregen; aber sie haben das Ergebnis des Freiheitskampfes nicht wieder rückgängig machen können. Ihnen ist von einem Manne, der sich selbst gebildet, die Mittel, die ihm sein Volk darbot, umsichtig und tatkräftig benutzt und die Widerstände, die ihm die Seinen in den Weg warfen, rücksichtslos ausgeräumt hat, eine nicht mehr zu überschreitende Grenze gesetzt worden. Er hat das Volkstum der Germanen vor der Romanisierung bewahrt und die Entwicklung der Zukunft ermöglicht. Die Japaner ehren noch heute das Grab ihres Reichsgründers. Arminius, Germaniens Befreier, durch die Hinterlist seiner Verwandten gefallen, ruht irgendwo in deutscher Erde.

Zu den Westgermanen sind noch einige Stämme auf der Jütischen Halbinsel zu rechnen. Von ihnen führt Tacitus an: Reudigni, Aviones, Anglii, Varini, Eudoses, Suardones, Nuithones. Er berichtet von ihnen, daß sie „die Nerthus (nach römischer Deutung die Mutter Erde) verehren und glauben, sie mische sich in das Treiben der Menschen und fahre bei den Völkerschaften ein. Es befindet sich auf einer Insel des Ozeans ein heiliger Hain und in ihm ein geweihtes Fuhrwerk, mit einer Decke verhüllt; berühren darf es allein der Priester. Dieser merkt die Anwesenheit der Göttin im Innern und geleitet sie, wenn sie, von Kühen gezogen, ausfährt, in tiefer Ehrfurcht. Das sind Freudentage, festliche Orte, die sie mit ihrem gastlichen Besuche würdigt. Nicht fängt man Kriege an, greift zu den Waffen, verschlossen ist alles Eisen. Allein Frieden und Ruhe kennt, liebt man, bis derselbe Priester die Göttin, wenn sie am Umgange mit Sterblichen gesättigt, dem Heiligtume wiedergibt. Alsbald werden Fuhrwerk und Decken und, wer's glauben will, die Gottheit selbst in einem verborgenen See gewaschen. Sklaven verrichten den Dienst, die sogleich derselbe See einschöpft. Daher ein geheimes Grauen

Digitized by Google

und ehrfürchtige Unkunde, was das sei, das nur Todgeweihte schauen". Auch hier schließt der Römer seinen Bericht mit der Andeutung schauerlicher Menschenopfer; dabei ist die Verdrehung, die er oder sein Gewährsmann vorgenommen hat, klar: nicht der See schöpft die Menschen, sondern aus ihm schöpft man das Waschwasser.

Wenn das Fuhrwerk von einer Insel aus seine Umfahrt auf dem Festlande antritt, so muß es sich zu Wasser und zu Lande haben fortbewegen lassen, muß es ein Schiffskarren gewesen sein. Auf dem Gefährt wird sich der Braukessel des Stämmebundes befunden haben. Ein solches Gerät haben die Kimbern anstatt eines Götterbildes ausgeliefert; und auch hier deutet Tacitus an, daß unter der Decke das Bild der Göttin verborgen gewesen sei. Nerthus ist „die sich drehende"; die Gestalt entspricht der Schicksalsgöttin, die jenseits der „stürmischen Wogen" haust, die sich nach der Edda im Osten befinden. Bemerkenswert ist, daß hier statt des vorbildlichen Helden eine weibliche Gestalt auftritt. Das erinnert an die Sage der Edda: „Freyja vermählte sich dem Manne, der Od („Wanderer") heißt. Od zog fort in ferne Lande; Freyja aber blieb weinend zurück; und ihre Tränen sind rotes Gold. Freyja hat viele Namen; das kommt daher, daß sie sich verschieden benannte, als sie zu fremden Völkern kam, um den Od zu suchen." Auf Freyja ist hier eine Sage übertragen, die sich eigentlich auf Frija bezog, auf die Gestalt, die auf der Suche nach ihrem verlorenen Gatten die Reiche der Welt durchwandert. Sie ist das weibliche Gegenbild des Helden des Saggutes.

3. Die Nordgermanen, von denen Tacitus die Suionen als Besitzer von Flotten hervorhebt, haben bereits in der Bronzezeit mit dem Osten und Süden und durch ihn mit Vorderasien in Verbindung gestanden. Diesem Verkehre entstammen die Wanen. Die Edda erzählt, wie Asen und Wanen den ersten Weltkrieg ausgefochten hätten. Die Asen (anses „die Wohlgeneigten", die Verwandten) sind die vorbildlichen Helden, denen das arische Fest galt. Die Wanen (altindisch vânam „Wasser") dagegen sind Gestalten, die dem altindischen Varuna entsprechen. Diesen Gott haben die Inder in Vorderasien übernommen und ihn nach dem Norden weitergegeben. Dort erhielt er einen einheimischen Namen Njord (Nerthus): die weibliche Gestalt inmitten der „stürmischen Wogen" wurde in den Meeresgott verwandelt. Seine Kinder Freyr und Freyja führen die im germanischen Munde befremdenden Namen „Herr" und „Herrin".

Als die Sachsen gefallen waren, sahen sich die Nordgermanen einer fremden Welt gegenüber. Der Krieg, den Karl gegen jene geführt hatte, war ein Religionskrieg gewesen: sein Heer hatte eine Priesterschar begleitet. Er hatte mit einer für Germanen unerhörten Tat, mit der Zerstörung und Beraubung des sächsischen Heiligtums, mit der Vernichtung der Irminsul, des Abbildes des Weltenbaumes, des Baumes des Ermino, sein grausiges

Digitized by Google

Werk begonnen. Daher zerstörten die Sachsen, wenn sie sich erhoben und in fränkisches Gebiet einfielen, sobald ihr Feind auswärts beschäftigt war, die Kirchen, „nicht um zu rauben, sondern um Rache zu nehmen". Nachdem das Frankenreich Grenznachbar der Nordmannen geworden war, drohte auch ihnen der Religionskrieg. Um der Gefahr zuvorzukommen, überfiel der Dänenkönig Göttrik mit einer großen Flotte die friesische Küste und zerstörte Kirchen und Klöster. Im Jahre 810 wurde der Fürst ermordet, nachdem er noch zuvor sein Land durch einen Grenzwall an der Schlei zu sichern versucht hatte. Dann setzten die Heerfahrten der Normannen ein; auch sie spielten besonders den Klöstern und Kirchen übel mit. Ihre Unternehmungen müssen sie als Vergeltung der fränkischen Untaten aufgefaßt haben. Es hat eine Zeit gegeben, da das Gebiet der Papstkirche, wie es die Franken geschaffen hatten, von den heidnischen Nordgermanen von Westen und von Osten her umfaßt wurde: von Dänemark und Norwegen aus beherrschten sie die Nordsee, sie fuhren in Frankreich die Seine, Loire und Garonne aufwärts; von Schweden aus besetzten sie die Flußläufe Ostelbiens und Osteuropas. Die ostgermanischen Siedler aber, die nach der Abwanderung ihrer Stammesgenossen nach dem Osten und Süden in Ostelbien zurückgeblieben waren, empfanden nicht mehr die Verwandtschaft mit den Westgermanen, von denen sie eine lange Entwicklung getrennt hatte; dann aber bestimmte sie der religiöse Gegensatz, der mit dem Vordringen der Franken gegen die Elbe unter den Merowingern und Karolingern immer schärfer wurde, sich den von 600 ab einsickernden Slawen unter ihren germanischem, vor allem gotischem Blute entstammten Führern anzuschließen und in ihnen aufzugehen. Der Gefahr aus dem Norden begegnete das Frankenreich dadurch, daß man das Christentum auch zu den Dänen, Norwegern und Schweden zu bringen suchte. Die Normannen, die in das Abendland eingedrungen waren, erlagen von selber dem neuen Glauben. Im Norden selbst aber reizte die Machtzusammenfassung, wie sie das römische Christentum den Nachbarn im Süden gebracht hatte, ehrgeizige Männer zur Nachahmung. Die Bürgerkriege, die sie zur Erringung der Königsmacht führten, wurden so zu Religionskriegen mit ihren furchtbaren Ausschreitungen.

In den letzten Jahrhunderten, die dem germanischen Glauben im Norden vergönnt waren, hat er eine eigenartige, abschließende Ausprägung erhalten. Der Kriegeradel, der sich in der Halle des Gefolgsherrn versammelte, erfreute sich an der Heldensage, die ihm vom Süden her gebracht wurde, und an den Preisliedern, die den Führer feierten. Sein Gott war Wodan-Ödin, der sich müht, die Ordnung der Dinge, wie sie ist, zu erhalten, der darum nicht vor Eidbruch und Verrat zurückschreckt. Er erwirbt sich das Wissen, indem er am Weltenbaume hängt, vom Speere verwundet; ihn hat sein Feind überwunden und gefesselt, wie Zeus den Prometheus, den Wohltäter

Digitized by Google

der Menschen. In Walhall, der Leichenhalle, sammelt er die Gefallenen, mit denen er einst den letzten Kampf um die Weltordnung gegen die dunklen Gewalten der Tiefe bestehen wird. Wer sich ihm weiht, der nimmt ein Dasein voller Gefahren und Mühsalen auf sich; und ungewiß bleibt ihm, wie lange er sich seines Schutzes erfreuen wird. Denn einmal kommt die Stunde, da ihn der Gott in die Hand des Feindes gibt: so fordert er unberechenbar die Helden für seine Kriegerhalle und für den Endkampf an. Weil er sie dazu braucht, liebt er den Krieg, stört er den Frieden, entzweit er Freunde und Verwandte. Man hängt an diesem Gotte; er gewährt ja dem Krieger das Höchste, den Nachruhm; und doch lehnt sich der Lebenswille im entscheidenden Augenblicke gegen seinen Beschluß auf. Wie er unheimlich über seinem Verehrer waltet, so steht wieder über ihm selbst ein dunkles Verhängnis. Er sucht es zu durchschauen; aber indem er es überlegen zu meistern bestrebt ist, erfüllt er doch, was es bestimmt hat. Mütterliche Gottheiten, die Hüterinnen der vier Tore des Heiligtums, die Matronen, deren Bildwerke und deren Namen in Weihinschriften der Römerzeit erscheinen, haben das Schicksal der Welt festgesetzt. Im Norden heißt man sie Nornen „Schlingenknüpferinnen" (Wurzel ner „drehen, winden von Fäden und Flechtwerk"). Die alten Angeln nannten die Nacht des Julfestes die Mütternacht; in ihr wurde das Schicksal des neuen Jahres von den unheimlichen Gewalten bestimmt. Jenseits von dem Treiben der Tage, die die Edda Beil-, Schwert-, Wind- und Wolfzeit nennt, überwachen die Schicksalsfrauen den Lauf der Welt. Gebrochene Eide führen zuletzt die Götterdämmerung herauf. So siegt doch trotz des bösen Augenscheins Wahrheit und Recht: das ist die unzerstörbare Überzeugung des Germanen. Hier knüpfte man die Baldr-Sage an, die durch die Vermittlung der Goten nach dem Norden gekommen ist. Als die feindlichen Brüder hatten die Perser die lichten und die dunklen Mächte gezeichnet; und den Weltlauf hatten sie als ihren Kampf gedeutet. Dann hatte man in Iran, als der Untergang drohte, die Sage von der Fesselung des Argen aufgegriffen. Man glaubte, in der Zeit zu leben, da er sich losreißt, um das Unheil über die Erde zu bringen, und man schaute nach dem Sieger und Gründer einer neuen Ordnung aus, der aus dem Samen des Propheten erstehen sollte. Jetzt raunte man im Norden vom Lose des lichten Baldr. Er fällt durch Lokis List, er bleibt der Unterwelt verfallen, weil der Hartherzige allein ihm die Träne versagt. Da fesseln den Unhold die Götter. Aber er kommt einmal nach dem Ratschlusse des Schicksals frei und nimmt Rache an seinen Feinden. Götterdämmerung — ein furchtbarer Ausblick. Und doch, Ôdin — so deutete man geheimnisvoll die Nordische Sehnsucht nach einem Ausgriffe auch über das irdische Dasein hinaus in die fremde Sage hinein — der Vater hat dem toten Sohne ein Wort ins Ohr

Digitized by Google

geraunt; niemand kennt es, aber die Menschen knüpfen ihr letztes Hoffen daran.

4. Die Vorwürfe des Saggutes der Vorzeit hat man, wie die Nachricht des Tacitus bezeugt, man habe Arminius in Germanien besungen, zur Schöpfung der Heldensage benutzt. In der Halle des Gauvorstehers und später in der Halle des Fürsten der Völkerwanderungszeit trat der Sänger auf und erzählte, wie Männer oder Frauen mit dem Leben gerungen und es gemeistert haben. Kaum nehmen diese Dichter auf die Glaubensvorstellung ihrer Helden Bezug, nur daß etwa Hildebrand in schwerster Stunde den Walter Gott zum Zeugen seines Schmerzes aufruft. Aber in all den Gestalten lebt ein fester Sinn, ein unerschütterliches Ehrgefühl, eine unbeirrbare Verantwortungsfreudigkeit, die nur der Verbundenheit mit den tiefsten Gründen unseres Seins entspringen können. Das ist auch Religion, wenn sie auch nicht der Haltung des Mittel- und Morgenländers entspricht. Der Held mit dem unbedingt verpflichtenden Sollen in seiner Brust steht einer Wirklichkeit gegenüber, die nicht ist, wie sie sein sollte. Da hat Ermanarich Schwanhild von Rossen zerstampfen lassen; und ihre Mutter ist allein mit ihren Söhnen übrig. Da hat der Gotenkönig zwei Söhne hinterlassen, der eine das Kind einer Freigeborenen, der andere das Kind einer Kriegssklavin. Da kehrt Hildebrand, der Waffenmeister Dietrichs, mit seinem Herrn nach langen Jahren treuer Gefolgschaft heim und trifft auf seinen Sohn Hadubrand; aber der Jüngling kann den Alten nicht erkennen und fordert seinen eigenen Vater zum Zweikampfe heraus. Da lädt der Hunne Etzel seinen Schwager heimtückisch ein, um ihn seines Goldes zu berauben; der lehnt die Einladung nicht ab, um nicht feige zu erscheinen; und Kriemhild, die Gattin des Hunnen, sieht ihren Bruder am Königshofe zu sicherem Untergange erscheinen. Da streiten sich die Königinnen am Rheine um den besseren Badeplatz; und Brünhilde erfährt, daß Sigfrid sie um ihre Ehre gebracht hat. Da tritt Albwin als Gast in die Königshalle des Gepiden Thurisind, dem er in der Schlacht den Sohn erschlagen, und bittet ihn, er möge ihn waffnen. Die Wirklichkeit draußen ist unabänderlich gegeben. Da unterwirft sich der Held ihr nicht und zerbricht an der harten Gegebenheit der Dinge. Im Unterliegen aber behauptet die Wirklichkeit des Herzens, die ist, wie sie sein soll, gegen die Welt, die nicht ist, wie sie sein sollte, ihr Recht. Jene erweist sich gegen diese als unüberwindbar über das zufällige Einzelschicksal hinaus und gerade an diesem Einzelfalle. Die Mutter Schwanhilds schickt ihre Söhne zur Blutrache ins Verderben hinaus; und sie gehen, ihre Pflicht zu erfüllen, in den sichern Tod. Der Bastard des Gotenkönigs ficht um sein Erbrecht und bewährt fallend seine echte Art; der freigeborene Sohn kann seine Bruderschaft nicht anerkennen, sondern muß sie im Kampfe bestreiten. Hildebrand kann dem Sohne, den er als unmündiges Kind verlassen mußte, um seinem Könige ins

Digitized by Google

Elend zu folgen, den Kampf nicht abschlagen; so vernichtet er sein eigenes Blut. Die Schwester kann den Bruder nicht retten; aber sie wird ihn am eigenen Gatten rächen, dazu die eigenen Kinder opfern und selbst beim Rachewerke untergehen. Brünhilde zwingt ihren Gatten, den Bruderbund, den er mit Sigfrid geschlossen, zu brechen; und nachdem ihrer Ehre Genüge geschehen, gibt sie sich selbst den Tod. Thurisind kann an dem verwegenen Gaste den Tod des Sohnes nicht rächen; er reicht ihm selbst die Waffen des Gefallenen; und der gastfreundliche Wirt steht ebenbürtig in seiner Selbstüberwindung neben dem kühnen Krieger, der das Unmögliche gewagt hat. In diesen Sagen, die Spieler und Gegenspieler gleichwertig gegeneinanderstellen, hat sich Nordisches Lebensgefühl ausgesprochen. Der Held gestaltet, da er an den Dingen nichts mehr zu ändern vermag, in einer großen Tat sich selbst. — Solche Heldenlieder wird man auch in den Hallen der sächsischen Edelinge vorgetragen haben. Wir verstehen es, daß sich ein Geschlecht, das sich an solchen Gestalten erbaut hat, über dreißig Jahre lang gegen den ihm zugemuteten Glaubenswechsel gewehrt hat. Erst als die Ruhe des Grabes über dem Sachsenlande lag, war es dem neuen Glauben gewonnen.

4. Die deutschen Stämme

Das Römerreich ist den Germanen durch einen doppelten Angriff auf seine Ost- und Westgrenze erlegen. Den gelungenen Durchbruch im Osten aber erkauften sie mit der Aufgabe des Weichsellandes und die Überwindung der Westgrenze mit dem Verluste Ostelbiens. Die Ostgermanen überwanderten das Völkerchaos im Süden und gingen dem Deutschtum verloren. Allein die Swêben gewannen ihm Süddeutschland.

Süddeutschland, das in der Urzeit stark bewaldet war, hat eine wechselvolle Geschichte erlebt. Alpine Menschen waren in der Jungsteinzeit eingesickert und hatten als Pflanzer und Fischer am Ufer der Seen ihre Pfahlbauten errichtet. Die Siedlungen wurden dann bald vom Norden her beeinflußt. Schließlich kamen, erkennbar durch die sogenannte Urnenfelderkultur, Veneter, nach denen der Bodensee seinen Namen erhielt. Um 400 vor der Zeitwende gewannen die Kelten das Land, und zwar setzten sich die Helvetier südlich vom Main fest. Nach 200 Jahren zogen sie ab. Bei der Wanderung der Teutonen, Kimbern und Ambronen am Ende des zweiten Jahrhunderts vor der Zeitwende blieb eine Schar in der Gegend von Miltenberg sitzen; ihr schlossen sich wohl Haruden an. Ein Grenzstein zeugt noch von diesen Siedlern. Von den Swêben Ariovists ließ sich ein Rest im unteren Neckarlande nieder. In den ersten Jahrzehnten unserer Zeitrechnung wichen Gallier vor dem römischen Steuerdrucke in das rechtsrheinische Gebiet aus. Als der Kaiser Vespasian nach dem Bataver-Aufstande den größeren Teil

Digitized by Google

von Süddeutschland besetzte, zerfiel er in zehn lockere Volksgemeinden, in die agri decumates, in die „Zehnschaftsmarken". Die Römer sicherten sich hier durch einen Grenzwall. Auf dem linken Rheinufer, in Rheinhessen, in der Pfalz und im Unterelsaß saßen seit dem Vorstoße Ariovists die germanischen Vangionen, Nemeter und Triboker. Das Oberelsaß hatte Caesar den keltischen Sequanern wieder eingeräumt. Um 150 nach der Zeitwende siedelten die Römer keltische Brytonen aus Mittelengland in den Seitentälern des Mains und Neckars an. In die Zehnschaftsmarken zogen nach ihrer Besetzung Soldaten, Kleinbauern, Händler, Handwerker und Sklaven aus dem Völkerchaos des Römerreiches ein. Da durchbrachen die Swêben, unter ihnen die Semnonen, die sich zu dem Stämmebunde der Alamannen zusammengeschlossen hatten, den Limes; und der Kaiser Gallienus verlegte die römische Grenze an den Rhein zurück. In den Jahren 280—360 bekämpften die Kaiser die Eindringlinge, um ihr weiteres Vordringen zu verhindern. Sie haben sich bis an den Lech, nach dem Elsaß, nach Rheinhessen und bis in die Schweiz ausgebreitet. Vor ihnen verzog sich der bewegliche Kaukasische Händler und Schankwirt mit seinen Sklaven. Die bodenständige Bevölkerung dagegen, Alpine und Dinarische Menschen, fiel im Kampfe oder wich in die unfreundlichen Striche des Landes aus. Nur römische Handwerker haben sich hier und dort in den Ortschaften gehalten. Die Alamannen wurden von dem Franken Chlodwig unterworfen. Im Jahre 746 richtete Karlmann, der Bruder Pippins, unter ihnen heimtückisch bei Cannstadt ein Blutbad an. Er lud ihre Wehrfähigen zu einer friedlichen Versammlung, ließ sie fesseln und hinrichten. Auf diese Weise wurde das wehrlose Volk dem Papste unterworfen, für den Bonifatius das Frankenreich kirchlich neu geordnet hatte. Die Mordtat belastete Karlmanns Gewissen so, daß er zugunsten seines Bruders abdankte und ins Kloster ging.

Ein Teil der Swêben verdrängte unter dem Namen der Markomannen zu Beginn unserer Zeitrechnung die keltischen Bojer aus Böhmen. Ihr Führer war Marbod. Er versagte sich Arminius bei seinem Freiheitskampfe und wurde von ihm besiegt, als er ihn auf Betreiben der Römer angriff, die mit diesem Kriege von Germanen gegen Germanen ihre Unternehmungen gegen das rechtsrheinische Gebiet einstellten. Die Folge war der Verlust der Unabhängigkeit: die Markomannen wurden römische Schützlinge. Später aber drückten sie, durch die germanischen Quaden verstärkt, auf die römischen Donauprovinzen. Daher trat ihnen im Jahre 166 Marc Aurel entgegen. Allein er starb 180 unmittelbar vor einem endgültigen Erfolge, der auch Böhmen dem Römerreiche eingefügt hätte, in Wien; er hatte jedoch die Donaugrenze für die nächste Zeit gesichert. Im 5. Jahrhundert wurden die Markomannen, die sich inzwischen mit den Quaden und mit den Resten der in Böhmen verbliebenen Vorbewohner, mit Dinarischen und Alpinen Leuten,

Digitized by Google

vermischt hatten, von den Hunnen überrannt. Vor den Angriffen der östlichen Reiterscharen wanderten sie um 560 in das Land zwischen Enns und Lech; dabei nahmen sie aus ihrer Heimat den Namen der Bayern mit. In Böhmen zogen die Tschechen ein: so ging das natürliche Festungsgebiet Mitteleuropas den Deutschen verloren. In dem neuen Lande, das die Bayern besetzten, von dem aus sie allmählich Tirol, Steiermark, Kärnten, Krain, Nieder- und Oberösterreich und die Oberpfalz besiedelten, fanden sie Dinarische und Alpine Vorbewohner vor, zwischen denen Romanen saßen. Sie haben mit den Eingesessenen nicht so aufgeräumt wie die Alamannen: das bezeugen heute noch die Walchenorte. Die Söhne Chlodwigs zwangen die Bayern, ihre Oberhoheit anzuerkennen; aber sie erhielten sich unter ihrem Herzoge eine gewisse Selbständigkeit. Bonifatius vollzog auch bei ihnen mit fränkischer Waffenhilfe die Unterwerfung unter Rom; und Pippin setzte ihnen in Tassilo den Herzog, der das Werk ausreifen lassen sollte. Als der Fürst seine Schuldigkeit getan hatte, beseitigte ihn 788 Karl der Große und mit ihm seine ganze Familie, das älteste deutsche Herrscherhaus der Agilolfinger.

Unter der Losung der Franken haben germanische Stämme am Unterlaufe und auf dem linken Ufer des Rheins das Römerjoch abgeworfen. Auch die Chatten, von deren Gebiete der Limes einen Teil abgetrennt hatte, nahmen diesen Namen auf. Zunächst gewannen die salischen Franken vom Niederrhein aus unter Chlodwig das Pariser Becken; er begründete ihre Vorherrschaft. Sie dauerte so lange, als sie der Romanisierung Widerstand entgegenzusetzen vermochten. Ihr Übertritt zur katholischen Kirche entschied über ihren Untergang im Volkstum der von ihnen Unterworfenen. Ihre Erben wurden unter der Führung der Hausmeier aus dem Hause der Arnulfinger die ripuarischen Franken. Sie haben sich das Moselland, Rheinhessen, Teile der Pfalz, das Maingebiet bis zum Fichtelgebirge, die Rhön und Oberfranken gewonnen. Königshöfe als Mittelpunkte fränkischer Siedlungen wurden planmäßig angelegt zur Sicherung der Heerstraßen nach dem Osten. Ähnlich ging man auch im Bereiche der Alamannen, Bayern, Thüringer, Sachsen und in den Südostmarken vor.

Thüringen war noch zu Caesars Zeit von den keltischen Teuriern bewohnt. Hier rückten Swêben ein, die sich nach den Vorbewohnern Ermunduren nannten. Zu ihnen stießen Angeln und Warnen; sie besetzten den Norden. Seit 420 wird das Volk Thüringer genannt. Im Norden bildete zur Zeit ihrer größten Ausdehnung der Harz, im Süden die Donau ihre Grenze. Im Westen stießen sie mit den Chatten zusammen, anstatt im Osten Siedlungsgebiet zu suchen. Da erklärten ihnen die Franken den Krieg. Zusammen mit den Sachsen besiegten und unterwarfen sie die Thüringer. Jene

Digitized by Google

erhielten den Harzgau, während ihnen die Franken das Maingebiet abnahmen. Die Niederlage hat den Stamm dauernd zurückgeworfen.

Zwischen Zuider Zee und Butanger Moor hatten die Friesen die Nordseeküste inne. Den Römern haben sie zwar Steuern zahlen müssen; aber sie haben sich nicht mit Fremden vermischt. Das Land der Chauken fiel ihnen bis zur Weser zu, als diese ihre Westwanderung antraten. Auch die Küsteninseln und Westschleswig besiedelten sie, sich immer an die Marsch bindend. Zuerst legten sie ihre Wohnungen, sie gegen die Flut zu schützen, auf künstlichen Hügeln an. Um 1000 begannen sie den Deichbau. Die Nähe des Meeres ließ sie nicht ganz zu Bauern werden, obgleich sie, stark Fälisch bestimmt, an ihrer Heimat hingen; sie waren zugleich Schiffer und Handelsleute. Alte Sitte hat sich bei ihnen zäh und länger als anderswo erhalten. Auch sie wurden mit Hilfe der Franken Rom unterworfen.

Am hartnäckigsten haben sich die Sachsen gegen die Verrömerung gewehrt. Ursprünglich hieß so ein germanischer Stamm nördlich der Elbe. Nach dem Abzuge der Langobarden aus dem Bardengau überschritten sie den Fluß, mit ihren einschneidigen Schwertern bewaffnet, nach denen sie sich nannten. Da das Volk in Edelinge, Gemeinfreie und Halbfreie oder Liten zerfiel, die noch Lothar gegen seinen Bruder Ludwig und den ihn unterstützenden Adel aufrief, so ist der Stämmebund der Nordalbinger nördlich der Elbe, der Ostfalen an diesem Flusse, der Engern im Wesertale und der Westfalen westlich der Weser durch die Unterwerfung der eingesessenen Völkerschaften durch die Sachsen entstanden. Je nachdem sich die Alteingesessenen ihnen freiwillig oder durch Zwang gefügt, hatte sich ihre Stellung im Ganzen gestaltet. Die Liten sind also ebenso Germanen wie die Freien gewesen; und gerade auf ihrer Treue gegen den Väterglauben beruht der Widerstand der Sachsen gegen die Franken und gegen das Christentum. Der Adel dagegen hat bald seinen Frieden mit Karl dem Großen geschlossen: er erkannte die Unterlegenheit des sächsischen Bauernaufgebots der Bewaffnung, Übung und Kriegskunst der fränkischen Berufskrieger gegenüber. Er war wesentlich Nordisch; er betrachtete die Verhältnisse nüchtern und klar nach ihrer wirklichen Bedeutung. Dem Volke blieb, da Karl die Edelinge als seine Grafen einsetzte, eine einheimische Führerschaft erhalten, während die Grafen der anderen deutschen Stämme dem fränkischen Dienstadel entstammten. Anders verhielt sich die mehr Fälische Unterschicht, deren „Treue sich im Verharrenmüssen gründete". Sie fand ihren Führer im Herzog Widukind, den dieser Trotz bis zur drohenden Vernichtung in tiefster Seele ergriff. Er erfaßte die Möglichkeit, sich an dieses Durchhaltenmüssen ganz auszugeben. So steht er neben Arminius, der die deutsche Zukunft gerettet hat, als der Mann, der den Eigenwert deutscher Art erkannt und an die Notwendigkeit ihrer Erhaltung geglaubt hat. So warf er

Digitized by Google

sich der Überfremdung aus dem Süden entgegen, eine tief tragische Gestalt der Freiheitskämpfer gegen das Zweite Rom wie der Führer gegen das Erste. Beiden war der Endsieg ihres Unternehmens versagt. Widukind mußte Frieden schließen, um überhaupt Samen für die Zukunft zu erhalten. Und sie hat ihm recht gegeben. Die Sachsen haben den Deutschen den ersten König Heinrich I. gestellt, sie haben ihnen das Erste Reich geschaffen. Es beginnt das mühsame Volkwerden der Deutschen.

Für die Sachsen versuchte man das überkommene Heilandsbild germanisch umzugestalten. Der Dichter des „Heliand" hat nicht bloß, an das alte Saggut von dem vorbildlichen Helden anknüpfend, in sächsischer Sprache, in heimatlichen Farben und mit den Formeln der Heldendichtung einen Volkskönig zu zeichnen, sondern auch die fremde Religion, die in ihren sittlichen Anschauungen es deutlich erkennen läßt, daß sie einstmals im Römerreiche den Sklaven gedient hat, zu adeln versucht: den Sklavenrat, auch die linke Backe dem Beleidiger darzubieten, nachdem er die rechte geschlagen, streicht er. Dafür fügt er den Gedanken der Treue ein, die Gott und Menschen als Gefolgsherrn und Gefolgsmannen miteinander verbindet, und den Glauben an das unabänderliche Schicksal, das des Menschen Wert an den Tag bringt.

II. Das Erste Reich des Nordlandes

1. Die Gründung des Reiches

Die inneren Wirren und die Wehrlosigkeit des Karolingischen Reiches gegen Normannen und Ungarn räumten unter den freien Bauern auf. Die adligen Familien, die die Grafenämter innehatten und die Bischofssitze und Abteien besetzten, drückten sie in die Stellung der Hörigen hinab: von ihnen erkaufte man sich Schutz und Sicherheit in den wilden Zeiten; mit ihrer Hilfe konnte man nach einer Plünderung wieder aufbauen. Nur in Westfalen, in den friesischen Marschen, in den Bergen der Alpen erhielten sich einige die ererbte Gemeinfreiheit. Die Kirche, aber auch manche der weltlichen Grundherren setzten auf ihrem Boden auch kriegsgefangene Slawen an und veränderten so das Erbgut des deutschen Volkes: das Christentum verkündigte ja die Gleichheit der Menschen vor Gott. Den bäuerlichen Geburtenüberschuß verwendeten geistliche und weltliche Herren zur Rodung des Urwaldes und zur Erschließung von Sumpf und Heide. Neben den Unfreien erstand zu neuer Bedeutung das Gefolge der Großen. Nach Tüchtigkeit und Wehrfähigkeit wählten sie sich ihre Ministerialen aus Freien und Unfreien: sie waren die kriegerische Auslese des Volkes. Dieser Kriegerstand machte

Digitized by Google

Beute, wurde vom Herrn mit einem Lehen ausgestattet, blieb von der Fronarbeit verschont und genoß als Gefolgsmann Ansehen im Gau. Unter den Grafen aber traten in der Zeit der Not einzelne Führergestalten hervor. Reicher Grundbesitz erlaubte es ihnen, mehr Krieger als ihre Genossen zu unterhalten. Erfolgreiche Fehden oder feindliche Einfälle zwangen diese zur Anerkennung ihrer Oberhoheit, ihres Herzogtums. Auf diese Weise wurden um 900 die deutschen Stämme der Franken, Sachsen, Bayern, Schwaben und Lothringer zu selbständigen Herrschaften zusammengefaßt.

Konrad I. von Franken (911—918) vermochte sich gegen sie nicht durchzusetzen. Er befürwortete vor seinem Tode die Wahl Heinrichs von Sachsen. Dieser entstammte dem alten Geburtsadel des Stammes. Er verzichtete auf Salbung und Krönung durch die Geistlichkeit; gegen die fränkische Überlieferung wollte er bewußt neu anfangen: die deutschen Stämme sollten ihn als den rechten König anerkennen lernen. So verstand er es, sich mit den Herzögen klug und maßvoll auseinanderzusetzen. Im Westen half er dem Lothringer gegen den Herzog von Burgund; dabei erwarb er die Erzbistümer Trier und Köln für Deutschland. Zuletzt mußte ihm der Lothringer selbst huldigen. Damit hatte er die Westgrenze gegen Frankreich gewonnen, wie sie bis zum Westfälischen Frieden bestanden hat. Er sicherte Sachsen durch Burgen gegen die Ungarn und besiegte sie 933 bei Riade. Zugleich ließ er die Slawen rechts der Elbe seine Macht fühlen. Sie zerfielen in verschiedene Stämme, die ohne festen Zusammenhalt waren. Nur die Tschechen in Böhmen faßte ein Herzogtum zusammen. Heinrich drang bis ins Havelland vor; er baute die Burg Meißen, zwang Prag zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit und wandte sich auch gegen die Dänen.

Der Staatenbund der deutschen Herzöge genügte Otto I., seinem Sohne (936—973), nicht. Er versuchte zunächst den Stämmen in seinen Verwandten zuverlässige Führer zu geben. Pfalzgrafen verwalteten neben ihnen das Königsgut und das Königsgericht. Allein der Lockung, die das Selbstgefühl der Stämme auf ihre Fürsten ausübte, widerstanden selbst die Angehörigen des Herrscherhauses nicht; sie empörten sich, so daß schlimme Bürgerkriege entstanden und das Königtum selbst in Gefahr geriet. Da entschloß sich Otto, die Bischöfe und Äbte zur Verwaltung des Reiches heranzuziehen, indem er sie durch Landüberweisungen zu Fürstbischöfen und Fürstäbten machte. Vom Standpunkte des deutschen Königs aus mochte dieses Verfahren durchaus unanfechtbar erscheinen; denn dem Grundherrn stand nach germanischer Anschauung das Eigentumsrecht an Kirche und Kloster zu, die auf seinem Boden angelegt waren. Es war also nicht zu befürchten, daß die Landüberweisungen an Bischöfe und Äbte königliches Eigentum entfremdeten. So wurde Otto der Schöpfer einer neuen Reichsverfassung: sie versuchte die Aufgabe, die Deutschen zusammenzufassen, mit

Digitized by Google

papstkirchlichen Hilfen zu lösen. Der König konnte seine erprobten Vertrauensleute in das Amt eines Fürstbischofs oder Fürstabtes bringen; mit dem Tode seines Inhabers wurde der Platz wieder zu neuer Besetzung frei. Die Hofkapelle des Königs bot die Gelegenheit, geeignete Anwärter unter den Augen des Herrschers selbst heranzubilden. Allein er nahm nicht bloß die Dienste der Kirche in Anspruch, sondern er begann ihr damit auch den Staat auszuliefern. Die Stunde mußte kommen, wo die Umwertung des beiderseitigen Verhältnisses, wo die weltliche Macht als Dienerin der geistlichen beansprucht wurde.

Die Erfolge gegen die ostelbischen Slawen und gegen die Dänen wurden ausgebaut. Otto zwang auch die Polen zur Anerkennung seiner Oberhoheit. Die Ungarn schlug er entscheidend auf dem Lechfelde. Da die Religion seit den Karolingern als Schrittmacherin staatlicher Erfolge benutzt wurde, so sollte das Erzbistum Salzburg nach dem Südosten, das Erzbistum Magdeburg nach dem Osten und das Erzbistum Hamburg-Bremen nach dem Norden die Ausdehnung des deutschen Einflusses sichern. Weiterhin aber erschien eine solche Arbeit gegen das Machtstreben der Herzöge, von denen sich der Bayer und der Schwabe bereits in Italien eingemischt hatten, erst dann erfolgversprechend und dauerhaft zu sein, wenn der deutsche König die Verfügung über das Papsttum hätte. In solcher Stellung war er seinen Bischöfen und Äbten der Vogt der Kirche. So erwarb Otto mit der Hand Adelheids, der Witwe des letzten Königs von Italien, die Krone der Langobarden und folgte dem Hilferufe des Papstes Johann XII. Im Jahre 962 empfing er aus seiner Hand die Kaiserkrone. Dafür ließ er sich geloben, daß der Papst nur mit kaiserlicher Zustimmung seine Weihe erhalten sollte. Wenn Otto folgerichtig gehandelt hätte, so hätte er den Papst nach Deutschland verpflanzen müssen. Das Gelübde, das er ihm abnahm, war nur eine dürftige Sicherung. Das Papsttum war von dem Deutschen aus der Jämmerlichkeit stadtrömischer Umtriebe zu neuer Weltbedeutung erhoben. Unbedingt konnte man über Rom aber nur verfügen, wenn man auch Süditalien in der Hand hatte. Otto zwang daher die Herzöge dort zur Anerkennung seiner Oberhoheit und verständigte sich mit Byzanz, das noch die südlichsten Landschaften hielt, während Sizilien in die Gewalt der Araber gefallen war. Die Prinzessin Theophano aus Konstantinopel wurde die Gemahlin Ottos II.

Die glückliche Wendung gegen den Osten und Norden, wo dem Deutschtum Neuland und neue Aufgaben, eine neue Auswirkungsmöglichkeit seiner Kraft, eine Zukunft und Verstärkung durch germanisches Bruderblut winkte, wurde von Otto I. selbst durch seine Abschwenkung nach Italien und dem Mittelmeergebiete durchkreuzt. Die Selbsttäuschung, als ob im Süden wirklich Dauerhaftes geschaffen werden könnte, verschleuderte deutsche Kraft und hatte zur Folge, daß auf dem eigentlichen Arbeitsfelde nur Halbes er-

Digitized by Google

reicht wurde. Aus dem Süden kam die Wohnform der Stadt nach Deutschland. Otto I. verlieh zuerst deutschen Handelsplätzen das Marktrecht; nach italienischem Vorbilde entwickelte sich der Deutsche zum Kaufmann. Man gewöhnte sich an das Hausen in engem Raume, an das die Nordisch-Fälische Rasse nicht angepaßt ist, und kam nicht zur Ausbildung eines artgemäßen bürgerlichen Beieinanderwohnens. Die bis in die Neuzeit immer fortschreitende Verstädterung mußte wie eine Gegenauslese gerade unter dem entscheidenden Erbgute des deutschen Volkes aufräumen. Endlich wurde der Papst durch den Kaiser in die Macht gesetzt, so mußte er mit seinem Bestreben, den Osten seinem Einflusse zu unterwerfen, dem deutschen Verlangen nach Siedlungsland entgegenwirken. Er versuchte dort die Bewohner zu bewahren und zu halten und sah scheel zu, wie Deutsche dort Boden faßten. Päpstliche Staatskunst wurde zur Feindin des deutschen Lebenswillens. Allerdings verstärkte Otto I. nicht bloß unmittelbar seine Macht und seine Hilfsmittel; er kam auch mit seinem Griffe nach der Kaiserkrone der allgemeinen Sehnsucht nach einem Gottesreiche entgegen, das Europa nach Jahrhunderten der Unruhe und Kriege den Frieden bringen sollte. Er selbst hatte durch seinen Ungarnsieg in den deutschen Stämmen wieder das Gefühl der Kraft geweckt. Schließlich stand er in seiner Kaiserwürde dem Hochadel, der sich bisher einem deutschen Könige nur ungern hatte unterordnen wollen, überlegen gegenüber. Ihm, der den Nordischen Ausgriff in die weiteste Ferne gewagt, dem großen Sachsen schlugen die Herzen des Kriegerstandes entgegen. Wo sich die Neigung zur Sonderung, zur Eigenwilligkeit zeigte, da wirkte zusammenzwingend auf widerstrebende Seelen der Kaisergedanke mit seinem frommen Klange. An dieser Würde des deutschen Königs erwuchs allmählich das deutsche Volksgefühl, ergriff den Hoch- und den niederen Adel, den Bürger der Städte und zuletzt die Bauern auf dem Lande. Als das Erste Reich allmählich verdorrte und schließlich unterging, da lebte in den Herzen der Deutschen bei aller Zerrissenheit mit der Kyffhäusersage vom schlafenden Kaiser im Berge die Sehnsucht nach Wiedervereinigung und zu erneuernder Größe und der Wille zum Volkwerden fort:

Er hat hinabgenommen
des Reiches Herrlichkeit
und wird einst wiederkommen
mit ihr zu seiner Zeit.

Der neue Kaiser Otto II. hat Bayern zerschlagen, um die Übermacht des Herzogs zu brechen, und gegen Frankreich Lothringen behauptet. Sein Unternehmen in Süditalien gegen die Araber begann erfolgversprechend, endete aber mit einer Niederlage, aus der Otto nur mühsam entrann. Ihn

Digitized by Google

raffte, wie noch so manchen Deutschen später, das mörderische Klima Italiens hin. Noch auf dem letzten Krankenlager empfing er die Kunde von der Erhebung der Slawen, die das Werk seiner beiden Vorgänger fast ganz vernichtete.

Nun war ein dreijähriges Kind Erbe des Reiches; seine Großmutter, eine Italienerin, und seine Mutter, eine Griechin, führten die Vormundschaft. Theophano fehlte es nicht an Klugheit und Geschick; und die deutschen Bischöfe als Verwalter des Reiches bewährten sich. Aber der Mischling Otto III. selbst verachtete sein Volk. Jetzt träumte er, die letzte Folgerung aus dem römischen Kaisertume ziehend, davon, sich die Weltherrschaft zu erringen und Rom zur Hauptstadt der Welt zu machen, neben ihm ein strengster Weltflucht ergebenes Papsttum. Jetzt wieder flüchtete er sich aus der Kaiserpfalz zu den Einsiedlern und mochte von der sündigen Welt nichts wissen — ein innerlich haltloser Jüngling dieser Letzte aus dem adligen sächsischen Geschlechte der Ludolfinger. Polen befreite er noch durch die Erhebung Gnesens zum Erzbistume vom deutschen Einflusse, besuchte um die Wende des Jahrtausends die Gruft Karls des Großen: dann starb er vor den Toren seiner künftigen Welthauptstadt, die sie vor ihm geschlossen.

2. Kaiser und Papst

Auf Otto III. folgte 1002 Heinrich II., ein Nachkomme des gleichnamigen Bruders Ottos I. Er gab die Weltherrschaftspläne auf und widmete sich dem zerfallenden Deutschland. Er bereitete die Erwerbung Burgunds vor. Bamberg wurde durch ihn Bistum. Auch in Italien griff er ein, aber vorsichtig sich auf die Wahrung des deutschen Ansehens beschränkend. Als er 1024 die Augen schloß, war die bedenkliche Lage des Reiches überwunden.

Wichtig für die kommende Zeit war das Erscheinen der Normannen in Unteritalien. Als Pilger von Jerusalem zurückkehrend, nahmen sie dort Dienste gegen die Araber. Die Beute, die sie nach Hause brachten, lockte alsbald neue Abenteurer aus der Normandie an, die sich zum Bleiben entschlossen. Es handelt sich um die letzten Ausläufer der skandinavischen Wanderung. Nach dem Abzuge der Kimbern und Angeln waren die Dänen in Jütland und auf den Ostseeinseln eingerückt. Den Norden, soweit er anbaufähig war, bewohnte ein kräftiges Bauernvolk, die Nordgermanen; ihre Knechte gehörten der Alpinen Rasse an. Um 730 bildeten sich aus kleinen Stammkönigtümern große Reiche. Der Gegensatz zum Frankenreiche, das gegen die väterliche Religion der Deutschen und später gegen die Sachsen vorging, machte sich geltend. Mit den Dänen stieß Karl der Große zusammen. Ansgar von Hamburg versuchte von 827 ab nach der Weise des Bonifatius den Norden durch das Christentum an den Süden anzuschließen.

Digitized by Google

Allein da setzten die Fahrten der Wikinger ein, weil die Seegeltung der Sachsen nicht mehr bestand. Hamburg wurde von ihnen 845 zerstört; Ansgar starb 865; das Christentum war ganz zurückgedrängt. Gorm der Alte († 936) begründete den dänischen, Harald († 930) den norwegischen Einheitsstaat. Die Nordmänner, die sich der Besteuerung durch die neuen Großkönige nicht fügen mochten, besiedelten die Inseln im Norden Britanniens und Island; als Herrenschicht setzten sie sich in der Normandie fest. Hier nahmen sie die französische Sprache an, während Island beim Nordischen blieb und die germanische Überlieferung bewahrte. Im Osten der skandinavischen Halbinsel gebot der Oberkönig von Upsala über Schweden und Gotland. Der Überschuß der Bevölkerung hier floß nach Finnland und Rußland ab. In dem weiten osteuropäischen Tieflande boten die Ströme, die zur Ostsee, zum Schwarzen und zum Kaspischen Meere ziehen, für die Boote der Nordleute bequeme Straßen. „Rudermänner": Russen nannten sie daher die Eingeborenen. Um Nowgorod gründete Rurik ein Reich. Von dort aus wandten sich kecke Edelleute nach Kiew und richteten ein Fürstentum ein. 866 erschienen sie, Beute suchend, vor Konstantinopel. Ruriks Sohn Oleg (879—912) siedelte nach Kiew über. Um 1000 war die Slawisierung der Herrenschicht schon entschieden: der Enkel des Reichsgründers hieß Swjatoslaw. Die Russennot, von der Byzanz ständig bedroht wurde, legte dort den Gedanken nahe, die gefährlichen Nachbarn durch das Christentum der oströmischen Welt einzufügen.

Die cluniazensische Bewegung erfaßte in Deutschland zunächst die Klöster in Lothringen; hier saßen ja die Nachkommen der Ligurer. Es bewährte sich also sofort die Rassenverwandtschaft. Der Erzbischof Aribo von Mainz bemerkte als erster die drohende Gefahr. Er trat daher für die Wahl des Franken Konrad II. (1024—1039) ein, eines Mannes, der, jeder Schwärmerei abhold, kühl und klar den Dingen gegenüberstand. Er erwarb 1032 Burgund: Deutschland beherrschte nun das gesamte Alpenvorland, so daß die Zugänge nach Italien von allen Seiten in seiner Hand waren. Die Herzogtümer suchte Konrad Mitgliedern seines Hauses zuzuwenden. Die Kirche war ihm so selbstverständlich die Dienerin des Reichsgedankens, daß er Bischöfe und Äbte nach seinem Ermessen einsetzte. Eine Stütze gewann er sich weiter in den Dienstleuten der großen Lehensträger: im Jahre 1037 erließ er das Lehensgesetz, das ihnen ihre Afterlehen sicherte und erblich machte. So entstand unter dem Hochadel der Großen ein niederer Adel, der seit jeher den Wehrstand des Volkes gebildet hatte. In seinem Eigentume fortan geschützt, fühlte er sich über die Masse der Bauern hinausgehoben, die sich der Dienstpflicht entzogen und daher selbst zur Bedeutungslosigkeit verurteilt hatten, und als eine geschlossene Gesellschaft, die daran ging, sich in Brauch und Sitte eine eigene Lebensform zu schaffen.

Digitized by Google

Schon unter Heinrich III. (1039—1056), der die Herzogtümer wieder an Fremde ausgab, zeigte es sich, daß auf den weltlichen Hochadel kein Verlaß war. Der König vermählte sich mit der volksfremden Agnes von Aquitanien und kam durch sie völlig in den Bannkreis Clunys. So gefährdete er selbst, indem er, nach seiner Meinung die Pflicht eines frommen Christen erfüllend, die neuen Gedanken förderte, die Zukunft des deutschen Königtums. Im Jahre 1046 setzte er auf der Synode zu Sutri drei sich befehdende Päpste ab; indem er sich vom römischen Volk die alte Würde des Patricius Romanorum und mit ihr das Vorschlagsrecht bei der Papstwahl übertragen ließ, gab er zwar der Welt ein Beispiel von der Macht des deutschen Reiches, aber er verhalf zugleich in Rom der Richtung zum Siege, die es von der Höhe herabstürzen sollte. Dazu erkannte er die Selbständigkeit der Normannenherrschaft in Süditalien an; er wies hier das Papsttum auf die Bundesgenossen hin, die es im Kampfe mit dem Kaisertume und zur Sicherung seiner Unabhängigkeit von den örtlichen Gewalten im Kirchenstaate brauchte.

Sieht der aufmerksame Zuschauer schwere Wetterwolken vom Süden heraufziehen, so hält ihn ein anderes Schauspiel im Norden, das eine Wendung der Weltgeschichte zu versprechen scheint, in Atem. Das Erzbistum Hamburg-Bremen nahm, unterstützt von Knud dem Großen (1003—1035), die Mission in den skandinavischen Ländern wieder auf und dehnte seinen kirchlichen Einfluß bis zur Peene aus. Im Jahre 1045 bestieg Adalbert von Wettin den Bischofsstuhl. Ein glänzend begabter Mann, erstrebte er eine deutsche, eine germanische Kirche. Selbständig gegen Rom und gegen die artfremde Gedankenwelt, hätte sich hier das Christentum Nordischem Wesen gemäß entwickeln können. Dazu brauchte der Kirchenfürst eine weltliche Machtstellung. Er versuchte den sächsischen Adel von sich abhängig zu machen. Auch Heinrich III. scheint sich seinen Plänen nicht verschlossen zu haben: er verlegte das Schwergewicht seiner Herrschaft nach Sachsen; die Kaiserpfalz in Goslar wurde sein bevorzugter Wohnsitz. Aber da lehnte sich, wie schon angedeutet, der Hochadel auf. Zunächst ergaben sich in Lothringen und Bayern Schwierigkeiten. Die Normannen zogen gegen den Papst, besiegten sein Heer und nahmen ihn selbst gefangen. Heinrich griff in Italien ein und brachte mühsam die Dinge im Sinne der Papstkirche in Ordnung; notdürftig heilte er auch die Wirren im Reiche. Aber seine Kraft war erschöpft: er starb plötzlich.

Unleugbar hatte sich Deutschland innerlich auf so umfassende Pläne, wie sie Adalbert hegte, eingestellt. Das Wort „deutsch" kam auf als Bezeichnung der Volkssprache im Gegensatze zur lateinischen der Kirche; es wurde bald der Name für die Gesamtheit der Stämme. Man las in den Werken der römischen Schriftsteller; Mönche versuchten die Darstellung der heimischen

Digitized by Google

Geschichte, der Pfaffe Konrad ein lateinisches Nibelungenlied. Legende, Brauch und Sitte aus Väterzeiten waren in dem hochgemuten Kreise des höheren und niederen Adels ebenso lebendig wie im Dorfe bei der zinspflichtigen Bauernschaft. Der Überschuß der Bevölkerung suchte als Siedler im Südosten Neuland; auch die Städte begannen zu wachsen oder entstanden überraschend schnell. Nirgends regte sich noch ein Zweifel in den jugendlich rasch empfindenden Herzen. — In Italien verfügten die Baumeister irgendwie noch über Überlieferungen aus der Antike. Als sich daher in Tuscien und in der Lombardei der Drang regte, dem neuen Weltgefühle Ausdruck zu geben, verließ man die gewohnte Bauweise der römischen Basilika und der byzantinischen Kuppelwölbung und fand im sogenannten romanischen Stile eine neue Formsprache. Der Chor, erhöht durch die unter ihm liegende Grabkirche, wurde der Versammlungsraum der Geistlichkeit; der Glockenturm stand unverbunden neben der Kirche. In Deutschland hatte man bisher in Holz gebaut; jetzt ging man zum Steinbau über. Aber man verband Turm und Kirche zu einer einheitlichen Gesamtwirkung. Die Grabkirche unter dem Chore wurde wieder mehr dem Gedanken der Ahnenehrung dienstbar. Bei dem griechischen Tempel und der römischen Basilika treten die einzelnen Teile des Gebäudes nach den Sätzen fein empfundener Verhältnisrechnung zueinander: eine Ausgeglichenheit durch vollendetes Ebenmaß der Linien nimmt den Blick gefangen. Auch bei der romanischen Kirche sind die einzelnen Teile aufeinander eingestimmt. Aber nicht Linien wie dort bewirken dieses Ebenmaß, sondern wie an einem lebendigen Körper gehen die Bauglieder zweckvolle Verbindungen ein. Aus den Festbauten des Mittelmeers spricht uns der Versuch des Künstlers, durch kluge Berechnung einen schönen Vorwurf zu verwirklichen, aus der Nordischen Kirche der Drang des Meisters an, das Leben selber, das sich zwar keiner Rechnung unterwerfen mag, dem sich wohl aber durch verständnisvolles Nachgehen ein Sinn abgewinnen läßt, zu packen und in Stein zu bannen.

Heinrich IV., des verstorbenen Kaisers Sohn, war ein unmündiges Kind, seine Mutter eine Volksfremde und den cluniazensischen Gedanken ergeben, jeder Teilnahme für weltliche Dinge bar. Der eben zurückgewiesene Hochadel erhob übermütig sein Haupt. In Rom aber führten der Mönch Hildebrand, der Sohn armer toskanischer Landleute, der als klein, bleich und häßlich beschrieben wird, und neben ihm der Mönch Humbert von Lothringen als Kardinäle die Geschäfte des Papsttums. Sie setzten 1059 Nikolaus II. ein. Sofort trat dieser mit den Normannen in Verbindung: er belehnte auf Grund der Konstantinischen Schenkung Robert Guiscard mit Apulien, Kalabrien und Sizilien. Um diese Zeit entwickelte Humbert die Ziele des neuen Papsttums: das Kirchengut müsse unverzüglich ganz aus dem Eigentums-, Verfügungs- und Nutzungsrechte der Grundherren

Digitized by Google

gelöst werden. Helfen sollen dazu die Erzbischöfe; versagen sie, die Fürsten; verweigern sich auch diese, so müssen die Völker selbst aufgerufen werden. So wird die Revolution als letzte Hilfe der Papstkirche in Aussicht genommen, um an Stelle des Kaisers den Papst zum Vogt der Kirche zu erheben. Stand so das Ziel fest, so begann man vorsichtig zu handeln: man beschloß das Papstwahlgesetz, das das Papsttum vom Kaiser und vom römischen Adel unabhängig machte; der geistliche Adel der Kardinäle sollte hinfort allein wahlberechtigt sein.

Des jungen Heinrich in Deutschland bemächtigte sich 1062 der Erzbischof Anno von Köln. Im nächsten Jahre bereits zwang ihn Adalbert von Bremen, ihm die Reichsverwaltung zu übergeben. 1065 wurde Heinrich mündig. Der Hochadel verlangte die Entfernung Adalberts. Doch bald rief ihn der König wieder zurück; und der Kirchenfürst konnte über den sächsischen Edlen Otto von Nordheim triumphieren. Doch da starb er 1072. Mit ihm ging die Hoffnung auf eine germanische Kirche zu Grabe, nachdem die Eindeutschung des Christentums mißlungen war, die zweite große deutsche Hoffnung. Adalbert hinterließ seinem Zöglinge den lange aufgespeicherten Haß der Sachsen. Unter der Führung Ottos von Nordheim erhoben sie sich gegen den König und verlangten die Schleifung seiner Harzburgen. Heinrich fand die Unterstützung der Stadt Worms. Zum ersten Male meldet sich hier als eine neue Macht das wehrhafte Bürgertum. Auch in anderen Bischofsstädten gärte es unter den Zinsleuten und Hörigen. Nun wagten die Geistlichen nicht, sich dem Könige zu versagen. Die aufrührerischen Sachsen, die des Königs Burgen zerstört hatten, wurden 1075 bei Hohenburg entscheidend geschlagen.

In Italien hatte Robert Guiscard das ihm vom Papste verliehene Gebiet den Byzantinern und Arabern entrissen. In Tuscien führte die Gräfin Mathilde, die Rom unbedingt ergeben war, für ihren Gemahl Gottfried von Lothringen die Herrschaft. Stand dem Papsttume so Italien zur Verfügung, so hatten die cluniazensischen Gedanken naturgemäß auch Frankreich, das Land ihrer Herkunft, erobert. Dort war 987 der letzte Karolinger machtlos gestorben; acht große Fürsten teilten sich in das Land. Sie erhoben den Herzog Hugo Capet zum Könige. Auch er stützte sich wie Otto I. gegen den Hochadel auf die Geistlichkeit. Allein das französische Königtum verwandelte sich unmerklich in eine erbliche Herrschaft, während in Deutschland, wo mehrfach die Herrscherhäuser ausstarben, der geistliche und weltliche Hochadel immer widerspruchsloser den Gedanken verwirklichte, daß er die Krone zu vergeben habe. Trotz der gesicherten Thronfolge wurde aber Frankreich von den Fehden der Großen und Kleinen zerrissen. Diese Wirren boten der cluniazensisch gerichteten Geistlichkeit den Anlaß, einen Gottesfrieden, der vom Mittwochabend bis zum Montagmorgen in jeder Woche

Digitized by Google

dauerte, zu verkünden; allmählich setzten sie ihn auch durch. Gegen den haltlosen Philipp I. (1060—1108) hatte das Papsttum leichtes Spiel, zumal sein mächtigster Vasall, der Herzog Wilhelm von der Normandie, 1066 England erobert hatte und auf der Seite Roms stand. Hier hatte das Papsttum schon um 600 die christliche Religion als Einigungsmittel angeboten; 100 Jahre später war die kirchliche Einigung vollendet. Den angelsächsischen Einheitsstaat bahnte mit Hilfe Karls des Großen König Egbert von Wessex an (802—839). Die Einfälle der Dänen zwangen zum Zusammenschlusse; ihn erreichte Alfred der Große (871—901), gleich tüchtig als Kriegsmann wie als Freund gelehrter Beschäftigung. Dann machte sich sehr früh bei der Geistlichkeit cluniazensischer Eifer bemerkbar. Wirren brachen aus; die Dänen landeten; und Knud der Große (1018—1035) vereinigte mit England Dänemark und Norwegen. Die Thronstreitigkeiten nach seinem Tode nutzte der rücksichtslose Normanne Wilhelm aus, um, ausgerüstet mit dem Segen des Papstes, England zu erobern. In der Schlacht bei Hastings überwand er die Angelsachsen. Ein Reichsgrundbuch erklärte den König als Eigentümer des gewonnenen Landes; es zeigt die harte Kapitalistenart, die auf Ausbeutung drängt: die Steuern an den Herrscher waren in barem Gelde zu bezahlen.

So hatte das Papsttum durch kluge Sicherung seiner Weltstellung den Kampf mit dem deutschen Königtume vorbereitet. Auch die Massen suchte es nach der Anweisung Humberts für sich in Bewegung zu setzen. Überall brachte es in den Städten der Lombardei die Bürger, die sich selbstbewußt von ihren geistlichen und weltlichen Herren unabhängig machen wollten, gegen die angeblich durch die Ehe verweltlichten Priester auf. Sollte so die Geistlichkeit gezwungen werden, auf die Seite des Papstes zu treten, so suchte in Deutschland eine Anzahl Kirchenfürsten solchem Drucke durch freiwillige Förderung der cluniazensischen Gedanken zuvorzukommen. Endlich bestieg Hildebrand, die Seele der ganzen Bewegung, im Jahre 1073 ohne regelrechte Wahl als Gregor VII. den Stuhl Petri. Er bannte 1075 fünf Räte Heinrichs, die sich der Simonie, der Besetzung geistlicher Stellen, schuldig gemacht haben sollten, und verbot die Investitur der Bischöfe durch den König. Das bedeutete die Vernichtung der durch Otto I. geschaffenen Reichsverfassung. Heinrich versammelte in Worms seine Bischöfe und ließ durch sie den aufrührerischen Papst absetzen. Gregor antwortete mit dem Bannfluche, nahm dem Herrscher das Königtum über Deutschland und Italien und entband alle vom Eide der Treue gegen ihn. Eine unerhörte Aufforderung war ausgesprochen; unarische Lebensauffassung rang um Weltgeltung. Im Namen Gottes verkündet, rüttelte sie an den Herzen. Die Redlichen wurden irre. Die Feinde des Königs aber, vor allem der Hochadel unter der Führung Ottos von Nordheim und Rudolfs von Schwaben, alle,

Digitized by Google

die irgendwelche selbstsüchtigen Ziele verfolgten, sahen ihre geheimsten Wünsche gerechtfertigt und geheiligt. Im Augenblicke stand der König allein da. Im Bunde mit dem Papste erklärten ihm die Fürsten, daß sie ein Jahr lang auf die Lösung von dem Banne warten wollten. Gregor rüstete sich zur Reise nach Deutschland, zusammen mit der Untreue über Heinrich Gericht zu halten, den Stuhl des Weltrichters zu besteigen. Der Vorabend päpstlicher Weltherrschaft schien angebrochen zu sein. Da erschien der König mit seiner Gemahlin Bertha in Italien. Bischöfe und Landesherren, deren Leute der Papst zur Empörung gebracht hatte, boten dem Einsamen ihre Hilfe an. Aber er verzichtete. Er ging, um Kirchenbuße zu tun, nach der Burg Kanossa, wohin sich der erschreckte Kirchenfürst gewandt hatte. Dachte er an die verwirrten Herzen der Redlichen in Deutschland? Wollte er den Widersinn, mit seelsorgerlichen Mitteln die Weltherrschaft zu erstreiten, vor aller Welt bloßstellen? Wer hat außer Bertha in der Seele des Mannes gelesen! Jedenfalls zeigt das verlegene Schreiben des Papstes an seine Spießgesellen in Deutschland, wie peinlich es ihm gewesen, den Seelsorger notgedrungen spielen zu müssen. Allein Otto und Rudolf waren nicht mehr zu halten; dieser trat als Gegenkönig auf. Heinrich erschien wieder in Deutschland. Der Druck war von den Redlichen genommen. Die Feldherrnkunst Ottos machte ihm allerdings den Sieg streitig. Gregor meinte ihm jetzt mit einem neuen Bannfluche den Rest geben zu können. Da gingen allen, die wirklich deutsch empfanden, die Augen auf. Zuletzt entschied, wie man damals urteilte, ein Gottesgericht über Rudolf: in der Schlacht bei Hohenmölsen verlor er die Schwurhand, mit der er einst seinem Könige Treue geschworen. Gibt es einen Zufall in der Weltgeschichte? Sein Herzogtum erhielt Friedrich von Hohenstaufen. Heinrich wandte sich nun gegen Gregor. Er ließ ihn von seinen Bischöfen absetzen und einen neuen Papst wählen. Dann zog er gegen Rom. Er nahm den Hauptteil der Stadt ein und erhielt von seinem Papste die Kaiserkrone. Da endlich erschienen die Normannen, die Bundesgenossen Gregors. Sie befreiten ihn zwar und plünderten Rom gründlich aus; aber sie mußten ihren Schützling vor der Wut des Volkes nach Salerno in Sicherheit bringen. Dort starb er 1085, für den Arier mit einer Lebenslüge auf den Lippen: „Geliebt habe ich die Gerechtigkeit und gehaßt die Ungerechtigkeit; daher sterbe ich in der Verbannung." Er war gegen das einem irdischen Richter nicht unterworfene Ansehen und die gottgeweihte Würde des Königtums erfolgreich angegangen und hatte Untreue und Machtgier aufgerufen. Er hatte sich gegen die Ordnung der Welt, in der er lebte, erhoben, um eine bessere zu begründen. Daß er nur zerstört, nicht den Himmel, sondern die Hölle auf die Erde gebracht hat, das haben schon seine Zeitgenossen ausgesprochen. Er hat die Papstkirche auf eine Bahn geführt, auf der sie die Gläubigen enttäuschen mußte.

Digitized by Google

Heinrich erlebte noch bittere Enttäuschungen nach seinem Siege über Gregor. Sein Sohn Konrad schlug sich auf die Seite seiner Feinde; seine zweite Gattin, eine Russin, verriet ihn. Heinrich, sein anderer Sohn, stellte sich in Deutschland an die Spitze des niederen Adels, der Ritter, die mit der Beschränkung des Fehderechts durch den Kaiser, mit der Begünstigung des aufstrebenden Bürgerstandes durch ihn und mit seiner Teilnahme für die zinspflichtigen Bauern unzufrieden waren. Mitten im Kampfe brach dem leidvollen Manne das Herz; fünf Jahre stand sein Sarg auf ungeweihtem Boden. Er hatte alle Kraft seines Lebens unermüdlich für die Behauptung der Ottonischen Reichsverfassung eingesetzt, der gewaltigste Vertreter des Kaisergedankens gegen das Papsttum.

Sein Sohn Heinrich V. erzwang vom Papste das Recht der Investitur, nachdem er ihn rücksichtslos hatte gefangennehmen lassen. Paschalis II. hatte in seiner weltfremden Art sogar gehofft, die Geistlichen zum Verzichte auf ihre weltliche Macht und auf ihre Besitzungen bestimmen zu können; aber davon wollten die Prälaten selbst nichts wissen. In Deutschland stieß der Kaiser auf den Widerstand des Hochadels, der die Erblichkeit der Reichslehen begehrte. Namentlich bereitete ihm Lothar von Suplingenburg als Herzog von Sachsen große Schwierigkeiten. Als endlich 1122 zwischen dem Kaiser und dem Papste ein Waffenstillstand zustande kam, als durch das Konkordat von Worms eine weltliche und eine geistliche Investitur der Bischöfe und Äbte unterschieden wurde, da sprachen die weltlichen Fürsten bereits entscheidend mit. Der Investiturstreit hatte mit der Anerkennung des Papstwahlgesetzes geendet. Der Kaiser hatte sich zwar den Einfluß auf die deutsche Kirche erhalten, die ihm die Reichsbeamten stellte; aber er besaß keine Macht mehr über den Papst, von dem als ihrer höchsten Spitze die Geistlichen abhingen: der römische Bischof war der Vogt der Kirche. Das römische Kaisertum deutscher Nation, das Otto I. aufgerichtet hatte, um auf dem Wege über Rom seine Reichsverfassung zu sichern, war für die deutsche Nation ein Unheil geworden.

Mit Heinrich V. erlosch 1125 das fränkische Kaiserhaus. Seine Erben hätten die ihm verwandten Hohenstaufen sein müssen. Allein der geistliche und weltliche Hochadel wollte zeigen, daß er das Recht der Königswahl besitze. Er erhob Lothar von Sachsen. Bernhard von Clairvaux überredete ihn zur Parteinahme für seinen Papst, bevor er von diesem noch feste Zusicherungen erhalten. Die Güter der Gräfin Mathilde, der Freundin Gregors, nahm der deutsche Kaiser vom Papste zu Lehen: das bedeutete eine Umwertung des beiderseitigen Verhältnisses — der Kaiser ein Lehensmann des Papstes! Auf einem zweiten Zuge nach Italien griff Lothar erfolgreich die Normannen an, die ihr Reich, ähnlich wie ihre Stammesgenossen England, durch eine Steuerverfassung über die Gebrechen des Lehnsstaates hinaus-

Digitized by Google

gehoben hatten. Allein der Kaiser mußte heimwärts eilen, um auf deutschem Boden sterben zu können. Sein Tod vernichtete, was er in Unteritalien erreicht hatte.

Lothar hatte seinen Schwiegersohn, den Welfen Heinrich, zu seinem Nachfolger ausersehen. Doch die Papstkirche trat für den Hohenstaufen Konrad, den Herzog von Franken, ein. Ein Herzog von Sachsen und Bayern war ihr zu mächtig; aber mit seiner Hilfe konnte sie den neuen König in Schach halten. So kam es zunächst zum Bürgerkriege in Deutschland, zwischen den Welfen und Waiblingern, wie man sagte. Im Jahre 1146 ließ sich Konrad von Bernhard von Clairvaux zu einem Kreuzzuge bestimmen. Auch Ludwig VII. von Frankreich hatte er gewonnen. Albrecht dem Bären und Heinrich dem Löwen mußte er statt der Fahrt nach dem heiligen Lande Kriegszüge gegen die Slawen gewähren. Das Papsttum der neuen Mönchsorden der Zisterzienser und der Prämonstratenser hatte mit diesem Unternehmen scheinbar den Höhepunkt seiner Machtentfaltung erreicht, indem es jetzt auch den deutschen König in seinen Dienst stellte. Allein die christlichen Heere kamen im Morgenlande um. Eine furchtbare Enttäuschung ergriff die Christenwelt. Die Zeit, da die Völker im Banne des neuen Mönchtums gestanden, war vorüber. Die Tage der Frau Welt hoben an.

In diesen Tagen reckte sich noch einmal das deutsche Kaisertum mächtig empor: es sind die Tage des Rotbarts und seines Sohnes, die Tage des swêbischen Siedlungsgebietes südlich des Mains. Friedrich I. (1152—1190) nahm den geistlichen Fürsten den Treueid ab und legte ihnen die Verpflichtung der Heeresfolge auf. Er bestätigte Heinrich dem Löwen, seinem Vetter, das Herzogtum von Sachsen und Bayern und erhob die Mark Österreich zum Erzherzogtume, wie schon Lothar die Mark Brandenburg mit besonderen Vorrechten ausgestattet hatte. Dann wandte sich der König nach Italien, die Kaiserkrone zu erwerben. Auf der ronkalischen Ebene bei Piacenza hielt er die Heerschau und nahm die Huldigung und die Klagen der Vasallen entgegen. Hier mußte es sich entscheiden, ob er mit der bürgerlichen Bewegung in Italien übereinkommen, ob er in ihr einen Bundesgenossen gegen das Papsttum finden würde. Es war ein Verhängnis, daß Friedrich der neuen Zeit fremd gegenüberstand. Dazu trennte Eifersucht die italienischen Städte; Mailand vor allem suchte seinen Einfluß auf Kosten der anderen auszudehnen. Das Papsttum brauchte den König, weil es ohnmächtig gegen Arnold von Brescia und die von ihm geführte Stadt Rom war. Da entschied sich Friedrich für den Friedensschluß mit dem Papste. Er hatte sich damit gegen das Bürgertum in Italien entschieden, nur um dem Kaisergedanken genugzutun.

Den Dingen im Osten konnte sich Friedrich nicht so entziehen, wie es bei der neuen Wendung nach dem Mittelmeere natürlich gewesen wäre. Nach

Digitized by Google

seiner Rückkehr aus Italien zog er gegen Polen. Der Gewinn Schlesiens für das Deutschtum wurde die Folge dieser Unternehmung. Auch Böhmen sicherte er dem Reiche, indem er Wladislaw zum Könige erhob.

Der Reichstag in Besançon 1157 brachte den Zusammenstoß mit dem Papste. Dieser übersandte dem Kaiser durch den Kardinal Roland einen Brief, in dem er sich beklagte, der Kaiser sei „trotz der erhaltenen Benefizien" undankbar. Das Wort, das „Wohltat" oder „Lehen" bedeuten konnte, benutzte Friedrichs Kanzler Rainald von Dassel, der Erzbischof von Köln, ein Niedersachse, um den Papst vor aller Welt der Überhebung zu zeihen. Wohl suchte dieser die Sache als ein Mißverständnis hinzustellen; doch der Krieg war erklärt. Ein zweiter Reichstag auf der ronkalischen Ebene stellte nach den Grundsätzen des römischen Rechts, das die Rechtsschule in Bologna erneuert hatte, die Hoheitsrechte des Kaisers fest. Das bedeutete den schärfsten Eingriff in die freiheitliche Entwicklung der italienischen Städte. Ihre Steuerkraft sollte dem Kaiser dienstbar werden. Dieser Plan hätte gelingen können, wenn ein Ausgleich zwischen den Bedürfnissen des Herrschers und dem Selbstbewußtsein der Bürger gefunden worden wäre. Allein Friedrich und seine Berater ließen ohne Rücksicht auf die geschichtliche Entwicklung nur den Buchstaben des Gesetzes sprechen. Jetzt war der Kampf da, und Papst und Bürger schlossen sich gegen den Kaiser zusammen. Jener Kardinal Roland wurde als Papst Alexander III. der Führer des Bundes.

Der Kampf war wechselvoll, da der Papst auch Frankreich und England zu beteiligen wußte. Frankreich entwickelte sich unter Ludwig VII. (1137 bis 1180) immer mehr zur Pflegestätte papstkirchlicher Gedanken und Stimmungen. Hier fand man in Rom immer wieder Halt und Hilfe gegen den Kaiser. In England war mit Heinrich I. 1135 der Mannesstamm der normannischen Könige erloschen. Ein schrecklicher Bürgerkrieg folgte, der 1154 durch die Erhebung Heinrichs II. beendet wurde. Dieser war der Sohn Gottfrieds Plantagenets und der Prinzessin Mathilde, die nach dem Tode Heinrichs V., des deutschen Kaisers, ihres erten Gemahls, den Grafen von Anjou geheiratet hatte. Sein vertrauter Kanzler war Thomas Becket. Rainald glückte es, England für den Kaiser zu gewinnen. Da ernannte Heinrich II. in voller Verblendung seinen Ratgeber zum Erzbischofe von Canterbury und gab in ihm der englischen Kirche den Führer gegen die weltliche Macht. Als Bundesgenosse des Papstes Alexander trotzte er seinem Könige, bis er 1170 einem Mordanschlage zum Opfer fiel. Der Tote wurde für Heinrich noch unbequemer, als es der Lebende gewesen. In ihm hatte die Papstkirche ihren Blutzeugen, den sie geschickt gegen den König auszuspielen wußte.

Digitized by Google

Im Jahre 1162 eroberte Friedrich Mailand. Aber die Städte, die unwillig die Herrschaft der kaiserlichen Beamten ertrugen, schlossen sich nur enger zusammen. Neben Rainald von Dassel trat jetzt als Helfer des Rotbarts Christian von Buche, der Erzbischof von Mainz. Auf dem vierten Römerzuge besiegten beide das Aufgebot der Römer bei Tuskulum und nahmen ihre Stadt selbst ein. Paschalis III., der Papst des Kaisers, konnte seinen Einzug halten. Da aber brach eine Seuche unter den Deutschen aus; der Kaiser mußte sich zurückziehen. Unter den vielen Opfern befand sich auch der Kanzler Rainald. Ihm war es nicht beschieden, sein Lebenswerk zu vollenden. Jetzt wurde Mailand wieder aufgebaut. Der lombardische Städtebund entstand; in der Festung Alessandria, zu Ehren des Papstes so genannt, schuf er sich seinen Hauptwaffenplatz.

Heinrich der Löwe verweigerte dem Kaiser die erbetene Hilfe, als er den Widerstand der Lombarden brechen wollte. So unterlag Friedrich 1176 in dem Treffen bei Legnano den Mailändern. Die deutschen Verhältnisse verlangten nunmehr eine endgültige Regelung; in Italien mußte man zu einem Abschlusse kommen. Da sich der deutsche Herzog versagt hatte, so machte sich das Schwergewicht der deutschen Bischöfe geltend: sie forderten den Frieden mit Alexander III. Bei der Zusammenkunft in Venedig leistete ihm der Kaiser den Fußkuß. Der Papst gab die Lombarden auf. Friedrich setzte sich in Tuscien fest. Dann wurde in Deutschland die sächsische Frage entschieden.

Die Ordnung der Dinge in Deutschland wirkte sich sofort in Italien aus. 1183 erhielten die Lombarden einen Frieden. Im folgenden Jahre feierte der Kaiser das berühmte Pfingstfest von Mainz, in Italien darauf die Verlobung seines Sohnes Heinrich mit Konstanze, der Erbin von Sizilien. Das Hochzeitsfest in Mailand bekundete die neue kaiserliche Machtstellung: der Kaiser sollte der oberste Lehnsherr der Welt sein; unter ihm, wohl abgestuft in verschiedenen Heerschilden, standen die Lehnsleute von den geistlichen und weltlichen Reichsfürsten bis hinab zu dem unfreien Dienstadel. Die Germanen hatten ihre Hand nach dem Mittelmeere ausgestreckt. Eine germanische Ländermasse von Afrika bis zur Nord- und Ostsee drohte das Abendland vom Morgenlande zu scheiden. Die Papstkirche, ihrem Grundgedanken nach Mittelländisch, hätte sich aus diesem Gebiete nach dem Westen zurückziehen müssen, wenn nicht in derselben Stunde die dritte Kreuzfahrt Friedrich I. von der Krönung seines Lebenswerkes abgelenkt hätte. Aber sogar auf dem Zuge nach dem Osten gab es für ihn einen Augenblick, wo er folgerichtig seine Mittelmeerpläne hätte durchführen müssen. Als sich Byzanz wider die Verträge ihm feindlich zeigte, hätte er Konstantinopel nehmen und Herr des Mittelmeeres werden können. Allein in deutscher Ehrlichkeit setzte er die Fahrt nach Kleinasien fort. Er ertrank

Digitized by Google

im Salef. Der Rest der deutschen Heerfahrer lagerte sich vor Akkon. Hier trafen auch die Könige Philipp von Frankreich und Richard Löwenherz von England ein. Der Übermut der Engländer trieb die Deutschen zur Heimkehr. Jerusalem, das in die Hand Saladins, des Herrschers von Damaskus und Ägyptens, gefallen war, blieb den Christen verloren. Im Lager vor Akkon hatten Pilger aus Lübeck und Bremen eine Bruderschaft der Jungfrau Maria gestiftet; aus ihr ging der Deutsche Ritterorden hervor.

Heinrich VI., rücksichtslos und hart, wurde der Erbe des Rotbarts. Er mußte in Deutschland die Erhebung Heinrichs des Löwen niederwerfen und in Italien um Sizilien kämpfen. Er plante, das deutsche Königtum in seinem Hause erblich zu machen. Aber ihm arbeitete die Papstkirche im Bunde mit den deutschen Fürsten entgegen, die sich ihren Einfluß nicht beschneiden lassen mochten. Die Gefangennahme des englischen Königs bei seiner Rückkehr von der Kreuzfahrt verschaffte ihm reiches Lösegeld, mit dem er seine Weltherrschaftspläne durchzuführen entschlossen war. Aber da starb er 1197 an einem Fieber in Messina. Der Papst, der zäh durchgehalten, hatte gesiegt: die gefährlichen Tage, da die Hohenstaufen vor dem Siege gestanden, die Tage der Frau Welt waren überwunden.

Friedrich II., der Sohn Heinrichs VI., war in dem Rassengemische Siziliens über die Gebundenheit seiner Zeit hinausgewachsen. Er wurde daher kein Kaiser in dem hergebrachten Sinne; vielmehr trat er dem Papsttume aus einer anderen Welt heraus entgegen. Er brachte es dahin, daß Gregor IX. den Kreuzzug, den er 1228 unternahm, bekämpfen, daß das Papsttum vor aller Welt einen Gedanken verwerfen mußte, den es selbst in die Welt gesetzt hatte. Ebenso rücksichtslos opferte er aber der Kirche die Ketzer, wenn er für ein solches Entgegenkommen einen Vorteil eintauschen konnte. Die Mittel für die Verwirklichung seiner Ziele gewann er aus seinem Königreiche Sizilien. Er verwandelte hier das Lehnswesen in einen straffen Beamtenstaat. Seine Konstitutionen regelten die Verwaltung und ordneten den Staatshaushalt; sie schufen gleiches Recht für alle Stände und hoben die Leibeigenschaft auf den königlichen Gütern auf. Auch in Deutschland schlug der Kaiser mit seinem Landfriedensgesetze, das er auf dem Mainzer Reichstage in deutscher Sprache veröffentlichte, neue Bahnen ein. Schon vorher hatte Eike von Repgau den Sachsenspiegel verfaßt, in dem er von dem Rechte des sächsischen Freien ausging. Auch Gregor IX. stellte das kanonische Recht in seiner Dekretalensammlung fest. Die gesetzgeberische Tätigkeit, die Freund und Feind entfalten, deutet an, daß sich ein Zeitalter seinem Ende nähert, die Zeit des Kampfes zwischen Kaisern und Päpsten; in letzter Stunde versuchen die Kämpfer ihre Ziele, um die sie gerungen, das Recht, das sie verfochten, zu umschreiben. Im Jahre 1239 fanden Kaiser und Papst für ihre Todfeindschaft die bezeichnende Formel: Gregor nannte den Kaiser das

Digitized by Google

Tier, das aus dem Abgrunde aufsteigt, und Friedrich beschuldigte den Papst, der Antichrist zu sein. So konnte es nur eine Lösung geben: die eine der beiden Gewalten mußte vor der anderen das Feld räumen. Gregor starb 1241. Innozenz IV. flüchtete sich in die Arme Frankreichs. Auf dem Konzile zu Lyon (1245) setzte er den Kaiser ab. Friedrich behauptete sich noch bis zu seinem Tode (1250) ungebrochen. Sein Sohn Konrad IV. starb schon nach vier Jahren. Manfred suchte sein väterliches Erbe Sizilien zu halten; er fiel 1266 bei Benevent. Zwei Jahre später endete der letzte Hohenstaufe Konradin unter dem Beile des Henkers in Neapel. Die Hohenstaufen waren vernichtet. Der Papst hatte mit der Hilfe des Franzosen Karl von Anjou gesiegt. Der Streit zwischen Kaisern und Päpsten war durch diesen Sieg entschieden. Nun aber mußte es sich auch entscheiden, ob der Papst als allmächtiger Weltherr und als heiliger Weltflüchtling eine Ordnung Europas zu begründen vermochte. Die Geschichte des Zweiten Roms hat diese Frage verneint.

3. Deutsche Weltanschauung

In den Tagen, da der Kampf zwischen Kaiser und Papst seinen Höhepunkt erreicht hatte, warf der Ritterstand, der sich sein Dasein äußerlich nach dem Mittelländischen Vorbilde des französischen Adels als gesellschaftliches Schauspiel gestaltet hatte, die Frage nach dem Sinne des Lebens auf, das die Forderung der Weltflucht fragwürdig gemacht hatte. Walther von der Vogelweide klagt:

Ich sah Tage nie entweichen
wie die meinen. Ich sah ihnen nach so lang.
Wüßt' ich, wohin sie verstreichen —
mich nimmt wunder, warum hastet so ihr Gang.

Vergänglich ist allerdings das Dasein; aber während der Kaukasier aus dieser Erfahrung schließt, daß die Welt widergöttlich ist, bekennt sich der Deutsche zum Erdenleben: Stete und Treue geben ihm Gehalt und Bestand, wenn man sich aus Selbstüberwindung das Maßhalten gewinnt. So kann man sich am Dasein, an dem deutschen Lande, wo edle Zucht herrscht, erfreuen: „Ohne Freude taugt der Beste nicht." Solche Freude hält die Tafelrunde des Königs Artus zusammen, das wunschbildliche Märchenreich des Ritterstandes, eine Weltfreude, die, an sich flüchtig, die Aufgabe stellt, sie immer wieder dem Leide abzugewinnen. Daher fordert sie von dem einzelnen Leistung. Dieses Leisten schildert Hartmann von Aue, der sich im Gegensatze zu Walther abseits vom Kampfe zwischen Kaiser und Papst hielt. Er glaubte, wie Wolfram von Eschenbach, an die Tüchtigkeit des erb-

Digitized by Google

gesunden Menschen, an seine Wohlgeborenheit, und an einen von Gott selbst geleiteten Weltlauf. Der einzelne kann sich selbst reif machen, wenn er sich wie der arme Heinrich an dem Beispiele der Liebe und Treue, die bereit ist, sich selbst für andere zu opfern, von seiner Ichgebundenheit befreien und zur seelischen Genesung führen läßt.

In jenen Tagen setzten sich in Deutschland der Weltfrohe und der Weltflüchtling, jeder auf seinem Wege, für ihr Seelenheil ein: man gestaltet sich selbst, verschieden bei beiden nur, was jeder aus sich machen will. Eine solche Aufgabe mußte sich der deutsche Mensch einmal stellen, um zuletzt zu sich selbst zu finden. Dabei ist Wolfram, der in seinem Parzival die Entwicklung eines weltaufgeschlossenen Ritters schildert, dem sich das Verhältnis zwischen dem Menschen und Gott nicht durch fremde Vermittlung, sondern von Angesicht zu Angesicht gleich dem Lehensverhältnis begründet, zwar gleich seinen Standesgenossen übervölkisch eingestellt: er träumt von einer Allgemeinschaft der Ritter, wie sie der Kaisergedanke auch noch voraussetzte; er läßt auch den Mischling, Parzivals Stiefbruder aus der Ehe seines Vaters mit der Mohrenkönigin, Aufnahme im Gralsreiche finden. Aber das deutsche Volksepos hat die Frage nach der Aufgabe des an das Ziel seiner Anlage angelangten deutschen Menschen innerhalb der Volksgemeinschaft aufgeworfen und beantwortet.

Die schlichte Freude an den Gestalten und Vorgängen unserer Volksepen nahm ihre Erzählung als die Geschichte deutscher Vergangenheit; und der Spielmann bot sie allen Ständen, Bauern, Bürgern und Rittern. Sie berichtet allerdings von Königslos, doch so, daß sich Volksschicksal vor dem Hörer erfüllt. Die Menschen handeln so, daß die Bindungen sichtbar werden, in denen sie stehen, nicht wie die Ritter der höfischen Romane nach Standessitte, sondern wie sie als Glieder eines Ganzen sich geben müssen, der Fürst durch die Treue gegen sein Gefolge, der Mann durch die Treue gegen seinen Herrn und seine Genossen, Gatte und Gattin, Braut und Bräutigam durch die Treue gegeneinander gebunden; und Lüge, Untreue, Eidbruch, ichgebundene Leidenschaft, die die festen Lebenszusammenhänge sprengen, verderben nicht bloß den Täter, sondern sie sind die Leben zerstörenden Mächte überhaupt. Was Walther in seinen Sprüchen, in den Welthändeln Stellung nehmend, bewegt, das ist im Nibelungenliede als die bittere Erfahrung des Kampfes zwischen Kaiser und Papst eingefangen. So wird es, ohne auch nur ein Wort darüber zu verlieren, zu einer Verkündigung der Grundlage jeder deutschen Volksgemeinschaft. Es zwingt den Leser mit der Gewalt lebendiger Beispiele, erschütternd an die Tiefen seiner Seele rührend, zur Anerkennung der Pflichten, die sich aus den Bindungen im Volkskörper ergeben. Weist Wolfram den einzelnen an, von ererbter Anlage zum Fortschreiten aus die Entwicklung seines Wesens einzuleiten und zu vollenden, so öffnet das

Digitized by Google

deutsche Volksepos ihm die Augen für den Zweck dieses Wachstums: er ist in einen ihn fordernden Zusammenhang von Menschen gestellt. Er reift nicht für sich, sondern für sein Volk und dessen gesellschaftliche Ordnung.

In jenen Tagen, da sich die Papstkirche romanisierte, da sie ihre weltlichen Ziele unverhüllt hervorkehrte und religiös nur als Heilsanstalt wirken wollte, fand die deutsche Mystik den Weg einer deutschen Frömmigkeit.

Ihr Entdecker ist Eckehart von Hochheim. Aus einem ritterlichen Geschlechte, das in der Nähe von Gotha ansässig war, um 1260 geboren, war er früh in das Erfurter Dominikanerkloster eingetreten. Man sonderte ihn nach der Priesterweihe für den Besuch der Hochschule in Köln aus, betraute ihn mit wichtigen Ämtern und schickte ihn um 1300 als Lehrer nach Paris. Hier erwarb er sich die Magisterwürde, wurde aber vorzeitig nach Deutschland abberufen, um bei der Neueinteilung der Ordensprovinzen behilflich zu sein, und ging dann 1311 für ein Jahr an die Pariser Hochschule zurück. Nach seiner Rückkehr war er Lehrer an der Bildungsstätte seines Ordens in Straßburg. Vor den Brüdern predigte er lateinisch, deutsch in der Klosterkirche vor dem Volke. Der Zulauf, den er hatte, die Verbreitung seiner Schriften und Reden rief die Weltgeistlichkeit gegen ihn auf: der Bischof ließ Leute, die sich zu seinen Gedanken bekannten, verbrennen und ertränken. Vergebens forderte er seine Hörer auf, sich bei einer etwaigen Anklage auf ihn zu berufen, „er stehe mit seinem Leibe dafür"; aber noch wagte man sich nicht an den berühmten Meister selbst. Er siedelte von Straßburg an die Hochschule von Köln über. Auch hier griff man zunächst seine Anhänger im Volke an; dann verklagte man ihn selbst. Ein Ordensbruder hatte den Fall zu untersuchen; er sprach ihn frei. Nun rief ihn der Erzbischof von Köln vor sein eigenes Gericht; doch der Meister legte Berufung an den Papst zu Avignon ein. In der Dominikanerkirche ließ er eine Erklärung verlesen, er werde nur die Sätze widerrufen, von denen man nachweisen könne, daß sie auf fehlerhaftem Vernunftgebrauche beruhten. Vor der Reise an den päpstlichen Hof ist er gestorben (1327). Nach seinem Tode hat man ihn verurteilt und es zu erreichen verstanden, daß seine Entdeckung dem deutschen Menschen verloren ging.

Urarischer Glaube war, daß das Licht, das die Welt erleuchtet und belebt, auch die Seele erfüllt und bewegt. Diesem Lichtglauben waren die Germanen treu geblieben, bis sie Einflüssen aus dem Südraume der Alten Welt erlagen. Er war wohl einer kindlichen Weltdeutung entsprungen, aber doch nur der sinnenfällige Ausdruck für das Gefühl, daß die schöpferische Regung aus der Tiefe des eigenen Wesens nichts anderes sei als das, was draußen unsichtbar waltet und wirkt. Dieser Glaube taucht bei Eckehart wieder auf, nun nicht mehr an ein Naturbild gebunden, sondern mit den wissenschaft-

Digitized by Google

lichen Hilfsmitteln seiner Zeit begründet. Woher er ihn gewonnen? „Das Edelste, was am Menschen ist, ist das Blut, wenn es recht will." Sein Glaube entstammt germanischer Wesensart.

Dem Kaukasier ist die Gottheit etwas anderes als der Weltgrund, aus dem ihn der Fürst dieser Welt anspricht; dem Wüstenländer steht sie abseits und rührt ihn, wenn er es zu merken vermag, durch Zeichen und Wunder an. Eckehart spricht die germanische Gottesschau aus: „Die Sonne gießt ihren lichten Glanz aus über alle Geschöpfe; und worauf sie ihre Strahlen fallen läßt, das zieht sie in sich und verliert darum doch nichts von ihrem Leuchten. Ich nehme etwa ein Becken mit Wasser und lege darein einen Spiegel und setze das den Strahlen der Sonne aus. Dann entsendet die Sonne ihren lichten Glanz nicht nur aus der Sonnenscheibe, sondern ebenso aus dem Boden des Beckens und nimmt darum doch nicht ab. Das Wiederspiegeln des Spiegels in der Sonne ist, als der Sonne zugehörig, selber Sonne; und doch ist der darum das, was er ist. Genau so ist es mit Gott. Er ist in der Seele mit seiner Natur, seinem Wesen, seiner Gottheit und ist darum doch nicht die Seele. Das Wiederspielen der Seele: das ist, als Gott zugehörig, selber Gott; sie selber ist darum doch, was sie ist."

Gott erscheint als das ewige Werden, als das schöpferische Hervorgehen aus einem Urgrunde, der „Gottheit", der ewigen Ruhe, die wir selbst als „Abgeschiedenheit" erleben, wenn wir uns aus der „Zerspreitung", aus der Verflechtung mit dem Draußen zurückfinden zu uns selbst, zu unserm eigenen Seelengrunde, zu der „Burgfeste", zu dem „Fünklein", aus dem uns alles Schöpfertum zufällt. „Solches kann der Mensch nicht lernen durch Weltflucht, indem er vor den Dingen flieht und sich in die Einsamkeit kehrt von der Außenwelt fort; sondern er muß eine innerliche Einsamkeit lernen, wo und bei wem's auch sei: er muß durch die Dinge hindurchbrechen lernen, muß seinen Gott darinnen ergreifen und fähig werden, ihn sich in seinem Innern wirksam vorzubilden, als der nun eine Bestimmtheit unsers eigenen Wesens geworden." Solange wir als Ding unter Dingen, aus der Verflochtenheit mit unserer Umwelt heraus handeln, bestimmen uns diese Beziehungen, sind wir nicht schöpferisch, sondern geschäftig, berechnend oder abhängig, wird mit uns gehandelt, anstatt daß wir selbsttätig sind. „Alles, was die wirkende Vernunft in dem natürlichen Menschen leistet, das und weit mehr leistet Gott in dem abgeschiedenen Menschen: er schaltet die wirkende Vernunft aus und setzt sich selber an deren Stelle und wirkt selber alles das, was jener zukäme." „Denn sobald Gott den Grund mit seiner Wahrheit innerlich berührt, so wirft sich das Licht auch in die Kräfte, und der Mensch kann im Augenblick mehr, als ihn irgend jemand zu lehren vermöchte." „Schließlich aber muß der Mensch mit seinem göttlichen Gegenstande durchdrungen, mit der Form seines herzlich gehegten Gottes durchformt und mit

Digitized by Google

seinem ganzen Wesen so in ihm gewurzelt sein, daß Gott als Gegenwärtiger ihm leuchte ohne alle Mühe."

„Das Leben lebt aus seinem eigenen Grunde, quillt aus seinem Eigenen." Darum „wirkt jeder, der aus seinem eigenen Grunde wirkt, um zu wirken". Das ist Nordische Sachlichkeit. Ruhe und Selbsttätigkeit sind die beiden Pole, zwischen die das Leben eingespannt ist: es strömt aus einem Jenseits von Raum und Zeit ins Dasein mit seinen Einzeldingen und ihren Beziehungen zueinander, um sich immer wieder in seinen Ursprung zurückzunehmen. So spielt sich der Verlauf für die einzelne Seele, so für die Gottheit selbst ab. Für die Seele aber, die diese Erfahrung gemacht hat, die „im Meere der Gottheit geländet ist", sind ihre Mitwesen nicht mehr Geschöpfe oder Gegenstände, mit denen sie geschäftsmäßig umgeht, sondern Erscheinungen der Gottheit selbst. Sie haben wohl, mit den Sinnen betrachtet, ihre besondere Art und Aufgabe, aber sie leben alle aus dem einen Grunde.

Diese aus innerstem Erleben gewonnene Weltanschauung einer adligen Seele fand ihre sinnbildliche Darstellung in der gotischen Kirche. Mannigfache Neuerungen im Kirchenbau waren bereits vor 1100 zutage getreten. Jetzt vereinigte man sie in der Pikardie und in der Isle de France, in jenen Landschaften, die einst von den Franken als erstes Siedlungsgebiet der Germanenheimat besetzt worden waren, folgerichtig in einem Ganzen: der sogenannte gotische Stil war gefunden. Hier ringt der Meister um den Ausdruck seiner Absicht, das starre Gefüge toter Steinmassen kraftgeladen erscheinen zu lassen, die natürliche Ruhe des Bauwerks in Bewegung zu verwandeln. So wirft sich der Dom aus den engen Straßen der mittelalterlichen Stadt über ihre Giebeldächer hoch empor, ein Sinnbild des frommen deutschen Menschen, „der mitten unter den Dingen steht und doch nicht in sie aufgeht. Er steht dicht dabei und hält's doch nicht anders, als ob er dort oben stünde am äußersten Himmelskreise, der Ewigkeit ganz nahe". Der Innenraum empfängt ihn als die sinnenfällig gemachte Ruhe der Gottheit, als die lebensvolle Darstellung der Abgeschiedenheit der Seele, ein Säulenwald, von farbiger Dämmerhelle wundersam erfüllt, ins Unendliche emporstrebend, nach oben in geheimnisvollem Dunkel verschwindend. „Welch wunderlich Stehen so draußen wie drinnen; begreifen und umgriffen werden; schauen und selber das Geschaute sein; halten, wovon man selber gehalten wird. Das ist das Ziel, da der Geist geruhig rastet, hereingenommen in die ersehnte Ewigkeit."

4. Die deutsche Ostfahrt

Es ist das Verdienst der ersten beiden großen Sachsenkönige, daß sie die deutschen Stämme zum Gewinne von Siedlungsland für ihren Geburtenüberschuß nach dem Osten gewiesen haben. Heinrich I. legte von Quedlinburg aus

Digitized by Google

seine Hand auf Brandenburg, Meißen, Lebusa und Lenzen. Sein Sohn übertrug die Kriegführung gegen die Slawen den Markgrafen Gero und Hermann Billung. Außerdem sollte die Kirche von Magdeburg, Merseburg, Zeitz und Meißen aus wirken. Sie bekehrte die Sorben in Ostthüringen und im Lande Sachsen und deutschte sie ein. Daher ging dieses Gebiet auch nicht im großen Slawenaufstande des Jahres 983 verloren, der sonst am Mittel- und Unterlaufe der Elbe die Deutschen zurückwarf. Thüringer, Franken, Bayern und Niedersachsen besiedelten es und verschmolzen mit den Eingesessenen zum Stamme der Obersachsen. Heinrich II. begründete das Bistum Würzburg. Von hier aus wurden die Slawen zwischen Main und Rednitz bekehrt und dem deutschen Volkstume eingefügt.

Der Normanne Dago faßte um 975 den Stamm der Polen zu einem Herzogtume zusammen. Seinem Sohne Boleslaw dem Kühnen (992—1025), der bereits Slawe war, ließ Otto III. Gnesen zum Erzbistume erheben. Daher konnte er, von der päpstlichen Staatskunst gegen das deutsche Reich gefördert, an der Weichsel einen Staat festigen, der alle Unternehmungen der Deutschen, das gesamte Ostgermanengebiet wiederzuerlangen, als nicht wegzuräumendes Hindernis von vornherein zum Scheitern verurteilte. Der Pole bezwang Ostpommern und unterwarf die Pomoranen, die bis heute als Kaschuben in Westpreußen ihr Volkstum erhalten haben, eroberte die Lausitz und Meißen und nahm den Böhmen Oberschlesien weg. Durch wiederholte Feldzüge vermochte Heinrich II. gegen ihn nur die Elbgrenze zu halten; erst Konrad II. gewann von seinem Sohne, den die Russen bedrängten, die Ober- und Unterlausitz wieder. Da Böhmen durch Polen bedroht wurde, so öffneten sich seine Randgebirge den Franken, Bayern und Obersachsen.

Noch einmal hat das deutsche Königtum den Weg nach Ostelbien erschlossen. Lothar von Sachsen hatte schon als Herzog gegen die Slawen gekämpft. Als Kaiser belehnte er 1134 den Askanier Albrecht mit der Nordmark und steckte ihm das Ziel, die Havelbistümer wieder aufzurichten. Er erbte von dem Wendenfürsten Pribislaw Brandenburg. Der Graf Adolf von Schauenburg übernahm das Gebiet an der Niederelbe; er stieß über Neumünster und Segeberg bis Lübeck vor. Den Bischof Otto von Bamberg führten zwei Missionsreisen unter dem Schutze des polnischen Herzogs nach Pommern. Konrad von Wettin bekam Meißen. Hier blieben unter den Siedlern Slawen wohnen, während der Askanier und der Schauenburger sie vernichteten oder vertrieben. Siedler aus Holland, Seeland, Flamland, Friesland und Niedersachsen überschritten die Elbe. Es brach das Zeitalter des Bauern in Niederdeutschland an. Er begehrte seine Freiheit wiederzugewinnen. Darum ging er nach dem Osten, um dort vom Hofrechte freizukommen, das besonders die Kirche auf ihrem ungeheuren Grundbesitze ausgenutzt hatte. Das neue Geschlecht, das die alte Heimat aufgab, nahm

Digitized by Google

aus ihr die Erfahrung von der Selbstsucht der Bischöfe und Äbte mit. Diese Stimmung bewahrte es auch im Siedlungslande. Es fiel sofort der Reformation zu und baute Deutschland nach dem Dreißigjährigen Kriege auf.

Heinrich der Löwe schuf sich nach dem frühen Tode seines Vaters von Lüneburg aus ein neues Reich im Osten. Er gewann Schwerin und nahm den Schauenburgern Lübeck. Ihm erst verdankt die Ostseestadt ihr Aufblühen. Seine Dienstmannen sammelten ihm Siedler aus Niedersachsen. Diese erhielten eine große Hufe in freier Erbleihe. Der Schultheiß wurde reicher ausgestattet, ebenso der ritterliche Unternehmer. Als Heinrich Bayern, sein väterliches Erbe, zurückerhielt, bekam der Babenberger die Mark Österreich als Erzherzogtum; dorthin zog er Franken als Siedler. Die slawischen Herzöge von Pommern, die der Löwe in Abhängigkeit brachte, und die schlesischen Piasten beriefen Deutsche zur Erschließung ihrer Länder. Der König Geisa siedelte in Siebenbürgen Leute vom Niederrhein an.

Die Ostfahrt der Deutschen war im vollen Gange, als Friedrich I. zum Unheile des Niedersachsentums für die Erzbischöfe von Bremen, Köln und Magdeburg und für den Bischof von Halberstadt gegen Heinrich den Löwen vorging. In Gelnhausen zerschlug der Kaiser 1181 sein Herzogtum und verteilte die Beute an seine Feinde. Wie einst Thüringen unter den Söhnen Chlodwigs, so wurde auch der sächsische Stamm um seine deutsche Zukunft betrogen. Seine Zerschlagung förderte die ihm angeborene Neigung zur Besonderung, zum Einzelgängertum. Der Kaiser vernichtete um seiner italienischen Ziele willen, was für das deutsche Volkstum im Norden zu reifen begann; ihm als dem Oberdeutschen fehlte der Blick für Niederdeutschland. Heinrich der Löwe steht neben Arminius und Widukind als die dritte tragische Gestalt des Nordlandes, auch er ein Gegner des Südens, Schöpfer an deutscher Zukunft und wie jene um den Erfolg durch überfremdete Volksgenossen betrogen. Was man ihm aus der Hand geschlagen, das fortzuführen haben der Große Kurfürst und der Große König unternommen. Die unmittelbare Folge des kaiserlichen Mißgriffs war der Verlust von Mecklenburg und Pommern an die Dänen; sie nahmen auch den Schauenburger von Holstein gefangen. Die Ostsee drohte ein dänisches Meer zu werden, da auch Estland erobert wurde.

Wenn es nach dem selbstverschuldeten Zusammenbruche zu einer letzten Ostfahrt kam, so steht nicht mehr der deutsche König hinter ihr, sondern die Selbsthilfe deutscher Kraft. Der Graf Heinrich von Schwerin fing den Dänenkönig Waldemar II. Um freizukommen, verzichtete er auf Holstein, Mecklenburg und Pommern. Aber der Papst, wie stets der Feind der Deutschen, löste ihn von seinem Eide. Daher mußten die Waffen entscheiden. Bei Bornhöved wurde er im Jahre 1227 geschlagen. Die Schlacht entschied der Übertritt der Dithmarscher während des Kampfes auf die Seite des Grafen

Digitized by Google

von Holstein, des Erzbischofs von Bremen und der Lübecker und Hamburger. Der Sieg öffnete Mecklenburg und Pommern für den Durchzug der deutschen Bauern nach dem Osten. Zugleich beteiligte sich jetzt auch der Bürger, der sich inzwischen aus der Abhängigkeit von dem Grundherrn des städtischen Bodens befreit hatte, an dem Siedlungswerke. Der bremische Domherr Albrecht von Apeldern faßte den Gewinn Livlands ins Auge. Riga wurde von Bremen und Hamburg aus gegründet. Als Bischof von Riga stiftete Albrecht den Ritterorden der Schwertbrüder. Er eroberte 1224 das dänische Estland. Kurz darauf erschien der Deutsche Ritterorden, der sich schon früh von Palästina ab- und Aufgaben in Mitteleuropa zugewandt hatte, vom Herzoge Konrad von Masovien gerufen, im Kulmer Lande: 1229 sandte der Hochmeister Hermann von Salza den Ritter Hermann Balk als Landmeister nach Preußen.

Das Weichsel- und Pregelland wurde erobert. Die Preußen, die der Nordisch-Fälischen Rasse angehörten, unterwarfen sich, nachdem sie sich tapfer gewehrt und in zwei großen Aufständen ihre Freiheit wiederzuerlangen versucht hatten, und gingen in den deutschen Siedlern auf. Die Ostseeküste besetzten Niedersachsen, deutsche Schlesier, Meißner und Lausitzer das Binnenland. Niederländer schufen im Mündungsgebiete der uferlosen Weichsel den Danziger Werder. Im Osten trennte ein großer Urwald Preußen von den baltischen Ländern; er legte sich der Wanderung der deutschen Bauern vor, die eine Meerfahrt nicht unternahmen. Das Gebiet rodeten später Litauer und Masuren, von Osten und von Süden her angreifend; sie wurden zuletzt eingedeutscht, Nordische Menschen mit Ostbaltischem Einschlage. In den baltischen Ländern aber erhielt sich die Unterschicht ihre Sprache; die deutschen Bürger und Edelleute standen ihr als Fremde gegenüber.

Die Eroberung Pomerellens brachte den Deutschen Orden in Gegensatz zu den Polen, die die Unterstützung des Papstes hatten. Daher verlegte der Hochmeister 1308 seinen Sitz von Venedig nach der Marienburg, um die Verbindung mit dem Reiche zu wahren. 1402 erwarb er auch die Neumark. Das Ordensland war, solange der Männerbund der Ritter auf Zucht hielt und im wirklichen Kampfe eine Aufgabe besaß, ein festgefügter Staat. Seine Blüte erlebte er um 1370 unter Winrich von Kniprode. Allein er wurde von Landfremden beherrscht, da sich der Orden aus dem deutschen Adel ergänzte und Eingesessene nicht aufnahm. So konnte er im Lande selbst nicht verwurzeln. Dazu verwaltete die Ritterschaft nicht bloß, sondern, an Großeinkauf für ihre Bedürfnisse gewöhnt, begann sie auch Handelsgeschäfte zu treiben; dadurch wurde sie Wettbewerberin der Städte. Der Reichtum aber wurde den Mönchsrittern selbst gefährlich. Sie beschritten den Weg, dem auch das Klosterleben immer wieder erlegen war. Das Ende kam, als sich

Digitized by Google

Polen und Litauer zusammenfanden. In der Schlacht bei Tannenberg erlag ihnen 1410 der Hochmeister Ulrich von Jungingen. Aber als Heinrich von Plauen, der die Marienburg gerettet hatte, die Schäden zu heilen und dem Landadel und den Städten Anteil an der Verwaltung zu geben versuchte, wurde er von dem Männerbunde, der herrschen und genießen, aber aus seiner Niederlage nicht lernen wollte, abgesetzt. Nun schlossen sich Bürger und Edelleute gegen den Orden zusammen, sagten ihm auf und riefen, verblendet, um sich selbst zu verderben, die Polen herbei: die Ritterschaft mußte mit Söldnern Krieg führen. Sie lieferten, als man sie nicht mehr bezahlen konnte, die Marienburg aus. Drei Jahre lang verteidigte der Bürgermeister Bartolomäus Blome die Stadt selbst; als sie fiel, wurde er hingerichtet. Der Friede von Thorn 1466 lieferte alles Land westlich der Weichsel und Nogat, das Kulmerland und Ermland, die Marienburg und Elbing den Polen aus. Der Hochmeister in Königsberg wurde ihr Lehnsmann. Danzig blühte zwar auf, aber auf Kosten der deutschen Siedlung; denn Westpreußen wurde gegen das Versprechen der Polen allmählich entdeutscht. Der Aufwand deutschen Blutes versank in der Fremde. Das Reich sah untätig diesem Schicksal zu. Nur die Neumark rettete 1455 der Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg; „daß solch Land bei deutschen Landen bleibe und nicht zu undeutsch Gezunge werde, das deucht ihm göttlich, ehrlich und rechtlich".

5. Deutsche Herrscher aus Hausmachtbesitz

Die Zeit nach dem Falle der Hohenstaufen brachte die Blüte des deutschen Bürgertums. Es umwehrte die Stadt, die der Sitz des Gewerbefleißes und des Handels war. Da Stadtluft nach Jahr und Tag freimachte, so wurde ihr Mauerring die Zuflucht vor der Hörigkeit. Reiche Bürger bauten sich stattliche Häuser und Speicher. Kirchen und Rathäuser zeugen von dem Aufschwunge des städtischen Lebens. Das Schulwesen blühte auf; man brauchte die Künste des Lesens, Schreibens und Rechnens für das tägliche Leben. Verwaltung und Rechtspflege waren geordnet; um so heftiger stieß man mit der Kirche zusammen, die ihre Gerichtsbarkeit und ihre Abgaben aufrecht erhalten wollte. Es häuften sich in dieser Zeit die Erfindungen und Entdeckungen. Ein italienischer Humanist urteilte, daß „das deutsche Volk für den gemeinsamen Nutzen anderer Völker arbeite, alte Künste ans Licht bringe und neue erfinde".

Nach dem Vorbilde der Lombarden schlossen sich die rheinischen und süddeutschen Städte gegen den niederen Adel, der ihnen in seiner wirtschaftlichen Not die Wege sperrte, und gegen die Landesherren zusammen, die den Verkehr durch ihre Zölle behinderten. Sie forderten den Landfrieden. Allein dieser Bund wurde bald gesprengt, da sich die einzelnen Mitglieder

Digitized by Google

über ihre Ziele nicht einig waren. Am Rheine neigte man des Handels wegen England zu, während die süddeutschen Städte den Verkehr mit dem Süden beherrschten. In Italien hatten sie ihre Niederlassungen, in Ungarn und Polen saßen deutsche Siedler in den Städten. Es erhoben sich die großen Welthäuser der Fugger und Welser in Augsburg, der Tucher in Nürnberg. Gleichzeitig begann der Aufstieg der Habsburger im Abendlande. Hier boten sich die Fugger als Geldgeber an, während die Welser auch mit Frankreich Geschäfte machten, beide zu ihrem Unglück; denn sie verflochten so ihr Schicksal mit dem ihrer Schuldner. Die Tucher dagegen liehen grundsätzlich nicht an Fürsten aus. Die großen Geldhäuser vereinigten sich zu Gesellschaften mit beschränkter Haftung für ein besonderes Unternehmen oder bildeten Ringe, um die Preise in einer Gegend, ja, sogar auf dem Weltmarkte zu beeinflussen.

Anders lagen die Dinge in Niederdeutschland. Hier übernahmen die Städte für eine Zeit die Rolle der zerschlagenen Herzogsgewalt des Löwen. Rechte, die deutsche Kaufleute in den nordeuropäischen Ländern erworben, hatten zur Bildung von Genossenschaften geführt; und hinter diese Vereinigungen waren die Städte selbst getreten. So hatten sich zuerst die sogenannten wendischen Städte Lübeck, Rostock, Stralsund, Wismar, Hamburg und Lüneburg zur Hansa zusammengefunden. Ihnen gesellten sich abwechselnd andere zu, da die Kaiser seit dem Sturze der Hohenstaufen Norddeutschland seinem Schicksal überließen. Nach ihrem Muster kamen auch andere Städtebündnisse zustande. Es gab ein Hin und Her der Verhandlungen, bald verband, bald trennte man sich. Einen dauernden, festen Bund, der Endgültiges hätte leisten können, hat man nicht zu erreichen vermocht; dazu fehlte es den Bürgern an dem nötigen Überblicke. Außer in Lübeck, von wo aus man die Dinge überschaute, sorgten sie sich nur um augenblickliche Vorteile. Die Mitgliedschaft in der Hansa bestand tatsächlich nur in der Teilnahme an den Rechten des deutschen Kaufmannes im Auslande. Die Insel Gotland war der Stützpunkt für die Fahrten nach Stockholm und Reval und Riga, von wo aus man mit Pskow am Peipussee, der Stadt der Weißrussen, und mit Nowgorod am Ilmensee, der Stadt der Großrussen, Handel trieb. Der niederdeutsche Kaufmann hatte in diesen Städten sein Quartier, ebenso in Brügge und London. Waldemar IV. Atterdag (1340—1375) versuchte Dänemark wieder zum Beherrscher der Ostsee zu machen. Er eroberte und plünderte Wisby auf Gotland. Die Hansen verbanden sich mit den Schweden, Norwegern und mit dem Herzoge von Holstein. Aber die Unternehmung scheiterte an der Festung Helsingborg. Ein neuer Krieg sah zwar Norwegen auf dänischer Seite; aber die Hansen nahmen Kopenhagen, die Schweden Schonen und die Holsten Jütland. Im Frieden von Stralsund (1370) wurde Dänemark vollständig abhängig. Die Hansen beherrschten den Sund. Aber

Digitized by Google

sie konnten ihren Erfolg nicht festhalten, da sie keinen Staat zu bilden vermochten. Mit Ausnahme der Reichsstadt Lübeck gehörten ihre Städte den Landesherren; sie vermochten nur Handel zu treiben. So rächte sich die Zerschlagung Niedersachsens. Als sich die drei Nordreiche in der Union von Kalmar 1397 unter Margarete, der Tochter Waldemars, zusammenfanden, endete die Glanzzeit der Hansa. In ihren Städten brach jetzt der Kampf der Zünfte gegen die Geschlechter aus. Ihr Sieg war der Anfang vom Ende.

Die Hohenstaufen hatten alle Rechte des Königtums fortgegeben. Die Fürsten waren Landesherren geworden, wenn auch nur mit einer Summe verschiedenartiger Rechte und Einkünfte in ihrem Gebiete ausgestattet und durch ihre Stände in ihrer Gewaltausübung beschränkt. Erst die Aufnahme des römischen Rechtes und die Verwendung in ihm ausgebildeter Gelehrten hat ihnen eine wirkliche Landesherrschaft eingetragen, bis sie zuletzt im Kampfe mit den Ständen zu Herren von Fürstenstaaten wurden. Ein künftiger deutscher Herrscher konnte sich gegen die Landesherren nur auf die Macht stützen, die er selbst besaß. Er mußte sich diese Hausmacht erst erwerben; denn seine Wähler sahen darauf, daß ihr Bewerber ihnen nicht durch seinen Besitz von vornherein gefährlich war. Das Recht der Königswahl war nämlich einem engen Kreise von Fürsten, den Kurfürsten, zugefallen, den drei Erzbischöfen von Köln, Mainz und Trier, die vordem die Kanzler des Reiches gewesen waren, und den mächtigsten Vertretern der alten Stammesherzogtümer, dem Pfalzgrafen am Rhein als dem Vertreter Frankens und Lothringens, dem Herzog von Sachsen als dem Vertreter der Sachsen, dem Markgrafen von Brandenburg als dem Vertreter des Siedlungsgebietes Ostelbien. Strittig war das Recht des Herzogs von Bayern und des Königs von Böhmen. Rudolf von Habsburg entschied 1290 für den Böhmen.

Schuf sich nun ein neuer König eine Hausmacht, so fragte es sich, ob er mit dieser Macht eine Verpflichtung gegen das Reich auf sich nahm. Gefährdet waren die Grenzen im Westen durch das erstarkende Frankreich und die Lage im Osten durch die Türken und durch den Ausgriff des polnischen Reiches; außerdem drohte, wie der bisherige Verlauf der Geschichte zeigte, der Versuch der Nordstaaten, die Ostsee durch Besetzung ihrer Randländer zu beherrschen. In der Tat hat Schweden nach dem Ende der Kalmarer Union (1523) mit französischer Hilfe ein Ostseereich auf Kosten des Deutschen Reiches aufzurichten versucht. Nur wenn der deutsche König durch seine Hausmacht gleichzeitig mit dem Schutze des deutschen Volkstums belastet wurde, hatte sein Streben eine Rechtfertigung, auch wenn die Landesherrschaften es als selbstsüchtig empfanden.

Die größten Aussichten, deutscher König zu werden, hatte Ottokar von Böhmen. Er hatte sich des Besitzes der ausgestorbenen Babenberger, des Erzherzogtums Österreich mit seinen Nebenländern, bemächtigt und sich

Digitized by Google

mit Otto III. von Brandenburg verschwägert. Er war damals der reichste Fürst, reich durch die Erzschätze seiner Länder, die deutsche Bergleute hoben, reich durch das tätige Leben in seinen Städten, die sämtlich deutsch waren. Er förderte das Deutschtum; zwei Kampffahrten hatte er für den Deutschen Ritterorden unternommen und so auch seine Teilnahme für die Ostseefragen bewiesen. Wäre dieser Enkel des Hohenstaufen Philipp von Schwaben König geworden, so wären von einem eingedeutschten Böhmen aus die Pläne Heinrichs des Löwen aufgenommen worden. Noch einmal wurde diese bloße Möglichkeit Wirklichkeit. Der Luxemburger Karl IV. (1347—1378) vereinigte Böhmen und Schlesien, die Lausitz und die Mark Brandenburg. Auch diese Ländermasse hätte ein Mittelreich ergeben, das von der Donau bis an die Ostsee gereicht hätte. In beiden Fällen wäre die Ostgrenze des Reiches unmittelbar vom Könige geschützt worden. Wie gefährdet sie war, zeigt der Sieg der Türken bei Nikopolis (1396). König Sigismund (1410—1437) gab die Mark Brandenburg an den Hohenzollern Friedrich ab; er ermöglichte so eine Machtbildung an der Oder, die aber den Donauraum ausschloß. Mit ihm starb auch das Haus der Luxemburger aus.

König Adolf von Nassau (1292—1298) wollte sich Thüringen und Meißen aneignen; er wollte also überhaupt nur zu einer Hausmacht kommen. Sein Königtum bedeutet daher nur eine Verlegenheitslösung, genau so wie dasjenige Ruprechts von der Pfalz (1400—1410). König Ludwig der Bayer (1314—1347) hat das Egerland an Böhmen gegeben und für sein Haus die Mark Brandenburg, Tirol und Kärnten erworben, also eine Möglichkeit heraufgeführt, die an Heinrich den Löwen erinnert. Aber er selbst konnte sich nicht zu einer folgerichtigen Haltung gegen den Papst aufraffen, obwohl ihn die Volksstimmung gegen die Kirche hätte tragen können. So erwuchs dem Reiche aus der möglichen Machtentfaltung kein Vorteil. Was er zusammengebracht hatte, konnten die Wittelsbacher nicht festhalten. Das Ergebnis seiner Herrschaft war allein der Verlust des deutschen Egerlandes. Kaiser Heinrich von Luxemburg (1308—1313) begründete die Machtstellung seines Hauses. Er versuchte noch einmal, deutsche Kraft für den Kaisergedanken in Italien einzusetzen, ein verspätetes und vergebliches Unternehmen.

So haben denn allein die Habsburger eine Stellung im Reiche gewonnen, die ihnen die Pflicht auferlegte, das Reich im Westen und Osten zu hüten. Rudolf von Habsburg (1273—1291) war im Oberelsaß und im Zürichgau begütert. Er erwarb seinem Hause das Erzherzogtum Österreich und vergrößerte seinen Besitz im Westen. Diese Vergrößerung hat aber schließlich den Abfall der Schweizer vom Reiche zur Folge gehabt. Maximilian I. (1493 bis 1519) hielt im Westen den Hauptteil der burgundischen Erbschaft fest und stellte im Osten den Besitz seines Hauses wieder sicher. Aber da ver-

Digitized by Google

band sich sein Sohn Philipp mit der Erbin Spaniens, und Karl V., der Nachfolger Maximilians, wurde der Herr eines Weltreiches, für den Deutschland nicht mehr Hauptsache war. Der Hausmachterwerb hatte die Habsburger über das deutsche Königtum hinausgeführt. Da sie die Niederlande der spanischen Linie zuwiesen, so gingen in dem Freiheitskampfe, den Philipp II. entfachte, die Holländer ihre eigenen Wege. Die Sorge für Deutschland lag jetzt auf dem habsburgischen Ostreiche. Ferdinand I. (1554—1564) entschied sich für die Papstkirche.

Die letzte Gelegenheit, die Deutschen zu einem festen Reiche auf dem Boden gemeinsamer Weltanschauung zusammenzufassen, bot sich Maximilian II. (1564—1576), seinem Nachfolger. Der Protestantismus hatte im Donauraume eine starke Anhängerschaft; zu ihr gehörte fast der ganze Adel. Der Kaiser selbst schwankte. Aber er schlug die große habsburgische Möglichkeit aus und begnügte sich mit der Duldung der Protestanten in Österreich und Böhmen. Sein Sohn Rudolf II. (1576—1612) begann dann wieder ihre Verfolgung, so daß sich unaufhaltsam der Bürgerkrieg vorbereitete, der Deutschland dreißig Jahre lang verwüsten sollte. Der Versuch der Habsburger, die deutsche Einheit mit Hilfe Roms und der Jesuiten herzustellen, scheiterte. So blieb ihnen allein die Aufgabe des Türkenkrieges und der Abwehr der Franzosen. Dabei zeigten sich die Deutschen fähig, die Gefahr, die vom Südosten her drohte, von Europa abzuwenden. Dagegen fielen Frankreich nicht bloß die Landschaften zu, die mit ihrer romanischen Bevölkerung einen Schutzwall Deutschlands bildeten, sondern auch das deutsche Elsaß; und die Flamen kamen unter wallonische Fremdherrschaft.

6. Die Reformation

Fünf Geschlechter von je 30 Jahren haben Reformation und Gegenreformation, den wunderbaren Aufbruch und den furchtbaren Zusammenbruch, getragen. Als das erste Geschlecht um 1500 ins bewußte Miterleben eintrat, regierte der Habsburger Maximilian das Reich. Nachdem die Goldene Bulle Karls IV. die Reichsverfassung, wie sie sich nach der Niederlage des Kaisertums entwickelt, festgelegt hatte, war das Ziel der Fürsten, das deutsche Reich zu einem Staatenbunde umzugestalten, in dem der König nur den Ehrenvorsitz haben sollte. Es lag im Zuge der Zeit, daß Maximilian der Gedanke der Selbstherrlichkeit bewegte. Es wurde schließlich ein Reichskammergericht geschaffen und das gesamte Gebiet zur Durchführung seiner Urteile und zum Schutze des Landfriedens in zehn Kreise geteilt. Die Verhandlungen, die der Kaiser mit den Reichsständen gepflogen hatte, waren zuletzt den Landesfürsten zugute gekommen. Sie hatten dem

Digitized by Google

stets in Geldnot befindlichen Habsburger überall widerstanden. Dabei waren sie bemüht, ihr Gebiet abzurunden, indem sie sich Rechte über ohnmächtige Nachbarn verschafften, um sich einmal deren Besitzungen anzueignen. Die weltlichen Herren waren dabei im Vorteile gegen die geistlichen Fürsten, deren Tod immer wieder ihr Land in andere Hände brachte.

Wirtschaftlich war Deutschland im Aufstiege begriffen. Die Entdeckungen neuer Seewege und Länder wirkten sich noch günstig aus. Während in den Städten ein frisches Leben herrschte, befanden sich Ritter und Bauern in gesellschaftlicher Not. Jene waren einmal die Krieger des Reiches gewesen. Nun fochten Söldnerheere die Schlachten aus. Das Land, das sie einst als Lohn für ihre Dienste erhalten hatten, war in Süd- und Mitteldeutschland durch Erbteilungen zersplittert; und die Landesfürsten suchten sich diese Gutsbesitzer untertänig zu machen. Da warfen sie sich auf die Befehdung der Städte, indem sie den Kaufleuten das Wegerecht bestritten. Der Leidtragende bei dieser ewigen Unruhe war der Bauer. Er war, da er sich der Wehrpflicht entzogen hatte, von weltlichen und geistlichen Herren abhängig geworden; und mit dem Eindringen des römischen Rechtes, das nur das Sklaventum kannte, drohte sich diese Abgabenpflicht in Leibeigenschaft zu verwandeln. Man hatte den Dörfern den Gemeinbesitz an Wald und Wiese genommen und suchte nun den Bauern auch das Nutzungsrecht zu entziehen. War einer genötigt, Geld zu entleihen, so verbot zwar die Kirche das Zinsnehmen; aber der Gläubiger half sich so, daß er sich von dem Schuldner eine ewige Rente zahlen ließ. Nicht bloß die Städte betrieben den Rentenkauf, sondern auch Klöster und Stifter. Bettelmönche überzogen die Dörfer. Von dem Landwirte schien alle Welt zu leben und doch sich nur über ihn lustig zu machen.

Bei allem Wohlstande gärte es in Deutschland. Zwar von dem Humanismus, der Wiederentdeckung der Alten Welt, die für das Abendland bedeutsam war, da es so seine Blicke auf seine große Vergangenheit zurückwandte, war eine Wiedererweckung des Nordlandes nicht zu erwarten. Selbst die freiesten Äußerungen eines Erasmus von Rotterdam liefen nur in einem kleinen Kreise und in einer den breiten Schichten des Volkes unverständlichen Sprache um. Hatte man den Lichtglauben der Vorzeit verloren, indem man fremdem Lebensgefühle die Herrschaft über die Seelen eingeräumt hatte, so konnte ein Wiedererwachen nur aus einer großen Selbstbesinnung hervorgehen. Diese Einkehr hat Martin Luther, der Sprößling einer Bauernfamilie, die zu Möhra in den westlichen Ausläufern des Thüringer Waldes ansässig war, vollbracht. Sein Lebensgefühl war nicht einfach: er war kein reinrassiger Mensch, sondern in ihm hatte sich Nordisches, Fälisches und Alpines Blut gemischt. Aus dieser Mischung stammt seine wie von dunklen Gewalten beherrschte Leidenschaftlichkeit, seine spannunggeladene

Digitized by Google

Lebensfülle, die ihn in Notlagen stürzte, aber nicht ruhen ließ, bis er eine Entscheidung gefunden; und um sie setzte er alles ein, um sich gegen Widerstände zu behaupten. Jedenfalls war ihm Kaukasisches, Wüsten- und Mittelländisches Wesen fremd, mit dem gerade die Papstkirche rechnete. Fälisch ist die Tiefe und Schwere, mit der er die Frage nach Gott aufgriff: so versenkte sich der Erfurter Student, verschlossen, ohne daß es Eltern und Freunde ahnten, in sein Inneres, um sich mit der Gottheit der Papstkirche auseinanderzusetzen. Nordischer Stil an seinem Beginnen war das Gefühl, daß mit dem Abstande, den die geltende Lehre zwischen Gott und Menschenseele legte, nicht auszukommen war, Alpin die Sehnsucht nach Enthobenheit, nach der Wärme, Beratung und Führung einer Gemeinschaft gleichgestimmter Herzen, mit denen man in stillem, weltentlegenem Glücksaustausche allen Erschütterungen entflohen war. So mag man nach Anlässen für Luthers Entschluß, ins Kloster zu gehen, suchen; er ist dem eigenartig gemischten Lebensgefühle des Jünglings entsprungen. Dieser Weg war ihm äußerlich durch Zeit und Kirche vorgeschrieben. Daß sich der Alpine auf ihm nicht verlor, davor behütete ihn der Nordische Zug, daß er sich auch hinter den Klostermauern gestalten mußte. Diesen Menschen konnten die Kaukasischen Selbstkasteiungen nicht ans Ziel bringen; für ihn gab es nicht das Wüstenländische Entsinken und Wiederwachwerden, wenn der Ruf Gottes mit dem Genusse der Sakramente an ihn kam, für ihn nicht die Mittelländische Erhebung in gemeinsamem Gottesdienste und die Beruhigung nach der Aussprache in der Beichte. Die Wendung, die endlich nach dieser Weltangst eintrat, brachte in morgenländischer Art die Bibel; und das ist verhängnisvoll für die Reformation geworden, die Luthers Selbstbesinnung für das Nordland heraufgeführt hat. Es wurde nicht auf sich selbst gestellt, sondern auf Bekenntnisbücher, die immer wieder der Auslegung und Berichtigung bedurften. Dem Nordlande wurde das Unnordische Lebensgefühl aufgenötigt, daß es nur einen vorgeschriebenen Weg zu Gott gebe, wie ihn der zufällige Ausleger gerade als den allein richtigen gefunden zu haben glaubt, daß es zur Begründung und Erhaltung einer Gemeinschaft einer festen Lehre, einer genauen Grenzumreißung bedürfe. Luther hatte sich aus der Bibel die Gewißheit herausgelesen, daß Gott gnädig, die Liebe selbst sei, daß der Mensch nicht erst den Abstand von ihm zu beseitigen, die Kluft zwischen sich und Gott durch irgendwelche Leistungen auszufüllen habe. Er hatte das Kaukasische Lebensgefühl, das die Kirche ihm aufgenötigt hatte, überwunden, das Lebensgefühl, das den Kampf des Geistes gegen das Fleisch zur Lebensaufgabe macht. Aber zugleich hatte er den Kaukasischen Erlösergedanken eigenartig in seine neue Gewißheit eingebaut: die Kluft zwischen Gott und Menschenseele ist durch den Heilbringer überbrückt. Er hatte nicht unmittelbar die Nordische Gottverbundenheit erlebt, sondern er hatte sie

Digitized by Google

sich auf dem Umwege Kaukasischer Leitung durch den Apostel Paulus als Seelsorger vermitteln lassen. Auch diese Seelenberatung ist für das Nordland verhängnisvoll geworden. So ist ihm der Ausgleich zwischen dem eigenen und dem fremden Stile als eine im Grunde unlösbare Aufgabe gestellt worden: der faustische Mensch entstand, der sich die Zweiseelenhaftigkeit gewaltsam einredet, um an die Heilung des künstlich geschaffenen Zwiespaltes sein ganzes Leben zu setzen.

Luther wurde nach seiner umwälzenden Erkenntnis vor der Alpinen Selbstgenügsamkeit bewahrt, die sich gern in den Armen der neu gesehenen Gottheit ausgeruht hätte. Er wurde in den Kampf um sein Erlebnis gestellt; und er nahm ihn an. Der Ablaß, eine Steuer, die der Papst für den Bau der Peterskirche in Rom brauchte, wurde auch für deutsche Gebiete ausgeschrieben; Teilnehmer an dem Geschäfte sollte auch der Mainzer Erzbischof Albrecht von Brandenburg sein, der dem Geldhause der Fugger für die Auslagen verschuldet war, die er für seine Ämter hatte aufwenden müssen. Schamlos für eine Nordische Seele war die Verquickung von tiefsten Herzensfragen mit dem Geldbeutel, für den Mittelländer nur eine Sache des Geschmacks, nicht des Lebens. Luther veröffentlichte am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen, um eine Erörterung zu erzwingen. Die Revolution war da, ob er auch nur im Sinne und zum Besten der Kirche gesprochen zu haben meinte. Das bewies die Aufnahme und Verbreitung, die seine Sätze fanden. Die Papstkirche versuchte es mit ihrem Gerichtsverfahren: der päpstliche Legat Cajetan forderte in Augsburg den bedingungslosen Widerruf und die Unterwerfung. Kurfürst und Kaiser verweigerten Luthers Auslieferung und verlangten eine Untersuchung des Falles in Deutschland. Der ganze Widersinn der Papstkirche für einen Nordischen Menschen kam da noch einmal zu Tage, wie er sich bei dem Bannfluche gegen Heinrich IV. gezeigt hatte. Sie versuchte als Weltmacht mit religiösen Mitteln Steuern in Staaten zu erheben, die eine Geldausfuhr nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten beurteilen mußten.

Zwar verpflichtete der päpstliche Gesandte Karl von Miltitz in versöhnlicher Besprechung Luther zum Schweigen, wenn auch seine Gegner schwiegen. Aber diesem war bei den Verhandlungen der Blick für die Verschiedenheit der Menschen und für die Besonderheit des abendländischen Lebenskreises aufgegangen. Er wußte jetzt, daß der Welsche ein anderer ist als der Deutsche; und er hatte gesehen, daß sich die romanisierte Kirche nicht mit den Forderungen vertrug, die der germanische Mensch an eine Glaubensgemeinschaft zu stellen hat; sie hatte ja germanisches Wesen bewußt ausgeschieden. Diese Erkenntnis vertrat er öffentlich in der Disputation zu Leipzig, zu der ihn Dr. Eck herausgefordert hatte, und entwickelte sie in Schriften, die er ins Volk warf. Die Kirche ist ihm etwas Unsichtbares, das

Digitized by Google

in der Wirklichkeit gewisse Einrichtungen hat, wie die Seele im Leibe erscheint. Die Sakramente sind darum nicht Zauber-, sondern nur sinnbildliche Handlungen, die die gleiche Bedeutung wie die Wortverkündigung haben und sie unterstützen. Mit dieser Auffassung aber fiel auch der Priesterstand. Er hatte einen Auftrag, aber nicht das Handwerk der Zauberei zu vollziehen.

Inzwischen hatte sich unter den maßgebenden Leuten Luthers Anhang vergrößert; der jüngere Teil der Humanisten trat auf seine Seite. Sie sahen, daß ihre Bestrebungen erst durch ihn einen tragbaren Grund erhielten. Mit solchem Zuwachs von Gesinnungsfreunden wuchs auch Luthers Kraft und Kampffreude. Er wagte sich in der Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung" an den Entwurf einer großen Umgestaltung von Reich und Kirche. Jetzt wurde er zum deutschen Helden, indem er das Kaisertum als völkische Gewalt faßte. Das Römerreich sei Germanen und Türken unterlegen und vergangen. Das deutsche Volk müsse sich eine deutsche Kirche schaffen, unabhängig von Rom und seinem Weltherrn samt seinem Hofe, eine Kirche deutscher Seelsorge, die nichts zu tun habe mit Fasten, Wallfahrten, Kirchweihen, Seelenmessen, Gelübden, Bruderschaften, Ablässen, Feiertagen, Klöstern, Bettelmönchen, ehelosen Priestern, Bann und Interdikt. „Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer, ein jeglicher hat seines Handwerks Amt und Werk und sind doch alle gleichermaßen geweihte Priester und Bischöfe; und ein jeglicher soll mit seinem Amt und Werk den andern nützlich und dienlich sein, daß also die vielerlei Werke alle auf das Beste der Gemeinde gerichtet sind, Leib und Seele zu fördern, gleichwie die Gliedmaßen des Körpers alle eins dem andern dienen." Hier stellt Luther gegen die Lehre von einer doppelten Sittlichkeit den schlichten Dienst an der Volksgemeinschaft als das Feld hin, auf dem sich jeder zu bewähren habe. Hier ist die Stätte des Ausgriffs, die Welt und sich selbst zu gestalten. Gegen das Abendland, das die Maschine zur Deutung der Wirklichkeit genommen, wird ihm der Leib mit seinen Gliedern zum Sinnbilde des Lebens. Der Mensch ist nicht ein Rad in einem großen Triebwerke, das seinen Teilen erst ihren Sinn gibt, indem es sie an seiner eigenen Bestimmung mitwirken läßt, sondern er hat als Glied eines Ganzen einen eigenen Sinn; und das Ganze ist nicht bloß die Summe seiner Teile, sondern als das eigenartige Wirkgefüge in sich selbst ruhender, aus sich selbst schaffender und dadurch unentbehrlicher Glieder selbst wertvoll und so wieder jedem Gliede über den Eigenwert hinaus einen besonderen, nur ihm eigentümlichen Wert verleihend. In der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen" faßte Luther endlich alles zusammen, was ihn bewegt hatte. Er zeichnet darin den Menschen, zu dem er sich durchgerungen hatte, der Abstand von den Dingen gewonnen hat, um an ihnen zu

Digitized by Google

wirken, der aus sich heraus, nicht unter irgendwelchem Drucke oder Zwange gestaltet, der der Gemeinschaft in freiem Entschlusse nach seinen Gaben dient. Am 10. Dezember 1520 verbrannte Luther die Bannbulle und das kanonische Rechtsbuch vor den Toren Wittenbergs. Der Bruch mit Rom war vollzogen. Die Höhe der deutschen Reformation war erreicht.

In der Frühzeit hatte der Germane die Lebensgemeinschaft zwischen Pflanzen, Tieren und Menschen auf seinem Boden unter dem Sinnbilde des Weltenbaumes, der Irminsul, begriffen. Diese Losung aus Nordisch-Fälischem Lebensgefühle, einem mehr gebundenen, noch nicht umgetriebenen, gleichsam pflanzenhaft empfindenden Sinne entsprungen, wandelt sich bei Luther für den deutschen Menschen aus der geschichtlichen Erfahrung gewaltiger Umschwünge um in das Sinnbild des belebten Leibes mit seinen Gliedern. Der Deutsche ist seit der germanischen Zeit wacher geworden, beweglicher, rassenmäßig unterschiedsreicher, seelisch mehr mit Spannungen geladen. Eine innere Ausgeglichenheit ist mühsamer zu gewinnen und zu behaupten; ein gegenseitiges Verstehen der verschiedenen Stämme will erkämpft sein. Der deutsche Lebensraum hat sich erweitert und bietet mehr Daseinsmöglichkeiten; die Gesetze, die dem neuen Boden und dem zum Nordischen und Fälischen eingeströmten Blute innewohnen, sind verwickelter und stellen ungleich schwerere Anforderungen an die Gesamtheit und an den einzelnen als die schlichte Frühzeit. Der große Ertrag der deutschen Geschichte von sechs Jahrhunderten ist in diesem neuen Sinnbilde vom belebten Leibe mit seinen Gliedern eingefangen.

Um dieselbe Zeit versuchte Theophrastus Bombastus Paracelsus (1493 bis 1541) aus Einsiedeln, indem er dieses Sinnbild zu einer umfassenden Weltschau verwandte, sich über die papierne Weisheit der Alten zu erheben. Die Welt ist ihm ein lebendiges Ganzes, das gleich dem Menschen seine Lebensalter durchläuft. In dem Menschen aber, der Welt im kleinen, ist gleichsam auszugsweise der gesamte Inhalt der großen Welt zusammengefaßt. Aus einer Einheit sondert sich wie aus einem Samenkorne das Viele mit seinen verschiedenen Formen und Farben aus. In jeder Gattung vollendet sich, was in ihr angelegt ist; und so wird sich alles in Natur und Geschichte Mögliche erfüllen. In allen Gestalten, wie sie da erscheinen, wirkt das eine inwendige Leben der Natur; im menschlichen Körper wirken dieselben Gesetze wie im Weltall. Jedes Lebewesen steht unter seinem eigenen Lebensgesetze; dieses Lebensgesetz ist die eigenartige Sondererscheinung der allgemeinen Naturkraft. Dabei ist der Mensch das ganz, was die übrigen Wesen nur bruchstückartig darstellen; er birgt in sich Ewiges, das ihm die Vollendung seiner besonderen Anlagen ermöglicht. Der preußische Domherr Nikolaus Kopernikus (1473—1543) wandte sich gegen die überkommene Ansicht von der Erde als dem Mittelpunkte des Alls, den der Himmel über-

Digitized by Google

wölbt und die Hölle unterbaut, und formte einen neuen Weltanblick: die Erde bewegt sich um die Sonne. Luther lehnte ihn ab, da er die Bibel mit ihrem Weltbilde als Gottes Wort genommen, um mit ihr die Papstkirche zu bekämpfen. Er konnte es nicht merken, daß sie ihm nur Hilfsmittel gewesen, daß er vielmehr allein der eingeborenen Zielstrebigkeit seiner Seele seine Freiheit verdankte.

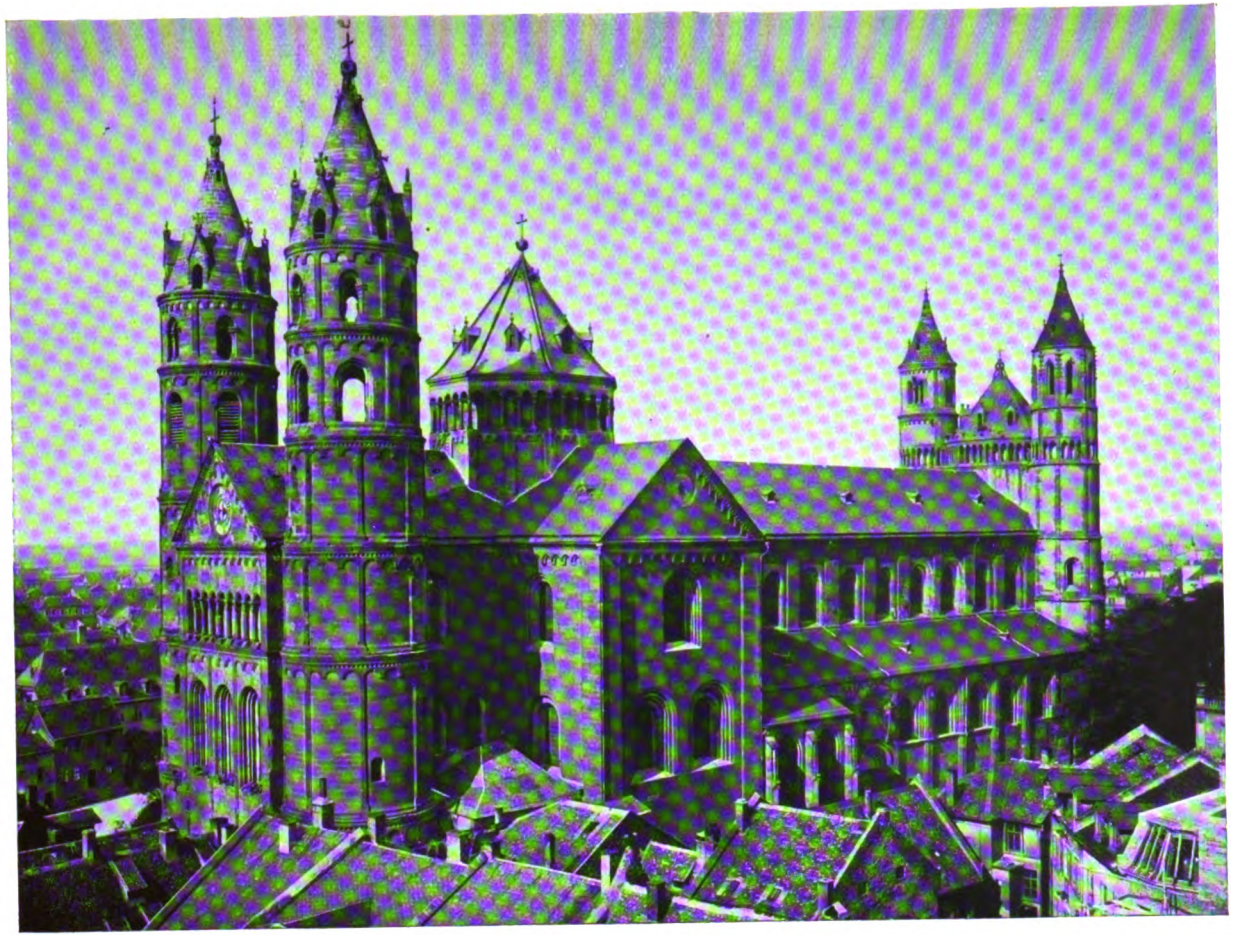
Dem Höhepunkte der deutschen Reformation folgten Verteidigungsgefechte, die bei der deutschen Lage Erreichbares zu sichern versuchten. Zunächst stand der deutsche Kaiser Karl V., der endlich aus dem Schacher um die Krone siegreich hervorgegangen war, den eigentlich die Fugger und Welser mit ihren Anleihen auf den Schild erhoben hatten, der deutschen Seele und ihren Bedürfnissen fremd gegenüber, das Gegenbild zu dem Franken Karl, der die Sachsen vergewaltigt hatte. Der Habsburger mußte zwar den Ketzer auf dem Reichstage zu Worms anhören; aber er entschied sich, wie bei seiner Abkunft und seiner eigenen undeutschen Art zu erwarten war, gegen die Zukunft des deutschen Volkes. Diese Entscheidung sprach das Edikt von Worms aus, das sich als Beschluß des Reichstages ausgab, aber eine Fälschung war.

Friedrich der Weise ließ Luther auf der Wartburg heimlich in Sicherheit bringen. In der Schweiz war Huldreich Zwingli hervorgetreten; er war einfacher als der thüringische Bauernsprößling, Nordischer als jener. Das Leben war ihm leichter geworden, und er hatte nicht erst die ganze Last papstkirchlicher Frömmigkeitsübung auf sich genommen und abzuwerfen suchen müssen, was sich dann noch abtun ließ. Auch war er in einem Gemeinwesen aufgewachsen, von dem aus man einen Blick in die Welt hatte; und er hatte an den Händeln dieser Welt teil und zu ihnen Stellung genommen. Er ist denn auch 1531 auf dem Schlachtfelde geblieben. Während Luther auf der Wartburg die Übersetzung der Bibel begann, die das Offenbarungsbuch in jedermanns Hände legte, die aber doch auch von grundlegender Bedeutung für die alle Deutschen verbindende Schriftsprache geworden ist, machte seine Sache große Fortschritte. Der undeutsche Kaiser wurde als Herr der Habsburgischen Weltmacht dem Reiche ferngehalten. Nun verbreiteten Prediger und Mönche im ganzen Lande Luthers Gedanken, unterstützt von der Buchdruckerkunst, der deutschen Erfindung. Der neue Papst, von gutem Willen beseelt, konnte die Mißstände nicht abstellen, da alle Einkünfte aus den Steuern der kirchlichen Weltmacht auf unabsehbare Zeit verpachtet waren. In den deutschen Habsburgischen Ländern und in Bayern war man römisch gesinnt und suchte nach dem Wormser Edikte zu verfahren; in den übrigen Gebieten konnte man gegen die allgemeine Stimmung wenig ausrichten. Da sich die Revolution, die nach der Scheidung von Rom folgen mußte, vorbereitete, erschien Luther in Wittenberg. Jetzt bereits

Digitized by Google

21. Martin Luther

Digitized by Google



22. Dom zu Worms

Digitized by Google

zeigte es sich, daß er wohl der Sturmläufer einer Wende, nicht aber der Schöpfer einer neuen Ordnung war.

Zuerst im Kreise der Tuchknappen von Zwickau begann die Revolution. Da Luther versagte, da er nur das Wort von der Obrigkeit hatte, auf die man sich verlassen müsse, die ihr eigenes göttliches Recht habe, da er wohl die Schäden, die das Fürstentum der Zeit mit seiner Selbstsucht ruhig bestehen ließ, sah, aber darüber hinaus nur den Rat für alle Christen wußte, „sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung", so entglitt ihm die Führung. An seiner Statt übernahmen Wirrgeister die Leitung. Ein Teil der Humanisten, die ihre Pfründen behalten wollten, zog sich bei dieser Wendung zurück; sie machten, allen voran Erasmus, ihren Frieden mit dem Papsttume. Ulrich von Hutten (1488—1523), der Wortführer der ritterlichen Reformwünsche, der die neue Bildung genossen, der die Gestalt des Arminius als den Ausdruck des deutschen Wesens und als den gesinnungsfesten Streiter für die Freiheit seines Volkes vom römischen Joche gedeutet hatte, war auf der Ufnau im Züricher See gestorben; vorher war Franz von Sickingen in seiner Fehde mit dem Erzbischofe von Trier gefallen. Einen großartigen Plan hatte Hutten in einer Zeit entworfen, da sich der Deutsche Lehnsstaat in einen landesfürstlichen Bundesstaat zu wandeln begann. Der neue Kaiser sollte einen Volksstaat begründen, gestützt auf ein Volksheer, das, aus Rittern und Landsknechten gebildet, die deutsche Kraft zusammenzufassen hätte, anstatt daß sie sich in Fehden selbst verzehrte. Eine romfreie Volkskirche aber sollte für das deutsche Volkskönigtum die Seelen gewinnen und halten; aus den Geldern, die der Papst aus Deutschland zog, aus dem Besitze der Klöster sollte der Herrscher die Mittel erhalten, die er zur Durchführung eines solchen Planes bedurfte. Vorgetragen mit Hilfe eindringlicher Überredung und bewegter Wortkunst, eingegeben von heißer Liebe zum deutschen Volke, waren die Gedanken geeignet, einen jungen Fürsten gefangen zu nehmen. Doch Karl V. war kein Deutscher, und er hatte andere Aussichten. Franz von Sickingen aber konnte das, was Hutten von ihm erwartete, Führer eines freien Deutschlands und einer freien Kirche zu sein, nicht leisten: er war ein tüchtiger Geschäftsmann und Landsknechtsführer, aber kein Staatsmann. Die Ritterschaft hatte in ihnen ihre beiden größten Kämpfer verloren. So war zwar die Gefahr einer Erhebung des Ritterstandes vorüber. Aber da brach der Bauernkrieg aus, und zwar in Süddeutschland, wo die Obrigkeit Luther abgelehnt hatte. Bescheiden waren die zwölf Artikel der Bewegung: man beanspruchte das Recht der Pfarrerwahl, forderte die alten Markrechte zurück, wandte sich gegen ungebührliche Lasten und gegen die Leibeigenschaft. Die Landesherren dachten an keine Änderung der bestehenden Verhältnisse, sondern unterdrückten den Aufstand mit Gewalt und nahmen furchtbare Rache. Luther aber schrieb die Schrift, die den Siegeszug der

Digitized by Google

deutschen Reformation beendet hat: „Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern." Fälisch war dieser „krampfartige Ausbruch seines Innern". Sein Alpines Erbgut lehnte sich in ihm auf, weil er die in sich unmögliche Abgrenzung, die er für sich zwischen dem stillen Glücke des Glaubens und der Bewegtheit staatlicher und gesellschaftlicher Aufgaben vorgenommen hatte, plötzlich vom Sturme der Zeit hinweggefegt sah; und das Nordische Lebensgefühl in ihm war nicht so stark, daß es ihn gedrängt hätte, den Staat, die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Zustände zu gestalten. Der Bauer in Süd- und Mitteldeutschland blieb innerlich dem neuen Kirchentume fremd, das sich mit Hilfe der neuen Obrigkeit, wenn sie sich dazu entschloß, entwickeln mußte. Nur Ostelbien war ruhig geblieben; der Ordensstaat Preußen hatte sich in ein evangelisches Herzogtum verwandelt. Dort lagen die Keime einer neuen Zeit.

Alpines Lebensgefühl offenbarte sich in der Bewegung des Täufertums. Von der Schweiz aus sprang sie nach den oberdeutschen Städten über, von Mähren aus verbreitete sie sich nach Schlesien, Österreich und Tirol. Ihre Anhänger waren die Handwerksgesellen und Bergknappen. Sie wollte in kleinem Kreise die Wiedergeborenen sammeln zu gegenseitiger brüderlicher Hilfe, fernab von der lauten Welt und ihrer Lust. Die Verfolgung, die alsbald gegen sie einsetzte, war mehr oder weniger grausam, besonders blutig aber, wo der Habsburger Ferdinand eingreifen konnte.

Luther fiel im Kampfe gegen das Täufertum wieder in den alten Zauberglauben an die Sakramente zurück, den er schon überwunden hatte. Er verleugnete, ebenso bibelbuchstabenbefangen wie seine Gegner, die Gewissensfreiheit, die er selbst beansprucht hatte, die sein Werk überhaupt trug. Zwar wurde eine gewisse kirchliche Ordnung durch die Landesfürsten geschaffen, die sich der Reformation angeschlossen hatten, durch Kursachsen, Mansfeld, Hessen, Lüneburg, Franken, Ostfriesland, Schleswig-Holstein und durch den Rat der evangelisch gesinnten Städte; aber als es zu Verhandlungen mit den Schweizern kam, durch die ein Zusammenschluß gegen den in Deutschland zu erwartenden Kaiser herbeigeführt werden sollte, da versagte sich Luther halsstarrig der Einigung. Der Augsburger Reichstag 1530 brachte dann die evangelische Bekenntnisschrift, den Anfang der Erstarrung. Das erste Geschlecht der Reformation hatte den Aufschwung verloren. Es war greisenhaft geworden; Melanchthon, der an Stelle des geächteten Luther die Sache der Evangelischen vertrat, war der zaghafte, müde Führer, der nicht mehr an den Frühlingssturm glaubte.

7. Die Gegenreformation

Wohl setzte die Reformation ihren Lauf in den oberdeutschen Städten, in Württemberg, in Westfalen, in den Hansastädten, in Anhalt, Pommern,

Digitized by Google

Mecklenburg, in großen Teilen Schlesiens und in Brandenburg fort, wohl schlossen sich die Evangelischen im Schmalkaldischen Bunde zusammen: aber der Täuferaufstand in Münster brachte einen Rückschlag in Westfalen, und die Doppelehe Philipps von Hessen, in die Luther gewilligt hatte, lähmte den Unternehmungsgeist. Da griff der Kaiser, der endlich in seinen Händeln mit Frankreich freie Hand bekommen hatte, ein; Moritz von Sachsen trat auf seine Seite, viele Fürsten versprachen, sich nicht zu rühren. Der Sieg Karls bei Mühlberg schien die kaiserliche Selbstherrlichkeit in Deutschland aufzurichten. Luther hatte ihn nicht mehr erlebt († 1546). Eine vorläufige Regelung ordnete die Verhältnisse in Deutschland. Aber das junge Fürstengeschlecht war zwar religiös gleichgültig; doch wollte es seine „Libertät" erhalten. Es erzwang endlich, nachdem der Kaiser gedemütigt war und das Reich Metz, Toul und Verdun an Frankreich verloren hatte, den Augsburger Religionsfrieden (1555): der Landesfürst bestimmte den Glauben seiner Untertanen; er war ihr Gewissen.

Während der Übertritt der nordeuropäischen Reiche zur Reformation ein Gewinn für die Zukunft war, stellten sich die Wittelsbacher den Jesuiten zur Verfügung. Die Gegenreformation begann. Die Protestanten dagegen gerieten untereinander in Streit über Luthertum und Calvinismus. Calvin hatte in Genf eine Gottesherrschaft im Sinne des Alten Testaments aufgerichtet und so den Platz geschaffen, wo das Evangelium seine vorbildliche Heimat finden und von wo aus es die Welt erobern sollte. Gott ist ihm der Herrscher, dessen Ehre seine Verherrlichung auf Erden fordert. Die Bibel ist der Ausdruck seines Willens, den die Gemeinde durch ihre Zucht zu verwirklichen hat. Sie ist so das wahre Israel, Gott ihr König, der sich seine Frommen erwählt hat. Diese haben nach ihren Fähigkeiten dafür zu sorgen, daß das Evangelium auch der Obrigkeit gegenüber den Sieg gewinne. Im Gegensatze zum Luthertume, das nur den leidenden Gehorsam gegen Verfolgungen von oben kennt, ist der Calvinismus auf Gegenwehr und Eroberung eingestellt; und da sich Erwählung im Erfolge zeigt, so wird der Erfolg auch auf wirtschaftlichem Gebiete das Kennzeichen des Besitzes der göttlichen Gnade. In Calvin verbindet sich Nordischer Stil, ein Stück des Draußen zu gestalten, mit Kaukasischem Lebensgefühle, das den Bruch mit der Welt und den Kampf gegen das Fleisch fordert. Nordische Menschen fanden bei ihm den Antrieb zum Ausgriffe in die Welt, die Mittelländer aber die feste Lehre, die ihnen sofort Halt gab und eigenes Suchen ersparte, und die Gemeinde, die zwar keine weltlichen Vergnügungen kannte, in der sich jedoch jeder auf die Mitgenossen bezogen fühlen und sein Stück ehrbarer Lebensführung vorspielen konnte.

Von dem Kampfe zwischen Lutheranern und Calvinisten angewidert, blieb der Kaiser Maximilian II. trotz seiner evangelischen Neigungen katholisch.

Digitized by Google

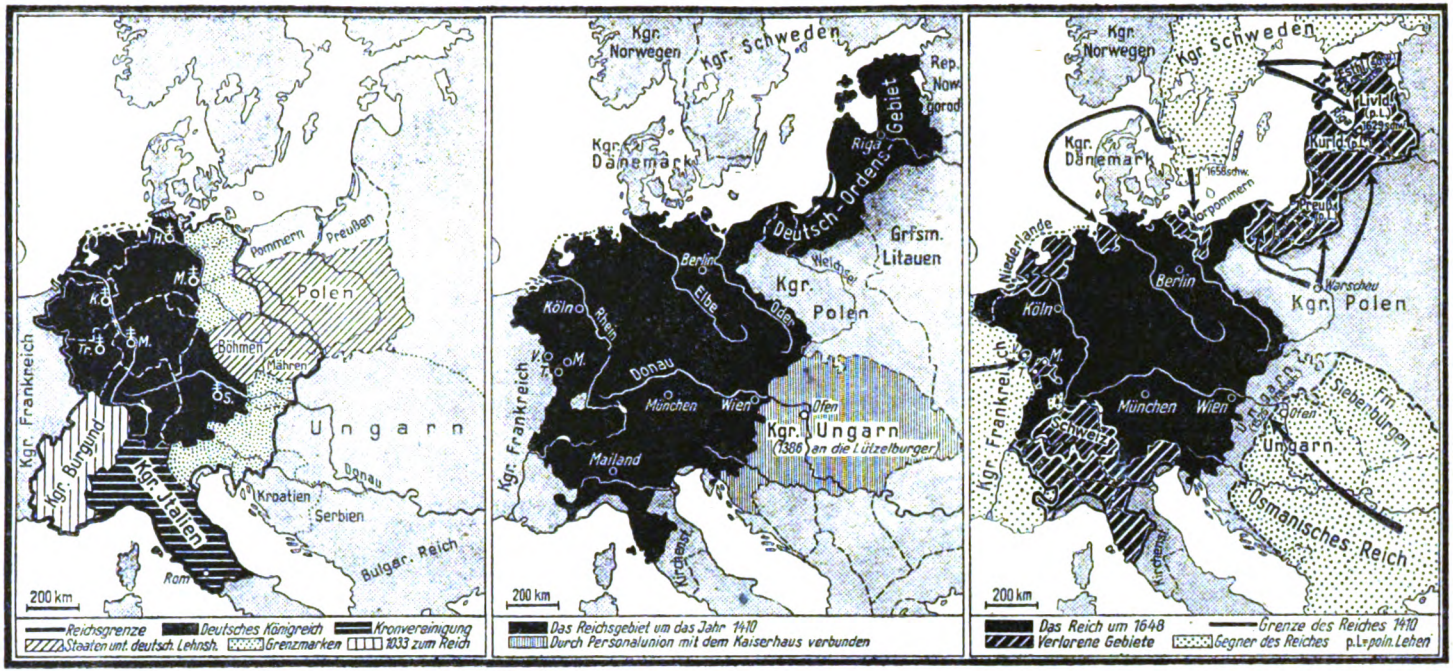
Sein Sohn Rudolf dagegen beteiligte sich bereits an der Gegenreformation. Das Jahr 1580 brachte die letzte lutherische Bekenntnisschrift, die Konkordienformel.

Das vierte Geschlecht der deutschen Reformation sah sich gezwungen, die Kräfte zum Gegenspiele zusammenzufassen. Die Calvinisten schlossen unter der Führung des Pfälzers 1608 die Union, die Katholiken, von dem Bayern geleitet, 1609 die Liga. Der neue Kaiser Matthias schloß sich sogar der Liga an. Im Jahre 1613 trat der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg zum Calvinismus über, um die Unterstützung der Union im Erbstreite um Jülich zu haben. Dabei sicherte er den Lutheranern in seinem Lande freie Religionsübung zu und gab so das erste Beispiel einer Duldung.

Immer mehr spitzten sich die Dinge in Europa zu. Die Böhmen, in ihrem protestantischen Glauben bedrängt, schritten zur offenen Empörung. Noch wurde Ferdinand II. (1619—1637) zum Kaiser gewählt. Aber Friedrich von der Pfalz wurde sein Gegenkönig in Böhmen. Er wurde von Tilly, dem Generale der Liga, am Weißen Berge bei Prag geschlagen und verlor nicht bloß die Königskrone, sondern auch die Kurwürde an Maximilian von Bayern. Der Kurfürst von Sachsen versagte sich der Union. Dagegen vereinigten sich England, Holland und Dänemark gegen die Liga, Spanien und den Kaiser zum Schutze des bedrohten Protestantismus. Ferdinand gewann in dem Böhmen Wallenstein den Feldherrn, der ihm ein Heer schuf. Mit diesem siegte er bei der Dessauer Elbbrücke; und Tilly schlug den Dänen Christian bei Lutter am Barenberge. Wallenstein besetzte Mecklenburg; aber Stralsund widerstand ihm. 1629 schloß Dänemark Frieden; und der Kaiser erließ das Restitutionsedikt, das die Evangelischen auf das Gebiet von 1552 zurückwarf. Er war im Begriffe, selbstherrlich über Deutschland zu verfügen, das Ziel, an dem Karl V. gescheitert war, zu erreichen: da mußte er auf allgemeines Drängen der Fürsten, die sich bedroht sahen, Wallenstein entlassen.

Während Tilly Magdeburg belagerte, erschien der Schwedenkönig Gustav Adolf, von den Franzosen durch Hilfsgelder unterstützt, als Retter der evangelischen Sache auf kühner Wikingerfahrt in Pommern. Aber Brandenburg und Sachsen versagten sich ihm. Erst die Eroberung, die Plünderung und der Brand Magdeburgs bestimmten die beiden Kurfürsten, ihren Widerstand aufzugeben. Tilly wurde bei Breitenfeld 1631 geschlagen. Die Schweden rückten nach Würzburg und Frankfurt am Main. Im nächsten Jahre verlor Tilly am Lech gegen sie Schlacht und Leben. Nun berief Ferdinand wieder Wallenstein und übertrug ihm Kriegführung und Staatsleitung. Bei Lützen besiegten ihn die Schweden, aber ihr König fiel. Von da an artete der Krieg in Plündern und Morden aus. Wallenstein, der über den Religionsparteien stand, verhandelte mit Sachsen, Franzosen und Schweden. Ursprünglich ein

Digitized by Google



Digitized by Google

Abenteurer, der sich bei der Verschleuderung der eingezogenen Güter der böhmischen Protestanten schamlos bereichert, hatte er allmählich höhere Ziele ins Auge fassen gelernt. Er verabscheute als ehemaliger Jesuitenzögling das Treiben des Wiener Hofes, dem das deutsche Schicksal gleichgültig war. Er wollte die Kräfte Deutschlands zusammenfassen, um seinen Boden von den Fremden zu befreien. Aber er hatte sich, anstatt im entscheidenden Augenblicke selbständig zu handeln, zum kaiserlichen Feldherrn, wenn auch mit außerordentlichen Vollmachten, einsetzen lassen. So glaubten ihm die Protestanten nicht, als er ihnen ein Zusammengehen anbot; die Franzosen und Schweden fürchteten mit Recht, daß er ihr Gegner war; und auf das Heer, das er angeworben hatte, war kein Verlaß, obwohl er meinte, sich die Offiziere unbedingt verpflichtet zu haben. Der Kaiser, mißtrauisch geworden, setzte ihn ab; in Eger ermordete man ihn. Jetzt verfügte Ferdinand über ein Heer; mit ihm erzwang er den Frieden mit Sachsen; ihm schloß sich Norddeutschland an.

Der letzte Abschnitt des Krieges ist ein Ringen zwischen Österreich und Spanien gegen Frankreich, Holland und Schweden; der Kriegsschauplatz war das ohnmächtige Deutschland. Der Kardinal Richelieu bereitete das erste französische Weltreich gegen die Habsburger vor. Mit wechselndem Glücke kämpften die feindlichen Heere; nur wenige Landschaften blieben von der furchtbaren Heimsuchung verschont. Besonders mitgenommen wurden Brandenburg und Sachsen. Endlich, als der Kaiser in größter Bedrängnis war, beendete der Westfälische Friede die Verwüstung.

Deutschland war ein fast menschenleeres Trümmerfeld. Der Überschuß der Bevölkerung, dem man bei der Verteilung der Neuen Welt keine Siedlungsmöglichkeiten zu erwerben verstanden hatte, war untergegangen. Wertvollstes Erbgut des deutschen Volkes hatten der Krieg, die Seuchen und die Hexenverfolgung vernichtet. Der Wohlstand, dessen sich das Geschlecht von 1500 erfreut hatte, war verschwunden. Die großen Geldhäuser Süddeutschlands waren zahlungsunfähig geworden. Der Handel hatte andere Wege eingeschlagen; die Tage der Hansa waren vorüber. Die Bauern waren in der wilden Zeit nicht bloß verarmt, den Plünderungen und Mißhandlungen der das Land durchstreifenden, jeweilig stellungslosen Söldner ausgesetzt, sondern auch in ihrer Wehrlosigkeit völlig ihrer Freiheit verlustig gegangen. Die Landesfürsten hatten die volle Hoheit und das Recht gewonnen, Bündnisse zu schließen, auch mit auswärtigen Mächten. Die Duldung war zwar zugesichert, aber noch nicht überall gesichert. Eine tiefe Kluft trennte den lateinisch gebildeten Gelehrten und den mit fremden Bildungsmitteln geschulten Weltmann von der breiten Masse des Volkes; die deutsche Sprache war verwildert und durch die Aufnahme von Fremdwörtern verkümmert. Schweden war Reichsstand geworden und hatte sich in Pommern an der

Digitized by Google

Odermündung und an der Weser festgesetzt. Das Deutsche Reich war eigentlich aufgelöst. Frankreich stand diesem hilflosen Körper begehrlich und überlegen gegenüber.

Damals versuchte der Jesuit mit seinem Barockdrama den Deutschen noch einmal den Gedanken des übervölkischen Reiches, in dem das Zweite Rom herrscht, einzuhämmern. Darum spricht er lateinisch, die Sprache der überstaatlichen Kirche. Er sucht an die Nordische Seele zu rühren, indem er die Gestalt des Helden in den Vordergrund rückt; selbst die Liebenden kämpfen den Kampf der Geschlechter. Aber Mittelländisch und fremd ist der Triumph, den am Schlusse das Heldentum feiern kann; sein Ausharren im leidvollen Leben findet seinen Lohn im Genusse des ewigen Ruhmes und himmlischer Freude. Kaukasisch und fremd ist die Forderung, daß sich der vernünftige Wille, der Geist, gegen die Leidenschaften, die Äußerungen des Fleisches, wende, so daß der Tod als Blutzeugenschaft begeistertes und begeisterndes Bekenntnis wird. Dabei wird der Kampf des Geistes gegen das Fleisch leibhaft durch die Erscheinung hilfreicher Engel und Heiligen und verführender Teufelsfratzen dargestellt. Denselben Aufruf an den Betrachter versuchen die Bilder in den Kirchen, die die Folterung und Hinrichtung der Blutzeugen in grauenvoller Wirklichkeitstreue schildern; und die Gebäude selbst, als die steingefügte Sucht zum Prunke, zur Gewaltsamkeit und Überladenheit, wollen den Sieg der Kirche über ihre Feinde verkünden. Eine triumphierende Kirche und ein zertretenes Volk!

III. Der Kampf um ein Zweites Reich des Nordlandes

1. Neubau auf Trümmern

Ohnmächtig lag Deutschland am Boden. Drei Möglichkeiten hatte Albrecht Dürer, vor dem Beginne der Reformation über das Geheimnis des Todes brütend, für die deutsche Seele erwogen. Auf dem ersten Blatte, das er entworfen, flattert eine Fledermaus durch die Dämmerung: die Melancholie. Eine Frauengestalt: sie könnte fliegen; aber sie sitzt wie gebannt inmitten des Werkzeugwirrwarrs am Boden und starrt mit grauenvollem Blicke vor sich hin. Denn jenseits aller Berechnung gibt es ein nicht zu enträtselndes Geheimnis: warum die Vernichtung? Der Hieronymus im Gehäus ist der Einsiedler, dem die Flucht aus der Weltangst gelungen ist. Die freundliche, sonnenwarme Zelle, die weichen Kissen auf den Bänken: bis in diesen Raum reicht der Unfriede draußen nicht herein; hier hat der

Digitized by Google

Schrecken alle Kraft verloren; selbst der grimme Löwe ist zum Haustiere geworden. Auf dem dritten Blatte begleiten den Ritter Tod und Teufel, wie er in eine enge Waldschlucht reitet. Jener zeigt ihm die Sanduhr, dieser greift nach ihm. Aber mit offenem Visier, Verachtung in seinen Zügen, reitet er in das Tal der Schrecken ein: die Feinde, die ihn aufhalten wollen, kommen an ihn nicht heran. Die Hieronymus-Lösung wählt Grimmelshausen für seinen Abenteuerlichen Simplizissimus, nachdem die Melancholie von seiner Seele Besitz ergriffen. Der einfältige Knabe, den die furchtbare Zeit in ihr Verderben hineinverschlungen hat, mag als sehend gewordener Mann nach dem Friedensschlusse, obwohl „er in seiner Ruhe leben könnte", in der schnöden, argen Welt nicht mehr zu Hause sein. Sein Leben kommt ihm als kein Leben, sondern als ein Tod vor; zu allem Guten ist er faul, träg und verderbt worden, sein Gewissen ist ängstig und beschwert. So wird er ein Einsiedel. Wie anders der Weg, den Wolfram von Eschenbach seinen Helden führt! Aus der Waldeinsamkeit heraus läßt er ihn die Höhe des Lebens erreichen, ungebrochen durch die bitteren Erfahrungen unterwegs. Ist dieser Parzival-Glaube dem Geschlechte, das in der Not des Großen Krieges geboren wurde, verlorengegangen? Nein! Obschon der lebensmüde Held Grimmelshausens, nachdem er die Welt und die Zeit durchlaufen, verzichtet, hält er doch kühnste Zukunftshoffnung, wenn auch als das Traumbild eines Narren fest, der ihm unterwegs begegnet ist, sich für den Gott Jupiter ausgibt und, wie das Märchen erzählt, die Erde durchstreift und die Menschen mustert. Die Hoffnung auf einen Helden, der, „mit Fürsichtigkeit, Weisheit und Verstand überflüssig geziert, mit unvergleichlich sinnreicher Vernunft begabt", mit einem Wunderschwerte ausgerüstet, das bezwingt, ohne zu töten, von einer neuen Hauptstadt aus erst dem deutschen Volke und von ihm aus Europa, England, Schweden, Dänemark, Spanien, Frankreich und Portugal, eine neue Ordnung gibt, alle geeint durch einen Glauben in einem ewigen Frieden; Strafwürdige straft er und zieht die übrigen nach seinem Willen: das erscheint als das Traumbild eines Narren und ist doch die still verhüllte Sehnsucht einer von wilden Stürmen umgetriebenen Seele, die ferner Zukunft gestellte Aufgabe für einen Ritter, den Tod und Teufel nicht anfechten.

Jetzt beginnt die große Zeit des Siedlungsgebietes im Osten der Elbe, jener Landschaften, in denen einst der Bevölkerungsüberschuß eine neue Heimat gefunden hatte. Wo Edelmann, Geistlicher, Bürger und Bauer zusammengewirkt hatten, da war die Erde deutsch geworden; nur wo einer von ihnen ausgeblieben war, wo der Bürger allein, wie in Polen, Städte gegründet hatte, oder wohin der Bauer mit seinem Planwagen, wie nach Kurland, Livland und Estland, nicht gekommen war, da waren die Länder dem Deutschtume verloren. Gefährdet aber waren auch die deutschen Gebiete.

Digitized by Google

Der wertvollste Teil von Pommern mit der Odermündung war schwedisch geworden; Schlesien war in die Hände der Habsburger gefallen, die die Protestanten bedrückten; und das Herzogtum Preußen hatten zwar im Jahre 1618 die Hohenzollern, aber unter demütigenden Bedingungen als Lehen der Krone Polen erhalten. Brandenburg selbst war jämmerlich verelendet. Da stand der junge Kurfürst Friedrich Wilhelm vor einer schier unlösbaren Aufgabe.

Ihn hat man den Großen Kurfürsten genannt. Seinem Wesen nach eine Nordische Erscheinung, trägt er auf den Bildwerken, dem Barockstile entsprechend, Dinarisch betonte Züge: nur so konnte sich die Zeit einen machtvollen Herrscher vorstellen. Den Ton solcher Menschenauffassung hatte Michelangelo angegeben, den Kampf des Geistes gegen das Fleisch in der ungewöhnlichen Bewegung des Leibes und seiner Glieder festzuhalten, in der sich das Weltentrücktsein der Größe und Erhabenheit darstellen sollte. Den Sieger von Fehrbellin in wilder Reiterschlacht, den unerbittlichen Verfolger, im Schlitten mit seinen Kriegern über das Eis des Kurischen Haffes jagend, die Schweden in die nordische Schneewüste zu treiben: diese beiden Bilder hat das Volk nicht vergessen, das an ihnen nach der dreißigjährigen Pein zum Selbstbewußtsein erwachte. Vergessen dagegen ist die tiefe Niedergeschlagenheit des jungen Fürsten, der sich, ein zwanzigjähriger Jüngling, einsam bei seinem Regierungsantritte im Jahre 1640, dem Nichts gegenübersah, der den Polen huldigen mußte, der nur Klagen über die Not hörte, ohne die Mittel zu ihrer Linderung zu haben, dessen Kriegsobersten dem Kaiser vereidigt waren. Aber aus dieser Verzagtheit raffte sich der Calvinist empor, der nicht dulden, sondern sich wehren und gewinnen wollte. Je schwerer die Mühe war, um so heißer ersehnte er sich den Erfolg, um in ihm den Erweis der göttlichen Gnadenwahl zu haben. Sein Fürstenamt war ihm eben Gottesdienst. Er schaffte sich ein stehendes Heer, das nur ihm verpflichtet war, bescheiden zuerst, wie es die erschöpfte Kraft seiner Länder gerade erlaubte; er hatte die Obersten und Offiziere aus der Söldnerselbstherrlichkeit des Großen Krieges an Gehorsam und Treue erst zu gewöhnen. Wenn er mit seinen Truppen in die Händel der Welt eingreifen wollte, so konnte er sie nur in beachtlicher Stärke aufstellen, indem er von seinen Bundesgenossen Hilfsgelder nahm. Er selbst hatte nicht die Mittel, ein solches Werkzeug zu erhalten. Daher entsprachen die Erfolge, die er mit seinem Eingreifen erreichte, niemals den Zielen, die er sich gesteckt hatte. Seine zahlungsfähigen Bundesgenossen glaubten, ihn mit ihren Geldleistungen abgefunden zu haben. Er mußte daher in seiner Staatskunst wendig sein: heute Freund, morgen Feind. Wer ihm günstigere Aussichten für die Vermehrung seiner Macht bot, dem hatte er sich anzuschließen. So konnte er keineswegs immer nach dem Worte handeln, das er gegen die Schweden in Pommern ins

Digitized by Google

deutsche Volk gerufen: Gedenke, daß du ein Deutscher bist! Er hat, immer wieder vom Kaiser im Stiche gelassen, der keinen neuen Wandalenherrscher an der Ostsee aufkommen lassen mochte, dafür eintreten müssen, daß Ludwig XIV. Straßburg behielt; und als er den Kaiser gegen die Franzosen gewonnen hatte, da hemmte das österreichische Heer seine Unternehmungen und gestattete kein ernsthaftes Vorgehen. War also sein Absehen auf die Stärkung der eigenen Macht gerichtet, so hatte er doch stets herzliche Teilnahme für seine Gläubensgenossen. Als Frankreich das Edikt von Nantes aufhob, da gab das Edikt von Potsdam sofort die Gegenlosung aus. Etwa 20000 Réfugiés sind daraufhin in die Brandenburgischen Lande eingewandert; Nordisches Blut kehrte wieder, das in der Völkerwanderungszeit dem Nordlande verlorengegangen war, und ersetzte die Verluste des Großen Krieges. Diese Einwanderer, die der Kurfürst tatkräftig bei ihrer Einsiedlung unterstützte, halfen mit ihrer Bildung, mit ihren gewerblichen und geschäftlichen Fähigkeiten am Wiederaufbau der zurückgeworfenen Bevölkerung. So war Ostelbien in der schwersten Stunde in Friedrich Wilhelm Nordischer Gestaltungswille geschenkt.

Mehrere Ziele galt es zu verwirklichen. Der Westfälische Friede hatte dem Kurfürsten Hinterpommern, Minden, Halberstadt und die Anwartschaft auf Magdeburg eingebracht. Jülich und Berg hatte er fahren lassen müssen. Die Schweden wurden endlich 1653 gezwungen, die Grenzen in Pommern festsetzen zu lassen; Magdeburg sollte der bisherige Verweser bis zu seinem Tode behalten. Ein anderes Ziel war der Gewinn der Selbständigkeit im Herzogtume Preußen. Friedrich Wilhelm schlug im Bunde mit den Schweden 1656 die Polen bei Warschau und erreichte von ihnen im Vertrage von Labiau die Anerkennung der Unabhängigkeit; dann schloß er im folgenden Jahre mit den Polen unter denselben Bedingungen den Vertrag von Wehlau. Schon hatte er die Schweden aus Holstein und Schleswig verdrängt, da mischte sich der Kardinal Mazarin ein und erzwang den Frieden von Oliva (1660). Der Kurfürst mußte auf die Odermündungen verzichten und erhielt nur Lauenburg und Bütow. Aber die Selbständigkeit als Herzog von Preußen behauptete er. Sein weiteres Ziel war, die Eroberung der Niederlande durch Ludwig XIV. zu verhindern. Sei Holland gefallen, so, meinte er, sehe er die Zeit kommen, da der Franzose deutsche Fürsten in die Bastille werfen würde wie seine Grandseigneurs. Die kaiserlichen Feldherren aber waren angewiesen, eine tatkräftige Kriegführung zu verhindern. So zog sich Friedrich Wilhelm zurück. Aber die Aufregung in Deutschland über die Übergriffe der Franzosen und die Vorwürfe, die ihm gemacht wurden, bestimmten ihn, wieder in den Kampf einzutreten. Abermals lähmten die Österreicher jede Unternehmung. Da gelang es Ludwig, Schweden auf Brandenburg zu hetzen. Der Kurfürst eilte in die Mark und schlug das Treffen von Fehrbellin (1675).

Digitized by Google

So stieg noch einmal die Hoffnung auf den Gewinn der Odermündungen auf. Pommern wurde den Schweden entrissen, und aus Preußen wurden sie bis nach Riga zurückgetrieben. Allein der Kaiser machte heimlich seinen Frieden mit Frankreich; und Brandenburg mußte, von allen verlassen, alle seine Eroberungen wieder herausgeben. Auch ein Zusammengehen mit Frankreich, zu dem sich der Kurfürst jetzt entschloß, brachte nichts ein, da der Kaiser, um in Ungarn freie Hand gegen die Türken zu bekommen, zu den Reunionen Ludwigs seine Zustimmung gab. Brandenburgs Unterstützung also brauchte man in Versailles nicht mehr. Da wandte sich der Kurfürst wieder dem Gedanken zu, daß es auch für ihn vorteilhaft sei, das Übergewicht Frankreichs zu brechen. Er unterstützte Wilhelm von Oranien bei seinem Plane, die englische Krone zu gewinnen. Diese Richtung hat dann auch unter seinem Nachfolger die Brandenburgische Staatskunst bestimmt.

Um den Besitz der Odermündungen hat sich Friedrich Wilhelm so bemüht, weil er bei der Verteilung der neu entdeckten Länder mitsprechen und Brandenburg in den überseeischen Handelsverkehr einschalten wollte. Er plante die Erneuerung der Unternehmungen der Hansa, die daran gescheitert waren, daß hinter ihnen keine Staatsmacht gestanden hatte, daß sie allein auf den Wagemut des Bürgertums angewiesen waren. Die Stellung, die Holland an der Nordsee hatte, sollte die Mark in der Ostsee einnehmen, zumal er sich den Schweden gewachsen fühlte. Trotzdem er auf Stettin verzichten mußte, gründete er mit Hilfe des Holländers Raule die afrikanische Kompanie und erwarb einen Hafen an der Goldküste. Die Brandenburgische Flagge wehte zum ersten Male auf dem Meere. Als aber die Odermündungen wirklich in den Besitz der Hohenzollern gelangten, da war England zur See übermächtig geworden, und an die Stelle des niedergehenden Schwedens war in der Ostsee Rußland getreten. Da verkaufte König Friedrich Wilhelm I. die afrikanischen Besitzungen an die Holländer. Preußen stellte sich notgedrungen ganz auf festländische Aufgaben ein.

Das letzte Ziel, um das sich der Große Kurfürst bemühte, war die Befestigung der Herrschaft in seinem eigenen Staate. Er hatte aus dem Dreißigjährigen Kriege gelernt, daß sich eine Entscheidung über Krieg und Frieden nur treffen läßt, wenn man über eine Macht verfügt; auch wenn man unparteiisch bleiben möchte, hängt das Schicksal des Landes und seiner Bevölkerung von der Wehrfähigkeit ab. Ein wehrloses Gebiet wird zum Kriegsschauplatze fremder Staaten. Die Stände aber in der Mark forderten, sobald der Westfälische Friede geschlossen war, die Abrüstung der kleinen Truppe, die sich Friedrich Wilhelm in den letzten Jahren geschaffen hatte. Sie wollten die „Kontribution", die sie für die Fremden hatten aufbringen müssen, auch nicht für die eigene Sicherheit zahlen. Dieser Widerstand, der in der Mark bald gebrochen war, führte naturgemäß zur Aufrichtung der unumschränkten

Digitized by Google

Macht des Herrschers. Die Stände in ihrer Verständnislosigkeit haben die Staatsumwälzung, die ihnen ihre Rechte nahm, selbst verschuldet: die Zeit des Fürstenstaates begann.

Schwieriger lagen die Dinge in Preußen. Kaiser Maximilian hatte sich einst dem Hochmeister Albrecht von Brandenburg versagt, weil er Ungarn und Böhmen für sein Haus erwerben wollte und dazu die Freundschaft der Polen gebrauchte. Da war dieser evangelisch geworden und hatte Preußen als Herzogtum vom polnischen Könige als Lehen genommen. Es ist verständlich, daß sich dort der Adel und die Städte dem Willen des Großen Kurfürsten nicht beugen mochten; sie waren zu sehr an die Schwäche ihrer Herzöge gewöhnt, gegen die sie stets einen Rückhalt bei deren Lehnsherren fanden. Sie wollten die Unabhängigkeit, die sich Friedrich Wilhelm im Frieden zu Oliva erworben hatte, nicht anerkennen und versuchten Beschwerden in Warschau anzubringen. Sie verweigerten ihrem Herzoge die Huldigung. Der Kurfürst erschien selbst mit einem Heere in Königsberg und nahm den Schöppenmeister Roth, den Leiter des Aufruhrs, gefangen. Später mußte er einen anderen Führer von Kalckstein hinrichten lassen. Endlich war die Unterwerfung der Stände gelungen. Die Macht hatte über alte Vorrechte gesiegt. Aber dieser Sieg war gerechtfertigt durch die Notwendigkeit, die einzelnen Länder zu einem Staate zusammenzufassen und ihren Bewohnern ein Zusammengehörigkeitsgefühl einzuprägen. Über die Nordische Art, in einem landschaftlichen Sondertume sich auszuleben, war ein stärkerer Wille gekommen, der ebenso von Nordischem Stile bestimmt war. Vor dem Kurfürsten lagen die vielgestaltigen Länder, die ihm als Erbe oder als Gewinn seiner Tatkraft zugefallen waren; er sah die Aufgabe, aus ihnen ein Ganzes zu bilden, das in den europäischen Händeln gewichtig sein konnte; er packte sie an und löste sie. Was vorher ein Spielball fremder Mächte gewesen, war jetzt ein kleiner Weltkörper geworden, der Anziehungs- und Abstoßungskraft besaß.

Die Regierung Friedrichs III., des Sohnes des Großen Kurfürsten, wirkt neben der Herrschaft seines Vaters wie ein Abstieg von erreichter Höhe. Er war verwachsen und suchte, was ihm an leiblicher Bedeutung fehlte, durch äußeren Prunk zu ersetzen. Er besaß auch nicht die Arbeitskraft, die seinen Vorgänger zur eigenen Führung der Geschäfte befähigt hatte. So war er in die Hand von Günstlingen gegeben, die nicht bloß über die Einkünfte des Staates nach eigenem Ermessen verfügten, sondern auch seine Leitung in ihrem Sinne beeinflußten. Brandenburg beteiligte sich daher sofort nach dem Regierungsantritte des Kurfürsten an dem Kriege gegen Frankreich, ohne einen Gewinn für sich davonzutragen. Peinlich war das Geständnis des Herrschers, daß er sich heimlich zur Rückgabe des Kreises Schwiebus an Österreich gegen seinen Vater verpflichtet hatte. Ihm schwebte das eine große

Digitized by Google

Ziel vor, Preußen zum Königtume zu erheben. Er wollte sich aber diesen Titel nicht aus eigener Machtvollkommenheit, sondern nur mit Gutheißung des Kaisers zulegen. Dabei stand er immer noch unter dem Eindrucke des Römischen Reiches Deutscher Nation, das jenem die Entscheidung über alle Hoheitsfragen der Völkerwelt zuwies. Die Zustimmung der Habsburger erkaufte er mit ihrer Unterstützung im spanischen Erbfolgekriege. Zu den großen Erfolgen des Prinzen Eugen haben die Brandenburger nicht am wenigsten beigetragen. Der Teilnahme an dem Weltkriege verdankten sie ihre Kriegserfahrung: der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau hat sie nachmals unter Friedrich Wilhelm I. bei der Ausbildung der Truppe für den Ernstfall verwenden können. Da der Herrscher durch seine Teilnahme an den Händeln der Habsburger gebunden war, so vermochte er in dem nordischen Kriege zwischen Rußland und Schweden das Gewicht seines Heeres nicht einzusetzen. Bescheiden war der Gewinn, den ihm der Friede von Utrecht einbrachte: Teile der oranischen Erbschaft, Mörs, Lingen und das unhaltbare Neufchâtel.

Am 18. Januar 1701 setzte Friedrich sich und seiner Gemahlin im Schlosse zu Königsberg die Königskrone auf. Er übernahm bei der Stiftung des Ordens vom Schwarzen Adler die Losung der Hochmeister: Suum cuique. War sie auch ursprünglich nur im Sinne von gerechter Austeilung von Lohn und Strafe gemeint, so mußte sich doch die Deutung ergeben, daß das neue Königtum jedem das Seine zu bieten bereit war. Der neue Staat, der sich zu bilden begann, mußte das Sinnbild des Nordlandes aufnehmen, das Luther zuerst in die Welt gerufen hatte, das Sinnbild von dem Leibe mit seinen Gliedern zur Ordnung der menschlichen Gesellschaft und ihres Lebens. Hier war die Vergliederung aller Kräfte in einem wertvollen und jeden Sonderwert steigernden Ganzen als Aufgabe gestellt.

Eine Empfindung von dieser Verpflichtung durchweht die Schöpfungen des Baumeisters Andreas Schlüter, den der König berief, um seine Hauptstadt der neuen Würde angemessen auszugestalten. Er vollendete das von Johann Arnold Nering begonnene Zeughaus in Berlin. Ernst und doch schwungvoll, wohl abgewogen in allen Verhältnissen, spricht der Bau von der verhaltenen Kraft, die eine Welt sich gestalten will: auf dem gequaderten Erdgeschosse mit seinen Rundbogenfenstern erhebt sich ein Obergeschoß, das viereckige Pfeiler und ein säulengetragener Mittelgiebel gliedern und ein Dachgeländer krönt. Darüber schließen Krieger- und Siegeszeichengruppen den Bau wirkungsvoll ab. Im inneren Hofe drücken die Masken sterbender Krieger die Schmerzen und das Grauen der Schlachtfelder aus und reden von dem unbekannten Heldentume, aus dem das Nordland erwachsen wird. Als Nordischen Helden hat Schlüter den Großen Kurfürsten in seinem Reiterdenkmale aufgefaßt. Römische Caesarentracht, Feldherrn-

Digitized by Google

stab und Allongeperücke: ein wunderliches Beieinander, und doch geht das Ganze zusammen zu einer geschlossenen Einheit. Herb und fremd reitet der Herrscher und doch fest und seiner selbst gewiß über gefesselten Sklavengestalten daher: mit ihm tritt eine neue, unerhörte Kraft in die Welt, zwar noch nicht in eigener Form und doch schon in Form.

An der neuen Universität in Halle hielt Christian Thomasius seine Vorlesungen in deutscher Sprache trotz der Entrüstung, die dieses Unterfangen bei der neulateinischen Gelehrsamkeit auslöste. Um die Säuberung der Muttersprache von der Verwüstung des Großen Krieges hatten sich Sprachgesellschaften unter der Leitung von Fürsten und Dichtern bemüht. Aber unheilvoll war die Losung, wie sie Thomasius verkündete: er forderte die Nachahmung der Franzosen. So brachen die Tage der natürlichen Wissenschaften an; die Aufklärung zog in Deutschland ein. Sie bedeutete die Überfremdung des Nordlandes, die Eroberung seiner Seele durch das Abendland. Die Fürstenhöfe wurden mehr oder weniger lächerliche Nachbilder von Versailles.

Und doch hatte Gottfried Wilhelm Leibniz einen Nordischen Weltanblick zu gewinnen versucht. Um dem abendländischen Sinnbilde der Maschine zu entgehen, hatte er sich die Monade als den Baustoff der Welt erdacht, die selbsttätige Krafteinheit, den Spiegel des Alls, der nach seiner eigenen Fähigkeit sich das All vergegenwärtigt, hier nur in bewußtlosem Träumen verharrend, dort klarer und deutlicher vorstellend, eine Gesamtheit in ununterbrochener Stufenfolge, in der kein Glied fehlt, in der kein Glied doppelt vorhanden ist, sie alle fensterlos, so daß das Draußen nicht hineinscheinen kann, jede einzelne also auf sich selbst gestellt, eine eigene Welt im Kleinen. Der Nordische Mensch in seiner Einsamkeit, sein Schicksal und Gesetz in sich tragend, ist hier vom Denker gestaltet; aber den Abstand, in dem er sich zur Welt hält, hat der Weltmann Leibniz überbetont: die Monade hat keine Fenster. Die Tragik des deutschen Menschen, der von der Weite der Neuen Welt, vom Ausgriffe in die erschlossene Ferne ausgeschaltet war, dessen Flagge auf den Meeren nicht wehte, den der Große Kurfürst vergeblich an die See zu bringen versucht hatte, seine Verhaftung an eine fest umgrenzte Binnenwelt kommt hier zum ergreifenden Ausdrucke. Er konnte sich nur in sich selbst zur Vollkommenheit entwickeln, eine Monade, ein Wesen ohne Raum, — ein Volk ohne Raum. Die Gottheit dieses Monadenzusammenhangs hätte sinngemäß der Zusammenklang in ihm sein müssen, das Licht in der Urauffassung des Nordens, das alles durchleuchtet; aber unter abendländischem Drucke erdachte sich Leibniz den Mechaniker, der das Weltganze als eine riesige Maschine in allen seinen Teilen aufeinander abgestimmt hat. Zur Klarheit und Deutlichkeit ihrer Vorstellungen aufzusteigen, ist der in jeder Monade angelegte Trieb: Aufklärung ist ihr

Digitized by Google

Lebensziel. Hier knüpften die Aufklärer an, um abendländische Denkart ins Nordland einzuführen. Dabei hatte Leibniz selbst zwischen Vorstellungen unterschieden, die die Seele nur hat und die sie sich bewußt macht. Er hatte damit das Reich des Unbewußten entdeckt; er hatte gefunden, daß die Seele nicht bloß die Oberfläche vernünftiger Klarheit hat, daß sie nicht bloß den Spielplatz geistreicher Gedanken, daß sie nicht bloß ein zu beschreibendes Blatt darstellt, wie Franzosen und Engländer behaupteten, sondern daß unter dieser Oberfläche dunkel geahnte Tiefen liegen. Von diesem Funde aus konnte das Nordland aus abendländischer Befangenheit zu sich selbst zurückkehren.

Der Brandenburgischen Staatskunst waren trotz des Einsatzes aller Kräfte Erfolge versagt geblieben, weil sie nicht über die nötigen eigenen Mittel verfügte, sondern stets auf Hilfsgelder von Bundesgenossen angewiesen war. Friedrich Wilhelm I. hat durch eine großartige Neuordnung des gesamten Staatswesens seine Leistungsfähigkeit gesteigert. Die Besteuerung der Waren am Tore der Stadt war das Mittel, das einheimische Gewerbe und die einheimische Landwirtschaft vor dem Wettbewerbe des Auslandes zu schützen. Der König trennte den Staatshaushalt von der Hofhaltung; er lebte mit seiner Familie einfach bürgerlich. Die Prachtentfaltung, die sein Vater geliebt hatte, hörte auf, während die meisten deutschen Fürsten das Beispiel des französischen Hofes nachahmten. Die Verwaltung des Staates wurde so geordnet, daß dem Könige, der sich über alle Einzelheiten unterrichtete, in seinem Kabinette die letzte Entscheidung zufiel; dazu gehörte die angestrengteste Tätigkeit. Nur ein wohlgeregelter Tag ermöglichte ihm ein solches Wirken. Die Domänen wurden verpachtet; und man achtete darauf, daß sie als Musterwirtschaften geführt wurden. Gesellenunruhen im Reiche bewiesen, daß sich die alte Zunftordnung überlebt hatte. Einst hatte die Zunft jedem ihrer Glieder Arbeit und Auskommen gesichert; sie hatte minderwertige Leistungen in Rücksicht auf den Käufer verhindert. Sie hatte die Erziehung des Nachwuchses überwacht; sie hatte darauf geachtet, daß nur Deutsche einwandfreier Abkunft als Lehrlinge eingestellt, daß diese regelrecht ausgebildet wurden. Sie hatte den Lehrling freigesprochen, die Wanderschaft der Gesellen, ihre Arbeit in der Werkstatt, ihr Leben im Hause des Meisters geregelt; und endlich hatte sie über die Bewerbung um eine Meisterschaft entschieden. Jetzt erwies sich das ganze Zunftwesen als versteinert und entartet. Es hatte sich einer bewegteren Zeit nicht anzupassen verstanden. Der König sorgte dafür, daß der Reichstag ein Gesetz über das Zunftwesen verabschiedete. Danach ordnete er selbst in seinem Staate die Dinge. Er beanspruchte die Staatsaufsicht; in solcher Gebundenheit behielten die Zünfte ihre wirklich wertvollen Aufgaben, die Erziehung der Lehrlinge, die Pflege genossenschaftlichen Geistes, die Arbeitsvermittlung und die

Digitized by Google

gegenseitige Fürsorge in Notfällen. Die Pest, die Ostpreußen entvölkerte, gab dem Könige die Gelegenheit, die Provinz neu aufzubauen. Er bereitete hier den um ihres Glaubens willen vertriebenen Salzburgern eine neue Heimat. Das Schulwesen auf dem Lande hätte er gern gebessert; aber es fehlten ihm die Mittel und Kräfte dazu.

Die ganze Fürsorge des Königs gehörte dem Heere, für das ja die Mittel des Staates hauptsächlich bestimmt waren. Zuletzt hielt er 80000 Mann unter den Waffen. Mit dem Fürsten von Anhalt drillte er unermüdlich die Truppe auf das Gefecht ein, bei dem es galt, die lange Linie, drei Glieder tief, unter ständigem, ungezieltem Feuern vorwärts zum Bajonettangriffe an den Feind zu bringen. Die Soldaten waren entweder im Auslande von Werbern gewonnen, oder Bauernsöhne und unstetes Volk der Heimat; jedem Regimente war ein besonderer Kreis zugewiesen, aus dem es seine Mannschaft ergänzen sollte. Die Offiziere stellte der Adel. Es gelang Friedrich Wilhelm, indem er selbst den blauen Rock als Ehrenkleid trug, die Edelleute seinem Dienste zu verpflichten. So bildete sich ein neuer Stand. Waren früher die Offiziere vielfach Abenteurer gewesen, die Partei und Farbe beliebig wechselten, so zog mit dem Adel ein besonderes Ehrgefühl ein. Lessing hat in seiner „Minna von Barnhelm" dieses Bewußtsein, das jeden Mann trug, gezeichnet. Ehre ist hier nicht bloß der gute Ruf, in dem man bei anderen steht. Man kann ihn durch unglückliche Zufälle verlieren; und der Wirt zum Könige von Spanien meint, einen abgedankten Offizier nach Belieben behandeln zu können. Aber über den guten Ruf hinaus gibt es eine innere Ehre, die verpflichtet, die Achtung, in der der Mensch bei sich selbst steht. Diese Selbstachtung erst macht den Wert des Mannes aus. Im preußischen Offizier, wie ihn Friedrich Wilhelm forderte, erstand eine Sonderart des germanischen Menschen: die Gefolgschaft der Vorzeit erneuerte sich in preußischer Form. Das Rittertum hatte wieder eine Aufgabe gefunden, nachdem es der Söldner entbehrlich gemacht zu haben schien, nur daß es jetzt Führertum der Mannschaft geworden war.

Wie der König den preußischen Offizier, so hat er auch den preußischen Beamten geschaffen. Der Kampf mit den Ständen ging zu Ende. Ihre einstmalige Aufgabe übernahm in ausgedehntem Maße das Beamtentum. Noch unter Friedrich I. waren Veruntreuungen, Pflichtvergessenheit und Liederlichkeit ans Tageslicht gekommen. Sie waren nur möglich gewesen, weil sich der Herrscher nicht um die Verwaltung gekümmert, sondern sie seinen Günstlingen überlassen hatte. Friedrich Wilhelm war die Sachkunde selbst: ihm konnte man nichts weismachen. Wie er selbst rastlos tätig war, so verlangte er eine gleiche Hingabe von seinen Beamten: „Man muß dem Herrn", so schrieb er einmal, „mit Leib und Leben, mit Hab und Gut, mit Ehr und Gewissen dienen und alles daransetzen als die Seligkeit: die ist vor Gott,

Digitized by Google

23. Kurfürst Friedrich Wilhelm

Digitized by Google

24. Prinz Eugen

Digitized by Google

aber alles andere muß mein sein." Für Ordnung, Sparsamkeit und Redlichkeit sollten seine Beamten im Lande sorgen: dazu mußten sie dem Bürger und Bauern mit ihrem Beispiele vorangehen. Auch hier erstand eine Sonderart des germanischen Menschen mit ihren Vorzügen und Schwächen. Der preußische Beamte hatte in seinem fest umrissenen Dienstkreise das Feld zum Ausgriffe, die Möglichkeit, ein Stück Welt zu gestalten. Ihm war dabei die Achtung seiner Pflegebefohlenen sicher, die zu seiner Gewissenhaftigkeit und Unbestechlichkeit volles Vertrauen haben konnten. Aber der peinlichen Wahrnehmung der Pflichten konnte der große Zug abhanden kommen: kleinlich versteifte sich mancher auf Nebensächlichkeiten, auf den Buchstaben seiner Vorschriften. Dann wurde die Behörde zum Schrecken derer, die ihre Unterstützung suchten. Es braucht hier sich nicht immer ein Kärrnertum auszuwirken, das Aufgaben abraspelt nach festem, vorgeschriebenem Muster. Der trockene, hagere Paragraphenhengst ist auch eine Nordische Erscheinung. Er wird aber nicht gedeihen, wenn lebendige Sachkunde die Dinge überwacht. Im Offizier und im Beamten besaß der preußische Fürstenstaat seine festen Stützen.

Friedrich Wilhelm hat den Schweden die Odermündungen und Vorpommern bis zur Peene im Frieden zu Stockholm (1721) abgewonnen. Er hat sein Heer selbst zum Siege führen dürfen und das Ziel seines Großvaters erreicht. Aber am Rheine ist ihm der Erfolg versagt geblieben. Er war, auch wenn er jähzornig aufbrausen konnte, ein ehrlicher, gerader Mensch, der Winkelzüge nicht liebte, der darum für die Verhandlungen mit fremden Mächten nicht wendig genug war. Er konnte es nicht fassen, daß hier nicht dieselben Grundsätze gelten sollten wie im Einzelleben; und er schauderte zurück, wenn ihm hier List, Tücke und Verschlagenheit begegneten. Zum letzten Male in der preußischen Geschichte hat auf diesen Fürsten das deutsche Kaisertum als ehrwürdige Einrichtung der Vergangenheit gewirkt: er hätte so gern sich diesem Zauber hingegeben, wenn der Habsburger Karl VI. deutsch gehandelt hätte.

Der König hatte eine Vorliebe für die Gefühlswärme, die sich im deutschen Protestantismus im Gegensatze zu der nüchternen Sachlichkeit der Aufklärung regte. Die Verinnerlichung, die die Reformation gebracht, hatte dem Gottesdienste das Mittelländisch Schauspielerische genommen, die Vorführung der Messe, die Umzüge, die weihevollen Handlungen. Wort und Musik waren die einzigen Mittel, religiösem Erleben Ausdruck zu verleihen. Johann Sebastian Bach stand wie einer der damaligen Zeit mitten in der Wirklichkeit, offen, aufgeschlossen, heiter, aber auch gehalten, der Schwermut fähig und zur Schicksalsbejahung bereit. Er gab in seiner Musik wieder, was die Gemeinde im Gottesdienste erlebte, wie dieses Erleben im einzelnen wiederklang, wie er sich mit ihm auseinandersetzte, von seiner Hinfällig-

Digitized by Google

keit erschüttert und durch Gottes Huld zur Seligkeit erhoben. Der eigenartige Einbau Kaukasischer Erlöserlehre in Nordisches Lebensgefühl, wie ihn Luther vorgenommen, ward hier in Töne gefaßt. So schuf Bach dem Protestantismus ein immer wieder aufgesuchtes Reich des Erlebens, nachdem die Schriften des Reformators selbst, sein lebendiges Wort, längst aus dem Umlaufe im Volke verschwunden waren.

Drei Geschlechter haben aus den Trümmern, die der Große Krieg hinterlassen, einen Neubau errichtet. Während die Weltmacht der Habsburger, die jene von ihnen heraufbeschworene Leidenszeit noch einmal fast zum Siege geführt hätte, zusammenbrach, während Frankreich zur Allmacht emporstieg, während im Norden Schweden Verzicht lernen mußte, im Osten Rußland sich dem Abendlande zuwandte, ist Brandenburg-Preußen, mitten im Wirbel der Ereignisse liegend, erstarkt. Der Große Kurfürst, reich an Gesichten und Plänen, beschränkt in den Mitteln zu ihrer Verwirklichung, legt den festen Grund. Ihn vermag sein Sohn mit seiner Prunksucht und Unachtsamkeit nicht mehr zu erschüttern. Vielmehr gibt er seinem Nachfolger, wenn es dessen noch bedurft hätte, das warnende Beispiel, so daß seine Regierung nur wie ein Zwischenspiel, wie der Traum eines zu harter Arbeit und karger Lebenshaltung gezwungenen Menschen wirkt: So mag man sich einmal zwischen zwei Werktagen gehen lassen. Das dritte Geschlecht rüstet der Soldatenkönig für eine unbekannte Aufgabe, für ungeahnte Ziele, auch er reich in der Schau von Möglichkeiten wie sein Großvater, nur daß sich seine Einbildungskraft nicht zu kühnem Fluge über Land und Meer erhebt, sondern hausväterlicher Sorglichkeit Aufgaben stellt und ihre Lösung erfindet. Ein seltsamer Dreiklang diese drei so grundverschiedenen Gestalten, drei Möglichkeiten Nordischen Ausgriffs in die Weite, in den Schein, in die Nähe, Schwungkraft, Scheinseligkeit und Nüchternheit. Hier ist mehr als das Rätsel zufälliger Folge. Da übernimmt der Erbe einen Boden, den Fremde besetzt halten; und der Enkel übergibt seinem Sohne ein schlagfertiges Heer, einen Kriegsschatz, einen festgefügten und wohlverwalteten Staat, übergibt ihm die drei Dinge, die jener Erbe schmerzlich hat entbehren müssen, übergibt sie einem Übermenschen voller Tatendurst und Gestaltungskraft: hier spüren wir Schöpfertum, sichtbar im Menschenbilde, ahnen wir Schöpfertum hinter den Erscheinungen.

2. Das Deutschtum im Donaulande

Bildete sich in Ostelbien eine feste Grundlage für ein künftiges Nordland, so sind die Versuche der Deutschen, auch das gesamte Donautal zu gewinnen, nicht erfolgreich gewesen. Unter den Babenbergern hatte die Südostmark ihre große Zeit gehabt, wie der Nordosten unter Heinrich dem Löwen

Digitized by Google

und den Askaniern. Dort hatte Walther von der Vogelweide das Singen gelernt. In Ungarn waren mit dem Christentume deutsche Siedler eingezogen. Fränkische Bauern aus den Landschaften an der Mosel und am Niederrheine, irrtümlich Sachsen genannt, hatten sich im 12. Jahrhundert auf dem sogenannten Königsboden um Hermannstadt, Schäßburg und Mediasch, im Burzenlande um Kronstadt und im Nösnerlande um Bistritz, Schlesier im 13. Jahrhundert in der Zips niedergelassen. Zur selben Zeit hatten Erzfunde deutsche Bergleute in die Randgebirge Böhmens und nach Oberungarn gelockt. In Krain hatten sie den Quecksilberbergbau um 1500 aufgenommen. Dort hatten schon um 1360 Franken und Thüringer zu Gotschee eine deutsche Sprachinsel begründet. Trotz dieser Einwanderungen war es nicht gelungen, die Grenze des Deutschtums über Österreich hinaus nach dem Süden vorzuschieben; denn die Magyaren waren zum Selbstbewußtsein erwacht. Dazu brach der Tatarensturm über das Donautal herein und vernichtete schöne Anfänge. Trotzdem erholten sich die deutschen Siedlungen dank neuer Zuwanderungen, besonders von vertriebenen Protestanten. Aber die unheilvolle Entscheidung der Habsburger gegen den Protestantismus verhinderte ihren Ausbau und verschärfte die religiösen Gegensätze.

Im Westfälischen Frieden hatten die Habsburger es durchgesetzt, daß die Gleichberechtigung des katholischen, des lutherischen und des reformierten Bekenntnisses in ihren Ländern nicht gelten sollte. Sie waren entschlossen, mit der Kaiserkrone alle Rechte, nicht aber die Pflichten, die sie ihnen einbrachte, für ihren Besitz wahrzunehmen. Indem sie hier, unterstützt von den Jesuiten, mit allen Mitteln die Glaubenseinheit erzwangen, lösten sie das Donaubecken von Deutschland. Da war es ein Glück für die deutsche Sache, daß ihnen die doppelte Aufgabe zufiel, Mitteleuropa gegen den Westen und Süden, gegen Franzosen und Türken, zu verteidigen. Im Jahre 1529 hatte der Sultan Suleiman sogar vor Wien gestanden und war nur durch den Nahrungsmangel in dem verwüsteten Lande zum Abzuge gezwungen worden.

Im Jahre 1660 griff der Sultan in Siebenbürgen ein und bemächtigte sich der Festung Großwardein. So kam es drei Jahre später zum Kriege. Der Großwezir Achmed Köprili eroberte Neuhäusel. Der Kaiser Leopold I., der einen Reichstag nach Regensburg einberufen hatte, verhandelte notgedrungen über eine Hilfeleistung. Da fügte es sich seltsam, daß der Rheinbund unter der Führung des Erzbischofs von Mainz, der mit Frankreich verbündet war, eine französische Abteilung gegen die Türken ins Feld brachte. Die vereinigten Truppen siegten bei St. Gotthard an der Raab. Daraufhin schloß der Kaiser Frieden; er wollte freie Hand gegen die aufsässigen Ungarn erhalten und sie von den Franzosen trennen. Auch stand seine Vermählung mit der zweiten Tochter des spanischen Königs Philipp IV. bevor.

Digitized by Google

Mit großer Pracht wurde die Hochzeit gefeiert; die Aufführung einer Oper, die das Urteil des Paris behandelte, kostete 100000 Gulden. Für solchen Aufwand waren die Mittel vorhanden; die Hofkapelle Leopolds war die beste der Welt. Es war eine fremde Welt, die sich da mitten im deutschen Lande als Ausdruck eines Vielvölkerreiches auftat; und nur die Wendung, die der Prinz Eugen von Savoyen der Barockgesinnung mit seinen Siegen über Türken und Franzosen gab, zwang zur Selbstbesinnung auf deutsches Wort und deutsche Leistung. So formte man die Bühnenkunst und Bühnenmusik der Hoffeste zum Stegreif- und Volksstück um; die deutsche Oper entstand: Christops Willibald Gluck, Josef Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart.

Leopold ließ sich verleiten, einen geheimen Vertrag über die Teilung des spanischen Reiches mit Ludwig XIV. abzuschließen und durch diese Abrede den König, dessen Gattin, die älteste Tochter Philipps IV., auf ihr Erbrecht verzichtet hatte, als Miterben anzuerkennen. Als Holland und mit ihm die Rheinmündung französischer Raubgier und der reichsverräterischen Mithilfe der Bischöfe von Münster und Köln zu erliegen drohte, griff im Jahre 1673 mit dem Kaiser zusammen das Reich ein. Aber die Uneinigkeit im Lager der Verbündeten verschuldete ihren Mißerfolg gegen den französischen Feldherrn Turenne; er zwang sie zum verlustreichen Rückzug aus dem Elsaß über den Rhein. Während der Kurfürst Friedrich Wilhelm auf Veranlassung Ludwigs XIV. durch die Schweden angegriffen wurde, kämpften die Verbündeten anfangs glücklich; aber Holland wurde kriegsmüde. Da verzichtete der Franzose auf den Gewinn der Rheinmündung; Spanien lieferte ihm die Franche-Comté und einzelne feste Plätze in seinen Niederlanden aus; und der Kaiser bestätigte ihm den Westfälischen Frieden. So endete der Krieg, den das deutsche Volk mit großen Hoffnungen begleitet hatte.

Kaum war Ruhe eingekehrt, als Ludwig gegen das Elsaß und Straßburg vorging; er brach offensichtlich den Westfälischen Frieden. Vom Kaiser und vom Reiche im Stiche gelassen, versagte sich der Brandenburger, als man sich gegen den Räuber rüstete. Dieser knüpfte mit dem ungarischen Adel und den Türken an. Jene benutzten die Gelegenheit, sich gegen den Habsburger und seine Jesuiten zu erheben. Diese wurden von dem Großwezir Kara Mustapha geleitet, der eben gegen den Polen Johann Sobieski und gegen die Russen unterlegen war und einen Erfolg brauchte, um sein Ansehen wiederherzustellen. Er rückte gegen Wien vor und belagerte die vom Grafen Rüdiger von Starhemberg verteidigte Stadt. Kurfürst Friedrich Wilhelm bot sofort seine Hilfe an; er fordert den Abschluß eines Waffenstillstandes mit Frankreich und machte seine Rechte auf Jägerndorf geltend. Aber der Kaiser Leopold wollte auch in der höchsten Not nichts von einer Verständigung mit Brandenburg wissen. Er vertraute auf die Hilfe des Polen-

Digitized by Google

königs Johann Sobieski. Die große Entsatzschlacht leitete Herzog Karl von Lothringen, dem sich die beiden Kurfürsten Johann Georg von Sachsen und Max Emanuel von Bayern sowie der Reichsfeldherr Graf von Waldeck unterstellten, während der Pole nur dem Namen nach den Oberbefehl führte. Seine Reiterei hatte es hauptsächlich bei der Verfolgung der Türken auf das Beutemachen abgesehen. Hochmütig wollte er als der Sieger angesehen werden; bei der Erstürmung von Gran waren seine Soldaten nur Zuschauer. Dann zog er ab. Nun sah der Kaiser, daß er sich getäuscht hatte. Er schloß mit Frankreich den Waffenstillstand, wie ihn Friedrich Wilhelm vorgeschlagen hatte, und erlangte dessen Hilfe gegen die Abtretung des evangelischen Kreises Schwiebus. Hinterlistig aber verabredete der Habsburger die Herausgabe dieser winzigen Entschädigung für Schlesien hinter dem Rücken des Kurfürsten mit seinem Sohne nach dem Tode des Vaters. So wurde der Anspruch der Hohenzollern auf Schlesien wieder rechtsgültig. Friedrich der Große hat ihn nachmals geltend gemacht und siegreich ausgefochten.

Das kaiserliche Heer unter dem Herzoge Karl von Lothringen, die Bayern unter ihrem Kurfürsten und dem Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden und die Brandenburger unter Hans Adam von Schöning erstürmten die Festung Ofen. Nach dem Siege bei Mohacz im Jahre 1687 war ganz Ungarn in der Hand des Kaisers. Im nächsten Jahre fiel Belgrad unter der Führung des bayrischen Kurfürsten. Schon schien der Weg nach Konstantinopel offen zu stehen, da griff Ludwig XIV. zu den Waffen. Er fürchtete, daß ihn nach der Niederlage der Türken die Vergeltung der Deutschen treffen werde. Leopold entschloß sich unter dem Eindrucke, daß das gesamte Reich den gemeinen Friedensbruch verurteilte, zu dem Zweifrontenkriege gegen den Feind im Süden und im Westen.

Die kriegsbereiten Franzosen nahmen in wenigen Wochen die vier rheinischen Kurfürstentümer ein und drangen brennend und raubend nach Schwaben und Franken vor. Als das Reichsheer unter dem Markgrafen von Baden und dem bayrischen Kurfürsten vorrückte, zogen sie sich gegen den Rhein hin zurück, indem sie hinter sich das Land verwüsteten und in Schutt und Asche legten. Zugleich hatte sich Ludwig in den Niederlanden und an den Pyrenäen gegen Spanien zu wehren; und es drohte ihm von Wilhelm III. aus England her ein Angriff. Im Jahre 1689 eroberten die Verbündeten Mainz und Bonn; aber das Unglück verfolgte sie in den folgenden Jahren. Sie verschuldeten es selbst durch ihre Uneinigkeit und Unfähigkeit. Glücklicher war der Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden gegen die Türken. Zwar ging Belgrad an sie verloren, da die Pulvermagazine des Schlosses in die Luft flogen und den Belagerern den Weg in die Stadt eröffneten. Aber der Markgraf, von einer brandenburgischen Abteilung unterstützt, vernichtete

Digitized by Google

1691 das türkische Heer in der blutigen Schlacht bei Slankamen, obwohl ihm französische Offiziere die Verschanzungen angelegt und die Artilleriestellungen eingebaut hatten. Da die Franzosen den König Wilhelm bei Neerwinden schlugen, wurde er nach Schwaben gerufen. Er erwartete sie bei Heilbronn in einer festen Stellung, so daß sie sich zurückziehen mußten; aber so konnte er es nicht verhindern, daß sie das württembergische Land ausplünderten und verwüsteten und Heidelberg mit seinem Schlosse völlig zerstörten. Wie sie diese Untat auffaßten, beweist die Gedächtnismünze mit dem Bilde des Ludovicus Magnus Rex Christianissimus auf der einen, mit der brennenden Stadt, der weinenden Stadtgöttin und dem zürnenden Flußgott auf der andern Seite, deren Aufschrift den Auftritt als Heidelberga deleta deutet.

Während die nächsten Jahre Frankreich und Deutschland nur in der Verteidigung ihrer Grenzen sahen, hatte der Kurfürst Friedrich August von Sachsen als Nachfolger des Markgrafen in den Jahren 1695 und 1696 seine Unfähigkeit als Heerführer gegen die Türken erwiesen. Er ging dann ab, um sich mit dem Übertritte zum Katholizismus die polnische Krone einzuhandeln. Ihn ersetzte der Prinz Eugen von Savoyen. 1663 geboren, entstammte er der Nebenlinie Carignan des Hauses Savoyen. Seine Mutter war Olympia Mancini, die zuerst den jugendlichen Ludwig XIV. gefesselt hatte. Ihn bestimmte der König seines schwächlichen Körpers wegen für den geistlichen Stand und wies ihn kränkend zurück, als er um eine Verwendung im Heere bat. Da verließ er erbittert Frankreich und bot Österreich seine Dienste an. Hier nahm man ihn im Jahre der Türkennot auf; und er rechtfertigte das Vertrauen durch Tapferkeit, Kühnheit, durch Treue und Edelmut.

Der Sultan Mustapha II., der selbst den Befehl über seine Streitmacht übernommen hatte, versuchte das unbeschützte Siebenbürgen zu überfallen. Ihn stellte Eugen 1697 bei Zenta, als er im Begriffe war, die Theiß zu überschreiten, und vernichtete sein Heer, indem er es von vorn und im Rücken angriff. Der Mangel an Geldmitteln ließ in den beiden folgenden Jahren keine ernsthaften Unternehmungen zu. Da kam der Friede zu Ryswyk, den Kaiser und Reich eingehen mußten, weil sich England, Holland und Spanien mit Ludwig geeinigt hatten; und den Türken drohte jetzt die volle Macht ihrer Gegner. So bequemten sie sich 1699 zum Frieden von Karlowitz; er brachte dem Kaiser Ungarn, die Batschka, Siebenbürgen und Slawonien. Österreich hatte den Zweifrontenkrieg gewagt und war zur europäischen Großmacht aufgestiegen.

Alle Mächte Europas erwarteten den Kampf um Spanien. Der englische König hatte dem Kaiser Leopold zugesagt, ihm bei der Wahrnehmung seines Rechtes behilflich zu sein. Der Kaiser hielt sich daher im Vertrauen auf sein Recht bei den Verhandlungen zurück, die zwischen Frankreich und den See-

Digitized by Google

mächten, Holland und England, geführt wurden. Er wandte weder Geld noch Hilfe für den ohnmächtigen König Karl II. von Spanien auf. So kam es, daß dieser zuletzt, um sein Reich zusammenzuhalten und es vor einem Kriege mit Ludwig XIV. zu bewahren, dessen Enkel Philipp, den Herzog von Anjou, als seinen Nachfolger bestimmte. Indem der Franzose sofort zupackte, hatte er alle zu Gegnern. In Oberitalien drang Prinz Eugen mit einem zwar unterlegenen Heere, aber in einigen Schlachten erfolgreich vor, mußte sich aber zuletzt zurückziehen, weil der Wiener Hof mit seinem Aufwande und mit seinen unfähigen und unehrlichen Beamten nicht die Mittel besaß, die Soldaten zu besolden und zu verpflegen. Unterdessen scheiterte der Widerstand des Reichsheeres in Oberdeutschland; die Fürsten hier hatten die Hilfsgelder der Seemächte verpraßt, anstatt sich zu rüsten. Der Kurfürst Max Emanuel von Bayern, den die Aussicht auf einen Anteil an dem spanischen Erbe zum Reichsverräter machte, wollte sich mit den Franzosen in Oberitalien vereinigen, erlitt aber in Tirol durch die Erhebung des Volkes so schwere Verluste, daß er umkehren mußte. Da gelang es dem Prinzen Eugen, sich in Wien durchzusetzen. Zum Präsidenten des Hofkriegsrates ernannt, zog er die Kirchenschätze der Erbländer für den Unterhalt des Heeres ein. Er hatte ein aufständisches Ungarn, das sich gegen die Willkür Leopolds erhoben hatte, im Rücken zu bekämpfen. Allerdings hatte sich auch Ludwig der von ihm gepeinigten Waldenser in den Felstälern der Cevennen zu erwehren.

In den Niederlanden war der Führer der Verbündeten John Churchill, der seine Laufbahn seiner ältesten Schwester Arabella, der Geliebten des nachmaligen englischen Königs Jakob II., verdankte. Er heiratete Sarah Jenkings, das Hoffräulein der Prinzessin Anna, und gelangte durch sie, nachdem er seinen König an den Oranier Wilhelm verraten, aber auch nachher sich bereit gezeigt hatte, gegebenenfalls abermals die Partei zu wechseln, zu höchstem Ansehen und Einfluß. Als Herzog von Marlborough wurde er Teilhaber an den Siegen des Prinzen Eugen.

Ohne daß die Niederländer es ahnten, die Marlborough bisher nur aufgehalten hatten, vereinigte er sich nach dem Plane Eugens mit diesem und erfocht mit ihm 1704 den Sieg bei Höchstädt über Franzosen und Bayern. Neidlos überließ ihm der Prinz den Ruhm. Das bayrische Kurfürstentum kam in österreichische Verwaltung. 1705 starb Kaiser Leopold; sein Sohn Joseph I. ließ seinen siegreichen Feldherrn freier schalten. Während sich in Spanien die Kastilianer für Philipp entschieden, erhob sich Aragonien für den Erzherzog Karl, dem die Verbündeten das Königtum bestimmt hatten. 1706 besiegte Marlborough bei Ramillies die Franzosen und entriß ihnen die spanischen Niederlande. Im gleichen Jahre kam Eugen dem belagerten Turin zu Hilfe; er schlug das herbeieilende Heer, das die Belagerer schützen

Digitized by Google

wollte und befreite die Stadt. Die Franzosen verließen überstürzt Oberitalien; Ludwig gab die Halbinsel preis. Aber der Vorstoß der Österreicher über die Alpen gegen Toulon scheiterte, und in Spanien wurde der Erzherzog Karl schließlich auf Barcelona zurückgeworfen. Trotz dieser Erfolge war Frankreich erschöpft.

Noch einmal bot Ludwig ein Heer auf und sandte es gegen die spanischen Niederlande, wo die Holländer durch ihre Verwaltung die Bevölkerung erbittert hatten. Bei Oudenarde wurde es 1708 von Eugen und Marlborough geschlagen; die Sieger eroberten die Festung Lille. Die englische Flotte beherrschte nach der Einnahme und Verteidigung Gibraltars durch deutsche Soldaten das Mittelmeer. Nun versuchte Ludwig durch geschickte Verhandlungen mit den einzelnen Mächten, wie er es gewohnt war, die Verbündeten zu trennen. Da sie scheiterten, sollte 1709 eine letzte Schlacht bei Malplaquet den Krieg entscheiden. Da die Franzosen geschlagen wurden, da sich Ungarn dem Kaiser unterwarf, so bekam die Friedenspartei die Oberhand: Ludwig wollte alle seine Eroberungen opfern, auch seinen Enkel in Spanien preisgeben. Allein die Verbündeten forderten, daß er selbst ihn vertreiben sollte. Sie hatten zuviel verlangt. Der Krieg ging weiter. Wohl zog der Erzherzog Karl in Madrid ein; Eugen und Marlborough waren auf dem Wege nach Paris: da trat der Umschwung ein. Der Kaiser Joseph I. starb an den Blattern; Karl, sein Bruder, war jetzt sein Erbe. Er hätte mit dem Königreiche Spanien das Reich Karls V. in seiner Hand vereinigt. Das aber konnten die Engländer nicht zulassen: eine Befriedung Europas wäre die Folge gewesen; sie aber bedurften des europäischen Gleichgewichts, der Aufspaltung des Erdteiles in zwei feindliche Lager. Daher übernahmen die Tories anstatt der Whigs die Regierung; die Königin Anna, die sich mit der Herzogin von Marlborough entzweit hatte, stimmte diesem Parteiwechsel nur allzu gern zu. So verlor Eugen mit der Absetzung seines bisherigen Kampfgenossen die Unterstützung der Engländer und ihrer Söldner. Vergebens versuchte er selbst in London die Entscheidung rückgängig zu machen; man lehnte ihn kühl ab, nachdem man die Früchte, die den Engländern mit Hilfe des Kaisers und des Reiches zugefallen waren, in Sicherheit hatte. So mußte er sich, nachdem der Friede zu Utrecht das Bündnis gesprengt hatte, zu den Verhandlungen in Rastatt bequemen: Österreich erhielt die spanischen Niederlande, Mailand, Neapel und Sardinien.

Noch einmal mußte Prinz Eugen das kaiserliche Heer gegen die Türken führen. Sie vertrieben die Venezianer aus dem Peloponnes und gingen die diesen gehörige Insel Korfu an. Die neu erwachte Angriffslust des Sultans veranlaßte auch Österreich, sich zur Abwehr zu rüsten. Bei Peterwardein besiegte 1716 Eugen den Großwezir; er eroberte Temesvar und im folgenden Jahre Belgrad. Dabei vernichtete er in verwegenem Angriffe das Heer,

Digitized by Google.

das zum Entsatze der belagerten Festung herankam. Das Lied vom „edlen Ritter", das ein preußischer Soldat verfaßt hat, hält die Stimmung fest, mit der man in Deutschland die Waffentaten des Prinzen verfolgte. Der Friede von Passarowitz 1718 brachte dem Kaiser das ganze Banat, das nördliche Serbien mit Belgrad und einen Teil der Walachei ein; die Venezianer behielten Korfu und gewannen feste Plätze an der Küste Dalmatiens und Albaniens. Bei der Auseinandersetzung mit Spanien tauschte Österreich Sizilien gegen Sardinien ein; diese Insel erhielt Savoyen.

Zum letzten Male versuchte der Prinz Eugen, der gute Geist des Hauses Habsburg, seinen Kaiser für einen großen Plan zu gewinnen. Er befürwortete während des letzten Krieges, den er mit Frankreich und Spanien um die Neuordnung Italiens zu führen hatte, die Verständigung mit den Wittelsbachern durch die Heirat der Erbin Maria Theresia mit dem bayrischen Kurprinzen, ein Vorschlag, der Österreich eine ausschlaggebende Stellung in Deutschland gegeben hätte. Allein Karl VI. nahm ihn nicht an. Er verzichtete damit, wie die Zukunft es gezeigt hat, auf eine Neugestaltung des Reiches vom deutschen Süden aus. Der Prinz mußte sich in seinem letzten Kriege bei der völligen Erschöpfung Österreichs und dem traurigen Zustande der deutschen Hilfstruppen gegen die Franzosen rein abwehrend verhalten. Das Herzogtum Lothringen ging verloren. Man tauschte Parma, Piacenza und Toskana gegen Süditalien aus. In dem letzten Türkenkriege nach dem Tode Eugens ging Belgrad wieder verloren; Donau und Save bildeten die Grenze gegen die Türken.

Es waren trübe Tage für Österreich, als der Prinz von Savoyen, der Reichsfeldmarschall und der Staatsmann der Habsburger, in Wien 1736 die Augen schloß, das von ihm geschaffene und zu stolzen Siegen geführte Heer im Verfall, das Geldwesen zerrüttet. Ein Mann von ernsthaft stiller Größe, ein Freund der Wissenschaften und Künste, ein verständnisvoller Bauherr und Sammler, rein und sittlich groß in einer Zeit, da Ludwig XIV. den Höfen das Beispiel der Zügellosigkeit gab, fand er wohl im rechten Augenblicke schöpferische Gedanken und wußte sie gegen alle Schwierigkeiten zu verwirklichen, aber in der letzten entscheidenden Stunde versagte sich ihm das Schicksal. So scheiterten seine Versuche, von Wien aus eine Ordnung in Europa zu begründen und Deutschland die Aufgabe zu erringen, dem Erdteile den Frieden und die Ruhe zu gedeihlicher Zusammenarbeit aller seiner Völkerschaften zu sichern.

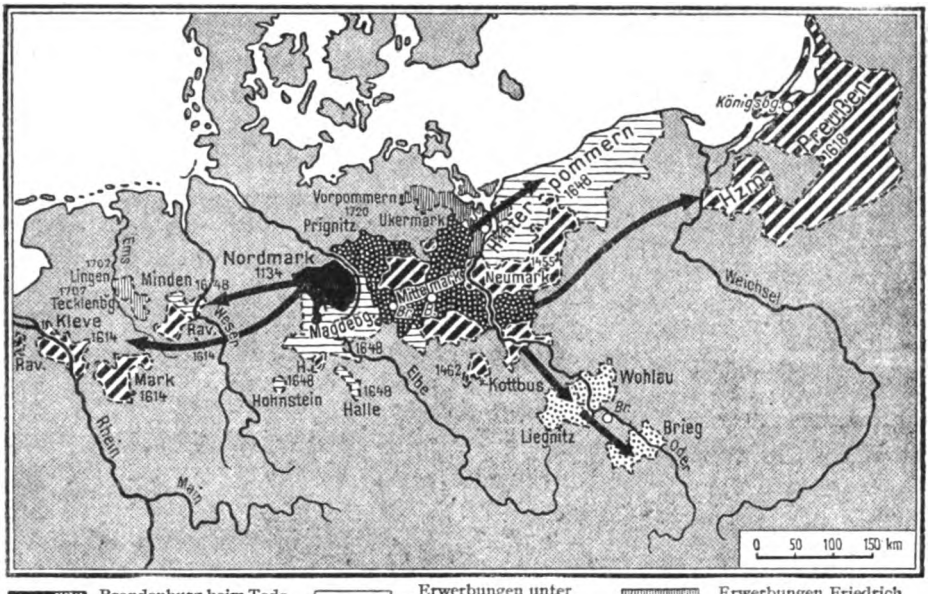
Noch einmal erwachte an den Siegen, die der Prinz Eugen über Türken und Franzosen erfocht, die Begeisterung für ein von Österreich zu führendes Reich unter den Deutschen, unter Katholiken und Protestanten. Der Habsburger hatte die Ost- und Westgrenze des Reiches verteidigt; er hatte wieder nach der sinnlosen Zerstörung des Dreißigjährigen Krieges an-

Digitized by Google

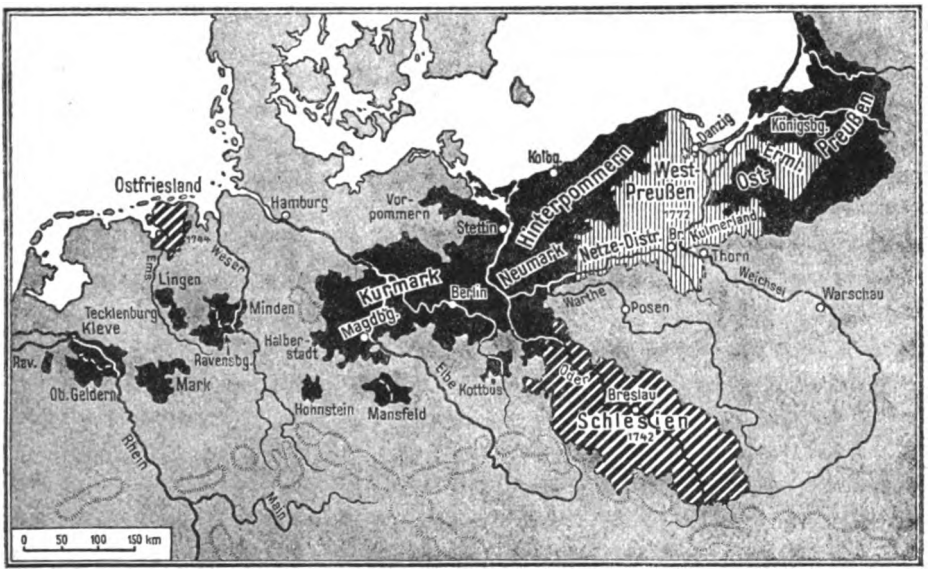
scheinend einen Willen zum Reiche bewiesen. Der Augustinermönch Abraham a Santa Clara verkündet gegen das voll erwachte Selbstbewußtsein der abendländischen Völker Österreich als den Mittelpunkt des christlichen Allreichs. „Auf, auf, ihr Christen!" Konstantinopel und Jerusalem, die alten Kreuzzugsziele des Zweiten Roms, sollen die Deutschen, sollen die Völker Europas zusammenbringen. Neben den Barockschriftsteller stellt sich Leibniz, der Barockstaatsdenker. Er entwirft den Plan, um den Weltreichswillen Frankreichs von Europa abzulenken, daß sich Ludwig XIV. gegen Ägypten wende, während Österreich die Türken bekämpfe; und Wien will er zur geistigen Hauptstadt des Reiches machen, damit Deutschland eine Wiedergeburt erlebe. Gleichzeitig versuchen Dichter in der ungelenk gewordenen deutschen Sprache auszusagen, daß man sich nach so ungeheurer Niederlage an den deutschen Erfolgen wieder der eigenen Leistungskraft und Überlegenheit bewußt geworden ist. Sie alle erwarten eine neue Zeit des Friedens im neu gesicherten Reiche. Auch die Barockdichter wünschen, in lateinischer Sprache den meisten Deutschen unverständlich, daß sich das deutsche Volk auf seine Stärke besinne; so ruft der aus dem Salzburgischen stammende Simon Rettenbacher: Viribus Germania surge coniunctis! Allein die habsburgischen Länder hatten die Verbindung mit ihren evangelischen Volksgenossen „draußen im Reiche" verloren. Das christliche Allreich des Mönches und der europäische Einklang, den der deutsche Staatsdenker herbeiführen wollte, waren verspätete Träumereien. Sie wurden von dem nüchternen Rechtsgelehrten und Geschichtsforscher Samuel Pufendorf in seinem Werke Severini de Mozambano de statu imperii germanici liber der Lächerlichkeit preisgegeben. Er läßt einen Italiener über seine Reise in Deutschland berichten. Da hat er ein einzigartiges Reich gefunden, das nicht Volks-, nicht Adels-, nicht Einheitsstaat noch irgendeine Mischung solcher Staatsformen ist und darum untergehen muß. Er trat, nach Berlin berufen, für einen deutschen Staatenbund mit Ausschluß Österreichs ein. Das Zweite Reich des Nordlandes war Preußen aufgegeben.

Die Sicherung Ungarns, Siebenbürgens und des Banats ließ die deutsche Einwanderung wieder aufleben. Nicht bloß aus den österreichischen Ländern kamen Siedler nach West- und Nordungarn, sondern auch Bayern, Schwaben und Schlesier besetzten das Banat. Auch unter Maria Theresia dauerte der Zuzug fort. Joseph II. versuchte ernstlich die Germanisierung Ungarns; unter ihm wurde Ofen fast eine deutsche Stadt. Auch Galizien und die Bukowina öffnete er den Deutschen. Badener, Hessen, Württemberger, Pfälzer und Elsässer fanden sich ein. Aber die Eindeutschung des mittleren Donaugebietes ist nicht mehr gelungen. So wohnen Deutsche nur in großen Sprachinseln auf dem Königsboden, im Burzenlande und im Nösnergau in Siebenbürgen, im Banat zwischen Maros, Theiß und Donau, in der Batschka zwischen Donau

Digitized by Google



Brandenburg als Keimzelle des preußischen Staates



Preußen unter Friedrich dem Großen

Digitized by Google

und Theiß, in der Schwäbischen Türkei zwischen Drau und Donau, auf dem Gründnerboden in der Zips, im Krickerhäuergau bei Kremnitz im ungarischen Erzgebirge, im Westen und Süden von Ofen, im Bakonywalde um Stuhlweißenburg, im Lande der Heidebauern an der Grenze Niederösterreichs und Steiermarks.

Die Schuld daran, daß das Deutschtum die Südostmark nicht gewonnen hat, tragen die Habsburger. In den entscheidenden Jahren haben sie ihren spanischen Weltreichshoffnungen und dem Gegenspiele gegen das aufsteigende Brandenburg-Preußen ihre ganze Aufmerksamkeit und Kraft zugewandt. Sie richteten ihren Blick nach Italien und Spanien, um Länder zusammenzuraffen, die doch nicht festzuhalten waren. Maria Theresia, obschon sie mütterlicher Fürsorge fähig war, versteifte sich darauf, für Schlesien ihre ganze Macht aufs Spiel zu setzen. Die Habsburger gaben sich dem papstkirchlichen Gedanken hin und wandten alle Mittel auf, ihn gegen die eindeutige Bewegung ihrer Untertanen zu behaupten. Über solchen Fehlentscheidungen haben sie ihre Donauländer nicht zu einem einheitlichen Staatswesen zusammenzufassen und eine feste Verwaltung zu begründen vermocht. Hier hätten sie im Dienste des Nordlandes eine reiche, lohnende Aufgabe leisten können. Die bunte Völkerkarte des Donaulandes zeugt von versäumten Gelegenheiten. Die Leiden der dort vom Mutterlande abgesprengten Deutschen sind eine Anklage gegen den vom abendländischen Staatsbaugedanken besessenen Sinn ihres ehemaligen Herrscherhauses.

3. Der große König

Für das preußische Wesen hatte Schlüter den eigenartigen Ausdruck gefunden: Caesarentracht, gefesselte Sklaven; der Wille zum Staate rang widerstrebender Dürftigkeit das Unmögliche ab. Das vierte Geschlecht nach dem Großen Kriege ersehnte sich eine andere Stimmung, Lockerung der getragen wirkenden Form, Ungebundenheit, Beweglichkeit, wie sie Georg von Knobelsdorff im Berliner Opernhause, beim Umbau des Stadtschlosses und beim Bau des Schlosses Sanssouci in Potsdam festgehalten hat. Das war die Stimmung des Kronprinzen Friedrich. Für seinen Erben hatte der König gesorgt und gearbeitet. Da drohte alle Mühe, wie er meinte, umsonst zu sein; denn sein Sohn schien aus der Art zu schlagen. Er machte Schulden, er war in den Augen des sittenstrengen Vaters liederlich; sein Geschmack konnte sich nicht in die nüchterne, hausbackene Weise des Hofes einfügen. Er liebte das Flötenspiel, las französische Schriften, glaubte an das unabänderliche, von Gott festgelegte Schicksal, träumte von einer englischen Heirat, die ihn als Statthalter nach Hannover führen und von Berlin befreien sollte. Als aber der König, an Österreich gebunden, seine Zukunft, wie es ihm

Digitized by Google

schien, zerschlug, da beschloß er die Flucht nach England, wurde ertappt, verurteilt, in Küstrin gefangengesetzt und mußte dort der Hinrichtung seines Helfers, des Leutnants von Katte, beiwohnen. Eine furchtbare Probe, die den Jüngling härtete, ein Erziehungsverfahren, das ihn zäh und spannkräftig machte. In Küstrin gewann er aus seiner Beschäftigung bei der Kriegs- und Domänenkammer einen Einblick in das Wollen und Wirken seines Vaters; er lernte die Bestrebungen der fremden Mächte und die Sorgen des eigenen Landes kennen. Ihm kam die Einsicht, daß die Dinge, die er bisher nur als Druck und Pein empfunden hatte, ihn selbst angingen, daß er sie einst selbst zu meistern haben werde. Die Gewalt, die in sein Dasein roh eingegriffen hatte, war ihm heilsam gewesen. Da hatte sich noch einmal die Nordische Gestaltungskraft des Vaters, die sich auch vor dem Biegen und Brechen nicht scheute, großartig bewährt. Der ausgesöhnte König, von Österreich zuletzt wieder betrogen, konnte sich an seinem Sohne aufrichten: „Da steht einer, der mich rächen wird." Zwar um das Liebesglück hatte ihn der Vater doch gebracht: da hatte er offenbar seinen Schicksalsauftrag überschritten. Aber auch dieser Verlust war vorsehungsvoll; nun gehörte der zukünftige Herrscher ganz seinem Staate. Von den Frauenzimmern her, aus denen gerade damals in Europa die Staatsleitungen beeinflußt wurden, ist Friedrich in seinen Entwürfen und Plänen nie gestört worden.

Als er König geworden war, vermehrte er sein Heer, zeigte er der Welt durch die Selbsthilfe gegen den Bischof von Lüttich, der im Schutze der Großmächte seinen Vater lange genarrt hatte, daß er sich nichts bieten lassen werde, berief er den verbannten Aufklärer Wolff nach Halle zurück, schaffte er die Folter ab, milderte er die harten, grausamen Strafen, erweiterte er die von Leibniz begründete Sozietät zur Akademie der Wissenschaften und begann den Bau des Opernhauses in Berlin. Das waren die ersten befreienden Atemzüge in der neuen Welt, die er zu schaffen entschlossen war. Da starb der Kaiser Karl VI., der letzte Habsburger (1740). Eine wunderbare Fügung, daß er nach Friedrich Wilhelm I. verschieden ist. So wurde die Entscheidung über die Schritte, die Preußen zu unternehmen hatte, dem jungen König in die Hand gegeben. Der Österreicher hatte sich alle Mächte durch die sogenannte Pragmatische Sanktion, die seiner einzigen Erbin Maria Theresia das Erbrecht sichern sollte, zu verpflichten gesucht in der Meinung, daß man den Habsburgern, die so oft Versprechungen gebrochen hatten, das Wort halten werde. Bayern und Sachsen meldeten denn auch ihre Ansprüche an. Friedrich besetzte Schlesien, das man seinen Vorfahren vorenthalten, in dem man die Evangelischen unterdrückt hatte, und bot Maria Theresia an, ihre Rechte gegen alle Welt zu verfechten. Getreu der Habsburgischen Staatskunst, die niemals Deutschlands Größe, sondern nur ihres Hauses Vorteile bedacht hatte, lehnte die junge Königin das Angebot ab. Zum ersten

Digitized by Google

Male drohte sich der große Weltbund gegen das aufstrebende Nordland zu bilden: Österreich, Rußland, in dem die Großfürstin Anna für ihren unmündigen Sohn Iwan regierte, England, dessen König Georg zugleich Hannover besaß und von Eifersucht gegen Preußen erfüllt war, Frankreich, dessen Leiter, der Kardinal Fleury, keinen Krieg wollte, und Sachsen, dessen Kurfürsten längst in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt waren, um polnische Könige zu werden, begannen den Plan der Aufteilung der brandenburgischen Außenländer zu bewegen. Da trieb die Schlacht von Mollwitz, die der Feldmarschall Schwerin aus einer anfänglichen Niederlage in einen Sieg zu verwandeln verstanden hatte, die beutelüsternen Staaten auseinander. Die Franzosen entschlossen sich nun, sich für den Kurfürsten von Bayern einzusetzen. Da sie aber den Krieg in die Länge ziehen wollten, so vereinbarte Friedrich mit den Österreichern einen vorläufigen Frieden und zwang so die Bayern, Sachsen und Franzosen, auf Prag vorzurücken und es einzunehmen. Dann begann der Kampf von neuem. Kurfürst Karl von Bayern wurde deutscher Kaiser. Der König rückte von Schlesien aus in Böhmen ein, siegte bei Chotusitz und erreichte nun im Frieden von Breslau sein Ziel, den Gewinn Schlesiens (1742). Allein gelassen, hatten die Franzosen und Bayern kein Glück mehr. Sie mußten Prag aufgeben; und die Ungarn, die Maria Theresia gewonnen hatte, fielen mit ihrer Reiterei über Bayern her. Der englische König siegte bei Dettingen über die Franzosen. Der Kaiser Karl war zum armseligen Flüchtling geworden. Da sah Friedrich, daß er noch einmal um Schlesien kämpfen müsse. Jetzt erschien er als Helfer des Kaisers in Böhmen vor Prag (1744). Aber die Österreicher ließen von den Franzosen ab und nötigten ihn zum verlustreichen Rückzuge nach Schlesien. Er stand allein da, nachdem Sachsen zu den Feinden übergegangen war, während Rußland von Maria Theresia und von England umworben wurde. Dazu ging sein Kriegsschatz zu Ende; die Gefahr, Hilfsgelder annehmen zu müssen, die er, durch die Erfahrungen seiner Vorfahren belehrt, grundsätzlich vermeiden wollte, rückte näher. Da starb auch noch sein Schützling, der unglückliche Kaiser. Aber gerade die äußere Notlage spornte alle seine Kräfte an und gab ihm die Frische, die sein Heer mitriß. Bei Hohenfriedberg schlug er die Österreicher in glänzender Schlacht. Zwar wurde Franz, der Gatte Maria Theresias, von den Kurfürsten zum Kaiser gewählt. Aber bei Soor siegte Friedrich wieder, und die Sachsen überwand der alte Dessauer in seiner letzten Schlacht bei Kesselsdorf. In dem eroberten Dresden ließ sich der König zum zweiten Male den Besitz Schlesiens bestätigen.

Friedrich wurde von seinem Volke mit dem Beinamen des Großen begrüßt. Als ein anderer kehrte er aus dem Felde heim. In jugendlichem Überschwange hatte er nach dem Ruhme gegriffen; aber jetzt, wo er Not und Sorge erfahren, war er mit seinem Staate verwachsen. Einsam, auch wenn

Digitized by Google

ihn eine geistreiche Abendgesellschaft erfreute, unterhielt er sich schreibend mit sich selbst, um über die Fragen des Lebens zur Klarheit zu kommen. Warum muß der Fürst, wenn er als Herrscher handelt, nach anderen Grundsätzen verfahren, als wenn er sich als Mensch zu entscheiden hat? An dieser Frage war der einfache Sinn seines Vaters gescheitert. Friedrich forderte von dem Könige, daß er sich selbst in jedem Falle, wo er nicht für sich, sondern für das ihm anvertraute Volk zu handeln habe, dem Staate zum Opfer bringe. Das Wohl des Staates ist das Gesetz seines Fürsten: „Der König ist der erste Diener seines Staates." So gliederte er sich in den lebendigen Körper des Volkes ein: das Sinnbild des Nordlandes wurde in ihm zur großartigen Wirklichkeit. Ist das Leben zu seiner Selbsterhaltung auf Kampf abgestellt, muß sich nach Nordischer Auffassung der Arier als Gefolgsmann der lichten Gottheit bei der Überwindung der finstern Mächte bewähren, so kann es nicht, wie das französische Königtum es wollte, einen Betriebsleiter außerhalb des Triebwerkes des Staates geben, so darf auch nicht eine Oberschicht des Volkes über die Kräfte der Gesamtheit verfügen, wie die Engländer es versucht haben; vielmehr muß dann der Staat als Kampfgemeinschaft ein wohlgegliedertes Ganzes sein. Nachdem die geschichtliche Lage für das werdende Nordland die unumschränkte Führerschaft seines Herrschers gefordert hatte, ist Friedrichs Lösung die einzig mögliche. Sie verlangte aber den ganzen Menschen. Sobald sich einmal ein Fürst dieser Eingliederung versagen sollte, war das Dasein des Nordlandes selbst in Frage gestellt.

Immer klarer wurde es, daß die Stellung, die Preußen errungen hatte, noch in einem großen Kriege zu verteidigen war. Die Wettiner in Sachsen hatten ihr Bekenntnis und ihr Deutschtum geopfert, um Polen zu gewinnen. Von ihnen war für die Schöpfung eines Nordlandes nichts zu erwarten: sie hatten sich ganz abendländischem Lebensgefühle hingegeben. Sie waren in jedem Falle Feinde Preußens. Nachdem sich Rußland dem Abendlande zugewandt hatte, mußte es eine Macht, die an seiner Westgrenze entstehen wollte, bekämpfen, wie es schon gegen Schweden emporgekommen war. Österreich hatte sich dem Nordlande versagt, seitdem Karl V. nur an die Begründung einer Weltmacht, nicht an das Wohl des Deutschtums gedacht hatte. Von Maria Theresia, die ohne Schmerz keinen Schlesier sehen konnte, obwohl ihr Geschlecht für ihn nichts getan hatte, war der Angriff zu besorgen, sobald der Erfolg verbürgt schien; und ihn durch einen Zusammenschluß mit Rußland und Frankreich zu sichern, bemühte sich Graf Kaunitz, ohne zu bedenken, daß ein solcher Aufwand das Eingeständnis gesunkener Macht bedeutete.

Drohte der Kampf, so nutzte Friedrich die Zeit. Mit Hilfe Coccejis ordnete er das Rechtswesen. Der Richter wurde zum Staatsbeamten. Die Staats-

Digitized by Google

verwaltung wurde ausgebaut überall, wo der Krieg Schwächen offenbart hatte. Dabei gewährte der König im Gegensatz zu seinem Vater der Selbstverwaltung einen etwas größeren Spielraum. Ostfriesland, das gegen Hannovers Einspruch gewonnen war, und Schlesien wurden dem großen Zusammenhange eingefügt. Die Oder, die jetzt ganz durch preußisches Gebiet strömte, wurde der Verkehrsweg des Landes und dazu mit der Elbe verbunden. Ihr Flußlauf wurde eingedeicht, und ihr Bruch entwässert. Auf dem gewonnenen Boden wurden Bauern angesiedelt: mitten im Frieden hatte sich der König, wie er sagte, eine Provinz erobert. Auch in Pommern und in der Mark wurden neue Dörfer gegründet. Förderte er das Land, das ihm die Soldaten lieferte, so sorgte er für Handel und Gewerbe in den Städten, um den Wohlstand der Bevölkerung zu heben. Es galt, sie für das Durchhalten in dem bevorstehenden Kriege zu rüsten. Er ließ sich zahlenmäßige Darstellungen über die Warenbewegung vorlegen, um danach seine Schutzmaßnahmen einzurichten. War er bereits sein eigener Finanz- und Kriegsminister, so betreute er von seinem Kabinette aus auch noch den Handelsverkehr. Bei dieser erschöpfenden Tätigkeit bereitete er unermüdlich sein Heer für die kommende Auseinandersetzung vor. Er prüfte nicht bloß in regelmäßigen Besichtigungen den Stand der Ausbildung der Truppe, sondern im Manöver schulte er auch die Führer für den Ernstfall.

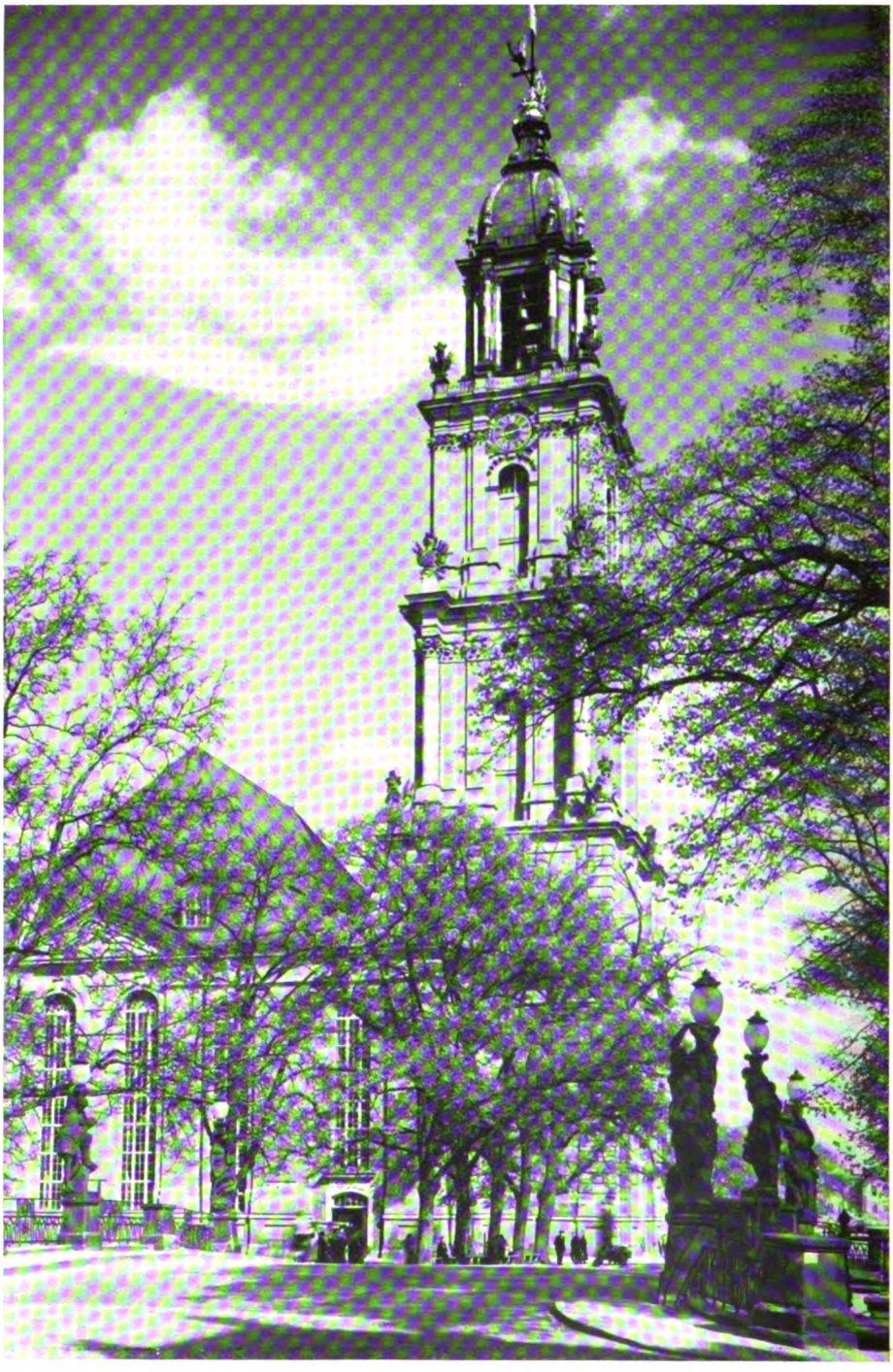
Da kam, dem Könige zu früh, die entscheidende Stunde. Es ging nicht bloß um den Bestand des Nordlandes; es war zum Glück auch ein Entscheidungskampf im Abendlande selbst. Das Habsburgische und das erste französische Weltreich waren im Niedergange: so fanden sie sich gegen England zusammen, das an ihre Stelle zu treten im Begriffe war. Ohne irgendwie deutsch zu empfinden, verteilten Maria Theresia und Graf Kaunitz die Landkarte: Polen sollte Ostpreußen erhalten, Österreich Schlesien und Krossen, Sachsen Magdeburg und Halle. Für die belgischen Provinzen wollte man in Wien Parma und Piacenza eintauschen. Dieses Verschieben von Land und Leuten ist abendländische Staatsbaukunst.

Friedrich kam seinen Feinden zuvor. Er überschritt 1756 die sächsische Grenze, schloß die Sachsen bei Pirna ein, schlug das österreichische Heer, das ihnen Hilfe bringen sollte, bei Lobositz, entwaffnete sie und besetzte ihr Land, dessen Hilfsmittel er in seinem Kampfe zu gebrauchen gedachte. Im nächsten Jahre schlug er die blutige Schlacht bei Prag; aber gegen Daun verlor er durch das Ungeschick seiner Generale bei Kolin die Schlacht. Die große Wendung trat ein: wie im Weltkriege drei Armeekorps an der Marne, so fehlten in Böhmen vier frische Bataillone, wie der König selbst meinte, zum Siege. Nun atmeten seine Feinde auf: sie glaubten an ihren Enderfolg. Der zweite Teil des Krieges sieht die Preußen in der Verteidigung, bereit,

Digitized by Google

25. Friedrich der Große

Digitized by Google



26. Die Garnisonkirche in Potsdam

Digitized by Google

auf anrückende Gegner vorzugehen. So überraschte und zersprengte Friedrich bei Roßbach die Franzosen und die Reichsarmee; 20000 standen gegen 50000. Dann wandte er sich gegen die Österreicher, die in Schlesien eingebrochen waren. Bei Leuthen erlagen 70000 Mann gegen die halb so starken Preußen. Der König hatte vor der Schlacht seinen Offizieren den Ernst der Lage und seinen Entschluß in knapper Rede dargelegt. Nun war Schlesien wieder frei; die Anhänger der Papstkirche, an ihrer Spitze der Erzbischof Graf Schaffgotsch, der Friedrich sein Amt verdankte, hatten mit ihrem Abfalle zu früh die Masken abgeworfen. Im Westen vertrieb Prinz Ferdinand von Braunschweig die Franzosen aus Niedersachsen, Westfalen und Hessen. Im dritten Jahre des Krieges machte der König einen vergeblichen Einfall in Mähren und besiegte die Russen bei Zorndorf, erlitt aber durch den Überfall bei Hochkirch große Verluste. Aber er behauptete Schlesien und Sachsen. Das folgende Kriegsjahr brachte die Vereinigung der Österreicher und Russen. Bei Kunersdorf konnte er den Sieg in ungünstigem Gelände nicht erzwingen; die übermenschliche Anstrengung des Tages hatte seine Kraft erschöpft. Er glaubte das Ende gekommen. Aber er raffte sich auf; die Feinde verfolgten ihn nicht. Doch Dresden ging verloren. In Schlesien wollten ihn die Österreicher erdrücken; aber er schlug eins ihrer Heere bei Liegnitz. Inzwischen überfielen Russen und Österreicher Berlin und plünderten die königlichen Schlösser. Sie zogen sich jedoch zurück, als Friedrich nahte. Bei Torgau brachte er Daun eine Niederlage bei. Indessen waren die Engländer zu ihrem Kriegsziele gekommen; als gute Geschäftsleute muteten sie den Preußen zu, den Friedenspreis zu bezahlen. Aber der König verweigerte jede Abtretung. Er hoffte auf einen Angriff der Türken gegen Österreich und Rußland. Da kam die Wendung durch das Ausscheiden Rußlands aus dem Weltbunde. Die Zarin Elisabeth war gestorben; und Peter III., ihr Nachfolger, schloß Frieden und Bündnis mit dem von ihm hochverehrten Könige und gab alle Eroberungen heraus. Noch einmal versuchten die Engländer Friedrich zur Abtretung Schlesiens zu bestimmen; aber er verzichtete auf jede fernere Hilfeleistung des Krämervolkes, das ihm seinen Sieg zu verdanken hatte. Mit Hilfe einer Münzverschlechterung, also einer Inflation, hatte er sich die Mittel für ein neues Kriegsjahr verschafft; das Dasein seines Staates stand ja auf dem Spiele. Mit den Russen im Bunde begann er den letzten Feldzug, siegte noch einmal bei Burkersdorf und mußte dann die eben gewonnenen Helfer entlassen, da Katharina ihren Gatten gestürzt hatte. Prinz Heinrich, des Königs Bruder, erfocht seinen einzigen Sieg bei Freiberg. Inzwischen schlossen die Engländer ihren Frieden mit Frankreich: sie hatten Kanada in Deutschland erobert. Friedrich stand allein gegen Österreich. Aber Maria Theresia hatte ihr Reich bis zur Zahlungsunfähigkeit eingesetzt. So mußte sie in den Frieden von Hubertusburg willigen.

Digitized by Google

Ein Greis, wie Friedrich sich ausdrückte, kehrte still aus dem Kriege zurück, ohne Gepränge, an seinen Arbeitstisch. Was verwüstet und zerschlagen war, mußte wiederhergestellt werden. Nur eine so umfassende Sachkunde, wie sie der König besaß, konnte das Riesenwerk leisten. In zehn Jahren waren die Schäden geheilt. Allerdings mußte dazu jedermann angespannt, aus dem Lande an Beiträgen herausgeholt werden, was es nur irgendwie aufbringen konnte. Der Steuerdruck wurde natürlich schwer empfunden; aber was an Mitteln hereinkam, floß wieder dem Ganzen belebend zu.

Ein Bündnis mit Rußland stützte Preußens Stellung nach außen. Wohl sah der König die große, von Osten heraufziehende Gefahr; aber das undeutsche Verhalten Österreichs zwang ihm eine solche Sicherung auf. Im Siebenjährigen Kriege hatte sich Polens Ohnmacht offenbart: obwohl hier eine ungeheure Ländermasse die Ostgrenze Preußens deckte, wurde sie zum Durchzugsgebiete, zum Schlupfwinkel und zum Ausfalltore für die wilden Horden des Ostens. Eine verwahrloste, versklavte Masse, die ehemals deutschen Städte, durch die Mißwirtschaft des Adels heruntergekommen, die Geschäfte in den Händen schmutziger Juden, das geistige Leben, wenn man den dürftigen Schliff des Edelmannes so nennen darf, in der Hut der Jesuiten: das Ganze eine Fratze von Staat, die nur der Zufall erhielt. Die erste Teilung Polens (1772), die sich auf den abendländischen Staatsbaugedanken gründete, brachte Westpreußen und den Netzedistrikt an Preußen und damit die Verbindung Ostpreußens mit dem Stammlande. Alter germanischer Boden, das Siedlungsgebiet des Deutschritterordens, war dem Nordlande wiedergegeben und Friedrichs Fürsorge anvertraut.

Joseph II., der Sohn Maria Theresias, versuchte zum letzten Male, jetzt mit Hilfe aufklärerischer Gedanken, die Habsburgische Selbstherrlichkeit in Deutschland, ein deutsches Reich unter der Führung des Südens zu begründen, den Plan des Prinzen Eugen zu verwirklichen. Er wollte Bayern bis zur Donau besetzen, als dort das Haus der Wittelsbacher ausstarb. Friedrich trat ihm entgegen und zwang ihn zum Rückzuge. Als er dann mit einem Tauschplane hervortrat, nach dem er für Bayern die österreichischen Niederlande anbot, vereinigte sich Preußen, das Werk Bismarcks vorandeutend, mit den Reichsständen zum Fürstenbunde: ein Zweites Reich des Nordlandes war im Entstehen. So wurde Joseph in seine Schranken gewiesen.

Rastlos bis zum letzten Atemzuge schaffend, hat der Große König die Kräfte des Nordlandes entbunden. Nicht bloß der Krieg hat Nordische Heldengestalten aufgerufen, vor allem den Herrscher selbst, der niemals sich geschont, der nicht nur als Feldherr in den Tod geschickt, sondern der sich selbst in entscheidenden Augenblicken rücksichtslos eingesetzt hat, dann einen Schwerin, Winterfeld, Zieten, Seidlitz, all die Männer, die in der Er-

Digitized by Google

innerung des Volkes fortlebten und von ihr verklärt wurden, einen Schatz lebendiger Kraft, den unbekannten unsterblichen Soldaten, der auf den Schlachtfeldern von Mollwitz bis Freiberg sein Blut vergossen und sein Leben hingegeben hat; auch der Friede sah eine Rührigkeit und Aufgeschlossenheit gegen die Aufgaben des Tages, die aus dem Beispiele Friedrichs sich immer wieder neu aufluden. Einen Auftritt aus diesem Zusammenleben hat uns der Freiherr von der Marwitz festgehalten: „Der König kam geritten auf einem großen Pferde, ohne Zweifel der alte Condé, der nachher noch zwanzig Jahre lang das Gnadenbrot auf der école vétérinaire bekam. Das ganze Rondell und die Wilhelmstraße waren gedrückt voll Menschen, alle Fenster voll, alle Häupter entblößt, überall das tiefste Schweigen, und auf allen Gesichtern ein Ausdruck von Ehrfurcht und Vertrauen, wie zu dem gerechten Lenker aller Schicksale. Der König ritt ganz allein vorn und grüßte, indem er fortwährend den Hut abnahm. Durch dieses ehrfurchtsvolle Schweigen tönte nur der Hufschlag der Pferde und das Geschrei der Berlinischen Gassenjungen, die vor ihm hertanzten, jauchzten, die Hüte in die Luft warfen oder neben ihm hersprangen und ihm den Staub von den Stiefeln abwischten. Bei dem Palais der Prinzessin angekommen, war die Menge noch dichter; denn sie erwarteten ihn; der Vorhof war gedrängt voll, doch in der Mitte, ohne Anwesenheit irgendeiner Polizei, geräumiger Platz für ihn und seine Begleiter. Er lenkte in den Hof hinein, die Flügeltüren gingen auf, und die alte, lahme Prinzessin Amalie, auf zwei Damen gestützt, die Oberhofmeisterin hinter ihr, wankte die flachen Stiegen hinab, ihm entgegen. Sowie er sie gewahr wurde, setzte er sich in Galopp, hielt, sprang rasch vom Pferde, zog den Hut, umarmte sie, bot ihr den Arm und führte sie die Treppe wieder hinauf. Die Flügeltüren gingen zu, alles war verschwunden, und noch stand die Menge entblößten Hauptes, schweigend, alle Augen auf den Fleck gerichtet, wo er verschwunden war, und es dauerte eine Weile, bis ein jeder sich sammelte und ruhig seines Weges ging. Und doch war nichts geschehen! keine Pracht, kein Feuerwerk, keine Kanonenschüsse, kein Trommeln und Pfeifen, keine Musik, kein vorangegangenes Ereignis. Nein, nur ein dreiundsiebzigjähriger Mann, schlecht gekleidet, staubbedeckt, kehrte von seinem mühsamen Tagewerk zurück. Aber jedermann wußte, daß dieser Alte auch für ihn arbeite, daß er sein ganzes Leben an diese Arbeit gesetzt und sie seit fünfundvierzig Jahren noch nicht einen einzigen Tag versäumt hatte! Jedermann sah auch die Früchte seiner Arbeiten, nah und fern, rund um sich her, und wenn man auf ihn blickte, so regte sich Ehrfurcht, Bewunderung, Stolz, Vertrauen, kurz, alle edleren Gefühle des Menschen."

Dem erwachenden deutschen Geiste ist Friedrich, der noch die erste Hälfte der Lebenszeit des fünften Geschlechtes nach dem Großen Kriege sah, fremd geblieben: französisch war seine Sprache. Der deutschen fehlte die Beweg-

Digitized by Google

lichkeit, die er für den Ausdruck seines Wesens brauchte, als er dieses Mittel erwerben mußte. So konnte er das fünfte Geschlecht nicht mehr verstehen.

Weite Kreise der Gebildeten hatten sich der Aufklärung hingegeben: sie empfanden ihre Vereinfachung der Lebensrätsel als eine Befreiung von dem Drucke der Rechtgläubigkeit, von dem Streite der Kanzeln um die reine, unverfälschte Lehre, von dem Verfolgungseifer, der im Großen Kriege Volk und Land fast vernichtet hatte. Ihre Nüchternheit erschien ihnen als Sachlichkeit, wie man sie in einem Dasein nötig hatte, das alle Kräfte zum Wiederaufbau anspannte. Man hatte wohl den Eindruck, daß sie zu der spartanischen Art stimmte, in die man sich eingelebt hatte; und doch steckte in all den aufgeklärten, ehrenwerten Bürgern ein kleiner Dämon, wie in Lessings Philotas: sonst hätten sie nicht sieben Jahre lang durchgehalten, sonst hätten sie nicht Tag um Tag ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit getan. Nathan der Weise erzählte diesem Geschlechte das Märchen von den drei Ringen, die nicht zu unterscheiden sind, die aber ihren Besitzern die Gelegenheit geben, durch Sanftmut, herzliche Verträglichkeit, Wohltun und innigste Ergebenheit in Gott die Echtheit ihrer Steine zu erweisen. Luther hatte die morgenländische Bibel und den Kaukasischen Erlöserglauben in seine Lebensanschauung eingebaut. Jetzt benutzte man die Aufklärung, um diese Einbauten abzutragen. Aber zugleich ersah das Judentum die Gelegenheit, in das Nordland einzudringen. Die Aufklärung verriet ihre abendländische Herkunft durch ihre Gleichgültigkeit gegen die Unterschiede des Blutes. Zwar sagt Nathan: „Wessen Treu und Glauben zieht man denn am wenigsten in Zweifel? Doch deren Blut wir sind." Aber gleichwohl erscheinen in seiner Legende alle drei Ringe gleich, obwohl der Sultan mit Recht einwirft, daß „die Religionen doch wohl zu unterscheiden wären". Man ließ sich von den Juden einreden, daß es Unterschiede des Lebensgefühles nicht gebe. So nahm man denn das Judentum, dessen Fremdheit man wohl spürte, in die Lebensgemeinschaft der Nordländer auf. Ja, die Gewährung der Rechtsgleichstellung der Juden wurde die erste Losung der Aufklärung, die damit zeigte, daß sie sich aus einer bloßen Weltanschauung in staatsrechtliche Forderungen zu verwandeln begann. Sie erhob den Anspruch, nicht nur die Seelen, sondern auch das Gefüge des Nordlandes zu überfremden, den Bürger zum Weltbürger zu machen.

4. Große Führer

Ganz Nerv müßten die Fürsten dieses Staates sein, oder sie seien verloren, so schrieb einmal Friedrich II. seinem Bruder Heinrich: der preußische Fürstenstaat war ja ganz auf die Wachsamkeit und auf die tatkräftige Fürsorge seines Königs angewiesen. Friedrich Wilhelm II., sein Neffe, der

Digitized by Google

ihm folgte (1786), war ein Schwächling, der in den Händen von Günstlingen war und die Maitressen-Wirtschaft des französischen Hofes einführte, eine unerfreuliche Erscheinung nach den Großen seines Geschlechtes. Der Geheimbund der Rosenkreuzer bestimmte die Geschäfte und die geistige Haltung in Berlin; und der Hofprediger segnete die Doppelehen des Königs ein. Aus dieser Luft stammt das Religionsedikt, das der lutherischen Landeskirche die Bekenntnisschriften der Reformation zur bindenden Lehre gab und nach ihnen eine Prüfung der Geistlichen anordnete. Die Rosenkreuzer, die sich hier als die Hüter des Lebens gaben, bewirkten gleichzeitig eine mildere Behandlung der Juden: sie wurden allmählich gesellschaftsfähig; sie begannen mitzusprechen. Kein Wunder, daß der Fürst mit seinen Gesellen nicht nur den Staatsschatz, sondern auch das Ansehen seines Oheims vergeudete. Ein überflüssiger Krieg gegen Holland, die Beteiligung an dem Kampfe gegen Frankreich, um Ludwig XVI. zu retten und nachher seinen Tod zu rächen, versetzte den Staat in die Lage, Hilfsgelder erbetteln zu müssen. Die zweite Teilung Polens brachte Danzig und Thorn, Posen, Gnesen und Kalisch, die dritte Neuostpreußen. Preußen, das den Grund zum Nordlande legen sollte, wurde zu einem halbslawischen Staate. Bedeutsam war die Beendigung der Gesetzgebungsarbeit, die bereits Cocceji begonnen und Suarez und Klein fortgeführt haben; 1794 wurde das Allgemeine Landrecht für die preußischen Staaten veröffentlicht.

Es ist, als ob eine Gewalt jenseits der menschlichen Erkenntnis den Lauf der staatlichen Entwicklung angehalten und abgelenkt hätte, um die Aufmerksamkeit auf das Erwachen des deutschen Geistes zu lenken. Man begann sich in Deutschland gegen den Einfluß des Abendlandes auf einen eigenen Weltanblick einzustellen. Was die großen Hohenzollern bisher erstrebt hatten, faßte Immanuel Kant zu einer tiefen Selbstbesinnung zusammen. Ihm war die Seele nicht das unbeschriebene Blatt der Engländer oder das von der Gottheit ausgestattete Triebwerk der Franzosen; sie war ihm Schaffen und Leisten. Ihre Leistung ist das Bild, das sie, die Erfahrung, das ihr von den Sinnen Gegebene, gestaltend, sich als Wirklichkeit schafft: in diesem Bilde steckt mehr als die Schriftzeichen, die das Draußen uns einprägt; an ihm hat sich die Schöpferkraft der Seele verwirklicht. Nicht mit fertigen Gedanken hat die Gottheit uns ausgerüstet, mit eingeborenen Ideen, sondern in uns wirkt sich Gottverwandtschaft aus: was die Gottheit im Großen, übt der Mensch im Kleinen. Aus den Anschauungen, die wir uns tätig erwerben, erzeugen wir uns schließlich die Gegenstände des Denkens selbst. Dabei zieht Kant scharf die Grenzen, innerhalb deren wir uns als Schöpfer zu bewegen haben: über die Seele, die Welt und Gott läßt sich nichts aussagen. Aber der Mensch ist nicht bloß dazu da, anzuschauen und zu denken. Schafft er sich eine Welt, um sich in ihr zurechtzufinden, so hat

Digitized by Google

er auch an ihr zu schaffen. Dabei kommt es auf die Gesinnung an, nicht auf die Handlung oder deren Folgen. Der Mensch ist also sein eigener Gesetzgeber. Nicht irgendwelche Vorschriften, mögen sie sich als göttlicher Wille, als nützlich oder heilbringend geben, mögen sie Lohn und Strafe als Hebel und Schranke uns darreichen, sind maßgebend: wer so handelt, begibt sich seiner Würde. Indem wir aber nach unserm Gewissen handeln, wird uns, was wir mit unserm Denken nicht zu erreichen vermögen, Seele, Welt und Gott, Voraussetzung für unser Leben. In dieser Selbstbesinnung war die Gestalt, das Ringen und Kämpfen, die Arbeit und Leistung des Großen Königs eingefangen. Es stimmt zu der Haltlosigkeit der Günstlinge Friedrich Wilhelms II., daß sie Kant verwarnen und ihm das Schreiben verbieten ließen.

Aus Ostpreußen, das die Hohenzollern dem Nordlande wieder zurückgewonnen hatten, stammte Johann Gottfried Herder. Schon Friedrich Gottlieb Klopstock hatte in seinem Messias und in seinen Oden wahrgemacht, was Leibniz ausgesprochen hatte. Um den sprachlichen Ausdruck hatte er für die Regungen gerungen, die sich aus der dunklen Tiefe der Seele heraus in das Alltagsdasein hereindrängen und ihm Farbe und Bewegung verleihen: das Glück und Leid der Freundschaft und der Liebe, die Erschütterung und Beseligung des Glaubens, die Stimmungen, die dem Erleben der Natur und der Geschichte des eigenen Volkes entquellen, hatte er auszusagen versucht. Hier war nicht mehr Nachahmung der Franzosen; hier äußerte sich germanisches Wesen, jene Verflechtung Nordischer Weite und Fälischer Tiefe. Das Unendliche ist im Endlichen gegenwärtig. Während dem Franzosen das Gefühl ein in sich klar aufgebautes und berechnetes Gedankenspiel begleitet, taucht hier die Empfindung aus dem Ganzen eines Lebens auf und gewinnt aus diesem Bezuge ihre Bedeutung. Man soll sie nicht verstehen und sich an ihrer Verständlichkeit erfreuen: sie zwingt zur Nachempfindung; sie wühlt, weil sie aus einem Ganzen heraus geboren ist, den Gefühlsgrund unserer Seele auf. Sie erzeugt keine Geselligkeit, sondern die Einsamkeit der Einkehr bei sich selbst. Was hier unmittelbar geboten wurde, dafür suchte Herder die beschreibende, verdeutlichende Formel: wir müssen ursprünglich sein. Er ahnt die Verschiedenartigkeit der Menschen: jedes Land, jede Zeit habe ihre Eigentümlichkeit. Die Griechen hätten aus ihrer Sprache, Religion, Geschichte, ihren Sitten und ihrem Klima heraus gedichtet. Daß ihre Äußerungen in einem durch die Rasse der Dichter bestimmten Stile gehalten sind, entgeht noch dem Zeitalter. Aber Herder hatte doch die Deutschen aufgefordert, sich selbst auszugeben.

Diese Mahnung griff Johann Wolfgang Goethe auf, der eben in seinem Leipziger Liederbuche seinen Witz in Nachahmung der Franzosen hatte spielen lassen. Nun strömte er seine Leidenschaft und seine Erlebnisse in seine Schöpfungen ein; sie wurden zu Bruchstücken einer großen Konfession.

Digitized by Google

Was ein deutscher Mensch auf wunderbarem Lebenswege erfahren, was ihn bewegt, was ihn erregt hatte, nahm hier Gestalt an. Das ergibt ein anderes Bild als Augustins und Rousseaus Konfessionen. Dort spielen Mittelländer noch einmal ihr Dasein Gott oder den Menschen vor, wie sie es von ihnen gesehen wünschen. Hier aber entlädt sich eine Seele, um sich aus der Lebensnot zu befreien, um zur Selbstbesinnung zu kommen: sie gestaltet sich selbst, indem sie ihrem Schicksale noch einmal klar ins Auge sieht.

Aber nicht bloß Nordischer Gestaltungswille wirkte sich in Goethe aus. Vielmehr wiederholte er den schweren Gang des Nordlandes als eigenes Erlebnis in seiner Brust. So begreift sich seine jugendlich unbefangene Begeisterung für das Straßburger Münster: im gotischen Dome sprach sich ja Nordisches Weltgefühl, in Bewegung gewandelte Ruhe aus. So gab er sich der naturwissenschaftlichen Betrachtung hin, überdrüssig des Kramens in Worten; machte er das Treiben an einem deutschen Fürstenhofe mit; versuchte er im Rausche der Liebe Wesenserfüllung zu finden; wagte er es mit Italien und der Antike, stets mit ganzer Seele bei all diesen Unternehmungen, „zum höchsten Dasein immerfort zu streben", bei allem äußeren Glücke nur durch die Welt irrend, was nicht genügte, fahren lassend, in aller Geborgenheit einer erfolgreichen Laufbahn der Unbehauste. In solcher Verfassung griff er, wie ein Traumwandler, von geheimnisvoller Macht geleitet, die rechten Schritte tut, die Faustsage auf. In ihr hatte sich germanisches Lebensgefühl in Kaukasischen Stil eingefügt. Der Nordische Mensch hat in der Gefolgschaft des Lichtes den Kampf gegen die Finsternis als Lebensaufgabe empfunden. Im Märchen kann der Teufel als der betrogene Betrüger erscheinen: der Streit wird schwankhaft seines bitteren Ernstes entkleidet. Aber sich mit dem Widersacher verbünden, ihn als Begleiter wählen: dieser Zug, den bereits die Edda erdichtet, indem sie Loki zum Weggenossen der lichten Götter macht, um sie an dieser Vertrautheit untergehen zu lassen, ist Kaukasischem Lebensgefühle entsprungen. Goethe faßt deutsche Märchenstimmung und Kaukasische Legende, seinem aus Nordischem und Dinarischem Erbgute gemischten Wesen gehorchend, „nach dem Gesetz, wonach er angetreten", zusammen: der Geist, der stets verneint, wird ihm zum betrogenen Betrüger, aber er ist doch als dienstbarer Geist dem Menschen beigesellt. Daß diese Stilmischung aus der Tragödie des Lebens eine Komödie, die Sage vom dummen Teufel macht, ist die notwendige Folge. Der faustische Mensch ringt nicht mit dem Dunklen, sondern nach Gottes Bestimmung muß er sich der Macht der Finsternis bedienen:

Des Menschen Tätigkeit kann allzu leicht erschlaffen,
er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
drum geb ich gern ihm den Gesellen zu,
der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen.

Digitized by Google

So will denn die Faustdichtung den Nordischen Menschen von dem Alpdrucke des Kaukasischen Lebensgefühles befreien. Hier soll er sich mit dem Dichter zusammen aus der unheilvollen Mischung der Stile zur Wesensreinheit durchringen:

> Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
> so werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.

Eine Wissenschaft, die nicht aus der Seele dringt, die nicht Herz zu Herzen schafft, ein liederliches Burschendasein, ein Spiel mit dem Herzen und dem Geschicke eines Mädchens, der Gang durch die Hofwelt, die Zweiseelenhaftigkeit, der Mensch als Homunkulus, nach abendländischem Sinnbilde als Maschine entstanden, das Helena-Erlebnis, die Hinwendung zur Antike: all diese Lebenserfahrungen des deutschen Menschen, zu denen ihn seine Geschichte gezwungen, die Goethe selbst in einem reichen Dasein gemacht hat, werden zuletzt überwunden; sein Lebensstil fordert die schaffende Tat:

> Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
> nicht sicher zwar, doch tätig frei zu wohnen.
> Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
> sogleich behaglich auf der neusten Erde,
> gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
> den aufgewälzt kühn emsige Völkerschaft.
> Im Innern hier ein paradiesisch Land,
> da rase draußen Flut bis auf zum Rand,
> und wie sie nascht, gewaltsam einzuschießen,
> Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen.
> Ja! Diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
> das ist der Weisheit letzter Schluß:
> Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
> der täglich sie erobern muß.
> Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
> hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
> Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
> auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.

Das Bild des Großen Königs, wie er sich aus Sumpf und Wasser eine Provinz erobert, leuchtet auf: das ist die Lösung, die schwer allen Widrigkeiten zum Trotze erkämpfte. Daß Goethe keinen Abschluß für seine Faustdichtung fand, sondern nur den Gedanken eines Weiterreifens nach dem Tode hinwarf, verschiebt für ein am Äußeren haftendes Auge den Sinn. Sie hätte den Ausblick auf einen Fortsetzer des Faustwerkes gefordert. Freilich gab es

Digitized by Google

einen solchen nicht für die unmittelbare Anschauung des Dichters. Am Abend der Kanonade von Valmy hatte er seinen Eindruck ausgesprochen: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus." Er sah den Siegeszug der Gedanken der französischen Revolution, den Siegeszug des Abendlandes. Die Faustlösung war der Zukunft aufgegeben.

Bei Shakespeare lädt eine gewaltige Leidenschaft den Menschen auf, wie Elektrizität die Wolke; und nun entstehen Spannungen, die sich in zerstörender Wirkung lösen müssen: hier liegt das abendländische Sinnbild von der Maschine zugrunde. Friedrich Schiller dagegen läßt seine Gestalten in den Gegensätzen ihrer Zeit leben. Da regiert in der Hauptstadt eines kleinen deutschen Fürstentums ein verderbter Hof ein Bürgertum, in dem es wohl gebrechliche Leute gibt, das aber sonst einfach und ehrbar dahinlebt. Zwischen diese Ober- und Unterschicht stellt der Dichter ein junges Paar, das vom Rechte ihrer Herzen überzeugt ist. Eine neue, höhere Auffassung vom Leben will sich verwirklichen. Aber ihre ersten Vertreter müssen fallen, um ihr selbst freie Bahn zu schaffen. Gewaltiger sind die Mächte, die im Don Carlos miteinander ringen: das Habsburgische Weltreich, das die Gedankenwelt der Papstkirche aufgegriffen hat, und die deutsche Reformation; das Abendland steht gegen das Nordland.

Fortschreitend zeichnet Schiller Gestalten, die die großen Gegenstände der Geschichte verkörpern: in ihnen gewinnen diese erst das Leben. Das ist ein Nordischer Gedanke, der kindlich schon die Dichter der Völkerwanderungszeit bestimmt hat: sie hielten den Eindruck der erschütternden Begebenheiten dadurch fest, daß sie die Träger der Handlungen fast gewaltsam in den Vordergrund rückten. So bildet auch im Wallenstein das Gegenspiel der Religionskämpfe nur den Hintergrund. Vor ihm läuft eine Tragödie ab. Der geborene Herrscher ringt um die Macht, die ihm nach Anlage und Vermögen gebührt. Er versteht die Menschen zu gewinnen, zu verzaubern; aber er hält sie sich fern, die Gattin, die Tochter, die Verwandten, den Freund, die Kriegskameraden. Sie sind ihm Steine im Brettspiele, die er mit Überlegenheit an die wirksamste Stelle zu setzen weiß. So verfährt er auch mit den Kräften, die sich in seiner Zeit auswirken: der Glaube der Menschen, die Ziele der miteinander ringenden Staaten sind ihm Größen, die man rechnend ein- oder absetzen kann. Das Schicksal selbst wird ihm berechenbar: es ist in den Gestirnen geschrieben; und er traut sich zu, diese Schrift zu lesen. Er denkt und handelt abendländisch. Indem er jedoch als sein Herrscherziel aufstellt, daß ihn das Reich als seinen Schirmherrn ehren, daß es von ihm nicht heißen soll, er habe Deutschland zerstückt, ist er ein Deutscher. So wird seine Tragödie zur Tragödie des abendländischen Deutschen. Es ist eine Täuschung Nordisch empfindender und die Dinge Nordisch

Digitized by Google

deutender Menschen, wenn sie meinen, es sei eine Lust, wie er alles wecke, stärke und um sich herum neu belebe;

> wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe
> gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe.
> Jedwedem zieht er seine Kraft hervor,
> die eigentümliche, und zieht sie groß,
> läßt jeden ganz das bleiben, was er ist;
> er wacht nur drüber, daß er's immer sei
> am rechten Ort; so weiß er aller Menschen
> Vermögen zu dem seinigen zu machen.

Sie glauben sich in einem Ganzen vergliedert und sind doch nur Räder, die der Mächtige herrisch in sein Triebwerk einsetzt. Dabei reißt er sie mit in sein Verderben; denn er hat sich verrechnet: die Sterne lügen doch; die Menschen lassen sich nicht wie Ziffern in einer Rechnung behandeln; und die unsichtbaren Kräfte, „die an der Völker frommem Kinderglauben mit tausend zähen Wurzeln sich befestigt", sind nicht wie die Kugeln der Rechenmaschine, die sich beliebig verschieben lassen.

Im Wilhelm Tell endlich wird die Tragödie des abendländischen Staatsbaugedankens entworfen. Das Abendland, wie es sich in dem Habsburgischen Weltreiche verkörpert, will stärker und stärker werden, indem es Land um Land, Volk um Volk zusammenrafft. Auch hier ein Triebwerk, das man durch den Einbau von weiteren Maschinen zu vergrößern, dessen Wirkung man durch Vermehrung der Antriebskräfte zu verstärken meint:

> Weitschicht'ge Dinge sind im Werk und Wirken;
> das Kaiserhaus will wachsen; was der Vater
> glorreich begonnen, will der Sohn vollenden.
> Dies kleine Volk ist uns ein Stein im Weg —
> so oder so — es muß sich unterwerfen.

Aber Land und Menschen sind keine toten Dinge, die sich einfach versetzen lassen; und die Furcht, die man erweckt, um die Menschen so gefügig zu machen, ist ein untaugliches Mittel. Der abendländische Staatsbaugedanke stößt hier auf germanisches Lebensgefühl, das sich in Brauch und Sitte, im Familienglücke, in Verwurzelung mit dem Boden und der Heimat, im Freiheitsgefühle äußert; es ist Nordische Gestaltungsfreude und Fälisches Verharren in eigenartiger Verflechtung. Dieses Lebensgefühl hat ein Recht auf Dasein. Das ist nicht das Naturrecht Rousseaus, das das Paradies wiederherstellen will, nachdem es durch die Schuld der Menschen verlorengegangen

Digitized by Google

ist. Vielmehr hier prallen zwei verschiedene Welten aufeinander: da zerreißen Verträge und Abmachungen; „der alte Urstand der Natur kehrt wieder, wo Mensch dem Menschen gegenübersteht". Dieser Urstand ist nicht das Paradies, sondern der natürliche Ausgangspunkt neuer Schöpfung, um den es sich auch zu sterben lohnt. Der Freiheitskampf wird Pflicht.

An der Schwelle der Napoleonischen Notzeit hat Schiller seinem Volke die Tragödie des abendländischen Herrenmenschen und des abendländischen Staatsbaugedankens als Vermächtnis für die bevorstehende Prüfung seines Wertes geschenkt.

Unterdessen hatte Christoph Martin Wieland die Oberschicht, die sich gleich Friedrich II. französischem Wesen hingab, gewonnen. Er hatte ihr in seinen Werken, was sie bisher vom Westen her angezogen, französischen Witz und französische Laune in deutscher Sprache geboten. Nun wandte er sich gegen das Übermaß der Schwärmerei, das der Pietismus erzeugt hatte, und gegen die Vergötzung des Griechentums, die das deutsche Volk in Gebildete und Ungebildete zu zerspalten, die ihm das Werk der großen schöpferischen Geister zu entfremden drohte; und diese Abwehr geschah, weil er selbst den Kampf gegen den Überschwang in seiner eigenen Brust ausgefochten hatte. Er vermochte im Jahre 1808 die Begegnung mit Napoleon, der das Aachener Reich Karls des Großen von Paris her zu erneuern unternahm, launig und überlegen im Gegensatze zu Goethe aufzufassen, der sich von der Erscheinung des Korsen überwältigen ließ, so daß er sich selber das Ringen seines Volkes unverständlich machte und seinen Sohn August in sein eigenes Los tragisch verflocht.

Herder wünschte, daß sich das Christentum germanisiere. Gegen den alten Judaismus, gegen den jüdischen Buchstabendienst forderte er ein bekenntnisfreies Christentum; nicht Schwärmerei, sondern Begeisterung solle es auslösen; in der deutschen Sprache müsse es sich aussprechen. Nicht mit dem feinen Spotte Wielands, der in seinem „Aristipp" diesen Schüler des Sokrates und einige seiner Zeitgenossen als Menschen von Fleisch und Blut zeichnete, wie man ihnen in der Gegenwart begegnen konnte, sondern, sich von Goethe und Schiller lösend, ging er hart und scharf gegen das Trugbild vom Griechentum und gegen die Auffassung an, daß Schönheit eine Daseinsform des Menschen sei. Alle Schönheit müsse etwas bedeuten oder ausdrücken; sie sei diejenige Verbindung der Teile eines Wesens, durch die es sich selbst wohlfühle und durch die es dem dieses Wohlsein teilnehmend mitgenießenden Betrachter wohlgefalle. Ein Gefallen durch bloße Form sei unmöglich.

Wie werden sich die kommenden fünf Geschlechter entscheiden?

Digitized by Google

5. Aufklärung und Freisinn

Vier Geschlechter haben sich um ein zweites Deutsches Reich bemüht. Das erste erlebt den Zusammenbruch des alten tausendjährigen Reiches, indem es erntet, was das fünfte Geschlecht nach dem Großen Kriege versäumt hat. Dann, selbst zur Volleistung herangereift, erkämpft es sich die äußere Freiheit; aber erschöpft durch die Anspannung aller Kräfte, verliert es die Führung bei dem Neubau, der nach dem Abbruche notwendig geworden. Das zweite Geschlecht versucht mit Hilfe abendländischer Gedanken, nach abendländischen Vorbildern diesen Neubau; aber es endet mit einem Verzichte. Das dritte schafft dann unter Führung Bismarcks das Zweite Reich, eine kleindeutsche Wirklichkeit. Dem vierten ist der Ausbau und die Verteidigung dieser Schöpfung aufgegeben. Nach einem heldenhaften Widerstande gegen eine Welt von Feinden sieht es noch all die Gegenkräfte, die seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges aus dem Abendlande in das Nordland eingebrochen sind, siegen und sich auf allen Gebieten des Lebens unheilvoll auswirken. Was aus dem Weltkriege und aus dem Novemberverbrechen des Jahres 1918 von Bismarcks Schöpfung in eine neue Zeit hinübergerettet wird, ist die mühsam gehaltene Stirnseite eines in seinem Innern verfallenden Gebäudes, in dem artfremdes Wesen haust, wie im Märchen finstere Mächte in verwunschenen Schlössern. Dem fünften Geschlechte ist der geschichtliche Auftrag geworden, die Gespenster zu vertreiben und das Nordland wieder sich selbst zurückzugeben, der Auftrag Siegfrieds, des Helden, der das Fürchten nicht kennt, der, wenn Geister spuken, seinen Gang geht.

Als das erste Geschlecht um 1800 seine Laufbahn begann, fand es sich in einem Staatsbau, den die drei großen Hohenzollern errichtet hatten. Große Führer hatten ihm die Losung zugerufen, ursprünglich zu sein in gottverbundenem Schaffen und Leisten, sich von dem Alpdrucke Kaukasischen Lebensgefühles zu befreien, sich aus der Umstrickung durch abendländische Menschen- und Staatsauffassung zu lösen. Das waren Losungen, von denen es sich bald herausstellte, daß sie erst in einem mühevollen Geschichtslaufe zu verwirklichen sein würden. Denn sie wurden eben von den Mächten bestritten, gegen die sie sich wendeten, die in zwei Jahrhunderten Zeit gehabt hatten, sich der Herzen und Hirne zu bemächtigen.

Die Gegenwirkung ging von der Aufklärung aus, von jenem Einbruche des Abendlandes in das Nordland. Sie war im 18. Jahrhundert noch als eine Lehre aufgetreten, als ein luftiges Gedankengespinst, in das man sich gern einhüllte, um einmal den grauen Werktag nicht zu sehen. Jetzt aber verdichteten sich ihre Leitsätze unter dem Eindrucke der französischen Umwälzung und der Unzulänglichkeit der deutschen Landesherren zu Forderungen an den Staat. Man mochte nicht mehr nur regiert werden, sondern

Digitized by Google

man begehrte, an dem Schicksale des Ganzen mitzubestimmen. Die Rechte des Fürsten und des Volkes sollten in einer Verfassung genau umschrieben und gegeneinander abgegrenzt werden. Das Volk sollte die Gelegenheit erhalten, seine Meinung kundzutun: in Zeitungen, die ungeschminkt die Wünsche darzulegen und die Dinge, wie sie sind, darzustellen, den einfachen Mann aufzuklären hätten, in einem Parlamente, in dem seine Beauftragten den Gesamtwillen geltend zu machen hätten. Das französische Vorbild der Revolution, die ja, auf das Altertum zurückgreifend, das Königtum beseitigt und den Freistaat aufgerichtet hatte, legte die Aufhebung der Fürstenmacht überhaupt nahe. Das Volk schließt nach Rousseaus Forderung mit sich selbst einen Vertrag ab. Wollte der Liberalismus die Selbstherrlichkeit des Herrschers nur einschränken, so wünschte der Demokrat die Allmacht des Volkes. „Mehrheit ist der Unsinn", so hatte Schiller noch nach den Erfahrungen französischer Parlamente seinem Volke zugerufen, „Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen". Aber der entschlossene Aufklärer lehrte, daß sich die Wahrheit, der richtige Entschluß im entscheidenden Augenblicke durch eine Abstimmung finden lasse. Das Gültige und Nützliche werde sich von selbst durchsetzen; denn Volkes Stimme sei Gottes Stimme. Unterstützt, in bequeme Schlagworte gefaßt und in die Masse geworfen wurden diese Forderungen von dem Judentume, das immer mehr, Rechtsgleichstellung verlangend, nicht nur mitzusprechen, sondern auch mitzubestimmen begann. Diese Bewegung hub an mit der Eröffnung von Salons durch Jüdinnen in Berlin, die nicht bloß Bürger und Edelleute, sondern auch Prinzen des königlichen Hauses in ihren Bannkreis zu ziehen verstanden; der Jude wirkte durch Buch und Presse und zuletzt als Abgeordneter in den Parlamenten. Entscheidend aber war die Macht seines Geldes. Das Haus Rothschild legte durch die gerissene Benutzung der Schätze des Kurfürsten von Hessen, die er sich durch den Verkauf seiner Untertanen an das Ausland erworben hatte, den Grund zu seiner weltbeherrschenden Stellung.

Die Aufklärung verfälschte die Forderungen, die nach der Wirksamkeit der großen Hohenzollern zu stellen waren; Nordisch berechtigte Wünsche erschienen in abendländischer Vermummung. So hatte der Anspruch der preußischen Fürsten auf unbeschränkte Staatsleitung in dem Versagen der Stände seine Rechtfertigung gehabt; aber seine Voraussetzung war eine allbeherrschende Sachkunde, Umsicht, Tatkraft und Hingabe an das Wohl des Ganzen gewesen. Friedrich der Große hatte aus seinem Kabinette regiert; sein Nachfolger regierte durch das Kabinett, durch die Männer, die einst wirklich nur Schreiber gewesen, nun aber die Räte des Königs waren. Die Günstlingswirtschaft unter Friedrich I. und Friedrich Wilhelm II. hatte gezeigt, daß die Regierungsweise des einen und anderen Herrschers nicht die Lösung für alle Zukunft sein durfte. Nordischer Stil fordert den besten Mann

Digitized by Google

als Haupt des Staatskörpers. Wenn der zufällige Fürst es nicht ist, so muß ein Weg gefunden werden, aus dem Volkskörper den ersten Diener des Staates zu bestellen. Der Freiherr vom Stein erblickte die damals mögliche Lösung in der Bildung eines Ministeriums, das die Geschäfte dem Könige verantwortlich leitete. Er hat die Abschaffung der Kabinettsregierung im Jahre 1807 durchgesetzt.

Die Aufklärer betrachteten den Staat als eine Zwangsanstalt, der man möglichst wenig zugestehen dürfe, gegen die man möglichst viel von den jedem einzelnen zukommenden Naturrechten behaupten müsse. So gemeinschaftswidrig dachte nicht etwa nur die große Masse, sondern ein Wilhelm v. Humboldt versuchte „die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen". Er habe nur den Leib und das Eigentum seiner Bürger zu schützen, sonst jedoch sie nicht zu stören, wenn sie sich zur Pflege ihres Innenlebens der Kunst und Wissenschaft widmen. Die Selbstsucht beherrschte, wie Fichte ausführt, alle Kreise. Armselig und gedrückt war das Dasein der Unterschicht, Verschwendungssucht kennzeichnete die höfische Gesellschaft Süd- und Mitteldeutschlands. Jean Paul, den Geist der Zeit kennzeichnend, „konnte nie mehr als drei Wege, glücklicher (nicht glücklich) zu werden, auskundschaften. Der erste ist, so weit über das Gewölke des Lebens hinauszudringen, daß man die ganze äußere Welt unter seinen Füßen wie ein eingeschrumpftes Kindergärtchen liegen sieht. Der zweite ist: gerade hinabzufallen ins Gärtchen und da sich so einheimisch in eine Furche einzunisten, daß, wenn man aus seinem warmen Lerchennest heraussieht, man ebenfalls keine Wolfgruben, Beinhäuser und Stangen, sondern nur Ähren erblickt, deren jede für den Nestvogel ein Baum und ein Sonnen- und Regenschirm ist. Der dritte endlich, der schwerste und klügste, ist der: mit den beiden andern zu wechseln". Man nehme „ein zusammengesetztes Mikroskop und ersehe damit, daß der Tropfen Burgunder eigentlich ein rotes Meer, der Schmetterlingsstaub Pfauengefieder, der Schimmel ein blühendes Feld und der Sand ein Juwelenhaufe ist". Die Gefahr bestand, daß die Aufklärung, indem sie den einzelnen dem staatlichen Leben entfremdete, indem sie ihm entweder die Vogel- oder die Froschaussicht auf die Welt empfahl, die deutsche Seele in Alpines Lebensgefühl verstrickte: Enthobenheit ist ja sowohl Welt- wie Spießbürgertum; beide haben die Dinge ihrer Umwelt durch den Kunstgriff, sie ihrer Wichtigkeit zu entheben, in eine „Unwelt" verwandelt. Die Losung des Grafen Schulenburg, des Gouverneurs von Berlin, vor dem Einmarsche der Franzosen ist dieser Haltung entsprungen, der König habe eine Schlacht verloren; Ruhe sei die erste Bürgerpflicht.

Die Aufklärung gefährdete also in doppelter Weise Gebildete und Ungebildete, Bürger und Bauern. Nordisches Lebensgefühl mußte in ihnen auf-

Digitized by Google

gerufen werden zur Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten. Friedrich Wilhelm III., der seinem gleichnamigen Vater im Jahre 1797 nachfolgte, hatte in seiner Nüchternheit ein richtiges Empfinden dafür, daß es in seinem Staate viel zu bessern gab. Er hat auf den Domänen noch vor dem Zusammenbruche die Bauern zu freien Eigentümern gemacht und mit dieser Tat die Fürsorge seiner Vorfahren für den kleinen Landwirt auf den staatlichen Gütern vollendet. Alle anderen Pläne, die erwogen, aber bei seiner Entschlußlosigkeit nicht ausgeführt wurden, begrub vorläufig der Zusammenbruch.

6. Die Niederlage

Völlig erschöpft, hatte sich Preußen durch den Frieden zu Basel aus dem Kriege gegen Frankreich zurückgezogen. Im Jahre 1805 konnte es nicht mehr Zuschauer bleiben, als Napoleon mit Österreich und Rußland zusammenstieß. Als der General Bernadotte durch preußisches Gebiet marschierte, setzte sich Friedrich Wilhelm in Bereitschaft, schloß mit dem Zaren Alexander am Sarge Friedrichs des Großen einen Freundschaftsbund, ließ sich aber mit seinen Forderungen von dem Franzosen so lange hinhalten, bis der Sieg bei Austerlitz erfochten war. Dann tauschte er notgedrungen Ansbach für Hannover ein und verfeindete sich mit England. Napoleon hatte es auf einen Zusammenstoß abgesehen; er erzwang ihn im Jahre 1806. Schnell stieß er nach Thüringen vor. Bei Saalfeld fiel an der Spitze der Vorhut der Wortführer eines entschlossenen Vorgehens gegen Frankreich,

sechs Fuß hoch aufgeschossen, ein Kriegsgott anzuschaun,
der Liebling der Genossen, der Abgott schöner Fraun,
blauäugig, blond, verwegen und in der jungen Hand
den alten Preußendegen, Prinz Louis Ferdinand.
Vorauf den andern allen er stolz zusammenbrach;
Prinz Louis war gefallen, und Preußen — fiel ihm nach.

Bei Jena und Auerstedt brach das Heer und der Staat Friedrichs des Großen zusammen. Die starre Linie vermochte gegen die plänkelnd vorgehenden Franzosen nichts auszurichten; die alte Kriegskunst, die man in Preußen hartnäckig festgehalten hatte, erlag einer neuen Kampfweise. „Wir sind eingeschlafen auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen", so faßt die Königin Luise die Erlebnisse jener Tage zusammen. Die Festungen, ebenso brüchig, wie die Generale überaltert waren, die sie halten sollten, fielen widerstandslos in die Hände Napoleons. Er zog in Berlin ein; und die Bürger blieben ruhig. Der König und die Königin flüchteten nach Königsberg. Hier kam es zu dem Zusammenstoße zwischen Friedrich Wilhelm und dem

Digitized by Google

Minister vom Stein. Dieser hatte die Staatskasse gerettet und forderte jetzt die volle Verantwortung. Aber der König, überreizt durch die furchtbaren Erlebnisse, trieb ihn von sich. Dann flüchtete er mit seiner Familie mitten im Winter nach Memel. Ein anderer Zug, als ihn einst der Große Kurfürst über das Eis des Haffes unternommen hatte, bewegte sich nordwärts auf der schmalen Nehrung nach der letzten Stadt des Staates. In diesen Tagen, da alles verloren schien, bewährte sich der Heldensinn der Königin Luise, die, kaum genesen, dem unsicheren Gatten Halt und Stütze war. Heinrich v. Kleist hat auszusagen versucht, was diese Frau, die in der Gedankenwelt Goethes und Schillers lebte, ihrer Familie und ihrem Volke bedeutet hat:

Wie groß du warst, das ahndeten wir nicht.
Dein Haupt scheint wie von Strahlen mir umschimmert.
Du bist der Stern, der voller Pracht erst flimmert,
wenn er durch finstre Wetterwolken bricht.

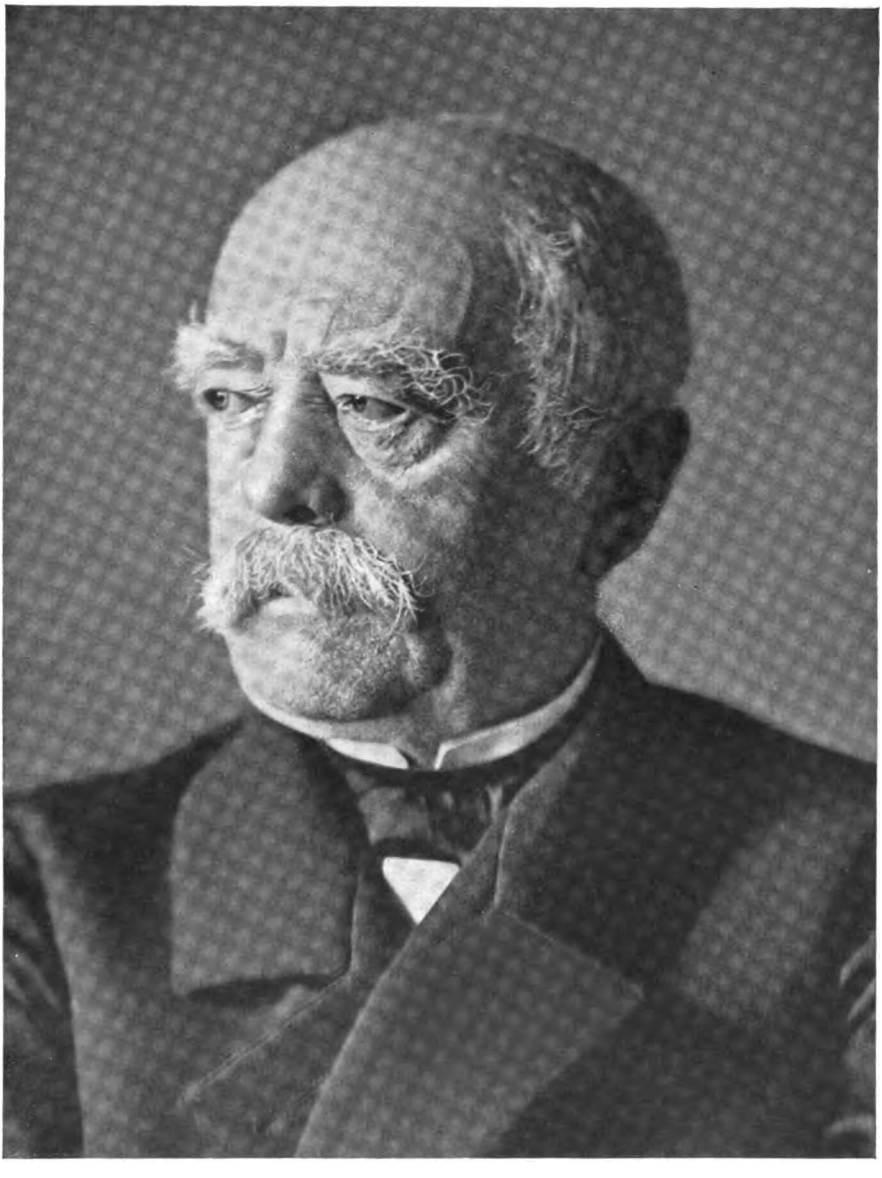
Ein zartes, schlichtes Bild und doch von uraltem Nordischen Stimmungsgehalte. So hatte man sich in der Vorzeit den vorbildlichen Helden, der den dunklen Feind überwältigt hat, vorgestellt. Friedrich Wilhelm schloß jetzt das Bündnis mit Rußland. Bei Preußisch-Eylau vermochte Napoleon die Verbündeten nicht zu überwinden; er siegte jedoch bei Friedland. Trotz des großen Aufgebotes an Machtmitteln fühlte er sich Rußland gegenüber unsicher. Daher ging er gern auf das Waffenstillstands- und Friedensangebot Alexanders ein. Er bewilligte ihm Südostpreußen aus seiner Beute und Friedrich Wilhelm die Elbe als Grenze. Magdeburg hatte die Königin in einer Unterredung mit dem ihr verhaßten Kaiser, der sie selbst öffentlich als Anstifterin des Krieges geschmäht hatte, nicht erlangen können.

Preußen hatte bereits die Kosten seiner Niederwerfung aufbringen müssen. Nun wurde dem verkleinerten Staate eine Kriegsentschädigung von unbestimmter Höhe auferlegt: dieses Verfahren, das ein Jahrhundert später die Sieger des Weltkrieges wiederholten, ein Krieg nach dem Krieg sollte eine Erhebung des Feindes verhindern. Bis zur Begleichung aller Leistungen sollten französische Besatzungen im Lande bleiben.

7. Die Selbstbesinnung

Napoleon wünschte selbst die Berufung Steins. Friedrich Wilhelm mußte den Mann, den er schroff vertrieben hatte, um seinen Wiedereintritt bitten. Aber noch wollte sich der verblendete Fürst nicht von seinem Kabinette trennen. Es bedurfte der Vermittlung der Königin, daß endlich der große Mann an die rechte Stelle kam. Es galt das Alpine Lebensgefühl, das sich des Volkes bemächtigt hatte, zu bannen und Nordische Gestaltungsfreude zu

Digitized by Google



27. Otto von Bismarck

Digitized by Google

28. Der Berliner Kongreß 1878

Digitized by Google

wecken: jeder einzelne sollte sich als Glied eines Ganzen bewegen lernen. Die Zeit eines Glücks nach der Schilderung Jean Pauls war vorüber. Selbst der einfache Mann hatte es am eigenen Leibe und im eigenen Hause zu spüren bekommen, was eine Fremdherrschaft bedeutet. Verflogen war in diesen Tagen aus vielen Herzen der Weltbürgersinn und das Spießertum. Sie trieben aus der Tiefe der Seelen das Nordische Wesen empor. Mitten im Zusammenbruche hatten sich die Männer gezeigt, die den Freiheitskampf bestehen sollten: Blücher auf dem Rückzuge aus Thüringen, Gneisenau bei der Verteidigung Kolbergs, Scharnhorst in der Schlacht bei Preußisch-Eylau.

Wie sollte man das Volk am öffentlichen Leben beteiligen? Stark belastete der Sieg der Aufklärung in Frankreich auch die Köpfe, die sich um die Antwort auf diese Frage bemühten. Daß die Erbuntertänigkeit der Bauern verschwinden müsse, war klar. Bei der Verarmung der Gutsbesitzer war ihnen die Fürsorge für ihre Hörigen nicht mehr möglich, wie sie von der Gebundenheit an den Hof vorausgesetzt wurde. Jenes Verhältnis hatte nicht bloß die an die Scholle gefesselte Familie belastet, sondern sie auch mit ihrer Herrschaft in guten und bösen Tagen zusammengeschlossen. So war es wenigstens in Ostelbien gewesen. Was man damals angeordnet und bis zum Jahre 1850 durchgeführt hat, brachte zwar den größeren Bauern das freie Eigentum an ihren Höfen, vernichtete jedoch die Masse der kleineren Stellen. Sie wurden von den größeren Gütern eingezogen. Der Gedanke, daß auch der Boden beweglicher Besitz, der Acker zu einer Ware wurde, die man beliebig veräußern durfte, war abendländischer Herkunft. Die Unterschicht des Abendlandes, der er entstammte, stand in keiner inneren Beziehung zu dem Boden. Die Landflucht in die Städte war die Folge des Verzichtes auf den Bauernschutz, wie ihn aus Nordischem Lebensgefühle heraus Friedrich der Große geübt hatte. Auch die Erlaubnis, daß Bürger adlige Güter erwerben durften, war nicht unbedenklich: wer bürgte dafür, daß die Käufer nicht aus Gewinnsucht oder um ihr Geld anzulegen vorgingen! Dem Staate als einem Ganzen muß daran liegen, daß der Grund und Boden sachkundig von Leuten bewirtschaftet wird, die selbst mit ihm verbunden sind. Die Städte erhielten die Selbstverwaltung unter einer sehr beschränkten Aufsicht des Staates. Später wurde die Gewerbefreiheit verkündet, die das Zunftwesen fast ganz beseitigte. Mochten all den Gesetzen Schwächen anhaften, die aus der aufklärerischen Befangenheit auch der Besten jener Zeit zu verstehen sind, so war doch in der Not aus Nordischem Lebensgefühle heraus das eine große Ziel erkannt, daß eine Vergliederung aller Staatsbürger anzustreben sei, und zwar eine Vergliederung, die von allen aus freiem Entschlusse zu bejahen ist. Stein mußte schon nach einem Jahre aus dem Amte scheiden, weil Napoleon erkannt hatte, daß er ihm gefährlich war. Die Leitung der Geschäfte übernahm auf das Drängen der Königin hin der Staatskanzler Hardenberg,

Digitized by Google

im Gegensatze zu dem ernsten, feurigen Freiherrn ein Mann des heiteren Lebensgenusses, der immer einen Ausweg wußte, nicht in Verlegenheit zu bringen war, aber sich ganz der Aufklärung erschlossen hatte. Er war wohl, immer in Schulden, nicht ganz von jüdischen Geldern unabhängig. Ihm verdankte das Judentum die bürgerliche Gleichstellung (1812).

Napoleon hatte Preußen nur ein Heer von 42000 Mann gestattet. Die Werbung von Ausländern verbot sich künftig von selbst; denn alle Nachbarn standen unter französischem Einflusse. Somit mußte auch die Prügelstrafe im Heere fallen; denn wenn die Verteidigung der Heimat als die höchste und letzte Aufgabe des Staatsbürgers feststand, so brauchte die Hingabe an diese Pflicht nicht mehr erzwungen zu werden. Außerdem setzte die neue Kriegsweise das selbständige Handeln des einzelnen Soldaten im Gefechte voraus. Der Drill bekam einen neuen Sinn. Er sollte nicht mehr ein Rad in das Triebwerk der Schlachtordnung einfügen; insofern haftete der alten Übung ein Zug abendländischer Weltdeutung an. Die Ausbildung des Soldaten mußte fortan auf seine körperliche Ertüchtigung und auf das Erlernen des Handwerklichen an seinem Berufe abgestellt werden. Bei diesem doppelten Ziele rief man ihn als lebendiges Wesen auf, seinen Willen, seine Auffassungsgabe. Den preußischen Offizier hatten die großen Hohenzollern erzogen. Unter der schwächlichen Führung Friedrich Wilhelms II. drohte der Stand zu einer Kaste, aus einem Gliede zu einem Anhängsel am Volkskörper zu werden: ihm drohte die Entfremdung. Wenn nunmehr auch dem Bürger die Offizierslaufbahn erschlossen wurde, so wurde diese Gefahr beschworen; anderseits aber bedeutete dieser Schritt keine Gefährdung des Standes selbst. Die wertvolle Haltung war durch eine lange Erzieherarbeit festgelegt; und es war für die Zukunft ein unermeßlicher Gewinn, wenn die besondere Ausprägung, die Nordisches Wesen im preußischen Offizierstande gefunden hatte, auch dem Teile des Bürgertums zugänglich wurde, der Führereigenschaft besaß. Wenn man allerdings später die Berechtigung, Offizier zu werden, von einem gewissen Maße von Schulbildung, von einem Schulzeugnisse abhängig gemacht hat, so ist man Einflüssen der Aufklärung erlegen. Es wirkt wie eine Selbstverspottung, wenn nachmals der Freisinn, der ja die Lehren der Aufklärung im Staatsleben verwirklichen wollte, diese folgerichtige Anwendung aufklärerischer Grundsätze bekämpft hat. Er hat das Berechtigungszeugnis erfunden und es zuletzt zu einem Possenspiele gemacht.

Wie sich Staatsmänner und große Soldaten um eine Neugeburt des preußischen Staates und, was sie von ihrem Schaffen erhofften, um eine Neugeburt Deutschlands bemühten, regte sich neues Leben in den Geistern. Von zwei Seiten her versuchte man sich gegen die Aufklärung einen neuen Weltanblick zu schaffen. Johann Joachim Winckelmann, der Sohn eines armen märkischen

Digitized by Google

Schusters, hatte sich um den Preis seines Glaubens den Zugang zur griechischen Kunst erschlossen. Eine edle Einfalt und eine stille Größe bewunderte er in ihren Meisterstücken. Nun erlebte der faustische Mensch sein Helena-Abenteuer, eine zweite Wiedergeburt der Alten. Man sah sie, wie man sich selber haben wollte, als freie Menschen in schöner Vollendung sich ihr Leben als Kunstwerk gestalten. Die schöne, die vornehme Seele kennt nach Schiller nicht mehr den Kaukasischen Widerstreit zwischen Pflicht und Neigung, sondern sie erfüllt ihre Lebensaufgabe aus Neigung, in Bedürfnis gewordener innerer Ausgeglichenheit, in sich vollendet: die schöne Seele ist in Form. Was die Baukünstler nach Schlüter in ihren Schöpfungen darstellen, der preußische Stil als die Verbindung griechischen Maßes und preußischer Straffheit, das schwebt als froh-ernste Lebensgestaltung dem schwäbischen Dichter vor, der selbst soldatische Zucht in seiner aufrechten Haltung verriet. Im Brandenburger Tore, mit dem Langhans die Prachtstraße Unter den Linden abschloß, das Gottfried Schadow mit dem ehernen Viergespanne krönte, in der Neuen Wache, dem Neuen Schauspielhause und dem Alten Museum Schinkels, in Christian Rauchs Standbilde Friedrichs des Großen wird der neue Ausdruck sichtbar, den Nordisches Wesen im Preußentume gefunden. Die Nordische Sehnsucht nach Selbstgestaltung griff nach der Möglichkeit, die man bei den Griechen verwirklicht zu finden meinte.

Formale Bildung wurde gegen Herder das Schlagwort der Neuhumanisten, die ihre Schüler mit Hilfe der Sprache der Alten anweisen wollten, das Land der Griechen mit der Seele zu suchen. Sie mußte zur Gefahr werden, wenn man eben nur die Form betonte und sich im Glücke des Genusses geistiger Freuden vereinzelte, wenn man sich nicht, wie Goethes Iphigenie, als Glied eines Ganzen, eines Geschlechtes, seiner Heimat fühlte. Diese Gefahr wurde nicht vermieden, als man mit der Begründung der Berliner Universität im Jahre 1810 das Wort des Königs wahrmachte, der Staat müsse durch geistige Kräfte ersetzen, was er an physischen verloren habe. Wilhelm von Humboldt erlag seiner aufklärerischen Neigung, als er Schleiermachers Rat befolgte, die neue Hochschule so einzurichten, daß die Freiheit und Selbständigkeit der Wissenschaft gegen die natürlichen und notwendigen Herrschaftsgelüste der Staatsgewalt gesichert würden. Die Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft war ein Glaubenssatz der Aufklärung, die sich das Ganze des Lebens nur als die Summe selbständiger Teile vorzustellen, die Vergliederung aller seiner Äußerungen jedoch nicht zu sehen vermochte. Eine Wissenschaft, die auf einer Insel mitten im brandenden Meere des Daseins hausen will, die sich nicht überall als Dienerin des Volkes weiß, das sie durch seine Arbeit erst ermöglicht, wird zum Spiele lebensentfremdeter Köpfe. Aus der Lebensnähe aber wachsen ihr erst Fragen und Rätsel, Antworten und Lösungen zu: der Gelehrte wird immer ein Sohn

Digitized by Google

der Erde bleiben müssen, der aus dem mütterlichen Boden seine Kraft bezieht, sie aber in demselben Augenblicke verliert, wo er sich in die freie Luft der Zwecklosigkeit erhebt. Hier hat jüdischer Geist schließlich die deutsche Sachlichkeit betrogen: indem er, anscheinend voraussetzungslos, Nordwidrige Lehren vertrat und Artgemäßheit als Unsachlichkeit brandmarkte, hat er den Deutschen künstlich in eine geistige Welt versetzt, in der er in seinem Wesen verkümmern mußte.

Einen anderen Weltanblick versuchte das junge Geschlecht des anbrechenden Jahrhunderts. Es lehnte sowohl die Aufklärung wie den Neuhumanismus ab. Jene lebte in einer Welt, in der der Verstand herrscht, um den Erscheinungen Gesetze aufzuerlegen und sie nach ihnen zu lenken; und nur, wie ein leichtes Abendrot die Macht der Sonne unter dem Gesichtskreise verrät, scheint in diese Welt herein, was in der Tiefe der Seele sich regt. Ebenso zwang die Forderung, das Leben nach dem Muster der Griechen, wie man sie sich dachte, zum Kunstwerke zu gestalten, eine innere Ausgeglichenheit, eine Ruhe auf, die nicht mehr ahnen ließ, daß hinter ihr ein Sturm und Drang lag. Johann Gottlieb Fichte griff den Gedanken Kants auf, daß die Seele Schaffen und Leisten ist. Aber sie schafft sich nicht ein Bild von der Wirklichkeit, sondern sie schafft die Wirklichkeit selbst. Ist das Ich unendliche Tätigkeit, so erzeugt es sich ein Feld für sein Tun: die Welt ist dazu da, daß wir in ihr tätig sein können. Der kindliche Mensch denkt sich eine Welt, an der sich Veränderungen vollziehen. Umgekehrt, das Tun ist das Ursprüngliche; und die Welt ist dazu da, daß es sich auswirken kann. Während die Bibel des Morgenländers die Arbeit als Fluch deutet, den Gott über den Menschen ausgesprochen habe, kann sich Fichte ihn nur als Schaffenden vorstellen. Diese Auffassung ist nur einem Nordischen Menschen zugänglich. Um dem einzelnen die ihm von seinem Gewissen gebotenen Handlungen zu ermöglichen, fordert der Denker den „geschlossenen Handelsstaat", der alle Erzeugung und den Güteraustausch mit dem Auslande regelt, der jedem seine Arbeit und ihren vollen Ertrag zuweist. Das aber bedeutet nicht ein Reich der Knechtschaft, eine Verstaatlichung des Menschen; dieser Staat ist nicht ein Triebwerk und die einzelnen Bürger die Räder in ihm. Er ist vielmehr der Körper, den sie selbst als Glieder so zusammensetzen, daß jeder die ihm gemäße Aufgabe erfüllen kann. In Berlin mitten unter der französischen Besatzung hielt Fichte seine „Reden an die deutsche Nation". Da schreibt er seinem Volke zu, was Herder einst gefordert hatte: die Ursprünglichkeit. Denn es besitzt eine lebendig von der Urzeit an fortentwickelte Sprache, durch die es von selbst in das Erbe der Väter hineinwächst. In einem Urvolke sind alle Lebensäußerungen ursprünglich, Religion, Philosophie, Dichtung. Sie bewegen, sie begleiten nicht bloß das Leben. Hier allein ist darum auch die Vaterlandsliebe möglich, „die wahrhaftige Liebe, nicht bloß eine

Digitized by Google

vorübergehende Begehrlichkeit, die nie auf Vergänglichem haftet, sondern erwacht und sich entzündet und ruht allein in dem Ewigen". Hier kann sich „der Glaube des edlen Menschen an die ewige Fortdauer seiner Wirksamkeit auch auf dieser Erde gründen auf die Hoffnung der ewigen Fortdauer des Volkes, aus dem er selber sich entwickelt hat". „Dies ist seine Liebe zu seinem Volke, zuvörderst achtend, vertrauend, desselben sich freuend, mit der Abstammung daraus sich ehrend. Es ist Göttliches in ihm erschienen, und das Ursprüngliche hat dasselbe gewürdigt, es zu seiner Hülle und zu seinem unmittelbaren Verflößungsmittel in die Welt zu machen; es wird darum auch ferner Göttliches aus ihm hervorbrechen. Sodann tätig, wirksam, sich aufopfernd für dasselbe. Das Leben bloß als Leben, als Fortsetzen des wechselnden Daseins, hat für ihn ja ohnedies nie Wert gehabt, er hat es nur gewollt als Quelle des Dauernden; aber diese Dauer verspricht ihm allein die selbständige Fortdauer seiner Nation; um diese zu retten, muß er sogar sterben wollen, damit diese lebe und er in ihr lebe das einzige Leben, das er von je gemocht hat." So erwächst dem Urvolke die Aufgabe, den wahren Staat zu schaffen. Sie wird erfüllt, wenn eine völlig neue Erziehung das kommende Geschlecht dazu befähigt. Dazu fordert Fichte den geschlossenen Erziehungsstaat, eine Lebensgemeinschaft von Lehrern und Zöglingen beiderlei Geschlechts. In dieser Gesellschaft verbindet sich mit der geistigen die wirtschaftliche Ausbildung. Der Erziehungsstaat erhält so das Bewußtsein, durch die eigene Arbeit für sich zu bestehen; wer ihm angehört, wächst von früh auf nicht nur in das Gefühl geistiger, sondern auch wirtschaftlicher Selbständigkeit hinein. Die Art und das Maß der Begabung entscheidet, welche Zöglinge für den Beruf des Gelehrten auszubilden sind. Von dem Staate fordert Fichte die Begründung solcher Erziehungsanstalten. Er braucht gute Bürger; er leidet, wenn seine Bürger nichts taugen. Wie er zum Kriegsdienste zwingt, so darf er auch zur Erziehung zwingen. Der Schulpflicht des werdenden Staatsbürgers muß die Schulfürsorge des Staates entsprechen. In Fichte hat der Nordische Stil, sich und die Welt zu erfassen, die denkbar schärfste Ausprägung erhalten. Er hat zum ersten Male ein klares Gefühl dafür gehabt, daß alles Nachdenken, jede Schöpfung eines Weltanblicks davon abhängt, „was für ein Mensch man ist".

Die Jungen, die unter dem Eindrucke einer solchen Umwälzung standen, waren ruhelos, verschwommen, verkünstelt; sie gerieten in Berlin in die Salons der Jüdinnen. Aber einige rafften sich doch zur Mannhaftigkeit auf, so ein Schleiermacher, der die Religion als Lebensgemeinschaft mit der höchsten Wirklichkeit deutete, die uns nur im Gefühle bewußt wird. Andere suchten Zuflucht in der Papstkirche, wie Friedrich Schlegel mit seiner jüdischen Gattin. Da glaubten sie die Sehnsucht nach der großen deutschen Vergangenheit stillen zu können. Sie war dem jungen Geschlechte wieder

Digitized by Google

ehrwürdig geworden mit ihren Dichtungen, ihren Sagen, Märchen und Volksliedern. Im Gegensatze zu der mathematischen Naturwissenschaft, die die Vorgänge in der Natur in Zahlenformeln bannte, nahm man sie als den Quellboden, aus dem sich unser Leben mit Stimmungen und Erregungen, mit Einbildungen und Ahnungen anreichert. Ein bewegtes Bild, wie sich die Jugend gegen die platte Verständlichkeit aufbäumt und die Unbegreiflichkeiten des Lebens, die unberechenbaren Ausbrüche aus der dunklen Tiefe der Seele betont. Nur aus solchen Überraschungen heraus, die sich nicht vorausbestimmen lassen, konnte ja eine Erhebung aus der Niederlage, eine Auferstehung erwachsen. Der Größte und Leidvollste dieser Jugend war Heinrich v. Kleist, der, von den Alten unverstanden, erdrückt vom Kampfe ums Dasein und von dem Elende seines Vaterlandes, freiwillig in den Tod ging. Die Zeit des Arminius füllt er mit seinen Hoffnungen und Forderungen auf: so wird ihm die Hermannsschlacht zum Weckrufe an das Volk und seine Fürsten. Die Schaubühne macht er im höchsten Sinne zur moralischen Anstalt. Der Große Kurfürst erzieht vor unsern Augen den von Ruhm und Liebesglück träumenden Prinzen von Homburg, ebenso gewaltsam wie sein Enkel den Sohn, aber überlegen weise, indem er mit Kant den eigenwilligen Jüngling zum eigenen Gesetzgeber macht, indem er ihn, wie Fichte es fordert, nach seinem Gewissen zu handeln zwingt. Hier wird Anschauung, was die großen Führer begreifen lehrten. Hier vollendet sich Schillers Werk: der Tragödie des abendländischen Deutschen folgt das Schauspiel der Bildung eines deutschen Menschen. Es führt in Todesgrauen, am offenen Grabe vorüber, durch Niederbrüche, wie sie in solcher Vollendung kein anderes Volk überstehen würde, durch eine Wende, die wirklich an den Tag bringt, was jämmerlich und erbärmlich ist und darum ausgeschieden werden muß, zur Genesung. Nicht als starres Marmorbild steht der ewige Deutsche in der Geschichte, sondern er ist einer schmerzhaften Entwicklung entsprungen. Der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn sorgte für die leibliche Ertüchtigung des heranwachsenden Geschlechtes und wies auf das deutsche Volkstum hin, auf Brauch und Sitte, wie sie sich noch aus der Vorzeit erhalten hatten. Ernst Moritz Arndt aus Rügen kämpfte im „Geist der Zeit" gegen das Geschlecht der Schreiber, die sich in ein Reich des Geistes flüchten, nach Afrika oder ins Mittelalter, „die, auf Hellas' oder Hispaniens Fluren wandelnd, den stinkenden Mist der Politik verachten; himmelstürmende Philosophen, welche ewig feste Staaten bauen, während sie die irdischen mit einem höhnisch stolzen Lächeln unter sich vergehen sehen". Jetzt gelte es nicht zu denken und zu empfinden, es gelte zu handeln. Napoleon entreißt er die Maske, die ihn zum Schreckbilde für seine Zeitgenossen machte: sie sollten sich nur ein Herz fassen, und das Glück, das den Zauberer bisher getragen, werde ihn verlassen. Kein Wunder, daß die

Digitized by Google

Schergen des Kaisers ihn verfolgen mußten. Sie trieben ihn zum Freiherrn vom Stein. Die Wanderungen und Wandlungen mit ihm begleiteten seine Flugschriften und Kriegslieder, die packende Sprache des Volksredners und Töne des Volksliedes anschlagend. Die Brüder Grimm ließen ihre Kinder- und Hausmärchen erscheinen. In Heidelberg gaben Achim v. Arnim und Clemens Brentano des Knaben Wunderhorn heraus, die Sammlung alter deutscher Lieder.

Die Königin Luise hat ihren Glauben dahin ausgesprochen, daß „die göttliche Vorsehung unverkennbar neue Weltzustände einleite, daß eine andere Ordnung der Dinge werden solle". Sie glaubte fest an eine sittliche Weltordnung; daher werde auf die böse eine bessere Zeit folgen. Sie hat diesen Umschwung nicht mehr erleben dürfen († 1810). In der Tat, in den wenigen Jahren, die zwischen dem Zusammenbruche und der Erhebung liegen, sind die großen Gedanken hervorgetreten, die für den Aufbau des Nordlands maßgebend sind. Nachdem bisher große Fürsten und große Führer die Wege gebahnt hatten, war in die Masse Bewegung geraten. Hölderlin hat die Lage gezeichnet:

> Mit ihrem heiligen Wetterschlage, mit Unerbittlichkeit vollbringt
> die Not an einem großen Tage, was kaum Jahrhunderten gelingt.

Aber er hat auch die Ungeduld jenes Geschlechtes empfunden:

> Oder kommt, wie der Blitz aus dem Gewölke kommt,
> aus Gedanken die Tat? Leben die Bücher bald?

8. Der Freiheitskampf

Die Habsburger hatten sich durch ihre Verbindung mit den Jesuiten schwer gegen die deutsche Seele vergangen. Auch Maria Theresia hatte, in ihrer Hoheit und Milde, in ihrer Fürsorglichkeit als die große Kaiserin geliebt, in eine Verfolgung der Protestanten in den Alpenländern gewilligt: ihre „Transmigrationen", ihre erzwungenen Aussiedlungen nach Ungarn und Siebenbürgen wurden wie unter Karl VI. eifrig fortgesetzt. Aber Napoleon verrechnete sich doch, als er dem Kaiser Franz erklärte: „Was Eure Majestät sind, das sind Sie durch meinen Willen." Im Jahre 1809 begann Tirol den Krieg, als sich Österreich gegen die Franzosen erhob. Andreas Hofer und Joseph Speckbacher hatten den Landsturm aufgerufen; in fünf Tagen war das Land befreit; und jeder weitere Angriff wurde abgeschlagen. Bei Aspern unterlag Napoleon; aber er siegte bei Wagram. So schloß man kleinmütig Frieden und opferte Tirol und seinen Führer; der Hof hatte der Volkserhebung mißtrauisch gegenübergestanden. Hofer endete in Mantua, wie in unseren Tagen Leo Schlageter. Das Beispiel der Tiroler gab nicht

Digitized by Google

bloß dem deutschen Volke das Bewußtsein seiner Kraft wieder; Nord und Süd fühlten sich wieder als zusammengehörig: „Was ist des Deutschen Vaterland? — Wo jeder Deutsche heißet Freund!" so fragte und antwortete Arndt. Allerdings verunglückte der Major v. Schill bei dem Versuche, einen Volksaufstand herbeizuführen, in Stralsund; seine gefangenen Offiziere wurden als Straßenräuber behandelt, erschossen oder als Galeerensklaven geschändet. Allerdings brach der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig mit seiner schwarzen Schar vergebens aus Böhmen gegen Sachsen vor; er konnte sich gerade noch, durch das Königreich Westfalen ziehend, auf englischen Schiffen in Sicherheit bringen. Aber die Erlebnisse des Jahres 1809 hatten gezeigt, daß das gesamte deutsche Volk zum Freiheitskampfe aufgerufen werden konnte.

Als Napoleon gegen Rußland rüstete, hatte Preußen Hilfe zu stellen und das große Heer bei seinem Durchzuge zu verpflegen. Da verzagten viele an der Haltung des Königs, der sich gegen einen vorzeitigen Bruch entschloß. Er hatte recht: der Winter vernichtete Napoleons Träume. Der General v. York, der die preußische Hilfstruppe befehligte, traf mit den Russen die Übereinkunft von Tauroggen. Der erste folgenschwerste Entschluß, der selbständig zu fassen war, offenbarte auch die erste kriegerische Heldengestalt, einen Mann, den ein bewegtes Abenteuerleben, ein Nordischer Sturm und Drang eisenhart gemacht hatte. Für solche vulkanischen Menschen fehlte dem nüchternen Könige jedes Verständnis; und doch war auch er in seiner langsamen, bedächtigen Art, in seiner Einsamkeit, aus der er nur ungern hervortrat, in seiner Mühe um den rechten Entschluß, in der Gewissenhaftigkeit, selbst die Entscheidung zu fällen und sie sich nicht von anderen aufdrängen zu lassen, eine Nordische Erscheinung: ein Beweis, wie reich an Sonderheiten dieses Menschentum ist.

Stein riß den russischen Kaiser fort, dessen Umgebung sich mit den bisherigen Erfolgen begnügen wollte. Ostpreußen entschloß sich zur Volkserhebung. Friedrich Wilhelm siedelte nach Breslau über und wandte sich in einem Aufrufe an sein Volk, nachdem das Bündnis mit Rußland zustande gekommen war. So behielt das Königtum die Führung. Zum ersten Male in der Geschichte des Nordlandes umschrieb das Landsturmedikt die Pflicht des ganzen Volkes zum allgemeinen Kampfe ums Dasein. So ernst hat selbst der Weltkrieg nicht mit seinem Hilfsdienstgesetze eingegriffen.

In vier Abschnitte zerfällt der Kampf gegen Napoleon. Zuerst standen Preußen und Russen allein dem französischen Weltreiche gegenüber. Sie fielen bei Großgörschen den anrückenden Feinden in die Flanke, mußten sich aber vor dem doppelt so starken Gegner zurückziehen. Ebenso überlegen siegte er auch bei Bautzen. Darauf folgte durch die Vermittlung Österreichs ein Waffenstillstand. Scharnhorst, der sich verwundet von Groß-

Digitized by Google

görschen nach Prag begeben hatte, um den Beitritt der Österreicher zum Bunde zu erreichen, starb dort, ohne den Sieg des preußischen Heeres, das er geschaffen, zu erleben. Ihm war es ebensowenig vergönnt wie dem Admirale v. Tirpitz, dem Erbauer der deutschen Flotte, das von ihm geschmiedete Werkzeug selbst der Feuerprobe zu unterwerfen: Nordische Tragik. Alle Orden und sein Leben hätte er für das Kommando eines Tages gegeben. Die Freischar des Majors v. Lützow wurde trotz des Waffenstillstandes von Rheinbündlern überfallen und fast vernichtet. Theodor Körner, der einzige Sohn des Freundes Schillers, wurde schwer verwundet. Er ist nachher bei Gadebusch gefallen.

Der zweite Abschnitt des Kampfes begann mit der österreichischen Kriegserklärung. Napoleon war in seinen Forderungen maßlos gewesen. Drei Heere wurden von den Verbündeten aufgestellt: in Böhmen, wo Fürst Schwarzenberg befehligte, in Schlesien, wo Blücher, von Gneisenau beraten, den Oberbefehl führte, und in der Mark, wo Bernadotte, der schwedische Kronprinz, die Leitung hatte. An der Katzbach siegte Blücher über Macdonald. Napoleon selbst schlug das böhmische Heer bei Dresden. Er wollte es einkreisen; aber der General Vandamme, der es im Rücken fassen sollte, wurde bei Kulm und Nollendorf vernichtend geschlagen. Zwei Vorstöße gegen Berlin scheiterten: Oudinot wurde bei Großbeeren von Bülow, Ney bei Dennewitz von Bülow und Tauentzien zurückgewiesen. Jetzt rückte das schlesische Heer vor; York erzwang bei Wartenburg den Übergang über die Elbe. So ballten sich die Massen um Leipzig zusammen. Hier kam es vom 16. bis 19. Oktober 1813 zur Völkerschlacht. Vergebens wehrte sich Napoleon mit aller Kunst und Geistesgegenwart. Gneisenau, der den Plan zur Einkreisung der Franzosen entworfen und durch den Abmarsch aus Schlesien erzwungen hatte, kam an sein Ziel. Nur mühsam gelang den Franzosen der Abzug nach dem Rheine. Die Hauptlast des Kampfes hatten die Preußen getragen. Schon bei Leipzig hatten Sachsen und Württemberger die fremden Fahnen verlassen. Ihnen folgten jetzt die Bayern. Aber sie wurden, als sie Napoleon bei Hanau aufhalten wollten, abgeschlagen.

Der dritte Abschnitt des Krieges spielte sich auf dem Boden Frankreichs ab. Blücher überschritt in der Neujahrsnacht 1814 bei Caub den Rhein. Über Basel rückte Schwarzenberg vor, während eine dritte Abteilung von den Niederlanden aus wirkte. Es kam zu verschiedenen Gefechten zwischen Blücher und Napoleon, der in dem ehemaligen schlesischen Heere den Hauptgegner erkannt hatte. Endlich rückte auch Schwarzenberg vor. Da versuchte Napoleon im Rücken der Verbündeten in Lothringen einen Volksaufstand zu entfachen. Aber sie drangen auf Paris vor, erstürmten die Stadt, besetzten sie und ordneten die Dinge in Frankreich. Napoleon wurde die Insel Elba zugewiesen; die Bourbonen kehrten zurück.

Digitized by Google

Während sich die Mächte in Wien versammelten und über die Ordnung Europas in Streit gerieten, fiel Napoleon in Frankreich ein, vertrieb Ludwig XVIII. und bedrohte das Ergebnis des Krieges. Bei Ligny wurde Blücher geschlagen, da er von dem Engländer Wellington keine Unterstützung erhielt. Gneisenau ordnete den Marsch auf Brüssel zu an und entschied mit diesem Entschlusse den Krieg. Bei Waterloo, wo die Engländer fast erlagen, trafen die Preußen rechtzeitig ein; und Gneisenau vergalt die Verfolgung von Jena durch eine Darangabe des letzten Hauches von Mann und Roß, so daß sich das Heer Napoleons völlig auflöste. Was Scharnhorst versagt geblieben war, das war Gneisenau, dem der Befehl bei Ligny infolge der Behinderung Blüchers durch einen Sturz mit seinem Pferde zugefallen war, vergönnt: das Kommando eines Tages, des entscheidenden Tages.

9. Der Aufbau

Preußen erhielt die Provinz Posen, Nordsachsen und im Westen Westfalen und die Rheinlande. Der Staat war in einen östlichen und westlichen Teil zerrissen. Seinen Leistungen im Kriege entsprach das Ergebnis des Friedens nicht. Österreich, das unter Metternichs Leitung schon während des Krieges ein unheilvolles Spiel getrieben hatte, setzte die Errichtung eines Deutschen Bundes durch. Die Staaten Deutschlands schlossen sich zu einer lockeren Vereinigung unter österreichischer Führung zusammen. Die verräterischen Rheinbundfürsten durften ihre Länder behalten; sie waren jetzt an Wien wie früher an Paris gekettet. Fürst Metternich, der das Erwachen der Völker für Österreich fürchten mußte, weil man dort über Habsburgischen Weltreichsplänen es versäumt hatte, ein einheitliches Staatswesen zu schaffen, konnte dem Nordlande keine Einigung gestatten. Das Geschlecht von 1800, das Gewaltiges geleistet hatte, war in der Stunde des Sieges um den Einsatz seines Opfermutes betrogen. Die Heilige Allianz schloß Österreich, Rußland und Preußen, später auch Frankreich zusammen und wurde für Metternich das Mittel, den deutschen Geist zu dämpfen und neue Weltzustände zu verhüten.

Preußen teilte den Staat in acht Provinzen, an deren Spitze ein Oberpräsident stand; die Provinzen zerfielen wieder in Regierungsbezirke. Ein kommandierender General befehligte die Truppen der Provinz. Die allgemeine Wehrpflicht wurde jetzt endgültig durchgeführt; sie hat der körperlichen Ertüchtigung des Volkes gedient. 1817 wurden die lutherische und die reformierte Kirche durch die Union vereinigt. Die Zölle wurden fortan an der Grenze erhoben. Die Hauptverwaltung der Staatsschulden und eine Steuerreform brachten Ordnung in die zerrütteten Geldverhältnisse. Um

Digitized by Google

1830 durften die Schwierigkeiten als überwunden angesehen werden. Die Minister mit ihren Beamten hatten eine bewundernswerte Arbeit geleistet.

In dürftige Enge und Bescheidenheit kehrten die Sieger vieler Schlachten heim. Es galt wieder auf Trümmern einen Neubau zu errichten. Während der Bauer und der Handwerker an ihre Arbeit gingen, bewahrte sich die Wissenschaft den Schwung der großen Zeit. Die Geschichtsforschung lebte erst jetzt auf, befreit von dem Dünkel der Aufklärung. Man ging auf die Quellen zurück, sammelte die Zeugnisse der mittelalterlichen Geschichte. Die Brüder Grimm behandelten die deutsche Sprachlehre, den germanischen Glauben, das altdeutsche Recht. Franz Bopp entdeckte die Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen. Alexander v. Humboldt, durch seine amerikanischen Reisen berühmt, regte zum Forschen und Beobachten an. Karl Ritter schuf in der Hoffnung, den Willen Gottes zu erschauen, die vergleichende Erdkunde.

Unterdessen erhob sich die Aufklärung in der Form von Forderungen an den Staat. Karl v. Rotteck griff die allgemeine Wehrpflicht an: er sah das Volk unter dem preußischen Junker und Korporalstocke verkommen; er forderte die Landmiliz, eine Verfassung, die gesetzgebende Gewalt für das Volk. Von Kiel aus schlug man das Muster der englischen Verfassung vor. So zeigten sich die Nachwirkungen der Rheinbunderlebnisse. Die Süd- und Westdeutschen waren von der Wucht der Erhebung nicht miterfaßt worden; die Fürsten dort hatten sich nur zögernd und unter Bedingungen von Napoleon getrennt und nur mit halbem Herzen oder gar nicht ihre Untertanen aufgerufen. Die große Zeit hatte eigentlich nur Preußen wirklich erlebt.

Als die Studenten aus dem Felde zurückkehrten, wandten sie sich von dem wüsten Treiben, das bisher auf den Universitäten geherrscht hatte, ab. Ein heiliger Ernst lebte in ihren Herzen; sie wollten die Erinnerung an die Tage der Hingebung auch in den Frieden mit hineinnehmen. So gründeten sie die Burschenschaft und versuchten in dieser Form die gesamte Studentenschaft zusammenzufassen. Aber in ihre Kreise drangen die Gedanken der Rheinbündler ein. Schon auf dem Wartburgfeste zeigte es sich, daß eine kleine Gruppe, die mit den bestehenden Verhältnissen irgendwie unzufrieden war, im jugendlichen Überschwange die Führung an sich reißen werde: man verbrannte allerlei Schriften, die den Unmut der Burschen erregt hatten, und Sinnbilder der alten preußischen Heereszucht und führte so ein geschmackloses Widerspiel zu Luthers Verbrennung der Bannbulle auf. In Hessen waren die Studenten überhaupt nicht in eine Schlacht des Freiheitskrieges gekommen; sie hatten nur zwecklose Märsche mitgemacht und die unwürdige Behandlung ehemaliger Rheinbundoffiziere erfahren. Von hier aus breitete sich eine Verschwörung aus, die durch Tyrannenmord die Welt heilen wollte. Ihr fiel Kotzebue, der den Russen als Berichterstatter über

Digitized by Google

deutsche Zustände diente, zum Opfer. Die Gelegenheit benutzte Metternich, um in Deutschland jede völkische Regung zu unterdrücken; er ängstigte die Regierungen mit der drohenden Revolution. Der Deutsche Bund, der bisher nichts geleistet hatte, beeilte sich, Maßregeln gegen die Universitäten und die Presse zu treffen: der Landesfürst sollte Herr der Staatsgewalt bleiben. Daß die Einigung der deutschen Stämme, die gerade die Besten erhofft, die ihr Wunschziel in der Not der Knechtschaft und in der Begeisterung des heiligen Krieges gewesen war, in der tatsächlich erreichten Form unhaltbar, daß sie ein Zerrbild der deutschen Träume war, das wurde jetzt offenbar. In Preußen ging man nach den Anweisungen des Bundes besonders scharf vor. Selbst vor Jahn und Arndt machte man nicht halt. Indem man sich so zum Diener Österreichs erniedrigte, trieb man das junge Geschlecht des Bürgertums in das Lager der Aufklärung und des aus ihr erwachsenen Freisinns oder zur Auswanderung nach Amerika.

In Wilhelm Hegel besaß Berlin einen geistvollen Lehrer, der sich zu Preußen bekannte. Er sah die Gottheit sich in der Geschichte selbst entfalten und darstellen. In Stufen verwirklicht sich so die Selbsterkenntnis der Menschen. Die Art dieser Entwicklung läßt sich einer wissenschaftlichen Erörterung vergleichen. Da wird in einem Gespräche ein Satz aufgestellt; sogleich regt sich der Widerspruch. Ein dritter versucht einen Ausgleich zu finden; man nimmt ihn als eine glücklichere Behauptung an. Allein, schon zeigt sich ein neuer Widerspruch, der einen neuen Ausgleich herausfordert. So ergeben sich These, Antithese und Synthese in immer erneuter Wiederholung. Auf diese Weise erwächst aus allerärmstem Anfange in schöpferischem Fortschritte die reiche Wirklichkeit. Jeder Augenblick geht aus dem vorhergehenden hervor; er bringt Neues und mehr, als in dem vergangenen enthalten war. In dem Staate erblickte Hegel unter dem unmittelbaren Eindrucke, den er in dem Freiheitskriege aus der gewaltigen Leistung eines dem Staatsgedanken voll hingegebenen Volkes geschöpft hatte, die lebensvollste, ehrwürdigste Erscheinung, „einen sittlichen Organismus". Hier war der Nordische Gedanke einer lebendig auszugestaltenden Gemeinschaft eingefangen in einem großartigen Weltanblick. Aber dieser Weltanblick bot doch, indem er die Geschichte dem Höhepunkte der Gegenwart zustreben sah, zugleich auch Kaukasischem Lebensgefühle, das sich den Verlauf menschlicher Geschicke nur als den Kampf des Geistes wider die Welt vorstellen kann, die Gelegenheit, sich des Gedankens der Entwicklung zu bemächtigen, um den deutschen Arbeiter, der damals, in die entstehenden Fabriken der Städte gelockt, in den Kampf um sein Dasein eintrat, durch ein gleißendes Zukunftsbild seinem Volkstume zu entfremden. War das junge bürgerliche Geschlecht dem Freisinne verfallen, so war der vierte Stand, der sich zu bilden begann, durch den Einbruch des Judentums in das Nordland unmittelbar bedroht.

Digitized by Google

IV. Das Zweite Reich des Nordlandes

1. Scheiterndes Bürgertum

Im Jahre 1830 machte die Pariser Julirevolution der Heiligen Allianz ein Ende. Frankreich und England gaben immer mehr demokratischen Gedanken Raum. Preußen dagegen schloß sich eng an Rußland an, dessen Zar Nikolaus der Schwiegersohn Friedrich Wilhelms war. Das zweite Geschlecht des 19. Jahrhunderts stand nicht mehr unter dem unmittelbaren Eindrucke des Freiheitskrieges. Die Schäden jener Zeit waren geheilt. So vergaß man die Not, die das Abendland über Deutschland gebracht hatte. Man konnte sogar für den Kaiser der Franzosen schwärmen, der den Vätern wie eine Gottesgeißel erschienen war. Die Bewunderung des Auslandes erfaßte das Volk ohne Raum, das von der weiten Welt abgeschnitten war. Die Engländer traten für den Freihandel ein, um ihren Fabrikwaren die Absatzgebiete offen zu halten. Sogleich griff der deutsche Volkswirtschaftler diese Heilslehre auf. In der französischen Kammer priesen tönende Reden den Freisinn, während man sich mit Hilfe seiner Rechtsanschauungen schamlos bereicherte. Der Deutsche ließ sich bestricken und lauschte andachtsvoll auf die angeblichen Weltbefreier. Der griechische Aufstand gegen die Türken ließ die Begeisterung für das Hellenenvolk aufflammen; man vergaß, daß die Alten ausgestorben waren, an deren Werken man sich bildete. Ein bayrischer Prinz mußte sich den verworrenen Verhältnissen in Athen zum Opfer bringen. Belgien trennte sich von Holland; eine Verfassung umschrieb die Rechte des neuen Königs und des Volkes. Alsbald galt diese Ordnung als das Muster einer Regelung staatlicher Zustände. Die Polen erhoben sich gegen Rußland. Ihr Aufstand wurde niedergeschlagen. Polnische Flüchtlinge wurden in Deutschland als Freiheitshelden bewundert und von den Dichtern verherrlicht. Überall ein blindes Parteiergreifen nach Augenblicksstimmungen; die Folge eine schiefe Beurteilung deutscher Verhältnisse im Auslande, vielfach sogar ein Deutschenhaß.

Das Judentum bemächtigte sich allmählich der Presse. Von Paris aus schrieb Ludwig Börne (Löb Baruch) seine Briefe, in denen er von der Erbärmlichkeit der deutschen Zustände sprach und eine Revolution als notwendig begründete. Harry Heine, der sich von der französischen Regierung aushalten ließ, durfte den Freiheitskrieg als den Fußtritt des preußischen Esels gegen den sterbenden Löwen bezeichnen. Trotzdem erfreute sich die Jugend an seinen Gedichten und fand diese Nachäffung romantischer Sehnsüchte reizvoll. Sie hatte kein Gefühl dafür, daß der jüdische Dichter seine Empfindsamkeit selbst nicht ernst nahm, sondern sich über den Leser, der

Digitized by Google

sich ihr hingeben mag, belustigte. Sie entspringt nicht dem Ganzen eines Lebens, sondern dem Abfalle in ein selbst als stilwidrig betrachtetes Lebensgefühl. Bezeichnend ist der Wandel in der Burschenschaft. Während die jungen Leute des Wartburgfestes, der damaligen Stimmung in Deutschland folgend, jüdische Schriften verbrannt hatten, nahm man jetzt Juden auf. So kam es denn auf dem Hambacher Feste zu einer weinseligen Volkskundgebung, auf der man sich unter dem Eindrucke der Schriften Börnes und Heines an schwülstigen Reden gegen Fürsten und Fürstenknechte berauschte. Französische Hetzer, polnische Flüchtlinge und unreife Studenten machten an der Spitze verführter Bauern einen Anschlag auf den Bundespalast in Frankfurt und die dort liegenden Gelder. Der mißglückte Putsch veranlaßte neue Demagogenverfolgungen; ihnen fiel auch der unschuldige Fritz Reuter zum Opfer.

Während Neander, der getaufte Jude David Mendel, und Hengstenberg in Berlin für die Rechtgläubigkeit eiferten, veröffentlichte David Friedrich Strauß ein „Leben Jesu, kritisch bearbeitet". Er sah in den Neutestamentlichen Berichten, da Wunder unmöglich seien, fromme Sagen. Alle christlichen Lehren seien durch die Wissenschaft der Neuzeit überholt. Hier kündet sich die religiöse Gleichgültigkeit an, die, sich auf die Fortschritte der Naturwissenschaft berufend, für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bezeichnend werden sollte. Bismarck verließ, wie er selbst erzählt, das Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin als Pantheist und, wenn nicht als Republikaner, doch mit der Überzeugung, daß die Republik die vernünftigste Staatsform sei. Diese Schilderung umschreibt ungefähr die Haltung des gebildeten deutschen Bürgers.

Friedrich List, der die Zerrissenheit und Rückständigkeit Deutschlands beklagte, während er Westeuropa und Amerika aufblühen sah, bekämpfte den Freihandel, setzte sich für eine Zolleinigung ein, um einen wirtschaftlichen Zusammenschluß zu erreichen, und lenkte die Aufmerksamkeit auf das Eisenbahnwesen. Er wollte den Kräften, die er in seinem Vaterlande ahnte, Raum zur Betätigung schaffen. Auch in der Volkswirtschaft müsse man ein lebendiges Ganzes erblicken, in das der einzelne tätig eingegliedert sei. Bei solcher Auffassung erhalten die Machtkämpfe der Völker eine neue Bedeutung: sie ringen nicht nur um Raum, sondern auch mit dem Wettbewerbe anderer. Er versuchte seiner Zeit die Augen zu öffnen für die Handelsüberlegenheit der Engländer und für die Geschichte ihres Emporkommens. Nicht weltbürgerliches Träumen und Selbstsucht des einzelnen brächten vorwärts; vielmehr erwartete er, wenn sich alle Hände, vom Staate geschützt, rührten, Wohlhabenheit und Veredlung der Gesamtheit. In diesem Manne lebte Nordischer Gestaltungsdrang: er sah die Ausbeutung der Welt durch Englands Fabrikanten und Kaufleute; da glaubte er an die Schöpfer-

Digitized by Google

kraft seines Volkes und wollte sie entfesseln, anstatt daß sie sich in unfruchtbaren Träumen entlud; und er vertraute dem sittlichen Gehalte der Deutschen, daß Reichtum sie innerlich bereichern werde. In jenem Glauben hat er sich nicht getäuscht; dieses Vertrauen hat ihn belogen, da das deutsche Schaffen nach abendländischem und jüdischem Vorbilde sich formte. Unverstanden, obwohl man in England sich bereits zu sorgen begann, auch in unerquicklichen Streit mit Preußen verwickelt, das ihm nicht genug tat, verzweifelte er an seinem Volke und setzte selbst seinem Leben ein Ziel. In Berlin hatte man den Gedanken eines Zollvereins, allerdings mit niedrigen Zollsätzen, schon gegen Ende des Jahres 1833 verwirklicht. Nach langwierigen Verhandlungen waren in der Neujahrsnacht die Schlagbäume gefallen, die die deutschen Länder getrennt hatten. Der Auftrieb, den die wirtschaftliche Zusammenfassung zur Folge hatte, steigerte auch das Selbstgefühl. Als sich im Jahre 1840 in Frankreich der Ruf nach der Rheingrenze wieder erhob, ging ein Sturm der Entrüstung durch Deutschland; er zeigte, daß die weltbürgerliche Stimmung in weiten Kreisen doch nicht vor der Anmaßung des Auslandes standhielt.

Als Friedrich Wilhelm III. 1840 starb, begrüßte man seinen gleichnamigen Nachfolger mit großen Hoffnungen. Er gab die Gefangenen aus der Verfolgungszeit frei, setzte Arndt wieder in sein Lehramt ein und befreite Jahn von der Polizeiaufsicht. Auch die Polen sollten durch Nachgiebigkeit für den preußischen Staat gewonnen werden: wieder einmal wechselte man die Ansicht über die Behandlung der Provinz Posen. Dieses Schwanken, das sich bis in die Zeit vor dem Weltkriege fortgesetzt hat, trägt die Schuld daran, daß das erst durch deutschen Fleiß und durch deutsche Hilfeleistung erschlossene Land schließlich verlorengegangen ist. Friedrich Wilhelm IV. vermochte trotz solcher anscheinend freisinnigen Taten den Liberalismus nicht zu befriedigen. Er schwärmte für „die alte teutsche Verfassung", die gewachsen und nicht gemacht sei. Er dachte an eine ständische Ordnung, nur daß er übersah, daß sie, wie sie eben geworden und versteinert war, schichtete, anstatt zu gliedern, daß sie bevorrechtete, anstatt jedem das Seine zu geben. Mit seiner Abneigung gegen die abendländische Herabdrückung des einzelnen zu einer Abstimmungsmaschine, ohne daß er wirklich fähig war, seine Entscheidung zu beurteilen, war er durchaus im Rechte; und die Erfahrungen, die man in den kleineren Staaten mit den Parlamenten gemacht hatte, waren nicht ermutigend. Aber er konnte die Entwicklung, die die Dinge einmal genommen hatten, nicht aufhalten, da er selbst nicht klar genug dachte und der nötigen Entschlußkraft entbehrte. Er gehörte zu dem ersten Geschlechte des neuen Jahrhunderts, mit dem zusammen er die entscheidenden Eindrücke empfangen hatte, und stand den Menschen, die er regierte, fremd gegenüber. Er konnte ihnen nicht Führer sein.

Digitized by Google

Inzwischen hatten sich in Deutschland aus zuerst unklaren Stimmungen heraus Parteien gebildet: das bedeutete die Aufspaltung und Zersetzung des Bürgertums. Der Freisinn begehrte die parlamentarische Regierung: „die Regierung im Repräsentativstaate", wie man sich damals in fremdwortgespicktem Deutsch ausdrückte, „ist immer die Darstellung der Majorität im Staate". Dabei erstrebte man die deutsche Einheit. Mit diesen Fortschrittlern gingen die Fürstenfeinde noch zusammen, wenn auch ihr Ziel die Revolution und die Republik war. Ihre Forderungen sprach mit immer schärferem Witze und Hohne die Zeitung aus, von jüdischen Federn bedient, so daß der König, der der Presse eine größere Freiheit geben wollte, wieder die Zensur einführte. Schriftsteller, die der Bundestag als das Junge Deutschland gebrandmarkt hatte, reimten den Kämpfern die Losungen des Tages: eine solche Form verlangte die große künstlerische Vergangenheit. Daneben bildete sich eine ultramontane Partei, die Ansprüche der Papstkirche zu verfechten, in ihren Absichten und in ihrer Ansicht, daß der Staat der Diener einer auswärtigen Macht Mittelländischen Gepräges sei, durch den Rückzug bestärkt, den Friedrich Wilhelm durch die Begnadigung der widerspenstigen Erzbischöfe von Köln und Posen antrat. Sie sammelte alle, die ihr Gewissen jenseits der Berge hatten.

Die Konservativen ließen sich ihre Stellung zu den Fragen der Staatsgestaltung von dem getauften Juden Julius Stahl festlegen. Wohl bekämpfte er die abendländische Anschauung von dem Naturrechte und knüpfte an die geschichtliche Rechtsauffassung an, wie sie Karl Friedrich v. Savigny seit den Freiheitskriegen vertreten, als man ein allgemeines bürgerliches Recht für Deutschland, ein Gesetzbuch nach dem Muster des Code Napoléon gefordert hatte. Da hatte er ausgeführt, daß auch das Recht einen Werdegang habe, den der in der Weltgeschichte sich bekundende Geist der Völker bestimme. Das war die romantische Formel, in der die Ahnung anklingt, daß auch das Recht rassisch bedingt ist. Auch in dieser Lebensäußerung spricht sich die Rassenseele aus. So hatte bereits die germanische Frühzeit empfunden, als sie den großen Stämmebünden ihre Namen gab. Stahl entging denn auch nicht dem eingeborenen Lebensgefühle: im Sinne der Morgenländischen Mächte erblickte er den letzten Grund des Rechtes in dem Gebote Gottes, glaubte er die Inhaber obrigkeitlicher Gewalt mit göttlicher Weihe ausgerüstet. Damit war das Recht auf eine Offenbarung zurückgeführt, und seinen Vollstreckern war eine göttliche Eingebung zugeschrieben. Der sumerische Gedanke einer im Namen und Auftrage der Gottheit ausgeübten Herrschaft wurde durch Stahls Vermittlung der konservativen Partei eingeprägt. Er pflanzte ihr die Starrheit und Rechthaberei ein, durch die sie sich selbst in den entscheidenden Jahren vom Aufbau des Zweiten Reiches ausschaltete, jenes Verbissensein in Überliefertes, nur weil es überliefert ist, jenes Haften

Digitized by Google

an überlebten Formen, jene Unfähigkeit, neue Aufgaben zu sehen. Sie machte sich damit unschöpferisch und vermochte selbst Bewährtes nicht zu erhalten, weil sie es veränderten Verhältnissen entsprechend nicht umgestalten mochte.

Das Parteileben, wie es sich in den acht Jahren, die dem Könige für eine eigene Leistung vergönnt waren, entwickelte und für die Zukunft festlegte, war undeutsch, überall verhängnisvoll überfremdet und so zum Untergange verurteilt. Es hat unserm Volke den schweren, notvollen Gang durch das letzte Jahrhundert aufgezwungen. Es war die Aufgabe des jungen Geschlechtes nach dem Weltkriege, dieses artwidrige Gewächs auszuräumen.

Die ungeschickte Bauernbefreiung, die die kleinen Stellen vernichtete, hatte freie Tagelöhner ohne Bodenbesitz geschaffen; sie hatten aber nicht vergessen, daß ihre Väter einst einen Acker bebaut hatten. In diesen Kreisen gärte es. Das entstehende Eisenbahnnetz bewies, daß sich die Maschine auch in Deutschland ihren Einzug erzwang. Unter dem Schutze des Zollvereins entwickelte sich eine Industrie. Es wiederholten sich, da die veralteten Gewerbeordnungen auf die neue Lage nicht abgestellt waren, die englischen Verhältnisse, nur daß sich der deutsche Fabrikant nicht annähernd so rücksichtslos gebärdete. Doch der Fabrikarbeiter fühlte sich rechtlos. Die mitteldeutschen Gebirge, in denen sich die Bewohner auf das Hausgewerbe eingerichtet hatten, weil der karge Acker sie nicht ernährte, wurden besonders hart betroffen: sie konnten den Wettbewerb mit der Maschine nicht durchhalten; denn sie hatten schon seither gegen die billigen englischen Waren mit niedrigsten Löhnen ankämpfen müssen. Der Weberaufstand in Schlesien mußte mit Waffengewalt unterdrückt werden. Nun brachten die Jahre 1846 und 1847 auch noch Mißernten. Unter dem sogenannten Mittelstande war also eine Schicht unzufriedener Menschen entstanden, die von den verantwortlichen Stellen erst entdeckt und begriffen wurde, als die Not sie in Unruhe versetzte und zu gesetzwidrigen Handlungen veranlaßte. Schon vorher jedoch hatte sie das Judentum erspäht. Obwohl es selbst das Geldleihgeschäft betrieb, das ja gerade jene Unterschicht für die Fabrikanlagen brauchte, die es erwerbsam machen half, stürzte es sich auf die Unzufriedenheit, um sie zu erhöhen. In Paris gründeten die deutschen Juden, unter ihnen Heine, eine Zeitschrift, den ersten „Vorwärts", um eine überstaatliche Gedankenvermittlung zu haben. Von Anfang an nahm man sonach Deutschland, für das das Maschinenzeitalter anbrach, in die Zange: mit seinem Leihgelde sicherte sich das Judentum maßgebenden Einfluß auf die Fabrikanten, mit geistiger Bevormundung fesselte es die Arbeiterschaft. Dieser mittwendige Angriff, ob planmäßig oder absichtslos, ist uralte jüdische Kampfesweise, die bisher nur nicht erkennbar war, weil die Bibel, die sie schildert, als Offenbarungsbuch eine solche Betrachtung verbot. In der Zeit der Propheten stützt die Priesterschaft die herrschende Schicht, während

Digitized by Google

sich jene auf die Seite des notleidenden Teiles der Bevölkerung stellen. Im Römerreiche betätigen sich die einen im Leihgeschäfte, während die anderen den Aufstand vorbereiten, indem sie sich an die Massen wenden. Fühlt sich der Kaukasier im Widerstreite zwischen Gott und Welt befangen, so ist ihm eben eine doppelte Parteinahme möglich. Wer sich für die Welt entscheidet, lebt dem Leihgelde; wer sich zur jüdischen Gottheit hält, wird sich als Kämpfer mit der Not zu verbinden suchen. Hier bestimmt den einzelnen Geschmack und Anlage. Ein solcher Doppelangriff muß zerstören, wie er den jüdischen Staat und das Römerreich zur Auflösung gebracht hat. Zu berücksichtigen ist dabei noch, daß das Judentum, besonders in Südrußland, eigenartige Bestandteile aufgenommen hat. Das Ostjudentum hat dem jüdischen Lebensgefühle einen Zug der Uferlosigkeit eingeschossen und die Heimatlosigkeit verstärkt.

Zu den Mitarbeitern des „Vorwärts" gehörte auch Karl Marx, der sich zuerst auf die Seite des bürgerlichen Freisinns gestellt und bei seinem Kampfe gegen den herrschenden Staat Preußen hatte verlassen müssen. Er verband sich mit einem Deutschen Friedrich Engels, dessen Nordischer Gestaltungsdrang und Gefolgschaftseifer von dem jüdischen Zerstörungsgeiste mißleitet wurde. So warfen sie in den Vorabend der deutschen Revolution das kommunistische Manifest. Marx wollte die unzufriedene Unterschicht den bürgerlichen Umstürzlern als Bundesgenossen zuführen. Von drei Antrieben ist der neue Weltanblick bestimmt, den er dem entstehenden deutschen Arbeiterstande eingepflanzt hat.

Die Alpine Weltbürgerstimmung, die Vogelaussicht, wie sie Jean Paul gezeichnet hatte, benutzte er, um den Arbeitern statt des Heimatgefühles ein eingebildetes Verbundensein mit den Schicksalsgenossen in aller Welt einzureden: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" rief er ihnen zu. Die Vaterlandslosigkeit, wie sie das Judentum selbst kennzeichnet, sollte sie entwurzeln und sie gegen alle Versuche, sie in den Volkskörper einzugliedern, widerstandsfähig machen. Er rechnete darauf, daß dem einfachen Manne die Einsicht in den Widersinn dieser Losung fehlen würde, wennschon der gebildete Bürger unfähig war, sich in der Völkerwelt und ihren Machtkämpfen zurechtzufinden. Heimatlosigkeit in ein Überlegenheitsgefühl den an Blut und Boden gebundenen Menschen gegenüber zu verwandeln, war der eine Kunstgriff.

Das andere Mittel, in die ratlose Masse Bewegung und Erregung zu bringen, hatten schon die Alttestamentlichen Propheten mit Erfolg benutzt. Sie hatten den sumerischen Gedanken von dem Wechsel zwischen Zeiten des Fluches und des Segens in der Weltgeschichte übernommen und mit einem Welterneuerungsglauben die Gemüter aufgepeitscht. Die Zukunft bringt die Erlösung aus der Not der Gegenwart: man muß sich nur erlösen

Digitized by Google

lassen wollen; man muß hoffen, kämpfen und warten. Das gleißende Bild, das der Welterneuerer verspricht, kettet seine Gefolgschaft an ihn. In der Seele des deutschen Arbeiters lag ja das Nordische Gefühl der Treue gegen den Führer bereit. Es galt, den Wirtschaftsführern diese unmittelbare Zuwendung der Herzen ihrer Mitarbeiter von vornherein zu entwenden. Darum durfte in dem Welterneuerungsglauben für sie kein Platz sein. Sie wurden zu Feinden des Handarbeiters erklärt, indem für sie der Name des Arbeitgebers geprägt wurde, als ob sie unschöpferisch nur Arbeit ausgäben, ohne selber tätig zu sein. Alle Räder stünden still, wenn sein starker Arm es wolle, redete man dem Manne an der Maschine ein. Das Schlagwort von dem Mehrwert seiner Arbeit wurde geprägt, den ihm der Fabrikant am Lohntage vorenthalte. Daß bei dem Warenpreise neben dem Rohstoffe und neben der Beschaffung und Abnutzung der Anlage auch die Gefährnisse des Vertriebs zu berücksichtigen sind, um die Erzeugung überhaupt zu ermöglichen, bedenkt jenes Schlagwort überhaupt nicht. Es rechnet mit Alpinem Lebensgefühle, das die Nordische Umwelt in eine Unwelt verwandelt. Die Arbeit, die dem Nordischen Menschen die Möglichkeit ist, Schöpfer zu werden, wurde nach Morgenländischem Empfinden als eine Ware ausgegeben, die man möglichst vorteilhaft zu verkaufen habe. Die seelische Verbundenheit mit der Arbeit, die Nordisches Lebensgefühl braucht, wurde künstlich zerstört; in Kaukasischer Bekehrungsweise wurde die leidenschaftliche Hingabe an das Werk durch das Entflammen einer anderen jäh zum Aufbrennen gebrachten Leidenschaft erstickt, durch den Haß gegen den zum Feinde umgedichteten Führer, durch den Neid auf den zum Schmarotzer umgeschaffenen geistigen Mitarbeiter des Handarbeiters. Erleichtert wurde dem jüdischen Propheten diese Umdeutung durch die Auffassung des Freisinns von dem Herrenrechte des Einzelwesens, das sich nach seinen Fähigkeiten ausleben dürfe, für das die Bindung an eine Gemeinschaft nur eine lose Einreihung ist, eine Auffassung, die der Aufklärung entstammt. Der Welterneuerungsglaube, der auf solche Weise Verführer und Verführte zusammenschließt, setzt an die Stelle der von Fichte geforderten Vergliederung im geschlossenen Handelsstaate den Weltklassenkampf der Ausgebeuteten gegen ihre Ausbeuter, die seltsame, aber gerissene Umformung des Kaukasischen Kampfes des Geistes gegen die Welt.

Den dritten Antrieb für seinen Weltanblick hat Marx dem Gedankenzusammenhange Hegels entnommen. Bei diesem hatte sich Nordische Gestaltungskraft an der Geschichte versucht: er hatte ihren Gang im Geiste nachgestalten wollen, um ihren Sinn zu erlauschen. Er hatte um Selbsterkenntnis gerungen: dazu hatte er die Vergangenheit noch einmal an sich vorüberziehen lassen, auf ihre Schritte horchend, um die Tragweite und die Bedeutung des letzten Schrittes zu erfassen, mit dem sie aus dem Gestern

Digitized by Google

in das Heute tritt. Dabei war er überzeugt, daß sich göttliche Kraft in dieser Bewegung kundgibt. Das war der alte Glaube des Nordens in neuer Form, daß göttliches Licht und göttliche Wärme wuchsfördernd allen echten Lebensäußerungen einwohnt. Der Kaukasier ist kein Gestalter, sondern ein Rechenkünstler. Die Weltgeschichte ist ihm nicht ein wundersam vergliedertes Ganzes, aus dem heraus jeder Handschlag, jeder Schritt bedeutungs- und sinnvoll, geladen mit überraschendem Gehalte ist, sondern nach abendländischem Sinnbilde der Ablauf einer Maschine, in der Räder zu berechenbarer Wirkung ineinandergreifen, eine Ursachenreihe, an deren Ende eine genau vorauszusagende Wirkung steht. Der Nordische Gedanke der Entwicklung, abgelesen aus der Entfaltung des Lebens im Pflanzen- und Tierkörper, wird in der Hand des Kaukasiers zur Abwicklung eines Knäuels, dessen Stoffmenge und Gefüge bekannt sind. In gelehrtem Rotwelsch schildert Marx diese Abwicklung, beschreibt er den Gang der Weltgeschichtsmaschine: „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktionskräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten.“ Vor unserm Blicke baut sich nach Marx aus den jeweiligen Fertigkeiten der Menschen eine Maschine auf, aus deren Ablaufe sie ihre Bedürfnisse stillen. Die Einrichtung dieser Maschine wird ihnen als Recht, als Staat, als Religion, Kunst und Weltanschauung bewußt. Diese Lebens-

Digitized by Google

äußerungen sind gleichsam das Spiegelbild jener Maschine und ihres abschnurrenden Räderwerks auf der Oberfläche ihres Gehirns. Da plötzlich ändern sich ihre Fertigkeiten, wobei Marx die überraschende Änderung der „Produktionsverhältnisse" wohlweislich zu erklären vergißt; mit einem Male verfügen die Leute auf rätselhafte Weise statt über den Spaten etwa über den Pflug, statt über Zugtiere etwa über die Dampfkraft. Eine andere Maschine hat das überholte Getriebe ersetzt, wie eine Anlage durch den Einbau verbesserter Maschinen leistungsfähiger wird. Deren Spiegelbild verdrängt das vertraute Gebilde in ihrem Innern. Diese Verdrängung empfinden die Spiegelflächen, die Gehirne als Revolution: es wälzt sich, was sich da fest eingegraben hatte, langsamer oder rascher um. Besitz wurde einst als Eigentum, jetzt wird Eigentum als Diebstahl empfunden. Ein Zerrbild des Lebens, als ob sich die „Produktionsverhältnisse" von selbst über Nacht ändern, als ob Gespenster den Pflug vor die Hütte des Landmannes zum Ersatze des Spatens gestellt, als ob die Dampfkraft sich von allein dem Menschen als Dienerin angeboten hätte. Erfindungen und Entdeckungen entspringen der schöpferischen Gestaltungskraft der Seele. Sie schafft wissenschaftliche Erkenntnisse, formt sich Recht und Staat, Kunstwerke und einen Weltanblick; sie ahnt hinter den Erscheinungen Unsichtbares. Unterscheiden die kaukasischen Sprachen zwischen Personen und Sachen, so tauscht ein Vorzeichen im Taschenspielerkniffe die Rollen: quelliges Leben erscheint als gerissene Mischung des Stoffs. So verordnet Marx, daß an die Stelle der bürgerlichen Gesellschaft der Kommunismus treten wird: die Erzeugungsmittel werden gemeinschaftliches Eigentum, Maschine und Mensch werden verstaatlicht. Allen gehört alles. In diesem Zukunftsbilde bleibt nur das jüdische Leihgeld unberücksichtigt. Es ist ja unsichtbar.

Während sich das Bürgertum auf eine Auseinandersetzung einstellte, während es in den Gassen der Städte, wo Mietskasernen die vom Acker geschiedenen Menschen zusammenpferchten, dumpf grollte, waren Preußen und Österreich samt den Kleinstaaten ungerüstet. Friedrich Wilhelm hatte aus einer Vereinigung der acht Provinziallandtage eine Volksvertretung zu bilden versucht. Er eröffnete sie im April 1847 mit einer glänzenden Rede, in der er feierlich erklärte, daß „es keiner Macht der Erde je gelingen solle, ihn zu bewegen, das natürliche, gerade in Preußen durch seine innere Wahrheit so mächtig machende Verhältnis zwischen Fürst und Volk in ein konventionelles, konstitutionelles zu wandeln, und daß er es nun und nimmermehr zugeben werde, daß sich zwischen den Herrn Gott im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt gleichsam als eine zweite Vorsehung eindränge, um mit seinen Paragraphen zu regieren und durch sie die alte heilige Treue zu ersetzen". Aber der Vereinigte Landtag begehrte eine Verfassung. Gleichzeitig fand in Berlin eine Probe auf den kommenden Aufstand statt. Drei

Digitized by Google

Tage lang beherrschte die tobende Unterwelt, von wohlgekleideten Männern geführt, die Straße, bis sie das Militär zerstreute. Der Februarumsturz in Paris war das Zeichen zur Umwälzung in Deutschland. Es ist klar, daß das Untermenschentum in Europa hinter der ganzen Bewegung gestanden hat, um die vom Freisinn umnebelten Köpfe fortzureißen und selbst zur Herrschaft zu gelangen. So hat Herwegh, jüdisch verheiratet, mit einer französischen Legion in den Kampf einzugreifen versucht; seine Bande jedoch ergriff vor einer Württembergischen Kompanie bei Dossenbach die Flucht. Die Revolution begann mit dem Verluste von Neufchâtel für Preußen, einer Niederlage, die das Ansehen des Staates schädigte.

Als die Nachricht vom Sturze des Bürgerkönigs nach Wien gelangte, verschwand Fürst Metternich. Die Stadt war in vollem Aufruhr. Er pflanzte sich auch nach Ungarn fort. In Berlin berief der König den Vereinigten Landtag ein. Das Volk strömte, freudig erregt, vor das Schloß. Aufwiegler verstanden es, als zwei Schüsse fielen, die Menge zum Barrikadenbau fortzureißen. Die im Schlosse versammelten Truppen säuberten die Straßen von dem Gesindel, als der Minister von Bodelschwingh den angeblichen Befehl des Königs herausbrachte, daß sich die siegreichen Soldaten zurückziehen sollten. Der Straße gehörte die Macht. Man schaffte die Märzgefallenen in den Schloßhof; der König und die Königin mußten ihnen Ehrenbezeugungen erweisen; und dann unternahm der Herrscher, mit der schwarzrotgoldenen Schärpe geschmückt, einen Umritt durch Berlin. Die gefangenen polnischen Aufrührer wurden freigelassen und zettelten sofort in der Provinz Posen einen Aufstand an. Das neuernannte liberale Ministerium sah sich vor der Aufgabe, die begehrlichen Geister zu befriedigen.

Unter dem Eindruck der Ereignisse beschloß der Bundestag, ein deutsches Nationalparlament einzuberufen. Es trat im Mai in der Frankfurter Paulskirche zusammen, eine Versammlung der bedeutendsten Köpfe und der größten Schreier Deutschlands, insgesamt politische Kinder, die sich mit den tollsten Anträgen überboten. Sie wählten endlich den Habsburger Erzherzog Johann zum Reichsverweser und beschäftigten sich mit der Beratung der Grundrechte des deutschen Staatsbürgers.

Inzwischen behauptete sich der Feldmarschall Radetzky in Italien siegreich gegen den König Karl Albert von Sardinien, der eine Einigung Italiens aus eigener Kraft versuchte. Der Aufstand in Polen wurde niedergeschlagen; die Banden in Baden wurden zersprengt; Wien wurde den Aufrührern abgenommen und Ungarn mit russischer Hilfe unterworfen. Diese Erfolge verstärkten die Stellung der Regierungen.

In Dänemark war im Januar 1848 Friedrich VII., der Letzte aus dem dänischen Zweige des Hauses Holstein-Oldenburg, zur Regierung gekommen; ihn zwangen die sogenannten Eiderdänen, die Einverleibung

Digitized by Google

Schleswigs in das Königreich auszusprechen. Dagegen bildete sich eine vorläufige Regierung von Schleswig-Holstein in Kiel; sie rief Preußen um Hilfe an. Dieses schickte eine Heeresabteilung unter General von Wrangel, der sich Hannoveraner, Mecklenburger und Braunschweiger anschlossen. Die Dänen erlitten bei Schleswig eine Niederlage. Aber da mischte sich Rußland ein und erzwang den Waffenstillstand von Malmö.

Eine Versammlung aller Slawen in Prag verkündete die Gemeinschaft des Allslawentums; aber als sich Prag erhob und zur Ordnung zurückgebracht wurde, da verzogen sich die Großsprecher, ohne sich am Kampfe zu beteiligen. Das Frankfurter Parlament zersplitterte sich in kleine und kleinste Gruppen, so daß die Gasthäuser der Stadt für ihre Tagungen kaum ausreichten. Der Reichsverweser, ein gemütlicher Wiener, der den besten Willen und die schönsten Worte mitbrachte, war gezwungen, seine Minister beständig zu wechseln; der Verbrauch von „Staatsmännern" war schon für die Anfangstage des deutschen Parlamentarismus bezeichnend. Die Zustimmung zum Waffenstillstand von Malmö entfesselte einen Aufruhr; zwei Abgeordnete wurden von dem Gesindel, das die wildesten Republikaner aufgeboten hatten, erschlagen. Wieder überschritt französisches Untermenschentum die Grenze. Zwei Bataillone aus Mainz räumten mit den Barrikadenkämpfern auf.

Inzwischen war in Berlin eine Nationalversammlung zur Beratung einer Verfassung zusammengetreten. Als sich die äußerste Linke des Mittels bediente, durch Zusammenrottungen von Tagesdieben die Sitzungen zu beeinflussen, verlegte man sie nach Brandenburg und ließ Berlin von Truppen besetzen. Schließlich löste man das Parlament auf. Die Regierung verkündete nun eine Verfassung, die zwei Kammern vorsah. Das neue Abgeordnetenhaus trat zusammen, mußte jedoch bald wieder nach Hause geschickt werden. Nach einem Wahlgesetze, das drei Wählerklassen nach dem Einkommen unterschied, wurde die Neuwahl vollzogen. Mit der aus ihr hervorgegangenen Volksvertretung vereinbarte die Regierung die endgültige Verfassung, die am 31. Januar 1850 verkündet wurde.

In Frankfurt hatte sich endlich der Gedanke durchgerungen, daß eine Einigung Deutschlands mit Einschluß Österreichs nicht möglich sei. Eine Mehrheit beschloß, dem Könige von Preußen das erbliche Kaisertum anzubieten; die Österreicher hatten dieses Unternehmen abgelehnt; die Ultramontanen hatten ihre Zustimmung zu einem evangelischen Kaisertume verweigert. Eine Abordnung unter der Führung des Juden Simson erschien am 3. April 1849 in Berlin; aber Friedrich Wilhelm weigerte sich, ohne die Zustimmung der Fürsten die Frankfurter Verfassung anzuerkennen. Er glaubte immer noch an eine Einigung mit dem Fürsten Schwarzenberg, der in Wien die Geschäfte übernommen hatte. Dieser jedoch, durch den endgültigen Sieg

Digitized by Google

Radetzkys in Italien und durch die Erfolge in Ungarn ermutigt, beabsichtigte, den Deutschen Bund wiederherzustellen und Österreich die Vormacht zu verschaffen. Die Frankfurter Versammlung war ergebnislos verlaufen; das erkannten die Leute, die noch zu sehen vermochten. Die Freisinnigen ließen sich dagegen von den Demokraten zu dem Versuche bestimmen, mit den Waffen ans Ziel zu kommen. Aber preußische Truppen schlugen die Aufstände in Sachsen und Baden nieder. Ein Rumpfparlament der Einfältigen in Stuttgart endete schließlich als eine Tischgesellschaft in einem Gasthause.

Preußen schloß mit Hannover und Sachsen das Dreikönigsbündnis in der Absicht, selbst statt der Volksbewegung eine Einigung Deutschlands herbeizuführen. Ein Reichstag wurde nach Erfurt einberufen. Dagegen wandte sich Österreich. Der Kurfürst von Hessen beantragte gleichzeitig eine Bundesexekution gegen sein Land. Friedrich Wilhelm setzte sich für die unglücklichen Einwohner ein. Nun mischte sich auch Rußland ein, da der Zar in Preußens Anteilnahme eine Förderung der Demokraten erblickte. Man mußte in Berlin, von zwei Großmächten bedroht, nachgeben. Es kam in Olmütz 1850 zu den Punktationen, in denen der Fürst Schwarzenberg seinen Willen durchsetzte. Der Deutsche Bund wurde wieder aufgerichtet. Die deutsche Flotte, die aus freiwilligen Sammlungen geschaffen worden war, mußte versteigert werden. Die Erhebung des freisinnigen Bürgertums war gescheitert: einen Bürgerstaat an Stelle des Fürstenstaates auf dem Boden des Nordlandes nach abendländischem Muster zu schaffen, hatte sich als undurchführbar erwiesen.

Am schlimmsten war das Schicksal Schleswig-Holsteins. Im Jahre 1849 lief der Waffenstillstand von Malmö ab. Bei Eckernförde verloren die Dänen zwei Kriegsschiffe, siegten aber bei Fridericia. Preußen mußte auf die Drohung der Großmächte hin mit Dänemark Frieden schließen. Nun versuchten die Schleswig-Holsteiner selbst ihr Heil; unter unfähiger Führung jedoch vermochten sie nichts auszurichten. So konnten die Dänen wieder von dem Lande Besitz ergreifen. Im Londoner Protokoll genehmigten die Großmächte die Erbfolge des Prinzen Christian von Holstein-Glücksburg auch in den Herzogtümern.

Das gescheiterte Bürgertum war des Streites müde geworden. Aus den Kämpfen hatte es wenig gelernt. Es hielt wenigstens an der Hoffnung auf eine Einigung Deutschlands fest. Die Papstkirche glaubte aus dem großen Zusammenbruche Nutzen ziehen zu können; Österreich bediente sich wieder der Religion, um die bunte Völkerkarte, die es umschloß, zusammenzuhalten. Auch in Preußen meinte man, in der Pflege der Rechtgläubigkeit das Heilmittel der aus den Fugen geratenen Welt zu besitzen. In diesem Sinne gestaltete man das Schulwesen um. Hier zeigte sich zuerst der unheilvolle Einfluß des Juden Stahl auf die Weltanschauung der maßgebenden Stellen.

Digitized by Google

Auf diesem Wege ließ sich der abendländische Einschlag im Weltanblicke des Nordlandes nicht überwinden. Das bewies der offene Einzug des Materialismus in Deutschland. Ludwig Feuerbach erblickte in dem Einzelwesen das wahrhaft Wirkliche; alles Geistige sei nur dessen Einbildung. Der Mensch ist, was er ißt. Und wie er selbst zu sein wünscht, dieser Inbegriff aller Wünsche ist Gott. Von dieser Einsicht aus kann er sich von allem Aber glauben und aller Weltangst freimachen. Die Seele mit ihren Äußerungen, so führen Vogt und Büchner aus, ist die Ausscheidung des Gehirns, wie die Galle die Erzeugung der Leber. Man verspottete die Versuche, jenseits vom Wissen ein Gebiet für den Glauben zu retten, in das man nicht mit Hilfe des Erkenntnisvermögens eindringen könne, als doppelte Buchführung.

Diese grob handgreiflichen Ausdeutungen des abendländischen Sinnbildes der Maschine wurden um so begieriger von dem Bürgertume und der immer stärker anwachsenden bildungshungrigen Arbeiterschaft aufgegriffen, als sich die Anwendung der naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse glänzend gestaltete. Justus von Liebig hatte nachgewiesen, welche Stoffe die Pflanzen dem Boden und welche sie der Luft entnehmen. Sofort ergab sich die Möglichkeit, über die Stalldüngung hinaus dem Acker diejenigen Bestandteile künstlich zuzuführen, die er braucht, um sich nicht erschöpfen zu lassen. Hatte Thaer die deutschen Landwirte bereits auf die Erfolge der englischen Bodenbearbeitung hingewiesen und sie ihnen nutzbar zu machen verstanden, so war hier ein Fund geglückt, den Ertrag der Felder zu steigern. Man erkannte weiter, daß sich der Körper der Pflanzen und Tiere aus Zellen aufbaut, und eröffnete sich damit einen Einblick in das Wachsen und die Erkrankungen der Lebewesen. In der Anwendung der neu entdeckten Kraft der Elektrizität, mit der man zuerst geheimnisvoll nur gespielt hatte, machte man Fortschritte: der Fernschreiber begann zu verbinden. Das deutsche Unternehmen von Siemens & Halske wirkte auf diesem Gebiete bahnbrechend. Hermann Helmholtz und Robert Mayer entdeckten das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Alle Naturerscheinungen verwandelten sich damit in Bewegungen, unterwarfen sich der Berechnung und erschienen als die wechselnden Formen wirkungsfähiger Triebkraft, die wir, je nach unsern Sinnen, als Druck und Stoß, als Wärme und Licht, als Eigenschaften bestimmter Zusammensetzungen verschieden erfassen. Die Regierung begünstigte alle Unternehmungen, die sich die Fortschritte der Naturwissenschaften dienstbar machten. Man bemerkte befriedigt, wie sie die Aufmerksamkeit von den Fragen der Staatsform ablenkten, die so umstritten gewesen waren.

Zugleich bemächtigte sich der Gebildeten eine tiefe Niedergeschlagenheit. Man empfand doch, trotzdem sich der Fabrikant und der Kaufmann frei rühren konnten, daß man mit hochfliegenden Plänen gescheitert war, aller-

Digitized by Google

dings ohne die Selbsterkenntnis aufzubringen, daß man gute Ziele aus artwidrigem Lebensgefühle heraus erstrebt hatte. In dieser Stimmung griff man zu dem Werke Arthur Schopenhauers. Da fand man den Willen, wie man ihn selbst im Kampfe um einen liberalen Staat eingesetzt zu haben glaubte, als den Urgrund der Wirklichkeit erwiesen: sie sei weiter nichts als die Selbstverwirklichung dieses nur auf sich gerichteten, daher niemals befriedigten Willens. Daher sei Unseligkeit das Wesen, Elend der Inhalt unserer Welt. Das Einzelwesen, in seine Vereinzelung durch die Anschauung in Raum und Zeit hineingezwungen, könne sich aus seinem Leide nur erheben, wenn es im Mitleiden, fremdes Leid als das eigene empfindend, seine Vereinzelung überwinde. Vom Glücke und Ende der Einzelwesen handele die Geschichte; darum sei sie eine Wissenschaft des Scheines, die Entwicklung, Werden und Wachsen nur vortäusche. In diesem Weltanblicke fühlte der Bürger seine eigenen schmerzlichen Erfahrungen ausgesprochen und bestätigt. Also überlasse man das unleidige, aber nun einmal notwendige Geschichtemachen den berufenen Stellen! In der Tat, es fanden sich so in ihrem Schicksale verwandte Seelen. Kaukasisch ist bei Schopenhauer die Zerspaltung des Menschen in eine triebhafte und in eine die Triebhaftigkeit überwindende Kraft. Daher ist der Heilige, der die Überwindung erreicht und „den Frieden, der höher ist als alle Vernunft, die gänzliche Meeresstille des Gemüts, das Nichts" gewonnen hat, das Wunschbild des Denkers, in dem sich Nordisches Erbgut mit Alpin-Ostbaltischem Einschlage verband: Nordisch ist die Beherrschung und Bildkraft des sprachlichen Ausdrucks bei ihm, Ostbaltisch die geheime Sehnsucht aus der beängstigenden Fülle des Lebens in die Ruhe des Nichts, Alpin der tatsächliche Zuschnitt seines Daseins auf den Philister. An diesem Beispiele erleben wir es wieder, wie sich gescheiterter deutscher Wille in Kaukasisches Lebensgefühl flüchtet.

2. Der Reichskanzler

Als die zu gestaltende Wirklichkeit nimmt der Nordische Mensch die Welt und seine eigene Anlage mit allen ihren Trieben, ihrem Gefühlsgrunde und ihrer Denkkraft. Solch ein Wesen trat mit Otto von Bismarck in die deutsche Geschichte. Seiner äußeren Erscheinung nach mehr Fälisch als Nordisch, hing er am Boden der Heimat, an Busch und Baum, so daß er seinem Nachfolger „manche politische Meinungsverschiedenheit eher nachsehen wollte als die ruchlose Zerstörung uralter Bäume im Garten des Reichskanzlerpalastes", hing er an Frau und Kindern mit fast mütterlicher Sorge und Liebe, spiegelte ihm geheime Sehnsucht, als ihm schon längst der Dienst am Staate, die Formung des Schicksals seines Volkes und der Welt Lebensbedürfnis geworden war, ein abgeschlossenes Dasein und Wirken auf

Digitized by Google

ererbter Flur als das höchste Glück vor. Der Fürst Philipp von Eulenburg macht sich über den altväterlichen Hausrat lustig, in dessen Mitte der Alte im Sachsenwalde geschmacklos dahingelebt habe. Fälische Ruhe in ihrer Überlegenheit, die es ihm gestattete, schwierige Lagen und Menschen zu meistern, Vertrauen einzuflößen, ist für ihn ebenso bezeichnend wie der hemmungslose Ausbruch seines Innern, so daß er nach heftigem Meinungskampfe, in dem alles auf dem Spiele stand, etwas zertrümmern, daß sich die Spannung in einem Weinkrampfe lösen mußte. Mit einem solchen Erbgute vereinigte sich der Drang zum Unternehmen. Seine Briefe, seine Berichte als Gesandter, seine Entwürfe und Reden als Minister sind kunstvolle Gestaltungen; seine Darstellungen beleben geschaute Bilder: was er schildert, was er darlegt, was er aufbaut, das hat als bewegte Schöpfung vor seiner Seele gestanden, das zwingt er seinen Leser oder Hörer wieder so zu sehen und ihm nachzuformen. Immer hat er sich im Kampfe befunden; nichts ist ihm durch neckischen Zufall zugekommen. Sorge, ewige Sorge um sein Werk verfolgte ihn bis in die letzten Träume im Verscheiden. Niemals war er auf eine feste Lehre eingeschworen, nach der Lebendiges zu vergewaltigen sei; die abendländische Maschinenauffassung des Daseins war ihm wesensfremd; er hat sie, wenn sie ihm auf der Schule nahegetreten war, sofort abgestoßen: ihn zog das Wachsende an; was sich verknöchern wollte, stieß ihn ab. Der Junker hat seinen Sturm und Drang durchlebt. Freilich eine Bekehrung im Sinne der kleinen Seelen in Pommern, die sich in Kaukasischem Lebensgefühle die Zweiseelenhaftigkeit einredeten, um aus Sinnenglück zum Seelenfrieden durchzubrechen und in solchem Durchbruche die große Lebenssicherheit zu haben, ist ihm nicht zuteil geworden. Aus dem Ausgriffe nach Nichtigkeiten kam der tolle Junker zur Eingliederung in ein sinnvolles Ganzes; seinen Beruf, den Staat nahm er jetzt anders als der Stürmer und Dränger; und in den hergebrachten Formen kirchlichen Brauches hatte er sich selbst gewonnen, die Nordische Gottverbundenheit, jene durch den Einbruch Morgenländischer Mächte vernichtete Selbstverständlichkeit, war ihm eine lebendige, täglich zu erneuernde Gewißheit geworden: er konnte aus ihr heraus handeln, der Wille zu selbstherrlicher Gestaltung war ihm Bundesgenossenschaft mit ewiger Macht geworden. „Was in mir sich regte, gewann Leben. — Ich fühle, wenn nicht Frieden, doch Vertrauen und Lebensmut in mir, wie ich sie sonst nicht mehr kannte", so begründete er seine Werbung um die Geliebte. Dieser Mann hat sich anders als Luther zurechtgefunden, der sich den Kaukasier zum lebenslänglichen Seelsorger nahm; die Bibel und die Losungen der Brüdergemeinde haben ihm nur das gedankliche Gewand für den ihm ureigenen Wesensausdruck, nicht aber den Anstoß zu seinen Worten und Werken geliefert. Man hat ihm vorgeworfen, er habe sich keinen Generalstab gezüchtet, aus dem ein Staatsmann seiner Art als

Digitized by Google

sein Nachfolger hätte hervorgehen können, er habe das Reich, das er gegründet, auf seine einmalige Erscheinung hin angelegt, so daß es abwärts gehen mußte, als er ausschied. Ein solcher Vorwurf verkennt den Unterschied zwischen Heeresführertum und Staatskünstlerschaft. Diese ist in ihrer urwüchsigen Besessenheit der Dichtkunst verwandt: auch eine Dichterschule, von Goethe und Schiller geleitet, hätte nicht eine zweite Blüte in Weimar geschaffen. Ein Staatskünstler wird einem Volke geschenkt; das sind die Tage in seiner Geschichte, wo Unsichtbares, nacherlebender Schau fühlbar, in die Fülle der Erscheinungen eingeht. Er hat sich unter gegebenen Verhältnissen den Platz zum Wirken zu erobern. Ernannte Staatsmänner werden immer nur Geschaffenes zu erhalten haben; sie in dieser Aufgabe zu unterstützen, liegt ihrem Volke ob, das sich mit Selbsterkenntnis aus der Geschichte für diese Pflichterfüllung zu rüsten hat.

Bismarck ist nicht zum Staatsmanne ernannt worden. Es trieb ihn an das Rednerpult im Vereinigten Landtage, gegen den Wirrsinn der liberalen Schulmeinung zu sagen, daß man durch den Freiheitskrieg nicht den Anspruch habe erwerben wollen, „eine in Verfassungsparagraphen zahlbare Rechnung einzureichen". Jener Kampf — ein Geschäft oder der Ausbruch völkischen Ehrgefühls: hier standen sich zwei Weltanblicke gegenüber, Abendland und Nordland. Von dieser Stunde an war der Mann berufen. Er bewährte sich in den Tagen des Kampfes; der König erhielt von ihm den ersten Trost, das Ministerium bei der Olmützer Niederlage staatsmännische Unterstützung. Auf dem Gesandtenposten am Bundestage in Frankfurt lernte er die Verhältnisse kennen, die er einst meistern sollte. Der Krimkrieg zeigte ihm, wie Preußen sein Ansehen durch den Anschluß an Österreich verwirtschaftete, das schnell von seiner gebietenden Stellung in Olmütz herabgesunken war. Er wurde dann, als der Prinzregent Wilhelm für seinen erkrankten Bruder eintrat, nach Petersburg versetzt; hier erwarb er sich das Vertrauen, das er später bei der Durchführung seiner Pläne brauchte. Der Aufenthalt in Paris war nur vorübergehend; aber er lernte auch dieses Feld kennen.

Inzwischen hatte König Wilhelm aus erworbener Sachkenntnis heraus die Schäden des Militärwesens zu heilen unternommen. Die Wehrkraft des Landes wurde nicht ausgenutzt; und der Landwehr fehlten die notwendigen Stämme. Ohne militärische Macht, das hatten die Kriege in der Krim und in Italien gezeigt, war eine Wirkung nicht möglich. Der Landtag erhöhte zwar die Mittel für das Heer, aber die Vorlage über die Änderung der Heeresverfassung mußte zurückgezogen werden. Der König löste daraufhin die überzähligen Landwehrregimenter auf und bildete neue Linienbataillone. Das Abgeordnetenhaus konnte nun wohl die Neuschöpfung nicht gut mehr rückgängig machen. Es handelte sich fortan nicht mehr um Einzelfragen, ob

Digitized by Google

zwei- oder dreijährige Dienstzeit; vielmehr setzte jetzt der Machtkampf zwischen der Volksvertretung und dem Herrschertume ein: es war im Grunde die Frage, wer die Einigung Deutschlands herbeiführen sollte und könnte, eine begeisternde Volksbewegung oder ein Völkerkampf.

Das Geschlecht von 1860, das dritte des Jahrhunderts, war gewiß von der Sehnsucht nach Größe, von dem Gefühle der Zusammengehörigkeit erfüllt. Das beweist die Feier des Geburtstages Schillers und die Gründung des deutschen Nationalvereins im Jahre 1859. Turn-, Sänger- und Schützenfeste vereinten unter dem Schutze des Herzogs Ernst von Koburg alle Stämme. Die deutsche Dichtung stellte sich fest auf den Boden der Wirklichkeit. Vorbildlich war Willibald Alexis vorangegangen, indem er, abseits von dem lauten Treiben des Freisinns, die Mark und ihr Ringen schilderte: die sandige Heide, den Kiefernwald, den Landsee, die Menschen, die auf diesem kargen Boden hausen und sich gegen alle Widerwärtigkeiten behaupten. Gustav Freytag führt uns nach Schlesien: der ehrbare Kaufmann, die slawische Roheit, jüdische Gerissenheit und jüdisches Verbrechertum erscheinen lebensgetreu in „Soll und Haben"; aber auch der Kaukasische Heilige wird uns in dem Sohne des jüdischen Händlers gezeichnet. Ein solches Bild bedeutet nicht Nachsicht und Werben um jüdische Gunst; wir müssen artfremdes Wesen in seinem ganzen Umfange, auch die Seiten an ihm kennenlernen, die uns bestechen und seelische Unterschiede nur zu leicht übersehen lassen können. Mecklenburg mit seinen Gütern und Landstädtchen, mit dem Adel, den Pächtern, den Wirtschaftern, den Tagelöhnern, Ackerbürgern und Pastoren und die Revolution, die unverstanden über diese Landschaft und ihre Bewohner hereinbricht, läßt uns Fritz Reuter erleben. Auch er stellt uns in dem Moses der Stromtid einen Kaukasischen Heiligen vor; wie bezeichnend ist der Auftritt, als der Jude, der schon der Welt abgestorben ist, in der Nacht mitten in das Hilfswerk der kleinen Leute für den Edelmann geholt wird! Hier ist der Gegensatz zwischen der Güte des Nordlands und Kaukasischer Seelenhaltung so getroffen, daß die Schilderung zu einem Meisterstücke rassenseelenkundlicher Betrachtung wird. Schleswig-Holstein wurde durch Klaus Groth und Theodor Storm den Deutschen nahegebracht. In die graue Stadt am Meere, das als ungebändigte Naturkraft die Küste belagert, auf die weite, ebene Marsch, in die braune Heide, in den Buchenwald führt uns Storm; über die still-vornehmen, ruhiggemessenen Menschen bricht gewaltsam die Leidenschaft herein und stört fest gestaltetes Leben auf. Groth wandert durch das Land und fängt mit Augen und Herzen alles Lichte, Tüchtige und Liebenswerte auf und gibt ihm den heimatlichen und anheimelnden Ausdruck. In Reuter verbindet sich Alpine Gemütlichkeit mit Nordisch-Fälischer Gediegenheit; Storm und Groth sind Nordische Menschen. Es war, als ob der Nebel, der aus dem Abendlande das Nordland

Digitized by Google

überzogen hatte, aufsteigen und den Blick auf deutsches Wesen zur Selbstbesinnung freigeben wollte. Allein in der Zeitung, die die öffentliche Meinung machte und auszudrücken vorgab, im Parlamente herrschten schließlich als Führer die Leute von 1848 vor. Sie forderten die Macht für das Volk und wünschten doch nicht die Macht des Volkes.

So kam es, daß sich der Staatskünstler bei dem Machtkampfe, den der König aufnahm, nur für diesen entscheiden konnte. Eine Partei, in der ein Johann Jacoby maßgebend war, der Jude, der sich schon in der Revolution hervorgetan hatte, der 1870 die Reichsgründung bekämpfte, bot keine Bürgschaft für das Gelingen völkischer Pläne. Es wird immer ein Beweis für die Beschränktheit sogenannter deutscher Volksvertreter und ein Beweis gegen den Anspruch ihres Führertums sein, daß sie den Kampf um die Macht um eine Frage führten, die das Mittel zur Machterringung betraf. Das Wort, das ihr Entsetzen hervorrief, daß nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse die großen Fragen der Zeit entschieden würden, sondern durch Eisen und Blut, sprach die einfachste geschichtliche Erfahrung aus; und diese ist, solange es deutsche Volksvertreter in abendländischer Aufmachung gegeben hat, der Mehrheit, die ja im Besitze der Wahrheit sein soll, immer unfaßbar gewesen. So beschränkte artfremder Weltanblick den Gesichtskreis auch des Geschichtsforschers Theodor Mommsen. Den Kampf hat das Parlament verloren; die deutsche Einheit ist gegen die Volksvertretung zustande gekommen. Die Führung hatte der gestaltende Wille zur Macht.

Österreich unternahm es noch einmal, in Deutschland das Übergewicht zu erlangen. Es benutzte den Gedanken der Mittelstaaten, sich zusammenzuschließen und so den beiden Großmächten eine dritte Kraft entgegenzustellen, um Preußen an dem Versuche zu hindern, Deutschland militärisch zu einer ihm würdigen Stellung in Europa zu verhelfen. Zu diesem Zwecke hätte es am liebsten den Zollverein gesprengt. Kaiser Franz Joseph von Österreich berief einen Fürstentag nach Frankfurt ein. Er mühte sich, König Wilhelm und Bismarck zu trennen. Aber dieser setzte die Ablehnung der Einladung durch. Die Beratungen fanden ohne Preußen statt. Die Mittelstaaten jedoch, die mit der ständigen Eifersucht der beiden Großmächte zu rechnen sich gewöhnt hatten, mochten sich Österreich nicht ausliefern. Enttäuscht über diese Haltung schloß sich dieses nun an Preußen an: so hatte Bismarck die entscheidende Wendung erreicht, Schleswig-Holstein zu befreien.

Wenn sich der Staatskünstler dafür entschieden hatte, mit dem Könige gegen die Volksvertretung den Kampf um die Macht zu führen, so war er doch mit dieser Wahl nicht Alleinherrscher geworden, wie einst Friedrich der Große es gewesen. Wilhelm I. war ein Mensch von Fleisch und Blut, nicht etwa nur Inhaber des Thrones. Eine Nordische Erscheinung, ein klarer,

Digitized by Google

willensstarker Mensch, der werte Erinnerungen an seine Mutter, an den Freiheitskrieg, an die unglücklichen Jahre seines Bruders in seinem Herzen verschloß, wollte er auch selbst gestalten, wie er es schon mit seiner Verbesserung des Heerwesens dargetan hatte, der letzte wirkliche König auf unserer Erde bei aller Schlichtheit, der so erschien auch ohne den Aufwand von Glanz und Pracht, dabei ein Mann, der sich in einsamer Stunde einem anderen keusch erschließen konnte, wie es Nordischer Zurückhaltung allein möglich ist. Ergreifend die erste Unterredung zwischen ihm und Bismarck, wie er sich aus dem Verzichte, zu dem er, allein gelassen im Kampfe, selbst von seinen nächsten Angehörigen, sich durchgerungen hatte, sofort zur Tat wendet, sobald sich ihm der Gefolgsmann stellt, ergreifend die Unterredung zwischen der jugendlichen Entschlossenheit und dem abgekämpften Alter im dunklen Eisenbahnabteile, wo er sich an die preußische Offiziersehre fassen läßt. Der König war ein gerader Mensch, in dem sich der Kampf Friedrich Wilhelms I. erneuerte: er hätte als Herrscher wie dieser am liebsten so gehandelt, wie er sich im täglichen Verkehre aufrichtig und ohne Hintergedanken gab. Dem Minister aber brannte im Eifer um seine großen Ziele das Herz; er war in jeder Stunde bereit, für den Staat, für das Volk und ihr Wohl sein ganzes Ich zu wagen. Da fühlte er sich hinausgehoben über die Bedenken des Einzelwesens; da stand er in einsamer Höhe, so daß er das Gewissen eines Ganzen in sich schlagen und drängen, daß er die Gottheit selbst vorübergehen und den Saum ihres Gewandes seinen ausgereckten Arm streifen fühlte. Ein Mensch, der nicht mehr kalt sich selbst und seinem Willen lebt, und der König, ein zartes, reines Gemüt, zwar erschreckt von dieser ihm rätselhaften Besessenheit, aber ihr doch verbunden durch die gemeinsame Sorge um den Staat und seine Ehre. Da hat der Herrscher in seinem Pflichtbewußtsein sich immer wieder in diesen gewaltsamen Willen hineinzutasten, in diese dunkle Flut zu versenken versucht, da hat er sich, anstatt zu ermüden und einen bequemen Ratgeber zu wählen, dieser Urwucht, der die „Zivilcourage" eine Selbstverständlichkeit war, geduldig gestellt, mit ihr gerungen und ihr den Sinn abzugewinnen sich bemüht, um selbst die Entscheidung zu fällen. Denn die Entscheidung hat er niemals aus der Hand gegeben: das gebot ihm sein tiefes Pflichtgefühl. So mußte die Gemeinschaft zwischen diesen beiden seltsamen Menschen immer wieder neu gegründet werden: es war Leben in der Gefolgschaft, die täglich erobert werden mußte. Der Bund zwischen Goethe und Schiller hatte schon einmal dem deutschen Volke ein erhebendes Beispiel neidlos vereinigter Größe gegeben. Hier im Zusammenwirken von König und Staatskünstler wurde ihm zum zweiten Male ein solches Erlebnis zuteil. Die Zeitgenossen hat die Treue, die Gefolgsherrn und Gefolgsmann aneinander band, wohl kaum, obwohl sie unmittelbar Zeugen waren, so überwältigt, wie sie uns beim Nacherleben faßt. Hier

Digitized by Google

treten uns aus der Vergangenheit Möglichkeiten Nordischer Lebensgestaltung entgegen, die einmal volle Wirklichkeit waren, werbend um unsere Seele; was Nordische Menschen haben leisten können, durch ihre Tat ist auch unsere Befähigung erwiesen. Und wenn wir uns versagen, so liegt es an uns, an unserm Willen, nicht an der mangelnden Anlage zur Treue, zur Eingliederung in eine Gefolgschaft.

Die Voraussetzung für eine glückliche Lösung der Schleswig-Holsteinischen Frage schuf sich Bismarck durch die Unterstützung Rußlands bei dem Polenaufstande. Wieder nahm sich der deutsche Freisinn seiner Lieblinge an und bezeugte so seine Unfähigkeit zu staatsmännischer Überlegung. Unter den verbissenen Hassern des Ministers ragte Rudolf Virchow hervor, bedeutend als Erforscher des Lebens der Zelle. Aber obwohl man damals von dem Körper als einem Zellenstaate sprach, vermochte man, abendländischem Geiste verfallen, weder dem Staatswesen noch dem Körper als einem Ganzen gerecht zu werden. Man hatte die Teile in seiner Hand, fehlte nur das geistige Band. Bismarck hatte mit den europäischen Westmächten zu rechnen, die das Londoner Protokoll unterzeichnet hatten, mit England, das in dem meerumspülten Lande keine starke Macht aufkommen lassen mochte, und mit Frankreich, das für jede Veränderung in Deutschland eine Entschädigung am Rheine beanspruchte. Er hatte die deutschen Mittelstaaten gegen sich, die den Erbprinzen von Augustenburg in seinen Ansprüchen unterstützten. Er hatte den Landtag in Schach zu halten, der sich wieder für die Mittelstaaten einsetzte. Österreich endlich war festzuhalten; denn nur wenn Preußen mit dem Kaiserreiche zusammenging, war gegen die anderen Großmächte etwas zu erreichen. Dazu machte sich am preußischen Hofe der Einfluß der Königin Augusta, die, eine herrschsüchtige Frau, gern eine Rolle im Staate gespielt hätte, und die liberale Ansicht des Kronprinzen und seiner Gattin, einer englischen Prinzessin, geltend. Hier zeigte es sich besonders klar, wie unheilvoll die Ehe mit einer Ausländerin, die niemals eine Deutsche geworden ist, für das Königshaus war. Die Eiderdänen hatten ihren König kurz vor seinem Tode dazu bestimmt, gegen das Londoner Protokoll die Einverleibung Schleswigs in Aussicht zu nehmen. Der neue Herrscher Christian IX. mußte diesen Plan ausführen. Da setzte Bismarcks Staatskunst ein; und es gelang ihm durch alle Schwierigkeiten hindurch „auf dem schmalen Pfade, auf dem", wie er selbst einmal den Volksvertretern sagte, „die Regierung eines großen Landes nur wandeln kann", sein Ziel zu erreichen. Aus dem Danewerk verdrängt, konnten die Dänen Jütland nicht halten. Die Preußen erstürmten die Schanzen von Düppel und gingen auf die Insel Alsen hinüber. Nachdem eine Konferenz in London an dem Widerstande der Dänen, die die Rückkehr zur Personalunion ablehnten, und an dem geschickt von Bismarck benutzten Widerspiele der Großmächte gegen-

Digitized by Google

einander gescheitert war, bequemte sich König Christian in Wien zum Friedensschlusse mit Österreich und Preußen. Schleswig und Holstein waren jetzt deren gemeinschaftlicher Besitz. Der unhaltbare Zustand, daß ein fremder Fürst zugleich an deutschen Geschicken mitwirkte, war beendet.

Die gemeinsame Verwaltung des gewonnenen Landes war auf die Dauer unmöglich, da die beiden Eigentümer ihre eigenen Absichten hatten. Österreich wollte den Erbprinzen von Augustenburg einsetzen, in dem es einen künftigen Helfer besessen hätte; Bismarck plante die Erwerbung der Herzogtümer. Ihm war es klar, daß dieses Ziel nur durch die endgültige Auseinandersetzung mit Wien, die einmal fällig werden mußte, zu erreichen war. Für dieses Ziel brauchte er die Genehmigung des Königs, der vor dem Waffengange alle friedlichen Mittel versucht wissen wollte, dem vor einem zweiten Olmütz bangte; es galt die Widerstände am Hofe zu besiegen, der mit den Engländern zusammen für den Augustenburger eintrat; es galt Napoleon aus dem Spiele zu entfernen, der gern die Gelegenheit benutzt hätte, Beute zu machen. Es galt Italien zum Bundesgenossen zu gewinnen, das Venetien, aber eben nur diesen Preis erstrebte und sich befriedigt sofort zurückgezogen hätte. Der Erbprinz erleichterte Bismarcks Vorgehen, indem er im Vertrauen auf Österreich den Bogen überspannte; er schätzte zu seinem Unheile die gegeneinander ringenden Kräfte unrichtig ab. So vereinbarte man vorläufig in Gastein die Teilung der Verwaltung: Preußen erhielt Schleswig, Österreich Holstein. Das Recht auf Lauenburg verkaufte Wien dem Könige. Aber die Begünstigung des Augustenburgers durch die österreichischen Behörden nahm ihren Fortgang. So rüstete man denn zum Kriege. Italien schloß das Bündnis ab. Da die meisten Mittelstaaten gegen Preußen waren, so beantragte Bismarck beim Bundestage die Einberufung einer deutschen Nationalversammlung und ihre Wahl auf Grund des gleichen und allgemeinen Wahlrechts. Er wollte in dem Kampfe die Liberalen auf Preußens Seite haben. Aber in ihrem Mißtrauen verstanden sie den Wink nicht. Napoleon mischte sich ein, um Italien mit Venetien zu befriedigen. Diese Einmischung scheiterte, weil sich die Italiener nicht noch einmal ein Stück ihres heimischen Bodens schenken lassen wollten. Da schlug er einen Kongreß vor; jetzt jedoch wollte Österreich keine Verständigung mehr. Am Bundestage kam es endlich zur Entscheidung. Jede der beiden Großmächte faßte die Abstimmung über ihre Anträge als für oder gegen sich gerichtete Erklärung auf. Für Österreich traten die vier Königreiche, die beiden Hessen, Nassau, Frankfurt und Meiningen ein.

Den Kriegsplan hatte der Chef des Generalstabes, Hellmuth v. Moltke, entworfen, für die Rüstung der Kriegsminister v. Roon gesorgt. Dieser der gewissenhafte Soldat, der Gefolgsmann von schlichter Treue, in dem nichts dunkel oder geheimnisvoll war, der Mann, der dem Herzen des Königs am

Digitized by Google

nächsten gestanden hat, der Nordische Mensch in seiner klaren Einfachheit, der übertragene Aufgaben als die eigenen nimmt und sie so zuverlässig verwirklicht. Jener dagegen die überragende Begabung, die sich durch eisernen Fleiß aus der Enge emporringt, die sich aus der Geschichte den Erfahrungsschatz für ihr Wirken zusammenträgt und zugleich auch alle Mittel der Gegenwart bedenkt und verwendet, auch ein Nordischer Mann, streng sachlich, den Blick auf das Wesentliche gerichtet: er fand in der Einsamkeit den Halt in sich selbst, in der Tiefe seines Gemütes, der berühmte Schweiger, der anspruchslos andere nicht brauchte, aber durch sein fest gegründetes Dasein anderen das Wohlgefühl der Geborgenheit und Sicherheit gab.

Ein preußisches Heer hatte die deutschen Mittelstaaten niederzuhalten. Es entwaffnete die Hannoveraner bei Langensalza und wandte sich dann in siegreichen Gefechten gegen den Süden. Drei andere Heere rückten gegen Böhmen vor, um jenseits der Gebirgskette vereint die Hauptschlacht zu schlagen. Bei Königgrätz faßten die beiden von Norden gekommenen Heere die Österreicher und hielten in mühsamem Ringen stand, bis die dritte, die schlesische Abteilung unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm eingriff und den Sieg brachte. Die Italiener hatten zur See und zu Lande unglücklich gefochten. Die Einmischung Napoleons drohte; da erkämpfte sich Bismarck vom Könige und seinen vorwärtsdrängenden Generalen den Friedensschluß. Österreich schied aus Deutschland aus; im Wettbewerb mit Preußen um die Vormacht war es unterlegen, weil die Habsburger ihre deutsche Aufgabe zugunsten ihrer Weltreichspläne vernachlässigt hatten. Sonst verlor es nur Venetien an Italien. Preußen nahm sich Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau, schonte Sachsen, das wieder gegen Deutschlands Zukunft gestritten hatte, und schloß die Staaten nördlich vom Main zum Norddeutschen Bunde zusammen. Die Länder südlich vom Main wurden durch ein Schutz- und Trutzbündnis mit dem Norden vereinigt.

Unter dem Eindrucke der gewaltigen Vorgänge spaltete sich der Freisinn. Die Gruppe der späteren Nationalliberalen schlug in die Hand ein, die Bismarck mit dem Indemnitätsgesetze zur Versöhnung bot. Die Fortschrittspartei beharrte eigensinnig in ihrer alles verneinenden Haltung. In beiden Gruppen waren Juden in der Führung, dort Lasker, später Bamberger, hier Jacoby. Bismarck, der die Hilfe der Nationalliberalen nicht entbehren konnte, da sich ihm beim späteren Ausbau des Reiches die von den Lehren Stahls verführten Konservativen versagten, mußte den Einfluß des Freisinns und des Judentums auf die innere Gestaltung seiner Schöpfung dulden, und das vielleicht mehr, als ihm selbst lieb war, da ihn die Verhandlungen mit dem Auslande voll beschäftigten. So wurde das Zweite Reich nicht ein völkischer Staat, sondern eine abendländische Vereinigung der Deutschen, deren Gesetzgebung, besonders auf dem Gebiete der Geld-

Digitized by Google

wirtschaft, des Handels und Verkehrs, auch noch den jüdischen Belangen, ohne daß es zunächst in die Augen fiel, weithin Rechnung trug.

Daß nach der Auseinandersetzung mit Österreich noch ein Krieg mit Frankreich bevorstand, zeigte die Stimmung, in der man den Sieg bei Königgrätz aufnahm: man forderte Rache für Sadowa, als ob dort die eigenen Waffen unterlegen wären. Napoleon sann auf Entschädigungen, nachdem ihm der Krieg 1866 nichts eingetragen hatte: Luxemburg, Belgien sollte seine Franzosen befriedigen. Bismarck gelang es, den Frieden, den er zur Befestigung der Dinge brauchte, vorläufig zu erhalten. Jetzt näherte sich Napoleon Österreich, von dem zu erwarten war, daß es die verlorene Stellung werde wiedererlangen wollen, und Italien, dem noch die Hauptstadt zur völligen Einigung fehlte. Die Voraussetzung für einen gemeinsamen Krieg war eine nichtdeutsche Streitfrage. Sie fand sich, als die Spanier den Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen für den Thron in Madrid in Aussicht nahmen. Sie betraf nur das Haus der Hohenzollern, aber weder Preußen noch die Deutschen. Bismarck versprach sich von einem Hohenzollernkönige in Spanien nicht bloß wirtschaftliche Vorteile; er wird auch daran gedacht haben, daß so im Rücken Frankreichs ein befreundeter Staat entstehen könnte. Genug, die Erregung in Paris, als die Sache bekannt wurde, kam in der Kammer zu kränkendem Ausdrucke, man könne „nicht dulden, daß eine fremde Macht, indem sie einen ihrer Prinzen auf den Thron Karls V. setze, das gegenwärtige Gleichgewicht der Mächte Europas störe und so die Belange und die Ehre Frankreichs gefährde". Der französische Botschafter Graf Benedetti mußte König Wilhelm in Ems aufsuchen und von ihm verlangen, er solle dem Prinzen die Ablehnung der Krone befehlen. Er konnte auf die bereits erfolgte Absage verwiesen werden. Nun mußte der Franzose auch noch das Wort des Herrschers fordern, daß er auch in Zukunft eine Bewerbung nicht mehr gestatten werde. Freundlich lehnte der König die Zumutung ab. Bismarck, der, diesen Verhandlungen fern, zusammen mit Roon und Moltke Nachricht aus Ems erwartend, das deutsche Ansehen in der Welt angetastet sah, wußte der Drahtschrift eine Form zu geben, die die Würde seines Herrn wahrte. Ihre Veröffentlichung aber entfesselte den Sturm in Paris und brachte die französische Kriegserklärung.

Der schnelle Aufmarsch der vereinigten deutschen Heere an der französischen Grenze und die ersten Siege bei Weißenburg, Wörth und Spichern ernüchterten Österreich. So blieb es bei dem Waffengange zwischen Franzosen und Deutschen. Die beiden französischen Truppenkörper waren auf Châlons und Metz zurückgeworfen. Die Schlachten um Metz (Vionville und Mars-la-Tour, Gravelotte und St. Privat) zwangen den Marschall Bazaine, in der Festung Zuflucht zu suchen. Aus Châlons aufbrechend, sollte MacMahon das eingeschlossene Heer befreien; er wurde jedoch bei Beaumont an-

Digitized by Google

gehalten und durch die Schlacht bei Sedan genötigt, sich zu ergeben. Auch der Kaiser Napoleon fiel in Gefangenschaft. Die Franzosen wurden von dem Juden Gambetta zum Kampfe aufgeboten und bemühten sich, das belagerte Paris zu entsetzen. Die Deutschen, in die Verteidigung gedrängt, warfen in siegreichen Abwehrschlachten die Massenheere zurück und brachten sie zur Auflösung. Die Hauptstadt mußte sich schließlich ergeben; die Kraft des Landes war gebrochen. Elsaß-Lothringen kehrte wieder zum Deutschen Reiche zurück.

Bismarcks Verhandlungen mit den Süddeutschen gestalteten sich ziemlich schwierig, da Württemberg und Bayern Einwendungen erhoben und die Ultramontanen in München widerstrebten. Aber seinem Geschicke glückte die deutsche Einigung. Wieder durfte der Jude Simson einem Hohenzollern im Namen des Reichstages die Ansprache überreichen, durch die er gebeten wurde, die Kaiserwürde anzunehmen. Am 18. Januar 1871 wurde Wilhelm I. im Spiegelsaale des Schlosses zu Versailles zum Deutschen Kaiser ausgerufen.

Während seiner Kanzlerschaft hat Bismarck den Frieden zu wahren gewußt, erst durch die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen den drei Kaisern. Dann entschied er sich für Österreich durch den Abschluß eines Bündnisses. In dieses trat auch Italien ein, als ihm Frankreich durch die Besetzung von Tunis das natürliche Siedlungsgebiet für seinen Bevölkerungsüberschuß wegnahm. Gegen Habsburgische Übergriffe sicherte er sich durch den Rückversicherungsvertrag mit Rußland. So überstand er die Kriegsgefahren, die 1875 das Deutsche Reich von Frankreich, die 1876 und 1879 Österreich von Rußland, die 1887 Deutschland vom Osten und Westen her bedrohten. Im Schutze dieser Bündnisse erwarb er von 1884—1885 die afrikanischen Kolonien, die zwar keine Siedlungsmöglichkeiten boten, wohl aber die Versorgung Deutschlands mit Rohstoffen einmal sichern konnten.

Im Jahre 1878 erfolgte ein Umschwung in wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht. Der Liberalismus hatte sich in Wirtschaftsfragen frei betätigen dürfen, weil des Kanzlers Aufmerksamkeit durch die Gründung, den Ausbau und die Sicherung des Reiches gefesselt war. Er hatte den Freihandel durchgesetzt; ihm schwebte die Verwandlung der Erde in ein großes Wirtschaftsgebiet vor, in dem sich jeder nach seinen Fähigkeiten schrankenlos betätigen könnte. Daß dieser Gedanke nur den abendländischen Weltreichen und dem Weltjudentume zugute kam und ihre Ausbeutung der wirtschaftlich schwachen Völker bemäntelte, erkannte der deutsche Welt- und Spießbürger nicht. Erst als er selbst geschädigt wurde, der Landwirt durch die Einfuhr billigen ausländischen Getreides, der Fabrikant durch den Wettbewerb der Fremden auf dem heimischen Markte, gingen ihm die Augen auf. Dann war, seitdem das Bürgertum gescheitert war und sich von

Digitized by Google

Staatsfragen ab- und wirtschaftlicher Betätigung zugewandt hatte, in den schnell anwachsenden Städten eine Arbeiterschaft entstanden, die im gesellschaftlichen Leben des Schutzes und der Anerkennung entbehrte, deren sich die anderen Volksgenossen erfreuten. Wohl war Bismarck einmal auf sie aufmerksam geworden, als er sich im Kampfe mit dem Landtage nach Bundesgenossen umschaute. Da war ihm der reiche Jude Ferdinand Lassalle begegnet, der sich aus der Fabrikarbeiterschaft ein Machtwerkzeug zu schaffen im Begriffe war. Noch waren diese deutschen Kleinbürger staatstreu gesinnt; in ihnen war ja die Erinnerung an ihre Herkunft vom Lande noch lebendig. Aber Bismarck verlor, über Menschenmaß hinaus beschäftigt, diese Bewegung wieder aus den Augen. Nach Lassalles Tode lief sie in die staatsfeindliche Strömung ein, die Karl Marx von London aus leitete. So entstand die deutsche Sozialdemokratische Partei, die alsbald mit dem Auslande in Verbindung trat, sich also überstaatlich einstellte und ihre auf die Auflösung aller Bindungen gerichteten Ziele verfolgte. Hier hatte sich mitten im Volke ein Volk ohne Raum, losgelöst vom Grund und Boden, gebildet, dem man auch den Blutzusammenhang nehmen wollte, ausgeliefert an ein liberales Bürgertum, das Welt und Menschen nach dem Sinnbilde der Maschine wertete. Es fehlte in dem zur abendländischen Großmacht gewordenen Nordlande ein großer König, der den Bauernschutz auch dem Fabrikarbeiter hätte zuteil werden lassen. Als der Kanzler diese Lage bemerkte, da war es verhängnisvoll, daß er selbst und seine Mitarbeiter, der Kaiser und die Kathedersozialisten, daß die gesamte konservative Richtung, von den Gedanken Stahls irgendwie beeinflußt, an die Frage des Arbeiterschutzes herangingen. Vorerst hätte man das Abendland ausräumen müssen; ein Nordischer Weltanblick hätte den Handarbeiter und den Fabrikanten als Glieder des Volkskörpers erfaßt. Dann hätte der Staat einem Gliede unter anderen Gliedern die ihm zukommende Bedeutung gegeben. So aber trat er, so gut gemeint die kaiserliche Botschaft von 1881 war, als fürsorglicher Wohltäter Hilfsbedürftiger auf, ein Gottesgebot erfüllend und nicht als eigener Gesetzgeber im Sinne Kants, schenkend, anstatt zu berechtigen.

Daß auch dem gestaltungsmächtigsten Willen eine Nordlandgründung nicht glücken konnte, das lag an der Verseuchung des Geschlechtes, aus dem sie hätte gegliedert werden sollen. Was es hatte leisten können, das hatte es mit dem Blutopfer in den drei großen Kriegen Bismarcks vollbracht. Die Gründerzeit mit ihrem Fieber, sich schnell auf anderer Kosten zu bereichern, zeigt, wie der Freisinn in den Jahren des Streites zwischen Krone und Landtag abendländisches Lebensgefühl verbreitet hatte. Theodor Fontane zeichnet das Bürgertum jener Tage, Emporkömmlinge, die rührselig und dabei aller hohen Lebenswerte bar, nur von der Bedeutung ihres Geldes ganz durchdrungen sind. Man glaubte, alles nachmachen zu können,

Digitized by Google

ohne zu ahnen, daß die Ausdrucksformen der Vergangenheit ein bestimmter Lebensgehalt erfüllt, der ein leeres Geschlecht nicht ansprechen, sondern ihm nur nichtssagende Ausstattung sein kann. Vergebens forderte Wilhelm Raabe Ursprünglichkeit. Er sah, wie sein Volk Sinnvolles lächerlich machte, Sinnloses ernst nahm, mit seichtem Schlagworte über Tiefen hinwegglitt. Eine Münzfälscherbande schien vom Nordlande Besitz ergriffen zu haben, die Menschen, Dingen und Verhältnissen artwidrige Wertungen aufprägte und mit ihrem Falschgelde den Verkehr unehrlich machte. Raabe hat seinen Leser „einen langen und mühseligen Weg geführt von der Hungerpfarre zu Grunzenow an der Ostsee über Abu Telfan im Tumurkielande und im Schatten des Mondgebirges bis in das Siechenhaus zu Krodebeck am Fuße des alten germanischen Zauberberges". Er weiß, daß für den Menschen mit der tiefen Lebenssehnsucht nur die einsame Hungerpfarre offen steht; aber ebenso gewiß ist ihm, daß die Jagd nach Glanz und Erfolg mit innerer Leere bezahlt wird. Den Edlen und wahrhaft Tüchtigen gehört hier nicht der Sieg, sondern die glücklichen Inhaber der Macht vernichten ihr Dasein: am Mondgebirge bei den Wilden ist es nicht anders als im sächsischen Bumsdorf an der Nippenburger Landstraße. Der Schüdderump, der alte Pestkarren, fährt auch heute noch, wo die Leute so aufgeklärt zu sein meinen, durch die Straßen und beladt sich mit dem Edlen und Echten.

Wie kam es, daß sich ein Volk mit einer so reichen Vergangenheit und mit einer so stolzen Erfahrung alle Dinge und Lebensverhältnisse mit falschen Wertzeichen ausstattete? Die Zeitung wurde die tägliche Unterhaltung und das Bildungsmittel der erwerbstätigen Menschen, die für gediegenen Lesestoff keine Muße mehr fanden. Sie verengte mit ihrem einseitigen Parteistandpunkte das Blickfeld ihres regelmäßigen Lesers. Sie forderte eine gewandte, nie versagende Feder; möglich wurde dem Zeitungsschreiber die ständige Bereitschaft nur durch das Denken in Schlagworten, die eine sofortige Lösung jeder Aufgabe, eine umgehende Beantwortung jeder Frage vortäuschen. Der Nachdenker eines solchen Denkens ward oberflächlich; er meinte Lösung und Antwort zu haben, während er doch nur vieldeutiges Scheinwissen besaß. Gerade das Feuilleton der Zeitungen, in dem immer Neues in allen Wissensgebieten den Leser überraschen und unterhalten soll, wurde das Tor, durch das jüdische Art und abendländischer Geist zum Eroberungszuge in Deutschland einbrach. Das witzelnde Geplauder suchte nicht bloß, was sich deutsch gab, unsterblich lächerlich zu machen, sondern pries auch den Schmutz und die Schlüpfrigkeit des Auslandes als künstlerische Offenbarung an. Hatte Schiller die Bühne zur moralischen Anstalt wandeln wollen, jetzt brachte sie, was in anständiger Gesellschaft das Licht des Tages scheute, unverhohlen vor Auge und Ohr. Hier galt, was eine gefüllte Abendkasse versprach. Unsere großen Schauspieldichter verschwanden vom Spiel-

Digitized by Google

plane, obwohl jede Aufführung ihrer Stücke ein Erfolg war. Aber das Judentum, das Zeitung und Bühne beherrschte, wollte den Deutschen an sich selbst irremachen.

Als das Zweite Reich entstand, begann der Kampf der Frau um Gleichberechtigung mit dem Manne. Die deutsche Frau war im 18. Jahrhundert im engen Bereiche des Hauses geblieben, wenn sie auch die moralischen Wochenschriften der Aufklärung las und sich in den Tagen der Empfindsamkeit der Schwärmerei und Rührseligkeit hingab. Die Eigenwirtschaft, die auch im städtischen Haushalte getrieben wurde, das Backen, Schlachten, Spinnen und Schneidern, nahm die Kräfte der Hausfrau und ihrer Töchter voll in Anspruch. Mit dem Einzuge des Maschinenzeitalters schwanden die Gelegenheiten dahin, sich hauswirtschaftlich zu betätigen; die fertige Ware wurde billiger und ansprechender ins Haus geliefert, als sie dort hergestellt werden konnte. Die Töchter wurden berufslos; sie mußten sich außerhalb des Hauses nach Erwerbsmöglichkeiten umsehen, wie es die weiblichen Angehörigen des Arbeiters schon längst gewohnt waren. So traten sie in den Kampf ums Dasein ein. Dabei stießen sie auf den Widerstand der Männer; diese waren besser vorgebildet und im Besitze der Berechtigungen für die höher bezahlten Berufe. Daher forderte die Frau eine geeignete Ausrüstung für den Daseinskampf und die Gleichberechtigung mit dem Manne. Sie focht um ihre Ziele in Frauenvereinen. Diese aber gerieten alsbald unter jüdischen Einfluß. Die Salons der Jüdinnen in Berlin hatten das erste Beispiel weiblicher Freigeisterei gegeben. Solcher Druck und solches Beispiel verlangten der deutschen Frau eine Wesenswandlung ab, die geradezu eine Wesensumkehr bedeutete. Unter freisinnigen Schlagworten entschwand ihrem Bewußtsein die Aufgabe, Hüterin der Rassenseele, die Mutter und Erzieherin des kommenden Geschlechtes zu sein. „Willst du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an", so hat Goethe den Beruf des Weibes umschrieben und warnend hinzugefügt: „Wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts." Die deutsche Frau wurde in dieses Herrschaftsreich hinabgezerrt, und sie nahm die Führung, die sich zu diesem Abstiege bot, willig an. So ließ sie sich ihr unbestreitbares Recht auf Ausbildung der ihr eigenen Fähigkeiten und auf ihre Eingliederung in das Volksganze vergiften. Hebbel hat in seinem Drama Gyges und sein Ring das erschütternde Schauspiel gestaltet, wie der blinde Fortschritt, dem die ehrwürdige Krone und das wuchtige Schwert der Herakliden nichts mehr bedeuten, den Mann und die Frau zugleich vernichtet.

Gegen die Vernichtung und Verwesung redete Friedrich Nietzsche mit der ganzen Zaubergewalt der Sprache von einer neuen Zeit des Heldentums. Er sah den schaffensstarken Helden durch die Geschichte schreiten, befehdet von den Viel-zu-vielen, den Schwächlingen, die den Willensmächtigen durch

Digitized by Google

die Mittel des Herkommens und die hergebrachten Gebote der Sittlichkeit fesseln. Er forderte die Umkehr unserer irregegangenen Welt, die Umwertung ihrer Werte, und verkündete als Lebensantrieb die ewige Wiederkehr des Seins: „So leben, daß du wünschen mußt, wieder zu leben, ist die Aufgabe, — du wirst es jedenfalls." Wer nicht an den Kreislauf des Lebens glaubt, die Schwarzseher und Verzweifelnden, die Willensschwachen „müssen ihrer Natur nach endlich aussterben. Nur wer sein Dasein für ewig wiederholungsfähig hält, bleibt übrig". Nietzsche hatte seine Gedankendichtungen zu früh in die Öffentlichkeit hinausgeschickt. Sie wurden damals zur Fundgrube von billigen Schlagworten für die Viel-zu-vielen. Er war gegen den Zwang gehaltlos gewordener Formen und Bräuche aufgetreten, wie sie das Nordland aus wesensfremden Weltanblicken aufgegriffen hatte. Er hatte den Lebensunmut und die Niedergeschlagenheit bekämpft und den von Schopenhauer verfehmten Willen zum Leben, den Gestaltungsdrang des Nordischen Menschen gefeiert. Er hatte mit seiner Lehre vom Übermenschen den einzelnen über sich auf die Zukunft hinausgewiesen: er ist in seinem Tun und Unterlassen nicht nur für sich verantwortlich, sondern darüber hinaus für die kommenden Geschlechter; er prägt ihnen sein Wesen auf. Gegen die schrankenlose Selbstsucht des Abendlandes stellt er den Menschen in eine Gemeinschaft der Ferne hinein. Nur aus einer solchen Fernsicht kann Rassenbewußtsein erwachsen. Eine Überprüfung der geltenden Lebenswerte war wieder mit unvergleichlicher Dringlichkeit verlangt worden. Gegen die Gespenster des Verfalls, die ihre Sache mit der List und Eifersucht des Unvermögens gegen die schöpferischen Geister führten, hatte ein sprachgewaltiger Warner seine Stimme erhoben und allem Gesunden und Lebensfähigen das Wort geredet. Die Förderer des Verfalls wollten bequeme Mitläufer und riefen die Herdentriebe des Untermenschen auf; hier weckte ein großer Einsamer die Einsamen und stärkte ihnen den Glauben an das Recht ihrer Einsamkeit: wer sich stark zu eigener Gestaltung einer Inwelt fühlt, soll an seine Auswahl glauben. Nicht die gleichmachende Heckenschere des Liberalismus ist im Ablaufe der Entwicklung des Lebens letztes Los: „In die Höhe will es sich bauen mit Pfeilern und Stufen, das Leben selber: in weite Fernen will es blicken und hinaus nach seligen Schönheiten, — darum braucht es Höhe. Und weil es Höhe braucht, braucht es Stufen und Widerspruch der Stufen und Steigenden! Steigen will das Leben und steigend sich überwinden."

3. Die Wende

Man hat es beklagt, daß es Friedrich III., dem Sohne Kaiser Wilhelms I., nicht vergönnt gewesen ist, das vierte Geschlecht des 19. Jahrhunderts zu

Digitized by Google

geschichtlichem Wirken zu führen. Allein es gehörte tatsächlich nicht zu ihm, sondern er war der Zeitgenosse der Sieger von Königgrätz und des Deutsch-Französischen Krieges. Ein gütiges Geschick hat seinem Vater die Einigung Deutschlands anvertraut. Wilhelm II. war der Kaiser der neuen Zeit. Noch eben hatte er in überschwenglicher Rede den Gründer des Reiches gefeiert, als er ihn in sprunghaftem Wechsel der Stimmung aus seinen Ämtern jagte. Zu seiner Entschuldigung führt er ein Wort des Zaren an, der Fürst sei trotz seiner Größe nur ein Berater und Beauftragter gewesen; in dem Augenblicke, da er sich nach den Befehlen seines Herrschers zu handeln geweigert habe, hätte er weggeschickt werden müssen. Verständlich ist eine solche Auffassung im Munde des russischen Selbstherrschers. Aber durfte Wilhelm II. so verfahren? Anders war sein Verhalten gegen die Vorschläge unverantwortlicher Ratgeber, wie des Geheimrates Dr. Hinzpeter, seines ehemaligen Erziehers, und des Geheimrates von Holstein, eines dunklen Ehrenmannes im Auswärtigen Amte, anders gegen den Rat unfähiger Staatsmänner und zuletzt gegen die Forderungen des Reichstages. Da hat er sich oft gegen seine bessere Einsicht und gegen sein richtigeres Empfinden gefügt, während er den Gründer des Reiches von sich stieß, als sich Meinungsverschiedenheiten einstellten. Daß sich die deutschen Fürsten, Staatsmänner und Parlamentarier, daß sich das Volk stumm in die Machthandlung des Kaisers schickten, beweist ihre Unreife: sie waren alle der Lage nicht gewachsen.

Ein Staatskünstler war Bismarck. Eine doppelte Aufgabe hatte ein solcher Mann an dem deutschen Volke zu leisten. Zuerst lag es ihm ob, die deutschen Stämme, die, durch eine Sprache und gemeinsame Erlebnisse verbunden, auf eine Anzahl von selbständigen Staaten verteilt und, die Mitte Europas bewohnend, unter den sogar vertraglich festgelegten Druck der Mächte des Abendlandes gestellt waren, in einem Reiche zusammenzuschließen. Nur ein Reichskünstler konnte diese ungeheure Aufgabe bewältigen und seine Leistung gegen die Umwelt sichern, die durch sie wesentlich verändert worden war. Nun waren im Herzen unsers Erdteiles die bisher verzettelten Kräfte zu großartiger Wirkung zusammengefaßt: man mußte jenseits ihrer Grenzen fortan mit ihnen rechnen. Sofort aber kündigte sich ein anderes Werk an. Immer hart am Abgrunde vorübergeführt, hatte das deutsche Volk seine Einigung erreicht; was es jedoch bis jetzt besaß, war nur eine abendländische Gründung. Kunstvoll gewiß war der Aufbau des Reiches: an der Spitze stand der Kaiser mit dem Kanzler; die bisher selbständigen Regierungen faßte der Bundesrat zusammen und gab ihnen Einfluß auf die Leitung des Ganzen; die Stimme des Volkes sollte der Reichstag zu Gehör bringen. Wohl abgewogen schien das Gewicht der Gewalten gegeneinander und geschickt zu einem einträchtigen Zusammenwirken zu sein. In

Digitized by Google

Wirklichkeit aber war dieses Ganze doch kein wohlvergliederter Körper, weil die Deutschen nicht von einem artgemäßen Weltanblicke zu innerer Einheit zusammengeschlossen wurden. Dieses Volk wurde von Anschauungen beherrscht, die es aus der Fremde bezogen hatte. Es war in sich zerrissen und gespalten. Ihm fehlte das arteigene Lebensgefühl; es war nicht in Form. War die Einigung der Deutschen, vom Auslande her gesehen, eine Umwälzung gewohnter staatlicher Verhältnisse, so wurde jetzt eine innere Revolution gefordert, die Befreiung aus innerer Gebundenheit, aus der Überfremdung. Der Reichskünstler mußte durch einen Volkskünstler, der Reichskanzler durch einen Volkskanzler abgelöst werden. Die entscheidende Frage war, ob der greise Staatsmann zu dieser Wandlung fähig war. Die Antwort auf diese Frage hat der Kaiser durch seinen Eingriff abgeschnitten. Bei der erstaunlichen Wandlungsfähigkeit Bismarcks kann man sie nicht einfach verneinen. Daß sich gewaltige Umwälzungen in der Seele des großen Mannes vorbereiteten, darauf deuten Äußerungen hin, wie „mit ihm könne man nicht mehr verhandeln", „es gehe mit ihm nicht weiter". Wenn solche Andeutungen aus dem Munde von Leuten fielen, die ganz im Banne des Herkommens standen und blieben, so wollte ihnen ein anderer, ein Unbekannter und Unverstandener in dem bisher vertrauten Kanzler entgegentreten. Und wenn er von einer gewaltsamen Vernichtung der Sozialdemokratie sprach und der Kaiser dagegen einwandte, er könne seine Regierung nicht damit anfangen, auf sein Volk schießen zu lassen, so müßte heute jeder wissen, wer schwarz gesehen hat. Es wäre sicher gegen die Masse kein Schuß gefallen; vielmehr er hätte den „Soldaten der Arbeit", wie er die schaffenden Volksgenossen genannt hat, nach der gewaltsamen Beseitigung des nach abendländischer Weise gewählten Reichstages als Mitglied in eine berufsmäßig gegliederte Vertretung zur Teilnahme an den Sorgen und Aufgaben des Staates berufen. Wie der Kaiser am Schlusse des Weltkrieges sich nicht für tatkräftiges Handeln gegen die Aufrührer entschieden hat, so mag sein Plan, durch Reformen versöhnend zu wirken, „menschlich sympathisch" sein, aber er entsprang nicht wirklicher Einsicht in die furchtbare Gefahr, die dem Ganzen vom Marxismus drohte und den Angriff des Auslandes herausforderte. Genug, einen Volkskanzler verlangte die Zeit von dem vierten Geschlechte: es hat ihn nicht hervorgebracht. Die Aufgabe, die Deutschen zum selbstbewußten Volke, das Reich zum Nordlande zu machen, blieb für die Zukunft aufgespart.

Welche Voraussetzungen zur Lösung dieser Aufgabe waren damals vorhanden? Zwar waren die Forschungen des Augustinerpaters Johann Mendel zur Erblichkeitslehre unbeachtet geblieben; von Rassen hatte man schon längst gesprochen; auch die Erkenntnis lag vor, daß ein Volk aus mehreren Rassen zusammengesetzt ist. Die Schulkinderuntersuchungen, von

Digitized by Google

Virchow angeregt, hatten die Frage nach der Rassenmischung des deutschen Volkes aufgeworfen. Aber die eigentliche Aufgabe, die aus solchen Forschungen erwachsen mußte, hat doch erst Graf Gobineau erfaßt: es galt das Lebensgefühl zu ermitteln, das die einzelne Rasse kennzeichnet, den Stil zu finden, der die einzelne Rassenseele und ihre Äußerungen durchwaltet. Er betonte die Ungleichheit der menschlichen Rassen und verkündete die unvergleichliche Bedeutung der Germanen. Ludwig Schemann verbreitete tatkräftig die Anschauungen des französischen Edelmannes aus normannischem Geschlechte. Houston Stewart Chamberlain schrieb seine Grundlagen des 19. Jahrhunderts. Wenn auch seine Ansichten über Rasse nicht haltbar sind, so hat er sich doch mit erfrischender Deutlichkeit über Kultur und Zivilisation geäußert. „Eine Kultur kann die andere vernichten, doch nicht durchdringen." Kultur ist durch die Eigenart des Volkes bedingt, während alles, was dazu dient, das Dasein bequemer und leichter zu machen, allen gehören kann. Er verwirft die Betrachtung, die in der Französischen Revolution den Anbruch eines neuen Tages erblicken will. Er bedauert den Eintritt des Judentums in die Geschichte Europas. Hier waren Grundgedanken ausgesprochen, von denen aus sich ein Urteil über Liberalismus und Demokratie gewinnen ließ, von denen aus eine Selbstbesinnung des deutschen Volkes angebahnt werden konnte: verträgt sich abendländischer Weltanblick mit germanischen Bedürfnissen? Wie ist der Einfluß des Judentums auf das deutsche Volk einzuschätzen? „Das nationale Gewissen zu schärfen", schrieb Adolf Bartels seine Geschichte der deutschen Literatur, kämpfte Theodor Fritsch in seinem „Hammer". Mit Kaukasischer Seelenart durch seine Forschungen zur Geschichte und zum Schrifttum des alten Morgenlandes vertraut, wußte Paul de Lagarde, woran die deutsche Welt, in der er lebte, krankte. Er sah, wie die öffentliche Meinung durch Totschweigen und Verleumdung gemacht wurde, wie dem deutschen Volkstume der Halt eines artgemäßen Lebensgefühles, einer arteigenen Religion abging. Der Deutsche habe sich auf eine ihm fremde Rolle, auf „Katholizismus, Protestantismus, Judentum, Naturalismus" eingespielt; er drohe sich selbst zu verspielen und zu verlieren. Ihm sei die Nation eine durch die Landesgrenzen zusammengehaltene Masse von Einzelwesen, nicht eine Schöpfung der Gottheit, ein immer wieder neu zu erlebender Gottesgedanke. Durch die christlich-soziale Bewegung wollte der Hofprediger Adolf Stöcker, das Werk der Inneren Mission folgerichtig fortführend, das von Theodor Fliedner mit der Begründung der Diakonissenanstalten und von Johann Hinrich Wichern ins Leben gerufen war, die Arbeiterschaft für die Kirche gewinnen, sie den Händen des Judentums entreißen und sie auf diesem Wege der Volksgemeinschaft und dem Reiche wieder zuführen. — Anregungen waren also vorhanden. Wilhelm II. hat Chamberlain und seine Bücher gekannt. Obwohl

Digitized by Google

alle diese Werke viel beachtet und gelesen wurden, so lehnte doch die beamtete Wissenschaft die „Dilettanten" ab und ließ sich in ihrem Betriebe durch sie nicht stören.

Wie sah die Wirklichkeit aus, die sich das vierte Geschlecht des Jahrhunderts handelnd gestaltete? Gewaltig war der wirtschaftliche Aufschwung, wie ihn Friedrich List für den Fall vorausgesehen hatte, daß sich Deutschlands Kraft in gesammelter Wirkung betätigen dürfte. Was einst die Hansa in den Städten an unternehmungslustigen und betriebsam begabten Menschen zusammengeführt und gezüchtet hatte, was die großen Hohenzollern durch ihre Förderung von Handel und Gewerbe an Einsicht und Fertigkeit zusammengebracht hatten, das konnte sich jetzt im Schutze des Reiches ungefesselt auswirken. Unbedenklich ließ man die Städte, die in der Nähe der Kohle lagen oder günstige Verbindungen hatten, zu Ungeheuern anwachsen. Eine Völkerwanderung, größer, als der Zug des Mittelalters ins Ostland gewesen, setzte vom Lande in die Industriegegenden ein; der Acker wäre verödet, wenn nicht Ausländer die Felder betreut hätten. Die Verbindung des Deutschen mit dem Grund und Boden löste sich; er verlor die Seßhaftigkeit; er wurde in der künstlichen Steinwüste der Großstadt zum Nomaden. Er verlor das eingeborene Lebensgefühl. Eingestellt auf Sippe und Familie und auf Haltung in diesen wüchsigen Gemeinschaften, wurden die Menschen zur formlosen Masse, ausgeliefert jedem fremden Schlagworte, irre geworden an der Stimme in ihrer Brust. Sie verkümmerten in den gesundheitswidrigen Mietskasernen. Die Geburtenziffer sank: in der artwidrigen Umwelt konnte das Geschlecht nicht gedeihen, dessen Vorväter an Feld und Wald, an Licht und Luft gewöhnt waren. Es drohte die Stunde, da das Land nicht mehr fähig sein würde, die Lücken der Großstädte aufzufüllen, aber auch die Zeit, wo sich wieder der Slawe, wie nach der germanischen Völkerwanderung, in den leer gewordenen Osten einschieben würde. Gewaltig waren die Fortschritte der Heilkunst. Man lernte Seuchen bekämpfen und fernhalten. Von ärztlicher Fürsorge behütet, erreichte der Mensch ein höheres Alter. Allein auch Erbkranke und Lebensuntüchtige, die in einer rauheren Zeit ein früher Tod hinweggerafft hätte, kamen so zur Fortpflanzung. Die Zahl der Minder- und Unterwertigen wuchs; sie drohten mit ihrer größeren Fruchtbarkeit die gesunden Erbstämme zu überflügeln. Die Stunde ließ sich vorausberechnen, da der Untermensch die Herrschaft antrat und die erstaunliche Leistungskraft des deutschen Volkes erschöpft war. Man sah entweder die Gefahr nicht, oder aber man wagte in rührseliger Voreingenommenheit nicht gesetzgeberische Maßnahmen. Man belastete sich lieber mit Ausgaben für Gefängnisse und Zuchthäuser, für die kostspielige Pflege des lebensuntüchtigen Nachwuchses der Erbkranken und beraubte sich der Mittel, den guten Durchschnitt und den

Digitized by Google

Hochwertigen so zu fördern, daß ihnen die Selbsthilfe der Kinderbeschränkung erspart blieb.

List hatte von dem Reichtume, den er in der Zukunft erwartete, eine innere Bereicherung seines Volkes erwartet. Es versteht sich, daß sich Kunst und Wissenschaft nur entfalten können, wenn der erwerbende Teil eines Landes einem kleinen Kreise begabter Menschen durch seine Arbeit die Muße für ihr Schaffen bereitet. Aber der Überschuß des durch Fleiß erworbenen Einkommens wurde von den Großbanken gesammelt und der Industrie und dem Großhandel zugeführt, die so unheilvoll zum Schaden des kleinen Unternehmers, des Handwerkers und Kaufmannes anwuchsen. Der Mittelstand wurde bedroht und mit ihm all die Fertigkeiten, auf denen der Eigenwuchs des deutschen Volkes beruht hatte. Das Heer der Angestellten mehrte sich und mit ihm die Unsicherheit und Abhängigkeit des Daseins. Eine innere Bereicherung aber blieb aus. Im Gegenteil, der Glaube an den Stoff als den Urgrund der Welt zog seine Folgerungen auch für das sittliche Leben. Gefördert wurde dieser Glaube durch Häckels Welträtsel. Hier setzte sich ein Vertreter der Naturwissenschaft, der als solcher von vornherein auf die Teilnahme aller zeitgemäß eingestellten Kreise rechnen konnte, für den abendländischen Irrwahn ein, daß der Mensch eine äußerst fein zusammengesetzte Maschine sei, deren Erzeugnis Denken und Empfinden sein soll. Gott, Verantwortlichkeit und Unsterblichkeit, diese drei Gegenstände, die die Aufklärung noch festzuhalten versucht hatte, waren jetzt anscheinend auch vom Standpunkte der Naturwissenschaft aus, deren Ergebnissen man den wirtschaftlichen Aufschwung verdankte, der man daher unbedingten Glauben schenkte, zu verwerfen. Zwar forderte Häckel den gesunden Ausgleich zwischen den Trieben der Selbstsucht und der Geselligkeit; aber der Philister hörte nur das Hohelied vom freien Spiel der Kräfte heraus. Die Dichtung beeilte sich, nach dem Muster des Abendlandes das naturwissenschaftliche Verfahren zu befolgen. Den grauen Alltag mit seinem Massenelende suchte sie einzufangen; Held war ihr der gebrochene Mensch, der Schwächling, der Versager. Je brüchiger der abendländische Weltanblick wurde, um so schneller wechselten die Richtungen. Auf den Naturalismus folgten Neuromantik, Symbolismus, Ausdrucks- und Eindruckskunst, bis die Dichtung mit dem Stammeln des Dadaismus und die Malerei im Kubismus endete. Nicht mehr aus dem Ganzen eines Lebens, sondern aus blöden Verlegenheitseinfällen einer krankhaft erregten Einbildungskraft heraus schuf man, nicht aus innerem Drange, sondern um Aufsehen, um von sich reden zu machen, wenn man schon selbst nichts zu sagen hatte. Geld war das Maß aller Dinge geworden, Streberei nahm man als Streben. Hier setzte verwüstend das Judentum ein. Ihm diente die Presse, die Bühne, das Buch; es beherrschte die Banken, die Börse und damit das Leihgeld und mit dessen

Digitized by Google

Hilfe und mit Hilfe eines ihm günstigen Handelsrechtes auch die Industrie und den Geschäftsverkehr. Die Aktiengesellschaft spielte die Schöpfung eines großen Meisters in die Hände namenloser Besitzer, machte ihre Leiter zu Angestellten, die fremdes Eigentum verwalteten und ihrer Arbeiterschaft nicht mehr als unmittelbar am Erfolge beteiligten Mitarbeitern gegenüberstanden; die Entscheidung aber lag in den Händen einer Mehrheit, die sich der Jude geschickt zu sichern verstand. Das Warenhaus versprach alle Bedürfnisse des Käufers in seinen Räumen zu befriedigen; es lockte ihn mit irgendeinem billigen Artikel an und vertraute der Schaulust und Begehrlichkeit, daß er sich zu einem größeren Abschlusse bestimmen lassen werde, als er ihn beim Eintritte beabsichtigt hatte. Selbst hoffähig wurde der Jude: Ballin, der Leiter einer Schiffahrtsgesellschaft, der Hamburg-Amerika-Linie, wurde vom Kaiser empfangen und gehört.

Es ist nur natürlich, daß das deutsche Volk, fieberhaft erwerbsam, aber nicht zu einem Ganzen vergliedert, sondern in abendländischer Haltung in eine Summe einzelner Teilgruppen geistig und wirtschaftlich aufgespalten, in seinem Reichstage, der auf Grund des allgemeinen, gleichen, geheimen und unmittelbaren Wahlrechts gebildet wurde, ebenso zerrissen vertreten war. Die Landwirtschaft, die Industrie, der Großhandel, das Leihgeld, die Papstkirche, der Mittelstand, die Arbeiterschaft erschienen wieder in ihren Abgeordneten, nur daß sich nicht diese Wirtschaftsgruppen selbst, sondern Wortführer eingestellt hatten, die aus ihrer Vertretung einen Beruf machten, unter ihnen in maßgebender Stellung Juden und jüdisch versippte Deutsche als Wächter und Förderer jüdischer Belange. Bismarck hatte diese Berufsparlamentarier so behandelt, wie es sich für seine Pläne schickte. Er hatte ihre Stimmen genommen, wenn sie zustimmten; er hatte sie fallen lassen, wenn sie ihm widerstrebten. Er hatte mit ihnen kein dauerndes Bündnis abgeschlossen; die Staatsleitung lag bei ihm; und er hatte ihren Anspruch auf Alleinherrschaft gründlich abgewiesen. Aber sobald der Reichskünstler abtrat, von dem Herrscher ausgebootet, dem erst er die Macht zu solcher Willkürhandlung erstritten hatte, mußte sich diese Gesellschaft an seine Stelle zu setzen versuchen. Schon wenn der Kaiser mit ihm brach, so geschah es auch im Hinblicke auf die eben erfolgte Wahl, die einen für seine Geschäftsführung ungünstigen Reichstag erbracht hatte. Wie schnell die Berufsparlamentarier die Zeichen der Zeit verstanden hatten, zeigte die Versagung des Geburtstagglückwunsches an den achtzigjährigen Alten im Sachsenwalde. Noch ernannte der Kaiser und König die Minister; aber immer mehr bürgerte sich die Gepflogenheit ein, die Wünsche des Parlamentes heimlich zu berücksichtigen, bis endlich im Weltkriege, in der drangvollsten Stunde des Reiches, die Volksvertretung selbst den Herrscherstab ergriff. Bismarck selbst hatte das Wahlrecht einst als „Waffe im Kampfe gegen Österreich und

Digitized by Google

weiteres Ausland, im Kampfe für die deutsche Einheit, zugleich eine Drohung mit letzten Mitteln im Kampfe gegen Koalitionen" verwendet. Er hat „nie gezweifelt, daß das deutsche Volk, sobald es einsieht, daß das bestehende Wahlrecht eine schädliche Institution sei, stark und klug genug sein werde, sich davon freizumachen". Er hat sich geirrt. Wie konnte auch ein vom Abendlande besessenes Volk von diesem letzten und höchsten Ausdrucke abendländischen Weltanblickes lassen! Es tauchten denn auch alle möglichen Vorschläge zur Verbesserung des Wahlrechtes auf; aber es waren doch nur Rechenexempel, die eine Verschiebung der Einflüsse der Volksgruppen herbeizuführen wünschten: die Volksgruppen, bei denen man eine größere Staatsgesinnung und völkisches Empfinden vermutete, sollten vor den anderen bevorzugt werden, die die Grundlagen des staatlichen und völkischen Lebens verwarfen. Es ist klar, daß auf diese Weise eine Heilung nicht zu erreichen war. Hier tat eine Selbstbesinnung auf die Aufgaben der Staatsleitung not. In einem vergliederten Volkskörper, der sich dieses Nordischen Sinnbildes für seine Lebensäußerungen bewußt ist und es an sich selbst verwirklicht hat, ist es selbstverständlich, daß alle Aufgaben nur von den für sie begabten Gliedern geleistet werden können, wie man Hände nicht zum Gehen und Füße nicht zum Greifen benutzt. In den Hohenzollern hatte Preußen als Geschenk des Himmels die Staatsleiter besessen; im letzten Jahrhundert waren in Stein und Bismarck zur rechten Stunde die rechten Männer an die Spitze gelangt. Nachdem unter abendländischem Einflusse das Volk verfassungsmäßig an der Regierung beteiligt war, konnte nur das Ausräumen dieser artwidrigen Geisteshaltung die Befreiung von dem Wahlrechte bringen und ein wahrhaft Nordländisches Wirkgefüge schaffen, in dem auch Artfremde auf den ihnen gebührenden Platz verwiesen wurden.

Die Beziehungen zum Auslande wurden nach dem Sturze Bismarcks gründlich umgestaltet. Hatte er durch den Rückversicherungsvertrag mit Rußland den Zusammenschluß des Ostens und Westens, der nach dem Deutsch-Französischen Kriege kommen mußte, aufgehalten, so gab man in Berlin dieses Mittel, den Zweifrontenkrieg hinauszuschieben, als zu unhandlich für Caprivi, den zweiten Reichskanzler, auf, trotzdem Petersburg die Erneuerung der Abmachungen dringend wünschte. Es war, als ob man sich dort vor dem Schritte, der nun folgen mußte, fürchtete, vor der bedingungslosen Selbstauslieferung an das Abendland. In der Tat, der Zar, der Selbstherrscher, verbündete sich mit dem republikanischen Frankreich (1894). Trotzdem glaubten die Staatslenker im Deutschen Reiche, Rußland noch immer als „Eisen im Feuer" zu haben. Sie haben sich getäuscht: die Entscheidung Wilhelms II. gegen Bismarcks Versuch, unserm Erdteile eine friedensichernde Ordnung zu geben, die gegen das sogenannte europäische Gleichgewicht, gegen die englischen Be-

Digitized by Google

mühungen gerichtet war, die Großmächte des Festlandes in zwei einander feindliche Lager aufzuspalten, hat eine Weltwende eingeleitet. Sie brachte den Weltkrieg, das Ende des Hohenzollernhauses, den Untergang des Zweiten Reiches der Deutschen, die Weltunordnung.

Man verstimmte die Japaner, indem man diesem Volke, das dem Überschusse seiner Bevölkerung in Korea Raum erkämpfen wollte, in den Arm fiel. Die deutschen Staatslenker haben, indem sie sich Frankreich und Rußland anschlossen, um die Japaner in ihren Kriegszielen zu verkürzen, letzten Endes dazu beigetragen, daß sie sich im Weltkriege unseren Feinden zugesellten. Ihnen wurden durch diese Stellungnahme die Hände gebunden; sie konnten sie nur nach deutschem Besitze ausstrecken. Ein Japan, das die Dinge untätig beobachtete, hätte die Vereinigten Staaten sicher zur Vorsicht gemahnt, wenn nicht gar verhindert, sich in die europäischen Händel zu mischen.

Es war ein Glück für Deutschland, daß sich Rußland zehn Jahre lang im fernen Osten festlegte und sich vom Balkan abwandte. In dieser Zeit hätte es Englands Bundesgenossenschaft erstreben müssen. Noch sahen die Briten den Wettbewerb der deutschen Industrie und des deutschen Handels nicht als bedrohlich an. Die geschichtlichen Darlegungen Lists über die Bedeutung der Machtkämpfe unter den Völkern waren aber unsern Staatsmännern unbekannt, obwohl bei der Erwägung der Folgen unserer Sozialgesetzgebung stets davon gesprochen wurde, man dürfe durch sie die „Konkurrenzfähigkeit" unserer Industrie nicht schädigen: man fühlte, daß man in einem Wettbewerbe stand; und in einem Kampfe handelt es sich doch um Sieg oder Niederlage. Man steuerte also auf den wirtschaftlichen Sieg los. Es war daher zu befürchten, daß eines Tages der Wettbewerber als Feind empfunden wurde. Wenn Deutschland auch von England als „Festlandsdegen" benutzt werden sollte, so war es ratsamer, der Degen zu sein und die durch den Zweibund zerstörte Ordnung in Europa herzustellen, als sich später seinen von Großbritannien gelenkten Degenstößen auszusetzen. So aber verstimmte man durch die „Krügerdepesche" das englische Volk. Man setzte sich für die Buren ein, deren Selbstsucht die Staatsmänner hätten kennen müssen, wenn auch der breiten Masse eine solche Einsicht und die Nüchternheit fehlte. Gerade die Burenbegeisterung hätte der Regierung zeigen müssen, daß sich mit dem Volke trotz seiner Aufspaltung und trotz des Spiegelbildes, das der Reichstag von dieser Zerrissenheit darbot, kühne Entwürfe zu seiner Sicherung verwirklichen ließen. Waren die Briten einmal erregt, so hätte man die Bündnisangebote, die auch nach dem Krügerzwischenfalle kamen, ernsthafter behandeln müssen. Man hatte das Beispiel erlebt, wie leicht die Masse der Engländer in eine Angststimmung zu versetzen war. So aber schob man die Frage eines Zusammengehens immer wieder hinaus, bis man sich in

Digitized by Google

London Japan gewonnen hatte, um Rußland vom Fernen Osten abzulenken und für eine Verständigung bereitzumachen. Dann war der nächste Schritt der Abschluß der Entente cordiale mit Frankreich (1904). England war gegen Deutschland festgelegt.

Die deutschen Staatsmänner haben die Russen in ihrem Kampfe gegen Japan ehrlich unterstützt: sie durften ihre Westgrenze entblößen; und ohne deutsche Hilfe wäre die Fahrt des russischen Geschwaders aus der Ostsee in den Stillen Ozean unmöglich gewesen. Der französische Bundesgenosse rührte keinen Finger. Man hoffte in Berlin auf Dank für die Freundnachbarlichkeit, vergaß jedoch, daß sich der Zar als Schuldner fest in den Händen der Franzosen befand. Nach erfahrener Unterstützung vergaßen die Russen, sich erkenntlich zu zeigen. Sie gingen mit Frankreich, England und Italien zusammen gegen Deutschland beim Streite um Marokko auf der Algeciras-Konferenz (1906). Der Dreibund war durch die „Extratour" Italiens erheblich entwertet. Österreich selbst konnte wohl mit Deutschlands Unterstützung Bosnien und die Herzegowina sich einverleiben. Allein im Innern war es unheilvoll zerrissen: die einzelnen Völkerschaften standen in wildem Hader gegeneinander. Die Südslawen hatten sich offen den Feinden des Staates angeschlossen. Belgien gab seine Neutralität auf und vereinbarte mit England die Landung von Truppen. Endlich gelang England auch der Ausgleich mit Rußland, das sich durch Österreichs Vorgehen tief gekränkt fühlte, um so mehr, als es durch den japanischen Krieg und die Revolution geschwächt war. Deutschland war tatsächlich umstellt. Dabei war für das Landheer, wenn auch der Kaiser und sein Ratgeber, der Großadmiral v. Tirpitz, für den Ausbau einer Kriegsflotte gesorgt hatten, aus Angst vor dem Reichstage die Wehrkraft des Landes nicht voll ausgenutzt. Die Militärausgaben Frankreichs und Rußlands übertrafen weit die Kosten, die sich Deutschland und Österreich für ihr Heer auferlegten.

Durch den Bau der Bagdadbahn hatte sich Deutschland die Anhänglichkeit der Türkei gesichert, während England, das durch den Vertrag mit Frankreich für Marokko Ägypten eingetauscht hatte, ein Reich des Indischen Ozeans plante, in dem Konstantinopel keine Rolle mehr spielte. Es konnte den Russen gern den Gewinn der Hagia Sophia in Aussicht stellen. Im Jahre 1911 wurde Marokko von Deutschland endgültig gegen eine Entschädigung aufgegeben, die eine Vergrößerung Kameruns einbrachte. Bei diesem Streitfalle hatte es sich gezeigt, daß England mit seiner ganzen Macht auf der Seite Frankreichs stand, um die Deutschen vor aller Welt zu demütigen. Die britischen Offiziere mischten sich ausschlaggebend in die Staatsleitung ein, und die Verabredungen zwischen dem französischen und englischen Generalstabe wurden immer eingehender und inniger. Das Inselreich gab sich ganz in die Hände von Paris; sobald ein friedlicher Ausgleich zwischen London

Digitized by Google

und Berlin auch nur möglich erschien, fuhr man hier auf. Als die Marokkofrage bereinigt war, eigneten sich die Italiener Tripolis an. Da ihnen der Dreibund nichts einbringen wollte, hatten sie sich England und dem Zweibunde zugewandt. Diese Mächte erlaubten ihnen den Angriff auf die Türkei. Der Preis für dieses Zugeständnis mußte der künftige Abfall von den bisherigen Bundesgenossen sein. Im folgenden Jahre endlich griffen die Balkanstaaten mit Billigung Rußlands ebenfalls die Türken an. Dabei machte sich der Zar schon damals für die Auseinandersetzung mit Österreich und Deutschland bereit; sie sollte unmittelbar nach dem Balkankriege folgen. Die Serben selbst faßten die Zerstörung Österreichs nach dem voraussichtlichen Siege über die Türken ins Auge: das war ihr Dank für die Taten des Prinzen Eugen und der deutschen Hilfstruppen, durch die ihre Befreiung einst eingeleitet worden war. Kriegstreiber waren in Frankreich Poincaré und Delcassé, in Rußland Iswolski, Sasonow und Suchomlinow, in England Grey und die Offiziere, die in einem Kriege gegen Deutschland zu Wasser und zu Lande den Höhepunkt ihres Daseins erblickten. So kann es nicht wundernehmen, daß sie die Ermordung des österreichischen Thronfolgers, des Erzherzogs Franz Ferdinand, und seiner Gattin in Serajewo durch Leute, die die serbischen Behörden gedungen und ausgerüstet hatten, zur Entfesselung des Weltkrieges benutzten. Diese Tatsache muß man festhalten, um die wahren Schuldigen an dem Unglücke der Welt zu kennen.

Die äußere Lage Deutschlands hatte sich langsam, aber unaufhaltsam nach dem Rücktritte Bismarcks verschlechtert. Daß das Reich der Mitte einen Daseinskampf, wie das Preußen Friedrichs des Großen, zu überstehen haben würde, war tiefer Blickenden, wie dem greisen Moltke, gewiß: „Wenn der Krieg", so sagte er im Jahre 1890, „der schon mehr als 10 Jahre lang als ein Damoklesschwert über unsern Häuptern schwebt, wenn dieser Krieg zum Ausbruch kommt, so ist seine Dauer wie sein Ende nicht abzusehen." Es sind schwere Fehler von unsern Staatslenkern gemacht worden. Aber auch eine bessere Leitung hätte die Auseinandersetzung nicht verhindern können. Nur die beiden Fragen sind erlaubt, ob sich ein Friedrich II. den Augenblick der Entscheidung hätte aufzwingen lassen oder ob er ihn selbst bestimmt hätte. Nicht nur die wahre Friedensliebe Wilhelms II. hat den Ausschlag gegeben; auch die Zerspaltung des Volkes, die gerade die Welt herausforderte, hat im letzten Grunde die Antwort im Sinne des Großen Königs unmöglich gemacht.

Und doch wäre, hätten die Deutschen damals einen Volkskünstler besessen, die innere Revolution möglich gewesen. Es gab weite Kreise, die die Aufgabe ahnten und sich ihm zur Verfügung gestellt hätten. Es bildete sich fast unter dem Eindrucke, daß sich mit Bismarcks Ausscheiden die Lage Deutschlands verschlechterte, der Alldeutsche Verband. Heinrich Claß

Digitized by Google

schenkte seinem Volke unter dem Decknamen Einhart eine deutsche Geschichte; er schrieb kurz vor dem Weltkriege sein Kaiserbuch, ein aufrechter Mann; Nordisch in seinem Fühlen und Denken, mit dem Blicke in die Weite und Tiefe, allzeit tapfer, bereit, die Menschen, die sich um Deutschland sorgten, zu sammeln und ihrer Sorge Ausdruck zu geben. Leider wurde er von den Staatslenkern nur als Störenfried behandelt, anstatt daß sie die von ihm geleitete Bewegung in ihre Rechnung eingesetzt und ausgewertet hätten. Das vierte Geschlecht des Jahrhunderts empfand ein Bedürfnis nach Abwendung von den Alten, von dem Herkommen, von der Schule, wie sie sich ohne einen neuen bewegenden Gedanken aus dem Neuhumanismus fort dem naturwissenschaftlichen Zeitalter entgegen entwickelt hatte: die Jugendbewegung brach mit einem Ungestüm herein; man verließ die Stadt und ihre schalen Genüsse. Das Volkslied lebte auf. Wald, Feld und Gebirge wurden als Kraftquellen empfunden. Wohl blieben Übertreibungen nicht aus, unerfreuliche Aufzüge der Wanderburschen und Wandermädchen, unreife Reden, Verstöße gegen die gute Sitte. Aber hier kündigte sich doch eine Abkehr von dem Weltanblicke der Väter an: man begehrte Artgemäßheit, ohne die befreienden Anschauungen selbst zu haben. Ein Ahnen der Heiligkeit des Blutes ging durch diese Jugend, aus den dunklen Tiefen der Seelen aufsteigend, für das man noch keine Worte hatte. Daß eine solche Aufwühlbarkeit des Gefühlsgrundes im deutschen Volke vorhanden war, das bewies der Ausbruch des Weltkrieges. Über hundert Wortführer des Marxismus und dazu viele Vertreter der wirtschaftlichen Belange der einzelnen Gruppen, die Männer der Zerrissenheit saßen da im Deutschen Reichstage, glaubten, das Schicksal Deutschlands mitbestimmen zu können; und in Wirklichkeit hatten sie in dieser Stunde nichts zu sagen. Es war die Torheit des artfremden Kanzlers v. Bethmann-Hollweg, sich um diesen Haufen selbstbetrogener Betrüger zu bemühen, daß sie die einstimmige Annahme der Kriegsanleihe ermöglichten. Auf den Straßen, in den Eisenbahnwagen bewegten sich die Männer, die sie zu vertreten vorgaben, den deutschen Grenzen zu, sie gegen den Überfall der Übermacht mit ihren Leibern zu schützen.

V. Der Kampf um das Dritte Reich des Nordlandes

1. Der Weltkrieg

Von dem Schlagworte aus, das den Untergang des Abendlandes voraussagt, hat man unsere Tage als die Spätzeit des Nordlandes bezeichnen zu müssen geglaubt. Allein den Germanen steht die Entwicklung eines

Digitized by Google

eigenen Lebenskreises noch bevor. Nachdem sie durch ihre Wanderungen das Mittelmeergebiet und den Westen Europas erneuert und zu einer Machtwirkung und zu einer eigenen Lebensdeutung befähigt hatten, erlag ihre Heimat von diesen Lebenskreisen her geistiger Überfremdung: ein abendländisches Nordland, ein Widerspruch in sich selbst, entstand. Aus dieser Verstrickung sehen wir es sich in einer weltgeschichtlich unerhörten Selbstbesinnung befreien. Aus der inneren Revolution erhebt sich ein Drittes Reich: der Aufstand des Nordens schafft sich das Nordland, die artgemäße Welt.

Dieser Aufstand begann in den Augusttagen des Jahres 1914, nicht auf den Ruf eines Führers hin, wenn auch der Kaiser es mit der Masse seines Volkes empfand, daß das Jahrhundert der Parteien, der abendländischen Aufspaltung in zusammenhanglose Gruppen, zu Ende sei, sondern aus der Tiefe der Seele des unbekannten Soldaten heraus, wie Gluten aus dem Innern der Erde brechen, hervorgetrieben durch den Überdruck, die starre Kruste sprengend. Der Panzer artwidriger Weltanschauung hatte das Eigenleben wohl einzuschnüren, nicht aber zu ersticken vermocht. In diesen Stunden war der Reichstag überflüssig geworden. Allein man ließ ihn handeln, als ob sich nichts geändert hätte. So blieb den Kämpfern im Rücken die feindliche Zwingburg, der Sitz der Artwidrigkeit erhalten. Das hatte zur Folge, daß eine Gegenwirkung der artfremden Mächte möglich wurde, daß der Weltkrieg verloren ging, daß den Deutschen ein neuer opfervoller Aufbruch und Durchbruch zum Eigenleben aufgegeben war.

Der Plan des Grafen v. Schlieffen, des zu früh verstorbenen Generalstabschefs, sah für den Fall des Zweifrontenkrieges zunächst den Hauptangriff auf Frankreich und eine Verteidigung gegen Rußland vor. Dieser Plan ist nicht genau befolgt worden. Man scheute sich wohl unter dem Eindrucke des Zwischenfalls von Zabern, wo ein junger Leutnant den durch französische Hetzer aufgeregten Elsässern gegenüber nicht den rechten Ton gefunden hatte, und unter dem Eindrucke der darauf folgenden Reichstagsverhandlungen, eines Schauspiels der Würdelosigkeit, die Reichslande vorläufig preiszugeben und mit dem überstarken rechten Heeresflügel die Franzosen, Engländer und Belgier in die Festungslinie von Belfort bis Verdun hineinzuwerfen, um ihnen dort ein Cannae zu bereiten. So schlug der linke Flügel wohl die gegen ihn anstürmenden Feinde zurück; aber der rechte, der, weit durch Belgien ausholend, die Gegner zusammendrücken sollte, kam nach der Eroberung von Lüttich durch die Umsicht des Generals Ludendorff und nach siegreichen Schlachten in eine augenblicklich gefährliche Lage. Die Franzosen hatten ihre Ostgrenze im Süden zu entblößen vermocht, da Italien Bundeshilfe verweigerte. Es entstand eine Lücke zwischen den einzelnen deutschen Heeren. Als die Gefahr schon beseitigt war, obwohl man dem

Digitized by Google

rechten Flügel noch Truppen für Ostpreußen entzogen hatte, da griff der Generalstabschef v. Moltke, obwohl er völlig den Überblick verloren hatte, nicht selbst, sondern durch einen Abgesandten ein; dieser, ein kranker Mann, befahl, eigenmächtig und infolge seines Zustandes die Lage schwarzseherisch beurteilend, den siegreichen deutschen Heeren den Rückzug von der Marne. Der Siegeslauf der ersten Wochen war zu Ende. Der grauenvolle Stellungskrieg begann; die große Wende im Westen war eingetreten. Aus dem Angriffskriege war eine Verteidigung geworden, aus der man, wie Friedrich der Große im Siebenjährigen Kriege nach der Schlacht bei Kolin, nur zu Angriffen vorgehen konnte.

Der zweite Teil des Krieges begann mit der Berufung des Generals v. Hindenburg und seines Generalstabschefs Erich Ludendorff zu Führern der Deutschen gegen die Russen. Diese waren mit zwei Heeren in Ostpreußen eingebrochen. Bei Tannenberg gelang ein Cannae, wie es im Westen versagt war. Diese Schlacht auf dem alten geschichtlichen Boden des Preußenlandes bildet die große Wende im Osten: die deutsche Überlegenheit in der Führung und der Truppe wurde Glaubensgewißheit in Deutschland. Die Namen der beiden Heermeister prägten sich ein, wie die Namen der großen Hohenzollern. Hindenburg, eine Fälische Gestalt, die Sicherheit und Ruhe selbst, groß im Verharren, wenn andere verzweifelt wären, unbedingtes Vertrauen erweckend, dem die Treue das Mark der Ehre ist, und Ludendorff, eine Nordische Erscheinung, Wagemut und schöpferisches Gestalten zu wundersamer Wirkung vereinend, der Meister gewaltiger Entwürfe und fürsorglichen Bedenkens auch der Kleinigkeiten, die aus Nebensachen zu entscheidenden Ursachen werden können, immer Erfahrungen sammelnd, um sie seinen Plänen dienstbar zu machen. Es schien, als ob sich in dem Bunde der beiden Großen die beiden vornehmsten Rassenbestandteile des deutschen Volkes zu seiner Leitung und Rettung in der Stunde der höchsten Not auch sichtbar vor aller Welt vereinen sollten, wie sie selbst zu seinem Aufbau in der Vorzeit ihr Blut und ihre Seelen gemischt hatten. Hindenburg war einst Mitkämpfer bei Königgrätz und Zeuge der Ausrufung des ersten deutschen Kaisers gewesen. Ihm war das leidvollste Erlebnis vorbestimmt, auch bei dem Zusammenbruche des Kaisertums gegenwärtig zu sein; doch fiel ihm auch die Aufgabe zu, dem Dritten Reiche die Bahn freizugeben und den berufenen Volkskanzler zu berufen. Ludendorff war der Schüler des Grafen Schlieffen, dem zu leisten vergönnt war, was dem Lehrmeister, wie einst Scharnhorst, versagt war, der große Feldherr des Weltkrieges, in seinem Schicksale Arminius vergleichbar. Aber während dieser wohl nicht immer siegreich, zuletzt unbesiegt blieb, war ihm der Sieg zwar treu; doch hat er den Zusammenbruch seines Heeres und Volkes erleben müssen.

Digitized by Google

Der Schlacht bei Tannenberg folgte der Sieg an den Masurischen Seen, der das andere russische Heer zur Flucht aus Ostpreußen zwang. Während die beiden Feldherren ihre Heimat sicherten, hatten die Österreicher bei Lemberg eine Niederlage erlitten. Der Generaloberst Conrad von Hötzendorf hatte mit dem Erfolge der deutschen Heere gegen Frankreich gerechnet und seine ganze Kraft den Russen entgegengeworfen, um sie durch heldenmütige Aufopferung so lange aufzuhalten, bis ihm Hilfe gebracht werden konnte. Allein da kam die unheilvolle Entscheidung im Westen. Das Opfer der Deutschen und Ungarn war umsonst gebracht, bei der verräterischen Haltung vor allem der Tschechen ein nicht wiedergutzumachender Verlust. Das deutsche Ostheer suchte ihnen zu helfen; aber der Vormarsch gegen die Weichsel mußte aufgegeben werden, da die geschwächten Österreicher versagten. Nach dem Rückzuge setzte ein neuer Angriff ein, der zu erfolgreichen Kämpfen um Lodz führte. Im folgenden Jahre befreite die Winterschlacht in Masuren Ostpreußen; dagegen gelang es den Österreichern nicht, von den Karpaten aus vorzudringen. Hier verhinderte deutsche Hilfe den Einbruch der Russen nach Ungarn.

Im Westen erstreckten sich die Stellungen vom Elsaß aus durch Nordfrankreich bis an die Nordsee. Hier versuchten die Feinde vergebens die deutschen Linien in der Champagne zu durchbrechen; sie erneuerten ihre Anstrengungen im nächsten Frühjahre bei La Bassée-Arras und im Herbste wieder in der Champagne und im Artois. Inzwischen waren die Türken in den Krieg eingetreten; zu ihnen hatten sich aus dem Mittelmeere die beiden Kreuzer Goeben und Breslau geflüchtet. Die Entente beschloß, sich in den Besitz Konstantinopels zu setzen: sie griff die Dardanellen an. Aber die Landung scheiterte vor den Befestigungen. Zur See machten die kühnen Fahrten der Emden im Indischen Ozeane Aufsehen in aller Welt. Das ostasiatische Geschwader unter dem Grafen Spee vernichtete englische Schiffe bei Coronel, erlag aber in der Schlacht bei den Falklandinseln einer überlegenen Flotte. Auch die anderen deutschen Auslandkreuzer endeten ruhmvoll ihr Dasein, nachdem sie den Feinden schwere Verluste zugefügt hatten. Die deutsche Kriegsflotte durfte der Großadmiral von Tirpitz, ihr Erbauer, nicht in den Kampf führen. Nur zu einem Kreuzergefechte kam es in der Nordsee. Nordamerika trat immer offener als Kriegslieferant der Franzosen und Engländer auf. Man verdiente ungeheuer viel; die Verschuldung der Entente an die Vereinigten Staaten wuchs. Das Blutgeld, das die Großbanken und die Industrie einnahmen, verknüpfte Gläubiger und Schuldner unauflöslich. Auch die deutschen Kolonien, die nur unzureichend oder gar nicht geschützt und auf einen Krieg vorbereitet waren, wurden gegen feierliche Abmachungen angegriffen. Die Buren stürzten sich sofort auf Südwestafrika; vergessen war die Teilnahme, die ihr Los einst in Deutschland ge-

Digitized by Google

funden. Die Franzosen behandelten die wehrlosen Gefangenen, die sie in Kamerun machten, mit viehischer Grausamkeit; sie zwangen sie zu angestrengter körperlicher Arbeit in ungesunder Gegend in der Sonnenglut Afrikas. In Ostafrika führten die Deutschen und mit ihnen in rührender Treue die Askaris einen erfolgreichen Krieg gegen englische Übermacht unter der glänzenden Leitung Lettow-Vorbecks. Erst das traurige Kriegsende entwaffnete die Unbezwungenen: ein Heldentum abseits von den Kriegsschauplätzen in ferner Einsamkeit, den schwierigsten Verhältnissen Herr werdend, aber auch geschützt vor den verderblichen Einflüssen der Heimat. Die Japaner eroberten Kiautschou und versahen die Russen mit Kriegsmitteln.

Um den Druck der Russen auf die Karpaten zu mindern, wurde ein Vorstoß nach Litauen und Kurland gemacht. Schließlich durchbrach der General v. Mackensen die russischen Linien bei Gorlice und drang durch Galizien vor. Das gewaltige Unternehmen erreichte zwar nicht das Ziel, die Russen einzukreisen. Aber der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch mußte den Oberbefehl niederlegen; der Zar selbst trat an die Spitze des Heeres: Rußland war erschüttert.

Die Italiener beteiligten sich im Mai 1915 an dem Raubzuge gegen die Mittelmächte. Am Isonzo stellten sich ihnen die Österreicher entgegen. In immer wiederholten Angriffen wurde hier ein Durchbruch versucht, aber nicht erreicht. Auf der Halbinsel Gallipoli hatten die Engländer und Franzosen unter dem Schutze ihrer Kriegsschiffe Truppen gelandet. Es kam zu heftigen Sturmangriffen; aber die Türken verteidigten unter deutscher Führung und mit deutscher Hilfe ihre Stellungen. Dazu erschienen überraschend deutsche Unterseeboote und erzielten Erfolge gegen die feindliche Flotte. Als das Jahr 1915 endete, gab man den Versuch, auf dem Landwege Konstantinopel zu gewinnen, auf.

Dieser Verzicht wurde durch die Niederwerfung der Serben veranlaßt. Der Weg nach Konstantinopel führte über Rumänien, das sich gleich Italien seinen Verpflichtungen gegen die Mittelmächte entzogen hatte. Die Türken aber brauchten tatkräftige Hilfe; sie durften nicht zusammenbrechen; sonst erhielt Rußland vom Schwarzen Meere her Unterstützung aus dem Westen. Daher vollzog der Generalfeldmarschall v. Mackensen den Auftrag, die Donau zu überschreiten, Belgrad zu nehmen und Serbien zu unterwerfen. Mit ihm wirkten die Bulgaren zusammen, deren König Ferdinand sich den Mittelmächten anschloß. Die Engländer und Franzosen landeten in Saloniki ein Heer, trotzdem sich Griechenland nicht am Kriege beteiligen wollte. Hier blieben sie in befestigten Stellungen den Bulgaren und Deutschen gegenüber stehen. Der Rest der Serben, die sich nach Korfu geflüchtet hatten, erholte sich und wurde in Saloniki eingesetzt.

Digitized by Google

Die Zeit vom Winter bis zum Sommer 1916 benutzte Ludendorff im Osten, um die eroberten Gebiete der deutschen Kriegführung dienstbar zu machen. Zum Generalstabschef hatte der Kaiser nach dem Ausscheiden Moltkes, der schon zu Beginn des Krieges ein kranker Mann gewesen, den General v. Falkenhayn ernannt. Er beschloß den Angriff auf Verdun, um dieses Ausfallstor zu nehmen. Die Österreicher planten mit unzureichenden Kräften einen Vorstoß durch Tirol gegen die Italiener. Auch die Russen rührten sich: sie versuchten die deutschen Linien am Narotsch-See vergeblich zu durchbrechen; dagegen hatten sie Erfolge gegen österreichische Stellungen; hier mußten die Deutschen rettend eingreifen.

Am 31. Mai siegte die deutsche Flotte in der Schlacht vor dem Skagerrak. Die Voraussage ihres Erbauers, daß ihre Ausrüstung der englischen überlegen sei, bewahrheitete sich. Um so bedauerlicher war es, daß sie zu Beginn des Krieges keinen Schlag gegen die feindliche hatte tun dürfen: mit Recht spricht der Großadmiral in seinen Erinnerungen von der Ohnmachtspolitik der verantwortlichen Stellen. Der Unterseebootkrieg gegen Handelsschiffe in einem Sperrgebiete um England wurde nach der Torpedierung der mit Munition überladenen Lusitania aufgegeben, da sich die Nordamerikaner über diese Schädigung ihrer Kriegsgewinne aufregten. Sie sahen in den Unterseebooten ein völkerrechtswidriges und unmenschliches Kriegsmittel. Der Hungerkrieg gegen Deutschland und Österreich dagegen war ihnen eine erlaubte Maßnahme. Abendländische Gedankengänge, die nur zu sehr die deutschen Gemüter bewegten; mancher bemitleidete die Fahrgäste, die auf der Lusitania die Todesfahrt gewagt hatten!

Alle Unternehmungen des Jahres 1916, die Angriffe der Deutschen im Westen, der Russen im Osten und der Österreicher im Süden, scheiterten. Da erklärte im August auch Rumänien den Krieg. Nun erfolgte endlich die von allen ersehnte Ernennung Hindenburgs und Ludendorffs zu Feldherren des Weltkrieges. Mit diesem Ereignis begann der dritte und letzte Abschnitt des Kampfes: aus der Verteidigung durch Angriff war ein reiner Abwehrkrieg geworden. Es war die Frage, ob es den beiden Führern gegen die Übermacht gelingen werde, das deutsche Volk zum Durchhalten zu bewegen.

Das Erbe, das die beiden Feldherren übernahmen, war furchtbar. Verdun hatte die deutschen Kräfte geschwächt; an der Somme waren härteste Kämpfe unter riesigem Materialaufwande entbrannt. Italien griff immer wieder am Isonzo an; und von Rumänien her drohte der Einbruch nach Ungarn. Das Ende schien gekommen. Das Vorgehen der Engländer, die eben bei Kut el Amara eine Niederlage erlitten hatten, in Mesopotamien und Palästina war dabei gar nicht in Anschlag gebracht. Gegen Rumänien wurde Mackensen in der Dobrudscha vorgeschickt. Falkenhayn siegte bei Hermann-

Digitized by Google

stadt. Nun überschritt jener die Donau und dieser das winterliche Gebirge. Der Feind wurde geschlagen, Bukarest besetzt und die Sereth-Linie erreicht. Am Jahresschlusse hatten sich die Mittelmächte gegen alle Anfechtungen siegreich behauptet.

Aus dieser Lage heraus richtete der Kaiser eine Friedenskundgebung an die Feinde; er erklärte sich zu einem Frieden der Gerechtigkeit und der Versöhnung bereit. Auch der amerikanische Präsident Wilson bot seine Vermittlung an. Aber in England war Lloyd George Leiter des Krieges geworden; die Engländer hatten die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. So konnte er in völliger Abweichung von der bisherigen englischen Gepflogenheit den Entschluß zum Kriege bis zum bitteren Ende durchsetzen.

Nun wurde der Unterseebootkrieg beschlossen. Die Oberste Heeresleitung verlangte die Einführung der Dienstpflicht für das ganze Volk, um den Feinden den Ernst der Lage und den Willen zum Durchhalten zu zeigen. Aber der schwächliche Reichskanzler ließ von dem Reichstage, dessen staatsfeindliche Parteien sich zum ersten Male nach den Augusttagen 1914 wieder als Meister fühlten, das Gesetz verstümmeln: das Hilfsdienstpflichtgesetz regelte die Besoldung der Helfer und Helferinnen und wirkte verstimmend auf den Mann im Graben, der bei karger Löhnung sein Leben wagte. Da begegneten sich in der Etappe der aus schwerem Kampfe zurückgezogene Soldat und der hochbezahlte Hilfsdienstpflichtige. Ersatz aus der Heimat war immer schwerer zu beschaffen, da die Regierung nicht durchgriff. So bekam das Volk keinen Eindruck von dem Ernste eines Krieges der Gegenwart. Es war nicht mehr gesund; und seelische Kraft war ebenso notwendig wie Ersatz der Kampfmittel und der Menschen. Zur Beschaffung von Rohstoffen bildeten sich Kriegsgesellschaften. In ihnen spielten sofort die Juden eine große Rolle; hier waren sie auf dem ihnen liegenden Tätigkeitsgebiete. Die Verpflegung wurde knapper. Schleichhandel und Hamsterei rissen ein und erregten Verbitterung bei denen, die nicht die Mittel zu solcher Aushilfe hatten. Der Kriegsgewinnler wurde zum Wahrzeichen der Zeit. Jetzt kam es an den Tag, daß der Krieg nicht auch wirtschaftlich vorbereitet war.

Der Kanzler v. Bethmann-Hollweg hatte in seiner Rede vor dem Reichstage bei Kriegsbeginn von dem Unrechte an Belgien gesprochen, das Deutschland mit seinem Durchmarsche begangen habe. Er wollte den ehrlichen Mann in der Notwehr spielen. Er wußte nicht, daß man sich in Brüssel längst einseitig gebunden hatte. Vielmehr hatte er den Engländern den billigen Vorwand gegeben, als Schützer der Bedrängten und Schwachen aufzutreten. Hier setzte die von Juden (Northcliffe, Leiter der englischen Propaganda) geleitete Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Deutschland ein. Man sprach vom Auslande her zu dem Volke, in dessen Seelengrunde

Digitized by Google

noch immer abendländische Gedankengänge die klare Einsicht in die Schicksalsverbundenheit des Ganzen unterhöhlten und zum Einsturze bringen konnten, vom preußischen Militarismus. Dieses Schlagwort hatten die Demokraten und Liberalen selbst geprägt in ihrer Sorge um das Recht des Einzelwesens: es sollte nach ihrer Meinung seine berechtigte Selbstsucht gegen Vergewaltigung durch den Staat schützen. Da es jetzt das Ausland aufnahm, so galt es zunächst der Alpinen Frosch- und Vogelaussicht auf das Leben, die sich in ihrer Bequemlichkeit gestört sah, als Wahrheit. Nicht der Vernichtungswille der Feinde, sondern die heldische Selbstbehauptung, die die Stunde von dem Nordlande forderte, erschien als die zu bekämpfende Macht. Dann aber verquickte der geschickte Bekehrungseifer der Entente jenes Schlagwort mit dem Hinweise auf die Knechtung der Freiheit in Deutschland. Obwohl nirgends in der Welt die Stimme des Volkes nach abendländischem Grundsatze so maschinenmäßig durch ein Wahlrecht zum Ausdruck gebracht wurde wie im Deutschen Reiche, ließ man sich hier gern einreden, daß sie nicht vollgewichtig auf die Geschäftsführung einwirken könne. Sonst wäre man schon längst zu einem Verständigungsfrieden gelangt, dem die Abrüstung nach dem Kriege und ein ewigen Frieden verbürgender Völkerbund folgen würden. So aber gehe das Streben der Machthaber in Deutschland, ungehemmt von der wahren Willensmeinung einer friedlichen Mehrheit, auf Welteroberung aus. Diese Sätze wurden von den Wortführern des Marxismus und vom Judentume aufgenommen, die eben noch die innere Revolution der Augusttage ratlos gemacht hatte. Jetzt legten sie sich die Rüstung, die ihnen zu neuem Machtaufstiege von draußen gereicht wurde, an und begannen in ihr den unterirdischen Kampf gegen die Widerstandskraft des Volkes. „Ich bekenne ganz offen, daß ein voller Sieg des Reiches den Interessen der Sozialdemokratie nicht entsprechen würde", das war die Meinung Ströbels, des Schriftleiters des zweiten „Vorwärts", der nicht etwa in Paris, wie der erste, sondern in Berlin erschien. Aber auch in weiten Kreisen des Bürgertums lähmten die Schlagworte der Feinde die Erkenntnis der wirklichen Lage. Auf Erwerbsamkeit durch viele Geschlechter hindurch eingestellt, waren sie plötzlich in eine heldische Zeit hineingeworfen; die Tiefe ihrer Seele, in der ja irgendwie Nordisches Erbgut schlummerte, war aufgewühlt worden. So waren sie über den Alltag hinausgehoben worden. Nun ließ die Spannung unter dem Drucke der Lebensmittelnot nach: da sanken sie wieder zurück. In dieser Entspannung schöpften sie aus den Losungen, die ihnen die jüdische Zeitung, versteckt oder mit geschickten, sich selbst entkräftenden Vorbehalten versehen, nahe brachte, die Hoffnung, daß auf einem anderen als auf dem Wege, roher Gewalt mit Gewalt zu begegnen, die schöne Zeit des Erwerbens in friedlichem Wettstreite wieder herbeigeführt werden könnte, wenn die Regierung und die Oberste Heeresleitung es nur wollten.

Digitized by Google

Man wünschte, wieder in der Werkstatt, in der Schreibstube und in der Fabrik zu schaffen und zu leisten. So wurde auch Nordisches und Fälisches Lebensgefühl von der Bekehrungsarbeit der Feinde umgebogen und selbstmörderisch gegen die völkische Selbsterhaltungspflicht gewendet.

In den neutralen Staaten, besonders in Nordamerika, wo ein ganzes Volk Kriegsgewinnler war, arbeiteten die Feinde mit gröberen Mitteln. Hier brauchte man nicht wählerisch zu sein. Die Menschen hier waren ja abendländisch eingestellt und kannten überhaupt wenig oder gar nicht das deutsche Volk. Hier genügte der Hinweis, daß das Deutsche Reich den Krieg an Rußland und an Frankreich erklärt hatte. Das war der Ungeschicklichkeit Bethmann-Hollwegs zu verdanken. Hier genügte der Hinweis auf das Unrecht an Belgien, das man selbst eingestanden habe. Hier wurden alle Greuelmärchen ohne weiteres geglaubt. Hier ließ man sich einreden, daß der Kampf um die Freiheit der Welt gegen Willkür, Verworfenheit, Grausamkeit, Junkerübermut, Unrecht und Barbarei geführt werde. Da fühlte sich der kleine Mann in seinem Verdienste, der Gebildete mit seinem beschränkten Gesichtskreise bedroht. Die Überlegenheit des Deutschen hatten beide irgendwie im friedlichen Wettbewerbe zu spüren bekommen: da zeigte man ihnen, daß er jetzt auch seine Waffen auf sie gerichtet habe. Die Deutschen hatten sich, so sehr sie sich um die Kenntnis der Welt mühten, um die Seele der fremden Völker nicht gekümmert. Die Kriegskanzler, art- oder weltfremd, zeigten sich unfähig, im Inlande und draußen in der Welt der Einwirkung der Feinde auf die öffentliche Meinung zu begegnen. Sie wagten sich nicht einmal an die Verführer in der Heimat heran: sie wollten sie nicht reizen.

Wie ungeeignet Bethmann-Hollweg für sein Amt war, hatte er nicht nur durch ungeschickte Reden und Eingriffe in die Kriegsführung zugunsten Englands bewiesen, das er nicht kränken mochte, er krönte sein unheilvolles Wirken durch die Gründung des Königreiches Polen. Dazu war er von altjüngferlicher Verletzlichkeit und unbelehrbarer Rechthaberei, der unschöpferische Mischling. Seltsamerweise hat ihn der Kaiser gehalten, trotzdem der Ausbruch des Krieges den Zusammenbruch seiner Geschäftsführung bedeutete. Die Entscheidung lag eben nicht mehr in seiner Hand, sondern war auf den Reichstag übergegangen. Das Zweite Reich war parlamentarisch regiert, war eine Demokratie geworden, bevor es öffentlich umgestaltet war. Die Erscheinungen der Kriegskanzler sind der sichtbare Ausdruck dafür, daß in Deutschland nicht mehr die Staatsbejahung, sondern die Mehrheit maßgebend war.

Im Frühjahr 1917 verkürzten die Deutschen ihre Stellungen im Westen. In Rußland veranlaßte die Entente den Sturz des Zaren. Eine halb sozialistische Regierung sollte den Krieg fortsetzen. Die Vereinigten Staaten begannen zur Rettung ihrer Forderungen für die Kriegslieferungen an den

Digitized by Google

Feindbund den Kreuzzug gegen Deutschland; der deutsche Teil der Bevölkerung, der sich nicht verleugnen wollte, wurde gewaltsam unterdrückt. Der Gläubiger mußte auch sein Blut den Schuldnern opfern, um sein ausgeliehenes Geld nicht zu verlieren. Dieser Zwang ist die äußerste Folgerung aus der abendländischen Weltanschauung, die das Weltganze nach dem Sinnbilde der Maschine deutet, der alles, auch das heldische Aufgebot für völkische Ehre und Freiheit, ein Geschäft, eine in Zahlen ausdrückbare Größe ist: die Aufzucht eines Mannes ist eine Vermögensanlage, die durch die Leistung des Erwachsenen getilgt und verzinst wird; sein Tod auf dem Schlachtfelde vernichtet zwar diesen Geldwert, aber er bringt vielleicht einen Erfolg, der diesen Verlust nicht nur aufwiegt, sondern sogar überbietet; also lohnt es sich, dieses Leben einzusetzen.

Im Westen entwickelten sich große Durchbruchsversuche bei Arras, an der Aisne und in der Champagne. Sie scheiterten ebenso wie die nunmehr zehnte Isonzoschlacht, die Angriffe von Saloniki aus in Mazedonien und die im Sommer einsetzenden russischen Vorstöße.

Nach dem Tode des Kaisers Franz Joseph begannen die Umtriebe seines Nachfolgers Karl, des letzten Habsburgers, die zuletzt zum Verrate führten: er unterhandelte hinter dem Rücken seines Bundesgenossen durch die Vermittlung seines Schwagers, des Prinzen Sixtus von Parma, der in den feindlichen Heeren diente, mit der Entente. In Bulgarien blieb der amerikanische Gesandte auch nach der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Deutschland in Sofia und konnte dort mit Geld und Wort die Stimmung der maßgebenden Kreise beeinflussen. Im Sommer durften Sozialdemokraten ins Ausland reisen, um dort unbeaufsichtigt mit den ausländischen Genossen zu verhandeln. Die Gegenwirkung gegen die innere Revolution, die das deutsche Volk an sich zu erleben angefangen, begann mit einem Erlasse des Kaisers, der eine Änderung des preußischen Wahlrechts versprach. Der artfremde v. Bethmann-Hollweg hatte mit dieser Kundgebung die Regierung in den Kampf der Parteien und auf die Seite der den Staat verneinenden Gruppen gestellt. Es war derselbe Irrwahn, der die Opfer des Freiheitskrieges als eine Anzahlung auf eine Verfassung berechnete. Jetzt sollte die Umgestaltung des Wahlrechts der Lohn für geleistete Notwehr sein. Verfälschte der Kanzler den Sinn des Krieges, so übte Erzberger, ein Zentrumsmann, der durch seine Geschäftigkeit maßgebenden Einfluß erlangt hatte, offenen Landesverrat. Er behauptete, daß der Unterseebootkrieg nicht den versprochenen Erfolg habe, während die Sorge der Feinde tatsächlich von Tag zu Tag wuchs. Er sprach zu Parteifreunden von einem Geheimberichte des tschechischen Grafen Czernin über die bedenklichen österreichischen Zustände; selbstverständlich wurde er aus diesem Kreise der Entente bekannt und bestärkte sie in ihrem Willen, durchzuhalten. Und doch hatte Clémenceau

Digitized by Google

in Frankreich eine offene Meuterei im Heere nur durch blutige Gewalt unterdrücken können. Der Verräter ging noch weiter: er verstand es, die Reichstagsmehrheit zum Beschlusse einer Friedensresolution zu veranlassen. Sie wirkte unheilvoll auf das deutsche Volk und verheißungsvoll auf die Feinde. Zwar wurde endlich dem Kanzler die Gelegenheit zum weiteren Abbruche des Reiches genommen; aber sein Nachfolger Dr. Michaelis war ein frömmelnder Schwächling. Anstatt die Empörer festzusetzen, nahm er die Friedensresolution an. Es hatte sich eine Unabhängige Sozialdemokratische Partei gebildet, die den Umsturz vorbereitete; durch eine Streikbewegung auf der untätigen Kriegsflotte gedachte sie das Unternehmen einzuleiten. Da zeichneten sich zum ersten Male die späteren Erfüllungspolitiker im Reichstage ab; sie stellten sich auf die Seite der Umstürzler, als die Regierung sie brandmarkte. Darüber fiel der neue Reichskanzler. Sein Nachfolger wurde der Zentrumsmann Graf v. Hertling, ein verbrauchter Greis, abhängig von der revolutionären Mehrheit des Parlaments. Deutschlands Geschick vollendete sich.

Großes leistete noch das Heer. Es wehrte sich erfolgreich in der fürchterlichen Flandernschlacht und bei Cambrai. Riga wurde genommen; die Inseln Ösel, Dagö und Moon wurden gewonnen. Die Italiener erlagen bei Tolmein dem deutschen Sturme und mußten bis zum Piave weichen. Jetzt fiel auch Rußland in die Hände des Bolschewismus; ein Waffenstillstand wurde im Dezember abgeschlossen. Der Papst unternahm eine Friedensvermittlung; sie verstärkte nur das Gerede der staatsfeindlichen Gruppen in Deutschland, für die sie berechnet war; aber sie war bei der Entente von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die Friedensverhandlung mit Rußland benutzten die Bolschewisten zu einer öffentlichen Erörterung ihrer Weltanschauung; diesem Treiben waren die Wortführer der Mittelmächte nicht gewachsen. Die jüdischen Zeitungen in Deutschland empörten sich, als man den Unterhändlern gegenüber, die sich als die Weltbefreier aufspielten, einmal auf den Tisch schlug. Schließlich kam es zum Abbruche der Verhandlungen. Da nun die deutschen Truppen vordrangen, gaben die Bolschewisten nach. Bei dem Friedensschlusse mit Rumänien zeigte sich noch einmal die Unredlichkeit der österreichischen Staatsmänner: habgierig suchten sie selbst in der Stunde der höchsten Not Deutschlands Einfluß zu beschränken, obwohl es die Hilfsmittel des Landes für den allgemeinen Nutzen brauchte.

Das letzte Jahr des Krieges brachte den von Hindenburg und Ludendorff ersehnten gewaltigen Vorstoß im Westen. Er sollte die Engländer und Franzosen trennen; aber er erreichte Amiens nicht. Nun gingen die Deutschen bei Armentières und gegen den Kemmel vor. Gleichzeitig wurde Finnland von der Bolschewistenherrschaft befreit. Dann kam es zu den Schlachten bei

Digitized by Google

Soissons und Reims. Den Österreichern dagegen blieb der Erfolg am Piave versagt. Im Juli griffen die Franzosen überraschend südwestlich von Soissons an und erzwangen so die Zurücknahme der über die Marne vorgedrungenen deutschen Abteilungen. Da brachte der August den Umschwung: Engländer und Franzosen brachen zwischen Albert und Moreuil in die deutschen Stellungen ein. Deutsche Soldaten riefen ihren angreifenden Kameraden „Streikbrecher" und „Kriegsverlängerer" zu. Die Gegenwirkung der artfremden Mächte gegen die innere Revolution hatte auch das Heer erreicht. Während die Angriffe fortdauerten, befestigte sich die Lage wohl wieder; aber es war klar, daß der Friede auf dem Schlachtfelde nicht mehr erkämpft werden konnte. Die Oberste Heeresleitung forderte die Einleitung von Verhandlungen. In Berlin aber stand man den Dingen verständnislos gegenüber; die Reichstagsmehrheit wurde durch die Wendung, die sie selbst dadurch verschuldet hatte, daß sie den Umsturz duldete und förderte, völlig überrascht. Da verließ das bulgarische Heer einfach seine Stellungen; sein Abzug brachte dem Volke keinen Vorteil. Die Türkei bat um Frieden. Konstantinopel und die Donaugrenze waren jetzt unmittelbar bedroht. Die Antwort auf den Zusammenbruch der mazedonischen Linie war die Einführung der Parlamentsherrschaft in Deutschland. Die verblendeten Staatsmänner glaubten, daß der Reichstag die letzten Kräfte aus dem Volke erwecken würde. Die Herde hatte jedoch selbst keinen Leiter in ihrer Mitte, suchte und wählte schließlich einen Fürstensohn zum Kanzler: dem hilflosen Greise folgte ein Mann, der zwar klug, aber zu harter, rücksichtsloser Tat unfähig war. Man wandte sich an Wilson und unterhandelte mit ihm auf Grund einer von ihm aufgestellten Reihe von 14 Punkten, die er als die Friedensbedingungen bezeichnet hatte. In immer neuen Noten feilschte er um den staatlichen Umbau des Reiches; seine Absicht war, durch Zeitgewinn und durch eine Steigerung der Zumutungen die deutsche Seele zu zermürben. Die parlamentarische Regierung war nicht gesonnen, das Volk aufzurufen. Sie wollte die Unterwerfung, die Wilson verlangte. Den Kaiser zwang sie, Ludendorff zu entlassen. Der Starke stand den Schwächlingen im Wege. Da brachen auch die Österreicher zusammen. Nun meuterten in Kiel die Matrosen. Statt tatkräftig durchzugreifen, ließ man sich auf Unterhandlungen ein. So dehnte sich der Aufruhr aus. In seiner tollen Angst verkündete der Kanzler eigenmächtig die Abdankung des Kaisers. Der General Groener, dem „der Fahneneid in jenem Augenblicke eine Fiktion war", trägt die Verantwortung für den Vorschlag, daß „sich der Kaiser und König für Deutschland opfern müßte". So ging Wilhelm II. auf den Rat der Obersten Heeresleitung nach Holland. Der Gedanke, das Untermenschentum, das sich feige erhoben hatte, niederzuschlagen, kam nicht zur Ausführung. Das Blut, das man damals nicht vergießen wollte, wäre das Blut von Verrätern ge-

Digitized by Google

wesen. Dafür ist in dem folgenden halben Menschenalter bestes, teuerstes Blut geflossen. Freilich, dieses Blut wurde die Saat, aus der die deutsche Zukunft erwuchs.

2. Die Herrschaft artfremder Mächte

Als Wilson Deutschlands blinde Unterwerfung verlangte, da schien es so, als wollten die Kriegsgegner nicht mit der Regierung, sondern mit dem deutschen Volke selbst verhandeln. Aber gab es denn ein deutsches Volk? Das war die Frage, um die ein halbes Menschenalter gekämpft werden mußte. Was da als deutsches Volk erschien, das war eine wirre Masse von Menschen, die durch eine Prüfungszeit gegangen war, wie sie so furchtbar vielleicht nur den Sachsen durch den Franken Karl, nur dem Geschlechte des Dreißigjährigen Krieges auferlegt war, geistig überfremdet, verstört, leidbeschwert, verhungert, führerlos, nach dem Drucke der vier Kriegsjahre nach Ruhe lechzend und doch von krampfartigen Zuckungen durchschüttert. Zwei Millionen hatte der Weltbrand verschlungen, eine Einbuße kostbaren Erbgutes. Wenn die Masse, die auf den Frieden wartete, nicht zum Volke wurde, wenn der verschüttete Quellgrund der Seelen nicht aufbrach, das artgemäße Sinnbild zur Gestaltung des Daseins zu schaffen, so gewannen die Mächte, denen der Sieg zugefallen war, den Krieg, der die Vernichtung des Deutschen herbeizuführen bestimmt war.

Drei Männer berieten und entschieden über die Neugestaltung der Welt: der Franzose Clémenceau, der Engländer Lloyd George und der Amerikaner Wilson. Der erste, ein Mensch, in dem Mittelländisches und Alpines Blut zusammenflossen, sah den Augenblick des Triumphes über den wehrlos gewordenen Gegner gekommen; und er wollte ihn auskosten bis zur sittlichen Vernichtung des Feindes, bis zu seiner Selbsterniedrigung: die Deutschen haben ihre eigene Verurteilung zu unterschreiben. Er verwandelte die Unterzeichnung des Friedensdiktates in ein Schauspiel auf der Bühne des Spiegelsaales des Schlosses in Versailles. Der Alpine in ihm machte aus der Welt, die aus Todeskämpfen wieder zum Leben erweckt werden sollte, ein Chaos: nur so bannte er die Angst vor den unbekannten Kräften jenseits der französischen Grenze. Daß eine gerechte Ordnung Europa befrieden könnte, dieser Gedanke ist ihm nie gekommen. Der Mittelländer Lloyd George dachte nur an die ihm bevorstehenden Wahlen, die über ihn entscheiden sollten: da brauchte er zugkräftige Losungen für die Massen, die jetzt erst spüren würden, was der Krieg England gekostet. Die Stunden aber, da ihn die Überlieferungen englischer Staatskunst mahnten, waren zu flüchtig. Wilson endlich, der bei aller verschmitzten Berechnung in abendländischen Gedankengespinsten lebte, wurde mit den von ihm nicht voraus-

Digitized by Google

gesehenen Wirklichkeiten, die ihm in Paris entgegentraten, nicht fertig: er war den Meister zu spielen gekommen und fand seine Meister. So bezeugt das Friedensdiktat, das die drei Männer aufsetzten, klar und eindeutig, daß die abendländische Fähigkeit, Welt zu formen, erschöpft ist. Das Sinnbild, mit dem das Abendland einst, Geschichte machend, antrat, ist zum Zerrbilde geworden. Bisher hatte seine Staatskunst, das All mit seinen Kräften als ein ungeheures Triebwerk zu nehmen, mögliche Daseinsbedingungen geschaffen. Jetzt aber verbauten die Sieger, die sich durch glatten Wortbruch über die 14 Punkte Wilsons, über die von ihnen selbst angenommenen Friedensbedingungen, hinwegsetzten, nicht nur den Besiegten, sondern auch sich selbst mit diesem letzten Versuche einer abendländischen Weltordnung die Lebensmöglichkeit.

Wie unhaltbar, wie innerlich unwahr diese Weltordnung war, zeigte schon die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika den Vertrag nicht anerkannten. Da er aber in Gegenwart ihres Präsidenten feierlich unterzeichnet worden war, so hätte mit der Weigerung, sich zu seinem Machwerke zu bekennen, die Rechtsgültigkeit des Schauspiels von Versailles beendet sein müssen. Ein gemeinschaftlicher Vertrag, von dem sich ein Teilnehmer zurückzieht, erlischt mit diesem Augenblicke von selbst. Was auf Grund dieses Vertrages dem deutschen Volke aufgebürdet worden ist, ist Unrecht und widerruflich, sobald der Lastträger seinen Lebenswillen, sein Ehrgefühl wiederfindet. Das hat bereits der Verzicht der Feinde auf die Auslieferung der deutschen „Kriegsverbrecher" erwiesen; man wagte sie gegen das erste Erwachen der Massen zu deutschem Volksbewußtsein nicht durchzusetzen.

Die Ungeheuerlichkeiten des Friedensdiktates wurden mit der Schuld Deutschlands am Weltkriege begründet. Damit wurde es unter ein Ausnahmerecht gestellt, von der abendländischen Staatengesellschaft ausgeschlossen und in dauernde Schuldknechtschaft gebracht: für Deutsche gilt das Selbstbestimmungsrecht der Abendländer nicht. So wurden Elsaß-Lothringen, Eupen-Malmedy, Nordschleswig, Posen und Westpreußen, Danzig als Freistaat, das Memelgebiet, das Hultschiner Land und Ostoberschlesien vom Deutschen Reiche abgetrennt, gegen Österreich das Anschlußverbot erlassen und das Eigentum der Deutschen im Auslande geraubt. Mit der Behauptung, Deutschland habe seine Unfähigkeit zu kolonisieren bewiesen, übergab man die deutschen Schutzgebiete England, Frankreich, Belgien und Japan zur Verwaltung. So brach man mit dem Völkerrechte, wie es das Abendland selbst entwickelt hatte. Man schuf sich ein Ausnahmerecht: das bedeutet aber nicht bloß den Bannspruch und das Todesurteil über ein ehemaliges Mitglied der abendländischen Staatengesellschaft, sondern zugleich auch das Eingeständnis, daß die Gesetze, auf denen das Abendland selbst

Digitized by Google

ruht, nicht mehr unbedingt verbindlich sind. Bricht aber eine solche Haltung über einen nach eignem Sinnbilde festgefügten Lebenskreis herein, so steht er im Zeichen der Selbstauflösung. Ja, das Friedensdiktat, die neue Weltordnung selbst sieht die Möglichkeit einer Nachprüfung, einer Revision vor. In seinem religiösen Zeitalter hatte das Abendland in der Gottheit den Schöpfer und Erhalter, den Mechaniker der Welt erblickt; als die Verweltlichung eintrat, strich man diesen Betriebsleiter als überflüssig; im Baustoffe des Alls ist auch die Kraft zum Aufbau und zum Betriebe des Werkes enthalten. Nun war die gesammelte Kraft des Abendlandes in den drei Großen der Welt sichtbar erschienen; als Kreuzfahrer hatten sich die Kämpfer der Neuen Welt empfunden, die dem todmatten Feinde ihres Lebenskreises den letzten Streich versetzten: und die Auslese abendländischer Vernunft mußte eingestehen, daß ihre Voraussicht beschränkt, daß ihre Weltordnung möglicherweise verbesserungsbedürftig ist. Der Zusammenbruch ist zwar noch verschleiert, kann jahrelang durch rohe Gewalt abgestützt und kunstvoll in Abrede gestellt werden. Aber man glaubt nicht mehr an sich selbst und an das Sinnbild, nach dem man sein Leben formte.

Zur Verschleierung der Selbstzerstörung, die man mit dem Versuche, den Deutschen zu vernichten, betrieb, gründete man den Völkerbund, der den ewigen Frieden sichern sollte, als die abendländische Staatengesellschaft. Was bisher selbstverständliche Voraussetzung des abendländischen Völkerrechtes war, als eben alle Staaten der Erde im geistigen Banne des Abendlandes standen, das sollte zur eigenen Beruhigung und zur Beschwichtigung der öffentlichen Meinung sichtbar werden. Der Völkerbund setzte die erzwungene Abrüstung Deutschlands, des „Kriegsverbrechers", als Vorspiel einer allgemeinen Abrüstung voraus. Dabei wurde diese Schöpfung mit dem verheißungsvollen Namen durch das Fernbleiben der Vereinigten Staaten und den Ausschluß des Deutschen Reiches ein Zerrbild: es war kein Weltbund, sondern eine Vereinigung der Nutznießer des rechtlich ungültigen Friedensdiktates zum Zwecke seiner Erhaltung. Dabei wurden, um das Spiel vor der Weltmeinung als ernsthaft erscheinen zu lassen, die neutralen Staaten hinzugezogen. Dieser Boden, den die neue Weltordnung geschaffen, war so unsicher, daß sich Frankreich die neugegründeten Staaten als Bundesgenossen anwarb, daß es seine Ostgrenze panzerte, daß sich die abendländischen Mächte mitten in dem von ihnen geschaffenen Weltfrieden mit einer bisher beispiellosen Rüstung versahen. So wurde die Abrüstungskonferenz, die nach unendlicher Verzögerung endlich die Erfüllung der Verheißung des ewigen Friedens bringen sollte, zu einem bloßen Schauspiele. Das war eine Probe auf den sittlichen Gehalt der neuen Weltordnung, eine Belastungsprobe für das Abendland. Sie haben die Prüfung, die sie sich selbst auferlegt haben, nicht bestanden.

Digitized by Google

Bis es zu dieser entscheidenden Stunde kam, war das deutsche Volk vor die Frage gestellt, ob der Zusammenbruch seines Staates auch seinen eigenen Untergang bedeuten sollte. Auf diesen Untergang war die neue abendländische Weltordnung abgestellt. Den Nachfolgestaaten Österreichs, den selbständig gewordenen ehemaligen Randprovinzen Rußlands, Dänemark, Belgien, Rumänien, Italien und Frankreich hatte sie ein Drittel aller Deutschen als Minderheit übergeben. Deren Rechte sollte der Völkerbund wahrnehmen. Aber abendländische Auffassung sieht in einem Staate das Triebwerk, das alle seine Teile auf das Zusammenspiel im Großen abzudrehen und einzupassen berechtigt und verpflichtet ist. Das bedeutet die Entvolkung aller volksfremden Teile dieser Vereinigung. Ein Volk ist dieser Auffassung nicht ein lebendiger Körper, ein sich aus sich selbst immer wieder erneuerndes, gliedmäßig verbundenes Wirkgefüge, sondern eine Menschenmasse auf bestimmtem Raume, zusammengehalten durch Gesetze, Verwaltung, Wirtschaft, gesellschaftlichen Aufbau, ein gemeinsames Verständigungsmittel und den Anteil am Glanz und Einkommen, das dem einzelnen dieses Zusammenwirken im großen Triebwerke einbringt. Wenn daher ein Staat die Sprache eines Volksteiles als das gemeinsame Verständigungsmittel bezeichnet hat, so haben sich die Anderssprachigen zu fügen; die Erwachsenen mögen unheilbar sein; ihre Kinder müssen die fremde Sprache lernen. Daher hat der Völkerbund die Behandlung der Notrufe vergewaltigter Minderheiten regelmäßig vertagt oder leichthin abgetan. Es ist klar, daß ein so mißhandeltes Volk, wenn seine Seele abstirbt, im fremden Volkstume untergehen muß, obschon sich die abendländische Auffassung dabei verrechnet; denn dieses fremde Volkstum wird notwendig durch die Aufnahme andersartiger Menschen in seinen tiefsten Gründen umgewandelt. War so ein Drittel des deutschen Volkes nach abendländischer Erwartung unschädlich gemacht, so galt die Sorge seiner Feinde den Deutschen im Reiche. Da hatte man das Saarland für 15 Jahre abgetrennt; vielleicht ließ es sich unterdessen französisch machen. Da stand im Rheinlande fremde Besatzung. Da unternahm Poincaré den Feldzug ins Ruhrgebiet. Da begünstigte man die Separatisten, die eine rheinische Republik unter französischer Leitung herstellen sollten: so ergab sich vielleicht die in Versailles nicht gelungene Einverleibung des Rheinlandes. Da tauchte der Plan eines nordischen Kanalstaates unter englischem Schutze auf. Da erwartete man die Auswirkung des Schlagwortes von der Süd und Nord trennenden Mainlinie. Da erschien ein katholisches Südreich im Donauraume als Lockung. Als diese Gründerzeit ergebnislos abgeschlossen schien, versuchte man rücksichtslos die Mittel der Ausplünderung und Versklavung, die das Friedensdiktat bereit stellte, um dem deutschen Volke im Reiche die Seele zu zerbrechen und es an sein Elend zu gewöhnen.

Digitized by Google

Diese Rechnung mit den Mitteln von Versailles drohte in der Tat aufzugehen. Denn das deutsche Volk war geistig vom Abendlande überfremdet; es stand unter der Herrschaft artfremder Mächte. Unter seinen Führern ahnte nur einer, um welche Frage gespielt wurde: der Graf von Brockdorff-Rantzau. „Es handelt sich um eine Weltmission, die das deutsche Volk berufen ist zu erfüllen, die es aber nur erfüllen kann, wenn es sich selbst nicht aufgibt... Die Entscheidung, die ich von Ihnen verlange, ist die unerbittliche Kampfansage gegen den Kapitalismus und Imperialismus, dessen Dokument der Friedensvertrag von Versailles ist", so wollte er vor der Nationalversammlung die Ablehnung des Diktates begründen. Allein er stürzte als Außenminister. Die Lage beherrschte Erzberger, der, als Wilsons Zumutungen die öffentliche Meinung zu erregen begannen, erklärt hatte, das Zentrum, seine Partei, sei einstimmig gegen eine nationale Verteidigung. Er hatte dann die Waffenstillstandsverhandlungen mit dem Marschall Foch in Compiègne geführt; er lieferte das besetzte feindliche Land, Elsaß-Lothringen, die Waffen, die Flotte, die Unterseeboote, später die Handelsschiffe aus. Als das Friedensdiktat bekannt wurde, sprach der Ministerpräsident Scheidemann, die Hand müßte verdorren, die sich solche Fesseln anzulegen wagte. Aber Erzberger wußte das Zentrum und die Sozialdemokraten zur Annahme zu bewegen. Selbst mit der Lüge, daß es der Entente mit ihren Forderungen nicht ernst sei, machte er Stimmung für die Knechtschaft. Wer war dieser Mann? Er, der Landesverräter, der von leidenschaftlichem Erfüllungswillen Besessene, „der seine Sache gemacht hatte, um zu trinken und zu lachen", „der Staatsmann von gigantischem Format", wie ihn der Kanzler Wirth, sein Parteifreund, dem „der Feind rechts stand", genannt hat. War er eine jener finstern zerstörenden Mächte, an die der Arier geglaubt? Nein, ein in der Vorkriegszeit hochgekommener Kleinbürger, das Zerrbild eines Alpinen Menschen, der sich durch seine rastlose Geschäftigkeit in den Vordergrund der deutschen Geschichte geschoben hatte. Wie er den feindlichen Unterhändlern näherzukommen gedachte, wie er den Hinauswurf von Foch hinnahm, wie er immer gegen die letzte Entscheidung gewesen ist, wie er gegen alles Völkische aufwärts haßte, wie seine große Waffe das Schimpfen in endloser Folge war, wie er nicht gewissenlos, sondern jedes Gewissens bar sprach, schrieb, handelte: hier besitzt das Nordland als unvergeßliche Warnung in seiner Geschichte die lebendige Darstellung einer für Führertum ungeeigneten Menschenart in seinem Volkstume. Sie mag der Wirtschaft und der Verwaltung brauchbare Kärrner stellen. Als Staatsleiter sind sie die Anstoßgeber der Zersetzung.

Unter dem Friedensdiktate stehen die Namen von zwei Deutschen: Hermann Müller und Bell. Ihre Auftraggeber waren Sozialdemokraten und

Digitized by Google

Ultramontane. Zentrum und Marxismus haben von dem Tage an, da sie sich zum Beschlusse der Friedenskundgebung im Jahre 1917 zum Herzensbunde zusammenfanden, ein Spiel mit verteilten Rollen getrieben. Die einen gaben vor, die heiligsten Güter der Seele zu schützen; die andern schmähten und verlachten, was jene heilig nannten. Die einen spielten mit dem Gedanken einer rheinischen Republik, eines süddeutschen Donaustaates von Frankreichs Gnaden und zuletzt noch mit der Drohung, es gebe eine Mainlinie; die andern hätschelten die politischen Kinder mit dem Sowjetsterne und steuerten zu dem Scheiterhaufen bei, auf dem die Ordnung der Welt vernichtet werden sollte. Als die feindlichen Brüder wollten sie erscheinen bis zur letzten Stunde der Tarnung, als Brüning im Reiche Kanzler wurde und gleichwohl mit Zentrumshilfe der Sozialdemokrat Braun preußischer Ministerpräsident blieb. Aber der 28. Juni 1919 hat das Spiel entlarvt, hat den Brüdern die Maske heruntergerissen: da stehen in der deutschen Geschichte immer greifbar die beiden Zeugen mit ihren Unterschriften, armselige Gestalten die beiden. Aber klar hat es das Nordland erfahren, daß man weder Gottglauben noch Glaubenslosigkeit, die letzte Entscheidung des Lebens, vor die sich jeder Deutsche gestellt fühlt, ob er mehr Nordisch in die Weite hinein ausgreifend oder mehr Fälisch in die Tiefe hinein wurzelnd angelegt ist, wühlerisch benutzen darf, um Einfluß auf die Staatsleitung zu nehmen. Die letzte Entscheidung des einzelnen darf nie wieder Mittel zum Stimmenfange, Mittel der Herrschsucht, Mittel, Geschäfte zu machen, werden.

Der erste Reichspräsident Friedrich Ebert ist am 30. Januar 1918 in die Leitung des Munitionsarbeiterstreiks eingetreten, der, in Wien und München ausgebrochen, auch Berlin erfaßte. Er hat am folgenden Tage vor einer zahlreichen Arbeitermenge eine Rede gehalten, in der er sich, die eigenen Volksgenossen in den Schützengräben verratend, zu den Forderungen der Streikenden bekannte, sie als gerecht bezeichnete und zum Verharren im Aufstande aufforderte. Er will so gehandelt haben, um den Streik zum schnellsten Abschlusse zu bringen. Das wird man ihm glauben können. Aber er wünschte den Abbruch des Ausstandes nicht, weil ihn die bittere Not seines Volkes auf der Seele brannte, sondern weil er fürchtete, daß die Unabhängige Sozialdemokratie seiner eigenen Partei die Massen abspenstig machen könnte. So in sich widerspruchsvoll war die Haltung des Mannes auch, als ihm der Prinz Max von Baden nach der Absetzung des Kaisers die Geschäfte übergab. Er wollte wohl Deutschland retten, das er nach den Waffenstillstandsverhandlungen zerfallen und sich in wildem Bürgerkriege zerfleischen sah; aber er meinte im Grunde seines Herzens nicht das Reich, sondern die Sozialdemokratische Partei, die Summe der Parteisekretäre und Funktionäre, die, satte Kleinbürger, in Alpiner Froschaufsicht auf die

Digitized by Google

Weltbegebenheiten lebten, selbst ein Alpiner Mensch, der sich mäßiges Glück in engem Raume wünschte, an dieses Herzensbegehren die Plackerei und die unruhige Geschäftigkeit eines Daseins gesetzt hatte und nun von der Gewalt der Ereignisse plötzlich emporgeschwemmt worden war. Von dieser Zerspaltung ist er auch als Reichspräsident nicht losgekommen: er sollte für das Deutsche Reich handeln; und er glaubte wohl auch, so zu handeln. In Wirklichkeit aber überschattete all sein Sinnen und Trachten die Sorge um seine Partei. So handelte er nicht, sondern verhandelte. Unter ihm konnte Erzberger sein Zerstörungswerk vollbringen, konnte Posen, der Korridor und Ostoberschlesien verloren gehen, konnte der Ruhreinfall stattfinden, konnte sich der Tanz um das Goldene Kalb mit Hilfe der Inflation austoben und 13 Milliarden Goldmark, das erarbeitete und ersparte Vermögen der Großväter und Väter, verschlingen. Diesem Ebert glichen die Bonzen seiner Partei, von einem Noske abwärts bis zum kleinen Stadtverordneten und Krankenkassenangestellten. Sie meinten, deutsch zu empfinden, deutsch zu handeln, und versicherten ihre Gesinnung mit ehrlichem Gesichte; aber wenn sie ihre Hand zur Abstimmung in den unzähligen Sitzungen nach unendlichem Gerede erhoben, so geschah es mit Rücksicht auf die Partei, auf das Froschdasein im Lerchenneste Jean Pauls, das ihnen im nahrhaften Ährenfelde ihrer Genossenschaft zugefallen war. Sie erblickten ihre Aufgabe darin, ihre Parteigenossen, die sie stützten, dadurch bei guter Laune zu erhalten, daß sie mit Hilfe des Staates den Preis für die Ware „Arbeit" ständig steigerten. Die „politischen Löhne" wurden durch Erhöhung des Steuerdrucks, durch den Angriff auf die sogenannten Sachwerte der Fabrik- und der landwirtschaftlichen Anlagen gehalten. So suchte man die Arbeiter, die man einst zu Besitzern der Fabriken zu machen versprochen hatte, darüber zu vertrösten, daß man auf die Diktatur des Proletariats verzichtet und sich mit dem Kapitalismus und dem bürgerlichen Freisinne verbündet hatte. Man hatte in der Kampfzeit nur Schlagworte geprägt, die soziale Revolution aber, die man verheißen, überhaupt nicht ernsthaft vorbereitet. So konnte man um der enttäuschten Arbeiter willen, obwohl man jetzt an der Staatsleitung beteiligt war, doch nicht von dem marxistischen Traume lassen, der die Proletarier aller Länder als eine große brüderliche Kampfgemeinschaft sah. Wenn es daher um das Wohl und Wehe des eigenen Volkes ging, so war man immer im Hinblick auf die vermeintlich Wahlverwandten im Lager der Feinde zur Nachgiebigkeit bereit. Als infolge dieser Erfüllungspolitik die Massenarbeitslosigkeit entstand, als die Inflation den Wohlstand des Bürgertums vernichtet und eine neue hoffnungslose Masse geschaffen hatte, da hatte die Stunde der ratlosen Bonzen geschlagen. Sie waren nicht einmal zur Verteidigung ihrer Stellungen gerüstet; fluchtartig räumten sie ihre Posten, ohne daß sich eine Hand für sie rührte.

Digitized by Google

Der Umsturz begann mit dem Münchener Putsche des Juden Eisner. Mit ihm erfaßt man eine andere Gruppe der artfremden Mächte. Vor hundert Jahren hatte ihr Hardenberg den Weg ins Nordland freigegeben: aus Eindringlingen und ungebetenen Gästen waren die Juden Bürger, aus Bürgern Herren geworden, „Verwalter des geistigen Besitzes eines Volkes, das ihnen die Berechtigung und Fähigkeit dazu absprach", wie einer von ihnen sich brüstete und klagte. So hatten sie eine Gefolgschaft in dem Klüngel, der geistig schaffen möchte, aber dem die Gestaltungskraft fehlt, in dem Abfalle, der sich unter Nordischen Leistungsmenschen ebenso findet, wie Fallobst und Mißwuchs unter den edlen Früchten eines Apfelbaumes. Sie hatten den neuen Ton aufgebracht, der dem auf Erwerbsamkeit hin gezüchteten Bürger am Feierabende und in der Arbeitspause behagte, den bissigen Witz, der den Glauben, die Ehrfurcht, die Größe umkreist, wie schreiende Dohlen den Kirchturm, deren Gebaren belustigt, weil niemand befürchtet, sie könnten den Bau erschüttern, die schlüpfrige Zote, die man belacht, ohne zu ahnen, wie sie die müßigen Gedanken vergiftet, das klingelnde Geplauder, das der abgejagte Geschäftsmann als Wissenschaft nimmt, weil es ihn mühelos mit dem Fortschritte in der Welt bekannt zu machen scheint. Sie waren großzügig und bedenkenlos: und das gefiel einem Geschlechte, das wirtschaftlich vorankommen wollte. Sie waren freisinnig, dem Abendlande, Paris ergeben, vielfach studierte Leute, da das Geld ihrer Väter ihnen Schulen und Universitäten geöffnet hatte, die gegebenen Wortführer, die gern gewählten Abgeordneten des Bürgers und des Arbeiters, die Sprecher der neuen Arbeiter- und Soldatenräte, die plötzlich aus Schreibstuben und Magazinen auftauchten, die Minister der neuen Zeit. Die Losung dieser Tage war die Vergesellschaftung der Betriebe. Da wurden die Deutschen Werke gegründet: sie stellten mit ihren Gebäuden und gefüllten Speichern Milliardenwerte dar. Im Herbste 1923 waren nur noch 400 Millionen Goldmark, drei Jahre später nichts mehr vorhanden. Katz hieß ihr Leiter, und jüdische Firmen waren seine Abnehmer. Sklarz, Kutisker und Barmat sind Namen trauriger Berühmtheit aus den Tagen des deutschen Ausverkaufes. Hilferding ist der Minister der Inflation, die die deutschen Sachwerte einigen hundert bekannten Firmen zuspielte, während das deutsche Volk die Papiermark, schmutzige Blätter mit wahnsinnigem Aufdrucke, in der Hand behielt.

Führer waren die Juden auch der Pest, die aus dem Osten als Gegengabe für den Marxismus hereinbrach, des Kommunismus. Der linke Flügel der Sozialdemokratischen Partei hatte sich bereits während des Weltkrieges von ihr getrennt. Der Mischling Liebknecht, die Juden Haase, Ledebour, Rosa Luxemburg und mit ihnen zusammen einige deutsche Untermenschen haben den Umsturz mit Hilfe russischen Geldes vorbereitet. Der Kommunismus gibt sich als die folgerichtige Durchführung der Gedanken des Juden

Digitized by Google

Karl Marx. Aber in ihm erwacht zugleich Ostbaltische Verstiegenheit und Trugeinbildung. Aus dem Untergrunde des Bewußtseins regen sich Triebe, die längst geschichtlich überwunden sind: Güter- und Weibergemeinschaft, Gottesleugnung. Aus der von starken Rassen geschaffenen Ordnung des Daseins drängen sie zurück in mutterrechtliche Verhältnisse; das bedeutet für die Gegenwart das Chaos. Es ist klar, daß sich diese Rückbildung mühelos vollzieht, wo eine fremde Welt- und Lebensanschauung unglückliche Rassenmischungen überlagert hat, wie im Osten Europas, der von Selbstherrschern gewaltsam unter abendländischen Druck gesetzt war. Ist eine solche Rückbildung irgendwo geschehen, so wirkt sie ansteckend wie eine Seuche. Sie erfaßt zunächst die hemmungslosen Seelen der Verbrecher, die schon an sich die Ordnung ihres Lebenskreises als Fessel empfinden; sie erfaßt alle, die irgendwie aus den gewohnten Gleisen herausgeworfen sind, erst die krankhaft Veranlagten, die in geruhigen Tagen nicht auffallen, dann all die Schwächlinge, die der gleichmäßige Ablauf geordneter Verhältnisse in ihrer Bahn gehalten hat, dann die Menschen mit beschränktem Gesichtskreise, die den Schlagworten geistig überlegener Verführer erliegen, zuletzt die Ratlosen und Verelendeten, denen alle Aussicht auf eine Wendung ihrer Not geschwunden zu sein scheint. So erging es den Besatzungen in den eroberten Gebieten Rußlands in ihrem eintönigen Dienste fern der Heimat, so den Matrosen auf der deutschen Kriegsflotte, die sich nicht hatte schlagen dürfen, dem jugendlich unreifen Ersatze in den Kasernen, den Deserteuren, die so aus ihrem bösen Gewissen herauskamen, so den Hungrigen und Unterernährten in der abgesperrten Heimat. So erging es später den Arbeitslosen, denen die Befriedigung des Schaffens fehlte. Eine solche Rückbildung fand dazu noch ein fruchtbares Feld in dem Nordlande, das, durch das Abendland überfremdet, artwidrig eingestellt war. So wurde der Kommunismus zu einer seelischen Erkrankung in Deutschland, die sich während der ersten Jahre der Republik in blutigen Aufständen entlud, aber nicht bloß hier zur Gefahr; vielmehr bedroht sie alle Völker, die vom Untergange des Abendlandes, von der Auflösung des abendländischen Weltbildes betroffen sind. Die Weltrevolution ist die große und letzte Hoffnung der arbeitslosen und verzweifelten Massen. Hatte sich das Bürgertum, heillos zerrissen, in Parteien und Klüngel zerspalten, so war nunmehr auch die Arbeiterschaft völliger Auflösung und Zersetzung verfallen.

Als das jüdische Berliner Tageblatt seinen Leserkreis zur Deutsch-demokratischen Partei ausbaute, begehrte Dr. Gustav Stresemann eine Führerrolle. Das ist der Mann, der Erzberger die Wirkung des Unterseebootkrieges anzweifeln half, der im Oktober 1918, als Ludendorffs Abgesandter die gefährliche Lage auf dem Kriegsschauplatze schilderte, „es für aus-

Digitized by Google

geschlossen erklärte, daß es so mit uns stand". Er ist der Vertreter des Bürgertums, das, für wirtschaftliche Dinge vorgebildet, in seiner Willensrichtung, in seinem Wagemute, in seiner Gestaltungsfähigkeit auf sie eingestellt, die Beteiligung an der Staatsleitung erstrebt und schließlich erhalten hatte. Es wirkt wie ein Sinnbild, wenn dieser Vertreter des abendländisch eingestellten Bürgertums mit einer Jüdin verheiratet war: das abendländische war zugleich ein dem Judentume verfallenes Nordland. Als man ihn nicht bei den Demokraten führen lassen wollte, gründete er eine eigene Partei: „von roten Ketten macht uns frei allein die Deutsche Volkspartei". Er wurde Minister; vergebens blies er den Ruhrkampf ab, vergebens verzichtete er auf Elsaß-Lothringen, bestätigte er freiwillig das Friedensdiktat. Der Dawesplan, der Deutschland ausplünderte und es unter den nunmehr sich einstellenden amerikanischen Fronvogt stellte, der Youngplan, der die Kriegsschuld des Staates in eine Schuld des deutschen Volkes verwandelte und mit ihr drei Geschlechter belastete und zu Sklaven machte, waren seine Schöpfungen. Der französische Minister Briand fuhr mit ihm auf dem See von Locarno, frühstückte mit ihm in Thoiry; davon sprachen die Zeitungen der Welt. Es war Gimpelfang. Bewundernswert ist nur die Erfindung des Schlagwortes von den Rückwirkungen, die die Preisgabe deutscher Rechte haben sollte. Das Deutsche Reich wurde Mitglied des Völkerbundes, nachdem sein Minister erst im Vorzimmer vergeblich hatte warten müssen. Stresemann empfahl, als sich die Gewalthaber in Berlin in der Sorge um die Erhaltung ihrer Macht einen Anschlag auf ihre Stellung erdichteten und deutsch empfindende Männer verfolgten, ein festes Zugreifen; denn wer so fühlte, von dem glaubte er sich durchschaut, der war sein Feind, den er selbst vor dem Auslande lächerlich zu machen suchte. Seine Amtsführung war eine Staatskünstelei der Einbildungen, der Schönfärberei, der Zeitungsmache. Dabei war er, auch darin der Vertreter des freisinnigen Bürgertums, fest davon überzeugt, national zu handeln, indem er die bürgerlichen und sozialdemokratischen Abgeordneten zur Großen Koalition verband. Waren da nicht zu gemeinsamer Arbeit die beiden feindlichen Klassen der Bürger und Arbeiter vereinigt? Mußte diese Vereinigung nicht auch draußen im Lande ihre „Rückwirkungen" zeitigen? So konnte er sich das deutsche Volk nur als dauernd in Klassen aufgespalten denken, etwa wie eine Fabrikanlage, die aus Stein und Stahl zusammengebaut ist. Als Leiter eines solchen Triebwerks versuchte er die deutschen Belange zu vertreten mit dem Ergebnis, daß ihm die Sozialdemokratie, seine Bundesgenossin, immer ein Zurückweichen vor dem geschlossenen Willen der Feinde aufzwang. Es ist merkwürdig, daß sich das Bürgertum, das sich auf das ihm fremde Gebiet der Staatsleitung gewagt hatte, zu seinem letzten und eindrucksvollsten Vertreter einen Mann wählte, der Ostbaltische Züge trug. Und doch ist es kein

Digitized by Google

Zufall; denn wenn Nordische Menschen ratlos vor einer ihren Anlagen und ihrer Ausbildung nicht entsprechenden Aufgabe stehen und sie nicht anzupacken wissen, dann wird der innerlich Haltlose, dem ins Leere zu greifen das Glück ist, von selbst ihr Führer; und wenn der Griff ins Leere, wenn die innere Leere von gerissenen Federn als Griff nach den Sternen, als abgründige Tiefe ausgegeben wird, so erscheint der Führer als der große Staatsmann.

Als die Nutznießer des Novemberverbrechens Wahlen zu einer Nationalversammlung ausschrieben, begann die Herrschaft der Parteien. Zwar sprach die Weimarer Verfassung, die der Jude Preuß den sogenannten Volksbeauftragten nach abendländischen Vorbildern (Nordamerika, Frankreich, Belgien) ausgearbeitet, die am 11. August 1919 die Unterschrift Eberts erhalten hatte, „von dem in seinen Stämmen einigen Volke"; aber nur die Zerspaltenheit dieses Volkes, nicht ein geschlossener Wille kam in seinem Reichstage zum Ausdruck. Regieren ließ sich nur durch die Bildung von Koalitionen; dabei gab immer die zaghafteste Meinung den Ausschlag; denn man mußte mühsam ausgleichen und vermitteln. Die Mehrheit aber war namenlos und unverantwortlich; in dieser Tarnung deckte sie die Minister. Die Wahlkämpfe der Parteien wurden mit den Gedankengängen, die sie schon in der Vorkriegszeit vorgetragen hatten, nur leidenschaftlicher bestritten; dabei erklärte jede Partei offenbare Mißgriffe, vor allem die Tatsache, daß mit dem Einzuge der Republik die dem Bürgertume und der Arbeiterklasse verheißene goldene Zeit nicht anbrechen wollte, mit dem Widerstande, dem Versagen oder dem bösen Willen der anderen. Jeder Wahlkampf riß die Klüfte, die die Volksgenossen voneinander trennten, tiefer auf. An der Spitze stand der Reichspräsident, dem für außerordentliche Fälle eine außerordentliche Vollmacht gegeben wurde. Die republikanische Beschwerdestelle, eine namenlose Nebenregierung, hatte darüber zu wachen, daß die Behörden im Sinne der Machthaber arbeiteten: der Angeber war der Helfer der Staatsgewalt. Das Republik-Schutzgesetz sollte den neuen Staat und die jeweiligen Besitzer der Macht vor Angriffen schützen. Ein Nationalfeiertag war dazu bestimmt, dem Volke das Glück einzuprägen, das ihm die neue Zeit gebracht haben wollte. Man holte die Farben des Zweiten Reiches herunter und hißte als das Wahrzeichen der Republik die schwarzrotgelbe Fahne. Wie diese Farben einst die Flugblätter umrahmt hatten, mit denen die Feinde die Soldaten in den Schützengräben zur Fahnenflucht aufgefordert, so mußten sie zuletzt als Gesinnungsprobe dienen.

Was war aus dem großen Erlebnis der inneren Revolution von 1914 über das Novemberverbrechen hinweg in die Tage der Republik gerettet worden? Tausendfaches Leid, furchtbare Not hatten das Volk, jede einzelne Familie betroffen. Die Selbstsucht war aufgestanden; ein

Digitized by Google

Ellenbogengebrauch war üblich geworden, daß alle Opferbereitschaft, die immer wieder durchbrach, fast aufgewogen wurde. Vom Auslande, von innen her hatte man Zwietracht, Verdächtigung, Verleumdung ausgestreut, daß einer wider den andern stand. Unter dem Schutze der Republik konnte alles Artfremde frech und schamlos die Grenzen überschreiten und um die Seelen werben. Und doch, was in den Jahren des Weltkrieges geschehen war, es war nicht durch diese ungeheure Überflutung zerstörender Gewalten zu vernichten. Millionen hatten dem Tode ins Auge geschaut; in solchen Augenblicken war von ihnen abgesunken, was kleinlich und erbärmlich war. Millionen waren in den Tagen und Stunden der Materialschlachten bis in den tiefsten Grund ihres Wesens erschüttert worden. Sie waren aus den Bequemlichkeiten friedlichen Daseins, aus Standesdünkel, Kastengeist, aus Voreingenommenheit und Überheblichkeit, aus ihren Vorurteilen herausgerissen worden. Da hatte allein der Mann gegolten und nicht bürgerliches Ansehen. Da war mit Blut zusammengeschweißt worden, was daheim getrennt gewesen. Schranken waren gefallen, die zu Hause unübersteiglich erschienen waren. Man hatte das Gesamterlebnis mit den Namen „Frontgeist" und „Kameradschaftlichkeit" zu umschreiben versucht; man wußte, was Führertum, was Gefolgschaft war, aus eigener notvoller Erfahrung heraus. Aber nicht bloß den Leuten im Schützengraben war eine neue Welt aufgegangen; die gewaltigen Ereignisse hatten dem gesamten Volke einen Schatz lebendiger, unzerstörbarer Erinnerungen geschaffen. Wie der einzelne von der Vergangenheit zehrt, so ist es auch für eine große Gemeinschaft nicht gleichgültig, auf welchem geschichtlichen Boden sie steht. Das Deutschlandlied der Jungmannen von Langemark, die Kämpfe der Flieger, die Abenteuer der Unterseeboote und der Blockadebrecher, die Fahrten der „Emden" und „Aïscha", des Ostasiatischen Geschwaders, die Skagerrakschlacht, der Durchbruch von Brzeziny, die Hölle von Verdun, die Kaiserschlacht im Westen, Ostafrikas Heldentum, die Nacht der Kriegsblinden, die Friedhöfe der Toten in Europa, Asien und Afrika, der Untergang der unbesiegten deutschen Kriegsschiffe in Scapa Flow mit wehender Kriegsflagge, das Wunder von Tannenberg: wer kann erschöpfen, was da in vier Jahren an Wirklichkeiten gestaltet worden ist! Sie waren da, auch wenn die Nutznießer des Novemberverbrechens sie in einen bösen Traum umzulügen, sie in Verirrungen umzufälschen sich mühten. Sie waren ein nicht zu erschütternder Grund, auf dem Neuwuchs möglich war.

Dazu konnte die Republik von Weimar ohne den Geist, den sie verneinte, nicht einmal ins Dasein treten. Der Spartakus-Aufstand beherrschte Berlin: die verfehmten Offiziere mit ihrer Gefolgschaft haben die Hauptstadt gesäubert. Sie kämpften im Ruhrgebiete, in Sachsen und Thüringen, befreiten München; sie schlugen sich in Oberschlesien gegen die polnischen Aufrührer,

Digitized by Google

die für die Entscheidung des Völkerbundes vollzogene Tatsachen schaffen wollten. Als die Franzosen am 11. Januar 1923 zur Ruhrbesetzung schritten, um sich, die Unternehmungen Ludwigs XIV. und Napoleons fortführend, ein Festungsglacis für die Einverleibung des linken Rheinufers zu schaffen, da leisteten und bauten die alten Kämpfer den Widerstand aus, zusammen mit allen ehemaligen Kameraden aus dem Weltkriege, die jetzt in den Schächten, vor den Schmelzöfen, am Schraubstocke und in den Schreibstuben arbeiteten. Albert Leo Schlageters Name leuchtete den Opfern dieser Jahre voran, die als Blutzeugen litten oder fielen. Die Separatisten, aufgeboten von der französischen Gier nach dem Rheinlande, wurden unter den Augen des Besatzungsheeres von der todesmutigen Entschlossenheit der Bevölkerung niedergerungen. Hier zeigten sich mitten in der Zerklüftung Kräfte, die von der überalterten Gedankenwelt Frankreichs weder zu gewinnen noch zu überwinden waren. Die Abstimmungen in Oberschlesien, in Ostpreußen, in Nordschleswig riefen Bekennermut auf. So begann sich ein Wille zum Volkstume zu formen, mehr gehindert und verfemt als willkommen geheißen von den Machthabern in Berlin.

Das Jahr 1923 war angebrochen. Die Not im Lande wuchs. Die Schieber und Wucherer hatten gute Tage, während die Inflation das Vermögen des Volkes auffraß. Da wurden zuletzt auch die Massen, die von der Sozialdemokratie das Glück erwartet hatten, gleichgültig und stumpf. Die Klage Erzbergers gegen Helfferich hatte den Zentrumsführer entlarvt; das Gericht hatte ihm „unsaubere Verquickung politischer Betätigung und eigener Geldinteressen, Mangel an politischer und geschäftlicher Wohlanständigkeit und gewohnheitsmäßige Unwahrhaftigkeit" nachgewiesen. Man wußte jetzt, wie die Helden aussahen, die das Elend verschuldet hatten. Während im besetzten Gebiete Jungmannen ihr Leben einsetzten, feierten preußische Minister rauschende Feste, begünstigte ein Severing als Innenminister Preußens die Einbürgerung der Ostjuden, widersetzte er sich jeder tatkräftigen Unterstützung des Ruhrkampfes durch die Reichsregierung, ließ er den Kommunisten freie Hand. Der Händler, der wieder ins Geschäft kommen wollte, knüpfte Verhandlungen mit der französischen Besatzungsbehörde an. In Sachsen empörte sich der Ministerpräsident, ein Schieber, feil selbst gegen ein Trinkgeld; ihm schloß sich Thüringen an. Damals wäre eine Erhebung gegen Weimar möglich gewesen; wenn man die Leute, die auf den Regierungssesseln saßen, heruntergestoßen hätte, keine Hand hätte sich erhoben, die Unfähigkeit und Unsauberkeit zu halten. Eine Welle völkischen Selbstgefühls ging durch das Volk. Die Rassenforschung hatte viele gepackt und nachdenklich gemacht. Allein, wer sich damals um eine straffe Zusammenfassung aller völkischen Kräfte ehrlich bemüht hat, um ihren Einsatz für den Kampf gegen die artfremden Mächte und für den

Digitized by Google

Wiederaufbau zu erreichen, von denen jener gewiß nicht schwer, dieser aber unter dem Drucke des Krieges nach dem Kriege um so gefahrvoller war, der weiß, wie ungeeignet bei aller Hingabe die Führer waren, die den Aufstand des Nordlandes hätten leisten müssen. Den einen fehlte die nötige Umsicht: sie waren blinde Draufgänger, erprobt in mancher Lage, die Mut forderte. Andere mochten sich nicht unterordnen; wieder andere waren kühle Rechner. In Bayern glaubten maßgebende Kreise, sich mit Hilfe der Kirche für die Wiederherstellung des Königtums einsetzen zu können; sie spielten mit dem Reichszerfall. Da brach am Vorabend des Jahrestages des Novemberverbrechens in München Adolf Hitler auf. Sein Versuch, das Gesetz des Handelns gegen diese Unzulänglichkeiten an sich zu reißen, scheiterte an Wortbruch und Verrat: die Landespolizei schoß bei der Feldherrnhalle auf den Zug, den Hitler und Ludendorff durch München führten. Nun war zwar eine gewaltsame Erhebung unmöglich geworden; aber zugleich war Deutschland vor der Gefahr eines Zerfalls bewahrt. Jetzt galt es, den Parlamentarismus mit seinen eigenen Mitteln zu schlagen, auf gesetzlichem Wege die Gesetzwidrigkeit zu überwinden: hatten sich die Parteien die Aufgabe angemaßt, das Reich zu verwalten, das Jahr 1923 hatte ihre Unfähigkeit klar erwiesen. Sie waren reif für den Untergang. Zehn Jahre noch haben sie den Urteilsspruch, den die Geschichte damals über sie gefällt hat, krampfhaft die Sage von ihrer Unentbehrlichkeit und ihrer Stärke pflegend, unendliche Werte und Güter des Volkes verbrauchend, überdauert. Der deutschen Revolution aber, die, im August 1914 begonnen, in diesen Jahren ihrer Vollendung entgegenreifte, war so von der Vorsehung das gütige Geschick beschert, daß sie zwar den todesbereiten Opfermut ihrer Träger in der Zeit des Kampfes, wie schon im Weltkriege, fordern mußte, daß sie dagegen nicht ein Blutgericht über ihre Gegner gleich den früheren Umwälzungen auf unserer Erde zu halten brauchte. Sie konnte so ihren Sinn und ihr Ziel, die Versöhnung aller Schichten, das Volkwerden der deutschen Stämme herbeizuführen, unverrückt bewahren.

3. Der Reichspräsident

Was war an Mitteln vorhanden, den Parlamentarismus auf gesetzlichem Wege zu überwinden? Der Stahlhelm, in dem Seldte und Duesterberg, Offiziere des Weltkrieges, die ehemaligen Kameraden sammelten, hielt sich bewußt von staatlichen Dingen fern: er wollte erzieherisch und vorbildlich für eine Volksgemeinschaft wirken, indem er das Kriegserlebnis für die Zeit der Werktage auszuwerten bemüht war. Der Alldeutsche Verband konnte nach seiner ganzen bisherigen Geschichte nur eine kleine Vereinigung klar blickender Leute, der Sauerteig einer

Digitized by Google

geistigen, aber nicht einer Massenbewegung sein. Übrigblieb allein als eine Gruppe, nach dem Willen ihrer Gründer bestimmt, den Kampf im Reichstage und draußen im Lande gegen den Parlamentarismus zu führen, die Deutschnationale Volkspartei. Sie setzte sich aus Leuten zusammen, die aus verschiedenen Lagern stammten, vor allem aus ehemaligen Konservativen und Nationalliberalen. Sie war also von Anfang an nicht einheitlich. Da wurde ihr durch ein Eisenbahnunglück der Führer Karl Helfferich entrissen, als er gerade im Begriffe war, Stresemann ebenso zur Strecke zu bringen, wie er Erzberger vernichtet hatte, ein furchtloser und tapferer Mann, der mitten in voller Entwicklung stand, der eben noch der ratlosen Regierung den Weg gewiesen hatte, mit der Rentenmark die Inflation zu überwinden. Wer nach diesem Verluste den Kreis der Deutschnationalen ganz überblickte, der konnte fast verzweifeln. Mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder war abendländisch eingestellt; ihnen schwebte ungefähr die Rückkehr zum Zweiten Reiche vor, allerdings unter Berücksichtigung der veränderten Verhältnisse. Völkisch war für sie ein nebelhafter Begriff, eher ein Schreckgespenst als eine zu erstrebende Wirklichkeit. Wirtschaftliche Forderungen standen für sie im Vordergrunde. Das offenbarte sich alsbald, als sich die Partei bei der Abstimmung über den Dawesplan spaltete und dann in die Regierung eintrat: man folgte dem Drängen der Wirtschaft, um sich möglichst weitgehenden Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung zu sichern. Selbstverständlich wurde der Mohr, der seine Schuldigkeit getan hatte, von Stresemann alsbald fortgeschickt. Auf dem Kölner Parteitage forderte in einer vertraulichen Vertretersitzung ein Landwirt den Wiedereintritt in die Koalition, und wenn es auch nur mit einem Minister geschehe; man müsse unter jedes Joch „kriechen", um die Lage zu retten. Darauf beteiligten sich die Deutschnationalen im Jahre 1927 noch einmal für 13 Monate an der Regierung. Die Rücksicht auf die wirtschaftlichen Belange hat der Partei die Schlagkraft genommen. Von ihr konnte die Selbstbesinnung des deutschen Volkes nicht ausgehen. Und doch waren in ihr Kräfte gebunden, die für eine gesetzmäßige Überwindung der artfremden Mächte nicht zu entbehren waren. Auf diese Stunde mußten sie vorbereitet, widrige Einflüsse von ihnen abgewehrt werden. Das war die entsagungsvolle Arbeit der völkischen Landesausschüsse; aber sie mußte um des großen Zieles willen geleistet werden.

Das Verdienst der völkisch eingestellten Kräfte in der Deutschnationalen Volkspartei war die Berufung Hindenburgs zum Reichspräsidenten: auf ihn als den „heute einsamen, morgen allen gemeinsamen Helden" hatte ein diesen Kreisen entstammendes Büchlein „Deutsche Einsamkeiten" hingewiesen, dessen Widmung der Generalfeldmarschall selbst angenommen. Jetzt erst wurde, wie die Weimarer Verfassung es verlangte, das Volk zur

Digitized by Google

Wahl aufgerufen, und es entschied sich in seiner Mehrheit für den Feldmarschall des Weltkrieges, der „ohne Ansehen der Partei, der Person, der Herkunft und des Berufsstandes wirken" wollte. Er wurde daher der erste wirkliche und ist der einzige Reichspräsident geblieben. Das war kein alter Mann im Rollstuhle, wie ihn die Vertreter der artfremden Mächte im Inlande in Verruf zu bringen suchten, nicht der Führer der Kriegspartei, als den sie ihn draußen verleumdeten, sondern ein rüstiger Greis, der entschlossen war, jede Handlung, die man von ihm verlangte, vor seinem unbeirrbaren Gewissen zu prüfen, bevor er sie vollziehen ließ. Er wurzelte wohl fest in der Vergangenheit, die sein Dasein umspannte; aber er sah die Schäden der Gegenwart, und er wollte eine Zukunft seines Volkes: darum forderte er unermüdlich, wenn er das Wort nahm, Einigkeit, Ehrgefühl und Freiheit. Aber er konnte nur immer wieder mahnen, geduldig und ungebeugt durch keine Enttäuschung warten und hoffen. Selbst in die Öffentlichkeit mit glühender Leidenschaft zu treten, die artwidrigen Mächte kämpferisch niederzuringen, für ein solches Unternehmen fehlte ihm, dem Fälischen Menschen, nicht bloß die Jugendkraft, sondern auch die Anlage. So war ihm bestimmt, nach dem Führer auszuschauen und ihm mit Hilfe der ihm anvertrauten Gewalt die Leitung zu überantworten. Aber auch bei dieser ihm aufgegebenen Prüfung der Männer ist er nicht rasch und stürmisch, sondern bedächtig und alle Möglichkeiten erschöpfend vorgegangen. Als er aber zuletzt seinen Entschluß gefaßt hatte, da stand er, „ein väterlich gütiger Schirmherr", „der ehrwürdigste Edelmann und Soldat des deutschen Volkes", hoffnungsvoll und gläubig zu „seinem Kanzler und dessen Bewegung".

Der letzte Abschnitt seines Lebens, der Zeitraum seiner Reichspräsidentenschaft, war, wie Hindenburg selbst in seinem politischen Testamente schreibt, der schwerste. Viele hätten ihn in diesen wirren Zeiten nicht verstanden und nicht begriffen, daß seine einzige Sorge die war, das zerrissene und entmutigte deutsche Volk zur selbstbewußten Einigkeit zurückzuführen. So unterschrieb er den Locarnopakt Stresemanns, willigte er in Deutschlands Eintritt in den Völkerbund, obschon er stumm diese Schritte mißbilligte. Daß sie die Gleichberechtigung nicht brachten, das erkannte er, nüchterner, sachlicher, feinsinniger als die deutschen Unterhändler. Darum fühlte er sich im Andenken an die Gefallenen und zur Wahrung der Ehre seiner Kameraden bei der Einweihung des Tannenberg-Nationaldenkmals verpflichtet, die Lüge des Friedensdiktates von der Schuld Deutschlands am Weltkriege zu brandmarken. Das Ausland hörte aus der feierlichen Erklärung nicht die Warnung heraus, daß der Krieg nach dem Kriege, den es mit jener Lüge führte, zum Weltelende führen müsse, die deutschen Parteien und Behörden nicht den Aufruf zur Ehrenhaftigkeit. So

Digitized by Google

trieb man dem Youngplane entgegen, der das deutsche Volk für 59 Jahre in die Schuldknechtschaft der Fremden bringen und den ihnen hörigen Parteien als ihren Schuldbürgen die Herrschaft in dieser Zeit sichern sollte. Das siegreiche Volksbegehren der nationalen Opposition wurde vom Reichstage abgelehnt; der Volksentscheid blieb erfolglos. Nun setzten die Gegner des Youngplanes, der zugleich die deutschen Ansprüche an Polen preisgab, ihre Hoffnung auf Hindenburg. Allein er trat nicht zurück; er rief nicht das Volk auf; er unterzeichnete im März 1930 das Abkommen. Er hat unter dieser Entscheidung gelitten, so schwer und tief, wie im November 1918, als das Zweite Reich, das er mit geschaffen, dem er gedient, das er verteidigt hatte, zusammenbrach. Aber er hatte mit dem Youngplane, der den Parteien neues Leben bringen sollte, deren Todesurteil unterschrieben. Hatte er, der Fälische Mensch, der einen ahnenden Sinn für die Festigkeit des Bodens unter seinen Füßen hat, diese Wirkung seiner Unterschrift vorausgefühlt? Jedenfalls trat er fortan, da sich die Sozialdemokratie sogleich nach ihrem Erfolge der Verantwortung, wie gewöhnlich, entzog, als der Schirmherr seiner Kanzler auf; sie hingen von ihm und nicht mehr von den Parteien ab. Wider ihren Willen und ihre Absicht bedeutete ihr letzter Sieg ihr Ende. Daß Heinrich Brüning, der erste Präsidialkanzler, den Reichstag noch ernst nahm, daß er sich immer wieder auf eine geschickt gewonnene Mehrheit stützte, die Rechnung mit den Parteien wie mit gespenstigen Wiederkehrern hat ihn scheitern lassen. Er konnte, da Deutschland unter der Last der Schulden zusammenbrach und seine Peiniger mit in das Verderben riß, nur das Ende der Erfüllungspolitik und ihrer Nutznießung durch das Ausland und den Händlergeist im Innern feststellen; und er war dazu imstande, da ihn Hindenburg deckte. Indem er aber diesen Halt immer wieder durch Mehrheitsbeschlüsse des Reichstages zu verstärken suchte, brachte er es dahin, daß die Wiederwahl des Reichspräsidenten durch dessen Gegner herbeigeführt wurde, durch eine in sich uneinige, mühsam zusammengeballte Masse, die selbst nicht an den Mann ihrer Wahl glaubte. Sollte sich jetzt Hindenburg zu diesen Wählern bekennen, in deren Hand sich Brüning gegeben hatte? Das hätte den Bürgerkrieg zur Wiederbelebung der toten Parteien bedeutet. So ließ der Reichspräsident seinen ersten Kanzler fallen. Er wählte zum zweiten Franz von Papen, einen Edelmann, den er selbst seinen Kameraden genannt hat. Dieser beseitigte die Parteienherrschaft in Preußen, von wo aus Zentrum und Sozialdemokratie die Wege der Reichsregierung bisher gestört hatten. Die Tributzahlungen wurden beendet, nachdem der nordamerikanische Präsident bereits ein Feierjahr verkündet hatte. Aber die deutsche Frage selbst vermochte der neue Kanzler nicht zu entscheiden; ihm fehlte die Verbindung zu dem erwachten Lebenswillen des Volkes. So legte er seinen Auftrag in die Hände Hindenburgs zurück.

Digitized by Google

Drohend hatte sich der Kommunismus erhoben; die Arbeitslosigkeit schien unüberwindlich zu sein. Da wurde am 2. Dezember 1932 der General von Schleicher Kanzler, der sich bisher im Hintergrunde gehalten und von dort aus seine Fäden gesponnen hatte. Nun war er gezwungen, verantwortlich zu handeln; und da zeigte es sich, daß er nichts zu bieten hatte, ein Mann der rechnenden Schreibstube, aber nicht ein schöpferischer Gestalter. Mit ihm, dem Ohnmächtigen, endete das ohnmächtige Zwischenreich von Weimar. Hindenburg aber hatte nach unendlichem Leide das Glück, den Anbruch des neuen Tages für das deutsche Volk zu erleben. Als er am 2. August 1934 in die Ewigkeit einging, schloß ein Dasein, das in wunderbarer Weise, als ob es die Sage selbst erfunden hätte, von dem Herzschlage der deutschen Geschichte des letzten Jahrhunderts bewegt worden war.

4. Der Aufstieg zum Dritten Reiche

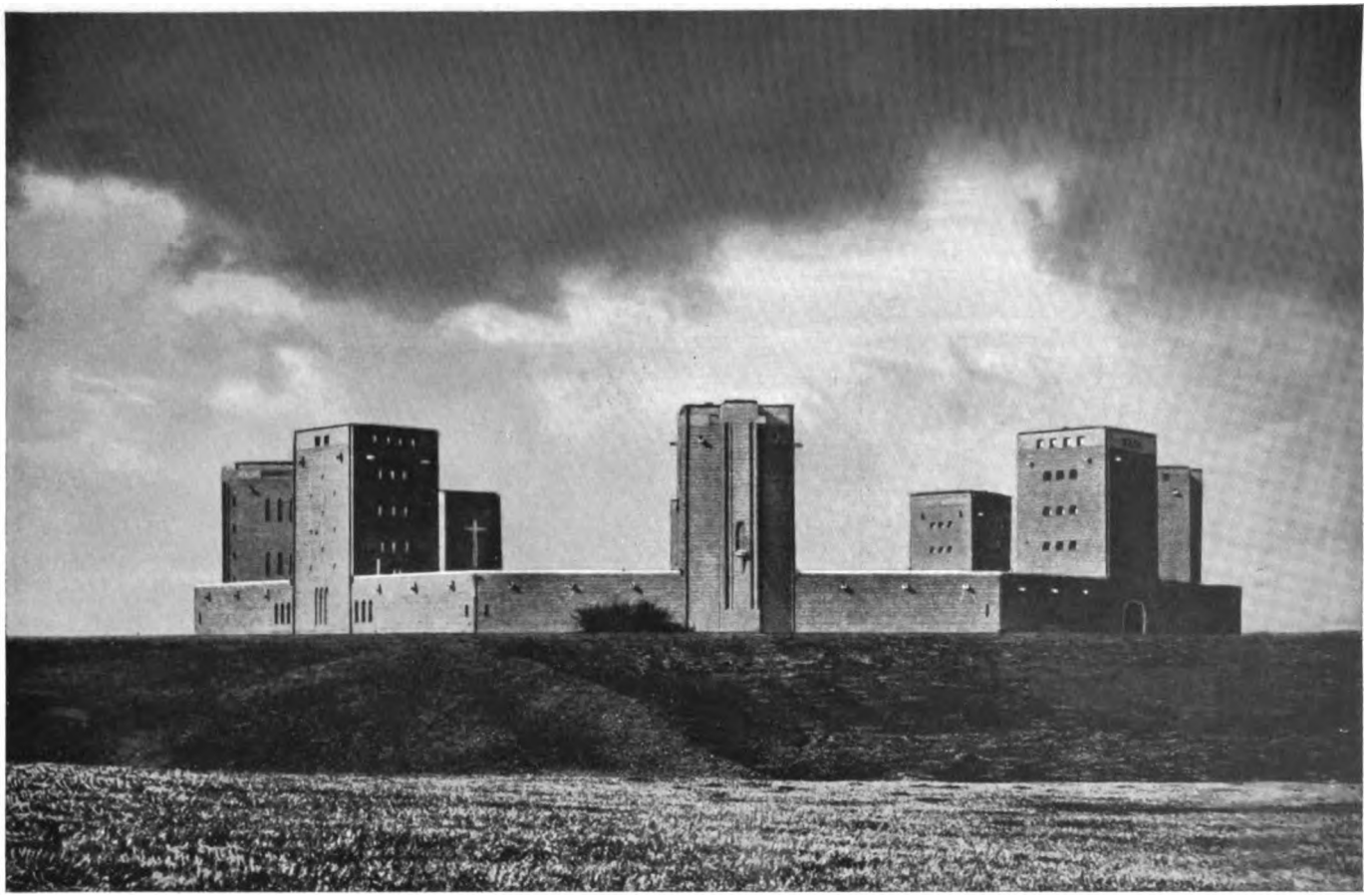
Am 30. Januar 1933 bildete Hindenburg die Regierung des nationalen Zusammenschlusses unter der Führung Adolf Hitlers. Der unbekannte Soldat und der Feldmarschall des Weltkrieges hatten sich zum Bunde die Hände gereicht. Jener besaß, was seinen drei Vorgängern gefehlt hatte, ein erwachtes Volk als sein Gefolge.

In Braunau am Inn, im Siedlungsgebiete des bayrischen Stammes, als Österreicher am 20. April 1889 geboren, hatte Hitler aus eigenem Erleben gelernt, was den Deutschen im Schatten des Reiches entging, daß Staat und Volkstum nicht gleichbedeutend sind. Der habsburgische Staat umschloß viele Völkerschaften; er lebte nur durch die Deutschen, aber er liebte und pflegte sie nicht. Wer an seinem Volkstume hing und dessen Sicherung wünschte, der war auf Selbsthilfe angewiesen; auf eine staatliche Unterstützung war nicht zu rechnen. Als Jüngling, verwaist, mittellos und einsam, aber mit einem eisernen Willen, sein Leben zu gestalten, ging Hitler nach Wien, um die Aufnahme in die allgemeine Malerschule der Akademie zu erreichen. Allein man erkannte wohl seine Begabung, ein Baumeister zu werden, an; doch reichten seine Mittel und seine Vorbildung für die Architektenschule nicht aus. Er war auf Broterwerb angewiesen, um sich zu seinem Ziele durchzukämpfen. In Wien vertieften sich die Jugendeindrücke; er lernte den Marxismus und das Judentum kennen; in den Kampf ums Dasein gestellt, beobachtete er das Ringen der Deutschen gegen den drohenden Untergang, den Betrieb des Reichsrates, die Rassenmischung in der Hauptstadt. Er genoß einen Anschauungsunterricht, wie er dem Staatsbürger des Bismarckreiches nicht erteilt wurde. Mit solchen Eindrücken siedelte er nach München über, das ihm mit seiner blutsverwandten Bevölkerung zur zweiten Heimat wurde. Nun sah er das deutsche Schicksal auch von dem

Digitized by Google

29. Hindenburg

Digitized by Google



30. Reichsehrenmal Tannenberg

Digitized by Google

deutschen Kernstaate her; und er stellte zu seinem Schrecken fest, daß man am Vorabende einer ungeheuren Erschütterung stand. Man hatte sich mit dem zerfallenden Österreich verbunden und durch die Förderung der Industrie und des Außenhandels die Ernährung des wachsenden Volkes zu sichern unternommen: „der Staat war eine wirtschaftliche Organisation geworden". Da gingen dem jungen Manne mitten in der Sorge um das tägliche Brot die Augen auf: „der Staat ist ein völkischer Organismus". Das uralte Sinnbild des Nordlandes, das das Weltall als den Weltenbaum, als ein lebendiges Wirkgefüge begriff, leuchtete ihm im Gegensatze zu der abendländischen Verblendung der deutschen „Staatsmänner", des Bürgertums und der Arbeitermassen auf: was Menschen zum Zusammenschlusse bewegt, das ist „das Vorhandensein eines bestimmten Zusammengehörigkeitsgefühls auf Grund gleichen Wesens und gleicher Art, sowie die Bereitwilligkeit, dafür sich mit allen Mitteln einzusetzen", „Aufopferungsfähigkeit und Aufopferungswille für die Gesamtheit". Das Volk ist das höchste Lebewesen auf dieser Erde; in ihm „ist die Hingabe des persönlichen Daseins notwendig, um die Erhaltung der Art zu sichern". In diese Erkenntnis brach der Weltkrieg herein. Für Hitler stand es fest, daß „Deutschland um seinen Bestand, die deutsche Nation um Sein oder Nichtsein, um Freiheit und Zukunft stritt". So meldete er sich, obwohl österreichischer Staatsangehöriger, als Kriegsfreiwilliger in Bayern; im Westen bestand er das Völkerringen.

Einmal verwundet, einmal schwer an Gasvergiftung erkrankt, wurde er im Lazarette Zeuge des Unterganges. „Während es mir um die Augen wieder schwarz ward", so erzählt er in seinem Kampfbuche, „tastete und taumelte ich zum Schlafsaal zurück, warf mich auf mein Lager und grub den brennenden Kopf in Decke und Kissen. Seit dem Tage, da ich am Grabe der Mutter gestanden, hatte ich nicht mehr geweint." — Ende November 1918 kehrte er nach München zurück. Hier wurde er das siebente Mitglied einer Deutschen Arbeiterpartei. So begann sein Kampf. Die Gewissen der ihrem Volke entfremdeten Massen galt es aufzurütteln, aber zugleich auch Gewalt gegen Gewalt zu setzen. „Am 24. Februar 1920 fand die erste große öffentliche Massenkundgebung der jungen Bewegung statt. Im Festsaale des Münchener Hofbräuhauses wurden die 25 Thesen des Programms der neuen Partei einer fast zweitausendköpfigen Menschenmenge unterbreitet und jeder einzelne Punkt unter jubelnder Zustimmung angenommen." „Die Führer der Partei versprachen, wenn nötig unter Einsatz ihres eigenen Lebens, für die Durchführung der 25 Sätze einzutreten." Hitler selbst hat Wort gehalten. Als am 9. November 1923 die Landespolizei an der Feldherrnhalle auf den Zug seiner Anhänger schoß, da marschierte er mit seinen nächsten Gehilfen an der Spitze. Das Blutopfer der Führer, Männer der Faust und der Stirn, die sich nicht gleich den marxistischen Bonzen in ent-

Digitized by Google

scheidender Stunde versteckten, hat der jungen nationalsozialistischen Bewegung das eindrucksvolle Beispiel gegeben: da ersah die verblendete Masse der Arbeiter und Bürger, daß hier glühender Glaube vorwärts trieb, daß hier Ziele gewiesen wurden, um die es sich nicht bloß zu leben, sondern auch zu sterben lohnte. So ließen im Kampfe gegen das Untermenschentum an 400 Männer und Jünglinge, unter ihnen Horst Wessel in Berlin, im Laufe der Jahre ihr Leben, Zehntausende wurden verwundet, ebenso viele erlitten Gefangenschaft und Verfolgung. Von Versammlung zu Versammlung eilte der Führer, eilten seine Gefolgsleute. Redeverbot, Kampf gegen die Zeitung, Uniformverbot, Überwachung, Gerichtsverhandlung: alle Machtmittel der Republik wurden aufgeboten. Vergebens, die Bewegung wuchs, schwoll an. Die Wahl im Herbste 1930 brachte die Durchbruchsschlacht: in den Reichstag zogen 107 Nationalsozialisten ein. So beantwortete das erwachte Deutschland die Annahme des Youngplanes, seiner Vernichtung. Schon zeigten sich die verheerenden Folgen der Erfüllungspolitik. Im Sommer des nächsten Jahres mußte der Kanzler Brüning erklären, daß die Grenze dessen, was man dem Volke an Entbehrungen aufzuerlegen vermöge, erreicht sei; die Voraussetzungen, unter denen der neue Plan zustande gekommen sei, hätten sich durch die Entwicklung, die die Welt genommen habe, als irrig erwiesen. Am 13. Juli mußten sämtliche Börsen geschlossen werden. Am 10. Oktober empfing Hindenburg zum ersten Male Hitler; die innere Lage, die steigende Arbeitslosigkeit waren so bedenklich geworden, daß man mit der nationalsozialistischen Bewegung zu rechnen anfangen mußte. Am folgenden Tage trat in Harzburg die nationale Opposition zu einer Verurteilung der Wirtschaftspolitik der Regierung zusammen. Aber das Zentrum vermochte sich nicht von der Verbindung mit der Sozialdemokratie in Preußen zu lösen. So war bei der Wahl des Reichspräsidenten im Frühjahre 1932 eine Prüfung des deutschen Volkes auf die Stärke seines Gesinnungswandels nicht zu umgehen: fast 14 Millionen gaben Hitler ihre Stimme. Diese Kampfansage beantwortete die Preußenkoalition mit einer Geschäftsordnung des Landtages, die ihr die Führung der Geschäfte für alle Zeiten sichern sollte, der Reichskanzler mit dem Verbote der Sturmabteilungen und der Schutzstaffeln der Nationalsozialisten. Glaubte man mit diesen Maßnahmen den drohenden Ausbruch der deutschen Revolution abdämmen zu können, so hatte man sich bitter getäuscht. Der Nationalsozialismus erstarb nicht an dem Verschwinden der braunen Hemden von der Straße; wohl aber fiel Brüning, und ihm folgte das preußische Ministerium. Wieder wurde Hitler zum Reichspräsidenten beschieden; aber er schlug das ihm angebotene Vizekanzleramt aus. In diesen Tagen, da mancher die Zeit des Reifens nicht abwarten wollte und wankend wurde, bewährte sich die Voraussicht, die Tatkraft und die Überlegenheit

Digitized by Google

des Führers. Wer seine Anfänge in Münchener schlecht erleuchteten Wirtshausstuben mit seinen Deutschlandflügen zu den Massenversammlungen des Jahres 1932 vergleicht, den ergreift das Wunder seines Aufstiegs: staunend steht er vor einer weltgeschichtlich unerhörten Leistung. „Wer sich berufen fühlt, ein Volk zu regieren", so hatte einst der Angeklagte vor dem Volksgerichte in München gesprochen, „hat nicht das Recht, zu sagen: Wenn ihr mich wünscht oder holt, tue ich mit. Er hat die Pflicht, das zu tun!" Diese Pflicht, die ihm das Gewissen in seiner Brust auflegte, hat er mit leidenschaftlicher Hingabe erfüllt. Am 19. und 21. November trat Hindenburg wieder an Hitler heran, nachdem die Reichstagswahl darüber entschieden hatte, daß der neue Kanzler von Papen nicht das Vertrauen des Volkes besaß. Er verlangte von ihm „die Feststellung einer parlamentarischen Mehrheit für eine von ihm zu bildende Regierung". Diesen Auftrag mußte er ablehnen; denn sein Kampf galt ja dem Parlamentarismus, dem abendländischen Staatsgedanken. Noch versuchte der General von Schleicher als Kanzler die nationalsozialistische Partei durch eine „Palastrevolution" zu spalten; aber er erreichte nur, daß eine geschlossene Bewegung an die Tür pochte, die der Reichspräsident bei der letzten Verhandlung für Hitler offen stehen zu lassen versprochen hatte. Was dieser dem alten Herrn zu bieten hatte, das zeigte der Abend des 30. Januar, da das erwachte Volk im Scheine unzähliger Fackeln durch die Wilhelmstraße flutete, den Feldmarschall und seinen Kanzler zu grüßen. Die Massen empfanden es, daß ihnen ein Mann geschenkt war, der sich selbst den Weg gesucht und gebahnt, der sein Ziel, ihre eigene Erweckung zum Leben, allen Widerständen zum Trotze, ohne die Machtmittel, über die seine Feinde verfügten, erreicht hatte. Daß eine solche Leistung möglich war, ist der Tatbeweis für die Jugendkraft, die in dem deutschen Volke trotz des ungeheuren Blutopfers des Weltkrieges vorhanden ist: aus seiner Mitte wurde der Nordische Führer mit dem gewaltigen Gestaltungswillen geboren; es gab ihm die Helfer her, und es selbst besaß die Empfänglichkeit für den Auftrag, der ihm aus der Tiefe seiner Seele geworden.

5. Der Beginn der Entwicklung

Daß die nationalsozialistische Bewegung mit dem Bündnis, das der Feldmarschall mit dem unbekannten Soldaten des Weltkrieges geschlossen, „noch lange nicht ihr Ziel erreicht hat, sondern sich erst im Beginn ihrer Entwicklung befindet", diese Erkenntnis hat der Führer, als Volkskünstler die Arbeit des Reichskünstlers fortsetzend, seinen alten Kämpfern eingeprägt. Aus der wirren Masse der Bürger, Bauern und Arbeiter gilt es

Digitized by Google

das Nordland zu schaffen. Das bedeutet sowohl die Einrichtung des deutschen Kernstaates auf eigener Lebensgrundlage wie auch eine innere Umwälzung für den einzelnen Menschen im deutschen Volke. Das Sinnbild des belebten Leibes mit seinen Gliedern muß nicht bloß maßgebend den Aufbau des Reiches und des Gesamtvolkes bestimmen, sondern selbstverständliche Haltung, dauernd unmittelbares Erlebnis jedes Deutschen werden. Aus diesem Sinnbilde ergeben sich unmittelbar alle Forderungen. Der einzelne ist in ein Gesamtleben eingegliedert; er ist in eine geschichtlich gewordene und geschichtlich werdende Lebensgemeinschaft der Pflanzen, Tiere und Menschen auf dem Boden seiner Heimat gestellt, eingesponnen in ein Netz geheimnisvoller Gesetze, um deren Erforschung die Lebenskunde (Biologie) ringt. Damit ist zuerst festgelegt, wer zu dem Volke gehört, ferner, daß jeder, der zu ihm gehört, einen Auftrag in dem Volke hat, endlich, daß er sich für seine Aufgabe vorbereiten und ihr leben muß. Jedes Glied hat das Recht und zugleich die Pflicht zu besonderer, ihm allein eigener Leistung. Ohne diese Leistung ist das Ganze verkrüppelt. Umgekehrt aber, wenn sich Glieder eine Vorzugsstellung oder unrechte Aufgaben anmaßen, so ist die Ordnung des Körpers gestört. Nach abendländischem Sprichworte ist jeder Mensch zu ersetzen, wie man in einer Maschine ein abgenutztes Rad austauschen kann. Nach Nordländischer Auffassung ist jedes Glied des Volkskörpers unersetzlich; mit diesem Bewußtsein hat sich jeder einzelne und das Volksganze zu erfüllen. Jedes Glied ist eine gottgegebene, einmalige, unwiederholbare Erscheinung im Ganzen und in der geschichtlichen Entwicklung des Ganzen. Erst so erhält das Einzelwesen seinen Wert und seine Würde, seine Pflicht und sein Recht. Glieder aber werden geführt und leisten Gefolgschaft, so daß ein zusammenklingendes Gesamtleben herauskommt. Dabei trägt jedes Glied die seiner Aufgabe entsprechende Verantwortung in sich selbst. Denn es würde einen bedenklichen Rückfall in das abendländische Sinnbild der Teile bedeuten, die eine Maschine zusammensetzen, wenn diese lebendige Verantwortlichkeit irgendwie einem abgenommen und durch den Buchstaben einzuprägender Vorschriften ersetzt, wenn das lebendige Glied als ein Maschinenrad zugepaßt und abgedreht werden könnte. So eröffnet sich dem Betrachter der Geschichte des Nordlandes der Ausblick auf ferne Zeiten des Ringens und Werdens, auf eine für Menschenmaß unendliche Kette von Geschlechtern: der Deutsche, der ewige Deutsche ist eine Aufgabe, nicht ein irgend einmal fertiges Werkstück, von dem man sagen könnte, daß es nicht mehr zu überbieten sei.

Die doppelte Aufgabe, der Umbau des Kernstaates und die Erziehung des deutschen Volkes, ist seit der Machtübernahme des Nationalsozialismus tatkräftig angegriffen worden. Am 21. März 1933 fand die feierliche Er-

Digitized by Google

öffnung des Reichstages, in dem die neue Regierung eine tragfähige Mehrheit besaß, in der Garnisonkirche zu Potsdam statt. Der Reichspräsident legte einen Kranz am Grabe Friedrichs des Großen nieder. So knüpfte das Dritte Reich unmittelbar an die große Vergangenheit an, in der zum ersten Male aus dem Niederbruch der Frühzeit das Erwachen über das Nordland gekommen war. Zugleich verband es die ruhmreiche Überlieferung des Bismarckreiches und des Weltkrieges mit der kraftvollen Wiedergeburt des deutschen Volkes, indem es die schwarzweißrote Fahne und die Hakenkreuzfahne gemeinsam hißte. „Vereint sollen sie die Macht des Staates und die innere Verbundenheit aller nationalen Kreise verkörpern." Als die Wehrhoheit des Reiches wiedergewonnen und mit ihr seine Freiheit und sein Selbstbestimmungsrecht in der Völkerwelt widerspruchslos begründet war, wurde die Hakenkreuzfahne, die die Farben Schwarz-Weiß-Rot vereinigt, das Wahrzeichen des Nordlandes. Weiter galt es auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 23. März, das tatsächlich die Weimarer Verfassung aufhob, die Geschlossenheit des Reiches zu sichern. Bismarck hatte einst die Einheit auf den Willen der Fürstenhäuser, gegen alle Gefahren zusammenzuhalten, gegründet. Mehr hatte er nicht erreichen können. Nun hatte die Herrschaft artfremder Mächte sein Werk so gefährdet, daß das Gerede von der Mainlinie sogar in die Geburtsstunde des Drittes Reiches hinein zu drohen wagte. Die Eigenmächtigkeit der Länder mit ihren Landtagen mußte daher beseitigt werden. Jetzt erst wird sich die Stammeseigenart im Dienste des Gesamtvolkes frei entfalten können, ohne daß durch ihre Pflege die Einheit des Reiches irgendwie gefährdet würde. Dazu unterscheidet das Reichsbürgergesetz zwischen Staatsangehörigkeit und Reichsbürgerschaft und bestimmt, daß Reichsbürger nur der Staatsangehörige deutschen und artverwandten Blutes ist, der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem deutschen Volke und Reiche zu dienen.

Die Parteien, die unter abendländischem Einfluß entstanden waren, sind verschwunden und werden nicht mehr wiederkehren. Der Kommunismus hatte sich im Gefühle, daß eine endgültige Auseinandersetzung drohte, zu einem umfassenden Angriffe gerüstet; mehr oder weniger eng mit ihm verbündet, stand die Sozialdemokratie in einer Aufnahmestellung bereit, um, wie im November 1918, die Ernte in ihre Scheunen zu bringen, wenn der Anschlag glücken sollte. Hätte sich die Berufung Hitlers nur wenig verzögert, so wäre der Bürgerkrieg über Deutschland hereingebrochen, und die Weltrevolution hätte begonnen. So aber sank der bereits angefachte Brand in sich zusammen, wie das Feuerzeichen, das der Angriff auf das Reichstagsgebäude dem Untermenschentum hatte geben sollen.

Digitized by Google

Im Gegensatz zu den abgestorbenen Parteigebilden einer Zeit der geistigen Überfremdung stellt die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei „die Träger der politischen Führung der deutschen Nation". Zu ihrer Gedankenwelt bekennt sich als Anhänger heute die überwältigende Mehrheit aller Deutschen. Das beweist die Volksabstimmung am 19. August 1934, die den Beschluß der Reichsregierung bejahte, nach dem Tode des Reichspräsidenten die Staatsleitung mit dem Reichskanzleramte in der Hand Adolf Hitlers zu vereinigen. Die Frage, „ob sich denn das Volk die Führung einer solchen Minderheit wohl auf die Dauer gefallen lasse", hat der Führer auf Grund einer Betrachtung der Weltgeschichte auf rassischer Grundlage dahin beantwortet: „Das deutsche Volk ist nicht anders entstanden als fast alle der uns bekannten wirklich schöpferischen Kulturvölker der Welt. Eine kleine organisationsfähige und kulturell schöpferisch begabte Rasse hat im Lauf vieler Jahrhunderte andere Völker überlagert und zum Teil aufgesaugt, zum Teil sich angepaßt. Alle einzelnen Bestandteile unseres Volkes haben selbstverständlich ihre besonderen Fähigkeiten in diesen Bund mitgebracht; geschaffen aber wurde er nur von einem einzigen volk- und staatenbildenden Kern. Aus Siegern und Besiegten ist unterdes längst eine Gemeinschaft geworden. Es ist unser heutiges Volk; und so, wie es ist, lieben wir es und hängen an ihm." „Die Frage, die sich nach dem Zusammenbruch des Jahres 1918 erhob, war die, ob es erstens noch einen genügend großen Kern jenes Rassenbestandteils in unserm Volke gibt, der seine Bildung einst eingeleitet und durchgeführt hat und damit allein fähig sein kann, diese Gemeinschaft weiterzuführen und damit zu erhalten, und ob es zweitens gelingt, diesen Teil zu finden und mit der Führung zu betrauen ... Dies war aber in Wahrheit eine sozialistische Handlung. Denn indem ich mich bemühe, für jede Funktion des Lebens aus meinem Volke den dafür Geborenen zu suchen, um ihm auf diesem Gebiete die Verantwortung zu übertragen ohne Ansehen seiner bisherigen wirtschaftlich bedingten oder gesellschaftlichen Herkunft, handle ich im Interesse aller ... Die Befähigung aber war feststellbar durch die Art der Reaktion der einzelnen Menschen auf eine neu zu proklamierende Idee. Dies ist die unfehlbare Methode, die Menschen zu suchen, die man finden will; denn jeder hört nur auf den Klang, auf den sein Innerstes abgestimmt ist. Man propagiere die Gewinnsucht als Inhalt einer Bewegung, und alle Egoisten werden sich ihr anschließen. Man predige die feige Unterwerfung, und was unterwürfig ist, wird kommen. Man erhebe Diebstahl, Raub und Plünderung zu Idealen, und die Unterwelt organisiert sich in Ringvereinen. Man denke nur an den Besitz und rede von Geschäften und kann dann seine Anhänger in Wirtschaftsparteien vereinen. Man fordere aber Opfer und Mut, Tapferkeit, Treue, Glauben und Heroismus, und melden wird sich der Teil des Volkes, der diese Tugenden sein eigen nennt.

Digitized by Google

Dies aber war für alle Zeiten jener Faktor, der Geschichte machte." „Einst haben unsere Gegner dafür gesorgt, daß durch Verbot- und Verfolgungswellen von Zeit zu Zeit die Bewegung wieder ausgekämmt wurde von dem leichten Zeug, das sich bei ihr einzufinden begann. Heute müssen wir selbst Musterung halten und abstoßen, was sich als schlecht erwiesen hat und deshalb innerlich nicht zu uns gehört. Die großen Tugenden der Opferwilligkeit, der Treue und des Gehorsams, in denen wir früher durch die Verfolgung von seiten unserer Gegner von Zeit zu Zeit geprüft worden sind, müssen wir nunmehr der eigenen Prüfung unterstellen."

Ist die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei die Trägerin des Staatsgedankens und mit dem Staate unlösbar verbunden, so ist entscheidend, was sie aus der Zukunft dem Reiche gewinnt. „Die Jugend wächst nicht auf in der Meinung einer Wichtigkeit der Stände, Klassen, Berufe usw., sondern im Glauben an eine einige deutsche Nation. In ihrem Herzen wird nicht mehr der Platz sein für die Vorurteile, den Eigendünkel und die Überheblichkeit einzelner Volksschichten vergangener Generationen. Denn sie lebt miteinander, marschiert zusammen, singt gemeinsam die Lieder der Bewegung und des Vaterlandes und glaubt an ein Deutschland, das ihnen allen gehört. Aus ihren Reihen werden wir den besten Nachwuchs finden für die Nationalsozialistische Partei. Sie sehen wir von Kindheit an wachsen und sich entwickeln. Prüfend können wir das Wesen und die Art der einzelnen verfolgen und endlich auswählen, was uns am würdigsten erscheint, in die Reihen der Alten Garde nachzurücken." So hat der Führer auf dem Parteitage in Nürnberg im Jahre 1934 die Aufgabe umschrieben, die die Jugendbünde bei ihrer Erzieherarbeit zu leisten haben. Eine neue völkische Schule und Hochschule, durchdrungen mit lebenskundlichem Bildungsgute, grundsätzlich vom Gemeinschaftsgedanken ausgehend, die dem Nationalsozialistischen Lehrerbunde anvertraut ist, soll die Jugend betreuen. Die Familie aber, aus der sich das Volk erneuert, steht im Mittelpunkte der staatlichen Aufbausorge. Dabei ist man sich darüber klar, wie der Reichsminister Dr. W. Frick ausgeführt hat, daß „sich durch Gesetze und wirtschaftliche Maßnahmen allein der Wille zum Kinde in einem Volke und vor allen Dingen in der Frau nicht erreichen läßt; es muß vielmehr die Seele der Frau zum Kinde zurückfinden. Das ist nur möglich durch Erneuerung des Denkens der Frau und durch Lösung der Frauenfrage. Wir müssen die Frau aus ihrer wirtschaftlichen Not befreien und ihr wie den Kindern ausreichenden Schutz gewähren, aber im gleichen Maße den Mann zur Pflicht der Familiengründung erziehen." Wenn man den Willen zum Kinde weckt, verhütet man die drohende Vergreisung des deutschen Volkes. Aber nur eine gesunde Jugend sichert ihm wirklich die Zukunft. Darum hat man das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses geschaffen.

Digitized by Google

„Indem wir die Erbkranken von der Fortpflanzung ausschalten, gewinnen wir Raum für die Kinder gesunder Familien" (Dr. Groß). Endlich, das deutsche Volk bildet in seiner rassischen Zusammensetzung eine feste, geschichtlich gewordene Einheit. So ist auch die Mischung mit fremdem Blute eine Gefahr, die von dem Volkskörper abzuwenden ist. „Die Folgen solcher Mischung sind ewig die gewesen, daß ein Volk mit sich selbst, mit seiner Vergangenheit und allen Werten seiner Geschichte uneins wurde und damit die Wurzeln seiner Kraft verlor... Man hat gesagt, daß jede Rasse auf dieser Welt ein Gedanke Gottes sei. Gerade das glauben wir auch, und deshalb fordern wir reinliche Scheidung zwischen Blut und Blut, damit die Gedanken Gottes nicht verwirrt werden und im Mischling zur Fratze entarten" (Dr. Groß). Der Arzt erhält im neuen Staate neue Aufgaben: er hat auch die Zukunft des Volkes zu überwachen. Nun ist Gesundheit nicht bloß eine Erbschaft, sondern sie will auch durch Pflege erhalten werden. Die körperliche Ertüchtigung, die der einzelne erstrebt, ist Dienst am Volkstum. Unter diesen Gedanken tritt auch der Arbeitsdienst. Jeder Deutsche soll „einmal in seinem Leben zur Handarbeit geführt werden". „Der Arbeitsdienst ist Erziehungsschule für unsere Jugend. Er soll sie befreien vom Fluche der Arbeitslosigkeit, der Leib und Seele verkümmern läßt. Er soll unserer Jugend eine hohe Auffassung von der Arbeitsehre beibringen, der Handarbeit die gebührende Achtung verschaffen und den Namen „Arbeiter" zu einem Ehrentitel für jeden Deutschen machen. Arbeiter der Stirn und der Faust sollen sich hier gegenseitig kennen und achten lernen. Durch gemeinsame Arbeit am deutschen Heimatboden sollen sie zusammengeschweißt werden zu bodenverbundener deutscher Volksgemeinschaft" (K. Hierl).

In der Zeit abendländischer Überfremdung waren Boden und Arbeit zu einer Ware geworden. Man hatte gemeint, auf diese Weise den besten Landwirt für den Acker gewinnen zu können; und den Fabrikarbeiter wollte man so aus den Bindungen befreien, in denen er von den Tagen handwerklichen Betriebes her stand, und ihm das freie Angebot seiner Kraft ermöglichen. In Wirklichkeit aber löste man die siedelnden Geschlechter vom Boden und gefährdete die Ernährung des Gesamtvolkes. Die Stadt, die Menschenanhäufung in einer Kunstwüste, die man im Trockengebiete des Südraumes der Alten Welt erfunden hatte, nahm die Abwanderung vom Lande auf und wurde die Totengräberin des deutschen Volkes, das von der Urzeit her darauf eingestellt war, mit den Tieren und Pflanzen seiner Heimat eine Lebensgemeinschaft zu bilden. Der Fabrikarbeiter aber, dem man die Freiheit hatte verschaffen wollen, wurde hilflos in das unberechenbare Glücksspiel der abendländischen Weltwirtschaft geworfen. Im Dritten Reiche „hat der Boden zwei Aufgaben: er soll die auf ihm siedelnden Ge-

Digitized by Google

schlechter erhalten und die Ernährung des Gesamtvolkes sichern; er soll mithin eine blutsverantwortliche und eine volkswirtschaftliche Aufgabe erfüllen. Immer wird sich der Nutznießer des Bodens als einen Treuhänder der Allgemeinheit ansehen müssen, woraus der Allgemeinheit ihrerseits ein Einspruch erwächst, falls der Nutznießer seinen sittlichen Verpflichtungen nicht nachkommt. Maßgebend bleibt also für beide Teile ihre Unterordnung unter einen sittlichen Gedanken" (R. W. Darré). Diesem Gedanken dienen das Reichserbhof- und das Reichsnährstandsgesetz. Ein fester Stamm bodenverbundener Geschlechter soll dem Staate gesichert, und der Bauer soll von der Marktabhängigkeit befreit werden: „Getreidewirtschaft ist wieder Dienst an der Ernährung des deutschen Volkes." Zugleich erhielt die Arbeit ihren Eigenwert: die Arbeitskraft eines Volkes ist sein größter Reichtum; erst sie schafft die Güter, von denen Körper und Seelen leben. So tritt der schaffende Mensch wieder in den Mittelpunkt alles Lebens: er ist nicht mehr vom Zufalle oder von namenlosen Fremdmächten, die über das Leihgeld verfügen, sondern allein von den Lebensmöglichkeiten seines Volkes und von seiner eigenen Leistungsfähigkeit und seinem eigenen Leistungswillen abhängig. Eine so gewertete Arbeit wirkt nicht mehr trennend, Arbeiter und Unternehmer gegeneinanderstellend, sondern sie schließt alle, die in einem Betriebe tätig sind, als Mitarbeiter an gemeinsamem Werke zusammen und macht sie „zu Beauftragten und Sachwaltern der gesamten Volksgemeinschaft". Dieser Sinngebung dient die Deutsche Arbeitsfront, indem sie durch weltanschauliche Schulung, berufliche Fortbildung, würdige Gestaltung der Arbeitsplätze und Erholungsstätten und durch Einrichtungen, die Freizeit und Urlaub geistiger Bereicherung und dem Erleben von Heimat und Ausland dienstbar machen, die Menschen zu schaffen unternimmt, die im ständischen Aufbau wirken sollen. Dieser ständische Aufbau, der das Volk von seiner wirtschaftlichen Seite aus gliedert, „schafft das Brot, regelt das Arbeitsverhältnis, den Arbeitsschutz, die soziale Stellung, den sozialen Schutz; sein letztes Ziel ist das Blühen der Wirtschaft" (Dr. R. Ley). Dabei „handelt es sich darum, festzustellen, in wie vielen Hauptströmungen das wirtschaftliche Leben des deutschen Volkes sich bewegt, um dann jeden dieser Ströme in ein eigenes Bett zu leiten" (Dr. M. Frauendorfer).

Eine besondere Aufgabe wurde dem nationalsozialistischen Staate durch die ungeheure Erwerbslosigkeit gestellt, die er als Endergebnis der Erfüllungspolitik und der Herrschaft der artfremden Mächte übernehmen mußte. Tatkräftig hat er für Arbeit gesorgt, so daß der weitaus größere Teil der Unglücklichen wieder eingestellt werden konnte. Erwähnenswert ist das Netz der geplanten Reichsautobahnen, die Gewinnung von Siedlungsland durch Deichbauten und Bodenbesserung, die Förderung der Eheschließung durch Ehestandsdarlehen und des Baues von Kleinwohnungen und

Digitized by Google

Eigenheimen. Der Führer selbst gab die Losung aus: „Das Entscheidende ist nicht, daß alle sich beschränken, sondern daß alle sich bemühen, vorwärts zu kommen und sich zu verbessern. Die deutsche Wirtschaft kann nur bestehen unter einer ganz bestimmten Bedarfshöhe und unter einer ganz bestimmten Kulturforderung des deutschen Volkes." Das Winterhilfswerk und die Arbeiten der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (das Hilfswerk „Mutter und Kind", Kinderlandverschickung und Kinderheimverschickung, Hitler-Freiplatzspende, Jugendhilfe, Sonderfürsorge, Schwesternschaften, Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz, Ernährungshilfswerk) bezeugen die Schicksalsverbundenheit der deutschen Menschen.

Auch der Wissenschaft und Kunst sind neue Ziele gestellt. Im Zeitalter des Liberalismus wollte der Forscher voraussetzungslos um die Wahrheit auf seinem Gebiete ringen; abseits von dem großen Strome der Lebensäußerungen seines Volkes sollte er wie auf einer Insel selbstherrlich seiner Wissenschaft leben. Das Nordland will auch ihn im Volkskörper vergliedern. Das bedeutet nicht etwa die Vernichtung der Freiheit des Forschens: eine solche Freiheit war eine Selbsttäuschung des Einzelwesens. In Wirklichkeit war es abhängig von Lehrern und Schulen, die mehr einschränkten, als man es ahnte. Es gibt keine Wahrheit an sich, sondern nur immer ein Suchen und Schauen aus dem Lebensgefühle einer Rasse oder einer Rassenmischung heraus. Schon bei der Feststellung eines Tatbestandes kommt es, mit Fichte zu reden, darauf an, was der Augenzeuge oder der Berichterstatter für ein Mensch ist. Wie eine Sache gesehen wird, das hängt von den Augen ab, in die sie einfällt. Vollends aber bei der Deutung von Tatbeständen, bei der Sinngebung von Vorgängen ist Voraussetzungslosigkeit ein leeres Wort. Immer ist in der Deutung, in dem untergelegten Sinne der ganze Mensch mit gesetzt. Der Kunstbau jeder Wissenschaft, jeder Weltanschauung, jeder Lebensauffassung wird in dem Stile errichtet, der dem Blute und dem Boden gemäß ist, trägt die Züge des Menschentums, das in ihm sich ausspricht. Daher erst aus bewußter Vergliederung empfängt die Wissenschaft ihre Bedeutung. Indem sie in dem Volkskörper selbst ihre Aufgaben leistet, wird sie durch ihn auch für die Menschheit wertvoll. Umgekehrt hat gerade die blinde Übernahme des Weltanblicks des Abendlandes über das Nordland die Zersetzung gebracht, die nur durch den entschlossenen Eingriff volkstümlicher Gestaltungskraft hat abgewendet werden können.

Unruhig wie die Magnetnadel, die aus der Polrichtung gebracht ist, schwankte gerade in den letzten Jahrzehnten künstlerisches Suchen nach einem Stile, weil es sich nicht eingegliedert fühlte in ein Ganzes, weil es teilhatte an der Überfremdung und der Zerrissenheit, an denen das eigene Volk litt. Aufsehen wollte der Künstler erregen, weil er nicht mehr aus

Digitized by Google

dem Ganzen eines vollen Lebens heraus zu sagen vermochte; er konnte nur für Gruppen und Grüppchen leisten; er wurde zum Parteimanne. Ludwig van Beethoven hatte nicht mehr die Sicherheit besessen, wie sie Mozart im Glauben an die Aufklärung, an reine, edle Menschlichkeit, erhaben über dem kindlichen Treiben des Alltags und siegreich gegen die Mächte der Finsternis, genossen hatte; und so hatte er um den Eingang in ein Reich der Freude und der Liebe, um seelischen Zusammenklang mit Gott und Menschen gerungen. Richard Wagner aber hatte sich jenseits von dem Leben der Gegenwart eine Wirklichkeit schaffen müssen und zu seltener Feierstunde Hörer und Zuschauer in seine Welt geladen. Heldisches Ringen wider drohenden Untergang; Nordische Gestaltungskraft mitten in stürzenden Trümmern. Nun, da eine neue Zeit aufbaut, eröffnen sich künstlerischem Vermögen neue Schaffensmöglichkeiten. Aus dem Ganzen ihres Einzellebens haben die Großen der deutschen Vergangenheit gestalten müssen: fortan wird der Künstler aus dem Leben des Volksganzen, in das er sich eingegliedert fühlt, schöpfen können.

Hier hat das neugegründete Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, das Dr. Joseph Goebbels, dem Eroberer Berlins, anvertraut ist, eingegriffen und eine Reichskulturkammer geschaffen, die den einzelnen Schöpfer von Kulturgut erfaßt. „Sie stellt den Zusammenschluß aller Schaffenden in einer geistigen Kultureinheit dar. Die schaffenden Menschen sollen sich in Deutschland wieder als eine Einheit empfinden; es soll ihnen jenes Gefühl trostloser Leere genommen werden, das sie bisher von der Nation und ihren treibenden Kräften trennte. Der Staat will seine schützende Hand über die künstlerisch-kulturelle Entwicklung halten. Die deutschen Künstler sollen sich unter seinem Patronate geborgen fühlen und das beglückende Gefühl zurückgewinnen, daß sie im Staate ebenso unentbehrlich sind wie die, die die Werte seines materiellen Daseins schaffen. Arbeiter der Stirn und der Faust werden sich die Hände reichen zu einem Bunde, der für alle Ewigkeit unauflösbar sein soll. Die Gemeinschaft aller Schaffenden wird Wirklichkeit, und jeder gilt an seinem Platze das, was er für die Nation und ihre Zukunft zu leisten entschlossen ist." Auch die Zeitung ist fortan eine Dienerin des deutschen Volkes und nicht mehr in der Hand artfremder Mächte Giftmischerin, eine Feindin der Volksgemeinschaft, Bundesgenossin aller zerstörenden Gewalten und Sprachrohr des Auslandes.

Zu den morgenländischen Mächten gehört das römische Recht. Als sich das erste Reich der Deutschen in Landesfürstentümer auflöste, trat es seinen Siegeszug nach dem Nordlande an. Es traf sich, daß sich seine Auffassung von der Selbstherrlichkeit und der unumschränkten Machtfülle des Rechtsinhabers mit dem abendländischen Gedanken von der Freiheit des Einzelwesens begegnete, das sich vertraglich mit anderen zum Triebwerke der

Digitized by Google

Nation auf bestimmtem Raum verbunden hat. So beherrschte es das Rechtsdenken des geistig überfremdeten deutschen Volkes. Darüber ging ihm seine urwüchsige Rechtsauffassung verloren, die den einzelnen immer nur als Glied von engeren und umfassenderen Gemeinschaften nahm. Zu diesem Gedanken gilt es die künftige Gesetzgebung und Rechtsprechung zurückzuführen. „Das Recht, das von außen kommt, ist nichts; nur das Recht, das mit uns geboren ist, wird uns zum Glück führen können. In deiner Brust sitzt es, in deinem Herzen klingt es auf, in deinem Blut schreit es: Tue deine Pflicht gegenüber der Nation, und die Nation muß stehen über allem Eigennutz. Freiheit ist nach deutscher Gesinnung nicht Zügellosigkeit, sondern Zucht und Ordnung. Zum Recht gehört die Pflicht, und aus der Pflicht erwächst das Recht" (H. Kerrl).

Der Judenschaft wurde die Vorzugsstellung, die sie sich im deutschen Volksleben erobert hatte, genommen; geräuschlos in Deutschland, aber unter dem ohnmächtigen Gelärme der Juden im Auslande vollzog sich die Ausschaltung des Fremdkörpers. Im Völkerbunde versuchten sie das Minderheitenrecht für sich in Anspruch zu nehmen. Zugleich begannen sie einen Verleumdungsfeldzug gegen das neue Deutschland in der ihnen dienstbaren Presse und bemühten sich als Herren des Leihgeldes, den Absatz deutscher Waren im Auslande zu verhindern. Diese Erschwerung der Ausfuhr wirkte sich um so peinlicher aus, als sich seit dem Weltkriege die einzelnen Wirtschaftskörper immer mehr auf sich selbst zurückgezogen und gegen fremde Waren versperrt hatten, während Deutschland selbst nicht bloß infolge der Erfüllungspolitik an das Ausland verschuldet, sondern auch auf die Einfuhr von Erzeugnissen, die es selbst nicht aus eigenem Boden gewinnen kann, angewiesen ist. Allein deutscher Erfinder- und Entdeckergeist kann vollwertige Ersatzstoffe bereitstellen, so daß die Fremde ihres eigenen Überflusses nicht froh wird; die Unmöglichkeit, geliehenes Geld zu verzinsen und zurückzuzahlen, trifft die Gläubiger selbst. So sind der vorsätzlichen Behinderung des Warenaustausches natürliche Grenzen gesteckt. Immer mehr ringt sich die Überzeugung durch, daß das freie Spiel der Kräfte, auf dem einst die abendländische Weltwirtschaft beruhte, daß der Kampf um die Märkte, der schließlich im Weltkriege mit den Waffen ausgetragen wurde, abgelöst werden muß durch einen geregelten Güteraustausch, bei dem sich die einzelnen Volkswirtschaften in ihrer Erzeugung verständnisvoll auf die gegenseitigen Bedürfnisse einstellen. Mit diesem Gedanken hat der deutsche nationalsozialistische Staat beim Abschluß von Handelsverträgen bereits Erfolge zu verzeichnen.

Weil man dem Deutschen Reiche die Gleichberechtigung versagen, aber auch nicht, wie man es feierlich versprochen hatte, ihm in der Abrüstung nachfolgen wollte, hat es die Abrüstungskonferenz und den Völkerbund ver-

Digitized by Google

lassen; und das Volk hat geschlossen sowohl diesem Schritte der Regierung zugestimmt, als sich auch zu ihrem Friedenswillen bekannt. Das Saarland, seit mehr als 1200 Jahren von einer rein deutschen Bevölkerung bewohnt, ist nach seiner Abstimmung, die der Welt einen überwältigenden Beweis für das Unrecht seiner Abtrennung geliefert hat, zu Deutschland zurückgekehrt. Mit der allgemeinen Wehrpflicht sprach sich darauf das Reich die Gleichberechtigung mit den anderen Staaten zu; der Genfer Völkerbund konnte diesen Schritt entschlossener Staatsleitung nur mit einer wirkungslosen Geste beantworten; dabei ließ er den Vertreter Rußlands die seltsame Rolle des besorgten Friedensfreundes spielen. Mit England kam ein Flottenabkommen zustande, ein Beweis, daß das wehrhafte Deutschland wieder verhandlungsfähig geworden ist.

Auf einem Trümmerfelde hat das neue Leben des deutschen Volkes und Reiches begonnen. Was Sehnsucht war, wird Erfüllung, Hoffnung wird Wirklichkeit. Uraltes, aus Boden und Blut gefundenes Sinnbild wird Gestalt und Erscheinung im Staate und seinen Bürgern und darüber hinaus in den Volksgenossen jenseits der Grenzen. Indem sich aber der Deutsche zu seinen Lebensgesetzen zurückfindet, dient er selbst der Gesundung einer kranken Welt. Der abendländische Nationalismus hat die Völker getrennt: indem er für gewisse Volkstümer das Recht der Vergewaltigung der ihnen eingefügten Volkstümer verkündigte, bedrohte er nicht bloß diese, sondern auch jene in ihrem eigenen Bestande. Der deutsche Nationalsozialismus ermöglicht die Völkerverbindung. Er fordert das Recht zur Sicherung des eigenen Volkstums; aus diesem Rechte erwächst die Pflicht der Achtung des fremden Volkstums. Hier ist in der Weltgeschichte der Wille erschienen, „eine Periode der menschlichen Irrungen endlich abzuschließen, um den Weg zu finden zu einer wirklichen Verständigung aller auf dem Boden gleicher Rechte“ (Adolf Hitler).

Digitized by Google

Welterneuerung

I. Der Kampf um die Neuordnung Europas

1. Die Lage

Daß der Nationalsozialismus und der Faschismus keine Ausfuhrwaren sind, ist von den Führern des Nordlandes und des Mittelmeerraumes mehr als einmal betont worden. Adolf Hitler hat seinem Aufbruche und seiner mühsamen Erzieherarbeit von Anfang an unmißverständlich den Sinn gegeben, dem Rumpfdeutschland des Friedensdiktates, das, von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nöten heimgesucht, tödlich erkrankt war, nicht bloß Selbstbesinnung und Heilung zu bringen, sondern darüber hinaus auch das Unrecht wiedergutzumachen, das man den Deutschen durch die Zerreißung Mitteleuropas zugefügt hat; und einmütig hat sich das deutsche Volk zu dem Auftrage und der Sendung bekannt, die ihm aus den tiefsten Gründen seiner Seele geworden sind. Dabei hat er sich stets ehrlich bemüht, die Nachprüfung des Friedensdiktates, die es selbst vorsieht, auf friedlichem Wege zu erreichen. Alle diese Umstände sind der Weltöffentlichkeit bekannt. Trotzdem klagen die abendländischen Mächte, sie seien von der Entwicklung, die sich vor ihren Augen und Ohren vollzogen hat, überrannt und überrascht worden.

Sie selbst nehmen sich als die ewig Gestrigen. Frankreich behauptet seine Weltstellung nur durch Gewalt und durch die Schuld, die es mit seinen Freunden verbindet. Die Angelsachsen diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans sind die Ausbeuter ihrer Reiche und der Völker, mit denen sie im Handelsverkehre stehen. Die französische und angelsächsische Oberschicht hat sich mit dem Judentume verbunden, das selbst die Weltherrschaft anstrebt. Der Grund, auf dem sich diese Mächte eingerichtet haben, ist nicht so fest, daß Erschütterungen ausgeschlossen wären. Im Innern haben Franzosen und Angelsachsen mit Schwierigkeiten zu kämpfen, mit denen sie nicht fertig zu werden vermögen. Die Völker, die sie draußen beherrschen oder die sie durch Verträge oder Handelsverbindungen in Abhängigkeit halten, sind hellhörig und hellsichtig geworden. Die Juden verblöden die Völkerschaften Rußlands und beherrschen auf dieselbe Weise die öffentliche Mei-

Digitized by Google

nung in vielen Ländern; aber sie werden immer stärker von ihren Wirtsvölkern als lästige Fremde und als Schädlinge empfunden.

Adolf Hitler und Benito Mussolini haben nicht neue Beglaubigungslegenden geschaffen, die sich gegen den Lebensstil anderer Völker auf der Erde richten, etwa wie die Verkündigung der Menschenrechte, mit der die Französische Revolution die europäische Gesellschaftsordnung gesprengt hat. Die Wandlung, die sie in ihren Völkern herbeigeführt haben, hat ein anderes Aussehen, als es die großen Umwälzungen der Erde zeigen. Hier zum ersten Male in der Weltgeschichte tritt nicht eine Lehrmeinung auf, um Ansprüche zu begründen und für sie zu werben. Vielmehr hier erscheint Nordische Leistung an einem zu bestimmtem Zeitpunkte in einer bestimmten Verfassung gegebenen Gegenstande, an dem deutschen Volke und dem italienischen Staate, als einzigartige und einmalige Tat; hier wird eine Lebensordnung geschaffen, die auf ihre Träger abgestimmt, die ihnen artgemäß ist: das ist der tiefe Sinn des Wortes, Nationalsozialismus und Faschismus seien keine Ausfuhrwaren.

Adolf Hitler fand ein handlungsunfähiges Bürgertum und eine zerfahrene Arbeiterschaft vor. Das Bürgertum hatte das deutsche Volk einigen wollen, war aber selbst abendländischen, jüdischen und papstkirchlichen Einflüssen unterlegen, in Parteien zerrissen und heillos gespalten. Die Arbeiterschaft hatte sich vollberechtigt dem Ganzen eingliedern wollen, war aber, von volksfremden oder volksentfremdeten Führern mißleitet, in einander feindliche Gruppen zersprengt und auf widervölkische Ziele eingewiesen worden. Da griff er die verschlackten und verfälschten Sehnsüchte des Bürgertums und der Arbeiterschaft auf, stellte sie in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder her, verband sie zu unlösbarer Einheit und erfüllte den Wunschtraum der deutschen Geschichte: es vollendete sich unter seiner Führung das Volkwerden der Deutschen, in der Tat eine Ordnung des Lebens, die allein auf ihr ureigenes Wesen abgestimmt ist.

Benito Mussolini fand einen Staat vor, der sich mit Hilfe des Gedankengutes der Aufklärung abendländisch einzurichten versucht hatte, und eine Bevölkerung, der Parteileute einzureden bemüht waren, sie müsse sich mit Frankreich, dem lateinischen Brudervolke, zusammentun, der Gelehrte nachzuweisen bestrebt waren, der Mittelländische Bestandteil habe Träger des Italienertums zu werden. Er aber griff auf den römischen Staat zurück, auf die einmalige und einzigartige Gründung eines Bauerntrecks Nordisch-Fälischer Leute, die sich nicht nur mit den besonderen Verhältnissen und Bedingungen des Mittelmeerraumes, sondern hier auch mit den Besonderheiten der von ihnen vorgefundenen Bevölkerung und der nach ihnen eintreffenden Eindringlinge haben auseinandersetzen müssen. 1938 schloß er

Digitized by Google

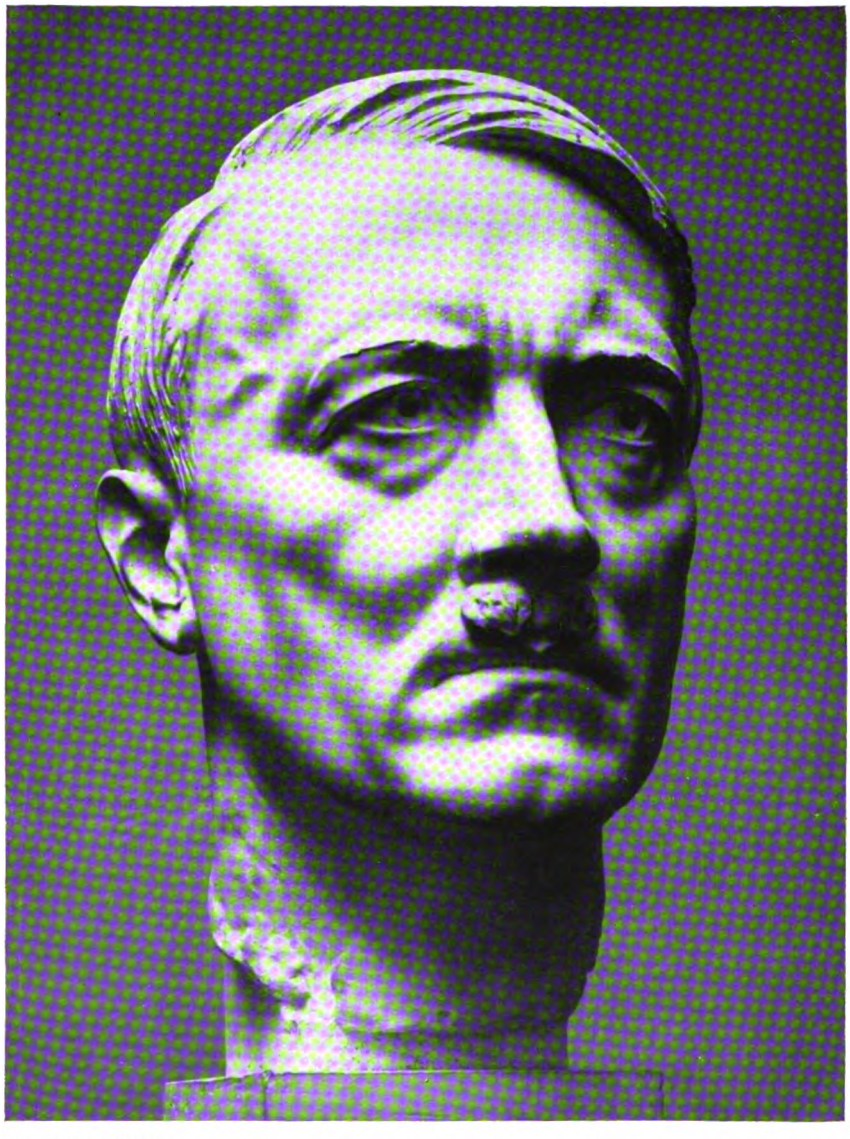
mit der Rassengesetzgebung die Ausrichtung Italiens auf das Menschentum, auf den Lebensstil und die Weltanschauung des Ersten Roms eindeutig und eindrucksvoll ab. Auch im faschistischen Dritten Rom erscheint eine Ordnung des Lebens, die nur auf diesen Raum abgestimmt ist.

Diese Lebensordnungen Deutschlands und Italiens können nur beispielartig auf Fremde wirken, können ihnen nur als Vorbilder dienen, können Kräfte, wo sie vorhanden sind, zu eigenem Schaffen anregen. Aber sie lassen sich anderswo nicht einfach wiederholen und nachmachen, während man eine von außen her angebotene Beglaubigungslegende nur zu bejahen, die in ihr ausgesprochene Überzeugung nur sich anzueignen braucht, um mit anderen Gläubigen in gleichem Schritt und Tritt dem gleichen Ziele zuzugehen. Tatsächlich hat nun das Beispiel, das Deutschland und Italien der Welt gegeben haben, die Aufmerksamkeit erregt, weil die wohltätigen Wirkungen ihrer neuen Lebensordnungen nicht zu übersehen sind. Vor allem wurde man der Arbeitslosigkeit Herr, mit der sich die anderen Volkswirtschaften vergebens abmühen. Offenkundig hat sich die Stimmung und die Haltung der Deutschen und Italiener von Grund aus gewandelt.

Hinzu kam die Entfernung des Judentums aus der beherrschenden Stellung, die es bisher eingenommen hatte. Es begann eine Flucht der Juden und der Gegner der Neuordnung Deutschlands und Italiens ins Ausland. Die Emigranten aber brachten die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr infolge eines drohenden Umsturzes mit. Außerdem entwarfen vor allem die Juden ihren neuen Wirtsvölkern ein falsches Bild von den Zuständen, denen sie ausgewichen waren: sie setzten dort die Verblödung der Gehirne fort, die sie in Deutschland und Italien betrieben hatten. So verleumdeten sie in den Ländern, die sie aufnahmen, auch die Bewegungen, die sich ein Beispiel an der Neuordnung der Mitte Europas nehmen wollten, und riefen das Abendland zur Abwehr auf. Sie halfen ihm die Losung formen, es gehe um alles, was das Leben lebenswert mache.

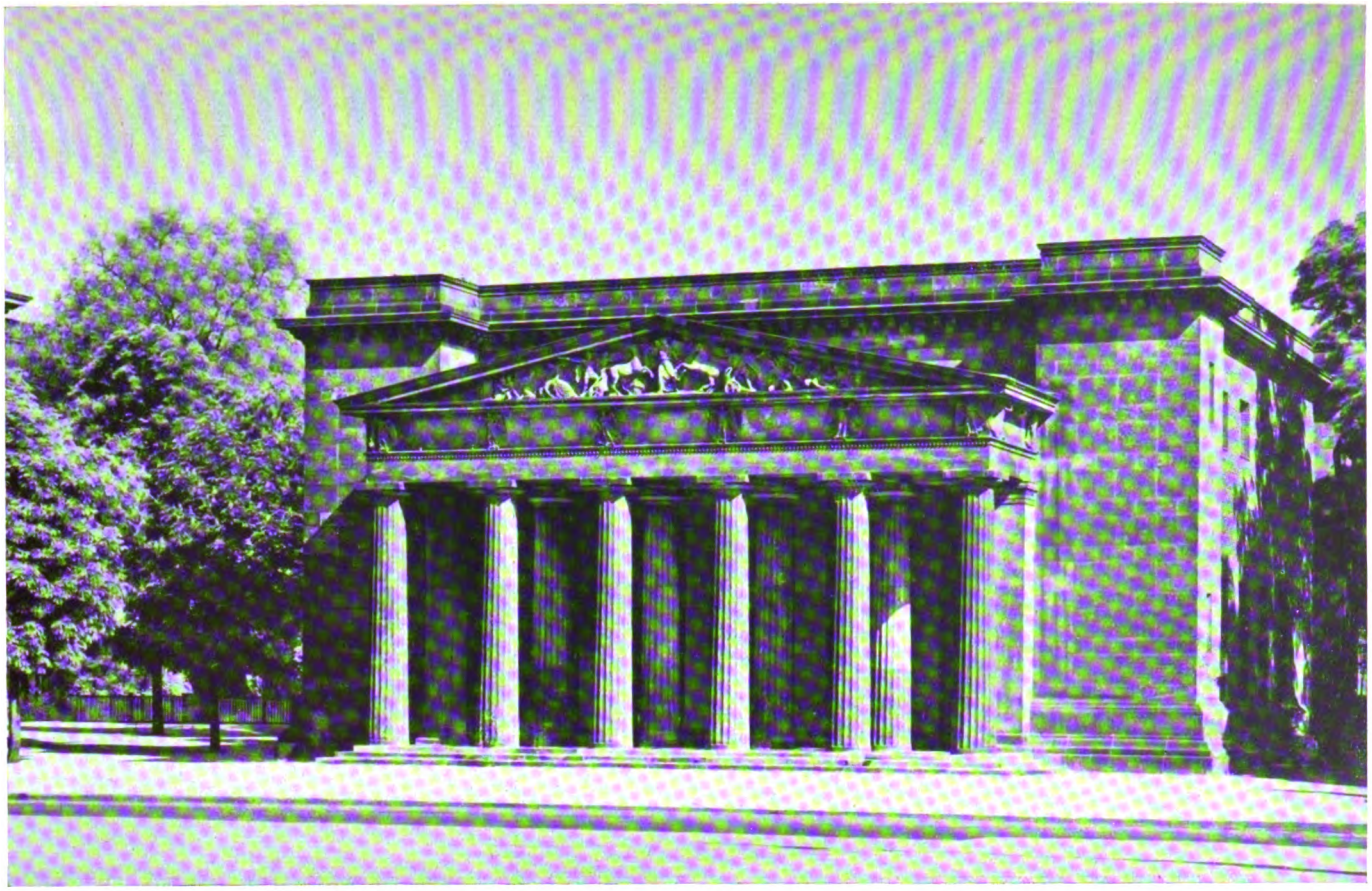
Die Kampfstellung, die das Abendland bezog, nötigte Deutschland und Italien zur Abwehr: die Mittelmächte fanden sich zur Achse Berlin—Rom zusammen. Das europäische Gleichgewicht, das die Friedensdiktate als die Scheidung der Habenichtse von den Satten gefaßt hatten und damit dauernd festgelegt zu haben wähnten, erschien durch die beiden neugeordneten Staatswesen gestört. So begann eine neue Einkreisung, die Sammlung von Helfershelfern durch Angelsachsen, Franzosen und Juden, und gleichzeitig die Aufrüstung zum Niederringen der Gleichgewichtsstörer. Diese finstere entschlossene Abwendung von einer friedlichen Nachprüfung der Friedensdiktate drängte Adolf Hitler und Benito Mussolini zu dem Entschlusse, dem Gedanken des europäischen Gleichgewichts die Losung einer Neuordnung unseres Erdteils entgegenzusetzen, die statt der Auf-

Digitized by Google



31. Adolf Hitler

Digitized by Google



32. Das Reichsehrenmal unter den Linden in Berlin

Digitized by Google

spaltung in zwei feindliche Lager zur Erhaltung seiner Ohnmacht das friedliche Zusammenwirken und gemeinsame Wirtschaften und die ungestörte Entwicklung seiner Völkerschaften verbürgt. Es ist klar, daß dieses Wunschbild, Ruhe an die Stelle dauernder Unruhe zu setzen, schließlich die Einsichtigen und Ernsthaften gewinnen muß, die Kreise, die nicht im Banne und in der Schuldknechtschaft der Angelsachsen und Juden stehen.

Je mehr sich der Gedanke einer Neuordnung Europas, die Seelen aufrührend, durchsetzt, muß er Beispiel und Vorbild für alle gesitteten Erdbewohner werden. Ein neugeordnetes Ostasien, heute noch Kampfgebiet, wird Forderung und Hoffnung von Millionen; und Amerika, das der Weltausbeuter im Bunde mit dem Weltverblöder beherrscht und gegen den Anbruch einer neuen Zeit abzudunkeln versucht, wird sich zuletzt nicht abschließen lassen. Von Europa sind seit der Urzeit die weltbewegenden Anregungen ausgegangen. Der alte Erdteil ist auch vor unsern Augen seiner schicksalhaften Aufgabe treu geblieben. Wir erleben erst den Anbruch einer Welterneuerung und geben sie als Hoffnung und als Auftrag an die kommenden Geschlechter weiter.

2. Der spanische Freiheitskampf

Der Angriff der Hüter der Weltunordnung setzte an einer Stelle ein, die die größte Aussicht auf einen Einbruch in die Alte Welt hatte: Spanien hatte unter der Herrschaft der Bourbonen nicht die glückliche Zeit durchlebt, die sich das Volk einst versprochen hatte, als es den Enkel Ludwigs XIV. gegen den Habsburger willkommen hieß. Man versuchte im 18. Jahrhundert die Landwirtschaft zu fördern, indem man gegen den Großgrundbesitz, dem die Hälfte, und gegen die Kirche, der ein Sechstel des anbaufähigen Bodens gehörte, für den Bauernstand eintrat; allein der Widerstand der bevorrechteten Kreise war nicht zu brechen. Man bemühte sich um das Gewerbe und Handwerk und um die Belebung des Handels; das Land wurde jedoch nicht Selbstversorger. Gegen die Einsicht und den guten Willen stellte sich der gewohnte Schlendergang der Masse. Die Gedanken, mit denen man sie zu bewegen versuchte, waren ihr als Einfuhrgut aus Frankreich fremd. Gleichwohl bereiteten sie den Einbruch der Weltanschauung vor, die in der Französischen Revolution zum Siege und zum Sturmlauf durch Europa kam. Minderwertig war das Königspaar, Karl IV. und seine Gattin Maria Luise von Parma, und deren Günstling Manuel Godoy; in ihren Händen lag Spaniens Schicksal, als sich Napoleon Europa unterwarf. Erst ging man gegen Frankreich vor, dann beteiligte man sich am Kriege gegen England und verlor die Flotte bei Trafalgar. Die Umtriebe Godoys und das Zerwürfnis zwischen Karl IV. und seinem Sohne Ferdinand bestimmten Napoleon, die

Digitized by Google

unwürdigen Bourbonen ab- und seinen Bruder Joseph zum Könige einzusetzen. Doch nun erhoben sich die Spanier für den verhafteten Kronprinzen, obwohl ihm sein Volk völlig gleichgültig war. Die Franzosen, die sich Ausschreitungen hatten zuschulden kommen lassen, wurden als Feinde des Christentums in allen Landschaften angegriffen, während der Kaiser selbst gegen Österreich ins Feld ziehen mußte. Inzwischen erschien Wellington von Portugal her und vereinigte sich mit den aufständischen Spaniern. Die Franzosen mußten über die Pyrenäen zurückweichen.

Nun kam es an den Tag, daß die Spanier wohl die Fremden vertrieben und ihren Beitrag zum Freiheitskampfe Europas geleistet hatten, daß sie aber selbst ihrer Gedankenwelt verfallen waren. Es begann der Streit um eine Verfassung; dabei standen sich Rück- und Fortschrittler gegenüber und zwischen ihnen der haltlose, jederzeit zum Wortbruche bereite Ferdinand VII. Zugleich spielten die Heilige Allianz und England ihr unheilvolles Spiel; Spanien aber verwüstete der Bürgerkrieg, während die Franzosen gegen die Liberalen einschritten. Unterdessen sagten sich die amerikanischen Kolonien los, die sich der heimlichen und offenen Unterstützung der Angelsachsen diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans erfreuten. Der Tod des Königs erneuerte den Bürgerkrieg (1833—1840). Die Liberalen fochten für seine Tochter Isabella, die Partei der Klerikalen für seinen Bruder Karl. Schließlich zog sich dieser zurück; und nun wechselten sich Liberale und Konservative in der Führung der Regierungsgeschäfte ab, ohne daß eine Partei die Zeit gefunden hätte, ihre Pläne zu verwirklichen. Darüber verelendete das Land; und die Arbeiter in den Städten, in denen eine Industrie entstanden war, gerieten unter den Einfluß umstürzlerischer Gedanken. Endlich meuterte 1868 die Flotte: die Revolution war da. Man suchte nach einem Prinzen, der fähig wäre, das Land zu befrieden. Der in Aussicht genommene Prinz Leopold von Hohenzollern verzichtete, da Frankreich Einspruch erhob; ein Prinz aus dem Hause Savoyen trat nach dem vergeblichen Versuche, Spanien für den Aufbau zu gewinnen, zurück. Der Freistaat, für den man sich dann entschied, entfachte den Bürgerkrieg; wieder tauchten die Karlisten auf. Zuletzt kehrte man zu den Bourbonen zurück. Alfons XII. (1875—1885) regierte wieder bald mit den Liberalen, bald mit den Konservativen; aber er starb allzufrüh. Die Regentschaft für seinen nachgeborenen Sohn Alfons XIII. setzte das Spiel fort und kam zu keiner Lösung der brennenden Fragen. Heer und Flotte verfielen, die Geldnot war nicht zu beseitigen. Die ungesunden Verhältnisse auf dem Lande und in den Städten blieben bestehen; ja, Bauernland wurde weiterhin aufgekauft. Die Arbeiter in Stadt und Land schlossen sich immer mehr umstürzlerischen Gedanken auf: sie forderten Enteignung und Aufteilung der großen Güter, die Zerstörung der Kirchen und die Vergesellschaftung der

Digitized by Google

Erzeugungsmittel. Das Volk traute weder den Parteien noch den aus ihnen gewählten Ministern. So gelang es den Vereinigten Staaten, Spanien durch einen vom Zaune gebrochenen Krieg Cuba und die Philippinen zu rauben.

Wohl erwarb sich Alfons XIII., als er selbst die Regierung übernahm, durch sein frisches Wesen Ansehen; aber auch ihm blieb nichts übrig, als mit den Parteien zu regieren. Immer rascher mußte er seine Minister wechseln. Für die Arbeiter wurden wohl einige Gesetze erlassen; aber ihre Durchführung stieß auf Schwierigkeiten. Alfons schloß sich eng an Frankreich an, um an der Aufteilung Marokkos beteiligt zu werden; ja, er bot ihm ein Bündnis gegen Deutschland an. Die Spanier jedoch entschieden sich im Weltkriege für die Neutralität, obwohl der König den Franzosen die völlige Entblößung ihrer Grenze von Truppen gestattete. Als in Rußland die Revolution ausbrach, versuchte die äußerste Linke auch in Spanien den Umsturz. Das Heer jedoch schlug ihn nieder; und aus seiner Mitte berief der König 1923 den General Primo de Rivera zum Diktator. Wohl stimmte das Volk in seiner Mehrheit diesem Versuche zu, die Herrschaft der unfähigen Parteien abzulösen. Der General schritt gegen die Unzuverlässigkeit der Beamten ein; die Verwaltung wurde sauberer. Der Feldzug gegen Marokko endete mit einem Siege. Man begann aufzubauen; allein auf dem kirchlichen Gebiete konnte man sich nicht von Mißständen und Vorurteilen befreien, die Spanien aus der Vergangenheit mitschleppte. Der General brachte mehr guten Willen als eine zündende Losung mit, die das Volk ergriffen und ihn vorwärts getragen hätte. Als er sich nicht mehr mit dem Könige verstand, legte er 1930 sein Amt nieder; und ein Jahr später gab auch Alfons seine Sache verloren.

Schon längst hatten die Freimaurer in Spanien ihre unterirdische Wühlarbeit verrichtet. Die Angelsachsen hatten auf diese Weise das Land in Unruhe erhalten, um die Vernichtung des spanischen Weltreichs zu vollenden und eine Erneuerung des Volkes zu verhindern. Tatsächlich hatten die Nordamerikaner den Rest des überseeischen Besitzes an sich gerissen; und Mittel- und Südamerika hatte man zu einer Scheinselbständigkeit verholfen. Da erschlossen sich den Weltausbeutern ungeheure Gebiete, die Anlagemöglichkeiten für ihr Geld, Käufer für ihre Waren, Rohstoffe für ihre Fabriken und landwirtschaftliche Erzeugnisse für ihren Fracht- und Handelsverkehr zu liefern versprachen. Das Mutterland selbst aber mußte ohnmächtig bleiben, damit der britischen Flotte die Einfahrt ins Mittelmeer nicht an ihren rechtmäßigen Eigentümer verlorenging.

Mit den Weltausbeutern wirkten die Juden als Weltverblöder zusammen. Sie hatten sich in Rußland Menschenmassen zu verblödeten Sklaven erworben. Nun sollte sich dieses Schicksal auch an Spanien erfüllen. Das Morden und Brennen begann unter der Volksfrontregierung, die sich der

Digitized by Google

Freistaat gab. Noch glückte es ihr, den Führer der Erneuerungsbewegung zu ermorden und so den General Franco zu vorzeitigem Aufbruch zu veranlassen, der das Unternehmen von vornherein zum Scheitern zu verurteilen schien. Ein Nichteinmischungsausschuß, den England errichtete, sollte die Entscheidung hinauszögern, um eine möglichst nachhaltige Schwächung Spaniens herbeizuführen. Aber als rote Flugzeuge das deutsche Überwachungsschiff angriffen, mußten die Deutschen selbst Vergeltung üben. Die britische und französische Unaufrichtigkeit war vor aller Welt bloßgestellt. Ja, der Führer der englischen Arbeiterpartei erschien selbst im Lager der Roten, um sie zum Widerstande aufzupeitschen.

Während die Roten in Banden von Untermenschen aus aller Welt Zulauf erhielten, brachten Deutsche, Italiener und Portugiesen Franco Hilfe und Unterstützung. Die deutschen Flugzeuge der Legion Condor verfrachteten die marokkanischen Truppen aus Afrika nach Spanien; sie bekämpften die Luftwaffe der Roten, die aus Frankreich und Rußland Maschinen und Besatzung erhielt, griffen in den Erdkampf ein, belegten die feindlichen Schiffe mit Bomben. Deutsche Lehrmeister bildeten den Spaniern Offiziere und Unteroffiziere der Infanterie, Artillerie, der Nachrichtentruppen und der Marine aus. Ein Beispiel altspanischen Heldentums gaben die Verteidiger des Alcazars in Toledo unter der Führung des Obersten Moscardo; er opferte seinen eigenen Sohn, dessen Leben der Preis für die Übergabe des Platzes sein sollte. Nachdem eine Million Menschen den Mordbuben erlegen oder in den blutigen Kämpfen der Jahre 1936—1939 umgekommen war, siegte Franco über die Roten und ihre Helfershelfer. Die Bahn war frei für den Caudillo; unter seiner Führung kann sich Spanien mit Hilfe der Falange auf seine große Vergangenheit besinnen und an den Wiederaufbau seines geistigen und wirtschaftlichen Lebens gehen, Hüter des Mittelmeereinganges und Pfleger des Überlieferungsgutes, das die spanischen Tochterstaaten in Amerika mit dem Mutterlande verbindet.

Auch in Portugal, das 1910 ein Freistaat geworden war, beendete ein entschlossener Marschall die Wirren. Im Jahre 1926 wurde der General Carmona zum Präsidenten gewählt; sein Ministerpräsident Oliveira Salazar verstand den Staat aus seiner Geldnot, ohne das Ausland anzurufen, aus eigener Kraft zu befreien und alle aufbauwilligen Kräfte zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufassen. So unterstützten die Portugiesen auch den spanischen Freiheitskampf.

Die Ergebnisse der gewaltigen Wandlung auf der Pyrenäenhalbinsel faßte Adolf Hitler im April 1939 vor dem Deutschen Reichstage dahin zusammen, „die Söhne des deutschen Volkes hätten für die Freiheit eines edlen Volkes mitgekämpft und damit letzten Endes für die Errettung der europäischen

Digitized by Google

Zivilisation. Denn der Sieg des bolschewistischen Untermenschentums in Spanien hätte zu leicht seine Wellen über ganz Europa schlagen können".

3. Das Großdeutsche Reich

Nachdem Adolf Hitlers Vorschläge zur Sicherung des Friedens nur immer Ablehnung oder Nichtbeachtung gefunden hatten, verließ er den Völkerbund (1933) und die Abrüstungskonferenz. Die Verlängerung der Dienstzeit in Frankreich beantwortete er mit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht; und als die Sowjetunion in den Völkerbund eintrat, als das jüdische Reich französischer und tschechischer Bundesgenosse wurde, da nahm er sich die Gebietshoheit über das Rheinland und über die großen deutschen Wasserstraßen zurück und hob die überstaatliche Aufsicht über Reichsbahn und Reichsbank auf. Zuletzt widerrief er feierlich das erpreßte Bekenntnis zur Alleinschuld Deutschlands am Weltkriege.

Dem deutschen Volke waren Ehre und Freiheit wiedergegeben. Es war fähig, in freien Vereinbarungen mit seinen Nachbarn die Zukunft zu bestimmen. So hatte der Führer bereits mit Polen eine Verständigung herbeizuführen versucht. Er bot Frankreich und Belgien an, die in Versailles gezogene Westgrenze auf 25 Jahre zu verbürgen; dafür sollte Deutschland das Recht auf Kolonien zugestanden werden. Mit England kam ein Abkommen über die Stärke der beiderseitigen Flotten zustande. Aber die Bemühungen um Frieden und Ausgleich wurden in Frankreich und Belgien nicht beachtet, in Polen als einseitige Bindung der Deutschen betrachtet und in England als ein dem Weltreiche pflichtmäßig entrichteter Zoll aufgenommen. Man verstand nicht den Ernst, der mit ihnen die Gewissen anzusprechen versuchte, nicht das Verantwortungsgefühl einer seherischen Seele, die sich nicht bloß um das deutsche Volk, sondern auch um das Schicksal Europas sorgte. Der britische Lordsiegelbewahrer Anthony Eden wußte nach seiner Rückkehr von seiner Reise nach Berlin, Moskau, Warschau und Prag im Frühjahre 1935 nur zu erzählen, der Führer habe ihm bloß eine Vorlesung über den Bolschewismus gehalten: so verschieden waren die Welten, in denen die beiden Männer lebten. Dort der Ausbeuter, dem Völkergeschick gleichgültig ist, und hier der Nordische Mensch, für den Völker und ihre Schöpfungen „Gottesgedanken" und als solche zu pflegen und zu hüten sind.

Die Zerschlagung Mitteleuropas durch die Friedensdiktate hatte ein Drittel der Deutschen fremden Staaten überwiesen. Mit Italien ließ sich unschwer eine Vereinbarung erzielen. Sie geschah 1938 bei dem Besuche Hitlers in Rom. Die deutschen Südtiroler wohnten in einem Gebiete, das vom Brennerpasse aus südwärts abfällt und seinem Aufbau nach zur Mittelmeer-

Digitized by Google

landschaft gehört; sie sind hier bei ihrer Landnahme über die natürliche Grenze zwischen Deutschland und Italien gleichsam vorgeprellt. Sie brauchten nur zurückgerufen zu werden, damit eine klare Scheidung eintrat. Anders dagegen lagen die Dinge im ehemaligen Österreich-Ungarn und im Osten.

1. Österreich-Ungarn geriet nach seinem Ausscheiden aus dem Deutschen Bunde alsbald in unüberwindliche Schwierigkeiten: jetzt zeigte es sich, daß der Fürst Metternich die Lösung der Frage, wie sich ein Vielvölkerstaat zusammenhalten läßt, nur vertagt und durch den so gewonnenen Aufschub unmöglich gemacht hatte. Die Ungarn erzwangen sich, trotzdem sie 1849 mit russischer Hilfe niedergeworfen worden waren, durch den Ausgleich von 1867 die Selbständigkeit. Das Donaureich zerfiel fortan in zwei Staaten, die einen gemeinsamen Herrscher und als gemeinsame Angelegenheiten die auswärtige Politik, das Heer, das Zollwesen und die Staatsschuld besaßen. Abendländischer Auffassung entsprach es, wenn die Magyaren nunmehr die Entvolkung der Deutschen und Rumänen begannen, um sie durch Lockmittel und Gewalt sich einzuverleiben.

Ebenso unglücklich gestaltete sich die Lage der Deutschen in der anderen Hälfte des Reiches. Hier waren sie, wie auch in Ungarn, den Völkerschaften des Donauraumes Lehrmeister und Helfer gewesen; unterstützt von ihren Volksgenossen im Norden, hatten sie ihnen gegen den Ansturm der Türken die Freiheit zu eigener Entwicklung erkämpft. Sie trugen mit ihren wirtschaftlichen Leistungen die Hauptlast der Staatsausgaben, wie sie zuletzt im Weltkriege gegen den Verrat der Tschechen unerhörte Blutopfer für die gemeinsame Heimat brachten. Im Jahre 1879 entschloß sich der Kaiser Franz Joseph zur Berufung des Grafen Eduard Taaffe; er sollte durch die Gewährung der gleichen Rechte für alle Völkerschaften Versöhnung und Frieden schaffen. In Wirklichkeit kamen dadurch Tschechen und Polen zur Herrschaft; ihnen schlossen sich, wie es zu erwarten war, die papstkirchlich überfremdeten Deutschen und die Juden an. In diesen Tagen erhob sich unter der Führung von Georg Ritter von Schönerer und Karl Wolf die Bewegung, die die naturgegebene Bindung des Blutes über den Staat als die von Menschenhand geschaffene Vereinigung stellte. Sie zwang den polnischen Grafen Kasimir Badeni, der durch seine Sprachenverordnung den Tschechen die Deutschen in Böhmen und Mähren auszuliefern gedachte, zum Rücktritt. Da sich die katholischen Geistlichen dem Kampfe des Deutschtums um sein Dasein versagten und es mit den Slawen hielten, erscholl in Böhmen und in den Alpenländern der Ruf: Los von Rom! So ging Österreich-Ungarn an der Seite des Deutschen Reiches in den Weltkrieg, ein Vielvölkerstaat in voller Auflösung, dem seine deutschen Einwohner, wie schon in der Vergangenheit, eine letzte Leistung im Dienste Mitteleuropas abnötigten.

Digitized by Google

Unglücklich war die Behandlung der Österreicher durch die Friedensdiktate. In Weimar hatte man es nicht gewagt, die drei Weltrichter des Abendlandes vor ihrer Entscheidung vor vollendete Tatsachen zu stellen. Allmählich hatte die Anschlußsehnsucht gerade die deutschbewußten Kreise im Donaulande gepackt. Man mühte sich um eine Rechtsangleichung. Da trat man zur Zeit der Parteizerrissenheit mit dem Plane einer Zollvereinigung hervor; unter abendländischem Drucke mußte man ihn fallen lassen. Zuletzt enthielt sich das Deutsche Reich am 15. Juli 1932 der Stimme, als Österreich unter Erneuerung des Anschlußverbotes eine Völkerbundsanleihe erhielt; man hätte durch Widerspruch die schmachvolle Bedingung verhindern können. Seitdem gewannen die Kreise die Oberhand, die, dem Auslande und dem Judentum verfallen, nach alter Habsburgischer Überlieferung von der seelenbeherrschenden Papstkirche Halt und Hilfe erwartend, den „Österreichischen" Menschen erfanden. Sie suchten Anschluß an Italien, das, von Frankreich und England in seinem Ausdehnungsdrange behindert, gern die Richtung des schwächsten Widerstandes wählte. Mit Waffengewalt warfen die undeutschen Gewalthaber Österreichs im Februar 1934 die Arbeiterschaft nieder, anstatt sie dem Staate und dem Volkstume zu gewinnnen, wie es der Nationalsozialismus vorbildlich tat. Indem man so zu einer anscheinend selbstherrlichen Regierung gelangte, begann man den Kampf gegen die nationalsozialistische Bewegung, die in der Trostlosigkeit mit dem Blicke auf das sich stetig erneuernde Deutsche Reich stürmisch und ungeduldig anschwoll. Im Juli 1934 unternahmen verzweifelte Männer einen Aufstandsversuch; dabei fiel der Bundeskanzler Dollfuß, der die Verantwortung für die unhaltbaren Zustände trug. Aber obwohl er sterbend Versöhnung gefordert hatte, siegte die Rachgier bei seinem Nachfolger Schuschnigg. Er ließ, um abzuschrecken, erwürgen und einkerkern; ein Flüchtlingsstrom verließ die Heimat. Deutschland brach die Beziehungen zu den Mordbuben ab. Als sich Hitler und Mussolini zu gemeinsamem Schaffen gefunden hatten, wurde der Versuch einer Verständigung möglich. Allein Schuschnigg deutete sich Versöhnlichkeit als Schwäche und vertraute auf die Rückendeckung, die ihm das Abendland, das Judentum und die Papstkirche gewähren sollten. Er ging nunmehr an die entschlossene Ausrottung der völkischen Bewegung. Als er sich 1938 bei einer Aussprache mit dem Führer zur Haftentlassung der Gefangenen und zur Beteiligung der Großdeutschen an der Regierung verpflichtet hatte, gedachte er durch den Betrug einer überhasteten Abstimmung die für ihn unhaltbar gewordene Lage zu retten. Aber da stand das Volk auf, ihm schlossen sich die Polizei und das Heer an; die „Vaterländische Front" Schuschniggs verlief sich. Der Innenminister Seyß-Inquart erbat die Hilfe des Deutschen Reiches; und als Führer der neu erstandenen Wehrmacht zog Hitler von Braunau über Linz nach Wien. Die

Digitized by Google

österreichische Regierung hob das Anschlußverbot des Diktats von St. Germain auf und beschloß den Anschluß; und das gesamte deutsche Volk bekannte sich zu der entschlossenen Tat seines Führers, der ihm die größte Vollzugsmeldung seines Lebens, die Heimkehr seiner Heimat, verkündigt hatte. Die Sehnsucht der Freiheitskämpfer von 1813, der Traum eines Jahrtausends war erfüllt: das Großdeutsche Reich trat unter die Weltmächte.

2. Die „Weltbaumeister", als die sich die drei großen Freimaurer der Friedensdiktate einschätzten, hatten in Böhmen und Mähren, der Bergfestung Mitteleuropas, den Tschechen die Sudetendeutschen, die einst den Reichtum dieser Länder erschlossen hatten, und die Slowaken ausgeliefert; dazu waren ihnen Magyaren, Ukrainer, Polen und Rumänen zugeteilt worden. Der so entstandene Vielvölkerstaat, in dem die Herren nicht einmal die Hälfte der Bewohnerschaft bildeten, wollte nach seinen Bündnissen mit Frankreich und Rußland gleichsam der Treffpunkt der von Westen und Osten gegen Deutschland vorstoßenden Heere sein. Jetzt aber nach der Eingliederung Österreichs von allen Seiten umfaßt, entschloß sich Dr. Benesch, der tschechische Staatspräsident, zur Ausrottung der Deutschen. Er glaubte, als eifriges Mitglied des Völkerbundes geschätzt, in seinem Staate einen Völkerkrieg entfesseln zu dürfen, der die Deutschen entweder vernichten oder vertreiben sollte. Ihr Führer Konrad Henlein forderte die Gleichberechtigung und beantwortete das wahnwitzige Unternehmen mit der Aufstellung eines Freikorps. Zuletzt rief Benesch sein Heer unter die Waffen.

Während Adolf Hitler das Reich gegen die Maginot-Linie, die den Franzosen als Deckung bei einem Ausfall nach Deutschland dienen sollte, durch den Westwall abschirmte, wurden die Zustände in der Tschecho-Slowakei unhaltbar. England schickte einen Vermittler nach Prag; selbstverständlich hatte er den Unparteiischen nur zu spielen. Benesch wußte ja, daß ihn seine Freunde nicht stören würden. So war es aller Welt kund und klar geworden, daß das Abendland den Tschechen keinen Stein in den Weg werfen werde und daß das Vernichtungswerk gegen die Deutschen fortgesetzt werden dürfe. Da verlangte Hitler von Prag die Abtretung des Sudetenlandes. Diese Wendung hatte niemand erwartet. Der englische Ministerpräsident Neville Chamberlain, der sein eigenes Reich und die Bundesgenossen der Tschechen unvorbereitet wußte, bestieg mehrere Male das Flugzeug, um durch Besuche in Deutschland Eindruck zu machen. Schließlich mußte er sich mit Daladier, dem französischen Ministerpräsidenten, in München einfinden; dort kam durch die Vermittlung Mussolinis ein Abkommen zustande: die Sudetendeutschen wurden dem Großdeutschen Reiche eingegliedert.

Wohl begrüßten weite Kreise in Frankreich und England den friedlichen Ausgang der Verhandlungen; aber zur gleichen Stunde riefen Angelsachsen und Juden die Losung aus: Nie wieder München! Wenn Chamberlain noch

Digitized by Google

vor seiner Heimkehr und Daladier später mit dem Deutschen Reiche vereinbarten, in Zukunft Meinungsverschiedenheiten friedlich auszutragen, so war diese Abrede von ihnen nicht ernsthaft gemeint: scheinbar begegnete man sich mit dem Wunsche Hitlers, im Frieden die Neuordnung Mitteleuropas zu vollenden; tatsächlich aber wollte man seine Wachsamkeit einschläfern und selber Zeit für die eigene Aufrüstung gewinnen. Die Sowjetunion, obwohl mit den Tschechen verbündet, hatte sich nicht gerührt; denn auch sie war noch nicht auf den Waffengang vorbereitet, der ihr die Weltbolschewisierung eintragen sollte. Polen nahm sich Teschen; und Ungarn erhielt durch den Schiedsspruch der Achsenmächte, die sich nicht mehr um das Abendland kümmerten, die von Magyaren besiedelten Landesteile.

Nun löste sich der Rest des Vielvölkerstaates überraschend schnell auf. Die neue Regierung dort wurde der Banden nicht mehr Herr, die sich auf die Deutschen, Slowaken und Ukrainer stürzten. Der Staatspräsident Dr. Hacha wandte sich um Hilfe nach Berlin, die Ungarn nahmen sich der Ukrainer an, und die Slowaken erbaten den Schutz des Deutschen Reiches. Deutsche Truppen rückten im März 1939 über die Gebirge ein. Böhmen-Mähren, das „Flugzeugmutterschiff" Frankreichs und der Sowjetunion, das ehemalige deutsche Kurfürstentum, wurde deutsches Protektorat mit der alten Kaiserstadt Prag, und die Slowakei erhielt den deutschen Schutz. Nun konnte das Gebiet, das nach dem Willen des Abendlandes zwanzig Jahre lang Unfrieden und Schreckensherrschaft erlebt hatte, wieder zu einer Heimat der sie bewohnenden Völkerschaften werden; hier war ihnen endlich die Gelegenheit zu einem Eigenleben und zu artrechter Entwicklung gegeben. Zuletzt willigte Litauen in die Rückgabe des Memellandes.

4. Der Krieg der Angelsachsen

Das wahre Gesicht des verjudeten Angelsachsen diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans zeigte sich, als die polnische Frage zur Lösung stand. Die Abtrennung Ostpreußens und die Ablösung der rein deutschen Stadt Danzig vom Reiche war das letzte Bubenstück der „Weltbaumeister", das noch zu bereinigen war. Wie Hitler gegen Frankreich zum Verzichte auf deutsches Land bereit war, um einen dauernden Frieden zu erreichen, so bot er auch Polen großzügig ein Abkommen an, das Danzig heimführen, die Verbindung mit Ostpreußen durch eine Straße und Eisenbahn sichern und als Gegenleistung die bestehende Grenze zwischen den beiden Staaten als endgültig anerkennen sollte. Was eine solche Vereinbarung bedeutet hätte, sprach er in seinem Briefe an Daladier aus: „Ich habe der polnischen Regierung ein Angebot gemacht, über das das deutsche Volk erschrocken ist. Kein anderer als ich konnte es überhaupt wagen, mit einem solchen Angebot

Digitized by Google

vor die Öffentlichkeit zu treten. Es konnte daher auch nur einmalig sein." Da erklärte Chamberlain im Unterhause, England werde jede Veränderung der Rechtsverhältnisse zwischen Deutschland, Polen und Danzig als Kriegsgrund gegen Deutschland betrachten, falls nach der Auffassung der Polen eine Beeinträchtigung ihrer Rechte vorläge. Die Angelsachsen glaubten die geplante Vernichtung des deutschen Volkes genügend vorbereitet zu haben.

In Washington hatte nach der Schilderung des Grafen Jerzy Potocki, des polnischen Botschafters, die jüdische Führung (Bernard Baruch, der Gouverneur des Staates New York Lehman, der neuernannte Richter des obersten Gerichts Felix Frankfurter, der Schatzsekretär Morgenthau) den Präsidenten Franklin Delano Roosevelt für den Gedanken gewonnen, daß er „zum Vorkämpfer der Menschenrechte, der Religions- und der Wortfreiheit werden und in Zukunft die Unruhestifter bestrafen" solle. In diesem Sinne arbeiteten seine Gesandten in Warschau, London und Paris. Die Judenschaft traf mit solchen Vorstellungen auf einen Mann, der sein Amt in demselben Jahre wie Hitler angetreten hatte. Auch er hatte in Amerika mit den gleichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen; während aber der deutsche Führer die Lage gemeistert hatte, war er selbst gescheitert. Man sollte nicht Vergleiche ziehen! So brannte in der Seele des Präsidenten, der wohl seinen von der Kinderlähmung verkümmerten Körper zu bändigen, nicht aber seinem Reiche zu „neuem Spiele" die Gewinnkarten zu geben verstanden hatte, der Haß gegen den erfolgreichen Staatsmann auf. Es galt, ihn zuletzt doch auszustechen, zu übertrumpfen. Ein Glücksspieler stellt sich einem Manne entgegen, der gesandt ist, schicksalhaftes Geschehen zu vollziehen.

In London war der Greis Chamberlain nur der Strohmann einer Gruppe, die sich bisher hinter der Bühne gehalten hatte. Ihr Führer war Winston Churchill, der bereits im Weltkriege eine Rolle gespielt hatte; ihm zur Seite standen Lord Halifax, der Frömmler, Anthony Eden, Duff Cooper und der Jude Hore Belisha. Wenn sie Deutschland vernichten wollten, so glaubten sie das europäische Gleichgewicht wiederherstellen zu können. Irgendwie standen sie unter dem Eindrucke, daß das Britische Weltreich durch einen siegreichen Ausfall von den Schwierigkeiten befreit werden müsse, die es von innen her gefährdeten. Vor allem aber fürchteten sie, falls man den Aufbau des deutschen Volkes sich vollenden lasse, bei den dann zu erwartenden Forderungen der bisher von ihnen rücksichtslos ausgenutzten Schichten im eigenen Lande für ihre Stellung und Lebenshaltung: Todgeweihte werden hellsichtig. Dazu schien es nicht schwierig, das unangenehme Beispiel eines sozial befriedeten Volkes auszutilgen. Der Weltkrieg brauchte nur wiederholt zu werden: Einkreisung des Gegners durch blutopfernde Hilfsvölker,

Digitized by Google

seine Erschöpfung durch die Hungerblockade und im Hintergrunde Amerika, ihm den Gnadenstoß zu geben.

So versuchte man denn zusammen mit Frankreich Rußland wie einst einzuspannen. In Moskau fanden langwierige Besprechungen statt. Sie endeten, als plötzlich die Weltöffentlichkeit durch einen deutsch-russischen Nichtangriffspakt überrascht wurde. Hitler hatte sich zu diesem ungewöhnlichen Schritte in der Erwartung entschlossen, daß sich die Sowjetunion auf ihre Lage besinnen werde, die es ihr verbieten mußte, sich als Helfer wie im Weltkriege ausnutzen zu lassen. Die Bolschewisten, die bisher den Juden Litwinow-Finkelstein als Volkskommissar des Auswärtigen herausgestellt hatten, ließen durch Stalin und Molotow die Besprechungen mit dem Reichsaußenminister von Ribbentrop führen. Indem sie alle jetzt verhandlungsunfähigen Leute in den Hintergrund treten ließen, verfolgten sie den Plan, durch die Absage an England und Frankreich und ihr Eingehen auf die Wünsche Deutschlands den Krieg zum Ausbruch zu bringen. So wollte man die Deutschen bewegen, fest zu bleiben, so daß ihre zum Angriffe entschlossenen Feinde vorgehen müßten. Man rechnete mit dem völligen Zusammenbruche Polens und mit einer Beteiligung am Siege, zugleich mit der Erschöpfung der Gegner bei ihren Angriffen auf die Maginot-Linie und den Westwall; dann beabsichtigte man, das geschwächte und widerstandsunfähige Europa zu überfallen: so sollte der Bolschewismus der erntende und lachende Dritte werden.

Die Westmächte verpflichteten sich die Türkei durch ein Bündnis und durch die Überlassung des Sandschaks Alexandrette. Sie gaben Griechenland und Rumänien ein Garantieversprechen. Anscheinend genügte ihnen nunmehr die Rüstung. Hitler sah sich gezwungen, den Nichtangriffspakt mit Polen und das Flottenabkommen mit England zu kündigen, da sich die beiden Staaten miteinander gegen Deutschland verbunden hatten. Gleichwohl erklärte er sich zu neuen Verhandlungen bereit, für die er umfassende Vorschläge vorlegte; sie hätten Europa den Frieden, ihm selber die Vollendung seines Aufbauwerkes, England aber den Bestand seines Weltreiches gesichert. Chamberlain bot zuletzt seine Vermittlung an; Hitler ging darauf ein und machte ein letztes Angebot. Allein Polen beantwortete es mit der allgemeinen Mobilmachung. Noch suchte Mussolini den Frieden auf einer europäischen Konferenz zu retten. Deutschland und Frankreich waren bereit, sie zu beschicken. England wollte jedoch nicht ein zweites Mal nach München gehen. So mußte Deutschland die Waffen sprechen lassen; denn inzwischen hatte Polen den Krieg eröffnet. England und Frankreich erklärten am 3. September 1939 den Krieg.

Während ein Teil des deutschen Heeres im Westwall die Wacht hielt, fiel Polen in einem Feldzuge von achtzehn Tagen. Es hatte die Masse seines

Digitized by Google

Heeres um Posen marschbereit zur erträumten Schlacht bei Berlin und andere Gruppen zum Einfall nach Schlesien und Ostpreußen aufgestellt. Hitler stieß von Pommern und Schlesien aus vor und wehrte den Überfall Ostpreußens ab. Bei Radom und im Weichselbogen bei Kutno wurden die Polen eingekesselt und vernichtet. Von Ostpreußen und von Galizien aus drangen deutsche und slowakische Truppen ein und schnitten die rückwärtigen Verbindungen ab, so daß Warschau von allen Seiten eingeschlossen wurde: die Hauptstadt der Polen ergab sich nach zwecklosem Widerstande. Die polnische Regierung war rechtzeitig nach Rumänien entwichen. Die Sowjetunion nahm sich auf Grund eines Grenz- und Freundschaftsvertrages die weißrussischen und ukrainischen Landschaften; die Slowakei erhielt das ihr von Polen geraubte Gebiet. Danzig-Westpreußen, der Warthegau und Ostoberschlesien kehrten heim; und das Siedlungsgebiet der Polen wurde als Generalgouvernement mit der Hauptstadt Krakau deutscher Verwaltung unterstellt. Zugleich wurde die Rückwanderung der Deutschen aus den nunmehr russischen und aus den baltischen Ländern verabredet und durchgeführt.

England hatte sofort die Aushungerung des deutschen Volkes begonnen. Deutschland antwortete mit der Gegenblockade der Insel und regelte vom ersten Tage an die Verteilung der Lebensmittel. Unterseeboote, Hilfskreuzer, Kampfflugzeuge eröffneten die Schlacht im Atlantik. Da die Westmächte weder zu Lande noch zur See Fortschritte erzielen konnten, beabsichtigten sie, vom Norden her Deutschland in die Flanke zu fallen; zugleich hofften sie aus Skandinavien zehn Divisionen als Hilfstruppen zu gewinnen. Sie hatten vor, den Krieg Rußlands gegen Finnland zu benutzen, um unter dem Vorgeben, dem kleinen Volke gegen die Übermacht zu helfen, in Norwegen zu landen, die schwedischen Erzgruben zu besetzen und so die Ausfuhr nach Deutschland zu unterbinden; dann sollte vom Norden her der Überfall erfolgen. Der Friedensschluß im März beseitigte zwar den Vorwand, nicht aber den Plan. Schon waren in den norwegischen Hoheitsgewässern Minen ausgelegt und alle Vorbereitungen zur Landung getroffen, da erschienen am 9. April 1940 die Deutschen in Dänemark, besetzten oder eröffneten sich gewaltsam die Häfen Norwegens. Während die Dänen den angebotenen Schutz ihrer Neutralität annahmen, waren König und Regierung in Norwegen im geheimen Einverständnis mit den Westmächten.

Nun landeten die Westmächte auch Truppen in Namsos und Andalsnes, um von dort aus im Bunde mit den Norwegern die Deutschen wieder zu vertreiben. Sie mußten jedoch diesen Versuch mit schweren Verlusten an Schiffen, Mannschaften und Kriegsgerät bezahlen. Glücklicher schien ihr Unternehmen gegen Narvik zu verlaufen, wo sich deutsche Zerstörer heldenmütig gegen eine weit überlegene Flottenmacht bis zur letzten Gra-

Digitized by Google

nate verteidigten. Aber selbst der fast sechsfach überlegene Feind konnte den Widerstand der tapferen Schar unter Generalleutnant Dietl nicht brechen, so daß er schließlich den immer größere Opfer fordernden Kampf aufgab. „Der Feldzug in Norwegen hat die englische Blockadefront zerbrochen. Großdeutschland ist im Besitze der strategisch wichtigen Flankenstellung gegenüber Englands Ostküste", so hieß es in dem zusammenfassenden Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht über das Ergebnis des Kampfes um die Nordsee.

Noch hatten sich die Westmächte von dem Schlage, der sie getroffen, nicht erholt, da brach über Frankreich das Unheil herein. Am 10. Mai überschritt die deutsche Wehrmacht die Grenzen Hollands, Belgiens und Luxemburgs. Die Regierungen dieser Staaten hatten sich für den Durchmarsch eines französisch-englischen Heeres gegen das Ruhrgebiet bereit gemacht und ihre Neutralität heimtückisch aufgegeben; ihren Grenzschutz hatten sie ausschließlich gegen den Osten als Fortsetzung der Maginot-Linie aufgebaut. In fünf Tagen waren die Niederländer erledigt. Dann folgte im Zusammenwirken aller Wehrmachtsteile die Vernichtung der feindlichen Heeresgruppe, die in Deutschland hatte einfallen sollen. Die Belgier streckten die Waffen. Die Engländer überließen den Franzosen die Deckung ihrer Flucht nach der heimatlichen Insel. Dabei erlitten sie und ihre Schiffe arge Verluste. Während sich die Franzosen in einem neuen Verteidigungsgürtel einrichteten und auf eine Ruhezeit der Deutschen nach ihrer gewaltigen Anstrengung hofften, begann sofort der Angriff und Durchbruch durch die eben angelegten Stellungen. Dazu trat Italien an Deutschlands Seite in den Krieg ein. Paris fiel; über dem Schlosse von Versailles wehte die Reichskriegsflagge. Auch die Maginot-Linie hielt den deutschen Ansturm nicht aus; die Truppen, die hier im Osten standen, wurden eingekesselt. Die französische Wehrmacht löste sich immer mehr auf, so daß das Gesuch um Waffenstillstandsverhandlungen abgesandt werden mußte. Im Walde von Compiègne, wo einst die schmachvolle Behandlung der Deutschen und der Bruch des ihnen feierlich gegebenen Versprechens begann, wurden dem besiegten Feinde die notwendigen, aber nicht ehrenrührigen Bedingungen auferlegt. So wurde „eine Erinnerung gelöscht, die für Frankreich kein Ruhmesblatt seiner Geschichte war, vom deutschen Volke aber als tiefste Schande aller Zeiten empfunden wurde". Am 25. Juni trat auf beiden Seiten die Waffenruhe ein.

Der Krieg gegen England ging weiter. Die Italiener banden im Mittelmeer britische Truppen in Afrika und einen großen Teil der Flotte; sie konnten nicht an anderen Stellen verwendet werden. Die Gegenblockade durch Unterseeboote, durch Kampfflugzeuge, durch Kriegsschiffe und Hilfskreuzer nahm ihren Fortgang. Die Engländer hatten trotz der Warnung

Digitized by Google

Hitlers gegen die wehrlose Bevölkerung im deutschen Lande den Kampf mit Hilfe von Langstreckenbombern begonnen, die sie in den Kolonien und in den zu erobernden Gebieten gegen armselige Eingeborene einzusetzen pflegten. Die Erfinder des Hungerkrieges gegen Frauen und Kinder erhofften die gleiche Wirkung von ihren nächtlichen Einflügen, die sie bei jenen erzielt hatten. Sobald sich die Franzosen für sie verblutet hatten, raubten sie ihren nun unbrauchbar gewordenen Bundesgenossen die greifbaren Teile ihrer Flotte, griffen sie ihre Schiffe im Hafen von Oran an und versuchten ihnen den Hafen von Dakar an der afrikanischen Westküste zu entreißen.

Im Jahre 1941 trieben Deutsche und Italiener gemeinsam die Engländer zurück, die über die ägyptische Grenze vorgedrungen waren, während Abessinien in heldischer Aufopferung auf einsamer Wacht gehalten wurde. Die bittere Erfahrung, die Frankreich gemacht hatte, schreckte den griechischen König, der die englische Garantie besaß, nicht vor dem Bruche der Neutralität zurück. Während sich Rumänien in den Schutz der Achsenmächte begab und sich friedlich mit Bulgarien und Ungarn einigte, zog sich über der Balkanhalbinsel das Unwetter zusammen. In letzter Stunde zerschlug eine Verschwörung serbischer Offiziere den Anschluß, den die Regierung Jugoslawiens an den Bund der Achsenmächte mit Japan gefunden hatte. So trat die deutsche Wehrmacht an die Seite der Italiener, die bereits mit dem kriegslüsternen Griechenland im Kampfe standen. Die Engländer schienen hier für den Ausfall des französischen Bundesgenossen neue Hilfsvölker zum Vorstoße von Südosten her gegen Mitteleuropa gefunden zu haben; sie verstärkten sie hauptsächlich mit Australiern und Neuseeländern von Ägypten her. Allein in wenigen Wochen bereinigten die Deutschen und Italiener die wirren Zustände auf dem Balkan; sie vernichteten das serbische und griechische Heer, zerschlugen die englischen Truppen und jagten den Rest in das Meer. Die Bulgaren erhielten das ihnen von den Serben und Griechen geraubte Gebiet, die Kroaten und Montenegriner ihre Freiheit. Die Italiener wurden die Seeherren in der Adria; und die Südsteiermark kehrte in das Großdeutsche Reich heim. Zuletzt wurden die Engländer aus Kreta durch den kühnen Angriff deutscher Fallschirmjäger und Luftlandetruppen im Zusammenwirken mit den Italienern vom Dodekanes her vertrieben. Das Ostbecken des Mittelmeeres beherrschte die Luftflotte der Achsenmächte. Europa war frei.

5. Der Kampf für die europäische Gesittung

Während sich das Schicksal Europas erfüllte, lauerte im Hintergrunde der Jude, durch den unverfänglichen Namen Stalins gedeckt, abgeschirmt gegen jeden Einblick Fremder in die gräßlichen Zustände des russischen

Digitized by Google

Großraumes, auf den Augenblick, da er mit seinen Waffen über unsern Erdteil herfallen könnte, den die von seinen Rassegenossen geleiteten angelsächsischen Weltausbeuter bis zur Selbstzerfleischung zu treiben hätten. Aber ihn enttäuschten die Blitzsiege Adolf Hitlers; er hatte mit einem Kampfe bis zur gegenseitigen Erschöpfung gerechnet. Dabei hatte er von Schritt zu Schritt den Überfall vorbereitet.

Zunächst glaubte der Jude in der Sowjetunion, die Deutschen durch die Vereinbarungen, die er mit ihnen hatte abschließen lassen, in tödliche Sicherheit gewiegt zu haben. Ihm ermöglichte die polnische Beute den Raubtieransprung im vorteilhaftesten Augenblick. Da griffen im Norden und im Süden zwei Gebietsausbuchtungen um Bialystok und Lemberg in den deutschen Raum ein, der sich von ihnen aus umklammern und eindrücken ließ. Dann drängte Molotow die baltischen Staaten in Beistandsverträge hinein; es folgte Litauen gegen die bindenden Abmachungen mit dem Großdeutschen Reiche. Die Bolschewisten erwarben dort Stützpunkte; sie fühlten sich in ihnen bedroht: eine neue Regierung mußte gebildet, Wahlen mußten ausgeschrieben werden. Die Einheitsliste des „Verbandes des werktätigen Volkes" erhielt die Mehrheit. Die neuen Kammern beschlossen Sowjetverfassungen und traten dem Rätebunde bei. Die Sowjetunion schloß das Tor vor Estland, Lettland und Litauen und hatte den dritten Raum für den Aufmarsch gegen Deutschland gewonnen.

Auf dieselbe Weise behandelte man Finnland, angeblich, weil Leningrad, die zweitgrößte Stadt Rußlands, unmittelbar von dort her bedroht sei. Hier aber führten die Erpressungsversuche zum Kriege. Um die Deutschen über die wahre Stärke und Leistungsfähigkeit der Sowjetheere zu täuschen, schickte man minderwertige Truppen in den Kampf. Sie konnten trotz des Masseneinsatzes von Menschen und Kriegsmaschinen nur mühsam das kleine, todesmutige Volk zur Nachgiebigkeit zwingen. Obwohl Moskau alle Wünsche erfüllt bekam, fühlte es sich doch wieder bedroht: Molotow erklärte in Berlin, die Bedrohung könne nicht länger ertragen werden.

Auch nach dem Süden wandte sich die Sowjetunion. Sie ging Rumänien um einen Beistandsvertrag an. Dort regierte der König Karl mit seiner jüdischen Geliebten; sie hatten die Führer der Erneuerungsbewegung heimtückisch ermorden lassen. Trotzdem wagten sie es nicht, auf die vorsichtig ausgesprochenen Wünsche Moskaus einzugehen. Da forderte Molotow plötzlich die Rückgliederung Bessarabiens und der nördlichen Bukowina, obwohl Deutschland die Versicherung besaß, die Sowjetregierung werde niemals den Anstoß zur Lösung der bessarabischen Frage geben. Notgedrungen riet Hitler den Rumänen, die sich unter der Führung des Generals Antonescu von ihrem verkommenen Herrscher befreiten, zur Nachgiebigkeit; dafür erhielten sie die Garantie der Achsenmächte. Hinter dem Putschversuche

Digitized by Google

Horia Simas standen russische Aufwiegler; und Molotow sprach bei seinem Besuche in Berlin von einem etwaigen russischen Angriffe auf Rumänien. Der Staat an der unteren Donau sollte die Durchzugsstraße nach dem Balkan freigeben. Man bearbeitete Bulgarien, warnte Deutschland vor einem Einmarsche und bewog die serbischen Offiziere, die achsenfreundliche Regierung zu stürzen. Schließlich versprach man den Türken die Neutralität für den Fall eines Angriffs; zugleich aber erklärte Molotow, man brauche die freie Durchfahrt durch die Dardanellen und Stützpunkte an den Meerengen.

Die Vorbereitungen der Sowjetunion waren Hitler nicht verborgen geblieben. Er hatte sie mit schweren Sorgen und mit der Enttäuschung seiner Hoffnung auf ein Zusammenarbeiten mit dem Feinde von gestern verfolgt. Dieser schickte sich an, der Feind von morgen zu werden. Er hatte eine riesige Streitmacht gegen den Westen zusammengezogen; auf 900 Flugplätzen, die er in der Eile angelegt hatte, standen die Maschinen bereit, die deutschen Städte zu vernichten. Da legte der Führer, indem er, wie schon so oft in diesem Kriege, zur rechten Stunde dem Gegner zuvorkam, am 22. Juni 1941 das Schicksal des Reiches in die Hand seiner Wehrmacht. Jetzt aber galt es nicht bloß die Heimat zu schützen; was nunmehr der deutsche Mann in Waffen unternahm, geschah für unsern Erdteil, ja, für die Zukunft des ganzen Menschengeschlechts. Klar sprach es der Führer in seinem Aufrufe an Volk und Soldaten aus: „Die Aufgabe dieser Front ist daher nicht mehr der Schutz einzelner Länder, sondern die Sicherung Europas und damit die Rettung aller." Die Botschaft wurde sofort von den Italienern, Finnen, Rumänen, Ungarn, Slowaken und Kroaten verstanden; ihre Streitkräfte vereinigten sich mit den Deutschen.

Drei Heeresgruppen traten den Vormarsch gegen den Osten an, von dem aus Europa schon manches Mal tödlich bedroht wurde. Der Generalfeldmarschall Ritter von Leeb ging gegen den Norden, der Generalfeldmarschall von Bock in der Mitte und der Generalfeldmarschall von Rundstedt gegen den Süden vor. Am 1. Juli wurde Riga genommen und die Beresina erreicht. Die Umfassungsschlacht bei Bialystok und Minsk endete am 10. Juli mit der Gefangennahme von 324000 Bolschewisten. Die Stalin-Linie wurde an den wichtigsten Stellen durchbrochen. Da fanden sich London und Moskau: der Engländer schied vor aller Welt aus der europäischen Schicksalsgemeinschaft aus.

Am 16. Juli fiel Smolensk. Der Übergang über den Dnjepr wurde erzwungen. Am 14. August gewannen die Deutschen das Erzgebiet von Kriwoi Rog und erreichten das Schwarze Meer zwischen Bug und Odessa. Eine Woche später wurden Cherson, Nowgorod und Narwa genommen. Leningrad wurde von allen Landverbindungen abgeschnitten. Am 21. September

Digitized by Google

erreichten die Deutschen das Asowsche Meer, am 27. beendeten sie zusammen mit ihren Verbündeten die große Schlacht ostwärts Kiew, in der sie 665000 Gefangene einbrachten. Am 11. Oktober verloren die Bolschewisten die Schlacht am Asowschen Meere; am 16. marschierten deutsche und rumänische Truppen in Odessa ein; am 18. schloß die gewaltige Doppelschlacht von Briansk und Wjasma mit der Waffenstreckung von 648000 Mann. Am 1. November wurde Simferopol, die Hauptstadt der Krim, besetzt.

Über 3 Millionen Bolschewisten hatten sich den verbündeten Heeren ergeben müssen; der Zahl der Gefangenen entsprach der Verlust an Toten und Verwundeten. Unübersehbares Kriegsmaterial hatten sie eingebüßt. Als der Winter einbrach, war ein Raumgewinn erzielt, der als landwirtschaftliches Überschußgebiet künftig die Versorgung Europas zu sichern vermochte und mit seinen Bodenschätzen der Ausrüstung der Kämpfer dienstbar gemacht werden konnte. Rumänien übernahm Transnistrien, das Land zwischen Dnjestr und Bug mit dem Hafen Odessa, während in den besetzten Ostgebieten die Zivilverwaltung mit dem Reichsleiter Alfred Rosenberg als Reichsminister eingerichtet wurde: das Reichskommissariat Ostland umfaßt Estland, Lettland, Litauen und Minsk, im Süden schließt sich das Reichskommissariat Ukraine mit den Städten Winniza, Kiew, Poltawa, Cherson und Dnjepropetrowsk an.

Nach diesen ungeheuren Erfolgen „senkte sich", wie der Führer am 26. April 1942 vor dem Reichstage ausführte, „über den Osten ein Winter, wie er in Europa auch in diesen Gebieten seit über 140 Jahren nicht erlebt worden war. In wenigen Tagen stürzte das Thermometer von 0 Grad und darüber bis minus 47 Grad und darunter. Was das bedeutet, kann wohl überhaupt niemand ermessen, der es nicht selbst erlebt hat. Vier Wochen früher, als es vorauszusehen war, fanden damit alle weiteren Operationen ein jähes Ende. Die inmitten einer Vorwärtsbewegung befindliche Front durfte weder zurückfluten, noch konnte sie in den Positionen belassen werden, in denen sie sich in diesem Augenblicke befand. Es erfolgte deshalb die Zurücknahme in eine allgemeine Linie, die von Taganrog zum Ladogasee reicht. Ich darf heute aussprechen, daß dieser Vorgang wohl leicht darzustellen, in der Wirklichkeit aber schwer durchzuführen war. Der blitzartige Einbruch einer selbst in diesen Gebieten nur alle hundert Jahre wiederkehrenden Kältewelle solchen Grades lähmte nicht nur die Menschen, sondern vor allem die Maschinen. Es gab Augenblicke, in denen beide zu erstarren drohten. Die Hauptlast des Kampfes lag nun beim Heere und den mit ihm befreundeten Verbänden. Ich habe es daher als meine Ehrenpflicht angesehen, in diesem Augenblicke meinen Namen mit dem Schicksal der Armee zu verbinden".

Digitized by Google

Der Aufruf zur Pelz- und Wollspende, durch die der leidenden Truppe von der Heimat eine wärmere Ausrüstung gegeben werden sollte, erbrachte 67 Millionen Stück. So gelang es dem Heldentume des deutschen Heeres und seiner Verbündeten, „das Schicksal zu meistern, das Napoleon vor 130 Jahren zerbrochen hatte".

Litauer, Letten und Esten, Ukrainer und Tataren hatten es am eigenen Leibe erfahren, was der Einbruch und die Gewaltherrschaft der Bolschewisten bedeuten: Männer, Frauen und Kinder waren von ihnen zu Zehntausenden verschleppt, gequält und abgeschlachtet worden, ein Opfer für den blutdürstigen jüdischen Dämon. Aus diesen Völkerschaften beteiligten sich nach ihrer Befreiung Freiwillige an dem Kampfe gegen den Weltfeind. Begeisterte Jugend folgte aus den germanischen Stämmen der Norweger, Dänen, Niederländer und Flamen dem Rufe, die aus dem Osten drohende Gefahr abzuwenden. Auch Franzosen und Wallonen schlossen sich dem Kampfe an. Spanien, dem Deutsche und Italiener gegen den Bolschewismus beigestanden hatten, schickte eine Division todesmutiger Streiter. So begannen sich die europäischen Völker ihrer gemeinsamen Gesittung und ihres gemeinsamen Bildungsgutes in der Stunde bewußt zu werden, da das jüdische Untermenschentum alle mit Vernichtung und Versklavung bedrohte, mochten auch die Unbelehrbaren nicht sehen wollen, daß eine Zeitenwende gekommen ist, mochten auch die ewig Gestrigen, auf die Lockrufe Englands lauschend, nach der Auseinandersetzung die Wiederkehr der Vergangenheit erwarten.

Am 12. August 1941 trafen Churchill und Roosevelt auf dem Meere zusammen, sangen gemeinsam auf einem englischen Schlachtschiffe den Choral „Vorwärts, christliche Soldaten!" und teilten der Welt die Atlantik-Charta mit, durch die allen Völkern volle Freiheit und die lebhafteste Beteiligung an der Nutznießung aller Reichtümer der Erde versprochen wurde, einen Aufruf an die Leichtgläubigkeit und Vergeßlichkeit, den seine Urheber, von dem Bolschewismus gezwungen, dem sie sich verschrieben hatten, schon nach zwei Jahren verleugnen mußten. Die Unbelehrbaren und ewig Gestrigen wollen eben betrogen werden.

II. Die Ausweitung des Kampfes zum Weltkriege

1. Der Weg Roosevelts in den Krieg

Während die Deutschen und ihre Verbündeten Europa gegen den Osten und durch den Bau des Atlantik-Walles gegen einen Angriff vom Meere her abschirmten, war Roosevelt, der Präsident der Vereinigten Staaten, der durch seine Botschafter in London und Paris die kriegslüsternen Staats-

Digitized by Google

männer hatte vorwärtstreiben lassen, eifrig damit beschäftigt, „die Aufmerksamkeit des amerikanischen Volkes von den innerpolitischen Problemen, vor allem vom Problem des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit und der Arbeitslosigkeit, abzulenken". Gegen die starke Abneigung seiner Landsleute, sich in die Händel der Welt zu mischen, begann er ihnen vor einem Angriffe der totalitären Staaten Angst zu machen und die ihnen eigene Lust an der Vergewaltigung schwacher Mächte zu erregen. Während er sich gegen Europa zu wenden entschlossen war, hoffte er, die Japaner kampflos niederzuzwingen, indem er sich ihren Lebensbedürfnissen entgegenstellte. Der Hunger und der Rohstoffmangel sollte sie gefügig machen. Im Notfalle glaubte man in Washington, wie der Marineminister Knox es verkündigte, die Flotte Japans in neunzig Tagen vernichten zu können.

Gegen die drohende Kriegsausweitung schlossen sich Deutschland, Italien und Japan zusammen; sie bekundeten mit diesem Bündnis gegen jeden Störenfried ihre Absicht, Europa und Ostasien neu zu ordnen. Dem Dreierpakte vom 27. September 1940 traten Rumänien, die Slowakei, Bulgarien und Kroatien bei. Trotz dieser Warnung begann in Ostasien das Zusammenspiel zwischen den Vereinigten Staaten und England gegen Japan. Die Briten eröffneten zur Unterstützung Tschiang Kaischeks die Burmastraße; so begegnete man dem Versuche Wang Tsching-weis, in Nanking eine chinesische Nationalregierung zu bilden, die mit Japan zusammenzuwirken entschlossen war. Die Japaner übernahmen auf Grund eines Vertrages mit Frankreich den Schutz Indochinas und erkannten mit ihren europäischen Bundesgenossen zusammen die chinesische Nationalregierung an. Nunmehr eröffneten die Vereinigten Staaten und England den Wirtschaftskrieg gegen Japan; ihnen schlossen sich im Vertrauen auf ihre angeblich unerschöpfliche Macht die Holländer in ihrem Inselreiche an. In Tokio aber faßte der Tenno alle Kräfte seines Reiches unter der Leitung eines neuen Kabinetts zusammen. Der General Todso, zum Ministerpräsidenten berufen, sandte den Botschafter Kurusu nach Amerika, um einen letzten Versuch zur Erhaltung des Friedens zu machen. Allein Roosevelt mißdeutete diesen Schritt; er glaubte, mit seiner Einschüchterung am Ziele zu sein, und forderte in einem Briefe an den japanischen Kaiser den Rückzug der Japaner vom asiatischen Festlande und den Rücktritt vom Dreimächtepakt. Die Antwort auf diese Herausforderung war die Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten und England, der Angriff auf Pearl Harbour, der die Überlegenheit der Amerikaner zur See beseitigte, die Landung auf den Philippinen und der Malaienhalbinsel, der Einmarsch in Thailand, die Besetzung der amerikanischen Stützpunkte Wake und Guam und die Vernichtung der englischen Schlachtschiffe „Repulse" und „Prince of Wales". Da zeigte es sich, wie unbeliebt die Angelsachsen in Ostasien und wie wenig sie selbst fähig und entschlossen waren, ihre

Digitized by Google

Stellung dort zu behaupten. Noch vor der Jahreswende fiel die britische Kronkolonie Hongkong.

Am 11. Dezember 1941 verkündete der Führer die unauflösliche Waffengemeinschaft mit Japan und Italien und den Kriegszustand mit den Vereinigten Staaten. Zugleich schilderte er vor dem Reichstage Roosevelts Weg in den Krieg. Am 5. Oktober 1937 hatte er in Chikago „in selbstgewählter, bewußt aufsehenerregender Schärfe gegen die Epidemie der Weltanarchie zum Kampfe aufgerufen und mit Quarantäne gedroht". Noch stand das 1937 erneuerte Neutralitätsgesetz seinen Angriffsabsichten entgegen; aber er erwartete, daß es für ihn im Falle eines allgemeinen Krieges kein Hindernis sein werde, weil er dann die Industrie und den Handel, die die Gelegenheit zu verdienen auszunutzen wünschten, auf seiner Seite haben würde. Es galt also, die öffentliche Meinung zu „erziehen". Die Staaten Lateinamerikas wurden auf der Konferenz zu Lima 1938 „gegen alle fremde Intervention und Aktivität zur militärischen Verteidigung des amerikanischen Kontinents" unter der Führung Washingtons zusammengeschlossen. Sie wurden so den Vereinigten Staaten unterworfen, obwohl Nord- und Südamerika sich wirtschaftlich durchaus nicht ergänzen. Die Lösung, die die deutsche, italienische, englische und französische Regierung in München gefunden hatten, war für Roosevelt „eine Kapitulation Frankreichs und Englands vor dem kampflustigen deutschen Militarismus": sie hätten, da ihnen die Pistole auf die Brust gesetzt wurde, nur „einen schändlichen Frieden abschließen" können. Er ließ die Polen vorwärtstreiben und verschaffte ihnen die Garantieerklärung der britischen Regierung. Nachdem der europäische Krieg ausgebrochen war, begann der Kampf gegen das Neutralitätsgesetz. Zwar verbot man die Gewährung von Krediten an Kriegführende und die Beförderung der gekauften Kriegsmaterialien auf amerikanischen Schiffen. Aber tatsächlich hatte man mit dieser Bestimmung den Engländern und Franzosen die Abnahme und Abholung von Kriegsmaterial ermöglicht, während die Achsenmächte allein von dem Verbote betroffen wurden. Bewaffnete Handelsschiffe wurden nicht als Kriegsfahrzeuge angesehen und durften die amerikanischen Häfen benutzen. Im Februar 1940 erschien Sumner Welles als Friedensvermittler im Auftrage Roosevelts in Europa, aber er sollte den Achsengegnern beteuern, daß sich „der Präsident niemals dazu hergeben werde, einen Kompromißfrieden mit den Diktatoren zu empfehlen". So steht dieser in voller Rüstung und Bereitschaft zum Eintritt in den Krieg da, droht und lockt Lateinamerika zur Nachfolge, verspricht Jugoslawien und Griechenland seine Unterstützung, begrüßt die Sowjetunion im Sommer 1941 als neuen Genossen im Bunde der Demokratien, steigert mit dem Pacht- und Leihgesetze die Materiallieferungen, gewinnt mit der Überlassung von fünfzig alten Zerstörern an England Stützpunkte an der Ostküste Amerikas,

Digitized by Google

läßt das Neutralitätsgesetz aufheben, Island besetzen, bewaffnet die Handelsschiffe der Vereinigten Staaten und erlaubt ihnen die Fahrt in das Kriegsgebiet. Schließlich gibt er seinen Kriegsfahrzeugen, die an der Aufspürung der deutschen Unterseeboote teilnehmen, den Schießbefehl. Sein Weg hat ihn bis an die Schwelle des Krieges geführt.

Dabei hat er im Auftrage und unter Anleitung der Judenschaft gehandelt. Ihr Ziel bestimmt ihr der alttestamentliche Dämon, wie ihn der Prophet im Jesajabuche beschrieben:

63 1 Wer ist's, röter gefärbt als eine Traubenleserin, aufgereckt in seiner Kraftfülle?
2 Warum ist Rot an deinem Gewande und gleichen deine Kleider dem Keltertreter?
3 „Ich! — Ein Rachetag lag mir im Sinne, und das Jahr der von mir Erworbenen war gekommen.
5 Da schaute ich aus, und kein Helfer war da; ich starrte hin, und keiner unterstützte.
Da half mir mein Arm, und meine Glut, sie unterstützte mich.
6 Und ich trat Völker schnaubend nieder und ließ ihren Saft zur Erde fließen.
3 So bespritzte ihr Saft mein Gewand, und meine Kleider habe ich besudelt."

Wie sich aber die Bekenner des bluttriefenden Ungeheuers den Rachetag, ihr Jahr, das Jahr der von ihm Erworbenen, mit Taten auszufüllen gedachten, schildern die beiden Juden Juda Leon Magnes und Israel Zangwill in ihrem Buche „Now and forever": „Das Leben der europäischen Völker wird gleichsam aus ihnen herausfließen, durch Mund und Augen und Haut in Strömen verfaulten Blutes. In Rußland werden nur Säuglinge und Schriftunkundige geschont werden; der Rest wird ungeheure Friedhöfe in Moskau und Petrograd bilden. Aus Polen und der Ukraine wird der kommende Rächer heulende Wildnis machen, und alle Frauen in diesen Ländern werden geschändet, bevor man sie tötet. Die Docks in Danzig werden verfaultes Blut ausspritzen. Aus Belgien und Deutschland wird er ein solches Schlachthaus machen, daß es nötig sein wird, neue und höhere Deiche um Holland zu bauen. Durch Frankreich wird er fegen wie ein Brand durch ein Kornfeld." Die Aufdeckung der Gräber der erschossenen polnischen Offiziere in Katyn und der Gräber der hingeschlachteten kleinen Leute der Ukraine in Winniza hat denen, die nicht zu den Unbelehrbaren und ewig Gestrigen gehören, gezeigt, daß die jüdischen Drohungen nicht leeres Gerede bleiben, sobald sie sich verwirklichen lassen. Der Jude Theodore Kaufmann, der

Digitized by Google

Präsident der amerikanischen Friedensliga, ergänzt das Zukunftsbild seiner Glaubensgenossen durch den „Plan für den Aufbau eines dauernden Friedens unter den zivilisierten Völkern": „Nehmen wir an", so führt er aus, „Deutschland habe den Krieg verloren und bitte um Frieden. Die gebieterischen Forderungen des Siegervolkes, daß Deutschland für immer vernichtet werde, macht es für die Sieger notwendig, die Massensterilisation der Deutschen als das beste Mittel, sie für immer auszulöschen, durchzuführen." Und nun schildert der Friedensfreund und Diener des Dämons, dessen Bibel das Gotteswort auch für die christlichen Kirchen ist, mit dem Kitzel grausam geschlechtlicher Vorfreude die genaue Ausführung seines teuflischen Vorschlages. In solcher Gesellschaft und unter solcher Leitung hat Roosevelt seinen Weg in den Krieg zurückgelegt.

2. Der Kampf um Freiheit und Leben

Der Neue Weltkrieg, der mit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Kampf ausgebrochen war, bedrohte die jungen Völker und ihre uralte Kultur mit Vernichtung. Während sich England und die Sowjetunion in Vorderasien festsetzten, in Iran die Abdankung des Schahs Rezâ Pahlawi erzwangen und Syrien vergewaltigten, schickte Roosevelt, der sich als den Erben des britischen Weltreiches betrachtete, zuerst seine Sachverständigen und Berater, dann seine Soldaten in die Länder des Morgenlandes. Dem steigenden Einflusse der Vereinigten Staaten suchen die Briten dadurch zu begegnen, daß sie die Frage „arabische Union oder Kalifat?" in der nahöstlichen Welt aufwarfen. Nordamerikanische Truppen landeten in Nordirland und in Liberia; in Afrika begannen sie in den englischen Kolonien und im belgischen Kongo Straßen und Flugplätze anzulegen.

In Indien erschien Cripps, von Churchill gesandt, um in 14 Tagen die indische Frage zu lösen. Während Gandhi und die Führer, die die Briten zum Verlassen des Landes aufgefordert hatten, verhaftet wurden, übernahm Subhas Tschandra Bose die Leitung der indischen Unabhängigkeitsliga. Der Versuch, die Inder wie im ersten Weltkriege mit leeren Versprechungen zu übertölpeln, war gescheitert.

Die Japaner setzten im Jahre 1942 ihren Siegeszug fort. Sie nahmen Manila ein, landeten in Niederländisch-Indien und eroberten Singapur. Thailand erklärte Großbritannien und den Vereinigten Staaten den Krieg. Batavia ging verloren, die holländischen Truppen auf Java gaben sich gefangen. Sumatra wurde angegriffen; Rangun, die Hauptstadt Burmas, wurde besetzt. Die Burmastraße, auf der Tschunking-China Waffen empfangen hatte, kam in japanische Gewalt. MacArthur, der Befehlshaber der nordamerikanischen Truppen auf den Philippinen, flüchtete sich nach Australien

Digitized by Google

und übernahm dort als gefeierter Held die Verteidigung des Erdteils gegen einen etwaigen Angriff. Von ihrem Führer verlassen, ergaben sich die Verteidiger der Inselfestung Corregidor. Die Erfolge der Japaner auf den Philippinen, in Hinterindien und auf den Großen und den Kleinen Sunda-Inseln wurden durch ihre Siege zur See ermöglicht. Sie schlugen am 6. und 7. Mai die Seeschlacht im Korallenmeer, vom 7. bis zum 9. und vom 24. bis zum 27. August die beiden Seeschlachten bei den Salomon-Inseln, am 26. Oktober die Seeschlacht bei den St.-Cruz-Inseln, vom 10. bis zum 13. November die Seeschlacht bei Guadalcanar, am 30. November die Nachtschlacht von Lunga und im Jahre 1943 am 29. und 30. Januar die Seeschlacht bei der Rennell-Insel und vom 1. bis zum 7. Februar die Seeschlacht bei Ysabel. Nach einem Jahre Kriegführung hatten sie sich die wirtschaftliche Unabhängigkeit gewonnen; sie verfügten über Öl, Zinn und Kautschuk, über die zur Kriegführung notwendigen Rohstoffe, und über fruchtbare Gebiete, die sie jeder Sorge um das tägliche Auskommen überhoben. Sie waren so schnell über ihre Feinde hereingebrochen, daß diese mit ihrer Losung von der verbrannten Erde nicht unheilbare Zerstörungen hatten anrichten können. Hongkong und Singapur, die beiden Eckpfeiler des pazifischen Stützpunktsystems Großbritanniens in Ostasien, waren gefallen und dienten jetzt den Japanern. Sie besetzten zwar im Norden Attu und Kiska, zwei Inseln der Alëuten, gaben sie aber im Laufe des Jahres 1943 wieder auf, nachdem sie die Zeit zur Sicherung ihrer nördlichen Flanke benutzt hatten. Was sie an den Bodenschätzen und an den Erzeugnissen der von ihnen eroberten Gebiete gewonnen hatten, das fehlte nunmehr ihren Feinden, die den Verlust schmerzlich empfanden.

Der Plan der Nordamerikaner, von einer zur anderen Insel der Salomongruppe nordwärts vorzustoßen, um so Australien zu schützen und sich allmählich wieder den verlorenen Gebieten und dem japanischen Mutterlande selbst zu nähern, setzt Menschen, Schiffe und Ausrüstung dauernd aufs Spiel. Ihr Vorhaben dagegen, von sibirischen Flugplätzen aus Japan zu bedrohen, hat bisher nicht die Billigung der Sowjetunion gefunden, die sich nicht in einen Krieg im Osten hineinziehen lassen mag und wohl auch befürchtet, daß sich die Gäste nicht wieder verabschieden würden, wenn sie erst einmal Einlaß gefunden hätten. Der Angriff der Engländer von Indien her gegen Burma scheiterte; das durch die Japaner befreite Land erklärte am 1. August 1943 seine Unabhängigkeit und Großbritannien und den Vereinigten Staaten den Krieg. Subhas Tschandra Bose, der, aus Deutschland kommend, in Ostasien eintraf, stellte in Schonan, dem ehemaligen Singapur, ein indisches Heer gegen die britische Herrschaft auf. Die Philippinen sollen noch im Laufe des Jahres 1943 ihre Unabhängigkeit erhalten. Nachdem sich auch National-China dem Kampfe der Japaner

Digitized by Google

gegen ihre Feinde angeschlossen hat, beginnt sich die Neuordnung Ostasiens nach den Blitzsiegen des ersten Kriegsjahres zu vollenden.

Nach der Erneuerung des Antikominternpaktes, dem Bulgarien, Dänemark, Finnland, Kroatien, Rumänien, die Slowakei und die chinesische Nationalregierung beitraten, wurde am 20. Januar 1943 ein Wirtschaftsbündnis zwischen Deutschland, Italien und Japan abgeschlossen. Vereinbart wurde der Austausch von Rohstoffen und ein fruchtbares Zusammenarbeiten zur Begründung einer neuen Weltwirtschaft. So wurde eine Schicksalsgemeinschaft begründet, dem Bundesgenossen Höchstleistungen zu ermöglichen. Nicht Gold, sondern das Recht auf Arbeit wird alle Schwierigkeiten des Geldverkehrs beseitigen.

Die Engländer unternahmen mit einem neu aufgefüllten Heere einen Vorstoß aus Ägypten, dem die Deutschen und Italiener unter der Führung des Generals Rommel westwärts auswichen. Dann aber ging der Feldherr überraschend zum Gegenangriff vor, eroberte am 29. Januar 1942 Bengasi zurück, nahm am 20. Juni Tobruk und am 29. Juni Marsa Matruk und stand drohend an der ägyptischen Grenze. Ein Landungsversuch englischer Seestreitkräfte an der norwegischen Küste mißlang. Hier bildete Quisling am 1. Februar 1942 eine nationale Regierung. Unerwartet erschienen im Januar deutsche Unterseeboote an der amerikanischen Ostküste, trafen auf die unvorbereitete feindliche Handelsschiffahrt und hielten ihre verderbenbringende Ernte, während die Sowjetunion immer dringender zu ihrer Entlastung nach ihrem gescheiterten Ansturm auf die deutschen Truppen im Winter die Errichtung einer zweiten Front in Europa forderte. Ihr genügten nicht die nächtlichen Terrorangriffe englischer Bomber auf deutsche Städte, in denen Kirchen, Krankenhäuser, Schulen und Wohnviertel zerstört und Frauen, Kinder und Greise getötet wurden. So versuchten die Briten, die am 3. März auch Groß-Paris mit Bomben angegriffen hatten, am 28. März einen Landungsversuch, um den U-Boot-Stützpunkt St. Nazaire zu zerstören; allein das Unternehmen scheiterte kläglich. In Frankreich übernahm am 18. April 1942 Laval, der sein Volk aus der unfruchtbaren Stimmung des Abwartens und der Erinnerung an eine endgültig erledigte Vergangenheit zur Mitarbeit an den Aufgaben eines neuen Europa zu führen entschlossen war, die Regierung, betraute aber den Admiral Darlan mit dem Oberbefehle über die französische Wehrmacht und gab diesem ehrgeizigen Manne, ohne ihn zu durchschauen, die Gelegenheit, mit amerikanischer Hilfe eine Verschwörung gegen die Achsenmächte vorzubereiten.

Am 8. Mai begann im Osten der Vorstoß der deutschen Heere, dem die Bolschewisten durch einen Angriff in der Richtung auf Charkow zu begegnen versuchten. Sie liefen jedoch in ihr Verderben: drei Armeen wurden eingekesselt und vernichtet. Die Halbinsel Krim wurde von den Feinden ge-

Digitized by Google

säubert, Kertsch und Sewastopol fielen in deutsche Hand. In harten Kämpfen, die wieder Gefangene und Beute in riesigen Mengen einbrachten, wurde der Don erreicht und überschritten. Woronesch, Woroschilowgrad und Rostow wurden erobert. Am 9. August nahmen die Verbündeten Krasnodar, die Hauptstadt des Kubangebietes, und die Ölstadt Maikop. Eine schnelle Abteilung stieß bis zur Kalmückenstadt Elista vor.

Die Erfolge der Verbündeten gegen die Sowjetunion veranlaßten Churchill zum Besuche Roosevelts in Washington und Stalins in Moskau. Hier beschloß man notgedrungen, eine zweite Front in Europa aufzurichten. So versuchte man denn am 19. August eine Landung in Dieppe; aber nach wenigen Stunden mußten sich die Angreifer nach dem Verluste von Mannschaften, Schiffen und Flugzeugen zurückziehen. Die deutschen Reserven hatten gar nicht einzugreifen gebraucht. Noch gelang es den Bolschewisten nicht, die Deutschen in ihrem Siegeszuge aufzuhalten. Sie gewannen am 6. September den Hafen von Noworossisk am Schwarzen Meer, schlugen am 2. Oktober die Schlacht südlich des Ladogasees und stießen in Stalingrad bis zur Wolga durch.

Die deutschen und italienischen Unterseeboote hatten ihre Unternehmungen bis in den Südatlantik, bis vor Kapstadt und schließlich bis in den Indischen Ozean ausgedehnt. Da griffen die Engländer, um einen Stützpunkt für ihre Fahrt ins Rote Meer und in den Persischen Meerbusen zu gewinnen, nach der französischen Insel Madagaskar und überwanden mit starken Kräften die schwache Besatzung. Inzwischen hatten sie ihr hart mitgenommenes Heer in Ägypten so verstärkt, daß sie zum Angriffe auf die Deutschen und Italiener schreiten konnten. Da sie zugleich mit den Nordamerikanern einen Überfall auf Französisch-Nordafrika verabredet und dabei die Unterstützung des Verräters Darlan gewonnen hatten, so begann der Generalfeldmarschall Rommel, den man abzufangen und einzukesseln versuchte, den Rückzug auf Tunis. Hier bauten die Verbündeten einen Brückenkopf aus, nachdem sie den Schutz der französischen Mittelmeerküste und der Insel Korsika übernommen hatten. Die Festung Toulon, aus der die französische Flotte auszubrechen drohte, obwohl sich ihre Befehlshaber feierlich zur Treue gegen die Verbündeten verpflichtet hatten, mußte schließlich besetzt und die französische Wehrmacht aufgelöst werden. Die am 8. November gelandeten Briten und Nordamerikaner überschwemmten mühelos das ihnen verratene Gebiet von Marokko und Algier und trafen unerwartet auf die vereinigten Deutschen und Italiener in Tunis. Zugleich begann zwischen ihnen die Auseinandersetzung über die Frage, wer über den neuen Besitz zu bestimmen haben sollte. Der englische Geheimdienst beseitigte den Verräter Darlan; sein Nachfolger als „Hoher Kommissar in Nordafrika" wurde der aus der deutschen Kriegsgefangenschaft entflohene General Giraud, während

Digitized by Google

die Briten ihm den General de Gaulle entgegenstellten, der ihnen schon Syrien in die Hand gespielt hatte.

Mit dem Einbruche des Winters begannen die Bolschewisten ihren Gegenangriff gegen die weitausgespannte Front der Verbündeten. Bis in die ersten Tage des Februar 1943 deckte die 6. Armee unter dem Generalfeldmarschall Paulus, in Stalingrad eingeschlossen, gegen eine vielfache Übermacht die Zurücknahme der Truppen vom Terek und aus dem Kaukasus; über zwei Monate lang wehrte sie sich heldisch auf verlorenem Posten in den Trümmern der Stadt, allein durch Flugzeuge versorgt und in Verbindung mit der Hauptmacht, bis der letzte Landeplatz verlorengegangen, die letzte Patrone verschossen und das letzte Brot verzehrt war. So gelang, indem die Städte Krasnodar, Rostow, Woroschilowgrad und Charkow geräumt wurden, die Errichtung einer Hauptkampflinie von der Krim bis zum Ladogasee und die Verteidigung des Kubanbrückenkopfes gegen die rasenden Angriffe der Bolschewisten, die schon zu triumphieren gehofft hatten. Ebenso tapfer schlugen Deutsche und Italiener in Tunesien die von Ägypten her andrängenden Engländer und die Nordamerikaner ab, die von Osten her anrannten. Am 28. Januar 1943 trat die deutsche Heimat, ebenso entschlossen wie die Kämpfer an der Front, in den totalen Krieg; der Führer erließ am 30. Januar einen Aufruf, in dem er betonte, das deutsche Volk werde den ihm aufgezwungenen Kampf bis zur endgültigen Rettung des Kontinents und bis zu einem unzweideutigen Siege führen. Das Heldentum an der Wolga werde für jeden eine Mahnung zur äußersten Anspannung sein für den Kampf um Deutschlands Freiheit und Leben. Am 5. Juni konnten denn auch die Reichsminister Dr. Goebbels und Speer einen großartigen Rechenschaftsbericht über die Leistungen der deutschen Industrie ablegen und die Ausrüstung des Heeres mit neuen und ausreichenden Waffen für die Fortsetzung des Krieges ankündigen.

Im Januar trafen sich Churchill und Roosevelt in Casablanca und versuchten eine Aussöhnung zwischen de Gaulle und Giraud, ihren französischen Vertrauensleuten. Sie besprachen dort die Pläne für den Sommerfeldzug, erwarteten aber vergebens einen Vertreter der Bolschewisten und der Tschungking-Chinesen. Auf der Rückreise hatte Roosevelt eine Unterredung mit Vargas, dem Präsidenten von Brasilien, der sein Land in den Krieg gestürzt hatte; er erklärte den Hafen von Casablanca zum Flottenstützpunkt der Vereinigten Staaten. Der amerikanische Vizepräsident Wallace empfahl auf einer Rundreise den mittel- und südamerikanischen Staaten, die vergebens die ihnen versprochenen Vorteile von ihrem Anschlusse an den großen Bruder in Washington erwarteten, die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion, während in Algier und Marokko den Juden freie Hand gelassen wurde. Die Franzosen und die Eingeborenen in

Digitized by Google

Nordafrika lernten nun auch gleich den Arabern, Iraniern, Ägyptern und Indern die „Segnungen" kennen, die Angelsachsen über ein von ihnen beherrschtes Land zu bringen verstehen.

Während ihnen Not und Ausbeutung folgen, sorgt der Deutsche in den besetzten Ostgebieten für Ordnung und Lebenssicherheit. Er vernichtet die von den Bolschewisten ausgerüsteten Räuberbanden, die die friedliche Bevölkerung brandschatzen und den Verkehr auf Straßen und Eisenbahnen bedrohen. Der Reichsminister Rosenberg erließ eine Verordnung zur Wiederherstellung des Privateigentums in den Generalbezirken Estland, Lettland und Litauen. In der Ukraine mußte das Bauerntum als soziale Schicht erst wieder geschaffen werden. Hier wurde das Hofland, das die Bolschewisten dem Kolchosniken zur zusätzlichen Nahrungsversorgung gelassen hatten, vergrößert, von allen Beschränkungen hinsichtlich der Viehhaltung befreit und zum steuer- und abgabenfreien Eigentum des Besitzers gemacht. Die Landbaugenossenschaft wird die völlig neue und zugleich endgültige Form der Landbewirtschaftung. Das Ackerland wird in eine Anzahl von Fruchtfolgeschlägen aufgeteilt, in denen jeder Bauer einen Landstreifen erhält. Der Schlag wird gemeinsam mit Hilfe von Großmaschinen bestellt; die Ernte und die Pflege des Bodens und der Saat obliegen dem einzelnen und ermöglichen ihm, Nutznießer seines Fleißes und seiner Sorgfalt zu werden. Neben der Landbaugenossenschaft wird auch der Einzelhof gefördert, wo sich seine Einrichtung empfiehlt. So weckt der deutsche Landwirtschaftsführer im Auftrage des Reichsministers als Erzieher einer entwurzelten Bevölkerung den Willen zur Leistung und die Hoffnung auf eine neue Zukunft. Der Bolschewismus dagegen versuchte sich — besonders auf den Wunsch Roosevelts hin, der sich um seine vierte Präsidentschaft sorgt — gegen die Einsicht in sein Wesen und seine Ziele, die immer weiter um sich greift, dadurch zu tarnen, daß er die Auflösung der kommunistischen Internationale (Komintern) als der Leiterin der kommunistischen Bewegung in den einzelnen Staaten, die sich mit der Sowjetunion einlassen, bekanntgab. Dabei aber geht die geheime Wühlarbeit, von Ersatzausschüssen gelenkt, in alter Weise weiter. So erwartet Nordafrika einen Abgesandten Moskaus: Churchill und Roosevelt müssen sich den Wünschen, die von dort laut werden, bedingungslos fügen.

Am 13. Mai endete der Heldenkampf der Deutschen und Italiener in Tunesien, nachdem die Feinde nach schweren Kämpfen in die Städte Tunis und Biserta eingedrungen waren. Am Ende der großen Winterschlacht im Osten bewiesen die Verbündeten ihre ungebrochene Kraft durch die Wiedereroberung von Charkow und den Vorstoß in den Raum von Bjelgorod. Den deutschen Unterseebooten hatten gerade die stürmischen Wintermonate un-

Digitized by Google

erwartet große Erfolge gebracht; als der Ozean sich beruhigte, setzte eine verstärkte Abwehr durch Flugzeuge, kleine Luftschiffe und Zerstörer ein. Sie umschwärmen zusammen mit kleineren Bewachungsfahrzeugen die Geleitzüge und überwachen ein großes Gebiet, um jeden Angriff zu vereiteln. So gilt es wieder Gegenmittel und neue Waffen zu ersinnen, eine Aufgabe für den deutschen Großadmiral Dönitz, seine erfahrenen U-Boot-Führer und den deutschen Techniker. Um die Haltung der deutschen und italienischen Heimat zu erschüttern, verstärkten die Briten, mit denen jetzt auch nordamerikanische Fernbomber zusammenwirkten, ihre Angriffe auf die Wohnstätten, Denkmäler, Kirchen, Schulen und Krankenhäuser; selbst Friedhöfe wurden nicht verschont. Ihnen fielen die Dome von Köln und Aachen und die Basilika San Lorenzo in Rom zum Opfer. In ihrem Vernichtungswerke wetteiferten sie mit den Bolschewisten. Wie ein Hohn klingt die Gründung eines Ausschusses zum Schutze der europäischen Kulturgüter in den Vereinigten Staaten; hier sammeln sich die jüdischen Aasgeier, die ein künftiges Handelsgeschäft in Altertümern wittern.

Wurde so die Heimat zur Front, so begann am 5. Juli im Osten die Sommerschlacht, indem die Deutschen das Stellungssystem der Bolschewisten zwischen Bjelgorod und Orel durchstießen. Um das Überschußgebiet der Ukraine für seine Versorgung zurückzuerobern, warf der Feind seine Panzer, Geschütze und Flugzeuge gegen die deutsche Ostfront, um ohne Rücksicht auf Menschenverluste einen Durchbruch zu erzielen. Immer wieder tastete er mit seinen Angriffen die Hauptkampflinie ab, bald im Süden, bald in der Mitte und bald im Norden, opferte sein Material und seine Massen und vermochte doch gegen die beweglich geführte Verteidigung nichts auszurichten. Die Bolschewisten zu entlasten, landeten die Briten und die Nordamerikaner in der Nacht zum 10. Juli auf Sizilien, nachdem sie die italienischen Besatzungen der Inseln Pantelleria und Lampedusa zur Aufgabe ihres Widerstandes bewogen hatten. So gingen sie, wie ihre Zeitungen es sich ausmalten, an die Verwirklichung eines großartigen Planes. Sie wollten von Sizilien aus nach Mittelitalien und von dort über die Adria nach der Balkanhalbinsel vorstoßen, um sich mit den Bolschewisten in Rumänien zu treffen. Allein sie brauchten fünf Wochen, um nur Sizilien einzunehmen, büßten gegen die wenigen deutschen und die Teile italienischer Divisionen, die auf der Insel feststanden, trotz ihrer Übermacht ein Drittel ihrer Mannschaften, viele Flugzeuge, Panzer und unersetzliche Kriegs- und Handelsschiffe ein und konnten den wohlgeordneten Rückzug der Verteidiger mit ihrer gesamten Ausrüstung über die Straße von Messina nicht verhindern.

Das Schicksal Siziliens offenbarte der Welt, wie unzureichend die Vorbereitungen und wie unlustig die Anstrengungen Italiens in dem Schicksalskampfe waren, der ihm aufgegeben war. Benito Mussolini, eine Gestalt, wie

Digitized by Google

sie einem Volke nur einmal in Jahrhunderten geschenkt wird, hatte sein Land vor dem Einbruch des Bolschewismus, wie ihn Spanien hat erleiden müssen, bewahrt und ihm in dem Kampfe, der Europa und Ostasien von den Gewalten des Eigennutzes und der Zersetzung aufgezwungen wurde, seine Stellung und Haltung angewiesen, um ihm ein Eigenleben und eine seiner Vergangenheit angemessene Zukunft zu sichern. Er hatte diese Arbeit in unermüdlicher Sorge über zwanzig Jahre lang gegen den offenen und geheimen Widerstand von Kräften und Männern geleistet, die heimtückisch nur den eigenen Vorteil bedachten. Am 25. Juli 1943 ließ ihn der König Viktor Emanuel III., der schon einmal im ersten Weltkriege Deutschland verraten hatte und am Ende als der betrogene Betrüger von seinen Bundesgenossen behandelt worden war, die Villa Savoia wie eine Räuberhöhle betreten, von seinen Helfershelfern überwältigen, fesseln und verschleppen, eine Tat krasser Undankbarkeit und abgefeimten Gangstertums. Deutschland und Japan aber, den Bundesgenossen, denen Mussolini endlich die Feinde im eigenen Volke hatte matt setzen und ausschalten wollen, gab man bekannt, Italien werde auch unter der Führung des Marschalls Pietro Badolgio den Krieg fortsetzen und zu seinem gegebenen Worte stehen. Tatsächlich aber verhandelte man mit den Angelsachsen und unterwarf sich ihnen bedingungslos heimlich am 3. September. Der König und seine Spießgesellen beteuerten noch in den letzten Stunden vor der Bekanntgabe der Kapitulation ihre Treue gegen ihre Bundespflichten. Die Angelsachsen nämlich wollten die Italiener vor sich her gegen die deutschen Truppen, die allein noch mit ihrem Blute den Boden ihres Landes schützten, überraschend anrennen und ihnen den Rückzug abschneiden lassen, während sie selbst ungefährdet ihnen nachzufolgen gedachten. Allein, nachdem am 8. September den Feinden der Augenblick der Bekanntgabe des feigen Verrates gekommen zu sein schien, hatte Adolf Hitler, der die ganze Entwicklung aufmerksam und in kalter Entschlossenheit beobachtet hatte, seine Vorbereitungen so getroffen, daß bereits drei Tage später das Heer Badolgios entwaffnet, er selbst mit seinen Auftraggebern auf der Flucht und Mussolini, den man den Briten und Nordamerikanern auszuliefern beabsichtigte, befreit war. Die Bedingungen der italienischen Kapitulation zeigen den Unbelehrbaren und Ewiggestrigen, was Europa von der jüdischen Rachsucht und Weltherrschaftsgier im Falle der Schwäche zu erwarten hat.

„Ich glaube", so sprach der Führer am 11. September zum deutschen Volke, „daß trotz mancher gegenteiliger Auffassungen auch im Völkerleben genau so wie im einzelnen die Treue ein unersetzbarer Wert ist, ohne den die menschliche Gesellschaft ins Wanken geraten und ihre Organisationen früher oder später zerbrechen müßten." Den späten Nachkommen des römischen Rassenchaos sind Treue und Ehrgefühl fremd. Daher mußte der Ver-

Digitized by Google

such Mussolinis scheitern, auf den römischen Staat zurückzugreifen, ohne die Unrömer in seinem Volke unschädlich zu machen. Die tiefste Quelle der Treue und des Ehrgefühls aber offenbart das Wort des Führers: „Ich bin dem Herrgott dankbar für jede Stunde, die er mir schenkt, durch meine Arbeit den größten Kampf unserer Geschichte zu einem erfolgreichen gestalten zu können." Wer gläubigen Herzens das erfüllt, was die Pflicht zu tun ihm auferlegt, der ist treu und den bewegt das Gebot der nationalen Ehre.

Drei Männer erscheinen heute vor den erstaunten Augen der Welt Arm in Arm: der Engländer Winston Churchill, der Bolschewist Stalin und der Präsident der Vereinigten Staaten und hinter ihnen als Scheucher und Treiber der Jude. Diesen Bund müßte man für widersinnig halten, wenn er nicht Wirklichkeit wäre. Und doch haben sich hier in dem Gottlosen, in den beiden Mitgliedern der Episkopalkirche und in dem Diener des alttestamentlichen Dämons verwandte Seelen getroffen. Sie beten den Erfolg an, dem sie ihr Leben geweiht haben. In Rußland hat man den Menschen verstaatlicht: er ist ein Rad in dem Riesenbetriebe der herrschenden Schicht, bei der schier unausschöpflichen Masse ein beliebig abzunutzendes und rücksichtslos zu verwerfendes Werkstück. In England und Amerika ist der Mensch, mit dem Beispiele der rings um ihn her Absinkenden vor Augen, in der Gewalt einer geringen Zahl von Nutznießern seiner Sorge und Angst um das tägliche Brot. Hier und dort hält der Mensch in seinem Elende aus, weil ihm seine Herren sein Gefängnis mit der Verheißung vergolden, das Glück werde kommen, wenn es erst draußen anders geworden sei. In Rußland soll er auf die Weltrevolution, in England auf die Vernichtung der Achsenmächte und Japans, in Amerika auf die Beseitigung der Weltstörenfriede hoffen. Der Folterknecht redet seinem Opfer ein, daß der Peiniger draußen steht, der ihm die Qualen bereitet.

Im Grunde ist diese Taschenspielerei mit dem Weltanblicke der Menschen, für deren Recht ihre Vergewaltiger einzutreten vorgeben, ihre Verblödung jüdischer Denkbewegung entsprungen. Das Judentum ist ein Erzeugnis von Angehörigen der Kaukasischen Rasse; und es pfercht seinen Anhänger von Kind auf in das Ghetto seiner Gedankenformung. Während der Germane in seiner Sprache gleichsam aus sorgsam behauenen Blöcken den aufgefangenen Vorgang zur Einheit der Aussage zusammenfügt, berichtigt sich der Kaukasier, formlose Lautmassen durch Anhängsel und Silbenteilchen ausdeutend und zusammenbindend, bis er eine Wiedergabe seines Eindrucks erreicht hat. Dieses Berichtigen ist bezeichnend für die Geschichtsauffassung der Juden. Jahwe will dem ersten Menschen eine Hilfe geben: er schafft die Tiere. Doch er muß sich berichtigen: sie eignen sich nicht als Hilfe. Nun fertigt er ihm das Weib an; doch dieses verführt ihn. Das

Digitized by Google

Paar hat sich nicht als Pfleger und Hüter des Gottesgartens bewährt, für den er es geschaffen hat. So muß er sich noch einmal berichtigen: er weist ihm die Tür. Jahwe erwählt sich die Kinder Israel als seine Diener. Allein sie taugen nichts; sie dienen anderen Göttern. Da sendet er ihnen, sich berichtigend, statt des Glücks eine Notzeit. Nun berichtigen sie wieder ihr Verhalten. Daher berichtigt Jahwe noch einmal sich selbst: er erweckt den Richter als Retter. Die Geschichte ist dem Juden eine öde Folge von Berichtigungen. In derselben Weise formt er sich einen Weltanblick. Da greift er einen Begriff, einen Gedanken auf und berichtigt ihn; und wenn man den Ausgangspunkt und das Ergebnis seines Grübelns vergleicht, so erstaunt man, wie der entwendete Begriff oder Gedanke in dem fremden Kopfe in sein Gegenteil umgeschlagen ist. So wird Hegels Begriff der Entwicklung unter den Händen des Juden Karl Marx zur Abwicklung, Reifen und Wachsen zur mechanischen Umschichtung.

Franklin Delano Roosevelt ist der echte Vertreter dieses Menschentums. Da stehen in den Vereinigten Staaten zehn Millionen unabhängige Geschäftsleute auf verlorenem Posten; die Herren des Landes haben zwei Drittel der amerikanischen Industrie zusammengeschlossen und überwachen sie. Hier greift der Präsident zu: er verstaatlicht die Unternehmer. Der Staat vereinbart mit ihnen für ihre Erzeugnisse einen festen Preis und gleichzeitig einen festen Gewinn. Die Herren bleiben, was sie sind; nur sichert ihnen der Staat auch noch ihr Geschäft. Von 1930—1940 haben 1½ Millionen Farmer mit ihren Familien Haus und Hof verloren, weil sie zahlungsunfähig geworden sind. Ihr Land ist zu Getreide- und Obstfabriken geworden, die von Geldgesellschaften betrieben werden und die Preise so drücken, daß die noch selbständigen Landwirte und Gärtner nicht mehr bestehen können. Da greift der Präsident ein, indem er feststellt: „Ein Drittel des Volkes ist schlecht behaust, schlecht gekleidet, schlecht genährt." Statt aber die Lage mit dem vorhandenen Überfluß zu ändern, klagt er den Notleidenden, man kaufe draußen die Lebensmittel und die Waren nicht ab, die drinnen nicht aufgegessen oder verwendet werden. Man müsse Amerika aus den Weltwirren heraushalten, sagt der Präsident. Aber daß der Krieg draußen es nichts angehe, das sei eine verkehrte Meinung. Er jedoch werde das Land vor ihm bewahren. Nun führe der Friede mit „Tigern" zu einem Rüstungswettrennen und zum Handelskriege. Daher rüste er. Er rüstet immer stärker. Er verkauft fast die Hälfte der hergestellten Waffen nach England. Neutralität kann ungerecht wirken; der Friedliche muß gerecht sein. Das Pacht- und Leihgesetz liefert umsonst Kriegsgerät nach England. Das heißt: die beiden Amerika verteidigen, dann die westliche Halbkugel, zuletzt die Freiheit der Meere. Island wird besetzt; die Flotte der Vereinigten Staaten fährt Streifwache und hält sich zum Schießen bereit. So berichtigt sich Roosevelt selbst:

Digitized by Google

der Staat, der allen Schutz gewähren soll, wird zum Versteck für die Ausbeuter; nachdem sie so unsichtbar geworden sind, werden mit ihrer Schuld die Fremden draußen belastet; der Friede, in dem man mit ihnen lebt, wird darum zum unerklärten Kriege, und der Präsident, der seinem Volke die Freiheit und den Frieden zu erhalten versprochen, wird zum allmächtigen Diktator und zum Weltfriedensstörer. Berichtigung ist hier wie in Rußland zu dem Mittel der Verblödung in bisher unerreichtem Ausmaße geworden.

Gegen die Mächte der Weltausbeutung und Weltverblödung, die sich auf ihrer letzten Entwicklungsstufe nicht nur verbündet, sondern auch in ihren gesellschaftlichen und landwirtschaftlichen Zuständen, in der Umstellung ihrer Betriebe auf Kriegsrüstung und in ihrem Verhalten zum Auslande dieselbe Haltung, dasselbe Gesicht angenommen haben, ist eine neue Welt in der Verteidigung und im Aufbau begriffen. In Amerika ist einst im Bürgerkriege zuerst die Maschine als Kämpferin gegen den Menschen eingesetzt worden. Das Gerät schien im Weltkriege gegen Heldentum und Opferbereitschaft der Herr des Menschen geworden zu sein. Die Masse, nicht mehr der Kämpfer versprach die Schlachtentscheidung zu bewirken. Da brachte Adolf Hitler auch hier die Wendung, wie er das Leben des deutschen Volkes aus geistiger Überfremdung heraus wieder naturgemäß und artgerecht eingerichtet hatte, der gewaltigste Revolutionär der Weltgeschichte, Volkskünstler und Kriegskünstler zugleich. Er mußte; Führer von 80 Millionen geworden, Massen in der Schlacht einsetzen; und er verstand sie zu gebrauchen. Aber gleichzeitig hatte er in dem einzelnen Manne die Seele für den Sinn seines Einsatzes geweckt, so daß er sich nicht vermassen ließ: Heldentum, Kameradschaftlichkeit und Führerbeispiel leuchteten im Ringen der Massen wieder auf, obwohl sie zur Sage geworden zu sein schienen. Schließlich gab er, selbst im Weltkriege als Soldat mit den Sorgen und Nöten des einfachen Kämpfers vertraut, vom Reichsmarschall Hermann Göring unterstützt, der die gesamte Wirtschaft des Reiches nach umfassenden Plänen zusammenschloß, dem Heere nicht bloß die besten Waffen und die beste Ausrüstung, sondern er stattete es auch überreich mit dem vollkommensten Geräte aus; und wieder wurde der einzelne Mann gewissenhaft zum Meister der Maschine ausgebildet. Sie erhielt ihren Sinn zurück, dienendes Werkzeug zu sein, das die Leistung des Menschen steigert. So wurden in den ersten beiden Kriegsjahren in blitzartigen Feldzügen die Faustpfänder des Sieges gewonnen; so wurden atemberaubende Taten vollbracht, so Vernichtungsschlachten von unerhörtem Ausmaße gewonnen; so wird der Glaube an den Endsieg zur unerschütterlichen Gewißheit.

Europa ist die Heimat der menschlichen Gesittung, von der das Licht über die Erde ausgegangen ist; immer wieder wird es vom grenzenlosen

Digitized by Google

Osten her durch wilde Horden bedroht, die die mühsame Arbeit seiner begabten und fleißigen Bewohner zu zerstören suchen. Mehr als ein Jahrtausend stehen die Germanen opferbereit gegen die andrängende Flut. Wieder sind sie jetzt als die treue Wacht und Wehr angetreten. Aber dieses Mal wird der Ausschlupf der Gesittungslosigkeit ausgeräumt und wohnlich gemacht, die Grenze Europas neu gezogen und seine Zukunft gesichert werden. In einem Großraume werden die Völkerschaften unseres Erdteils nach ihrer rassischen Zusammensetzung und nach den ihnen einwohnenden Gesetzen den Reichtum ihrer Anlagen sich auswirken lassen, ungestört auch durch Seeräuber. Von diesem beispielgebenden Lebensraume wird, wie es seit der Vorzeit immer wieder geschehen ist, die Welterneuerung ausgehen: das wird dieses Mal die Selbstbefreiung der Menschheit vom Ausbeutertum und von Verblödung sein. Denkwürdig aber wie ein Wunder erscheint in dieser größten Revolution der Weltgeschichte ihr Ausgang von der Erweckung und Erhebung des deutschen Volkes aus tiefster Not zur unzerstörbaren Geschlossenheit, zu vorbildlichen Leistungen im Felde und in der Heimat und zum Glauben an seinen Beruf in der Welt durch seinen Führer Adolf Hitler.

Digitized by Google

Nordraum	Mittelmeergebiet
Großsteingräberleute und Schnurkeramiker (Streitaxtleute) als Bauern.	Angehörige der pflanzenbauenden
	3000 Großsteingräberleute und Nachfahren der Renntierjäger wandern in Ägypten ein.
	3000—2700 Das Nord- und Südreich der Horus-Verehrer.
	2776 Einführung des Sirius-Kalenders in Ägypten.
	2625 Menes, der Krieger, in Ägypten.
	2600 Na'rmer (Narâm-Alu) besiegt Menes (Mannu dannu).
	2525—2455 Die I. und II. Dynastie des Alten Reiches in Ägypten.
	2455—2413 Die III. Dynastie.
	2412—2289 Die IV. Dynastie, die Pyramidenerbauer.
	2288—2140 Die V. Dynastie, die Priesterkönige von Heliopolis.
2150 Die Burg Troja II wird mit einem Herdhause von Nordleuten gegründet.	2140—2026 Die VI. bis XI. Dynastie des Alten Reiches in Ägypten.
	Amurritische Wüstenländer brechen in
	2000—1788 Die XII. Dynastie des Mittleren Reiches in Ägypten. Erster Palast in Knossos und Phaistos auf Kreta.
Um 1950 wandern die Latiner in Oberitalien ein; ihnen folgen die Umbro-Sabeller.	1950 Nordisch überschichtete Hettiter sich in Kleinasien nieder: 1850 grün- Hauptstadt
Um 1800 wird der Streitwagen im Nordraume erfunden.	
	Um 1700 brechen die Mykenier im Besitze des Streitwagens in Griechenland ein.
	Denkmäler des Inders Chajan in Ägypten und auf Kreta.
	1580 Ägypten befreit sich von der und
	Zweiter Palastbau in Knossos und Phaistos.
	Paläste von Mykenai und Tiryns, Schachtgräber in Mykenai. Troja VI.
	1475—1435 Der große Eroberer Thutmosis III.

Digitized by Google

Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
mutterrechtlichen Mittelmeergruppe.	Pflanzer in China; Fischer und Jäger wandern über Korea nach Japan, ihnen folgen die Aino.
3000 Kaukasische Sumerer wandern in Iran ein.	
2900 Von Nordosten erscheinen dunkelhäutige Indonesier, von Nordwesten kaukasische Halla in Iran und drängen die Westsumerer in das untere Zweistromland. Sumerische Kleinstaaten im Mündungsgebiete des Tigris und Euphrat.	Einflüsse aus Elam in China.
2850 Könige von Ur.	Induskultur (Mohenjo-daro, Harappa).
2715 Urukagina von Lagasch. 2717—2693 Lugalzaggisi von Uruk. 2700—2645 Sargon von Agade (Akkad), Vorherrschaft der wüstenländischen Akkader. 2620—2583 Narâm-Sin (Narâm-Alu) von Akkad.	
2510 Die kaukasischen Lullu vernichten das Reich von Akkad: Anubanini, König der Lullu. 2456—2427 Ein Herrscherhaus von Uruk. 2426—2302 Einbruch und Herrschaft der Guti.	
2294—2187 Ein Herrscherhaus von Ur; es wird schließlich von Elamitern gestürzt. Einbruch kaukasischer Churriter.	
Ägypten und Vorderasien ein. 2057—1758 Das Herrscherhaus von Amurru in Babel. 1955—1913 Hammurapi von Babel: Die Gesetzsammlung.	
und Luwier zerstören Troja II und lassen det Labarnas das ältere Hettiter-Reich: Hattusas.	Nordasiaten, Malaien und Polynesier wandern in Japan ein.
1758 Mursilis, des Labarnas Enkel, zerstört Babel. 1746—1171 Kaukasische Kaspier (Kassiten) in Babylonien. Um 1700 brechen die Inder im Besitze des Streitwagens in Armenien ein.	Altertümliche Pflanzerkultur in Mittelamerika.
1680—1580 Das Weltreich der indischen Hyksos. Hyksos-Herrschaft und erobert Palästina Syrien.	
1430—1200 Das jüngere Hettiter-Reich.	

Digitized by Google

Nordraum	Mittelmeergebiet
	1400 Die Mykenier zerstören Knossos und Phaistos. Umbau und Befestigung von Tiryns, die Kuppelgräber.
	1375—1358 Der Ketzerkönig Amenophis IV. und seine Sonnenreligion.
	1312—1246 Ramses II.
Um 1300 Die Lausitzer Kultur.	
	Kampf zwischen
	Friedensvertrag zwischen
	1240 Der Ägypter Merneptah kämpft gegen die Seevölker.
Um 1200 Die Wanderung der Veneter (Illyrier).	1200—1168 Ramses III. wehrt die Seevölker ab.
	Griechische Siedlungen an der Westküste Kleinasiens. Thessalische und dorische Wanderung.
1000—750 Die Germanen in der Norddeutschen Tiefebene.	Der Handel der Phönizier (Sidonier) im Mittelmeer.
1000—600 Kelten wandern in Britannien ein.	
	814 Karthago.
	Um 800 erscheinen die Etrusker in Mittelitalien.
	776 Beginn der Siegerliste in Olympia.
	753 Gründung Roms.
750 Der Wettersturz im Nordraume. Die Bastarner in Hinterpommern.	750 Der Beginn der griechischen Siedlungen. Die Ilias.
750—500 Die Träger der Lausitzer Kultur in der Verteidigung gegen die südwärts drängenden Swêben.	Der Staat der Spartaner, an dessen Spitze zwei Könige stehen, neben ihnen 28 Greise. Alljährlich werden 5 Ephoren als Aufseher gewählt. Staatliche Erziehung der Jugend. Die wehrfähige Mannschaft in Zeltgenossenschaften bei gemeinsamen Mahl-

Digitized by Google

Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
1395—1355 Der Hettiter Suppiluljumas vernichtet das indische Restreich Mitanni und wehrt sich gegen Assyrien.	
1320—1130 Aufschwung in Elam. 1325—1305 Der Hettiter Muwatallis. 1310—1232 Erster Aufschwung Assyriens.	Elamitischer Einfluß auf die chinesische Weltanschauung.
Ägyptern und Hettitern.	
1298—1260 Der Hettiter Hattusilis III.	
Ägyptern und Hettitern.	
Um 1200 Einbruch der Myser und Phryger in Kleinasien, Zerstörung von Hattusas und Troja VI.	Um 1200 Das Kaiserhaus Dschou: China ein Lehnsstaat.
Philister und Zakkari an der Küste Palästinas, im Handelsverkehr mit den südarabischen Minäern. 1171 Elamiter vernichten das babylonische Reich der Kaspier. 1146—1123 Nabukudrossor I. von Babel erobert Susa. 1115—1093 Tukultipalesar I. von Assyrien. Aramäische Wüstenländer dringen ins Zweistromland und in Syrien ein.	
Kleinkönige in Palästina (Saul, David, Salomo, Omri), Gegensatz zwischen Phöniziern und dem aramäischen Reiche von Damaskus. Die kaukasischen Chalder in Armenien.	Um 1000 wandern Nordasiaten aus Korea in Japan ein.
Meder und Perser als Reiter wandern aus Südrußland nach Vorderasien: mit arischen Söldnern fechten die Chalder, Assyrer und Elamier ihre Kämpfe um die Vormacht aus. Die Inder in Ostiran, nachdem sie auf ihrer Wanderung kaukasisches Blut aufgenommen haben: die Religionsstufe der Veden. 883—859 Der Assyrer Assurnasirpal. 858—824 Der Assyrer Sulmanasar III. 841 Jehu in Israel. 823—810 Der Assyrer Samsi-Adad.	
809—806 Die Königin Sammuramat (Semiramis) in Assyrien. 805—782 Der Assyrer Adadnirari. 792—745 Asarja ('Uzzijau) von Juda.	770 Einbruch nomadischer Stämme in China: 770—491 das Kaiserhaus Dschou im Osten.
745—727 Der Assyrer Tukultipalesar III. tritt gegen die Vormacht der Priesterschaft auf. 745 Der Prophet Jesaja beginnt seine Wirksamkeit. 745—742 Jotham von Juda. 741—726 Ahas von Juda.	

Digitized by Google

Nordraum	Mittelmeergebiet
	zeiten. Neben den Spartiaten die halbfreien Periöken und die Heloten als Staatssklaven. 731—708 Die Seeherrschaft der Rhodier.
	708—683 Die Seeherrschaft der Phryger (Midas).
	683—650 Die Seeherrschaft der Kyprier. 679—643 Gyges von Lydien, fällt gegen die Kimmerier. 675, 674, 671, 669 Assyrische Feldzüge gegen Ägypten. 663—609 Psammetich I. von Ägypten.
650—500 Die Bastarner siedeln zwischen Weichsel und Warthe.	650—605 Seeherrschaft der Ägypter und der Phönizier mit Hilfe der griechischen Tyrannen. Um 650 die Odyssee.
	Die neue Ordnung in Sparta: Gleichstellung aller Wehrfähigen, die in fünf Phylen eingeteilt werden: spartanische Phalanx. 615—588 Arbakes als Führer der Umman Manda (Seevölker, die an der Mittelmeerküste landen). 609—594 Necho von Ägypten besiegt 609 Josia von Juda; als er nach Charran zur Unterstützung der Assyrer zieht, vom Kronprinzen Nabukudrossor von Babel zum Rückzuge gezwungen. 605—587 Die Seeherrschaft der Milesier, der Tyrann Thrasybulos.

Digitized by Google

Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
732 Die Assyrer erobern Damaskus. 727—722 Der Assyrer Sulmanasar V. 725—697 Hiskia von Juda. 722 Samaria wird assyrische Provinz. 721—705 Sargon II. von Assyrien stützt sich auf die Priesterschaft. 720 Der Aufstand des Jaubidi von Hamath gegen die Assyrer. 713—711 Der Aufstand des Ioniers in Asdod gegen die Assyrer. 712—675 Der Meder Kyaxaras I. 710 Sargon König von Babel. Die Kimmerier, von den Skythen (Saken) südwärts gedrängt, brechen in Vorderasien ein. Sargon fällt im Kampfe gegen eine nordische Wanderschar. 705—681 Der Assyrer Sinacherib wendet sich gegen die Priesterschaft. 700 belagert Sinacherib Jerusalem. 696—642 Manasse von Juda. 689 Sinacherib zerstört Babel. 680—669 Nach der Ermordung Sinacheribs stützt sich Assurachiddin wieder auf die Priesterschaft. Babel wird wieder aufgebaut. 674—653 Der Meder Chschathrita fällt im Kampfe gegen die Assyrer. 668—638 Der Assyrer Assurbanipal stellt sich gegen die Priesterschaft ein, seine Tontafelsammlung. Die Skythen stehen auf seiner Seite. 668—645 Tschischpisch von Anschan, der Sohn des Hachamanisch (Achaimenes), des Stammvaters der persischen Könige. — Die Sabäer in Südarabien. 650—648 Die Assyrer gegen Babel und Elam. 652—612 Der Meder Kyaxares II. 644—588 Kyros I. von Anschan, Sohn des Tschischpisch. 642—615 Die Skythen beherrschen das obere Asien, ziehen bis Ägypten. 641—640 Amon von Juda. 639—609 Josia von Juda. 614—612 Der Meder Kyaxares erobert die Städte Assur und Ninive. 625—605 Nabupalossor von Babel empört sich gegen Assyrien im Bunde mit den Umman Manda. 608—598 Jojaqim von Juda. 606 Die Umman Manda unter Arbakes erobern Charran. 604—562 Nabukudrossor II. von Babel. 597 Jojachin von Juda exiliert.	660 11. Febr. Der Reichsgründungstag Japans.

Digitized by Google

Nordraum	Mittelmeergebiet
	594 Solon in Athen: Schuldenabschüttelung. Einteilung der Bürgerschaft in vier Klassen nach dem Vermögen. Neuordnung des Privat- und Strafrechtes. 586—561 Seeherrschaft der Lesbier, der Tyrann Pittakos von Mytilene. 569—526 Amasis von Ägypten verteidigt sich 567 zusammen mit Pittakos gegen Nabukudrossor. 561—544 Seeherrschaft der Phokäer. 561—528 Der Tyrann Peisistratos in Athen. Der Versuch der Hellenen, ein wissenschaftliches Weltbild zu entwerfen: der Begriff der Ur-Sache (Thales), der Zahl (Pythagoras), des Werdens (Heraklit), des Seins (Parmenides). 544 Etrusker und Karthager besiegen eine griechische Flotte bei Alalia. 544—517 Seeherrschaft der Samier, der Tyrann Polykrates. Rom unter etruskischer Herrschaft.
	526 Kambyses zieht trotz der bedrohlichen Stimmung in Vorderasien gegen Ägypten unter Amasis, der im Herbst stirbt. Kambyses bleibt, trotzdem beunruhigende Nachrichten aus der Heimat eintreffen, in der Ferne, unternimmt einen Feldzug bis ins Somaliland, schlägt bei seiner Rückkehr einen ägyptischen Aufstand unter Psammetich nieder.
Um 500 erscheinen die Wandalen an der Odermündung; die Swêben gewinnen das Gebiet zwischen dem Mittellaufe der Elbe und Oder.	515—505 Seeherrschaft der Naxier. Der Skythenfeldzug des Dareios. 508 Kleisthenes in Athen teilt die besitzende Bürgerschaft in Attika in zehn Phylen; sie leitet der Rat der Fünfhundert, der die Vorlagen für die selbstherrliche Volksversammlung vorbereitet. 505—490 Seeherrschaft der Eretrier. Um 500 befreit sich Rom von der etruskischen Herrschaft. 500—494 Der Aufstand der Ionier gegen Persien. 492 Mardunija gegen Thrakien. 490 Die Perser gegen Eretria und Athen, die Schlacht bei Marathon. 485 Aufstand der Ägypter wird von Xerxes niedergeschlagen.

Digitized by Google

Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
597—586 Zedekia von Juda. 588 Gegen Nabukudrossor fällt Arbakes. 587—550 Astyages von Medien. 584—556 Kambyses I. von Anschan, der Sohn des Kyros I.	
561—560 Awel-Marduk; er begnadigt Jojachin von Juda.	
555—538 Naboned von Babel. 555—529 Kyros II. von Persien. 550 Kyros besiegt und entthront Astyages von Medien. 546 Kyros besiegt und entthront Kroisos von Lydien. 539 Kyros erobert Babel. 537 Jerusalem von Kyros als Judenstadt eingerichtet.	Infolge der Feldzüge des Kyros gegen Ostiran wenden sich die Inder nach Indien (Kastenwesen zum Schutze gegen die Vorbewohner).
529—522 Kambyses II. Der unzufriedenen Bauern nimmt sich Spitama Zoroaster an; ihn schützt Wischtâspa, ein Urenkel des Tschischpisch, in Parthien. Kambyses läßt seinen Bruder Bardija heimlich hinrichten. 525 wird Jerusalem, dessen Fürst sich Ägypten angeschlossen hat, eingenommen: der Davidide Zerubabel wird persischer Statthalter nach dem Wunsche der babylonischen Judenschaft (der Prophet Hesekiel). 522 Bauernaufstand unter dem falschen Bardija, einem Steuereinnehmer Gômâta. Aufstände im Reiche. Kambyses, von seinem Heere verlassen, endet wohl durch Selbstmord. Spontodâta, der Sohn des Wischtâspa, schlägt die Aufstände nieder und wird als Dareios Großkönig (522—485). Aus der Weltanschauung Spitamas formt man eine Hofreligion. In Jerusalem wird der Hohepriester Jesua persischer Statthalter: das Judentum verzichtet auf ein davidisches Königtum und wird nach dem Vorbilde der Mazdajasna, des Bundes der Anhänger Spitamas, zu einer Gesellschaft, die sich nach dem Tempel in Jerusalem ausrichtet. Neueinteilung des persischen Weltreichs, Straßenbau, Postverbindung, Goldwährung, Kanalbau.	Um 500 formen Lao-dse und Konfuzius die chinesische Weltanschauung. Indonesier wandern in Japan ein. 491—221 Die Zeit der kämpfenden Reiche in China.
485—465 Xerxes. Der Sieg der Mazdajasna am persischen Hofe.	

Digitized by Google

Nordraum	Mittelmeergebiet
	480 Xerxes unternimmt auf Drängen der Mazdajasna den Feldzug gegen Griechenland. Leonidas fällt in den Thermopylen; Themistokles, der Athens Flotte gebaut hat, siegt in der Seeschlacht bei Salamis. Der vom Volk gewählte Oberstratege der Leiter des Staates und des Heeres in Athen (Demagoge). 479 Mardunija, der Führer der Mazdajasna, unterliegt bei Platää gegen Pausanias von Sparta. Die Perser werden bei Mykale geschlagen. Der Tyrann Gelon von Syrakus besiegt die Karthager. 477 Der Attische Seebund, durch Aristides begründet.
Um 450 die keltischen Bojer in Böhmen	450 Das Zwölftafelgesetz in Rom. 446—431 Nach dem Friedensschluß mit Sparta und nach der Niederlage in Ägypten, wo man den Aufstand des Inaros gegen Persien unterstützt hatte, leitet Perikles das athenische Reich. Persien erkennt den attischen Seebund an und läßt seine Rechte gegen die kleinasiatischen Griechen ruhen. Die Bauten auf der Akropolis. Phidias schmückt das Parthenon mit dem Bildwerk der Athene und Olympia mit dem Zeusbild. Die Tragödien des Äschylos, Sophokles und Eurypides. Die Sophisten. Anaxagoras unterscheidet Geist und Stoff, Demokritos erfindet den Begriff des Atoms. Der Geschichtsschreiber Herodotos. 431—404 Peloponnesischer Krieg. 429 Pest in Athen, Absetzung, Wiedereinsetzung und Tod des Perikles. 421 Verständigungsfriede des Nikias zwischen Athen und Sparta. Alkibiades veranlaßt die Fahrt gegen Sizilien (415—413), die mit der Vernichtung der Athener endet; dabei berät Alkibiades die Spartaner. 404 Lysandros erobert Athen. Thukydides schreibt die Geschichte des Krieges bis 411. 428—347 Der Philosoph Platon.
Um 400 Hermunduren in Obersachsen und Thüringen.	400—300 Ausgleich zwischen Patriziern und Plebejern in Rom. Etruskerkämpfe (Veji wird erobert). 400—386 Perserkrieg der Spartaner. 399 Hinrichtung des Sokrates. 396 Der Spartaner Agesilaos geht nach Asien.

Digitized by Google

Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
480 Aufstand der Babylonier, der Xerxes zur Rückkehr zwingt. Er verbietet die Götterverehrung. Infolgedessen wird auch der Tempeldienst in Jerusalem geschlossen.	
465 Aufstand der Dewajasna, des am alten Götterglauben hängenden Landadels und Bauerntums, gegen die Mazdajasna, die den Hof beherrschen. Xerxes wird ermordet, ebenso sein Sohn Dareios II. In Jerusalem empört sich der Hohepriester Jojaqim. Aus den Wirren geht als Großkönig hervor: 465 bis 425 Artaxerxes I., der Gatte der Babylonierin Andia. Das Esterbuch feiert Mardukai, den Statthalter von Jerusalem, als Retter der Juden.	
425 Xerxes II. 424—404 Dareios III., der Sohn des Artaxerxes und der Andia, Gatte seiner Stiefschwester Parysatis: Wechsel in den religiösen Anschauungen des Hofes. Das Judentum erhält die Erlaubnis zur Wiederaufnahme des Tempeldienstes.	
408 Kyros, der jüngere Sohn des Dareios, als Unterkönig in Kleinasien, unterstützt Lysandros von Sparta gegen Athen. 404—359 Artaxerxes II., der ältere Sohn des Dareios, Großkönig. 401 zieht gegen ihn sein Bruder Kyros mit griechischen Söldnern; diese treten, nachdem Kyros bei Kunaxa gefallen, den Rückmarsch unter Xenophon an. Es endet die Religion der Mazdajasna.	

Digitized by Google

Nordraum	Mittelmeergebiet
	395—386 Der Korinthische Krieg gegen Sparta, angezettelt durch die Perser. 394 Agesilaos siegt bei Koronea über die Verbündeten, Konon im Auftrage der Perser über die spartanische Flotte bei Knidos. 394—393 Athen baut die langen Mauern wieder auf und geht mit Euagoras von Kypros zusammen gegen die Perser vor. 386 Einbruch der Kelten in Italien. Sie siegen an der Allia und erobern Rom (382). Ägypten im Aufstande gegen die Perser. 386 Der Königsfriede, durch Antialkidas abgeschlossen, liefert die kleinasiatischen Griechen aus, Zerstückelung Griechenlands. 384—322 Der Philosoph Aristoteles. 377 Der Zweite Attische Seebund. Persien geht gegen Ägypten vor. 371 Epaminondas besiegt die Spartaner bei Leuktra, verhandelt mit Persien; 362 er siegt und fällt bei Mantinea. Der Sturz Spartas. 362 jährlich zwei Konsuln in Rom, einer ein Plebejer. 359—336 Philipp von Makedonien. Er greift den Gedanken des Isokrates von einem geeinten Griechenland, das sich gegen den Feind in Asien zu wenden habe, auf und erreicht nach seinem Siege bei Chäronea (338) die Gründung des Korinthischen Bundes und den Beschluß des Rachefeldzuges gegen Persien. 354 Bündnis Roms mit Latinern, 350 mit Samnitern. 344 Erster Vertrag zwischen Rom und Karthago. 336 Rom unterwirft Latium und Campanien. Parmenion und Attalos eröffnen im Auftrage Philipps den Krieg gegen Persien. Philipp wird ermordet, sein Sohn Alexander der Große (336—323) erneuert den Korinthischen Bund. 335 Der Balkanfeldzug Alexanders. Demosthenes zettelt mit Hilfe persischen Goldes einen Aufstand gegen Alexander an. Dieser zerstört Theben und bricht gegen Vorderasien auf. Antipater wird in Makedonien zurückgelassen. 331 Antipater besiegt die Spartaner und ihre Bundesgenossen. 326—303 Der Krieg Roms gegen die Samniter. 323—301 Der Krieg der Diadochen um das Tode des Antigonos

Digitized by Google

Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
395 Agesilaos siegt bei Sardes.	
Der Statthalter Bagôi in Jerusalem schreitet gegen den Hohenpriester Jôchanan ein, die Mauern werden eingerissen und die Tore verbrannt. Artaxerxes gegen die Kadousier; er wird von Tiribazos gerettet.	
379 Nehemia wird als Statthalter nach Jerusalem gesandt; er befestigt die Stadt und überschreitet seine Machtbefugnisse.	
377 Abberufung Nehemias. Jerusalem unter persischen Statthaltern. Aufstände der kleinasiatischen Satrapen, der große Satrapenaufstand unter Arwanta.	
359—338 Artaxerxes III. beendet den Satrapenaufstand und unterwirft Ägypten. Demosthenes knüpft gegen Philipp mit Persien an.	
338 Auf Artaxerxes, den Bagoas ermordet, folgt sein Sohn Arses, nach dessen Ermordung durch Bagoas Dareios IV., der den Mörder beseitigt.	
334 Alexander siegt am Granikos, verbringt den Winter in Gordion. 333 Alexander siegt bei Issos über Dareios und besetzt die Stützpunkte am Mittelmeer: 332 Belagerung von Tyrus und Gaza, Einnahme Ägyptens. 331 Alexander siegt bei Gaugamela und läßt sich zum König von Asien ausrufen. 330 Ende des allgriechischen Rachekrieges, Ende des Dareios. 330—327 Eroberung Irans.	327—325 Der indische Feldzug Alexanders. Nearchos fährt vom Indus zum Euphrat und Tigris.
323 Alexander stirbt in Babel. Erbe Alexanders des Großen endet 301 mit dem in der Schlacht bei Ipsos.	321—297 Tschandragupta, der Begründer der Maurya-Dyna-

Digitized by Google

Nordraum	Mittelmeergebiet
	Ptolemaios Soter in Ägypten
	310 Appius Claudius Censor: Aufnahme der Freigelassenen in die Tribus. Bau der Appischen Straße.
	305 Zweiter Vertrag zwischen Rom und Karthago.
Um 300 ziehen Bastarner und Skiren nach Südrußland, Kelten aus der Bretagne nach England.	300 Die Plebejer werden zu den Priestertümern in Rom zugelassen.
	298—290 Der zweite Krieg Roms gegen die Samniter, Etrusker, Umbrer und Gallier: Mittelitalien gewonnen.
	285—280 Roms Krieg mit Etruskern und Galliern.
	285—246 Ptolemaios II. Philadelphos in Ägypten.
	280 Ptolemaios Keraunos ermordet den Seleukos und wird König von Makedonien.
	280—272 Krieg Roms mit Tarent und König Pyrrhos von Epirus. Er schlägt die Römer bei Herakleia und Ausculum. Bündnis zwischen Rom und Karthago.
	279 Einbruch der Kelten in Makedonien und Griechenland; ihnen erliegt Ptolemaios Keraunos.
	278—275 Pyrrhos kämpft gegen die Karthager in Sizilien.
	278 Übergang der Kelten nach Kleinasien; Tektosagen und
	277 Antigonos Gonatas wird nach seinem Keltensiege König von Makedonien.
	275 Die Römer siegen bei Benevent über Pyrrhos.
	266 Italien von den Apenninen bis zur Straße von Messina unter römischer Führung geeinigt.
	266—260 Krieg zwischen Antigonos von Makedonien und Ptolemaios II. um die Vorherrschaft in Griechenland und im Ostbecken des Mittelmeeres. Antigonos siegt auch über Athen und Sparta.
	264—241 Der Erste Punische Krieg der Römer: nach wechselvollen Kämpfen zu Wasser und zu Lande erreichen sie durch den Gewinn Siziliens (241), Sardiniens und Korsikas (231) die Herrschaft auf dem Tyrrhenischen Meere.
	Alexandria wird der Mittelpunkt des ägyptischen Judentums.
Um 250 wandern Parisier nach Ostengland und Ostschottland.	246 Ptolemaios II. gewinnt bis zu seinem Tode die Seeherrschaft im Ostbecken des Mittelmeeres zurück.
	246—222 Ptolemaios III. Euergetes.
	229—228 Rom gegen die illyrischen Seeräuber: Seeherrschaft auf der Adria. Vertrag mit

Digitized by Google

Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
Seleukos in Asien	stie, in Pataliputra am Ganges, besetzt die Induslandschaft. Seleukos schließt 302 mit ihm Frieden und Freundschaft. — Gotama, der Stifter des Buddhismus.
dort siedeln sich die drei Stämme der Trokmer, Tolistoagier an.	
274—272 Erster syrischer Krieg zwischen Ptolemaios II. und Antiochos I. Soter (281—261) um Koilesyrien.	269—232 Asoka, der Enkel Tschandraguptas, bekennt sich zum Buddhismus.
260—253 Zweiter syrischer Krieg zwischen Ptolemaios II. und Antiochos II. Theos (261—246). Dieser heiratet Berenike, die Tochter des Ptolemaios. Um 250 gründet Diodotos das griechische Königreich Baktrien. 248 Gründung des Partherreiches der Arsakiden.	
246—241 Ptolemaios III. gegen Seleukos Kallinikos (246—226): Nach großen Erfolgen der Ägypter bleibt ihnen Seleukeia in Pieria. In dem Bruderkriege zwischen Seleukos und Antiochos Hierax gewinnt Attalos von Pergamon Kleinasien.	

Digitized by Google

Nordraum	Mittelmeergebiet
	Hasdrubal: Rom erkennt den Anspruch Karthagos auf Spanien bis zum Ebro an. 227 Die Sozialreformen des Königs Kleomenes in Sparta. 225—222 Die Römer gewinnen die Poebene. 221 Hasdrubal wird in Spanien ermordet. Sein Schwager Hannibal sein Nachfolger. — Antigonos, der einen Hellenenbund begründet hat, schlägt den König Kleomenes; der Hellenenbund unter makedonischer Leitung kämpft gegen den Ätolischen Bund. 222—205 Ptolemaios IV. Philopator besiegt Antiochos III. 217 bei Raphia, Aufstände der Ägypter gegen die hellenistische Herrschaft im Delta und in Oberägypten. 219 Hannibal belagert und erobert Sagunt. 218—201 Der Zweite Punische Krieg der Römer: sie gewinnen die Vormacht im Westbecken des Mittelmeeres. 218 Hannibals Alpenübergang; er siegt am Ticinus und an der Trebia, 217 über den Konsul Flaminius, den Erbauer der Flaminischen Straße, am Trasimenischen See, 216 in der Vernichtungsschlacht bei Cannä. 215—205 Philipp von Makedonien schließt sich Hannibal an; die Aitoler, Athen, Sparta, Elis, Messenien und Attalos von Pergamon auf römischer Seite: die Römer verzichten auf einige Küstenplätze. 214—210 Kämpfe auf Sizilien; die Römer erobern 212 Syrakus. 218—206 Kämpfe in Spanien: nachdem die Brüder Cn. und P. Cornelius Scipio nach einigen Erfolgen gefallen, erobert des Publius Sohn P. Cornelius Scipio Neu-Karthago; Hasdrubal, Hannibals Bruder, geht nach Italien und wird 207 am Metaurus vernichtet. Auch Mago, der andere Bruder Hannibals, wird aus Spanien vertrieben. 216—207 Der Krieg in Italien: Hannibal erobert Capua und Tarent, verliert aber beide Städte. 204—201 Scipio erscheint in Afrika und besiegt mit Hilfe des Numiders Masinissa die heimberufenen Brüder Hannibal und Mago. 200—196 Der Zweite Makedonische Krieg: Philipp, mit Antiochus III. verbündet, greift Ptolemaios V. Epiphanes an. Aitoler und Achaier auf römischer Seite, ebenso Rhodos, Pergamon, Byzanz. Griechenland unter römischem Schutze.
	184 M. Porcius Cato, Begründer der lateinischen Prosa. Plautus, Verfasser lateinischer Komödien. Ennius Epiker. 183 Hannibal vergiftet sich, Scipio stirbt.

Digitized by Google

Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
226—223 Seleukos III. Soter.	
223—187 Antiochos III. stellt die Ordnung im Westen seines Reiches her und unterwirft von 222—220 und 209—205 den Osten: Parthien und Baktrien fügen sich als Vasallenstaaten.	206 Der Inderkönig Subhagasêna.
219—217 Antiochos III. kämpft mit Ptolemaios IV. um Koilesyrien.	221—207 Das Herrscherhaus Tsin in China. Der Kaiser Huang-di (die Große Mauer).
Das Judentum in Südarabien.	
	206 Das Herrscherhaus Han in China.
Antiochos III. kämpft gegen Ägypten 201—198 um Koilesyrien; gegen ihn der Feldherr Skopas, den er 198 beim Paneion besiegt: Koilesyrien zum Syrerreiche, Jerusalem unter syrischer Herrschaft. 191—189 Krieg Roms gegen Antiochos III., veranlaßt durch die mit Rom unzufriedenen Aitoler. L. Cornelius Scipio siegt bei Magnesia. Antiochos verzichtet auf Kleinasien. Eumenes von Pergamon und Rhodos erhalten Gebietszuwachs. 187—175 Seleukos IV. Philopator, von seinem Minister Heliodor ermordet.	

Digitized by Google

Nordraum	Mittelmeergebiet
	171—168 Dritter Makedonischer Krieg Roms, veranlaßt durch die Beschwerde des Eumenes von Pergamon. L. Aemilius Paulus siegt bei Pydna über Perseus. Makedonien in vier Republiken zerschlagen. Rhodos wird bestraft, Delos Freihafen. Rom die entscheidende Macht im Mittelmeergebiete.
Um 150 Wangionen und Nemeter in der Pfalz, Triboker im Elsaß, die Chatten im Berglande der Werra und Fulda, Burgunder in Westpreußen.	149—146 Dritter Punischer Krieg Roms: die Karthager wehren sich gegen die Übergriffe Masinissas. 148 Aufstand der Lusitanier unter Viriathus. 148 Vierter Makedonischer Krieg gegen den falschen Philipp. Makedonien römische Provinz. 146 P. Cornelius Scipio Aemilianus zerstört Karthago. Komödien des Terentius. Mummius zerstört im Kriege mit den Achaiern Korinth. Griechenland mit der Provinz Makedonien vereinigt. Der griechische Geschichtsschreiber Polybios. 140 Viriathus ermordet.
	133 Scipio zerstört Numantia und bricht den Widerstand der Keltiberer. Attalos III. von Pergamon stirbt und setzt die Römer zu Erben ein: Provinz Asia. — Tiberius Sempronius Gracchus versucht Rom durch sein Ackergesetz in den Bauernstaat zurückzuverwandeln; fällt im Straßenkampfe. 125 Das Land zwischen Westalpen und Pyrenäen beginnen die Römer zu erobern: Gallia Narbonensis.
Um 120 Aufbruch der Kimbern und Teutonen; von der Odermündung ausziehend, widerstehen ihnen die Bojer in Böhmen.	123—121 C. Gracchus erneuert den Versuch seines Bruders, beginnt mit der Gründung von Kolonien in den Provinzen. Als der Senat gegen ihn und seine Anhänger einschreiten läßt, nimmt er sich selbst das Leben. 113—101 Kämpfe der Römer mit den Kimbern und Teutonen: Niederlagen bei Noreja in den Ostalpen (113), bei Arausio (105). Vernichtung der Teutonen bei Aquae Sextiae, der Kimbern bei Vercellae durch Marius. 112—105 Krieg gegen Jugurtha von Numidien, den Enkel Masinissas. 107 ersetzt Marius die Aushebung durch Werbung: Söldnerheer.

Digitized by Google

Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
175—164 Antiochos IV. Epiphanes. 170—168 Antiochos IV. gegen Ptolemaios VI. Philometor; er dringt nach Ägypten vor, auf dem Rückmarsch hebt er den Tempeldienst in Jerusalem auf. 168 wiederholt er den Einfall in Ägypten und wird durch C. Popilius Laenas zum Abzug veranlaßt. Inzwischen hat Jason (Jesus) Jerusalem überfallen. Die Stadt wird von Antiochos in eine königliche verwandelt und dem Theos Epiphanes geweiht. Dagegen erheben sich rechtgläubige Räuberbanden unter Judas Makkabäus. 165 gewinnen sie den Zion und beginnen wieder den Altardienst. 164—162 Antiochos V. Eupator. 162—150 Demetrios I., der Sohn des Seleukos IV. 150—145 Alexander Balas, von Ptolemaios Philometor unterstützt, angeblich der Sohn des Antiochos Epiphanes.	
145—138 Demetrios II., bedrängt von Tryphon, der sich des Antiochos VI., des Sohnes Alexanders, bemächtigt hat, verliert an die Parther Medien und Babylonien, wird von ihnen gefangen. 140 Der Makkabäer Simon, Fürst und Hoherpriester, wird 135 ermordet, sein Nachfolger Johannes Hyrkanos I. (134—104). 138—129 Antiochos VII. Sidetes beseitigt den Tryphon, versucht vergeblich die Parther zurückzuschlagen. 129—125 Demetrios II., von den Parthern freigelassen, beginnt mit Ägypten Krieg. Alexander, als Gegenkönig gegen ihn aufgestellt, besiegt ihn; aber er selbst unterliegt Antiochos VIII. Grypos, dem Sohne des Demetrios II. (122).	
Im Partherreiche steht das Judentum unter der Leitung des Exilarchen.	
113—95 Antiochos IX., der Sohn des Sidetes, gegen Grypos, behauptet sich zuletzt in Koilesyrien.	

Digitized by Google

Nordraum	Mittelmeergebiet
Um 100 erscheinen die Goten an der Weichselmündung, die Burgunder im Netzedistrikte, die Wandalen in Schlesien, Swêben zwischen Main und Donau.	100 Ackergesetz zugunsten der Veteranen des Marius. Er wirft für die Senatspartei den Aufruhr nieder. 91—88 Bundesgenossenkrieg, veranlaßt durch die Ablehnung des Antrages des Drusus, den Bundesgenossen das Bürgerrecht zu verleihen, und durch seine Ermordung. Corfinium (Italia) Hauptstadt des neuen Staates. 90—88 Die Bundesgenossen erhalten das Bürgerrecht. Sulla erfolgreich im Kampfe. 88—84 Erster Krieg gegen Mithradates von Pontos, er erobert die Provinz Asia, sendet ein Heer nach Griechenland, läßt die Römer ermorden. Marius zum Führer ernannt; Sulla besetzt Rom und ächtet Marius. 87 Marius und Cinna erobern Rom. Schreckensherrschaft. Marius stirbt. 86 Sulla erobert Athen, siegt bei Chaironeia, siegt 85 bei Orchomenos. 84 Friede zu Dardanos.
	83—82 Sulla siegt im Bürgerkriege über die Marianer. Niederlage der Samniter. 82—79 Sulla Diktator. Seine Proskriptionen. Der Senat wird Herr des Staates. Gallia cisalpina Provinz. 78 Sulla stirbt. 78—72 Sertorius in Spanien setzt den Krieg der Marianer fort. Der Senat schickt gegen ihn Metellus und Pompejus. Sertorius wird ermordet.
Um 75 die Markomannen am oberen Main; Ariovistus mit seinen Swêben nach Gallien.	73—71 Sklavenkrieg; M. Licinius Crassus besiegt die Sklaven (Spartacus). 70 Pompejus und Crassus Konsuln. M. Tullius Cicero klagt den Statthalter Verres an. 67 Pompejus vernichtet die Seeräuber.
	63 Catilinas Umsturzversuch, durch Cicero verhindert. 62 Catilina und sein Heer vernichtet.
58—52 Cäsar als Statthalter von Gallia cisalpina und Narbonensis und Illyricum unterwirft Gallien: 58 Besiegung der Helvetier und des Ariovistus, 57 die Unterwerfung der Belgier, 56 die Unterwerfung des Nord- und Südwestens, 55 Überschreitung des Rheins und des Kanals, 54 zweiter Zug nach Britannien, 53 Ostgallien niedergeworfen, zweiter Rheinübergang, 52 der Aufstand der Gallier mißlingt.	60 Pompejus verbindet sich mit Caesar und Crassus: 59 Caesars Konsulat: Ackergesetz (Verteilung an die Veteranen des Pompejus). Dessen Anordnungen in Asien bestätigt.
	56 Erneuerung des Triumvirats, 55 Pompejus und Crassus Konsuln; jener erhält Spanien, dieser Syrien.

Digitized by Google

Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
103 Aristobulos I. Juda in Jerusalem. 102—76 Jannaeus (Jonathan) Alexander in Jerusalem.	
83—81 Zweiter Krieg Roms gegen Mithradates. 83 erobert König Tigranes von Armenien Syrien.	
75—67 Alexandra in Jerusalem. 74 erobert König Tigranes Phönizien und Ptolemais. 74—63 Dritter Krieg Roms gegen Mithradates, da es das Reich des verstorbenen Königs Nikomedes von Bithynien beansprucht. L. Licinius Lucullus vertreibt Mithradates aus Kleinasien; dieser flieht zum König Tigranes von Armenien, seinem Schwiegersohne. 69—68 Lucullus in Armenien und Mesopotamien, siegt bei Tigranokerta und Artaxata. Meuterei seiner Soldaten. 67 Mithradates erobert Pontos zurück. 66 Pompejus Oberbefehlshaber gegen Mithradates; dieser flieht in sein bosporanisches Reich. Tigranes verzichtet auf seine Eroberungen. Pompejus wendet sich gegen Syrien. Er schlichtet den Streit zwischen Hyrkan und Aristobul in Jerusalem. Er betritt den Tempel und läßt ihn sofort reinigen.	
54—53 Partherkrieg des Crassus. Er plündert den Tempel in Jerusalem aus und fällt bei Karrhai.	

Digitized by Google

Nordraum	Mittelmeergebiet
	49—45 Bürgerkrieg. Caesar überschreitet den Rubico, Pompejus als Führer des Senatsheeres geht nach dem Osten, Caesar erobert Italien und Spanien. 48 Caesar Konsul, führt seine Legionen nach Illyricum, wird bei Dyrrhachium geschlagen und siegt bei Pharsalus. Pompejus flieht nach Ägypten und wird auf Befehl des Königs Ptolemaios ermordet; Caesar tritt für Kleopatra ein und wird in Alexandria belagert, durch Mithradates von Pergamon entsetzt. 47 Caesar beruhigt Italien und siegt 46 in Afrika bei Thapsus; Diktator auf zehn Jahre. Julianischer Kalender, seine Kommentarien. Ciceros philosophische Schriften, Lyriker Catull, Lucretius Carus, Sallust. 45 Spanischer Krieg gegen die Söhne des Pompejus. Caesar siegt bei Munda. 44 Caesars Ermordung am 15. März. Brutus und Cassius verlassen Rom nach der Leichenrede des M. Antonius. 44—43 Krieg zwischen Antonius und C. Octavius, Caesars Großneffen und Erben. Antonius, Octavian (seit der Adoption C. Julius Caesar Octavianus) und Lepidus vereinigen sich. Proskriptionen: Ciceros Tod. 42 Brutus und Cassius bei Philippi geschlagen. 40 Nach der Niederlage der Fulvia, der Gattin, und des L. Antonius, des Bruders des Triumvirn Antonius, Vertrag zu Brundisium, von Maecenas vermittelt: Octavian erhält die westliche, Antonius, der Octavians Schwester Octavia heiratet, die östliche Reichshälfte, Lepidus Afrika. 38—36 Octavian gegen Sextus Pompejus, der von Agrippa bei Mylae und Naulochus geschlagen wird. 36 Antonius vermählt sich mit Kleopatra. Lepidus von seinem Heere verlassen. 32—30 Kriegserklärung des Senats an Kleopatra. Nach der Schlacht bei Actium flieht sie mit Antonius nach Ägypten. Octavian in Alexandria. Antonius und Kleopatra töten sich. Ägypten römisch. 27 Octavian Imperator Caesar Divi filius Augustus. Kaiserliche Provinzen werden von Legaten, Senatsprovinzen von Prokonsuln verwaltet. Dichter: Vergil, Horaz, Tibull, Properz, Ovid. Der Geschichtsschreiber Livius. 27—24 Augustus in Spanien und Gallien. 25 Bau des Parthenon. 19 Ehegesetz. 17 Säkularspiele.
16 Sieg der Sigambrer über Lollius. 15 Tiberius und Drusus, die Stiefsöhne des Augustus und Söhne der Livia, unterwerfen die Alpenländer und das Alpenvorland: Provinzen Raetia mit Vindelicia, Noricum, Pannonia. 12—9 Drusus gegen die Germanen: die Festungen Vetera, Ara Ubiorum, Bonna, Mogontiacum, Aliso an der Lippe. Drusus stirbt auf dem Rückmarsche von der Elbe. Tiberius gegen die Germanen. 5 Die Markomannen ziehen unter Marbod nach Böhmen	6 Tiberius geht nach Rhodos.

Digitized by Google

Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
47 Caesars Sieg über Pharnakes, den König des bosporianischen Reiches.	
40—38 Die Parther, die Syrien erobert haben, werden geschlagen.	
39—4 Herodes, König in Palästina.	
36 Unglücklicher Partherkrieg des Antonius. 34 Antonius raubt Armenien aus.	
20 Die Parther geben die Feldzeichen zurück.	

Digitized by Google

Nordraum	Mittelmeergebiet
	2 C. Caesar und 4 L. Caesar, Söhne Agrippas und der Julia, Enkel und Adoptivsöhne des Augustus, sterben.
4—6 Tiberius gegen die Germanen zwischen Rhein und Elbe.	4. Tiberius von Augustus und Germanicus, Sohn des Drusus, von Tiberius adoptiert.
6 Tiberius gegen Marbod in Böhmen, muß aber von 6—9 den pannonisch-dalmatischen Aufstand niederwerfen.	
9 Der Cherusker Arminius vernichtet die drei Legionen des Varus im Teutoburger Walde.	
14—16 Nach dem Aufstande der germanischen Legionen unternimmt Germanicus Feldzüge gegen die Germanen zwischen Rhein und Elbe, wird aber von Arminius abgewehrt.	14 Augustus stirbt. 14—68 Die julisch-claudischen Kaiser: bis 37 Tiberius, bis 41 Cajus Caligula, bis 54 Claudius, Nero.
Krieg zwischen Arminius und Marbod.	26—31 Der Präfekt der Prätorianer schaltet in Rom, während sich Tiberius nach Capri zurückzieht.
21 Arminius ermordet.	
	Der Philosoph Seneca.
43 Die Unterwerfung Britanniens wird begonnen.	
47 Aufstand der Friesen wird niedergeworfen.	
	51 Paulus vor dem Richterstuhle des Prokonsuls Gallio.
	64 Brand Roms: Christenverfolgung.
	69: Vierkaiserjahr: Galba, Otho, Vitellius, Vespasian.
69—70 Aufstand der Bataver unter Julius Civilis. Vespasian beginnt die Besiedlung der Zehnschaftsmarken.	69—96 Die Flavier: bis 79 Vespasian, bis 81 Titus, Domitian.
78—86 Agricola dehnt die Provinz Britannien bis zum Forth- und Clydebusen aus.	79 Pompeji, Herculaneum und Stabiae durch den Vesuvausbruch zerstört. Der ältere Plinius kommt dabei um.
83 Domitians Chattenkrieg: Erweiterung der rechtsrheinischen Gebiete.	
85 Einbruch der Daker in Moesien.	
	96 Domitian ermordet. Der Senat erhebt Nerva zum Kaiser.

Digitized by Google

Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
	Beginn des Lebenskreises der Maja in Mittelamerika; Einfluß chinesischer Weltanschauung und nordasiatischen Brauchtums.
6 Judäa römische Provinz.	
	25—220 Das Kaiserhaus Han in China.
36—37 Der Statthalter von Syrien Vitellius setzt den Landpfleger Pontius Pilatus und den Hohenpriester Kaiphas ab, die beide an der Hinrichtung Jesu schuldig sind. Es bildet sich eine jüdische Sekte unter der Leitung des Simon Petrus. Straßenaufstand, bei dem Stephanos gesteinigt wird. Vitellius setzt den verantwortlichen Hohenpriester Jonathas ab. Der Pharisäer Saul = Paulus begibt sich nach Damaskus.	
38 Caligula setzt Herodes Antipas von Galiläa ab, da er geheime Rüstungen betrieben hat. Caligula fordert die Aufstellung seines Bildes im Tempel zu Jerusalem. Der Jude Philon aus Alexandria als Fürsprecher in Rom.	
40 Paulus geht über Jerusalem nach Syrien und Kilikien. 41 Claudius ernennt Agrippa zum Herrscher in Palästina: Hinrichtung des Jakobus, Flucht des Petrus. Agrippa befestigt Jerusalem; die Römer schreiten ein. 44 stirbt Agrippa. In Antiochia wird die jüdische Sekte des Petrus Christianer genannt; man gewinnt auch Nichtjuden. 45—51 Die erste und zweite Missionsreise des Paulus.	
51 Paulus siegt auf dem Konvent in Jerusalem: die in die Gemeinde eintretenden Nichtjuden brauchen nicht Juden zu werden. Die dritte Reise des Paulus.	
66—70 Aufstand der Juden. Titus zerstört Jerusalem.	

Digitized by Google

Nordraum	Mittelmeergebiet
101—106 Dakerkrieg: Dakien (Wallachei und Siebenbürgen römische Provinz).	98—180 Kaiser durch Adoption: bis 117 Trajan (Schriftsteller Juvenalis, Tacitus, der jüngere Plinius, Plutarch).
Britonen in Obergermanien angesiedelt.	117—138 Hadrian, sein Geheimschreiber Sueton. Befestigung der Grenzstraßen: der obergermanisch-rätische Limes.
Der Limes vom Main ins Remstal.	138—161 Antoninus Pius.
166—175, 178—180 Krieg gegen die Markomannen und Quaden. Die Germanen vor Aquileja. Angriff des Aurelius auf das Gebiet jenseits der Donau.	161—180 Marcus Aurelius. — Epiktet, Lukianos.
Severus stirbt zu Eboracum im Kampfe gegen die Völkerschaften im nördlichen Britannien.	180—192 Commodus. 193—211 Der Afrikaner Septimius Severus, mit Julia Domna verheiratet, die mit der Priesterstadt Emesa in Verbindung steht. Der Jurist Papinian.
213 Caracalla im Kampfe gegen die Alamannen. Befestigung des Limes.	212—217 Caracalla. Er verleiht allen Freien das römische Bürgerrecht. 218—222 Elagabalus, Großneffe der Julia Domna, macht den Baal von Emesa zum Reichsgott.
235 Alexander auf dem Alamannenfeldzuge ermordet.	222—235 Severus Alexander, Vetter Elagabals, seine Mutter Mammaea. Religionsmischung. Duldung der Christen: der Kirchenvater Tertullian. Der Jurist Ulpianus. — Soldatenkaiser.
Um 250: Die Goten erscheinen in Südrußland. Die Franken überschreiten den Rhein, die Alamannen den Limes. Befestigung der Rheinstädte. Die germanischen Großstämme der Sachsen, Thüringer, Bayern.	Einfälle der Alamannen, Franken und Goten in Gallien, Spanien, Donauländer und Balkanhalbinsel.
	268—270 Claudius schlägt die Alamannen aus Oberitalien und die Goten aus der Balkanhalbinsel heraus.
Das linke Donauufer wird den Goten überlassen. 274 Gallien wird dem Reiche zurückgewonnen.	270—275 Aurelian, der Wiederhersteller des Reiches, befestigt Rom. Der Sonnengott von Palmyra (Sol invictus) wird der höchste Reichsgott. 276—282 Probus stellt Germanen ins Heer ein, sichert noch einmal das rechtsrheinische Gebiet. 284—337 Die Zeit des spätrömischen Absolutismus nach persischem Vorbild. 284—305 Diocletian. Maximian Augustus nach dem Siege über den Aufstand der gallischen Bauern, über Burgunder und Alamannen. 292 Constantius und Galerius zu Caesaren ernannt. 305 Constantius und Galerius werden Augusti, Severus und Maximinus Caesaren. 306 Nach dem Tode des Constantius wird sein Sohn Constantinus Caesar. In Rom Maxentius Kaiser.

Digitized by Google

Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
106 Arabia Petraea römische Provinz. 113—117 Partherkrieg: Armenien, Mesopotamien, Assyrien römische Provinzen. 116 Jüdische Aufstände in Kypros, Ägypten und Kyrene. 133—135 Jüdischer Aufstand in Palästina unter Bar Kochba. Von 150 ab entstehen die Mischna und der Midrasch. 161—165 Partherkrieg des Verus.	
	166 Römische Gesandte des Marcus Aurelius in Tongking und am Hofe des Han-Kaisers.
192 Clemens Vorsteher der alexandrinischen Katechetenschule. 198 Partherkrieg: Eroberung und Plünderung von Ktesiphon.	
	221—589 Zersplitterung Chinas, Blüte des Buddhismus.
227 Der Sassanide Artaxerxes besiegt den Partherkönig Artabanos und begründet das neupersische Reich. Sammlung des Awesta. 230—233 Perserkrieg: die Perser abgeschlagen, aber nicht bezwungen. 254 Origines, der die theologische Schule in Caesarea in Palästina begründet hat, stirbt. 260 Der Kaiser Valerianus gerät in persische Gefangenschaft. Odenathus von Palmyra.	
269 Plotinus, der Lehrer der neuplatonischen Philosophie, stirbt. 273 Der Sieg über Zenobia von Palmyra sichert den Osten des Reiches. 274 Mani, der Gründer des Manichäismus, hingerichtet.	
	Um 275 Abschaffung der Menschenhecke in Japan.
303—304 Erlasse zur Christenverfolgung.	

Digitized by Google

Nordraum	Mittelmeergebiet
	307 Severus von Maxentius beseitigt. Licinius zum Augustus ernannt. Maximinus, Constantinus und Maxentius zur Ruhe bestimmt.
	310 Ende des Maximian.
311—383 Der Westgotenbischof Wulfila, Sohn eines Goten und einer kriegsgefangenen Kappadokierin, wirkt für die Bekehrung der Goten zum arianischen Christentum. Seine Bibelübersetzung. Westgotische Mission unter Ostgoten und unter den südlichen Westgermanen.	311 Ende des Galerius. Die Kaiser erlassen ein Duldungsedikt für die Christen. Maximin kehrt sich nicht daran.
	312 Constantin besiegt den Maxentius an der milvischen Brücke und gewinnt den Westen. Das Labarum.
	313 Constantin und Licinius gewähren den Christen Duldung und Schutz.
	326 Constantin läßt seine Gattin Fausta und seinen Sohn Crispus töten.
	332 Die Coloni, abgaben- und arbeitspflichtig, werden an die Scholle gebunden.
	337 Constantin stirbt, nachdem er sich hat taufen lassen. Seine Neffen Dalmatius und Hannibalianus werden getötet. Seine drei Söhne teilen das Reich.
	340 Constantin II. im Kampfe gegen seinen Bruder Constans ermordet.
	350 Constans im Kriege gegen den Gegenkaiser Magnentius ermordet.
	351 Constantius besiegt Magnentius und verbietet den heidnischen Gottesdienst. Sein Neffe Gallus Caesar.
	353 und 355 Athanasius, Bischof von Alexandria, der Verfechter des nicaenischen Bekenntnisses, verurteilt; 354 Gallus getötet.
355 Julian, der Bruder des Gallus, zum Caesar in Gallien ernannt, residiert in Trier. 357 besiegt er die Alamannen bei Straßburg. 360 ruft ihn das Heer zum Augustus in Paris aus.	
	361 Constantius stirbt auf dem Marsche gegen Julian. Als Kaiser stellt dieser den heidnischen Gottesdienst wieder her, gewährt den Christen Duldung und Athanasius die Rückkehr. Die Christen von Heer und Beamtenschaft ausgeschlossen.
	364 Valentinian I. und sein Sohn Gratian im Westen: alle Christen erhalten Duldung.
366 Valentinian besiegt die Alamannen.	
	381 Die heidnischen Opfer werden im Reiche verboten und das Tempelgut eingezogen, die Tempel geschlossen. Der Bischof Ambrosius in Mailand.
383 Maximus in Britannien zum Kaiser erhoben. Gratian ermordet.	

Digitized by Google

Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
313 Licinius gewinnt durch den Sieg über Maximin den ganzen Osten. 323 Constantin gewinnt durch die Siege über Licinius auch den Osten. 325 Das Konzil zu Nicaea verurteilt die Lehre des Arius, der den Abstand zwischen Gott und Christus betont hatte, und bekennt sich zu ihrer Wesensgleichheit. 330 wird Konstantinopel Reichshauptstadt. 333 Abessinien tritt zum Christentum über. 338—363 Unglückliche Kämpfe gegen die Perser.	
363 Julian fällt gegen die Perser. Jovian gibt ihnen die Gebiete östlich des Euphrats preis. 364 Valens im Osten. Er verfolgt die Anhänger des Athanasius. 375 Einbruch der Hunnen, Zusammenbruch des Gotenreichs. 376 Die ausweichenden Westgoten werden in Moesien aufgenommen. 378 Die Westgoten schlagen Valens bei Adrianopel. 379 Gratian ernennt Theodosius zum Kaiser des Ostens. 381 Die Synode zu Konstantinopel bekennt sich zum Nicaenum. Die Ketzer werden verfolgt. Der Bibelübersetzer Hieronymus. Die Westgoten werden als Bauern angesiedelt oder ins Heer eingestellt.	363 Koreaner bringen die Pferdezucht nach Japan. 375—475 Übergangszeit des alten Majareiches in Guatemala.

Digitized by Google

Nordraum	Mittelmeergebiet
	388 Theodosius besiegt und beseitigt Maximus.
392 Der Franke Arbogast tötet Valentinian II. und macht Eugenius zum Kaiser.	
	394 Theodosius besiegt Eugenius und vereinigt das ganze Reich.
	395 Theodosius stirbt. Seine Söhne teilen das Reich: Honorius im Westen,
	395—476 Das Weströmische Reich.
Um 400 verlassen die Wandalen bis auf Reste in Schlesien ihre Sitze.	
	395—424 Honorius läßt 408 seinen Heermeister Stilicho ermorden.
407 Britannien von römischen Soldaten entblößt. Die Pikten und Skoten dringen gegen die Provinz vor.	408 Wandalen, Alanen und Swêben setzen sich in Spanien fest.
	410 Der Westgote Alarich erobert Rom.
	415 Der Westgote Wallia gründet in Südgallien das Reich von Tolosa.
428 Sachsen erscheinen in England; bis 450 folgen ihnen Angeln, Jüten und Friesen.	426—455 Valentinian III.
	429 Die Wandalen unter Geiserich setzen nach Afrika über und beherrschen das Westbecken des Mittelmeeres.
430 Die Römer geben die Rheinlinie auf.	430 Augustin, der Bischof von Hippo, stirbt.
	431 Synode zu Ephesos. Augustins Gegner Pelagius wird verurteilt.
435—437 Hunnen vernichten das Burgunderreich um Worms. Der Rest geht nach Savoyen.	
451 Der römische Heermeister Aetius besiegt mit Hilfe der Germanen den Hunnen Attila auf den Katalaunischen Feldern.	451 Die Synode zu Chalkedon verurteilt die Monophysiten.
	452 Attila fällt in Italien ein. Der römische Bischof Leo I.
	455 Geiserich erobert Rom.
	456—472 Rom unter dem Einfluß des Söldnerführers Ricimer.
	466—484 Der Westgote Eurich gewinnt Spanien.
	476 Odowakar entthront den letzten weströmischen Kaiser.
481—511 Chlodwig, der Begründer des Frankenreiches. Er beseitigt die Teilfürsten der salischen und ripuarischen Franken, vernichtet das römische Restreich des Syagrius im Pariser Becken, schlägt 496 die Alamannen und nimmt 507 den Westgoten das Land bis zur Garonne. Er tritt zur katholischen Kirche über. Gleichstellung der Franken und Romanen. Lehnswesen. Grafschaftsverfassung. Schwinden der Gemeinfreien.	489—526 Theoderich der Große besiegt 489 Odowakar bei Verona und belagert ihn bis 493 in Ravenna. Die Goten, von den Romanen geschieden, bilden das Heer und erhalten ein Drittel des Bodens.
531—532 Die Franken erobern mit den Sachsen das Thüringerreich. Die Franken unterwerfen 532—534 die Burgunder, 536 gewinnen sie die Provence, 567 die Gascogne.	533—534 Belisar erobert mit germanischen Söldnern das durch inneren Zwist und Aufstände der Massen geschwächte Wandalenreich.
	536—553 Belisar und Narses vernichten mit germanischen Söldnern das Ostgotenreich unter Totila und Teja.
Um 560 rücken die Bayern in das Land zwischen Enns und Lech.	
	568—579 Die Langobarden dringen in Oberitalien ein.

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
Arcadius im Osten. 395—1453. Das Oströmische Reich.	
	405 Aus China wird die chinesische Schrift in Japan eingeführt.
	420 Japanische Gesandte in China.
434—453 Der Hunne Attila. Nach seinem Tode drängen die freiwerdenden Germanen in den Donauländern vor. Um 450 der palästinische und der babylonische Talmud der Juden.	
	475—625 Die große Zeit des Maja-Reiches in Guatemala.
525 fällt der letzte jüdische König in Südarabien. 527—565 Justinian, Kaiser von Ostrom. Corpus juris civilis.	
Um 550 Magyaren an der Wolga.	
	552—623 Der Buddhismus in Japan.
570—632 Muhammed von Mekka. Von 575 ab dringen die Slawen in die Balkanhalbinsel ein.	
	589—906 In China die Herrscherhäuser Sui und Tang.

Digitized by Google

Nordraum	Mittelmeergebiet
Von 600 ab sickern die Slawen in Ostelbien ein und erreichen im 8. Jahrhundert die Elbe und Saale.	Um 600 Gregor I., der erste mittelalterliche Papst.
600 Mission unter den Angelsachsen.	
Reichsteilungen im Frankenreiche: es bildet sich das Hausmeiertum. — Irische Mönche (Columban, Gallus) missionieren im oberen Rhein- und Donautale und gründen Klöster St. Gallen, Säckingen, Reichenau.	
687 Pippin der Mittlere besiegt bei Tertry die Hausmeier der fränkischen Teilreiche.	697 Musa erobert und gewinnt Nordafrika dem Islam.
714—741 Karl Martell Hausmeier	711 Tarik vernichtet bei Xeres de la Frontera das Westgotenreich: die Juden als Verräter.
732 Araberschlacht bei Tours und Poitiers.	
715—755 Winfried, Bonifatius genannt, ein Angelsachse, unterstellt die fränkische Kirche dem römischen Bischofe.	
741—746 Pippin und Karlmann Hausmeier.	
751 Pippin entthront im Einverständnis mit dem römischen Bischofe den letzten Merowinger.	754—755 Pippin zieht gegen die Langobarden und übergibt dem Papste Teile des Ducates von Rom und des Exarchats von Ravenna als Patrimonium Petri.
	755 Der Omajjade Abd er Rahman gewinnt Spanien. Die Reste der Goten halten sich in den nördlichen Bergen.
768—814 Karl der Große.	773—774 Karl erobert das Langobardenreich.
772—804 Die Sachsenkriege fügen den letzten westgermanischen Stamm dem fränkischen Reiche ein: 782 Karls Vergeltung der Niederlage am Süntel durch das Blutbad von Verden. 785 Widukinds Taufe. Bistümer von Verden, Bremen, Minden, Münster, Paderborn. Aussiedlung von Sachsen und Einsiedlung von Franken im Sachsenlande. 788 Tassilo von Bayern wird abgesetzt.	778 Karl zieht gegen die Araber, Verluste im Baskenlande.
	791—796 Krieg gegen die Awaren in Ungarn.
	800 Leo III. krönt Karl zum Kaiser gegen seinen Willen.
810 wird der Däne Göttrik ermordet.	
814—840 Ludwig der Frömmler.	
830 Ansgar missioniert in Dänemark und Schweden.	
Die Juden im Frankenreiche als Schutzgeldzahler und Wechsler von den Fürsten und von der Kirche geschützt und geschätzt.	

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
614—628 Krieg zwischen Persien und Ostrom, der beide Teile schwächt. 622 Muhammeds Flucht nach Medina, 630 Rückkehr nach Mekka. 632—634 Abu Bekr Kalif.	625—965 Übergangszeit vom Alten zum Neuen Reiche der Maja in Jukatan. Um 630 steht China im Verkehr mit Korea, Japan, dem Tarimbecken, Indien und Persien. Christentum und Islam gelangen nach China.
634—644 Omar Kalif. Eroberung von Palästina, Syrien, Mesopotamien, Persien, Ägypten. 644—656 Othman Kalif. 656—661 Ali wird von den Omajjaden gestürzt. Diese regieren von 661—750 als Kalifen. 680 Die Bulgaren setzen sich auf dem rechten Ufer der unteren Donau fest.	645 In Japan wandelt sich der Geschlechter- in einen Beamtenstaat: die Fudsiwarakanzler.
750—1258 Die Abasiden stürzen die Omajjaden und residieren als Kalifen in Bagdad. In Iran lebt die Erinnerung an Hussein, den Sohn Alis, auf.	750—1050 Das Reich der Tolteken auf dem Hochlande von Mexiko entlehnt Kulturgüter von den Maja.
786—809 Harun er-Raschid, Kalif in Bagdad.	784—805 Emporkommen des Grenzmarkenadels der Taira und Minamoto in Japan.
	Um 800 Neubelebung der Hindureligion in Indien; Ausbildung des Kastenwesens.

Digitized by Google

Die west- und nordeuropäischen Volkstümer	Mitteleuropa
842 Die Straßburger Eide (altfranzösisch und althochdeutsch) zwischen Ludwig und Karl, den Söhnen Ludwigs des Frömmlers, zeigen das Auseinandergehen des Westens und Ostens an.	
843 Teilungsvertrag zu Verdun: Karl der Kahle erhält den romanischen Westen, Lothar das Zwischenreich Lotharingien.	Ludwig erhält die germanischen Kerngebiete im Osten.
	845 Die Dänen gegen Hamburg.
Um 859 Die Fälschung der pseudo-isidorischen Dekretalen.	
870 Vertrag zu Mersen: Karl erhält die romanischen Teile des Zwischenreiches.	Ludwig erhält Friesland, Geldern, Ostlothringen, Elsaß. Zu Ribémont erhält Ludwig auch Westlothringen.
872 Die Norweger, durch Harald Schönhaar geeint, besiedeln gegen ihn die Faröer und Island (Edda).	
	875 Dänen gegen Köln, Mainz und Trier.
884—887 Karl der Dicke faßt zum letzten Male das fränkische Weltreich zusammen.	
871—901 Alfred der Große in England.	
898—987 Die Karolinger in Frankreich.	891 Die Normannen bei Löwen an der Dyle geschlagen.
910 Die Gründung des Klosters Cluny in den Nordcevennen.	911 Die Karolinger in Deutschland sterben aus. Deutschland zerfällt in fünf Stammesherzogtümer: Franken, Sachsen, Bayern, Schwaben, Lothringen.
912 Die Normannen begründen in der Normandie ein Herzogtum.	900—1000 Deutsche Siedler ziehen von Salzburg und Tegernsee südwärts, von Passau ostwärts, nach Obersachsen und von dort nach Schlesien.
	911—918 Konrad von Franken.
	918—936 Heinrich I. hält sich von römischem Einfluß frei. 925 Der Herzog von Lothringen muß sich fügen: Sicherung der deutsch-französischen Grenze. Die Elbe gegen die Slawen überschritten. Abwehr der Ungarn. Sicherung der deutsch-dänischen Grenze.
940 Ludwig IV. von Frankreich, der den Erwerb Lothringens versucht, wird von Otto I. abgewehrt.	936—973 Otto I. der Große., 938—939 Aufstände der Herzöge von Bayern, Franken und Lothringen zusammen mit Thankmar und Heinrich, den Brüdern Ottos. 953—954 Aufstand Ludolfs von Schwaben, des Sohnes Ottos, und des Herzogs Konrad von Lothringen, seines Schwiegersohnes. 955 Sieg Ottos über die Slawen und Ungarn (auf dem Lechfelde): Hermann Billung Herzog von Sachsen, Markgraf Gero an der mittleren Elbe. Otto begründet das geistliche Fürstentum. 961—965 Otto greift in Italien ein und ordnet die römischen Dinge: Papstwahl, Kirchenstaat, Kaiserkrönung (962). 968 Erzbistum Magdeburg zur Sicherung der Slawenmission. Versuch, Unteritalien zu erwerben.
940—986 Harald Blauzahn in Dänemark und Norwegen wird Christ.	
	Das deutsche Mitteleuropa die ordnende Vormacht Europas.

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
Seit 833 türkische Söldner im Dienste der Kalifen.	
Um 850 Ergänzung des Korans durch glaubwürdige Überlieferungen (Sunna). Um 860 werden die Chazaren zwischen Don und Kaukasus teilweise Juden. 862 Die Staatengründung der Waräger (Rurik): Nowgorod, Kiew. 867 Der Patriarch Photios von Konstantinopel bricht mit Rom. 870—895 Swatopluk von Mähren; die Missionare Kyrillos und Methodius. 871—955 Einfälle der Magyaren, 886 die Magyaren an der mittleren Donau.	
	907 In China folgen fünf Herrscherhäuser aufeinander. Einfälle aus der Mandschurei und Mongolei.
919 Der Mahdi Obeidallah, Nachkomme Alis und seiner Gattin, der Prophetentochter Fatime: Ägypten unter der Herrschaft der Fatimiden 973—1171.	
Um 950 gründet der Nordgermane Dago (Misiko, 992 gestorben), das Herzogtum Polen.	
	960—1279 Das Herrscherhaus Sung in China. 965—1190 Das neue Reich der Maja in Jukatan.
964—973 Swjatoslaw von Kiew. Untergang der Chazaren.	

Digitized by Google

Die west- und nordeuropäischen Volkstümer	Mitteleuropa
978 Die Franzosen in Aachen, die Deutschen vor Paris gegen Lothar von Frankreich.	973—983 Otto II. Von Bayern wird ein Herzogtum Kärnten abgetrennt, die bayrische Ostmark (Österreich) erhalten die Babenberger. 982 wird Otto von den Sarazenen geschlagen.
	983 Der große Slawenaufstand.
987—1014 Sven Gabelbart erobert England und vereint es mit Dänemark zu einem Nordseereiche.	983—1002 Otto III. unter der Vormundschaft seiner Mutter, der byzantinischen Prinzessin Theophano, dann seiner Großmutter Adelheid. Der Mischling will ein römisches Weltreich mit der Hauptstadt Rom unter Papst und Kaiser begründen.
987—1328 Mit Hugo Capet besteigen die Capetinger den französischen Thron.	Romanischer Baustil. Die Legenden der Nonne Roswitha von Gandersheim, die Sachsengeschichte des Mönches Widukind von Corvey, das Waltharilied Ekkehards von St. Gallen.
995—1030 Olaw I. und Olaw II. vollenden die Christianisierung Norwegens.	
Um 1000 Island christlich; Amerika wird durch die Wikinger entdeckt.	
1018—1035 Knut der Mächtige vereint Dänemark mit England und Norwegen.	1002—1024 Heinrich II., der Urenkel Heinrichs I., stellt das deutsche Ansehen gegen Herzöge und Bischöfe, gegen die Slawen zwischen Elbe und Oder und in Italien wieder her. Vergebliche Kämpfe gegen Polen. 1016 Vertrag mit Burgund.
1031 Das Kalifat in Spanien zerfällt in Feudalstaaten und Städterepubliken.	1024—1039 Konrad II., Urenkel Konrads von Lothringen und einer Tochter Ottos I., sichert die Südostmark gegen Ungarn, gewinnt den Polen die Lausitz wieder ab. Polen und Böhmen erkennen die deutsche Oberhoheit an (1031). Burgund fällt 1033 an das Reich. Schleswig an Dänemark abgetreten. Die Erblichkeit der kleineren Lehen ausgesprochen.
	1039—1056 Heinrich III. begünstigt die cluniazensische Bewegung und übersieht die verderblichen Folgen für das Reich.
	1040—1041 bringt er Böhmen in die Lehnsabhängigkeit und erweitert 1042—1044 das Gebiet der bayrischen Ostmark gegen Ungarn. 1046 setzt er drei sich streitende Päpste ab und macht Rom, das er in Ordnung bringt, fähig, sich gegen die weltliche Macht zu erheben: Weltherrschaft des Papstes, um die Weltflucht auf Erden zu verwirklichen.
1061 begründet Robert Guiskard ein Reich in Sizilien und Unteritalien.	
1065 Das Königreich Portugal. Leon wird mit Kastilien vereinigt.	
1066 Der Normanne Wilhelm erobert England.	
1066—1154 Die normannischen Könige als Ausbeuter in England.	1056—1106 Heinrich IV. Die Französin Agnes von Poitou, seine Mutter, streng kirchlich. Anno, der Erzbischof von Köln, bemächtigt sich des Knaben und der Reichsgewalt. Dann gerät Heinrich unter den Einfluß des Erzbischofs Adalbert von Bremen, der sich den Norden kirchlich unterwerfen und das Königtum stärken will.

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
978—1037 Der arabische Philosoph Avicenna.	
989 Wladimir von Kiew wird griechisch-katholisch, Folge: die Allmacht des Staates in Rußland.	
992—1025 Boleslaus Chrobry von Polen gewinnt Böhmen und erreicht 1000 die Stiftung des Erzbistums Gnesen mit den Bistümern Breslau, Krakau und Kolberg bei der Wallfahrt Ottos III. zum Grabe seines 997 von den Preußen erschlagenen Freundes Adalbert von Prag.	998 Mahmud erobert von Afghânistân aus das Indusland und verbreitet dort den Islam.
999 Wiedererwachen des Iraniertums: Ferdousis Buch der Könige.	
1001 Ungarn wird unter Stephan I. ein christliches Königtum (Erzbistum Gran).	
1015—1054 Jaroslaw von Kiew begründet das Seniorat; Bürgerkriege unter den Teilfürsten.	
1060 Die seldschukischen Türken stützen die abasidischen Kalifen und erobern Kleinasien, Syrien und Palästina.	

Digitized by Google

Die west- und nordeuropäischen Volkstümer	Mitteleuropa
	1059 Aufstand des Papstes gegen die Führerstellung Deutschlands: das Papstwahlgesetz legt die Wahl in die Hände der Kardinäle und schaltet den deutschen König aus. Urheber der seiner Erscheinung nach unnordische Mönch Hildebrand. Robert Guiskard wird Lehnsmann des Papstes, in Oberitalien die Unterschicht gegen Adel und Bischöfe gewonnen. 1073 Hildebrand macht sich zum Papst Gregor VII. Aufstand der Sachsen gegen die königlichen Harzburgen. 1075 Gregor gegen die Laieninvestitur, gegen die Ottonische Reichsverfassung. Schlagwort von der Simonie. Priesterehe verboten. 1076 Heinrich läßt den Papst durch deutsche Bischöfe absetzen. Der Papst bannt den König. Verrat der deutschen Fürsten, die sich vom Papste vom Treueide lösen lassen. 1077 läßt sich Heinrich von dem Papst als Priester vom Banne lösen: Canossa. Im Bürgerkriege in Deutschland fällt Rudolf von Schwaben: als Gottesurteil gedeutet. Heinrich erobert Rom, vertreibt den durch Robert Guiskard geretteten Empörer Gregor und wird von seinem Papste zum Kaiser gekrönt. 1103 Heinrich verkündet den Reichsfrieden. Gegen ihn die Reichsministerialen, geführt von seinem Sohn.
1084 Anfänge der Karthäuser.	
Von 1086 ab unterstützen die Marokkaner die Mohammedaner in Spanien.	
1094 Rodrigo Diaz, der Cid, im Besitze Valencias.	
1094—1098 Anselm von Canterbury verfaßt „Warum Gott ein Mensch": „Ich glaube, um zu erkennen."	
1095 Der Franzose Papst Urban II. begeistert die Franzosen für den Kreuzzug in Clermont.	
1098 Der Orden der Zisterzienser.	
Um 1100 siegt das Christentum in Schweden.	
1120—1198 Der arabische Philosoph Averroes (Ibn Roschd) in Spanien.	
1120 Der Orden der Prämonstratenser.	
1135—1204 Der jüdische Philosoph Maimonides in Spanien.	
1142 Petrus Abälard, der wissen wollte, was er glaubt, stirbt: Sic et non.	
1147 Lissabon durch deutsche und niederländische Kreuzfahrer erobert.	
	1106—1125 Heinrich V. schließt mit dem Papste 1122 Waffenstillstand: das Wormser Konkordat. Der König verleiht dem kanonisch gewählten Bischofe das Zepter, darauf erhält er Ring und Stab als Geistlicher.
	1124 und 1128 Bischof Otto von Bamberg Missionsreisen in Pommern.
	1125—1137 Lothar von Supplingenburg kämpft selbst gegen die Slawen. 1128—1164 Adolf von Schauenburg in Holstein gewinnt 1143 Wagrien und gründet Lübeck. 1129 Konrad von Wettin in der Mark Meißen. 1134—1170 Der Markgraf der Altmark, Albrecht der Bär, gewinnt Brandenburg. Bürgerkrieg in Deutschland zwischen Lothar und dem Welfen Heinrich, Herzog von Sachsen und Bayern.
	1138—1152 Konrad III. von Hohenstaufen. Bürgerkrieg zwischen Welfen und Staufen (in Italien zwischen Guelfen und Ghibellinen). 1142 Heinrich der Löwe erhält Sachsen zurück. Prämonstratenser aus der Eifel in Prag. 1147 Der Wendenkreuzzug sächsischer Fürsten führt bis zur Odermündung; ihm folgt der deutsche Siedler.
Um 1150 wird Finnland von Schweden aus missioniert.	1145—1155 Arnold von Brescia in Rom gegen den Papst, von Friedrich I. ausgeliefert und verbrannt.

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
1096—1099 Der erste Kreuzzug: Urban II. verwirklicht den Plan Gregors VII.: Der Papst als Kriegsherr an der Spitze der Christenheit. Herzog Gottfried von Niederlothringen erobert Jerusalem. Die Ritterorden der Templer und Johanniter: ein kirchliches Mönchsrittertum.	
Um 1125 besiedeln Bauern das Gebiet zwischen Oka und Wolga: Großfürstentum Wladimir, später Moskau.	
1138—1333 Streit der Piasten um die großfürstliche Würde in Polen. 1147—1149 Konrad III. und Ludwig VII. von Frankreich unternehmen auf Veranlassung von Bernhard von Clairveaux den unglücklichen zweiten Kreuzzug.	

Digitized by Google

Die west- und nordeuropäischen Volkstümer	Mitteleuropa
1154—1399 Das Haus Plantagenet in England. Zwischen 1150 und 1200 die geistlichen Ritterorden von San Jago, Alcantara und Calatrava in Spanien.	1152—1190 Friedrich I., der Rotbart, zieht 1154—1155 nach Italien, erwirbt die lombardische Königskrone und wird zum Kaiser gekrönt. 1156 erhält Heinrich der Löwe Sachsen zurück und der Babenberger Heinrich Jasomirgott besondere Rechte im Herzogtum Österreich. 1157 Reichstag zu Besançon: der kaiserliche Kanzler Rainald von Dassel bestreitet die Behauptung, die Kaiserkrone sei päpstliches Lehen. 1158 Adolf von Holstein überläßt Heinrich dem Löwen Lübeck; dieser unterwirft 1160 die Obotriten in Mecklenburg und macht Pommern lehnspflichtig: deutsche Siedler. 1158 bis 1162 auf dem zweiten Italienzuge Feststellung des Kaiserrechtes nach dem römischen Rechte auf den ronkalischen Feldern. 1159 Zwiespältige Papstwahl; England und Frankreich versagen dem kaiserlichen Papste die Anerkennung. Papst Alexander III. im Bunde mit den Normannen und lombardischen Städten. 1162 Mailand erobert und zerstört. 1163 Friedrich gegen Polen: Schlesien erhält eigene Herzöge und öffnet sich deutschen Siedlern; 1167 nochmaliger Feldzug gegen Polen: Pommern unter deutscher Lehnshoheit. 1167 Friedrich erobert Rom, Erhebung der lombardischen Städte, Seuche im kaiserlichen Heere. 1176 Mailänder siegen bei Legnano, Heinrich der Löwe, von seinen Nachbarn bedroht, hat sich dem Kaiser verweigert. 1177 Friede zu Venedig mit Alexander III. Zisterzienser aus Pforta nach dem Kloster Lebus. Kloster Oliva bei Danzig. 1179—1180 Friedrich zerstört das Lebenswerk Heinrichs des Löwen: die Steiermark wird Herzogtum, Bayern erhalten die Wittelsbacher, Sachsen wird zwischen Köln und Askaniern aufgeteilt, Lübeck Reichsstadt. Heinrich behält Braunschweig und Lüneburg. 1183 Der Friede zu Konstanz mit den Lombarden. 1184 Das Reichsfest zu Mainz. Walther von der Vogelweide, die Minnesänger, Wolfram von Eschenbach (Parzifal), Hartmann von Aue, Gottfried von Straßburg (Tristan und Isolde), Nibelungen- und Gudrunlied. 1186 Heinrich, Friedrichs Sohn, vermählt sich mit Konstanze, der Erbin des Normannenreiches.
Um 1150 die Universität von Paris.	
Von 1160 ab versuchen Waldemar I. (1157—1182) und seine Söhne Knut (1182—1201) und Waldemar II. (1201 bis 1241) ein dänisches Ostseereich zu gründen: Rügen, Mecklenburg und Pommern werden nach dem Sturze Heinrichs des Löwen unterworfen, die Esten besiegt (Danebrok). 1160 Petrus Lombardus, der Verfasser der Sentenzen, des Hauptwerks für die spätere Scholastik, stirbt als Bischof von Paris. Er stellt die Siebenzahl der Sakramente fest. 1162 Thomas Becket Erzbischof von Canterbury, wird 1170 ermordet und heilig gesprochen. 1174 Heinrich II. tut Buße an seinem Grabe.	1190—1197 Heinrich VI. Bürgerkrieg in Deutschland: Heinrich der Löwe. Gefangennahme Richards von England. Er muß ein Lösegeld zahlen und die Lehnshoheit Heinrichs anerkennen. Aussöhnung mit den

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
1153 Nur-ed-din gewinnt Damaskus und Ägypten.	
	1167 Die Herrschaft der Taira in Japan.
1171 Saladin, Nur-ed-dins Neffe, entthront die Fatimiden in Ägypten und erobert 1187 Jerusalem. 1175—1227 Dschengis-Khan als Führer mongolischer Stämme dringt bis zum Kaspischen Meere und bis zum Indus vor und schlägt die Russen.	
	1185 Die Minamoto siegen in Japan in der Seeschlacht bei Dannoura. Entscheidung zwischen Aino- und Jamatorasse. Der innere Ausgleich der Jamatorasse erreicht.
1189 Friedrich I. unternimmt mit Philipp II. August von Frankreich und Richard Löwenherz von England den dritten Kreuzzug. 1190 Tod Friedrichs im Flusse Saleph. Vor Akkon Gründung des Deutschen Ritterordens.	1186—1526 In Indien Religionskämpfe zwischen Islam und Hinduismus. 1190—1526 Allmählicher Zerfall der Majakultur in Mittelamerika.

Digitized by Google

Die west- und nordeuropäischen Volkstümer	Mitteleuropa
	Welfen. Eroberung des Normannenreiches; Nordafrika, Zypern, Armenien lehnsabhängig. Deutsche Ritter verwalten Italien. Die Fürsten und Rom verweigern die Verwandlung Deutschlands in ein erbliches Königtum.
1200 Die Universitäten Oxford und Cambridge in England.	1198—1208 Philipp von Schwaben. Sein Gegenkönig Otto, der Sohn Heinrichs des Löwen.
	1198—1216 Papst Innocenz III.
1214 Philipp August von Frankreich besiegt bei Bouvines Engländer und Welfen.	1208 Otto IV., nach der Ermordung Philipps allgemein anerkannt, nimmt die staufische Politik auf. Innocenz bannt ihn und stellt ihm Friedrich, den Sohn Heinrichs VI., als Gegenkönig entgegen. — Der 1191 bestätigte Deutsche Ritterorden wirkt von 1211 bis 1225 im Burgenlande.
1215 Johann von England unterzeichnet die Magna Charta. Streit um den englischen Festlandsbesitz, bis er 1372 verloren geht.	Das Papsttum auf der Höhe seiner Macht: im vergrößerten Kirchenstaat der Papst Lehnsherr über Sizilien, England, Aragon, Portugal, Ungarn, Armenien; die deutschen Könige verzichten auf die Investitur; Anspruch auf Prüfung der Bewerber und Bestätigung des Gewählten bei der deutschen Königswahl; gleichmäßige Unterordnung der Erzbischöfe und Bischöfe; Vermehrung der päpstlichen Einkünfte. 1215 Das vierte Laterankonzil: die Brotwandlung des Priesters, die Osterbeichte als Pflicht. — Gegen die Verweltlichung der Kirche durch den weltbeherrschenden Papst: Petrus Waldez (1173—1217). Gegen die Ketzerei die Inquisition. 1220 Der Franziskanerorden, von Franz von Assisi (1182—1226) gestiftet, vom Papste bestätigt; Dominicus Guzman gestaltet den Predigerorden zum Bettelorden.
1208—1229 Kreuzzug der Päpste gegen die Albigenser: Morden und Brennen im Namen Christi!	
1212 Die maurische Herrschaft in Spanien wird durch die Niederlage bei Navas de Tolosa bis auf Granada vernichtet.	
	1201 Bischof Albert von Appeldern gründet mit Lübecker Kaufleuten Riga und stiftet 1202 den Schwertbrüderorden; Gewinn von Livland und Kurland durch Ritter und Kaufleute. Der Bauer geht nicht über See.
1214 tritt Friedrich II. die Reichsländer jenseits der Elbe und Eider ab.	1215—1250 Friedrich II. regiert selbstherrlich den Normannenstaat durch Beamte. Steuern. — Deutschland ist ihm Nebenland; Bevorrechtung der Fürsten durch Überlassung königlicher Rechte: die Lehnswerden allmählich Landesherren (1232) 1226 Konrad von Masovien ruft den Deutschen Ritterorden ins Preußenland. 1230 Landmeister Hermann Balk im Kulmer Land; 1231 wird Kulm, 1232 Thorn, 1233 Marienwerder, 1237 Elbing gegründet.
	1227 Schlacht bei Bornhöved; Waldemar II. wird hinter die Eider zurückgewiesen: Zusammenbruch der dänischen Ostseeherrschaft. 1231 Die heilige Elisabeth stirbt zu Marburg. 1233 Der Ketzermeister Konrad von Marburg wird von Bluträchern erschlagen.

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
1202—1204 Venedig bewegt auf dem vierten Kreuzzuge französische und flandrische Ritter zur Eroberung Konstantinopels. 1204—1261 ein lateinisches Kaisertum.	
1225 Die Türken gegen Armenien und Kleinasien; um 1300 werden sie nach dem Häuptling Osman benannt. Die Mongolen gegen Mittelasien und Iran.	
1228—1229 Der 1227 gebannte Friedrich II. unternimmt den fünften Kreuzzug und gewinnt durch Vertrag Jerusalem.	

Digitized by Google

Die west- und nordeuropäischen Volkstümer	Mitteleuropa
	1235 Der Reichstag zu Worms verkündet in deutscher Sprache den Reichslandfrieden.
	1237 Zusammenschluß des Schwertbrüder- und des Deutschen Ritterordens.
	1241 Das deutsche Heer unter Herzog Heinrich von Schlesien wird bei Wahlstatt von den Mongolen geschlagen; aber sie ziehen sich bei den großen Verlusten, die sie erlitten, zurück.
	1245 setzt der Papst Innocenz IV. auf dem Konzil zu Lyon Friedrich II. ab.
	1250—1254 Konrad IV.
	Die Scholastik unter dem Einflusse der aristotelischen Philosophie: Albertus Magnus Graf von Bollstaedt, doctor universalis (1193 bis 1280), Thomas Aquino, doctor angelicus (1227—1274), Bonaventura, doctor seraphicus (1221—1274). Der gotische Stil.
1265 Der Papst verleiht das Königreich Sizilien an Karl von Anjou, den Bruder des französischen Königs. Manfred, der Sohn Friedrichs II., fällt im Kampfe um sein Erbe.	1268 Konradin, der letzte Hohenstaufe, wird von Karl von Anjou nach der Niederlage bei Tagliacozzo in Neapel hingerichtet.
	Der Sieg des Papstes zertrümmert die von den deutschen Königen aufgerichtete Ordnung Europas. Deutschland zerfällt in Landesherrschaften. Die Ostsiedlung bleibt Stückwerk; den Deutschen verschließt sich allmählich die See.
	Noch geht die Ostfahrt deutscher Siedler weiter nach Pommern, Preußen; Schlesien wird nach dem Mongolensturm neu besetzt; von dort geht der Zug nach Galizien (Krakau, Lemberg), in die Zips, nach Mähren, Siebenbürgen. Das Lübische Recht in den Ostseestädten von Kiel bis Reval und Nowgorod, das Magdeburger Stadtrecht in Ostelbien bis Lemberg, Prag, Ofen, Königsberg (1256 gegründet), Wilna. Um 1300 haben 1500 polnische und galizische Dörfer deutsches Recht angenommen. 1255 Ottokar II. von Böhmen auf Kreuzfahrt in Preußen.
	Zersplitterung in Italien: Die Zeit der Signorien. Savoyen, Mailand, Venedig, Genua, Florenz, Kirchenstaat, Neapel.
1272—1307 Eduard I. von England gewinnt Wales, vergebliche Kämpfe gegen Schottland.	1273—1519 Deutsche Herrscher im Streben nach einer Hausmacht.
1282 Die Sizilianische Vesper. Peter III. von Aragon bemächtigt sich Siziliens.	1273—1291 Rudolf I. von Habsburg besiegt 1278 Ottokar von Böhmen auf dem Marchfelde und gewinnt Österreich, Steiermark, Krain.
1294—1303 Der Papst Bonifaz VIII. im Streite mit Philipp dem Schönen von Frankreich.	1292—1298 Adolf von Nassau. 1291 Der Bund der Eidgenossen von Uri, Schwyz und Unterwalden.
1304—1374 Francesco Petrarca, neues Verständnis und Würdigung der Werke des Altertums: Beginn der Renaissance.	1298—1308 Albrecht I. von Österreich versucht vergeblich in der Schweiz seinen Besitz zu vergrößern.

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
Bis 1240 erobern die Mongolen Rußland, bis 1480 steht Rußland unter tatarischer Herrschaft: Wesensformung der osteuropäischen Volkstümer.	
1261 Michael Palaiologos begründet das neubyzantinische Reich (1261—1453).	1260—1294 Japan wehrt die Mongolen ab. 1260—1293 Hubilai Khan verlegt die Hauptstadt der Mongolen von Karakorum nach Peking.
	1275—1292 Marco Polo aus Venedig in China. 1280—1367 Das mongolische Herrscherhaus in China.

Digitized by Google

Die west- und nordeuropäischen Volkstümer	Mitteleuropa
	1301 Das Haus Stephans I. in Ungarn stirbt aus. 1308 Das Haus Anjou in Ungarn.
1309—1377 Die babylonische Gefangenschaft der Päpste in Avignon: die Päpste nach ihrem Siege über den Kaiser in Abhängigkeit von ihren französischen Bundesgenossen. Die römische Kirche eine romanische Anstalt, Ausnutzung der religiösen Bedürfnisse zur Geldgewinnung. 1312 opfert der Papst dem französischen Könige den reichen Templerorden.	1308—1313 Heinrich VII. von Luxemburg. Zug nach Italien (Dante Alighieri 1265 bis 1321). Meister Ekkehart der Verkünder einer deutschen Frömmigkeit (Traktate, Predigten, Sprüche) 1260—1329. Heinrichs Sohn Johann erhält das von den Przemysliden mit deutschen Siedlern stark besetzte Böhmen. 1309 verlegt Siegfried von Feuchtwangen den Sitz des Hochmeisters des Deutschen Ritterordens von Venedig nach der Marienburg. 1310 Pommerellen erworben.
1328—1589 Das Haus Valois in Frankreich. Ihm bestreitet Eduard III. von England (1327—1377) das Thronfolgerecht.	1314—1347 Ludwig der Bayer besiegt 1322 Friedrich von Österreich, erwirbt Brandenburg, Holland und Tirol. Gegen die Anmaßung des französischen Papstes erklären 1338 die Kurfürsten zu Rhense, der von den Kurfürsten gewählte deutsche König bedürfe nicht der päpstlichen Bestätigung. 1325 Marsilius von Padua und Johannes von Jandun richten gegen den Weltherrschaftsanspruch der Papstkirche den Defensor pacis für Volkstum und Staat. Auflösung der Scholastik: Johannes Duns Scotus (1308 in Köln gestorben), Wilhelm von Occam (1347 in München gestorben). Die deutsche Mystik in der Nachfolge Ekkeharts: Heinrich Suso (1295—1365), Johannes Tauler (1300—1361), die Gottesfreunde in Schwaben, Bayern, in der Schweiz, am Rhein. 1347 Cola di Rienzi, der letzte der Tribunen, in Rom.
1341 Das Parlament der Barone und der Gemeinfreien in England. 1346 Eduard III. von England besiegt die Franzosen bei Crecy. Johann von Böhmen fällt. 1324—1384 John Wycliffe in England wendet sich gegen die Ansprüche der Papstkirche.	1324—1373 Bayrische Markgrafen in Brandenburg. Das Egerland an Böhmen. 1347—1378 Karl IV. stützt sich auf seine Hausmacht: Luxemburg, Böhmen, Oberpfalz, Mähren, Schlesien, Lausitz und seit 1373 Brandenburg. 1348 Die erste deutsche Universität zu Prag. Peter Parler erbaut den Veitsdom auf dem Hradschin, auf dem Karlstein die Reichskleinodien. Die kaiserliche Kanzlei Ausgang der deutschen Hochsprache. 1356 Die Goldene Bulle legt die Zahl der Wahlberechtigten, der Kurfürsten und ihre Vorrechte fest.
1361 Der Däne Waldemar IV. Atterdag erobert Bornholm und Wisby. 1363 Philipp der Kühne (bis 1404) vereinigt mit dem Herzogtume Burgund die Franche Comté und Flandern und begründet so ein Zwischenreich zwischen Deutschland und Frankreich.	1347—1353 Der Schwarze Tod rafft den deutschen Bevölkerungsüberschuß hin: die Ostfahrt hört auf. Die Geißlerfahrten. 1351—1382 Der Deutsche Ritterorden erlebt unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode seine Glanzzeit. 1365 Der für die Hansa ungünstige Friede zu Helsingborg.

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
1324—1341 Iwan Kalita, Großfürst von Moskau, der Tributeinsammler der Tataren. Moskau Sitz des Metropoliten.	
1326 Urchan, Emir der Osmanen, richtet neben der Reiterei die Fußtruppe der Janitscharen ein.	
1330—1355 Der Serbe Stephan Duschan Oberherr auf der Balkanhalbinsel.	1330—1530 Das Reich der Inka in Peru.
	1333—1573 Das Aschikaga Schogunat in Japan.
	1336—1392 Die Zeit der Gegenkaiser in Japan.
1356 Der Pole Kasimir trennt durch ein Obergericht zu Krakau die nach dem Magdeburger Rechte lebenden Orte von Deutschland.	
1361—1389 Der Sultan Murad I. erobert Adrianopel.	

Digitized by Google

Die west- und nordeuropäischen Volkstümer	Mitteleuropa
	1370 Der für die Hansa erfolgreiche Friede zu Kopenhagen: Herrschaft über den Sund auf 15 Jahre, Bestätigung aller Vorrechte über Dänemark.
1366 Eduard III. von England befreit sich vom päpstlichen Lehnszinse.	Blüte der Hansa: Peterhof in Nowgorod, Deutsche Brücke in Bergen, Haus der Osterlinge in Brügge, Stahlhof in London, genossenschaftliche Ein- und Verkaufsstellen. Unfähig zu umfassendem politischen Wirken, da die Städte außer Lübeck Landesherren gehörten. Den Niedergang brachte der Kampf der Zünfte gegen die Geschlechter.
1378 Papstdoppelwahl in Avignon und Rom.	1378—1400 Wenzel.
	1386 Die Schweizer besiegen bei Sempach Leopold von Österreich.
	1388 Graf Eberhard von Württemberg besiegt die schwäbischen Städte bei Döffingen.
1397 Die Kalmarunion vereinigt Dänemark, Schweden und Norwegen unter Margareta von Dänemark. Seit 1429 erheben die Dänen den Sundzoll.	
1399—1461 Das Haus Lancaster in England.	1400—1410 Ruprecht von der Pfalz.
	1409 Die Tschechen unter Hus bemächtigen sich der deutschen Universität zu Prag. Auszug der Deutschen nach Leipzig.
	1409 Das Konzil von Pisa, nachdem sich zwei Richtungen für den Konzilsgedanken eingesetzt hatten, die romanische, der das Konzil Vertretung der Hierarchie, der Bischöfe und der Doktoren der Universitäten, die deutsche, der das Konzil die Vertretung der geistigen Gemeinschaft aller Gläubigen ist.
	1410—1437 Sigismund, Wenzels Bruder.
1413—1422 Heinrich V. von England erneuert mit Burgund den Krieg mit Frankreich.	1410 Polen und Litauer besiegen den Deutschen Ritterorden bei Tannenberg. Gegensätze zwischen dem Orden und den Städten und Landesrittern. Heinrich von Plauen verteidigt die Marienburg, unterliegt aber den unbelehrbaren Ordensrittern.
	1411 Friedrich von Hohenzollern Statthalter von Brandenburg, 1415 Kurfürst.
	1414—1418 Das Konzil von Konstanz gegen die drei Päpste. 1415 Johann Hus verbrannt. 1419—1436 Die Hussitenkriege vernichten 100 deutsche Städte und 1500 Dörfer in Schlesien, Sachsen, Thüringen, Brandenburg und offenbaren den Verfall des Deutschen Reiches. 1417 Martin V. wird nach der Absetzung der drei Päpste gewählt und vereitelt die Kirchenreform.
1419—1467 Philipp der Gute Herzog von Burgund.	
1420 Die Portugiesen in Madeira, vom Prinzen Heinrich dem Seefahrer zu Entdeckungsfahrten bis zu seinem Tode 1460 bestimmt.	
1429—1431 Jeanne d'Arc. Einzug in Orleans, nach Siegen von den Engländern gefangen und in Rouen verbrannt.	1431—1449 Konzil zu Basel. Vertrag mit den Tschechen.
1435 Philipp der Gute versöhnt sich mit Karl VII. von Frankreich.	1434—1464 Cosimo Medici in Florenz gründet die platonische Akademie.
	Laurentius Valla (1407—1457) deckt die Fälschung der konstantinischen Schenkung auf.

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
	1368—1644 Das letzte chinesische Kaiserhaus Ming.
1369—1405 Timur erobert Persien und Syrien. Er besiegt und fängt den Sultan Bajazeth in der Schlacht bei Angora (1402).	Timur gegen Indien.
1370 Ludwig I. von Ungarn König von Polen.	
1386 Großfürst Wladislaw Jagiello vereinigt Litauen und Polen durch die Heirat mit der Königin Hedwig.	
1389 Dem Sultan Bajazeth erliegen Serben und Bosnier auf dem Amselfelde.	
1396 Der Sultan Bajazeth besiegt Sigismund bei Nikopolis.	
	Um 1400 gründen die Azteken ihr Reich in Mexiko.

Digitized by Google

Die west- und nordeuropäischen Volkstümer	Mitteleuropa
	1438—1439 Albrecht II. von Österreich heiratet die Erbtochter Sigismunds: Österreich mit den Ostalpenländern, Ungarn, Böhmen und Mähren. 1440—1493 Friedrich III.
1452 Ende des französisch-englischen Krieges.	1440 Erfindung des Buchdrucks durch Johann Gutenberg. 1452 Letzte Krönung eines deutschen Kaisers in Rom.
1460 Christian I. von Oldenburg vereinigt mit Dänemark Schleswig und Holstein (Bedingung: Auf ewig ungeteilt). 1460—1485 Kriege der Roten (Lancaster) und der Weißen (York) Rose in England. 1461—1483 Ludwig XI. von Frankreich: Das Ende der ständischen Verfassung.	1452—1519 Lionardo da Vinci. 1458—1490 Matthias I. Corvinus König von Ungarn verbindet mit Ungarn Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitz; er erobert Wien.
	1466 Der Friede zu Thorn: Der König von Polen wird Großherzog von Preußen; in Ostpreußen der Hochmeister sein Lehnsmann, in Westpreußen ein Gubernator.
1467—1477 Karl der Kühne von Burgund, bei Granson und Murten von den Schweizern geschlagen, fällt vor Nancy.	Maximilian, der Schwiegersohn Karls des Kühnen, behauptet die Niederlande und Burgund.
1469—1700 Aufstieg und Abstieg des spanischen Weltreichs. 1469 die Vereinigung Aragoniens und Kastiliens durch die Heirat Ferdinands mit Isabella.	1471—1528 Albrecht Dürer.
1485—1509 Heinrich VII. von England: Ende des Lehnsstaates. 1503 Seine Tochter Margarete heiratet Jakob Stuart von Schottland.	1483—1546 Martin Luther, in Eisleben geboren, besucht die Schulen in Mansfeld, Magdeburg und Eisenach, studiert in Erfurt, tritt 1505 ins Augustinerkloster zu Erfurt, wird 1512 an der 1502 gestifteten Universität in Wittenberg Professor.
1486 Bartholomäus Diaz entdeckt das Kap der Guten Hoffnung.	1486—1525 Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen.
1492 Der Fall Granadas. Christoph Kolumbus entdeckt Amerika.	1488—1523 Ulrich von Hutten gegen den Papst für einen deutschen Volks- und Heerkönig. 1494—1576 Hans Sachs in Nürnberg.
	1493—1519 Maximilian I.
1496 Der Habsburger Philipp, Maximilians Sohn, heiratet Johanna, die Erbin Spaniens.	1495 Reichsreform: Landfriede, Reichsregiment, Kreiseinteilung des Reiches, Reichskammergericht, Reichssteuer, der Reichstag.
1503 Ferdinand von Aragonien gewinnt das Königreich beider Sizilien gegen Ludwig XII. von Frankreich (1498 bis 1515).	1503—1513 Papst Julius II. gewinnt für den Neubau der Peterskirche Bramante (1444 bis 1515), Michelangelo (1475—1564), Rafael (1483—1520). 1513—1521 Leo X.
1516—1556 Karl, der Sohn Philipps und Johannas, unumschränkter Herrscher in Spanien.	1515 Maximilians Vertrag mit Polen: Preisgabe des Deutschen Ritterordens, Gewinn der Anwartschaft auf Böhmen und Ungarn.

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
1444 Der Sultan Murad II. besiegt die Ungarn bei Varna. 1453 Muhammed II. erobert Konstantinopel.	
1462—1505 Iwan III. von Moskau betrachtet sich als Gatte der Byzantinerin Sophie als Erben von Byzanz, vereinigt Nowgorod und Wjatka mit Moskau, verweigert den machtlos gewordenen Tataren den Tribut und macht den russischen Teilfürstentümern ein Ende. Selbstherrschaft der Zaren. 1494 wird der Peterhof in Nowgorod geschlossen.	
	1494—1530 Baber, der erste Mogulkaiser Indiens. 1498 Vasco da Gama in Kalikut in Indien.
1512—1520 Selim I. erobert Armenien, das Zweistromland, Syrien, Palästina und Ägypten, als Sultan der Türken Kalif.	1509—1515 Alfonso d'Albuquerque erobert Goa, Malakka, Ormuz.

Digitized by Google

Die west- und nordeuropäischen Volkstümer	Mitteleuropa
	1517 Anschlag der 95 Thesen Luthers gegen den Ablaßhandel Tetzels.
	1518 Religionsgespräch zwischen Luther und Cajetan. 1519 Streitgespräch mit Dr. Eck in Leipzig. Ulrich Zwingli gegen die Ablaßpredigt, seit 1519 in Zürich.
	1519—1556 Karl V.
	1520 Luther verbrennt die Bannbulle und die päpstlichen Dekretalen.
	Die drei Schriften: An den christlichen Adel deutscher Nation, Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche, Von der Freiheit eines Christenmenschen.
1521—1526 Krieg zwischen Karl V. und Franz I. von Frankreich (1515—1547) um Mailand und Burgund: Sieg der Deutschen unter Pescara und Frundsberg bei Pavia. Friede zu Madrid.	1521 Reichstag zu Worms: der undeutsche Kaiser versagt sich der deutschen Revolution. 1522 Luther, geächtet, auf der Wartburg, Verdeutschung des Neuen Testaments. Unruhen im Bürgertum (Bilderstürmer).
1523—1533 Friedrich I. von Dänemark.	1522—1523 Franz von Sickingen gegen den Erzbischof von Trier, fällt in Landstuhl.
1523—1560 Gustav Wasa von Schweden.	1524 Sieg der Reformation in Zürich und Bern.
	1524—1525 Aufstand der Bauern in Süddeutschland und Thüringen. Forderungen der zwölf Artikel: Freie Pfarrerwahl, evangelische Predigt, Wiederherstellung alter Wirtschaftsrechte, Aufhebung der Leibeigenschaft, deutsches Kaisertum. Niedergeworfen bei Königshofen und Frankenhausen.
	1525 Hochmeister Albrecht von Brandenburg verwandelt das Ordensgebiet in ein weltliches Herzogtum und führt die Reformation ein.
	1526 Reichstag zu Speyer: jeder Reichsstand solle sich so halten, wie er es vor Gott und Kaiser zu verantworten sich getraue. So gerät die Sache der Reformation in die Hände der Landesfürsten, statt einer Volkskirche entstehen Landeskirchen. Die meisten Reichsstädte werden evangelisch.
1527—1529 Zweiter Krieg zwischen Karl V. und Franz I. Friede zu Cambray.	
1527 Heinrich VIII. von England (1509 bis 1547) will sich von Katharina von Aragonien scheiden lassen.	
1527 Gustav Wasa führt in Schweden die Reformation ein. Die Reformation in Norwegen.	1529 Erbvertrag der Hohenzollern mit Pommern.
1527 Karl von Bourbon erstürmt Rom.	1529 Die Protestation der evangelischen Stände: Protestanten. Kaiser Karl V. in Bologna vom Papste gekrönt (letzte Kaiserkrönung durch den Papst). Religionsgespräche zwischen Luther und Zwingli zu Marburg: Luther hat sich aus dem Reformator in den Theologen verwandelt.
1528 Friede zwischen Karl V. und dem Papste.	
1532 Heinrich VIII. von England sagt sich vom Papsttume los, läßt sich vom Parlamente scheiden und heiratet Anna Boleyn.	1530 Reichstag zu Augsburg: Vorlesung der von Melanchthon ausgearbeiteten Augsburger Konfession, Beginn der Erstarrung in Rechtgläubigkeit. Ecks Confutatio.

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
1520—1566 Suleiman II. erobert Belgrad und Rhodos; die Johanniter nach Malta.	1519—1521 Cortez erobert Mexiko.
1526 König Ludwig von Ungarn und Böhmen fällt bei Mohacz gegen die Türken, sein Nachfolger Ferdinand von Österreich, der Bruder Karls V.	
1529 Die Türken belagern Wien.	
	1530 Pizarro erobert Peru. Brasilien portugiesisch nach der Teilung der Welt 1494 durch Papst Alexander VI.

Digitized by Google

Die west- und nordeuropäischen Volkstümer	Mitteleuropa
	1531 Schmalkaldischer Bund. 1532 Religionsfriede zu Nürnberg.
	1531 Zwingli fällt in der Schlacht bei Cappel.
1534 Parlamentsakte.	
1535 Karl V. erobert Tunis.	
1536—1538 Dritter Krieg zwischen Karl V. und Franz I.	
1536 Sieg der Reformation in Dänemark und Norwegen.	1536 Calvin in Genf; 1538 verbannt, kehrt er 1540 zurück, stirbt 1564. In seiner Institutio religionis christianae lehrt er die göttliche Gnadenwahl, Glaubenssicherheit der Erwählten.
	1537 Erbvertrag der Hohenzollern mit Liegnitz, Brieg und Wohlau.
	1539 Die Reformation in Brandenburg und im albertinischen Sachsen.
1541 Karl V. gegen Algier.	
1542—1544 Vierter Krieg zwischen Karl V. und Franz I. Friede zu Crespy.	1540 Stiftung des Jesuitenordens, durch Papst Paul III. bestätigt. Ignatius Lopez de Recalde, 1491 zu Loyola geboren, 1521 bei Pamplona verwundet, unternimmt nach seiner Bekehrung zu Manresa eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, studiert in Barcelona, Alcala, Salamanca und Paris und vereinigt sich hier mit sechs Genossen, seit 1537 in Rom, stirbt 1556. Der Orden mit seinen zur Willenlosigkeit, unbedingtem Gehorsam, Verzicht auf Volk und Heimat erzogenen Mitgliedern kämpft für die Unfehlbarkeit und Weltherrschaft des Papstes, unbedenklich in der Wahl seiner Mittel. Beeinflussung der Fürsten und Erzieher der oberen Stände. 1551 Das Collegium Romanum, 1552 das Collegium Germanicum in Rom.
	1543 Kopernikus: de orbium coelestium revolutionibus.
	1545 Die Eröffnung des Konzils von Trient. Die Protestanten lehnen die Beschickung ab. 1546 Luther stirbt zu Eisleben.
1547—1559 Heinrich II. von Frankreich.	
1547—1553 Eduard VI. von England: Fortführung der Reform.	1546—1547 Schmalkaldischer Krieg. Karl V. mit Moritz von Sachsen siegt bei Mühlberg. Moritz wird Kurfürst. Johann Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen in der Hand des Kaisers.
	1548 Das Augsburger Interim: Rückkehr zur katholischen Kirche gefordert.
1552—1556 Karl V. gegen Heinrich II. von Frankreich.	1552 Moritz von Sachsen liefert den Franzosen Metz, Toul und Verdun aus und zieht überraschend gegen den Kaiser. Aufhebung des Interims.
1553—1558 Maria von England, mit Philipp II. von Spanien vermählt, lenkt zur Papstkirche zurück: blutige Verfolgungen.	1555 Augsburger Religionsfriede. Anerkannt werden Katholizismus und Augsburger Konfession. Landesherr bestimmt die Religion. Das Luthertum vereinsamt in den großen Welthändeln, zerrissen durch Lehrstreitigkeiten und erstarrt.
1556—1598 Philipp II. von Spanien erhält bei der Teilung des Erbes Spanien, Neapel, Sizilien, Burgund, die Niederlande und die Kolonien.	
1557 Sieg der Spanier bei St. Quentin, 1558 bei Gravelingen über Franzosen (Graf Egmont), 1559 Friede zu Le Cateau.	1556—1564 Ferdinand I. Der Jesuit Peter Canisius sein Hofprediger.

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
1533—1584 Iwan IV. erobert Astrachan, das Sarai der Tataren. Der Kosak Jarmak erobert das Reich Sibirien. Iwan bricht die Macht des Landadels.	1534—1582 Ota Nobunaga, der Erneuerer Japans.
	1542—1543 Portugiesen kommen nach Japan.
	1549 Der Jesuit Franz Xaver in Japan.
	1556—1605 Der Mogulkaiser Akbar in Indien. 1557 Die Portugiesen in Macao.

Digitized by Google

Die west- und nordeuropäischen Volkstümer	Mitteleuropa
1558—1603 Elisabeth von England: Wiederherstellung der Kirchenreform. Das Wollgewerbe in England. 1598 wird der Stahlhof der Hansa geschlossen.	1558 Beginn der Gegenreformation in Bayern.
Wesensformung der Engländer durch das Freibeutertum.	
1562—1598 Hugenottenkriege in Frankreich: 1572 Die Bartholomäusnacht, die Pariser Bluthochzeit.	1563 Abschluß des Konzils von Trient: Festlegung der papstkirchlichen Lehre.
1560 Anerkennung des Calvinismus (presbyteriale Verfassung) in Schottland durch den Vertrag von Edinburgh: John Knox. 1560—1578 Maria Stuart.	1564—1576 Maximilian II. entscheidet sich aus Rücksicht auf Philipp II. von Spanien trotz evangelischer Regungen für die Papstkirche.
	1564 Index librorum prohibitorum.
1566 Aufzug der Geusen in Brüssel, Bildersturm von Antwerpen aus, Bittschriften an die Statthalterin Margarete von Parma. 1567 ersetzt diese der Herzog Alba, sein Blutrat, 1568 Hinrichtung der Grafen Egmont und Hoorne. Wilhelm von Oranien Führer des Aufstandes. 1579 Utrechter Union der nördlichen Provinzen. 1584 Ermordung Wilhelms. 1596 Bündnis zwischen England, Frankreich und den Niederlanden.	
1609 Waffenstillstand zwischen Spanien und den Niederlanden. Hugo Grotius Lehrer des Staats- und Völkerrechts. Rembrandt van Ryn (1607—1669).	1576—1612 Rudolf II. 1578 Beginn der Gegenreformation in den österreichischen Erblanden, 1584 in den Bistümern Würzburg, Bamberg, Salzburg, Hildesheim, 1598 in Steiermark, Kärnten, Krain durch Ferdinand II.
1580 Philipp II. erwirbt Portugal.	
1587 Maria Stuart wird hingerichtet.	
1588 Die spanische Armada gegen England.	
1589—1792 Die Bourbonen in Frankreich mit Heinrich IV. von Navarra (1589—1610).	
	1594 Spanische Juden in Hamburg.
1598 Das Edikt von Nantes gibt den Hugenotten Glaubensfreiheit, Recht des öffentlichen Gottesdienstes, volles Staatsbürgerrecht, Sicherheitsplätze. Der Katholizismus bleibt Staatsreligion.	1598 In Amsterdam die erste Synagoge.
1598—1763 Aufstieg und Abstieg des ersten französischen Weltreichs.	
1598—1621 Philipp III. von Spanien. Cervantes „Don Quichote", Lope de Vega (Lustspiele), Calderon (Drama), Velasquez, Murillo; in den spanischen Niederlanden: Rubens.	
1603—1714 Das Haus Stuart in England.	

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
1571 Die türkische Flotte wird bei Lepanto vernichtet.	
	1578 Francis Drake läuft die Molukken an. 1582—1598 Tojotomi Hidejoschi in Japan. 1587 Austreibung der Missionare aus Japan. 1592—1598 Japanische Feldzüge gegen Korea.
	1600 Englische ostindische Handelskompanie. 1600 Ijejasu Schogun in Japan.

Digitized by Google

Die west- und nordeuropäischen Volkstümer	Mitteleuropa
1603—1625 Jakob I. Stuart König von England. Der englische Puritanismus, seit 1567 erster Austritt aus der bischöflichen Kirche, will die Reformation durch die Gemeinde. 1605 bis 1620 Die philosophischen Werke des Franc. Bacon von Verulam. Die Dramen Shakespeares.	1602 Galileo Galilei entdeckt die Gesetze des Falles und der Pendelschwingungen; 1633 schwört er vor der Inquisition die Lehre des Kopernikus ab. 1610 entdeckt er das Fernrohr, 1610 Johann Kepler (1571—1630) die Gesetze der Planetenbewegung.
1610—1643 Ludwig XIII. von Frankreich.	Seit 1606 sind die Habsburger nicht mehr Tributfürsten der Türken.
1611—1632 Gustav Adolf von Schweden gewinnt Ingermanland und Livland, erstrebt die Ostseeherrschaft.	1608 Die protestantische Union, für die England, die Niederlande und Frankreich, 1609 die katholische Liga, für die Habsburg, Spanien und der Papst eintreten, jene vom Pfalzgrafen Friedrich, diese vom Herzog Maximilian von Bayern geführt.
	1612—1619 Matthias.
	1614 Jülich-klevischer Erbfolgestreit führt zur Teilung (Jülich und Berg an die Pfalz, Kleve, Mark und Ravensberg an Brandenburg), nachdem die Ermordung Heinrichs IV. von Frankreich durch Ravaillac 1610 fremde Einmischung verhindert hat.
	1618 Brandenburg erwirbt Preußen unter polnischer Lehnshoheit.
	1618—1648 Der Dreißigjährige Krieg vernichtet den größten Teil der deutschen Bevölkerung; Einströmen fremden Blutes; Verelendung der Bauern; Zerfall des Reiches; Ohnmacht nach außen; Verwilderung.
1621—1665 Philipp IV. König von Spanien.	1618—1623 Böhmisch-pfälzischer Krieg: Friedrich von der Pfalz wird zum König von Böhmen gewählt; 1620 wird der Winterkönig von Tilly am Weißen Berge bei Prag geschlagen; Ferdinand II. (1619—1637) vernichtet den böhmischen Protestantismus; Tilly in der Pfalz.
1624—1642 Kardinal Herzog von Richelieu leitet Frankreich; gegen die Umfassung durch das habsburgische West- und Ostreich erstrebt er die Rheingrenze.	1625—1630 Niedersächsisch-dänischer Krieg: Christian IV. als Kreishauptmann des niedersächsischen Kreises gegen die wachsende kaiserliche Macht wird von Tilly 1626 bei Lutter am Barenberge geschlagen; Albrecht von Waldstein (Wallenstein), der, nach seiner Heirat mit einer reichen Erbin katholisch geworden, böhmische Güter aufgekauft hat, rüstet dem Kaiser ein Heer aus und besiegt Ernst von Mansfeld an der Dessauer Elbbrücke, belagert 1628 vergeblich Stralsund, will als General des ozeanischen und baltischen Meeres eine Flotte schaffen, wird Herzog von Mecklenburg. 1629 erläßt der Kaiser das Restitutionsedikt und verlangt selbstherrlich die Rückgabe der seit 1552 der Kirche abgenommenen Güter. Die Fürsten gegen den durch Wallenstein allmächtigen Kaiser, erreichen 1630 die Absetzung des Feldherrn. 1631—1648 Weltkrieg: Französische Hilfsgelder an die Schweden; Verhandlungen Gustav Adolfs
1625—1649 Karl I. von England erstrebt die königliche Selbstherrlichkeit im Kampfe mit dem Parlamente und den Schotten. Er vertritt das göttliche Recht des Königtums und des Episkopats.	

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
	1602 Holländische ostindische Kompanie. 1603—1635 Samuel de Champlain an der Spitze der französischen Kolonie Kanada.
1605 In Rußland stirbt das Haus Rurik aus. Der falsche Demetrius, von Polen unterstützt. 1610 Polnische Aussicht auf den russischen Thron. 1613 Michael Romanow russischer Zar.	1605—1627 Der Mogulkaiser erlaubt den Engländern, in seinem Reiche Handel zu treiben. 1612 Die Holländer in Ceylon, 1614 auf der Koromandelküste, 1619 in Java (Gründung von Batavia). Seit 1614 Auswanderung der Puritaner nach Nordamerika.
	1620 Fahrt der Pilgerväter auf der Mayflower nach Nordamerika. 1621 Die Holländer gründen Neu-Amsterdam (seit 1664 Neuyork). 1623—1651 Ijemitsu Schogun von Japan, Machtschwerpunkt in Tokio. 1627—1658 Schah Dschihan, der Mogulkaiser, Erbauer des Tadsch Mahal bei Agra.

Digitized by Google

Die west- und nordeuropäischen Volkstümer	Mitteleuropa
	mit Pommern, Brandenburg und Sachsen; Tilly erobert und zerstört 1631 Magdeburg, wird von Gustav Adolf bei Breitenfeld geschlagen; dieser erobert die mainfränkischen Bistümer und die Pfalz und geht 1632 gegen Bayern; dort wird Tilly am Lech geschlagen und tödlich verwundet; Gustav Adolf in München. Wallenstein, der vom Kaiser mit größeren Vollmachten berufen wird, besteht die Schweden bei Nürnberg und wird von Gustav Adolf bei Lützen geschlagen; dieser fällt. Jetzt knüpft Wallenstein mit Sachsen an mit dem Ziele, die Schweden aus Deutschland zu vertreiben und sich als Reichsfürst eine Hausmacht zu begründen. Dazu versucht er in Pilsen seine Offiziere festzulegen. Er verhandelt mit den Schweden, wird aber 1634 vom Kaiser abgesetzt und in Eger ermordet. Danach Ausplünderung und Verheerung Deutschlands durch Franzosen, Schweden und kaiserliche Truppen. 1637 bis 1657 Ferdinand III. 1635 Prager Friede mit Sachsen und Brandenburg. 1646—1716 Der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz.
1637 Aufstand in Edinburgh, 1640 Eröffnung des langen Parlaments; es hebt 1641 das englische Episkopat auf. 1643—1649 Übergewicht der Independenten, die Unabhängigkeit jeder einzelnen Gemeinde vom Staate verlangen und alle bindenden Formen des kirchlichen Lebens verwerfen, durch Cromwells Siege.	1640—1688 Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, schließt Frieden mit den Schweden u. errichtet ein eigenes kleines Heer.
1637—1650 Die philosophischen Werke des René Descartes, 1639—1668 des Thomas Hobbes.	
1640 Portugal selbständig.	
1642—1661 Der Kardinal Mazarin wird der Nachfolger und Fortsetzer der Politik Richelieus in Frankreich. Niederwerfung der Fronde.	
1647 In England werden alle Bühnen geschlossen. Wesensformung des englischen Volkes durch das Puritanertum. 1649 wird Karl I. enthauptet. 1651—1849 Englische Navigationsakte. 1650—1652 Cromwell unterwirft Irland und Schottland. 1652—1654 Seekrieg zwischen Holland und England um den niederländischen Zwischenhandel.	1648 Friede zu Osnabrück und Münster: die deutschen Reichsstände erhalten das Recht auch zu Bündnissen mit dem Auslande und Religionsfreiheit für die drei christlichen Bekenntnisse (nicht in Österreich durchgeführt). Schweden an den deutschen Flußmündungen: Vorpommern mit Stettin, Wismar, Erzbistum Bremen und Bistum Verden. Die Schweiz und die Niederlande verlassen das Deutsche Reich. Frankreich erhält Metz, Toul und Verdun, das habsburgische Elsaß und die Landvogtei über zehn Reichsstädte im Elsaß. Frankreich und Schweden die Bürgen des Friedens. Brandenburg erhält Hinterpommern, Minden, Halberstadt und Anwartschaft auf das Erzbistum Magdeburg, Bayern die Kurwürde und Oberpfalz, Rheinpfalz die achte Kurwürde.
1653—1658 Oliver Cromwell Lordprotektor.	
1655 Jamaika englisch. Der Jude Manasse ben Israel, Pensionär Cromwells, gründet die Londoner Judengemeinde.	Seit 1648 Paul Gerhardts evangel. Kirchenlieder.
1654 Christina, die Tochter Gustav Adolfs, wird katholisch und dankt in Schweden ab.	1654 Otto v. Guericke erfindet die Luftpumpe.
1654—1751 Das Haus Zweibrücken in Schweden.	1656—1660 Friedrich Wilhelm von Brandenburg auf der Seite der Schweden schlägt mit ihnen die Schlacht bei Warschau gegen die Polen, wechselt die Partei und erreicht im Frieden zu Oliva die Anerkennung der Unabhängigkeit Ostpreußens. Beseitigung der ständischen Mitregierung.
1656—1660 Karl X. Gustav von Schweden, Neffe Gustav Adolfs, Krieg gegen Polen.	
1659 Der Pyrenäische Friede zwischen Frankreich und Spanien: Ludwig XIV. heiratet die älteste Tochter Philipps IV.	1658—1705 Leopold I. deutscher Kaiser. Seit 1663 Reichstag in Regensburg bis 1806.
	1658 Der Rheinbund mit Frankreich.

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
1638 Die Russen erreichen den Stillen Ozean.	1637—1639 Christenverfolgung in Japan, das sich vom Auslande völlig abschließt. Die Holländer in Deschima. 1644—1912 Das Mandschu-Kaiserhaus in China.
1656—1661 Der Großvezier Muhammed Köprülü versucht das türkische Reich zu erneuern.	1654 entsteht die erste jüdische Gemeinde in Neu-Amsterdam.

Digitized by Google

Die west- und nordeuropäischen Volkstümer	Mitteleuropa
1660—1688 Rückkehr der Stuarts: Höfische Sittenlosigkeit. Wiederherstellung der bischöflichen Kirche in England.	
1661—1715 Ludwig XIV. als Selbstherrscher in Frankreich. Pierre Corneille (1606—1684), Jean de Racine (1639—1699), Molière (1622—1673), La Fontaine (1621—1695). Colberts Merkantilismus.	
1664—1667 Seekrieg zwischen Holland und England. 1666 Brand Londons. Bauhütten.	
1665—1700 Karl II. von Spanien.	
1667—1668 Ludwig führt um das angebliche Erbe seiner spanischen Gattin Krieg gegen die spanischen Niederlande. Friede zu Aachen. Lille französisch.	1667 Severini de Monzambano Veronensis De statu imperii Germanici von Pufendorf: Die Reichsverfassung ein Monstrum.
1670 Der Jude Baruch Spinoza in Holland.	1669 Letzter Hansetag. 1671 Juden in Berlin.
1672—1679 Ludwigs Krieg gegen die Niederlande. Im Frieden zu Nymwegen erhält er die Franche Comté und Grenzplätze in Flandern.	1672 Friedrich Wilhelm gegen Ludwig XIV. und seine deutschen Verbündeten. 1675 Einfall der Schweden in Brandenburg. Sie werden im Treffen von Fehrbellin geschlagen; Stettin und Stralsund fallen; Verfolgung bis vor Riga. 1679 im Frieden zu St. Germain erhält der Kurfürst eine Vergrößerung von Hinterpommern. Bündnis mit Ludwig XIV. 1675 Die Pia desideria Speners: der Pietismus in der evangelischen Kirche.
1679 Habeas-Corpus-Akte in England.	1683 Brandenburgische Kolonie an der Goldküste von Guinea.
1680 Reunionskammern Ludwigs XIV. zum Raube lothringischer und elsässischer Gebiete. 1681 Raub Straßburgs.	1685 Das Edikt von Potsdam: Aufnahme der Hugenotten.
1684 Newton trägt seine Gravitationstheorie vor; 1687 Philosophiae naturalis principia mathematica.	
1685 Aufhebung des Ediktes von Nantes.	
1688—1815 Kampf zwischen Frankreich und England um die Vormacht.	1687 Der ungarische Reichstag zu Preßburg unterstellt die Länder der Stephanskrone den Habsburgern. — Thomasius hält in Leipzig die erste Vorlesung in deutscher Sprache.
1688—1697 Der pfälzische Raubkrieg Ludwigs, um das Erbe seiner Schwägerin Liselotte von der Pfalz zu gewinnen. Gegen ihn England, die Niederlande, der Kaiser, Brandenburg.	
1688 Wilhelm III. von Oranien landet in England und wird 1689—1702 als König von Parlaments Gnaden mit seiner Gattin Maria gekrönt.	1688—1713 Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, seit 1701 Friedrich I. König in Preußen. Günstlingswirtschaft. Gründung der Akademie der Wissenschaften unter Leibniz. Schlüters Reiterstandbild des Großen Kurfürsten.
1690 Das philosophische Werk John Lockes.	1691 Hannover das neunte Kurfürstentum.
1692 Die französische Flotte wird bei La Hogue entscheidend von den Engländern geschlagen.	1695 Anfang der Stiftungen August Hermann Franckes in Halle.
1696 Die Franzosen verwüsten die Pfalz (Heidelberger Schloß, Dom in Speyer).	1697—1733 Friedrich August der Starke, Kurfürst von Sachsen, polnischer König. 1697 Prinz Eugen, österreichischer Feldherr gegen die Türken, siegt bei Zenta. 1699 Im Frieden zu Karlowitz erhält Österreich Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien u. Slawonien.

Digitized by Google

Osteuropa und Vorderasien	Indien, Ostasien, Amerika
1661—1664 Türkenkrieg: die Türken bei St. Gotthard geschlagen.	
1669 Die Türken erobern Kreta.	1668 Bombay englisch.
1672—1675 Die Polen erfolgreich gegen die Türken. 1677—1679 Die Russen erhalten gegen die Türken Zugang zum Schwarzen Meere.	1672 Mauritius und Bourbon als Etappen nach Indien französisch.
1683 Die Türken vor Wien. Die Schlacht vor Wien, das von Rüdiger von Starhemberg verteidigt wird, unter der Führung Karls von Lothringen und der Kurfürsten von Sachsen und Bayern gegen den Großvezier Kara Mustapha. Prinz Eugen von Savoyen tritt in kaiserliche Dienste. 1686 Ofen erobert (Teilnahme der Brandenburger). 1687 Die Türken werden bei Mohacz besiegt. 1688 Siebenbürgen gewonnen. Erfolge der Venezianer in Morea. 1691 Die Türken werden bei Slankamen besiegt.	1686 Kalkutta englisch.
1689—1725 Peter der Große wendet Rußland dem Westen zu: aus einer asiatischen soll es eine abendländische Macht werden. 1696 Die Russen erobern Asow.	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
1700 Karl II. von Spanien stirbt.	1700—1760 Der Graf von Zinzendorf, der Gründer der Brüdergemeinde.	1700 Der Franzose Martin gründet Ponditscherri in Vorderindien.
1701—1714 Der spanische Erbfolgekrieg. Ludwig XIV. ernennt seinen Enkel Philipp zum spanischen König und verbündet sich mit dem Kurfürsten Max Emmanuel von Bayern. England und Holland unter Wilhelm von Oranien schliessen sich zur Aufrichtung des europäischen Gleichgewichts an Österreich an.	Leopold I. beansprucht das spanische Erbe für seinen zweiten Sohn Karl.	1700—1721 Der Nordische Krieg. Karl XII. (1697—1718) verteidigt die Ostseeherrschaft Schwedens gegen Dänemark, Polen und Rußland. Er zwingt die Dänen zum Frieden von Travendal, schlägt 1700 die Russen bei Narwa, erobert Polen, zieht nach Sachsen und nötigt Friedrich August den Starken 1706 zum Frieden von Altranstädt. Er bringt den schlesischen Protestanten Hilfe. Er schließt mit dem Kosakenhetman Mazeppa ein Bündnis und zieht nach der Ukraine, wird 1709 von den Russen bei Poltawa geschlagen und flieht nach der Türkei. Von dort reitet er nach Stralsund, um die Lage gegen Hannover und Preußen wiederherzustellen, und fällt 1718 vor Fredrikshall. 1721 Friede zu Nystadt: Rußland erhält Livland, Estland, Ingermanland und Karelien. 1703 gründet Peter Petersburg. Durch Germanen, Deutsche, Dänen und Schweden gewonnenes Gebiet ist in russische Hand gefallen. Rußland ist zur europäischen Großmacht geworden.
1704 Deutsche erobern und verteidigen Gibraltar.	1704 Der Prinz Eugen und John Churchill, Herzog von Marlborough, besiegen Franzosen und Bayern bei Höchstädt.	
	1711 Eisenmengers entdecktes Judentum.	
	1705—1711 Joseph I.	
1706 Marlborough siegt bei Ramillies und befreit die spanischen Niederlande.	1706 befreit Prinz Eugen durch seinen Sieg das belagerte Turin.	
	1706—1723 Der Aufklärer Christian Wolff in Halle, von Friedrich Wilhelm I. ausgewiesen, 1740 von Friedrich dem Großen zurückberufen.	
	1708 Der Sieg des Prinzen und des Herzogs bei Oudenarde. 1709 Die Schlacht bei Malplaquet.	
1702—1714 Anna in England.	1711—1740 Karl VI., der letzte Habsburger.	
1713 Nachdem England sein Ziel erreicht hat, Friede zu Utrecht: Gibraltar, Neufundland, Neuschottland, die Hudsonbailänder englisch; Savoyen erhält Sizilien und tauscht es 1720 gegen Sardinien ein. Philipp behält Spanien. Seit 1713 schwungvoller Sklavenhandel der Engländer aus Westafrika.	1714 Friede zu Rastatt: der Kaiser erhält die spanischen Niederlande, Neapel, Mailand und Mantua.	
1714—1727 Georg I., Kurfürst von Hannover und König von England.	1713—1740 Friedrich Wilhelm I. in Preußen. Schöpfer des preußischen Lebensstiles, des preußischen Beamten und Offiziers. Das Heer aus Rekrutierung (für jedes Regiment sein Kanton) und Werbung. Nach der Pest in Ostpreußen (1709—1711) Ansiedlung der Salzburger. Bauernschutz. Schulpflicht. Sparsamkeit. Beseitigung der letzten ständischen Widerstände.	
1715—1774 Ludwig XV. von Frankreich.	1719/20 Friede zu Stockholm: Preußen erhält Vorpommern	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
1717 Die erste Großloge in London.	bis zur Peene, Hannover die Länder Bremen und Verden.	
	Seit 1709 deutsche Auswanderung nach Übersee.	1715 Tibet wird Tributärstaat von China.
	1716–1718 Im Türkenkriege siegt Prinz Eugen bei Peterwardein und nimmt Belgrad. Im Frieden erhält Österreich das Banat, Nordserbien und die kleine Walachei. Der Prinz siedelt Schwaben, Pfälzer, Elsässer, Lothringer und Franken in der Baranya, im Banat und in der Batschka an, doch ohne	
1723 Erstes Gesetzbuch des Freimaurerordens. Die Gründung bezweckt den Gewinn der Geister für englische Ziele mit Hilfe eines Bekenntnisses zur Menschengleichheit. Die Juden schalten sich ein.	einen großen geschlossenen Siedlungsraum an der Balkangrenze zu erreichen. Vergebens sucht er einen Ausgleich zwischen Wien und Berlin und zwischen Wien und München herzustellen. Gegen ihn Karl VI.; dieser sucht seit 1713 durch die Pragmatische Sanktion, durch die Sicherung der Erbfolge in weiblicher Linie, sein Reich zu erhalten und sie bei den Deutschen und den europäischen Mächten zur Anerkennung zu bringen. 1723 bis 1750 Johann Sebastian Bach Kantor an der Thomasschule zu Leipzig.	1723 wird das Christentum in China verboten.
1733 in Hamburg die erste deutsche Loge; ihr Abgeordneter nimmt den Kronprinzen Friedrich von Preußen auf.		1724 Das Thorner Blutbad durch die Polen: der Bürgermeister und neun Bürger hingerichtet.
1725 Die erste Freimaurerloge in Paris.		
1727–1760 Georg II. von England.	1730 Friedrich, der Sohn Friedrich Wilhelms I., 1712 geboren, macht nach dem Zerwürfnis mit seinem Vater wegen der Heirat mit einer englischen Prinzessin einen Fluchtversuch, wird verhaftet und in Küstrin gefangengesetzt. Hinrichtung Kattes.	1725–1727 Katharina I. von Rußland.
1729 Verein der Methodisten in Oxford (John Wesley).		1727 Grenzvertrag zwischen Rußland und China.
1730–1754 Der Franzose Dupleix in Indien; gegen ihn seit 1746 der Engländer Robert Clive.		1727–1730 Peter II. von Rußland.
	1732–1809 Josef Haydn.	
	1733 Finanzwirtschaft des Juden Süß in Württemberg.	
	1736 Mit dem Tode des Prinzen Eugen enden die Reformen in Österreich.	
	1738 Friede zu Wien: Stanislaus Leszczinski erhält Lothringen, das nach seinem Tode an Frankreich fällt. Der Herzog von Lothringen, der Gatte der habsburgischen Erbin Maria Theresia, wird Großherzog von Toskana. Neapel und Sizilien erhält ein spanischer Prinz (Bourbone).	
1737 Der Prinz von Wales wird Freimaurer.		
1739–1755 Die philosophischen Schriften des Engländers David Hume.		

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	1739 Nach dem unglücklichen Türkenkriege erhält die Türkei im Frieden zu Belgrad: Die kleine Walachei, Bosnien und Belgrad.	
1740 François Arouet, genannt Voltaire, als Aufklärer in Frankreich (1694—1778).	1740—1786 Friedrich II., der Große, von Preußen.	1740—1741 Anna Elisabeth und Iwan VI. von Rußland.
	1740—1742 Erster Schlesischer Krieg. Bayern und Sachsen erheben gegen Maria Theresia Erbansprüche; mit ihnen im Bunde erneuert Friedrich seine Erbansprüche auf schlesische Herzogtümer und verspricht Maria Theresia seine Hilfe. Er rückt in Schlesien ein. Schwerins Sieg bei Mollwitz. Friedrich mit Frankreich verbunden. Er siegt bei Chotusitz. Im Frieden von Breslau erhält er Schlesien und die Grafschaft Glatz. Österreicher besetzen München. 1742—1745 Karl VII. von Bayern.	1741—1762 Elisabeth von Rußland.
1743 Georg II. von England besiegt die Franzosen bei Dettingen.	1744 Ostfriesland preußisch.	
1745 Julien Offrai de Lamettrie L'homme machine.	1744—1745 Zweiter Schlesischer Krieg. Da nach den Erfolgen der Österreicher und Engländer Friedrich gefährdet ist, greift er im Bunde mit Bayern und Frankreich wieder ein, rückt gegen Prag. Die Bayern schließen den Frieden zu Füssen. Friedrich siegt bei Hohenfriedberg über Sachsen und Österreicher, bei Soor und der Alte Dessauer bei Kesselsdorf über Sachsen. Friede zu Dresden. 1745—1765 Franz I. deutscher Kaiser, der Gatte Maria Theresias. — 1748 Klopstocks Messias.	
1745—1764 Herrschaft der Marquise von Pompadour über Ludwig XV.		
		1746 Benedikt XIV. mißbilligt den Grundsatz der Jesuiten, sich bei der Mission in China den heidnischen Anschauungen anzupassen.
1747—1795 Die Niederlande unter Erbstatthaltern aus dem Hause Oranien.		
1748 Esprit des lois von Montesquieu.		
1750—1777 Pombal Minister in Portugal.	1748 Der Friede zu Aachen beendet den österreichischen Erbfolgekrieg mit der Anerkennung der Pragmatischen Sanktion.	
1750—1762 Die Schriftstellerei des Jean Jacques Rousseau (1712—1778).		
Um 1750 die Volkswirtschaftslehre von Adam Smith in England.	1750—1786 Moses Mendelssohn begründet das Reformjudentum.	
1752—1780 Die Enzyklopädie des Denis Diderot (1713—1784).	1750—1753 Voltaire am Hofe Friedrichs des Großen.	
1750 Aufhebung des Jesuitenstaates Paraguay.	1753 Klopstocks Oden.	
55 Das Erdbeben von Lissabon.	1756—1791 Wolfgang Amadeus Mozart.	
	1755 Winckelmanns Schrift: Gedanken über die Nachahmung	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst („edle Einfalt und stille Größe").	
1755—1762 Die Engländer gegen die Franzosen in Indien und Nordamerika	1756—1763 Der Siebenjährige Krieg. Preußen von dem österreichischen Kanzler durch Bündnis mit Rußland (1746), Frankreich, Sachsen und Schweden eingekreist, schließt mit England den Vertrag zu Westminster. Friedrich kommt dem für 1757 geplanten Kriege zuvor durch den Einmarsch in Sachsen. Die Sachsen in Pirna eingeschlossen müssen sich ergeben, nachdem die Österreicher bei Lobositz abgewiesen sind.	
1756 Kalkutta von den Indern genommen, 1757 von Clive zurückgewonnen.	1757 Die Österreicher werden bei Prag geschlagen. Daun besiegt Friedrich bei Kolin. Die Einkreiser von allen Seiten gegen Preußen: die Russen besiegen Lehwaldt bei Groß-Jägersdorf;	
1757 Clive gegen die Franzosen erfolgreich in Indien.		
1757—1798 Die Gelderpressungen der Engländer in Indien.	das englisch-hannöverische Heer kapituliert vor den Franzosen bei Hastenbeck; die Franzosen rücken gegen Sachsen, die Österreicher nach Schlesien vor. Friedrich schlägt die Franzosen und die Reichsarmee bei Roßbach, die Österreicher bei Leuthen.	
	1758 Friedrich schlägt die Russen bei Zorndorf zurück und wird von Daun bei Hochkirch überfallen.	
1759 Die Jesuiten werden aus Portugal durch Pombal vertrieben. — Die Engländer siegen bei Quebec. — Die Physiokratenschule in Frankreich fordert Handels- und Gewerbefreiheit: laissez faire, laissez aller.	1759 Friedrich erliegt den vereinigten Österreichern und Russen bei Kunersdorf.	
	1760—1780 Zu den bestehenden 13 werden noch 60 weitere Freimaurerlogen in Deutschland gegründet.	1760 China gewinnt Kaschgar und Jarkand.
	1760 Friedrich besiegt die Österreicher bei Liegnitz und Torgau. Die Russen in Berlin.	
1759 Georg Friedrich Händel stirbt in London, 1685 geboren, seit 1712 in England.		1761—1785 Warren Hastings in Ostindien.
1761 In England wird William Pitt entlassen. 1760—1820 Georg III. von England.	1761 Friedrich behauptet sich im Lager von Bunzelwitz bei Schweidnitz.	
1762 England läßt Friedrich im Stich, mutet ihm so-	1762 Peter III. schließt mit Friedrich Frieden und Bündnis.	1762 Peter III. von Rußland.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
gar als Dank für seine Hilfe die Abtretung Schlesiens zu und schließt den Frieden zu Paris: Kanada, das Land östlich des Mississippi und Florida englisch. Spanien erhält Westlouisiana, Cuba und Manila, Frankreich die verlorenen ostindischen Plätze.	Dieser schlägt Daun bei Burkersdorf. Prinz Heinrich siegt bei Freiberg. 1762—1777 Die neue Oper Willibald Glucks.	1762—1796 Katharina II. von Anhalt-Zerbst in Rußland nimmt den Krieg gegen Preußen nicht wieder auf. Fortsetzung der Ausrichtung Rußlands nach dem Westen. Verkehr mit den französischen Aufklärern.
	1763 Friede zu Hubertusburg. Schlesien bleibt preußisch. Preußen europäische Großmacht.	
	1763 Der Weihbischof Nikolaus von Hontheim fordert als Justinus Febronius unabhängige allgemeine Synoden und staatlich berufene Nationalkonzilien.	
1764 Aufhebung des Jesuitenordens in Frankreich.	1764 Das Bistum Osnabrück fällt an einen minderjährigen Sohn des englischen Königs, bis 1784 von Justus Möser verwaltet.	
1766 Lothringen wird nach dem Tode Lesczinskis französisch.	1766 Lessings Laokoon, 1767 Hamburgische Dramaturgie, Minna von Barnhelm. — Wieland.	1765—1775 Katharina von Rußland siedelt aus West- und Mitteldeutschland Auswanderer an der Wolga an.
1769 Erfindung der Baumwollspinnmaschine in England.	1765—1790 Joseph II. in Österreich. Deutsche Siedler in der Bukowina, im Banat.	
1770 Holbach, Système de la nature: „die Vorstellung von Gott ist schädlich, erklärt nichts, tröstet niemand, ängstigt nur." Gegen ihn schreibt Friedrich der Große.	1770 Herders Reisetagebuch von Riga nach Nantes. Kant nach fünfzehnjähriger Privatdozentenschaft ordentlicher Professor der Philosophie in Königsberg.	1770 James Cook nimmt Ostaustralien für England in Besitz.
1771 James Watt verbessert die Dampfmaschine.	1771 Goethe und Herder in Straßburg.	
	1772 Lessings Emilia Galotti, 1773 Goethes Götz von Berlichingen. 1774 Die Leiden des jungen Werther, 1775 Urfaust. 1776 Klingers Sturm und Drang. 1770—1827 Ludwig van Beethoven. 1770—1780 Johann Heinrich Pestalozzi als Erzieher auf Gut Neuhof im Kanton Aargau.	
	1772 Erste Teilung Polens: Preußen erhält Westpreußen und den Netzedistrikt ohne Danzig und Thorn, Österreich Ostgalizien.	Rußland erhält das Land jenseits der Düna und des Dnjepr.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
1773 Anfang der nordamerikanischen Freiheitsbewegung: Versenkung der Teeschiffe im Hafen zu Boston.	1773 Aufhebung des Jesuitenordens.	
1774—1792 Ludwig XVI. von Frankreich.	1775—1828 Karl August in Sachsen-Weimar.	1774 Rußlands Vertrag mit der Türkei: es erhält Kinburn am Dnjestr und die Krimfestungen.
	1775 Goethe in Weimar.	
	1778—1779 Bayrischer Erbfolgekrieg: Versuch Josephs II., Teile Bayerns zu erwerben.	
	Friede zu Teschen: Österreich erhält das Innviertel.	
1776—1783 Nordamerikanischer Unabhängigkeitskrieg; Benjamin Franklin Gesandter in Versailles; 1778 Bündnis Frankreichs mit den Vereinigten Staaten nach der englischen Niederlage bei Saratoga 1777. Der preußische Oberst Friedrich Wilhelm von Steuben bildet den Amerikanern ein Bundesheer aus. Der französische Marquis de Lafayette. Der virginische Großgrundbesitzer George Washington Leiter der Erhebung. 1781 Sieg der Amerikaner bei Yorktown.	1776 Beginn der Geschäftsbeziehungen zwischen Hessen-Kassel und dem Hause des Juden Rothschild in Frankfurt am Main.	
	1778 Lessings Streit mit dem Hamburger Hauptpastor Goeze, 1779 Nathan der Weise.	
	1781 Kants Kritik der reinen Vernunft. Die Räuber von Schiller, 1784 Kabale und Liebe, 1787 Don Carlos.	
	1780 Maria Theresia stirbt: tatkräftig hat sie ihre Rechte verfochten und mütterlich für ihr Reich gesorgt. Ihr Sohn Joseph II. hebt die Leibeigenschaft auf, gewährt freie Religionsübung; Aufhebung von 700 Klöstern von 2000. Papst Pius VI. als Bittsteller in Wien.	1783 Rußland erhält von der Türkei das Kubangebiet und die Krim.
1783 Friede zu Versailles: Die Vereinigten Staaten sind unabhängig; Florida an Spanien. 1787 Verfassung: die Union ein Bundesstaat, an der Spitze ein Präsident mit vierjähriger Amtszeit, der Kongreß aus Senat (Vertretung der Staaten) und aus Repräsentantenhaus (Vertretung des Volkes).	1785 Joseph II. versucht Bayern gegen die österreichischen Niederlande einzutauschen. Friedrich schreitet dagegen ein durch die Gründung des deutschen Fürstenbundes.	
	1786 Friedrich der Große stirbt, der König als erster Diener seines Staates, Förderer der Landwirtschaft und der Gewerbetätigkeit; Siedlungen im Netze- und Oderbruch, in Westpreußen und Schlesien.	1786 England besetzt Malakka.
1784 Die Hochzeit des Figaro von Beaumarchais kündigt die französische Revolution an.	1786—1797 Friedrich Wilhelm II. von Preußen.	
1786 Erfindung des mechanischen Webstuhls in England.	1786—1806 Die Berliner Judensalons.	
1787 Wilhelm von Oranien von Preußen unterstützt.	1786—1788 Goethes italienische Reise: Iphigenie, Egmont, Tasso.	
	1788 Kants Kritik der praktischen Vernunft.	
	1788 Das Religionsedikt des preußischen Ministers Wöllner.	
	1790 Kritik der Urteilskraft.	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
1789—1815 Ein zweites französisches Weltreich.		
1789 Abbé Sieyès Qu'est ce que le tiers état? Einberufung der seit 1614 nicht mehr versammelten Reichsstände in Anbetracht der zerrütteten Finanzen und der falschen Steuerverteilung.		
1789—1791 Die Nationalversammlung, der Eid im Ballspielhause. Graf Mirabeau verkündigt die Volkssouveränität. Zerstörung der Bastille. Die Bartholomäusnacht der Vorrechte. Abschaffung des Zehnten. Die Kirchengüter Staatseigentum. Verkauf der Kirchengüter. König und Nationalversammlung siedeln nach Paris über. 1790 Einteilung Frankreichs in 83 Departements. Verbrüderungsfest. 1791 Mirabeau stirbt.		
1789—1797 George Washington der erste Präsident der Vereinigten Staaten.	1790—1792 Leopold II. von Österreich.	
1791—1792 Gesetzgebende Versammlung.	1791 Ansbach und Bayreuth preußisch.	
1792 Nach der mißlungenen Flucht des Königs wird er im Temple gefangengehalten. Terror der Jakobiner; die Septembermorde unter Danton.	1792—1797 Erster Koalitionskrieg gegen Frankreich: Kriegserklärung an Österreich und Preußen: das Manifest des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, Kanonade von Valmy.	1792 Friede von Jassy zwischen Rußland, Österreich und der Türkei: der Nordrand des Schwarzen Meeres russisch.
1792—1795 Der Nationalkonvent beschließt die französische Republik, verurteilt den König zum Tode und läßt ihn 1793 hinrichten. Sturz der Gironde. Schreckensherrschaft des Wohlfahrtsausschusses; Marie Antoinette wird hingerichtet.	1792—1806 Franz II. Deutscher Kaiser.	
1793 Bündnis Englands, der Niederlande, Spaniens und des Deutschen	1793 Zweite Teilung Polens: Preußen erhält Danzig, Thorn, Posen und Kalisch.	Rußland erhält Litauen, Wolhynien und Podolien. Die Polen unter Kosciuszko. Suworow erstürmt Warschau.
	1793 Neerwinden, Mainz zurückerobert.	
	1794 Sieg der Preußen bei Kaiserslautern. Einführung des allgemeinen Landrechtes.	1794—1797 Mac Arthur führt die Schafzucht in Australien ein.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
Reiches gegen das revolutionäre Frankreich. Die Franzosen dringen in Belgien und am Rhein vor. — Neue Zeitrechnung in Frankreich vom 22. 9. 1792. Abschaffung des Christentums. Fest der Vernunft. Napoleon vor Toulon.		
1794 Robespierre: Fest des höchsten Wesens. Hinrichtung Robespierres und seiner Anhänger.	1794 Fichtes Wissenschaftslehre.	
1795 Direktorialregierung in Frankreich. Die Ausübung der katholischen Religion wieder erlaubt. Batavische Republik. Napoleon wirft den Aufstand gegen das Direktorium nieder.	1795 Friede zu Basel zwischen Frankreich und Preußen, das das linke Rheinufer preisgibt. Dritte Teilung Polens: Preußen erhält Warschau und Neu-Ostpreußen und wird ein halbslawischer Staat, Österreich erhält Westgalizien.	Rußland erhält den Rest Polens.
1796—1797 Napoleon siegt bei Lodi und Mantua. Sardinien schließt Frieden. Der Erzherzog Karl siegt bei Wetzlar, Amberg und Würzburg. Napoleon siegt bei Arcole und Rivoli. Cisalpinische, ligurische, römische und helvetische Republik.	1797 Goethes Hermann und Dorothea. 1798—1799 Schillers Wallenstein. 1797—1828 Franz Schubert. 1797—1840 Friedrich Wilhelm III. von Preußen, vermählt mit Louise von Mecklenburg. 1797 Österreich schließt den Frieden zu Campo Formio: Österreich wird für das linke Rheinufer und die Lombardei durch Venetien entschädigt.	1796—1801 Paul von Rußland. Seit 1796 Abstieg des Herrscherhauses der Mandschus in China. Der Geheimbund v. Weißen Lotus. 1796—1825 Die Qadscharen in Iran. 1797 Die subsidiäre Allianz in Indien dient der Durchführung der englischen Herrschaft.
1798—1799 Feldzug Napoleons gegen Ägypten, um England durch Vernichtung seiner indischen Herrschaft zum Frieden zu zwingen. Besetzung Maltas. Sieg bei den Pyramiden über die Mamelucken. Nelson vernichtet die französische Flotte bei Abukir.	1798 Pestalozzi in Stanz, 1800 in Burghof, 1805—1815 in Yverdun am Neuenburger See.	1798—1864 Rußland unterwirft die Kaukasusvölker. 1798 Napoleons erfolgloser Zug nach Syrien. 1798—1805 Der Engländer Wellesley in Indien.
1798 Das Haus Rothschild in England.		
1799—1801 Zweiter Koalitionskrieg von England, Rußland, Österreich, Neapel, Portugal, Türkei gegen Frankreich.	1799 Schleiermachers Reden über die Religion.	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
1799 Napoleons Rückkehr ohne Heer, Staatsstreich, Erster Konsul auf zehn Jahre.	Siege des Erzherzogs Karl in Deutschland, des Russen Suworow in Italien.	
1800 Napoleon siegt bei Marengo. Er verwandelt allmählich das aus allgemeiner Wehrpflicht entstandene Heer in eine nicht mehr zeitgemäße Landsknechtstruppe, die sich dem Volke selbst entfremdet.	1800—1823 Papst Pius VII. 1801 Konkordat mit Napoleon: Wiederherstellung der katholischen Kirche.	1800—1828 Die Zeit der großen Landerwerbungen der Engländer in Indien.
1802 Friede zu Amiens mit England. Napoleon wird Konsul auf Lebenszeit.	1801 Friede zu Luneville: das linke Rheinufer französisch.	1801—1825 Nach Pauls Ermordung Alexander I. von Rußland.
1803 Napoleon besetzt Hannover: Krieg mit England. Dritter Koalitionskrieg von England, Österreich, Rußland und Schweden gegen Frankreich.	1803 Reichs-Deputationshauptschluß. Die geistlichen Fürstentümer werden unter Napoleons Aufsicht verteilt: an Preußen Hildesheim, Paderborn, Münster, Erfurt, Eichsfeld; an Bayern Bamberg, Würzburg, Freising, Augsburg, Passau; an Baden rechtsrheinische Pfalz, rechtsrheinische Teile von Straßburg, Speyer, Basel, Konstanz.	
1804 Napoleon I. Kaiser der Franzosen: Code Napoléon. Pius VII. salbt den Kaiser.	1804 Franz I. Erbkaiser von Österreich. 1804 Schillers Wilhelm Tell.	1804—1807 Die Serben gegen die Türken.
1805 Nelson siegt und fällt bei Trafalgar.	General Mack in Ulm gefangen. Napoleon zieht in Wien ein und besiegt Österreicher und Russen bei Austerlitz. Friede zu Preßburg: Österreich tritt Tirol und Vorarlberg, Venetien und Dalmatien ab. 1806 Der Rheinbund unter Napoleons Führung: Bayern und Württemberg werden Königreiche, Baden Großherzogtum. Franz II. legt die deutsche Kaiserkrone nieder: Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.	
1806—1807 Napoleon beruft das Synedrium der Juden nach Paris.	1806 Der Niederbruch Preußens. Es hat Hannover erhalten und Neuenburg, Wesel, Ansbach und Bayreuth abgetreten und wird durch Verletzungen seiner Neutralität und Verhandlungen Napoleons mit England zum Kriege bestimmt.	1806—1849 Mehemed Ali reformiert Ägypten.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	Im Gefecht bei Saalfeld fällt Prinz Louis Ferdinand, in der Schlacht bei Jena und Auerstedt wird das nicht mehr zeitgemäß ausgebildete, geführte und ausgerüstete Heer geschlagen. Die meisten Führer außer Blücher, Gneisenau, York, Nettelbeck, Courbière, Graf Götzen versagen. Napoleon in Berlin. Er verhängt die Kontinentalsperre gegen England. 1806 Hegels Phänomenologie des Geistes.	
1807 England überfällt Kopenhagen und raubt die dänische Flotte; die Franzosen besetzen Portugal.	1807 Bündnis Preußens mit Rußland. Unentschiedene Schlacht bei Preußisch-Eylau. Niederlage der Russen bei Friedland. Friedensdiktat zu Tilsit: Preußen verliert das Gebiet westlich der Elbe und des ehemaligen Polens. Napoleons Bruder Jérome erhält das Königreich Westfalen. Besetzung Preußens bis zur Zahlung der zunächst nicht, dann 1808 auf 150 Millionen Franken festgesetzten Kriegsentschädigung; das Heer wird auf 42000 Mann beschränkt. Fichte hält im Winter seine Reden an die Deutsche Nation in Berlin.	Rußland erhält Neu-Ostpreußen, der König von Sachsen das Herzogtum Warschau.
1808 König und Kronprinz von Spanien müssen abdanken. Joseph Bonaparte wird spanischer König, Murat König von Neapel. Aufstand in Spanien. Die Engländer senden Wellesley. Rom besetzt. Fürstentag in Erfurt.	1807—1808 Stein Minister: die Bauernbefreiung, die die bäuerliche Erbuntertänigkeit beseitigt, und die preußische Städteordnung. Stein geächtet. E. M. Arndt, Vom Geist der Zeit. Stein will einen Volksstaat, aus Untertanen Volksgenossen schaffen, Selbstverwaltung im Staate und in den Provinzen, Fachminister unter einem Ministerpräsidenten. Hardenberg als Nachfolger Steins unter dem Eindruck der Aufklärung: Bauernland dient als Entschädigung der gutsherrlichen Rechte; Allgemeine Gewerbefreiheit. — Jean Paul.	
1809 Wellesley, Lord Wellington, siegt bei Talavera. Pius VII. gefangen. Der Kirchenstaat an Frankreich.	1809 Österreich steht wider Napoleon auf. Erneuerung des Heeres durch Erzherzog Karl. Sein Sieg bei Aspern, seine Niederlage bei Wagram. Kleist, Die Hermannsschlacht. Volkserhebung in Tirol: Andreas Hofer, in Mantua er-	1809—1824 Unabhängigkeitskämpfe der südamerikanischen Kolonien Spaniens: Simon Bolivar, José de San Martin, Manuel Belgrano, Antonio José de Sucre.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	schossen. Erhebung in Norddeutschland: Schill, Dörnberg, der schwarze Herzog von Braunschweig. Friede zu Schönbrunn: Salzburg an Bayern, Galizien an Warschau, Illyrien an Frankreich. Metternich, Leiter der österreichischen Politik.	1809 Karl XIII. von Schweden adoptiert den französischen Marschall Bernadotte und tritt Finnland an Rußland ab.
1810 Nach seiner Scheidung von Josephine heiratet Napoleon Marie Luise, die Tochter des Kaisers Franz.	1810 Scharnhorst schafft ein preußisches Volksheer. Gründung der Universität Berlin. Die Königin Luise stirbt. Holland und Norddeutschland bis zur Trave französisch. Jahn, Deutsches Volkstum.	
1811 Der König von Rom geboren.	1811 Die erste Turnanstalt in Berlin: Jahn.	1811 Vertrag zwischen Rußland und England zur Vereitelung der Kontinentalsperre.
1812—1814 Krieg der Vereinigten Staaten mit England: 1814 nehmen die Engländer Washington und brennen es nieder.	1812 Emanzipation der Juden in Preußen: sie werden Staatsbürger durch Hardenberg. York schließt das Neutralitätsabkommen mit den Russen zu Tauroggen. 1812 und 1815 Die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm.	1812 Napoleon gegen Rußland: die Tragödie des Landsknechtsheeres, Auflösung bereits auf dem Vormarsche. Siege bei Smolensk und Borodino. Einzug in Moskau. Brand in Moskau. Rückzug auf der ausgeplünderten Vormarschstraße. Napoleon verläßt die Trümmer.
1813 Das erzwungene Konkordat mit Pius VII. zu Fontainebleau.	1813 Stein und York bringen Ostpreußen zur Erhebung, Landwehr. Friedrich Wilhelm III. geht nach Breslau und schließt mit dem Zaren unter Steins Einfluß die Bündnisse von Kalisch und Breslau. Aufruf An mein Volk. Stiftung des Eisernen Kreuzes. Gefecht bei Großgörschen, in dem Scharnhorst verwundet wird; Niederlage bei Bautzen. Waffenstillstand. Verhandlungen der Verbündeten mit Österreich. Dieses tritt in den Krieg ein. Gegen Napoleon auf der Elblinie drei Heere, in Böhmen Schwarzenberg, in Schlesien Blücher und Gneisenau, in Brandenburg Kronprinz Bernadotte. Napoleon gegen Berlin, bei Großbeeren und Dennewitz abgewiesen, gegen Schlesien, an der Katzbach geschlagen; er siegt bei Dresden über Schwarzenberg, aber verliert bei Kulm und Nollendorf die Truppe, die den geschlagenen Schwarzenberg einkreisen sollte. Vormarsch der Verbündeten auf Leipzig,	1812 Friede zu Bukarest zwischen Russen und Türken: Alexander I. erhält Bessarabien. 1813 Aufstand des Geheimbundes vom Himmelsgesetze in China.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	eingeleitet durch Yorks Übergang über die Elbe bei Wartenburg. Blücher kämpft bei Möckern, Schwarzenberg bei Wachau und Probstheida. Rückzug Napoleons. Gefangennahme des Königs von Sachsen. Auflösung des Rheinbundes. Holland wird erobert. Die Dichter der Freiheitskriege: Arndt, Körner, Schenkendorf, Rückert.	
Friede zu Kiel: Dänemark tritt No-wegen an Schweden ab.		
1814 Nach vergeblichen Verhandlungen mit Napoleon, den Österreich schonen will, überschreitet Blücher bei Caub den Rhein. Napoleon gegen Blücher: Brienne, La Rothière. Blücher siegt bei Laon, Schwarzenberg bei Arcis-sur Aube. Einzug der Verbündeten in Paris.	1814 Pius VII. stellt die Inquisition, die Indexkongregation und den Jesuitenorden wieder her.	
	1814 Das Landwehrgesetz in Preußen bestätigt die tatsächlich 1813 durch Scharnhorst eingeführte Allgemeine Wehrpflicht.	
1814—1824 Ludwig XVIII. erhält im ersten Frieden zu Paris nach Verbannung Napoleons nach Elba die Grenzen von 1792, dazu Landau und einen Teil des Saarlandes. Keine Kriegsentschädigung.	1814—1815 Wiener Kongreß: Preußen erhält Posen, das schwedische Vorpommern, Nordsachsen, Rheinland, Westfalen und übernimmt die Wacht an der Westgrenze an Stelle von Österreich. Dieses erhält die Lombardei, Venetien, Dalmatien und entfernt sich so weiter von Deutschland. Die Zersplitterung Italiens wird festgelegt. Belgien und Holland bilden das Königreich der Niederlande. Jüdische Salons von Arnstein und Elkeles in Wien.	Rußland erhält auf dem Wiener Kongreß Warschau als Königreich Polen. Krakau wird Freistaat.
England auf dem Wiener Kongreß: Ceylon, Kapland, Malakka, Malta englisch.		
1815 Napoleon kehrt aus Elba zurück. Er besiegt Blücher bei Ligny. Gneisenau führt das Heer Wellington zu Hilfe und entscheidet die Schlacht bei Waterloo. Der zweite Pariser Friede bringt das Saargebiet an Preußen, Landau an Bayern und eine Kriegsentschädigung. Napoleon nach St. Helena; 1821 gestorben.	1815 Der Deutsche Bund. Deutschland ein Staatenbund, Bundestag in Frankfurt a. M. Fremde Mächte, Dänemark durch Holstein und Lauenburg, England durch Hannover, die Niederlande durch Luxemburg im deutschen Bundesstaate.	
	1815—1825 Die heilige Allianz zwischen Rußland, Österreich und Preußen zur Erhaltung des Bestehenden und zur Unterdrückung nationaler Bestrebungen.	Einfluß der Baronin von Krüdener auf Alexander I.
Dänemark erhält Lauenburg als Entschädigung für Norwegen.	1815—1830 Versöhnungspolitik Preußens gegen Polen.	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
Nathanael Rothschilds Waterloo-Gaunerei.	1816 Bopp entdeckt die Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen, 1819 J. Grimm, Deutsche Grammatik.	
	1816 Die Bauernbefreiung in Preußen soll nur für die Großbauern gelten. Die Kleinbauern sinken zu Gutstagelöhnern herab.	
	1817 Aufruf Friedr. Wilhelms III. zur Bildung der Union der protestantischen Kirchen.	
1815—1834 Soziale Bewegung in England, zuerst kommunistisch, dann Arbeitervereine.	1817 Das Wartburgfest deutscher Studenten zeigt die deutsche Freiheits- und Einheitsbewegung. Der Student Sand ermordet den russischen Vertrauensmann Kotzebue.	
1818 In England wird festgestellt, daß 64,4% aller Kinder als Analphabeten aufwachsen.	Metternich benutzt den Fall zur Unterdrückung der gefährlichen Einheitsbewegung durch die Karlsbader Beschlüsse 1819: Zensur über Zeitungen und Bücher, Universitätsüberwachung, Auflösung der Burschenschaft, Turnverbot. Arndt abgesetzt, Schleiermacher, Stein, Gneisenau, Grolmann, Boyen, Humboldt verdächtig.	
	Die Romantik als Entdeckerin völkischer und seelischer Kräfte: der einzelne an sein Volk gebunden, das Volk ein Leib mit seinen Gliedern.	
1820—1830 Georg IV. von England. Verarmung der Massen.	1818—1831 Hegel in Berlin. 1818 Preußen hebt die Binnenzölle auf.	
1820 Die Vereinigten Staaten erwerben Florida.	1819—1846 Das Wirken von Friedrich List für eine deutsche Wirtschaft (Industrie, Verkehrswesen, Seegeltung, Mitteleuropa unter deutscher Führung). Arthur Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung.	1819 Die Engländer kaufen Singapur.
1822 Französische Truppen in Spanien. Brasilien Kaiserreich. 1822 entdeckt Auguste Comte das „soziologische Gesetz".		Nationales Erwachen der Tschechen, Serben und Finnen unter dem Eindruck der Schriften Herders.
1823 Abfall Mexikos von Spanien; Widerstand der Vereinigten Staaten geg. den Versuch, die Kolonie wieder mit Hilfe der Heiligen Allianz zu unterwerfen: Botschaft des Präsidenten Monroe, die jede Einmischung europäischer Staaten in Amerika mit Krieg bedroht.	1821 Österreich unterdrückt die italienischen Einheitsbestrebungen in Piemont und Neapel.	1821—1829 Der griechische Freiheitskampf.
1824—1830 Karl X. von Frankreich.		

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
1824 England verzichtet auf den Sklavenhandel. 1830 Die Pariser Julirevolution: Ludwig Philipp von Orleans König der Franzosen, Sieg des liberalen Großbürgertums. Belgischer Aufstand: Leopold I. König der Belgier. Belgiens Neutralität 1831 und 1839 von den fünf Großmächten verbürgt. 1830—1837 Wilhelm IV. von England.		1825—1855 Nikolaus I. von Rußland. 1826 England erobert einen Teil von Burma. 1827 Russischer Angriff auf Persien. 1827 Schlacht bei Navarin: England tritt im Sinne der Heiligen Allianz auf. 1829 Griechenland wird ein selbständiges Königreich, Serbien, Moldau und Walachei türkische Vasallenfürstentümer. Die Donaumündungen russisch.
1830 Die Franzosen erobern Algier. 1830 Die von Macaulay befürwortete Judenemanzipation verwirft das englische Unterhaus.	Preußen unterstützt Rußland im polnischen Aufstande, Sperrung der Ostgrenze gegen die Cholera; an ihr sterben Gneisenau und Clausewitz. Stahl, Philosophie des Rechts. Leopold Ranke als Geschichtsforscher.	1830–1832 Polnischer Aufstand gegen Rußland.
1832—1919 Die große Zeit des englischen Weltreichs.	1831 Giuseppe Mazzini begründet den Geheimbund des Jungitaliens. Clausewitz Vom Kriege.	1832—1862 Otto von Bayern König von Griechenland.
1832 Die englische Wahlreform beteiligt den Geldmann an der Staatsleitung: Sieg des Manchestertums.	1832 Gustav-Adolf-Stiftung.	
1833 Die britische Ostindische Kompanie ein politischer Körper. Erster fester jährlicher Beitrag der englischen Regierung zu Schul- und Erziehungszwecken.	Heinrich Heine (1799—1856) und Ludwig Börne (Löb Baruch), jüdische Literaten, beide in Paris gestorben, von der französischen Regierung ausgehalten; mit ihnen beginnt der jüdische Einfluß auf das Schrifttum.	Die panslawistische Bewegung fordert die Vereinigung aller Slawen unter der Führung des Zaren.
1833—1840 Bürgerkrieg in Spanien: Karlistenaufstand.	1834 Der Deutsche Zollverein, von Preußen begründet, schafft eine wirtschaftliche Einheit für 23 Millionen.	
	1835 Die erste deutsche Eisenbahn Nürnberg—Fürth.	
	1835—1848 Ferdinand von Österreich. Der Bundestag gegen das Junge Deutschland.	1835 Beginn der Burenauswanderung aus dem englischen Kapland.
1837—1901 Viktoria, Königin von England, mit Albert von Sachsen-Koburg verheiratet.	1835 David Strauß, Das Leben Jesu kritisch bearbeitet. J. Grimm, Deutsche Mythologie. Der Kölner Kirchenstreit über die Frage der gemischten Ehen. Görres begründet eine ultramontane Partei in München.	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	1837 Ernst August König von Hannover, Verfassungsbruch. Protest und Absetzung der Göttinger Sieben.	1839 Die Engländer besetzen Aden, Krieg gegen Afghânistân. 1839—1842 Der chinesische Kaiser Tao-kwang, dem drei Söhne durch Opium verkommen sind, läßt 20283 Opiumkisten versenken und verbietet die Einfuhr. Das ist der Grund für den englischen Opiumkrieg. 1842 Friede zu Nanking: China ist dem Welthandel und dem Opium geöffnet. Hongkong englisch. Der Jude Sassoon.
1840 Französische Rheingelüste.	1840—1861 Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Die Gefahr eines Krieges mit Frankreich weckt die deutsche Entschlossenheit. Nikolaus Becker, „Sie sollen ihn nicht haben"; Schneckenburger, Die Wacht am Rhein; Hoffmann von Fallersleben, „Deutschland über alles"; Arndt, Erinnerungen aus meinem äußeren Leben. Hebbel. Geibel. 1841 Beginn der Massenauswanderung Deutscher nach Nordamerika.	1840 England nimmt sich Neuseeland. 1840 Bündnis zwischen Rußland, Österreich, England und Preußen gegen Frankreich zum Schutze der Türkei gegen Mehemed Ali von Ägypten.
1842 Die Franzosen besetzen die Elfenbeinküste, die Engländer Natal in Afrika. 1843—1868 Isabella II. von Spanien. 1846 Robert Peel hebt die Kornzölle in England auf. Vernichtung des Bauernstandes. Sieg der Großindustrie und des Großhändlertums, des überstaatlichen Kapitals. — Thomas Carlyles Helden, Heldenverehrung und Heldentum in der Geschichte, preist die Macht, die Recht begründet und befähigt, Gottes erhabenen Willen auszuführen, und verherrlicht das Britische Weltreich.	1844 Weberunruhen in Schlesien. 1845 Richard Wagner, Tannhäuser.	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
1846—1878 Papst Pius IX. versucht bis 1850 liberal zu regieren. 1847 Die Vereinigten Staaten nehmen dem ohnmächtigen Mexiko Texas und Kalifornien. — Die Republik Liberia erklärt ihre Unabhängigkeit. — Toussends Buch Les Juifs rois de l'époque. 1848 Die Februarrevolution in Paris, Louis Philipp verjagt. Frankreich wird Republik. Nationalwerkstätten in Paris. Louis Napoleon Präsident der Republik.	1847 Berufung des Vereinigten Landtags in Preußen. Friedrich Wilhelm IV. weist den Wunsch nach einer Verfassung zurück. — Das Kommunistische Manifest des Juden Karl Marx. — Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung, 2. Auflage, 1844. — Der Jude Stahl, seit 1840 juristischer Professor in Berlin: Der christliche Staat. 1848 Märzaufstand der Studenten und Bürger in Wien. Metternich flieht nach England, der Kaiser nach Innsbruck. In den deutschen Mittelstaaten werden liberale Märzminister berufen. In Ungarn versucht Ludwig Kossuth die Loslösung von Habsburg. Slawenkongreß in Prag. Märzaufstand in Berlin, als der König eine Verfassung für Preußen und sein Eintreten für eine Bundesreform verspricht. Er zieht die siegreichen Truppen zurück und gerät in die Gewalt der Aufständischen. Einberufung der Nationalversammlung. Ein Vorparlament beschließt Wahlen zu einer Deutschen Nationalversammlung. Diese tritt in der Paulskirche zu Frankfurt am Main zusammen und setzt den Erzherzog Johann als Reichsverweser ein; Beratung der Grundrechte nach dem Muster von 1789 für die Reichsverfassung. Inzwischen nimmt Windischgrätz Wien; Kaiser Ferdinand dankt ab. 1848—1916 Kaiser Franz Joseph von Österreich. Radetzky schlägt 1848—1849 den Aufstand in Oberitalien nieder: seine Siege über Karl Albert von Sardinien bei Custozza und Novara; Victor Emanuel II. von Sardinien (1849—1878). Der Aufstand der Ungarn wird mit russischer Hilfe niedergeworfen. Fürst Schwarzenberg Ministerpräsident. Eine Verfassung macht Österreich zum Einheitsstaate.	1848 Anfang des Taiping-Aufstandes in China (1850—1864).
In Amerika gründen die Juden den Orden der Bnê Berîth; in Neuyork die Leitung des Geheimbundes.		

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	Preußen wirft den Aufstand der Polen nieder und löst die Nationalversammlung auf. In der Paulskirche beschließt man einen Kleindeutschen Bundesstaat mit zwei Häusern, einem Staaten- und einem Volkshause, und einem Erbkaiser und wählt Friedrich Wilhelm IV. zum Kaiser. Er lehnt die ihm unter Führung des Juden Simson angebotene Kaiserkrone ab. Aufstände in Sachsen, Baden und in der Pfalz werden von preußischen Truppen niedergeworfen. Die Deutsche Nationalversammlung wird aufgelöst (1849) 1848 Johann Hinrich Wichern, Innere Mission. 1848—1850 Aufstand der Schleswig-Holsteiner, da die Eiderdänen Schleswig von Holstein trennen und Dänemark einverleiben wollen. Preußen unterstützt die Erhebung.	
1849 Die Franzosen gründen Libreville in Afrika.	1849 Friedrich Wilhelm IV. versucht eine Reichsgründung mit Hilfe der Fürsten: das Dreikönigsbündnis Preußen, Sachsen, Hannover erweitert zur Union.	
1850 Pius IX. zieht mit Hilfe französischer Truppen wieder in Rom ein.	1850 Das Erfurter Parlament der Unionsstaaten nimmt die Unionsverfassung an, nachdem Preußen eine Verfassung mit einem aus zwei Kammern bestehenden Landtag erhalten hat (Herrenhaus und Abgeordnetenhaus). Preußen wird von Österreich und Rußland im Vertrag von Olmütz gezwungen, die Union und die Unterstützung der Schleswig-Holsteiner aufzugeben. — Theodor Fontane.	
1851 Durch Staatsstreich wird Louis Napoleon Präsident der französischen Republik auf zehn Jahre.	1851 Wiedereröffnung des Bundestages; er versteigert die deutsche Kriegsflotte. Otto von Bismarck, 1815 geboren, wird preußischer Bundestagsgesandter. Österreich hebt die Verfassung von 1849 auf und wird wieder absolut regiert. In Preußen werden auch die noch übrigen Kleinbauern gegen eine Rente freie Eigentümer; den König beherrscht die Kama-	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	rilla, eine Gruppe von Rechtgläubigen und Reaktionären. — Wilibald Alexis.	
1852 Napoleon III. Kaiser der Franzosen. — Bildung der südafrikanischen Republik durch die aus dem Kaplande ausgewanderten Buren. — Die Franzosen erobern Senegambien.	1852 Das Londoner Protokoll: Die Großmächte verbürgen die gemeinsame Erbfolge in Dänemark und Schleswig-Holstein und untersagen die Einverleibung. Theodor Storm.	1852 England nimmt Unterburma. In Indien fällt beim Tode eines Fürsten ohne Erben sein Reich an England.
1853—1855 Graf Arthur Gobineau, Essai sur l'inégalité des races humaines.	1853 Hannover und Oldenburg im Zollverein. Preußische Erwerbung am Jadebusen.	1853 Der Nordamerikaner Perry erzwingt die Öffnung Japans.
1854 Harriet Beecher Stowe „Onkel Toms Hütte".	1854 Pius IX. verkündet in der Sixtinischen Kapelle die Immaculata conceptio Mariae.	1854—1861 Verträge Japans mit den Fremden. 1854—1856 Nikolaus I. rückt auf dem Balkan vor. England will die Russen vom Mittelmeer fernhalten, Napoleon III. in der Türkei Einfluß gewinnen. Österreich versagt sich den Russen. Preußen bleibt neutral.
	1855 Der preußische Landtag lehnt eine Verschärfung der Gesetze über die Ehescheidung ab. — Büchner, Kraft und Stoff. Gustav Freytag, Soll und Haben.	1855—1881 Alexander II. von Rußland. 1856 Nach der Niederlage der Russen (Sebastopol erobert; Hilfe des Königreichs Sardinien) Friede zu Paris: der Bosporus bleibt für alle Kriegsschiffe geschlossen, das Fürstentum Rumänien.
	1857 Moltke tritt an die Spitze des preußischen Generalstabs. Scheffels Ekkehard.	1857 Der Sepoy-Aufstand in Indien.
1858 Zulassung der Juden zum englischen Parlament.	1858—1861 Prinzregent Wilhelm von Preußen. Ende der Reaktion. 1858 Arndt, Meine Wanderungen und Wandlungen mit dem Freiherrn vom Stein.	1858 Indien ein Teil des Britischen Reiches. 1857—1859, 1860 Englisch-französischer Krieg mit China. Kambodscha französische Kolonie.
1859 Charles Darwin, Über den Ursprung der Arten.	1859 Cavour, der Minister des Königreichs Sardinien, gewinnt Napoleon III. für den Freiheitskrieg gegen Österreich. Sie siegen bei Magenta und Solferino. Friede von Villafranca, durch Preußens Mobilmachung veranlaßt: die Lombardei durch Frankreich an Sardinien, durch Abstimmung auch Toscana, Modena, Parma.	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	1859—1862 Bismarck als Gesandter in Petersburg.	
	1859 Der Deutsche Nationalverein. Schillers Geburtstag als deutsches Fest. Turner-, Sänger- und Schützenfeste.	
1860 Gründung des überstaatlichen Judenbundes Alliance israélite universelle.	1860 Garibaldi vertreibt die Bourbonen aus Unteritalien: beide Sizilien mit Sardinien vereinigt.	
1861—1865 Der Bürgerkrieg der Vereinigten Staaten. Der Norden, Farmer und Industrie, gegen den Süden mit seinen Großfarmen, Negersklaven und Freihandelswünschen.	1861—1888 Wilhelm I. von Preußen: das Wehrgesetz des Kriegsministers Albrecht von Roon erhöht die jährliche Rekrutenzahl auf 63000 Mann und erneut die Allgemeine Wehrpflicht. Die Liberalen wollen die Landwehr als Volksheer gegen das „absolutistische" Preußen erhalten.	1861 Der Zar Alexander II. hebt die Leibeigenschaft auf.
Frankreich erhält Nizza und Savoyen.		
1861—1867 Napoleon benutzt den Bürgerkrieg der Vereinigten Staaten zur Expedition nach Mexiko.	1861—1878 Victor Emanuel II. König von Italien. Hauptstadt Florenz; Rom auf Napoleons Wunsch päpstlich. 1862 wird Garibaldis Versuch, den Kirchenstaat zu erobern, bei Aspromonte durch italienische Truppen abgewiesen.	
	1862 Bismarck wird Leiter der preußischen Politik, vorher Gesandter in Paris. Das Abgeordnetenhaus hat 1860 und 1861 die Mittel für das Wehrgesetz bewilligt. 1862 verweigert es sie. Mit dem neugewählten Hause nimmt Bismarck den Kampf auf.	1862 wird König Otto von Griechenland verjagt.
	1863 Österreich versucht auf dem Fürstentage zu Frankfurt a. M. gegen Preußen eine Reform des Deutschen Bundes. Da Wilhelm I. auf Bismarcks Rat fernbleibt, versagen sich ihm die Mittelstaaten, die den Gegensatz zwischen Österreich und Preußen ausnutzen. Der Jude Lassalle an der Spitze des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins.	1863 Aufstand der Polen gegen Rußland. Preußen unterstützt die Russen, während England, Frankreich und Österreich für sie eintreten.
		1863 Beschießung von Schimonoseki und Satsuma durch die Westmächte.
	Friedrich VII. von Dänemark stirbt. Christian IX. spricht die Einverleibung Schleswigs aus. Bismarck fordert die Nachachtung des Londoner Protokolls; in Deutschland Stimmung für einen neuen Kleinstaat. Österreich muß Bismarck	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	unterstützen. Die Dänen hoffen auf die Hilfe der Großmächte.	
1864 Napoleon bestimmt Maximilian, den Bruder Franz Josephs, die Kaiserkrone Mexikos anzunehmen. So zieht er sich selbst zurück.	1864 Deutsch-dänischer Krieg. Düppel gestürmt, Jütland erobert. Vergebliche Verhandlungen in London. Bismarck sagt sich daher vom Londoner Protokoll los. Alsen. Friede zu Wien: Schleswig-Holstein an Preußen und Österreich.	1864 Die Mandschu-Regierung in China beendet mit der Eroberung von Nanking den Taiping-Aufstand.
	Österreich will Schleswig-Holstein gegen Glatz Preußen überlassen. Bismarck lehnt ab. Da weder Franz Joseph noch Wilhelm I. eine kriegerische Entscheidung wollen, so kommt es	
	1865 zum Vertrage von Gastein. Österreich verwaltet Holstein, Preußen Schleswig, den Kriegshafen Kiel und Militärstraßen durch Holstein und kauft Lauenburg. Österreich unterstützt vertragswidrig den Herzog von Augustenburg. Rußland bleibt neutral. Napoleon will den Krieg, um als Schiedsrichter das linke Rheinufer zu erwerben und Österreich gegen Venetien Schlesien zuzuwenden. Er vermittelt das Bündnis Preußens mit Italien auf ein Vierteljahr.	1865—1877 Aufstand der Muhammedaner am Altai und in Ili: Jakub Beg König von Kaschgar.
	1866 Bismarck beantragt eine Bundesreform mit einem Parlament aus allgemeinen Wahlen. Österreich legt dem Bundestag die schleswig-holsteinische Frage vor. Der Vertrag von Gastein ist gebrochen. Preußen gegen Holstein; neuer Antrag auf Bundesreform. Österreich beantragt die Mobilmachung des Bundesheeres gegen Preußen. Austritt Preußens aus dem Bund. Die preußische Westarmee gegen Hannover (Langensalza), Kurhessen, Bayern, Württemberg, Baden, die Hauptarmeen durch die Gebirge nach Böhmen gegen die österreichische Nordarmee. Schlacht bei Königgrätz. Die Italiener werden bei Custozza und zur See bei Lissa geschlagen. Österreich tritt Venetien an Napoleon ab. Bismarck ringt dem König den	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	Waffenstillstand von Nikolsburg ab, da Napoleons Vermittlung droht. Friede zu Prag: Austritt Österreichs aus dem Bund, Verzicht auf Schleswig-Holstein. Friedensschluß und Schutz- und Trutzbündnis mit den süddeutschen Staaten. Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt preußisch. Italien erhält Venetien. Beilegung des Verfassungsstreites durch Bismarcks Indemnitätsvorlage.	
1867 Kaiser Maximilian in Mexiko erschossen. Der Präsident Juarez. 1867 Napoleon versucht Luxemburg zu erwerben. 1867 Die Vereinigten Staaten kaufen von Rußland Alaska.	1867 Der Norddeutsche Bund. Kiel u. Wilhelmshaven Kriegshäfen. Ungarn erhält durch den österreichisch-ungarischen Ausgleich seine Rechte zurück. Österreich-Ungarn wird Doppelmonarchie, gemeinsam Heer, Politik und Handelspolitik. Madyarisierung in Ungarn durch Lockung und Gewalt. Die Tschechen fordern einen eigenen dritten Staat. Die Deutschen, die das Reich erhalten, im heftigen Abwehrkampf in dem Vielvölkerstaat.	1867 Die Franzosen erwerben Cochinchina. — Rußland errichtet das Generalgouvernement Turkestan. — In Moskau panslawistischer Kongreß.
1868 Vertreibung der Königin Isabella von Spanien. Provisorium des Marschalls Prim.	1868 Deutsches Zollparlament. Große Auswanderung nach Nordamerika.	1868 In Japan der Eid des Tenno auf die Verfassungsgrundsätze, der Verzicht der 276 Lehnsfürsten auf ihre Macht.
1869 Napoleon versucht Belgien zu erwerben.	1869—1870 Vatikanisches Konzil: Unfehlbarkeitsdogma. 1869 Gründung der Sozialdemokratie durch Bebel und Liebknecht. 1870 Die Thronkandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern in Spanien. Verzicht auf Einspruch Frankreichs. Die neue Zumutung weist Bismarck durch die Emser Depesche zurück. Kriegserklärung Frankreichs in Rechnung mit Österreich und Italien. Rußland neutral. England durch Napoleons Absichten auf Belgien verstimmt. Drei deutsche Heere gegen die beiden französischen Heere. Mac Mahon bei Weißenburg und Wörth nach Chalons zurückgeschlagen, Bazaine durch die Schlachten bei Spichern, Colombey-Nouilly,	1869 Eröffnung des nach den Plänen des Österreichers Negrelli von dem Franzosen Lesseps erbauten Suezkanals. 1869 Überwindung der letzten widerstrebenden Fürsten in Japan: Tokio Hauptstadt.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	Vionville und Mars-la-Tour, Gravelotte und St. Privat nach Metz zurückgeworfen und dort bis zur Übergabe eingeschlossen. Mac Mahon und Napoleon bei Beaumont und Sedan geschlagen und gefangen genommen. Einschließung von Paris,	
Frankreich wird Republik und setzt den Krieg fort.	Übergabe von Straßburg. Kämpfe gegen die mit englischen und amerikanischen Waffen ausgerüsteten Heere, die Paris entsetzen wollen: gegen die Loirearmee bei Orleans, Beaune la Rolande, Le Mans, gegen die Nordarmee bei Amiens, Bapaume, gegen die Ostarmee an der Lisaine, Belfort. Ausfälle der Pariser bei Le Bourget, Champigny-Villiers, Mont Valériens zurückgeschlagen.	
	1870 Einzug der italienischen Truppen in Rom. Ende des Kirchenstaates.	
	1871 Begründung des Deutschen Reiches. König Wilhelm Deutscher Kaiser nach langwierigen Verhandlungen mit Bayern und Württemberg.	
	Übergabe von Paris, Einzug.	
Aufstand der Kommunisten in Paris, durch Mac Mahon niedergeworfen.	1871 Friede zu Frankfurt am Main: Elsaß-Lothringen Reichsland, 5 Milliarden Franken Kriegsentschädigung.	
	Reichsverfassung: Bundestag, Reichstag. Reichskanzler.	
	1872 Handels- und Strafgesetzbuch.	
	1872 Schrader, Die Keilinschriften und das Alte Testament.	
	1872 Dreikaiserverständigung zwischen Deutschland, Österreich und Rußland: Versuch, Frankreich und England zu begegnen, die bisher mit einem ohnmächtigen Mitteleuropa rechneten. Industrie, Seeschiffahrt blühen auf; die Machtstellung des Kapitalismus, der Niedergang des Bauerntums, Gründerzeit; Juden beherrschen Banken und Börsen, beeinflussen Presse und Literatur in Deutschland. Das ultramontane Zentrum ge-	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
1873 König Amadeus von Spanien dankt ab. Spanische Republik.	gen Bismarck verbindet sich mit Reichsfeinden und fordert die Wiederherstellung des Kirchenstaates: 1871—1878 Abwehr des Reiches, 1871 Kanzelparagraph, 1872 Schulaufsichts- und Jesuitengesetz, 1873 die Maigesetze über Vorbildung und Anstellung der Geistlichen,	1873 Heinrich Schliemanns Ausgrabungen in Troja.
1874—1880 Der Jude Disraeli englischer Ministerpräsident.	1874 Zivilehe und Zivilstandesregister, 1875 Sperrung aller staatlichen Zuschüsse für Bistümer und Pfarreien. 1873 Altkatholischer Bischof geweiht.	
	1874 Das Attentat Kullmanns auf Bismarck.	1874 Die Formosa-Expedition der Japaner.
1875—1885 Alfons XII. von Spanien.	1875 Das erste Septenat: 401000 Mann.	1875 Sachalin an Rußland.
1876 Der Jude Disraeli erwirbt für England die Mehrheit der Suezkanalaktien.		
1877 Victoria von England Kaiserin von Indien.		1877—1878 Russisch-türkischer Krieg. Friede von San Stefano. Gegen Rußland England und Österreich. Rußland erhält in Berlin Bessarabien und südkaukasisches Gebiet. Rumänien, Serbien und Montenegro unabhängig, Bulgarien tributpflichtiges Fürstentum. Der unzufriedene Panslawismus verbindet sich mit Frankreich.
1877 James Ram, Philosophie des Krieges: „Wir Engländer nehmen eine der höchsten Stellungen in der Welt ein; wir müssen Krieg führen oder uns von denen, die hinter uns kommen, verdrängen lassen."		
1878 England erkennt die Transvaalrepublik an.	1878 Berliner Kongreß unter Leitung Bismarcks verhindert einen Weltkrieg. Österreich besetzt Bosnien und Herzegowina.	
	1878—1900 König Humbert von Italien.	1878 Zypern englisch.
	1878 Bismarck geht vom Freihandel zum Schutzzoll über gegen die Einfuhr billigen Getreides und für die westdeutsche Eisenindustrie. Mordanschläge auf Kaiser Wilhelm. Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie verbietet ihre Vereine, Versammlungen,	
1879—1888 England zerstört das Zulureich in Südafrika.	Druckschriften, Zeitungen, Organisation. Ausweisung von Hetzern. Doch von Zürich und London wird die Partei weiter erhalten und gefördert.	1879 Einverleibung der Riukiuinseln durch Japan.
	1879 Beginn der Verhandlungen Bismarcks mit der Kurie unter	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	Leo XIII. über den Abbau der Ausnahmegesetze. Heinrich von Treitschke, Deutsche Geschichte.	
	1879 Das deutsch-österreichische Bündnis gegen einen Angriff Rußlands. Eine zeitgemäße Erneuerung des Deutschen Bundes verhindert der Ungar Andrassy.	
	1880 Das zweite Septenat: 427000 Mann.	
	Zur Beruhigung der Tschechen erläßt der Ministerpräsident Taaffe 1880 und 1882 die Sprachenverordnungen: Zweisprachigkeit der Behörden in Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien. Tschechische Universität in Prag, tschechische Gymnasien.	1880 Der Geheime Rat in Japan.
		1880 Tahiti an Frankreich abgetreten.
1881 Die Franzosen besetzen Tunis.	1881—1886 Dreikaiserverständigung zwischen Deutschland, Österreich und Rußland.	1881—1895 Alexander III. von Rußland.
	1881 Die kaiserliche Botschaft verspricht Maßnahmen zur Heilung sozialer Schäden: 1883 Arbeiterkrankenversicherung, 1884 Unfallversicherung, 1889 Gesetz über Invaliditäts- und Altersversicherung. Die marxistischen jüdischen Hetzer verrufen das soziale Werk als Almosen. Stöcker in Berlin (antisemitisch, sucht die Lage der Arbeiter zu verbessern und sie für Kirche und Volk zu gewinnen).	1881—1908 Tse-hi Regentin in China.
		1881—1885 Der Mahdi Muhammed Achmed im Sudan.
1882 Die Pariser Kammer beschließt Zivilbegräbnis, unkirchliche Eidesformel und Abschaffung des Religionsunterrichts in den Staatsschulen.		1882 Nationalistischer Aufstand in Ägypten. Die Engländer beschießen Alexandria und setzen sich in Ägypten und im Sudan fest.
1882 Wachsende Bedeutung der Heilsarmee in England.	1882—1884 Die Vererbungsforschungen des Augustinerpaters Johann Mendel.	1882 Die japanische Verfassungskommission des Fürsten Ito.
	1883 Friedrich Nietzsche (1844 bis 1900), Also sprach Zarathustra.	1883 Die Franzosen Schutzherren über Anam und Tonking.
	1883 Der Dreibund: Deutschland, Österreich und Italien. Italien bei einem Angriff Frankreichs, Österreich bei einem Angriff zweier Mächte zu unterstützen. Gegensatz zwischen Österreich u. Italien unüberbrückbar.	1883 Die Engländer eignen sich Beludschistan an. Der Baumwollanbau in Ägypten, der die Getreideeinfuhr nötig macht, bringt das Land in völlige Abhängigkeit von England.
	1883 Der Bremer Kaufmann Lüderitz erwirbt Angra Pequena.	1883 Rumänien schließt sich dem Dreibunde an.
	1884 Deutsch-Südwestafrika. Dr. Gustav Nachti-	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	gal erwirbt Togo und Kamerun, Kaiser-Wilhelms-Land und den Bismarckarchipel.	
1885—1931 Alfons XIII. von Spanien.	1885 Dr. Karl Peters, Karl Jühlke und Graf Pfeil erwerben Deutsch-Ostafrika. Die Marschallinseln. Die Reichsfeinde, Juden (unter ihnen der Jude Kayser vom Auswärtigen Amt), Zentrum und Sozialdemokraten gegen deutsche Kolonien; sie vertreiben Peters nach England.	1885 Der absichtlich von England hilflos gelassene Gordon fällt gegen den Mahdi in Kartum. Die Engländer eignen sich Burma an. — Italien besetzt Massaua am Roten Meer.
	1884—1885 Kongokonferenz in Berlin: Leopold II. übernimmt das neutralisierte, dem freien Handel offene Kongogebiet.	1885 Die Hawai-Auswanderung der Japaner.
		1885 Alexander von Battenberg vereinigt Ostrumelien mit Bulgarien, besiegt 1886 die Serben und wird von den Russen vertrieben.
	1886 Begründung der Ansiedlungskommission: polnischer Großgrundbesitz soll an deutsche Siedler aufgeteilt werden. In Posen und Westpreußen ist ein polnischer Mittelstand durch die deutsche Fürsorge für das Land entstanden, dazu jüdische Kaufleute. Die Polen gründen dagegen eine Rettungsbank.	1886 Die Franzosen nehmen Madagaskar.
		1886 Ferdinand von Koburg Fürst von Bulgarien.
1887 Kriegsminister Boulanger in Frankreich peitscht zum Revanchekriege auf.	1887 Mittelmeerabkommen zwischen England, Österreich und Italien, um die Lage im Mittelmeer zu erhalten. Italien verständigt sich mit Spanien; Deutschland und Österreich treten dem Abkommen bei.	Die Vorgänge auf dem Balkan bringen eine Spannung zwischen Österreich und Rußland.
	1887 Drittes Septenat: 468000 Mann.	
England verharrt in glänzender Vereinzelung, indem ihm das europäische Gleichgewicht, die Zerspaltung Europas, Freiheit des Handelns erlaubt.	1887 Bismarck schließt mit Rußland den Rückversicherungsvertrag, der Deutschland Rußlands Neutralität bei einem Angriff und Rußland Neutralität bei einem österreichischen Angriff verspricht. Die russischen Meerengenwünsche sollen unterstützt werden.	
	1888 Das Dreikaiserjahr. Wilhelm I. und Friedrich III. sterben. 1888—1918 Wilhelm II.	1888 Frankreich faßt seinen Besitz in Ostasien als Indochina zusammen.
1889 Brasilien setzt Kaiser Pedro II. ab und wird Republik.	1889, 20. IV. Adolf Hitler zu Braunau am Inn geboren.	1889—1926 Allmähliche Erweiterung des Wahlrechtes in Japan.
	1889 Vertrag mit England und den Vereinigten Staaten über die Samoainseln.	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
1890 Die Vereinigten Staaten schließen sich durch Schutzzoll ab.	1890 Bismarcks Entlassung. Wilhelm II. ohne Erfahrung will die Arbeiterschaft gewinnen: Unkenntnis des staatsfeindlichen Marxismus, Abhängigkeit von unverantwortlichen Ratgebern. Wilhelm II. will einen neuen Kurs gegen das Ausland steuern: Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrages mit Rußland; Einfluß des dunklen Ehrenmannes, des Geheimrats von Holstein. Kränkung Bismarcks, der als der Alte im Sachsenwald als der getreue Mahner seines Volkes von höfischer Lüge verfehmt wird. Triumph der Reichsfeinde, der Juden, Ultramontanen, Marxisten. Der General v. Caprivi Reichskanzler, der ohne Kenntnis der äußeren Lage des Reiches die Scheinseligkeit des neuen Kurses deckt.	
1890 Französisch-englisch. Vertrag über Westafrika: England am unteren Niger, Frankreich die Westsahara. Luxemburg von Holland getrennt.	1890 Der Helgoland-Sansibar-Vertrag. Deutschland tritt für Helgoland Sansibar, Witu, Uganda, Mombassa an England ab. Es gewinnt die Deckung der Elbemündung. — Langbehn Rembrandt als Erzieher von einem Deutschen.	
1891 Die Engländer zwingen Portugal zum Rückzuge aus Rhodesia.	1891 Graf von Schlieffen Generalstabschef. Friedensstärke des Heeres 479000 Mann bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit (1892).	1891 Beginn des Baues der transsibirischen Eisenbahn; französischer Flottenbesuch in Kronstadt; Abschluß einer Entente cordiale zwischen Frankreich und Rußland: Folgen der Nichterneuerung des vom Zaren gewünschten Rückversicherungsvertrages. 1892 Militärkonvention, 1893 Die russische Flotte in Toulon.
1892 Dahomeh französisch.		
1893 Cecil Rhodes nimmt für England gegen Portugal Rhodesia.		
1894 Der Zweibund zwischen Frankreich und Rußland: durch den neuen deutschen Kurs hat England ein klares europäisches Gleichgewicht erreicht.	1894 Die Grenzen von Kamerun festgelegt. Caprivi wird durch den Fürsten Hohenlohe (1894 bis 1900) ersetzt.	1894 Der Zweibund zwischen Rußland und Frankreich. 1894—1917 Nikolaus II. von Rußland. 1894—1895 Japanisch-chinesischer Krieg um Korea. Gegen den Frie-

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
1895 Joe Chamberlain, englischer Kolonialsekretär, vereinigt sich in Machtgier mit Cecil Rhodes zur unbegrenzten Erweiterung des Britischen Weltreichs.	1895 Die Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Kanals.	den von Schimonoseki Rußland u. Frankreich; ihnen schließt sich Deutschland an, um die russische Freundschaft wiederzugewinnen, und verfeindet sich Japan, das auf Liautang verzichten muß und nur Formosa erhält.
	1896 Die Anatolische Eisenbahngesellschaft erreicht mit dem Bahnbau Konia. — Wilhelm II. beglückwünscht den Präsidenten Krüger zur glücklichen Abwehr des räuberischen Einfalls Jamesons, des Vertrauensmannes des Cecil Rhodes. Entrüstung in London. England tritt von dem Mittelmeerabkommen von 1887 zurück. Entwertung des Dreibundes.	1896 Italienische Niederlage bei Massaua. 1896—1899 Eroberung des Sudans durch England. Kitchener erobert das Mahdistenreich. Der Sudan gemeinsamer Besitz der Engländer und Ägypter. Die Franzosen aus Faschoda vertrieben. 1896 Madagaskar französische Kolonie.
	1897 Bülow Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Tirpitz übernimmt das Reichsmarineamt. 1897 Die Sprachenverordnungen des Grafen Badeni in Österreich verlangen die Zweisprachigkeit aller Behörden und Beamten. Ritter von Schönerer und Wolf erzwingen seinen Rücktritt. 1897 Deutschland besetzt Kiautschou und pachtet es von China (1898).	Seit 1896 baut eine russische Gesellschaft den Anschluß an die Sibirische Bahn durch die Mandschurei. 1898 nimmt sich Rußland die Halbinsel Liautang und Port Arthur, England Weihaiwei, Frankreich Gwang-dschou-wan von China. 1897—1898 Die Vereinigten Staaten eignen sich Hawai an.
1898 Die Vereinigten Staaten rauben den Spaniern Kuba, Portorico und die Philippinen.	1898 England verabredet mit Deutschland die Aufteilung der südafrikanischen portugiesischen Kolonien und verbürgt gleichzeitig Portugal im Geheimen sein Land gegen Angriffe einer dritten Macht (Vorbereitung des Burenkrieges). 1898 Die erste Flottenvorlage; ihr folgen vier andere: 1900, 1906, 1908, 1912.	1897 Die Griechen werden von den Türken besiegt; diese verlieren Kreta.
	1899 Wilhelms II. Reise nach Konstantinopel und Palästina. In Damaskus versichert er, der Freund der 300 Millionen Mohammedaner zu sein. 1899 Deutschland kauft von Spanien die Palau-Inseln, die Karolinen und Marianen und teilt mit England und den Vereinigt. Staaten die Samoainseln.	1899 Zur Vorbereitung des Burenkrieges verabredet England mit Rußland die Aufteilung Chinas in Einflußgebiete: für Rußland die Mandschurei, für England das Jangtsekiangtal.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
1899 Die Haager Friedenskonferenz. Ungeschick Deutschlands. Der englische Vertreter John Fisher erklärt, wenn es das Wohl Englands gebiete, werde es sich den Teufel um völkerrechtliche Abmachungen scheren.	1898—1901 Englisch - deutsche Verhandlungen über ein Bündnis, werden abgebrochen, um „zwei Eisen im Feuer" zu behalten, trotz der Drohung Englands, sich mit seinen Gegnern zu verständigen.	1898—1901 Der Aufstand der Boxer, der Vereinigung der pflichtgemäßen Eintracht in China. Wilhelm II. drängt den Grafen Waldersee den Großmächten als Führer des Expeditionskorps auf. Jangtse-Abkommen zwischen Deutschland und England gegen Rußland.
1899 England bereitet den Raub der Gold- und Diamantenfelder in Südafrika vor durch den Vertrag mit Frankreich, das die Sahara und Nordwestafrika erhält, nachdem es die Demütigung von Faschoda erlitten.		
1899—1902 Die Erwürgung der Buren, der Mord in den englischen Konzentrationslagern an Frauen und Kindern, Niederbrennung von 30000 Bauernwirtschaften. Die Reise Krügers bleibt bei der Vorbereitung des Krieges in Europa vergeblich.	1900 weist Deutschland den Vorschlag Rußlands und Frankreichs, für die Buren gegen England einzutreten, zurück. Bülow Reichskanzler. Krüger wird abgewiesen.	
1900—1943 Viktor Emanuel III. von Italien.	1900 Das Bürgerliche Gesetzbuch.	
1901—1910 Eduard VII. in England.		
1901 Verständigung zwischen Frankreich und Italien, jenem Marokko, diesem Tripolis überlassen. Italien bei einem Angriffe Frankreichs durch Deutschland neutral.		
1902 Eduard VII. beginnt die Einkreisung Deutschlands.	1902 Wilhelm II. lehnt ein Bündnis mit Rußland ab.	1902 Bündnis zwischen England und Japan.
1902 England überläßt den Vereinigten Staaten den Bau und die Befestigung des Panamakanals; dazu veranstalten sie in Kolumbien eine Revolution und erkennen die Republik Panama an.		
	1903 Der Hereroaufstand, 1904 der Hottentottenaufstand in Deutsch-Südwestafrika. Ende 1907.	1903 Ermordung Alexanders von Serbien und seiner Gattin durch Verschwörer. Peter Karageorgewitsch König.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
1904 Entente cordiale zwischen England und Frankreich. England wird Ägypten, Frankreich Marokko überlassen. Der französische Großorient und der Hochgradfreimaurer Eduard VII. arbeiten Hand in Hand. England legt seine Flotte in die Nordsee.	Österreich und Rußland wollen die Dinge auf dem Balkan aufrechterhalten. 1904—1905 Wilhelm II. wohlwollend neutral gegen Rußland ohne Gegenleistung.	1904—1905 Krieg zwischen Japan und Rußland. Die russische Flotte wird in Port Arthur vernichtet, das Heer am Jalu und bei Mukden geschlagen, Port Arthur erobert und die Ostseeflotte bei Tsuschima vernichtet. Friede zu Portsmouth, durch die Vereinigten Staaten vermittelt; Japan erhält Korea. Südsachalin, Port Arthur und die südmandschurische Eisenbahn. — Der englische Oberst Younghusband vertreibt den russenfreundlichen Dalai-Lama aus Lhassa in Tibet.
1905 Norwegen trennt sich von Schweden und wählt den Dänenprinzen Karl, den Schwiegersohn Eduards VII., zum Könige. Der Jude Harmsworth, später Lord Northcliffe, der Besitzer der Gelben Presse, unterstützt als Helfer Eduards VII. die Kriegshetze gegen Deutschland: „Wir verabscheuen die Deutschen, und das von Herzen."	1905 Deutschland fordert die Beachtung seiner Rechte in Marokko. Der Kaiser in Tanger. In Frankreich wird der Kriegstreiber Delcassé ausgebootet. Wilhelm II. stört das Unternehmen durch seine friedlichen Versicherungen. Er überrumpelt in Björkoe den Zaren mit einem Bündnisvertrag. Bülow reicht sein Entlassungsgesuch ein. England hetzt zum Kriege. Bülow besteht auf eine Konferenz gegen die Angebote Frankreichs, das, völlig durch den Panamaskandal, durch den Streit um den jüdischen Hauptmann Dreyfus und um die Frage der Trennung von Staat und Kirche zerrissen, ungerüstet ist und auf Rußland nicht rechnen kann. Bülow wird in den Fürstenstand erhoben. Der Graf von Schlieffen nimmt seinen Abschied. Trotz seines Widerstandes wird der General von Moltke Generalstabschef.	1905 Die russische Revolution, angestiftet durch jüdische Freimaurer.
1906 Belgien gibt seine Neutralität auf und bespricht sich mit England u. Frankreich über einen Krieg mit Deutschland.	1906 Die deutsche Niederlage auf der Konferenz von Algeciras.	
1907 Eduard VII. besucht Alfons XIII. in Cartagena und Viktor Emanuel III. in Gaeta und vollendet im Mittelmeer die Einkreisung Deutschlands. 1907 Die zweite Friedenskonferenz im Haag. Rußland gegen die deutsch - österreichische Überlegenheit in der Ar-		1907 Im Petersburger Vertrage verständigen sich Rußland und England über Tibet, Afghânistân u. Persien. In Tibet wird die englische Gesandtschaft zurückgezogen; Persien wird aufgeteilt: der Norden russisch, der Süden englisch, die Mitte neutral.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
tillerie. Der deutsche Vertreter weist die russische Hinterhältigkeit offen auf: daher wird Deutschland als Welteroberer gebrandmarkt. England bestätigt die Abmachungen nicht und bleibt bei seinem Seeräuberverfahren.		
1908 Ermordung des Königs und des Kronprinzen von Portugal.	1908 Eduard VII. besucht Wilhelm II., um ihn zum Einhalten im Schiffsbau zu bewegen; nach seinem Mißerfolg, so Englands Übergewicht zur See zu sichern, besucht er Kaiser Franz Joseph und will ihn von Deutschland abziehen. Der Jude Aehrenthal, Österreichs Außenminister, annektiert ohne Vorwissen Deutschlands Bosnien und die Herzegowina. Der Kaiserbrief im Daily Telegraph umschmeichelt würdelos England. Sturm im Reichstage. Bülows Versagen.	1908 Eduard VII. besucht in Reval den Zaren: der Dreiverband ist geschlossen. 1908 Die jungtürkische Revolution macht die Türkei zum Verfassungsstaate. England hofft die Türken dem Dreiverbande einzufügen. Bulgarien erklärt seine Unabhängigkeit und wird Königreich.
	1908 Hitler nach Wien.	
	1909 Da weder Rußland noch Frankreich kriegsfertig sind, wird die Bosnische Krise durch Bülows Eintreten für Österreich beigelegt; nicht mehr Berlin, sondern Wien führt im Dreibund. Deutsch-französischer Vertrag über Marokko: Unabhängigkeit des Sultans und Gleichberechtigung Deutschlands. — Bülows Entlassung. Bethmann - Hollweg Reichskanzler.	Rußland läßt Serbien im Stich und rüstet: Festigung des Dreiverbandes. 1909 Abdul Hamid in der Türkei entthront.
1910 Eduard VII. stirbt.	1910 Fortsetzung des Bagdadbahnbaus.	
	1911 Elsaß-Lothringen wird Bundesstaat.	1911—1912 Italien erobert Tripolis und die Cyrenaika gegen die Türken. 1911 Revolution in China. Nanking von den Revolutionären besetzt. Sun-Jat-sen Präsident der Republik.
1912 Grey verpflichtet England zur Hilfeleistung an Frankreich. In Frankreich wird Poincaré Staatspräsident, Delcassé Botschafter in Petersburg	1912 Der englische Kriegsminister Haldane in Berlin. Deutschland soll seine Flottenrüstung einschränken. Auskundschaftung des Aufbaus des deutschen Heeres.	1912—1926 Joschihito Tenno von Japan. 1912—1913 Balkankrieg gegen die Türken, dann Serbien, Griechenland, Montenegro,

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
Frankreich führt die dreijährige Dienstzeit ein: 884000 Mann.	1912—1913 Die deutsche Heeresvorlage: 761000 Mann. Wehrbeitrag. Drei Armeekorps werden nicht gefordert, Ludendorff aus dem Generalstab entfernt. 1912 Hitler nach München. 1914 Deutsch-englische Kolonialverhandlungen vor dem Abschluß. 1914—1918 Der Weltkrieg. Der Ablauf der Geschichte hat gezeigt, daß eine Weltwende notwendig ist. Die Völkerwelt ist in zwei tödlich verfeindete Gruppen aufgespalten. Das Judentum erstrebt die Weltherrschaft. Die Gedankenwelt von 1789 hat sich überlebt. Die soziale Frage fordert eine Lösung. Der Kapitalismus ist überreif.	Rumänien und die Türkei gegen Bulgarien, das allen Gewinn aus dem gemeinsamen Kriege einbüßt. Albanien selbständig.
	1914.	
	28. VI. Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gattin in Serajewo durch serbischen Geheimbund, angestiftet durch serbische Offiziere und Beamte und russischen Generalstab. 23. VII. Österreichische Note an Serbien ohne vorherige Benachrichtigung Berlins. 25. VII. Serbien, von Rußland unterstützt, antwortet ungenügend. Österreich mobilisiert acht Korps gegen Serbien. Deutschland lehnt die Botschafterkonferenz ab und tritt mit England für unmittelbare Verhandlungen zwischen Österreich und Rußland ein. Jenes verspricht, Serbien unabhängig und unversehrt zu erhalten.	
England schlägt eine Botschafterkonferenz vor und schlägt Rußland die Mobilmachung vor. Frankreich und England weigern sich, auf Rußland mäßigend einzuwirken.		26. VII. Der Zar befiehlt die Kriegsvorbereitung.
29. VII. England teilt Frankreich mit, daß es von ihm im Kriegsfalle unterstützt werden wird. 1. VIII. Allgemeine Mobilmachung in Frankreich.	28. VII. Kriegserklärung Österreichs an Serbien. 31. VII. Österreichische Gesamtmobilmachung, in Deutschland der Zustand der drohenden Kriegsgefahr; nach Ultimatum an Rußland und Anfrage an Frankreich 1. VIII. Kriegserklärung an Rußland und 3. VIII. an Frankreich und Belgiens an Deutschland. 4. VIII. Kriegserklärung Englands an Deutschland. Das deutsche Volk steht	30. VII. Russische Gesamtmobilmachung, trotzdem der Zar, von Wilhelm II. bestimmt, sie widerrufen will, vom Kriegsminister durchgesetzt.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	auf: daher bewilligen auch die Reichsfeinde im Reichstag die Kriegsanleihe; nur die Sozialdemokraten spalten sich. Die deutschen Kriegserklärungen und die Worte Bethmann-Hollwegs vom „Unrecht an Belgien" und vom „Fetzen Papier" greift die feindliche Propaganda auf.	
Frankreich und England greifen die deutschen Kolonien an. England eröffnet den Hungerkrieg gegen deutsche Frauen, Kinder und Greise. Togo von Engländern und Franzosen genommen. 3.—5. XI.: Schlacht von Tanga in Ostafrika, Lettow-Vorbeck wirft die gelandeten Engländer ins Meer.	Italien verweigert seine Bundespflicht. 6. VIII. Lüttich eingenommen (Ludendorff). 20.—22. VIII. Schlacht in Lothringen, 22. bis 27. VIII. Longwy, 22.-24. VIII. Neufchâteau, 25.—30. VIII. Mons, Le Cateau, St. Quentin. 5.—10. IX. Schlacht an der Marne. Rückzug von der Marne zur Aisne.	Rumänien verweigert seine Bundespflicht. 19. VIII. Japans Ultimatum an Deutschland, nach Ablehnung Kriegserklärung. Vergebliche Warnung Sun-Jat-sens an Japan. Österreicher gegen die Russen in Polen in Erwartung des deutschen Sieges über Frankreich zuerst erfolgreich, dann nach schweren Verlusten bis an die Karpathen zurückgedrängt.
28. VIII. Da die deutsche Flotte nicht schlagen darf, werden im Seegefecht vor Helgoland drei kleine Kreuzer, Köln Mainz, Ariadne vernichtet. 22. IX. Weddigen versenkt mit U 9 drei englische Kreuzer. 1. IX. Sieg des Kreuzergeschwaders vor Coronel, 9. IX. Untergang der Emden bei den Kokosinseln, 8. XII. Untergang des Kreuzergeschwaders bei den Falklandinseln.	Der Wettlauf nach dem Meer. Langemarck. Stellungskrieg.	23.—30. VIII. Hindenburg und Ludendorff vernichten die russische Narewarmee, 5.—15. IX. schlagen an den Masurischen Seen die Njemenarmee zurück. Flankenstoß von Oberschlesien aus zur Entlastung der Österreicher, Flankenstoß von Thorn und Wreschen her. Kampf um Lodz, Durchbruch Litzmanns bei Brzeziny. Kaiser-Wilhelms-Land und die Inseln im Stillen Ozean nehmen Japaner, Engländer und Australier. — Die Türken treten in den Krieg. 7. XI. Kiautschou kapituliert vor Japanern und Engländern.
	1915.	
Die Durchbruchsversuche in Frankreich: Februar-März: Winterschlacht in der Champagne, bei Neuve Chapelle; Mai-Juni: Lorettoschlacht zwischen Lens u. Arras; September - November:	18. II. Die Gewässer um England und das Mittelmeer erklärt Deutschland zum Kriegsgebiet. Januar—April: Die Russen versuchen die Karpathen zu durchbrechen. Februar: Winterschlacht in Masuren. 2. V. Durchbruch bei Gorlice-Tar-	Januar: Japan stellt 21 Forderungen an China. März—August: Das Gallipoli-Abenteuer Churchills. Bulgarien schließt sich Deutschland und Österreich an.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
Herbstschlacht in der Champagne, bei La Bassée und Arras. Februar: Engländer, Franzosen und Belgier überwältigen Kamerun. 7. Mai: Versenkung des Munitionsschiffs Lusitania. Einspruch des Präsidenten der Vereinigten Staaten Wilson, der nach der Überlassung des Panamakanals nach Verabredung auf Englands Seite zu stehen hat. Juli 1915: Engländer und Buren überwältigen Deutsch-Südwestafrika.	now und darauf Zurückdrängung der Russen bis zur Linie Riga—Rumänische Grenze. 24. V. Kriegserklärung Italiens. Die Alpenländer gegen die Durchbruchsversuche der Italiener am Isonzo. Juni bis Dezember I.—IV. Isonzoschlacht.	Herbst: Donauübergang, Eroberung Belgrads, die Serben geschlagen und zersprengt. November: Die Engländer bei Ktesiphon geschlagen und in Kut-el-Amara eingeschlossen. Dezember: Die Orientarmee der Entente in Saloniki, von Bulgaren zurückgeworfen.
	1916.	
Februar-Dezember: Deutscher Angriff auf Verdun, erfolgreiche Abwehr der Franzosen. Juni-November: die Schlacht an der Somme. 31. Mai: die englische Flotte am Skagerrak geschlagen. — Der englische Kriegsminister Kitchener geht mit dem Kreuzer Hampshire unter. — Das Handelsunterseeboot Deutschland in Baltimore. Lloyd George, Ministerpräsident in England. Vermittlungsvorschlag Wilsons. Entente lehnt Frieden ab.	Mai-Angriff der Österreicher aus Südtirol muß abgebrochen werden. August-November: V. bis VIII. Isonzoschlacht. August: Hindenburg und Ludendorff an der Spitze des deutschen Heeres. Das Hindenburgprogramm vom Reichstag verfälscht. 1916—1918 Kaiser Karl von Österreich. Dezember: Friedensangebot der Mittelmächte. Lebensmittelmangel. Jüdische Kriegsgesellschaften, marxistische Zersetzung, Hamsterer, Schieber, Kriegsgewinnler.	April: Vorstoß von Deutschen und Türken gegen den Suezkanal; vom Kaukasus her dringen die Russen nach Armenien vor. In Kut-el-Amara ergeben sich die Engländer. 27. VIII. Rumäniens Kriegserklärung an die Mittelmächte.
	1917.	
Februar: Die Vereinigten Staaten machen sich zum Kriegseintritt bereit und erklären am 5. IV. den Krieg an Österreich und Deutschland. In Sofia wird ihre Gesandtschaft Mittelpunkt d. Ententespionage. April - Mai: Frühjahrsschlacht bei Arras, französischer Großangriff zwischen Soissons und Reims und in der Champagne, Meuterei der	1. II. Uneingeschränkter U-Boot-Krieg. März: Rückzug in die Siegfried-Stellung. April: Osterbotschaft des Kaisers verspricht innere Reformen. 14. VII. Bethmann-Hollweg durch Michaelis ersetzt. 19. VII. Friedensresolution des Deutschen Reichstages, vom Landesverräter Erzberger eingebracht, von den Reichsfeinden, Zentrum, Sozialdemokraten u. Freisinnigen angenommen. Karl von Österreich verhandelt mit	März: Revolution in Rußland. Flucht und Verhaftung des Zaren. Kerenski-Angriff im Juni. Juli—Oktober: Deutsch. Gegenangriff: Riga, Ösel, Moon und Dagö genommen. Türkischer Angriff im Kaukasus. Die Engländer in Bagdad und Jerusalem. Araberaufstand, durch englisches Versprechen eines selbständigen Araberreiches veranlaßt.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
Franzosen. Englischer Angriff in Flandern von Juni bis Juli. November: Englische Tankschlacht bei Cambrai, deutscher Gegenstoß. Clémenceau französischer Ministerpräsident.	der Entente. Erzberger verrät eine geheime österreichische Denkschrift der Entente. Oktober: Nach der X. und XI. Isonzoschlacht deutsch-österreichischer Durchbruch zwischen Flitsch und Tolmein bis zur Piave.	November: Sturz der Kerenskiregierung durch die Bolschewisten unter Führung Lenins. Waffenstillstandsangebot. Verhandlungen in Brest-Litowsk.
Die Balfour-Deklaration verspricht den Juden eine Heimstätte in Palästina und sichert der Entente die Hilfe des Weltjudentums.		
	1918.	
8. I. Wilsons 14 Punkte für den Frieden.	In Österreich und Deutschland Munitionsarbeiterstreik, Friedrich Ebert in der Führung. Marxistische Wühlarbeit.	3. III. Friede zu Brest-Litowsk. Rußland verzichtet auf Finnland, das Baltikum, Bessarabien u. Ukraine. April: Befreiung Finnlands.
21. III. Beginn der Großen Schlacht in Frankreich, Einbruch bis vor Amiens. 9. IV. Einbruch gegen den flandrischen Höhenrücken. Foch Generalissimus der Entente. Mai-Juni Vorstoß bis zur Marne. 15. VII. Vergeblicher Angriff bei Reims, verraten. 18. VII. Französischer Gegenangriff zwischen Soissons und Château-Thierry. 8. VIII. Der schwarze Tag im Westen leitet den Vorstoß der von Amerikanern unterstützten Entente ein, der die Deutschen zum Rückzuge auf die Hermann-Hunding- und zuletzt auf die Antwerpen-Maas-Stellung zwingt.	Juni: Österreichischer Angriff gegen Italien erfolglos.	7. V. Friede von Bukarest mit Rumänien: die Dobrudscha an Bulgarien.
	14. VIII. Deutscher Beschluß, Friedensverhandlungen einzuleiten.	
	30. IX. Parlamentarische Regierung in Deutschland.	September: Die Orientarmee zerbricht die makedonische Front; Auflösung des bulgarischen Heeres. Waffenstillstand Bulgariens. Die Türken in Palästina und Mesopotamien geschlagen; 30. X. Waffenstillstand der Türkei.
	26. X. Engländer, Italiener und Amerikaner zerbrechen den österreichischen Widerstand.	
	4. XI. Waffenstillstand Österreichs: die Entente bedroht von Süden her Deutschland.	
	Oktober: Prinz Max von Baden als Reichskanzler verhandelt mit Wilson, der immer größere Forderungen stellt. Der Kaiser trennt sich von Ludendorff. Die Hochseeflotte meutert. 3. XI. Revolte in Kiel.	
	5. XI. Vorfriedensvertrag auf Grund der 14 Punkte Wilsons.	
11. XI. Foch demütigt im Walde von Compiègne das deutsche Volk durch den Waffenstillstand. Fortdauer der Hungerblockade, Auslieferung der Kriegsgefangenen.	7./8. XI. Juden rufen in München die Republik aus. 9. XI. Prinz Max verkündet eigenmächtig die Abdankung des Kaisers und Kronprinzen. Der Rat der Volksbeauftragten ohne Volksauftrag übernehmen die Reichsregierung.	Deutschland verzichtet in Compiègne auf die Friedensverträge im Osten.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
13. XI. Lettow-Vorbeck legt in Deutsch-Ostafrika die Waffen nieder. Die Vereinigten Staaten erhalten die dänischen Antillen. Island in Personalunion mit Dänemark; Dänemark erhält Grönland. Das dritte französische Weltreich.	November—Dezember: Hindenburg führt das deutsche Heer zurück. Der Freistaat Österreich beschließt den Anschluß. Ungarn Volksrepublik. Die Tschechoslowakei.	Rumänien erhält Bessarabien, Galizien an Polen. Litauen, Lettland und Estland Freistaaten. Gegen die Bolschewisten unterstützt die Entente Unternehmungen der Weißen in Nordwest- und Südrußland. Japaner und Engländer in Wladiwostok dringen bis zum Baikalsee vor. Zusammenbruch aller Unternehmungen. Räubereien und Grausamkeiten der tschechischen Überläufer bei ihrer Rückkehr.
1919 Wilson, Clémenceau und Lloyd George verteilen in Paris die Beute und beraten das Friedensdiktat: Elsaß-Lothringen an Frankreich, Eupen-Malmedy an Belgien, Memelland an die Entente, Posen, Westpreußen, Teile von Ostpreußen, Pommern und Niederschlesien an Polen, das Hultschiner Ländchen an die Tschechei, Danzig wird Freistaat. Die Kolonien werden Mandate des Feindbundes. Das deutsche Heer ein Berufsheer von 100000 Mann ohne schwere Waffen und ohne Luftwaffe. Einschränkung der deutschen Flotte. Ablieferung aller Handelsschiffe und von ungeheuren Industrieerzeugnissen und Steinkohlen. Kriegsentschädigung von nicht festgesetzter Höhe. Deutsche Flüsse international. Besetzung der Rheinlande und des Saargebietes. Auslieferung der Kriegsverbrecher. Anerkennung der deutschen Kriegsschuld. Der Völkerbund.	1919 Ungarns Grenze wird gegen Rumänien festgesetzt. Sturz der jüdischen Räteregierung in Ungarn. Die Neutralität der Schweiz wird anerkannt. Der Friede von Trianon mit Ungarn, zu St. Germain mit dem Bundesstaate Österreich: ihm wird der Anschluß an Deutschland untersagt. 1919 Die Nationalversammlung in Weimar berät und verkündigt am 11. VIII. die vom Juden Preuß angefertigte Verfassung. Kommunistische Aufstände in Berlin und im Ruhrgebiet. Die Räterepublik in München. Polnischer Aufstand in Posen. Versenkung der deutschen Flotte in Scapa Flow. Die Nationalversammlung unter Führung der sozialdemokratischen und ultramontanen Volksverräter nimmt das Friedensdiktat an. Am 28. VI., am Tage des Mordes von Serajewo, unterzeichneten zwei Deutschfeinde in Versailles das Diktat. 19. IX. Hitler wird Mitglied der Deutschen Arbeiterpartei.	1919 Die Griechen besetzen Smyrna. 1919 Krieg Estlands gegen die Bolschewisten: Friede zu Dorpat (1920). 1919 China als Mitglied des Völkerbundes fordert die Rückgabe der von Japan besetzten Gebiete und seine Unabhängigkeit. 1919—1920 Bürgerkrieg zwischen Nord- und Südchina. Niederlage der Japanfreunde. 1919 Ibn Saud gegen Hussein, den Herrn von Mekka und Medina. 1919 Der Friede von Neuilly mit Bulgarien.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
1920 Die Konferenz zu Boulogne setzt die deutsche Kriegsschuld auf 269 Milliarden Goldmark fest. Die Konferenz in Spaa fordert die weitere Entwaffnung Deutschlands.	1920 Danzig von Engländern besetzt. Die Liste der „Kriegsverbrecher" wird überreicht: das Leipziger Reichsgericht urteilt über deutsche Helden. Kärnten erzwingt eine Abstimmung. 24. II. Adolf Hitler unterbreitet einer Versammlung in München die 25 Thesen der Nationalsozialistisch. Arbeiterpartei. Abstimmung in Nordschleswig: Flensburg deutsch. Die Franzosen in Saarbrücken. Der Kapp-Putsch gegen Ebert. Generalstreik, Aufstände im Ruhrgebiet: die Franzosen besetzen den Maingau. Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen: Allenstein u. Marienwerder deutsch, das Reich von der Weichsel abgetrennt. Scheinabstimmung in Eupen und Malmedy. Das Memelland von Franzosen verwaltet. Österreich im Völkerbund.	1920 Tschechei, Jugoslawien und Rumänien schließen die kleine Entente. Wilna von Polen besetzt. Palästina die nationale Judenheimstätte. Syrien und Großlibanon unter französischem Schutze. Transjordanien, Irak unter englischer Aufsicht. 1920—1921 Russisch-polnischer Krieg: zuerst Vorstoß der Polen bis Kiew, dann Rückzug und Sieg bei Warschau. Friede zu Riga: Polen gewinnt die Grenze Düna—Tarnopol. 1920 Vertrag zwischen Jugoslawien und Italien über die Adria. — Friedensdiktat zu Sèvres an die Türkei.
1921 Konferenz zu Paris: die deutsche Kriegsschuld auf 226 Milliarden, in 42 Jahren abzutragen, festgesetzt. Frankreich erhält das Recht auf Sanktionen. Militärkonvention zwisch. Frankreich und der Tschechei. Die Vereinigten Staaten bleiben dem Völkerbund fern. Die deutsche Kriegsschuld wird auf 132 Milliarden festgesetzt. Londoner Ultimatum: Deutschland soll sofort 12 Milliarden zahlen und die deutschen Helden aburteilen. Androhung der Ruhrbesetzung. Die Franzosen besetzen Düsseldorf, Duisburg, Ruhrort, Mülheim und Oberhausen. Errichtung des irischen Freistaates. England hebt das Bündnis mit Japan auf.	1921 Kaiser Karl aus Ungarn nach Madeira verbannt. Abstimmung in Oberschlesien: trotz der von den Franzosen begünstigten polnischen Aufstände (Erstürmung des Annaberges durch deutsche Freikorps) 717000 deutsche gegen 483000 polnische Stimmen, teilt der Völkerbundsrat Ostoberschlesien Polen zu. Durch Volksabstimmung das Burgenland ohne Oedenburg an Österreich. Friede mit den Vereinigten Staaten. — 29. VII. Hitler erster Vorsitzender der NSDAP. Beginn der Inflation, von Franklin Delano Roosevelt zur Bereicherung ausgenutzt. Der Verräter Erzberger wird erschossen.	1921—1922 Griechisch-türkischer Krieg. Die Türken in Smyrna. Friede zu Lausanne: die Türken erhalten Ostthrazien und Adrianopel.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
1922 Konferenz in Washington. Die Vereinigten Staaten für China. Flottenvertrag: England, Vereinigte Staaten, Japan wie 5 : 5 : 3.	1922 In Genua Abschluß eines Vertrages zwischen Deutschland und Rußland. — Ungarn zum Völkerbund zugelassen. 1922 28. X. Mussolinis Marsch auf Rom; Übernahme der Regierung Italiens. Stundungsgesuch der deutschen Regierung: daher Finanzkontrolle. Der Jude Rathenau wird erschossen: Gesetz zum Schutze der Republik. Der Deutsche Tag der NSDAP. in Koburg. Verbot der Partei in Preußen.	1922 Baltische Entente zwischen Polen, Lettland und Estland. Muhammed VI. als Sultan abgesetzt. Ibn Saud König des Nedschd und des Hedschâz. Japan räumt Schantung und Sibirien. Ägypten Königreich.
1923 Aufstand im spanischen Marokko. Militärdiktatur des Generals Primo de Rivera in Spanien.	1923 Litauen besetzt das Memelland. Einbruch der Franzosen ins Ruhrgebiet wegen schuldhafter Verfehlung Deutschlands bei den Sachlieferungen. Passiver Widerstand. Leo Schlageter. Verräter versuchen eine Rhein- und Pfalzrepublik zu schaffen. Der Logenbruder Stresemann bricht als Reichskanzler den passiven Widerstand ab. Helfferich schafft die Rentenmark. Hitler verhindert am 8. XI. v. Kahr, v. Lossow und Seiper an der Trennung Bayerns vom Reiche und beseitigt die Gefahr eines von Frankreich begünstigten Donau-Rhein-Staates; am folgenden Tage auf dem Marsche zur Feldherrnhalle Feuerüberfall. Hitler zu Festungshaft in Landsberg verurteilt.	1923—1938 Die Engländer befestigen Singapur. Der Balkanbund zwischen Jugoslawien, Rumänien, Griechenland. Verfassung der Angora-Türkei: Mustafa Kemal Präsident. China sagt sich von allen mit Japan seit 1915 geschlossenen Verträgen los. Bürgerkriege in China: Kanton im Einvernehmen mit Rußland. Erdbeben in Japan.
1924 Bündnis zwischen Frankreich und der Tschechei.	1924 Dawes-Plan. Parker Gilbert der Fronvogt. Deutschland unter fremder Aufsicht; Eisenbahn verpfändet, die Industrie übernimmt 5 Milliarden. Jährliche Tributzahlungen von 1—2½ Milliarden steigend. Gesamtsumme der Kriegsschuld nicht festgestellt. Fiume italienisch.	1924 Wladimir Uljanow, genannt Lenin, Vorsitzender des Rates der Volkskommissare, stirbt und wird als Heiligtum des Bolschewismus einbalsamiert. Kampf um die Nachfolge zwischen Trotzki (Jude Bronstein) und Josef Djugaschwili (Stalin), dem Strohmanne der jüdischen Familie Kaganowitsch. Republik in Griechenland. Abessinien Völkerbundsmitglied. Muhammed VI. als Kalif abgesetzt.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
1925—1926 Die Marokkaner unter Abd-el-Krim gegen Frankreich.	1925 Friedrich Ebert stirbt, bevor seine Beteiligung am Munitionsarbeiterstreik festgestellt und ihm Meineid nachgewiesen ist. Neugründung der NSDAP. Generalfeldmarschall von Hindenburg der erste vom Volke gewählte Reichspräsident. Beginn der Räumung des Ruhrgebietes. Locarno-Vertrag: Verbürgung der Westgrenze des Friedensdiktates. Beginn der Räumung der Kölner Zone. Die Interalliierte Militär-, die Schnüffelkommission, verläßt Deutschland. Auslandsanleihen an die deutsche Industrie: steigende Verschuldung. — Hitler, Mein Kampf I. 1925—1927 Verträge Italiens mit dem König Zogu von Albanien.	1925 Japanisch-russischer Vertrag über Sachalin. — Freundschaftsvertrag zwischen Sowjetrußland und der Türkei. — Aufstand der Drusen in Syrien gegen Frankreich.
1926 Britische Reichskonferenz: das englische Weltreich eine Gemeinwelt von Nationen. Militärherrschaft in Portugal: der General Carmona Präsident, Oliveira Salazar Ministerpräsident. Die Neutralität Belgiens wird aufgehoben, später wiederhergestellt.	1926 Deutsch-russischer Freundschaftsvertrag. Bolschewistische Wühlarbeit in Deutschland. Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund. Aufhebung der Finanzaufsicht in Österreich. Sprachenverordnung in der Tschechei zur Unterdrückung der Deutschen. Verträge Italiens mit Spanien, Rumänien, Albanien u. Ungarn. Dr. Goebbels Gauleiter der NSDAP. in Berlin.	1926 Vertrag zwischen der Türkei und England: das ölreiche Mossulgebiet wird dem Irak angegliedert. Hirohito Tenno in Japan. Nichtangriffspakt zwischen der Sowjetunion und Afghânistân. Militäraufstand in Polen: Pilsudski Ministerpräsident. Vertrag zwischen Litauen und Sowjetrußland. Krönung des neuen Schahs Rezâ Pahlawi nach der Absetzung Achmeds in Iran.
1927 Bündnis und Freundschaftsverträge Frankreichs mit Rumänien und Jugoslawien. Die Sieger rüsten nicht ab, trotzdem sie nach der Abrüstung Deutschlands dazu verpflichtet sind.	1927 Bahnschutztruppe von 800 Franzosen, Engländern und Belgiern im Saarland. Deutschland wird unter die Mandatsmächte seiner früheren Kolonien aufgenommen: eine leere Geste. Volksaufstand in Wien: Brand des Justizpalastes. Adolf Hitler, Mein Kampf II. Bündnis zwischen Italien und Albanien. 1929 Mussolini schließt mit dem Papst Frieden. Young-Plan: die Tributlast wird auf 110 Milliarden fest-	1927 Der Australische Staatenbund weiht sein Parlamentsgebäude in Canberra. Ausschluß Trotzkis aus der Partei in Sowjetrußland und Verbannung; Sieg Stalins und seiner Hintermänner. Nichtangriffspakt zwischen Sowjetunion und Iran. 1929 Streit zwischen der Sowjetunion und China wegen der ostchinesischen Bahn.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	gestellt, die in 59 Jahren abzutragen sind. Räumung der zweiten Zone des Rheinlandes. Anwachsen der Arbeitslosigkeit.	
1930 Flottenkonferenz in London. Zweite britische Reichskonferenz.	1930 Räumung der dritten Zone des Rheinlandes.	
1930 Primo de Rivera legt sein Amt als Diktator in Spanien nieder.	Deutschland lehnt es ab, seine Entwaffnung, Wehrlosigkeit und Rechtsungleichheit durch Unterschrift freiwillig anzuerkennen.	
	Horst Wessel wird von Kommunisten in Berlin getötet.	
	NSDAP. erzielt 107 Sitze im Reichstag.	
1931 Alfons XIII. in Spanien dankt ab. Spanien Republik unter einer Volksfrontregierung.	1931 England gegen den Plan einer deutsch-österreichischen Zollunion. Genf verbietet sie.	1931—1932 Chinesisch-japanische Kämpfe um die Mandschurei. Das Kaiserreich Mandschukuo. Japan verläßt den Völkerbund.
	Bankenkrise. Deutschlands Zusammenbruch. Zahlungsaufschub durch den Präsidenten Hoover.	1931 Garantievertrag zwischen Polen und Rumänien.
	Erste Aussprache zwischen Hindenburg und Hitler.	
	1932 Hindenburg gegen Hitler zum zweiten Male zum Reichspräsidenten gewählt. Der Reichskanzler Brüning gegen die NSDAP.	1932 Nichtangriffsverträge Finnlands, Lettlands, Estlands, Polens und Frankreichs mit der Sowjetunion.
	Die Reparationskonferenz zu Lausanne setzt den Young-Plan außer Kraft: bis 1935 hat Deutschland eine Schlußzahlung von 3 Milliarden zu leisten. Deutschland fordert auf der Abrüstungskonferenz die Gleichberechtigung, erhält sie zugestanden.	
	v. Papen beseitigt in Preußen die marxistische Regierung, die Brüning hatte im Bunde mit den Ultramontanen bestehen lassen. Er bietet Hitler das Amt eines Vizekanzlers an. Nach seinem Rücktritt wird General Schleicher Reichskanzler. Er wird der verworrenen Lage nicht Herr.	
1933 Franklin Delano Roosevelt Präsident der Vereinigten Staaten: New Deal.	1933 Die entscheidende siegreiche Landtagswahl in Lippe. Verhandlungen v. Papens mit Hitler in Köln führen zur Berufung Hitlers zu Hindenburg.	
	30. Januar: Hitler Reichskanzler eines Kabinetts des nationalen Zusammen-	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	schlusses. Die Kommunisten versuchen eine Erhebung: Brand des Reichstagsgebäudes, Reichstagswahl: Der Tag der erwachenden Nation. Der Tag von Potsdam. Das Ermächtigungsgesetz, das tatsächlich die Weimarer Verfassung ersetzt. Der erste Vierjahresplan. Hitlers Friedensrede zur Abrüstung. Konkordat mit der römischen Kirche. Austritt aus dem Völkerbunde, da die Abrüstungskonferenz Deutschland die Gleichberechtigung verweigert; die Volksabstimmung billigt sie. Deutsch-polnische Verständigung auf zehn Jahre, die Frankreich ausschaltet. Nichtangriffspakt zwischen Italien und der Sowjetunion.	
1934 Frankreich erstrebt mit der Sowjetunion einen Ostpakt.	1934 Zusammenkunft Hitlers und Mussolinis in Venedig. Neubau des Reiches: Aufhebung der Hoheitsrechte der Länder und ihrer Parlamente. Hindenburgs Tod: 2. August. Adolf Hitler Staatsoberhaupt, Führer und Reichskanzler. Niederwerfung der Arbeiterschaft in Wien mit Waffengewalt. Aufstandsversuch in Wien.	1934 Die Sowjetunion rückt in Chinesisch-Turkestan ein, wird in den Völkerbund aufgenommen und zum ständigen Ratsmitgliede gewählt. Ibn Saud gewinnt die Landschaft Assir und schließt einen Freundschaftsvertrag mit dem Jemen, 1936 mit dem Irak.
1935 Beistandspakt zwisch. Frankreich und der Sowjetunion.	1935 Saarabstimmung: Heimkehr des Saarlandes. Wiederherstellung der Wehrhoheit, Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht. Deutsch-englisches Flottenabkommen. Die Nürnberger Gesetze. Die Beisetzung der 16 Gefallenen des 9. Nov. 1923 in München.	1935 Beistandspakt zwisch. der Sowjetunion und der Tschechei. Mandschukuo kauft die ostchinesische Eisenbahn.
England macht den Völkerbund gegen Italien mobil: Frankreich beteiligt sich an den Sanktionen.	Italienisch-französisches Abkommen, das Italien freie Hand in Abessinien gestattet.	1935 Beginn des Feldzuges der Italiener gegen Abessinien.
1936 Das Bündnis zwisch. Frankreich und der Sowjetunion tritt in Kraft.	1936 Olympische Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen. Einmarsch der deutschen Truppen ins Rheinland. Der Plan Hitlers zur Sicherung des europäischen Friedens auf 25 Jahre. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich, die nach dem Wiener Aufstande abgebrochen wurden, werden wieder aufgenommen. XI. Olym-	1936 Die innere Mongolei selbständig als Mengkuo unter dem Prinzen Tehwang, mit Japan zusammenarbeitend.
1936—1939 Bürgerkrieg in Spanien. Franco gegen Sowjetspanien als Führer der Erneuerungsbewegung, unterstützt von der deutsch. Legion Condor, von Italien und Portugal.		

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
Der Londoner Nichteinmischungsausschuß. 1936 Die Flottenverständigung scheitert an Frankreich, Italien und Japan. Winston Churchill wirkt für eine Niederwerfung Deutschlands.	piade in Berlin. Festsetzung der aktiven Dienstzeit auf zwei Jahre. Göring führt den zweiten Vierjahresplan durch, Deutschland vom Auslande unabhängig zu machen. Entwurf des neuen Strafgesetzbuches. Deutsch-italienische Annäherung. Deutsch-Japanisches Abkommen zur Abwehr des Weltbolschewismus. Gründung der die Gesamtjugend umfassenden Hitlerjugend. Mussolini gründet trotz der Sanktionen des Völkerbundes nach dem Siege über Abessinien das Kaiserreich Äthiopien.	
1937 Eine neue Verfassung für den irischen Freistaat Eyre. Neunmächtekonferenz ohne Japan in Brüssel zur Beilegung des Konfliktes im Fernen Osten. In Frankreich Volksfrontregierung unter dem Juden Leon Blum. Frankenabwertung, Streiks. Aufrüstung in Frankreich, England und den Vereinigten Staaten. In den Vereinigten Staaten Arbeitslosigkeit, Klassen- und Rassengegensätze. In England Eduard VIII. durch seinen Bruder Georg VI. ersetzt.	1937 Verlängerung des Ermächtigungsgesetzes. Aufhebung der Internationalisierung der deutschen Ströme, Befreiung der Reichsbahn und der Reichsbank von fremdem Einflusse. Zurückziehung der Unterschrift unter die deutsche Kriegsschuldlüge. Das Panzerschiff „Deutschland" wird von zwei sowjet-spanischen Flugzeugen angegriffen; zur Vergeltung beschießen deutsche Schiffe den Hafen von Almeria. Minderheitenabkommen mit Polen. Forderung der Rückgabe der deutschen Kolonien. Mussolinis Staatsbesuch in München, Berlin, Essen: Achse Berlin—Rom. Italien tritt dem deutsch-japanischen Antikomintern-Abkommen bei. Bau des Westwalls.	1937 Beginn der Auseinandersetzung zwischen Japan und China. Auf Grund des Simon-Berichtes erhält Indien eine Verfassung, die ihm nicht die versprochene Dominiumstellung gibt. Burma und Aden werden von Indien abgetrennt und dem britischen Kolonialamte unterstellt. Unruhen in Palästina: seine Dreiteilung von England versucht und wieder aufgegeben. Hadramaut von den Engländern genommen. Bündnis zwischen der Türkei, Irak, Iran und Afghânistân. Die Philippinen sollen bis 1946 im Besitze der Vereinigten Staaten verbleiben.
1938 Besprechungen zwischen dem englischen und französischen Generalstabe.	1938 Der Führer Oberbefehlshaber der Wehrmacht. Ein Geheimer Kabinettsrat. Aussprache auf dem Obersalzberg zwischen Hitler und Schuschnigg. Ergebnis: Umbildung der Regierung in Österreich; Strafentlassung der gefangenen Nationalsozialisten; Beteiligung der Großdeutschen an der Regierung. Schuschnigg beabsichtigt heimtückisch eine Volksbefragung. Unruhen. Rücktritt Schuschniggs. Der Bundes-	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	kanzler Dr. Seiß-Inquart erbittet die Entsendung reichsdeutscher Truppen. Einmarsch. Der Führer von Braunau nach Linz. Österreich hebt das Anschlußverbot auf. Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche. Hitler in Wien. Seiß-Inquart Reichsstatthalter. Volksabstimmung und Wahl zum Großdeutschen Reichstag: 10. IV. Die Gründung des Großdeutschen Reiches wird fast einstimmig gebilligt. Die deutschen Gemeindewahlen in der Tschechei, die die von Konrad Henlein gegründete Sudetendeutsche Partei zur Aufklärung über das Wesen des Staates zu gestalten droht, versucht Benesch zu stören: er mobilisiert, er schickt Truppen ins Sudetenland und behauptet, Deutschland wolle die Tschechei überfallen. Verfolgung der Sudetendeutschen. Die Gemeindewahlen bringen den Sieg der Deutschen. Der Führer fordert in Nürnberg Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht. Der englische Ministerpräsident Neville Chamberlain auf dem Obersalzberg beim Führer, der die sofortige Abtretung der sudetendeutschen Gebiete fordert.	
Englisch-französische Beratungen in London schlagen der Tschechei die sofortige Abtretung der sudetendeutschen Gebiete vor.	Chamberlain in Godesberg beim Führer, dem er die Annahme der englisch-französischen Vorschläge durch die Tschechei mitteilt, und der die Durchführung der Vorschläge bekannt gibt. Benesch mobilisiert. Chamberlain regt eine internationale Konferenz an. Gegen die Kriegshetzer besteht der Führer auf sofortige Durchführung der Vorschläge. Mussolini verspricht die bedingungslose Unterstützung Deutschlands. So kommt es zu dem Münchener Abkommen zwischen Hitler und Mussolini und Chamberlain und dem französischen Ministerpräsidenten Daladier. Die deut-	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	sche Besetzung geschieht in vier Abschnitten. Unterzeichnung eines deutsch-englischen Friedensabkommens. Einmarsch der deutschen Truppen ins Sudetenland.	Deutsches Angebot an Polen, die Streitfragen zu bereinigen.
	Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben.	
	Unterzeichnung einer deutsch-französischen Verständigung.	
	Die Wahlen zum Memelländer Landtag erweisen, daß das Land deutsch ist. Schiedsspruch von Wien: Ungarn befriedigt.	
	1939 Die Slowaken der Tschechei verlangen nach dem Pittsburger Vertrage ihre Selbständigkeit. Unruhen und Gewalthandlungen gegen Slowaken, Karpato-Ukrainer und Deutsche. Ungarische Truppen bringen den Karpato-Ukrainern Hilfe. Der tschechische Staatspräsident Dr. Hacha legt das Schicksal des tschechischen Volkes und Landes in die Hände des Führers. Deutsche Truppen rücken in Böhmen und Mähren ein. Die beiden Länder werden deutsches Protektorat. Der slowakische Staat stellt sich unter den Schutz des deutschen Reiches. Das Memelland kehrt ins Deutsche Reich zurück.	1939 Wiederholtes Angebot an den polnischen Außenminister Beck durch den Führer: Rückkehr Danzigs ins Reich, wirtschaftliche Sicherung Polens; Auto- und Eisenbahnverbindung nach Ostpreußen.
Kriegshetze in England u. Frankreich.	Deutsch-rumänisches Wirtschaftsabkommen.	Besprechungen der Engländer und Franzosen in Moskau: Versuch einer Einkreisung des Deutschen Reiches.
Der Präsident Roosevelt richtet eine Botschaft, die dem Frieden dienen soll, an den Führer, um ihm die Verantwortung für den vom Weltjudentum vorbereiteten Krieg zuzuschieben.	Italien besetzt Albanien, dessen König Zogu sich feindlich eingestellt hat. Der König von Italien nimmt die Krone Albaniens an. — Der Führer kündigt das deutsch-englische Flottenabkommen und das deutsch-polnische Verständigungsabkommen und rechnet mit dem Kriegshetzer Roosevelt ab.	Drittes deutsches Angebot an Polen, erweitert durch einen Nichtangriffspakt, Anerkennung der Grenzen. Polen lehnt ab.
Einführung der beschränkten Wehrpflicht in England.		Englische Garantie an Polen.
Vertrag zwischen Frankreich und der Türkei: Hatay türkisch.	Polnische Drohungen und Forderungen an Danzig. Gründung einer Heimwehr in Danzig. — 22. Mai. Freundschafts- und Bündnispakt mit Italien. Nichtangriffspakte mit Lettland, Estland und Dänemark.	Polen beginnt zu mobilisieren und unterdrückt rücksichtslos und grausam die Volksdeutschen; Drohungen und Gebietsforderungen (Ostelbien) gegen das Deutsche Reich.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
Gegenseitiges Beistandsabkommen zwischen England und Polen.	23. VIII.: Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwisch. Deutschland und der Sowjetunion auf zehn Jahre.	23. VIII. Durch den Abschluß des Nichtangriffspaktes mit Deutschland beabsichtigt der Bolschewismus, den Weltkrieg, der zu einer allgemeinen Schwächung und so zur Weltrevolution führen soll, zum Ausbruch zu bringen. Die schwergerüstete Sowjetunion will sich dann der Weltherrschaft bemächtigen: der alljüdische Weltplan.
Die Botschafter der Vereinigten Staaten in Warschau, Paris und London als Kriegstreiber.	England gebärdet sich als Friedensvermittler. Der Führer geht auf die Vorschläge ein und übermittelt ein letztes Angebot. Polen beantwortet es mit der Gesamtmobilmachung und greift deutsches Gebiet an.	
England und Frankreich fordern die Zurückziehung der deutschen Truppen.	1. IX.: Beginn der deutschen Abwehr. Danzig kehrt ins Reich zurück. Am folgenden Tage schlägt Mussolini eine Konferenz vor zur Lösung des deutsch-polnischen Streites. Deutschland und Frankreich nehmen den Vorschlag an, England lehnt ihn ab.	
3. IX. Englisches Ultimatum an Deutschland. Frankreich erfüllt seine Bündnispflicht gegen Polen.	3. IX.: Deutschland lehnt die Annahme und Erfüllung des englischen Ultimatums ab.	
Frankreich überschreitet die deutsche Grenze vor dem Westwalle, räumt aber bald unter großen Verlusten den von ihm besetzten Streifen.	Zwei deutsche Heeresgruppen Nord und Süd gegen Polen. Die deutsche Luftflotte gewinnt die Luftherrschaft über den polnischen Luftraum. Im Kessel von Radom und von Kutno eingeschlossen, kapitulieren zwei polnische Heere. Brest-Litowsk, Gdingen, Lemberg, zuletzt Warschau und Modlin müssen sich ergeben. Die polnische Regierung und ihr Marschall flüchten nach Rumänien.	Russische Truppen überschreiten die polnische Grenze.
England eröffnet den Hungerkrieg. Deutschlands Gegenwehr durch Blockierung der britischen Insel.		29. IX. Deutsch-russischer Grenz- u. Freundschaftsvertrag. Festlegung der von beiden Reichen neu zu ordnenden Gebiete.
Kapitänleutnant Prien in Scapa Flow.		
Chamberlain lehnt Hitlers und Mussolinis Angebote ab.	Friedensrede des Führers vor dem Reichstag nach der Ordnung des Ostraumes. Friede und Zusammenarbeit zwischen allen Nationen Europas. Mussolini mahnt zum Frieden.	Abschluß eines englisch-französischen Beistandspaktes mit der Türkei.
	Einsiedlung von Volksdeutschen aus dem Baltikum, aus dem russischen Ostpolen und aus Südtirol.	Die Sowjetunion schließt Beistandspakte mit Lettland, Estland u. Litauen und erhält Flotten- und Flugzeugstützpunkte.
	Rückkehr der Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland mit Litzmannstadt (Lodz)	Finnland verweigert den Beistandspakt mit der

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	und der Bezirke Ziechenau und Kattowitz. Polen mit der Hauptstadt Krakau deutsches Generalgouvernement.	Sowjetunion. Diese greift Finnland an. Nach schwerem Kampf um die Mannerheimlinie, Petsamo und Ostfinnland Friedensschluß. Finnland verliert Wiborg, die Karelische Landenge und Teile von Ostfinnland, Hangö (1940).
	8. IX.: Mordanschlag des englischen Geheimdienstes auf den Führer in München.	
1940 Rücktritt Daladiers in Frankreich, Reynaud Ministerpräsident.	1940 Italien erhält jährlich 12 Millionen Tonnen Steinkohle.	
Die Engländer überfallen „Altmark" an der norwegischen Küste und legen Minen zwischen Narvik und Bergen, um in Norwegen zu landen.	9. IV.: Die Neutralität Dänemarks und Norwegens wird von deutschen Streitkräften in Schutz genommen. Stavanger, Bergen, Drontheim und Narvik werden besetzt. Die Feinde landen bei Namsos und Andalsnes und werden vertrieben. Bei Narvik kämpft General Dietl siegreich gegen die Eindringlinge bis zu deren Abzug.	
Die Engländer besetzen Island.		
Die Niederländer und Belgier arbeiten mit England und Frankreich zusammen (Verkehr der Generalstäbe, Aufmarsch der Truppen einseitig gegen Deutschland, Unterstützung des englischen Geheimdienstes).		Estland, Lettland und Litauen werden gezwungen, in die Sowjetunion einzutreten, und erfahren ebenso wie die von ihr besetzten ehemaligen polnischen Gebiete das bolschewistische Schreckensregiment.
	10. V.: Beginn des Westangriffs zur Abwehr des geplanten Ruhreinfalls durch Holland und Belgien. In fünf Tagen wird Holland zur Waffenstreckung gezwungen. Dann folgt durch den starken linken Flügel, der abgeschirmt nach Norden bis zum Meere durch- und an ihm entlang vorstößt, die Einkesselung der Belgier, Franzosen und Engländer. Diese flüchten unter starken Verlusten an Schiffen und Mannschaften unter Zurücklassung ihrer Ausrüstung aus Dünkirchen, die Belgier ergeben sich, ebenso die Franzosen nach vergeblichen Ausbruchsversuchen.	
	Bis zum 9. VI. wird der französische Westflügel zerschlagen, dann wird die Aisne-Stellung durchbrochen, Paris durchschritten. Die Maginotlinie wird durchbrochen, der Oberrhein überschritten. Die allgemeine Verfolgung beginnt. Verdun fällt, Straßburg, die Deutschen an der Schweizer Grenze.	
Spanien besetzt Tanger.		

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	Am 11. VI. erklärt Italien England und Frankreich den Krieg.	
Der französische Oberbefehlshaber bittet um Waffenstillstand.	21. VI. Waffenstillstandsverhandlungen im Walde zu Compiègne. Nach Abschluß des Waffenstillstandes mit Italien Ende der Feindseligkeiten mit Frankreich.	Rumänien wird von der Sowjetunion zur Abtretung Bessarabiens und der Nordbukowina gezwungen. Aussiedlung der dort ansässigen Volksdeutschen nach Deutschland.
Petain wird französischer Staatschef.	Rückkehr von Eupen-Malmedy. Statthalter im Elsaß, in Lothringen und Luxemburg. In Norwegen Beseitigung des Königshauses, nationale Sammlungspartei.	
Die Engländer beginnen mit den Luftangriffen auf deutsche Wohnstätten.	Deutsch-italienischer Schiedsspruch gibt Ungarn einen Teil Siebenbürgens zurück. Rumänien erhält die Garantie der Achsenmächte, Antonescu Staatsführer.	Die Süddobrudscha an Bulgarien. Aussiedlung der Volksdeutschen aus der Dobrudscha.
Der französische Rebell de Gaulle im Solde Englands: Raub französischer Schiffe in Alexandria, Angriff auf Oran und Dakar.	Italien in Abessinien, Vorstoß in den Sudan und Kenia, gegen Britisch-Somaliland, gegen Ostägypten.	Japanische Truppen in Indochina mit Einverständnis Frankreichs.
Der Präsident Roosevelt verspricht, für den Fall seiner dritten Wahl die Vereinigt. Staaten aus dem Kriege herauszuhalten.	19. VII.: Führerrede im Reichstage: Göring Reichsmarschall, zwölf Generalfeldmarschälle. Letztes Friedensangebot an England. Ablehnung.	Italien erklärt Griechenland, das England heimlich unterstützt, den Krieg. Kämpfe von Albanien aus.
Winston Churchill englischer Ministerpräsident.	27. IX.: Deutschland, Italien und Japan schließen den Dreierpakt: die Achsenmächte werden die Neuordnung Europas, Japan die Neuordnung Ostasiens durchführen und gegen eine Kriegsausweitung zusammenstehen. Rumänien und die Slowakei treten dem Pakt bei.	Deutsche Militärmission in Rumänien.
Masseneinsatz deutscher Flugzeuge gegen England. Durchführung der totalen Blockade: Kriegszone um England und Island.		England eröffnet zur Unterstützung Tschiang Kaischeks die Burmastraße.
		Eine chinesische Zentralregierung unter Wang Tsching-wei in Nanking wirkt mit Japan zusammen.
Die Vereinigten Staaten überlassen England 50 alte Zerstörer gegen Abtretung von Stützpunkten an der Ostküste Amerikas.	1941 Einmarsch deutscher Truppen in Bulgarien.	1941 Bulgarien tritt dem Dreierpakt bei.
	Molotows Besuch in Berlin: seine vier Fragen über Finnland, die rumänische Garantie, Bulgarien als Interessengebiet der Sowjetunion, die Dardanellen.	Freundschaftsvertrag zwischen Bulgarien und der Türkei.
	Matsuokas Besuch in Berlin, Rom, Moskau.	Jugoslawien tritt dem Dreierpakte bei, doch sofort Umsturz in Belgrad durch serbische Offiziere, veranlaßt durch England, die Sowjetunion und durch den Sonderbotschafter der Vereinigten Staaten.
	Das deutsche Afrikakorps im Verein mit den Italienern in Nordafrika: die Engländer werden in Tobruk eingeschlossen und bis zur ägyptischen Grenze zurückgeworfen.	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
Das Pacht- und Leihgesetz der Vereinigten Staaten für England. Die schwarzen Listen der Vereinigten Staaten geg. die Handelshäuser Südamerikas. Frankreich verläßt die Genfer Liga.	Deutsch-italienischer Feldzug gegen Jugoslawien und Griechenland. Von Norden, Osten und von Westen her wird Jugoslawien überwältigt. Die griechische Metaxas-Linie wird durchbrochen, die Thermopylen erstürmt, Athen und der Peloponnes genommen, die Engländer ins Meer getrieben.	
	Rückkehr der Südsteiermark. Kroatien und Montenegro werden selbständig. Italien wird Herr auf der Adria. Mazedonien an Bulgarien. Befriedung der Balkanhalbinsel.	Vertrag zwischen Japan und Frankreich: Japan übernimmt den Schutz Indochinas.
	Die Engländer werden aus Kreta vertrieben: Abschirmung der Dardanellen. Kroatien tritt dem Dreimächtepakte bei.	Überfall Englands auf Syrien. Freundschaftsvertrag zwischen Großdeutschland und der Türkei.
	22. VI: Aufdeckung der Angriffsabsichten der Sowjetunion auf Deutschland und Europa. Drei Heeresgruppen, unter dem Generalfeldmarschall Ritter von Leeb, Mitte unter dem Generalfeldmarschall v. Bock und Süd unter dem Generalfeldmarschall v. Rundstedt, zerschlagen im Bunde mit den Rumänen, Ungarn, Slowaken und Finnen die zum Einbruch bereiten bolschewistischen Truppen. Ihnen gesellen sich Freiwillige aus Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich und Spanien, sowie italienische Divisionen zu.	Anerkennung der chinesischen Nationalregierung in Nanking durch die Dreierpaktmächte. 13. VII. Bündnis Englands mit der Sowjetunion.
Gescheiterte Flugzeugentlastungsangriffe Englands gegen Deutschland und Finnland.		
England und die Vereinigten Staaten senden Sonderbotschafter zu einer Konferenz nach Moskau.		Wirtschaftliche Maßnahmen Englands und der Vereinigten Staaten geg. Japan; ihnen schließt sich Niederländisch-Indien an.
Roosevelt besetzt Island; er gibt seinen Schiffen den Schießbefehl gegen deutsche Kriegsschiffe.	Die Vernichtungsschlachten bei Bialystok und Minsk, Schitomir, Smolensk, ostwärts von Kiew im Dnjepr-Desna-Bogen, bei Gomel, bei Wjasma und Brjansk, am Asowschen Meer, die Eroberung der baltischen Länder (Riga, Reval, Moon, Dagö, Ösel), die Einschließung von Leningrad, die Eroberung der Ukraine, der Krim, des Donezbeckens.	
Roosevelt läßt das Neutralitätsgesetz aufheben: Bewaffnung der Handelsschiffe der Vereinigten Staaten und Erlaubnis ihrer Fahrt in die Kriegszone.		Englische und sowjetische Truppen überfallen Iran: Rezâ Pahlawi dankt ab.
Beginn eines englischen Großangriffs in Libyen.	Einrichtung der Zivilverwaltung in den besetzten Ostgebieten mit Reichsleiter Alfred Rosenberg als Reichsminister.	Nach Rücktritt des Kabinetts bildet in Japan General Todso die neue Regierung; Entsendung des Botschafters Kurusu nach den Vereinigten Staaten.
	Die Verlängerung des Antikominternpaktes; Beitritt Bulgariens, Dänemarks, Finnlands, Kroa-	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	tiens, Rumäniens, der Slowakei und der Chinesischen Nationalregierung.	
England erklärt Ungarn, Rumänien und Finnland den Krieg.	Die Finnen erobern Hangö.	8. XII. Auf einen Brief des Präsidenten Roosevelt an den Tenno mit unverschämten Forderungen erklärt Japan an England und die Vereinigten Staaten den Krieg und bricht die amerikanische Flottenüberlegenheit durch den Angriff auf Pearl Harbor. Japaner landen auf den Philippinen und der Malaienhalbinsel; Einmarsch in Thailand, Besetzung der amerikanischen Stützpunkte Wake und Guam, Vernichtung der englischen Schlachtschiffe Repulse u. Prince of Wales. Bündnis zwischen Japan und Thailand.
	11. XII. Der Führer verkündet die unauflösliche Waffengemeinschaft mit Japan und Italien und den Kriegszustand mit den Vereinigten Staaten.	
	Führeraufruf zur Sammlung von Winterausrüstung für die Wehrmacht an der Ostfront. Mit Beginn des harten Winters übernimmt der Führer das Oberkommando des Heeres.	Die Japaner landen auf Borneo und nehmen die Stadt Victoria in der britischen Kronkolonie Hongkong.
	Ein Landungsversuch englischer Seestreitkräfte an der norwegischen Küste scheitert.	
1942 In Washington verpflichten sich die mittelamerikanischen Staaten zum Kampfe gegen die Dreierpaktmächte.	1942 Militärkonvention zwischen Großdeutschland, Italien und Japan in Berlin unterzeichnet.	1942 Die Japaner besetzen Manila und landen in Niederländisch - Indien, das sich den Angelsachsen angeschlossen.
Irland protestiert gegen die Landung nordamerikanischer Truppen in Nordirland.	Rückeroberung von Bengasi. Zum ersten Male werden im Januar 1942 Schiffe in amerikanischen Gewässern durch U-Boote versenkt.	Thailand erklärt England und den Vereinigten Staaten den Krieg.
	Quisling bildet eine nationale Regierung in Norwegen.	Die Japaner siegen zur See vor Java.
	Reichsminister Speer Nachfolger des tödlich verunglückten Dr. Todt.	Singapur ergibt sich bedingungslos den Japanern. Sie greifen Sumatra an, landen auf Timor.
	Die neue Agrarordnung im Ostland und der Ukraine beseitigt die sowjetische Kollektivverfassung.	
Cripps in Indien zur Lösung der indischen Frage.	Englischer Terrorangriff auf Lübeck.	Die Japaner besetzen Batavia und Rangun, die Hauptstadt Burmas, und nehmen die Hauptmacht auf Java gefangen.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	Der englische Landungsversuch zur Zerstörung des U-Boot-Stützpunktes St. Nazaire mißlingt.	Subhas Tschandra Bose übernimmt die Führung der indischen Unabhängigkeitsliga.
Laval Leiter der französischen Politik, Darlan Oberbefehlshaber der französischen Wehrmacht.		Die Japaner erobern den Ausgangspunkt der Burmastraße.
		Die Amerikaner in Corregidor kapitulieren.
	Beginn der deutschen Frühjahrsoffensive; die Bolschewisten stoßen auf Charkow vor.	Der Seesieg der Japaner im Korallenmeer.
	Stadt und Hafen Kertsch fallen in deutsche Hand.	
	Beginn des deutschen Vorstoßes in Nordafrika.	
	Deutscher Sieg in der Kesselschlacht um Charkow.	
Churchill in Washington.	Fort Bir el Hacheim erstürmt, Einnahme von Tobruk und Marsa Matruk.	Landung der Japaner auf den Aleuten.
	Einnahme von Sewastopol; Eroberung von Woronesch am oberen Don. Erstürmung von Woroschilowgrad und Rostow.	
Die Engländer verhaften Gandhi und die Führer der Inder.	Krasnodar und die Ölstadt Maikop werden genommen.	Die Japaner siegen zur See bei den Salomonen.
	Elista, die Hauptstadt der Kalmücken, wird besetzt. Der Don-Bogen ist feindfrei.	
Churchill in Moskau.	Das englische Landungsunternehmen bei Dieppe scheitert. Der Angriff auf Stalingrad.	
	Umbildung der spanischen Regierung.	
Die Engländer beginnen die Eroberung Madagaskars.	Einnahme von Noworossisk.	
	Vergebliche Landungsversuche der Engländer bei Tobruk und Cherbourg.	
	Die Deutschen am Terek.	
Amerikanische Truppen landen in Liberia.	In Wien Gründung des europäischen Postvereins.	
Englischer Großangriff in Ägypten.		Japanischer Seesieg bei den Santa-Cruz-Inseln.
	In Nordafrika beginnt der Rückzug der Achsentruppen.	
8. XI. Beginn des Überfalls auf das französische Nordafrika unter amerikanischem Oberbefehl. Verrat Darlans.		
	Die Achsentruppen übernehmen den Schutz der französischen Mittelmeerküste; Toulon bleibt den Franzosen anvertraut.	
	Der Brückenkopf Tunis wird von den Achsentruppen ausgebaut.	
	Derna in der Cyrenaika wird geräumt.	
	Deutsche und Italiener besetzen Toulon, um den Ausbruch der	

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
	französischen Flotte zu verhindern. Frankreichs Wehrmacht wird aufgelöst.	Japan hat nach einem Jahre Krieg alle strategisch wichtigen Punkte erobert und die Überlegenheit zur See gewonnen.
Der englische Geheimdienst ermordet den Verräter Darlan. Der General Giraud sein Nachfolger in Nordafrika.	Der Gegenangriff der Bolschewisten. Spanien und Portugal bilden den Iberischen Block. Während der Kämpfe im Osten entsteht in den Jahren 1941 bis 1943 der Atlantikwall, die Befestigung der Küste vom Nordkap bis zur spanischen Grenze.	
1943	1943 Die Bolschewisten setzen ihre umfassenden Angriffe gegen die deutsche Front fort. Vorstöße der Engländer in Libyen, Kämpfe in Tunesien. In Stalingrad ist die 6. Armee unter Generalfeldmarschall Paulus nach heldenhafter Verteidigung, die über zwei Monate währte, von der feindlichen Übermacht überwältigt worden.	1943 Kämpfe der Japaner gegen Tschungking-China. Nationalchina erklärt den Vereinigten Staaten und England den Krieg.
Churchill und Roosevelt treffen sich in Casablanca. Stalin erscheint nicht. Aussprache zwischen Giraud und de Gaulle.	Abwehr sowjetischer Angriffe an der gesamten Ostfront, englischer Angriffe in Westtripolitanien und englisch-amerikanischer Angriffe in Tunesien. 20. I. Wirtschaftsbündnis zwischen Großdeutschland, Italien und Japan.	
	28. I. Großdeutschland tritt in den totalen Krieg.	Seesieg der japanischen Marineflugzeuge bei der Rennell-Insel.
Gandhi unternimmt ein dreiwöchiges Fasten als Protest gegen seine Gefangenhaltung.	Zur Verkürzung der Front werden die Städte Krasnodar, Rostow und Woroschilowgrad geräumt, ebenso Charkow.	
	Der Reichsminister Rosenberg erläßt eine Verordnung über die Wiederherstellung des Privateigentums in den Generalbezirken Estland, Lettland und Litauen.	Die Japaner besetzen im Einverständnis m. Frankreich die französische Niederlassung Kwangtschau.
	Nach Abschluß der Winterschlacht zwischen Dnjepr und Donez wird Charkow zurückerobert; Vorstoß bis in den Raum von Bjelgorod. An der übrigen Ostfront dauern die Angriffe der Bolschewisten an.	
Roosevelt erklärt den Hafen von Casablanca zum Flottenstützpunkt der Vereinigten Staaten.		

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
Der amerikanische Vizepräsident Wallace empfiehlt den mittel- und südamerikanischen Staaten die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion.	Die schwere Abwehrschlacht in Tunesien dauert an. Der Feind dringt nach schweren Kämpfen in die Städte Tunis und Bizerta ein. Am 13. Mai endet der Heldenkampf in Tunesien mit der letzten Munition.	Die Japaner beenden die Operationen an der indisch-burmesischen und an der Grenze zwischen Burma und Jünnan. Die feindlichen Kräfte werden vernichtet.
Giraud setzt den Bey von Tunis ab. Der britische Kirchenrat unter Leitung des Erzbischofs von Canterbury verurteilt den Antisemitismus.		
Dem iranischen Außenminister werden neun nordamerikanische Ratgeber beigegeben. Churchill in Washington.	Durch die feindlichen Terrorangriffe werden bis zum 25. V. 191 Schulen, 108 Krankenhäuser und 133 Kirchen zerstört und viele andere schwer beschädigt. Die Reichsminister Dr. Goebbels und Speer sprechen am 5. VI. über die Leistungen der deutschen Rüstungsindustrie.	Weit überlegene amerikanische Streitkräfte überwältigen die auf der Aleuteninsel Attu gelandeten Japaner.
In Argentinien, das allein in Südamerika neutral geblieben, übernimmt nach einem Aufstande des Heeres General Ramirez die Regierung. Sie wird von den Achsenmächten anerkannt.	Die italienischen Besatzungen der Inseln Pantelleria und Lampedusa geben ihren Widerstand auf.	
Der Feldmarschall Wavell wird zum Vizekönig von Indien ernannt.	Der Krieg gegen die Banden führt zu ihrer Vernichtung in den Bergen Montenegros und der Herzegowina.	Subhas Tschandra Bose trifft, aus Deutschland kommend, in Tokio ein. Der japanische Premierminister kündigt die Unabhängigkeit der Philippinen an.
	Feindliche Flieger beschädigen den Kölner Dom und zerstören den Dom in Aachen. Am 5. VII. durchstoßen die Deutschen das Stellungssystem der Bolschewisten zwischen Bjelgorod und Orel. Aus diesem Unternehmen entwickelt sich die lang vorbereitete Angriffsschlacht gegen die deutsche Ostfront, die durch den riesigen Aufwand von Panzern, Geschützen und Flugzeugen durchbrochen werden soll. Gewaltige Verluste der Russen an Material und Menschen.	S. Tsch. Bose stellt in Schonan (Singapur) eine indische Armee auf zum Sturz der britischen Herrschaft in Indien.

Digitized by Google

Das Abendland	Mitteleuropa	Der Nahe und Ferne Osten
Der Führer der polnischen Emigranten in London wird in Gibraltar mit seiner Tochter beim Absturz des Flugzeuges getötet.	Am 10. VII. landen nachts Engländer und Amerikaner auf Sizilien. Deutsche im Kampf gegen den Feind zu Lande und auf dem Meere.	
	Am 19. VII. greifen amerikanische Bomber Rom an und zerstören die Basilika San Lorenzo, die päpstliches Eigentum ist.	
Churchill erklärt im Unterhause, der Krieg werde mit allen Mitteln bis zur bedingungslosen Kapitulation der Italiener fortgeführt werden. Man müsse sie eine Weile im eignen Safte kochen lassen.	Das Versagen des königlichen Heeres und der Flotte in Nordafrika und gegen die Griechen hatte erwiesen, daß Viktor Emanuel III. und sein ältester Sohn nicht mit ganzem Herzen zu ihrem Bundesgenossen hielten. Am 25. VII. ließen sie durch den Marschall Badolgio Mussolini verhaften und verschleppen und mit den Feinden Verhandlungen einleiten, die die deutschen Truppen in deren Gewalt liefern sollten. Am 3. IX. kapitulierten die Verräter heimlich, am 8. IX. wurde der Verrat, den sie bis zur letzten Stunde ableugneten, offenkundig. Allein bis zum 12. IX. waren die Truppen Badolgios entwaffnet, die Verräter auf der Flucht und Mussolini, den Roosevelt und Churchill in Washington zur öffentlichen Gerichtsverhandlung erwarteten, befreit. Der Duce übernahm die Leitung der neuen republikanischen faschistischen Partei und eines zu erneuernden Italiens.	
	Die Deutschen setzten sich im Osten gegen die Bolschewisten ab und nahmen den Kampf gegen die in Süditalien gelandeten Briten und Nordamerikaner auf.	
	Die Kroaten und Bulgaren erhielten die ihnen von Italien vorenthaltenen Gebiete. Albanien wird unabhängig.	1. VIII. Burma, unabhängig, erklärt den Vereinigten Staaten und England den Krieg. 14. X. Die Philippinen unabhängig.

Digitized by Google

Herkunft der Abbildungen

1.: Foto Alinari. — 2.: E. Barthels, Kunstverlag, München. — 3., 5. und 9.: Marburger Foto. — 4.: Dr. Karl Leßmann, Paderborn. — 6.: Verlag Julius Bard, Berlin. — 8.: Phot. Braun & Co., Mühlhausen. — 10.: Zentralmuseum für Deutsche Vor- und Frühgeschichte, Mainz. — 11.: Stadt Nürnberg. — 12.: Karl Christian Raulfs, Magdeburg. — 14.: Staatliche Bildstelle, Berlin (Aufn. Helga Glaßner, Berlin). — 15.: Les Archives Photographiques d'Art et d'Histoire, Paris. — 16. und 21.: Phot. F. Bruckmann KG., München. — 18. und 29.: Scherls Bilderdienst, Berlin. — 19.: Fritz Hege, Naumburg. — 20.: August Rupp, Berlin. — 22. und 32.: Staatliche Bildstelle, Berlin. — 23.: Nach einem Faksimiledruck der Reichsdruckerei, Berlin. — 24. und 27.: Aus dem „Corpus Imaginum" der Photographischen Gesellschaft, Berlin. — 26.: Bauer-Foto, Potsdam. — 28.: Photographische Gesellschaft, Berlin. — 30.: Kunstanstalt Stengel & Co., Dresden.

Digitized by Google